



A. W.
Voitech

Yelley

und der

Puls
des
Westens

Band 1



BD1: „Eine bezaubernde Geschichte -
spannend und magisch“ – Elisa Reinsberger – Master of Education

Yelley Fanclub

YELLEY
und der Puls des Westens
(Band 1 der Fantasy-Romanreihe „Yelley“)

von
A. W. Voitech

Alles über Yelley

Yelley und der Puls des Westens

Yelley und die Rätsel der Versteinerung

Yelley und die Gefangene der Salamander

Yelley und der Flammendolch

Yelley und der Zirkel des Horushiva

Yelley und die Blutprinzessin

Yelley und die Aureolen der Geisterwölfe

Yelley im internet: <https://yelleyblog.wordpress.com/>

und auf facebook

YELLEY

und der Puls des Westens



A. W. VOITECH

Alle Rechte, insbesondere auf
digitale Vervielfältigung, vorbehalten.
Keine Übernahme des Buchblocks in digitale
Verzeichnisse, keine analoge Kopie
ohne Zustimmung des Verlages.
Das Buchcover darf zur Darstellung des Buches
unter Hinweis auf den Verlag jederzeit frei
verwendet werden.
Eine anderwärtige Vervielfältigung des
Coverbildes ist nur mit Zustimmung des Autors und
des/der Coverillustratoren/in möglich.

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und
handelnden Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit
mit toten oder lebenden Personen, Persönlichkeiten des öffent-
lichen Lebens, wahren Ereignissen sowie bereits bestehenden
Werken von Künstlern oder Schriftstellern ist nicht beabsichtigt
und wäre rein zufällig. Gewisse thematische Bezüge, die dieser
Aussage im Verlauf der Handlung an bestimmten Stellen zu wi-
dersprechen scheinen, sind den Bereichen „Fan-Fiction“,
„Hommage“, „Parodie“ oder „Satire“ zuzuordnen.

<https://yelleyblog.wordpress.com>
yelley@gmx.at

Erste Auflage 2015 net-Verlag

© Coverbild Clubausgabe: Atelier Sommerland

© Coverbild Allgemeine Ausgabe: A. W. Voitech

Auswahl der Illustration mit freundlicher Genehmigung von
Anbieter 123RF.com: Werner Voitech

Covergestaltung, Layout & Lektorat: A. W. Voitech

© Albert Werner Voitech – Graz/Austria

not printed – only digital
(Yelley-Fanclub-Promotion)

*Für alle, die alles Magische lieben,
für alle, die darüber selbst gerne schrieben,
für jene, die Geschichten über Hexen lesen,
vor allem die jungen und neugierigen Wesen,
für Zauberer selbst und sogar für Drachen,
und natürlich für jene, die gerne lachen.*

... und so wandte sich Anna an zwei Göttinnen, indem sie folgenden Zauberspruch, der Merkmale eines flehenden Gebets an sich hatte, leise und unverständlich vor sich hin murmelte:

*„Beslisama, mach schnell, mach' Düsteres hell,
doch mach' es nicht jetzt, sondern zeitlich versetzt.
Was du dafür verlangst, stehe in Augen der Angst,
die wie blaugrüne Waffen, ein Ebenbild schaffen,
das aus einer Schablone - gemacht auf dem Throne -
gerissen, beseelt, und verdeutlicht wird, damit es das Antlitz der Erde ziert.
Eponas Gunst erbitte ich auch, denn keltischer Kult, und keltischer Brauch,
besagen, zwei Göttinnen sind vonnöten, um eine Satanica schmerzlos zu töten,
die anstelle von Yelley eine Hexe mimt, obwohl es sich seit Yelleys Tod nicht geziemt,
ein Spiel zu vollenden, das Donella gefüllt ... darum habe ich diese Magie gewählt.
Die Satanica soll nun in Yelley wohnen, der Palindro soll beide von Hass verschonen,
das doppelte Wesen soll in dreizehn Jahren, ein neues Leben von Grund auf erfahren.
Ein kurzes Leben, in Angst und Pein, wird es dank eurer Gunst gewiss nicht sein,
denn das Wunder, das Leben und Zauber verheißt, und zwei Dinge vor Yelleys Tod verschweigt,
heißt ›Palindro‹, bis die tapfere Palindroma, den Tod besiegt und Satanicas Koma,
das in Yelley ein jähes Ende findet, und Seelen verschmilzt und Herzen verbindet.
In Yelley wird alles auf Jahre vereint, denn die Dreizehn, die Donella für sie vermeint,
bringt nicht Unglück noch Tod, noch Trübsal, noch Neid, sondern Dienerschaft für euch,
auf Lebenszeit.
Einer Königin gleich, und zu euren Ehren, wird das Gute sie finden, bewahren und mehren,
wird das Böse sie hassen, und Zauber verprassen,
bis Dämonen verschwinden, die ihr Schicksal binden.
Dem Magischen Reich wird Treue sie schwören, und sämtliche Knaben und Männer betören,
wird Yelley als Hexe ab dieser Nacht, denn Epona hat die Frucht zur Erde gebracht,
und du, Belisama, hast es geduldet; mein Dank ist euch beiden für immer geschuldet.“*

Inhaltsverzeichnis

Kapitel Eins	Ein Mädchen überlebt	10
Kapitel Zwei	Traumlose Nächte	36
Kapitel Drei	Yelleys fünfter Geburtstag	69
Kapitel Vier	Ein charmanter Haudegen	136
Kapitel Fünf	Ein Zauber, der nicht wirkt, doch ein Rätsel in sich birgt	203
Kapitel Sechs	Gilli Gilli	277
Kapitel Sieben	Der Zauselrat und das Zauselrad	361
Kapitel Acht	Fasching oder Halloween?	413
Kapitel Neun	»Mr und Mrs Blackford ..., Ihre Tochter ist eine Hexe!«	476
Kapitel Zehn	Und täglich grüßt ein Rauhfußkauz	555
Kapitel Elf	Der »einfache« Name	619
Kapitel Zwölf	Cowgirl Jane	652
Kapitel Dreizehn	Cockney und ein Hüttenzauber	718
Kapitel Vierzehn	Fogwitch-Village	753
Kapitel Fünfzehn	Amazona!	859
Kapitel Sechzehn	Misdaboodsch und das Dorffest	897
Kapitel Siebzehn	Dannys Lieblinge (Danny's Loves)	942
Kapitel Achtzehn	»... es brennt ... es brennt!«	995
Kapitel Neunzehn	Es war einmal ein Hut	1043
Kapitel Zwanzig	Zank-Zikaden, Königliche Zusagen und zittrige Gelee-Fragen	1136
Kapitel Einundzwanzig	»Vorsicht – Palindroma!«	1236
Kapitel Zweiundzwanzig	Blaue Augen und blaue Wunder	1335

Kapitel Dreiundzwanzig Griffin's kleine großartige Tür	
zur Welt der Zauberei	1373
Buchempfehlungen	1452
Autorenbiografie	1453

– KAPITEL EINS –

Ein Mädchen überlebt

Im East Surrey Krankenhaus in Redhill herrschte helle Aufregung.

Rote Warnlampen leuchteten auf Gang B, ein lauter schriller Signalton war zu hören, und Doktor Larrey musste seine kleine Abschiedsfeier, die er aufgrund seines Wechsels in eine andere Klinik arrangiert hatte, unterbrechen. Er, vier Ärzte desselben Krankenhauses und eine französische Ärztin vom Northwick Park Krankenhaus, die Doktor Larrey persönlich zur Feier eingeladen hatte und die demzufolge nur zufällig anwesend war, liefen in Richtung Kreißsaal und ließen im Besprechungsraum, wo die Abschiedsfeier stattfand, halbvolle Sektgläser und unberührte Brötchen zurück.

Es war kurz vor Mitternacht. Was war geschehen?

Angehörige des Einsatzteams der Notrufzentrale hatten mit dem Rettungsauto auf der Canada Avenue vor dem Krankenhaus angehalten und eine schwangere Frau gebracht, die in den Wehen lag. Sie hatte eine frisch verheilte Schramme auf der

Stirn, die manchmal von den schwarzen lockigen Haaren nicht ganz so perfekt verdeckt wurde, wie die Frau es sich scheinbar wünschte, denn sie legte die eine oder andere ihrer beeindruckend dicken Haarsträhnen, die die Verletzung umrahmten, bisweilen wie zufällig darüber, obwohl sie im Grunde völlig andere Sorgen haben musste.

Ihr Mann war bei ihr und blieb ständig an ihrer Seite, sogar als die Frau bereits von der Hebamme und einem fachkundigen Geburtshelfer des hiesigen Krankenhauses betreut wurde. Im East Surrey Krankenhaus war man auf derlei Fälle bestens vorbereitet, daher leisteten die kundigen Helfer auf der Geburtenstation hervorragende Arbeit. Auch der Amtsschimmel kam dabei nicht zu kurz. Name und Adresse der Eltern waren schnell erfragt und zu Papier gebracht und die Frage, wie das Kind denn heißen solle, nicht minder rasch von der werdenden Mutter mit leicht amerikanischem Akzent beantwortet.

„Luis Christopher, wenn es ein Junge ist, und Marie Jaqueline im Falle eines Mädchens.“

So nahm das Schicksal seinen scheinbar erbaulichen Lauf.

Bis vor wenigen Augenblicken war die Geburt noch völlig normal verlaufen, als es plötzlich zu beträchtlichen Komplikationen kam.

Einige Ärzte mussten so schnell wie möglich hinzugezogen werden, da der Geburtshelfer richti-

gerweise, ohne zu zögern, den roten Alarmknopf gedrückt hatte.

Das Unglück hatte sich blitzschnell ereignet, und Doktor Larrey, die drei anderen Ärzte und seine zukünftige Kollegin Anna mussten, als sie nach einer knappen Minute im Entbindungsraum eintrafen, zu ihrem großen Bedauern feststellen, dass das Neugeborene bereits tot war. Das kleine Herz hatte aufgehört zu schlagen, noch bevor seine blutjunge Besitzerin auch nur eine Sekunde das Licht der Welt erblicken durfte.

Was sich im Rahmen dieser problematischen Niederkunft ab nun im Kreißsaal abspielte, war an Dramatik nicht zu überbieten.

Die üblichen Maßnahmen wurden rasch eingeleitet, um das Kind, ein süßes schwarzhaariges Mädchen, wiederzubeleben. Dabei zeugte jeder einzelne Handgriff von Routine, Erfahrung und Einsatzbereitschaft. Leider brachten sämtliche Bemühungen keinen Erfolg, obwohl eine Vielzahl helfender Hände an der lobenswerten Aktion beteiligt war.

Das junge Paar war nahe am Verzweifeln, als die Wiederbelebungsversuche eingestellt wurden, doch es hatte Glück im Unglück, denn es ereignete sich etwas, das mit normalen Worten schwer zu beschreiben war und die moderne Medizin in dieser Nacht ziemlich auf den Kopf stellte.

Der junge Mann, der die Hand seiner tapferen Frau hielt und hilfeschend in die Runde starrte, konnte seinen Blick nicht mehr vom Gesicht der jungen französischen Ärztin abwenden. Sie starrte zuerst mit glitzernden Augen in das schweißnasse Gesicht der vom Schock gezeichneten Mutter, danach auf die Uhr, und es schien, als würde sie auf ein bestimmtes Ereignis oder eine überraschende Wende warten, während ihre männlichen Kollegen sich bereits mit dem traurigen Schicksal der Familie abfanden. Doktor Larrey senkte nicht minder bestürzt den Kopf und handelte sich von seiner Kollegin in weiterer Folge obendrein einen vorwurfsvollen Blick ein, denn er sprach es sogar offen aus:

»Es tut mir sehr leid ...«

Die große Uhr, die an der Wand hing und unverdrossen tickte, dass es beinahe in den Ohren dröhnte, zeigte fünf Minuten nach Mitternacht. Anna Remer beschlich zu dieser späten Stunde scheinbar eine seltsame Unsicherheit, die immer stärker wurde. Die zierliche brünette Französin fixierte wieder die weinende Mutter mit Blicken, bevor ein Anflug über ihr Gesicht huschte, der für den Bruchteil einer Sekunde nicht ins Bild passte. Anna Remers Gesichtsausdruck, den man durchaus mit dem Wort „verstört“ in Verbindung bringen konnte, erweckte den Eindruck, ihr hätte plötzlich nahezu schreckhaft gedämmert, dass sie

ein bekanntes Gesicht vor sich hatte. Sie starrte noch immer unverhohlen lange und tief in die Augen der Weinenden, die den nahezu gespenstisch anmutenden Blick der Ärztin hielt.

Dann beugte sich die Frau im weißen Kittel zu der Unglücklichen hinunter, streichelte ihren Kopf, als wolle sie die Weinende trösten, und flüsterte ihr mit typisch französischem Akzent einige Sätze ins Ohr, die sich aus nächster Nähe wie folgt anhörten:

„Reden wir Klartext, Madame. Wie es aussieht, ’ängt das Leben Ihrer Tochter an einem seidenen Faden, den das Schicksal in einem Anfall von Unschlüssigkeit gesponnen ’at.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nun: Ihr Kind ’at sisch keinen besonders guten Zeitpunkt ausgesucht, um das Licht dieser Welt zu erblicken.“

„Ich verstehe nicht ... Von welcher Art von Unschlüssigkeit sprechen Sie?“

„Das dunkle Phänomen ist kaum bekannt, Madame. Fest steht, dass die Unschlüssigkeit des Schicksals, ob Ihr Kind leben oder sterben soll, einer Konstellation geschuldet ist, die von unserem Erdtrabanten dominiert wird. In bestimmten Kreisen, in denen es gang und gäbe ist, nackt auf einer Wiese zu tanzen, um im Licht des vollen Mondes ein Bad zu nehmen, vergleicht man diese gefährvolle ’Emmschwelle mit dem englischen Palin-

drom ›Never odd or even (nie ungerade oder gerade)‹. Selbst die entführte Göttin, auf deren Rückkehr wir beide im selben Maße 'offen, 'ätte es niemals gewagt, sich zu so einer gewagten Konstellation in die 'Ände von Sterblischen zu begeben.“

Da sie bei diesen Worten wie beiläufig auf ihre männlichen Kollegen blickte, erblasste Annas vor Anstrengung gezeichnetes Gegenüber.

„Du ... du weißt, wer ich bin?“

„Oui, Madame ..., doch seien Sie versichert: Isch bin Ihnen treu ergeben. Oder sollte isch sagen, isch bin Euch treu ergeben?“

„Nein. Bitte nicht. Zumindest nicht heute.“

„Oui, Madame Wenn isch es schaffe, den Leiter unseres Teams davon zu überzeugen, die Geräte wieder einzuschalten und einen letzten Versuch zu starten ..., und falls es aufgrund dessen dazu kommt, dass das Kind die Augen aufschlägt ..., wäre es dann vorstellbar, dass *isch* diejenige sein darf, die einen Namen für die kleine keltische Prinzessin wählt? Das ischt unumgänglich, wenn die Waage des Schicksals in einer Weise ausschlagen soll, wie wir es uns allesamt wünschen und er'offen. Wohl kenne isch den Grund Ihres Entschlusses, doch auf den Namen ›Marie‹ zu be'arren, käme einem Todesurteil gleich.“

Da die Mutter des toten Kindes sich nicht genug über die unwirklich anmutende Situation wundern

konnte, und trotz der schmeichelhaften Formulierung zögerte, präzisierte die junge Ärztin;

„Das Schicksal wird noch 'o'e Ansprüche an das Kind stellen, Teuerste. Darum wäre isch selbst dann glücklich, wenn das Mädchen den abgeänderten Vornamen lediglich bis zum Ende seines dreizehnten Lebensjahres tragen könnte.“

Ein schnelles Nicken bestätigte nun das Einverständnis der Mutter, zumal der seltsame Wunsch in keiner Relation zu dem erhofften Endergebnis stand.

„Merci beaucoup pour leur confiance, Madame (vielen Dank für Ihr Vertrauen).“ Anne Remer blickte auf die Uhr und setzte extrem leise hinzu; „Uns stehen noch exakt sechzig Sekunden zur Verfügung, in denen isch misch in der Lage fühle, dem Schicksal eine Änderung zu suggerieren. Wäre 'Annah (Hannah), Azeeza oder ein ähnlich klingender sechsstelliger Name in Ordnung?“

„Ja. Wähle das Palindrom, das dir am besten gefällt, Schwester, doch bitte mach' schnell.“

Warum die hilflos auf dem schräg gestellten Bett liegende Frau die diplomierte Wohltäterin in diesem Augenblick gut hörbar geduzt und zu einer „Schwester“ degradiert hatte, war ein ungelöstes Rätsel.

Anne Remer überhörte es scheinbar und bedankte sich mit einer aufmunternden Geste, die sie mit der Hand vollführte, bevor sie sich aufrichtete, auf

dem Absatz herumwirbelte, ihren Kopf zu ihrem neuen zukünftigen Arztkollegen wandte, und dabei wie zufällig mit den Fingern ihrer linken Hand ihr goldenes Ohrgehänge, das mit einem echten aber farblosen Diamanten besetzt war, befühlte.

Danach taxierte sie ihr verwundert dreinschauendes Gegenüber, als wolle sie es hypnotisieren, legte dabei die Fingerspitzen ihrer Rechten an die Brust des Arztes - genau dort, wo sich sein Herz befinden musste, und sagte auch zu ihm leise und nahezu mystisch anmutend etwas Geheimnisvolles, das einzig und allein er hören konnte. Nur vier Worte waren es, die sie dem Mann - einer Formel nicht unähnlich - ins Ohr hauchte, doch als würde es sich dabei um eine Initialzündung handeln, brachten sie den letzten Funken Hoffnung.

»*Rettender Retter, red' netter*« lautete der Spruch, der den Angesprochenen in eine Entrückung sinken ließ. Und als wäre der Zauber ansteckend, fielen auch die anderen Ärzte in eine Trance, die gerade mal so lange anhielt, wie der nachfolgend angeführte Zauberspruch an Zeit benötigte, wenn man ihn schnell von sich gab. Anna Rema murmelte ihn in Französisch, und übersetzt lautete er in etwa:

*„Belisama, mach schnell, mache Düsteres hell,
doch mach' es nicht jetzt, sondern zeitlich versetzt.
Was du dafür verlangst, steht in Augen der Angst,
die wie blaugrüne Waffen, ein Ebenbild schaffen,
das aus einer Schablone - gemacht auf dem Throne -*

*gerissen, beseelt, und verdeutlicht wird, damit es das Antlitz der Erde ziert.
 Eponas Gunst erbitte ich auch, denn keltischer Kult, und keltischer Brauch,
 besagen, zwei Göttinnen sind vonnöten, um eine Satanica schmerzlos zu töten,
 die anstelle von Yelley eine Hexe mimt, obwohl es sich seit Yelleys Tod nicht geziemt,
 ein Spiel zu vollenden, das Donella gefüllt ... darum habe ich diese Magie gewählt.
 Die Satanica soll nun in Yelley wohnen, der Palindro soll beide von Hass verschonen,
 das doppelte Wesen soll in dreizehn Jahren, ein neues Leben von Grund auf erfahren.
 Ein kurzes Leben, in Angst und Pein, wird es dank eurer Gunst gewiss nicht sein,
 denn das Wunder, das Leben und Zauber verheißt, und zwei Dinge vor Yelleys Tod verschweigt,
 heißt ›Palindro‹, bis die tapfere Palindroma, den Tod besiegt und Satanicas Koma,
 das in Yelley ein jähes Ende findet, und Seelen verschmilzt und Herzen verbindet.
 In Yelley wird alles auf Jahre vereint, denn die Dreizehn, die Donella für sie vermeint,
 bringt nicht Unglück noch Tod, noch Trübsal und Neid, sondern Dienerschaft für euch, auf Lebenszeit.
 Einer Königin gleich, und zu euren Ehren, wird das Gute sie finden, bewahren und mehren,
 wird das Böse sie hassen, und Zauber verpressen,
 bis Dämonen verschwinden, die ihr Schicksal binden.
 Dem Magischen Reich wird Treue sie schwören, und sämtliche Knaben und Männer betören,
 wird Yelley als Hexe ab dieser Nacht, denn Epona hat die Frucht zur Erde gebracht,
 und du, Belisama, hast es geduldet; mein Dank ist euch beiden für immer geschuldet.“*

Doktor Larrey griff sich nach der letzten Silbe zuerst seitlich an die Schläfe, und danach tastete er mit den Spitzen seiner Finger wie blind oder ferngesteuert nach dem Schalter eines Apparates, den er, von den staunenden Blicken seiner Kollegen und von folgenden Worten begleitet, betätigte:

„Nun denn, meine Herren: Tun wir Anna den Gefallen und starten wir in Gottes Namen einen letzten Versuch.“

Die vier verblüfften Männer, die im Halbkreis um ihn standen, starrten sich gegenseitig an, doch sie wagten keinen Widerspruch. Eilig begannen

sie, bestimmte Handgriffe zu wiederholen. Auch bemühten sie sich sehr, ihren Pessimismus zu verbergen, denn ihr Boss und Anna Remer warfen ihnen ab und zu strenge Blicke zu. Das führte in Summe dazu, dass sich die fünf Männer abermals um das Leben des Kindes bemühten, als ginge es um einen olympischen Wettbewerb.

Nichtsdestotrotz hätte das geschulte Auge eines stillen Beobachters mühelos erkennen können, dass ihre weibliche Kollegin, außer dem jungen Paar, der einzige Mensch im Raum war, der nicht nur so tat, als würde er noch Hoffnung schöpfen. Die Ärztin ließ in ihrer seltsamen Erregung, die einem Fieber nicht unähnlich war, weder den dreizehn-tafeligen Schmuckstein los, der an ihrem Ohr baumelte, noch unterbrach sie den kaum erwähnenswerten Körperkontakt zu ihrem jungen Kollegen, der die Verantwortung trug, denn sie legte ihm nun sogar die Hand auf die Schulter und hatte dabei das seltsam sichere Gefühl, dass sich alles noch zum Guten wenden würde. Anna Remer konnte sich, obwohl man die Lage aus medizinischer Sicht bereits sehr gut einschätzen konnte, aus irgendeinem unerklärbaren Grund einfach nicht mit der Tatsache abfinden, dass es für das kleine Mädchen keine Rettung mehr gab.

Die Reaktion der Französin war laut Meinung ihrer Kopf schüttelnden Kollegen nicht nachvollziehbar. Nach drei erfolglosen Anläufen und einer

kurzen Beratung vehement darauf zu bestehen, ein weiteres Mal mithilfe unterstützender Technik um das Leben des Kindes zu kämpfen, war in ihren Augen völlig sinnlos. Annas Feingefühl erwies sich in dieser kurzen Zeit *nach* Mitternacht nichtsdestotrotz als beispiellos, denn ihre seltsame Vorahnung bewahrheitete sich – und das Unglaubliche trat ein!

James Larrey hatte, dank seiner optimistischen Kollegin, in dieser Nacht doppelten Grund zum Feiern, denn durch den nochmaligen Einsatz modernster Geräte begann das Herz des kleinen Mädchens exakt um 0:13 Uhr (plus dreizehn spannenden Sekunden der angebrochenen nächsten Minute) auf wundersame Weise zu schlagen.

Alle waren überglücklich, zumal das freudige Ereignis wenige Minuten später infolge des lauten Geschreis eines Babys noch stimmungsvoller wurde. Das kleine Mädchen war auf den ersten Blick ein Kind wie jedes andere. Und doch sollte es sich durch eine Reihe seltsamer Umstände so fügen, dass gerade dieses schreiende Kind viele Jahre später, im Rahmen eines gemeinnützigen und segensreichen Projekts, etwas verhindern konnte, das sich schlichtweg „Unglück“ nannte.

»Schrei nur, kleine Yelley (Schreihälsin)«, ermunterte Anna Remer das zappelnde kleine Bündel mit dem typisch französischen Akzent, der niemanden störte. Im Gegenteil: noch nie hatten

die Eltern des Mädchens eine so wohl und liebevoll klingende Stimme vernommen.

»Ach wie 'errlich! Schrei so laut du kannst, Yelley.« Sie zwinkerte der stolzen Mutter zu, die nun vor Freude weinte und die Geste der Ärztin mit einem Lächeln belohnte. Gleichzeitig signalisierte sie damit, dass der Name „Marie“ ab sofort dreizehn volle Jahre auf Eis lag und nur mehr der Name „Yelley“ über ihre Lippen kam.

Sämtliche Blicke waren auf das niedliche Mädchen mit den schwarzen Haaren gerichtet, das mit leuchtenden Augen in das Licht der Deckenlampe starrte.

Selbst Ärzten kamen die Tränen, als sie das kleine Wunder und die glücklichen Eltern betrachteten. Liebevoll wurde das Neugeborene versorgt und in die Arme der Mutter gelegt, deren Augen vor Glückseligkeit flackerten. Das Baby machte zwar einen etwas schwachen, aber ansonsten recht gesunden Eindruck, zumal es sogar Annas funkelndes Ohrgehänge bestaute, als wäre es das achte Weltwunder. Annas Küsschen auf die Stirn sollte Yelley besonders viel Glück bringen, denn irgendetwas ging hier, trotz des guten Ausgangs der Geschichte, vor sich, das Anna Remer scheinbar immer noch Sorgen bereitete.

Der Vater des Kindes, der einen ebenso glücklichen, aber zugleich nachdenklichen Eindruck machte, schüttelte allen Anwesenden die Hände

und bedankte sich für die großartige Hilfe und den aufopfernden Einsatz. Vor allem der französischen Ärztin dankte er aus tiefstem Herzen, während den Arzt, der Yelley ins Leben zurückgeholt hatte, neben ihm ein seltsames Frösteln befiel. Ob es dem durchdringenden Geschrei der kleinen Sensation geschuldet war, oder etwas anderem, war schwer zu sagen, doch der Schauer erfasste Doktor Larreys ganzen Körper. Am Ende schien sich der Grimm auf den Rücken des Mannes zu konzentrieren, wo er ungeniert bis zum Steißbein hinunterkroch. Der, teils gruselig, teils angenehme Schauer verebte erst, nachdem Anna abermals den Schmuckstein an ihrem linken Ohr von allen unbemerkt angefasst hatte. Als wäre ein Funken übergesprungen, erzitterte nun auch das Neugeborene einmal mehr am ganzen Körper, doch das war in den Augen der Männer völlig normal. Schließlich war es ein turbulentes Erlebnis gewesen, das in weiterer Folge dafür sorgte, dass Yelley im Krankenhaus in Redhill für lange Zeit Gesprächsthema Nummer eins war.

Wie geplant, feierte James Larrey noch in derselben Nacht seinen Abschied im Kreis seiner Freunde, denn er wechselte in Kürze in das Northwick Park Krankenhaus in London, wo auch Anna Remer beschäftigt war. Anna war eine gebürtige Französin und stammte aus der Stadt La-

val, die im Nordwesten Frankreichs etwa auf halbem Weg von Le Mans nach Rennes lag.

Sie verabschiedete sich am darauffolgenden Tag von Yelley mit dem gleichermaßen liebevollen wie obligaten Küsschen auf die Stirn, doch zuvor führte sie mit der Mutter unter vier Augen ein intensives Gespräch. Worüber die beiden Frauen hinter verschlossener Tür sprachen und gesprochen hatten, blieb für lange Zeit ein Geheimnis, das Yelleys Mutter und Anna Remer mit niemand anderem teilen wollten oder durften.

Das kleine Mädchen erholte sich auf der Wochenstation rasch, und als unweigerlich der Tag gekommen war, an dem sich die Mutter mit dem schlafenden Baby auf dem Arm von allen, die sich in den Tagen zuvor rührend um sie gekümmert hatten, verabschiedete, kämpften abermals viele mit den Tränen.

Fünf Jahre waren ins Land gezogen, seit James Larreys Abschiedsfeier abrupt unterbrochen wurde. Er hatte in dieser Zeit eine wahre Glückssträhne, denn er bekam eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen und heiratete kurz darauf seine charmante Kollegin, Anna Remer.

Anna hatte ihm zwei gesunde Kinder, Annasusanna und Otto geschenkt, sodass James Larrey

ein sehr glücklicher Ehemann und Vater war. Manche seiner Erinnerungen an Redhill waren verblasst, doch das Ereignis jener Nacht, in der er sich von seinen Kollegen verabschiedete, war so außergewöhnlich, dass er es nicht vergessen konnte.

„Sag, Anna; weißt du zufällig, wie es dem schwarzhaarigen Mädchen geht, das meine Abschiedsparty auf den Kopf gestellt hat? Ich erachte es fast als Versäumnis, dass wir uns all die Jahre nicht nach ihm und dem Befinden seiner Eltern erkundigt haben.“

„Sprichst du von Yelley?“

„Ja. Genau. Beinahe hatte ich den Namen des anstrengenden kleinen Energiebündels vergessen, doch jetzt, wo du ihn erwähnt hast, fällt mir alles wieder ein, als wäre es gestern gewesen. Ihre Eltern hatten sich zuerst für Marie entschieden, doch als du dem kleinen Schreihals einen Kosenamen verpasst hast, haben sie aus lauter Freude umdisponiert. War das nicht nahezu legendär?“

„Ja. Gewiss, Schatz, doch wie es dem süßen Mädchen geht, weiß ich leider nicht. Warum rufst du nicht David Davenport an und erkundigst dich?“

„Das ist fürwahr eine fabelhafte Idee, doch meines Wissens ist er bereits im Ruhestand. Roy McKinsey hat nun in Redhill das Sagen.“

„Dann frag’ doch ihn. Isch bin mir ziemlich sicher, dass er ein paar Minuten für einen e’emaligen Kollegen abzweigen kann.“

James Larrey zögerte – dann griff er zum Telefon, wählte eine Nummer, und nachdem er seinen Namen genannt hatte, wurde das Gespräch zum neuen Leiter des Krankenhauses durchgestellt.

„Hallo James, alter Freund! Roy McKinsey am Apparat! Was für eine lobenswerte Idee, nach so langer Zeit ein Lebenszeichen von dir zu geben! Wie geht es dir und was kann ich für dich tun?!“

„Hallo, Roy. Danke der Nachfrage. Mir geht es bestens und Anna ebenfalls. Apropos Anna; ich soll dir Grüße von ihr ausrichten. Sie erinnert sich gerne an die Zeit, als wir uns bei einem Seminar in Redhill kennen lernten. Abgesehen davon hatten sie und ich kurz vor meinem Abschied ein gemeinsames Erlebnis, das seinesgleichen suchte. Und genau das ist der Grund, warum ich dachte, ich stelle dir abseits unserer beruflichen Pflichten eine Frage.“

„Lass hören, alter Junge. Worum geht es?“

„Du erinnerst dich doch sicher an das Mädchen, das zur Geisterstunde beinahe das ganze Krankenhaus in Atem gehalten hat. Es hatte sich scheinbar entschlossen, alle in helle Aufregung zu versetzen, und zwar in der Form, dass es sich nicht entscheiden konnte, ob es sein Dasein auf dieser oder in einer anderen Welt fristen wollte.“

„Du sprichst von Yelley. Richtig?“

„Ja. Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen. Wie geht es der Kleinen und wie geht es ihren glücklichen Eltern?“

„Nun; allzu viel weiß ich darüber leider nicht zu berichten, James, und das wenige, das ich über diesen außergewöhnlichen Fall in Erinnerung habe, wird dir möglicherweise nicht gefallen. Wie du weißt, bin ich in Redhill erst seit kurzer Zeit das Alpha-Männchen, und dass der Name der Kleinen wie aus der Pistole geschossen über meine Lippen gekommen ist, liegt lediglich daran, dass du bereits der dritte in dieser Woche bist, der sich Sorgen um ihre Gesundheit macht.“

„Tatsache?“

„Ja. Wen wundert's? Sie hat, wie du bereits richtig gesagt hast, zuerst für ein kleines Chaos gesorgt, und als ihr Herz nach beinahe einer unfassbaren Viertelstunde endlich zu schlagen begann, breitete sich die Euphorie wie ein Lauffeuer auf alle anderen Abteilungen aus. Abgesehen davon sprechen nicht wenige von einem medizinischen Wunder. Mein Kompliment im Nachhinein. Schließlich warst du es, der für das Tohuwabohu verantwortlich war.“

Beide lachten herzhaft, bevor McKinsey sagte;

„Doch zurück zu deinem Anliegen. Ich habe es bereits zwischen den Zeilen angesprochen. Das Mädchen war kerngesund, als die Familie von ei-

ner dunklen Limousine abgeholt wurde, doch drei knappe Wochen danach verunglückte der Vater der Kleinen. Er geriet angeblich in eine Starkstromleitung und liegt nun auf einem kleinen Friedhof - irgendwo in der Nähe von New Orleans.“

„Ach herrje. Was für eine Misere. Und was ist mit der Mutter und dem Mädchen?“

„Auch das ist keine Geschichte, die man als erbaulich bezeichnen könnte, James. Die mittellose Mutter wandte sich in ihrer Not an eine Freundin oder Bekannte, die ihr den Rat gab, das Mädchen zur Adoption freizugeben. Sie befolgte den Rat und Yelley landete schlussendlich bei einer Pflegefamilie – irgendwo im Südwesten Großbritanniens. Soviel ich weiß, war es die beste und naheliegendste Lösung. Jason Donovan, der dir bei der komplizierten Entbindung assistierte, sagte vor einigen Tagen, er könne sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die Eltern von Haus aus geplant hatten, das Kind wegzugeben. Er meinte, der Vater hätte einen sonderbaren Eindruck gemacht - als hätte er das Unglück vorher geahnt.“

„Das ist wahrlich keine gute Nachricht. Wie lautet der Name der Pflegeeltern und wie kann man sie erreichen?“

„Hätten die Leute mir nicht deswegen gleich zu Beginn die Tür eingerannt, müsstest du jetzt eine ganze Weile am Telefon warten. Abgesehen davon

bitte ich dich, alles was ich dir von nun an auf die Nase binde, für dich zu behalten.“

„Du kannst es nicht lassen und versuchst mich, wie anno dazumal, auf die Schaufel zu nehmen. Richtig?“

„Nein, mein Freund. Nichts liegt mir ferner, als einen ehemaligen Kollegen nach so langer Zeit zu verkohlen.“

„Und warum redest du dann um den heißen Brei?“

„Mir ist klar, dass das kleine Wunder von Redhill das halbe Pflegepersonal, einschließlich des Führungsstabes und allem was sonst noch dazugehört, verzaubert hat. Auch du scheinst so ein Fall zu sein, doch das ändert nichts daran, dass mein Vorgänger es für nötig befunden hat, in Großbuchstaben den Vermerk „Top Secret“ auf den Umschlag der Krankenakte zu kritzeln. Ich hoffe, nun geht dir ein Licht auf, warum ich möglicherweise den Eindruck erwecke, ich sei nach meiner Beförderung nicht mehr derselbe. So Leid es mir tut, James, doch was die Adoption der Kleinen betrifft, kann und darf ich niemandem Auskunft geben. Selbst wenn du mich, wie früher, zu einer Runde Golf oder zum Essen einladen würdest, wäre deine Anstrengung vergebens. Warum der Fall strengster Geheimhaltung unterliegt, ist mir ein Rätsel, doch es ist nun mal wie es ist. Das

Hemd ist mir näher als die Jacke, wenn du verstehst was ich meine.“

„Ja. Gewiss. Niemand in deiner Position hat Freude daran, wenn irgendein Politiker zur Tür rein marschiert und lauthals verkündet, er würde dafür sorgen, dass du deinen Job verlierst. Wenn es herauskäme, dass du dich nicht an die Regeln des Hauses gehalten hast, hätten gewiss auch Anna und ich ein handfestes Problem.“

„Danke für dein Verständnis, James. Was hältst du davon, wenn du einfach hergehst und dein Glück bei ehemaligen Kolleginnen aus der Pflegeabteilung versuchst? Vielleicht hat es eine von ihnen geschafft, die private Verbindung nicht abreißen zu lassen?“

„Dein guter Rat in Ehren, doch das wage ich zu bezweifeln. Annabells Abteilung war immer schon zugeknöpft wie die selbst gestrickten Wollwesten meiner Großmutter. Im Grunde sind wir allesamt dieselben Hasenfüße, wenn es um die Sicherung unseres Einkommens und unserer Existenz geht. Habe ich Recht?“

„Du sagst es, alter Junge. Vielleicht ist es dir ein Trost, wenn ich dir sage, dass es dem Mädchen allem Anschein nach gut geht.“

„Hat deine Bemerkung Bezug zu der besagten Akte?“

„Vergiss es, James. Um zu demselben Schluss zu kommen, wie ich, musst du dir lediglich vor

Augen halten, dass es jemanden gibt, der mit Nachdruck dafür gesorgt hat, dass der Grund deines Anrufs sprichwörtlich in der Versenkung verschwindet. Alles weist darauf hin, dass Davenport Besuch von einer einflussreichen Person hatte, die es im Handumdrehen geschafft hat, ihn zu einem Maulkorberlass zu bewegen. Jemand, der der Kleinen näher steht, als du oder ich, hat sich, laut ein paar dürftigen Zeilen, in fürsorglicher Art um sie angenommen, und allein das zählt. Was Adoptionen betrifft, sind - wie du weißt - in den meisten Fällen Nachforschungen unerwünscht. Ihr richtiger Vater ist tot, ihre richtige Mutter mittellos, und das Mädchen selbst lebt nun bei einer Pflegefamilie, bei der es ihr vergleichsweise an nichts fehlt und die sich rührend um sie kümmert. Ende der Geschichte.“

„Hmmm. Du hast wahrscheinlich recht. Gut möglich, dass Anna dich in dieser Angelegenheit noch mal kontaktiert, ohne dass ich davon weiß, doch das ist ihre Sache. Ich habe es versucht und kann mich mit deinen spärlichen Brocken leidlich abfinden. Du weißt, was Sache ist, bist noch nie in ein Fettnäpfchen getreten, und folge dessen kletterst du aus gutem Grund die Karriereleiter hoch.“

„Danke für das Kompliment. Ich sehe gerade eben; meine Bürohilfe kann es nicht erwarten, mir einen Stapel Akten auf den Tisch zu knallen. Hast

du sonst noch etwas auf dem Herzen, alter Junge?“

„Nein. Danke. Das war alles. Wir seh'n uns bei der nächsten Tagung der ...“

„Ach du Schreck! Du sagst es! Das hatte ich beinahe verschwitzt! Das alljährliche Symposium, an dem an und für sich nur grauhaarige alte Wölfe teilnehmen, die kurz vor der Pensionierung steh'n! Danke für den wachrüttelnden Hinweis!“

Beide lachten wieder herzlich, bevor James Larrey sich verabschiedete.

„Also dann. Viel Glück und sieh' zu dass du in Davenports Folterkammer nicht zu viel Aktenstaub inhalierst.“

„Keine Bange. Ich bin in Manchester aufgewachsen und einiges gewohnt. Richte Anna bitte Grüße von mir aus – die Gute steckt wahrscheinlich, gleich wie du und ich, bis über beide Ohren in Arbeit.“

„Die Grüße sind bereits so gut wie übermittelt, und was Annas Eifer angeht, hast du geradewegs ins Schwarze getroffen. Wie gesagt: Man sieht sich.“

James Larrey hatte sich tatsächlich völlig unnötig Sorgen gemacht, denn Yelley war in den vergangenen fünf Jahren, zur Freude ihrer Zieheltern,

ohne den geringsten Schaden bei der Geburt davongetragen zu haben, zu einem normalen, teils sogar überdurchschnittlich begabtem Kind herangewachsen, das obendrein faszinierend hübsch anzusehen war. Yelley war keinesfalls das, was man in Allgemeinen als „Modepüppchen“ oder „Prinzessin“ im negativen Sinn bezeichnete, sondern ein attraktives blutjunges Geschöpf, das von Mutter Natur mit Charisma und natürlicher Schönheit ausgestattet worden war. Insofern war alles im Lot, zumal Yelley nicht bloß *eine* Mutter und *einen* Vater hatte, sondern sogar jeweils zwei davon, doch alle vier verhielten sich, als hätten man ihnen die Verantwortung für Yelley vor fünf Jahren zu selben Teilen übertragen.

So lebte Yelleys „offizieller“ Vater, gemeinsam mit seiner Frau (Yelleys inoffizieller Stiefmutter) sowie deren drei eigenen Kindern in Redhill, wo Yelley zur Welt gekommen war, und ihre „offizielle“ Mutter lebte mit ihrem Gatten (Yelleys Stiefvater) und deren zwei eigenen Kindern in Uptontery – im südwestlichsten Zipfel Großbritanniens.

Um das Ganze noch ein wenig zu verkomplizieren, war Yelley in dem Glauben erzogen worden, ihre Pflegemutter in Uptontery und ihr Pflegevater in Redhill wären ihre „richtigen“ Eltern, und deren Partner ebenfalls. Klarerweise klappte das nur, solange Yelley klein war, doch mit der Zeit entwickelten sich daraus Probleme, die immer größer

wurden. Vor allem Yelleys Freundinnen und Freunde aus der Nachbarschaft stellten unangenehme Fragen, die sich in Bezug auf die Formulierung wiederholten, doch die Mädchen und Jungs bekamen immer dieselbe Antwort.

„Mein Name ist Yelley und meine Eltern sind die zwei Personen, die in dem Haus da drüben wohnen.“ Sie zeigte mit dem Finger stets in Richtung Haus, und bis zu ihrem fünften Geburtstag fuhr sprichwörtlich die Eisenbahn über diese Behauptung. Abgesehen davon unterlag die kleine, von Anna Remer als „Prinzessin“ bezeichnete Ergänzung zweier Familien, ungewöhnlich großen Gefühlsschwankungen und änderte sein Verhalten in bestimmten Situationen »grundlos« und »blitzartig« – von einem Augenblick zum nächsten.

Weder in Redhill noch in Upottery ahnten die Leute aus der Nachbarschaft, was für eine Besonderheit in dem berückenden schwarzhaarigen Mädchen steckte, dessen Eltern sich mit dem seltsam wechselhaften Verhalten mittlerweile sichtlich angefreundet und abgefunden hatten. Und das scheinbar mühelos, denn ansonsten schien alles so normal, dass es nichts Interessantes über die Familie zu berichten gab. Es gab lediglich gewisse Unsicherheiten, was Yelleys Geburtstag betraf. War es der Tag, an dem sie tot zur Welt kam, oder war es der Tag, an dem sie das Licht der Welt erblickte?

Niemand wusste die Antwort und das wiederum gab Anlass für Spekulationen und Zusatzfragen gleich gelagerter Art in Yelleys zwei grundverschiedenen Freundeskreisen.

„Wie ist denn das nun? Ist dein Geburtstag bereits heute oder erst morgen?“ Eines der Mädchen aus der Nachbarschaft in Redhill erwies sich als besonders hartnäckig in Bezug auf die Wissbegierde.

„Und überhaupt; warum gibst du dich lieber mit Jungs als mit Mädchen ab? Liegt es etwa daran, dass du sofort austickst, wenn man dir zu nahe auf die Pelle rückt? Und warum ist dein Gewand andauernd mit Strom aufgeladen? Ich hasse es, wenn man sich beinahe jedes Mal, wenn man dich anfasst, elektrisiert! Sieh dir bitteschön meine Haare an“, regte sich die Blondine mit vollem Recht auf, denn ihre Haare ragten nach dem besagten „Stromstoß“ in sämtliche Richtungen. In der sicheren Gewissheit, dass ihre Haarbürste es nicht schaffen würde, das Desaster aus der Welt zu schaffen, packte sie den Spiegel in Yelleys Gegenwart empört in eine kleine rote Handtasche und trollte sich verärgert von dannen.

Tja. Die Kritik, die auf Yelley vonseiten ihrer Freundinnen und Freunde bisweilen wie ein kleines Hagelgewitter einprasselte, war durchaus berechtigt. Auch war es so, dass Yelleys Freunde aus der Nachbarschaft sich nicht genug darüber wun-

dern (und teilweise sogar ärgern) konnten, dass Yelley nahezu exakt die Hälfte des Jahres bei „Verwandten“ in Redhill bzw. bei „Verwandten“ in Upottery zubrachte und folge dessen bereits nachweislich ganze fünf Mal in ihrem Leben zwischen Redhill und Upottery hin und her gependelt war. Ihre Freundinnen störte das im Gegensatz zu den meisten Jungs eher weniger, und Yelley fand sich mit dieser seltsamen Tatsache ab. Das war aus Yelleys Sicht nicht allzu schwer. Im Gegenteil, denn selbst jene Jungs, denen Yelley es gar nicht zutraute, schwärmten von ihr und liefen dem „geheimnisvollen Mädchen aus der Nachbarschaft“ auf Schritt und Tritt hinterher. Sowie sie auf der Bildfläche erschien, wurde sie von ihnen umringt, als hätte Yelley eine Veela im Stamm-
baum.

– KAPITEL ZWEI –

Traumlose Nächte

Auch die Chamberlains, die zur selben Zeit in Biggin Hill, in der Erlenmarie Straße Nummer 13 ein hübsches Einfamilienhaus bewohnten, und die von all dem nicht den blassesten Schimmer hatten, waren eine glückliche Familie.

Daran konnte selbst ihre Hausnummer, die eigentlich eine Unglückszahl war, nichts ändern, denn die Chamberlains waren weder abergläubisch noch argwöhnisch. Es gab auch keinen Anlass, ihr Glück, das sich bei ihnen seit Jahren eingestellt hatte, in Frage zu stellen, zumal ihr Leben weit weniger kompliziert verlief, als jenes von Yelley und deren unfreiwilligem, doch keinesfalls belastendem Doppelleben.

Charles Chamberlain, ein sympathischer und gut aussehender junger Mann mit hervorragendem Schulabschluss und außergewöhnlicher Karriere, war vor wenigen Wochen zum neuen Premierminister des Landes gewählt worden und der Umzug der Familie in die Downing Street stand kurz bevor. Bis es soweit war, war die Hausnummer 13 etwas, worüber man sich allenfalls bei manchen

Gelegenheiten ein wenig amüsierte und ansonsten in keiner Art und Weise Beachtung schenkte.

Eine Sache war allerdings sehr merkwürdig.

Charles machte sich in letzter Zeit über etwas Gedanken, das ihm nicht mehr aus dem Kopf gehen wollte. Dieser sonderbare neue Gedanke drängte sich ihm nicht nur zu Hause, sondern sogar *bei der Arbeit* auf und ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Im Grunde wollte er das nicht, denn als Vater lag ihm in erster Linie das Wohl der Familie am Herzen, und als Berufspolitiker hatte er sich um Sorgen und Probleme des Landes zu kümmern, wie; Gesetzesvorlagen, Finanzierungen des Staatshaushaltes, abstrus anmutenden Ideen und Plänen seiner Kolleginnen und/oder Kollegen und dergleichen Dinge ... das waren die Themen, mit denen er sich beruflich herumschlagen musste.

An diesem Tag lag er frühmorgens wach im Bett neben seiner Frau, Leonore, einer jungen nicht minder sympathischen Frau, die gerade ihre Augen aufschlug.

„Guten Morgen“, sagte er höflich, als er es bemerkte.

Leonore wachte gerade eben auf und blickte verschlafen zu ihrem Mann hinüber. Dessen nachdenkliche Miene und die Tatsache, dass sie keinen Kuss von ihm bekam, machten sie neugierig.

„Guten Morgen, Liebling ... ist alles in Ordnung ... du siehst so skeptisch drein?“ Nun fiel

Chamberlain endlich ein, dass der gefühlvolle Morgenkuss noch aus stand. Er beugte sich zu ihr hinüber, küsste sie auf die Stirn und lehnte sich wieder langsam und bedächtig zurück.

„Na komm ... 'raus damit, Charles ... gib einer Hausfrau und Mutter von drei Kindern eine Chance, ihre Intelligenz unter Beweis zu stellen. Ich merke schon seit einiger Zeit, dass irgendetwas in deinem Kopf herumgeistert.“

Charles lächelte erleichtert, zögerte noch und lüftete zaghaft das Rätsel um seine Besorgnis.

„Leonore ... ich mach' mir ernsthaft Sorgen um meine Gesundheit.“

Nun bekam auch Leonores Gesicht einen ähnlich besorgten Ausdruck, aber sie hörte weiterhin aufmerksam zu.

„Keine Angst, es ist nichts, das mit meiner körperlichen Verfassung zu tun hat ... weißt du ... es ist vielmehr ...“ Charles kam ins Stocken.

„Wie soll ich es dir beschreiben ... es ist mehr *psychischer* Natur.“

Nun konnte Leonore nicht mehr länger die „Über allem Stehende“ mimen.

„Wie meinst du das, Schatz ... was ist los?“

„Na schön ...“, sagte er, denn er hatte sich dazu entschlossen, offen mit seiner Frau über sein Problem zu reden: „... mir ist aufgefallen, dass ich seit ewig langer Zeit nichts mehr *geträumt* habe.“

Leonore Chamberlain war verblüfft, denn damit hatte sie bei einem Mann, der als Politiker fest mit beiden Beinen im Leben stand, am allerwenigsten gerechnet. Sie betrachtete mit staunenden Augen die fragende Miene ihres Mannes und es schien, als hätte es ihr die Sprache verschlagen. Der sorgenvolle Ausdruck in ihrem Gesicht war jedoch wie weggewischt.

„Das ist der Grund für deine Grübelei?“

Sie bemerkte aufgrund der Reaktion ihres Mannes, dass sie die Frage nicht richtig formuliert hatte und änderte ihre Taktik.

„Seit *wann* hast du nichts mehr geträumt?“

Chamberlain überlegte und kam zu einem Ergebnis, das die Sorgenfalten auf Leonores Stirn wieder erscheinen ließen.

„Nun, wenn ich mich nicht täusche ... seit mindestens fünf Jahren.“

Jetzt erkannte sie die Ernsthaftigkeit der Angelegenheit und reagierte prompt, indem sie die Normalität seines abwechslungsreichen Daseins untermauerte. Wahrscheinlich wollte sie eine Schuld ihrerseits von vornherein ausklammern.

„Du liest Nancy fast jeden Abend eine Geschichte vor dem Einschlafen vor, du liest Bücher, siehst Filme, erlebst Dinge und ...“

„Siehst du“, unterbrach sie ihr Mann, „... genau *das* meine ich damit ..., und dann ist da noch diese Sache mit der unheimlichen Eule, die

abends immer draußen auf dem Baum vor dem Fenster sitzt und ...“

Er hielt inne und blickte beinahe erschrocken auf die Uhr.

„Ich glaube, es ist Zeit für’ s Frühstück, Schatz ... wir müssen aus den Federn ...“

„Da hast du wohl recht. Na schön ... Morgenstund’ hat Gold im Mund“, antwortete Leonore weise und beflissen.

Das Thema war vorerst in groben Zügen besprochen, aber noch nicht gänzlich vom Tisch, denn die Chamberlains hatten zu diesem Zeitpunkt nicht den leisesten Hauch einer Ahnung, welche Lawine Charles Chamberlain mit seinem „Problemchen“ ins Rollen bringen würde.

Die Kinder der Chamberlains waren im Alter von elf, neun und sieben Jahren.

Sally, die älteste Tochter, war bereits wach und klapperte eifrig mit dem Geschirr. Sie war ein nettes, freundliches Mädchen mit blonden Haaren und hantierte geschickt in der Küche. Der Frühstückstisch war gedeckt, der Tee dampfte in den Tassen, und die Spiegeleier brutzelten verführerisch vor sich hin.

„Guten Morgen“, tönte es nun aus mehreren Richtungen, denn Peter gesellte sich dazu.

Er war gerade aus seinem Zimmer gekommen und rieb sich den Schlaf aus den Augen, während er mit dem Fuß nach einem Pantoffel angelte. Verschlafen grummelte der Neunjährige den Morgengruß zurück.

Leonore musste, wie üblich, die jüngste Tochter wecken und für den Tagesablauf vorbereiten, weshalb sie bereits nervös auf die Uhr blickte.

Wie bei anderen glücklichen Familien auch, verlief das Frühstück mehr oder weniger hektisch, aber in einem sehr zivilisierten Rahmen. Alle waren relativ gut gelaunt und emsig mit ihren Vorbereitungen auf den Tag beschäftigt.

Charles ärgerte sich, wie meistens, mit seiner Krawatte, aber seine Frau sprang, wie immer, helfend in die Bresche und band sie ihm.

„So, Herr Prime Minister ... nun kann nichts mehr schief geh'n.“

Während Mrs Chamberlain der kleinen Nancy, einem hübschen Mädchen mit mittellangen brünetten Haaren, die Kleidung zurecht zupfte, holte Mr Chamberlain den Wagen aus der Garage, denn er brachte die Kinder jeden Tag zur Schule und fuhr anschließend zur Arbeit.

Seine Frau benutzte hingegen den Bus, denn ihr Ziel, die Zahnklinik, lag in der anderen Richtung des Stadtbezirks.

Wie immer, verabschiedete sich Charles mit einem Kuss von seiner Frau und die Kinder winkten zum Abschied fröhlich aus dem Auto.

Als der pflichtbewusste Vater seine drei Schützlinge bei der Schule in Biggin Hill absetzte, begleitete er sie, wie so oft, bis zum Eingang und grüßte freundlich ein paar kleine Jungs, die mürrisch am Tor herumlungerten. Sie beachteten ihn zwar, grüßten ihn jedoch nicht und betrachteten ihn stattdessen mit finsternen Mienen.

Wo war die Fröhlichkeit geblieben, die er aus den guten alten Tagen seiner eigenen Schulzeit kannte? Diese Frage und die Sache, über die er sich heute Morgen mit Leonore unterhalten hatte, verfolgten ihn sogar, als er wieder am Steuer des Wagens saß.

Charles Chamberlain setzte *dieselben* Gedanken, die er vor dem Frühstück kurz fallen gelassen, und auf der Fahrt hierher wieder aufgegriffen hatte, fort und sie endeten nicht einmal, als er die Treppe hoch ging, um in das oberste Stockwerk des Hauses in der Downing Street zu gelangen, in dem sich sein derzeitiges Büro befand. Fast hätte er wegen dieser Grübeleien bei der Fahrt hierher einen Verkehrsunfall auf der Kreuzung unmittelbar nach der Schule verursacht. Eine kleine Unachtsamkeit nur; und er hätte beinahe einen alten Mann, mit langem Bart und Mantel, mit seinem

Auto überfahren. Er schalt sich selbst dafür und kam zu dem Entschluss:

„So kann das auf keinen Fall weiter geh'n.“

Als er zu seinem Büro kam, begegnete ihm die Außenministerin – Corina Blake, die offensichtlich etwas Dringendes persönlich erledigen wollte, denn ihr Büro befand sich, gleich wie das des Vizepremierministers, nicht hier in der Downing Street, sondern in Chevening, einem alten Landschloss in Kent.

Chamberlain begrüßte die große dunkelhaarige Frau freundlich, aber sie starrte ihn mit einer Miene an, die einem das Blut in den Adern gefrieren lassen konnte. Ihr mittlerweile gut bekannter Spitzname „Darkface“ kam nicht von ungefähr.

Sie stöckelte mit einem knappen; „Guten Morgen Charles“, an ihm vorbei, denn ihr Weg führte sie mit gekünstelt wirkender Eile in das Sekretariat, das neben dem des Prime Ministers lag.

„Guten Morgen, Mr Chamberlain!“

Charles Chamberlain machte einen sehr zerstreuten Eindruck, als er in das Vorzimmer seines Büros eintrat und Mantel und Hut an die Garderobe hängte.

„Ach, Mrs Paddington ... bringen Sie mir bitte die neuen Gesetzesvorlagen. Und wären Sie bitte so nett, den Termin bei meinem Zahnarzt, Dr. Goodwell zu streichen?“, sagte er (noch vor dem „Guten Morgen“), als er auf sein Büro zusteuerte.

„ ... meine Frau hat mir mitgeteilt, er sei krank. Bitte vereinbaren Sie für mich einen Ersatztermin ... aber stellen Sie mir bitte, bevor Sie meinen Terminkalender durchforsten, vorher noch einen Kontakt zum Kulturminister her! Oh ... Verzeihung ... *Guten Morgen, Mrs Paddington*“, fiel ihm seine eigene Unhöflichkeit gerade noch rechtzeitig auf, bevor er Gefahr lief, Mrs Paddington könne stundenlang schmollen.

„Jawohl, Mr Chamberlain!“ Cecilia Paddington wartete eine Minute, bis der Prime Minister an seinem Schreibtisch saß, drückte dann eine Taste am Telefon, und wechselte ein paar freundliche Worte mit Jane Forester, der Sekretärin des Kulturministers. Wenige Augenblicke später flötete sie mit der Stimme einer Musiklehrerin durch die offene Bürotür:

„Mr Lonsdale ist nun am Apparat, Mr Chamberlain! Soll ich die Taste drücken?!“

Charles Chamberlain antwortete sichtlich erfreut;

„Oh ... ja ... natürlich, Mrs Paddington ... stellen Sie das Gespräch bitte durch!“

Was nun folgte, war eine höflich diplomatische Aufforderung des Prime Ministers an den Kulturminister, er möge bitte umgehend in seinem Büro erscheinen, falls ihm sein Terminkalender dies gestatten würde.

Der Kulturminister konnte die höfliche, aber bestimmte Einladung keinesfalls ausschlagen, um beim frisch angetretenen Prime Minister nicht schon zu Beginn einen schlechten Eindruck zu hinterlassen, und nebenbei bemerkt; kannten sie sich aus der Zeit ihres Studiums. Zwischendurch arbeiteten sie sogar im Rahmen eines Sonderprojekts zusammen, doch es war bisher stets bei einer respektvollen und eher distanzierten Bekanntschaft geblieben. Die Chancen, dieselbe zu vertiefen, standen jedoch gut, denn Jack Lonsdale hatte seinen Amtssitz gleich in unmittelbarer Nähe in der Parliament Street.

So war es nicht verwunderlich, dass der Kulturminister knappe zwanzig Minuten später eintrat, freundlich grüßte, und zu Mrs Paddingtons unliebsamer Verwunderung die Tür hinter sich schloss, unmittelbar nachdem er in Chamberlains Büro gegangen war.

Sie wusste; wenn die Tür geschlossen wurde, handelte es sich stets um eine wichtige und vor allem interessante Staatsangelegenheit. Wie immer, spitzte sie die Ohren wie ein Luchs, aber zu ihrem größten Bedauern wurde sie durch ihre Kollegin, Martha Chandler, der Sekretärin von nebenan - die *wieder* einmal ein neues Kochrezept entdeckt hatte, vom Geschehen im Büro des Prime Ministers abgelenkt.

In Mr Chamberlains Büro gab es eine freundliche Begrüßung.

„Prime Minister ... Sir ...!“

„Aber ich bitte Sie, Jack! Wir beide kennen uns jetzt schon eine halbe Ewigkeit ... bleiben wir doch bei der gewohnten Form!“

„Gerne, Charles“ sagte Lonsdale aufatmend.

Der Prime Minister wiederum merkte lobend an:

„Danke, dass Sie es so schnell einrichten konnten.“

„Das war doch selbstverständlich. Was kann ich für Sie tun?“

„Ich weiß nicht, wie ich anfangen soll, Jack, aber ich schätze, ich benötige bei einer bestimmten Sache Ihre Unterstützung“, begann Charles Chamberlain die schicksalhafte Unterhaltung, wobei er, wie so oft, bereits einen kleinen Spannungsbogen aufbaute.

„Na dann lassen Sie mal hören“, meinte Lonsdale nun betont leger und wartete gespannt, ob Chamberlains Vortrag sich eher als Sermon oder als vielversprechender Tagesbeginn herausstellen würde.

„Es geht um etwas, das uns alle betrifft“, fuhr der Prime Minister geheimnisvoll fort.

Der Kulturminister war noch immer ganz Ohr und lauschte konzentriert den Worten seines Gegenübers.

„Ich stelle Ihnen eine Frage, die ich Ihnen eigentlich längst hätte stellen müssen, Jack. Haben Sie Kinder?“

„Aber ja ... natürlich ... zwei Töchter ... zwölf und acht Jahre alt; Marilynn und Anne. Sie sind mein ganzer Stolz. Wenn Sie möchten, erzähle ich Ihnen gerne mehr über meine beiden aufgeweckten Sprösslinge, aber ich denke, es ist wohl besser, wenn ich Sie fortfahren lasse. Über unsere Familien können wir uns immer noch unterhalten ... jetzt, wo wir praktisch Nachbarn sind. Im Übrigen finde ich es schade, dass wir uns zwischenzeitlich aus den Augen verloren haben.“

„Hmm ... ja ... das sehe ich auch so. Ich denke oft an die Zeit unseres Studiums und unseres ersten gemeinsamen Projekts. Die Zusammenarbeit damals, mit Harry Coulumbo, hat mich gewissermaßen inspiriert.“

Es geht um Folgendes: Ich habe mir die Frage gestellt, wie wir es unseren Kindern und Enkelkindern später einmal erklären werden, wenn wir ihnen ihre Träume nehmen“, erklärte Chamberlain rätselhaft.

„Ich muss gestehen, ich kann Ihnen noch nicht ganz folgen“, entgegnete Lonsdale mit fragendem

Blick. Chamberlain hatte mit dieser Reaktion gerechnet und war demzufolge gut vorbereitet.

„Um es klar auszudrücken; wir haben in England eine uralte Kultur vernachlässigt, die ein wesentlicher Bestandteil unserer Identität ist und ich glaube ..., nein, ich bin mir ziemlich sicher, dass wir unseren Nachkommen die *Fantasie* rauben“, erklärte er mit sorgenvoller Miene. Man musste Charles Chamberlain so manche vorteilhafte Attribute neidlos zugestehen, und das Erzeugen von Spannung, bis beinahe die Luft knisterte, gehörte zweifelsfrei dazu.

Lonsdale gehörte wiederum unwidersprochen zu denen, die sich von Chamberlains gut vorbereiteten Reden seit eh und je fesseln ließen.

„Verzeihung ... aber das mit den Träumen ist mir nicht ganz klar. Was meinen Sie damit?“, bohrte er akribisch nach, weshalb sein Gegenüber näher ins Detail ging.

„Ich meine damit, dass wir unseren Kindern Geschichten erzählen, die uns in unserer Kindheit von unseren Müttern, Vätern, Großmüttern oder Großvätern vor dem Einschlafen aus einem Buch vorgelesen wurden. Und hier reißt der Faden, und was folgt ist ein harter Schnitt, denn plötzlich stehe ich vor der Situation, dass ich meiner kleinen Tochter eine Geschichte über eine Hexe vorlese und Nancy mich fragt, was eine *Hexe* ist. Können Sie sich das vorstellen, Jack?“

Der Kulturminister verfiel ebenfalls ins Grübeln und antwortete zur Überraschung des Kabinettschefs;

„Sie erzählen mir etwas, das mir nur allzu bekannt vorkommt, Charles. Genau dasselbe ist mir und meiner Frau, Priscilla, in ähnlicher Form vor einigen Jahren passiert - als unsere Kinder noch kleiner waren. Nur war es bei mir ein Gespenst und bei Priscilla ging es um einen Riesen und ein paar andere Fabelwesen. Das ist an und für sich nichts Ungewöhnliches, da, wie Sie ja wissen, das Gesetz gegen dunkle Ma...“

Der Prime Minister schnitt ihm das Wort ab.

„Das Gesetz ... ja ... ich weiß. Aber was ich damit sagen möchte ist; ich bringe meine Kinder jeden Tag zur Schule und sehe tagtäglich grimmige Gesichter. Ich kann mit Gewissheit sagen, dass zwischen meiner eigenen und der heutigen Schulzeit *Welten* liegen. Die Fröhlichkeit der Jugend ... Wo, bei allen Heiligen der Insel, auf der wir leben, ist sie hingekommen?! Ist sie nur noch hinter den *vier Wänden* vorhanden ... oder ist sie *generell* abhanden gekommen? Warum zum ...“

Diesmal war es der Kulturminister, der Charles Chamberlain, entgegen seinen Gepflogenheiten unterbrach.

„Ich verstehe Sie sehr gut ... oh ja ... durchaus. Claire Simmens brachte dieses Thema vor einiger Zeit bei einem ihrer Vorträge zur Sprache. Sie ge-

bärdete sich beinahe wie eine Rebellin und bezeichnete das Problem, gleich wie fast *sämtliche* Schulinspektoren, als ›viel zu frühes *Erwachsenwerden*‹. Falls *diese* Problematik der Grund sein sollte, weswegen Sie mich hergebeten haben, kann ich Ihnen mit gutem Gewissen meine Unterstützung anbieten.“

Charles Chamberlain war freudig überrascht, aber insgeheim hatte er sich diese Unterstützung erhofft, denn er schätzte Jack Lonsdale sehr und glaubte, ihn mittlerweile einigermaßen gut zu kennen.

„Bedeutet das etwa, ich habe soeben jemanden gefunden, der mit mir durch Wind und Wetter marschiert, um ein gutes Werk zu tun, das weder in die Geschichte eingehen, noch zur Verringerung unseres Arbeitspensums führen wird?“

„Aber jaaa ... keine Frage, Charles! Wenn Sie möchten, dass ich mich an dem Projekt beteilige, müssten Sie mich lediglich zu gegebener Zeit darüber informieren, wie Sie die Sache anzupacken gedenken.“

„Das versteht sich von selbst. Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich mir bereits konkrete Gedanken darüber gemacht, wie man diese unschöne Sache wieder ins Lot bringen könnte ..., und nachdem Sie mich gerade vorhin darüber in Kenntnis gesetzt haben, dass sich Benjamin Franksons Schattenministerin ebenfalls daran stoßt, scheint mir

der Weg, der mir vorschwebt, ein gangbarer zu sein.

Claire Simmens ist bekanntermaßen eine glühende Verfechterin, wenn es um die Wahrung alt-ehrwürdiger englischer Traditionen geht, und als Politikerin leistet sie hervorragende Arbeit. Ich denke, ich sollte keine Zeit verlieren, mich mit ihr in Verbindung setzen, und sie sofort mit in's Boot holen.“

„Ja ... das kann gewiss kein Fehler sein ... es wäre, aus meiner Sicht, vernünftig und klug. Wie sieht Ihr Plan im Genauen aus?“, wollte Lonsdale klarerweise wissen, und Chamberlain hielt damit nicht hinter dem Berg, da es tatsächlich keinen Grund gab, die Katze im Sack zu lassen.

„Meine Absicht zielt in folgende Richtung: Ich möchte versuchen, das Gesetz, das die Zensur sämtlicher böser Märchengestalten in unserer Kinder- und Jugendliteratur zur Folge hat, so schnell wie möglich zu ändern, damit die Fantasie unserer Jugend wieder auf ein gesundes Maß ausgerichtet ist. Manche mögen meine Einstellung als ›schonungslos‹ bezeichnen, doch ich verstehe das verantwortungsvolle Beschreiben umtriebiger Fabelgestalten gewissermaßen als ›Vorbereitung auf das Leben‹. Darüber hinaus möchte ich die Mysterien unseres Volksglaubens fest und sicher in unserem Bildungswesen verankert wissen.“

Lonsdale kratzte sich nachdenklich am Kinn, weshalb Chamberlain ihn fragend musterte. Lonsdale rückte mit dem Grund seiner Besorgnis heraus.

„Hmmm ... Ich schätze, zu zweit oder zu dritt haben wir mit ziemlicher Sicherheit geringe Aussichten auf Erfolg. Wie Sie vielleicht wissen, gibt es einige Abgeordnete in unserer Regierung, denen das Ereignis, damals bei Dufftown, noch gut in Erinnerung ist.“

„Von dem besagten Ereignis ist mir wenig bekannt. Ich hörte davon, doch ich hielt es für ein beklemmendes Gerücht. Im Übrigen gibt es darüber weder Aufzeichnungen noch Medienberichte ... und im Club über eine schaurige Kindermär Fachsimelei zu betreiben, ist mir bis heute nicht in den Sinn gekommen.“

Lonsdale lachte, beugte sich nach vorne, und gab dem frischgebackenen Premierminister mit gesenkter Stimme einen freundschaftlichen Rat.

„Ich empfehle Ihnen, Mrs Paddington um die Schlüssel ihres Vorgängers zu bitten. Laut Mrs Forester befindet sich in Ihrem Tresor eine Akte darüber.“ Chamberlain war über diese diskrete Auskunft nicht wirklich begeistert.

„Na toll ... Ihre Sekretärin weiß mehr über den Inhalt meines Panzerschranks, als ich selbst. Wo sollte ich das wohl, Ihrer geschätzten Meinung nach, einordnen?“

Lonsdale ergriff die Gelegenheit, das Gespräch zu lockern, indem er sich mit Chamberlain ein kurzes und humorvolles Hickhack lieferte.

„Soweit ich weiß, sammelt Mrs Paddington Kochrezepte. Ich würde vorschlagen, Sie katalogisieren es einfach unter dem zweideutigen Sammelbegriff ›Busenfreundschaft‹, und wenn Ihnen dadurch wohler wäre, könnten Sie getrost ein Kärtchen mit dem Vermerk; ›Mrs Paddington und Mrs Forester waschen sich nach dem Kochen gegenseitig die Hände‹ dazu legen.

Chamberlain wurde noch eine Spur nachdenklicher.

„So so ... Und ich wette um eine Flasche schottischen Whisky, dass es Mrs *Forester* war, die Sie auf diese anrühige Binsenweisheit gebracht hat.“

„Ich sehe keinen Grund, einen Versuch zu starten, Ihre Vermutung zu widerlegen. Schließlich möchte ich nicht aus purer Verlegenheit eine Flasche Whisky verwetten. Mich mit der langjährigen Sekretärin meines Vorgängers gut zu stellen, war eines der ersten Dinge, die ich bei meinem Amtsantritt machte ..., und ich rate Ihnen dringend; es mir gleichzutun.“

Er setzte sich wieder aufrecht in seinen Sessel und fuhr fort.

„Aber zurück zu Ihrem lobenswerten Vorhaben.

Der dramatische Vorfall bei Dufftown ist ebenso wenig eine Kindermär, wie der Gegenwind, der

uns ins Gesicht blasen wird, wenn wir einen Gesetzesantrag einbringen, der sich gegen die Belange des Innenministers und gegen die Interessen des Staatssekretärs für Erziehung richtet.“

„Dem zu widersprechen, wäre geradezu einfältig von mir. Natürlich habe ich mir auch darüber Gedanken gemacht, und Sie werden staunen, Jack, was ich mir als Sturmbrecher habe einfallen lassen. Wir berufen einfach im Rahmen des Kulturausschusses eine Sondersitzung ein, bei der wir abstimmen, ob wir die Angelegenheit in der üblichen Art und Weise als Gesetzesbeschluss von der Königin absegnen lassen ... Sie wissen schon ... im Ausschuss des Gesamten Hauses.“

Oh ja. Der Kulturminister wusste sehr genau, was Chamberlain meinte und er sah im Geiste eine Menge Arbeit auf sich zukommen.

„Ich ahnte gleich, dass Mrs Forester es nicht sprichwörtlich meinte, als sie etwas von ›Drei Musketieren‹ murmelte, kurz nachdem ich ihr den Rücken kehrte und bei der Tür raus spazierte. Sullivan und Westwood werden über Ihre mutige Initiative wenig erfreut sein. Die beiden können Sie schon mal, gleich vorweg, getrost ausklammern. Im Gegenteil; sie werden auf die Barrikaden steigen und alles tun, damit der gemütliche Sessel, in dem sie sitzen, nicht ins Wanken gerät. Gehe ich richtig in der Annahme, dass Coulumbo einmal

mehr die Kastanien für Sie aus dem Feuer holen soll?“

Ein fast unmerkliches Nicken des Prime Ministers bestätigte seine Annahme, weshalb Lonsdale sogleich die nächste Frage stellte, die bewies, dass auf seinen Schultern ein kluger Kopf thronte.

„Hmmm ... Befinde ich mich auf dem Holzweg, wenn ich vermute, dass er von seinem Glück noch gar nichts weiß?“

Chamberlain nickte wieder wortlos, doch diesmal konnte er sich ein schelmisches Lächeln nicht verkneifen.

Nun begann seltsamerweise auch Lonsdale zu grinsen, doch er unterließ es, den Grund für seine Heiterkeit zu nennen.

„Wie lautet der Antrag eigentlich genau, den Sie durchboxen wollen, Charles?“

„Der Antrag lautet: „Änderung des Jugendschutzgesetzes zwecks Förderung der Magie ... oder so ähnlich.“

„Ich denke, jetzt geht mir ein Licht auf“, sagte Lonsdale, während er sich bedeutungsvoll an die Stirn fasste und eine weitere Vermutung anstellte, die voll ins Schwarze traf.

„ ... Sie möchten eine alte Kultur zum Leben erwecken, damit die Jugend wieder mehr Fantasie und Lebensfreude entwickelt! Es geht um eine Art ›Impfung gegen Stumpfsinn‹ - eine ›Denkfabrik für Literatur‹ oder wie auch immer sie das be-

zeichnen wollen ... und mir fällt in diesem Zusammenhang nur *eine* Kultur ein. Oder sollte man sagen, eine Religion? Wir sprechen von den keltischen Druiden. Habe ich recht?“

Charles Chamberlain starrte sein Gegenüber an und nickte abermals zustimmend, denn Jack Lonsdale hatte den richtigen Schluss aus den bisherigen Informationen gezogen.

„So ist es, Jack ... und ich soll auf der *Stelle* zu Stein erstarren, wenn das nicht ein Anliegen einer großen Mehrheit der Bevölkerung Englands, Wales, Schottlands, Irlands und jener von anderen Teilen Europas ist, denn ein Thema wie dieses kann man weder durch eine *Grenzlinie*, noch durch einen *Reisepass* einschränken.“

„So sehe ich das auch, und die Entscheidung, darüber abstimmen zu lassen und das Ganze als Beschluss an die Königin zu delegieren, ist sehr weise, Charles, denn es ist eine Sache, die nicht nur unsere Generation betrifft. Jedenfalls klingt es für mich so, als hätten Sie sich das Ganze reiflich überlegt (?),“ sagte er mit unsicherem Blick und fragendem Unterton in der Stimme.

Der Kabinettschef erkannte es als versteckte Frage und bejahte.

„Natürlich ... mein Entschluss steht fest.“

Lonsdale nahm es zur Kenntnis und stellte erneut mit fragendem Gesichtsausdruck fest; „Ich schätze, ich kann Sie nicht davon abbringen (?).“

„Nein, Sir ... und das habe ich mir, offen gesagt, auch nicht von Ihnen erwartet“, entgegnete Charles Chamberlain und lachte dabei wieder amüsiert über den versteckten Versuch eines Rückziehers seines Gegenübers.

„Wie dem auch sei ...“, sagte der Kulturminister leutselig. „... Sie haben scheinbar ein klares Ziel vor Augen, und darum schlage ich vor, Unsere Majestät, die Königin, bereits vorher darüber in Kenntnis zu setzen. Wenn Sie möchten, übernehme ich das für Sie. Ich habe morgen, anlässlich der Eröffnung eines Schiffsmuseums, in Bristol, die Gelegenheit, ein paar Worte mit ihr zu wechseln.“

Damit war der Prime Minister einverstanden, denn diese Vorgehensweise war in Westminster durchaus üblich.

„Ja ... tun Sie das, aber bitte achten Sie darauf, dass ihr Gespräch nicht an Deck, sondern unter vier Augen in einer Kabine stattfindet. Es wäre nicht hilfreich, wenn bereits jetzt etwas von unserem Vorhaben durchsickert“, feixte er besorgt.

„Ich werde mein Bestes geben und unsere Monarchin, wenn es sein muss, in die Segeltuchkammer entführen“, versprach Lonsdale nicht minder gewitzt, obwohl die gestellte Aufgabe gewiss nicht leicht war.

Das Gespräch endete ebenso freundlich wie es begonnen hatte.

Der Kulturminister, Jack Lonsdale, verabschiedete sich höflich und verließ das Büro mit eleganten Schritten.

Martha Chandler sah ihn kommen, eilte zurück in das Nebenbüro an ihren Schreibtisch, und Mrs Paddington hatte ein neues Rezept für einen Fleischauflauf in der rechten oberen Schublade, die sie mithilfe ihres Hinterteils hastig zumachte, indem sie sich wie zufällig dagegen lehnte.

Jack Lonsdale nahm seinen Mantel vom Garderobe-Haken und verabschiedete sich freundlich von Mrs Paddington.

„Auf Wiedersehen, Mrs Paddington! Grüßen Sie bitte Mr Paddington von mir ... das letzte Spiel war grandios!“

„Gerne, Mr Lonsdale ... auf Wiedersehen!“
Cecilia Paddington konnte sich zwar nicht im selben Maße für Fußball begeistern, wie der Kulturminister, doch seinen Gruß richtete sie Chester, ihrem holden Ehemann, gerne aus.

„Ihr Ersatztermin beim Zahnarzt, Mr Chamberlain.“ Mrs Paddington gab dem Prime Minister rasch eine Notiz, während im Hintergrund das Telefon klingelte.

„Danke, Mrs Paddington. So ... mal seh'n ... was haben wir denn heute auf dem Programm?“

Es waren die üblichen langweiligen Angelegenheiten eines Politikers, die zu erledigen waren und ansonsten ereignete sich nichts Außergewöhnli-

ches. Zu erwähnen wäre einzig und allein die Sitzung des Kulturausschusses, die Jack Lonsdale unverzüglich anberaumte, um augenscheinlich über einige aktuelle Themen der Bereiche Kultur, Medien und Sport zu berichten und Charles Chamberlain die Gelegenheit zu verschaffen, ein paar weitere Kabinettsmitglieder von seiner Idee zu überzeugen.

Oh ... da war noch etwas, das nicht ganz unwesentlich war:

Charles Chamberlain bat, Lonsdales Rat folgend, Mrs Paddington überirdisch freundlich um die Schlüssel für das Extrafach des Tresors, und nachdem er es aufgeschlossen und etwas herausgenommen hatte, studierte er an diesem Tag eine Original-Akte, die sein Vorgänger wie einen Schatz im Tresor verwahrt hatte. Es handelte sich um den fragwürdigen Gesetzesbeschluss, der vor Jahren zu dieser nicht zufrieden stellenden Situation geführt hatte und der dem neuen Premierminister nun die ganze Zeit über Kopfzerbrechen bereitete. Die Akte beinhaltete auch einen Bericht eines damaligen „Ministers für Zauberei“, dessen Name sogar auf dem Antrag als Gegenstimme angeführt war. Als Zeuge in Bezug auf die Echtheit der Unterschrift fungierte vonseiten des Ministeriums ein gewisser Kingsley Shackbolt. Chamberlain murmelte den Namen des weitsichtigen Mannes, der vehement gegen das Unabwendbare protestiert

hatte, anerkennend vor sich hin, denn der Gute hatte mit vollem Einsatz, aber vergeblich versucht, die Regierungsmitglieder umzustimmen und das traurige Schicksal rechtzeitig abzuwenden.

„Hmmm ... ist ja hochinteressant ... Pius Thickness ...“

Charles Chamberlain kannte den Bericht noch nicht, da er bis jetzt keinen Zugang dazu hatte, und genau das war der Grund, warum er sich wie ein Geier auf die Unterlagen stürzte. Aus der mysteriösen Akte ging hervor, dass einige Minister, die bereits seit vielen Jahren im Amt waren, deren Inhalt kennen mussten, da sie eine Abschrift davon erhalten hatten. Das war dazumal erforderlich, da die Vertreter der Regierung die damalige Gesetzesänderung in einem speziellen Verfahren behandeln mussten.

Selbstverständlich hatte auch die *Königin* davon Kenntnis, da sie bekanntermaßen jedes von der Regierung beschlossene neue Gesetz persönlich begutachten und unterzeichnen musste, damit es überhaupt in Kraft treten konnte.

Die Ministerien und deren jeweilige Empfänger waren in dem Dokument genau angeführt. Charles Chamberlain las darunter auch den Namen des Empfängers, der damals das Ressort des Außenministeriums leitete. Er lautete; „Corina Blake“.

„Sieh mal einer an ... Darkface Blake ... du gruselig gut informierte Dunkelhexe“ murmelte er in trefflicher Weise vor sich hin. Auch schüttelte er beinahe fassungslos den Kopf über die Tatsache, dass es bestimmten Leuten bis heute in übertragender Weise gelungen war, sich zu geben, als wüssten sie nichts davon.

Von einem „Zauberei-Ministerium“ hatte Charles Chamberlain noch nie in seinem bisherigen Leben gehört und das war durchaus verständlich, denn auf der Akte, die vor ihm lag, stand in groß gestempelten Buchstaben auf dem Umschlag;

„Top Secret!“

Chamberlain öffnete die Mappe und genehmigte sich gründliche Blicke auf den Bericht des so genannten „Zauberei-Ministers“, und wie man leicht erahnen konnte, las sich die sachlich gehaltene Schilderung überaus spannend. So ging unter anderem daraus hervor, dass in Schottland, in der Nähe eines mit der Bezeichnung „Dufftown“ versehenen „Portals“, an einem See namens „Muick“, eine Schlacht von außergewöhnlicher Dramatik getobt hatte, die dazumal viele Menschen in Mitleidenschaft zog. Es waren Namen von getöteten Menschen (die im Bericht des Zaubereiministers an manchen Stellen sonderbarerweise auch als „Muggel“ bezeichnet wurden) beispielhaft angeführt und Charles Chamberlain war darüber tief erschüttert.

Auch beinhaltete das aussagekräftige Schriftstück eine Rücktrittsankündigung eines Verbindungsmannes, der in der Downing Street gearbeitet hatte und damals als Vermittler zwischen Regierung und Magischer Welt (genannt: „Vereinigtes Magisches Reich“) auftrat.

Eine Textstelle erweckte Charles Chamberlains Interesse im besonderen Maße, denn sie begann mit einer Bezeichnung, die er von seinen Eltern und Großeltern, die ihm in seiner Kindheit so manch fabelhafte Geschichte darüber vorgelesen oder erzählt hatten, kannte.

Der Text lautete folgendermaßen:

„Der Stein der Weisen wurde, einem Bericht der designierten Schulleiter zufolge, vernichtet, um zu vermeiden, dass er dem Dunklen Lord in die Hände fällt. Auf welche Art der Stein unschädlich gemacht wurde, kann nicht genau dokumentiert werden, da der betreffende Wortlaut des ehemaligen Schulleiters nicht exakt gedeutet werden konnte. Es geht lediglich daraus hervor, dass der Stein, da er nicht physisch zerstört werden konnte, einer Magischen Sonderbehandlung unterzogen wurde.“

Der Name eines ehemaligen Schulleiters war in dem Bericht angeführt, und ebenso der Name des „Dunklen Lords“, da sich beide unter den identifizierten Opfern der blutigen Fehde befanden, und die Schlacht selbst hatte zur Zerstörung eines

Schulgebäudes geführt. Die Gründe für die Auseinandersetzung mit Waffengewalt waren, wie so oft; Macht, Hass, und Intoleranz – das ging aus den Unterlagen unmissverständlich hervor.

Der Hinweis auf den „Stein der Weisen“ fesselte Charles Chamberlain nahezu. Seiner Logik zufolge war dieser interessante Stein zwar noch vorhanden, aber für jemanden, der über „magische Kräfte“ verfügte, unbrauchbar. Es war anzunehmen, dass er sich irgendwo am Ort der Schlacht oder zumindest in der Nähe befinden musste, sofern ihn bis jetzt noch niemand entdeckt, geborgen, und mitgenommen hatte. Das waren allerdings sehr vage Vermutungen.

Charles Chamberlain musste sich selbst eingestehen, dass von dem Stein, unabhängig davon, ob er einen materiellen Wert hatte oder nicht, eine gewisse Faszination ausging. Das wiederum verlieh dem Stein, Chamberlains Meinung nach, einen beträchtlichen Wert als „Sammlerstück“, „Kulturgut“ oder „Museumsstück“, da man ihn mit ziemlicher Sicherheit öffentlich zur Schau stellen konnte.

Es lag durchaus im Bereich des Möglichen, dass es sich bei dem Stein sogar um einen besonders harten und widerstandsfähigen Diamanten handelte, da er in dem Bericht als physisch unzerstörbar bezeichnet wurde. Jedenfalls aber musste es sich um einen außergewöhnlichen Stein handeln, da

man „normale“ Diamanten sehr wohl spalten und zerstören konnte. Das war allgemein bekannt und auch Charles Chamberlain wusste das. Unklar war dem Prime Minister jedoch, ob einem Magier oder einer Magierin überhaupt etwas an dem materiellen Wert eines Edelsteines liegen würde.

Eines stand für Chamberlain jedenfalls fest; Sollten aus diesem Bericht andere Regierungsglieder dieselben Schlüsse gezogen haben wie er, dann musste eigentlich schon eine Art „Wettbewerb“ oder „Wettrennen“ in Gang sein, *wer* den sagenumwobenen Stein *zuerst* finden würde. Jeder, der diese Abschrift erhalten hatte, war intelligent genug, anzunehmen, dass bereits eine groß angelegte Schatzsuche stattfand, an der aller Wahrscheinlichkeit nach sogar die königliche Familie beteiligt war. Charles Chamberlain hatte zwar noch nichts über derartige Unternehmungen gehört, doch er würde die Königin bei Gelegenheit, wie nebenbei, darauf ansprechen.

Chamberlain warf einen letzten Blick auf den Bericht und erstarrte beinahe zu einer Salzsäule, als er ganz zum Schluss folgendes las:

„Nun, da die Schule für Hexerei und Zauberei zerstört ist, und in hohem Maße Grund zu der Annahme besteht, dass die Künste der Magie im Nördlichen Drunementon ab Regierungsbeschluss weder gefördert, noch ausgeübt werden dürfen, lege ich mein Amt als Zaubereiminister nieder.“

Meiner inständigen Hoffnung Ausdruck verleihend, dass ich den Tag, an dem Hogwarts in neuem Glanz erstrahlt, erleben werde, und verantwortungsvolle Führungs-Muggel rechtzeitig zur Besinnung kommen, bevor die Fantasie im Abgrund der Welt versinkt, verbleibe ich mit besten Wünschen ... Ihr bis zum bitteren Ende treu ergebener Pius Thicknesse.

p. s. meine Unterschrift habe ich, um einen letzten Akt des Widerstandes zu setzen, und zum Wohlgefallen beider Königinnen sowie sämtlicher magisch begabter Untertanen, mit Zaubertinte geleistet. Sie erscheint, sowie mein gewählter Nachfolger, Kingsley Shacklebolt, der erste Schüler, oder die erste Schülerin die Pforte einer neuen bzw. wiedererrichteten Zauberschule durchschreitet.

Charles Chamberlain konnte es kaum glauben, aber er hielt das Schreiben, in dem es Schwarz auf Weiß stand, in seiner Hand.

Er las die Textstelle ein zweites Mal, um ganz sicher zu gehen, dass er keinem Trugbild aufsaß, doch danach bestand für ihn kein Zweifel mehr an der Tatsache, dass es sich bei dem zerstörten Gebäude um eine ehemalige Zauberschule handelte. Er schloss die Akte und drehte sie um ... Zweifel

ausgeschlossen ... der Bericht hatte alle amtlichen Kennzeichen einer staatlichen Geheimakte.

Der Prime Minister griff sich fassungslos an den Kopf und legte den Bericht behutsam auf den Tisch. In Gedanken versunken stand er auf und ging gemächlich zum Fenster, um es zu öffnen und frische Luft zu schnappen. Er wusste nun; es gab mit viel Glück noch einige Personen, die in der besagten Schule unterrichtet oder sie zumindest besucht hatten.

„Ich muss mich auf die Suche nach Überlebenden dieser mysteriösen Schlacht machen, um über die geheimnisvollen Hintergründe Näheres in Erfahrung zu bringen“, dachte er in seiner ersten Euphorie, ohne zu bemerken, dass sein Handeln bereits jetzt immer mehr in Selbstlosigkeit abzugleiten drohte.

In der Mittagspause führte Chamberlain ein Telefonat mit seiner Frau, Leonore, der er bei dieser Gelegenheit von seinen Schrecksekunden berichtete, die ihm bei der Fahrt zur Arbeit widerfahren waren, als er fast einen alten Mann mit dem Auto überfuhr. Er versprach ihr, heute früher nach Hause zu kommen, um sich von dem Schrecken erholen zu können. Danach beendete er das Privatge-

spräch und beeilte sich umso mehr, sein Tagespensum an Arbeiten zu erledigen.

Er saß er in seinem gemütlichen Büro, ackerte wie ein Besessener, und ging nur ab und zu an eines der beiden hohen Schiebefenster, um frische Luft hereinströmen zu lassen. Obwohl er auch in seinem provisorischen Büro in angenehmer Atmosphäre arbeiten konnte, so freute er sich doch auf den großen Arbeitsraum, der seinem neuen Amt entsprechend, edel ausgestattet war. Das neue Büro beinhaltete sogar einen Marmorkamin, und Charles Chamberlains Vorgänger hatte es sich nicht nehmen lassen, vor dem Kamin einen wunderschönen alten Teppich aufzulegen. Der abgewählte Prime Minister war zwar schon ausgezogen, doch den Teppich hatte er dagelassen, obwohl der Umbau und die Renovierungsarbeiten noch in vollem Gang waren.

Die folgenden Wochen verliefen normal ... bis auf Chamberlains ständiges Grübeln über das Ausbleiben von Träumen und jeglicher Fantasie, und die Tatsache, dass er sich an die riesige Eule gewöhnt hatte, die Abends vor dem Einschlafen auf der großen Erle vor dem Fenster hockte und ihre typischen, aber unheimlich anmutenden Laute von sich gab.

Zwischenfragen seiner jüngeren Tochter beim Geschichten-Vorlesen wie;

„Was ist ein „Kobold“ oder „... warum gibt es in einer Geschichte nur einen Guten und keinen Bösen?“, überraschten ihn nun auch nicht mehr *so* sehr, wie ganz am Anfang, doch sie störten ihn nach wie vor.

Leonore Chamberlains Unbehagen über die Besorgnis ihres Ehemannes wuchs indessen, denn sie hatte mit ihm in der Zwischenzeit einige Gespräche über das Thema „fehlende Schlaferlebnisse“ geführt. Es war nicht Leonores Art, sich die innere Unruhe anmerken zu lassen, weshalb das Familienleben fröhlich vonstatten ging, anstatt darunter zu leiden. Leonores beängstigendes Gefühl hielt einige Tage an, doch mit der Zeit flachte die Welle des einem Wohlgefühl gegensätzlichen Phänomens ab, denn sie vertraute auf Charles' diplomatisches Geschick und seinen gesunden Menschenverstand. Tief in ihrem Inneren konnte sie fühlen, dass er bald eine Lösung für dieses Problem finden und aus dem Hut zaubern würde.

Yelleys fünfter Geburtstag

Yelley feierte etwa zur selben Zeit in Upottery, in den Blackdown Hills ihren fünften Geburtstag. Die Party war in vollem Gang, doch Yelley und ihre Schwester hatten sich in das Badezimmer verkrümmelt, denn Yelleys langer rabenschwarzer Zopf hatte sich in dem turbulenten Geschehen wie durch Zauberhand gelöst. Emsig mühten sich beide ab, das unliebsame Missgeschick so rasch wie möglich in den Griff zu bekommen, und genau als das Gummiband sich um das Ende der hastig geflochtenen Haarpracht legte, läutete es an der Tür.

„Das ist mit Sicherheit die Hauptattraktion meiner Party!“, jubelte das Geburtstagskind, wobei es bereits aufflog und in den Flur stürmte, als würde ein Erdbeben der Stärke neun das Haus erschüttern. Und das, wohlgemerkt, ohne einen abschließenden Kontrollblick in den Badezimmerspiegel zu riskieren.

Leider war ihre Mutter schneller an der Tür. Während Yelleys Schwester neugierig um die Ecke schielte, schwindelte sich Yelley gekonnt in den Vordergrund, denn ihre Mutter hatte bereits

die Tür geöffnet und mit freudiger Stimme „Hallo Prof... äh ..., Sybill! Schön, dass du kommen konntest! Wir hatten schon Angst, du hättest es dir anders überlegt oder auf dem Weg hierher deine Brille verloren und dich heillos verlaufen!“ gerufen.

Au Backe. Die betagte Frau, deren riesengroße Brille dicker war, als das Glas einer gepanzerten Ausstellungsvitrine in einem Londoner Museum, und deren Staub-grauer Trenchcoat alles andere als knitterfrei zu sein schien, taxierte zuerst Yelleys Mutter und danach Yelley, als stünden nicht ihre eigenen Haare in sämtliche Richtungen, sondern die ihrer Gastgeber. Außerdem trug sie nicht nur einen Schal, sondern drei, die sie allesamt millimetergenau um den Hals drapiert hatte.

Yelley fasste sich sicherheitshalber an den frisch geflochtenen Zopf, um ihn zu befühlen, und bekam es dabei mit der Angst zu tun, denn die Hauptattraktion ihrer Geburtstagsparty sah wahr und wahrhaftig aus wie eine Rummelplatz-Hexe, die in ein schweres Gewitter geraten war, obwohl die Wintersonne vom Himmel knallte, als hätte der Frühling beinahe einen Monat früher als üblich Einzug gehalten. Yelley wagte es nicht, auch nur einen einzigen Ton von sich zu geben. Stattdessen verkroch sie sich halb hinter ihrer Mutter, als wäre sie das schüchternste Wesen auf diesem Planeten.

„Wo denkst du hin, Kindchen? Ich musste lediglich das Tempo drosseln, weil ich etwas im Gepäck habe, das nicht nur zerbrechlich sondern obendrein äußerst kostbar ist“, lautete die gekrächzte Antwort, als hätte die Fremde einen oder mehrere Raben im Stammbaum.

Yelley bekam einen mittelschweren Schock, als ihre Mutter ohne groß zu überlegen sagte;

„Das quirlige Mädchen, das es nicht erwarten konnte, die Tür zu öffnen und sich plötzlich hinter mir verkriecht, als stündest nicht du, sondern ein ausgewachsener Troll vor uns, ist, wie man unschwer erkennen kann, das Geburtstagskind.

Yelley ist normalerweise alles andere als schüchtern. Sieh genau hin. An ihrem linken Ärmel klebt gerade, und wie zum Beweis, jede Menge Sahne und an ihrem rechten ebenso. Kein Wunder; sie dachte vorhin, sie müsse die riesige Geburtstags-torte mit einem einzigen Hieb durch säbeln. Sogar ihr Zopf hat sich beim Schwung-Holen gelöst!“

Uups! Yelley betrachtete die Ärmel ihrer Bluse und begann sich zu schämen, denn ihre Mutter hatte der Fremden ungeniert die Wahrheit verklickert. Damit nicht genug, legte sie noch eine Schippe drauf.

„Noch so eine Tochter, und ich krieg die Krise und bin reif für die Insel.“

Beide Hexen lachten herzlich, während Yelley aus Scham am liebsten im Erdboden versinken wollte.

„Muum. Musste das sein?“, fragte sie mit leiser Stimme – nahe an einer Aufeinanderfolge von Pieps-Tönen.

„Ja. Gewiss. Du hast meinen Rat nicht befolgt, auf die Torte drauflos gehackt wie ein Geier, und das war die Strafe dafür, die übrigens in keiner Relation steht. Der ganze Fußboden ist bekleckert und die Wand sieht ebenfalls aus, als hätte ihr jemand eine Kriegsbemalung verpasst.“

„Sorry, Mum. Beim nächsten Mal bin ich vorsichtiger.“

„Na also. Einsicht ist der erste Weg zur Besserung. Heute ist zwar dein Ehrentag, doch das bedeutet noch lange nicht, dass du einen Freibrief hast und nach Herzenslust Dummheiten anstellen kannst.“

Yelley seufzte abgrundtief, während der neue Gast sich zu ihr beugte und mit krächzender Stimme „Hallo! Mein Name ist Sybill!“ sagte, obwohl Yelley den Namen der Frau längst gecheckt hatte.

„Danke, Ma'am, aber ich weiß bereits bestens Bescheid. Sie sind die Wahrsagerin (!), von der Mum und Dad mir schon viel erzählt haben. Mum sagte auch, sie wären eine gute Freundin der Familie und aufgrund Ihrer Skurrilität obendrein *diiie* Party-Sensation!“

Au Weia - das war sicher die Retourkutsche, dachte Yelleys Mutter, denn Yelley hatte sich, wie üblich, kein Blatt vor den Mund genommen.

„Ähm. Ja. Ich schätze, da hat deine Mutter zumindest ansatzweise Recht, denn manche Leute, denen ich in der Vergangenheit die Zukunft vorhersagte, benutzten hinterher ein ähnliches Vokabular“, verriet die Fremde leutselig.

Die nahezu grotesk ausgestaffierte Frau kramte in einer Tasche, als wolle sie kontrollieren, ob noch alles da war, und hatte urplötzlich ein flaches, kleines, hübsch verpacktes Etwas in der Hand. Sie verschloss die Tasche umständlich und wandte sich zu Yelley.

„Und, Schätzchen? Hast du sonst noch ein hübsches Geburtstagsgeschenk bekommen, außer einer Attraktion in Form meiner Wenigkeit?“

Yelley suchte nach einer Antwort. Dann fasste sie sich ein Herz und verriet der staunenden Fremden:

„Ähm. Ja. Gewiss. Ich besitze ab jetzt einen wunderschönen Kosmetik-Koffer, in dem sich allerlei Schmink- Utensilien befinden. Mum war zwar dagegen, doch die anderen haben sie in Windeseile überstimmt. Sie sagten, sie hätten nichts dagegen, obwohl man die Jungs aus der Nachbarschaft mit Schminke im Gesicht noch mehr durcheinanderwirbeln kann. Abgesehen davon war der Koffer ein Schnäppchen und laut Mum das letzte

Exemplar im Sonderangebot. Sie hat es einer anderen Frau buchstäblich vor der Nase weggeschnappt, weil es trotz Abverkauf ein Luxusmodell ist - mit allem was dazugehört. Mums Spürnase ist beinahe unübertroffen. Sie sagte, das Geschenk sei fabelhaft, und sie hat, wie immer, Recht behalten. Der rabenschwarze Koffer ist eine Wucht! Außer den üblichen Sachen beinhaltet er auch ein paar Extra-Schikanen wie beispielsweise Parfums, die wiederum Ingredienzien beinhalten, die das Altern laut Beschreibung erheblich verlangsamen. Andere wiederum *beschleunigen* es, laut Mum, obwohl man das gar nicht will, was aber im Grunde völlig egal ist, weil ohnehin eine Garantie im Kaufpreis inkludiert ist!“

Yelley holte zum Beweis ein kleines Stück Papier aus der Tasche, das puncto „Zerknittern“ dem Mantel der Wahrsagerin in nichts nachstand. Auf Yelleys informativen Wortschwall folgten das Erröten ihrer Mutter und eine Belehrung der Fremden, die scheinbar süchtig danach war, jedes einzelne Wort auf die Waagschale zu legen.

„Man spricht nicht von Ingredienzien, sondern von Ingredienzen, mein liebes Kind. Ingredienzen wäre ebenfalls akzeptabel, doch das Wort, das du gerade eben an dessen Stelle erfunden hast, hört sich eher wie das erschreckende Erscheinungsbild einer neuartigen Krankheit an“, verbesserte die Frau, die Yelley plötzlich wie eine pensi-

onierte Universitäts-Professorin kam bzw. vor- kam. Allein ihr stechender Blick aus ihren vergrößerten Augen, in Verbindung mit ihrem Gekrächze und ihrer gebückten Haltung ließen keine Widerrede zu.

„Ach ja. Richtig. Sorry Ma’am. Ich hab’ mich in der Aufregung beim Sprechen verhaspelt.“

„Tja. Das kann schon mal ab und zu vorkommen. Selbst *ich* bin nicht vor dem Buchstabenteufel gefeit, Kleines.“

„Mein Name ist Yelley.“

„Oh! Bitte verzeih’. Das letzte, das ich anlässlich meiner Besuche bezwecken möchte, ist der Tritt in ein tiefes Fettnäpfchen. Es ist doch immer wieder dasselbe. Anstatt mich am Riemen zu reißen, vergräme ich gleich zu Beginn das Geburtstagskind höchstpersönlich, doch da ich mich selbst am besten kenne und als ... ähm ... ›Wahrsagerin‹ das Missgeschick gewohnheitsmäßig im Vorhinein kommen sah, habe ich dir zur Versöhnung ein kleines Geschenk mitgebracht.“

Sie schielte über den oberen Rand ihrer Brille - ungefähr in die Richtung, wo sich das Gesicht von Yelleys Mutter abzeichnete, und setzte ebenso redselig wie ehrlich hinzu: „Es stammt zwar nicht direkt von mir, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass du Freude daran haben wirst. Bei der netten Dame, die mich bat, es zu überbringen, handelt es sich übrigens um dieselbe Person, die mich von

Plymouth bis zur Bushaltestelle in Upottery chauffierte, und die, laut ihren eigenen Worten, mit deiner Mutter seit ihrer Schulzeit eng befreundet ist. Das mag sich zwar in deinen Ohren seltsam anhören, zumal sie mich nicht bis vor die Tür begleitete ... und das, wohlgemerkt, obwohl ich sie dahingehend bedrängte, doch das ändert nichts daran, dass sie - samt ihrem pinkfarbenen Automobil - ohne ein Wort des Abschieds auf und davonbrauste. Viele an meiner Stelle würden sagen, das sei für ihr Verhalten typisch, urtypisch, oder meinetwegen auch untypisch, oder was weiß ich, doch so ist die Gute nun mal. Die wenigsten kennen sie so gut wie ich und noch weniger wissen ihre zurückhaltende Art zu schätzen.“

„Ähm. Ja. Das kannst du getrost laut sagen und doch wieder nicht“, warf Yelleys Mutter rätselhaft ein.

„Wie heißt die nette Dame?“ Yelleys Frage war zweifellos berechtigt, denn wer hätte nicht gerne gewusst, von wem er oder sie soeben beschenkt wurde.

„Ihr Name ist Loony, und trotz oder gerade wegen ihrer sonderbar anmutenden Art kennt sie der halbe Zirkel“, erklärte Yelleys neuer Partygast geduldig.

„Was denn für ein Zirkel?“

Yelleys Mutter deutete der Frau ein kaum merkliches „Nein“ mit dem Kopf, weshalb die Fremde

errötete und Yelleys Mutter vom eigentlichen Thema ablenkte.

„Ja ja. Die liebe verträumte Loony. Trägt sie immer noch eine Halskette aus Butterbierkorken und Lenkpflaumen als Ohrhänger?“

„Ja. Gewiss, und der Wahrheit gibt sie ebenfalls immer noch den Vorzug, was auch der Grund ist, warum Anna, du und ich drei der wenigen sind, die sie für immer in‘s Herz geschlossen haben.

Sie war sich gefühlsmäßig sicher, dass das Geschenk genau das richtige für Yelley ist, doch sie bat mich, deiner Tochter zu sagen, dass sie das Päckchen erst am Abend, kurz vor dem Schlafengehen auspacken soll - wenn Yelley allein in ihrem Zimmer ist und niemand außer ihr das Geschenk sieht. Es verströmt bisweilen nahezu unheimlich anmutende Magie, sodass es auf Menschen, die nicht zur Familie gehören, verstörend wirken könnte.“

Sybills Worte hatten Yelley noch neugieriger gemacht. Sie nahm das gereichte Päckchen entgegen, fixierte es mit Blicken, wandte den Kopf zu ihrer Mutter und fragte, Syills Vorschlag zum Trotz;

„Darf ich es trotzdem gleich hier, an Ort und Stelle öffnen, Mum? Du hast mir diesmal verboten, Jungs und Mädchen aus der Nachbarschaft einzuladen, damit die Gesellschaft nicht zu groß ist, wenn die nette Dame mir die Zukunft aus ei-

ner Kristallkugel liest – das weißt du ebenso gut wie ich. Und nun sollte es sogar so weit kommen, dass ich nicht mal meine Geschenke öffnen darf, wann und wo ich will?“

Yelleys Mutter und der neue Gast sahen sich eigenartig an, bevor Sybill mit den Achseln zuckte und Yelleys Mum das geheimnisvolle Päckchen musterte, als wolle sie es mit Blicken durchleuchten. Danach äugte Yelleys Mutter nach allen Seiten und sagte zu Yelleys großer Freude;

„Meinetwegen. Mach’ es auf und erfreu’ dich daran, du kleine Nervensäge. Wie es aussieht, hat Loony sich eines ihrer üblichen Hintertürchen offen gelassen, oder sich einen kleinen Spaß erlaubt. Aber mach’ schnell. Es ist unhöflich, einen Gast ewig lange vor der Tür stehen zu lassen anstatt ihn unverzüglich ins Haus zu bitten.“

Kaum gesagt, schon öffnete Yelley das geheimnisvolle flache Päckchen im Rekordtempo. Sie betrachtete das ausgepackte Geschenk ein paar spannende Augenblicke. Dann drehte sie den Kopf zu ihrer Mutter und begann frenetisch zu jubeln.

„Wow! Eine Musik-CD von Redbone! Die hab’ ich mir schon ewig lange gewünscht! Sogar mein Lieblingslied ist drauf!“, erklärte sie in einer Mischung aus stolz und freudestrahlend, weshalb die offizielle Party-Attraktion abermals über ihre Brille äugte und meinte;

„Sag' bloß, du kannst bereits lesen?“ Abgesehen von ihrem ungläubigen Staunen über Yelleys Gelehrigkeit, schien sich die Wahrsagerin nicht sicher zu sein, ob Yelleys positive Reaktion bloß Theater war, das Yelley aus purer Höflichkeit veranstaltete, oder ob die Beschenkte tatsächlich vor Freude aus der Wäsche oder in ein Fenster zu springen drohte – egal ob selbiges offen war oder nicht. Sybill äugte nun sogar ein klein wenig irritiert über die Brille und musterte Yelley, als könne sie das Gehörte nicht glauben.

„Ja! Gewiss!“, lautete die wie aus der Pistole geschossene Antwort. „Ich kann sogar schreiben! Meine Eltern und meine Geschwister haben es mir in Teamarbeit beigebracht! Lesen und Schreiben ist im Grunde kinderleicht! Man muss sich bloß zwei Dutzend Buchstaben merken und sie richtig aneinanderreihen!“

Keine Frage; Yelley war tatsächlich ebenso schlau wie aufgeweckt.

„Entschuldige bitte, dass du immer noch vor unserer Haustür stehst, Sybill, aber du siehst ja, dass Yelley das inoffizielle Oberhaupt einer Bande von Flöhen ist, die meinen Mann und mich gehörig auf Trab halten. Bitte komm rein.“

Yelleys außergewöhnlicher Partygast folgte der freundlichen Aufforderung, doch kaum nachdem alle drei die Schwelle des Hauses übertreten hatten, fragte Sybill - obwohl sie es in ihrer Eigen-

schaft als Wahrsagerin eigentlich hätte vorhersehen müssen;

„Wie sieht’s aus, Yelley? Kannst du es noch ein paar Minuten aushalten, oder platzt du schon vor Neugier?“

„Keine Bange, Ma’am! Ich bin die Ruhe selbst, aber meine drei Brüder und meine beiden Schwestern nerven Mum und mich schon seit über einer Stunde mit der Frage, wann es endlich losgeht“, verriet Yelley großmütig, als hätte sie die ganze Sache eigenhändig eingefädelt.

„Hmmm. Wenn das so ist, bleibt mir wohl oder übel nichts anderes übrig, als den Mantel abzulegen, die Ärmel meiner Seidenbluse hochzukrempeln, und mich an die Arbeit zu machen.“

Gesagt, getan. Die schrullige Besucherin, die nicht nur wie eine Mischung aus Professorin und Rummelplatz-Hexe aussah, sondern sich auch exakt so verhielt, trat tiefer in den Flur und machte ihr Vorhaben wahr. Sie ließ sich von der Herrin des Hauses den hässlichen grauen Trenchcoat abnehmen und danach wurde sie von Yelleys Mutter in das Wohnzimmer gebeten und geleitet, wo es vonseiten der Erwachsenen ein großes Hallo gab, als wäre die schrullige Wahrsagerin schon oftmals hier gewesen.

Mrs Chamberlain behielt Recht.

Ein paar Wochen nach der Unterredung mit dem Kulturminister saßen fast drei Dutzend führende Politiker des Landes an einem großen Tisch eines Besprechungsraumes in der Parliament Street, im Kulturministerium, um alle Punkte der Tagesordnung durchzugehen. Mit dem Protokollschreiber, James Rushmore, waren die drei Dutzend Personen voll.

Mrs Forester war diejenige, die sich um das leibliche Wohl der Anwesenden kümmerte. Sie sorgte für erfrischende Getränke, öffnete die Fenster und erledigte diverse organisatorische Dinge.

Charles Chamberlain konnte es kaum erwarten, bis sein Anliegen, das der Kulturminister aufgrund seiner Anfrage als Thema auf die Besprechungsliste gesetzt hatte, zur Sprache kam.

Als es soweit war, las Jack Lonsdale den Antrag vor und bat den Prime Minister, seine Rede zu halten.

„Sehr geehrte Anwesende, geschätzte Mitglieder der Regierung.

Ich möchte heute ein Thema zur Sprache bringen, das mir persönlich sehr am Herzen liegt und von dem ich glaube, dass es ebenso dringlich wie wichtig für unser Land ist.“

Der neue Prime Minister hatte es geschafft, die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zu bekommen, denn in einer normalen Sitzung des Kulturreferen-

tes war üblicherweise eher *weniger* Dramatik an der Tagesordnung.

Charles Chamberlain fuhr fort;

„Es geht um eine Sache, die wir alle gemeinsam verschuldet haben, obwohl wir, die wir hier anwesend sind, es weder persönlich, noch absichtlich oder gezielt getan haben! Darüber hinaus ist die besagte Angelegenheit grenzüberschreitend, da die Auswirkungen, neben England, Schottland, Wales, und Irland auch andere Teile Europas betreffen!“

Alle hörten interessiert zu und sogar der Schreiber, James Rushmore, hing gebannt an Chamberlains Lippen, anstatt entsprechende Notizen zu machen.

„Was ich meine, ist das schleichende Verschwinden unserer Fantasie und der Fantasie unserer Kinder und Enkelkinder“, lautete der letzte Satz von Chamberlains theatralischer Einleitung.

Nun entspannten sich einige der Anwesenden, denn sie zweifelten an der Ernsthaftigkeit seiner Worte und überhaupt an der Ernsthaftigkeit eines „Antrages auf Änderung des Gesetzes, das die Erwähnung Dunkler Magie in Kinder- und Jugendbüchern verbot.“

Prime Minister Chamberlain gewann die Aufmerksamkeit zurück, indem er die Fakten auflistete. Er hielt eine Akte in die Höhe, schwenkte sie wie ein richterliches Beweisstück in beide Rich-

tungen, und zeigte sie geduldig in die Runde, damit alle Teilnehmer sie gut sehen konnten. Er erklärte, was er in seiner Hand hielt.

„Was Sie hier sehen, ist die Akte, die den Bericht über die Vorfälle bei Dufftown beinhaltet und vor Jahren den Ausschlag dafür gegeben hat, dass das Jugendschutzgesetz per Regierungsbeschluss gravierend geändert wurde!

Der damalige Zaubereiminister berichtete, seinem ehrwürdigen Amt entsprechend, wahrheitsgemäß über eine Schlacht in Schottland, welche die Menschen stark in Mitleidenschaft zog, und mein geschätzter Vorgänger handelte pflichtgemäß, indem er diese Akte anlegte und die Vorfälle im Rahmen eines Sonderausschusses der Regierung zur Diskussion stellte! Was folgte, war ein überzogenes Gesetz, dass die Ausübung aller unerklärlichen Berufe verbot und die Erwähnung dunkler Magie oder bössartiger Sagengestalten in der gesamten Jugendliteratur untersagte! Die Auswirkungen dieses drastischen Beschlusses konnte zu diesem Zeitpunkt niemand genau vorhersagen, was ich persönlich bereit wäre, als mildernden Umstand zu akzeptieren!“

Charles Chamberlain fuhr unwidersprochen fort und kam sogleich zu den Fragen seiner kleinen Tochter. Er erzählte von den grimmigen Gesichtern, die nicht nur in Londons Schulhöfen, sondern in allen Schulhöfen des gesamten Vereinig-

ten Königreiches anzutreffen waren, und er zeigte sozusagen die sichtbaren Auswirkungen auf, die er aufgrund seiner eigenen Erlebnisse und anhand vorliegender Umfragen bestätigen konnte.

„Die entsprechenden Kommentare umfassen sowohl die Meinungen von Lehrpersonen, als auch Stellungnahmen von Schulinspektoren und Schülervertretern! Sogar der Bildungsminister, Benjamin Frankson, zeigt sich an einer Veränderung des Gesetzes interessiert!“, betonte er zu guter Letzt.

Alle hatten aufmerksam zugehört, und manche nickten zustimmend, doch einige Regierungsglieder sahen sich gegenseitig an, räusperten sich und schmunzelten dabei heimlich hinter vorgehaltener Hand.

Gleichwohl sprach Charles Chamberlain unverdrossen weiter.

„Viele Clans der Kelten hatten sich in der Vergangenheit untereinander bekämpft, haben Kriege geführt und sich gegenseitig dezimiert! Druidentum und Zauberei war und ist bis zum heutigen Tag verpönt und unerwünscht, da sich die Menschen im Großen und Ganzen seit uralten Zeiten davor fürchten! Sie fürchteten sich in der Vergangenheit aus gutem Grund, zumal von den kriegerischen Auseinandersetzungen, an denen auch Druiden beteiligt waren, Menschen betroffen waren, die mit Zauberei und Hellseherei nichts zu tun haben wollten! Die Kämpfe der Kelten und ihrer

Magier waren nicht im Verborgenen abgelaufen und deshalb waren die Menschen, die davon Kenntnis erlangt hatten, sehr beunruhigt, verängstigt und erzürnt!

Ich möchte in diesem Zusammenhang die besorgniserregenden Vorfälle in Schottland weder ausklammern, noch unter den Tisch kehren, zumal sie den Ausschlag für die besagte Gesetzesänderung gegeben haben! Einigen von Ihnen werden die Ereignisse, die sich bei Dufftown zugetragen haben, noch gut in Erinnerung sein!“

Tatsächlich nickten einige der Anwesenden wieder mit dem Kopf. Andere wiederum hatten keine Kenntnis davon.

„Die Königin hatte daher, wie Ihnen ja sicherlich allen bekannt ist, auf Anraten der damaligen Regierung einem allgemeinen Verbot jeder Ausübung von naturwissenschaftlich fragwürdigen Berufen zugestimmt und damit das Herbeiführen aller in Zusammenhang stehenden Erscheinungsformen unerklärlicher Phänomene untersagt, weil auch sie es für das Beste hielt! Das heißt; die Künste der Zauberei, der Wahrsagerei oder der Hellseherei sind heute nicht mehr gefragt, da es per Gesetz verboten ist, sie anzuwenden! Söhne und Töchter von - und ich bezeichne sie ganz bewusst so - ›Magiern‹ und ›Magierinnen‹ - verlernten jedoch diese Künste und sofern sie in jemandem schlummerten, kümmerten sie dahin und ver-

gingen, da sie von niemandem gefördert werden durften!

Früher dienten Druiden Königen als Ratgeber, heute ist es jedoch so, dass jeder sich nur mehr auf sein eigenes Urteil verlassen kann! Die keltischen Magier und Seherinnen, die die düstere Zeit der Kriege überlebt hatten, wurden älter, starben unverstanden und freudlos ob ihres tristen Schicksals, und so ist die einst stolze Zahl von *echten* Druiden und Druidinnen wahrscheinlich auf ein letztes Häufchen geschrumpft, das sich selbst die Frage stellen muss, ob diese Entscheidung der Menschen richtig war!

Die eigentliche Frage aber ist; War es *wirklich* zum Wohle aller Menschen des Landes und der Welt überhaupt?! Ich persönlich nehme an, dass so ein Aussterben einer Kultur *sinnbildlich* nicht nur Druiden, Hellseher und Wahrsager betrifft, sondern überhaupt alle Fabelwesen. Fabelwesen sind jedoch für das Heranreifen unserer Jugend *wichtig* und von *großer Bedeutung* ... und so unglaublich sich das auch für einige von Ihnen anhören mag, geht es dabei sowohl um *gute*, als auch um *böse Gestalten*!

So gesehen haben wir allem Anschein nach vor Jahren eine Entscheidung getroffen, die uns nicht nur geografisch, sondern auch vom Denkansatz her zu einer Insel mit natürlichen Grenzen und Barrieren macht ... wenn Sie verstehen, was ich

meine! Unsere Kinder und Enkelkinder werden es uns später möglicherweise wie einen Spiegel vorhalten, wenn wir die *Gegenspieler* des Guten weiterhin *gänzlich* aus den Büchern verbannen!“

Einer der Zuhörer meldete sich zu Wort. Es war der Staatssekretär für Schottland, ein Schotte namens Malcolm McBee. Er stocherte in ein kleines schottisches Wespennest, indem er verschmitzt sagte;

„Man stelle sich vor, es gäbe in keinem einzigen schottischen Schloss in absehbarer Zukunft kein Gespenst mehr, weil in zwanzig Jahren niemand mehr weiß, was ein Gespenst ist!“

Der Schotte lachte, wie einige andere in der Runde, über seinen eigenen Witz, den er gerade zum Besten gegeben hatte, aber er hatte das Problem immerhin mit einem einzigen Satz auf den Punkt gebracht.

Chamberlain fuhr umso nüchterner fort.

„Völlig richtig, Mr McBee! Der kleine verbliebene Rest an Druiden, der *vielleicht* noch übrig ist, kann nicht einmal mehr das schlechte Gewissen einiger Leute beruhigen, die den Stein des Anstoßes verschuldet haben! Ob Monarchen oder führende Politiker; sie alle haben eines nicht bedacht:

Gibt es in Zukunft in der Fantasie keine *böse* Magie, kein *böses* Fabelwesen, keine *bösen* Vampire, Feen, Geister und dergleichen mehr, leidet

und stirbt auch die *Vorsicht* vor dem Bösen, das es in Wirklichkeit leider nach wie vor gibt!“

Charles Chamberlain hatte eine flammende Rede gehalten, bei der man seine Begeisterung für das Thema fühlen konnte und er hatte dabei seine Begeisterung auf viele der Zuhörer übertragen. Die Problematik lag auf der Hand und es schien, als hätten manche der Teilnehmer ähnliche oder gleiche Erfahrungen mit ihren Kindern und/oder Enkelkindern gemacht.

Der Prime Minister wies in weiterer Folge auch auf die Notwendigkeit der Sicherung der keltischen Kultur hin und beendete seine Rede mit dem Satz;

„Nur mit Hilfe von Büchern und Schilderungen über die Dunkle Seite eines Wesens ist es möglich, unsere Kinder schonend auf das Böse, das in der Welt da draußen überall und nahezu jederzeit lauert, vorzubereiten!“

Es war einige Zeit ruhig, denn alle waren aufgrund der Rede nachdenklich geworden ... bis jemand seine Stimme erhob. Es war der Kulturminister, Jack Lonsdale, der das Wort ergriff und sagte;

„Ich danke dem Premierminister für seinen Vortrag und bitte die geschätzten Anwesenden, die Diskussion zu eröffnen!“

Sofort meldete sich Orville Westwood, der Staatssekretär für Erziehung, und übte Kritik be-

züglich Chamberlains Vorstellung, fragwürdige Berufe zu fördern.

„Grundsätzlich muss ich Ihnen zustimmen. Zweifellos haben mystisch angehauchte Berufe ihren Reiz, aber das ist noch lange kein Grund, in unseren Schulen Astrologie oder Beschwörungsrituale auf den Stundenplan zu setzen! Was gibt Ihnen die Gewissheit, zu behaupten, diese Berufe würden seit Jahren zurückgedrängt?! Könnte es nicht auch der Fall sein, dass ein Druide die Kunst der Hellseherei, oder wie *Sie* es nennen ... der ›*Magie*‹, nie verlernt ... und sowohl er, als auch sein Freund, der Schamane, ihre Verwandten heimlich, still und leise in den besagten Künsten unterweisen ... und dass Ihre Bedenken und dieser Punkt der Tagesordnung somit völlig überflüssig sind?!“

Ein paar der Teilnehmer nickten wieder zustimmend und wie gleichgeschaltet, und während Westwood auf die Reaktionen der anderen wartete, sagte Claire Simmens, eine schon etwas betagte Teilnehmerin, die in Vertretung für den Bildungsminister, Sir Benjamin Frankson hier war;

„Mag sein, dass Sie Recht haben, Mr Westwood, aber ich persönlich bin fest davon überzeugt, dass auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaft bzw. jenem der *Magie* der Spruch; „Übung macht den Meister“ seine Gültigkeit hat! Ich habe drei Kinder und zwei Enkelkinder und sehe mich

nicht nur verpflichtet, die Sache in die Hände der Regierung und unserer Königin zu legen, sondern ich fühle mich obendrein, zu meiner eigenen Schande, für die Missstände, die man in Summe durchaus als Katastrophe bezeichnen könnte, mitverantwortlich, da wir uns, wie es aussieht, diesem Thema zu lange verschlossen haben! Mitschuld an der Misere trägt jeder einzelne von uns ... auch jene, die sich in Stillschweigen üben oder Kinder ins Bett verfrachten, ohne ihnen ein Stück Weltliteratur vorzulesen, das ihre Fantasie anregt! Die Brüder Grimm würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie wüssten, was sich heutzutage in abertausenden von Kinderzimmern des Britischen Empires abspielt! Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen!“, ergänzte sie noch eine Spur energischer.

Westwood schien aufgrund der emotionalen Rede der Schattenministerin unsicherer geworden zu sein. Er meldete sich jedoch nochmals zu Wort und stellte die Frage; „Vielleicht reicht es ja auch, wenn wir nur das Verbot, das Böse in den Kinder- und Jugendbüchern zu erwähnen, aufheben?“

Es war genau *die* Frage, auf die Chamberlain die ganze Zeit gewartet hatte, denn die Verlautbarung dieses halbherzigen Vorschlags aus Gründen der Bequemlichkeit war naheliegend. Doch Chamberlain wollte mehr. Er antwortete:

„Mit diesem Gedanken sind sie grundsätzlich auf dem richtigen Weg, Mr Westwood, aber sich allein darauf zu beschränken wäre meiner Meinung nach so, als ob ich Zahnschmerzen mit einem Betäubungsmittel lindern und deswegen auf einen Besuch beim Zahnarzt verzichten würde! Die Zahnschmerzen würden wiederkommen, sobald das Betäubungsmittel nachlässt!“

Es war klar, was der Prime Minister damit ausdrücken wollte. Er wünschte sich umfassende Verbesserungen, die nicht nur die Literatur, sondern auch die Förderung einer bestimmten Kultur mit einschlossen – er wollte Zauberei, Hexerei, Magie, und überhaupt die Kultur der keltischen Druiden neu beleben.

Ein gänzliches Aussterben von Menschen, die Berufen nachgingen, die naturwissenschaftlich nicht zu erklären waren, war seiner Meinung nach der Spaten, der imstande war, der Fantasie ihre Wurzeln abzugraben und dem Darüber das Grab zu schaufeln.

Ob Druiden, Kräuterhexen, Wahrsagerinnen, Astrologen oder Schamanen: Charles Chamberlain wollte das Risiko eingehen, Magie wieder zu einem Stellenwert zu verhelfen, den er vor seinen Nachkommen verantworten konnte. Er wollte seinen eigenen Kindern und deren Kindern *das* bieten, was auch *ihm* in seiner Kindheit geboten wurde: die Angst vor dem Bösen und das Gefühl der

Gewissheit, dass das Gute stets über das Böse siegte oder triumphierte – also Sicherheit und Fröhlichkeit.

Die Stimmung war bis zu dem Hickhack zwischen Claire Simmens und Orville Westwood relativ gut gewesen.

Nun zeichnete sich jedoch deutlich ab, dass sich, wie so oft bei Diskussionen, zwei Gruppen bildeten, die eine gegensätzliche Meinung vertraten. Die eine Gruppe vertrat die Ansicht; das Zurückdrängen der Magie sei ein Fehler, der in der Vergangenheit gemacht wurde, und dass es an der Zeit wäre, diesen Fehler wiedergutzumachen. Die andere Gruppe wies hingegen auf die drohenden Gefahren hin; „Zauberei“ und „Hexerei“ könnten wieder so stark wie einst werden, und dieselben dunklen Mächte wieder Kriege anzetteln, welche die Menschen abermals stark in Mitleidenschaft ziehen würden.

Sogar religiöse Aspekte wurden genannt. Was aber war die richtige Entscheidung? Das herauszufinden, war eine Sache, die sich über zwei Stunden hinzog.

Dann wurde die Unterhaltung sogar noch chaotischer, da jeder auf seine eigenen Überlegungen baute und versuchte, sich gegenüber den Andersdenkenden durchzusetzen.

Corina Blake, die große schwarzhaarige Außenministerin, saß, wie immer, mit finsterem Gesicht

auf ihrem Platz. Sie vermisste bloß eine Zigarettenpause und sagte die ganze Zeit über kein einziges Wort.

Sam Porter, der Staatssekretär für Justiz, mischte kräftig bei dem Durcheinander mit, und es zeigte sich, dass er entschieden *dagegen* war, die öffentliche Sicherheit ... wie er es ausdrückte; „... durch ein paar verrückt gewordene alte Druiden“ zu gefährden.

Es folgten noch weitere Argumente, die dem Antrag förderlich waren, aber es folgten auch noch einige Gegenargumente. Corina Blake zeigte sich nach wie vor keiner der beiden Parteien zugewandt, aber sie verfolgte das Geschehen wie eine Poker-Spielerin mit allergrößter Aufmerksamkeit. Von größtem Interesse schien für sie die Beantwortung der Frage zu sein, ob nicht die Gefahr einer neuen dunklen Macht bestünde, denn erst, als Sam Porter diese Frage wiederholt stellte, zeigte sie eine deutlich erkennbare Reaktion.

„Ich bitte um Ruhe, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen!“ erwies sich Lonsdale als Ruhepol und guter Diskussionsleiter.

„Ruhe bitte ... aber meine Damen ... meine Herren ... Ladys und Gentlemen ... wir wollen wieder zu unserer ursprünglichen Diskussion zurückkehren!“

Die Teilnehmer beruhigten sich ein wenig, doch Charles Chamberlain sah die Chancen schwinden,

sich erfolgreich für ein kleines Häufchen von Personen mit magischen Fähigkeiten, das offiziell und namentlich noch irgendwo auf einer alten verstaubten Liste im Nationalarchiv in Kew (im Londoner Stadtbezirk Borough of Richmond) angeführt war, zu verwenden. Er wusste; er musste sofort handeln. Er hatte lange genug geduldig zugehört und brachte sich wieder offen und ehrlich in die Diskussion ein.

„Die Frage, ob eine neue Dunkle Macht zu befürchten wäre, kann hier und jetzt nicht beantwortet werden! Mit hundertprozentiger Sicherheit kann man es nicht ausschließen, aber ich kann versprechen, mich persönlich dafür einzusetzen, diese Gefahr von vornherein auf ein vertretbares Minimum zu reduzieren! Ich denke, ein gutes Konzept und ein Stufenplan, der alle bisher bewährten Sicherheitsvorkehrungen einschließt, werden das ermöglichen!“

Sam Porter beruhigte sich daraufhin ebenfalls und die Außenministerin schien sich ihren eigenen Reim darauf zu machen.

„Ich glaube, wir haben lange und ausführlich genug darüber diskutiert! Am besten wird sein, wir stimmen darüber ab, ob der Antrag eingebracht wird!“, schlug Jack Lonsdale beherzt vor und setzte hinzu; „Ich werde Mrs Forester bitten, uns ein Gefäß zu bringen, damit wir eine geheime Abstimmung durchführen können! Danach gibt es

eine klare Entscheidung, die in demokratischer Weise gefallen ist und der Tagesordnungspunkt kann abgehakt werden! Sind alle mit diesem Vorschlag einverstanden ...?! Prime Minister ...?!“

Charles Chamberlain bekundete ein respektvolles; „Jawohl, Mr Lonsdale ... ein guter Vorschlag!“ und alle anderen akzeptierten Lonsdales Vorschlag ebenfalls.

„Gut, dann sollten wir nun abstimmen! Ein ›Ja‹ auf dem Stimmzettel bedeutet; dass der Antrag an den Ausschuss des Gesamten Hauses weitergereicht wird, ein ›Nein‹ bedeutet; es wird in dieser Amtsperiode an dieser Stelle keine Diskussion mehr darüber geführt!“, erklärte der Kulturminister beflissen, diplomatisch, und wohlüberlegt.

Damit war die Vorgangsweise unmissverständlich festgelegt und alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen mussten sich damit abfinden. Die Dame vom Sekretariat, Mrs Forester, wurde hereingebeten und beauftragt, Stimmzettel zu verteilen und ein Gefäß für die Abstimmung herbeizuschaffen.

Stimmzettel konnte Mrs Forester selbstverständlich *sofort* auftreiben. Nach drei Minuten, in denen noch Zeit war, sich zu entscheiden, erschien sie mit einer Schachtel, die sie mit einem, um Entschuldigung heischenden Blick auf den Tisch stellte.

„Ähm ... Danke, Mrs Forester. Wenn Sie nun bitte so nett wären und mit dem Karton um den

Tisch gehen würden, damit alle ihren Stimmzettel hineinwerfen können“, bat Jack Lonsdale, während er seiner Sekretärin aufmunternd zuzwinkerte.

Jane Forester tat ihr Bestes und war sogar ein bisschen stolz, an so einem wichtigen Ereignis teilnehmen zu dürfen. Sie überreichte die Schachtel nach Umrundung des Tisches wie einen Pokal an den Kulturminister und entfernte sich mit leicht gerötetem Gesicht.

„Danke“, sagte Lonsdale und begann bereits, das Ergebnis unverzüglich auszuwerten. Von fünfunddreißig Teilnehmern hatten alle eine gültige Stimme abgegeben.

Der Kulturminister machte es einigermaßen spannend, bis zwei gleich hohe Stapel von Stimmzetteln vor ihm auf dem Tisch lagen. Nichts an seinem Gesichtsausdruck ließ erkennen, wie die Abstimmung ausgegangen war.

„Ich verkünde nun das Ergebnis und bitte Sie, anschließend jemanden aus ihrer Mitte mit der Kontrolle der Auszählung zu betrauen! Mr Rushmore ist Protokollführender dieser Sitzung! Er wird es ordnungsgemäß aufschreiben! Das Ergebnis ist knapp, aber gültig! Es lautet achtzehn zu siebzehn Stimmen *für* eine Vorlage! Damit geht die Angelegenheit an den Ausschuss des Gesamten Hauses!“

Applaus übertönte die letzten Worte seines Satzes, und einige der Anwesenden, wie zum Beispiel Sam Porter oder Orville Westwood, schüttelten enttäuscht die Köpfe. Während James Rushmore eifrig seinen Eintrag in das Protokoll machte, klopfte Lonsdale Charles Chamberlain anerkennend auf die Schulter. „Das hätten wir fürs erste geschafft“, Charles.

Corina Blake sagte nach wie vor kein einziges Wort, doch ihre Augen funkelten wie zwei gebrannte Citrine. Ob es ein böses Funkeln war, oder ob sie sich über das Ergebnis der Abstimmung freute, war nicht erkennbar. Es war nicht ihre Art, einem überragenden Redner wie Charles Chamberlain im Rahmen einer Diskussion die Stirn zu bieten, doch Vorsicht war geboten, denn sie hatte in der Vergangenheit schon so manch segensreiche Initiative mit List und Tücke zu Fall gebracht. Die Folgen ihrer Reaktion waren daher abzuwarten.

Die Entscheidung war gefallen und Charles Chamberlains Chancen, seinen Kindern und zukünftigen Enkelkindern mit gutem Gewissen vor die Augen treten zu können, waren wieder gestiegen. Jetzt hing es allein vom Ausschuss des Gesamten Hauses und der Königin ab, was sie für gut und richtig befanden. Sie waren es, die Entscheidungen zum Wohle des Volkes, den parla-

mentarischen Vorgaben entsprechend zu fällen hatten.

Die meisten der Anwesenden waren bereits müde und froh, dass es überhaupt zu einer gültigen Abstimmung gekommen war. Ebenso erging es Charles Chamberlain, doch im Unterschied zu den anderen hatte er heute ein wichtiges Etappenziel geschafft, was er als persönlichen Erfolg erachtete. Seine Rede hatte die Mehrheit der Anwesenden davon überzeugt, etwas am Leben zu erhalten, das er als unverzichtbaren Teil der Kultur eines Landes erachtete – das Druidentum und mit ihm die *Magie*.

Wie erwartet, wurde auch die Befürchtung geäußert, unter den verbliebenen oder neu entdeckten Druiden könne sich eine neue Dunkle Macht etablieren, aber dieses Risiko mussten sowohl die Befürworter als auch die schärfsten Skeptiker eingehen. Dem war nichts mehr hinzuzufügen. Es gab einen vorläufigen Mehrheitsbeschluss, dessen Qualität die Zukunft weisen würde. Die Behandlung der restlichen Punkte der Tagesordnung war nur mehr reine Formsache, denn es waren ausschließlich organisatorische Fragen zu kulturellen Veranstaltungen zu klären.

Jack Lonsdale informierte die Anwesenden noch über einige Themen der Bereiche Medien und Sport und danach verabschiedeten sich die Politiker in gewohnter Art und Weise.

Charles Chamberlain bedankte sich bei Jack Lonsdale für die Schützenhilfe und wusste; er hatte einen Freund gefunden, auf den er zählen konnte. Zudem durfte er mit der Unterstützung einiger Abgeordneter im Parlament rechnen.

Etwa zur selben Zeit klingelte in einem Haus in Upottery das Telefon.

„Darf ich rangehen, Mum?!“

„Nein, Yelley! Du kennst doch unsere Regelung, die genau derjenigen entspricht, die du auch in Redhill einzuhalten hast.“

„Ach Muuum! Könnten wir nicht *ein* Mal eine Ausnahme machen? Gewiss ist es Doreen ... oder einer der Jungs, die sich in meine neue Augenfarbe verliebt haben!“

„Lass den Unsinn, Yelley. Abgesehen davon hatte ich dich gebeten, die verstörenden Kontaktlinsen erst zu verwenden, wenn dein Körper das Wachstum eingestellt hat! Was willst du damit erreichen?“

„Keine Ahnung. Vielleicht, dass die Liebe von den Augen zu was anderem überschwappt?“

„Verdammt noch eins, Yelley. Wann wirst du endlich begreifen, dass wahre Liebe etwas anderes ist, als jemandem, gleich wie die Jungs aus unserer Nachbarschaft es tun, ständig hinterher zu lau-

fen?“ Yelleys Mutter marschierte mit großen Schritten ins Zimmer.

„Ja jaaa. Schon gut, Mum. War ja bloß ein Versuch.“

„Ja. Allerdings kein besonders netter. Und jetzt; Marsch in dein Zimmer! Sollte der Anruf tatsächlich für dich sein, werf’ ich einen Schuh an deine Tür, genau wie du es mir beigebracht hast, damit ich nicht unnötig Zeit verträdle. Alles klar?“

Yelley seufzte und sagte:

„Meinetwegen ..., aber wehe, du lässt Doreen oder Larry wieder ewig lange am Telefon zapeln.“

Nun war Yelleys Mum es, die seufzte.

„Sag’ mir nicht, du hättest dich im Alter von gerade mal fünf Jahren in den kleinen zerzausten Angeber verguckt, der beim Laufen über seine eigenen Füße stolpert.“

„Muumum! Was bitteschön, soll das denn heißen?!“

„Genug der Quengelei! Und nun; ab die Post!“
Yelley verließ widerwillig die Küche und sowie sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, hob ihre Mutter den Hörer ab.

„Shitty Shitty Scheiße“, fluchte eine kleine Lauscherin an der Tür, was kein Wunder war, denn das Gespräch, von dem Yelley sich ein klein wenig Abwechslung erhofft hatte, fand im Flüsterton statt. Das letzte, was Yelley hörte, waren die übli-

chen Worte ihrer Mutter, nachdem sie Yelley erfolgreich vom Telefon weg gescheucht hatte.

„Ja? Hallo?“ Dann war es mucksmäuschenstill im Haus, obwohl sich die Person, der die Stimme am anderen Ende der Leitung gehörte, keineswegs verwählt hatte.

„Isch bin es ... Anna. Isch melde misch im Auftrag meiner 'Errin, die liebend gerne wissen möchte, wie Yelleys Party verlaufen ist.“

„Oh. Du bist es. Der Weißen Göttin sei Dank, dass du endlich Zeit gefunden hast, dich zu melden. Ich muss leise sprechen. Yelley ist vor einiger Zeit in eine neue Phase gerutscht. Mit hoher Wahrscheinlichkeit lauscht sie wieder an der Küchentür.“

„Phase? Was denn für eine Phase?“

„Sie findet seit einigen Wochen Gefallen daran, dass die Jungs aus der Nachbarschaft ihr wie eine Schar Wölfe hinterherlaufen. Seit wir ihr einen Schmink- Koffer gekauft haben, der eigentlich für Teenager maßgeschneidert ist, ist sie wie ausgewechselt, doch ich schätze, die Lage normalisiert sich wieder, wenn sie dahinter kommt, dass es unten im Tal zwei gleichaltrige Rivalinnen gibt, denen die Jungs ebenfalls bei jeder Gelegenheit wie verliebte Kater hinterherrennen.“

„Dass du disch da bloß nischt täuschst, meine Liebe. Schließlisch ist sie die Tochter einer Frau, die Tag für Tag um die Er'altung von Dingen

kämpft, die andere sich nicht mal in ihren kühnsten Träumen vorzustellen vermögen.“

„Hmm. Und du kannst mir wirklich nicht verraten, um wen es sich dabei handelt?“

„Bitte vergiss es ein für allemal. Es ist nicht nur in unserem und Yelleys Interesse, sondern es ist zum Besten *aller* Beteiligten.“ Yelleys Mutter seufzte hörbar, bevor sie widerwillig das Thema wechselte.

„Wir haben geschlagene drei Wochen versucht, dich zu erreichen, doch ständig war das Besetzzeichen zu hören. Was ist passiert? Hast du wieder aus Gründen der Sicherheit die Nummer gewechselt? Und was ist mit deiner mysteriösen Auftraggeberin? War sie ebenfalls zu beschäftigt, um sich nach Yelleys Wohlergehen zu erkundigen?“

„Bitte beruhige dich. Du 'ast in beiden Fällen beinahe den Nagel auf den Kopf getroffen. Ja, ich habe die Nummer einmal mehr gewechselt, doch diesmal war es auf Wunsch meines Mannes. Eine seiner jüngeren Patientinnen bildete sich ein, ihn Tag für Tag privat belästigen zu dürfen. Und ja; meine Auftraggeberin war leider bis zum heutigen Tag ver'indert, und zwar aus gutem Grund. Sie erwachte vor ungefähr dreizehn Minuten aus dem Koma, und ihre ersten Worte, die sie stöhnend von sich gab, lauteten: Bitte ruf' die Schwägerin meiner Freundin an und frag' sie, wie es dem über alles geliebten Geburtstagskind geht. Sie bekam ei-

nen mittleren Schock, als sie auf den Kalender blickte, denn sie hatte mir verboten, dich ohne ihr Einverständnis zu kontaktieren.“

„Um Himmels Willen. Was ist passiert und wie geht es ihr?“

„Keine Sorge, meine Liebe. Mittlerweile geht es ihr den Umständen entsprechend gut. Diesmal war es nicht Donella, mit der sie sich angelegt ’at, sondern einer der isländischen Trolle, den einige ihrer Bekannten eingefangen ’aben, um diese Bestie zu zähmen. Sie befand sich vor Ort, um den Jungs persönlich ein paar Ratschläge zu erteilen, doch sie wagte sich zu nahe an die Stäbe der Drachenaure heran. Der Troll verpasste ihr mit seiner Keule einen Schlag, der sie beina’e ins Jenseits beförderte. Sie flog quer über die Wiese und landete zum Glück im Morast des umliegenden Sumpfes. Danach ’aben die Männer alles getan, damit sie das Missgeschick über’aupt überlebte. Sie haben Yelleys Mutter nicht nur ’eraus gefischt, sondern sie obendrein kurzer’and in unsere Krankenstation transportiert, wo sie bis zum ’eutigen Tag besinnungslos im Bett lag.“

„Habe ich mich verhört, oder hast du den schrecklichen Vorfall tatsächlich als Missgeschick bezeichnet? Es ist nicht gut, ein Unglück wie dieses herunterzuspielen oder Dinge zu verharmlosen, bloß damit andere fälschlicherweise denken, alles sei in bester Ordnung. Bei allen Heiligen, die

wir seit Beginn dieses Versteckspiels angefleht haben; wenn sie so weitermacht, ist sie alles andere als ein gutes Vorbild für Yelley. Egal, wann die beiden sich gegenüber steh'n; ich will nicht, dass Yelley denkt, ihre richtige Mutter sei so etwas Ähnliches wie ein Ding namens ›Rabauke‹. Übermittle ihr bitte dennoch unsere Grüße, und sag' ihr auch, dass sich ihre Tochter neuerdings scheinbar ebenfalls in Lebensgefahr befindet.“

Nun hatte sich das Blatt gewendet, denn die Frau am anderen Ende der Leitung schien total irritiert, und dem Klang ihrer Stimme nach zu urteilen, sogar erschüttert.

„Was sagtest du gerade eben?“

„Du hast richtig gehört. Zugegeben; wir hatten uns darauf geeinigt, niemand anderen als Sybill hinzuzuziehen, weil meine ehemalige Lehrerin nicht nur vertrauensvoll, sondern auch vertrauensselig ist, doch so wie ich das sehe, war es ein Schuss in den Hexenofen. Nicht genug damit, dass es mir unendlich schwer fiel, sie in Yelleys Gegenwart zu duzen und sie beim Vornamen anzusprechen, als wäre sie meine beste Freundin, musste ich bei ihrer zirkusreifen Vorstellung einschreiten und so rasch wie möglich meine Strickjacke über die verdammte Kugel werfen, um Schlimmeres zu verhindern.“

„Bitte beruhige dich.“

„Ts. Das sagt sich so leicht, Anna. Du bist, wie immer, die Ruhe in Person, doch du hast nicht die geringste Vorstellung, wie enttäuscht Yelley und ihre Geschwister deswegen waren. Die Party ging zwar hinterher sang und klanglos weiter, aber die Stimmung war sichtlich getrübt.“

„Oh neiiiin. Was für ein Desaster. Bitte erzähle mir im Detail, wie es dazu kommen konnte. Meine Auftraggeberin muss etwas in der Art vor'ergeahnt haben, denn sie rastete beina'e aus, als isch ihr Tage davor empfahl, die fragwürdige Idee zu verwerfen.“

„Du wolltest ...? Sie wollte ...?“

„Ja. Ich sagte ihr, es sei noch zu früh für ein Erlebnis dieser Art, doch sie wollte nischt auf mich 'ören. Doch nun ist es geschehen und als Mutter von zwei Kindern bin isch fürwahr die letzte, die nischt in der Lage ist, deinen Unmut nachvollzie'en zu können. Dennoch ist nun, um es mit den Worten meiner 'Errin auszudrücken; die Katze aus dem Sack. Sie meinte; egal was unter dem Strich dabei 'erauskäme; Kinder in Yelleys Alter wären durchaus in der Lage, beina'e ebenso viel wegzu-stecken, wie Erwachsene. Sie sagte, wenn es 'art auf 'art geht, ist es meist so, dass Kinder von Leuten, wie unsereins, völlig unterschätzt werden, und seltsamerweise ist sie nischt die einzige, die so darüber denkt. Mein Mann stimmte ihr unbekannter weise zu, da er nach wie vor nischt den

leisesten Schimmer 'at, wem ich einen Teil meines rastlosen Lebens verschrieben 'abe.“

„Er weiß immer noch nicht, dass du die rechte Hand einer Frau bist, die ...?“

„No.“

„Und er hat nach wie vor keine Ahnung, dass wir ...?“

„Nein. Auch dass wusste isch bis zum 'eutigen Tag, oftmals geschickt, manschmal auch ein wenig ungeschickt zu ver'indern. Isch liebe ihn, und nebenbei gesagt, ist er ein ausgezeichnete Chirurg, doch so leid es mir tut, es in Worte fassen zu müssen; er ist im Grunde nischts anderes ein völlig argloser Begalli, und folge dessen würde ihn die volle Wahr'heit lediglich verstören. In diesem Fall sind meine Auftraggeberin und isch sogar einer Meinung. Mehr als fünf Jahre sind seit'er verstrichen, und nun unnötig einen Streit vom Zaun zu breschen, wäre wahr'aftig ein weiterer Klotz an meinem Bein. Begallis ticken nun mal anders. Es gibt wenige unter ihnen, die sisch mit Dingen wie 'Exerei und Zauberei ernst'aft auseinandersetzen. Sag' mir jetzt bloß nischt, du wüsstest das nischt aus eigener Erfahrung.“

„Ähm. Klar weiß ich das, Anna. Und zugegeben; du weißt was Sache ist, doch wenn du so weitermachst, wirst du irgendwann vor lauter Sinnieren überschnappen, vor Ärger über die Geheimnistuerei deiner Auftraggeberin platzen, oder

aufgrund von Magengeschwüren frühzeitig vor die Hunde geh'n. Sei versichert; diese Prognose wage ich ohne Zuhilfenahme meiner eigenen Kristallkugel. Wie du weißt, dämmert sie seit Jahren unbenutzt im Schrank vor sich hin, doch nun scheint mir genau *das* einer der Gründe gewesen zu sein, warum du uns vor Jahren eingehämmert hast, Yelley sei einzig und allein bei uns in Upottery, beziehungsweise in Redhill einigermaßen in Sicherheit. Wir haben dir deine Beteuerungen lange Zeit abgekauft, doch wie gesagt; seit Sybill versucht hat, ihren letzten Auftrag ordnungsgemäß auszuführen, sind wir allesamt aus dem Häuschen, und mit ›allesamt‹ meine ich nicht nur uns vier, sondern auch James, der das letzte der Bilder, die Sybill in einem Anfall von geistiger Selbstzerstörung heraufbeschworen hat, im Gegensatz zu mir gesehen hat. Die Strickjacke war seitlich weggerutscht, aber zumindest das enttäuschte Geburtstagskind und die meisten anderen unserer Kinder konnte ich in Summe vor dem grausigen Anblick bewahren.“

„Mon dieu. Bitte erzähle. Isch will alles wissen. Woran hast du beispielsweise erkannt, dass es höchste Zeit war, Sybills Befragung abzubrechen?“

„Diese Frage ist rasch beantwortet. Zuerst strahlten alle wie im siebenten Himmel und die Stimmung war mehr als perfekt. Yelley zeigte Sybill,

obwohl sie sich immer noch ein klein wenig vor ihr fürchtete, sogar ihr Zimmer, doch dort kam es zu ersten Unstimmigkeiten.“

„Unstimmigkeiten? Wie ist das zu verstehen?“

„Nun; Yelley sammelt, wie du weißt, Schrumpfköpfe, kleine per Hand gebastelte Stoff- oder Strohpuppen, und Silbernadeln in jeder erdenklichen Größe. Als Sybill eine Puppe erblickte, in der ein paar lange Nadeln steckten, und Yelley ihr erklärte, das sei eine Frau namens Donella, die es laut ihren Eltern nicht lassen könne, Leute zu drangsaliieren, wollte Sybill ihr die Puppe auf sanfte Weise wegnehmen.“

„Au weia.“

„Das kannst du getrost laut sagen, zumal Yelley es ebenso wenig wie ich duldet, wenn sich jemand in ihre Privatangelegenheiten mischt.“

„Sybill ist doch nicht etwa da'inter gekommen, dass Yelley nicht deine leibliche Tochter ist? Es gibt nicht viele Kinder von Magiern und Magierinnen, die sich für Voodoo-Magie begeistern.“

„Nein. Keine Bange. Sie denkt nach wie vor, Yelley sei unsere leibliche Tochter. Wie dem auch sei. Jedenfalls konnte ich das kleine Gerangel um Donellas Miniduplikat beilegen, doch danach ging der eigentliche Zirkus los. Alle begaben sich ins Wohnzimmer, wo Sybill das Versprechen einlöste, das wir beide ihr, dank Yelleys offiziellem Vater

und Yelleys richtiger Mutter widerwillig abgerungen hatten.“

„Und wie ging es weiter?“

„Wir konnten uns anfangs nicht genug über den blau schillernden Beryll, den sich Sybill extra für diesen Zweck von irgendeiner Freundin geliehen hatte, wundern. Er verweigerte rätselhafter Weise zwölf Mal den Dienst. Immer wieder beschlug er in Windeseile die Oberfläche von innen, als hätte ein Helferlein im Inneren der Kugel eine Brandbombe gezündet. Es war, als würde der Rauch alles durchdringen und an der Oberfläche haften bleiben, doch mit der Zeit löste er sich, kreiste um die Kugel, und am Ende bildete er kleine graue Wölkchen im Zimmer, die Totenköpfen ähnelten, doch die Wölkchen zerfledderten zum guten Glück, als ich die Fenster öffnete. Sie waren im Nu verschwunden, obwohl sich die Kinder an ihrem gespenstischen Anblick ergötzen. Sybill war zuerst ebenso bestürzt wie die Kinder, doch sie blieb hartnäckig und beim dreizehnten Mal klappte es.“

„Und die Bilder? Bitte erzähle mir von den Bildern, die im Inneren des Aquamarins Gestalt angenommen haben.“

„Das kann ich gerne tun, Anna, und ich hoffe, du führst das Gespräch nicht im Stehen. Anfangs waren sie bunt und völlig harmlos, zumal die Kugel zugegebenermaßen ein echter Hingucker war,

doch mit der Zeit wurden sie immer dunkler und immer verstörender. Alles in allem waren sie geeignet, jeden, der sie zu Gesicht bekam, bis in das Mark zu erschüttern.“

„Mon dieu. Die armen Kinder. Und was, bei Merlins Bart, ist eigentlich mit dir? Sagtest du nicht, du 'ättest für Kristallmagie nichts oder nur wenig übrig?“

„Bingo! Ich bezeichnete sie bisher, gleich wie das Lesen aus einem Kaffeesatz, als Humbug und bisweilen sogar als Scharlatanerie. Abgesehen davon standen nervös zitternde Hexen, wie Sybill, die sich diesen so genannten ›Künsten‹ seit ewigen Zeiten verschrieben haben, in der Vergangenheit nicht besonders hoch in meiner Achtung. Und, ja; Sybills Todesomen, die sie in den Tagen meiner Schulzeit so gut wie regelmäßig von sich gegeben hat, haben sich zum Teil bewahrheitet, doch ...“

„Ihr vier 'abt drei volle Wochen überlegt, ob ihr Sybills gruseliger Prognose Glauben schenken sollt. Rischtisch?“

„Hmmm. Ehrlich gesagt; ja. Die Kugel war immerhin eine Leihgabe, und Sybill ist nicht gerade das, was man in unseren Kreisen als ›Expertin für Langzeitprognosen‹ bezeichnen könnte. Sie behauptete in früheren Zeiten bei jeder Gelegenheit, sie hätte jede Menge Routine, und dennoch weinte

sie, gleich wie in meiner Schulzeit, hinterher vor den Augen der Kinder wie ein Wasserfall.“

„Wir sind ein wenig abgeschweift. Wir sprachen von den Bildern. Bitte beschreibe mir genau, was du glaubtest, in der Eile gese’en zu ’aben.“

„Wie du willst. Zuerst war, wie gesagt, alles palletti, doch danach sah ich Yelley und zwei andere Mädchen auf je einem steinernen Altar liegen. Alle drei waren mit dicken Schnüren an die Steinplatten gefesselt, und die gruselige Frau, die sich ihnen langsam und höhnisch grinsend mit einem langen spitzen Dolch in der Hand näherte, trug das Gewand einer Priesterin. Es war weiß und ragte fast bis zum Boden. Das Ganze muss sich in einer Höhle abgespielt haben, die zu einem Tempel umfunktioniert wurde.“

„Das klingt tatsächlich sehr beunru’igend. Woran hast du erkannt, dass sich die Szene in einem Tempel abspielte und wie ging es weiter? Konntest du sonst noch etwas erkennen, bevor du Sybill aus der Trance gerissen ’ast, oder war das alles?“

„Nun: Dass es sich um eine Tempelanlage gehandelt hat, die vor langer Zeit mühsam aus einem Fels heraus gehauen wurde, steht fest, wie das Amen in einem begallischen Gebet. Im Hintergrund fiel Sonnenlicht durch einen schmalen Einlass, ähnlich wie bei einer Tür, doch Fenster waren keine zu sehen. Abgesehen davon bestanden

die Wände aus nacktem Fels und der ganze Raum war durch Säulen in einzelne düstere Bereiche gegliedert. Und was die Priesterin angeht, die Yelley – laut James anschaulicher Beschreibung – das Messer mit voller Wucht in die Brust rammte; die hatte seltsamerweise die Gesichtszüge einer Inderin.“

Es knackte ein paar Mal in der Leitung, bevor abermals die Stimme der Französin ertönte, die normalerweise die Ruhe selbst war und erstmals Zeichen von Nervosität erkennen ließ.

„Gesichtszüge einer Imkerin? Wie, zum Teufel, unterscheiden sich die Gesichtszüge einer Imkerin von denen einer ...?“

„Mach’ die Ohren auf, Anne! Ich sagte nicht *Imkerin*, sondern *Inderin*! Das war überhaupt das Seltsamste an der ganzen Sache, denn, wie zum Henker, sollte Yelley ohne fremde Hilfe nach *Indien* gelangen? Wärst du bitte so nett, mir diesen Mumpitz zu erklären?“

„Bitte beruhige dich“, sagte Anna einmal mehr, bevor sie hinzufügte; „Atme drei Mal tief durch und danach ge’en wir deine Fragen der Reihe nach durch. Punkt eins: Der formvollendete Aquamarin, den ich Sybill mit auf den Weg gab, ist das persönliche Eigentum meiner Auftraggeberin und derzeit das Beste, was es auf diesem Sektor gibt. Der blau schillernde Kristall ist ‘exagonal aufgebaut und stammt aus dem Kloster Teak Agwan

Tau. Und was Sybills Ruf als 'Else'erin oder Party-'Exe angeht, muss ich dir leider Recht geben, doch ihr anfangs fragwürdiges Talent 'at sich, zu unserem Leidwesen möchte ich 'beina'e sagen, in den vergangenen Jahren zuse'ends in positiver Weise verändert. In bestimmten Kreisen ist sie mittlerweile, mit Ausnahme von Ben Silver, die Nummer eins auf diesem komplexen Gebiet.

Kommen wir nun zum letzten Punkt deiner 'astig gezogenen Schlüsse. In diesem speziellen Fall finde ich es nötig, dir eine Zusatzfrage zu stellen.“

„Ach ja?“

„Ja. Es geht um die Legende, die besagt, dass eine Fünfzehnjährige auf einem entarteten Cupido geradewegs in die Hölle reiten wird, um Satanella zu richten, und um deine persönliche Einschätzung, wie alt Yelley bei den besagten Projektionen ungefähr war. 'Atte sie die Gesichtszüge eines sechsjährigen, eines achtjährigen, oder eines zehnjährigen Mädchens? Oder kam ihr Alter möglicherweise sogar nahe an das Ausse'en eines Teenagers 'eran?“

„Warte kurz. Yelley hat vor lauter Ungeduld die Tür einen Spalt geöffnet.“ Yelleys vermeintliche Mutter drehte sich auf dem Absatz und fragte;

„Ja, mein Schatz?! Was ist? Nun sag' schon; was hast du auf dem Herzen?“ Yelley äugte neugierig herüber.

„Wie lange dauerte es denn noch, bis du endlich auflegst, Mum? Du weißt doch, dass ich ebenfalls einen dringenden Anruf erwarte. Deine vielen Telefonate bringen meine ganze Planung durch...“

„Ich verspreche dir; ich bin in zwei oder drei Minuten fertig, und danach gehört der Rest des Tages ausschließlich dir. Wenn du möchtest, kannst du meinetwegen, sowie ich das Gespräch beendet habe, stundenlang neben dem Telefon hocken und auf Doreens oder Larrys Anruf warten, doch abheben werde in jedem Fall ich – das haben wir so vereinbart und über diesen mündlichen Vertrag wird nicht diskutiert. Das weißt du haargenau ..., und nun schließ‘ bitte die Tür und gedulde dich noch ein Weilchen, wenn du nicht möchtest, dass ich das versprochene gemeinsame Kekse-Backen ein- oder zwei Tage hinauszögere!“

„Das ist so was von gemein.“

Yelley zeigte ihre grimmige Seite, doch sie schloss brav die Tür, damit sich die Zeit bis zu ihrem vermeintlichen Telefonat entsprechend verkürzte.

„Meine Güte. Was für eine niedliche Stimme im Gegensatz zu dem markerschütternden Geschrei, das ein ganzes Krankenhaus beinahe bis auf die Grundmauern erschütterte“, sagte indessen die Frau am Telefon, als hätte sie sich wegen Yel-

leys Nörgelei geradewegs in die Tochter ihrer Auftraggeberin verliebt.

„Ja. Du sagst es. Yelley ist die meiste Zeit ein erfrischendes und folgsames Mädchen, das jeder mann lieb haben muss, doch sie hat auch eine etwas dunklere Seite, die man schwer definieren kann, ohne das Wort ›unmöglich‹ zu verwenden.“

„Kein Grund zur Besorgnis, meine Liebe. Das ist lediglich der magischen Schutzfunktion geschuldet, die sie durch misch - früher als Mutter Natur es für sie vorgesehen 'at, bekommen 'at.

Abgese'en davon trägt sie das Wesen einer Satanica in sich, das nach Ablauf der dreizehn Jahre voll zur Wirkung kommt. Aber zurück zur zeitlichen Einordnung der verstörenden Bilder. Wie alt würdest du Yelley anhand des schrecklichen Szenarios schätzen?“

„Hmmm. Ich würde sagen; sie war elf, zwölf, oder maximal dreizehn.“

Ein langer Seufzer, der nicht Erleichterung, sondern vielmehr Unbehagen ausdrückte, war am anderen Ende der Leitung zu hören und was folgte, waren knappe fünf Worte.

„Na also. Da 'aben wir's.“

„Was bitteschön, willst du damit andeuten?“

„Dreizehn ist das beste Alter, um von Zu'ause auszu'auen. Oder etwa nischt?“

„Das kann unmöglich dein Ernst sein, Anna!“

„Schhh. Nischt so laut, Du sagtest doch, Yelley würde mit 'o'er Wahrscheinlichgeit an der Tür lauschen.“

„Ähm. Ja. Das ist korrekt, doch deine Ansagen bringen mich zeitweise total aus dem Konzept. Yelley würde mir das nie und nimmer antun. Sie ist zwar manchmal bockig, und bisweilen reicht es sogar, um es als ›leicht hysterisch‹ einzustufen, doch sie liebt mich mehr als alles andere auf der Welt - zumindest aber in selber Weise wie die anderen drei Personen, die sie mit Mum oder Dad anspricht. Bei dieser Gelegenheit möchte ich dir ganz nebenbei mitteilen, dass ich die Absicht habe, Yelley demnächst einen Teil der Umstände zu verklickern, auf die dieser außergewöhnliche Umstand zurückzuführen ist.“

„Du willst ihr tatsächlich die schriftliche Vereinbarung zeigen, auf der geschrieben steht, dass du ihre offiziell erwählte Pflegemutter bist, und ihr, von dir und mir zum offiziellen Vater auserkorener Elternteil, dein glücklicher Schulfreund, der sich vor Jahren in Redhill niedergelassen 'at, um eine eigene Familie zu gründen?“

„Ja! Genau das ist es, was ich will und was ich in absehbarer Zeit tun werde ... und nicht mal dein ebenso egoistisches wie wortgewandtes Geschwafel kann mich daran hindern. Ich will auf keinen Fall, dass Yelley in der Grundschule in Redhill, gleich wie hier, stolz herumerzählt, sie

hätte zwei Mütter und sich dabei bis auf die Knochen vor ihren Mitschülerinnen und Mitschülern blamiert. Was bitteschön, sollte denn deiner Meinung nach daran falsch sein?“

„Tu, was du nicht lassen kannst, doch bitte gib darauf acht, dass du Yelleys Gefühle nicht allzu sehr verletzt.“

„Na toll! Wirklich großartig. Zuerst sagst du, Kinder können beinahe ebenso viel verkraften, wie Erwachsene, und nun das. Es wäre gut, wenn du dich auf eines von beiden festlegen, und dich zur Abwechslung in meine Lage versetzen würdest, denn wenn du das nicht machst, könnte es sein, dass ich das als Verstoß gegen unsere Abmachung werte und es dir mit gleicher Münze heimzahle.“

„Bitte verzeih’ mir diese idiotische Bemerkung. Ich vergaß, dass du in vielerlei Hinsicht erfahrener bist, als ich. Nischt euer Gelübde, nie mehr einen Zauberstab anzufassen, war der eigentliche Grund, warum ich meiner Auftraggeberin empfahl, euch um Hilfe zu bitten, sondern euer guter Charakter und deine Belesenheit, die Yelleys richtige Mutter sehr schätzt.“

„Ach ja? Mal ganz nebenbei: Wie kommt es eigentlich, dass sie mich so gut kennt? Ich wäre dir sogar für den kleinsten Brocken, den du mir hinwirfst, dankbar. Ich weiß zwar, dass sie eine Freundin hat, die zu Fleurs Freundeskreis zählt,

doch dieser Hinweis ist viel zu vage. Fleur hat aufgrund ihrer Stellung haufenweise Freundinnen. Und falls das Wort Freundin sarkastisch gemeint war, gibt es gewiss hunderte Möglichkeiten, denn Veelas verscherzen es sich bekanntermaßen mit ebenso vielen Partnerinnen jener Männer, von denen sie umschwärmt werden.“

„’Ab Geduld, teure Freundin. Jedem anderen würde isch diesen bescheidenen Wunsch bedenkenlos erfüllen, doch keinesfalls dir. Deine Kombinationsgabe ist bis weit über die Landesgrenzen Großbritanniens berühmt, um nicht zu sagen, berüchtigt, sofern es Gestalten betrifft, die sich mit Schwarzer Magie befassen. Ein winziger ’Inweis könnte durchaus genügen, disch auf die richtige Spur zu bringen. Vielleicht ist es dir ein Trost, wenn isch dir sage, dass es ohne’in danach aussieht, als ’ätte das Schicksal einen Weg gefunden, um dir die Zeit des Wartens zu verkürzen, doch das ist eine andere Geschichte.“

„Es hat mit Regulix’ Plan, der alten Schule zu neuem Glanz zu verhelfen, zu tun. Richtig?“

„Das, meine Liebe, hast *du* gesagt, und nischt isch. Und selbst wenn es so wäre, würde es Yelley vor dem Ende unserer Vereinbarung in keiner Weise betreffen.“

„Hmm. Wie wär’s damit? Könnte es möglicherweise sein, dass das eigentliche Ziel unseres Clاندux’ eine Grundschule für Acht- bis Vierzehnjäh-

rige, und der Wiederaufbau der alten Schule lediglich ein geschicktes Ablenkungsmanöver ist?“

„Wie um alles in der Welt kommst du denn auf diese verrückte Idee?“

„Nun. Wie du weißt, arbeiteten Yelleys Väter im Zaubereiministerium, und Gerüchte sind dort an der Tagesordnung. Die meisten davon kann man zwar getrost in der klobigen Truhe verstauen, auf der in Großbuchstaben ›Schwachsinn‹ steht, doch in dem klitzekleinen Rest, der nicht in der Truhe landet, steckt manchmal ein Körnchen Wahrheit. Man muss lediglich zwischen den Zeilen lesen, um die wichtigeren Dinge herauszufiltern zu können.“

„Na schön, du Nervensäge. Du ’ast gewonnen. Ich gebe dir einen kleinen ’Inweis, doch im Gegenzug versprichst du mir, vorsorglich jede Menge Sischer’eitsmaßnahmen zu treffen.“

„Meinetwegen. Ich schwöre beim Stich von Jaquelines Silbernadel, dass ich dafür sorgen werde, dass Yelley nichts zustößt. Bist du nun zufrieden?“

„Ja. Danke. Meine ’Errin wird zufrieden sein. Isch denke, nun kann auch isch wesentlich besser schlafen, als es der Fall gewesen wäre, wenn du mir die Bitte abgeschlagen ’ättest.“

„So bin ich nun mal. Hast du bei den Sicherheitsvorkehrungen an etwas Bestimmtes gedacht?“

„Ja. Ich dachte beispielsweise an einen stämmigen Bodyguard, der im Gegensatz zu euch nach wie vor den Zauberstab schwingt, und dem es an Diskretion nicht mangelt. Kennst du zufällig eine zuverlässige Person, auf die meine Beschreibung zutrifft, oder wäre so ein schwieriges Unterfangen nur dann realisierbar, wenn dir jemand aufgrund meiner Vermittlung unter die Arme greifen würde?“

Yelleys mit Privilegien ausgestattete Ersatzmutter überlegte.

„Hmm. Ja. Ich schätze, das wäre kein Fehler. Mit vereinten Kräften wäre dein Vorschlag im Prinzip machbar. Mein Kontakt mit Magierinnen und Magiern unseres Zirkels hat leider, angefangen bei A – wie beispielsweise Allucilla oder Angus, bis Z – wie beispielsweise Boudiccas Tochter, Zeide, oder Zacharias Fletcher, William Fletchers jüngerem Bruder, stark gelitten. Die einzigen, mit denen ich, abgesehen von unserem verschworenen Bund, nach wie vor stundenlang telefoniere, sind Loony und Neville.“

„Und wie sieht es mit den Magierinnen aus, die dem Nördlichen Drunementon zuzuordnen und zwischen dem Anfangsbuchstaben und dem Endbuchstaben des Alphabets angesiedelt sind?“

„Hmm. Wenn ich es mir recht überlege, würde sich diese Liste lediglich auf zwei Namen beschränken. Das wäre zum einen Regulix, der von

all dem nichts weiß, mich jedoch ab und zu anruft, um mich zu einem Bruch meines Gelübdes zu überreden, und zum anderen Boudicca, die dasselbe bei Yelleys offiziellem Vater versucht und sich hinterher bei mir beschwert, wenn sie wieder mal abgeblitzt ist.“

„Aha. So ist das also. Aber vergessen ’ast du all die anderen deswegen sicher nicht. Oder etwa doch?“

„Nein. Wo denkst du hin? Fallweise denke ich auch an Tlachtga, an Boudiccas Zwillinge, an Catherine und Anna Blueberry, an Veleda, Salina und Samantha Sunbury, an Femke, Viona, Minerva, und natürlich auch an Eovyn Fox, die regelmäßig ihre Mitbewohnerin – Tyra Raven Claw, sowie Ginny Nelson, aber auch Bright und Brenda in einen kleinen Pub entführt, der sich auf einem Hügel, in der Nähe von Eovyns feudaler Villa befindet.“

„Das ’ört sich in meinen Ohren gerade so an, als ’ättest du immer noch große Sehnsucht nach deinem frü’eren Leben. Waren das bereits alle Magierinnen, die du noch in Erinnerung ’ast?“

„Nein, im Gegenteil. Es fehlen noch jede Menge, an die ich mich erinnere, als stünden sie direkt vor mir.“

„Wie beispielsweise?“

„Hmmm. Natürlich wären da noch Essylt Monshiner und ihre Tochter – Luna, und obendrein

Essylts Nachfolgerin, die den Schwarzen Brennkessel übernommen hat – Robyn Dunmor heißt sie meines Wissens. Außerdem denke ich selten aber doch an Sarah Brown und deren uneheliche Tochter Victoria. Ach ja! Und natürlich ebenso an Isla, die nun angeblich ein Haus in Strandnähe bewohnt. Sogar Molly McMinn ist fixer Bestandteil meiner alten Adressenliste. Wie geht es denn der unverbesserlichen Dorfratsche? Ist sie immer noch so geschwätzig?“

„Ja. Durchaus. Man muss nach wie vor extrem auf Draht sein, in Bezug auf das, was man in ihrer Gegenwart von sich gibt.“

„Dann stimmt das Gerücht also. Ach ja. Cedrella hab’ ich beinahe vergessen. Würde ich sie nach wie vor kontaktieren, hätte ich vermutlich auch Kontakt zu Angus, zu Sam, zu Moira Underwood, zu Allucilla und zu Allucillas bester Freundin - Alba McGee, was wiederum zur Folge hätte, dass Alba dafür sorgen würde, dass meine Verbindung zu Caroline Miller und Brianna Flood neu auflebt.“

„Und was ist mit Rhona Mallyfoy, Esmeralda Skinner, Nymphoanna Garrancia und Isabella, die das ‘Aus ihres Vaters geerbt ‘at? Denkst du auch an diese vier?“

„Ehrlich gesagt, äußerst selten, zumal ich nur drei der genannten Personen kenne und zwei davon im Grunde nicht ausseh’n kann. Darüber

hinaus denke ich vorwiegend an meine ehemaligen Schulfreundinnen. Würde ich sie aufzuzählen beginnen, würden wir beide mit Sicherheit bis Mitternacht am Telefon hängen.“

„Das sind in der Tat ziemlich viele Erinnerungen, obwohl du deine eigene Verwandtschaft gänzlich außer acht gelassen 'ast - und mit Verwandtschaft meine ich beispielsweise die Familie der Veela, die sich deinen attraktiven Schwager angeht 'at.“

„Sorry. Das hab' ich als selbstverständlich erachtet, doch die beiden gehören nun offiziell zum Südlichen Drunementon. Fleur ist übrigens nicht selten Gast in unserem Haus, zusammen mit Bill und deren drei Sprösslingen. Henrike Miller hat auch schon mal in unserem Haus übernachtet, als Yelley gerade bei ihrem Vater in Redhill weilte, und ebenso Eovyn, der zwei Pferde die Haare vom Kopf fressen, weswegen sie sich ab und zu sogar in Frankreich als Rummelplatzhexe versuchen muss, um sich auf diese Weise ein kleines Zubrot zu verdienen.“

„Waren das nun endgültig alle, an die du fallweise denkst, oder mit denen du noch verkehrst?“

„Ja. Und nun lass hören.“

„Was meinst du?“

„Stell dich bitte nicht so naiv, Anna. Ich meine natürlich den versprochenen Hinweis. Du weißt schon – unsere Abmachung.“

„Also gut. Mein ‘Inweis besteht darin, dass *eine* von uns beiden den Vornamen meiner Auftraggeberin im Zuge unseres Gesprächs genannt ‘at.“ Yelleys Mutter dachte nach und zog folgenden Schluss:

„Hey! Moment mal! Du hast mich mit voller Absicht reingelegt! Ich hab’ in meiner Redseligkeit den halben Zirkel aufgezehlt! Abgesehen davon waren darunter Vornamen, die zum Teil auch Angehörige des Südlichen, des Westlichen, oder des Östlichen Drunementons tragen. Das ist total unfair, Anna!“, regte sich Yelleys Mum künstlich über den gemeinen Trick auf.

„Deine Kritik ist total unangebracht, ‘Erm... äh ... Teuerste. Auch isch ‘abe meinen Teil der bis’erigen Abmachungen erfüllt. Wenn du wirklich so gut kombinieren kannst, wie man es dir nachsagt, und wenn du ab ‘eute mehr Zeit zum Nachdenken erübrigst, anstatt stundenlang mit Loony, Neville oder jemand anderem zu telefonieren, würdest du zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Du würdest relativ schnell da’inter kommen, wer Yelleys rischtige Mutter ist, und Yelley müsste dir nischt mehr den gerechtfertigten Vorwurf machen, du würdest ihre einge’enden Telefonate blockieren.“

Au Backe. Die Frau am Telefon hatte Yelleys Kritik im Hinterkopf abgespeichert, die Situation glasklar erkannt, Klartext gesprochen, und das Te-

lefonat unbemerkt und beinahe übergangslos in eine Gardinenpredigt verwandelt.

Yelleys Mutter versuchte vom Thema abzulenken.

„Sollten wir nicht doch den ClanDux in die Sache einweihen?“

„Nein. Meine 'Errin sagte, dieser Schritt wäre übereilt. Sie versprach, in den kommenden Tagen einen Plan auszuarbeiten, der es Yelley ermöglicht, ein einigermaßen normales Leben zu führen. Yelley soll sich möglichst frei bewegen können, ohne dass Donella auf sie aufmerksam wird und ihre ganze Meute auf sie 'etzt. Ver'altet euch weiter'in wie eine spießbürgerliche Familie und überlasst die Sache getrost meiner 'Errin. Seit Donella Yelleys Vater getötet hat, liegt es in ihrer alleinigen Verantwortung, dafür zu sorgen, dass es Yelley an nichts fehlt. Gut möglich, dass sich für euch bis zum Ende ihres dreizehnten Lebensjahres dennoch Berge von Schwierigkeiten auftürmen werden, doch das ist immer noch besser, als wenn Yelleys wahre Identität auffliegt und Donella sie in den Abgrund der Welt verfrachtet.“

„Und was ist mit dem schaurigen Ritual?“

„Sibylls Langzeitdeutung wird in irgendeiner Form eintreten – das ist trauriges und verstörendes Faktum, doch wie du weißt, gab es in der Vergangenheit Fälle, bei denen Hexen und Magier es mit vereinten Kräften geschafft 'aben, auf ein scheinbar unabwendbares Schicksal in lenkender Weise

Einfluss auszuüben. Es ist mit einem zerstörerischen Meteoriten vergleichbar, den man in letzter Sekunde aufgrund umfangreicher Gegenmaßnahmen in eine andere Bahn manövriert.“

„Also gut. Ich persönlich habe zwar seit meiner Jugend keinen sonderlich guten Bezug zu Dingen, wie Kristallbefragung, oder dem Lesen der Zukunft aus Kaffeesatz, doch was soll's? Wir haben Yelley vom ersten Tag an liebgewonnen, und das einzige, worum ich dich bitte, ist finanzielle Unterstützung.“

„Ich weiß 'aargenau, worauf du hinauswillst. In absehbarer Zeit wird es beispielsweise nötig sein, den Leiter einer Schule zu bestechen.“

„Bingo. Yelley soll, wie vereinbart, die Grundschule in Redhill besuchen, und danach soll sie selbst entscheiden, wozu sie sich berufen fühlt. Ich meine – außer dieser ominösen Aufgabe, von der du behauptest, sie sei ein Geburtsrecht.“

„Wir werden se'en. Mach's gut, grüße den Rest eures Vierer-Gespans von mir, und Sorge bitte dafür, dass keine Menschenseele von den Gesprächen und den damit ein'erge'enden Veränderungen erfährt. Vor allem Yelley darf vorerst nichts über das düstere Ergebnis der Seance erfahren. Sie ist noch zu jung, um 'Iobsbotschaften dieser Art verkraften zu können. Auch ist sie die letzte, die davon Wind bekommen darf, dass Donella dieser verdammenswerte Schwur über die Lippen ge-

kommen ist. Nicht genug damit, dass sie uns seit Jahren in die Defensive drängt, 'at die Fürstin der Finsternis nun sogar eine Offensive gestartet, die es ihrem Zirkel erlaubt, ein Gesetz der Graublüter zu übertreten, dass ihr bis zum 'eutigen Tag das Anwerben von Mischwesen untersagte. Dass Satanella Tlachtgas 'Albschwester als Sprachrohr und Bindeglied auserkoren 'at, wird uns allen noch schwer zu schaffen machen.“

„Und wie, bitteschön, soll ich Yelley erklären, dass sie urplötzlich einen Bodyguard an die Seite gestellt bekommt?“

„Hmmm. Das ist eine gute Frage. Erfinde einfach irgendeinen Grund, der sich ebenso vernünftig wie bekämpfbar an'ört. Die Wahrheit kannst du ihr immer noch sagen, wenn es sich nicht mehr länger 'inausschieben lässt. Das wichtigste ist, dass Donella sie nicht lebend in die Finger bekommt.“

„Keine Bange, Anna. Verlass' dich auf uns. Wir werden Yelley weiterhin ein Zuhause bieten, um das ihre Freundinnen und Freunde sie beneiden. Mach's gut.“

„Danke für alles. Ihr seid fürwahr eine kleine Schar Engel. Das Gold landet, wie immer, in der klobigen Truhe, die 'Enry 'inter dem Wasserfall deponiert 'at. Ach ja. Noch etwas: Bitte erwähne, falls du es noch mal als nötig erachtest, mich telefonisch zu kontaktieren, keine Namen.“

„Okay, Madame Unbekannt.“

„So ist's recht. Alles Gute. Gib' Yelley viele Küsse von mir, und danke noch Mal für alles, was ihr bis'er für sie und ihre Mutter getan 'abt.“

„Kein Thema. Das war doch selbstverständlich. Also noch mal: Mach's gut.“

Yelleys Mutter legte den Hörer auf die Gabel, bevor sie tief durchatmete, ein paar Worte vor sich hin murrte, und wie ein lauerndes Adlerweibchen Richtung Küchentür starrte.

Und? Wie geht es nun weiter, dachte sie im Stillen. Yelleys Mutter und Anna möchten, dass wir alles in unseren Kräften Stehende tun, damit Donella nicht triumphiert. Zugegeben: Ich war zuerst skeptisch, doch Annas Worte haben mich wachgerüttelt. Nun habe ich, gelinde gesagt, die Panik, denn wenn es uns nicht gelingt, Yelley am Ende ihres dreizehnten Lebensjahres wohlbehalten bei ihrer Mutter abzuliefern, wird irgendjemand, der reichlich Kies bekommen hat, dafür sorgen, dass wir mit Schimpf und Schande aus dem Nördlichen Drunementon verjagt werden. Falls sich die volle Wahrheit herumspricht, werden zwei von uns ihre Stellung im Zaubereiministerium verlieren, was doppelt so schwer wiegt, weil es, laut Regulix, in absehbarer Zeit angeblich nicht mehr im Untergrund agieren muss.

Yelleys Mutter grübelte noch ein Weilchen, und letztendlich entschloss sie sich, zu tun, worum die

Frau am Telefon sie gebeten hatte. Und sie tat es, nebenbei gesagt, gerne, denn sie liebte Yelley, als wäre sie ihr eigen Fleisch und Blut.

Einmal war ihr vor Ärger am Telefon sogar die Luft weggeblieben, doch die Frau, die den Vornamen „Anna“ trug, war zu hundert Prozent im Recht. In der Vergangenheit war sie stets freundlich, und wie es schien hatte sie bis jetzt ihre dunkle Seite geschickt im Zaum gehalten, weswegen theoretisch sogar Donella Feles Black selbst als Kandidatin bei der Ermittlung der rätselhaften Unbekannten in Frage kam. Anna Remer war hochintelligent und normalerweise die Rücksicht in Person. Nichtsdestotrotz hatte sie Yelleys von Neugier geplagter Pflegemutter heute einmal mehr ein Schnippchen geschlagen, das darin gipfelte, dass ab sofort vier Personen in Yelleys unmittelbarer Umgebung noch intensiver rätselten, welche der Frauen, deren Vorname gefallen war, eine Vermittlerin angeheuert haben könnte, die in Laval wohnte und die für ihre diskrete Leistung nahezu fürstlich entlohnt wurde. War möglicherweise Eovy Fox Yelleys richtige Mutter, die Monat für Monat am Hungertuch nagte, weil Annas Tätigkeit immense Geldbeträge verschlang? Waren die beiden Pferde bloß ein geschicktes Ablenkungsmanöver, oder war der Gedanke völlig absurd, da die attraktive Wicce im östlichen Teil des Landes wohnte? Was war mit all den anderen? Ein

paar der aufgezählten Personen waren viel zu jung, wodurch sie ebenfalls nicht in Frage kamen, doch es blieb immer noch ein ansehnlicher Rest, der in Summe eine nahezu unüberwindliche Hürde darstellte.

Yelleys Mutter ging zuerst kopfschüttelnd, und in weiterer Folge mit gesenktem Haupt zur Tür, öffnete sie, und als sie Yelley allein am Wohnzimmerisch sitzen sah, begann sie haltlos zu weinen. Sie ging zu Yelley, schloss sie liebevoll in die Arme und sagte;

„Bitte verzeih’, Schatz. Es hat nun doch ein wenig länger gedauert, aber ich verspreche dir, dass ich ab sofort meine Telefonate stark einschränken werde. Selbst in Redhill rufe ich nur mehr an, wenn es unbedingt nötig ist, denn Rücksicht geht vor. Was hältst du davon?“

„Das wäre großartig, Mum. Was ist denn los? Warum weinst du? Ist alles in Ordnung oder gibt es schlechte Neuigkeiten?“

„Nein, Yelley. Alles ist soweit in bester Ordnung. Ich weine bloß deshalb, weil ich dich liebe und weil ich mir nicht vorstellen könnte, dich irgendwann für immer zu verlieren.“

„Was du gesagt hast, ist blanker Unsinn, Mum. Wie es aussieht, gibt es Fälle, bei denen es sogar genau umgekehrt ist. Larry ist einer davon. Er sagte neulich, seine Mum hätte ihn und seinen Dad von einem Tag auf den anderen grundlos ver-

lassen. Darum läuft er mir ständig hinterher; in der Hoffnung, ich oder du hätten Lust, seinen Dad mit einer deiner ehemaligen Schulfreundinnen zu verkuppeln. So. Nun kennst du unser Geheimnis. Es war meine erste und letzte Verschwörung gegen dich.“

„Das war’s? Mehr läuft nicht zwischen euch beiden?“

„Muum! Schon vergessen? Ich bin vor drei Wochen fünf geworden!“

„Gewiss, mein Schatz, aber zu meiner Entschuldigung möchte ich erwähnen, dass du dich manchmal wie eine Dreizehnjährige benimmst. Niemand kann abstreiten, dass du rasend schnell gewachsen bist, und wenn das im selben Tempo weitergeht, bin *ich* in deinen Augen im Handumdreh’n so etwas Ähnliches wie eine nervende Gewitterziege, wohingegen *du* ein *noch* attraktiverer Teenager geworden bist, der alles besser weiß ..., dem die Herzen der Jungs in den Schoß fallen ..., und der zu guter Letzt mitleidig auf mich herabsieht. In Summe ist es ein Szenario, das mir das Herz bereits jetzt zusammenschnürt, obwohl das im Grunde völlig normal wäre.“

Diesmal war Yelley es, die ihre Mutter herzte.

„Nimm es nicht so schwer, Mum. Gut möglich, dass ich mein Leben lang Single bleibe, weil es niemanden gibt, der sich für mich ernsthaft ...“

„Untersteh’ dich, solche Misstöne von dir zu geben, du Naseweis im Zwergen-Format! Wenn du nicht sofort aufhörst, mich schrecklich mit Worten zu quälen, verwandle ich mich, wie so oft, in ein riesiges Kitzel-Monster, das erbarmungslos zuschlägt! Oh neiiiin! Ich spüre bereits die Krallen, die auf wundersame Weise aus meiner Katzenhaut ausfahren! Au Weia! Das sind sie schon! Uaah! Wie das kribbelt und kribbelt ... und kribbelt und kribbelt! Grrr...!!!“

Yelleys Mum machte ihre Drohung wahr. Sie kitzelte Yelley, bis sich beide vor Lachen den Bauch hielten und Yelley sich quickend auf dem dicken Teppich wälzte, der beinahe den halben Wohnzimmerboden bedeckte.

„Was soll das, Mum?! Ich werde dich bei Dad verpetzen! Jawohl, das werde ich – darauf kannst du getrost Krötengift nehmen!“

„*Was* hat mein armseliges Opfer in seinen nicht vorhandenen Bart gemurmelt? Meine berüchtigten Krallen wären trotz oder aufgrund meines beeindruckenden Alters rund und stumpf geworden? So eine gemeine Unterstellung lässt ein erwachsenes Kitzel-Monster, wie ich, keinesfalls auf sich sitzen! Grrr ...!“

Die nächste Kitzel-Attacke folgte, weshalb Yelley aufsprang und eilig die Flucht ergriff. Beide rannten durch das Haus, die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf und wieder herunter, und zu-

rück ins Wohnzimmer - Yelley voran und ihre Mutter hinterher, doch gerade als sie zurückkamen und begannen, sich gegenseitig mit Kissen zu bewerfen, die auf der Couch gelegen hatten, klingelte erneut das Telefon. Yelleys Mum hielt inne und schwenkte die weiße Fahne in Form ihres Taschentuchs.

„Waffenstillstand, du rasende kleine Rennschnecke! Die Sache ist klar; diesmal bist du dem Kitzel-Monster in letzter Sekunde entwischt. Und nun geh' bitte schnell ans Telefon. Wahrscheinlich ist es Doreen oder Larry, aber bitte melde dich nicht mit deinem Namen. Sag' lediglich hallo, und erst, wenn du dir sicher bist, wer unsere Nummer gewählt hat, grüßt du die betreffende Person und fragst freundlich nach dem Grund ihres Anrufs. Soweit alles klar, Yelley?!“

Yelley staunte Bauklötze, doch die Freude war ihr ebenfalls anzusehen. Sie rannte zum Telefon, hob stolz den Hörer ab, und sagte ein wenig schnaufend und in fragendem Ton „hallo“, während ihre Mutter gespannt zusah.

„Ach du bist es Larry. So ein Zufall. Mum und ich haben gerade über dich und deinen Dad gesprochen.“

Chamberlains Sorgen-Gesicht hatte sich vorerst in ein Hoffnungsgesicht verwandelt, und seine Frau - Leonore - war, als er nach Hause kam, darüber sehr erbaut. Sie unterhielten sich beim Zu-Bett-Gehen über den Teilerfolg, den er heute als neuer Prime Minister zu verzeichnen hatte, und Leonore mahnte ihn, sich keiner allzu großen Hoffnung hinzugeben, denn es war eine allseits bekannte Tatsache, dass die Regierung und auch die Königin manchmal ungewöhnliche Entscheidungen trafen.

„Sei achtsam, Charles ... dass du dich nicht in etwas verrennst, das sich am Ende als einsamer Wunsch eines gutherzigen Vaters herausstellt.“

Charles Chamberlain wusste genau, was seine Frau damit meinte und er verstand ihre vorsichtige Zurückhaltung sehr gut. Er wusste, *was* sie dachte und er wusste, *wie* sie dachte. Genau *das* war es auch, was er so sehr an ihr schätzte. Die andauernde positive Ausstrahlung seiner Frau Leonore tat ihm gut und er versuchte, diese Herzlichkeit und Wärme an sie und an die Kinder zurückzugeben.

Er erzählte ihr noch über seinen neuen Termin beim Zahnarzt und fragte sie, wie der Tag für sie verlaufen war, doch bereits nach wenigen Sätzen nahm er nichts mehr von dem, worüber Leonore berichtete, wahr, denn er schlief vor lauter Müdigkeit ein. Draußen vor dem Schlafzimmerfenster der Chamberlains saß wieder dieser große un-

heimliche Uhu, der seine typischen Laute von sich gab, die die Stille von Charles Chamberlains traumlosen Nächten ab und zu unterbrachen. „Uhuuu ... Uhuuu ... Uhuuu!“

Der Antrag auf Förderung des Druidentums und Änderung des besagten Gesetzes durchlief den üblichen Weg. Der „Ausschuss des Gesamten Hauses“ befasste sich damit und es stellte sich bei der Abstimmung heraus, dass der Antrag, entgegen Chamberlains Annahme, auch Unterstützung vonseiten einiger Abgeordneter bekommen hatte, mit der er überhaupt nicht gerechnet hatte. So hatte es zum Beispiel die Außenministerin, Corina Blake, geschafft, ihren ganzen Einfluss auf einen Teil der Abgeordneten geltend zu machen, der üblicherweise Anträgen dieser Art eher skeptisch gegenüberstand, und dem neuen Prime Minister in Summe zu einem respektablen Erfolg verholfen.

Charles Chamberlain war positiv überrascht. Er war erfreut und er war in Feierlaune, aber ein *neuer* Gedanke setzte sich in seinem Kopf fest, der ihn wieder veranlasste, fortwährend zu grübeln.

Was um alles in der Welt, hatte „Darkface“ Blake dazu bewogen, ihre Meinung so gravierend zu ändern, denn allzu begeistert schien sie ursprünglich nicht von seiner Idee gewesen zu sein?

– KAPITEL VIER –

Ein charmanter Haudegen

Yelleys Pflegemutter war es nicht erspart geblieben, in ihr kleines Auto zu steigen, den Motor zu starten, und zügig nach Redhill zu fahren, um einerseits etwas mit Yelleys „zweiten“ Eltern persönlich zu besprechen, und andererseits den Mann kennen zu lernen, den Yelleys „offizieller“ Pflegevater als Bodyguard vorgeschlagen hatte. Die beiden kannten sich zwar nur flüchtig, doch wie es schien, war auf den gleichermaßen charmanten wie redseligen Magier Verlass. Er wartete bereits geduldig am Ufer der Earlswood Lakes an der vereinbarten Stelle, als Yelleys „offizielle“ Mutter eintraf. Beide reichten sich schweigend die Hand zur Begrüßung, bevor Yelleys Mum den Mann noch näher ins Visier nahm und das Wort ergriff.

„Ich wurde leider aufgehalten, doch nun freue ich mich, Sie persönlich kennen zu lernen. Ich hoffe, Sie haben genug Zeit, um all meine Fragen zu beantworten.“

„Natürlich, Ma’am. Lassen Sie uns in aller Ruhe über das Angebot sprechen, das mir bereits in groben Zügen per Telefon von ...“

„Bitte keine Namen, Mister. Der Auftrag, den ich Ihnen zu überantworten gedenke, ist sehr heikel, um nicht zu sagen, brisant oder gar lebensgefährlich.“

„Ja. Gewiss. Sie sprechen mir aus der Seele, zumal ich inzwischen versucht habe, mir einen Reim auf dieses und jenes zu machen. Beinahe ist mir der Name meines Auftraggebers herausgerutscht, obwohl ich mir über die Gefahren durchaus im Klaren bin. Im Übrigen wäre es gut, wenn Sie mich nach Vertragsabschluss innerhalb Ihrer vier Wände mit meinem Vornamen ansprechen würden. Bitte nennen Sie mich, falls das Geschäft zustande kommt, ab morgen Flannagan oder schlicht und einfach Flan.“

„Hätten sie vor einer gewissen Person, die uns zu diesem Schritt bewogen hat, gar keine Angst?“

„Nein. Keineswegs, Teuerste. Drei Dinge sprechen dagegen. Ich strotze, trotz meines Alters, immer noch vor Kraft, ich bin magischer Künste kundig, und die Gefahr, von der Sie sprechen und von der Sie aus gutem Grund annehmen, sie würde auf ihre Tochter lauern, nimmt von einfachen Leuten, wie mir, keinerlei Notiz. Sollte also tatsächlich der Ernstfall eintreten, wäre der Überraschungseffekt, der uns allen zugute käme, um ein vielfaches größer als im so genannten ›Normalfall‹. So gesehen haben Sie eine gute Wahl getroffen.“

„Wie Sie meinen, Mister. Die Idee, die zu dieser Zusammenkunft führte, stammt übrigens einzig und allein von Yelleys Pflegevater, der Sie aufgrund eines gemeinsamen Beschlusses persönlich kontaktierte und den Sie ohnehin aus früheren Tagen kennen.“

„Das ist korrekt, Ma'am. Wir kennen uns zwar nicht sonderlich gut, doch wir schätzen und achten uns seit Jahrzehnten. Ich denke, unsere Sympathie beruht auf Gegenseitigkeit.“

„Das ist richtig. Dennoch bitte ich Sie nochmals, aus Sicherheitsgründen auf die Nennung seines Namens zu verzichten. Er hat mir sämtliche Vollmachten übertragen, um den Vertrag in seinem Namen in allen Details auszuverhandeln.“

„Wie geht es ihm? Ist er zu beschäftigt, um sich persönlich am wichtigsten Teil unserer Zusammenarbeit zu beteiligen?“

„Zugegeben; das trifft zum Teil zu, doch der Hauptgrund ist der, dass die Gefahr besteht, dass die potentielle Attentäterin auch ihn auf Schritt und Tritt überwachen lässt.“

„Verdammt noch eins. Ich hoffe, es erregt nicht Ihren Ärger, wenn ich ›Verflixt und zugenäht‹ hinzufüge, denn wäre das tatsächlich der Fall, würde es unser Vorhaben erheblich verkomplizieren.“

„Ob es bereits so ist, würde ich nicht zu unterschreiben wagen, doch es kann nicht schaden, unter diesem Aspekt an die Sache heranzugehen.“

„Also gut. Warum nicht? Allerdings ist es so, dass mein Honorar deswegen ein klein wenig in die Höhe schnellen könnte. Ich hoffe, Sie haben dafür Verständnis. Und um zu beweisen, dass ich der richtige für den wahnwitzigen Job bin, mache ich einen ersten Vorschlag, der mir gerechtfertigt scheint.“

„Und der wäre?“

„In magischen Kreisen ist es üblich, wenn man sich von der ersten Sekunde an duzt – das ist eine altbekannte Regel.“

„Hmmm. Auch das ist richtig, doch wenn möglich sollten wir es vermeiden, meinen Vornamen in freier Natur auszuposaunen. Donella kennt, was Lauschangriffe angeht, erwiesenermaßen jede Menge schmutzige Tricks.“

„Natürlich. Das war mir von vornherein klar. Apropos Lauschangriff: Wenn du erlaubst, würde ich dir gerne eine Frage stellen.“

„Nur zu. Keine Scheu. Selbstverständlich kannst du mich alles fragen, was damit in Zusammenhang steht.“

„Danke. Ich hatte in den vergangenen Tagen ausreichend Gelegenheit, mich über eure Lebensumstände und euer Sorgenkind schlau zu machen. Ich habe die Kleine und ihr Umfeld, gelinde gesagt, wie ein Habicht beobachtet, und dabei sind mir zwei Dinge im besonderen Maß aufgefallen.“

„Ach ja?“

„Ja. Es geht einerseits um eine seltsame Beobachtung, die mir bereits aus einiger Entfernung ins Auge gestochen hat, und andererseits um Auskünfte, die mir ahnungslose Kinder aus eurer Nachbarschaft großzügig erteilten. Yelley bewegt sich in ihrer heilen Welt in einer sorglosen Art, als ob sie in einem unsichtbaren, aber gepanzerten Fahrzeug sitzen und dabei einen dicken Mantel aus Asbest tragen würde. Und das nächste, worüber ich mich nicht genug wundern konnte, ist ihre Leichtgläubigkeit. Laut Aussage der Nachbarskinder nennt euer Mündel ganz offensichtlich sowohl zwei Frauen, als auch zwei Männer Mum bzw. Dad, ohne sich groß darüber den Kopf zu zerbrechen, warum das so ist. Ich schätze, Yelley hat weder den leisesten Schimmer, dass ihr Leben an einem seidenen Faden hängt, noch ahnt sie, welchen Personen sie in Wahrheit ihr Leben zu verdanken hat. Sehe ich das richtig?“

„Ja. Das entspricht fürwahr der gegenwärtigen Situation. Wie ich sehe, bist du ein ausgezeichnete Beobachter, was dafür spricht, dass ich den heiklen Auftrag hier und jetzt an dich übertrage. Doch bevor ich das tue, möchte ich dir ebenfalls ein paar Fragen stellen. Manches weiß ich ehrlich gesagt schon, wie beispielsweise Dinge über dein Privatleben, doch es gibt da etwas, das mir seit Tagen im Kopf herumschwirrt.“

„Nur zu. Wir sollten nach Möglichkeit keine Geheimnisse voreinander haben.“

„Also gut. Dein Wort in Hannahs Ohr. Wie kommt es, dass manche im Schwarzen Brennkessel behaupten, du hättest deinen Zauberstab vor langer Zeit an den Nagel gehängt, und andere Gäste ihnen deswegen die Nase blutig schlagen, weil sie der Ansicht sind, das sei völliger Quatsch?“

Der Mann lachte dermaßen herzhaft, dass sogar ein paar Enten auf schrakten, die neugierig herangeschwommen waren, weil sie dachten, es würden ein paar Brotstücke für sie abfallen.

„Das ist wieder mal typisch Molly! Sie wandelt manchmal in Sams Schlepptau, und sie kann es einfach nicht lassen!“

„Du kennst Molly McMinn?“

„Natürlich. Wer kennt sie nicht - diese unverbeserliche Quassel-Strippe. Zum guten Glück gibt es mittlerweile niemanden mehr, der ihr hirnloses Geschwafel für bare Münze nimmt, doch – um ehrlich zu sein – käme uns das Gerücht in diesem Fall sogar gelegen. Denk doch logisch, wie ich; selbst die Person, die eure Tochter bedroht, würde nicht mal mit der Wimper zucken, wenn ich beispielsweise auf die Idee käme, bei ihr vorstellig zu werden. Wie sieht es aus? Ist es okay, wenn ich die nächste Frage stelle?“ Yelleys Mutter nickte.

„Eines der ersten Dinge, die ich am Telefon erfuhr, war die Tatsache, dass Sybill trotz ihres fortgeschrittenen Alters nach wie vor harmlose Leute erschreckt, indem sie nicht mit Todesomen geizt. Gut: sie war Professorin an einer hoch geachteten Schule für Hexerei und Zauberei, doch im Grunde ist sie zeit ihres Lebens eine Rummelplatzhexe mir fragwürdiger Herkunft geblieben. Manche meinten, sie stamme aus Salem, doch andere behaupten, ihre Wurzeln lägen in Schottland. Es gibt sogar welche, die die Ansicht vertreten, in ihren Adern könne kein anderes Blut fließen, als das einer waschechten Engländerin. Wie kommt es also, dass ihr Sybills Beschwörungsformel, die sie bei der besagten Geburtstagsfeier murmelte, nicht mehr Skepsis entgegenbringt?“

„Glaube mir: wie die anderen insgeheim darauf reagierten, kann ich nur vermuten, doch ich persönlich war bis zu dieser schicksalhaften Stunde äußerst skeptisch, was Kristallmagie generell angeht. Doch das hat sich nun schlagartig geändert. Gewiss: Sybill ist zwar eine gute Theaterpielerin mit berühmter, aber äußerst fragwürdiger Herkunft, denn Cassandra war ebenfalls alles andere als integer, doch die vernebelten dreidimensionalen Bilder, die am Ende der Befragung Gestalt annahmen, sorgten beinahe dafür, dass sie und ich zur selben Zeit einen Herzinfarkt erlitten.“

„Uups. Das hört sich tatsächlich ein wenig beklemmend an. Und was war mit den Bildern, die sie heraufbeschworen hat? Du warst dabei. Waren sie deiner Meinung nach klar und unmissverständlich oder waren sie mehrdeutig?“

„Nein. Im Gegenteil. Alles war klar und deutlich erkennbar, sodass ich keine Sekunde an der Kraft meiner Augen zweifelte. Ich schwöre dir; so etwas Schauriges hast du noch nie zu Gesicht bekommen.“

„Wie habt ihr es geschafft, das Geburtstagskind vor dauerhaftem psychischem Schaden zu bewahren? Eure Tochter muss doch direkt in die Kugel gestarrt haben, damit das ganze Unterfangen gelingen konnte. Oder etwa nicht?“

„Das ist richtig, doch noch ehe Yelley sich einen Reim darauf machen konnte, bedeckte ich den Beryll mit meiner Strickjacke. Danach scheuchte ich die Kinder, einschließlich Yelley, ins Freie. Sybill atmete schwer und drohte vor Bestürzung in sich zusammenzusacken, doch sie fing sich nach exakt dreizehn Minuten.“

„Das heißt: deine Tochter ist nach wie vor völlig unbelastet?“

„Ja. Sie spielte im Garten, als wäre nichts gescheh'n, während wir, die Erwachsenen, die wenigen Bilder, die wir gesehen hatten, gemeinsam analysierten.“

„Zu welchem Ergebnis seid ihr gekommen?“

„Wir kamen zu dem Ergebnis, dass es nötig sei, die Frau, über die wir zu Yelleys richtiger Mutter Verbindung halten, über den besorgniserregenden Vorfall in Kenntnis zu setzen. Sie meldete sich ohnehin, zumal sie und ich das Ganze widerwillig organisiert hatten.“

„Willst du damit andeuten, die eigentliche Idee stammte von jemand anderem?“

„Ja. Yelleys richtige Mutter und der Mann, der dich kontaktierte, waren dafür, Yelley bereits im zarten Alter eine Seance zu schenken.“

„Sieh an. Wer hätte das gedacht? Ihr habt euch also wegen der allgemeinen Bestürzung hinter verriegelter Tür sowie geschlossenen Fenstern den Kopf darüber zerbrochen, ob eurem geliebten Schützling, der nun auch mein Schützling werden soll, bereits in jungen Jahren ein düsteres Schicksal bevorsteht.“

„Ganz genau. Der Schock über Sybills beklemmende Vorhersage war groß, und so bildete die vertrauliche Information zugleich den Auftakt für das Ergreifen umfangreicher Sicherheitsvorkehrungen – deine Tätigkeit mit eingeschlossen. Da Sybill bereits in einem Zustand vor der Tür stand, der das Paradebeispiel einer völlig zerzausten und bekümmerten Hexe abgab, habe ich mich in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit natürlich so rasch wie möglich rückversichert, doch Anna zu erreichen ist wahrlich kein Kinderspiel.“

Yelleys Pflegemutter hatte es geschafft. Flannagan Dubh zeigte sich nun über die gruselige Vorhersage ebenfalls sehr besorgt. Er strich seinen dunklen Bart glatt und wirkte in seiner Verwegenheit wie eine berühmter Filmpirat.

„Nun, da du mich auf anschauliche Art in alles eingeweiht hast, bleibt mir nichts anderes übrig, als dir zu versichern, dass es ein schlimmer Fehler gewesen wäre, Sibylls Arbeit als ›misslungenen Party-Gag‹ oder als ›Fehldeutung‹ abzukanzeln.“

„Du sagst es. Anna Remer, die sich in unregelmäßigen Abständen im Auftrag von Yelleys richtiger Mutter meldet, vertritt dieselbe Meinung. Sie sagte, sie würde am liebsten auf der Stelle ihren Wandler auspacken und so rasch wie möglich zu uns kommen, doch das würde die Sache lediglich verkomplizieren, anstatt sie zu verbessern. Sie sagte, wenn Donella Wind davon bekäme, wäre die Katastrophe perfekt. Sei meinte auch; Sybill sei zwar eine unverbesserliche Schwarzmalerin, doch ihre düsteren Bilder zu verwerfen, als wären es nichtssagende Nebelkonstruktionen, käme einem künftigen Verbrechen gleich, das wir bereits heute in stiller Übereinkunft begangen hätten. Was soll ich bloß tun? Meine Familie ist mein Ein und Alles und Yelley ist ein fixer Bestandteil davon.“

„Soviel ich weiß, kennt keiner von euch den Namen ihrer richtigen Mutter. Wie kam es dazu, dass

ihr euch entschlossen habt, Yelley dennoch zu beschützen und sie an eurem Leben teilhaben zu lassen?“

„Du sagtest, du hättest Yelley geseh'n. Darum frage ich dich; erwartest du dir auf diese Frage ernsthaft eine Antwort?“

„Hmmm. Nein ..., nicht wirklich. Aber wie dem auch sei. Völlig klar ist, dass ihre wahre Mutter tief in eurer Schuld steht. Doch was ich ebenfalls nicht verstehe, ist; warum sie ihr eigen Fleisch und Blut weggegeben hat.“

„Weggegeben« ist wohl unter diesen Umständen ein zu hartes Wort. Sei versichert; sie weinte sich die Augen aus, als sie Yelley loslassen musste. Das kann ich spüren, zumal sie uns sogar durch Anna ausrichtete, sie würde umgehend dafür sorgen, dass uns sämtliche Rechte vor Ablauf der Vereinbarung entzogen werden, wenn wir es verabsäumen, die nötigen Schritte zu setzen. Yelleys richtiger Vater verunglückte kurz nach Yelleys Geburt tödlich und ihre Mutter war angeblich mittellos. Obendrein steckte sie in irgendwelchen Schwierigkeiten, die sie zuerst aus dem Weg räumen musste, bevor sie überhaupt daran denken konnte, ein Kind groß zu zieh'n. Anna war, als sie mich vor einer Fehlentscheidung warnte, völlig durch den Wind - gleich wie neulich, als ich ihr von dem schockierenden Ergebnis der Seance berichtete.“

„Eine letzte Frage: Warum habt weder ihr, noch Yelleys scheinbar fürsorgliche Mutter den Clاندux in die vertrackte Sache eingeweiht? Regulix ist weise und erfahren. Was hätte dagegen gesprochen, einen dussligen Paragraphen einfach außer acht zu lassen?“

„Auch dafür gibt es einen triftigen Grund, den ich eigentlich nicht vorhatte, im Zuge unserer Unterredung preiszugeben. Yelley kam in einem der Krankenhäuser von Redhill zur Welt, und demzufolge ist sie, rein rechtlich gesehen, eine Angehörige dieses Drunementons – mit allen Rechten und Pflichten, die dieser glückliche Umstand mit sich bringt, doch die eigentliche Bedrohung konzentriert sich nach wie vor auf ihre richtige Mutter.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Nun; Laut Anna hat sich die Bedrohung, über die wir die ganze Zeit sprechen, verschärft. Jene Person, die Yelley nach dem Leben trachtet, hat vor Jahren ein Gelübde abgelegt, das besagt, sie würde nicht eher ruhen, bis der Spross ihrer richtigen Mutter mausetot sei.“

„Und warum habt ihr mich nicht bereits vor Jahren kontaktiert?“

„Auch diese Frage ist relativ rasch beantwortet. Die Bestie in Frauengestalt, die hinter Yelley her ist, glaubt, sie hätte Yelley, als sie sich noch im Bauch ihrer Mutter befand, per Zauberstab eliminiert, doch irgendeine unbekannt magische

Schutzbarriere vereitelte ihren schrecklichen Plan. Weil Yelley einen tollen Körperbau, und nebenbei eine Vorliebe für Rätsel und Palindrome hat, vermuten einige von uns, in ihren Adern könnte sich die Magie einer Satanica aus irgendeinem Grund mit der einer Palindroma vermischt haben. Abgesehen davon liebt Yelley Palindrome, und wenn man sie zu ungestüm anfasst, bekommt man bisweilen einen verräterischen Stromstoß.“

„Au Backe. Das heißt im Klartext: in derselben Sekunde, in der Donella dahinter kommt, dass sie ihr Gelübde noch nicht erfüllt hat, beginnt eine gnadenlose Hetzjagd auf euer Sorgenkind. Und weil es gut und richtig ist, so wenige Leute wie möglich in das Schlamassel hineinzuziehen, ist sogar unser Clanhäuptling immer noch völlig ahnungslos. Ist meine Schlussfolgerung richtig?“

„Ja.“ Yelleys Mutter unterdrückte das Weinen, als sie ihrem Gegenüber ein Schriftstück reichte und sagte;

„Das ist der Vertrag, in dem alles steht, was uns Vieren wichtig schien. In die Sache sind nun insgesamt acht Personen eingeweiht, wenn man den Direktor des Krankenhauses, in dem Yelley zur Welt gekommen ist, mit einschließt, und wenn man drei hochrangige Persönlichkeiten aus der Staatselite, deren Rang und Namen ich nicht kenne, ausklammert. Eine inoffizielle zwölfte Person kommt hinzu, kurz bevor Yelley zum ersten Mal

das Tor der Grundschule in Redhill durchschreitet. Nicht ich oder einer ihrer Väter werden sie an ihrem ersten Schultag begleiten, sondern ihr soeben zum Dienst verpflichteter Bodyguard – gleich wie an unzähligen Tagen danach. Da fällt mir ein: Sagtest du nicht vorhin, dir wären zwei Dinge aufgefallen, als du dich daran gemacht hast, Erkundigungen über unsere Familie einzuholen?“

„Das ist korrekt. Zum ersten erfragte ich Yelleys Bezug zu euch, und zum anderen versetzte ich mich in die Lage eines Angreifers oder einer Angreiferin. Ich versuchte, mich eurer Tochter unbemerkt zu nähern, was sich als sagenhaft einfach herausstellte.“

„Tatsächlich? Du konntest dich an Yelley heranschleichen, ohne dass sie dich bemerkte?“

„Ja. Du sagst es. Anscheinend ist sie es gewohnt, im Umkreis einer kleinen Meile nur auf freundliche Begallis zu treffen.“

„Willst du damit andeuten, wir hätten es verabsäumt, sie frühzeitig auf Gefahren vorzubereiten?“

„Ja. Genau das ist der springende Punkt. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter, und unterstelle euch, ihren natürlichen Beobachtungstrieb in den vergangenen Jahren nicht ausreichend gefordert zu haben. Gut möglich, dass mich mein Eindruck täuscht, weil ihr sie wegen Sybills Sean- ce seit einiger Zeit erst recht in Watte packt, doch

das ändert nichts daran, dass Yelley ein Mädchen ist, das total unterfordert durch seine kleine abgeschottete Welt spaziert.

Alle kümmern sich im Rahmen der zwei Familien, die inzwischen zu einer einzigen „Großfamilie“ mutiert sind, fürsorglich um ein Sorgenkind namens „Yelley“, obwohl es innerhalb der zwei Familien fünf andere Kinder gibt, die sich möglicherweise benachteiligt fühlen.“

„Diese Vermutung ist sowohl unangebracht als auch unzutreffend. Unsere gemeinsame Pflegetochter hatte es in der Vergangenheit unbestritten am schwersten. Bereits im zarten Babyalter hat sie ihre richtigen Eltern verloren, doch ...“

„Papperlapapp! Nichts dergleichen hat sie, weil sie nach wie vor völlig ahnungslos ist! Ich wage es als kleines Mirakel zu bezeichnen, dass sie nicht total verzogen ist! Yelley ist bis zum heutigen Tag von Sorgen jeglicher Art unbelastet, weshalb sie sowohl körperlich als auch geistig in ausgezeichneter Verfassung ist! Darum frage ich dich jetzt und hier ernsthaft; wie lange wollt ihr eurer Tochter noch Dinge vorenthalten, die für ihr künftiges Leben von entscheidender Bedeutung sind, und die obendrein mit jedem Tag, an dem die Sonne neu aufgeht, zusehends schwerer zu verbergen sind?“

„Also dass ist wahrlich eine ...“

„Sorry, aber jetzt rede ich, Teuerste, und es ist mir, nebenbei gesagt, völlig egal, ob mir der Job deswegen durch die Lappen geht. Es bringt nichts, Yelley in einen riesengroßen, mit Watte gefüllten Karton zu packen, und den Karton in einer mit Panzerglas ausgestatteten Vitrine aufzubewahren, bloß weil sie und ihre Eltern eine ereignisreiche Party hinter sich haben, die eine weitblickende Kristallbefragung inkludierte, und die eindringliche Warnungen von Leuten nach sich zog, die mit der Familie im Grunde nichts am Hut haben. Tag für Tag nichts Nennenswertes erlebt zu haben, ist für ein Mädchen in Yelleys Alter wesentlich schlimmer, als jeden dritten Tag mit aufgeschlagenen Knien oder einem Holzsplitter in der Haut ins Haus zurückzukehren. Werden ihre Mitschülerinnen sie in der Grundschule in Redhill fragen, was sie am Wochenende erlebt hat, wird Yelleys Antwort automatisch immer dieselbe sein. Wie könnte es auch anders sein, denn weder über sie, noch über ihre Jugend oder ihre Familie gibt es etwas Aufregendes zu berichten. Es scheint gerade so, als hätte jemand nach ihrer Geburtstagsparty eine unsichtbare Glocke über ein Haus in Redhill gestülpt, und derselbe Jemand hätte ein- und dasselbe mit einem anderen Haus gemacht, das rein zufällig in einem kleinen Ort namens „Upottery“ steht. Alle haben es plötzlich eilig, Yelley wie eine zerbrechliche Reliquie zu behandeln, die zu Staub

zerfallen könnte, wenn man sie zu unsanft anfasst. Es ist höchste Zeit, erste Schritte zu setzen, die dazu gedacht sind, das ahnungslose Mädchen nicht zu abrupt an die Realität und alle damit verbundenen Gefahren heranzuführen, doch nötig sind sie allemal, denn tut ihr es nicht, muss eure Ziehtochter später im Alleingang versuchen, alles doppelt oder dreifach so schnell nachzuholen. Gewiss; die Aufklärung muss in einer Form geschehen, die es nicht zulässt, dass sie einen Schock bei Verkündung der Wahrheit erleidet, doch meines Erachtens muss sich an der bestehenden Situation dringend etwas ändern. Sie marschiert, wie gesagt, völlig ahnungslos durch die Gegend und lebt nach wie vor in der angenehmen Vorstellung, sie sei das mittelmäßige Produkt zweier Menschen, die ein einigermaßen sorgloses Familienleben führen.“

„Zu unserer Verteidigung, Mister. Yelleys wahre Mutter schlug beinahe unmittelbar nach Yelleys komplizierter Geburt vor, Außenstehenden Yelleys Existenz als Seitensprung zu verkaufen, den die zwei Haupt-Erziehungsberechtigten in übereinstimmender Weise begangen haben sollten, und was sie vorschlug machte durchaus Sinn, denn das erlaubte uns allen, Yelleys wahre Identität bis zum heutigen Tag zu verschleiern.“

„Das leuchtet mir ein, Gnädigste, zumal sich für Außenstehende in Verbindung mit der ständigen

Namensänderung tatsächlich der Gedanke aufdrängen musste, Yelley sei das uneheliche Ergebnis eines Ausrutschers, und dieser so genannte ›Ausrutscher‹ sei von jeweils einem der Partner, der sie als ›Stieftochter‹ akzeptierte, aus Gründen der Beschönigung adoptiert worden, doch scheinbar hat niemand von euch darüber nachgedacht, dass es Yelley gegenüber höchst unfair ist, diesen Kunstgriff, den man durchaus als „verletzende Lüge“ bezeichnen könnte, für alle Ewigkeit aufrecht zu erhalten. Stattdessen wurde sie aufgrund eures schlechten Gewissens wie ein Nesthäkchen verhätschelt.“

„Na toll. Das fängt ja gut an.“

„Das, meine Teuerste, nehme ich als deine persönliche Meinung zur Kenntnis. Aber egal, was du davon hältst; ich habe mir bereits vor langer Zeit angewöhnt, bereits im Vorfeld dezidiert darauf hinzuweisen, dass ich stets für klare Verhältnisse Sorge, bevor ich einem Auftrag wie diesem zustimme.“

„Dagegen ist im Grunde nichts einzuwenden. Du hast deine Meinung offen und ehrlich von dir gegeben, und nun frage ich dich geradeheraus, wie es weitergehen soll. Nehmen wir an, du hättest Recht, und wir hätten tatsächlich eine Unterlassungssünde begangen, weil wir uns um Yelleys Wohlbefinden von Anbeginn zu viele Gedanken gemacht haben. Was schlägst du vor?“

„Tja. So wie ich das sehe, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder ihr sagt ihr auf der Stelle die volle Wahrheit, oder ihr versucht aus lauter Feigheit, das Lügengebäude noch eine gewisse Zeit aufrecht zu erhalten, indem ihr eine weitere Lüge hinzufügt. Falls ihr es tatsächlich als bessere Lösung erachtet, sie bis kurz vor Schulbeginn über die Gefahr im unklaren zu lassen, sollte sie die Lüge, die ihr hinzufügt, zumindest wachrütteln, was das Leben als solches betrifft. Es kann nicht angehen, dass sie die andere Backe hinhält, wenn eines der Mädchen aus der Nachbarschaft eines Tages auf die Idee kommt, ihr mit der Faust ein blaues Auge zu verpassen.“

Die Zusammenarbeit mit der Königin von England verlief bereits von Beginn an gut. Nervosität war etwas, das den neuen Prime Minister selten befiel, aber heute war alles anders.

Es lag nicht an der selbstbewussten Ausstrahlung der Monarchin oder an der feudalen Umgebung ... oh nein. Es lag vielmehr an der *Sache*, um die es Charles Chamberlain ging, und um die Tatsache, dass er einer Frau gegenüberstand, die über die Vorfälle bei „Dufftown“ scheinbar bestens im Bilde war. Für Chamberlain stellte sich bloß die Frage, ob sie von der Existenz der Zau-

berschule wusste, oder ob sie das überzogene Gesetz einfach in aller Eile unterschrieben hatte, ohne überhaupt einen Blick darauf zu werfen. Im Grunde war alles möglich, aber herauszufinden, wie weit sie darüber im Bilde war, war denkbar schwierig. Ein falsches Wort konnte genügen, und Chamberlain würde in Ungnade fallen oder für verrückt erklärt werden ... dessen war er sich sicher. Nichtsdestotrotz wollte er das Wagnis eingehen und versuchen, sich Schritt für Schritt an die Wahrheit heranzutasten.

Manch einer konnte den Eindruck bekommen, er wäre nicht nur stur, sondern zudem auch noch egoistisch, denn immerhin wusste zu diesem Zeitpunkt noch niemand genau, wie viele Menschen des *Vereinigten Königreiches* eigentlich denselben Wunsch wie *er* hegten.

Eine alte Magie zum Leben zu erwecken, hörte sich für viele fantastisch oder gut an, für viele andere jedoch reichte es aus, sie in Angst und Schrecken zu versetzen und ihre Skepsis auf die Probe zu stellen.

Zu welcher Sorte gehörte die Königin?

Ehrlich gestanden wollte Chamberlain nicht in Queen E.'s Haut stecken, denn für sie war es gewiss besonders schwierig, wenn sie als Einzelperson eine Entscheidung treffen sollte, die bahnbrechenden Veränderungen den Weg ebnete.

Das Schwierigste an dem Ganzen war, abzuschätzen, ob mehr Menschen in der Bevölkerung das Eine oder das Andere wollten. Nicht jeder besaß die Fähigkeit, sich bereits jetzt im Geist Dinge auszumalen, die in der Realität erst nach und nach Gestalt annahmen. Eine offizielle Volksbefragung hätte einen Teil der Medien höchstwahrscheinlich auf die Idee gebracht, an Chamberlains Vorstoß; Hexen und Zauberer salonfähig zu machen, Kritik zu üben, und andere Länder hätten England deswegen vielleicht sogar belächelt. Um dies zu vermeiden, würden die Regierung und die Königin gewiss Sorge tragen, dass Chamberlains Initiative eine Sache des eigenen Landes blieb, und das Ganze so behandeln, dass die Welt davon so wenig wie möglich erfahren würde.

Auch dessen war sich Chamberlain sicher. Es war auch *seiner* Meinung nach, vorerst eine reine Staatsangelegenheit, die nur jene Länder betraf, die sich seit uralten Zeiten mit keltischer Kultur und allem, was sich damit in Verbindung bringen ließ, befassten.

England, Wales, Schottland und Nordirland waren solche Länder und das Schönste daran war, dass dieselben in Chamberlains Zuständigkeitsbereich lagen ... das war eine klar umrissene Sache. Natürlich gab es auch in anderen Ländern Europas Druiden, aber *das* war ein Thema, das über Charles Chamberlains Kompetenz hinausging.

Der Prime Minister wurde abrupt aus seinen Gedanken gerissen, als Rufus Atkins, der Büroleiter der Königin, ihn ansprach.

„Sie können jetzt hineingehen, Mr Chamberlain. Wenn Sie möchten, verwahre ich inzwischen Ihre Tasche.“

„Danke ... das ist nicht nötig, Mr Atkins. Dann mal los.“

Chamberlain marschierte aufrechter Haltung durch die Amtsräume der Königin, bis er schlussendlich vor Queen E. stand, die ihn freundlich begrüßte. Zu seiner Verwunderung zeigte sie sich heute von einer Seite, die von der üblich distanzierten Form abwich. Ganz offensichtlich war sie gut gelaunt.

„Prime Minister Chamberlain.“

„Ja, Königliche Hoheit?“

„Habe ich Ihnen zu Ihrem neuen Amt eigentlich schon gratuliert?“

„Soweit ich mich erinnern kann noch nicht, Ma'am.“

„Dann tue ich es jetzt. Ich gratuliere Ihnen von ganzem Herzen und wünsche Ihnen für ihr neues Amt das Beste, Charles.“

Charles Chamberlain war normalerweise nicht leicht aus dem Konzept zu bringen, aber die Tatsache, dass die Königin ihn gerade bei seinem Vornamen genannt hatte, ließ sein Herz schneller

schlagen. Er rappelte sich innerlich auf und versuchte seine Nervosität nicht zu zeigen.

„Danke, Königliche Hoheit.“ Die Königin war klug und wusste ziemlich genau, was sich im Kopf des Premierministers abspielen musste, doch sie war derlei Situationen gewohnt und das zeigte sich auch im Verlauf der Unterhaltung.

„Ich wurde bereits von Kulturminister Lonsdale über eine bestimmte Sache informiert. Ich muss zugeben, Mr Chamberlain; es gelingt selten jemandem, mich zu überraschen.“

Charles Chamberlain versuchte, wie ein Pokerspieler den Sinn aus dem Satz herauszulesen, doch er ärgerte sich dabei in Wahrheit über eine Sache, die im Grunde eine Königin ausmachte; es *war* nicht hundertprozentig herauszulesen. Sie legte eine Diplomatie an den Tag, die ihrem Gegenüber Respekt entgegenbrachte, aber gleichzeitig ein hohes Maß an Intelligenz abverlangte. Chamberlain wusste nicht, ob es positiv oder negativ gemeint war, doch er schaffte es, den guten Eindruck, den die Königin von ihm hatte, zu verstärken indem er sagte;

„Ich fasse das als Kompliment auf, und ich möchte, wenn Sie es mir erlauben ... das Kompliment gerne zurückgeben.“

„Nun gut, dann wünschen wir uns beide, unsere künftige Zusammenarbeit möge immer unter diesem hellen Stern stehen, Prime Minister Chamber-

lain. Aber nun zu Ihrem Anliegen, denn wie Sie ja sicherlich wissen, ist mein Tagesablauf nicht ausschließlich auf Konversation mit dem Kabinettschef ausgerichtet.“

Nun mussten beide schmunzeln, aber Chamberlain nahm das als Aufforderung, sein Anliegen unverzüglich vorzutragen. Im Übrigen wusste er nun auch, dass die Bemerkung; die Königin sei von ihm „überrascht“ worden, positiv gemeint war. Doch die Frage, ob die Königin über die zerstörte Zauberschule Bescheid wusste, blieb dummerweise immer noch offen. Chamberlain versuchte mit Fingerspitzengefühl, sich unbemerkt in das Gehirn der Monarchin einzuklinken.

„Ich bin froh darüber, dass Sie von Mr Lonsdale bereits über eines meiner wichtigsten Anliegen informiert wurden, denn das gestattet es mir, mich kurz zu fassen, ohne deswegen die Bedeutung der Sache zu schmälern. Es geht um die Jugend unseres Landes, um unsere Kinder, unsere Enkelkinder und nicht zuletzt auch um uns selbst.“

Der Prime Minister beschrieb die wesentlichen Merkmale des Beschlusses in knappen Sätzen und beendete seine Ausführungen mit den Worten;

„Wie damals, möchte ich Ihnen den Gesetzesbeschluss hiermit zur Begutachtung und Unterzeichnung überreichen.“

Die Königin wurde stutzig.

„Wie *damals*? Was, lieber Mr Chamberlain ... meinen Sie damit?“

Chamberlain fuhr diese Frage in Mark und Bein.

Ihm war heiß und kalt zugleich, als er sagte:

„Sagte ich das? Verzeihung ... ich war in Gedanken versunken und meinte natürlich; *Falls* Sie, *wie* von mir erhofft, dazu bereit sind ...“

Chamberlain atmete auf, als sich die Stirn der Königin glättete und ihre Augenbrauen sich senkten.

„Ah ... aha ... ich verstehe.“

Chamberlain beeilte sich; nähere Details zu nennen, um sein Gegenüber wieder vollends in die richtige Spur zu bringen, doch gleichzeitig schwor er sich, im weiteren Verlauf des Gesprächs auf unterschwellige Fragen zu verzichten.

Als ob er die Ohrfeigen, die er sich für sein riskantes Verhalten in Gedanken selbst verpasst hatte, wirklich bekommen hätte, fuhr er mit gerötetem Gesicht fort.

„Ähm ... ein Schriftstück derjenigen, die den Antrag initiierten, ist beigelegt. Aus den gebundenen Unterlagen ist wie immer ersichtlich, wie Befürworter, aber auch Gegner argumentiert haben. Das Protokoll dazu liegt gut verwahrt im Kulturministerium. Es ist selbstverständlich jederzeit möglich, Einblick zu nehmen, aber ich gehe davon aus, dass die formale Gültigkeit dieses Antrags nicht infrage gestellt ist.“

„Es ist mir ein persönlicher Wunsch, Ihnen das zu bestätigen, Prime Minister, aber ich kann Ihnen trotz alledem nicht versprechen, dass meine Entscheidung in diesem Sinne fällt ... auch wenn die Regierung es mittlerweile gewohnt ist, dass ich ihre Entscheidungen zur Kenntnis nehme und befürworte. Das ist Ihnen hoffentlich klar, Mr Chamberlain?“

Das war eine Frage, die die Königin aus purer Höflichkeit stellte, denn in Wirklichkeit war es eine Feststellung, die jedermann zur Kenntnis nehmen musste.

Charles Chamberlain war kein Dummkopf und zeigte sich eloquent.

„Es ist gut und es wird gut ... sagte einst ein weiser Mann, Königliche Hoheit ...“

„... und die Zuversicht ist ein starker Freund“, ergänzte die Königin nicht minder beredsam und wortgewandt.

Mit diesen Worten reichte sie ihm die Hand, um die Parlamentsbeschlüsse bezüglich der Aufhebung des Verbotes, in Kinder- und Jugendliteratur Dunkle Magie zu thematisieren, entgegenzunehmen. Ergänzt wurde der Beschluss durch den Vorschlag, das „Druidentum“ (und damit auch den Fortbestand von „Magie“) im Vereinten Königreich sicherzustellen.

Charles Chamberlain überreichte den Antrag, bedankte sich übertrieben höflich für die Audienz

und verabschiedete sich bis zum nächsten Mal, denn sein Amt erforderte, der Verfassung des Landes entsprechend; mit der Monarchin während seiner Amtszeit eng zusammenzuarbeiten.

Er stand bereits an der Tür, als er durch Queen. E.'s Stimme aufgehalten wurde.

„Ach ... Mr Chamberlain!“

„Ja, Ma'am?!“

„Könnten Sie mir, bevor Sie gehen, bitte kurz auf die Sprünge helfen?“

„Mit Verlaub, Ma'am. In Bezug worauf?“

„Was genau ist eigentlich mit dem Wort ›Druiden‹ gemeint?!“

Chamberlain musste daran denken, dass er vorhin beinahe in ein Fettnäpfchen getreten wäre und so formulierte er seine Antwort bewusst in einer Art, die ihn davor bewahrte, dass ihm jemand den Vorwurf machen konnte, er hätte die Königin in eine missliche Lage gebracht.

„Sie wissen schon; Schamanen, Kräuterkundige Weiber und so ...“, sagte er augenzwinkernd.

Die Königin gab sich damit zufrieden und Chamberlain verschwand mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung.

Rufus Atkins geleitete Chamberlain bis zur Tür und wurde von einem Telefonklingeln an seinen Schreibtisch zurückbeordert.

„Danke ... ich kenne den Weg, Mr Atkins“, sagte der ortskundige Gast, bevor ihm noch etwas Wichtiges in den Sinn kam.

„Ach ... Mr Atkins ... Was ich Sie noch fragen wollte ...“ Der Prime Minister versuchte, seine näivste Seite hervorzukehren.

„... ist man bei der Suche nach dem Stein der Weisen eigentlich schon fündig geworden?“

„Meines Wissens noch nicht, Mr Chamberlain“, antwortete der Büroleiter eilig, denn er konzentrierte sich bereits auf das bevorstehende Telefonat.

Jedem Unbeteiligten, der im Raum gestanden hätte, wäre im selben Augenblick klar gewesen, dass Atkins bereits mit den Gedanken ganz woanders war. Nicht so Charles Chamberlain. Er nahm es (und zwar durch Zufall richtigerweise) für bare Münze und freute sich innerlich wie ein kleines Kind.

„Oh ... interessant ... Na dann ...“ Chamberlain winkte Rufus Atkins noch einmal kurz zu, nahm seinen Hut vom Haken und machte sich schleunigst auf den Weg, während der aktenkundige Assistent der Königin den Telefonhörer abhob.

Nun hatte Charles Chamberlain die Information, die er sich ursprünglich eigentlich von der Königin beschaffen wollte, auf einfache Weise vom Büroleiter der Königin erhalten. „En passant“ (im Vorbeigehen) sozusagen ... ganz nebenbei ...

kurz, prägnant und ohne langes Hin und Her oder Drum-herum-Reden.

Er wusste nun, dass die königliche Familie nach dem Stein der Weisen suchte, aber was noch viel wichtiger war; er war sich ziemlich sicher, dass die Königin über die schicksalhaften Vorfälle der Vergangenheit haarklein Bescheid wusste.

Leider sah es ganz danach aus; dass Queen. E. versuchte, die Wahrheit zu verdrängen. Gewiss lastete das beschämende Gefühl auf ihr, sie hätte damals eine falsche Entscheidung getroffen ... und das machte die Sache umso schwieriger. Chamberlain nahm sich fest vor, ab sofort mit so viel Feingefühl wie möglich an die Sache heranzugehen.

Chamberlain fuhr an diesem Nachmittag auf direktem Weg nach Hause, um seiner Frau und den Kindern von seinem heutigen Zusammentreffen mit der Königin von England zu berichten.

Als er den Wagen vor dem Haus parkte, ausstieg und das Gartentor öffnete, lief seine jüngste Tochter auf ihn zu und vergaß vor lauter Aufregung, ihn zu begrüßen.

„Daddy ... Kiddy hat ihre Jungen bekommen!“

Kiddy, die Hauskatze sorgte an diesem Tag dafür, dass die Aufregung sich im Haus in der Erlern-

marie Straße Nummer 13 nicht so schnell legte, aber Überraschungen dieser Art mochte die ganze Familie gerne.

„Hallo Nancy! Was du nicht sagst! Dann statten wir den kleinen Kätzchen doch gleich mal einen Besuch ab! Wie viele sind es denn?!“

„Kiddy hat sie unter sich versteckt ... wir wissen es nicht genau, aber Mammi sagt, es sind mindestens drei!“

„Das ist ja großartig! Kiddy wird viel zu tun haben in nächster Zeit. Ich schätze, wir werden sie rund um die Uhr verwöhnen müssen. Was meinst du, Nancy?“

„Jaaa, das finde ich auch!“

Chamberlain nahm seine jüngste Tochter auf den Arm und gab ihr noch den Hinweis; „Wir müssen aber auch gut darauf achten, dass Snoopy nicht eifersüchtig wird.“

„Wie meinst du das, Daddy ... glaubst du, Snoopy mag keine kleinen Kätzchen?“

„Er mag sie sogar ganz sicher, aber er könnte denken, wir kümmern uns nur mehr um die kleinen Katzenbabys ..., und das wollen wir doch nicht.“

„Nein.“

„Siehst du. Ich hab' genau gewusst, dass du das verstehst und deshalb werden wir zuerst ihn begrüßen und danach die Katzenfamilie.“

Das machten sie dann auch. Snoopy schien zwar nicht sonderlich begeistert über den Zuwachs zu sein, aber er wollte dem Glück der Familie nicht im Wege stehen. Er fühlte sich pudelwohl, obwohl er gar kein Pudel, sondern ein Beagle war.

Leonore freute sich, als ihr Mann zur Tür hereinkam und war schon sehr gespannt auf seinen Bericht über den heutigen Besuch bei der Königin.

Der gutgelaunte Vater begrüßte Sally und Peter und gab seiner Frau einen Kuss.

„Hallo Schatz.“

Snoopy sprang an den Beinen des Mannes hoch und wurde ermahnt, aber gleich darauf hinter dem Ohr gekrault. Leonores Neugier und jene der Kinder waren riesengroß;

„Wie war es?“

Charles Chamberlain berichtete über seine Audienz bei der Königin, während er die Katzenfamilie begutachten musste. Alle freuten sich mit ihm und in Summe herrschte eine gute Stimmung.

Sally fiel allerdings ein klein wenig aus dem Rahmen, denn sie machte einen verstörten Eindruck. Als Leonore gewährte, dass ihr Mann das verwirrt dreinblickende Mädchen musterte, gab sie ihm ein Zeichen, seine Tochter vorerst lieber nicht darauf anzusprechen. Charles Chamberlain war zwar neugierig, aber er wusste; wenn Sally

ein Problem hatte, würde sie später mit ihm darüber reden wollen.

Und so kam es auch.

Charles Chamberlain hatte im oberen Stockwerk des Hauses ein eigenes kleines Büro, um besonders dringende Sachen und den Papierkram der Familie zu erledigen.

So saß er am späten Nachmittag an seinem Schreibtisch und erstellte gerade ein Konzept, als er bemerkte, dass jemand ungewohnt leise die Treppe heraufkam.

Sally spähte zur Tür herein und Charles Chamberlain gab ihr mit freundlicher Miene zu verstehen, dass es ihn freuen würde, wenn sie sich zu ihm gesellte.

„Hallo, Sally ... Nicht so schüchtern ... Komm doch rein. Schön, dass du mich ein wenig ablenkst. Wie war dein Tag?“ fragte er leutselig, aber bewusst blauäugig, als wüsste er nicht, dass sie bereits den halben Tag total aufgewühlt war. Sally kam zaghaft näher und fragte ihrerseits, ohne auf seine Frage einzugehen;

„Was machst du da, Dad?“

„Ich sortiere die Rechnungen und ich bereite mich auf eine Unterredung mit Minister Hawking vor. Er hat vor, sein Amt aus gesundheitlichen Gründen zurückzulegen, weshalb sich die Frage stellt, wer sein Nachfolger werden soll. Was hast du auf dem Herzen?“

Sally überlegte eine ganze Weile und Charles Chamberlain hatte den Eindruck, als müsse sie sich erst einen Ruck geben, um mit ihm über etwas sprechen zu können. Das war ein Wesenszug an seiner Tochter, der relativ ungewöhnlich war, was wiederum darauf hindeutete, dass es sich um ein heikles Thema handeln musste. Allerdings war sich Chamberlain auch darüber im Klaren, dass es besser sei, diesen Gedanken für sich zu behalten und seiner Tochter stattdessen genügend Zeit zu lassen, damit sie ihre Gedanken ordnen konnte. Das tat sie dann auch, und der Erfolg stellte sich sogleich ein.

Sally machte es spannend, doch sie sagte, was sie beschäftigte.

„Glaubst du an Zauberei, Dad?“

Charles Chamberlain hatte mit vielem gerechnet, aber nicht mit dieser Frage. Da er bei Zufällen, die ihn auf dem linken Fuß erwischten, immer besonders vorsichtig agierte, blickte er Sally erstaunt an, zögerte noch ein Weilchen und sagte;

„Interessant, dass du das fragst. Das ist nämlich ein Thema, das im Augenblick in meinem beruflichen Umfeld für rauchende Köpfe sorgt. Ich persönlich bin geneigt, die Frage mit ›ja‹ zu beantworten und unsere ehrwürdige Landesmutter ebenfalls.“ Chamberlain ging davon aus, dass die Königin das Gesetz unterzeichnete, weshalb er sich zuversichtlich gab.

„Vielleicht hilft es dir, wenn ich dir sage, dass es sein könnte, dass diese Frage in absehbarer Zeit niemand mehr stellen wird.“

Sally hakte ebenso knapp wie präzise nach.

„Wieso?“ ... und ihr Vater antwortete;

„Es hat damit zu tun, dass mich deine Schwester, wenn ich ihr am Abend eine Geschichte erzähle oder vorlese, Dinge fragt, die sie eigentlich längst *wissen* müsste. Aufgrund von Gesprächen mit anderen Eltern weiß ich, dass kleine Kinder heutzutage nichts mehr mit einer Geschichte, die von Zauberern, Hexen oder anderen Magischen Wesen handelt, anzufangen wissen - insbesondere, wenn es dabei um böse Wesen geht.“

Sally blickte ihren Vater durchdringend an. Es war deutlich zu erkennen, dass sie verstanden hatte, was er meinte und dass die Worte ihres Vaters ihr gut taten. Sie sagte;

„Ich muss dir etwas erzählen, das du mir wahrscheinlich nicht glauben wirst.“

„Hast du schon mit deiner Mutter darüber gesprochen?“

„Ja ... und sie hat gemeint, es wäre gut, wenn ich es dir erzähle und dich frage, was du davon hältst.“

„So so ... Hmm ... Hört sich ja richtig spannend an.“

„Ja“, antwortete das eifrig nickende Mädchen und setzte hinzu: „...das ist es auch. Peter fand

es knifflig, aber Mum und ich finden, es handelte sich sogar um eine äußerst gruselige Angelegenheit“, antwortete das Mädchen beflissen.

Sallys Vater blickte verdutzt auf, denn das Wort „gruselig“ hatte ihn hellhörig gemacht.

„Raus mit der Sprache. Was, um alles in der Welt, ist passiert?“

Sally berichtete aufgeregt über eine brenzlige Situation am Busbahnhof;

„Es geht um einen seltsamen alten Mann, der beim Nachhauseweg auf dem Busbahnhof auf einen Bus wartete.“

„Um einen alten Mann?“

„Ja ... er hatte einen langen weißen Bart, sträh-nige weiße Haare, dicke weiße Augenbrauen, und unter seinem Mantel trug er ein komisches weißes Kleid.“

Chamberlain musste sofort an den alten Zausel denken, den er beinahe mit dem Auto überfahren hatte, doch er verwarf den Gedanken und fragte:

„Und was machte der seltsame Mann?“

„Als der Bus kam, stieg er ein und der Bus fuhr davon.“

Sally machte eine kurze Pause und Chamberlain nutzte die seltene Gelegenheit, um seine gewiefte Tochter auf die Schaufel zu nehmen.

„Und das soll spannend und gruselig gewesen sein?“

„Daaad!“

„Entschuldige ... Bitte erzähl' weiter.“

„Als ich mich später umdrehte, sah ich Vivian bei der gegenüberliegenden Bushaltestelle stehen und wollte zu ihr überlaufen, aber jemand hat mich an meiner Schulter festgehalten. Ich wäre vom anderen Bus überfahren worden, wenn ich nicht zurückgehalten worden wäre.“

Chamberlain blickte erschrocken auf.

„Wer hat dich festgehalten, Sally?“

„Es war der alte Mann, der kurz davor mit dem anderen Bus weggefahren ist.“

Chamberlains Verwunderung war keineswegs gespielt.

„Bist du dir dessen sicher?“

„Ja.“

„Vielleicht war es bloß sein Zwillingsbruder oder ein Mann, der fast gleich aussah?“

„Nein.“

„Warum kannst du das so sicher sagen?“

Sally ignorierte die Frage, als ob dieselbe rekordverdächtig bescheuert wäre, denn sie war sich ganz sicher und schilderte stattdessen die Begegnung umso genauer.

„Der alte Mann beugte sich zu mir und was er sagte, klang total unheimlich“, erklärte sie mit Feuereifer.

„So? Was sagte er denn?“

„Er sagte: ›Ich bin schon alt ... ich bin allein ... doch *das* hier sollte gar nicht sein.‹“

Sally hatte den Satz im gekonnt nachgeahmten Tonfall eines alten unheimlichen Mannes gesprochen. Ihre eigene schaurige Vorstellung schlug sich scheinbar auf ihr eigenes Gemüt, denn sie zappelte vor Aufregung und runzelte die Stirn, als ob sie schon siebzig Jahre alt wäre.

Charles Chamberlein hob die Augenbrauen, überlegte auffallend lange und stellte eine letzte Frage.

„Vielleicht hat der Fahrer des Busses, kurz nachdem er los gestartet ist, angehalten, um den alten Mann aussteigen zu lassen?“

„Der Bus fuhr auf geradem Weg über die Kreuzung und die Straße hinunter“, lautete die spitzfindige Antwort, aus der Charles Chamberlain erstmals eine Prise Entrüstung herauszuhören glaubte.

„Hmmm ... Was du mir erzählt hast, hört sich für meine Begriffe ein wenig suggestiv an.“

„Was bedeutet suggestiv?“

„Suggestiv bedeutet; wenn etwas, das realistisch ist oder realistisch zu sein scheint, an ein Märchen erinnert oder wie ein Märchen anmutet.“

„Soll das heißen, du glaubst es mir nicht?“

„Unsinn, Schatz. Gewiss ist es so, dass ich dir Glauben schenke, doch leicht fällt es mir nicht gerade. Das muss ich ehrlich zugeben.“

„Ich könnte Vivian anrufen. Gut möglich, dass sie es gesehen hat“, drohte Sally unterschwellig.

Da sie ihre Lippen schürzte und in ihrer Stimme nun sogar eine schnippisch strenge Note mitgeschwungen hatte, wagte Chamberlain keinen weiteren Versuch, das Rätsel auf einfache Weise zu lösen, was im Grunde ganz gut passte, zumal er mit seinem Latein ohnehin am Ende war. Er verlegte sich darauf, ein positives Faktum aufzuzeigen, denn das kam erfahrungsgemäß sowohl bei Leonore, als auch bei seinen Töchtern gut an.

„Eines ist gewiss, Sally; Der alte Mann hat dir höchstwahrscheinlich das Leben gerettet“, resümierte er nüchtern, aber beeindruckt.

Sally nickte betroffen.

„Was hat er gemacht, nachdem er dich vor dem Unglück bewahrte?“

„Er ist *zu Fuß* die Straße hinunter gegangen ... *ganz langsam*.“

„Ach ja?“

Sally nickte, ohne dass Chamberlain das Gefühl hatte, ihre Augen würden ihn dadurch weniger intensiv ins Visier nehmen. Im Gegenteil, sie taxierte ihn, ähnlich wie ein Luchs es mit einem Igel machte, der in der Vertiefung einer Abwasserrinne festsaß.

Charles Chamberlain überlegte sichtlich konzentriert und kam zu dem Schluss:

„Ähm. Ich denke, es wäre wohl am besten, die Sache vorerst wie die Akte eines ungelösten Falles zu behandeln und den Vorfall bis auf weiteres nie-

mandem auf die Nase zu binden. Es wäre nicht richtig, etwas an die große Glocke zu hängen, das weder du noch ich beweisen können.“

Sally machte große Augen, weshalb ihr Vater der Bitte Nachdruck verlieh.

„Hör gut zu, Sally; ich bitte dich aus tiefstem Herzen, vorerst niemandem davon zu erzählen. Glaubst du, dass du die Sache eine Weile für dich behalten kannst?“

Sally zögerte, doch sie kapierte, dass ihrem Vater viel daran lag, zumal er heute sogar wegen einer ähnlichen „Sache“ bei der Königin war.

„Ja ... ich denke schon. Mum hat dasselbe vorgeschlagen, aber sie sagte auch, du würdest es mir irgendwann an ihrer Stelle erklären.“

„Das versteht sich von selbst. Sowie es mir möglich ist, werde ich zur Lösung des Rätsels beitragen.“

„Das erachte ich als Versprechen, Dad.“

„Ja ... und das ist auch gut und richtig, denn genau so wollte ich es zum Ausdruck bringen. Dann sind wir uns also einig?“ Sally überlegte noch, doch diesmal wurde Chamberlain ungeduldig.

„Was spricht dagegen? Wir machen es genau so, wie es deine Mutter vorgeschlagen hat. *Du* behältst die Sache vorerst für dich und *ich* werde versuchen, Licht in das Mysterium zu bringen. Ich schätze zwar, du wirst mir ein wenig Zeit dafür geben müssen, doch gute Dinge brauchen be-

kanntlich Weile“, festigte er die skurril anmutende Abmachung, der in Wahrheit eine bedeutungsschwere Begebenheit zugrunde lag.

„Okay ... Geht in Ordnung, Dad ... Von jetzt an schweige ich wie ein Grab“, versicherte die Elfjährige in Manier einer Erwachsenen.

„Sehr schön. Deine diplomatische Art, Geschäfte abzuwickeln, beweist, dass du meine Tochter bist.“

„Glaubst du, in mir steckt eine Politikerin?“

„Kein Ahnung, Sally, aber eines ist gewiss: du bist auf jeden Fall ein blitzgescheites Mädchen.“

Sally war beruhigt. Sie hatte ihren Vater in die Pflicht genommen, sein Versprechen irgendwann einzulösen, weshalb sie fröhlich aus dem Zimmer hüpfte, während Snoopy schwanzwedelnd bis zur Türschwelle trippelte. Das Mädchen bückte sich, spielte mit dem Hund und ließ einen grübelnden Vater zurück, dem die Unterhaltung noch lange im Kopf herumkreiste.

Yelleys „offizielle“ Pflegemutter befolgte Flannagan Dubhs Rat nur halbherzig, aber immerhin tat sie es, und so nahm sie Yelley am selben Tag zur Seite, um ihr folgendes einzuschärfen:

„Hör zu, Schatz. Dass Mädchen deines Alters zwei Väter - einen ›richtigen‹ und einen ›Stiefvater‹ - sowie zwei Mütter - eine ›richtige‹ und eine ›Stiefmutter‹ haben, ist heutzutage keine Seltenheit. Unsere persönlichen Familienangelegenheiten gehen niemanden etwas an, was auch der Grund ist, warum dein richtiger Vater und ich, ebenso wie deine beiden Stiefeltern, dich schon sehr früh in der Kunst der Verschwiegenheit unterwiesen haben. Du bist nun in einem Alter, das es mir erlaubt, dir Dinge anzuvertrauen, die man weder als ›erbaulich‹ noch als ›unwichtig‹ bezeichnen könnte. Ich habe mich diesbezüglich mit deinem richtigen Vater, der in diesem Augenblick in Redhill auf einer Couch liegt und in Gedanken bei uns ist, abgesprochen. Er war damit einverstanden, dich ab sofort wie einen frühreifen Teenager zu behandeln, denn Tatsache ist, dass der Zeitpunkt gekommen ist, dir etwas noch Wichtigeres einzuhämmern.“ Yelley hatte aufmerksam zugehört.

„Du führst mit mir ein Gespräch unter vier Augen, weil du mir ganz nebenbei sagen wolltest, dass ich ab sofort genauer zwischen euch unterscheiden soll, und weil du mir etwas einhämmern willst?“, fragte sie mit geweiteten Augen.

„Ja. Du hast wahrlich ein kluges Köpfchen auf deinen Schultern sitzen. Es geht um Folgendes: Deinem Vater und mir sitzt seit geraumer Zeit

eine geistesgestörte Frau im Nacken, die frei in der Gegend herumläuft, obwohl sie im Grunde in eine geschlossene Anstalt gehört.“

Yelley konnte nicht glauben, was sie aus dem Mund ihrer Mutter, die es ansonsten geschickt vermied, mit Leuten aus der Nachbarschaft anzuecken, vernommen hatte.

„Ist das wahr? Ihr habt eine wildfremde Frau vergrämt?“ Die Frau, die neben ihr auf dem Bett saß, nickte sichtlich beklommen. In der sicheren Gewissheit, dass Yelley ohnehin nach dem Grund des Hasses der besagten Frau fragen würde, spielte sie weiterhin Theater und erklärte:

„Ja. Leider. Sie ist seit ewigen Zeiten, genau genommen seit den Tagen unserer Schulzeit, hinter deinem Vater her, und nicht nur das. Die arme Irre behauptet, ich hätte sie im Zuge einer Versteigerung um den Zuschlag für das Haus betrogen, das wir bewohnen, und sie auf diese Weise gewissermaßen über den Tisch gezogen.“

„Sie wollte dasselbe Haus kaufen? Das Haus, in dem wir uns gerade befinden?“

„Ja. Haargenau. Diese Verrückte sieht sich immer noch als meine Rivalin, und sucht nach wie vor unermüdlich nach einer Möglichkeit, uns das hübsche Häuschen abzujagen. Das ist auch der Grund, warum ich darauf bestand, es im Grundregister auf meinen Namen eintragen zu lassen.“

Yelleys exzellente Kombinationsgabe trat einmal mehr offen zutage.

„Du meinst; sie könnte ansonsten möglicherweise auf die Idee kommen, auf leichte Weise eine Familie zu gründen, indem sie Dad überredet, uns zu verlassen und uns allesamt aus dem Haus zu werfen?“, fragte sie entsetzt.

„Ja. Du hast es im Großen und Ganzen erfasst. Nun geht sie sogar so weit, deinem Vater und mir zu drohen. Wir haben über Umwege erfahren, dass sie einen Detektiv beauftragt hat, uns zu beschatten, und dass sie vorhat, eines unserer Kinder zu entführen, für den Fall, dass alle Stricke reißen. Dein Dad und ich gehen davon aus, dass *du* die Auserwählte bist, weil du freundlich und sorglos auf fremde Leute zugehst, als wären sie allesamt deine besten Freunde.“

Yelley blieb vor Entsetzen und Empörung der Mund offen. Sie fing sich und rief, obwohl ihre Mutter den Zeigefinger an die Lippen legte;

„Ich glaub’s einfach nicht! Diese Verrückte hat, anstatt eine Münze zu werfen oder Strohhalme zu verwenden, frank und frei entschieden, ausgerechnet *mich* ins Visier zu nehmen?!“

Peng! Flannagan hatte mit seinem Vorschlag genau ins Schwarze getroffen, denn Yelley war schlagartig wie ausgewechselt. Die Worte ihrer Mutter hatten sie nicht nur wachgerüttelt, sondern Yelley obendrein auf einigermaßen akzeptable

Weise um mindestens dreizehn Monate altern lassen.

„Ja. Jedenfalls sieht es ganz danach aus. Darum wäre es gut, wenn du ab sofort ein kleines bisschen weniger sorglos durch die Gegend spazieren würdest. Zumindest aber solltest du tagsüber die Augen offen halten und wie ein Luchs auf deine unmittelbare Umgebung achten. Abgesehen davon wäre es überaus hilfreich, wenn du es ab sofort, gleich wie dein Vater und ich, als Selbstverständlichkeit erachten würdest, dass dich ab der kommenden Woche ein kräftiger Mann begleitet, wenn du tagsüber aus dem Haus gehst. Du darfst sogar ruhigen Gewissens ›Onkel‹ zu ihm sagen, obwohl er kein naher Verwandter von uns ist.“

„Ihr wollt einen *Bodyguard* für mich anheuern?“ Yelleys Augäpfel wurden noch größer, obwohl sie bereits zuvor aus der Verankerung zu springen drohten.

Ja. Dein richtiger Vater und ich bestehen darauf. Allerdings wird sich dein Beschützer nur zu jenen Tageszeiten in deiner Nähe aufhalten, die sich als Lücken herauskristallisiert haben. Das heißt, auf Upottery bezogen, im Klartext; sofern dein Stiefvater und ich nicht in der Lage sind, unserer Aufsichtspflicht nachzukommen, tritt diese neue Sonderregelung automatisch in Kraft. Dasselbe gilt natürlich für Redhill. Die Gefahr, diese durchge-

knallte Stalkerin könnte ihren abstrusen Plan in die Tat umsetzen, ist viel zu groß.“

Zum Beweis erhob sich Yelleys Mutter, ging schnurstracks zur Tür, öffnete sie und sprach ein paar Worte, die sich anhörten wie;

„Du kannst jetzt hereinkommen, Flannagan. Yelley weiß Bescheid. Sie ist mit unserem Plan im Großen und Ganzen einverstanden.“ Es dauerte weniger als dreizehn Sekunden, bis ein Mann mittleren Alters, der höflich „guten Tag“ gesagt hatte, vor Yelleys Bett auf salutierte. Er sah aus wie ein Freibeuter mit Bart, doch er trug annehmbare Klamotten, weshalb Yelley es aus Höflichkeit und Respekt unterließ, das Gesicht zu einer schiefen Grimasse zu verziehen. Obwohl sie sich mit gutem Recht total überrumpelt fühlte, begehrte sie nicht auf, zumal ihr der gut aussehende Mann auf den zweiten Blick - also beinahe auf Anhieb - sympathisch war. Er grinste diebisch, verschlagen und dennoch verschmitzt, als hätte er in den vergangenen Tagen, gemeinsam mit Robin Hood, im Sherwood Forest zugeschlagen, die Kutsche eines korrupten Grafen überfallen, und mit einem Sack voll Dukaten das Weite gesucht. Genau solche Typen, die nach Freiheit, Feuer, Zigarre und Abenteuer rochen, und die aussahen, als wären sie gerade eben aus einem Märchenbuch gesprungen, liebte Yelley. Dass ihre Mutter vor wenigen Minuten eine Klassifizierung ihrer Eltern in Mutter, Va-

ter, Stiefmutter und Stiefvater vorgenommen hatte, war ihr hingegen schnurzegal. Angesichts der Tatsache, dass ihr künftiger Bodyguard im Stil eines ebenso ruchlosen wie charmanten Schurken mit blitzenden Augen in ihrem Zimmer nach lukrativer Beute Ausschau zu halten schien, und der coole Typ obendrein die Luft des Raumes allein durch seine sagenhafte Ausstrahlung zum Knistern brachte, hatte es ihr beinahe den Atem verschlagen.

„Yelley! Das ist ab sofort dein persönlicher Beschützer! Sein Name ist Flannagan Dubh, und er besitzt sowohl *mein* Vertrauen als auch das deines Vaters. Auch deine Stiefeltern sind damit einverstanden, dass er dich ab sofort überallhin begleitet.“

„Wie ...? Willst du damit etwa sagen, Mr Dubh schläft in meinem Zimmer und begleitet mich sogar bis zur Toilette, wenn ich auf' s Töpfchen muss?“

Die beiden Erwachsenen lachten. Ein Goldzahn blinkte für den Bruchteil einer Sekunde im Mund des Mannes wie das moderne Werkzeug eines erfahrenen Fischers, doch der eigentliche Hammer waren seine strahlend weißen Zähne. Als hätte ein Märchenprinz die Absicht, um Yelleys Hand anzuhalten, bückte er sich, kniete vor Yelley nieder, nahm ihre linke Hand, legte sie auf seinen Kopf und sagte gespielt ehrfürchtig:

„Bis zur Toilette begleite ich dich gerne, Prinzessin, sofern du dich vor irgendetwas fürchtest, doch Schlafen werde ich in meinem eigenen Zimmer. Allerdings tue ich das nur unter der Voraussetzung, dass du die Tür jeden Abend, bevor du zu Bett gehst, doppelt und dreifach verriegelst.“

Yelley fühlte sich zwar geschmeichelt, doch sie wollte ernsthaft eine ernsthafte Antwort.

„Jetzt mal ehrlich, Mum; soll das heißen, ich kann ab sofort keine drei Schritte mehr machen, ohne dass mir jemand pausenlos über die Schulter guckt?“

„Unsinn. Wo denkst du hin, Schatz? Ich sagte doch bereits: Flannagan begleitet dich natürlich nur, wenn du ins Freie gehst. Du musst einsehen, dass wir angesichts der Bedrohung nicht möchten, dass du weiterhin allein in den Wald, zum See, oder zum Kinderspielplatz gehst. Abgesehen davon springt er nur dann ein, wenn dein Vater und ich keine Zeit haben.“

Yelley runzelte die Stirn und argumentierte mit voller Absicht in der Manier einer Erwachsenen, um ein wenig Eindruck bei dem Mann zu schinden, dem lediglich ein breiter Hut mit Feder und ein Degen fehlten, um mit einem Musketier verwechselt zu werden.

„Ist das nicht ein klein wenig verrückt, Mum? Warum gehst du nicht einfach zur Polizei und verklagst diese bescheuerte Tussi – gleich wie es

jede andere Frau an deiner Stelle machen würde? Sie soll diese durchgeknallte Hexe einsperren, bis sie schwarz wird oder zur Besinnung kommt.“

Der umwerfend gut aussehende Abenteurer verteidigte das Vorhaben von Yelleys Mutter und hatte zu diesem Zweck ebenfalls handfeste Argumente parat. Nebenbei bemerkt, war die bestechende und mühelose Art, in der er Yelley um den Finger wickelte, mit nichts vergleichbar.

„Dein Vorschlag ist im Prinzip nicht schlecht, Prinzessin, doch die Sache hat einen Haken. Die Frau, die mit hoher Wahrscheinlichkeit eifrig Entführungspläne schmiedet, erscheint auf den ersten Blick nicht verrückt. Im Gegenteil. Ihre freundliche und edelmütige Art erweckt bei Normalsterblichen den Eindruck, sie könne keiner Fliege etwas zuleide tun. Deshalb ist es fraglich, ob die Polizei ohne entsprechende Beweise etwas gegen sie unternehmen würde. So gesehen scheint der Plan deiner Mutter gewisse Vorzüge zu haben.“

Yelley seufzte zum Schein und fand sich damit zur Freude aller ab. Womit sie sich allerdings schwer tat, war folgender Wunsch ihrer Mutter:

„Halten wir noch mal die Fakten fest, Yelley. Es besteht nach wie vor die riesengroße Gefahr, eine völlig durchgeknallte Person, die frei in der Gegend herumläuft, und die mich abgrundtief hasst, könnte dich entführen und dir Leid zufügen – bloß, damit sie unser gemeinsames Glück zer-

stört. Das ist nicht von der Hand zu weisen. Darum wird Flannagan uns helfen, ihren finsternen Plan zu durchkreuzen und sie hinter Gitter zu bringen. Gleich wie ein Geheimdetektiv, wird er so unauffällig wie möglich in deiner Nähe bleiben, bis es für dich beinahe zur Selbstverständlichkeit wird und die Mausefalle zuschnappt. Da wir seine Arbeit zu schätzen wissen, haben wir ihm angeboten, eines unserer Gästezimmer in Beschlag zu nehmen, was wiederum deinen richtigen Vater, nachdem wir es ihm erzählten, auf die Idee brachte, in der Nähe seines Hauses ebenfalls eine Unterkunft für deinen Beschützer bereit zu halten. Wie du ja weißt, haben wir beschlossen, dich in Redhill zur Schule zu schicken, weil es in Stadtnähe liegt und weil du schon mehrmals zugegeben hast, dass dir die Gegend rund um den Earlswood Lakes besonders gut gefällt. Obendrein hatte dein Vater eine fabelhafte Idee, die es uns allen leichter machen könnte, uns mit den veränderten Umständen anzufreunden. Sogar James und deine anderen Geschwister wären damit einverstanden.“

„Und wie lautet die fabelhafte Idee?“, fragte Yelley mit verzwickter Miene.

„Die Idee ist ebenso einfach wie grandios. Alle deine Geschwister, und natürlich auch du, bezeichnen Flannagan zur Tarnung als ›Onkel‹, wenn irgendjemand unangenehme Fragen stellt.“

„Wir sollen Mr Dubh, obwohl wir ihn nicht kennen, und obwohl er sich neulich an mich heranschleichen wollte, *Onkel Flannagan* nennen?“

Wow. Yelley hatte mit einem Schlag unter Beweis gestellt, dass Flannagan sie total falsch eingeschätzt hatte. Sie hatte die Bspitzelung sehr wohl mitgekriegt, und ...

„... ich war nur einen Schritt davon entfernt, vor ihm wegzulaufen, aber als er sich Doreen zuwandte, bin ich neugierig geworden. Ich bin einfach stehen geblieben, und hab' so getan, also hätte ich ihn nicht geseh'n.“

„Ähm. Yelley sagt die Wahrheit, Ma'am. Ich wollte zuerst sie nach dem Weg fragen, der zu dem sagenhaften Wasserfall führt, doch ich hab' es mir schlussendlich anders überlegt.“

„Doreen sagte aber, sie hätten sich bloß nach Mum und Dad erkundigt ...“

„Ähm. Zwei zu null für dich. Das hab' ich tatsächlich gemacht, doch ich tat es einzig und allein zu dem Zweck, mich über meinen neuen Auftrag schlau zu machen.“

„Lass den Quatsch, Yelley. Flannagan ist ein guter Freund deines Vaters. Du kannst ihm vertrauen. Er ist wirklich ein grundanständiger und zuverlässiger Mensch. Wie findest du denn nun den Vorschlag, ihn schlicht und ergreifend ›Onkel Flan‹ zu nennen? Sag', Schatz; was hältst du von der Idee deines Vaters?“

Yelley überlegte und gab klein bei, denn wie es schien, war das wahr und wahrhaftig die beste und einfachste Lösung.

„Von mir aus. Wenn du möchtest, nenn’ ich ihn sogar ›Tante‹ Flan, aber eines kann ich dir jetzt schon verraten.“

„Und das wäre?“

„Die Jungs und Mädchen, mit denen ich normalerweise auf dem Spielplatz oder anderswo rumhänge, werden mich schräg angucken, wenn mich mein Onkel, der noch dazu ein wenig unheimlich aussieht, ständig aus der Ferne beobachtet und keinerlei Anstalten macht, mir von der Pelle zu rücken. Sobald Mr Dubh den Mund öffnet, ist alles völlig klar, doch bis er das tut, glaubt jeder, der ihn sieht, er sei der Rächer der Witwen und Weisen und hätte lediglich für kurze Zeit den Wald verlassen.“

Yelleys Mum und Mr Dubh lachten herzlich, weil Yelley den Scherz stoisch und mit ernster Miene von sich gegeben hatte.

„Sei versichert; auch das wird sich legen, Yelley.“

So kam es, wie es kommen musste. Yelleys Bodyguard kam tagein tagaus wie aus dem Nichts, und wenn er seine Pflicht erledigt hatte, verkrümelte er sich wieder in den Wald oder in sein Zimmer. Wie versprochen, sorgten auch Yelleys Eltern in Redhill dafür, dass Yelleys Beschützer

ein kleines Haus zur Verfügung gestellt bekam, das er in unmittelbarer Nähe des Hauses ihres Vaters bewohnte, denn das war nötig, zumal Yelley kurz vor Schulbeginn mit Sack und Pack nach Redhill übersiedeln musste. Schließlich wollten beide Elternpaare es ihr ermöglichen, eine Grundschule zu besuchen, die sie gemeinsam ins Auge gefasst hatten, und die Yelley obendrein gerne besuchte. Flannagan war bereit, Yelley in die Schule zu begleiten, sie durch das Fenster unauffällig zu beobachten, und sie nach dem Unterricht gesund und munter zuhause abzuliefern – genau wie es mit ihm vereinbart worden war. Yelley war bis dato bewusst in einer Weise erzogen worden, die einen Vergleich mit begallischen Kindern zuließ. Das einzige, was Yelley von einem „normalen“ Kind unterschied, waren ihr rätselhaftes »Pötz-Blitz-Verhalten« und die seltsamen Stromstöße, die sich jedermann einhandelte, der sich ihr ungestüm auf einen Abstand von weniger als dreizehn Zentimetern näherte. Der sagenhafte Funke, der dabei übersprang, konnte einem wahrhaftig die Schuhe ausziehen, doch das war nicht Yelleys Problem. Sie startete mit einer riesigen Schulwundertüte in der Linken in einen neuen Lebensabschnitt, der wesentlich mehr Abwechslung und Spannung versprach, als zuvor die ruhigen Jahre ihres Aufenthaltes in Upottery und Redhill.

Was zu der unheimlichen Abwehrreaktion ihres Körpers und zu ihren Potz-Blitz-Anfällen führte, konnte niemand ergründen, bis sich im Land etwas Magisches ereignete, das sogar die Königin höchstpersönlich betraf.

Die Geschichte, die Yelley mit der Zeit von einem Abenteuer in das nächste stolpern ließ, begann zuerst ganz harmlos, und es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis ihr herausragendes Wesen endlich einer außenstehenden Person sprichwörtlich ins Auge stach.

Nicht das Äußere des seltsamen Mädchens oder dessen sonderbares Verhalten waren es, das den entscheidenden Hinweis auf eine Fähigkeit gab, die nahezu überirdisch anmutete, sondern das verborgene magische Talent, das in ihm schlummerte.

Um verstehen zu können, wie es überhaupt zu diesem glücklichen Zufall kommen konnte, musste man noch weiter als zuvor ausholen, sich sogar mit dem Privatleben zweier Königinnen beschäftigen, Yelleys unmittelbare Umgebung für eine Weile sprichwörtlich zur Seite schieben, und nochmals zwei Jahre, bevor diese geheimnisvolle Tochter einer Unbekannten zum ersten Mal die Zauberbühne betrat, in die fantastische Welt der Magie eintauchen. Damit war der Zeitpunkt gemeint, als Charles Chamberlain alle Hebel in Bewegung setzte, um die Kultur des keltischen Druid-

dentums (in Wahrheit das *Vereinigte Magische Reich*) zu neuem Leben zu erwecken.

Die Königin von England war nicht nur eine gute Monarchin, sondern auch eine gute Mutter und Großmutter. Es war ein offenes Geheimnis, dass sie abends gerne, wie die meisten Großmütter, ihren Enkelkindern eine Geschichte aus einem Buch vorlas. Im Privatleben, ganz ohne Etikette, war das durchaus machbar, denn:

„... sogar ein Terminkalender benötigt irgendwann eine Pause, und meiner steht normalerweise an erster Stelle.“ So lautete der Satz, den sie verdrossen vor sich hinhinmurmelte, bevor sie abgrundtief seufzte und zielbewusst auf das Kinderzimmer zusteuerte.

Die versprochene Geschichte war fällig und das war gut, denn Geschichten-Erzählen war eine durchaus erholsame Angelegenheit – im Normalfall.

Einem Enkelkind als Großmutter eine Geschichte vorzulesen, in der es weder Action, noch politische Intrigen oder sonstige Querelen gab, wirkte überdies auf beide Parteien gleichermaßen einschläfernd, und allein das ersetzte bereits ein gutes Dutzend Beruhigungspillen.

So trug es sich zu, dass Englands Königin, nach Charles Chamberlains Amtsbesuch und dem sonderbarem Erlebnis seiner Tochter, ihrem Enkelkind Joffrey heute besonders inbrünstig eine Geschichte vorlas, bei der es um ein kleines Mädchen ging, das seine Eltern verloren hatte und sich vor der Dunkelheit fürchtete.

Joffrey, der dreijährige Sohn ihrer Tochter, lugte mit großen Augen unter der Decke hervor und hörte den harmlosen Ausführungen seiner Großmutter aufmerksam zu, doch dann passierte etwas, das sie in eine verzwickte Lage brachte und ihre Beruhigungs-Hypothese kräftig durcheinander wirbelte.

Der kleine Joffrey unterbrach ihren Redefluss an einer bestimmten Stelle durch zwei, einander sehr ähnliche Fragen.

„Warum muss das Mädchen sich *fürchten*? Warum muss man sich *überhaupt* fürchten, Großmutter?“

Die Königin überlegte angestrengt und antwortete; „Mein lieber Junge: Es gibt auf dieser Welt nicht nur *gute* Menschen, sondern auch welche, die anderen Menschen unsagbar *Böses* antun.“

„... und warum stehen in deinen Märchenbüchern nur Geschichten über *gute* Menschen?“

Es wurde knapp um die Antworten der Königin, doch sie fand eine Lösung.

„Damit die Kinder, denen man die Geschichte vorliest, nicht *selber* zu bösen Menschen heranwachsen.“

So weit so gut, aber Klein-Joffrey legte noch ein Schaufelchen an Fragen nach.

„Wenn ich nicht weiß, was ein böser Mensch *macht*, wie weiß ich dann, *wer böse ist?*“

Das saß punktgenau. Klein Joffrey hatte es erstmals in der Geschichte der englischen Monarchie geschafft, dass eine Königin auf die Frage eines Dreijährigen keine Antwort mehr wusste. Zu ihrem Glück war die Frage-Antwort-Stunde innerhalb der vier Kinderzimmerwände abgelaufen, die die Königin vor der peinlichen Situation bewahrten, sie wäre eines Kindes wegen sprachlos.

Sie schloss das Buch beklommen und versprach ihrem Enkelsohn, ihm die Antwort lediglich bis morgen schuldig zu bleiben.

„Sollte ich bis morgen keine Antwort auf deine Frage gefunden haben, werde ich dafür sorgen, dass sich in meinem Bücherregal in Zukunft auch Geschichten über böse Wesen befinden. Damit meine ich vor allem Menschen, Hexen und Zauberer“, versprach sie dem wissbegierigen Jungen diplomatisch, während sie bereits auf der Türschwelle stand und das Licht ausknipste.

„Was macht ein böser Zauberer?“, ertönte eine in der Lautstärke gedrosselte Kinderstimme mit an Unterschwelligkeit grenzender Klangfarbe, de-

ren Effekt es scheinbar nicht aus eigenen Stücken schaffte, sich in den Ohren der Königin auf ein gesundes Mischungsverhältnis aus Vorwurf und Verdrossenheit einzupendeln. So hallte der kaum zu ertragende Vorwurf ihres Enkels lange, ungebremst, und nahezu schmerzhaft im Kopf der Monarchin, um genau dort auf wundersame Weise etwas auszulösen, das niemand für möglich gehalten hätte. Der Junge grübelte und grübelte, und weil er in dieser Nacht mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als üblich im Halbschlaf Schäfchen zählte, kam die Königin ebenfalls schwer ins Grübeln. Es war völlig klar, dass sie ihm erklären konnte, welche verdammenswerten Sachen ein böser Zauberer anstellen konnte, aber sie würde in diesem Fall gegen ein Gesetz verstoßen, dass *sie selbst* vor Jahren auf Anraten der damaligen Regierung unterzeichnet hatte – das strikte Verbot, Dunkle Magie in seiner bösen Ausformung in Kinder- und Jugendbüchern zu thematisieren und zu beschreiben.

Klein Joffrey drehte sich gekränkt herum, weil seine Großmutter ihm auch darauf die Antwort schuldig geblieben war.

Was Charles Chamberlain bloß richtig erraten hatte, war in einem Kinderzimmer auf nahezu erschütternde Weise zu Tage getreten, und dennoch lag Chamberlain teilweise falsch.

Queen E. wusste, welche Gesetzesänderung sie damals unterschrieben hatte, und sie wusste auch, dass es eine so genannte „Zauberschule“ gegeben hatte. Auch suchten sie und ihre Familie nach dem Stein der Weisen, doch sie hatte mit Zauberei bisher absolut nichts am Hut, weil sie bis zum heutigen Tag dachte, es habe sich bei der Schule lediglich um eine *esoterisch* angehauchte, und von ein paar Schamanen und Schamaninnen geführte Einrichtung gehandelt. Dieses Missverständnis, das nach wie vor bestand, sollte in absehbarer Zeit noch für viel Verwirrung sorgen.

Drei Wochen später erhielt Charles Chamberlain im Büro einen Anruf vom Kulturminister.

„Mr Lonsdale ist am Apparat! Soll ich verbinden, Mr Chamberlain?“ trällerte Mrs Paddington wie immer melodisch am Telefon.

„Ja ... bitte!“ Cecilia Paddington drückte die Verbindungstaste und der Prime Minister konnte an seinem Telefonapparat sofort erkennen, dass er ungestört mit Jack Lonsdale, dem Kulturminister telefonieren konnte.

„Guten Tag, Charles. Ich habe erfreuliche Nachrichten für Sie“, informierte ihn der Mann am anderen Ende der Strippe ziemlich überschwänglich.

„Tatsächlich? Spannen Sie mich nicht auf die Folter, Jack! Schießen Sie los!“

„Ich habe die erfreuliche Pflicht, Ihnen mitzuteilen, dass Unsere Majestät, Queen E., mir schriftlich mitgeteilt hat, dass der Beschluss von ihr unterzeichnet wurde. Beiliegend habe ich eine zweite Ausfertigung mit ihrer Unterschrift, eine Liste der Vorschläge, und ein Begleitschreiben bekommen ..., mit der Bitte; die Information sofort an Sie weiterzugeben. Was sagen Sie dazu?“

Charles Chamberlain, der soeben noch neben seinem Schreibtisch gestanden hatte, ging zwei, drei Schritte verkehrt zurück und setzte sich. Er fiel unkontrolliert schwer in den Sessel und konnte es kaum fassen, bereits in den ersten Wochen nach seinem Amtsantritt einen so großartigen Erfolg verzeichnen zu können.

„Das ... das ist einfach großartig!“ Chamberlain hatte zwar nicht mit einem „Nein“ der Königin gerechnet, denn es war bisher sehr selten der Fall und schon sehr lange her, dass die Königin ein Gesetz, das auf parlamentarischem Weg beschlossen wurde, nicht unterzeichnete, aber er konnte seine Freude kaum in Worte fassen, dass alles so *schnell* vonstatten gegangen war.

„Wen und was hat sie für die Umsetzung des Projekts empfohlen?“

„Sie hat die Empfehlung ausgesprochen, das wir beide in dieser Sache die Verantwortung überneh-

men, Charles, und ich denke, es ist an der Zeit, dass Sie mir einen Gegenbesuch in meinem Büro abstatten. Sie sind zwar der Prime Minister, aber in diesem Fall wird es wohl besser sein, wir starten das Projekt von hier aus, denn hier ist die Stelle, wo alle Dienstwege zusammenführen, die mit dem Aufstöbern von alten Kulturgütern zu tun haben. Der restliche Papierkram wird sowieso über die üblichen Dienststellen erledigt.

Sie kennen die Abläufe; Verordnungen, Regelung von Zuständigkeiten und so weiter ...“

Charles Chamberlain fand seine Sprache wieder.

„Was wir zuallererst benötigen, ist ein gutes Konzept. Ist es nicht so?“

„Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund. Mrs Paddington wird mir gewiss gerne Ihre Terminwünsche übermitteln“, entgegnete der Kulturminister gut gelaunt, aber nach wie vor sachlich.

„Hmm ... nein ... das ist nicht nötig, Jack, Ich komme gleich morgen früh in ihr Büro. Wenn Sie damit einverstanden sind, bin ich um acht Uhr bei Ihnen?“

„Warum nicht? Morgen Vormittag ist zwar die Eröffnung eines Freilichtmuseums, aber ich kann meine Teilnahme absagen. Ich schicke einfach Phil Bloomberg an meiner Stelle hin“, gab Jack Lonsdale bereitwillig sein Einverständnis.

„Ja ... das wäre sehr gut wenn das ginge. Also dann ... bis morgen.“

„Bis morgen, Prime Minister. Ach ja, und ... gratuliere, Charles!“

„Danke ...“

Charles Chamberlain hatte es geschafft. Die eigentliche Arbeit jedoch begann erst. Er wusste zwar noch nicht genau, wie sein „Konzept“ aussehen würde, aber er würde sich noch heute Abend Gedanken darüber machen, was, wann, wie, und wo zu tun wäre.

Eine fast schlaflose Nacht, ohne Eule (?!), später im Büro des Kulturministers.

„Guten Morgen, Mrs Forester.“

„Guten Morgen, Mister Chamberlain“, begrüßte ihn Jane Forester freundlich.

Sie bereitete gerade Tee für die Besprechung der beiden Herren und bat den Premierminister, inzwischen im Büro des Kulturministers Platz zu nehmen, denn Jack Lonsdale hatte sich, wie so oft, verspätet. Charles Chamberlain war schon ungeduldig. Er konnte es kaum erwarten, die Vorschläge für die weitere Vorgangsweise mit dem Chef des Kulturressorts durchzugehen.

Endlich kam auch der Kulturminister mit dreizehn-minütiger Verspätung zur Tür herein. Er

grüßte schnaufend, denn er war außer Atem und schloss schwungvoll die Bürotür. Jack Lonsdale entschuldigte sich für die Verspätung und gab dem Stau auf der Whitehall die Schuld.

Im Büro öffnete der Kulturminister einen Umschlag, in dem sich die Unterlagen, die ihm Rufus Atkins zugeschickt hatte, befanden.

Er nahm die Schriftstücke heraus und reichte sie dem Prime Minister.

„Hier ... bitteschön, Charles.“

„Danke“, antwortete Chamberlain, während er bereits die Überschrift las und nach den ergänzenden Vorschlägen der Königin stöberte. Er musste nicht lange suchen, denn das Wichtigste war farblich hervorgehoben.

Aus dem Schriftstück ging unter Anderem hervor, dass die Königin ein starkes persönliches Interesse an dem Projekt zeigte, da sie Wünsche äußerte, die über das offizielle Regelwerk hinausgingen.

Sie erbat sich beispielsweise; laufend von Charles Chamberlain und Jack Lonsdale persönlich über den aktuellen Stand des Projekts informiert zu werden und deponierte sogar den Wunsch, eine eventuelle Teilnahme ihrer Person an einem Treffen mit Vertretern der Druidenschaft zu berücksichtigen.

Allerdings bezeichnete die Königin die Druiden nicht als „Druiden“, sondern als „Schamanen“,

was Chamberlain leider anfangs nicht ins Auge sprang.

Außerdem bestand sie vehement auf die stärkere Einbindung des Ministeriums für Bildung und erwartete sich Rückmeldungen von Sir Benjamin Frankson, dem Bildungsminister, über die Korrektur der Literatur der vergangenen Jahre.

Auch bei diesem Absatz überflog Chamberlain die wichtige Kleinigkeit, dass Queen E. nicht die Empfehlung; nach „Hexen“ und „Zauberern“ zu suchen, in Auftrag gegeben hatte, sondern eine stärkere Hervorhebung der keltischen Kultur im Zuge des Bildungsauftrages. Charles Chamberlain konnte man diesen Fehler nicht ankreiden, denn sogar der Bildungsminister, Sir Benjamin Frankson, ließ sich anfangs von „Queen. E.’s“ Fehlauflassung in die Irre führen. Gottlob wurde er von Chamberlain und Lonsdale eines Besseren belehrt ... und was endgültig für Klarheit sorgte, war die Tatsache, dass Claire Simmens sofort auf denselben Zug aufsprang.

Nachdem Charles Chamberlain das Schreiben sorgfältig studiert hatte, wandte er sich an den Kulturminister und sagte;

„Das ist mehr, als ich mir jemals erträumt hätte, Jack. Vor allem Punkt drei dieser Liste sehe ich persönlich als eine fantastische Chance, das uralte Missverständnis zwischen Menschen und Menschen mit unerklärlichen Fähigkeiten, das seit ewi-

gen Zeiten besteht, endlich aus dem Weg zu räumen.“

Punkt drei der Vorschläge berücksichtigte die Kontaktierung des Ministeriums für Bildung, um die Frage der Ausbildung begabter Talente zum Zwecke der „Sicherstellung der Kultur des Druidentums“ abzuklären – also die Suche nach künftigen Hexen und Zauberern (!).

Lonsdale sah diesen haarigen Punkt zuerst eher mit Skepsis.

„Ich schlage vor, das Fell des Bären nicht zu zerteilen, bevor er erlegt ist, Charles. Am besten wird sein, wir üben vorerst nach außen hin Zurückhaltung und setzen stattdessen einen guten Beginn ... ein gutes Fundament sozusagen ... und ich weiß auch schon wie.“

Er griff tatendurstig zum Telefonhörer und sprach mit seiner Sekretärin.

„Mrs Forester ..., bitte stellen Sie ein Gespräch mit Mr McGregor, dem Leiter des Nationalarchivs her. Danke.“

„Jawohl, Mr Lonsdale“, antwortete Mrs Forester in einer Mischung aus willig, zackig und dienstefrig.

Charles Chamberlain konnte es sich nicht verkneifen, sich in die Situation derjenigen zu versetzen, die dem Antrag ablehnend gegenübergestanden hatten.

„Was glauben Sie? Wie werden Westwood, Porter, Sullivan und die anderen darauf reagieren?“

Lonsdale antwortete wie aus einer Kanone geschossen:

„Da Sie mich so direkt fragen; ich kann mir nicht vorstellen, dass sie darüber ebenso erfreut sind wie Sie und ich, und ich denke, das werden sie früher oder später auch unter Beweis stellen. Was mir dabei Sorge bereitet ist; dass sie es, wie so oft in der Vergangenheit, nicht *offen* zeigen werden. Das gilt vor allem für die Außenministerin. Sie hat sich im Ausschuss nicht *ein Mal* zu Wort gemeldet ... weiß der Henker, warum. Corina Blake ist bekanntermaßen sehr erfinderisch, wenn es darum geht, eine Initiative, wie diese, zu Fall zu bringen, und ich kann mir beim besten Willen nicht erklären, warum sie sich für die Genehmigung des Antrags und für die Änderung des Gesetzes so stark eingesetzt hat?“

Charles Chamberlain konnte es ihm auch nicht erklären, denn er grübelte selber ständig darüber nach.

Kurze Zeit später war Mr McGregor am Telefon.

Edgar McGregor war erst seit kurzer Zeit Leiter des Nationalarchivs. Er war ehrgeizig, fleißig und bemühte sich sehr, doch Jack Lonsdale musste bisweilen über anfängliche kleine Schwierigkeiten

hinwegsehen, denn an Erfahrung mangelte es dem jungen Führungsorgan noch ein wenig.

Der vorherige Archivar, Bill „Dusty“ Jenkins war vor wenigen Wochen in den wohlverdienten Ruhestand getreten und darum hatte die übergeordnete Dienststelle Edgar McGregor mit der Aufgabe der Leitung des Nationalarchivs betraut. Mary Page, die Stellvertreterin, war seine rechte Hand.

„Guten Morgen, Mr McGregor“ begann Jack Lonsdale das wichtige Gespräch. „Ich habe heute einen speziellen Wunsch und bitte Sie, sich persönlich darum anzunehmen. Im Archiv muss sich eine Liste befinden, auf der die Namen aller uns noch bekannten Druiden des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland angeführt sind. Bitte bringen Sie diese Liste auf direktem Weg *persönlich* zu mir. Für den Fall, dass das besagte Dokument lose in einem Ordner abgelegt ist, geben Sie es in einen Umschlag, der *nicht* geöffnet werden darf. Sollten Sie Hilfe benötigen, kontaktieren Sie einfach Mr Jenkins.“

Lonsdale bat Mrs Forester um die Privatnummer des pensionierten Archivars und gab sie telefonisch an Edgar McGregor weiter, obwohl McGregor selbige ohnehin mit Sicherheit notiert hatte. Dann dankte er dem Mann im Vorhinein für seine Mühe und beendete das Gespräch, indem er sich „kurzzeitig“ verabschiedete, da er scheinbar

davon ausging, dass es sich bei dem läppischen Auftrag um eine gemähte Wiese handelte.

„Bis später, Mr McGregor.“

„Ähm ... ja, Mr Lonsdale.“

„Ich denke, wir sollten unsere Unterhaltung morgen fortsetzen, Charles“, sagte Lonsdale zu Chamberlain, nachdem auch McGregor sich „bloß vorübergehend“ verabschiedet hatte. „Wie ich McGregor kenne, wird er ohne die Hilfe von Mr Jenkins nicht auskommen ... es könnte somit unter Umständen Stunden dauern, bis er hier eintrifft“ meinte Lonsdale zudem, was bewies, dass er ein gerissener Fuchs war, der im Falle seiner Führungsrolle jede Menge Tricks aus dem Hut zauberte.

Was Lonsdale gesagt hatte, leuchtete dem Prime Minister ein und insgeheim kam es ihm auch sehr gelegen, denn auf ihn wartete ein umfassender Tagesplan. Aus genannten Gründen langte er nach seinen Unterlagen und Notizen und verabschiedete sich ebenfalls.

– KAPITEL Fünf –

*Ein Zauber, der nicht wirkt,
doch ein Rätsel in sich birgt*

Edgar McGregor, der gewissenhafte und ehrgeizige Leiter des Nationalarchivs in Kew, machte sich sofort daran, den Auftrag des Kulturministers auszuführen. Er stöberte dienstefrig in den Aufzeichnungen und zog nicht minder emsig eine Lade nach der anderen aus dem Karteischränk, während Mary Page ihn aus den Augenwinkeln beobachtete und ihn am Telefon vertrat.

Hübsch geordnet standen die Einlage-Blätter mit den Hinweisen für die Lagerung der vielen Bücher und Schriften in den einzelnen Registerfächern. McGregor gab sich sichtlich Mühe. Er blätterte und suchte, dass es eine helle Freude war, ihm zuzusehen, aber es erwies sich als verhexte Sache, weshalb er zusehends nervöser wurde und am Ende ziemlich genervt aussah.

Er kommandierte seine Assistentin, Mary Page, die genau zu wissen glaubte, wo sich die Aufzeichnungen über das Druidentum befanden, per

Fingerzeig zu sich und bat sie, ihm behilflich zu sein.

Nach einer Weile intensiven Suchens dachten sie, sie wären am Ziel ihrer Wünsche, denn Ms Page fand den betreffenden Abschnitt und McGregor bestätigte ihn als den richtigen. Sofort machte er sich, dem Wunsch des Kulturministers Folge leistend, *persönlich* auf, um die Mappe, in der sich die Liste befinden musste, im Archiv zu suchen.

Er schritt die schier endlos langen Reihen entlang, bis er zu einer Tür kam, die er aufschließen musste, um zu den Kellerräumen zu gelangen.

Als Leiter der Institution hatte Edgar McGregor selbstverständlich den Schlüssel für die Tür, die er öffnen musste, um in die unterirdische Etage zu gelangen. Seltsamerweise brach der Schlüssel beim ersten Versuch, die Tür aufzusperren, mittig entzwei, doch dreizehn Minuten später stand er mit dem Reserveschlüssel in der Rechten an ein und derselben Stelle. Er sperrte auf und stieg gleichermaßen tatendurstig wie zuversichtlich einen Stock tiefer. Am unteren Ende der Treppe angelangt, blickte er sich sorgfältig um.

Etliche Wegweiser, kleine und größere Hinweisschilder in Form von Nummern, Worten, Begriffen oder in Form von Kombinationen aus selbigem, sowie eine seltsam gemischter Geruch aus Muff und Chemikalien deuteten darauf hin, dass

hier unten diejenigen Schriften aufbewahrt wurden, die man im Lauf der Jahre, aufgrund der heiklen Materialien, aus denen die Bücher und Schriftstücke angefertigt waren, aus dem Normalbestand herausgenommen hatte und von den anderen Büchern getrennt verwahrte, damit Luft und Temperatur keinen Schaden daran anrichten konnten.

Leider war es auch hier so, dass McGregor in der hintersten Ecke des Kellers nach der betreffenden Akte suchen musste. Als er schließlich vor einem metallenen Regal stand, auf dem die Nummer angeführt war, die den Aufzeichnungen nach zum richtigen Ordner führen sollte, war Edgar McGregor freudig überrascht, Lonsdales Objekt der Begierde gefunden zu haben. Er nahm den Ordner mit der Nummer Siebenhundert aus der Sortierkonstruktion, öffnete ihn, blätterte, und entdeckte darin einen Leichen-farbigen Umschlag.

McGregor lockerte die Klemme, klemmte sich dabei schmerzhaft den Finger ein, und danach öffnete er vorsichtig und bemerkenswert neugierig den Umschlag, obwohl der Kulturminister es verboten hatte. Den Umschlag hinterher zuzukleben, war keine große Sache und das damit verbundene Risiko schien akzeptabel.

McGregor warf einen Blick in die papierene Hülle, aber das einzige, was er darin entdeckte, war eine alte zusammengefaltete Zeitung. Donner

und Doria ... Die Liste war verschwunden und fast sah es danach aus, als hätte sie jemand herausgenommen und die Zeitung absichtlich hineinsteckt, damit es nicht gleich auffiel.

„Donnerlittchen“, murrte McGregor nun offen und sichtlich betroffen vor sich hin. Leise und beschämt „... das kann ja heiter werden“ hinzuzufügen, half auch nicht weiter, zumal die Schuld für das Debakel nicht bei ihm zu suchen war.

Enttäuscht stellte er den Ordner an seinen alten Platz und eilte unverzüglich zurück ins Büro, um seine Kollegin, Ms Page, darüber zu informieren und sie zu bitten, Mrs Forester Bescheid zu sagen, dass sich die Übermittlung der Liste verzögerte.

Auch Mary Page war das Verschwinden der Liste unerklärlich, weshalb McGregor im Alleingang beschloss, auf den Vorschlag des Kulturministers; den pensionierten Archivar, Bill „Dusty“ Jenkins anzurufen, zurückzugreifen.

Der zeigte sich, als McGregor ihn anrief, überaus hilfsbereit. Er las gerade in einem Buch und rauchte dabei in seinem Schaukelstuhl Pfeife. Gefällig, wie er war, versprach er seinem Nachfolger, sich sofort auf den Weg zu machen.

Eine knappe halbe Stunde später traf er auch schon beim Staatsarchiv ein und wurde von einigen guten alten Bekannten freudig begrüßt, als er in der Eingangshalle zielstrebig an ihnen vorbeimarschierte.

McGregor war sehr froh, ihn zu sehen und demzufolge bedankte er sich kriecherisch bei Jenkins für das rasche Erscheinen. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg in den Keller, um noch einmal nach der betreffenden Liste zu suchen.

„Dusty“ Jenkins stand zuerst ebenfalls irritiert vor dem Regal der letzten Reihe in der dunklen Ecke des Kellerarchivs und drehte den tückischen Umschlag grübelnd in seiner Hand hin und her. Dann entfaltete er nachdenklich die Zeitung, wobei zwei gepresste Reisstroh-Halme zu Boden fielen. Jenkins bückte sich, um einen der Halme aufzuheben, doch er hielt mitten in der Bewegung inne, als hätte ihn ein Alarmschmerz ereilt, oder als wäre er eine Marionette, und die Schnüre, die daran befestigt waren, zu kurz.

Wie sich schnell herausstellte, war weder das eine noch das andere zutreffend, denn der grauhaarige Ruheständler hatte genau in diesem Moment einen Geistesblitz, der ihn von seinem ursprünglichen Vorhaben abbrachte.

Zugleich aber begann die ganze Angelegenheit mysteriös und nahezu unheimlich zu werden.

Jenkins richtete sich ächzend auf und starrte McGregor an, als ob der Schotte kein Wesen aus Fleisch und Blut, sondern ein gut getarntes Gespenst wäre.

Dann marschierte er zielstrebig und wortlos, mit seinem verstört dreinblickenden Nachfolger im

Schlepptau, in einen Nebenraum, der eigentlich gar kein Teil des Lagerbereiches war, sondern eine Art Leseraum, denn dort standen vorsorglich zwei Tische, ungefähr in der Mitte des Raumes, und an der Wand hatte irgendjemand drei Stühle aufgestapelt, die jedermann nach Belieben benutzen durfte.

In diesem Nebenraum befand sich auch eine Tür zu einer Besenkammer. Dusty Jenkins wollte die Tür öffnen, doch sie war verschlossen.

„Mr Jenkins. Darf ich mir die Frage gestatten; was Sie vorhaben?“, fragte McGregor, der sich nicht genug über das seltsame Verhalten seines betagten Vorgängers wundern konnte.

Jenkins hatte in den letzten Minuten keinen einzigen Ton gesprochen, doch nun bewies er, dass er der Sprache noch mächtig war.

„Das kann ich Ihnen gerne verraten, Edgar. Sie können das natürlich nicht wissen, denn was mir durch den Kopf geht, trug sich zu, bevor Sie hier begonnen haben, ihren Dienst zu verrichten.

Es ist schätzungsweise dreizehn Jahre her, als eines Tages plötzlich ein dürrer alter Mann auftauchte, der mir einen Lederbeutel überreichte und mich bat, ihm einen Gefallen zu tun. Als ich den Beutel auf sein Geheiß öffnete, stellte ich fest, dass er bis zum Rand mit seltsamen Goldmünzen gefüllt war. Ich glaube, er nannte sie Mondonzen.

Ich sagte natürlich, den Dienstvorschriften entsprechend; „Das kann ich nicht tun, Mister ... denn es ist mir verboten, Geld für diverse Dienste von Privatpersonen anzunehmen. Das sah der alte Mann dann auch ein, aber er bestand darauf, dass ich ihn anhörte.

Er erklärte mir, das Geld könne offiziell als Einnahme in die Kasse des Staatsarchivs fließen, denn das einzige, was er als Gegenleistung verlangen würde, wäre die Umlagerung und Verpackung einer unbedeutenden Akte. Kurzum; es war eine schöne Summe Geld, und nachdem ich Rücksprache mit dem Kulturministerium gehalten hatte, wurde mir genehmigt, die gewünschte Umlagerung vorzunehmen, da sie ja ohnehin im selben klimatisierten Raum passierte und die Akte, um die es sich handelte, im selben Stockwerk verblieb.

Seltsamerweise hatte ich bis zum heutigen Tag nicht nur die Umlagerung vergessen ..., ich hatte auch vergessen, die Umlagerung in unseren Aufzeichnungen nachzutragen. Doch vorhin, als ich die alte Zeitung in der Hand hatte, ist mir alles wieder eingefallen. Der klapprige alte Mann wickelte die Liste, samt Glücksbringer in ein Tuch, packte alles sorgfältig ein, und drückte mir einen Besen in die Hand. Danach verwahrte ich das Paket, während der seltsame Alte Zeitung las und gemütlich durch die Regale schlenderte. Ich habe

die Bilder deutlich vor Augen - als wäre es gestern gewesen. Sagen Sie selbst, Edgar; ist das nicht höchst merkwürdig? Sich darüber den Kopf zu zerbrechen, macht jetzt und hier keinen Sinn, aber so wahr ich Bill Jenkins heiße; in einem Schrank in *dieser* Besenkammer, Mr McGregor, werden Sie die betreffende Liste finden ... hübsch verpackt und ...“

Edgar McGregor blickte seinen ehemaligen Vorgesetzten mit Teller-großen Augen an, während Jenkins den Satz zu Ende sprach. „... außerdem einen Besen, auf dessen Stiel ein mystisch anmutender Spruch eingebrannt ist.“

„Sie haben eine Akte vom Archiv in die *Besenkammer* umgelagert?“ McGregor war fassungslos. Mit vielem hatte er gerechnet, aber nicht damit, dass der ehrenwerte und gewissenhafte Archivar des Staatsarchivs mit wichtigen Staatsdokumenten so umging. Egal ... er fand sich damit ab und fragte:

„Na schön, Mr Jenkins, aber *wo* ist der *Schlüssel* zur Besenkammer?“

Auch dafür wusste Dusty Jenkins die Lösung. Allerdings erst, nachdem er sieben Runden, mit auf dem Rücken verschränkten Händen im Kreis gedreht hatte.

„Hmmm ... Die Schlüssel für die beiden Türschlösser befinden sich meines Erachtens im Re-

gal mit der Nummer siebenundsiebzig im Ordner siebentausend und sieben.“

McGregor wurde stutzig. Er blickte kontrollierend zur Tür und stellte verwundert fest, dass das drei Mal verwünschte Ding tatsächlich zwei Schlösser hatte.

„Die Tür zur Besenkammer hat *zwei* Schlösser? Wieso denn das?“, fragte er verdrossen.

Die Antwort war ganz einfach.

„Tja ... Der schrullige alte Knabe bestand darauf, dass ich ein zusätzliches Türschloss einbauen lasse.“

„Also ich muss schon sagen, Mr Jenkins; Sie machen es mir verdammt schwer, in Ihre Fußstapfen zu treten“, stellte McGregor kategorisch fest und fügte ein klein wenig mürrisch, und obendrein in übertriebener Weise hinzu;

Jetzt müssen wir den ganzen Weg zurücklaufen. Wenn Ihnen das vorher eingefallen wäre, hätten wir enorm viel Zeit gespart.“

„Keine Bange, McGregor ... Zeit hab' ich genug.“

„Zugegeben; das ist schön für Sie, Mr Jenkins, und niemand gönnt Ihnen den Alltag abseits aller Hektik mehr als ich, doch Ms Page und ich haben, wie Sie sich gut denken können, auch jede Menge andere Dinge zu erledigen.“

Jenkins war für seinen Bock-starren Egoismus, der sich manchmal bei ihm einstellte, berüchtigt,

doch McGregor hielt von nun an die Klappe, denn er war heilfroh, dass sein Vorgänger überhaupt da war.

So machten sie sich auf, um die Schlüssel zu holen und es erwies sich, dass Bill Jenkins keinen Unsinn gelabert hatte. Sie fanden die beiden Schlüssel tatsächlich im besagten Ordner, marschierten zurück in den Nebenraum, und McGregor gelang es nach mehreren verhexten Anläufen, die verklemmte Tür zur Besenkammer aufzuschließen.

Die beiden Schlösser waren schon bedenklich eingerostet, und die Tatsache, dass sie noch intakt waren, grenzte an ein Wunder.

Die Tür knarrte in den Angeln und dicke Spinnweben hingen von der Decke, als Jenkins und McGregor die kleine Abstellkammer betraten. McGregor knipste den Lichtschalter an und sah sofort, dass der Raum in einem beschämend verwahrlosten Zustand war.

„Es sieht ganz danach aus, als ob hier seit Jahren niemand sauber gemacht hätte“, zeigte sich McGregor bestürzt und setzte hinzu: „Fast möchte man meinen, nicht nur Sie, sondern *jeder* im Staatsarchiv hätte vergessen, dass es diesen Raum überhaupt *gibt*.“

Das war gut möglich, änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass der Kulturminister darauf be-

stand, eine Liste zu sehen, die sich in diesem Raum befinden musste.

Bill Jenkins nahm einen verrosteten alten Schlüssel von der oberen Verkleidung an der Innenseite des Türrahmens und öffnete damit nach mehreren erfolglosen Versuchen einen alten niederen Holzschrank. Triumphierend schwenkte er die von feinen Wurmlöchern übersäte Schranktür und holte einen Aktenumschlag heraus, der von einer dicken Staubschicht bedeckt war. Dusty Jenkins kannte sich mit Staub hervorragend aus. Er ging einfach her, nutzte die Gelegenheit, Staub aufzuwirbeln, und pustete seinem Nachfolger die dicke graue Schicht mitten ins Gesicht. Dabei kam auf dem zerknitterten Umschlag ein Symbol zum Vorschein, das aus einer Zeit stammen musste, in der Magie eine wesentlich bedeutsamere Rolle gespielt haben musste, als heute.

Edgar McGregor musste mehrmals kräftig niesen und seine Augen tränten, als ob er eine Zwiebel geschnitten hätte. Sein Gesicht war schwarz vor Staub, aber sein Tatendrang war noch ungebrochen.

„Gesundheit“, wünschte Dusty Jenkins seinem ehrgeizigen Nachfolger höflich.

„Mr Jenkins ... würden Sie Scherze dieser Art in Zukunft bitte tunlichst unterlassen?“

Dusty Jenkins schien die Frage seines empörten Nachfolgers überhört zu haben, und das war

durchaus verständlich, denn er schickte sich bereits an, vorsichtig ein Wachspaket aus dem Umschlag zu ziehen. Beide Männer konnten sofort erkennen, dass es sich bei der schützenden Hülle um ein besonders widerstandsfähiges Material handelte.

Das Paket war mit einer blutroten gedrehten Schnur umwickelt, an deren Kreuzungspunkt sich ein rotes Siegel befand, und auf dem unbeschädigten Siegel konnte man dasselbe Symbol erkennen, das auch auf dem Umschlag zu sehen war.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, Mr Jenkins“, kroch Edgar McGregor dem schlaunen alten Fuchs in den Hintern, während Dusty Jenkins ihm stolz und genüsslich das Paket in die Hand drückte. Jenkins schloss die Schranktür, während McGregor verzückt auf das Wachspaket starrte und hinter ihm klammheimlich die Tür in die Schlösser fiel. Seltsamerweise knarrte sie diesmal kein bisschen, obwohl sie sich beim Öffnen wie die Kerkertür eines Gruselschlosses angehört hatte.

„Das Beste wird sein, wir behalten die Geschichte für uns, Edgar. Die Tatsache, dass im Zusammenhang mit diesem Umschlag so viel in Vergessenheit geraten ist, ist nicht gerade rühmlich. Ich bin zudem der Meinung, wir sollten Ms Page dringend darüber informieren, dass es höchste Zeit ist, die Besenkammer sauber zu machen. Sie wird

sich darum annehmen und die Reinigung veranlassen. Lassen Sie uns also keine große Sache daraus machen.“

„Der Besen, Mr Jenkins!“, fiel McGregor ein, nachdem er deutlich das Schlagwort „Besenkammer“ vernommen hatte.

„Oh ... aber natürlich ... ich muss mir wohl oder übel eingestehen, dass ich langsam, aber sicher *vergeßlich* werde“, scherzte Jenkins fröhlich und drehte sich auf dem Absatz, um nach dem Besen Ausschau zu halten.

McGregor schlug indessen mit der flachen Hand um sich, weil ein paar Spinnen auf seinem Kopf krabbelten. Außerdem stand er in einer kleinen Ölpfütze, die mit hoher Wahrscheinlichkeit von der Ölflasche stammte, die er ständig eingesteckt hatte, um die Schrauben der Regale vor dem Verrotten zu schützen. Erst jetzt spürte er, dass das Öl an seinem Bein hinunterlief.

Jetzt fiel auch noch das Licht aus und machte Jenkins' Vorhaben, den richtigen Besen herauszusuchen, mit einem Schlag zunichte.

„O ... *neiiiiin*“, wimmerte Edgar McGregor im Jammerton. „... auch *das* noch.“

Er hatte eine Hand in der Öl-durchtränkten Hosentasche und in der anderen hielt er das Paket.

„Keine Panik, Edgar, ich mache uns Licht.“
Da Bill Jenkins Pfeifenraucher war, hatte er stets Streichhölzer bei sich. Er holte sie aus der Tasche

und machte flugs, wie angekündigt, Licht. Sie blickten mit geweiteten Augen umher, doch da war das Streichholz auch schon abgebrannt. Bill Jenkins brachte ein zweites Streichholz zum Entflammen und drückte unmittelbar danach die Streichholzschachtel McGregor in die Hand.

„Halten Sie mal.“

Diesmal sahen sie in der Ecke einige Besen lehnen, von denen einer einen schwarzen Schriftzug auf dem hölzernen Stiel aufwies. Jenkins nahm ihn eilig aus der Ecke und entfernte vorsichtig die vielen dicken Spinnweben, während das nächste Streichholz abbrannte. Nun hatten sie zwar alles, wonach sie gesucht hatten, doch sie standen abermals im Dunkeln.

Jenkins tastete fahrig nach der Türklinke, doch dieselbe war, seiner Ansicht nach, spurlos verschwunden.

„Na so was ... Ist denn das die Möglichkeit? Ich weiß genau, dass sie auf Bauchhöhe war und jetzt ist sie plötzlich weg. Wenn hier drin Wunder gescheh'n, *muss* manches ins Auge geh'n. Worauf warten Sie, Edgar?! Machen Sie endlich Licht!“, forderte er gereizt, und stach, weil er im Dunkeln nervös mit der Hand herumfuhr, McGregor mit dem Besenstiel ins Auge.

„Aua! Verflucht noch eins! So ein Mist! Passen Sie doch auf, wo Sie mit dem verdammten Besenstiel hin stochern!“

„Tut mir leid, Edgar ... Ich bin hier drüben. Was ist denn nun mit dem Licht?“

„Ja ja ... Ich mach' ja schon.“

McGregor, der ansonsten grundsätzlich ein Feuerzeug benutzte, jammerte kläglich dahin, und es dauerte ein halbe Ewigkeit, bis er es endlich zustande brachte, dass in der Dunkelheit ein Streichholz aufflammte.

„Na endlich. Das wurde aber auch Zeit.“

Jenkins Freude hielt allerdings nicht allzu lange an, da McGregor das Streichholz fallen ließ, weil es sich den Finger daran verbrannt hatte. Die Ölverschmierte Hand stand dabei einen Augenblick lang lichterloh in Flammen, wodurch es plötzlich ganz hell im Raum war, doch McGregor hüpfte erschrocken zur Seite und machte das Feuer gleich wieder aus, indem er die Hand mit seiner Weste umwickelte und das gefährvolle Feuer erstickte.

„Aua ... das Scheißding hat mir die halbe Hand verbrannt!“

„Jetzt stellen Sie sich doch nicht so ungeschickt an, Edgar. Sind doch bloß stinknormale Streichhölzer. Geben Sie mir die Schachtel ... Augenblick ... Hier ... Nehmen Sie den verhexten Besen.“

„Na schön. Wie Sie meinen. Reichen Sie ihn rüber.“

„Ja. Danke ... das passt gerade wie die Faust auf's Auge.“

Wie? Was? Faust auf's Auge? Der Besenstiel stach, sowie der Tausch vollzogen wurde, exakt in dasselbe Auge und klapperte danach dumpf gegen die Wand, weil McGregor sowohl den Besen als auch die Streichhölzer vor Schmerz losgelassen hatte.

„Aah! Ach herrje! Mein Auge ... So ein verfluchter Mist!“

Jenkins ärgerte sich irgendwo im Dunkeln, während McGregor abermals Tränen in die Augen schossen.

„So! Jetzt haben wir den Salat, McGregor!“

„Ach du liebes Bisschen. Mann ... Tut das weh. Warten Sie, Mr Jenkins ... Augenblick: ich bück' mich nur kurz und dann ...“

McGregor ging in die Knie und tastete mit den verbrannten Fingern sorgfältig den Boden ab, doch die Streichholzsachtel war wie vom Erdboden verschluckt.

„Das gibt' s doch nicht ... Also ehrlich: so was Verhextes ist mir in meinem ganzen bisherigen Leben noch nie untergekommen“, sagte er, ohne zu ahnen, dass die Kette der verhexten Zufälle noch lange nicht zu Ende war.

McGregor richtete sich jähzornig auf und fuhr dabei mit dem Hinterkopf an einen hervorstehen-

den rostigen Nagel, der ihm erneut die Tränen in die Augen drückte.

„Aua!“

„Was ist denn jetzt schon wieder? Sind Sie etwa verletzt?“

„Ach woher! Wo denken Sie hin? Ich musste nur niesen und hab’ die Buchstaben verwechselt!“

„Sarkasmus hilft uns auch nicht weiter, Edgar. Ich schlage vor; wir stellen uns an die rückwärtige Wand und treten die Tür einfach auf.“

„Hmm ... Und wer, bitteschön, kommt für den Schaden auf?“

„Jetzt seien Sie doch nicht kindisch, Edgar. *Siiiie* natürlich. Ich bin hier bloß Gast.“

„Na toll ...“

McGregor tat mutig einen Schritt nach vorne und stieß in der Dunkelheit mit dem Fuß prompt an die Streichholzsachtel, die sich nun in der Nähe von Jenkins’ Füßen befand.

„Ha! Die Streichholzsachtel! Ich hab’ genau gewusst, dass sie irgendwo hier sein muss“, freute sich Jenkins’ Nachfolger wie ein Fünfjähriger.

„Na Gott sei dank!“

Jenkins schlug hörbar die Hände zusammen. Er war schlau genug, sich in der Mitte des Raumes zu bewegen, während sich McGregor im Dunkeln durch die Spinnweben kämpfte.

„Leider hab’ ich sie weggekickt, aber sie muss sich irgendwo bei ihren Füßen befinden“, Mr Jenkins.

Diesmal bückte sich Jenkins und hatte Erfolg. Im Nu machte er Licht, doch als er im Schein der Flamme McGregors Konterfei sah, ließ er die Streichholzschachtel und das brennende Streichholz vor Schreck wieder fallen.

Eine einäugige, schwarze, von Spinnweben bedeckte Fratze hatte ihn angegrinst, die wie die Hauptattraktion eines Gruselkabinetts anmutete.

Auf McGregors Kopf klebte seitlich eine dicke Blutkruste und hinter seinem Ohr verlief eine besorgniserregende Blutspur. Außerdem hatte er eine blutverschmierte und eine teilweise verbrannte Hand, wobei das Letztgenannte eine vormals eingeklemmte sowie zwei kohlrabenschwarze Fingerkuppen inkludierte.

„McGregor! Um Himmels Willen! Ich rate Ihnen, auf keinen Fall in einen Spiegel zu seh’n, wenn wir hier rauskommen. Ich korrigiere: *falls* wir hier rauskommen.“

McGregor bekam die Panik und trat mehrmals kräftig gegen die Tür, doch die rührte sich keinen Millimeter.

„Da wird ja der Hund in der Pfanne verrückt.“

„Kommen Sie her, McGregor. Sie tun jetzt genau das, was ich sage! Wir beide lehnen uns jetzt nebeneinander mit dem Rücken an die Wand ...,

und danach treten wir, auf mein Kommando, einfach die Tür ein. Alles klar?“

McGregor schien es tatsächlich nicht besonders gut zu gehen, da er Jenkins' Frage total ignorierte.

„Ich glaube, mir wird schlecht, Mr Jenkins. Ich schätze, wir haben bereits einen Großteil des Sauerstoffs verbraucht“, lautete sein wehleidiger Kommentar, den er wie folgt ergänzte: „... es wäre besser, von nun an die Kräfte zu schonen. Der Sauerstoffverbrauch ...“

„Papperlapapp! Von wegen Sauerstoff! Halten Sie endlich die Klappe, Edgar! Wir kommen hier raus ... Versprochen ... Und wenn ich die ganze verdammte Besenkammer abfackeln muss!“

„Oh Gott.“

„Hör'n Sie gefälligst auf zu jammern und treten Sie von der Tür zurück!“

„Augenblick ... Mein Schuh. Das verdammte Öl ...“, säuselte der Angesprochene in seinen nicht vorhandenen Bart.

Dreizehn verhexte Sekunden lang war es völlig ruhig, doch danach ertönte ein dumpfes und zugleich seltsam knackendes Geräusch, bevor McGregor „Ah!“ schrie, und diesmal erbärmlich zu stöhnen begann.“

„Aaah ... Oohaah ... Verflucht ... Mein Kniie!“

„Was ist? Sagen Sie bloß, Sie steh'n noch an der Tür.“

„Ja ... Oh Gott ... Was dachten *Sie* denn? Ich hab' meinen Schuh verloren und ...“

„Hab' ich Sie schlimm erwischt?“

„Ich denke schon. Ich glaub', meine Kniescheibe ist aus dem Gelenk gesprungen.“

„Das darf doch alles nicht wahr sein. Also mal ehrlich, Edgar: Sie sind wirklich der ungeschickteste Mensch, den ich kenne. Kommen Sie her, wir treten die Tür gemeinsam ein.“

„Wie denn? Ich hab' wegen der Grätsche, die sie mir verpasst haben, höllische Schmerzen und steh nur mehr auf einem Bein.“

„Na schön ... Dann muss ich es eben alleine versuchen. Sind Sie jetzt weg?“

Ein Stöhnen war zu hören, und ein Schlag, da McGregor auf eine Gardinenstange getreten war, die sich hochgestellt hatte.

„Aaah ...“

„Was ist?“

„Ich schätze, ich hab' mir soeben eine ordentliche Beule eingehandelt.“

„Darf ich fragen, wodurch?“

„Vergessen Sie's, Mr Jenkins. Das war vergleichsweise harmlos.“

Jenkins seufzte, als wäre er der lädierte Gefangene, doch danach bekam er das Signal für die Freigabe.

„So ... Ich steh' jetzt hier drüben an der Wand, Mr Jenkins ... Sie haben freie Bahn. Aber achten Sie bitte auf ihren Schuh.“

„Meinen *Schuuuh*?“

„Ich meine den Absatz. Treten Sie bitte mit der ganzen Sohle, damit Sie die Tür nicht zu stark mit der Kante des Absatzes beschädigen.“

„Wir könnten irgendeine Platte hinstellen, damit die Tür nicht zu stark in Mitleidenschaft gezogen wird.“

„Das ist fürwahr eine gute Idee. Warten Sie, Mr Jenkins ... ich glaube, hier, neben mir, spüre ich etwas in der Art. Es handelt sich scheinbar um eine Metallplatte, die ...“

„Alles klar, Edgar. Schieben Sie sie einfach ein Stück Richtung Tür, und den Rest erledige ich.“

„Wie Sie meinen. Achtung ... Wie sieht es aus? Haben Sie das hochgestellte Ding zu fassen bekommen?“

Oh ja. Jenkins bekam die dünne Platte zu fassen und zog sie mit einem kräftigen Ruck zur Tür, doch dummerweise hatte McGregor die scharfkantige Platte noch in der Hand. Der tiefe Schnitt, der durch den Ruck an der Innenseite seiner Hand hervorgerufen wurde, ließ ihn abermals aufjaulen.

„Auii ...!“

„Ach herrje. Was ist denn jetzt schon wieder?“

„Verflucht und zugenäht ... ich glaube, ich habe mir mit der Scheiß Platte die Sehne durchgeschnitten.“

„Sagen Sie mir auf der Stelle, dass das nicht ihr Ernst ist.“

„Doch ... ist es. Leider, Mr Jenkins. Augenblick ... es kann gleich weitergeh'n. Ich muss nur schnell die Hand mit meinem Taschentuch verbinden. Wie sieht es aus? Haben Sie die Platte positioniert?“

„Ja.“

„Sehr gut ... ach herrje ... ich schätze, der Schnitt ist ziemlich tief. So ... es kann losgeh'n. Bitte versuchen Sie jetzt ihr Glück. Ich stehe hier drüben und rühre mich keinen Millimeter.“

„Gut so, Edgar. Ich werd' Ihnen jetzt beweisen, dass noch Kraft in meinen müden alten Knochen steckt. Wäre doch gelacht, wenn wir diese verhexte Tür nicht klein kriegen.“

„Ich hoffe, Sie haben genug Power, Mr Jenkins. Mir geht es wirklich schlecht. Wenn ich nicht gleich hier rauskomme, krieg ich entweder einen Schwäche- oder einen Tobsuchtsanfall.“

„Sie müssen sich mit dem Tobsuchtsanfall noch eine Minute gedulden, McGregor. Sie werden seh'n: ich hol' uns im Handumdreh'n hier raus. Geh'n Sie lieber noch weiter zurück ... Ich zähle jetzt bis drei und stütz' mich mit dem Besenstab an der hinteren Wand ab.“

Jenkins trat diesmal mit aller Kraft im Takt gegen die Tür, drohte ihr dabei, und verband das Ganze mit einer Anweisung für McGregor.

„Und *eins* ... und *zwei* ... ich *mach* aus dir *Brei*, wenn du *jetzt* nicht entzweibrichst, zähl ich *noch* mal bis *drei*

noch ein *kräftiger Schwung* mit dem *Stab* - ich hol' *aus* ...

und wenn wir *dann* noch hier *drin* sind, dann *rasten* Sie *aus!*“

Die Tür war nach seinem letzten Tritt so gut wie unbeschädigt, aber aus irgendeinem Grund rasteten die beiden Verriegelungen plötzlich aus.

„Seh'n Sie, McGregor?! Was hab' ich Ihnen gesagt!“, krächzte Jenkins stolz, da er glaubte, die Tür mit Gewalt geöffnet zu haben. McGregor humpelte indessen, so schnell er konnte, aus der Kammer des Schreckens und betrachtete im Vorbei-Humpeln die Tür. Sie hatte wegen der mit Blut besudelten Eisenplatte keinen einzigen Kratzer abbekommen, und dennoch war sie wie durch ein Wunder aufgesprungen. Jenkins folgte ihm und hatte sogar noch den Reisstroh-Besen in der Hand, mit dem er sich an der hinteren Wand abgestützt hatte.

McGregor war in einem erbärmlichen Zustand. Bei seinem Anblick wollte Jenkins, als er ihn überholte, am liebsten losheulen, aber er verdrängte das aufkommende Mitgefühl und widmete

seine Aufmerksamkeit stattdessen dem Besenstiel, dessen Spitze einen rötlichen Schimmer aufwies.

„Kommen Sie, McGregor“, sagte er und winkte den jungen Archivar, dessen rechte Hand mit einem Blut-durchtränkten Tuch umwickelt war, aufmunternd zu sich.

McGregor humpelte einige Schritte, bis auch er genau unter einer Lampe stand. Sein käseweißes Gesicht war von großen schwarzen und mittelgroßen roten Flecken übersät, die von Ruß und Blut stammten, und auf der Stirn hatte er eine große Beule, samt Cut, das dem Haken der Gardinenstange geschuldet war. Gut möglich, dass es auch ein Rechen war, der sich beim Hinauf-Treten aufgestellt hatte, doch das war im Prinzip egal, denn der Effekt war anscheinend haargenau derselbe.

Mr Jenkins war Brillenträger und das viele Lesen hatte ihn den lieben langen Tag über schon genug angestrengt. Er drückte McGregor den Besenstiel in die linke Hand und bat ihn, ihm vorzulesen, was auf dem Stiel eingebrannt war. Und das, wohlgemerkt, obwohl McGregors linkes Auge komplett zugeschwollen war.

Die gute Seele, McGregor, sah zwar alles unscharf, und obendrein stand er wackelig auf einem Bein, doch Jenkins vernahm nach wenigen verschwommenen Augenblicken McGregors Stimme.

„Ein Zau...ber ... der ... nicht ... wirkt ... doch ein Rä...tsel ... in sich ... birgt.“

Bill Jenkins hatte beinahe aufmerksam zugehört und wiederholte den seltsamen Satz.

„Ein Zauber, der nicht wirkt ..., doch Rätsel in sich birgt?“

„Ein Rätsel, Mr. Jenkins ... Da steht explizit ›ein‹ Rätsel ...“

Langsam wurde McGregor nervös.

„Was zum Henker hat das wieder zu bedeuten, Mr Jenkins?“, stellte er verärgert als Frage in den Raum, wobei er Dusty Jenkins die Worte förmlich aus dem Mund nahm.

Der alte Mann überlegte und meinte; „Das ... werden wir beide vielleicht irgendwann einmal erfahren, sofern es noch irgendjemanden gibt, der auf der Liste steht, die sich in diesem Wachspaket befindet. Doch eines ist gewiss: und zwar die Tatsache, dass es andere zuerst erfahren. Und mit ›andere‹, McGregor, meine ich den Kulturminister, den Prime Minister und die Königin höchstpersönlich.“

Bill Jenkins hatte seinen Nachfolger mit seiner persönlichen Vermutung wieder auf den Boden der Realität zurückgeholt. Sofort fiel Edgar McGregor ein, dass er eigentlich einen Auftrag auszuführen hatte, den der Kulturminister an ihn übertragen hatte.

Er verwahrte das Wachspaket unter seiner Weste, als befände sich kein Dokument darin, sondern

die Kronjuwelen Seiner Majestät, der Königin, höchstpersönlich.

Dusty Jenkins verabschiedete sich von seinem dankbaren ehemaligen Kollegen, der schwer angeschlagen an der Wand kauerte und sich den Kopf rieb.

„Bis zum nächsten Mal, McGregor.“

Zurück in seinem Büro bat Edgar McGregor seine erschrockene Kollegin, einen alten Kassenbeleg „auszubuddeln“. „Bürosprache“ nannte man das, aber Ms Page wusste genau, was ihr bemitleidenswerter Vorgesetzter meinte.

„Mr McGregor ... Sind Sie wirklich sicher, dass ich keinen Arzt rufen soll?“

„Jetzt machen Sie schon! Es ist unhöflich, den Kulturminister warten zu lassen!“

Anders als bei der Liste vorhin, konnte der betreffende Beleg diesmal auf Anhieb gefunden werden.

Als der Leiter des Archivs den Namen des Auftraggebers auf dem kleinen Kasseneinzahlungsbeleg las, konnte er ihn schlecht entziffern, denn er hatte ein geschlossenes und ein wässriges Auge, die Schrift war sehr undeutlich, und der Beleg selbst war schon ziemlich verblasst. Der Name lautete entweder; Graham Hotterman, Abraham Potterman oder Ibrahim Lottergold ... oder so ähnlich.

Es war zum Haare-Ausraufen. Die Handschrift auf dem Kassenbeleg war einfach *zu* undeutlich. Er kam daher sofort wieder an seinen alten Platz, denn Mr Lonsdale würde damit ebenso wenig anfangen können wie Edgar McGregor und Mary Page.

Noch am selben Tag überbrachte Edgar McGregor dem Kulturminister, wie befohlen das ge- und verwünschte Dokument und einen Zettel, auf den er den Spruch, der auf dem Besenstiel stand, geschrieben hatte.

Jack Lonsdale erschrak, gleich wie Mrs Forester, und fragte McGregor zuerst nach dem gesundheitlichen Befinden.

„Ist alles in Ordnung mit Ihnen, Mr McGregor? Offen gestanden seh'n Sie aus, als wären Sie unter eine Horde Hochlandrinder geraten.“

„Danke der Nachfrage, Mr Londale ... Mir geht es, den Umständen entsprechend, gut.“

Jack Lonsdale und die Sekretärin blickten sich gegenseitig verdutzt an, bevor Mrs Forester mit herabgezogenen Mundwinkeln und einem Seitenblick zu ihrem Chef das Büro verließ. Sicherlich fragte sie sich, gleich wie Lonsdale, was denn das wohl für welche Umstände sein könnten, bei de-

nen man wie gerädert aussah und sich trotzdem nicht krank fühlte.

„Was bedeutet diese Notiz, Mr McGregor?“, fragte Jack Lonsdale indessen neugierig, nachdem er sich einigermaßen gesammelt hatte.

McGregor humpelte zum Tisch, blickte Lonsdale mit seinem gesunden Auge an und sagte;

„Dieser Spruch wurde gemeinsam mit dem Dokument hinterlegt, Mr Lonsdale. Der Sinn ist weder mir noch Ms Page bekannt.“

Der Kulturminister nahm die Zusatz-Information schweigend zur Kenntnis und verwahrte beides umgehend in seinem Tresor.

„Danke, Mr McGregor. Ich weiß den Eifer, mit dem Sie ihr neues Amt ausüben, sehr zu schätzen. Auf Wiederseh'n und gute Besserung.“

„Danke, Mr Lonsdale. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag. Auf Wiedersehen.“ Allerdings hatte der Kulturminister noch einen Geistesblitz.

„Ach! Mr McGregor?!“ Der Archivar drehte sich auf dem Absatz, obwohl ihm dabei schwindlig wurde.

„Ja, Mister Lonsdale?“

„Was ich Sie noch fragen wollte; in welcher Form sprang ihnen der Spruch ins Auge?“

Fast wollte McGregor rundheraus sagen „In Form eines zugespitzten Besenstiels“, doch er beherrschte sich und sagte stattdessen;

„Ähm. Der Spruch stand auf einem Besenstiel, der anno dazumal, gemeinsam mit dem Dokument in unseren Räumlichkeiten verwahrt wurde.“

„Ach ja?“

„Ja, Sir.“

„Hmmm. Wäre es unverschämt in Ihrem Auge, wenn ich Sie darum bitten würde, mir den Besen per Boten zukommen zu lassen, damit ich mich mit eigenen Augen davon überzeugen kann, dass alles mit rechten Dingen zugegangen ist?“

Abermals juckte es McGregor bis in die kleinste Pore seiner Gänsehaut, lauthals zu verkünden;

„Wie bitte? Ich hör’ wohl nicht recht?“, zumal hier überhaupt nichts mehr mit rechten Dingen zugegangen. Er begann diesmal sogar ein klein wenig zu zittern, doch wieder hielt er seine Zunge geschickt im Zaum und entgegnete zweideutig;

„Natürlich, Sir. Ich werde eigenhändig dafür Sorge tragen, dass der vermale... äääh ... der vormalige inventarisierte Gegenstand umgehend von unserem in Ihren Verantwortungsbereich übertragen wird. Ich werde Mr Stalliony, den Bereichsverantwortlichen, persönlich beauftragen, ihn uns noch heute vom Ha... äh vom ... Arbeitsprogramm zu schaffen, denn die blutigen Federn, mit denen er sich dabei schmückt, vergönne ich ihm von Herzen. Der besagte Mitarbeiter ist von kräftiger Statur und wird das gewiss mit viel Glück hinkommen.“

Mit dieser rätselhaften Anmerkung verblieben die beiden Männer mit je einem gequält und einem gekünstelt wirkenden Lächeln, zumal Lonsdale den abschließenden Kommentar des Archivars als Scherz aufgefasst hatte.

Am nächsten Tag im Büro des Kulturministers.

Es schien, als ob ein Ausbau der Whitehall unumgänglich war, denn der Kulturminister kam wieder um genau dreizehn Minuten zu spät ins Büro. Als er Mrs Forester begrüßte, war deswegen nicht das geringste Anzeichen von schlechter Laune an ihm zu erkennen, im Gegenteil; er war fröhlich und guter Dinge. Mrs Forester grüßte ebenfalls freundlich. Sie hielt einen relativ stark beanspruchten Besen in die Luft und fügte gleichermaßen verwundert wie empört hinzu;

„Mr Stalliony, vom Staatsarchiv, hat gestern, kurz nachdem Sie das Büro verlassen haben, persönlich diesen gebrauchten, um nicht zu sagen, abgehalfterten Besen vorbei gebracht, anstatt ihn fachgerecht zu entsorgen, Sir. Der Arme hatte ein blaues und obendrein stark angeschwollenes Auge, gleich wie Mr McGregor, doch er bat mich rätselhafter-weise, Ihnen das uralte Ding sofort zu zeigen und es dabei gut festzuhalten. Was immer er damit auch meinte, und was immer er mit die-

ser unsinnigen Aktion überhaupt bezweckte. Wenn Sie mich fragen, kann es sich dabei nur um einen schlechten Scherz gehandelt haben, was an und für sich gut zu den zwei kopflosen Männern, die sich wahrscheinlich unmittelbar davor prügelten, passen würde.“

Lonsdales Sekretärin hatte scheinbar klug und rasant ihre eigenen Schlüsse gezogen, und nun hielt sie ihrem Boss den mutwillig beschädigten Besen hin und schüttelte allein schon deswegen den Kopf, weil irgendein Dummkopf den Stiel mit einem überdimensional großen Bleistift verwechselt hatte.

Lonsdale taxierte vor allem die eingebrannte schwarze Schrift, die den Stiel des Besens zierte, zu Mrs Foresters Erstaunen auffällig lange, und da der Spruch, den er gut in Erinnerung hatte, mit der Inschrift identisch war, sagte er, ohne sich über den vermeintlichen Schalk zu ärgern;

„Danke, Mrs Forester.“

„Und was soll nun damit geschehen, Sir?“

„Hmmm. Ich weiß auch nicht. Wie sieht es aus? Haben wir in der Abstellkammer noch ein klein wenig Platz für das unscheinbare Ding übrig?“

„Sie wollen tatsächlich, dass das schäbige alte Ding, das allerhöchstens zum Kehren der Terrasse taugt, in der kleinen Abstellkammer aufbewahrt wird?“

„Ja, Mrs Forester. Genau das entspräche im Augenblick meinen Vorstellungen.“

„Hmm. Wie Sie wünschen, Mr. Lonsdale. Ich denke, das wird sich gewiss bewerkstelligen lassen.“

„Sehr schön. Dann bitte ich Sie hiermit in aller Form, ihn bis auf weiteres in der kleinsten unserer Räumlichkeiten zu verwahren.“

„Ist gut, Sir. Wird sofort erledigt.“

Mrs Forester brachte das hässliche Kehrwerkzeug, wie von Mr Lonsdale erbeten, ein wenig unwillig in eine Abstellkammer, unweit des Büros des Kulturministers, die jedoch zur selben Abteilung gehörte. Das war zwar ein bisschen sorglos von den beiden, doch da Mrs Forester den lädierten Reistroh-Besen ohnehin ganz oben flach auf das Regal legte, sodass man ihn von unten betrachtet nur als Riese sehen konnte, fanden sie und der Kulturminister das fürs erste durchaus in Ordnung.

Charles Chamberlain hatte bereits im Büro des Kulturministers Platz genommen und begrüßte ihn mit den Worten;

„Guten Morgen, Jack. Ich denke, wir sollten das Kulturministerium nach Bristol verlegen, was halten Sie davon?“

„Das ist keine schlechte Idee, Prime Minister, aber ich schätze, dieses Thema stellen wir wohl im Parlament besser nicht zur Diskussion.“

Sie lachten herzlich, schüttelten sich die Hände, und Jack Lonsdale setzte sich.

„Schauen wir uns zuerst das geheimnisvolle Dokument an und danach entscheiden wir, wie wir weiter vorgehen“, schlug Lonsdale pragmatisch vor. Charles Chamberlain nickte und fügte voraus-eilend hinzu;

„Wir werden den üblichen Weg beschreiten müssen. Das heißt; wir benötigen die Dienststellen und Dienstwege des Innenministeriums, und wir benötigen vor allem auch die Mithilfe des Polizeipräsidenten.“

„Das war mir von vornherein klar, Charles, aber lassen Sie uns zuerst einen Blick auf das Dokument werfen“, betonte der im selben Maße umsichtige Kulturminister abermals.

Jack Lonsdale nahm das kleine Paket, das mit bräunlich-weißem Wachspapier umwickelt war, sachte aus dem Tresor, legte es nicht minder behutsam auf den Tisch, und danach zerschnitt er in aller Ruhe die Schnur, die das Wachspaket zusammenhielt, mit einem Brieföffner. Auch dabei gebärdete er sich (allerdings mit gutem Recht, und ohne sich dessen bewusst zu sein, von welcher schicksalhafter Bedeutung diese Sekunden waren), als wäre die spannende Hinterlassenschaft mit Sprengstoff gefüllt.

„Jetzt machen Sie schon. Bei *dem* Tempo kann man ja eine Statue in Stein hauen“, regte Cham-

berlain sich künstlich auf. Sein Feixen konnte seine Nervosität nur mangelhaft verschleiern.

Lonsdale hingegen war die Ruhe selbst. Er ließ sich von seinem nervös zappelnden Kollegen nicht antreiben und brach, obwohl es beinahe gehässig überkam, demonstrativ langsam das Siegel.

Danach entfaltete er das Wachspapier und glättete den Bogen sorgfältig, samt Inhalt, mit der flachen Hand auf der großteils leergeräumten Platte des Schreibtisches.

Es stellte sich heraus, dass der bescheidene Inhalt des Paketes hauptsächlich aus einem großen roten Seidentuch bestand, das in der Mitte in schwarzer Farbe kreisrund eingefärbt war.

Die beiden Minister warfen sich verwunderte Blicke zu, denn das Tuch sah aus wie die Nationalflagge von Bangladesch, mit dem Unterschied, dass diese einen *roten* Kreis auf einem *grünen* Feld hatte.

Chamberlain rückte seinen Sessel näher an den Schreibtisch und beugte sich leicht nach vorne, um besser Einblick nehmen zu können. In der Mitte des ausgebreiteten Seidentuchs, unter dem nun das Wachspapier lag, lag ein kleiner gefalteter Stapel Papier und ein metallenes leuchtendes Ding, das einer Silbermünze entfernt ähnlich sah. Es hatte dreizehn Ecken und es schillerte zudem in allen Regenbogenfarben, wenn man es in ver-

schiedene Richtungen kippte oder drehte. In der Mitte der Münze oder Medaille standen innen dreizehn Nullen kreisförmig angeordnet und außen herum die Zahlen Eins bis Dreizehn in römischen Ziffern. In der Mitte war klar und deutlich ein großes und schön verziertes „W“ zu erkennen.

Jack Lonsdale breitete nun auch den kleinen Stapel Papier auf dem Tisch aus. Es war kein gewöhnliches Papier, sondern ein außergewöhnliches dunkelbraunes Material, an dem man noch grobe Fasern des Grundmaterials und blauen Kristallstaub erkennen konnte.

In kunstvoll handgeschriebener Schrift standen lauter Namen fein säuberlich untereinander in schwarzer Tinte auf drei Blatt Papier, sowohl auf der Vorderseite als auch auf der Rückseite.

„Da hat sich jemand viel Mühe gemacht, ein interessantes Erbe zu hinterlassen, oder es hat sich jemand den Spaß erlaubt, ein Halloween-Rätsel für denjenigen, der das Paket öffnet, zusammenzustellen“, scherzte Jack Lonsdale in gewohnter Manier.

Gespannt lasen die beiden Staatsmänner, was auf dem Papier geschrieben stand. Es waren Allerseltsnamen darunter wie; Miller, Morgan, Easley, Weasley, Brown, Hagrid, Jones, Gallagher, Otter, aber es waren auch außergewöhnliche Namen darunter wie; Nymphoanna Garrancia, Nymphadora Tonks, Dädalus Diggel, Sturgis Podmore, Donnan

Prcinsky, Essylt Moonshiner, Cedrella Wintreo, Leola Cruella Scavenger, Salina Sunbury, Daniel Ruith, Flannagan Dubh, Mog Cuimhne, Allucilla Alliculla, und es waren sogar Namen darunter, die auf eine Zugehörigkeit zum Adel hinwiesen.

Sir William Fletcher, Baronesse Tlachtga Brandish, Prinzessin Boudicca W. Craft - Duchess of Vix, Lady Lila Luna Della Morte – Gräfin von Darkmoore, Lady Donella IV Feles Black – Gräfin von Blackburn, Kingsley Shackbolt, Isabella von Fedelm sowie ein paar weitere.

Jack Lonsdale und Charles Chamberlain blickten sich wieder wortlos an und Charles Chamberlain stellte skeptisch, aber ohne darauf hinzuweisen, dass ihm der Name „Shackbolt“ etwas sagte, fest;

„Baronesse Tlachtga Brandish ... Prinzessin so und so ... Donella die Vierte ... Das wird unserer hoch verehrten Königin nicht gefallen, Jack, und der Prinzessin ebenso wenig.“

Auch Jack Lonsdale war nachdenklich geworden und schüttelte den Kopf.

Er meinte; „In dieser Sache gibt es nur ein ›Ja‹ oder ein ›Nein‹. Ich glaube nicht, dass die Königin mit ihrer Unterschrift ein ›Jein‹ ausdrücken wollte, Charles. Im Übrigen wird es wohl so sein, dass von allen Namen, die auf diesen drei Bögen Papier angeführt sind, am Ende der Ermittlungen nur einer oder bestenfalls ein paar wenige übrig blei-

ben werden. Den größten Teil der hier angeführten Personen hat wahrscheinlich schon das Zeitliche gesegnet. Das wollen wir zwar nicht hoffen, aber das liegt nun mal in der Natur der Dinge“, befürchtete der Kulturminister aus gutem Grund.

„Das herauszufinden, wird Sam Porters, Ronald Sullivans, Harry Coulumbos und gegebenenfalls Darkface Blake's Aufgabe sein“, entgegnete Charles Chamberlain zuversichtlich. „Ich hoffe nur, wir finden zumindest ein paar, die noch in der Lage sind, junge magische Talente ausfindig zu machen und sie anschließend auszubilden. Sollte das nämlich nicht der Fall sein, können wir das ganze Projekt als gescheitert betrachten“, fügte er hinzu, wobei man ihm ansehen konnte, dass er wieder sein Sorgen-Gesicht aufgesetzt hatte.

Lonsdale fiel ein, dass er in seinem Eifer beinahe etwas übersehen hätte.

„Ach ... Ehe ich es vergesse! Da ist noch eine Notiz, die mir Mr McGregor gegeben hat.“ Er nahm den Zettel aus dem Tresor und reichte ihn seinem Gast. Der las, was darauf geschrieben stand und wiederholte, was er gelesen hatte.

„Ein Zauber, der nicht wirkt, doch ein Rätsel in sich birgt?“

„Ja“, antwortete Jack Lonsdale und setzte auskunftsfreudig hinzu; „... das ist ein Spruch, der angeblich mit der Verwahrung der Liste in Zusammenhang steht. Inwieweit ein Zusammenhang be-

steht, ist dem Archivar allerdings nicht ganz klar, und da es sich lediglich um einen Spruch handelt, der auf einem Besenstiel steht, der sich in diesem Augenblick übrigens in Mrs Foresters Gewahrsam befindet, nehme ich an, dass auch Sie sich keinen Reim darauf machen können. Oder liege ich etwa falsch?“

Charles Chamberlain dachte angestrengt nach. Im Grunde liebte er Rätsel, aber diesen Spruch, der auf diesem Stück Papier stand, hatte er noch nie zuvor in seinem Leben gehört oder gelesen.

„Nein ... Durchaus nicht ... Ihre Annahme ist richtig, aber; kommt Zeit, kommt Rat“, zitierte er hoffnungsfroh, bevor er den Zettel in seiner Westentasche verschwinden ließ.

Die nächste Viertelstunde verbrachten die beiden mit lockerem Geplauder, während Mrs Forester für Chamberlain die Namen, die auf dieser Liste angeführt waren, mit wachsendem Interesse auf ihrer Schreibmaschine herunter tippte.

Als sie damit in rekordverdächtiger Zeit fertig war, stöckelte sie stolz herein und übergab dem Kulturminister die drei Seiten Abschrift mit einem fragenden Blick.

„Danke, Mrs Forester“, sagte er und reichte die Blätter nach einem flüchtigen Kontrollblick an Chamberlain weiter.

„Danke, Jack. Ich denke, meine Bettlektüre für die nächsten Tage ist somit gesichert“, feixte

Chamberlain humorvoll, während er bereits aufstand und Anstalten machte, aufzubrechen.

Jack Lonsdale schmunzelte und verabschiedete sich vom Prime Minister, der ihm vor lauter Tatendrang beinahe die Hand zerquetschte.

Die Unterredung mit dem Polizeipräsidenten gestaltete sich für den Premierminister schon ein wenig schwieriger.

Charles Chamberlain hatte ihn zu sich ins Büro gebeten, um ihm eine Abschrift der Namen zu überreichen, die seine Grundlage für eine inoffizielle Fahndung sein sollte. Er hatte ihn am Telefon zwar darüber informiert, dass es bei der Unterredung um eine landesweite Suchaktion ging, hatte ihm jedoch keine näheren Details verraten.

Harry Coulumbo bekam also in Chamberlains Büro eine Liste, die der Prime Minister eigenhändig in seinem kleinen Büro in der Erlenmarie Straße 13 erstellt hatte, und Charles Chamberlain überreichte sie ihm mit den Worten:

„Das, verehrter Mr Coulumbo, ist eine Liste, welche die Namen der vielleicht letzten lebenden englischen Druiden beinhaltet.“

Der Polizeipräsident blickte ihn verwundert an, als könne er sein Glück kaum fassen. Man konnte

ihn förmlich „denken“ sehen, denn er gab sich redlich Mühe, das Gehörte zu glauben.

Es sah fast so aus, als müsse Coulumbo sich innerlich entscheiden; ob er nun weiter träumen oder sich vom Prime Minister verkohlen lassen sollte.

Dann lächelte Coulumbo plötzlich amüsiert, als ob ihm gerade jemand einen guten Witz erzählt hätte, aber er senkte den Kopf und las die Namen, die auf der Liste standen. Nachdem er die Liste gründlich studiert hatte, taxierte er den Prime Minister mit hochgezogenen Augenbrauen.

Harry Coulumbos Gesichtsausdruck vermittelte nun den Eindruck, als ob der englische Polizeipräsident am Verstand des englischen Premierministers ernsthaft zweifelte.

Coulumbo versuchte, seine Gedanken in diplomatischer Form zu vermitteln und sagte:

„Sir ... Wenn Sie mir die Frage erlauben: Sie möchten, dass ich eine landesweite Fahndung nach Druiden und Wahrsagerinnen veranlasse?“

Gut möglich, dass der Polizeipräsident sich selbst verkabelt, und einen Knopf gedrückt hatte, um sich rückzuversichern, denn sein verklemmter und spannungsgeladener Gesichtsausdruck drückte genau das aus.

Auf diese oder ähnliche Reaktionen war Charles Chamberlain durchaus vorbereitet, denn er kannte

Harry Coulumbo soweit ganz gut und darum folgte seine Antwort schon nach kurzem Überlegen.

„Ja, Mr Coulumbo ... Genau das möchte ich. Es soll jedoch eine Fahndung sein, die ausschließlich zum Zweck der namentlichen Erfassung durchgeführt wird – eine kleine ›Volkszählung‹, wenn Sie so wollen.“

Der Polizeipräsident konnte nicht allzu viel mit dieser Antwort anfangen, aber er erkannte die Ernsthaftigkeit hinter Chamberlains Worten und nahm sich ein wenig zurück.

„Wie Sie meinen, Mr Chamberlain. Wir leiten also eine landesweite Suchaktion nach Druiden und Wahrsagerinnen ein, um sie namentlich zu erfassen, und am Ende winkt uns ein Orden für hervorragende Leistungen von der Queen höchstpersönlich - oder aber - falls das ein nachträglicher Aprilscherz sein sollte, die Schlagzeile des Tages im Daily Mirror. Ich ziehe aus dieser Aktion den Schluss, dass ein bestimmtes Maß an Geheimhaltung eingeplant ist. Ist es nicht so?“

Charles Chamberlain kannte Harry Coulumbo gut genug, um seinen Humor richtig einzustufen und beließ es dabei.

„Wie immer, scharfsinnig kombiniert, Mr Coulumbo, aber das ist noch nicht alles. Sollte im Zuge dieser Fahndung etwas an die Presse durchsickern, könnte es durchaus sein, dass Sie den Orden für gute Verdienste gegen den Orden eines

Klosters irgendwo im fernen Australien eintauschen müssten. Ich hoffe, ich habe mich klar genug ausgedrückt?“

Oh ja, das hatte er. Gut möglich, dass Harry Coulumbo bisweilen den Bogen überspannte, aber er leistete hervorragende Arbeit, und jene, die ihn und seine Art kannten, akzeptierten ihn so wie er war.

„Sinn der ganzen Sache ist; einen Kontakt zwischen führenden Schamanen und mir, oder zwischen führenden Druiden und Jack Lonsdale herzustellen, um eine gute Basis für eine künftige Zusammenarbeit zwischen Vertretern der Druiden und der englischen Regierung zu schaffen.

Das bedeutet; Sie haben freie Hand, wenn es dem Projekt dienlich ist und sich eine entsprechende Gelegenheit dafür bietet. Zu diesem Zweck wäre es vor allem gut, eine diplomatische Vorgangsweise zu wählen, denn diese künftige Zusammenarbeit ist für unser Land von allergrößtem Interesse.“

Der Polizeipräsident von England war sich nun darüber im Klaren, dass es um eine sehr heikle Angelegenheit ging und machte sich unverzüglich daran, die Wünsche der Regierung in die Tat umzusetzen.

Zwei Minuten, nachdem er gegangen war, öffnete sich plötzlich die Bürotür und Harry Coulumbo kam noch einmal zurück.

„Verzeihung ... ich hätte da noch eine Frage, Sir.“

„Ja, Mr Coulumbo?“

„Ist der Innenminister bereits darüber informiert oder soll ich das für Sie übernehmen?“

„Das Home Office weiß bereits Bescheid, Mr Coulumbo, aber ich schätze, für ein gutes Gelingen des Projekts wäre es von Vorteil, wenn der Innenminister auch von Ihnen ab und zu einige ausgewählte Informationen bekäme.“

Wieder hatte der Prime Minister sich deutlich genug ausgedrückt, denn Harry Coulumbo konnte ausgezeichnet kombinieren.

„Gut, Sir! Ihr Wort in Gottes Ohr. Prime Minister?“

Der Polizeipräsident verabschiedete sich nochmals mit freundlich erhobener Hand und schloss die Tür von außen.

Ronald Sullivan, der Innenminister, war zu diesem Zeitpunkt bereits bestens im Bilde, da der Staatssekretär für Erziehung, Orville Westwood, und der Staatssekretär für Sicherheit, Sam Porter, ihn ohnehin ständig auf dem Laufenden hielten. Das war kein Wunder, denn Westwood und Porter hatten sich im Ausschuss als vehemente Gegner geoutet, und so es war nahe liegend, dass der In-

nenminister ähnlich dachte wie die beiden Staatssekretäre.

Westwood holte bei jeder sich bietenden Gelegenheit Informationen ein. Coulumbo, Chamberlain und Lonsdale hingegen versorgten sowohl ihn als auch den Innenminister nur mit den allernötigsten Informationen, um nicht den Eindruck zu erwecken, sie wären an keiner Zusammenarbeit interessiert.

Die Bevölkerung des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland hatte zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung, welche große Veränderung sich für alle anbahnte.

Einer, der darüber anscheinend *auch* noch nicht so richtig Bescheid wusste, versuchte gerade mit *Feuereifer*, in seinem Küchenherd ein Feuer zu entfachen.

Der Küchenherd befand sich in einem kleinen, mit Ziegel gedeckten Steinhäuschen, und das kleine Steinhäuschen befand sich in einem Waldstück auf der Halbinsel Knoydart - in einer unwegsamen Wildnis an der Westküste des schottischen Hochlandes. Der Teil des Waldes, in dem das Häuschen stand, befand sich abseits der Route, die ab und zu von Wanderern benutzt wurde. Vor dem Häuschen

schlängelte sich ein kleiner Bach flink um ein paar dicht stehende Bäume.

Der Besitzer des Häuschens war alt, klein, rundlich, und trug einen grauschwarzen ... nein braunschwarzen ... nein graubraunen schäbigen Spitzhut sowie ein hellgraues Kleid.

Zudem hatte er einen langen weißen Bart, dicke weiße Augenbrauen und er fluchte vor allem entsetzlich.

„Ver...*dammt* und zugenäht! Ich glaub's einfach nicht!“

Er verbrannte sich, gleich wie McGregor, die Finger und warf blitzartig ein abgebranntes Streichholz in hohem Bogen weit von sich. Während er mit dem rechten Fuß zornig auf den Boden stampfte, versuchte er durch kräftiges Blasen die Schmerzen der Verbrennung an seinem Finger zu lindern. Dann zog er ein neues Streichholz aus einer Schachtel und dasselbe Spiel wiederholte sich, mit dem Unterschied, dass er das brennende Streichholz diesmal zwischen den Fingern festhielt, bis es zwischen seinen Fingern abgebrannt war.

„Du kleines, stinkendes, gelb-farbiges Stück Sch...!“ (*Schwefel wollte er wohl sagen*).

Plötzlich unterbrach ihn ein ohrenbetäubender Knall. Es funkte und rauchte, und in der Stube stand in der Luft, mitten über dem Küchenboden, ein zweiter Mann mit Spitzhut und weißem Kleid.

Auch der große alte Mann, der mit einem lauten Knall, urplötzlich und wie aus dem Nichts, aufgetaucht war, hatte einen langen weißen Bart.

Er stand auf einer schwarzen rotierenden Scheibe und seine Schuhe begannen allmählich heiß zu laufen. Die Scheibe schwebte in der Luft, rotierte immer langsamer, wurde dünner und schwebte schließlich als Seidentuch zu Boden, nachdem sie gänzlich aufgehört hatte, um sich selbst zu rotieren, während der alte Mann, der zuvor noch auf der Scheibe gestanden hatte, ein paar Schritte nach vorne stolperte.

Der kleine Dicke drehte sich zu Tode erschrocken um und lehnte sich gegen den Herd. Plötzlich entflammte das Feuer im Herd mit einer Stichflamme, die sich genau in Richtung Hinterteil des pummeligen Sitzriesen richtete. Er schrie; „A!“, doch der andere, der ihn nun argwöhnisch begaffte, schüttelte nur den Kopf.

„Angus Botch! Was zum Henker machst du denn da?! Hab’ ich dir nicht geraten, du sollst dich mehr auf deine ureigenen Fähigkeiten verlassen?!“

Der kleine, mit Spitzhut ausgestattete Angus war noch immer etwas bockig und jammerte;

„J... jaa ..., a... aber ...“

„Kein ›Aber‹, unterbrach ihn der Große, dessen Spitzhut, im Gegensatz zu dem hässlichen Gebilde, das der Dicke trug, in bestem Zustand war.

Gerade eben hatte er sein Zauber-Tuch eingesteckt, und nun kühlte der Überraschungsbesuch seine rauchenden Schuhe, indem er sich auf einen Stuhl setzte und beide Füße in die Luft streckte.

„Du sollst dich zwar mit dem Gedanken anfreunden, mit beidem umgehen zu können, Angus ..., aber doch nicht innerhalb von ein paar Tagen!“

Angus beruhigte sich ein wenig;

„Es ist verflixt ..., es ist verhext ..., verhaut, geklaut ... und total ver...“

„Angus!“

Angus war nun mucksmäuschenstill. Dann ergänzte er leise den abgebrochenen Satz; „... baut.“

„Gut gesprochen, mein Lieber. Ich weiß, dass du beim Sprechen leicht ins Stocken kommst, aber sofern du das, was du sagen möchtest, reimst, singst oder fluchst, kann sich niemand über das, was du jemandem mitgeteilt hast, beklagen ... Und zugeben; es ist auch in Ordnung, wenn man dich nur früh genug unterbricht.“

Angus nickte und das war gut.

„Nun hör gut zu, was dein Freund, Regulix Magus Griffin, dir zu sagen hat: Unsere Zukunft wird sich dramatisch verändern.“

Angus öffnete seinen Mund und wollte etwas „sagen“, wurde jedoch durch einen hochgestellten

Zeigefinger von seinem großen Freund unterbrochen.

„Hör mir *zuerst* noch einen kurzen Augenblick zu. Ich habe jemanden gefunden, der dir bei deinem kleinen Problem helfen könnte. Es gibt da eine neue Methode ..., und man hört Gerüchte, dass ... Aber wozu lang und breit *erklären*. Sieh sie dir doch einfach an!“

Angus verzog das Gesicht, als hätte er auf eine grüne Zitrone gebissen und fragte;

„Siiii? Regulix bestätigte auf Spanisch.

„Si.“

Er öffnete mit einem Wink seines Zauberstabs die Tür; „Se aperiere!“... und unmittelbar davor schwirrte eine liebliche kleine gelbe Elfe in der Luft. Sie hatte gelb-blond gelockte Haare, summt wie ein gelber Kolibri und hatte ein kleines gelbes Zauberstäbchen in der Hand.

„Li... Libella ... E... Elektra?“

„Nein, Angus! Das ist nicht Li... Lili... Libella Ele... Elektra, sondern *Libella Elektra* und ich habe sie engagiert, um unsere wichtige Sache nicht durch deine kleinen Unsicherheiten zu gefährden“, gab Regulix die frohe Kunde bekannt.

„Oouuu neiiin m... mein H... Herr“. Angus bewegte den Zeigefinger verneinend hin und her.

Was nun kam, war Erpressung in reinster oder veredelter Form.

„Wenn du von uns beiden keine schnelle Hilfe annimmst, kannst du unsere *Reise* vergessen, Angus ..., und *ich* muss mir jemand *anderen* suchen. So leid mir das tut.“

Nun lenkte der kleine dicke Angus widerwillig ein. Er lüftete seinen Spitzhut für den Bruchteil einer Sekunde, atmete tief durch, blies mit dicken Backen die Luft aus der Lunge, und fasste sich danach an die Stirn.

„Siehst du? Geeht doch! Wenn man ein *klein* wenig guten Willen aufbringt, läuft alles wie geschmiert.“

Das konnte man durchaus als Spitzfindigkeit des großen Druiden bezeichnen, wenn man die „Heilmethoden“ der gelben, kleinen „(Gemeinen) Flussjungfer“ (Original: Gemeine Feen-Kneifjungfer *Gomphus vulgatissimus forpex*) kannte.

„So, mein lieber Freund. Ich lass’ euch jetzt allein.“

Regulix zog seelenruhig eine Pfeife aus der Tasche und steuerte auf die Tür zu, während die gelbe Elfe an ihm vorbei schwirrte und geradewegs auf den kleinen dicken Druiden zuflog. Angus blickte ängstlich in Richtung Tür, denn sein großer Freund ließ ihn ganz offensichtlich mit Libella Elektra allein.

Der Große mit Spitzhut schloss die Tür hinter sich, als er entspannt aus dem Haus trat, um die frische Luft und die Natur zu genießen, ohne sich

den Kopf über den kleinen Dicken zu zerbrechen, der im Haus vor Angst zu zittern begann. Während Angus' gewitzter Freund ein Stück vor das Haus ging und sich seine Pfeife stopfte, konnte man im Hintergrund hören, wie Angus in der Küche einen Satz begann.

„Z... zehn ... z... zottelige ... Z... Zau... Zauberer ... z... zau... zau...“ Plötzlich hörte man im Haus ein Knistern, als ob eine Hochspannungsleitung abbrennen würde oder ein Schweißapparat eingeschaltet worden wäre; Xxxsss ... einen lauten Aufschrei; „Ah!“ und danach ein Fluchen, von dem die Hälfte gereicht hätte.

„Donnerlittchen ... L... Libella, du F... Fli...“ XXXxxxSSSsss Libella, du *fliegst jetzt am besten nach Hause*, wollte Angus sicherlich sagen, aber Libella hatte es verhindert. Sie war so in ihrem Element, dass man es schon fast als „gnadenlose Korrektur einer Aussprache“ bezeichnen konnte. Im Übrigen war Angus bei ihr in „besten“ Händen, da Libella eine Expertin in Bezug auf „Sprachtherapie-Zweige“ war. Wollte man partout nicht von ihr geheilt werden, wurde man von ihr einfach so lange mit den besagten Zweigen verdroschen, bis man endlich kapiert hatte, dass sie es gut mit einem meinte.

Das „Korrigieren“ der Aussprache dauerte bei Angus gut und gerne dreizehn Minuten, und ab

und zu funkte es sogar aus dem Schornstein des kleinen Häuschens.

Dann öffnete sich plötzlich die Tür und Angus wankte schlabbrig aus dem Haus. Unter seinem verbrannten Hut rauchte es rundherum heraus und ein paar Haare standen links und rechts kerzengerade und fast waagrecht weg, aber was nun folgte, verblüffte sogar einen alten erfahrenen Druiden wie Regulix Magus Griffin.

Regulix fragte ihn;

„Angus ... ist alles in Ordnung mit dir?“... und Angus antwortete;

„Was soll schon sein? Die Welt ist schön, Regulix! Komm ... lass uns unsere Sachen packen!“

Libella schwirrte wie ein zu groß geratenes Insekt, zufrieden brummend aus dem Haus und steuerte geradewegs auf die beiden zu, sodass Angus erschrocken vor ihr zurückwich. Dann wankte er wie ein Betrunkener zurück ins Haus, um seine Sachen zu packen und sich auf eine Reise vorzubereiten. Regulix winkte Libella indessen zu sich.

„Libella“, rief er mit gesenkter Stimme. Libella flog zu ihm, stoppte ihren Flug direkt vor dem Gesicht des Druiden und machte brav einen Knicks in der Luft. „Was hast du mit ihm gemacht?“, wurde sie im Flüsterton gefragt.

Sie schob die Augenbrauen gewitzt nach oben und legte ihr hübsches kleines Köpfchen schief. Auf Antwort wartete man bei Libella vergebens,

denn die grelle Zeitgenossin war eine Flussjungfer und konnte nicht sprechen.

Regulix unterhielt sich, wie alle Magischen Geschöpfe des *Nördlichen Drunementons*, mit Libella per Gedankenübertragung und übergab ihr im Anschluss einen kleinen Lederbeutel mit Münzen. Libella klimperte ein paar Mal stolz mit ihren langen goldenen Wimpern, nahm den Beutel, klimperte auch einmal mit dem Lederbeutel, um sich daran zu erfreuen, freute sich riesig, kniff die Augenlider zu, machte sie wieder auf den Weg, und schwirrte sichtlich zufrieden in Richtung Flussufer davon.

Regulix wiederum marschierte in Richtung Haustür und grummelte dabei irgendetwas in seinen Bart, das sich anhörte wie;

„.... unglaublich ..., woher hat sie bloß diese neumodischen Naturheilmethoden?“

Angus war mittlerweile schon fleißig am Packen. Er steckte sein rot-schwarzes Seidentuch und ein Holzstäbchen in einen Leinensack, der bereits prall mit Sachen gefüllt war. Er war noch immer zittrig in den Knien und meinte;

„Irgendwann zahl’ ich dieser kleinen Sumpf-Hexe alles heim. Verlass’ dich d’rauf, Regulix.“

Dieser antwortete;

„Lass es gut sein, mein Freund. Sie will nur dein Bestes.“

„Na toll ... Mein Bestes. Stellt sich bloß die Frage, was mein Bestes ist? Ist es mein Geld ... oder ist es mein Nervenkostüm?“

Regulix korrigierte die Ansichten seines kleinen dicken Freundes.

„Das will ich nicht gehört haben! Zugegeben: Libella ist zwar überaus geschäftstüchtig, aber sie ist ein anmutiges liebreizendes Ding und sie ist jede Sechzehntel-Mond-Onze wert!“

Angus schüttelte den Kopf mehrmals und öffnete Regulix, während er sein Bündel packte, fassungslos, aber leise vor sich hin grummelnd nach.

„... anmutig und liebreizend. Ts. *Aaan*mutig und *liie*breizend. Wenn ich *das* schon höre. Bei Merlins Bart: ist mir auf einmal schlecht“ sagte er, woran man gut erkannte, dass sich er und Libella nicht grün waren.

Er schnappte sein Reisebündel, trat noch ein knisterndes glühendes Funken-Sternchen am Boden aus, marschierte hinter seinem groß gewachsenen Freund nach draußen, und verschloss emsig sein Häuschen.

Dann machten sich die beiden zu Fuß auf den Weg.

Miller, Morgan, Brown - das waren de facto Allerweltsnamen, die Harry Coulumbo bewusst an das

Ende der Liste gesetzt hatte, denn so häufige Namen machten eine Menge Aufwand bei Nachforschungen und führten in vielen Fällen zu keinem Erfolg. Er nahm sich daher zuallererst jene Namen vor, die eher selten in einem Namensregister aufschienen.

So war es kein Wunder, als in der darauf folgenden Woche ein Polizist in einer kleinen Stadt in Irland an die Tür eines Hauses klopfte, und ein alter Mann, namens „Joseph Moonshiner“, öffnete. Es stellte sich heraus, dass es sich bei dem Mann um den jüngeren Halbbruder von „Essylt Moonshiner“ handelte, der bereitwillig Auskunft über seine ältere Halbschwester gab. Der ermittelnde Polizist konnte aufgrund der Informationen, die er von Joseph Moonshiner bekam, seiner Zentrale melden, dass Essylt Moonshiner, gemeinsam mit ihrer Tochter, Luna, in London - in Notting Hill in der Westbourne Park Road - wohnte und dort unter dem Namen *Moonwalker* gemeldet war.

Essylt wohnte noch immer im selben Haus, als ein Mitarbeiter der zuständigen Polizeidienststelle vor ihre Wohnungstür stand und die Glocke betätigte. Sie öffnete die Tür, bat den Inspektor herein und zeigte sich ebenso kooperativ und auskunftsfreudig wie ihr irischer Halbbruder, Joseph.

Wie sich tags darauf bei der Unterhaltung mit dem Polizeipräsidenten herausstellte, betrieb Essylt lange Zeit ein Gasthaus in Adlington - in Lancashire, in dem auch ihr Halbbruder einige Zeit arbeitete. Das Gasthaus war zu dieser Zeit ein heimlicher Treffpunkt für Hexen und Zauberer, die in der Unterhaltung mit alten Bekannten Abwechslung suchten, da es ihnen offiziell verboten war, ihre Zauberkünste anzuwenden. Aus reiner Langeweile entstand in dieser kleinen Schenke im Lauf der Zeit ein friedliches Miteinander von Zauberern, Hexen und „normalen“ Menschen, die der Gaststätte in unregelmäßigen Abständen einen Besuch abstatteten und über Dinge sprachen wie; das Wetter, die Berge, Tiere, wieder das Wetter, nochmals das Wetter ..., dann wieder über die Berge, die Seen, das Meer ... und noch zwei oder drei Mal über das Wetter.

Hier trafen sich Druiden und Druidinnen aus Schottland, England, Wales, Irland und dem Rest der Welt, aber entgegen Harry Coulumbos Vermutung, kamen in der Schenke *Zum Schwarzen Brennkessel* alle Gäste gut miteinander aus, denn nicht wenige der Magier und Magierinnen, die zu diesem Treffpunkt kamen, waren froh, ihre alte Heimat nach langer Zeit wiederzusehen, da sie, gleich wie Regulix, in alle Teile der Welt verstreut waren. Regulix lebte beispielsweise in einem kleinen steinernen Turm in einer entlegenen Schlucht

in Südfrankreich oder, je nach Jahreszeit, in den Waldkarpaten Rumäniens.

Trotz alledem kam im *Schwarzen Brennkessel* manchmal Langeweile auf, denn man kann sich gut vorstellen, was in Zauberern oder Hexen vor sich geht, die sich in einem Gasthaus einen Krug Bier bestellen, den sie dann auch noch bezahlen (!) sollen, obwohl sie sich mit einem Fingerschnippen ein ganzes *Fass* Bier auf den Tisch zaubern hätten können.

Essylt berichtete in Coulumbos Büro über ihren Alltag zu früheren Zeiten als Wirtin, und sagte, dass sie im Grunde froh darüber war, das Gasthaus verkauft zu haben und nach London gezogen zu sein. Nun war es ihr Wunsch, mehr Zeit mit ihrer Tochter zu verbringen, und ihren Lebensabend als freundliche alte Dame durch Spaziergehen in Londoner Parks und viel Lesen und Stricken zu genießen.

Wie es aussah, würde sie ihre Planung für den Lebensabend vorerst verschieben oder gänzlich ändern müssen, denn der Polizeipräsident hatte eine besonders gute Idee.

Er bat Essylt Moonshiner, mit ihm eine Reise zu dem besagten Wirtshaus nach Adlington anzutreten.

Mrs Moonshiner oder Moonwalker nickte und lächelte ein wenig wehmütig, aber sie willigte ein, denn wer schlägt schon ein Angebot aus, das der

Polizeipräsident von England höchstpersönlich unterbreitet? Nein: ein Angebot, dass so viel interessante Abwechslung und die Chance, alte Bekannte zu treffen, versprach, konnte Essylt Monshiner keinesfalls ablehnen.

So trug es sich zu, dass eine betagte Dame als persönlicher Gast des englischen Polizeipräsidenten in einer schwarzen Limousine quer durch halb England bis zu einem Gasthaus nach Adlington in Lancashire chauffiert wurde.

Regulix und Angus erreichten mittlerweile bereits die Schotterstraße nach Inverie und wanderten auf ihr durch ein breites Tal zwischen zwei Bergen in Richtung Loch Nevis, einer Meeresbucht in Lochaber - an der Westküste von Schottland.

Angus erlaubte sich in einem Anflug von Verärgerung eine naive Frage.

„Ich könnte jetzt gemütlich vor meinem Häuschen sitzen und im Bach nach Forellen angeln. *Naaaiiin* ... was mache ich? Ich wandere mit einem spitz-hütigen alten Zausel, der mir vor kurzem eine verrückt gewordene Flussnymphe auf den Hals gehetzt hat, durch die Botanik. Beantworte mir bitte nur *eine* Frage, Regulix. Warum, bei den Beinfedern meiner Eule, latschen wir zu Fuß bis an die Küste und fahren wie gewöhnliche Begallis

mit der Fähre und mit dem Zug, wenn wir beide ein Tuch in der Tasche tragen, mit dem wir in achtzig Sekunden um die ganze Welt reisen könnten ... und das noch dazu im ersten Gang bei gemütlichem Tempo?“

Er wartete die Antwort seines groß gewachsenen Freundes erst gar nicht ab, sondern sprach in einem jammernden Tonfall weiter. „... ich bin inzwischen so weit, dass ich dem nächstbesten *Straßenkehrer* in Inverie den Besen wegnehme und versuche, damit nach Hause zu fliegen.“

Regulix hörte anfangs ruhig zu, doch nun war es an der Zeit, Angus einiges zu erklären.

„Mein lieber Freund. Wenn du auf *eines* vertrauen kannst, dann ist es meine Gabe, in die Zukunft zu blicken. Wenn ich dir nun sage, dass es besser ist, mit Blasen an unseren Füßen an unser Ziel zu gelangen, als vor deinem Häuschen als Wegweiser aus Stein für immer die Richtung zum Bach anzuzeigen, oder als durchsichtige Materie für alle Zeit in einem alten Schloss in Schottland herum zu spuken, dann musst du mir das einfach glauben ... und als *Moorleichen* machen wir uns auch nicht besonders hübsch.“

Angus setzte sich seufzend auf einen Stein. Er schnaufte und es sah ganz so aus, als ob er gleich den Streik ausrufen würde.

„Na gut ich mach' dir einen Vorschlag: Du sagst mir, wo wir eigentlich hin wollen, und ich

frag' dich nicht nach deiner Kristallbefragung. Ich bin zwar nicht der Schlaueste unter den Druiden, aber ich bin auch nicht der Dümme. Ich kann mir denken, wer uns an unserer Reise liebend gerne hindern würde, aber ich spreche es nicht aus, um uns die gute Laune nicht zu verderben.“

„Weise gesprochen, Angus. Geh' n wir also dem Schlamassel vorerst solange aus dem Weg, bis gesichert ist, dass ›sie‹ unsere Absichten nicht frühzeitig durchschaut ... und mit ›sie‹ meine ich diesmal nicht Libella.“

Bei dem Wort „Libella“ zuckt Angus unwillkürlich zusammen.

„Ich geb' dir ja recht ... und ich hätte mir nie gedacht, dass ich das jemals sagen würde, aber im Vergleich zu ›ihr‹ ist die kleine fliegende Steckdose wohl noch harmlos.“

Regulix lachte, bevor er in lobender Weise witzelte. „Ich sehe; du hast dich schon ein wenig mit den Bräuchen der Begallis vertraut gemacht. Wandern ist gesund, und wir haben noch genügend Zeit, um pünktlich bei unserem Ziel einzutreffen.“

Die Vormittagssonne lugte bereits über den Berg auf der linken Seite, während die beiden Zauberer Richtung Süden marschierten. Ein langer dünner und ein kurzer dicker Schatten in Richtung Westen begleitete sie, und trotz Müdigkeit machten sie dabei fortwährend kleine Späße.

In einer alten Villa namens „Darkmoore“, in der Nähe von Pendle Hill, saß eine blonde blauäugige Frau mittleren Alters in einem vornehm ausgestatteten Zimmer vor einer Kristallkugel und starrte angestrengt auf das spiegelnde Ding vor ihr.

Es klopfte an der Tür, weshalb die Blondine erschrocken zusammenzuckte und hastig aufsprang. Die Frau nahm die Kugel mit beiden Händen, stellte sie in einen Schrank, verschloss selbigen, ging zur Tür und drehte den Schlüssel im Schloss. Dann rief sie; „Kommen Sie herein, Matilda!“

Matilda Hardie, das Hausmädchen, kam zügig zur Tür herein und meldete einen Besucher an;

„Mister Young ist im Empfangszimmer und wünscht Sie zu sprechen, Lady Darkmoore.“

„Danke, Matilda ... bitten Sie ihn doch herein.“ Das Hausmädchen tat, was die Frau ihr aufgetragen hatte, und eine Minute später betrat ein elegant gekleideter Mann mit schickem Anzug und Krawatte das Zimmer, der eine Botschaft überbrachte.

„Lady Darkmoore ... (er verbeugte sich dabei) ... ich überbringe Ihnen eine Nachricht von meinem Onkel, Orville Westwood.“

„Oh ... was für eine Freude!“ Sie nahm einen Brief entgegen und bedankte sich. „Ich danke Ihnen für Ihren Besuch, Richard. Ich hoffe, Mr

Westwood geht es gut. Bitte grüßen Sie ihn bei Gelegenheit herzlich von mir.“

„Gerne, Lady Darkmoore“, antwortete Mr. Young, bevor er der charmanten Blondine nicht minder charmant die Hand reichte und sich auf den Rückweg machte.

„Auf Wiedersehen, Lady Darkmore.“

„Ciao presto, Richard!“

Lady Darkmoore ging zu ihrem Schreibschrank, nahm einen Brieföffner heraus und öffnete den Brief. Sie überflog ihn, nahm ein Goldkettchen und einen Schlüssel aus dem Umschlag und ein böses Funkeln ihrer Augen verriet, das hier irgendetwas vor sich ging, das nichts Gutes zu bedeuten hatte. Sie verwahrte den Brief in ihrem Schreibschrank, stöckelte zur Tür und drehte den Schlüssel im Schloss, um die Tür wieder zu verschließen. Danach ging sie zum Wandschrank, schloss ihn auf, und nahm die Kristallkugel wieder heraus.

Überganglos entwickelte sich plötzlich ein Szenario, das an das Zelt eines Rummelplatzes erinnert.

Sie stellte die Kugel auf den Tisch, setzte sich, legte die Hände um sie, konzentrierte sich eine Weile und zischte dann, wie Wahrsagerinnen und Schlangen das gewohnheitsmäßig mancherorts zu tun pflegen;

„Tu' es für dich, für Donella und mich..., zeig' mir, was jetzt und morgen passiiert, zeig mir was Donella und mich..... in...t're...sssiiert.“

Dabei wurde ihre Stimme schrill, obwohl sie es relativ leise zischte.

Die Kugel zeigte zuerst ein verlassenes kleines Steinhäuschen (Angus' Häuschen) und danach eine Ruine mit vielen großen, mittelgroßen, aber auch verhältnismäßig kleinen zertrümmerten Mauer- sowie Fundamentresten.

Das Archiv der Staatsbibliothek tauchte plötzlich in der Kristallkugel auf und man sah, wie die Angestellten Bücher aus den Regalen holten, wobei das Bild immer schwächer wurde und schließlich verschwand. Am Ende saß die blonde Frau mit zerzaustem Haar vor einer gewöhnlich anmutenden Glas-ähnlichen Kugel und überlegte angestrengt, was das wohl zu bedeuten hatte. Sie konnte sich keinen rechten Reim darauf machen.

Nach knapp vier Stunden Wanderung durch fast unberührte Natur erreichten Regulix und Angus Inverie. Sie suchten sich einen versteckten Platz am Waldhang, hinter den wenigen Häusern der kleinen Ortschaft, und warteten geduldig auf die Ankunft der Fähre. Als es soweit war und die Fähre von weitem zu erkennen war, machten sie sich

an den Abstieg zur Anlegestelle. Sie begaben sich flugs auf die Fähre und schenkten den neugierigen Blicken der Besatzung und der wenigen Passagiere aus irgendeinem Grund fast keine Beachtung.

„Das Zauberverbot müsste inzwischen eigentlich aufgehoben worden sein“, sagte Regulix zu seinem Begleiter. Woher er das wusste, wusste der Kuckuck. Vermutlich entging dem großen weißhaarigen Hellseher in letzter Zeit nichts, denn er hockte ständig vor seiner Kristallkugel und hatte Augen und Ohren wie ein Luchs. Der alte Druiden war bei den magischen Zirkeln für seinen Scharfsinn sehr bekannt.

„... und wenn nicht; nehmen wir uns eben einen kleinen Vorschuss“, schlug Angus in seiner einfachen Denkweise vor und der Vorschlag war diesmal gar nicht mal so übel.

Die Passagiere an Bord des Schiffes standen an Deck, manche von ihnen sogar direkt an der Reling, und warfen heimliche Blicke auf das ungleiche Paar, das außer den komischen Spitzhüten, den langen weißen Bärten, den langen hellen Kleidern, dem Alter, denselben Schuhen, demselben Gang, und der selben unverständlichen Ausdrucksweise nichts gemein hatte. (?) Manche Paare, und zum Teil sogar sich gänzlich Fremde, steckten die Köpfe zusammen und flüsterten sich gegenseitig und unauffällig kritische Worte über die beiden Druiden zu. Am Ende schüttelten sie

hinter Regulix‘ und Angus‘ Rücken die Köpfe. Sie kamen zu dem getuschelten Resultat; „Eigentlich unterscheiden sich die Beiden, dem Aussehen nach, lediglich in Höhe und Breite. Ach ja; und der spitze Filzhut des kleinen Dicken sieht, im Geensatz zu dem seines Begleiters, schon ziemlich mitgenommen aus.“ Alle waren einhellig derselben Meinung, weswegen sie, ob sie wollten oder nicht, einsehen mussten dass der erste Eindruck sie getäuscht hatte.

Die Fähre setzte sich in Bewegung, um ihre nächste Station anzulaufen. Die nächste Anlegestelle war in Mallaig, einem Fischerei- und Fährhafen in der benachbarten Meeresbucht. Von Mallaig aus konnten Regulix und Angus ihre Reise mit der dampfbetriebenen Museumsbahn fortsetzen, die im Sommerhalbjahr täglich von Mallaig bis Fort William fuhr.

„Es ist doch immer wieder dasselbe“, stellte Regulix verärgert fest. „Menschen und Druiden ... Hexen und Menschen ... Menschen, Druiden, Hexen. Wann wird es endlich soweit sein, dass keiner mehr Furcht vor dem anderen empfinden muss? Magische Wesen und Nicht-Magische Wesen müssen doch *friedlich* miteinander auskommen können? Wie sieht *du* die Sache, Angus?“

Angus war schwer mit sich selbst beschäftigt, denn er wurde gerade seekrank.

„Ist das zu fassen?! Ich glaube, mir ist gerade das nächste Thema für das Tagesgespräch im *Schwarzen Brennkessel* eingefallen“, mutmaßte Regulix mit diebischer Freude im Gesicht.

Angus glaubte zu wissen, worauf der große alte Zauberer hinaus wollte.

„Wenn du *das* tust, dann erzähle ich allen, dass du im Schlaf am Daumen lutschst.“

„Nun, dann werden wir sehen, was die Gallis im Brennkessel lustiger finden werden; ob ein alter Zauberer am Daumen lutscht, während er schläft, oder ob ein Zauberer, der mit einem seidenen Tuch schneller als das Licht Luft-wandelt, auf einer Fähre nach einer halben Meile seekrank wird.“

„Das wagst du nicht ..., und wenn doch, dann“ Tja ... und *das* war dann wohl das Ende der Unterhaltung, denn er beugte sich über die Reling und machte eine Erfahrung, über die von einem Druiden bisher in keinem Buch berichtet wurde.

„Uoup ... ooouup ...“

Nichtsdestotrotz erreichte das Schiff den Anlegesteg in Mallaig mit zwei waschechten Druiden an Bord, und Angus war, entgegen eigener Erwartung, noch am Leben. Als die Fahrgäste von Bord der Fähre zu gehen hatten, wurde eine Planke angelegt, um das Hinübergehen auf den Steg zu ermöglichen. Regulix und Angus waren die ersten, die sich anschickten, die Fähre zu verlassen.

Am Beginn der Planke drehten sie sich plötzlich gleichzeitig nach den Menschen, die hinter ihnen das Schiff verlassen wollten, um. Regulix konnte bequem über seinen kleinen Freund, der stets im Windschatten seines großen Begleiters dahin trottete, drüber schauen und das schien in diesem Augenblick vorteilhaft zu sein, denn beide beobachteten die Leute mit Argusaugen.

Die beiden Druiden warteten geduldig, bis sich alle Leute an Deck und auf der Planke zusammengedrängt hatten, und zu den zwei Spitzhütigen, die den Weg blockierten, hinüber starrten. Dann passierte plötzlich etwas sehr Merkwürdiges, das an die Erzählung von Chamberlains Tochter erinnerte.

Wie auf ein geheimes Zeichen stellten sich die beiden Druiden gegenseitig vor, als würden sie sich zum ersten Mal begegnen.

„Gestatten ... Regulix Magus Griffin“, sagte der Größere höflich, woraufhin der Kleinere ebenso höflich antwortete;

„Gestatten ... Angus Botch.“

Dann zogen sie fast gleichzeitig ihre Holzstäbe aus der Tasche, richteten sie gegen das Schiff und sprachen einen Zauberspruch;

„Wir sind alt, sind nicht allein... doch das hier sollte gar nicht sein.“

Ein glitzernder Nebel senkte sich bei hellem klarem Tag und Sonnenschein über das Schiff, die Passagiere und die Schiffsmannschaft.

„Doppelt hält besser, Angus. Wie man hört, soll es in den vergangenen Monaten schon des Öfteren vorgekommen sein, dass unser Vergessenszauber nicht die Wirkung hatte, die man seit uralten Zeiten von ihm gewohnt ist. Gut möglich, dass es sich dabei um unwahre Gerüchte handelt, aber wir wollen besser vorsichtig sein, denn Vorsicht ist die Mutter der Kiste mit der gläsernen Kristallkugel“, philosophierte Reguli, wobei er sich gebärdete, als hätte er soeben einen Spruch erfunden, der über viele Jahre hinweg immer wieder gerne für vergleichbare Situationen in der Welt der Magie verwendet werden würde.

Sie wandten dem Schiff den Rücken zu und begaben sich zum Bahnhof der kleinen Ortschaft, um ihre Reise mit dem Zug bis nach Fort William fortzusetzen.

Jack Lonsdale hatte an diesem Tag eine erste Unterredung mit Sir Benjamin Frankson, dem Bildungsminister, in der besagten Angelegenheit. Dabei wurde der Grundstein gelegt, um den Fortbestand der alten keltischen Kultur zu sichern, indem Benjamin Frankson dem Wunsch der Monar-

chin nachkam und die Einwilligung gab, junge Nachwuchstalente im Zuge des Schulbetriebes anzuwerben.

In erster Linie sollte es sich dabei um Schülerinnen und Schüler im Alter von sieben bis elf Jahren handeln. Je nachdem, welche Erfahrungswerte die ersten Veranstaltungen bringen würden, sollte man aber grundsätzlich die Ein- bis Sechsjährigen in den Grundschulen nicht davon ausschließen, denn; „... bestimmte Talente zeigen sich erfahrungsgemäß bereits bei den Kleinsten“, – so lautete die Meinung des Bildungsministers.

Vereinbart wurde des Weiteren, dass Benjamin Frankson die Einzelheiten der geplanten *Ausbildung* bekanntzugeben waren. Das betraf vor allem die Lehrpersonen, die Schulungsräumlichkeiten, die Lernunterlagen und noch einige andere Dinge. Seine eigenen genauen Vorstellungen bezüglich der *Talentsuche* würde der Bildungsminister dem Kulturminister in ein paar Tagen schriftlich zukommen lassen.

Jack Lonsdale war schon sehr gespannt auf dieses Schreiben, denn es ging dabei um Ablauf, Voraussetzungen und Vorgangsweise bei eventuellen Besuchen von Druiden in Grundschulen. In Frage kamen dabei Schüler der Altersgruppen von vier bis sieben Jahren (Infant School) und Schüler der Altersgruppen von sieben bis elf Jahren (Junior School). Die Aktion konnte natürlich nur starten,

wenn es überlebende Angehörige der keltischen Kultur gab, die noch entsprechende Fähigkeiten an Kinder und Jugendliche vermitteln konnten.

Die beiden alten, aber tatendurstigen Druiden fuhren inzwischen mit der Museumsbahn bis Fort William. Dort angekommen, stiegen sie sofort um, um ihre Reise auf der West Highland Linie über Glasgow bis nach Adlington fortzusetzen. Nun war auch Angus klar, wohin die Reise ging, ohne dass er Regulix extra darauf ansprechen musste. Natürlich mussten sie, wie üblich, von Fall zu Fall den Vergessenszauber anwenden, denn stets fielen sie aufgrund ihrer ungewöhnlichen Erscheinung stark auf.

Der Vorgang war immer derselbe. Bevor sie gingen, stellten sie sich höflich einander vor, als ob sie sich gerade eben begegnet wären, und danach sprachen sie den Zauberspruch, um alle Personen, die sie gesehen hatten, ihre Begegnung vergessen zu lassen. Es bedurfte dazu lediglich des Schwingens ihrer Zauberstäbe. Taten sie das stets konzentriert und gewissenhaft, war jede leidige Sache prompt erledigt und aus der Welt geschafft.

Regulix und Angus saßen in einem geschlossenen Abteil und schauten fasziniert aus dem Fenster des Zuges. Die Landschaft sauste an ihnen vor-

bei und währenddessen unterhielten sie sich ange-
regt über ihre Situation und die beklagenswerte
Situation ihrer Kultur.

Regulix erzählte, wie er sein Leben im Ausland
verbrachte und wie im Allgemeinen sein Tagesab-
lauf aussah, aber im Großen und Ganzen wusste
Angus darüber Bescheid, denn er besuchte seinen
prominenten Freund zwischendurch.

Es stellte sich heraus, dass Regulix ebenso frus-
triert wie Angus war. Aus diesem Grund wechsel-
te er auch seinen Aufenthaltsort öfters.

Den Winter über hielt er sich in Südfrankreich,
in den Schluchten des Verdon auf, wo er ein klei-
nes Türmchen mitten in eine hohe Felswand ge-
zaubert hatte. Dort lebte er als Eremit, rauchte
Pfeife, fütterte die Vögel, suchte tagsüber Kräuter
oder schnitt Misteln. Den größten Teil seiner Zeit
verbrachte er jedoch mit Nachdenken, wie man
Abhilfe schaffen, und in der Heimat, in England,
eine Änderung der derzeitigen Lage der Magi-
schen Zirkel herbeiführen könnte.

Im Sommer und im Herbst hingegen konnte
man ihn oft in den Waldkarpaten Rumäniens
antreffen, wo er ausgedehnte Wanderungen unter-
nahm. Es war also kein Wunder, dass er körper-
lich in einem wesentlich besseren Zustand als An-
gus war.

Zwischendurch stattete er auch den Eichenwäl-
dern Italiens oder Spaniens Kurzbesuche ab, um

gute Freunde positiv zu überraschen oder Luftwandelte sogar in die Rocky Mountains nach Amerika oder Kanada, wo er die malerischen Gegenden in Nationalparks genoss. Besonders gerne zog es ihn zum Athabasca River am Mount Kerkelin im Jasper Nationalpark in Kanada, oder an den Tworiverslake. Eher seltener zog es ihn nach Island oder nach Alaska zum Mount Wood, denn diese Gegenden waren zwar ruhig und schön, jedoch war es ihm dort manchmal auch im Sommer zu kühl.

„Tja ... Ein Seidenwandler soll ja schließlich nicht unnütz herumliegen. Ansonsten wäre es ja, als ob man ein Auto hätte, das ständig in der Garage herumstehen würde, anstatt dass man es fährt“, lautete die Meinung des großen, weißhaarigen, und beeindruckend weisen Zauberers.

Deswegen machte Regulix die vielen Reisen, die sporadischen Besuche bei Angus auf der Halbinsel Knoydart, und aus demselben Grund nahm er des Öfteren an den Treffen der Magier im Gasthaus *Zum Schwarzen Brennkessel* in Adlington teil. All diese Aktivitäten brachten Regulix Abwechslung in sein beschauliches Leben als Eremit. Im Übrigen war der weise Druide der Vorsitzende der Ratsversammlung der Zausel und Zauselinen, sowie der Vorsitzende der Magiculixe, was ihn manchmal auch an den Versammlungsplatz der Druiden des *Nördlichen Drunementons*

führte, der in Nordengland, in der Nähe von Hexham lag.

Angus kannte die Reiseleidenschaft des Clan-Dux' (Druidenhäuptlings) und Luft-wandelte manchmal erfolglos nach Südfrankreich oder in die Waldkarpaten, denn sein umtriebiger Freund war nicht ständig anzutreffen.

So musste Angus manchmal verdrossen grummelnd nach Schottland zurückkehren, ohne Regulix überhaupt angetroffen zu haben, und sich mit anderen Dingen beschäftigen.

Angus verbrachte die meiste Zeit mit Lesen und Pfeife rauchen. Manchmal besuchte er auch einen alten Trödler in Irland, denn er feilschte für sein Leben gerne um magische Gegenstände, die in Schottland und England schwer aufzutreiben waren. Angus fischte auch gerne und saß oft den lieben langen Tag an einer Meeresbucht oder an einem Bach, um seiner Leidenschaft nachzugehen.

Er zog auch manchmal verletzte oder unverletzte Findlinge groß, die er im Wald auffas. Das waren in der Vergangenheit; Eichhörnchen, Vögel aller Art, Baum-, Stein-, oder Fichtenmarder, Wildkatzen, Schneehasen und noch einige andere tierische Bewohner der Highlands. Manchmal Luftwandelte Angus nach Adlington, ohne dass überhaupt ein Treffen der Magier angesetzt war. Dort unterhielt er sich im *Schwarzen Brennkessel* mit Essylt, der Wirtin und Eigentümerin des Gasthau-

ses oder er sprach einfach irgendeinen Gast an, der ihm besonders sympathisch erschien.

So war es manchmal schon vorgekommen, dass Angus in seinem Bett aufwachte, ohne sich an den gestrigen Abend erinnern zu können, denn er liebte Bier über alles.

Leider hatte Essylt die Schenke verkauft und war nach London gezogen, und die neue Wirtin nahm sich viel weniger Zeit für die Gäste, als ihre Vorgängerin.

In der Erlenmarie Straße Nummer 13 unterhielt sich Charles Chamberlain mit Sally, seiner älteren Tochter. Sie machte gerade ihre Hausaufgaben, als er in ihr Zimmer kam und ihr mitteilte, er müsse kurz mit ihr reden.

Er informierte Sally darüber, dass der Bildungsminister eine Aktion plante, bei der irgendwann in nächster Zeit vielleicht „Leute“ in die Schule kommen würden, um mit den Schülern über eine „Sache“ zu reden, bei der es um Talente ging, von denen die Schüler selbst gar nichts wussten.

Sally starrte ihn mit staunenden, aber wachsamen Augen an und fragte;

„Welche Talente meinst du, Dad?“

Chamberlain antwortete; „Das kann ich dir jetzt noch nicht genau sagen, da alles noch in Schwebe

ist, aber es hat mit dem Vorfall an der Bushaltestelle zu tun, von dem du mir vor einiger Zeit berichtet hast.“

Nun wusste Sally zwar, worum es bei der „Aktion“ ungefähr ging, aber sie hatte immer noch einen fragenden Gesichtsausdruck.

„Weißt du es nicht genau oder darfst du es mir nicht verraten?“

Charles Chamberlain antwortete;

„Ich *könnte* es dir sagen, aber ich glaube, es ist besser, wenn du es mit allen anderen gemeinsam in der Klasse erfährst, wenn es soweit ist, denn bei dieser Gelegenheit kannst du dann selber alle deine Fragen stellen, die dir zu diesem Thema einfallen. Ich bin mir sicher, dass diese Fachleute deine Fragen viel besser beantworten können als ich.“

Das sah Sally ein, weshalb sie sich mit der Antwort vorerst zufrieden gab.

Ihr Vater versprach ihr zudem:

„Du wirst seh’n; es klärt sich irgendwann alles auf, worüber du heute grübelst.“

Sally nickte in einer seltsamen Mischung aus bescheiden und großmütig, denn sie war beruhigt, aber zugleich auch sehr neugierig, was es denn wohl sein könnte, worüber diese fremden Personen bei ihrem Besuch in der Schule sprechen würden.

– KAPITEL SECHS –

Gilli Gilli

Nach mehreren Stunden Fahrt kamen Regulix und Angus in Glasgow an und mussten ein letztes Mal in einen anderen Zug umsteigen, um die restliche Strecke bis nach Adlington hinter sich zu bringen.

Angus beschwerte sich während der Fahrt des Öfteren über diese „total anstrengende“ Art, zu reisen. Regulix hatte seiner Nörgelei jedoch ein gutes Argument entgegenzusetzen, denn als Druiden hatte er die Gabe, bestimmte Dinge vorherzusehen. Spürte er nämlich unangenehme oder gefährliche Dinge auf sich zukommen, konnte er bis zu einem gewissen Grad eine Konfrontation mit einer negativen Sache oder einer böswilligen Person vermeiden, und genau das tat Regulix gerade, indem er und Angus nicht den seidenen Luftwandler benutzten, sondern „diskret“ und „unauffällig“ reisten – wie ganz normale Begallis (Menschen ohne jegliches magisches Talent, die von Angehörigen anderer Zirkel ersatz- oder vorzugsweise auch „Muggel“ genannt wurden).

So machten es sich die beiden Druiden im Schlafabteil des Zuges gemütlich und hielten ein

ausgiebiges Schläfchen, denn die Fahrt dauerte gute acht Stunden. Als sie erholt und guter Dinge am Bahnhof von Adlington aus dem Zug stiegen, waren sie ihrem Ziel schon relativ nahe.

Da sie viel zu früh hier waren, spazierten sie noch ein gutes Stück den River Douglas entlang bis zu einem See, um sich die Zeit zu vertreiben. Dort rauchten sie Pfeife und warteten geduldig, bis die Sonne aufging und der Tag anbrach. Erst nach drei Stunden machten sie sich auf den Rückweg zum *Schwarzen Brennkessel*, denn sie wollten dort, aus einem bestimmten Grund, den nur Regulix kannte, nicht zu früh erscheinen.

Dem armen Angus ging es erstaunlich schlecht, als sie beim Gasthaus eintrafen. Er hatte aufgrund der ungewohnten Fußmärsche Blasen an den Füßen und er hatte vor allem Hunger.

Mit Zauberei wäre all diesen Unannehmlichkeiten mühelos beizukommen gewesen, aber wenn Regulix seinen Kopf durchsetzen wollte, kam es schon mal vor, dass ein gutmütiger Druide, wie Angus, klein beigeben musste. Einerseits vergönnte Regulix seinem lustigen kleinen Freund gerne Komfort bei einer Reise, andererseits stand fest; wenn es nach Magiern wie dem unvorsichtigen Angus ginge, wäre auch das letzte verbliebene Häuflein Agallis schon längst wegen ansteckender Gutgläubigkeit ausgestorben.

Das Gasthaus *Zum Schwarzen Brennkessel* stand ein gutes Stück außerhalb der Ortschaft, auf einem kleinen Hügel, und lag nahe am Moor, das die Ortschaft Adlington umgab. Über dem Vordereingang prangte ein großer schwarzer Brennkessel auf einem hölzernen Schild.

Als die beiden betagten Druiden dort am späten Vormittag ankamen, drangen bereits Stimmen aus dem Gastraum der Schenke, die auf ein geschäftiges Treiben hinwiesen. Regulix marschierte mit Angus im Schlepptau zur Rückseite des Hauses, um es, wie immer, durch den Hintereingang zu betreten.

Ein schwarzes Auto war am Parkplatz im Hinterhof des steinernen Hauses abgestellt. Es war eine Limousine und alles deutete darauf hin, dass zumindest *ein* Gast hier war, den Regulix und Angus noch nicht kannten. Angus machte fast den Eindruck, als hätte er eine begallisch anmutende Leistungsgrenze erreicht.

Müde, hungrig, durstig, niedergeschlagen und mit Fuß- Kopf- und Bauchschmerzen betrat er hinter seinem groß gewachsenen Freund die Schenke.

Regulix war trotz der anstrengenden Reise noch bewundernswert frisch und blickte sofort neugierig in die Runde. Viele vertraute Gesichter konnte er bereits von der Türschwelle aus erkennen, eini-

ge wenige Gesichter hingegen waren ihm völlig fremd.

Angus ging es scheinbar zu schlecht, um sich über das Wiedersehen mit einigen alten Freunden so richtig freuen zu können, aber er versuchte tapfer, seine Freude zu zeigen.

Die Schenke war fast voll mit Gästen. Polizeipräsident Coulumbo saß mit Essylt Moonshiner an einem Ecktisch und schrieb etwas auf einen Zettel, das ihm Essylt gerade eben zugeflüstert haben musste. Was Regulix zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen konnte war; Essylt Moonshiner gab dem Mann neben ihr alle Namen der anwesenden Zauberer und Hexen bekannt, an die sie sich von früher noch erinnern konnte. Sie gab dem Polizeipräsidenten den guten Rat, zwei getrennte Listen zu führen, da es in der Gilde der Magier bezüglich der Kontakte mit Begallis zwei grundverschiedene Ansichten gab. Nicht alle brachten also die Voraussetzungen zur Zusammenarbeit mit, deren Wichtigkeit Coulumbo bei der Anreise hervorgehoben hatte.

Abgesehen von ein paar Zwischenfällen, waren alle anwesenden Druiden und Druidinnen, die Essylt von früher kannte, mit Begallis in dieser Schenke im Großen und Ganzen in der Vergangenheit recht gut ausgekommen, aber sie betonte, dass es hin und wieder vorkam, dass ein Begalli

nach einer durchzechten Nacht plötzlich mit einer fehlenden Erinnerung aufwachte.

„Aber das ist doch völlig normal, Mrs Moonshiner“, meinte der lachende Beamte scherzhaft und fügte hinzu: „Wenn jemand ein paar Gläser zu viel über den Durst getrunken hat, kann das schon mal vorkommen.“

Essylt kam nicht umhin, sein in rosa Farbe getünchtes Weltbild in Unordnung zu bringen.

„Gut möglich, Mr Coulumbo... aber nicht in der Art, dass man sich plötzlich nicht mehr daran erinnern kann, wie man sich die Schuhe zubindet oder wie man mit einem Strohhalm trinkt.“

Coulumbo wurde stutzig.

„Sie meinen: man kann plötzlich von einem Tag auf den anderen so einfache und profane Dinge wie ...?“

Essylt nickte zustimmend und unterbrach ihn;

„Zehennägel schneiden, mit den Fingern schnippen, ein Liedchen pfeifen, eine Brille aufsetzen, bergab gehen, in die Hände klatschen, eine Wäscheleine aufwickeln, Pfeife rauchen, die Hose ausziehen, das 1x4, den Namen der Schwiegermutter sagen, um eine Straßenlaterne herumgehen, eine Banane schälen, auf eine Toilettenbrille pinkeln, sich den Hintern ...“

Nun war es Coulumbo, der Essylts anschaulichen Wortschwall unterbrach.

„Um Himmels Willen! Mrs. *Moonshiner*... Das wäre ja ein *starkes* Stück. Ich hatte bisher keine *Ahnung*, dass so etwas überhaupt *möglich* ist.“

„Das und vieles mehr, sehr verehrter Mr Cou-lumbo. Nichts ist für einen Zauberer oder eine Hexe leichter, als einen harmlosen Schadenszauber, einen Schlafräuber oder einen Traumräuber auf Begallis abzuladen ... oder alle drei Flüche auf einmal.“

Regulix suchte für sich und Angus inzwischen einen freien Tisch aus. Sie setzten sich und Angus zeigte sich trotz seines schlechten Zustandes wissbegierig.

„Wie sieht es aus? Befinden sich unter den Gästen die richtigen?“

Er zappelte zwar vor Neugier, doch er war zu schwach, um seinen Kopf zu heben und selbigen um sechzig Grad nach links oder rechts zu drehen. Deswegen legte er die überkreuzten Arme und seinen Kopf auf die Tischplatte und wollte vor lauter Selbstmitleid hartnäckig von Regulix wissen, wer alles anwesend sei. Da Regulix keine Anstalten machte, den Informanten für ihn zu spielen, hob Angus mühsam den Kopf und sah sich selber um. Er entdeckte scheinbar etwas faszinierendes, denn sein Zustand änderte sich von einer Sekunde auf die andere hin zum Positiven.

„Sieh’ nur, Regulix ...“, verkündete er freudig. „... da hinten in der Ecke sitzt Essylt ... die ehemalige Wirtin der Schenke!“

„Oh jaaa!“, bestätigte Regulix die Beobachtung seines Freundes nicht minder entzückt, um seine Frage sogleich mit einem gefälligen Vorschlag zu verbinden.

„Willst du nicht hinübergehen und ein paar Worte mit ihr plaudern? Ich bestell’ uns inzwischen etwas zu trinken.“

Angus überlegte.

„Ist gut. Für mich bitte einen großen Krug Bierschaum mit Mistelsaft 8:2.“

„Wie du möchtest, Angus ... Wird gemacht.“ Angus ächzte ein paar Mal, als er aufstand und zum Tisch der ehemaligen Wirtin hinüber humpelte.

„Essylt! Was für eine Freude, dich nach so langer Zeit zu seh’n!“

„Angus, mein lieber Freund! Ich freue mich auch sehr, dich gesund und munter anzutreffen! Wie ist es dir seit unserer letzten Begegnung ergangen?“

„Ooochh ... Mir geht es nach wie vor sehr gut ..., nur mein Gewicht macht mir zu schaffen und eine geflügelte Riesenzitrone, deren Namen ich nicht nennen will, ebenfalls. Die ungenannte Unperson sorgt immer noch dafür, dass ich starke Kopfschmerzen bekomme, sobald sie mir über den ...“

Angus' wurde in seinen Ausführungen über seinen gesundheitlichen Befund von jemandem unterbrochen, der von hinten mit übertrieben männlicher Stimmlage über seine Schulter sprach.

„Na wen haben wir denn da? Wenn das nicht die geschäftstüchtige ehemalige Besitzerin dieser Spelunke ist? Mrs Moonshiner ... und Mr Botch – einer von dreizehn Schergen hinter den sieben Bergen. Angus Botch - der Zauberer, der es sogar schafft, sich selbst unabsichtlich zu verzaubern.“

Mrs Moonshiner: möchten Sie mir nicht Ihren interessanten Begleiter vorstellen?“

Angus rümpfte verärgert die Nase und auch Es-sylt Moonshiner schien nicht besonders erfreut zu sein über den ungebetenen Tischbesucher, der Angus unterbrochen hatte und in fettiger dunkler Lederweste und mit schwarzer Augenklappe am rechten Auge vor ihr stand. Allerdings verstand es die Magierin geschickt, Coulumbo hinsichtlich ihrer Mimik vorzuenthalten, dass sie von der Aufdringlichkeit des Einäugigen wenig angetan war.

„Aber natürlich, Tom ... Bitte entschuldigen Sie. Darf ich vorstellen: Mr Coulumbo ... *das* ist Mr Collins, der Verwalter der Gräfin von Blackburn. Jeder in dieser Gegend kennt ihn, denn er beehrt den Schwarzen Brennkessel nicht selten mit seiner Anwesenheit. Ist es nicht so, Tom?“

„Ja, Gewiss, Mrs Moonshiner. Wie könnte es auch anders sein? Mein Weg von einer Arbeit zur

nächsten führt geradewegs an dieser verwunschenen Spelunke, die von außen betrachtet völlig normal aussieht, vorbei.“

„Ähm ... Ja. Danke, Tom. Das vergaß ich zu erwähnen.“ Tom: die gut gekleidete und obendrein äußerst sympathische Person, die mir die Freude gemacht hat, mich an den Ort meines einstigen Wirkens zu begleiten, ist Mr Coulumbo. Mr Coulumbo stammt aus London und hat die lange Reise, wie gesagt, eigens zu dem Zweck angetreten, mir eine Gefälligkeit zu erweisen.“ Die ehemalige Wirtin der „verwunschenen Spelunke“ deutete mit der Hand auf Angus und sagte:

„Mr Coulumbo: Der von einem Übermaß an Erfahrung gezeichnete Herr, von dem Mr Collins richtigerweise behauptet, er sei in den Highlands beheimatet, ist Mr Botch. Wir beide kennen uns eine halbe Ewigkeit, sodass ich guten Gewissens eine Prognose wage, die besagt, dass wir Freunde auf Lebenszeit sind. Angus: *das* ist Mr Coulumbo, jemand aus meinem Bekanntenkreis in London. Der gute Mr Coulumbo hat es bravourös verstanden, im Nu mein Vertrauen zu gewinnen“, stellte sie die Herren einander vor.

„Guten Tag, meine Herren ... Sehr angenehm“, sagte der etwas verlegene Polizeipräsident, während Angus sich mit dem Finger an den zerbeulten Filzhut tippte.

Der finstere Typ, namens Tom Collins, der aussah, als hätte er gerade ein Schiff geentert, sagte;

„Es ist mir ein großes Vergnügen, Mr Coulumbo.“ Dann beugte er sich zu Essylt und meinte mit verhaltener Stimme;

„Hier in Adlington ist nicht viel Interessantes los, seit Sie das Handtuch geschmissen haben, Mrs Moonshiner ... Vielleicht seh 'n wir uns ja irgendwann mal zufällig auf *Blackburn* oder in einer anderen Seefahrer-Kneipe, deren Name mir im Augenblick entfallen ist.“

Er lüftete dabei kurz seine Augenklappe, was dazu führte, dass Essylts Gesicht einen seltsamen Ausdruck bekam. Während sie wie hypnotisiert auf das unheimlich funkelnde Glasauge des Verwalters starrte, beobachtete Angus aufmerksam das Geschehen, und ihm war, als ob die Magierin fast unmerklich mit dem Kopf nickte.

Dann verabschiedete sich der ungebetene Besucher endlich von der ihm zunickenden Tischrunde, und Angus war gut erkennbar nicht der einzige, der aufatmete. Sichtlich erleichtert trank die ehemalige Wirtin ihr Glas leer und erwiderte Coulumbos fragenden Blick mit einem gekünstelt wirkenden Lächeln.

Der Einäugige schlenderte wieder zurück an seinen Tisch und auch Angus machte Anstalten, als wollte er sich wieder zu seinem Freund zurückbegeben. Doch bevor er sich abwandte, begann er zu

grummeln, denn sein Ärger musste irgendwie kompensiert werden. So beugte er sich zu Essylt, legte ihr die Hand auf die Schulter, und flüsterte ihr ins Ohr:

„Dieser gottlose Halunke versteht es wie kein zweiter, sich bei Leuten, die ihn zum ersten Mal zu Gesicht bekommen, einzuschmeicheln. Wahrscheinlich würde sogar Sirene auf ihn reinfallen, wenn die beiden sich irgendwo an einer schroffen Klippe begegnen würden. Er macht sich zwar regelmäßig die Mühe, von Liverpool oder Blackpool aus mit seinem löchrigen Kahn bei Wind und Wetter über das Meer bis zur Insel Rathlin zu schippern, um in Irland und an der Westküste meiner Heimat allerlei undurchsichtige Geschäfte abzuwickeln, doch selbst Poseidon scheut sich davor, sich mit ihm anzulegen. Bei Merlins Bart: was er im Verborgenen treibt, weiß wahrscheinlich, außer ihm, nur Donella höchstpersönlich.“

„Gräme dich nicht, Angus. Sag’ ihm einfach gehörig die Meinung, wenn es ihn wieder mal zufällig an den Guserain verschlägt.“

„Das tu ich. Darauf kannst du getrost Krötengift schlucken. Wenn er mir noch mal gefälschte Pfundnoten unterjubelt, hol’ ich meinen Zauberstab aus der Tasche und mach’ ich ihn zur Schnecke. Das schwör’ ich bei Jaquelines Silbernadel.“ Angus begann wieder im Normalton zu sprechen. „Also dann: Bis bald, Essyl. Hat mich gefreut. Mr

Coulumbo ...“ Angus fasste sich nochmals an den Hut, doch Essylt Moonshiner hielt ihn mit den Worten; „Willst du dich nicht mit Regulix an unseren Tisch setzen, Angus?“ , zurück.

Angus kapierte, dass sie ihn und seinen Begleiter längst erspäht hatte, doch er meinte;

„Das ist sehr freundlich, aber wir möchten uns nicht aufdrängen. Du und Mr Coulumbo habt euch sicherlich viel zu erzählen.“

„Keine Widerrede, Angus, ich *bestehe* darauf. Mr Coulumbo liebt gute Gesellschaft ebenso sehr wie ich. Das stimmt doch, Mr Coulumbo ..., oder etwa nicht?“

Der Mann neben ihr wandte sich zu Angus und bestätigte Essylts Worte überschwänglich.

„Aber jaaa ... Selbstverständlich! Bitten Sie doch ihren Freund, sich zu uns an den Tisch zu setzen!“

„Na dann ... “, dachte der kleine dicke Druide. Der gute Angus konnte es nicht ... Er konnte einfach keine freundliche Einladung wie diese ablehnen.

„Warum nicht?“, freute er sich sichtlich. Während Angus mit der Einladung im Hinterkopf zu seinem Freund zurückhumpelte, signalisierte Essylt dem Polizeipräsidenten, sie wolle ihm etwas ins Ohr flüstern. Coulumbo folgte der Aufforderung, beugte sich zu ihr, und bekam folgendes zu hören.

„Ich schätze, heute ist Ihr Glückstag.“

„Ach ja?“

„Ja. Gewiss. Der Druide, der sich gleich zu uns gesellen wird, ist nämlich der ClanDux der Druiden des *Nördlichen Drunementons*“, klärte sie ihn mit Stolz und Ehrfurcht in der Stimme auf und fügte hinzu:

„Er heißt Regulix, und soviel ich weiß, ist er auch der amtierende Vorsitzende des Zauselrates.“

„Sie sprechen in Rätseln, Mrs Moonshiner. Was genau *ist* ein ›Klannduchs‹ und was ... bitteschön ... ist ein ›Zauselrat‹?“

„Ein ClanDux ist so etwas wie ein ... (sie überlegte) ... ein Stammesfürst ... ein ... ein Clan-Häuptling ... ein vorgesetzter Meister ... ein Chef der Firma ... ein Kapitän auf einem Schiff ... ein ... ein ...“

„... ist ja guuut, Mrs Moonshiner ... ich hab' schon verstanden.“

Essylt Moonshiner konnte nur mehr den Kopf schütteln über ein so hohes Maß an fehlender Bildung.

„Haben Sie *ihn* zum Freund, haben Sie zugleich fast alle Druiden und Druidinnen des *Nördlichen Drunementons* auf Ihrer Seite, Mr Coulumbo.“

„Sehr schön. Sie schaffen es immer wieder, mich in's Staunen zu versetzen“, entgegnete der Polizeipräsident aus Gründen der Höflichkeit.

„Sie werden seh'n, ich habe Ihnen nicht zu viel versprochen“, fügte Essylt gewitzt hinzu.

„... und ein Zauselrat ist eben ein Zauselrat!“, ergänzte sie zur vorhin gestellten Frage, als wäre das sowieso die klarste Sache der Welt.

Harry Coulumbo verzichtete auf das Nachfragen, denn sie sagte es mit einer Selbstverständlichkeit, dass er sich vorkam wie ein Erstklässler.

Der Polizeipräsident wollte noch erfahren, was es mit diesem Tom Collins in Wahrheit auf sich hatte, denn:

„... dieser von Wind und Wetter gegerbte Bursche scheint tatsächlich viel in der Gegend herumzukommen ...“

Essylt erklärte ihm:

„Ja, doch das ist beileibe kein Mirakel, Mr Coulumbo. Er hat sich nämlich bereits in jungen Jahren der christlichen Seefahrt verschrieben.“

„Ach ja?“

„Ja. Zwar nicht im großen Stil, da die Brigg, die er sein Eigen nennt, relativ klein ist, doch nicht wenige der Seeleute, die dem Brennkessel regelmäßig einen Besuch abstatten, schwören - bei allem was ihnen heilig ist - mehrmals beobachtet zu haben, wie Tom vor Tortuga im Wind kreuzte, bevor er im Hafen ankerte und von Bord seines Schiffes ging. Seine hinterfragenswerte Art, Geschäfte abzuwickeln, lässt darauf schließen, dass die Gräfin von Blackburn in manchen Fällen die

treibende Kraft ist. Gut möglich, dass Donella ihm extrem viel Freiraum lässt, weil er im Grunde unterbezahlt ist. Ab und zu, wenn er stockbetrunken ist, beklagt er sich über Donellas schlechte Bezahlung und versichert bei dieser Gelegenheit jedem, der es hören will, dass es lediglich aus diesem Grund erforderlich sei, eigene Interessen zu verfolgen, und Geschäfte, die nicht das Geringste mit seiner Anstellung zu tun haben, auf eigene Rechnung zu tätigen. Ich bin eine der wenigen, die zu behaupten wagen, dass Donella ihn ab und zu über den Atlantischen Ozean schickt, damit sie über verborgene Kanäle an Artefakte herankommt, die im Nördlichen Drunementon schwer zu beschaffen sind.“

„Die Gräfin von Blackburn scheint ihnen weder sympathisch noch sonderlich geheuer zu sein. Oder irre ich mich, Mrs Moonshiner?“

„Nein. Sie liegen vollkommen richtig, denn tatsächlich ist es so, dass ich diese abtrünnige Wicce hasse, wie die Pest. Wie ich sehe, sind Sie ein guter Menschenkenner. Donella liebt es beispielsweise, mit den Köpfen frisch vergrabener Leichen zu experimentieren oder ihre Bewunderer mit brasilianischem Krötengift bei der Stange zu halten. Angeblich ist Tom vor einiger Zeit auch im Hafen von Livorno mehrmals an Land gegangen, um in Donellas Auftrag Dinge zu erledigen, die selbst dem Großen Rat der Drunementone aufstoßen, zu-

mal sie jedermann Rätsel aufgeben. Donellas Mann reist beispielsweise ebenfalls per Schiff um die ganze Welt, und dennoch zieht Donella einen Begalli ins Vertrauen, der aussieht, als hätte er als einziger ein blutiges Gemetzel überlebt, an dem ein ganzes Regiment beteiligt war. Nebenbei gesagt, ist Donella ohnehin überaus mobil. Doch so ist das nun mal, wenn man sich in Toms Fahrwasser begibt. Obwohl ich heute, als ehemalige Wirtin dieses Lokals, mehr über ihn weiß, als den meisten seiner Geschäftspartner zuträglich wäre, ist er in meinen Augen in vielerlei Hinsicht immer noch ein zugeschlagenes und versiegeltes Buch.“

„Ist der Verwalter von Schloss Blackburn, gleich wie seine Dienstgeberin – magisch talentiert ... ein Druide, ein Schamane oder sonst etwas in der Art?“

„Nein, Keineswegs. Er ist nichts weiter als ein besonders gewiefter Begalli, sprich; ein gewöhnlicher Gast, der sich lediglich gut in magischen Zirkeln zurechtfindet und jede erdenkliche Gelegenheit ergreift, um alle möglichen und unmöglichen Geschäfte mit allen, die er kennt oder kennen lernt, zu machen.“

„Kommt er oft hierher?“

„Im Prinzip schon, was wohl daran liegt, dass er die Leinen lieber in Liverpool loslegt, anstatt von einer Pier in Blackpool aus in See zu stechen. Er schippert vorzugsweise in der irischen See – run-

ter bis Bristol, rüber nach Irland, oder rauf bis Sumburgh, denn die Inseln im Norden und die Küstengewässer um Skye haben es ihm im besonderen Maß angetan.“

„Gibt es dafür einen speziellen Grund?“

„Ja. Tom hat auf Uist, auf Skye und entlang der Küste - von Mallaig bis rüber nach Fort William jede Menge Freunde und Geschäftspartner, die er aus den Tagen seiner Jugend kennt. Er ist angeblich in der Nähe von Mallaig zur Welt gekommen, doch wie es ihn ausgerechnet nach Blackburn, auf Donellas Anwesen verschlagen hat, wissen die alten keltischen Götter.“

„Hmmm. Das ist fürwahr hochinteressant. Eine letzte Frage, Mrs Moonshiner: Wie kommt ein unterbezahlter Schotte, wie Mr Collins, der lediglich ein altes herrschaftliches Anwesen verwaltet, das noch dazu abseits der Küste liegt, in den Besitz eines eigenen, wenn auch kleinen Schiffes?“

„Blackburn liegt für einen erfahrenen Seefahrer keineswegs abseits der Welt, Mr Coulumbo. Und die Frage, wie Donellas Verwalter zu einer see-tüchtigen Brigg gekommen ist, ist rasch beantwortet. Er hat sie einem anderen Seefahrer, der in Bristol, in Liverpool, in Blackpool, aber auch in Atlantic City, Charleston, Miami, und meines Wissens sogar in New Orleans Antiquitäten kaufte und verkaufte, genau hier, an diesem Tisch beim Kartenspiel abgeluchst.“

„Aah! So ist das also! Jetzt wird mir einiges klar. Dieser gewitzte Halunke scheint entweder ein glückliches Händchen oder einen speziellen Satz Karten zu besitzen. Wie sehen Sie die Sache, Mrs Moonshiner? Hilft Mr Collins seinem Glück ab und zu ein wenig auf die Sprünge, indem er nach Belieben Regeln ändert, oder ist Fortuna ihm tatsächlich außergewöhnlich gut gewogen, weil er ein so zuvorkommender und sympathischer Zeitgenosse ist?“, kehrte Coulumbo seine sarkastische Seite hervor. Sein streng dreinblickendes Gegenüber schien allerdings urplötzlich mit einem Anflug von Unbehagen zu ringen, doch Coulumbo bekam trotz seiner kleinen Entgleisung eine diplomatische Antwort. Ob er bemerkte, dass die Magierin gehetzt um sich blickte, bevor sie die Frage beantwortete, war dahingestellt.

„Ob Ihre Anspielung auf Toms reine Weste gerechtfertigt ist oder nicht, kann ich beim besten Willen weder bestätigen noch dementieren, Mr Coulumbo“, sagte sie beinahe im Flüsterton, bevor sie noch leiser hinzusetzte: „Ich bin mir zwar sicher, dass niemand in dieser Gegend für ihn die Hand ins Feuer legen würde, doch falls ein Begalli auf die absurde Idee käme, nach Zeugen zu suchen, die die Courage hätten, vor Gericht gegen ihn oder Donella auszusagen, wäre die Mühe vergebens, denn dieses Risiko würde selbst ich nicht

in Kauf nehmen – wenn Sie versteh'n, was ich meine.“

„Sie meinen, niemand der regelmäßig in diesem Lokal verkehrt, würde sich bereit erklären, einen Eid darauf zu schwören, dass Mr Collins etwas auf dem Kerbholz hat – selbst wenn es untrügliche Beweise gäbe und seine Schuld eine erwiesene Tatsache wäre – bloß weil er in den Diensten einer bizarr anmutenden Gräfin steht, die mit Schrumpfköpfen experimentiert?“, fragte Coulumbo mit gut wahrnehmbarer Entrüstung in der Stimme.

„Ja. Genau so verhält es sich. Nicht mal der alte Hofferwolf, der von Tom bei dem besagten Kartenspiel über den Tisch gezogen wurde, würde ihn vor Gericht anschwärzen, wenn der verrückte alte Magier noch leben und von Toms gezinkten Karten erfahren würde.“

„Soll das heißen, wir beide hegen insgeheim dieselbe Vermutung, was Mr Collins angeht?“

„Ja, doch mit dem Unterschied, dass ich der Ansicht bin, dass Tom für sein hinterlistiges Vergehen gebüßt hat.“

„Er hat tatsächlich hinterher Buße geleistet?“, fragte Coulumbo ein wenig blauäugig. Er hatte dabei höchstwahrscheinlich einen Beichtstuhl, einen prall mit Spendengeld gefüllten Lederbeutel oder bestenfalls eine gebrochene Nase vor seinem geistigen Auge, doch ...

„Ja. So könnte man es wohl mit gutem Gewissen bezeichnen, denn der stolze neue Eigentümer des wunderschönen Segelschiffes bekam noch am selben Abend die Rechnung präsentiert.“

„Wie ist das zu verstehen, Mrs Moonshiner?“

„Ganz einfach: Tom Collins hat den Bogen noch am selben Abend überspannt, indem er den alten Hofferwolf vor allen Leuten einen dünnen Herumtreiber, einen verbitterten Tattergreis, einen waschechten Versager, einen schlechten Verlierer, einen verstaubten Vagabunden, und einen unzurechnungsfähigen Erbsenzähler nannte, dessen dünnflüssiges Gehirn am Tag seiner Geburt durch die Nase entwich und aus diesem Grund von der Hebamme durch dreizehn in die Nase geschobene Murmeln ersetzt wurde.“

„O oh. Hat der alte Magier ihn aufgrund der Beschimpfungen verhext oder haben seine Freunde Mr Collins mit vereinten Kräften brutal zusammengeschlagen?“

„Weder noch, Mr Coulumbo. Abraham Hofferwolf hat, wie immer, Ruhe bewahrt, da er es als Kleinkrämer gewohnt war, auch mit erregten Gemütern vernünftig und geschickt umzugehen, doch sein allseits gefürchteter Besen rastete angesichts der Beleidigungen, die Tom vom Stapel gelassen hat, in Sekundenschnelle aus.“

„Sein *Beeesen*?“, fragte Coulumbo ungläubig. Seine Miene veränderte sich nach Sekunden des

Staunens hin zu einem Ausdruck des Entsetzens, und wieder zurück zu einem Konterfei, das man, von der Seite betrachtet, eine gute Weile als „fragende Silhouette“ bezeichnen konnte.

„Ja. Um das Desaster gedanklich nachvollziehen zu können, muss man wissen, dass der alte Hofferwolf seinen Besenstiel mit einer Axt anspitzte und ihn, weil er aufgrund seines Alters Bammel vor dem Fliegen hatte, nebenbei als Zauberstab benutzte. Der alte Trödler musste nicht mal einen magischen Spruch vor sich hersagen, damit der fehlverhexte Besenstiel aktiv wurde. Das gruselige Ding kam nach Toms letzter Silbe aus der Ecke gesaust, in der Abraham es abgestellt hatte, und stach Tom das rechte Auge aus, noch ehe er überhaupt begriffen hatte, dass man im Beisein von Hofferwolfs so genanntem ›Besen-Zauberstab‹ das Mundwerk im Zaum halten musste. Tom Collins hat seinen Mund zu weit aufgerissen, und Hofferwolfs Besen hat ihm zur Strafe beinahe auf der Rückseite des Kopfes ein drittes Auge verpasst.“

Essylt Moonshiner zeigte punktgenau mit dem Finger auf einen ansehnlichen, längst getrockneten Blutfleck, dessen Umrisse sich immer noch deutlich neben Coulumbos Glas auf der robusten hölzernen Tischplatte abzeichneten. Fast kam es Coulumbo vor, als wäre das relativ helle Über-

bleibsel auch mit ein wenig Gehirnmasse vermischt.

„Au Backe. Kein Wunder, dass Mrs Blackburns Verwalter den Stammtisch gewechselt hat, feixte der Polizeipräsident, obwohl er sich nicht sicher war, ob sein Gegenüber ihm nicht, anstatt die Wahrheit preiszugeben, einen Bären aufgebunden hatte.

„Herrgott noch einmal!“ fluchte Essylt, da sie beinahe ihr Getränk umgeschüttet hatte, doch Coulumbo, der ein guter Beobachter war, horchte auf und staunte.

„Sie sind Christin?“

„Ja. Warum fragen Sie?“

„Ach ..., ich war lediglich neugierig, Mrs Monshiner. Bitte verzeihen Sie.“

„Kein Problem, Mr Coulumbo. Dass ich dem Gott der Christen huldige, war und ist ein offenes Geheimnis in meinem direkten Umfeld, und demzufolge ist es mir jedes Mal von Herzen egal, wenn es irgendwo zur Sprache kommt. Doch kommen wir zurück zu Tom. Er hat, wie gesagt, sein Fett wegbekommen, und dennoch ist er nach wie vor die große Unbekannte in einem Spiel, das sich ›Der Schwarze Hexenpeter‹ nennt.“

„Hexenpeter?“

„Ja. So nennt man den Anführer einer dreizehnköpfigen Bande von Teufelscupidos, die einer der magischen Jungs angeblich in seiner Kristallkugel

erblickt hat. Tom Collins, der davon gehört hat, hat es angeblich in der Hand, ob seine Herrin daraus entscheidende Vorteile zieht, oder nicht, indem er ihr die brandheiße Information zukommen lässt oder vorenthält. Entweder er bemüht ausnahmsweise sein letztes Zehntel, oder das Vereinigte Magische Reich versinkt in Rauch, Feuer, Asche, Schwefel, und glühender Lava.“

„Das hört sich für meine Begriffe tatsächlich an, als sei nicht nur der finstere Typ mit dem Namen Collins eine sehr zwielichtige Person, sondern darüber hinaus auch einige der Leute, mit denen er sich so gut wie regelmäßig umgibt, Mrs Moonshiner“, schlussfolgerte Coulumbo, der diese Art von Menschen aufgrund seiner Tätigkeit relativ gut kannte.

Die Antwort darauf blieb Essylt Moonshiner dem Polizeipräsidenten schuldig, denn gerade eben kamen die beiden Druiden an ihren Tisch und Regulix begrüßte Essylt wie eine gute alte Bekannte.

„Oh, wie schööön! Essylt, meine Gute! Dass ich diese Freude, dich leibhaftig vor mir zu seh'n, auf meine alten Tage noch erleben darf?!“ Die Angesprochene lächelte freundlich und sagte lediglich „Regulix“, doch ihr schüchterner Blick verriet, dass sie dem alten Druiden am liebsten rundheraus geraten hätte, mit seinen Äußerungen vorsichtig und zurückhaltend zu sein.

Coulumbo erhob sich.

„Guten Tag! Bitte nehmen Sie doch Platz, meine Herren“, sagte er zu den beiden weiß-bärtigen Männern und wartete höflich, bis Angus und sein groß gewachsener Begleiter seine Aufforderung für bare Münze genommen hatten.

Regulix stellte sich dem Polizeipräsidenten vor.

„Gestatten: Regulix Magus Griffin ... ClanDux des Nördlichen Drunementons.“

„Was darf ich der ehrenwerten Runde an den Tisch bringen“, fragte die freundliche neue Wirtin des Gasthauses, die flugs und unbemerkt herbeigeeilt war.

Angus öffnete den Mund und wollte soeben seine Bestellung abgeben, doch da wurde er auch schon wieder von jemandem unterbrochen. Es war die ehemalige Wirtin der Schenke, Essylt Moonshiner, die erstaunlicherweise die Lieblingsgetränke ihrer Stammgäste noch gut in Erinnerung hatte.

„Für Mr Botch bitte einen großen Krug Bierschaum mit Mistelsaft 8:2 und für Mr Griffin einen großen Krug Mistelsaftschaum mit Bier 8:2.und für mich bitte einen normalen Krug Mistelsaftschaum mit Bierschaum 5:5“, fügte sie leutselig hinzu.

„Kommt sofort!“, bestätigte die Wirtin, drehte sich um und verschwand ebenso schnell wie sie vorhin aufgetaucht war.

Der Polizeipräsident erlaubte sich, nun bereits vorsichtiger geworden, eine bescheidene Frage, die er allerdings nicht Essylt, sondern Regulix stellte, um mit ihm ins Gespräch zu kommen.

„Eine Frage, Mr Griffin; ... worin besteht eigentlich der *Unterschied* zwischen den beiden Getränken. Wenn ich das richtig verstanden habe, trinken Sie *Mistelsaftschaum* mit *Bier* 8:2 (er zeigte auf Regulix), Mr Botch *Bierschaum* mit *Mistelsaft* 8:2 (dabei zeigte er auf Angus) ... und Mrs Moonshiner *Mistelsaftschaum* mit *Bierschaum* 5:5 (wobei er auf Essylt deutete).

Das hört sich für mich als Laien gerade so an, als ob das alles fast *ein-* und dasselbe wäre – nur in einem anderen Mischungsverhältnis – vom Schaum will ich gar nicht erst reden, denn der zerfällt sowieso. Wäre es da nicht wesentlich einfacher, zwei große Krüge von *beiden* Getränken auf den Tisch zu stellen und dann nach Belieben zu mischen und einfach nachzuschicken?“

Die drei der magischen Zunft schauten sich gegenseitig an und brachen nach einigen Sekunden des Schweigens in schallendes Gelächter aus.

Angus konnte sich kaum halten vor Lachen.

Regulix entschuldigte sich dafür und erklärte dem Neuling;

„Der Schaum ist kein *normaler* Schaum, Mr Coulumbo. Er zerfällt und zerfällt und füllt das Glas wie ein Füllhorn, denn er zerfällt sehr schnell

und bleibt dennoch erhalten. Erst wenn man keinen *Durst* mehr hat, hört er damit auf und zerfällt wirklich. Bekommt man nach einiger Zeit wieder Durst, bestellt man sich ein neues Glas und dasselbe beginnt wieder von vorne.“

„Wollen Sie damit etwa sagen, man kann sich mit *einem* Glas betrinken, bis man umfällt?“

„Ja! Genau! Sie sagen es! Man hebt sein Glas und wenn man das unbedingt möchte, trinkt man bis zum Umfallen“, bestätigte Angus wie selbstverständlich. Nahezu Professorenhaft setzte er hinzu: „... aber natürlich nur, wenn man genug Durst hat.“

„Ach herrje. Und wovon lebt dann der *Wirt* oder die *Wirtin* ... oder *beide*?“, wollte der Polizeipräsident klarerweise wissen.

„Von denen, die *nicht* so viel Durst haben“, beantwortete Essylt Coulumbos Frage, denn sie, als ehemalige Wirtin, musste es ja schließlich wissen.

„... und woher *weiß* der Schaum, dass man keinen Durst mehr hat?“, fragte der unbedarfte Polizeipräsident ungläubig, denn er hatte in diesem Augenblick das Gefühl, er würde mit drei Leuten am Tisch sitzen, die völlig übergeschnappt waren.

„Er merkt es beim Trinken am *Mundgeruch* oder daran, dass man am Tisch *ingeschlafen* ist!“, erklärte Regulix beflissen.

„... oder in *Sichtweite umgefallen* ist“, ergänzte Angus, denn auf diesem Gebiet war *er* der Experte.

Oh Mann, dachte Harry Coulumbo ..., das kann ja heiter werden.

Jede weitere Bier-Mistel- Diskussion war - um es im Getränke-Jargon auszudrücken – „überflüssig“, denn die Wirtin brachte soeben die bestellten Getränke und Harry Coulumbo konnte sich selbst ein Bild machen.

Der weitere Verlauf der Gespräche war sehr gut, doch Coulumbo achtete ständig nur mehr auf die Gläser – wie ein Chemiker in einem Labor. Er tat es so lange, bis er die Gewissheit hatte, dass die drei ihm keinen Bären aufgebunden hatten. Danach wirkte er ziemlich verstört.

Regulix bemerkte es und fragte;

„Aus welcher Gegend von England stammen Sie, Mister Coulumbo?“

„Aus dem Südosten, Mr Griffin ... genauer gesagt, aus Canterbury.“

„Haben Sie dort ihre gesamte Kindheit verbracht?“

„Ja. Und zwar, wohlgemerkt, eine sehr glückliche. Ich schätze, das ist auch der Grund, warum meine Frau, Angel, und ich drei Kinder haben, auf die wir sehr stolz sind.“

„Und wie sieht es in London, bei ihrer Dienststelle aus? Was beschäftigt Sie beispielsweise in Ihrem beruflichen Alltag am meisten?“

„Ich persönlich kann mich schwer mit ungelösten Fällen abfinden, die mit Jugendlichen zu tun haben, Mr Griffin. So beschäftigt mich zum Beispiel das ebenso regelmäßige wie spurlose Verschwinden von Kindern, das sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckt.“

„Bei Merlins Bart. Das hört sich fürwahr erschreckend an. Ist von diesen mysteriösen Vorfällen das ganze Empire betroffen, oder nur bestimmte Gegenden?“

„Seltsamerweise ist es so, dass die unheimliche Serie, die seit nahezu dreizehn Jahren anhält und jährlich ein Opfer fordert, in der Nähe von Pendle begann und sich acht Jahre später, nachdem auch in Bristol, London, und Manchester ähnliche Fälle zu verzeichnen waren, rätselhafterweise nach Schottland verlagerte, wobei man mit ruhigem Gewissen festhalten kann, dass die bisherigen Fälle gehäuft auf den Shetland-Inseln und an der Eisenbahnstrecke, die Oban und Fort William verbindet, auftraten. Darum hegen wir den Verdacht, dass das Verschwinden der Knaben mit der Aufsplitterung einer Bande von Entführern zu tun hat, die zumindest über ein Schiff verfügt.“

„Bei den Abgängigen handelt es sich ausschließlich um Knaben?“

„Ja, Mr Griffin. Abgesehen davon waren alle gleich alt. Sie waren zu dem Zeitpunkt ihres Verschwindens sieben Jahre alt und in allen Fällen war die Nacht, in der sie zum letzten Mal lebend gesehen wurden, die vom dreißigsten April auf den ersten Mai.“

Regulix wiederholte sich, als er die Augen weitete und sagte;

„Bei Merlins Bart. Bei der Zeit, die sie genannt haben, handelt es sich um die Walpurgisnacht!“

„Das ist korrekt, Mr Griffin. Und genau das hat in mir, aber auch in einigen meiner Kolleginnen und Kollegen die Befürchtung aufkeimen lassen, dass die Schreckenstat mit rituellen Handlungen einhergehen könnte. Mrs Moonshiner deutete vorhin an, Sie hätten weitreichende Verbindungen, und darum wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie ihre Augen offen halten, und mich sofort benachrichtigen würden, sowie etwas Verdächtiges an ihre Ohren dringt. Wäre das machbar, oder wäre das zu viel von mir verlangt?“

„Nein. Natürlich nicht, Mr Coulumbo. Das wäre keineswegs zu viel verlangt. Tatsächlich ist es so, dass ich aufgrund meiner vielen Funktionen und Interessen über viele hilfreiche Verbindungen verfüge und jede Menge Leute kenne, die in schamanistischen Kreisen verkehren, zumal ich selbst einer der letzten lebenden Druiden bin, in deren Adern keltisches Blut fließt. Ich werde mich um-

hören, und wenn es tatsächlich der Fall sein sollte, dass mir etwas zu Ohren kommt, das Sie oder die von Ihnen beauftragten Kommissare ein paar große Schritte voran bringen, und meine Beziehungen auf diese Weise für Recht und Gesetz von großem Nutzen sein könnten, melde ich mich selbstverständlich umgehend. Ich gehe davon aus, dass Essylt ihre Nummer und ihre Adresse hat.“

„Ja. Das ist richtig, Regulix.“ Essylt Moonshiner nestelte emsig in ihrer Handtasche und wollte Regulix Coulumbos Visitenkarte reichen, doch der Polizeipräsident kam ihr zuvor.

„Bitte sehr, Mr. Griffin; hier - meine Karte.“

„Danke.“

„Ich habe Ihnen zu danken.“

„Danken Sie mir erst, wenn es uns gemeinsam gelungen ist, ein klein wenig Licht in die ebenso düstere wie mysteriöse Angelegenheit zu bringen.“

„Wie Sie meinen, Mr Griffin, doch lassen Sie uns nun zu dem eigentlichen Grund kommen, der Mrs Moonshiner und mich ausgerechnet hierher, nach Adlington geführt hat.

Coulumbo war zwar immer noch ein wenig verunsichert wegen der Sache mit den unheimlichen Gläsern, aber er informierte Regulix und Angus trotz allem über das Vorhaben des Prime Ministers.

Die beiden Druiden erfuhren, was Essylt bereits bei der Anreise erfahren hatte. Coulumbo wusste zwar selber nicht allzu viel über das Projekt, aber das Motiv des Prime Ministers war klar erkennbar.

Regulix war hochofregut und Harry Coulumbo bekam im Verlauf des Gespräches seine beiden Listen mit Namen, die von Regulix Magus Griffin, Angus Botch und Essylt Moonshiner mit; „für das Förderungsprojekt geeignet“ oder „für das Förderungsprojekt nicht geeignet“, gekennzeichnet waren. Sie waren sich dabei in den meisten Fällen einig und im Grunde gab es nur wenige Namen auf der Liste Zwei.

Als *wenig* geeignet wurden drei Männer mit den Namen Ben Silver, Flannagan Dubh und Mog Coimhne eingeschätzt.

Flannagan Dubh, der seit kurzem Yelleys geheimer Beschützer war, stand, wie der Zufall es wollte, oder weil Luzifer ihn extra an diesem Tag herbestellt hatte, mit einem anderen Mann am Tresen und beide waren anscheinend sturzbetrunken. Von ihm wusste keiner der Anwesenden mit Sicherheit, ob er noch zu der Zunft der Magier gehörte oder nicht, denn seit geraumer Zeit sah den charmannten Haudegen niemand mit einem Zauberstab in der Hand. Demzufolge war es gut möglich, dass er das Zaubern in all den Jahren gänzlich verlernt hatte. Flannagan war in seiner Jugendzeit,

laut Regulix, ein anständiger Agalli, aber seit einiger Zeit war er Tom Collins' Gehilfe und das hatte zu Beginn dafür gesorgt, dass aus dem *Schwarzen Brennkessel* kurzzeitig ein *Schwarzer Hexenkessel* wurde. Niemand konnte verstehen, welcher Teufel ihn geritten hatte, ausgerechnet in die Hilfs-Dienste der Blackburns zu treten. Was weder Regulix, noch Essylt wussten, war, dass Yelleys Bodyguard es als seinen höchsten Trumpf ansah, in der Höhle des Löwen herumspionieren zu können.

Mog Coimhne, der zweite auf der Liste der „Ungeeigneten“, saß an einem Tisch, war stocknüchtern und unterhielt sich gerade mit einem Begalli. Er war dafür bekannt, dass er ferne Länder bereiste und überaus selten heim nach England kam.

Ben Silver, der Koch des Schwarzen Brennkessels, wurde von Essylt, Regulix und Angus ebenfalls als „sehr fragwürdig“, eingestuft ... und zwar einstimmig. Den Grund dafür wollten sie, gleich wie es bei Mog der Fall war, seltsamerweise nicht nennen und überhaupt schien dieses Thema bei jedem einzelnen von ihnen Unbehagen auszulösen.

Am Ende standen insgesamt dreizehn Namen von Druiden und Druidinnen, die sich am heutigen Tag in dieser Schenke eingefunden hatten; Magier und Magierinnen verschiedenster Art, blau auf weiß in der Handschrift des Polizeipräsidenten

auf Papier. Hinter ein paar Namen stand ein Fragezeichen, da die Fähigkeit zur Zauberei aufgrund des Zauberverbotes möglicherweise schon verloren gegangen war. Die Aussichten, den Rest der Personen, die auf Coulumbos Fahndungsliste standen, ausfindig machen zu können, waren nun aufgrund der vielen Informationen, die Harry Coulumbo von Regulix, Angus und Essylt bekommen hatte, wesentlich besser.

Coulumbo erwartete sich von den Personen, die er in weiterer Folge in der Art einer „Kettenreaktion“ aufspüren konnte, weiterführende Hinweise, und das gab Grund zur Zuversicht. Der Prime Minister würde sehr zufrieden sein über seine Ermittlungsarbeit.

Sehr zum Missfallen von Regulix, befanden sich noch immer zwei Männer in der Schenke, die seine Pläne in Gefahr bringen konnten. Einer von ihnen, der Mann, der vorhin bereits am Tisch mit Essylt Moonshiner gesprochen hatte ... der Verwalter von Blackburn - Tom Collins, saß wieder an seinem ursprünglichen Platz in der dunklen Ecke der Schenke und beobachtete das Treiben um ihn herum wachsam mit seinem gesunden linken Auge. Der andere der beiden Männer – Flannagan Dubh – war stundenweise Stallknecht und Gärtner auf Schloss Blackburn. Auch ihm misstraute Regulix zutiefst, obwohl er ihn nicht besonders gut kannte. Regulix hatte das seltsam sichere

Gefühl, dass er irgendetwas ausgefressen hatte, oder dass er eventuell ein Doppelleben führte.

Die Wirtin trug gerade eine stattliche Anzahl von Bierkrügen, die über das Menschenmögliche hinausging, durch das Lokal. Der Polizeipräsident staunte nicht schlecht, als sie damit schnurstracks an ihm vorbeimarschierte. An einem voll besetzten Tisch, gleich in der Nähe, hielt ein graumeliertes Gast, der total unmodisch gekleidet war, seine Hand in die Höhe und rief der Wirtin etwas zu.

„*Octo rubellum digitalis!*“ Er bestellte acht Gläser Rotwein und streckte dazu acht Finger aus ... mit *einer* Hand. Plötzlich hielt die Wirtin ein Tablett mit seiner kompletten Bestellung in den Händen, ohne sich überhaupt einen Schritt bewegt zu haben. Ein anderer Gast, der neben dem Mann saß, der die Bestellung abgegeben hatte, ließ blitzschnell ein hölzernes Stäbchen, mit dem er eben noch wie ein Dirigent herumgefuchelt hatte, unter der Jacke verschwinden. Auf seiner Schulter saß eine winzig kleine Eule, die derweil genüsslich ein vergammeltes Stück Leberkäse verdrückte, während unter dem Tisch vor lauter Wurzeln kaum mehr Platz war. Sie wucherten und wucherten, aber dem Graumelierten und den anderen Tischgästen, die daneben saßen, schien das völlig egal zu sein. Während sich das Tablett der Wirtin leerte und die Männer nach den Gläsern griffen, rief eine mollige Frau am Nebentisch ihnen zu:

„Gut gemacht, Sam! Gut gemacht, Precinsky! Seht bloß zu, dass Cedrella nichts davon erfährt ... sonst wirft sie bei nächster Gelegenheit einen Amboss nach euch!“

„Oh neiiiin ... tu das nicht, Molly!“, jammerte der Graumelierte theatralisch und setzte hinzu: „... ich spendier dir ein riesiges Stück Zinnober-Torte, wenn du es schaffst, deine ausgebüchste Zunge einzufangen und mit Seemannsgarn an der Sessellehne festzubinden!“

Der Polizeipräsident kniff angestrengt die Augenlider zusammen und beugte sich leicht nach vorne, um zu überprüfen, ob er nicht zu viel Whisky-Dunst eingeatmet hatte.

Angus zog Regulix am Ärmel, räusperte sich, deutete auf Tom Collins, und berichtete leise über seine Begegnung.

„Da hinten sitzt er und du weißt, was das bedeutet.“

Regulix antwortete; „Ja, ... das bedeutet; unser Ablenkungsmanöver war umsonst und wir müssen nicht mehr zu Fuß nach Hause laufen, da Donella ohnehin Wind von der Sache bekommt. Wir können nur hoffen, dass sie es erst sehr *spät* erfährt.“

„Warum *löschen* wir seine Erinnerung nicht einfach?“, fragte Angus nervös und nahezu beklommen.

„Lass nur, Angus. Wer weiß, wozu es gut ist?“, antwortete Regulix und Angus ärgerte sich, weil

er wieder einmal mit einem guten Vorschlag bei seinem Freund abgeblitzt war.

Harry Coulumbo hatte großes Glück, eine so viel versprechende Bekanntschaft gemacht zu haben. Er war von Prime Minister Chamberlain ermächtigt worden, je nach Verlauf der Ermittlungen, Verbindungen herzustellen, die geeignet waren, die Erreichung des angestrebten Zieles zu beschleunigen.

Zu diesem Zweck erging nun von ihm an seine beiden Tischgäste; Regulix M. Griffin und Angus Botch, eine mündliche Einladung zu einer Besprechung mit Prime Minister Chamberlain und Kulturminister Jack Lonsdale, die von den beiden Druiden freundlicherweise angenommen wurde. Regulix und Angus sollten am Soundsovielten um so und soviel Uhr in das Büro des Prime Ministers in die Downing Street kommen.

Harry Coulumbo war nach ein paar Stunden heilfroh, endlich den Heimweg antreten zu können, denn irgendwie war ihm die ganze Angelegenheit unheimlich geworden.

Beim Hinausgehen fiel ihm ein Zettel an der Tür auf, auf dem einige Notizen standen. Darunter war auch eine Information hinsichtlich des nächsten Treffens der Magier. „Nächstes Plauquassel – Treffen der Agallis am zweiten Tag nach Luna-Chicken.“

Der Polizeipräsident war sichtlich verwirrt und sein Gesichtsausdruck sah aus wie der eines bekannten, stets betrunkenen Polizisten auf St. Pauli, den alle magische Welt unter der Bezeichnung „Hicks, der Pauli-Zist“ kannte.

Coulumbo schüttelte den Kopf und holte einen Schreiber und seinen Filofax aus der Manteltasche, um sich diesen merkwürdigen Hinweis aufzuschreiben.

Als er Mrs Moonshiner die Tür des Wagens öffnete, beobachtete er, wie ein betrunkenener Gast aus dem Wirtshaus torkelte, stehen blieb, wankend ein Tuch aus der Tasche zog, es auf den Boden warf, darauf herumtrampelte und etwas lallte, das sich so ähnlich anhörte wie; „Gwuillsgdu ... wannglñ ... ooda ... hicks ... niichd? ... hicks.“

Angus und Regulix blickten sich gegenseitig an und Angus meinte;

„Der will doch nicht etwa in *dem* Zustand wandeln?“, doch Regulix entgegnete;

„Das sagt genau der Richtige. Und wenn schon. Im schlechtesten Fall landet er irgendwo, wo eine Menge Pfeffer wächst.“ Wieder lachten sie herzlich und Mrs Moonshiner forderte den Polizeipräsidenten auf;

„Kommen Sie, Mr Coulumbo! Oder wollen Sie hier Wurzeln schlagen wie Prcinsky?“

Nein ... *das* wollte er ganz sicher nicht. Und wer zum Teufel war Prcinsky?

Tag „X“ war gekommen und Harry Coulumbo hatte wieder einmal hervorragende Arbeit geleistet.

Charles Chamberlain war nämlich vom Polizeipräsidenten „genauestens“ über die Geschehnisse im *Schwarzen Brennkessel* unterrichtet worden.

Der Prime Minister und der Kulturminister, Jack Lonsdale, befanden sich in Charles Chamberlains Büro und erwarteten zwei Gäste aus der sagenumwobenen Zunft der Magier; *Regulix Magus Griffin*, Coulumbos Beschreibungen nach, „eine führende Persönlichkeit und obendrein offizieller Anführer oder Häuptling der Druiden“, und *Angus Botch*, laut Polizeipräsident ein „schrulliger kleiner Druiden“ mit viel Sinn für Humor.

Charles Chamberlain hatte dem Kulturminister bereits über Coulumbos Erfahrungen berichtet, Lonsdale hatte das geheimnisumwitterte Wachspaket mitgebracht, und darum warteten beide schon sehr gespannt auf die sonderlichen Besucher.

Regulix kam mit dem Bus und erschien in Chamberlains Büro mit zwei kleinen Fläschchen Getränk als Geschenk für die Gastgeber und einer verstört dreinblickenden Mrs Paddington im Schlepptau.

„Schon gut, Mrs Paddington ... alles in Ordnung ... ich kümmere mich um den Gast ... danke. Falls Mr Lonsdale und ich ihre Hilfe benötigen, melde ich mich.“

Mrs Paddington schwirrte nach einem argwöhnisch geflöteten „Ist gut, Mr Chamberlain“ ab und schloss zögernd die Tür hinter sich.

Chamberlain und Lonsdale begrüßten den Zauberer freundlich und der Prime Minister bat ihn ein wenig umständlich, Platz zu nehmen.

„Mr Botch lässt sich vielemals entschuldigen. Er konnte leider nicht kommen, da er sich erst an das Stadtleben, die vielen Menschen und den starken Verkehr gewöhnen muss“, klärte Regulix die beiden Gastgeber unverzüglich über das Fehlen seines Freundes auf.

„Umso mehr freut es uns, dass *Sie* kommen konnten, Mr Griffin“, beeilte Chamberlain sich, Regulix zu verstehen zu geben, dass es weder ihm, noch seinem Regierungskollegen an Toleranz mangelte.

Der Prime Minister erklärte dem alten Druiden den Grund, warum er auf der Suche nach Mitgliedern der Magischen Zirkel war. Regulix hörte aufmerksam zu und nickte zwischendurch ab und zu mit dem Kopf.

Jack Lonsdale machte, nachdem Charles Chamberlain mit seiner Einleitung fertig war, Nägel mit

Köpfen. Er teilte dem Druiden mit, dass er ihm etwas zeigen wollte.

Lonsdale legte das Wachspaket samt Inhalt auf Chamberlains Schreibtisch und breitete alles sorgfältig auf. Die erste Frage, die er dem Druiden stellte, war die Frage nach der Bedeutung des Seidentuchs.

Es stellte sich sogleich heraus, dass das rot-schwarze Tuch für diverse „Probewandlungen“ (was soviel wie; als „privates Transportmittel“ bedeutete) verwendet werden konnte, da es anscheinend keinen „rechtmäßigen Besitzer“ gab. Es war ein so genannter „verwaister Magischer Gegenstand“, den *jeder* benutzen konnte, der es verstand, damit umzugehen.

Mit *diesem* unscheinbaren Seidentuch konnte man, so unglaublich sich das auch für Laien wie die beiden Begallis (Premierminister Charles Chamberlain und Kulturminister Jack Lonsdale) anhören mochte, bis auf weiteres beliebig von einem Ort zum anderen gelangen.

Das hörte sich für die zwei gestandenen Politiker *tatsächlich* fantastisch und geradezu unglaublich an. Sie zweifelten selbstverständlich stark an den Worten des Besuchers, doch ihre Reaktion war ganz und gar natürlich und vorhersehbar.

Regulix konnte die Skepsis der beiden Männer sowohl an den Gesichtszügen, als auch an ihren Gedanken erkennen. Darum sagte er:

„Das Wandeln mit so einem Tuch gehört zu den Zauberkunststücken, die sogar ein Siebenjähriger auf Anhieb kapiert. Lediglich schwarz-magisch angehauchte Personen haben damit Probleme, aber ansonsten gehorcht er sogar Begallis, sofern die tibetischen Mönche ihn darauf trainiert haben. Der Wandler, den sie hier auf dem Tisch liegen haben, scheint mir so ein Exemplar zu sein, da er keine magische Kennung trägt.“

Chamberlain und Lonsdale sahen ein, dass ein Mann vor ihnen stand, der quasi dem „Vorzeige-Exemplar“ eines magisch begabten Wesens entsprach, weshalb Chamberlains nächste Frage in diese Richtung zielte.

„Mr Griffin ... Sie müssen entschuldigen, wenn wir an Ihren Worten zweifeln. Sowohl Mr Lonsdale, als auch ich haben keinerlei Erfahrung auf diesem Gebiet, weshalb ich Sie bitten möchte, uns eine kleine Kostprobe ihres magischen Talents zu geben. Es sollte nach Möglichkeit kein Zauberkunststück sein, das ein erfahrener Illusionist nachahmen könnte, sondern etwas Außergewöhnliches, das ihre magischen Kräfte völlig außer Frage stellt.“

„Ist das tatsächlich ihr Wunsch?“, fragte Regulix gleichermaßen verwundert wie vorsichtig.

„Ja, Mr Griffin ...“, bestätigten Chamberlain und Lonsdale im Duett.

„Hmm ... Das habe ich mir fast gedacht“, gab der alte Magier offen zu.

Eine leichte Enttäuschung hatte in dieser Feststellung mitgeschwungen, da er nicht ganz ernst genommen worden war, doch er tat, was die beiden Minister von ihm verlangten. Er reichte ihnen die beiden mitgebrachten Fläschchen und bat sie, deren Inhalt zu trinken.

„Ich muss zugeben; ich habe mir bereits im Vorfeld Gedanken gemacht, welcher schonende Zauber sie am meisten beeindrucken könnte. Darum bitte ich Sie, den Inhalt dieser Violen zu trinken und danach einfach abzuwarten. Ob sie stehen bleiben oder sich setzen, ist völlig egal.“

Beide zögerten, weshalb Regulix unmissverständlich hinzufügte:

„Nur zu! Ohne Genuss des Getränkes könnte ich ihnen meine magischen Fähigkeiten innerhalb dieser vier Wände nur stümperhaft oder auf höchst riskante Weise erklären. Einen Zauber rückgängig zu machen, misslingt sogar manchmal mir, ohne dass ich den Grund dafür kenne. Es ist wie bei einem Computer, der plötzlich abstürzt und kein Mensch weiß warum“, sagte er, und was er sagte, leuchtete Chamberlain und Lonsdale ein. Auch sie hatten kein Interesse daran, dass ihnen ein Ringelschwänzchen wuchs, das nie mehr wegging, oder Regulix das Büro mit einem Schwung seines Zau-

berstabs unter Wasser setzte, ohne es rückgängig machen zu können.

„Trinken Sie Ihr Gilli Gilli und Sie werden Magie *hautnah* erleben“, versicherte er den beiden Politikern.

Das traf sich gut, denn Mrs. Paddington brachte gerade eine Tasse Tee für den Gast.

Die zwei Fläschchen wurden von den Gastgebern geöffnet und beide Männer rochen vorsichtig daran, während Mrs Paddington alle drei wie ein Hühnerhabicht belauerte.

„Wie ich schon sagte. Nur zu, meine Herren ... Das Getränk ist reich an gesunden Nährstoffen und die Wirkung hält nur knappe zwei Stunden an“, versicherte der alte weißhaarige Magier mit betont Vertrauen erweckender Stimme, von der Mrs Paddington trotz allem wenig angetan war.

Sie musterte den großen bärtigen Druiden nach wie vor total argwöhnisch, zumal er ein helles Kleid trug, das beinahe bis zum Boden ragte. Sogar den spitzkegeligen Hut hatte er auf dem Kopf behalten.

Etwas zögernd prosteten sich Chamberlain und Lonsdale zu und kamen dem Wunsch des alten Mannes aus purer Höflichkeit nach, denn das Gelingen ihres Vorhabens war ihnen sehr wichtig. Das letzte, was sie wollten, war: den geheimnisvollen Gast gleich zu Beginn unnötigerweise vergrämen.

„Schmeckt nach Koriander ... und Rauke“, stellte Lonsdale fachmännisch fest. Er presste dabei die Lippen aufeinander und schmatzte wie ein Weinverkoster, während Mrs Paddington unwillig hinausging und noch unwilliger die Tür hinter sich schloss. Wahrscheinlich klebte sie, wie immer, mit einem Ohr an der Tür.

„Ja ... Sie haben vollkommen Recht! Ich bilde mir ein, auch eine Messerspitze geriebene Mandarinschale herauszuschmecken“, ergänzte Chamberlain treffsicher, während er das leere Fläschchen an die Nase führte, um weitere Zutaten zu erschnuppern, doch er kam aus dem Konzept, denn die Wirkung ließ nicht allzu lange auf sich warten.

Die Haare und Bärte der beiden Staatsmänner begannen wie auf Zuruf gleichzeitig zu sprießen, als ginge es ihnen um eine haarige Wette, während der alte Druide in aller Gemütlichkeit seinen heißen Tee schlürfte.

Die Gesichts- Kopf- und Körperhaare der zwei verdutzten Gastgeber wuchsen und wuchsen, sodass die beiden Gentleman binnen weniger Minuten nicht mehr wie gut gepflegte Politiker, sondern wie Räuber oder grimmige Waldhüter aussahen.

Mrs Paddington wurde kreidebleich, als es im Büro des Prime Ministers laut und unruhig wurde. Was da drin vor sich ging, war mit Sicherheit total

abgefahren, denn das sagten ihr Wortfetzen, wie beispielsweise;

„Oh neiiiin ... um Himmels Willen ... Mister Griffin ... geht das auch wirklich wieder weg? Keine Panik ... keine Panik ... ach du liebes Bisschen ... Charles ... seh'n Sie sich an ... seh'n Sie mich an! Ich glaube, ich werde ohnmächtig ... ich muss Mrs Paddington rufen ... sie soll einen Notarzt rufen und ... Nein ... tun Sie das nicht ... die Furcht würde sich im Nu auf ganz Westminster ausbreiten ... keine Panik, meine Herren ... das ist völlig normal ... *normaaal* nennen Sie das?!“

Mrs Paddington konnte an der Tür genau ausmachen, dass in Chamberlains Büro heftig und nahezu panisch anmutend gestritten wurde oder das etwas nicht stimmte, weshalb sie nervös zu zappeln begann, zu ihrem Schreibtisch eilte, und fahrig nach dem Telefonhörer griff. Sie hob ab, und ließ den Hörer vor Schreck fallen, als die Worte; „... wir müssen es schnell abschneiden, bevor jemand reinkommt!“ an ihre Ohren drangen. Sie umklammerte krampfhaft den Hörer, als wolle sie sich daran festhalten und wählte mit zitterigen Fingern eine Nummer, doch sie hielt inne und legte den Hörer wieder auf die Gabel, als die Tür aufgerissen wurde und heftig gegen die Wand schlug. Mit schreckgeweiteten Augen sah sie einen Mann auf sich zustürmen, der Haare wie ein Einsiedler, Wattebausch-ähnliche Augenbrauen,

und einen wallenden Rausche-Bart hatte, über den er im Laufen beinahe stolperte. Als er den Schreibtisch schnaufend erreichte, schien es kurz, als würde Mrs Paddington die Besinnung verlieren, doch der Mann hob den Bart mit der Hand hoch, packte Mrs Paddington am Arm, damit sie nicht umfallen konnte, und eine vertraute Stimme ertönte.

„Mrs Paddinton: wir benötigen dringend eine oder mehrere große Scheren.“

Chamberlains Sekretärin war nicht einmal annähernd fähig, zu sprechen, denn so etwas hatte sie noch nie gesehen. Man konnte beinahe zusehen, wie Chamberlains Haare wuchsen. Hatten sie vorhin noch bis zu den Hüften gereicht, so reichten sie jetzt beinahe bis zum Boden. Sogar am Kragen ragten sie rundherum büschelweise heraus. Seine Handgelenke sahen aus wie die eines Menschenaffen, und Mrs Paddington blieb deswegen sperrangelweit der Mund offen, zumal ein unzufriedenes Gemurmel durch das Haargestrüpp drang, obwohl sie ihrem Chef – dem Prime Minister – bereits mit zitternder Hand eines der verlangten Schneidewerkzeuge reichte. Mrs Paddington war fix und fertig.

Eine Fliege hätte in aller Ruhe eine Besichtigung ihrer Mundhöhle vornehmen können, ohne Gefahr zu laufen, der Eingang würde zuklappen.

Der Prime Minister nahm die Schere, sagte „... danke, Mrs Paddington“, und ging wortlos zurück in sein Büro.

Mrs Paddington schaffte es irgendwie, ihre Handtasche zu öffnen, eine Pille herauszunehmen, dieselbe beinahe vor Verkrampfung zwischen den Fingern zu zerquetschen, und die übrig gebliebenen Teile hastig hinunterzuschlucken. Dann griff sie mit ruckartigen Bewegungen nach einem Glas Wasser, trank einen Schluck und wählte fähig eine Nummer am Telefon, um irgendjemanden anzurufen. Höchstwahrscheinlich handelte es sich um ein Privatgespräch, denn immer wenn sie glaubte, ihr Chef sei durch wichtige Staatsangelegenheiten lange genug abgelenkt, nutzte sie die Gelegenheit, um auf Firmenkosten zu telefonieren.

In Chamberlains Büro wurden inzwischen Informationen ausgetauscht.

Jack Lonsdale informierte den Druiden über das Vorhaben der Regierung, die Kultur der Druiden fördern zu wollen, und der Druide gab seine Meinung dazu kund.

Danach teilte der Prime Minister Regulix seine Absichten mit; der Jugend des Vereinigten Königreiches diese Kultur näher bringen, und Zaubertalente *grundsätzlich* fördern zu wollen, während er eifrig an den Haaren herum schnippelte.

Der alte Zausel freute sich über diese neue Form eines Miteinanders von Magiern und Menschen und sprach eine Gegeneinladung aus.

Charles Chamberlain und Jack Lonsdale wurden von Regulix Magus Griffin eingeladen, an einer Besprechung des Rates der dreizehn Zausel und Zauselinen am *Sank T. Nie-mehr-Lein Tag* teilzunehmen.

„Ähnlich wie die Katharer, glauben wir, dass es sowohl gute als auch böse Götter gibt“, sagte er. „Der Austausch über kontroverse Themenfelder und das direkte Gespräch von Angesicht zu Angesicht machen die besondere Atmosphäre unserer Ratsversammlungen aus. Dazu tragen manchmal auch gut vorbereitete Vorträge oder spontan eingeladene Gäste bei, und wenn Sie möchten, können Sie gerne daran teilnehmen. Wir heißen Sie zu der Versammlung der Magiculixe gerne willkommen, denn bei unserem Fenster zur Vollkommenheit, am Nie-mehr-Lein-Tag, müssen Sie unbedingt zugegen sein.“

„Wann ist der St.Nimmerlein-Tag, Mister Griffin?“, fragte Charles Chamberlain vorsichtig, denn er kannte den Spruch und dachte, der gewitzte Druide würde ihn wieder auf die Schaufel nehmen.

Regulix M. Griffin schien verwundert, doch er antwortete höflich;

„Der Sank T. Nie-mehr-Lein Tag beginnt beim nächsten Vollmond und endet nach zwei mal dreizehn Stunden. Breiten Sie einfach ihren Luftwandler aus und Sie werden sehen, wie ein Druide diesen Tag feiert.“

Es musste sich um eine Art Namenstag oder etwas Ähnlichem handeln, aber Charles Chamberlain wagte es nicht, seine Vermutung zu äußern.

„Sehr verehrter Mr Griffin, ich will ja nicht Haare spalten, aber ich glaube, Sie sprechen in Rätseln. Ich habe, offen gesagt, kein Wort verstanden. Im Übrigen ist es so; dass weder ich, noch Mr Lonsdale Erfahrungen mit diesem Flugapparat haben und deshalb schlage ich vor, wir verlassen uns lieber auf die uns vertraute Technik – das *Auto*.“

Regulix zog ungläubig einen Holzstab aus der Tasche, deutete damit auf den Tisch, auf dem das rot-schwarze Seidentuch lag, und forderte das Tuch mit tiefer Stimme auf, zu ihm zu schweben;

„*Magneta!*“ Das Tuch erhob sich und man hatte den Eindruck, als würde es sich heftig gegen das erzwungene Schweben zur Wehr setzen, denn es stemmte sich in der Luft förmlich dagegen und rollte den vorderen Teil des Stoffes wie einen Teppich, der gegen den Sturm anfliegt, auf.

„Keine Angst ... Komm nur ... Niemand von uns krümmt dir auch nur *ein* Härchen.“ Der Druide wartete geduldig, bis das zu groß geratene Ta-

schentuch vor ihm in der Luft wie ein steif gefrorener fliegender Perserteppich anhielt.

„Bitte schön ... der Luftwandler“, verkündete Regulix stolz und setzte wie triumphierend hinzu; „... er steht jedem zur Verfügung, bis er einen Supranden gefunden hat.“

Charles Chamberlain versuchte, sein begallisches Unwissen zu verbergen und äußerte die Vermutung; „Ich nehme an, ein *Suprand* ist der rechtmäßige *Besitzer*... oder nicht?“

„Haarscharf kombiniert ..., aber genau das ist das Problem mit diesen verflixten Luftwandlern“, stellte der Gast unmissverständlich klar. „Stellen Sie einem Luftwandler daher niemals irgendeine Frage. Die launischen Dinger können weder zwischen Besitzer und Eigentümer unterscheiden, noch können sie selbstständig navigieren. Das erste Luftwandel-Tuch, das in der Geschichte der Zauberei auftauchte, gehörte einst einem Wicht namens ›Odernicht‹. Eines Tages stellte jemand, der den Luftwandler des Wichtes in einer Ecke liegen sah, dem Tüchlein die Frage; ›Willst du wandeln oder nicht‹ ... und das Tüchlein bejahte die Frage, da es glaubte es wäre gefragt worden, ob es seinen Eigentümer, den kleinen Wicht namens ›Odernicht‹, wandeln wolle.

Die Folgen waren schrecklich. Sie müssen wissen: ein Besitzer eines Seidenwandlers darf unter keinen Umständen jemand anderem sein Tuch

borgen, denn das wäre für das kleine, rot-schwarze Ding eine Beleidigung sondergleichen. Beleidigt man einen Seidenwandler auf diese Art, kann das zu einer verheerenden Katastrophe führen.

Derjenige, der sich das Tuch in diesem Fall ausborgte, war der Leidtragende. Er hatte dem Tuch lediglich eine einfache, aber missverständliche Frage gestellt und schon war es passiert. Der Neue wurde zwar befördert, es gab auch einen Rückwärtsknall, aber er wurde schneller als das Licht fünfzig Jahre in die Vergangenheit geschleudert und landete um ein Haar am A der Welt. Er konnte glücklicherweise um Haaresbreite vor dem sicheren Verderben gerettet werden, denn ein magischer Suchdruide nahm das Risiko auf sich, ein paar Haarnadelkurven in die Vergangenheit zu nehmen. Seit diesem Vorfall ist es jedem verboten, einem Luftwandler eine Frage zu stellen. Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?“

Jack Lonsdale wurde immer unruhiger in seinem Sessel, denn er hatte irrtümlich seinen Stuhl auf seine eigenen Haare gestellt und rückte ihn deshalb zur Seite. Er schien bereits sehr genervt zu sein.

Chamberlain starrte Regulix verwundert an. Dann warf er seine Haare seitlich über die Schulter und riskierte einen respektvollen Blick auf das Tuch. Er äugte unter seinen buschigen Augenbrauen hervor und wandte sich nach wenigen Se-

kunden wieder Regulix zu, der erklärend hinzufügte;

„Damit wir uns richtig verstehen; Sie dürfen es ruhig angreifen ... und wenn Sie wollen, können Sie sich sogar damit die Nase putzen. Auch können Sie es als *Kopftuch* verwenden, wenn Sie *Zahnweh* haben, zum *Haare-Trocknen* oder um ein *Bündel* zu schnüren, aber Sie dürfen nie in Versuchung geraten, es zu irgendeinem Thema zu befragen. Es kann Ihnen zwar antworten, indem es auf und ab flattert, aber auf die Aussagekraft der Antwort können Sie nicht zählen, denn das kleine Ding missversteht alles und jeden und transportiert Sie ins Jenseits oder nach Eden. Hat man erst einmal eine bestimmte Grenze in Bezug auf die Umgangsform überschritten, steckt man mit einem Luftwandler bis zu den Haaransätzen in Schwierigkeiten.“

Er deutete dabei unmissverständlich an seine beiden Ohren, wobei sich die Frage aufdrängte, warum er nicht „*bis über beide OHREN in Schwierigkeiten*“ gesagt hatte. Seine natürliche Neigung zur Höflichkeit scheint ihn davon abgehalten zu haben, dachten Chamberlain und Lonsdale in übereinstimmender Weise.

„Manchmal hat man bei Seidenwandlern zudem das Gefühl, als hinge das eigene Schicksal nur mehr an einem seidenen Faden oder an einem dünnen Haar“, ergänzte der alte Druide beflissen.

Charles Chamberlains Frage war mehr als ausreichend beantwortet.

„Was wäre, wenn *ich* mit dem gruseligen Ding an einen *bestimmten* Ort fliegen wollte?“, fragte er, und man konnte dabei den Eindruck bekommen, Robinson Crusoe würde mit dem Trödler Abraham um den Wert eines fliegenden Teppichs aus „Tausend und einer Nacht“ feilschen.

„Das wäre kein Problem. Da es ja anscheinend niemandem gehört, würden Sie es auf dem Boden ausbreiten, Sie würden sich in den schwarzen Kreis stellen und schlicht und einfach fragen; Willst du wandeln oder nicht?“ antwortete Regu-lix wie aus der Föhn-Pistole geschossen.

Chamberlain glaubte, seinen Ohren nicht mehr trauen zu können;

„Ich dachte, man *darf* ihm keine Frage stellen?“

„Das stimmt haargenau, trifft aber nur zu, wenn man nicht auf ihm drauf steht.“

„Ich darf dem seltsamen Tuch also beliebig viele Fragen stellen, wenn ich auf ihm *drauf* stehe?“

„Nein! *Keinesfalls*. Es gibt nämlich drei gänzlich *verbotene* Fragen.“

„Ach ja?“

„Ja! Gewiss!“

„Und wie lauten die, Mr Griffin?“ Nun schien auch der Prime Minister nervlich ziemlich am Limit zu sein, denn was der alte Druide hier mit ihm veranstaltete, war Gehirnakrobatik vom Feinsten.

„Die erste lautet; Wer war dein Vorbesitzer? Die zweite; Kannst du sprechen? Und die dritte Frage lautet; Kannst du anhalten?“

„Das sind doch *einfache* Fragen oder etwa nicht?“, stocherte Chamberlain nach und versuchte dabei krampfhaft, sich zu beherrschen.

Regulix ließ sich nicht irritieren;

„Entscheidend ist dabei die *Formulierung*. Man darf das Tüchlein nicht *duzen* und ihm gleichzeitig *Wehmut, Diskriminierung* oder *Unhöflichkeit* zumuten. Wollen Sie es beispielsweise fragen, ob es denn möglich wäre, anzuhalten, muss die Frage lauten; Könntest du *bitte* anhalten. Wollen Sie von ihm wissen, wer der Vorbesitzer war, muss die Frage lauten; Wer war Ihr Vorbesitzer, Sir oder Ma'am ..., und bei der dritten Frage darf die Formulierung nicht lauten; Kannst du *sprechen*, sondern; *Sprich mit mir indem du schweigst, ich schätze sehr was du mir zeigst.*“

„Ich sehe schon, die Zauberei ist gar nicht so einfach, wie es sich anhört.“

Regulix bestätigte Chamberlais Vermutung.

„Da muss ich Ihnen durchaus recht geben, und darum müssen wir gemeinsam dafür Sorge tragen, dass diese Kunst alle Zeiten überdauert, wie eine immerwährende Welle - eine Dauerwelle, wenn Sie so wollen. Im Übrigen ist die Zauberei für höfliche Menschen wesentlich leichter zu verstehen als für unhöfliche.“

Lonsdale griff schon wieder nach der Schere denn er hatte Sorgen anderer Art. Er schnitt wieder einmal einen Teil seines langen Bartes ab und warf ihn auf den Haar-Berg, der sich bereits im Büro des Prime Ministers gebildet hatte. Chamberlain verzichtete hingegen auf die Schere und wickelte stattdessen seine Haare zu einer Art Schraubenwelle, die er über die Oberschenkel legte.

„Eine letzte Frage noch, Mr Griffin ... Sir. *Wo* ist das ›A‹ der Welt?“, wollte Lonsdale *vorsichtig* diplomatisch erkunden.

„Der Druide korrigierte. „... es heißt *deeer* A der Welt!“

Jack Lonsdale entschuldigte sich für sein versehentliches ›Verbrechen‹.

„Tut mir leid, Mr Griffin. Ich meinte es natürlich genau so, wie Sie es vorhin gemeint haben.“

Der Druide erhob sich von seinem Stuhl, vollführte mit beiden Armen eine Bewegung, als ob er nicht vor einem Berg von Haaren, sondern vor einem Abgrund stünde und sagte dabei mit betont tiefer Stimme gleichermaßen schaurig wie theatralisch;

„Der *A der Welt* ist der *Abgrund*, der in die *finstere Vergangenheit* und in die *Einsamkeit* führt.“

Jetzt war Jack Lonsdale alles klar. Der skurrile alte Zausel musste total übergeschnappt sein.

Der betagte Druide reichte ihm obendrein einen Zettel und zog seinen eigenen seidenen Luftwandler aus der Tasche, denn es hatte den Anschein, als hätte er es plötzlich sehr eilig, obwohl rundherum noch die Haare sprossen.

Chamberlain brachte es auf den Punkt, indem er Londale erschrocken ins Ohr flüsterte.

„Der alte Druide wird doch nicht ausgerechnet jetzt die Fliege machen, Jack. Oder ...?“

Lonsdale bekam ebenfalls die Panik.

„Mr Griffin! Mr Griffin! Bleiben Sie doch noch ein Weilchen! Mrs Paddington bringt uns noch eine Tasse Tee und ...“

Keine Chance. Regulix war unbeirrbar in Aufbruchstimmung und haderte noch mit seinem Gewissen, denn er hatte vergessen, zu erwähnen, dass:

„... es in Magischen Kreisen nicht erwünscht ist, den A auf so *direkte* Weise auszusprechen. Also dann ... Wir seh'n uns beim Zauseln ... Und danke für den exzellenten Tee.“

Mit diesen Worten breitete er sein eigenes Reisetuch auf dem Boden aus und fügte noch rasch aus purer Gefälligkeit hinzu;

„Ach ja ... noch ein nützlicher kleiner Hinweis für den Fall, dass Sie *doch* mit dem seidenen Wandler anreisen; ... tragen Sie *festes* Schuhwerk!“

Mit diesem Rätsel ließ er die beiden zurück. Er stellte sich auf das Tüchlein und *fragte* es (oder *sagte* zu ihm); „Willst du wandeln oder nicht?“

Das Tuch, das gerade eben noch wie schlafend dagelegen hatte, bewegte sich, *erschrak* aus irgendeinem Grund (möglicherweise wegen der vielen Haare), flatterte kurz auf und ab, hob den Zauberer langsam hoch und begann dabei immer schneller zu rotieren, bis man wegen der rasend schnellen kreisförmigen Bewegung nur mehr eine dicke schwarze, in der Luft schwebende Scheibe sah.

Der Zauberer stand kerzengerade darauf und seine Schuhe begannen scheinbar wegen der Reibungshitze schwach zu rauchen. Dann gab es einen „Rückwärtsknall“, was immer das auch war, und der Zauberer war verschwunden. Der Rückwärtsknall hörte sich anfangs ungefähr an wie ein hohes Pfeifen aus einer verstimzten Hundepfeife, das immer tiefer wurde - und am Ende gab es ein glasklares „Plopp“, das sich anhörte, als hätte man einen Gummistoppel, den man normalerweise zur Behebung von Kanal-Verstopfungen verwendet, von einer Keramikfliese heruntergezogen.

Zurück blieb ein feiner weißer Rauch, der sich in Chamberlains Büro langsam verteilte und auflöste. Kein Haar trübte die freie Sicht auf einen Berg von Haaren, bei dessen Anblick jede Kopflaus einen Freudentanz aufgeführt hätte.

Der Seidenwandler, den Lonsdale aus dem Wachspaket genommen hatte, flatterte wieder geräuschlos zu Boden wie ein ganz gewöhnliches Seidentuch. Seine Startbereitschaftsphase schien überschritten worden zu sein.

Chamberlain und Lonsdale saßen sprachlos mit Haaren und Bärten in ihren Stühlen, deren Länge die Länge des Bartes des Druiden bei weitem übertraf.

Sie starrten sich gegenseitig an und Jack Lonsdale meinte, obwohl es in magischen Kreisen verboten war:

„Jetzt sind wir im Arsch, Charles. Ganz ehrlich; Ich bin mir nicht mehr sicher, ob unsere Entscheidung wirklich die Richtige war.“

Der Kulturminister wollte damit seine Unsicherheit und sein Unbehagen über eine gewisse „Missachtung der Etikette bei einer staatstragenden Handlung“ ausdrücken, doch Charles Chamberlain war Optimist. Er war guter Dinge und antwortete;

„Mein lieber Herr Kulturminister: Wenn man intensiv sucht, findet man immer ein Haar in der Suppe. Sie werden seh'n: gemeinsam werden wir das Kind schon schaukeln. Netter Bart, übrigens. Was glauben Sie; wie wird unser neuer Haarschnitt im Parlament ankommen?“

Lonsdales Heiterkeit, die Chamberlain so sehr an ihm schätzte, trat langsam wieder in Form von Galgenhumor zutage.

„Altzausellook, nennt sich das, Charles.“

Chamberlain und Lonsdale hatten bewusst gescherzt, denn der alte Zauberer hatte ihnen versichert, die Wirkung würde nur zwei Stunden anhalten.

„Wir haben vergessen, ihn nach dem kleinen Metallstück zu fragen“, stellte Lonsdale über sich selbst verärgert fest, als er einen Blick auf den Zettel riskierte, den der Druide ihm in die Hand gedrückt hatte.

Charles Chamberlain hatte, wie so oft, eine Idee.

„Wir nehmen das gute Stück einfach mit zu unserem Treffen mit dem Rat der Druiden.“

Lonsdale warf seine langen Haare nach hinten über die Schulter und steckte das kleine Metallstücks wieder in seine Jackentasche. Er hatte seine Haare gerade eben wieder abgeschnitten, sah aber trotzdem immer noch aus wie Winnetou - der Häuptling der Apachen oder Hippie - der Schimpanse, denn auf seinen beiden Handrücken konnte man deutlich eine tierische Körperbehaarung feststellen.

Der Zauberer hatte nicht zu viel versprochen. Nach einiger Zeit stellte sich tatsächlich der normale Haarwuchs bei den beiden Staatsmännern ein. Sie waren sich gegenseitig dabei behilflich,

den Großteil der Haare mit der Schere abzuschneiden und Mrs Paddington wagte es nicht, sie dabei zu stören.

„Wir können den Druiden ja beim nächsten Treffen fragen, ob er uns nicht ein paar Flaschen von diesem Gilli Gilli- Teufelzeugs verkaufen könnte ... für Darkface oder für Sullivan ... einfach, um deren Tee geschmacklich zu verfeinern?“, schlug Lonsdale diebisch grinsend vor und auch Chamberlain lachte, denn er fand den Gedanken ebenfalls saukomisch.

„Was steht auf dem Zettel, Jack?“, wollte Chamberlain gerne wissen.

Lonsdale nannte ihm einen Ort in Nordengland, ein Datum und eine Uhrzeit. Der Druide hatte an alles gedacht und das nächste Treffen auf einen Tag festgelegt, der ein Festtag für die Druiden war, zugleich aber auch ein Feiertag der Begallis. Eine kleine Skizze vervollständigte die Einladung.

Mrs Paddingtons gesunde Gesichtsfarbe war teilweise zurückgekehrt, als ein fast bartloser Kulturminister aus Chamberlains Büro kam, Mantel und Hut vom Haken nahm und sich verabschiedete. Seine nächsten Wege würden ihn mit ziemlicher Sicherheit zu seinem Friseur und zu einem Enthaarungsstudio führen, denn sein Haarschnitt und seine Körperbehaarung waren ein wahr gewordener Albtraum. Als auch Charles Chamberlain mit gekürzten Haaren und gekürztem Bart an

Mrs Paddingtons Schreibtisch trat und ihr die Schere auf den Tisch legte, war dank ihrer Wunderpille alles fast wieder in bester Ordnung.

„Danke, Mrs Paddington.“

„B... bitte gern ... M... Mr ... Chamberlain“, piepste sie mit leiser Stimme und noch ein klein wenig verstört.

„Streichen Sie bitte meine Vormittagstermine. Ich gehe klarerweise zum Friseur, mache anschließend eine Körperrasur, und bin spätestens gegen Mittag wieder im Büro“, informierte sie der Prime Minister nachdenklich.

„In Ordnung, Mr Chamberlain“, entgegnete Mrs Paddington unsicher.

Während Chamberlain sich mit einer Frisur, die aussah, als hätte ein Kuckuck erstmals versucht, selber ein Nest zu bauen, entfernte, nahm sie Kehrschaufel und Besen zur Hand und begab sich in Chamberlains Büro, um einen großen Berg Haare zu entsorgen. Sie fand die ganze Angelegenheit unheimlich und haarsträubend. Egal, ob Dienstgeheimnis oder nicht; sie hatte ihrem Mann, Chester, einem leidenschaftlichen Fußballspieler, heute Abend viel Interessantes zu berichten, obwohl sie ihn bereits vorhin angerufen hatte.

Regulix saß auf einer Holzbank vor einem romantischen Häuschen und rauchte gemütlich seine Pfeife. Das steinerne Häuschen war nicht sonderlich groß, aber seine Bauweise war ungewöhnlich. Es war rund und hoch und sah fast aus wie ein Leuchtturm mit spitzem Dach. Am Dachfenster standen, wie auch an den anderen Fenstern, die sperrangelweit offen standen, etliche Kräutertöpfe. Dass es in Regulix' Türmchen wie in einer Voliere zog, weil sämtliche Fensterflügel ausgehängt oder seitlich an die Wand geschwenkt waren, war nichts Seltsames, denn es war ein wunderschöner Tag und Schwalben und Falken zogen ihre Kreise.

Das schmucke Häuschen stand in einer Gegend, die aussah wie der Grand Canyon im Taschenformat, mit dem Unterschied, dass es hier nicht vor lauter Besuchern wimmelte. Genau das Gegenteil war der Fall. Es war weit und breit keine Menschenseele zu sehen, und so konnte man sich berechtigterweise die Frage stellen, wie man überhaupt hierher gelangen konnte, wenn weder Straße noch Feldweg zu diesem Haus führten.

Ein hübscher kleiner Garten mit einer Menge verschiedener Kräuter war vor dem Haus auf einem Hochbeet angelegt, aber ein Stückchen davon entfernt ging es steil nach unten, denn, wie sich herausstellte, stand das steinerne Türmchen auf einem großen überhängenden Felsen, der sich wiederum inmitten einer mächtigen Felswand befand.

Ein schmaler Felspfad führte wie ein Fenstersims quer durch die Felswand zu dem Anwesen, das direkt unter einem weiteren riesigen überhängendem Felsvorsprung stand, der sich wie ein natürliches Dach schützend über den Turm breitete. Auf einen Besucher musste das Haus des Druiden einerseits einen unheimlichen, aber andererseits auch einen zauberhaften Eindruck machen. Aufgrund seiner Lage war es jedoch als Wohnstätte weder für Kinder noch für Tiere geeignet, denn die Absturzgefahr war riesengroß.

Direkt neben dem Garten stand ein klobiger, hölzerner Wassertrog, der einen kleinen Überlauf hatte, und mit einem Schutzgitter versehen war, damit im Trog keine Eidechsen oder Jungvögel ertrinken konnten.

Wasser floss aus einer ergiebigen Quelle, die gut zwanzig Meter weiter oben aus der Felswand hervortrat, den Felsen entlang, rieselte über die Felskante, plätscherte direkt in den Brunnen, und das überschüssige Wasser floss über einen ebenso spektakulären Wasserfall in die Schlucht. Obwohl der überhängende Felsen ein Stück hinausragte, landete das Wasser im Trog, denn irgendjemand hatte eine breite Kerbe in den Fels geschlagen, die wie der Schnabel einer Kanne wirkte.

Der wuchtige Felsen schwenkte dreißig Meter weiter rechts, wo der Weg durch die Felswand seinen Anfang nahm, im Winkel von neunzig Grad in

eine andere Richtung und man konnte gut erkennen, dass dies das Ende der Felswand sein musste, denn hier begann am Fuße des Berges ein Eichenwald, der sich in die entgegen gesetzte Richtung erstreckte.

Zuerst waren es einzelne Bäume, danach verdichteten sie sich zu kleinen Gruppen auf einer Wiese, und dahinter war der dichte kleine Wald, neben dem sich der Berg sich ein protziger Riese erhob.

Ein Fluss namens „Verdon“ machte hier eine Neunzig-Grad-Wendung und Mutter Natur hatte der beeindruckenden Schlucht genau an dieser Stelle ein breites Stück Fels abgetrotzt, um darauf Bäume wachsen zu lassen, damit Regulix ab und zu Misteln schneiden konnte.

Regulix stand auf, ging einige Schritte auf den Abgrund zu und blickte nahezu andächtig nach unten.

Am Fuß der Felswand zwängte sich ein ruhig dahin fließender Fluss zwischen den Felsen der beiden steil aufragenden Wände hindurch.

Die Blicke des Druiden schweiften durch eine malerische Gegend, in der sich vielerlei Arten von Vögeln tummelten. Da waren Krähen, Dolen, Elstern und Schwalben über der gegenüberliegenden Felswand zu sehen. Ein Bussard kreiste weiter oben neben einem Falken und fast schien es, als

würden die beiden sich auf ein kleines Geplänkel einlassen, aber sie ließen es dann doch bleiben.

Regulix klopfte an einem Felsblock, der aussah wie ein viereckiger Tisch, die Asche aus seiner Pfeife und schlurfte zu dem Haus. Auf dem Felsblock lagen ein paar Brotkrümel für die Singvögel, doch im Augenblick war in der Felsnische nur ein Vogel zu sehen, der sich nichts aus Brotkrumen machte.

Auf dem Ast eines dünnen Baumes neben dem Eingang saß das Prachtexemplar eines Uhu-Weibchens, das wie ein Murmeltier schlief und dabei rund um sich die Welt versinken ließ. Der riesige Vogel musste fast vier Kilo wiegen und man konnte sich berechtigterweise die Frage stellen, wie der dünne Ast das Gewicht der schweren Eule tragen konnte. Das Tier war ungefähr siebzig Zentimeter groß, hatte die Augen geschlossen und seine Federohren ragten seitlich weg. Es sah dem Vogel, der monatelang Nacht für Nacht vor dem Schlafzimmerfenster der Chamberlains auf einem Erlen-Ast gesessen hatte, ähnlich, wie ein eineiiges magisches Zwilling-Ei dem anderen.

„Dignita ... du Schlafmütze ... sei auf der Hut, dass dich niemand vom Baum pflückt.“ Dignita machte nur kurz die Augen auf und schlief dann pronto rapido weiter, ohne auch nur einmal mit den Ohrfederbüscheln zu zucken. Regulix ging ins

Haus, ließ jedoch die Tür offen, da Dignita jeden Besucher sofort wahrnehmen würde.

Ein Uhu, wie der da draußen vor der Tür, war furchterregend in den Augen jener Menschen, die der Ansicht waren, er würde Hunger, Tod und Verderben bringen, und Regulix machte sich diesen Aberglauben zunutze. Auch war das schlaue Uhu-Weibchen Regulix' weiser Ratgeber im Rat der „Schrulligen Käuze.“

Der müde wirkende Druide machte sich daran, sein Essen zuzubereiten. Ein Suppenkessel, ein paar Suppenknochen, und ein großes Messer waren schnell gefunden. Regulix schickte sich gerade an, ein paar Zwiebeln, Karotten, Sellerie und Kräuter zu schneiden, als ein lauter Knall die Stille zerriss, und sein kleiner dicker Freund, auf einer schwarzen rotierenden Scheibe stehend, in der Luft schwebte.

Seltsamerweise gab es diesmal keinen bunten, knisternden Funkenregen, doch der Knall hallte sogar jetzt noch durch die Schlucht, sodass manche Vögel erschrocken aufflogen. Angus hatte offensichtlich Probleme bei der Landung, denn er sprang, als die Scheibe immer dünner wurde und das Seidentuch zum Vorschein kam, bei weitem nicht so elegant von der Plattform, wie es Regulix zu tun pflegte. Es war fast gleich wie bei einer Rolltreppe, wenn man nicht rechtzeitig herunterstieg. Ein paar stolpernde unbeholfene Schritte

konnte jedermann gut verstehen, aber Angus landete mit seinem Hinterteil auf dem Eichenboden und seine Schuhe rauchten ungewöhnlich stark. Ungewöhnlich war auch, dass die Spitze seines eingedellten Filzhutes qualmte. Angus jammerte wegen seines Steißbeins und Regulix stand daneben und sah ihm aufmerksam zu. Dann sagte er zu dem ächzenden Bruchpiloten;

„Das war wie immer eine eindrucksvolle Darbietung, mein Freund, aber könntest du das nächste Mal bitte etwas *weniger* spektakulär Luftwandeln?“

Angus rappelte sich mühsam auf und hielt sich seinen verlängerten Rücken.

„Ich reise mit einem *Luftwandler* und nicht mit einem *Schlafwandler*. Es ist mein Markenzeichen, großer weißer Zauberer ...“

Ja ... und das würde es mit Sicherheit auch bleiben, denn aus dem tollpatschigen kleinen Druiden würde garantiert kein athletischer Spitzensportler mehr werden ... außer ...

Regulix sah seinen kleinen Freund schelmisch von der Seite her an, doch selbiger konnte, gleich wie Regulix, Gedanken lesen ... bloß bei weitem nicht so gut.

„Oooh nein ... *das* wirst du schön bleiben lassen. Lass bloß diese kleine Zitronen-farbige Hexe aus dem Spiel?“

„Es gab keinen Funkenregen, Angus. Du warst wohl schneller als das Licht unterwegs?“

„Ja. Warum?“

„Naja ... wenn du mich so direkt fragst; weil dein verdammter *Hut* brennt!“

„Oooh!“ Angus rannte eilig aus dem Haus zum Wassertrog und löschte lästerlich fluchend den Brand, während Regulix ihm mahnend nachrief, er solle sich in acht nehmen wegen der großen Absturzgefahr. Dignita öffnete kurz die Augen, drehte den Kopf nach hinten und blickte verschlafen auf den Feuerwehrdruiden. Als der wieder in das Haus kam, war Regulix wieder mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt. Er füllte den Kessel mit kristallklarem Gebirgswasser, stellte ihn auf den Herd und warf die geschnittenen Gemüseteile elegant hinein.

Angus schaute ihm dabei verwundert zu und stellte die Frage;

„Warum machst du dir so viel Arbeit? Warum zau...“

Regulix unterbrach ihn.

„Angus, du Schlauer von Knoydart ... hilf mir doch ein wenig auf die Sprünge, denn wie du weißt, lebe ich hier treffender weise gerne wie Gott in Frankreich. Wie war das noch mal mit dem Wildschwein-Zauber?“

Angus atmete erleichtert auf und zog seinen hölzernen Stab aus der Tasche.

„Warum nicht gleich so?“

Er hob seinen Zauberstab, schwang ihn wie einen Taktstock und sagte selbstsicher; „*Aper torpidus*“, was wohl so etwas Ähnliches wie „Leckeres Wildschwein“ zu bedeuten hatte.

Wie durch Zauberei ... ach ... eigentlich war es ja „fast“ perfekte Zauberei, ... erschien von einer Sekunde auf die andere ein fix und fertig gebratenes kleines Wildschwein, schön zubereitet, auf dem Tisch. Es dampfte noch und der Saft lief an dem knusprig braun gebratenen Fleisch seitlich hinunter auf den *Tisch*.

Regulix marschierte mit eiligen Schritten zielstrebig auf ein hölzernes Tellerregal zu, angelte mit den Fingern geschickt nach einem großen Holzteller und legte ihn, nachdem er zurückgekehrt war, auf den Tisch. Dann schwang er seinen Zauberstab und brachte die Sache mit; „*Exsultas discus*“ ins Reine. Am Ende war es so, wie man es sich in einer zivilisierten Umgebung erwarten durfte.

„Siehst du? Genau *das* ist der Grund, warum ich mich mit dir unterhalten möchte“, sagte Regulix und rückte sich einen Stuhl zurecht. Er und Angus nahmen am Tisch Platz und beide begannen herzlich zuzulangen.

Alles war perfekt, bis auf die Tatsache, dass Angus beim Zaubern manchmal unkonzentriert bei der Sache war. Gewisse Fehler schlichen sich ein

... nichts Dramatisches ... kleine *Schönheitsfehler* sozusagen, aber immerhin; es waren eben *Fehler* und unter Umständen konnten kleine Fehler große Wirkung haben. Schluss – aus – Basta und Ende der Diskussion, dachte Regulix insgeheim, denn er war fest entschlossen, das zu ändern.

Er begann die Unterhaltung wie immer sehr diplomatisch.

„Wie du inzwischen weißt, habe ich eine Versammlung der *Magiculixe* einberufen, an der drei *Begallis* teilnehmen werden. Einen von ihnen kennst du ja schon vom Schwarzen Brennkessel, die beiden anderen werde ich dir bei dieser Gelegenheit vorstellen.“

Angus hörte gespannt zu.

Bei der ganzen Sache ging es gewissermaßen um Jugendförderung, aber nicht in der Art, wie es normalerweise zu verstehen war.

„Die Regierung des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland möchte unsere Kultur fördern. Wir haben höchstwahrscheinlich die einmalige Gelegenheit, aus den Reihen der *Begallis* eine stattliche Anzahl junger Talente zu rekrutieren, die nicht nur einen Hang zur Magie, sondern auch eine Begabung für die Mächte des Guten aufweisen“, klärte Regulix seinen Freund auf.

Angus' Augen wurden immer größer und er platzte fast vor Neugier, aber er hatte Angst, sein großes Gegenüber zu unterbrechen, denn immerhin war es der ClanDux der Druiden des *Nördlichen Drunementons*, der ihm gegenüber saß und Neuigkeiten bekannt gab.

Regulix kam auf diese Tatsache zu sprechen.

„Der nördliche Versammlungsplatz wurde als Treffpunkt der Zausel und Zauselinen für den Sank. T. Nie-mehr-Lein Tag genannt und ich war damit einverstanden, mein Freund ... *aaaber* meine innere Stimme hat auch ein- und ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Begallis es nicht *gewohnt* sind, eine derart wichtige Besprechung im *Freien* abzuhalten. Deshalb werden wir beide uns aufmachen und dort ein Gebäude hin zaubern, das dem Parlament der Begallis *ähnlich* ist. Verstehst du, was ich damit meine, Angus?“

Angus brannte förmlich darauf, ein paar Fragen zu stellen und öffnete den Mund. Da wurde er auch schon wieder unterbrochen.

„Entschuldige, aber eine *klitzekleine* Sache möchte ich noch erwähnen, bevor du mir Fragen dazu stellst. Bei dem Unternehmen sind nämlich nicht nur *meine* Zauberkünste gefragt, sondern auch *deine*. Deshalb schlage ich vor, wir ziehen jemanden hinzu, der dir ... Hmm ... wie soll ich es am besten ausdrücken?“

Er grübelte angestrengt und fand den richtigen Ausdruck dafür. „ ... der dir den letzten *Schliff* verpasst.“

Angus ahnte schon wieder Böses und öffnete wieder seinen Mund, um es Regulix mitzuteilen. Er wartete auf die Unterbrechung, doch diesmal kam sie nicht. Also fragte er; „... und wer bitte schön soll das sein?“ Regulix wies mit der Hand zum offenen Hauseingang.

Ein Schwirren war zu hören und Angus hörte zugleich seine schlimmste Befürchtung bestätigt. Regulix hatte wieder die kleine zitronengelbe Elfe, die Gemeine Flussjungfer, die offensichtlich noch nicht reich genug war, eingeladen und mit einer Aufgabe betraut, die möglicherweise wieder schmerzhaft unerwünschte Nebenwirkungen mit sich bringen konnte. Die Sorgen waren jedoch unbegründet, denn Regulix war zugleich Zauberer, Seher, Arzt, Apotheker und Naturheilkundler.

Die Gemeine Flussjungfer schwirrte herein und kleine, glitzernde, silberne Sternchen umkreisten sie dabei. Angus sprang wie von der Tarantel gestochen aus dem Stuhl.

„Wie zum Donnerwetter kommt die fliegende kleine Zitrone hierher?“, fragte er neugierig, aber irgendwie furchtsam. Er war total genervt, aber Regulix beruhigte ihn; „Es ist nicht so wie du vermutest, Angus. Libella hat keinen *Freibrief* für

ihren Beruf und diesmal kann es für dich nur *angenehm* werden.“

Nun war Angus positiv überrascht, aber er wollte der Sache nicht so recht trauen.

„Es wäre gut, wenn du die kleine gelbe Glücksprinzessin vor mir warnst, Regulix, denn noch einmal lasse ich mich von ihr nicht elektrasinieren.“

„Keine Angst, mein Bester; Libella wird dir diesmal nur einen Trick beibringen, wie man sich aus einer peinlichen Zauberei *heraus* schwindelt“, beschwichtigte Regulix betont gelassen.

Das hörte sich soweit ganz passabel an und Angus' Skepsis legte sich ein wenig.

„Na schön, aber wehe, sie verteilt wieder Schläge unter die Gürtellinie. Dann schnappe ich mir deine Fliegenklatsche und mache Jagd auf die kleine Stubenfl...“

„Beruhige dich doch“, unterbrach ihn der große Zauberer beherzt. Er winkte Libella heran.

„Libella - meine Liebe ... Komm doch her ... nur nicht so *schüchtern*.“

Angus spottete ihn nach, indem er es als Frage formulierte ..., so, als hätte er es nicht ganz deutlich verstanden.

„*Schüchtern?*“

Libella folgte brav der Aufforderung und schwirrte heran.

„Du weißt, was auf dem Spiel steht, und deshalb werde ich diesmal der Heilung persönlich beiwohnen. Geht das für dich in Ordnung, Libella?“

Angus wiederholte schon wieder fassungslos fragend:

„Heiilung?“

Er konnte sich gerade noch mit viel Mühe beherrschen.

Libella nickte mit ihrem gelb-blonden Lockenköpfchen und begann mit ihrer Arbeit.

Sie schwirrte auf Angus zu, der beide Arme schützend um seine Brust gelegt hatte, und schwang ihr kleines zitronengelbes Zauberstäbchen. Angus' Spitzhut begann, seine Hutkrempe auf zu kräuseln. Dann „*blickte*“ der Hut nach unten auf Angus' Gesicht, rutschte ein Stück nach oben und ein kleines Stück nach hinten, und gab Angus' hohe Stirn frei. Angus saß währenddessen in seinem Sessel, als wäre er von jemandem angeschnallt worden. Er bewegte sich nicht und das war gut, denn Libella Elektra hätte ansonsten womöglich ihr *Ziel* verfehlt und *daneben* elektrasiert.

Sie tippte mit ihrem Zauberstäbchen mehrmals auf die Stirn des kleinen dicken Libellentens (Patient einer Flussjungfer) und Angus zuckte bei jeder Berührung unwillkürlich und ängstlich zurück,

gerade so, als ob er auf dem Sessel eines Zahndruiden sitzen würde.

Bei jeder Berührung mit dem Zauberstäbchen blieb ein kleines goldenes Sternchen an Angus' Stirn kleben, und schon nach kurzer Zeit, in der Libella dem kleinen dicken Zauberer eine stattliche Anzahl von Sternchen verpasst hatte, war sie mit ihrer Arbeit fertig. Sie selbst schien vom Ergebnis ihrer Bemühungen hell begeistert zu sein, aber es blieb abzuwarten, wie Angus darauf reagieren würde. Angus konnte nicht glauben, dass das schon *alles* war, aber Regulix bestätigte es.

„Danke, Libella! Du kannst dich wieder entspannen, Angus ... Ich glaube, sie ist fertig.“

Regulix ging zu einer Kommode, über der ein Spiegel hing, nahm den Spiegel von der Wand und marschierte damit schnurstracks zurück zu seinem kleinen dicklichen Freund.

Der saß in seinem Sessel, harrte gespannt der Dinge, und seine Stirn war mit kleinen goldenen Sternchen übersät, als ob er sich mit Gold-farbenen Sternchen-förmigen Masern angesteckt hätte. Regulix hielt ihm den Spiegel vors Gesicht.

„Donnerlittchen! Was zum Henker! Libella ... mach' das sofort wieder rü...“ Regulix unterbrach den schnaubenden Methusalix und sagte;

„Das wird sie *nicht*, Angus. Was glaubst du wohl, warum sie dir die vielen schönen Sternchen so hoch oben an die Stirn gepflastert hat. Du

ziehst den Hut einfach ein wenig tiefer als üblich ins Gesicht und niemand kann sie mehr sehen - nicht einmal du selbst, wenn du in den Spiegel guckst.“

Angus folgte dem Rat des großen weisen Magiers und schob seinen Spitzhut tief ins Gesicht, um Sekunden danach sein äußeres Erscheinungsbild zu begutachten. Er konnte gerade noch so recht und schlecht sein eigenes Spiegelbild sehen und Regulix hatte *im Prinzip* Recht.

Deshalb stellte Angus sachlich und nüchtern fest: „Verflixt und zugenäht: du hast recht. Man sieht tatsächlich kein *einziges* Sternchen mehr, aber wenn ich *so* durch die Gegend spaziere, könnte es durchaus sein, dass alle von mir denken, ich wäre ein *v e r d a m m t e r* *Geheimagent*! Regulix! Tu was dagegen!“

Das Wort; „verdammter“ hatte er ansteigend schnell gesprochen; das Wort „Geheimagent“ hingegen hatte er laut geflucht, sodass Regulix und Libella annehmen konnten, er sei mit dem Behandlungserfolg relativ unzufrieden.

Nun war es Libella, die kopfschüttelnd neben Regulix schwirrte, ihr hübsches kleines Köpfchen schief legte und Angus betrachtete, als ob sie plötzlich Mitleid mit ihm hätte.

„Tu nicht so scheinheilig, du kleines bösesartiges Etwas von einem ... „ Regulix unterbrach ihn diesmal aus Gründen der Sicherheit und sagte;

„Warum so verschnupft, mein Freund? Du weißt ja noch gar nicht, *was* sie gemacht hat?“

„Das weiß ich sehr wohl, oh grööößter aller *Magier*! Sie hat gerade eben aus einem ehemals angesehenen *Magiculix* den letzten Tropfen Selbstachtung herausgepresst!“ Er machte dabei eine Handbewegung, als ob er ein nasses Handtuch auswringen würde.

„Sie hat aus mir wahrhaftig ein „*Mooodepüppchen*“ gemacht ... mit kleinen goldenen Glitzersternchen auf der Stirn!“ Dabei gestikulierte er eine kribbelnde Bewegung mit seinen zehn Fingern.

Er zog seinen Zauberstab und versuchte, die kleinen goldigen Glitzersternchen mit „*abolesco ignipes*“ blitzschnell von seiner Stirn zu entfernen. Das funktionierte leider nicht. Dann versuchte er „*incedere luna*“, was wohl so viel bedeutete wie „verschwindet alle auf den Mond“, aber ganz egal, welchen Spruch er auch versuchte; die Sternchen klebten fest, als ob sie angetackert worden wären. Danach marschierte er gleichermaßen eilig wie zielstrebig hinaus zum Wassertrog und versuchte es auf die alt-herkömmliche Art mit Wasser. *Regulix* und *Libella* blickten sich indes- sen verwundert an.

Eine Weile hörte man ein fröhliches Plätschern und ein „Uhuuu ... Uhuuu ... Uhuuu“, das von *Dignita* stammte und sich beinahe wie ein dreima-

liges „Juhuu“ angehört hatte, ... und herein kam ein noch tropfnasser Druide - *gleich* wie er hinausgegangen war; mit Dutzenden von Goldsternchen auf der Denkerstirn. Jeder, der sich die große Mühe gemacht hätte, nachzuzählen, ob noch alle Goldsternchen da waren, hätte festgestellt, dass *kein einziges* davon fehlte und sich darüber gefreut, dass die mühevollte Zählkontrolle nicht umsonst war.

„Jedes dieser wunderbaren Sternchen rettet dich aus einer peinlichen oder brenzligen Situation, Angus!“ Regulix feute sich sichtlich darüber.

„Sollte einer deiner Zauber nicht die Wirkung haben, die du dir vorstellst, gibst du einfach ein wenig Spucke auf den Mittelfinger deiner linken Hand, hältst die Faust mit dem ausgestrecktem Mittelfinger drei Sekunden lang in die Höhe ..., tippst damit genau auf irgendeines dieser fantastischen Sternchen – *bemühst* es - und schon wird deine Zauberei automatisch *korrigiert*! So einfach geht das! Ich sagte ja bereits; die Kleine ist perfekt“, vermittelte er Angus geschwollen den Grund seiner Freude, die eigentlich auf *alle* Anwesenden ansteckend wirken sollte – auch auf die fieberhaft erregten.

„*Perfekt* nennst du das?“, wettete Angus noch immer und setzte wütend hinzu: „Ich zeig’ euch, was perfekt ist!“ Er sprang auf und hielt Ausschau

nach einer Fliegenklatsche. Dabei ahmte er Regulix grummelnd nach.

„Pah ... *Wunderbare Sternchen* ... “

Er „bemühte“ sich, eine Fliegenklatsche aufzutreiben, doch es war nirgends eine zu finden.

„Lass es gut sein, mein blinkender Freund. Ich habe keine Fliegenklatsche im Haus. Du wirst Libella noch *dankbar* dafür sein ... dessen bin ich mir ganz sicher“, prophezeite ihm Regulix nachdrücklich.

Wie beim letzten Mal zog er einen kleinen lederen Geldbeutel aus der Tasche, um ihn der zitronengelben kleinen Elfe zu überreichen. Sie zeigte sichtlich Freude über das große Lob des mächtigen Zauberers, denn dieser übergab ihm mit den Worten;

„Das hast du, wie immer, großartig gemacht ... bis zum nächsten Mal, Libella.“

Libella ergelbte diesmal ein klein wenig (vergleichbar mit Erröten bei Gelbsucht) und schupfte den Geldbeutel zwei Mal elegant in die Luft, so dass man die Münzen gut klimpern hören konnte. Sie selber klimperte wieder mit ihren langen goldenen Wimpern, kniff ihre Augenlider fest zu, öffnete sie wieder und schwirrte ab nach draußen. Kleine, silbern glitzernde Sternchen begleiteten sie bei ihrem Flug und Dignita schreckte sogar kurz auf, als die Kleine wie eine dieser neuartigen

Drohnen oder eine zu groß geratene Hummel ohne Stimmbruch an ihr vorbei brauste.

Angus machte einen geharnischten Vorschlag.

„Ein nächstes Mal wird es nicht geben! Die kleine Goldfliege soll sich ihre vierundzwanzig Sechzehntel-Onzen doch selber herbeizaubern ... wo sie doch *alles* so perfekt kann?“

Im Grunde meinte Angus es nicht böse, denn sein Verhältnis zu Libella war in Wahrheit weder ein Desaster, noch das, was Angus so gerne und so oft in gut gespielter Weise als Tragödie bezeichnete. Im Gegenteil. Man konnte es vielmehr als eine „überaus spannende Freundschaft“ sehen, die Angus am allerwenigsten missen wollte, obwohl er das nie zugeben würde. Sätze wie „Wäre sie als Gute Nachbarin ständig in der Nähe meines kleinen Waldhäuschens, wäre ich schon längst übergeschnappt“ durfte man demnach nicht ernst nehmen. Bei Libella verhielt es sich vermutlich ebenso, denn wenn dem nicht so gewesen wäre, hätte sie Angus beim ersten Mal, als er sie eine „Stubenfliege“, eine „Schmeißfliege“ oder ähnliches nannte, aller Wahrscheinlichkeit nach libellisiert.

Während Angus sich im Zeitlupentempo abregte, schwirrte Libella nach Hause an ihren Fluss oder in ihr Sumpfbereich, wo sie wohnte. Wie sie diese weite Strecke von Schottlands Westküste

nach Südfrankreich bewältigt hatte, blieb vorerst ihr Geheimnis.

Von silbernen Glitzersternchen begleitet, hatte sie sich tollkühn wie eine Felsenmöwe im Sturzflug und mit Todesverachtung in die Schlucht gestürzt, und zurück blieben zwei Zauberer, von denen der eine, mit goldenen Sternchen beglückt und mit tief ins Gesicht gezogenem Hut, am Tisch saß und seinen Schweinebraten afaß. Später, als es draußen dunkel wurde, konnte man Angus schon wieder im Haus seines Freundes lachen hören.

„Wie sieht es aus, Angus? Halten wir ein kleines, aber feines Schwätzchen?“

„Hmmm ... Meinetwegen.“

„So unterhielten sie sich lange, scherzten sogar, und Regulix schlug aufgrund der verbesserten Stimmung vor, Libella beim nächsten Mal damit zu betrauen, Angus beizubringen, wie man richtig mit Streichhölzern umgeht.

„Ich werd' diesen kleinen geklonten Kanarienvogel irgendwann wie eine Zitrone auspre...“

„Angus!“, ... unterbrach ihn Regulix energisch. Und das Kerzenlicht flackerte, während sich die Schatten der beiden spitzhütigen Druiden am geschlossenen Fenster des kleinen Türmchens abzeichneten.

Dank Essylt Moonshiners, Regulix Griffins und Angus Botchs Mithilfe stöberte Harry Coulumbo noch weitere lebende und vor allem *echte* Druiden in den fernsten Winkeln des Landes auf, die sich auf der Liste der letzten verbliebenen Zauberer und Hexen Englands befanden. Fündig wurde er auch in Irland, Wales und Schottland. Das Projekt ging somit zügig voran und Charles Chamberlain war mit gutem Recht hochzufrieden.

Er erstattete, wie vereinbart, „genau“ über den Stand der Dinge Bericht an die Königin, doch vom königlichen Hof kamen, da der Prime Minister den kleinen Vorfall mit den Haaren als *Privatangelegenheit* ausgeklammert hatte, vorerst weder Lob noch Tadel, und so konnte er davon ausgehen, dass sich die Dinge auch den Vorstellungen der Königin entsprechend entwickelten.

Als Charles Chamberlain nach Hause kam, waren aus den jungen Kätzchen schon ansehnliche kleine Katzen geworden. Nancy hatte ein Papierknäuel an einen Wollfaden gebunden, rannte damit durch den Garten, und fünf kleine Katzen sausten emsig hinterher.

Charles Chamberlain begrüßte seine jüngste Tochter, wie so oft, mit einem kleinen Lob und einer damit verbundenen Idee.

„Hallo, Nancy! Beschäftigst du die Katzenkinder schon lange?“

„Jaaa“, antwortete sie fröhlich.

„Das finde ich großartig, aber vergiss nicht; kleine Kätzchen werden schnell müde, und wenn sie sich zu sehr anstrengen, könnte es durchaus sein, dass sie zu müde sind, um mit dir zu spielen.“

Das verstand Nancy gut. Sie hob eines der kleinen Fellbällchen auf und streichelte es sachte.

„Du hast recht. Ich bringe sie ins Haus und setze sie in ihr Körbchen“. Dann ging sie mit dem Kätzchen auf dem Arm ins Haus und die anderen Katzenkinder liefen ihr und dem zappelnden Papierknäuel hinterher.

Charles Chamberlain lächelte und begrüßte Snoopy, der heran gelaufen kam und freudig mit dem Schwanz wedelte.

„Na, du eigensinniger kleiner Beagle ... kommst du mit der flinken kleinen Bande zurecht?“ Snoopy bellte drei Mal und stellte sich auf die Hinterbeine, um mit den Vorderpfoten hoch in der Luft an Chamberlains Hose hochzuspringen, doch das Herrchen ermahnte ihn, das zu unterlassen;

„Hör auf, Snoopy ... wir haben auch ohne dich schon genug Wäsche zu waschen, und außerdem macht ein gut erzogener Hund so etwas nicht.“

Charles Chamberlain ging ins Haus, wo er Leonore begrüßte, ihr von den Erfolgen berichtete, und seine Frau über das bevorstehende Treffen mit den ehrwürdigen alten Druiden und Druidinnen des Landes informierte. Sie zeigte sich ein wenig besorgt, denn sie hatte das Gefühl, die Glückssträhne der Familie könne nicht ewig andauern, doch sie verwarf diese düsteren Gedanken und freute sich mit ihrem Mann, denn er schien glücklich zu sein.

Sally, Peter und Nancy wussten ebenfalls, dass ihr Vater einen ganz besonderen Auftrag in Absprache mit der Königin höchstpersönlich ausführte und sie waren auch mächtig stolz auf ihn, aber Charles Chamberlain war mit Informationen sparsam, um den gewohnten Tagesablauf der Kinder und ihre unbekümmerte Lebensweise nicht zu beeinflussen.

So gab es nichts Besonderes über das Tagesgeschehen in der Erlenallee 13 zu berichten, außer; dass die Eule, die Charles Chamberlain abends stets auf einem Baum sitzen sah, seit geraumer Zeit verschwunden war.

Der Zauselrat und das Zauselrad

Eine Woche später standen Regulix und Angus vor der großen freien Blumenwiese einer Waldlichtung in einem versteckten Seitental im Norden Englands. Es war irgendwo in der Gegend von Hexham und den Namen hatte Regulix dem Kulturminister anlässlich seines letzten Besuches auf einen Zettel aufgeschrieben.

Sie hatten noch gute zwei Stunden Zeit, um ihre Vorbereitungen zu treffen, bevor der Rat der Zausel und Zauselinen zusammentrat und tagte.

Die beiden Druiden legten, ganz wie es der Lebensphilosophie ihrer Kultur entsprach, keinen allzu großen Wert auf Prunk und Herrlichkeit, weshalb die beiden Zauberer sich einigermaßen anstrengen mussten, um bei den Begallis einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Wichtig war in erster Linie das Gebäude ... um den Rest würde man sich dann schon kümmern.

In Bezug auf das Essen waren die Begallis ohnehin leicht zufrieden zu stellen. Eine Tasse Tee, ein Stück Kuchen, ein paar freundliche Worte ... und die Sache wäre erledigt. So in etwa dachten die beiden Druiden.

Wichtig wäre vor allem der erste *Eindruck* und dieser Problematik wollten sie sich nun stellen.

Angus schlug vor, das Gebäude groß und ähnlich prächtig wie den Buckingham Palast hin zu zaubern, doch Regulix war entschieden dagegen.

„Du kannst doch nicht einen Palast hinstellen, der größer und schöner als deren eigenes Parlamentsgebäude ist!“, entrüstete er sich entsetzt und untermauerte die barsche Kritik, indem er vorschlug:

„Versetz’ dich doch einmal in die Lage der *Gäste*.“

Angus presste die Lippen zu schmalen Strichen und grummelte ein paar „Hm hm hm hm’s“ in seinen Bart. Sein Hut war ein zwei Zentimeter hoch gerutscht, als er sich an der Stirn kratzte, und ein paar goldene Glitzersternchen kamen funkelnd zum Vorschein. Sie klebten nach wie vor, als ob sie sich in seine Stirn verliebt hätten.

Regulix schlug folgendes vor:

„Wir sollten zuerst ein paar Modelle entwerfen und das gewählte in der Art von Bausteinen verändern oder ergänzen. Und danach kümmern wir uns um die Innenausstattung.“

Mit diesem Vorschlag konnte sich Angus nicht besonders gut anfreunden, da er sein Können von Haus aus überschätzte und alles in einem Aufwasch machen wollte.

„Ach was! Warum so umständlich? Du wirst seh'n; wir schaffen das in einem Arbeitsgang!“

„Na schön ... wie du meinst“, ließ Regulix sich weich kochen.

Angus erbat sich, das erste Modell herbeizuzaubern, während Dignita auf einem Ast neben ihrem Magiculix saß und dabei zusah.

Angus' Raufußkauz- Weibchen, *Egoli*, saß gelangweilt und halb dösend daneben, denn die schlaue Eule kannte ihren Magiculix gut genug, um zu wissen, dass die Show zwar unterhaltsam, aber nicht unbedingt ein Quotenhit werden würde.

Angus wedelte theatralisch mit seinem Zauberstab, sprach den gängigen Zauberspruch; „*villara punzel*“, und Regulix wollte schon ergänzen; „*ohne Falte und Runzel*“, doch es war gar nicht nötig, denn es gelang Angus, blitzschnell ein eindrucksvolles Gebäude inmitten der Blumenwiese erscheinen zu lassen.

Sogar *Egoli* schreckte aus dem Schlaf hoch, weil es urplötzlich *Vollschatten* gab und Dignita neben ihr so heftig zusammengezuckt war, dass ein paar Daunenfedern herumflogen.

Regulix staunte nicht schlecht, denn mit einem derart beeindruckenden Ergebnis hatte auch er keinesfalls gerechnet.

Angus hatte ein sehr schönes tempelartiges Haus aus Stein – eine Art „Villa“ mit zwei Türmen, wovon einer allerdings schief war, herbeigezaubert.

Über eine breite Stiege gelangte man zu einem Vorplatz und von dort zum Eingang einer Säulenhalle. Regulix war wahrhaftig beeindruckt, doch er fragte sicherheitshalber;

„Und du hast wirklich an alles gedacht?“

Angus dachte nach und bejahte die Frage mit einem unsicheren Nicken.

Regulix fühlte sich trotzdem oder genau deswegen bemüßigt, auf sein komisches Bauchgefühl zu hören, weshalb er ein paar Punkte, die ihm sehr am Herzen lagen, abfragte.

„Was ist mit den Toiletten ... hast du *Toiletten* eingebaut?“

Angus' Augen weiteten sich verräterisch, bevor er die Mundwinkel nach unten verzog und zu seinem größten Bedauern mit einem Kopfschütteln verneinen musste.

„Hast du an das *Inventar* für den Versammlungsraum gedacht? Wir benötigen eine Schreibtabelle, einen großen runden Tisch, ein paar stille Diener, einen Koch, der einen kleinen Imbiss zubereitet, eine Kell...“

Angus verneinte, verneinte und verneinte immer wieder und kam aus dem Kopfschütteln nicht mehr heraus.

„Ich denke, der Spruch ›*villara punzel*‹ eignet sich nicht besonders für ein Gebäude mit zwei Türmen. Irgendwas bleibt dabei immer auf der Strecke“ lautete Regulix fachkundige Meinung.

Er r(ap)unzelte die Stirn und überlegte, ob es nicht besser wäre, dieses Gebäude wieder abzureißen, beziehungsweise wegzuzaubern und stattdessen ein neues, vollständiges zu entwerfen, doch er wollte seinem Freund ein wenig mehr Selbstvertrauen geben und entschloss sich dazu, die Baumängel auszubessern und die fehlenden Dinge zu ergänzen.

Der große Druiden schwang den Zauberstab elegant und schnarrte dabei;

„*Adaptoplump... skloparaffino*“, und machte am Schluss eine Bewegung mit der Hand, die eine senkrechte Linie darstellen sollte.

Es funktionierte wie mit Wachs geschmiert, denn das vormals schiefe Türmchen war nun kerzengerade. Bei der anschließenden Besichtigung war *nichts* mehr an dem schönen Versammlungsgebäude auszusetzen. Die Toiletten waren eingebaut und funktionstüchtig, und im Versammlungsraum stand ein großer runder Eichentisch mit sechzehn Stühlen, von denen dreizehn mit römischen Ziffern gekennzeichnet waren. Sogar ein paar stille

Diener und eine große Schreibtafel waren in dem Korrekturzauber inbegriffen.

Hinter den dreizehn Stühlen, von denen jeder eine 0 (Null) und eine römische Zahl auf der Lehne aufwies, befand sich je eine hölzerne Sitzstange für einen Raubvogel. Die kleinen fehlenden Dinge wie; Kreide, Schwamm, Schreibutensilien und so weiter, waren lediglich Zauberei-Kleinkram und kein Grund zur Besorgnis. Angus war mächtig stolz auf seinen Beitrag.

„Wenn alle Stricke reißen, musst du dich in die Küche stellen und für Essen und Getränke sorgen ... vergiss dabei aber nicht auf die Teller“, scherzte Regulix neckisch grinsend.

Angus konterte.

„Da hätte ich nichts dagegen. Besser eine Weile viele Buchstaben in einer Suppe lang aneinander reihen und die Suppe essen, als wegen vieler aneinander gereihter Buchstaben Langeweile, bei der man nicht einmal Suppe bekommt, ertragen zu müssen.“

Regulix blickte absichtlich auf.

„Was sagt man dazu? Angus Botch als großer Philosoph und Drückeberger vor wichtigen Entscheidungen ... so kenne ich dich gar nicht, mein Freund“, stellte er verwundert fest.

Eine gute Eigenschaft konnte man Angus jedenfalls nicht absprechen. Er musste nie das letzte Wort haben.

Eineinhalb Stunden später trafen die ersten Ratsmitglieder ein. Zuerst kam eine Zauseline namens Boudicca Witch Craft angeluftwandelt. Boudicca hatte vierzehn Jahre alte, kesse, aber nervende Zwillingsstöchter (auch „Zwexen“ genannt) mit Namen „Enya“ und „Zeide“, die bereits beide sowohl die Kunst der Zauberei, als auch die Kunst des Kampfes beherrschten. Alle drei waren so genannte „Stix-Hexen“ (Abkürzung für „Stern and Icy-Xanthippes“), denen man nachsagte, nur „Satanicas“ - ihre eigenen auf Dauer erschaffenen Kopien - wären imstande, sie an Gruseligkeit zu übertreffen).

Boudicca trug ein schwarzes Kleid, einen schwarzen Spitzhut und in der Hand hatte sie einen kräftigen langen Stock, der aussah wie ein Ninja-Stab. Auf ihrer Schulter saß ein grau gefiedertes Bartkauz-Männchen, das fast so groß wie Dignita war, die bereits auf ihrer Holzstange hinter dem Platz mit der Nummer 0-01 Stellung bezogen hatte. Boudiccas Bartkauz hatte einen großen runden Kopf ohne Federohren, mit einem Gesichtsschleier, auf dem feine konzentrische Ringe zu sehen waren. Zwischen den kleinen gelben Augen des Kauzes befand sich ein weißes X, das durch eine schwarze Linie geteilt war. Unterhalb

des Schnabels hatte er einen schwarzen Kehlleck, der wie ein Bart aussah, weswegen sein Gesichtsausdruck in Summe ein wenig teuflisch wirkte.

Boudicca landete sehr sportlich und Regulix reichte ihr die Hand, damit sie vom Seidenwandler abspringen konnte, ohne ins Stolpern zu geraten.

„Boudicca ... meine Liebe ... ich freue mich“, frohlockte er überschwänglich und nahm ihr bei diesen Worten bereits den Stock aus der Hand, den Boudicca ihm wie selbstverständlich reichte. Der Bartkauz hackte nach dem hilfsbereiten Druiden, denn er verteidigte Boudicca gegen jeden, der sie angreifen wollte, oder herging und ihr dreist den Stock wegnahm. Regulix sprach ein paar beruhigende Worte zu der Eule und stellte den Stab in die Ecke, denn bei einer Versammlung der Magiculixe herrschte grundsätzlich Frieden, weshalb das Tragen einer Waffe verboten war.

Regulix begleitete Boudicca bis zu ihrem Platz mit der Nummer 0-02 und unterhielt sich mit ihr am großen runden Tisch über den Anlass der Zusammenkunft.

„Komm, Barba“, forderte sie den Bartkauz auf, sich auf seinen Platz zu setzen. Widerwillig setzte sich Barba auf die hölzerne Stange hinter Boudicca Witch Craft, die vor ihm am Tisch Platz nahm.

Danach folgte Donnan Preinsky, ein alter irischer Druiden mit polnischen Wurzeln, der fast so

klein wie Angus war. Seine Mutter war Irin und sein Vater Pole, doch seine irischen Vorfahren konnte er, dem Aussehen nach, keinesfalls abstreiten, denn er hatte rote Haare. Seine Mutter vererbte ihm zwar magische Fähigkeiten, aber er hatte nicht alle Zauberkräfte, die ein richtiger Druiden normalerweise hat. Vor langer Zeit ereilte ihn ein besonderer Fluch, dessen er sich nicht erwehren konnte und den er bis heute nicht loswurde. Der Fluch wirkte sich nicht allzu bedrohlich auf seine Gesundheit aus, aber er war immerhin unangenehm.

Immer, wenn Prcinsky länger als eine Minute auf ein- und derselben Stelle stand, begann er Wurzeln zu schlagen und seine Schuhe verwuchsen mit dem Boden, auf dem er sich gerade befand. Er selbst hatte sich längst damit abgefunden, denn beim Schlafen berührte er den Boden mit den Füßen sowieso nicht, und beim Gehen wurde der Fluch auch nicht wirksam. Ärgerlich war die Sache allerdings beim Sitzen, denn es konnte schon mal vorkommen, dass bei seinem Besuch hinterher der schönste Fußboden aussah, als hätte jemand versucht, einen Garten im Wohnzimmer anzulegen. Das war auch der Grund, warum er bei Besprechungen im Minutentakt aufstand und um den Tisch herumging oder sonst wohin austrat.

Als Begleiterin und Beraterin hatte der Magiculix ein Sperlingskauz-Weibchen dabei; ein sehr

kleines Eulenweibchen mit gelben Augen und weißen Augenbrauen, das nicht einmal zwanzig Zentimeter groß war. Die Eule saß auf seiner Schulter und verlagerte ihr Gewicht nervös von einem Bein auf das andere, denn sie wusste, was nun kommen würde. Precinsky stolperte bei der Landung, da er sich mit den Wurzeln, wie meistens, im Luftwandler verhedderte und fiel fast samt Käuzchen zu Boden, doch er konnte einen Sturz gerade noch verhindern. Man konnte also davon ausgehen, dass Precinsky länger als eine Minute auf seinem Seidenwandler gestanden hatte.

„Nichts für ungut, Liese“, besänftigte er das flatternde Käuzchen, bevor er zum Tisch ging, um Boudicca zu begrüßen. Dann begab er sich zu seinem Platz mit der Nummer 0-13, wo er samt Eule auf und ab ging. Precinsky war stets der lebende Beweis dafür, dass es einen Unterschied macht, ob man auf etwas zu lange *steht* ... oder zu lange auf *etwas* steht.

Angus hatte inzwischen Toilettenpapier und eine Köchin aufgetrieben. Essylt Moonshiner hatte sich bereit erklärt, für das leibliche Wohl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu sorgen und so konnte Angus Botch seine Pflichten als Zausel und Magiculix wahrnehmen. Mit tief ins Gesicht gezogenem Spitzhut begab er sich auf den Platz, auf dem die *geheime Null* für jede Eule und die Zahl für den Zausel in römischen Ziffern ange-

führt waren. Die geheime Null für die Schrulligen Käuze hatte zwar einen Wert, doch dieser wurde erst dann sichtbar, wenn es zu einer Abstimmung der „Weisen Ratgeber“ kam. Angus' Platz war mit der Nummer 0-07 gekennzeichnet, die zugleich den Rang seiner Ratsposition festlegte, nach der er sich orientieren konnte, wenn es zu einer Ordnung der Redeabfolge kommen musste. Das war zwar selten der Fall, aber es war ungemein wichtig, damit es zu keinen Streitereien wegen der Redezeit kam.

Die Größe der Eulenart regelte zugleich die Rangordnung im Rat der Zauselinen und Zausel, während es bei den Eulen selbst *angeblich* keine Rangfolge gab. Das heißt; es konnte schon mal vorkommen, dass einzelne Ratsmitglieder, je nach Abstimmungsergebnis bezüglich der Rangordnung, die Eulen *tauschen* mussten. Schwierig wurde es meist dann, wenn eine männliche Eule zu einem Zausel wanderte oder eine weibliche Eule zu einer Zauseline, denn das verstieß an und für sich gegen die Statuten.

Es gab daher bisher lediglich zwei Ausnahmen. Die eine Ausnahme war Angus mit seiner Eule, Egoli. Egoli war als Rauhußkauz-Weibchen zwar kleiner als die Sumpfohreule, die Waldohreule und die Schleiereule, aber sie hatte eine ganz besondere Fähigkeit, die sie in ihrem Rang über die anderen Magiculixe stellte. Egoli konnte mit Hilfe

von Schnabel-Lauten selbstständig Luft-Wandeln und auf diese Art jedes Seidentuch zu seinem rechtmäßigen Eigentümer bringen, da ein Luftwandler, außer dem Schnabelknapp- Morsealphabet, keine Silbe von dem Ruf einer Eule verstand und beim Borgen an Tiere nicht beleidigt war.

Egoli saß auf der Sitzstange hinter Angus und Schnabel-knappte unzufrieden, weshalb Angus seine Eule beruhigte, indem er ihre Federn glatt strich.

Die zweite Ausnahme im Rat der Zauselinen und Zausel bildete Allucilla Alliculla, die soeben mit ihrem Schnee-Eulen-Weibchen, *Aeta-Catea*, eintraf. *Aeta-Catea* war gute sechzig Zentimeter groß und die viertgrößte Eule hier im Saal. Allucilla war von Geburt an eine so genannte „Palindroma“ – eine ganz besondere Druidin. Sie konnte palindromische (manchmal auch palindromedische) Zaubersprüche aussprechen und diese sogar jedermann eine bestimmte Zeit lang „borgen“. Sie waren in besonderem Maße wirkungsvoll, aber manchmal klappte es nicht so gut und dann wurde es ziemlich palindromatisch (undurchschaubar bis phänomenal).

Mit einem palindromischen Zauberspruch konnte man unter anderem auch feststellen, ob jemand „ESSS“ im Blut hatte und *das* wiederum war die einzige Möglichkeit, um unter den Begallis über-

haupt junge Zaubertalente ausfindig machen zu können.

Ohne Palindro-Zauber gab es keine Umschulung von jungen Begallis zu Jung-Agallis, und ohne Jung-Agallis keine Zukunft für Hexen und Zauberer im England des 21. Jahrhunderts!

Diese palindromatische Eigenschaft war der Grund, warum Allucilla Alliculla eine Schnee-Eule besitzen durfte, die weiblicher nicht sein hätte können, denn die gute Aeta-Catea saß auf Allucillas Schulter und klackerte mit dem Schnabel, als ob sie die Vorsitz-Führende wäre.

Regulix begrüßte Allucilla, die eine Brille trug, deren Gläser einen überkreuzten Diamantschliff hatten. Die Optik blitzte und funkelte, als Allucilla zu ihrem Platz mit der Nummer 0-04 ging und Lichtstrahlen auf sie fielen. Es gab ein Gerücht, Allucillas Brille bestünde aus echten Diamanten, aber niemand konnte es bisher weder bestätigen noch widerlegen. Allucilla darauf anzusprechen, war erstens unhöflich und zweitens unratsam, denn sie verabscheute nichts *mehr* als pure Neugier in Verbindung mit Unhöflichkeit.

Nach und nach kamen die restlichen Ratsangehörigen und begaben sich, kurz nachdem sie die Anwesenden begrüßt hatten, auf ihre Plätze.

Der „Rat der Zausel und Zauselinen“ bestand aus dreizehn Magierinnen und Magiern mit dreizehn Eulen als Ratgeber.

Der „Rat der Schrulligen Käuze“ bestand hingegen aus den dreizehn weisen Eulen, die auf ihren Holzstangen saßen und sich zurzeit so verhielten, als ginge sie das Ganze überhaupt nichts an.

Zusammen mit ihren Eulen bezeichnete man die Ratsangehörigen als „Magiculixe“ und von diesen Paaren waren nun genau dreizehn an der Zahl anwesend.

- 0-01 (I) Regulix Magus Griffin – ClanDux
(Vorsitzender) mit Uhu-Weibchen
Dignita
- 0-02 (II) Boudicca Witch Craft – ClanDuxCo
gnitora (Stellvertreterin) mit Bartkauz
Barba
- 0-03 (III) Tlachtga Brandish mit Habichtskauz
Strix
- 0-04 (IV) Allucilla Alliculla mit Schnee-Eulen-
Weibchen *Aeta-Catea*
- 0-05 (V) William Fletcher mit Waldkauz-Weib
chen *Aluca*
- 0-06 (VI) Velea Sunbury mit Sperbereule
Andwari
- 0-07 (VII) Angus Botch mit Rauhfußkauz-Weib
chen *Egoli*
- 0-08 (VIII) Viona Stafford mit Sumpfohreule
Flammy
- 0-09 (IX) Femke Reinheim mit Waldohreule
Otus

- 0-10 (X) Eovyn Fox mit Schleiereule *Albo*
- 0-11 (XI) Berry Blueberry mit Steinkauz-Weibchen *Athene*
- 0-12 (XII) Finley Higgins mit Zwergohreulen-Weibchen *Coppy*
- 0-13 (XIII) Donnan Prcinsky mit Sperlingskauz-Weibchen *Liese*

Regulix hatte inzwischen seinen Platz mit der Nummer 0-01 (0-I) eingenommen und trommelte schon ungeduldig mit den Fingern auf die Tischplatte.

Essylt brachte indessen gefrorenen Mistelsaft 10:0 (alkoholfrei) an den Tisch und stellte, zu Angus' Leidwesen, jedem Teilnehmer ein Glas davon auf den Tisch. Angus' vorwurfsvoller Blick konnte nichts daran ändern, dass bei einer Zusammenkunft der Zauselinen und Zausel nicht nur Waffen-, sondern auch Alkoholverbot bestand. Erst nach Beendigung des offiziellen Teiles gab es Wein, Bierschaum und herzhaftes Gerichte, denn heute war „Sank T. Nie-mehr-Lein“ Tag.

Es gab Mäuse für die Eulen und es gab an Getränken und Essen alles, was das Herz begehrte, ausgenommen Getränke und Gerichte aller Art mit Leinsamen.

Eine Verordnung des „Kräuterkundigen“ verbot den Konsum dieser Samen, denn ein Druide namens „Sank T.“ (ein Engländer), hatte vor Jahren

wissenschaftlich nachgewiesen, dass echte Druiden auf Leinsamen stark allergisch reagierten.

Aufgrund vorheriger unerklärbarer Krankheits- und Todesfälle nach dem Genuss von Leinsamen wurde der Tag der Entdeckung zum Feiertag ernannt.

Während *Angus Botch* auf seinem Platz mit der 0-07 enttäuscht sein Getränk (bloß Eis, und nicht mal gerührt oder geschüttelt) betrachtete, und überlegte, ob er sich einen kleinen Schlittschuhläufer auf das aquamarinblaue Eis zaubern sollte, erhob *Regulix* sich aus seinem Sessel und eröffnete die Versammlung mit einer offiziellen Begrüßung der Teilnehmer.

Danach fuhr er fort:

„Meine hoch verehrten Freunde, liebe Zausel und Zauselinen, werte Ratsmitglieder ... geschätzte Schrullige! Üblicherweise wären zu Beginn, dem großen keltischen CSC (*Codex Spectio Causa*) entsprechend, die Tagesordnungspunkte zu verlesen, aber aufgrund der besonderen Umstände möchte ich diesen formalen Akt diesmal ausnahmsweise überspringen! Ich hoffe, ihr alle seid damit einverstanden! Der Grund für unser heutiges Treffen und die Einberufung des Rates zum Zwecke einer Dringlichkeitssitzung ist der, dass etwas eingetreten ist, das rasches Handeln erfordert!“

Der ClanDux legte eine kurze Kunstpause ein und fuhr fort.

„Es ist eine Situation eingetreten, die es in der gesamten Geschichte der Magie noch niemals in dieser oder ähnlicher Form gegeben hat!“

Alle in der Runde lauschten gespannt seinen Worten und sogar Egoli schlug ihre Augen auf.

Detail am Rande: Die Farbe des gefrorenen Mistelsaftes war bei allen mittlerweile nicht mehr Aquamarinblau, sondern Grün, doch niemand beachtete es.

„In knapp einer Stunde erhalten wir Besuch von drei bedeutenden Vertretern der englischen Regierung, die an unserer Versammlung teilnehmen werden! Mal abgesehen von den unbedeutenden Plaudereien im Schwarzen Brennkessel; findet somit erstmals seit Bestehen des Rates der Magiculixe bei einer Versammlung von Magierinnen und Magiern ein offener Meinungs austausch zwischen A- und Begallis statt!“

Unruhe kam auf und die meisten der Teilnehmer begannen, sich mit den unmittelbaren Nachbarn zu unterhalten. Sie tratschten und einige schüttelten dabei unmissverständlich den Kopf, doch Regulix fuhr unbeirrt fort;

„Ich weiß in etwa, was euch jetzt gerade durch den Kopf geht, denn ihr wisst; ich kann, wie die meisten von euch, Gedanken bis zu einem gewissen Grad lesen! Aber lasst mich noch zwei oder

drei Sätze sagen, bevor ihr eure Fragen an mich richtet!“

Er machte wieder eine kleine Künstlerpause, wie ein professioneller Moderator einer Talk-Show, und legte den Grund für das angekündigte Novum auf den Tisch.

„Die Zahl derjenigen, die die Kunst der Zauberei beherrschen, ist in den letzten Jahrzehnten dramatisch zurückgegangen! Nicht zuletzt deswegen, weil, wie ihr ja alle wisst, in der Schlacht um – Ihr-wisst-schon-Was, viele ehemalige Bekannte von uns; Freunde wie auch Feinde, umgekommen sind!“, fuhr er unmissverständlich fort.

Die Magiculixe vermuteten einen Fluch um eine bestimmte Sache und vermieden es, die grausame Schlacht, ihren Grund oder den Ort, an dem sie stattfand, direkt anzusprechen.

Der ClanDux sprach weiter.

„Dieser Umstand erfordert eine besondere Form der Zusammenarbeit! Die ganz besondere Form der Zusammenarbeit, das werdet ihr bereits heute feststellen, wird so außergewöhnlich sein, dass sogar die Königin von England darüber informiert wurde! Ohne deren Einverständnis würden wir heute keine Versammlung abhalten, an der auch drei *Begallis* teilnehmen können! Ich habe alle drei bereits kennen gelernt, und ich kann euch mit gutem Gewissen versichern; es sind sehr *höfliche* Exemplare ihrer Gattung und eine Unterhaltung

mit *ihnen* ist wesentlich angenehmer als ein Termin bei Libella Elektra!“

Er legte wieder eine kurze Pause ein und wartete ruhig auf die erste Frage. Die ließ auch nicht lange auf sich warten.

Allucilla Alliculla legte ihren Zauberstab neben dem Glas mit dem gefrorenen „Stück“ Mistelsaft, der nun *blutrot* war, auf den Tisch und sagte;

„Ich glaube, ich habe aufmerksam genug zugehört, um der Dramatik deiner Eröffnungsrede und der Bedeutung, die das Einberufen des Rates zu Recht erfordert hat, ein Argument entgegenzusetzen, das hoffentlich nicht nur einzig und allein von mir kommt. Ich glaube, stellvertretend für mehrere oder alle in dieser Runde die entscheidende Frage stellen zu müssen; ob es denn *tatsächlich nötig* ist, sich vor den fremden unbedarften Begallis ganz offen als Zauberin oder Hexe zu präsentieren oder ob es nicht besser wäre, hier und jetzt eine andere Lösung zu erarbeiten, *bevor* die Gäste hier eintreffen?“

Ein paar der Anwesenden nickten zustimmend, während Prcinsky einen Teil der Wurzeln entfernte und beim Fenster hinausschmiss.

Regulix blickte in die Runde, überlegte kurz und sagte;

„Wie ihr ja alle wisst ..., und ihr kennt mich ja mittlerweile eine halbe Ewigkeit ..., bin ich der Letzte, der einen guten Vorschlag reflexartig ver-

wirft! Deshalb schlage ich vor, jeder, der über eine andere Lösung diskutieren möchte, bevor die drei hochrangigen Begallis bei uns eintreffen, soll seinen Zauberstab auf den Tisch legen ... und falls es der Wunsch der Mehrheit ist, werden wir ihm selbstverständlich gerne nachkommen!“

Das war eine Vorgangsweise, von der sich jeder Staatsmann eine Scheibe abschneiden konnte und so machten sie es auch. Die Anwesenden überlegten mehr oder weniger lange und fieberhaft, und nach wenigen Minuten lagen tatsächlich einige Zauberstäbe auf dem Tisch.

William Fletchers Waldkauz-Weibchen war anscheinend stinksauer, da es an der Abstimmung nicht teilnehmen durfte. Alluca saß zwar im Sonnenlicht, das durch das Fenster drang - genau so, wie sie es gerne mochte, aber sie flatterte unmissverständlich mit den Flügeln und hüpfte dabei nervös auf und ab. Ihr großer runder Kopf mit den schwarzen Augen und dem ausgeprägten Schleier drehte sich einmal nach links und dann wieder nach rechts, ganz so, als ob sie ihre Beleidigung damit ausdrücken wollte.

Regulix bat Donnan Prcinsky, der sich sowieso wieder erheben musste, da seine Schuhe bereits begannen, Wurzeln zu bilden, die Anzahl der Zauberstäbe, die sich auf der Tischplatte befanden, zu zählen und zu bestätigen. Der Wurzelbildner bestätigte nach der Umrundung;

„Beim Holzbein meiner Tante Teresa: auf diesem Tisch liegen genau sechs (er zeigte mit seinen Fingern die Zahl „sechs“) Zauberstäbe!“

Alle konnten deutlich sehen, dass er die Wahrheit gesprochen hatte, und das Ergebnis der Abstimmung hätte eigentlich zugleich das letzte Wort in dieser Frage vorweggenommen, denn es lag *ein* Zauberstab zu *wenig* auf dem Tisch. Nun aber zeigte sich, warum gerade Regulix der gewählte Vorsitzende des Gremiums war.

Er schlug folgendes vor:

„Das Ergebnis ist knapp, aber eindeutig und es ist daher gültig! Wir wollen es, so wie wir es bis jetzt immer getan haben, akzeptieren, aber wenn alle damit einverstanden sind, wollen wir uns auch noch einige Gegenvorschläge anhören. Wir haben noch genug Zeit, um zu überlegen, wie wir dieses Problem *ohne* die Hilfe der Begallis lösen könnten!“

Das klang denjenigen gegenüber, die in der Minderzahl waren, fair, und nachdem tatsächlich noch genügend Zeit zur Verfügung stand, bis die Begallis eintrafen, hatten sie noch die Gelegenheit, ihre Ideen zu präsentieren.

Ausgerechnet Angus, der seinen Zauberstab vorhin gar nicht vor sich auf den Tisch gelegt hatte, legte ihn jetzt auf den Tisch und meinte;

„Vielleicht wäre es möglich, *heimlich* im *Verborgenen* junge Magier und Magierinnen anzuhauern bzw. anzulernen?“

Die Idee war grundsätzlich gar nicht mal so übel, und Angus, der sich sichtlich abmühte, dass sein Hut nicht zufällig nach oben rutschte, war auch nicht der *Einzig*e, der sie hatte.

„Ja!“, bestätigte Allucilla Alliculla zackig ihren Gefallen an dieser Idee. Sie hatte ihren Zauberstab bereits vor sich auf dem Tisch liegen, blickte zu Angus, dem Mann mit dem tief ins Gesicht gezogenen Hut hinüber und meinte;

„0-07 ... äh ich meine ... Botch ... äh ... Angus Botch hat mir die Worte förmlich aus dem Mund genommen. Ich denke, das wäre eine überlegenswerte Sache.“

Regulix antwortete; „Wenn ich euch richtig verstanden habe, dann würde das bedeuten; wir würden uns auf die *Lauer* legen, Wochen, Monate oder gar jahrelang Begallis *heimlich* beobachten, und wenn wir bemerkten ... ich korrigiere; *falls* wir bemerkten, dass es eine Veranlagung zur Kunst der Zauberei gibt, würden wir denjenigen oder diejenige *einfach* auf das Thema ansprechen!“

Allucilla nickte zustimmend und beflissen, aber Angus war daraufhin schon ein wenig skeptischer, denn er kannte seinen Freund gut genug, um zu wissen, worauf er hinaus wollte. *Er* nahm seinen

Zauberstab intuitiv und richtigerweise wieder vom Tisch.

„Wir würden den Betreffenden oder die Betreffende einfach *fragen*, ob er oder sie keine Lust hätte, mitzukommen, um in einem Wald; irgendwo in Norden Englands, in Schottland oder in Irland die Kunst der Zauberei zu erlernen?!“, fragte Regulix absichtlich mit verblüfftem Gesichtsausdruck.

Nun runzelte auch Allucilla Alliculla die Stirn, dass der beste Schönheitschirurg an ihr verzweifelt hätte, und ihre Augengläser mit Diamantschliff funkelten einen Deut weniger grell. Allucilla Alliculla war, genau wie ihr Bartkauz, weit-sichtig, aber in diesem Fall leider nur bezüglich der Sehkraft ihrer Augen.

„Allucilla, meine Liebe! Ich kann hier vor allen Anwesenden dafür garantieren, dass beim ersten derartigen Versuch ein Aufgebot von Polizisten oder ein paar Begallis in weißer Bekleidung und mit einer weißen Jacke in der Hand auftauchen würden, um dir die Frage zu stellen, ob du nicht doch lieber ein paar Tage oder Wochen in einer Gefängniszelle oder im Patientenzimmer eines Krankenhauses verbringen möchtest, um dein Oberstübchen wieder in Ordnung zu bringen“, sagte Regulix und bewies, dass er weitsichtiger im *Denken* war, als sie.

Damit war auf den ersten Gegenvorschlag ausreichend eingegangen worden. Allucilla langte nach ihrem Zauberstab und ließ ihn schmolend vom Tisch verschwinden.

Ihr Mistelsaft-Eis hatte nun im Glas eine völlig normale Färbung – es war fast so klar wie Wasser, doch weder Allucilla noch sonst jemand hatte den Eiswürfel bisher angefasst - geschweige daran gelutscht.

Baronesse Tlachtga Brandish meldete sich zu Wort, indem sie ihren Zauberstab auf den Tisch legte und fragte;

„Wie wäre es, wenn wir in Ländern auf der ganzen Welt nach rituellen Zeremonien oder nach fliegenden Hexen Ausschau halten, die gerade auf dem Weg zu Veranstaltungen aller Art sind ... eine Art *Flugüberwachung* ... ungefähr so, wie es die Begallis am Londoner Flughafen mit ihren neuartigen Geräten machen?“

Habichtskauz Strix sträubte es die Nackenfedern. Auch ein paar andere Eulen schrakten bei dem Wort „Flugüberwachung“ hoch und rutschten nervös auf ihrer Sitzstange hin und her.

„Regulix überlegte kurz und entgegnete;

„In unserem Land herrschen Wind und unbeständiges Wetter, und die Zahl der Hexenzirkel ist auf ein klägliches Minimum zurückgegangen! Ich habe vor Einberufung des Rates einige führende Vertreter der Magischen Zirkel Südfrankreichs

und des Ostens aufgesucht! Bei diesen Treffen stellte sich heraus, dass deren Situation ähnlich wie die unsrige ist und zum Teil sogar wesentlich schlimmer ..., wie beispielsweise im Norden des Östlichen Drunementons oder bei den Vampiren und Werwölfen in Siebenwürgen!

Die ehemals guten Kontakte zu Südfrankreich sind fast gänzlich abgebrochen, und es ist daher nicht ganz klar, ob es im Südlichen Drunementon überhaupt noch *Magiculixe* gibt, die in der Lage wären, sich an unserem Vorhaben zu beteiligen!

Der Aufwand einer weltweiten Flugüberwachung über ein ganzes Jahr hindurch wäre im Verhältnis zu der Anzahl der paar wenigen Tage, an denen *vielleicht* ein paar Treffen einer spärlichen Anzahl von Banfilis oder irgendwelchen fremdländischen Hexen und Zauberern stattfinden, riesengroß! Ein sehr bescheidener Erfolg, der sich *eventuell* einstellen *könnte*, wäre im Verhältnis zu diesem Riesenaufwand durch *nichts* zu rechtfertigen!“

Ein paar der Eulen, die vorhin bei dem Wort „Flugüberwachung“ hellhörig geworden waren, atmeten entspannt aus, schlossen wieder, sichtlich beruhigt, ihre Augen und setzten ihr Nickerchen fort. Alle Anwesenden waren sichtlich betroffen in ihren Stühlen zusammengesunken und fanden sich mit der Tatsache ab, dass die Entscheidung, die

Begallis anzuhören, anscheinend doch die richtige war.

Auch Tlachtga Brandish fand sich mit der Antwort des ClanDux' ab und war insgeheim froh darüber, nicht bei Wind und wechselhaftem Wetter tagein tagaus wie eine wild gewordene *Avro 504 K* (altes englisches Doppeldecker-Flugzeug) mit ihrem Habichtskauz Strix in der Gegend herumfliegen zu müssen. Sie nahm ihren Zauberstab wieder vom Tisch und seufzte wie das Druckausgleichsventil einer soeben abgestellten Propellermaschine.

Angus brachte noch einen Vorschlag, der alle Anwesenden erheiterte, indem er sagte, man könne doch auch für mehr *eigenen* Nachwuchs sorgen.

Er ersparte sich diesmal, seinen Zauberstab auf den Tisch zu legen, da im allgemeinen Heiterkeitsausbruch sowieso niemand darauf achtete.

Regulix hatte zur Verlesung der Tagesordnungspunkte ein Blatt Papier in die Hand genommen und eine Brille aufgesetzt. Diese rutschte ihm nun auf die Nase, weshalb er darüber hinwegblickte wie ein Politiker.

Er schmunzelte und sagte;

„Angus, mein lieber Freund ... *Wer* ist denn die Glückliche, von der ich gar nichts weiß?“

Angus schob seinen Hut tief ins Gesicht, und fast kam er in Versuchung, den Mittelfinger mit

Spucke zu befeuchten und gestreckt mit geballter Faust in die Luft zu halten, um danach mit dem Finger auf ein Sternchen an seiner Stirn zu tippen, doch er bemerkte, dass die Diskussion beendet wurde ... und das keine Minute zu früh, denn soeben betraten drei Fremde den Versammlungsraum.

Regulix sah, dass die besonderen Gäste eingetroffen waren und langte nach einem Gegenstand, der in unmittelbarer Nähe auf einem gläsernen Servierwagen bereitstand. Er gab Dignita ein Stückchen Fleisch aus einer Tonschüssel, reichte die Schüssel mit den Fleischstückchen an die Nummer 0-02, Boudicca, weiter und bat die Ratsmitglieder, ihren aufgereggt flatternden Eulen ein Stückchen Fleisch zu geben, um sie zu beruhigen. Es wäre besser gewesen, jedem der *Ratsmitglieder* etwas zur Beruhigung zu geben – vielleicht Baldrian oder etwas in der Art – denn einige von ihnen, wie beispielsweise Femke Reinheim, zogen - Macht der Gewohnheit - ihre Seidenwandler aus der Tasche, um Luft-zu-Wandeln oder nahmen sogar den Zauberstab in die Hand, um einen Unsichtbarkeits-, oder einen Vergessenszauber anzuwenden.

Regulix, der inzwischen die Brille weggelegt hatte, hob beide Arme und signalisierte den anderen durch diese Geste, sich in ihren Bemühungen zurückzuhalten und sich wieder zu beruhigen.

Schön artig blieben alle sichtbar auf ihren Stühlen sitzen, mit Ausnahme von Prcinsky, der ein paar Schritte in Richtung Fenster machte, um *angeblich* seine Schuhsohlen im Licht zu betrachten. Dann ging Regulix beherzt auf die Neuankömmlinge zu.

Er begrüßte die drei Begallis und flüsterte Charles Chamberlain zu;

„Sie sind im Bilde, Mr Chamberlain.“

„Danke, Mr Griffin.“

Charles Chamberlain und Jack Lonsdale hängten ihre Mäntel und Hüte an stille Diener, die nahe am Eingang standen.

„Dann woll’ wir mal“, sagte Charles Chamberlain nicht minder beherzt und mit einem aufmunternden Blick zu Coulumbo, der ein wenig länger auf ein und demselben Fleck stand, da er zuerst einen abschätzenden Blick in den Raum geworfen hatte. Nachdem auch Coulumbo seinen zerknitterten Trenchcoat an den Haken gehängt hatte, gingen sie zu ihren Plätzen am runden Tisch, angeführt vom ClanDux der Druiden. Sie grüßten freundlich mit einer nickenden Kopfbewegung in die Runde, die sich inzwischen einigermaßen beruhigt hatte.

Regulix bat die Gäste, neben ihm Platz zu nehmen und stellte sie den versammelten Magiern und Magierinnen vor.

„Sehr verehrte Freunde, Zauselinen und Zausel, werte Ratsmitglieder, sehr gefiederte Schrullige! Ich möchte euch nun die Vertreter der Königin Englands und der Regierung des Vereinigten Königreiches Großbritanniens und Nordirlands vorstellen!“

Er deutete auf Chamberlain; „Mr Chamberlain, der Prime Minister“, ... dann auf Lonsdale, der gerade ein wenig schüchtern in seiner Aktentasche herumkramte ... „Mr Lonsdale, der Kulturminister“ ..., und danach auf Coulumbo, der jeden der Teilnehmer eindringlich musterte, als ob jeder einzelne kein Alibi hätte, „... und Mr Coulumbo, der Polizeipräsident von England!

Ich freue mich ganz besonders, erstmals in der Geschichte der Magie eine Versammlung leiten zu dürfen, an der Magierinnen, Magier und Be... äh ... *Menschen* gemeinsam im Interesse aller nach Lösungen suchen und eine gute Basis für ein künftiges Miteinander schaffen!“

Großartig! Charles Chamberlain hätte es nicht besser ausdrücken können.

Er nickte zustimmend und blickte zu Regulix, der ihm ebenfalls zunickte und dabei kurz und beruhigend die Augenlider senkte. Der ClanDux sagte;

„Ich bitte nun Prime Minister Chamberlain, das Wort zu ergreifen und seine Anliegen vorzutragen!“

Charles Chamberlain erhob sich, bedankte sich bei dem Vorredner und wandte sich an den Kreis der Teilnehmer.

„Sehr geehrte Damen und Herren ... Ladys und Gentlemen! Ich freue mich sehr ... und ich glaube, das auch im Namen meiner Kollegen sagen zu können ..., an einer Versammlung des großen Rates der Druiden und Druidinnen teilnehmen zu dürfen! Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch besonders betonen, dass jedem von Ihnen meine Tür jederzeit offen steht und ich mich sehr freuen würde, Sie in meinem Büro in London begrüßen zu dürfen!“

Die Ratsmitglieder nickten anerkennend, sahen sich dabei aber gegenseitig mit Gesichtern an, als ob sie Blähungen hätten oder sich aus irgendeinem anderen Grund unwohl fühlten, denn mit einer Einladung in die Downing Street wussten sie sich momentan eigentlich so gut wie *nichts* anzufangen.

Prcinsky hatte in der Aufregung vergessen, sich zeitgerecht zu erheben und ein paar Schritte zu gehen. Er bemerkte es und fluchte leise vor sich hin, während er seine Schuhe mit Gewalt vom Boden löste und die Beine ausschüttelte. Der Boden war schon ziemlich in Mitleidenschaft geraten, aber er würde sowieso nach Ende des Sain T. Niemehr-Lein-Festes samt Gebäude wieder spurlos verschwinden. Also war es Prcinsky vollkommen

egal, wenn er den Versammlungsraum vorher fast zu einem Schrebergarten umfunktionierte.

„Der Grund unseres Erscheinens ist die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Menschen und den Vertretern der Magie ... und damit meine ich Druiden, Druidinnen ... äh ... Hexen, Zauberer, Seherinnen, Seher und Fabelwesen aller Art“, sagte indessen der Begalli Chamberlain.

Charles Chamberlain klärte die Anwesenden auch darüber auf, dass er persönlich als lebendes Beispiel hier war, um zum Ausdruck zu bringen, wo genau die Probleme der Menschen lagen.

Er ließ nichts aus; weder die fehlenden Träume noch die Probleme beim Erzählen von Geschichten aus ihren Büchern, in denen verbotenerweise seit Jahren keine bösen Gestalten angeführt werden durften. Regulix senkte betroffen den Kopf und Dignita versteckte den Kopf im Gefieder, als ob sie sich für Charles Chamberlain unkenntlich machen wollte.

Kaum hatte der Prime Minister den letzten Satz gesagt, gab es eine zögerliche Wortmeldung von einer der „Seherinnen“.

„Mr Chamberlain ... ich glaube, wir können den Grund Ihres Erscheinens gut verstehen, und zugegebenermaßen erfolgt die Teilnahme von ... äh ... Menschen ohne Zaubertalent an dieser Versammlung auch im Sinne des Rates der Zauselinen und Zausel, und mit deren Einverständnis, aber Sie

müssen davon ausgehen, dass eine derartige Zusammenarbeit nicht immer so *kontrollierbar* ist, wie es vielleicht aussieht!“

Die drei Gäste hielten den Blick der Sprecherin und man konnte gut erkennen, dass Chamberlain und Lonsdale bereits gewisse „Erfahrungen“ gemacht hatten, aber trotzdem vor Neugier platzten.

Die Magiculix meinte abschließend; „Das *Böse* ist nun einmal das *Böse*, weil es *überall* unberechenbar und böse oder anrühlich ist und das *Gute* ist bestrebt, das Auftreten des *Bösen überall* zu verhindern oder seine Auswirkungen zu mildern. Das ist eine Tatsache, um die niemand herumkommt!“

Alle wussten, dass Baroness Tlachtga Brandish weise Worte gesprochen hatte und niemand zweifelte deren Richtigkeit an.

Sichtlich betroffen entgegnete Charles Chamberlain;

„Ich bin froh, dass Sie kein Blatt vor den Mund nehmen und den Kern der Problematik so offen ansprechen! Ich möchte mich Ihrer Meinung anschließen und ergänzend feststellen, dass die Königin selbst und die Regierung sich genau überlegt haben, wozu sie ihr ›Ja‹ gaben. Es gab eine Mehrheit, die dafür war, aber es gab auch einige, die sich dagegen ausgesprochen haben.“

Ich finde, wir sollten daher gemeinsam eine Vorgehensweise wählen, die die von Ihnen angespro-

chene Problematik berücksichtigt und weitgehend mildert!“

Chamberlains Ehrlichkeit fand große Akzeptanz in der Runde. Das wirkte sich gut auf das weitere Miteinander aus und entspannte bereits zu Beginn die außergewöhnliche Situation.

Während Prcinsky seine Runde drehte und alle Eulen (außer Dignita, die den Kopf eingezogen hatte) fütterte, kam Chamberlain auf sein persönliches Anliegen zu sprechen.

„Ich möchte auch eine Frage an die Anwesenden stellen, die mir persönlich sehr am Herzen liegt, denn ich habe ein Versprechen gegeben, das ich auf keinen Fall brechen möchte!“

Die Runde hörte ihm gespannt zu, denn Chamberlain befragte sie zu dem Vorfall am Busbahnhof, als seine Tochter Sally verblüfft einen Zauberer bei der „Arbeit“ beobachtete.

„Meine Tochter erzählte mir vor einiger Zeit von einer mysteriösen Begebenheit, die sich auf dem Busbahnhof in Bromley zugetragen hat! Ein alter Mann stieg in den Bus, der Bus fuhr davon, doch plötzlich stand der alte Mann – wie von Geisterhand – wieder neben ihr und rettete ihr das Leben! Er sagte: Ich bin alt ... ich bin allein ... doch das hier sollte gar nicht sein!“

Zuerst herrschte Totenstille, doch dann begann plötzlich ein heftiges Durcheinander. Die Ratsmitglieder waren außer sich, denn es schien sich bei

der beschriebenen Szene um den ersten beweisbaren Fall der Unwirksamkeit eines Vergessenszaubers zu handeln ..., zumindest aber um eine Riesenschlamperei eines Druiden. Alle begannen zu tuscheln und sich untereinander kritische Worte zuzuflüstern ... mit Ausnahme von Regulix, der beklommen dreinschaute.

Es waren zum Teil Worte aus dem Bereich der Landwirtschaft mit der Endung „...erei“ zu hören, bis der ClanDux sie unterbrach.

„Ich bitte um eure Aufmerksamkeit! *Ruuuue* bitte!“

Alle wandten ihre Köpfe wieder in Richtung des Redners und Regulix sagte vor allen Gallis, egal ob A- oder B;

„Mr. Chamberlain; lassen Sie mich die unangenehme Sache jetzt und hier aufzuklären! Darüber hinaus möchte mich im Namen des Magischen Zirkels des Nördlichen Drunementons bei Ihnen und Ihrer Tochter in aller Form für die Aufregung, die das Ganze verursacht hat, entschuldigen! Es wird nicht wieder vorkommen ... das kann ich Ihnen mit gutem Gewissen versprechen, da sich diese Problematik durch unsere Zusammenarbeit in Zukunft, sofern alles sich unseren Vorstellungen entsprechend entwickelt, nicht mehr ergeben wird!“

Chamberlain, Lonsdale und Coulumbo nickten zustimmend, denn aus genau diesem Grund waren sie hier.

„Ich muss zugeben, es gab in letzter Zeit diesbezüglich Gerüchte ... und unser Vergessenszauber ist bereits in bestimmten Gegenden in Misskredit geraten. Sie müssen wissen, dass *jeder* Zauber gewissen Regeln unterworfen ist, und sobald eine dieser Regeln verletzt wird, kann es schon mal passieren, dass ein Zauber, der ausgesprochen wird, nicht wirkt.“ Regulix sagte das mit einem Tonfall, als ob das Ganze gar nicht so schlimm sei, wie es sich für viele angehört hatte.

Die Gäste starrten Regulix gespannt an und die Ratsmitglieder ebenfalls, denn sie waren nicht ganz seiner Meinung. Der ClanDux konnte sich nun nicht mehr elegant aus der Affäre ziehen und musste eine allgemeine Erklärung abgeben.

„Ich, äh ... Ich möchte eine Erklärung abgeben ...“, begann er auch prompt und beschämt, denn nun stand er mit dem Rücken an der Wand.

„... und mich gleichzeitig bei allen Magiern, egal ob hier anwesend oder nicht, in aller Form entschuldigen!“

Er erzählte von seinem Aufenthalt in London und es stellte sich heraus, dass der Vergessenszauber bei Regulix nicht wirkte, da er bei einer Kontrolle der Fahrkarten im Bus einen *falschen* Namen angegeben hatte. Er gab, kurz bevor er mit

einem Nickzauber zur Bushaltestelle zurückkehrte und die Businsassen mit einem (*unwirksamen*) Vergessenszauber beglückte, einen falschen *Namen* an, da er keine *Fahrkarte* hatte!

Die Regeln der Zauberei besagten jedoch, dass jemand, der einen Vergessenszauber aussprach, dies nicht unter einem *falschem* Namen tun durfte, da der Zauberer ansonsten selbst vergaß, was er eigentlich genau vorhatte oder wie der Zauber überhaupt zustande gekommen war. Regulix hatte also, da er einen falschen Namen angab, vergessen, wie, warum, oder ob der Vergessenszauber bei Sally anzuwenden war. Aufgrund seiner totalen Verwirrung kam es im Bus und am Busbahnhof zu der peinlichen Situation, dass *Sally, aber auch sämtliche Menschen in der unteren Etage des Doppeldeckerbusses*, erstmals einen Zauberer beim Zaubern ertapten. Kein Wunder, dass in London bereits Gerüchte über Zauberei in Umlauf waren. Der Grund dafür war nun bekannt.

Regulix rettete Sallys Leben und sprach in ihrem Beisein gewohnheitsmäßig den Vergessenszauber; „*Ich bin alt ... ich bin allein ... doch das hier sollte gar nicht sein*“, aber er tat es, ohne sich vorher bei ihr mit seinem *richtigen Namen* vorgestellt zu haben! Der Vergessenszauber hatte somit keine Wirkung und eröffnete stattdessen für jemanden ein Rätsel („ein Zauber der nicht wirkt, doch ein Rätsel in sich birgt“). Sogar das Gegenteil war der

Fall. Regulix vergaß für eine Weile, dass *er selbst* einen Vergessenszauber ausgesprochen hatte und er vergaß auch den Grund, *warum* er das tat. Im Grunde war es ganz simpel. Stellte sich ein Zauberer irgendwo mit einem falschen Namen vor, waren seine Zauberkräfte so lange blockiert, bis er sich an anderer Stelle wieder mit seinem *richtigen* Namen vorstellte.

Einen aus dem Ärmel geschüttelten Namen zu tragen, bewirkte, abgesehen von seiner Unwirksamkeit gegenüber den Angezauberten, auch einen automatischen Vergessenszauber beim Aussprechenden selbst, außer er war ein Palindromagier oder eine Palindroma wie Allucilla Alliculla oder Yelley.

Regulix erklärte auch; „... dass das der Grund ist, warum sich die meisten Magier oder Magierinnen vor dem Aussprechen eines Vergessenszaubers sicherheitshalber höflich bei den Menschen, bei Begleitern oder Begleiterinnen vorstellen.“

Nun begann es jedoch wieder kompliziert zu werden, denn die Regeln der Zauberei, so erklärte Regulix, besagten auch, dass man einen „*Nichtvergessenszauber*“ aussprechen konnte, der imstande war; einen Zauberer oder eine Hexe vor so einer Peinlichkeit zu bewahren.

„... und in diesem Fall ist der Zauberer oder die Zauberin selbst gänzlich vor dem Vergessen geschützt oder muss lediglich ein paar Tage oder

Wochen warten, bis die Erinnerung wiederkehrt, außer ...“

Chamberlain und Lonsdale winkten ab, denn sie hatten bereits ihre Erfahrungen mit dem Druiden und sie wussten, wenn sie Regulix weiterreden ließen, würde das heute kein Ende mehr nehmen. Coulumbo war darüber verwundert, denn er kannte den Druiden noch nicht gut genug und hätte gerne mehr darüber erfahren, doch er würde *gleich* den Grund erfahren, warum Chamberlain den alten Druiden bei seinen Ausführungen unterbrochen hatte.

Charles Chamberlain bat den Kulturminister, während die Ratsangehörigen über die „Schlamperei“ ihres ClanDux’ den Kopf schüttelten, die Runde darüber zu informieren, wie man sich im Parlament die Rekrutierung der jungen Talente vorstellte. Lonsdale stand auf und erklärte, wie die Begallis sich die Anwerbung der Zaubertalente vorstellten. Die Magier überlegten im Anschluss und dachten angestrengt darüber nach, und es zeigte sich, dass Regulix der Thematik die Schärfe genommen hatte, da er bereits vor dem offiziellen Teil eine Diskussion zugelassen hatte. Es war somit klar, dass es gar keine andere Lösung des Problems gab.

Der Vorschlag lautete:

„Ausgewählte Personen oder Teams aus dem Kreis der Magier werden in Grundschulen, Sport-

schulen, Musikschulen, Waisenhäuser und einige andere öffentliche Jugendeinrichtungen eingeladen, um vor Ort festzustellen, welches von den Kindern die Veranlagung für die Zauberei in sich trägt!“

Alle anwesenden Agallis, außer Regulix, staunten Bauklötze. Zum ersten Mal in der Geschichte der Magischen Zunft war es Zaubern und Hexen offiziell erlaubt, vor den Augen der Menschen zu zaubern, jedoch nur unter folgender Voraussetzung:

„Es muss immer ein Begleiter aus unseren Reihen dabei sein, der die Magier oder Magierinnen bis in die Schule geleitet und vor der Werbeveranstaltung mit den Lehr- oder Aufsichtspersonen über die Aktion spricht, damit diese den Eltern der talentierten Kinder nachfolgend alles erklären und mit ihnen über das Talent ihrer Kinder sprechen können!“

Lonsdale informierte die Ratsmitglieder auch darüber, das es nach jedem Verlassen einer Schule oder nach Verlassen einer Menschenansammlung den Magiern freigestellt sei, zu entscheiden, ob es erforderlich wäre, den Vergessenszauber anzuwenden.

Der ClanDux *bat* die Ratsmitglieder diesmal, das zu tun, wozu sie eigentlich hier waren; sich zu beraten.

Die Bitte des ClanDux' kam wie gerufen, denn alle nützten die Gelegenheit des erlaubten Ratschens ausgiebig, um ihrer Enttäuschung über den missglückten Vergessenszauber Ausdruck zu verleihen und über den Vorschlag des Kulturministers zu beraten.

Nach wenigen Minuten war es die Baronesse, Tlachtga Brandish, die sich nochmals zu Wort meldete und den honorigen Herren im Namen aller Zauselinen und Zausel sowie Schrulligen (?) mitteilte, dass die bisher gebrachten Vorschläge aus ihrer Sicht für alle Magiculixe akzeptabel wären.

Chamberlain war sehr froh über diese Tatsache und Coulumbo gab ihm ein Zeichen, dass er eine Frage hatte. Chamberlain und Lonsdale blickten sich gegenseitig verschmitzt an, während sich Coulumbo ahnungslos anschickte, sich auf glattem Eis der Lächerlichkeit preis zu geben.

Der Polizeipräsident war neugierig und fragte Regulix, wie es denn überhaupt möglich sei, ein derart verborgenes Talent zu erkennen.

Regulix erklärte es ihm sehr gesissenhaft.

„Ein Jung-Galli muss *ESSS* im Blut haben.“

„Wie meinen Sie das Mr Griffin?“, fragte Coulumbo wissbegierig. „Was muss ein ... wie nannten Sie es gleich noch mal ...?“

„Jung-Galli“... half ihm Regulix auf die Sprünge.

Coulumbo atmete tief durch;

„ ... was muss also so ein Jung-Galli im Blut haben?“

„ESSS“, wiederholte Regulix geduldig.

„Was ist ›es‹, fragte Coulumbo, seiner Eigenschaft als Polizeipräsident entsprechend, hartnäckig und zugleich (aus der Sicht der Agallis) total naiv.

„ESSS ist ›Eine Selten Schädliche Seite‹, erklärte Regulix, als wäre das die verständlichste Sache der Welt.

Coulumbo war klarerweise irritiert, aber er war selber schuld, weil eher ein Kamel durch ein Nadelöhr ging, als die Logik eines Druiden in den Kopf eines Begallis.

„Ist die Seite selten schädlich oder ist die Seite schädlich wie selten zuvor?“

Coulumbo hatte mit einem Schlag zwei Nägel auf den Kopf getroffen obwohl er nur eine Frage formuliert hatte.

„Genau“, gab ihm Regulix Recht und fügte gefällig hinzu; „... es kann, wie Sie richtig vermutet haben, beides bedeuten ... sowohl gut als auch böse.“

Coulumbo wollte am liebsten ein Stück von der Tischkante abbeißen, denn das wäre gewiss für ihn besser verdaulich gewesen, als die Art, wie Regulix ihn an der Nase herumgeführt hatte.

Es stellte sich heraus; Die einzige Möglichkeit, herauszufinden, wer ESSS im Blut hatte, war: jedes Kind auf einen Seidenwandler zu stellen und die Reaktion des Wandlers abzuwarten, wenn das Kind ihn ansprach.

„Wohlgemerkt; ein Seidenwandler ist sogar in der Lage, zu erkennen, um welche magische Spezies es sich im Genauen handelt. Gefahr ist allerdings in Verzug, sobald der Wandler oder die zum Wandel-Messvorgang ermächtigte Person entdeckt, dass ein Kind ›S‹ im Blut hat, denn ›S‹ im Blut ist ein Hinweis darauf, dass es eine Neigung in Richtung ›schädlich wie selten zuvor‹ gibt – also das Böse“, erklärte Regulix wieder, als ob es die normalste Sache der Welt wäre.

Nun war der Polizeipräsident am selben Punkt angelangt wie Chamberlain damals in seinem Büro, als Regulix ihm die Sache mit dem Seidenwandler erklärt hatte, denn Coulumbo fragte, was ein Seidenwandler ist.

Regulix erklärte es ihm fast auf die gleiche umständliche Art wie damals den beiden Männern in Chamberlains Büro.

Coulumbo rutschte dabei nervös auf seinem Sessel hin und her, richtete sich auf und wollte gerade einen seiner derben Sprüche loswerden, als Chamberlain ihn gerade noch rechtzeitig daran hinderte, denn er hatte die Feinheit der Methode erkannt und fiel Coulumbo ins Wort.

„Löst das Kind auf dem Seidentuch nur *dann* eine Reaktion des Wandlers aus, wenn es etwas *Bestimmtes* zu ihm sagt?“ Der Prime Minister hatte bei dem letzten Besuch des Druiden viel dazugelernt, denn Regulix bestätigte ihm;

„Genau so ist es, Mr Chamberlain. Das Kind selbst sagt die richtigen Worte zu dem Wandler, aber es sagt die Worte nicht *bewusst*. Die Worte werden palindromatisch vermittelt.“

„Aaah ...“, dämmerte es jetzt auch Coulumbo.

„... das Kind stellt sich einfach auf das Tuch und der Zauberer oder die Zauberin murmelt einen geheimen Spruch, der das Kind dazu veranlasst, wenn es auf dem Teppich ... äh ... auf dem Seidentuch steht, entweder das Richtige oder das Falsche zu sagen ... und dementsprechend reagiert das kleine Stoffding!“

Jetzt war es auch Jack Lonsdale klar.

„Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht“, erkannte er die Devise eines Druiden. Sie waren wieder ein wesentliches Stück in der Sache vorangekommen.

„Das Seidentuch beginnt zu vibrieren und zu flattern, um sich darauf vorzubereiten, gleich abzuheben. Bei echten Zaubertalenten freut es sich und wedelt mit dem hinteren Ende“, bestätigte Regulix und fügte irritierend hinzu:

„Bei gänzlich Untalentierten stellt es sich tot ... es ist allerdings manchmal sehr schwierig zu er-

kennen, ob es sich *freut*, oder ob es sich *fürchtet*, denn die Übergänge sind nahezu fließend.“

Nun waren sie wieder dort angelangt, wo Coulumbo ursprünglich begonnen hatte, denn es stand fest, dass nur Magier und Magierinnen ein Zaubertalent mit Veranlagung zum „Guten“ ausfindig machen konnten.

Coulumbo blickte zuerst Chamberlain und danach Lonsdale hilfesuchend an. Lonsdale deutete ihm unauffällig ein „Nein“, was soviel hieß wie; sei lieber still, Mann oder „mein lieber Scholli“.

Der Druide hatte es geschafft, Coulumbo, Lonsdale und sogar Charles Chamberlain – den Prime Minister – (schon wieder) dermaßen zu verwirren, dass sie rot anliefen, obwohl Chamberlain und Lonsdale den alten Druiden schon einigermaßen kannten. Chamberlain und Coulumbo schüttelten verhalten den Kopf und Lonsdale war froh darüber, noch nichts von diesem komischen blauen Mistelzeugs gelutscht zu haben, das Essylt ihm eiskalt, tiefgefroren serviert hatte.

Im Gegensatz zu ihm hatte Essylt den beiden anderen Herren ihren bestellten Tee serviert. Lonsdale hatte den Fehler begangen, Essylt zu bitten, einen kleinen Schluck Rum in den Tee zu schütten, um sich daran aufwärmen und seine Nervosität lindern zu können. Essylt wiederum hatte sich strikt an das *Alkoholverbot* des Zausel-

rates gehalten und hielt gefrorenen Mistelsaft 10:0 für einen guten Ersatz.

Charles Chamberlain bat Regulix Magus Griffin, ihm die Liste der Personen, welche die Tests im Rahmen der Talentsuche vornehmen sollten, zukommen zu lassen, denn danach könne die Aktion starten.

Der ClanDux bejahte und versprach, das so schnell wie möglich zu tun.

Zum Abschluss durften die Begallis noch einer Handlung beiwohnen, die sie noch nie zuvor in ihrem Leben gesehen hatten. Jack Lonsdales Mistelsaft-Eis war inzwischen Grün.

Es folgte eine „Wahl der Eule durch die Eulen“.

Die so genannten „Schrulligen“ wählten eine Eule aus ihrer Mitte, die sich aufmachen sollte, um die aktuelle Situation an einem bestimmten Ort auszuspionieren, wo sich jemand befand, der angeblich die Naivität der Begallis dafür ausnutzen wollte, um die eigene Macht auszuweiten. Mehr Informationen konnte sogar Coulumbo dem ClanDux der Magiculixe nicht entlocken.

Coulumbo schnappte lediglich von den anderen Magiculixen ein paar Wörter auf, aus denen er aber auch nicht so richtig schlau wurde. Es hörte sich an wie; „*Jerusalem*“ und irgendjemand tuschelte etwas von einer gefährlichen „*Reise*“, aber es konnte durchaus sein, dass er sich verhöhrt hatte. Fest stand, dass die Magier sich große Mühe ga-

ben, damit das Projekt von vornherein zur Zufriedenheit aller, einschließlich der englischen Königin, umgesetzt werden würde.

Die Wahl der Eule durch die Eulen war ein eindrucksvolles Erlebnis für die drei Besucher.

Eine der Magierinnen, Viona Stafford, legte ihren Zauberstab wie selbstverständlich in die Mitte des kreisrunden Tisches. Danach standen alle Zauselinen und Zausel auf und stellten sich hinter ihre Eulen, gerade so, als ob sie das schon X-mal gemacht hätten. Die drei Besucher hatten Null (*Zero*) Ahnung und verfolgten das Geschehen wie Luchse. Chamberlain und Coulumbo hatten dabei den Eindruck, als würden die Ratsmitglieder, die hinter den Eulen standen, *Wetten* abschließen, denn einige von ihnen tuschelten miteinander oder gaben sich untereinander mit den Fingern eine Zahl zu verstehen. Die drei Begallis hielten sich jedoch mit Fragen jeglicher Art aufgrund der „sehr wichtigen“ Handlung bedeckt.

Regulix bat die Gäste, sitzen zu bleiben, wandte sich an die Runde, zog seinen hölzernen Zauberstab aus der Tasche, zeigte damit auf Viona Staffords Zauberstab, der auf dem Tisch lag, und sagte mit feierlicher Stimme;

„*Rhombus Casino!*“

Die erste Zahl auf den Stühlen der Magiculixe begann fortlaufend kurz aufzuleuchten und immer schneller *entgegen* dem Uhrzeigersinn im Kreis zu laufen - wie bei einer Weihnachtsbeleuchtung. Der Zauberstab, der auf dem Tisch lag, setzte sich in kreiselförmige Bewegung, und zwar *entgegen* der Laufrichtung der Lichtzahlen auf den Stühlen, also *mit* dem Uhrzeigersinn. Während sich das Ganze in Bewegung befand, und der Zauberstab immer schneller rotierte, rief der ClanDux;

„*Nihilibito magis!*“,

aber es war keine *Wirkung* in irgendeiner Form zu sehen, deshalb schien es kein Zauberspruch, sondern lediglich eine Art *Hinweis* gewesen zu sein.

Der hölzerne Zauberstab drehte sich jetzt rasend schnell, und plötzlich begann eine Eule nach der anderen, sich in die Luft zu erheben und beim Fenster hinaus zu flattern, begleitet von einem enttäuschten „Oooh“, das irgendjemand vom Rat der Zauselinen und Zausel abwechselnd von sich gab.

Kaum war eine Eule durch das Fenster nach draußen verschwunden, erhob sich die nächste und das ging so lange, bis nur mehr eine von ihnen – nämlich genau die *richtige* - übrig blieb, vor der die Null auf dem Sessel grün aufleuchtete und

ab und zu blinkte, als ob sie einen Kontaktfehler hätte oder als ob eine österreichische Verkehrsampel, eine Fußgängerampel in Basel, in der Schweiz, oder eine deutsche Radweg-Ampel von Grün auf Rot umschalten würde. Dasselbe Rot wie eine deutsche Radwegampel hatte übrigens mittlerweile auch Jack Lonsdales Mistelsaft- Eiswürfel.

Der Zauberstab wurde merklich langsamer, und als er stillstand, zeigte er genau in Richtung der letzten Eule, die noch im Raum war und total verduzt auf ihrer hölzernen Stange saß.

Es war Liese, Donnan Prcinskys Eule, die vom weisen Rat der Schrulligen selbst nach dem Zufallsprinzip (?) *ausgewählt* worden war, um einen sehr gefährlichen Auftrag auszuführen. Liese war, wie es aussah, auch aufgrund ihrer Größe diejenige unter den Eulen, die am besten für diesen Spezialauftrag geeignet war. Sie war die *kleinste* aller Eulen, aber es schien auf den ersten Blick, als ob die Wahl selbst überhaupt nichts mit ihrer Größe zu tun gehabt hätte, sondern lediglich mit dem Auftrag. Jedenfalls kehrten die anderen Eulen nun wieder nach und nach zurück an ihren alten Platz.

Seltsamerweise sah nun jede von ihnen anders *aus* als vorhin. Sie hatten allesamt die Farbe gewechselt, als ob sie sich umgezogen hätten oder sich für etwas schämen würden und saßen nun

fast einheitlich schwarzweiß wie das Negativ eines Bildes auf ihren Sitzstangen.

Nach wenigen Minuten kamen ihre natürlichen Farben wieder zum Vorschein. Chamberlain, Lonsdale und Coulumbo saßen staunend daneben und die Frage bezüglich der Wetten war komplett vergessen. Eigenartigerweise wechselten unter den Zauselinen und Zauseln ein paar klimpernde Lederbeutel ihre Besitzerin oder ihren Besitzer. Sogar der ClanDux schien sich über irgend etwas sehr zu freuen. Angus Botch hingegen ärgerte sich über irgend etwas, obwohl er niemandem einen Lederbeutel geben musste.

Die Palindroma unter ihnen, Allucilla Alliculla, wurde nun gebeten, Donnan Prcinskys kleines Sperlingskauz- Weibchen, Liese, für ihren gefährlichen Auftrag mit einem besonders wirksamen Schutzzauber auszustatten, um sie vor dem Vergessen der Informationen infolge eines Vergessenzaubers einer Dunkelhexe zu bewahren.

Allucilla Alliculla beauftragte Liese, sich ruhig, friedlich, besonnen, und unauffällig zu verhalten, sich notfalls zu wehren, und die Situation an einem bestimmten Ort auszukundschaften, ohne sich die Informationen beim Nachhause-Fliegen abnehmen zu lassen;

„Lieb nie ein Beil,	-	„lieB nie ein beiL,,
Liese, tu Gutes – eil! -	-	!lie – setuG ut, eseil
Bei dreier Dieb’,	-	,’beiD reierd ieb

bei Hexe...Hieb!	-	!beiH...exeH ieb
Sei fein – nie fies,	-	,seif ein – nief ieS
sei lieb, nebenbei lies!“	-	“!seil iebneben ,beil ies

Brav erhob Liese, die kleinste Eule von allen, sich in die Luft und flog beim Fenster hinaus, denn der Auftrag hatte sich in ihrem Kopf durch verkehrtes Lesen doppelt bestätigt und festgesetzt. Sie hatte nur kurz gezögert, da sie sich nicht ganz sicher war, ob sie sich vorher kurz einseifen („seif ein“) oder nebenbei ein Seil und ein Beil besorgen sollte („seil iebneben beil ...“).

Ihr Auftrag konnte von keiner Magie der Welt gelesen oder verändert werden, da Allucilla ihn palindromedisch erteilt hatte. Liese konnte sich somit auf die üblichen Gefahren, denen eine Eule ausgesetzt war, wie zum Beispiel andere Raubvögel, Stromleitungen oder Jäger, konzentrieren.

Von Palindromen konnte halten, was man wollte, aber von Palindrom-Magierinnen oder Palindrom-Magiern konnte man viel lernen. Sicher gab es auch einige wenige andere Magische Wesen, die Palindrome beim Zaubern benutzten, aber in Allucilla Alliculla fand jedes seinen Meister.

Es war Zeit, an die Heimreise zu denken und Charles Chamberlain verabschiedete sich vom Rat der Zausel und Zauselinen mit einem guten Gefühl. Von Regulix verabschiedete er sich jedoch nicht, ohne sich vorher für die Lebensrettung sei-

ner Tochter bedankt zu haben. Er würde es nie vergessen, was der große alte Zauberer für die Familie Chamberlain getan hatte. So versprach das Oberhaupt der kleinen begallischen Delegation dem großen weißhaarigen Magier, sich voll dafür einzusetzen, die Akzeptanz der Magie und das Leben der Agallis in der Gesellschaft wesentlich zu verbessern. Jack Lonsdale hatte kein einziges Mal an seinem Misteleis gelutscht, obwohl es am Ende längst nicht mehr rot, sondern fast farblos wie Wasser war.

Ein aufregender Tag ging für die drei Begallis zu Ende, als sie sich in ihr Auto setzten und sich auf den Heimweg machten, während die Magiculixe zum gemütlichen Teil der Versammlung übergegangen waren, bei dem das Wein- und Bier-schaumverbot aufgehoben und der Sank T. Niemehr-Lein-Tag ausgiebig gefeiert werden konnte.

Jack Lonsdale stellte beim Nachhausefahren fest:

„Wir haben wieder vergessen, den Druiden nach der Bedeutung des kleinen Metallstückes zu fragen.“

Er hatte das kleine Metallstück dabei aus seiner Jackentasche genommen, auf seine Handfläche gelegt und nachdenklich betrachtet. Er schloss seine Finger darum, als wolle er es nie mehr loslassen.

„Ja, sagte Charles Chamberlain, aber ich habe ihn gebeten, uns mit der Liste der Talentsucher auch zwei Flaschen Gilli-Gilli-Saft zukommen zu lassen“, verriet er lachtend, und irgendein Gedanke erheiterte ihn und Jack Lonsdale dabei so sehr, dass Harry Coulumbo, der sich ganz auf das Fahren konzentrierte, dachte, das sei nur ein unbedeutender Scherz gewesen.

Er fragte nicht nach, was es mit diesem Saft auf sich hatte, und Charles Chamberlains und Jack Lonsdales gute Laune hielten noch sehr lange an. Jack Lonsdales Humor kam von den Gedanken an eine gewisse Corina Blake, die er sich mit meterlangen Haaren in ihrem Bürosessel hinter ihrem Schreibtisch vorstellte – mit einer Zigarette im Mund.

Woher dieses seltsame starke Glücksgefühl kam, wusste er allerdings nicht! Er dachte an seine schöne Jugendzeit, an schöne Begebenheiten während seiner Studienzeit, an seine Familie und seine besten Freunde. Dann steckte er das kleine unscheinbare Metall Ding, das er die ganze Zeit in seiner Faust erwärmt hatte, wieder in seine Jackentasche.

Fasching oder Halloween?

Auf Schloss Blackburn wurde hinter verschlossenen Türen verhandelt.

Man konnte zwar Stimmen hören, aber so sehr Tom Collins sich auch abmühte; er konnte kein einziges Wort davon verstehen, worüber die Gräfin von Blackburn mit ihrer Besucherin sprach.

Der Verwalter der Schlossherrin hatte zwar das *Gesicht* der Besucherin gesehen, als er vom Stallgebäude kam und *sie* gerade etwas im Auto verstaute, doch weder kannte er die schwarzhaarige Frau, noch sprach er mit ihr, denn seine Aufgabe war es nicht, neugierige Fragen an die Gäste zu stellen, sondern sich um die Bewirtschaftung des Anwesens zu kümmern.

Dazu zählte die Landwirtschaft - ebenso wie der Anbau von Obst und Gemüse, das Glashaus, und vor allem die Schnapsbrennerei, die Tom Collins allerdings nicht ausschließlich offiziell betrieb, sondern auch inoffiziell, denn einen Teil des Whiskys verkaufte er bei seinen dunklen Geschäften an der Westküste Schottlands oder in Irland. Manche behaupteten auch, er würde sogar einige

Gasthäuser in Lancashire heimlich mit Schnaps versorgen, wie zum Beispiel die Schenke *Zum Schwarzen Brennkessel* in Adlington.

Bislang waren es nur unbewiesene Gerüchte, aber ging man nach dem wenig delikatem Aussehen des Mannes mit der Augenklappe, konnte man ihm das durchaus zutrauen.

Natürlich sollte man Menschen grundsätzlich nicht nach dem Äußeren beurteilen, aber es gab nicht viele in der Umgebung, denen es nichts ausgemacht hätte, dem einäugigen Halunken nachts allein im Moor zu begegnen.

Die Wahrscheinlichkeit, Tom Collins im Moor zu begegnen, war dummerweise gar nicht so gering, denn es gab auch eine Torfstecherei in der Nähe des Anwesens, an der er, wie konnte es auch anders sein, geschäftlich beteiligt war.

Überhaupt schien der Verwalter von Blackburn an allem hier in der Gegend beteiligt zu sein, was in irgendeiner Form unheimlich oder undurchsichtig war, und die Anzahl von Menschen, die ihn gut kannten oder ihm vertrauten, konnte man mit Leichtigkeit mithilfe der Finger einer Hand zählen.

Heute war es wieder einmal der Fall, dass er eine Fahrt mit der Brigg unternahm, von der er erst in ein paar Tagen oder Wochen zurückkehren würde. Er hatte, gemeinsam mit Flannagan Dubh, mehrere Fässer Whisky auf einen Wagen geladen

und wartete nun im ersten Stock des Hauses, vor der Tür der Schlossherrin, um seine Abreise bekannt zu geben. Er zögerte noch, anzuklopfen, denn er hörte gewohnheitsmäßig gerne Gesprächen zu, die ihn eigentlich nichts angingen, doch die Zeit drängte und er gab sich einen Ruck.

Er klopfte rhythmisch an die Tür und wartete auf die Erlaubnis, einzutreten. Die Erlaubnis ließ einige Zeit auf sich warten, doch dann rief die Gräfin;

„Ja?!“, und Tom Collins öffnete behutsam die Tür.

Der weibliche Gast saß mit dem Rücken zur Tür und bewegte sich nicht. Nur der Rauch einer Zigarette stieg auf und deutete darauf hin, dass Lady Blackburn der Besucherin erlaubt hatte, sich eine Zigarette anzuzünden, obwohl die Schlossherrin selbst strikte Nichtraucherin war.

Auf Lady Blackburns Schreibtisch stand eine edle Figur – es war ein wunderschönes Einhorn aus weißem Marmor, und Collins hatte für den Bruchteil einer Sekunde den Eindruck, als würde sich die Unterhaltung der Frauen um dieses bildhauerische Meisterwerk drehen.

Der Verwalter meldete seine Abreise und versuchte nebenbei, etwas Interessantes an Informationen zu erhaschen. Ein geübtes Auge, wie das der Gräfin, konnte das durchaus wahrnehmen.

Demzufolge sagte sie zackig;

„Ist gut, Mr Collins ... weisen Sie Mr Dubh für die nächsten Wochen ein, und sehen Sie zu, dass Sie nicht zu lange wegbleiben!“

„Jawohl, Ma'am ... ich werde, wie immer, mein Bestes geben“, kroch der Verwalter ihr ergeben in den Hintern, bevor er sich vom Acker machte, ohne etwas Interessantes aufgeschnappt zu haben. Das war etwas, das bei ihm extrem selten vorkam und es ärgerte ihn sichtlich, aber wenn er es sich so recht überlegte, fielen ihm beim Hinausgehen *doch* ein paar interessante Dinge auf.

Die fremde Besucherin war nicht von *hier*, sie war angezogen, als ob sie aus *sehr feinen Kreisen* stammte, das Autokennzeichen war ein *Londoner* Kennzeichen, aber die Frau hatte zwischen ihrem Sessel und dem Schreibtisch etwas abgestellt, das zu einer Besucherin aus London überhaupt nicht passte ... und zwar eine dieser Kunststoffkisten aus dem Kühlraum samt Inhalt – *Moorschneehühner*, die von Zeit zu Zeit im Moor ausgesetzt wurden, damit Lady Donella Feles Black (von manchen auch „Lady Blackburn“ genannt) sich an der Jagd erfreuen konnte!

Was zum Teil für die Besucherin aus der Stadt galt, galt ebenso für die Gräfin, denn auch für sie war es ungewöhnlich, die Moorhühner zu jagen und danach in der Küche zuzubereiten.

Die meisten Engländer verabscheuten, im Gegensatz zu Schotten, Moorschneehühner auf dem

Speiseplan, doch von Lady Donella, der an sich undurchschaubaren Gräfin von Blackburn, wusste er, dass sie lange Zeit in Schottland gelebt hatte, also war das bei ihr kein Zufall, dass sie die Moorhühner auch zubereitete und genüsslich verspeiste. Logisch zugespitzt gipfelte Collins' Überlegung in dem Schluss, dass die rätselhafte Fremde etwas mit Schottland zu tun haben musste. Entweder war sie eine gebürtige Schottin, oder sie hatte einen anderweitigen starken Bezug zu dem nördlichsten Teil Großbritanniens.

Als er am Wagen der Besucherin vorbei stiefelte, sah Tom Collins auf dem Rücksitz etwas liegen, dass seine Vermutung bekräftigte ... einen Stoffballen. Es war eines dieser farbenfrohen gewebten Garne in traditionell schottischem Karo, wie er sie gelegentlich für die Gräfin von Blackburn aus Schottland von seinen „Geschäftsreisen“ mitbringen musste.

Tom Collins fand die vielen Besuche, die es neuerdings hier gab, überhaupt merkwürdig, zumal vor einigen Tagen auch die Polizei hier war. Vielleicht hatte der Besuch der Polizei etwas damit zu tun, dass Graf Blackburn seit einiger Zeit unauffindbar war ... aber wer wusste das schon, außer der Gräfin?

Der Verwalter war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um einen Blick nach oben auf das Fenstersims im ersten Stock zu werfen, wo ein

kleiner Sperlingskauz saß und keinen Mucks von sich gab.

Gleich daneben, über dem wuchtigen Tor des Schlosses, prangte Donella Feles Blacks Wappentier; ein pechschwarzer fliegender Rabe, der, von vorne betrachtet, mit seinen nach vorne gestreckten Krallen nicht nur düster, sondern obendrein unheimlich anmutete.

Die fremde Frau, die heute eingetroffen war und sich immer noch hinter dieser dicken Mauer befand, hatte auf Tom Collins keineswegs unsympathisch gewirkt ... im Gegenteil. Das lag wahrscheinlich daran, dass ihr Gesichtsausdruck etwas ähnlich Abweisendes ausdrückte, wie man es Tom Collins selbst häufig nachsagte. Es war nichts Freundliches oder Fröhliches an ihren Gesichtszügen. Außerdem hatte Tom Collins das Gefühl, als würde er die Frau von irgendwoher kennen. Er hatte sie schon einmal irgendwo gesehen, doch er konnte sich nicht mehr erinnern, wo ... da half weder ein Grübeln, noch ein Fluchen, und erst recht kein Schlag auf den Hinterkopf.

Wie vereinbart, ließ Regulix Magus Griffin dem Prime Minister die Liste der Druiden und Druidinnen zukommen, die sich bereit erklärt hatten, an der Talentsuche teilzunehmen.

Chamberlain bekam die aufschlussreiche Liste per Post. Es befand sich außerdem ein zusätzlicher Hinweis im Umschlag, der auf einen neuerlichen Besuch des ClanDux' bei Jack Lonsdale hinwies, sowie drei Fläschchen Gilli-Gilli.

Als der Schirmherr des Projekts einen ersten Blick auf das aufschlussreiche Schriftstück warf, war er positiv überrascht.

Der alte Druide hatte Zweier-Teams gebildet, was Chamberlain überaus klug fand, denn im Notfall konnte eine Einzelperson die Sache durchziehen, sodass der strenge Zeitplan nicht durcheinandergeriet.

Auf der Liste befanden sich in schön geschriebener Handschrift die Namen aller Zausel und Zauselinen, die der Prime Minister bereits kennen gelernt hatte, mit Ausnahme von Prcinsky, der offensichtlich kein Interesse hatte oder aus irgendeinem anderen Grund nicht teilnehmen wollte.

Chamberlain las jedoch auch Namen, die ihm bis dahin gänzlich unbekannt waren und nicht einmal auf Lonsdales Abschrift, die im Original aus dem englischen Nationalarchiv stammte, aufschienen. Er zog daraus den wachrüttelnden Schluss;

„Donner und Doria ... die Liste der Magier, die in Jack Lonsdales Tresor liegt, ist unvollständig!“

Chamberlain fasste sich nachdenklich an die Stirn und überflog die Namen ein zweites Mal,

mit der Absicht; sich so viele wie möglich einzu-
prägen.

Regulix Magus Griffin hatte etliche Agallis kontaktiert und sechzehn Paare sowie ein Ersatzpaar zusammengestellt, die sich freiwillig an der Suche nach jungen Nachwuchstalenten beteiligen wollten;

Regulus Magus Griffin - Angus Botch

Boudicca Witch Craft - Alana Bailey

Tlachtga Brandish - Eovyn Fox

Allucilla Alliculla - Alba McGee

William Fletcher - Sam Hallimasch

Brianna Flood - Glenn Flood

Femke Reinheim - Finley Higgins

Viona Stafford - Minerva McOwles

Berry Blueberry – Catherine Blueberry

Samantha Sunbury – Ginny Nelson

Veleda Sunbury - Salina Sunbury

Tyra R. Claw - Moira Underwood

Brenda Night - Bright Day

Caroline Miller - Sarah Brown

Molly McMinn - Isla Glass

Cedrella Wintreo – Essylt Moonshiner

„Da zwar auch beinahe sämtliche Angehörige der einstigen Professorenschaft, aber auch die meisten ehemaligen Schüler der zerstörten Schule ein starkes Interesse zeigen, jedoch teils insgeheim,

teils unverblümt auf einen Wiederaufbau ihrer eigenen ruhmreichen Institution hoffen, liegt es vorerst an diesen dreizehn Zweiergruppen, die Sache anzugehen, da es wenig Sinn machen würde, die Kinder anhand einer Vielzahl von fremden Gesichtern zu verunsichern. Sollte es zu einer Instandsetzung der Ruine am Muick (auch Hogwarts genannt) kommen, steht das Mindestmaß an erforderlichem Lehrpersonal aufgrund meiner Vorinformation Gewähr bei Fuß.

Allerdings gibt es für das bereits beschlossene Projekt ein Ersatz-Team im Falle einer Verhinderung des Einsatzes oben angeführter Personen. Das wären: Isabella von Fedelm und Esmeralda Skinner, und falls alle Stricke reißen, eventuell auch zwei Magier namens Rowan Gallagher und Ben Silver.

Ich bitte Sie, auch die Frage bezüglich des Standortes der Schule und des Dorfes zu klären“, schrieb der ClanDux des Nördlichen Drunemontons ganz zum Schluss.

Das Anliegen des ClanDux' brachte Chamberlain allerdings in eine verzwickte Lage, denn dieses Thema hatte er bis jetzt bei allen Besprechungen ausgeklammert. Er hatte sich bis jetzt voll und ganz darauf konzentriert, das Räderwerk zum Laufen zu bringen, und nun stand er vor einem Riesenproblem, das Regulix ihm knallhart aufs

Auge gedrückt hatte – die Frage des Standortes der Schule auf lange Sicht. Was Chamberlain zugeben musste, war die Tatsache, dass er mit der Möglichkeit geliebäugelt hatte, die magisch begabten Kinder einfach in den Unterricht der „normalen“ (Be-)gallis zu integrieren, aber wenn er es sich so recht überlegte, konnte das von einem Desaster zum anderen führen.

Also konzentrierte er sich ab sofort auf das besagte Problem, denn die lernwilligen Kinder benötigten dringend ein Dach über dem Kopf. Die Frage, was Regulix mit dem Begriff „Dorf“ meinte, war im Zuge eines Telefonats rasch geklärt. Der ClanDux der Druiden wollte eine kleine, funktionierende, aber autonome Infrastruktur rund um die Schule, die, seinen Worten zufolge: „jener der zerstörten Schule am Muick“ entsprach. Er nannte sogar den Namen des vergleichbaren Dorfes, und sofern Chamberlain richtig verstanden hatte, lautete er „Hogsmeade“

Das Projekt lief im Großen und Ganzen aus der Sicht der Prime Ministers gut, zumal Jack Lonsdale es, wie versprochen, mit vollen Kräften unterstützte.

Er berichtete dem Prime Minister von Zeit zu Zeit auch über den Stand der Dinge, was die

Buchläden und Archive des Landes betraf, und über alles, was er sonst noch an Interessantem aufschnappte.

Das Literaturprojekt war bereits, allein für sich, ein Monsterprojekt sondergleichen, denn alle Neuerscheinungen der vergangenen Jahre mussten hinsichtlich der Textstreichungen und Änderungen, die das überzogene Jugendschutzgesetz verlangt hatte, überprüft und abgeändert werden.

Der Kulturminister konnte jedoch über Fortschritte berichten und war guter Dinge, den dafür vorgesehenen Zeitrahmen einhalten zu können.

Jack Lonsdale erzählte Charles Chamberlain, ebenso beiläufig wie stolz, auch von einem Gerücht, das er zufällig aufgeschnappt hatte.

„Die königliche Familie hat angeblich einen Diamanten im Visier, den sie in den Staatsschatz heimholen will, Charles. Was meinen Sie; könnte es sein, dass sie deswegen unserem Projekt vorerst nicht ihre volle Aufmerksamkeit widmen kann?“

„Ich habe davon gehört, doch ich wage zu bezweifeln, dass das irgendeinen Einfluss auf ihren Zeitplan hat. Oder können *Sie* sich etwa vorstellen, dass Queen E. höchstpersönlich auf Händen und Knien am Ufer eines Sees herumkrabbelt, um im Sand nach einem verschollenen Diamanten zu buddeln?“

Beide lachten herzlich, doch Lonsdale unterbrach seinen Heiterkeitsausbruch, denn er machte sich Sorgen um Mrs Paddington.

„Was ich Sie noch fragen wollte: wie geht es Mrs Paddington? Hat sie sich schon einigermaßen von dem haarigen Erlebnis erholt?“

Chamberlain konnte ihn diesbezüglich beruhigen.

„Ja ... gewiss. Ich denke, sie hat die Sache schnell und gut verkraftet. Man kann es daran erkennen, dass sie bereits in der Lage ist, sich mit Martha Chandler, der Sekretärin von Nebenan, über die normalen Dinge des Büro-Alltags oder diverse Frauenthemen zu unterhalten.“

Angus ging indessen frohgemut seiner größten Leidenschaft nach.

Er war ein Stück durch den Wald hinunter gelaufen und saß am Bach des Guserain, der größer war als das Bächlein vor seinem Haus. Er angelte dort gerne nach Bachforellen und Lachsen und hatte an diesem Tag schon einige Fische gefangen, ließ sie jedoch wieder frei, da er, anders als Regulix, „schnelle“ Küche bevorzugte.

Unter „schnelle Küche“ verstand Angus ein fix fertig zubereitetes Menü, das nicht nur traumhaft

gut schmeckte, sondern auch traumhaft schnell geliefert wurde.

Bewerkstelligen ließ sich das Ganze mit einem kleinen Stab aus Eibenholz, den er stets bei sich trug.

Als Angus Hunger bekam, stand er ächzend auf, packte seine wenigen Sachen, die er mitgenommen hatte und ging schnurstracks zurück zu seinem kleinen steinernen Domizil. Das passte gut, denn er vernahm Laute, die unverkennbar von Egoli stammten. Es waren sehr schnell gereihte Flötenelemente auf „u(ü)“, die in der Höhe anstiegen, zaghaft begannen, deutlich lauter wurden und am Ende rein und tönend als „Uuuü“ erschallten. Egolis Gesang war bei guten Bedingungen zwei Kilometer weit hörbar und erinnerte in der Tonfärbung stark an den Klang einer Okarina. Egoli sang normalerweise auch nur nachts oder in der Morgendämmerung, aber sie meldete auch tagsüber fremde Besucher auf diese Art an.

Als Angus bei seinem gemütlichen Häuschen ankam, sah er schon aus einiger Entfernung jemanden auf der nicht minder gemütlichen Bank vor dem Haus sitzen. Es war Regulix, der wieder etwas auf dem Herzen hatte.

Gerade noch rechtzeitig fiel Angus der Grund seines Besuches ein – das Treffen mit Minister Lonsdale.

Egoli saß auf dem untersten Ast einer Fichte, direkt vor dem Fenster, und Regulix kralte ihr geduldig den Bauch, denn das liebte Egoli besonders. Das Plätzchen auf dem Baum war ihr Lieblings-Ast, wo sie gerne mit halb geschlossenen Augen friedlich vor sich hin döste, wenn sie einen anstrengenden Flug hinter sich hatte. Sie kannte den großen weißen Druiden sehr gut und hatte es daher nicht der Mühe wert gefunden, zum Bach hinunter zu fliegen, um den vertrauten freundlichen Besucher anzumelden.

„Hallo, Angus ... hast du wieder die Fische erschreckt?“

Angus lachte lauthals, denn Witze dieser Art liebte er am meisten.

Regulix nannte gleich den Grund seines Besuches.

„Heute ist unser erster Einsatz Angus. Ich hoffe, du hast nicht vergessen, dass wir bei Mr. Lonsdale zu tun haben und anschließend Kinder in einer Schule besuchen?“

Angus verneinte. Wie konnte er so ein wichtiges Ereignis vergessen?

„Es gibt da noch eine Sache, mein Freund.“

Angus horchte auf, denn nun war er sichtlich neugierig geworden. Er wollte wissen, was der schlaue Druide damit meinte.

„Ach ja? Nun denn; raus damit! Schüchternheit wäre ja ein ganz neuer Wesenszug an dir.“

„Ähm ... Gewiss... Du sagst es. Hör zu. Entlang der Meeresbucht Loch Hourn wachsen von Caolasmor bis Kinloch Hourn einige Eiben. Wir werden in einigen Wochen viele Zauberstäbe benötigen“, erklärte Regulix beflissen.

Angus begriff sofort, was sein Freund damit sagen wollte. Er, der Experte für Eibenh Holz-Zauberstäbe, sollte eine bestimmte Anzahl von exquisiten Zauberstäben aus Eibenh Holz anfertigen. Angus war stolz, vom ClanDux so eine wichtige Aufgabe übertragen zu bekommen, doch er zeigte Bescheidenheit, indem er schwieg.

„Ich habe jemanden gebeten, dir dabei zu helfen. Falls du hier keine geeigneten Eiben findest, begibst du dich einfach zum Pfaffenwinkel, südlich von München, denn dort stehen zahlreiche mächtige Exemplare.“

Angus willigte per Nicken mit dem Kopf ein, wusste zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht, dass Regulix *Libella Elektra* eine Handvoll Mond - Onzen versprochen hatte, damit sie einwilligte, Angus beim fachgerechten Schneiden der Eiben- Äste „behilflich“ zu sein.

„Doch kommen wir zurück zum Hauptgrund meines Besuchs. Mach dich fein, mein Freund. Wir initiieren heute, gemeinsam mit Mr Lonsdale, nämlich den ersten Probelauf der Talentsuche. Er findet in der Marlborough Grundschule für Drei-

bis Sechsjährige in London statt!“, verkündete Regulix sichtlich begeistert.

Dann taxierte er Angus plötzlich von oben bis unten, schob die Nase hoch, und deutete Angus mit einem leichten Kopfschütteln ein „Nein“, denn er war der Meinung;

„So kannst du auf keinen Fall bei der Talentsuche vor Begallis auftreten, mein lieber Herr Kollege vom magischen Zauberverein.“

Regulix hatte eigentlich gemeint, Angus könne in diesem *Outfit* oder Aufzug nicht vor den Kindern „auftreten“, doch Angus deutete es anders, denn er verband das „Auftreten“ mit einem nigel-nagelneuen Paar Schuhe aus schönem stabilen Schweins oder Rindsleder.

Es lag, wie so oft, ein kleines Missverständnis vor und Angus glotzte genau deswegen seinen großen „Kollegen“ verwundert an, kam aber zu der Einsicht, dass er tatsächlich dringend neue Schuhe gebrauchen könnte.

Gesagt, getan!

„Ein *Kinderspiel!*“, versicherte Angus Botch freudig erregt, während er bereits den Zauberstab zückte, selbigen schwang, und sich „ganz einfach“ ein neues Paar Schuhe an die Füße zauberte.

Solche Zaubereien waren im Prinzip keine große Sache. Im Gegenteil; so etwas Leichtes war für den kleinen alten Druiden, wie gesagt, ein „Kinderspiel“.

Leider hatte er beim Zaubern, wie üblich, leichte Konzentrationsschwierigkeiten, und der Gedanke, ein neues Paar Schuhe herbeizuzaubern sei sowieso ein „*Kinderspiel*“, trat beim Zaubern zu sehr in den Vordergrund.

Ein *Kinderspiel* bereitet jedoch stets ein Quietsch-Vergnügen und deshalb wäre es besser gewesen, diesen Gedanken beim Anfertigen neuer Schuhe *nicht* mit einzubeziehen.

Regulix bat seinen Freund, sich etwas zu beeilen, um gemeinsam mit Jack Lonsdale rechtzeitig mit dem ersten Probelauf der Talentsuche beginnen zu können, und so kam es, dass Angus sich zur Abreise bereit machte, ohne seine neuen Schuhe (eigentlich in erster Linie ein „*Kinderspiel*“) überhaupt auszuprobieren. Hätte er das getan, hätte er nämlich nach nur wenigen Schritten festgestellt, dass seine Schuhe die Sache mit dem „Quietsch-Vergnügen“ ausgesprochen wörtlich nahmen.

Kleine Ursache - große Wirkung. Der Auftritt vor Kindern konnte also für eine „Respektsperson“ wie Angus ziemlich lehrreich werden.

Regulix und Angus machten sich ahnungslos startklar zum Luftwandeln. Der große weißhaarige Druide mahnte seinen kleinen, dicken, angehenden, Talente suchenden Freund und nunmehrigen „Arbeitskollegen“ noch zur Vorsicht bei der Landung, aber ...

In Jack Lonsdales Vorzimmer war Mrs Forester gerade dabei, Kaffee zuzubereiten, da der Kulturminister zwei Gäste erwartete, um mit ihnen, nach einer kurzen Besprechung, gemeinsam zu einer Grundschule für Drei- bis Sechsjährige zu fahren.

Allzu viel wusste Mrs Forester über die Gäste bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht, aber das änderte sich „schlagartig“, als es nebenan in der Toilette einen ohrenbetäubenden Knall gab.

Der letzte Zuckerwürfel fiel ihr aus der Hand, die Tasse schwappte über, und obendrein stieß die gute Mrs Forester einen kurzen schrillen Schreckensschrei aus.

Ihre hohe Stimme alarmierte Jack Lonsdale, der aus seinem Büro eilte, denn auch er hatte den besorgniserregenden Knall vernommen. Sogar Martha Sheldon, die Sekretärin von nebenan, war herbei geeilt und hielt die Hand erschrocken vor den offenen Mund.

Mrs Forester zeigte mit zittrigem Finger zur Toilettentür, als Mr Lonsdale zu ihr kam. Sie war kreidebleich und ging ein paar Schritte auf Mrs Sheldon zu, um sich an ihrem Arm festzuhalten.

Mrs Sheldon war mehr neugierig als erschrocken, aber auch sie getraute sich nicht, in Rich-

tung Toilette zu gehen, um nachzusehen, was passiert war.

Jack Lonsdale war wesentlich mutiger. Er ging hochkonzentriert zur Toilettentür und öffnete sie vorsichtig.

Die beiden Sekretärinnen beugten sich indessen ein wenig zur Seite, um an Lonsdale vorbei spähen und sehen zu können, was sich in der Toilette abgespielt hatte.

Auf dem Fliesenboden des Waschrums saß ein kleiner alter Mann mit dickem Bauch und hielt seine Füße in die Luft. Der Mann war hellgrau gekleidet und trug einen verbeulten schwarz-graubraun gescheckten Spitzhut, aus dessen Spitze Rauch aufstieg. Der hässliche Hut erinnerte irgendwie an ein Indianerzelt oder an eine Kerze, deren Docht man feucht aus gedämpft hatte.

Die Schuhe des Mannes glänzten, als ob sie neu wären, aber interessanterweise rauchten auch deren Schuhsohlen. Die Stirn des Mannes glitzerte, und aus einiger Entfernung sah es aus, als ob er goldene Schweißperlen schwitzen würde.

Neben dem Mann, der sich jammernd und fluchend das Steißbein rieb, lag ein rot-schwarzes, zerknittertes Tüchlein.

Mrs Forester und Mrs Sheldon starrten sich gegenseitig ungläubig an, während Jack Lonsdale auf den Mann zuging, um ihm auf die Beine zu helfen.

„Mr Botch ... geht es Ihnen gut? Sie haben uns einen Mordsschrecken eingejagt!“

„Ähm ... Danke, mir geht es gut“, versicherte der eigenartige Fremde, wobei er seinen Hut tiefer ins Gesicht zog und sich mit Lonsdales Hilfe hochrappelte. Plötzlich sah Angus, dass zwei weibliche Begallis vor der Tür standen und ihn ängstlich, aber neugierig betrachteten, als ob er der Merlin des Monats wäre.

Er humpelte, begleitet von einem scheußlichen Quietschen seiner neuen Schuhe, zu ihnen, um sich höflich vorzustellen und ihnen „alles“ zu erklären.

Angus reichte ihnen zuerst einmal freundlich, aber zackig die Hand.

„Gestatten ... mein Name ist Botch ... *Angus Botch*.“

Die beiden Sekretärinnen wichen ängstlich vor ihm zurück, als ob Libella Elektra ihren kleinen gemeinen Zauberstab auf sie gerichtet hätte oder als ob Angus ihnen ein blankes Starkstromkabel hinhalten würde.

Jack Lonsdale nahm Angus beiseite und erklärte ihm;

„Nichts für ungut, Mr Botch, aber Sie müssen versteh'n; hier in Westminster und Umgebung sind die Menschen *anders* als im hohen Norden. Sie sind ... wie soll ich sagen ...?“

„Nervös“, wollte er wahrscheinlich andeuten, aber er wurde durch einen zweiten lauten Knall, der diesmal aus seinem Büro drang, unterbrochen.

Die beiden Frauen gaben nun gleichzeitig ein hohes schrilles „Huch“ und „Iiieh“ von sich und klammerten sich ängstlich aneinander. Es hatte den gruseligen Anschein, als hätte das Bombensuchteam von Westminster diese Woche kläglich versagt.

Durch das unerwartete schrille Duett, das knapp neben ihm stattfand, erschrak auch Angus und erwiderte danach Lonsdales fragenden Blick. Lonsdale startete mit hastigen Schritten los, um in seinem Büro nach dem Rechten zu sehen, doch er drehte sich besorgt kurz um und sprach im Gehen noch schnell ein paar beruhigende Worte;

„Keine Angst, meine Damen ... es ist alles in bester Ordnung ... ähm ... alles in Ordnung.“ Dabei machte er, mit seinen Handflächen nach unten gekehrt, eine flatternde Bewegung, als ob die Damen sich genau dort hinsetzen sollten, wo sie gerade standen oder als ob er sie auffordern würde, stante pede wegzufliegen. Seine Worte bewirkten allerdings so gut wie nichts, und das lag keinesfalls an *seiner* Person. Die Monarchin des Landes höchstpersönlich hätte es an seiner Stelle sagen können und es hätte nicht den Hauch einer Wirkung gezeigt.

Angus lüftete kurz seinen Hut in Richtung der Damen, um sich freundlich zu verabschieden. Unzählige goldene Stirn-Sternchen (im magischen Fachjargon; „Reset-Sternchen“ genannt) blitzten kurz auf. Dann folgte er dem Kulturminister mit einem hässlichen Begleitgeräusch, das von seinen Schuhen ausging. Er zog noch immer eine leichte Rauchfahne, ausgehend von seinem Hut, hinter sich her und seine neuen Schuhe knarrten und quietschten unmelodisch, erbärmlich und ohne die geringste Übertreibung „grausam“.

Dann schloss sich die Bürotür hinter den Beiden und die zwei bleichgesichtigen Frauen waren ihrem weiteren Schicksal allein überlassen.

Mrs Forester war noch immer zu Tode erschrocken und Martha Sheldon musste ihre Kollegin von nebenan sogar stützen, als sie vorsichtig und langsam zurück zu ihrem Schreibtisch ging, um eine ähnliche Wunderpille wie neulich Chamberlains Sekretärin, Mrs Paddington, aus der Handtasche hervor zu kramen. Vielleicht waren es aber auch nur harmlose „Westminster-Pillen für alle Gelegenheiten“.

Regulix war weit weniger spektakulär gelandet, denn er stand bereits in Jack Lonsdales Büro, als ob er ganz normal durch die Tür hereingekommen wäre. Gerade eben steckte er seinen Luftwandler in die Tasche, als der Kulturminister zur Tür hereinkam, dicht gefolgt von einem disharmonisch

knarrenden und entsetzlich quietschenden Paar Schweinsleder-Schuhe, in denen ein mächtiger Zauberer namens Angus Botch steckte.

„Angus ... hab' ich dich nicht gebeten, rücksichtsvoller zu sein?“, fragte der große verschnupfte Druide, noch bevor er den Kulturminister begrüßte. Dieser ging mit eiligen Schritten auf ihn zu, um dem Leder-Gejaule hinter ihm möglichst schnell zu entkommen und gab ihm freundlich die Hand. Regulix reichte auch ihm die Hand und es gab einen echten keltischen Händedruck, bei dem Jack Lonsdale ein leichter Schauer über den Rücken lief, denn er hatte den Streich des alten Mannes seit dem letzten Besuch in Chamberlains Büro noch gut in Erinnerung. Gänsehaut und Rücken-Rieseln hin oder her – beides musste beiseite geschoben werden, denn heute ging es ans Eingemachte.

Lonsdale bat die beiden Besucher, sich zu setzen und machte es sich ebenfalls an seinen Schreibtisch gemütlich. Eine kurze Zeit lang herrschte herrliche Ruhe. Dann klopfte es plötzlich an der Tür und Kameron Ashby, ein Politiker aus dem Nebenbüro, öffnete einen Spaltbreit die Tür, um nachzufragen, ob alles in Ordnung sei.

Mrs Forester schien sich mit den eigenartigen Umständen nicht allein zurechtzufinden und hatte ihn wahrscheinlich um diese kleine Gefälligkeit gebeten, denn sie stand hinter ihm und äugte vor-

sichtig und besorgt um die Ecke. Der Kulturminister antwortete leicht verkrampft, aber selbstsicher;

„Alles in bester Ordnung, Mr. Ashby ... danke, dass sie Mrs Foresters Bitte gefolgt sind!“

Ashby schloss zögerlich die Tür und Lonsdale konnte sich wieder ganz seinen Gästen widmen. Angus hatte sich aus seinem Sessel erhoben, doch Regulix hatte ihn an der Schulter auf seinen Platz zurück gedrückt, um ihm zu verstehen zu geben, er solle sich möglichst schnell wieder setzen.

Regulix und Angus hatten sich gut auf die Besuche beim Kulturminister und ihrer ersten Jugendeinrichtung vorbereitet, denn sie zeigten nicht die geringste Nervosität. Im Gegensatz dazu zitterte die Hand des Kulturministers, als er Regulix ein Blatt Papier überreichte, auf dem die Namen aller lebenden Druiden und Druidinnen standen, die der Polizeipräsident im Zuge der landesweiten Fahndung innerhalb der vergangenen Wochen ausfindig gemacht hatte.

Leider hatte er vergessen, eine Kopie anzufertigen, weshalb er Regulix die Liste wieder wegnahm, nach dem Telefonhörer langte und Mrs Forester bat, hereinzukommen.

Es dauerte nicht lange, bis die Tür aufging und Lonsdales Sekretärin sich schüchtern blicken ließ.

„Mrs Forester ... wären Sie bitte so nett, uns davon eine Kopie zu machen?!“

Er hielt die Liste in die Höhe, doch Mrs Forester wagte es nicht näher zu treten.

„Schon gut, Mrs Forester ... ich kümmere mich darum“, sagte er verständnisvoll, bevor er aufstand und nach draußen marschierte, wo wahrscheinlich ein Kopiergerät stand.

Mrs Forester starrte indessen die beiden Druiden durchdringend an, als wären dieselben mit dunklen Pestbeulen übersät, doch Regulix hielt ihren misstrauischen Blick und nutzte die Gelegenheit, um abzuschätzen, ob Mrs Forester eine vertrauenswürdige Person war. Als die Sekretärin sich umdrehte, zückte er seinen Zauberstab und lud auf Lonsdales Bürotür einen Zauber ab, während der Kulturminister draußen die besagte Kopie anfertigte.

*„LauschNix, komm und sorg' dafür,
dass niemand lausche an der Tür.
Und wenn es jemand trotzdem tut,
verdreh' den Sinn der Worte gut,
indem du manche lauter machst,
und, gleich wie ich, darüber lachst.“*

Regulix schaffte es gerade noch rechtzeitig, seinen Zauberstab in der Tasche verschwinden zu lassen, bevor Londale zurückkam. Der Minister schloss die Tür, händigte Regulix im Vorbeigehen die Liste aus, und setzte sich wieder auf seinen

Platz. Der große beeindruckende Druide setzte seine Brille auf und nahm das Blatt Papier in die Hand. Während er die Namen sorgfältig studierte, drückten seine Gesichtszüge abwechselnd Freude oder gemischte Gefühle aus.

Ein überraschtes „Oh“ war ab und zu von ihm zu hören, und als er die Liste Angus reichte, war ihm sogar Enttäuschung anzumerken.

Was man, ganz nebenbei bemerkt, vermuten konnte, war die Tatsache, dass Mrs Forester an der Tür tatsächlich die Ohren spitzte, denn das lag nahe, nach der beeindruckenden Vorstellung, die Angus bei der Ankunft gegeben hatte. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vernahm sie zumindest Wortfetzen, aus denen sie ihre Schlüsse zog.

Daraus, und aufgrund der Tatsache; dass Regulix manchmal ziemlich gehässig sein konnte, ergab sich die Schlussfolgerung, dass es Mrs Forester an diesem Tag gleich ergehen konnte, wie Mrs Paddington, obwohl es keineswegs in der Absicht der Besucher lag, sie dermaßen zu verängstigen, dass sie hinterher den Arzt aufsuchen musste. Hätte sie nicht an der Tür gelauscht, wäre ihr das schlimme Erlebnis gespart geblieben, aber das Allerschlimmste war, dass Lonsdale es ahnte und nichts dagegen machen konnte.

Bereits die ersten zwei Sätze hörten sich für Mrs Foresters Begriffe sehr besorgniserregend an.

„Die meisten der angeführten Personen sind mir bekannt, und die Tatsache, dass noch so viele von ihnen am Leben sind, ist geeignet, unsere Pläne abzuändern! Auch sind einige dunkle Gestalten dabei, von denen ich wünschte, sie würden nicht mehr unter den Lebenden weilen!“, gab Regulix offen zu, legte die Brille auf den Tisch und ergänzte;

„Trotz allem bin ich sehr überrascht ... und das im guten Sinne, denn ich habe einige Namen von Druiden, Druidinnen und Banfilis auf der Liste gelesen, die ich schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr getroffen habe. Einige von ihnen sind letztes im Brennkessel gelandet ... und mit Sicherheit sind sogar ein paar bei unserer Erfassung im Kessel, in Adlington untergegangen ..., manche wiederum erwischt man kaum, weil sie sich noch nie in der Öffentlichkeit gezeigt haben!

Im Übrigen muss ich sagen, fehlen auf Ihrer Liste viele Namen von Personen, von denen ich sicher weiß, dass sie noch unter uns weilen, wie beispielsweise das nahezu gesamte Lehrpersonal des zerstörten Hogwarts, sowie die Namen der mittlerweile selber zum Lehramt befähigten Schülerinnen und Schüler dieser einst ruhmreichen Schule. Auch scheint es so, als hätte der Verfasser einen Großteil der Schüler, die sich bei der Unter-

stützung des Dunklen Lords besonders hervorge-
tan haben, absichtlich weggelassen.“

„Des *Dunklen Lords*?“

„Ja. Das war gewissermaßen Donellas Vorgän-
ger, aber dazwischen gab es eine Art ›Übergangs-
lösung‹ in Form einer anderen schwarz-magisch
angehauchten Person. Jedenfalls ist die Liste un-
vollständig, da nicht wenige aus deren Gefolg-
schaft jüngeren Alters waren.“

„Ach ja?“

„Ja. Gewiss. Es fehlen die Namen Bulstrode,
Parkinson, Zabini, Nott oder Goyle, um nur ein
paar Beispiele zu nennen. Andererseits ist es aus
meiner Sicht höchst verwunderlich, dass im Ge-
genzug Namen von Leuten auf Ihrer Liste
stehen ..., und ich sagte ganz bewusst ›**Leute**‹, ...
die man eigentlich sofort ausradieren sollte!“

**„Wie Sie meinen, Mr Griffin! Ich werde
ihrem Rat Folge leisten, sowie ich von unserer
Monarchin und Prime Minister Chamberlain
das Okay bekomme!“**

In Lonsdales Büro trat wegen Lonsdales kon-
trollierendem Blick auf die Liste eine Schweige-
minute ein, was an und für sich ganz gut passte,
da Mrs Sheldon, die Sekretärin von nebenan,
Lonsdales leichenblasse Sekretärin beim Lau-
schen erwischte.

„Mrs Forester ... Was ist mit Ihnen? Geht es Ih-
nen nicht gut?“, fragte sie besorgt, doch dass die

Sekretärin mit einem Ohr an der Tür geklebt hatte, schien für sie völlig normal zu sein. Sie verlor darüber kein Wort ... im Gegenteil.

„Gibt es interessante Neuigkeiten?“

„Bitte fallen Sie jetzt nicht vor Schreck in Ohnmacht, Mrs Sheldon, wenn ich Ihnen sage, dass Mr Lonsdale möglicherweise einer radikalen Sekte verfallen ist, die weder vor Mord, noch vor Leichenschändung zurückschreckt.“

Jetzt wurde auch Mrs Sheldon käsig im Gesicht.

„Sind Sie sicher?“

„Ja. Es geht darum, ahnungslose Leute auszustradieren. Hören Sie doch selbst.“

Ab sofort klebten sie zu zweit an der Tür und ergänzten sich bei ihren Informationen, doch das änderte nichts daran, dass jede für sich dieselben Satzbruchstücke zu hören bekam. Dafür hatte der boshafte Druide gesorgt.

Lonsdale fragte nach Beendigung der Schweigeminute verblüfft;

„Dennoch hätte ich gerne gewusst, wie das zu verstehen ist, Mr Griffin ... ich kann Ihnen nämlich nicht ganz folgen, da Sie mir bis jetzt die Begründung vorenthalten haben“

„Nun ... die Sache ist ganz einfach; es befinden sich darunter ein paar Namen von **Magiern** und **Magierinnen**, die der **Zauberei** und sogar **Voodoo-Beschwörungen** bereits vor langer Zeit gänzlich abgeschworen haben. Es sind „Grund – lose“

Namen dabei!“, stellte er wie selbstverständlich fest.

Jack Lonsdale war einigermaßen erstaunt darüber und fragte mit gedämpfter Stimme;

„Wie kann jemand, der solche Fähigkeiten hat, damit total aufhören, wo es doch so viele Vorteile mit sich bringt, wenn man zaubern kann, Mr Griffin?“

Regulix antwortete sichtlich amüsiert und zugleich tiefsinnig;

„Dieses Bild täuscht, Mr Lonsdale! **Unsere Art der Zauberei** hat auch große Nachteile, denn sie **gestattet** in den allermeisten Fällen gar **kein** normales, **bürgerliches Leben**, wenn ... (er hob dabei den Zeigefinger) ... man dabei nicht sehr diszipliniert und sorgfältig mit seiner Gabe umgeht.“

Regulix blickte dabei wie zufällig auf seinen Begleiter, der neben ihm saß, sich jedoch nicht betroffen fühlte. Angus studierte gerade die Namensliste und zeigte dabei ähnliche Reaktionen wie Regulix, zog aber, als er damit fertig war, seinen Hut noch tiefer ins Gesicht.

„Nicht wenige der **Magier** und **Magierinnen** **sind deswegen Single**, weil ihre magisch begabten **Lebenspartner das Zeitliche gesegnet hat** oder ihre begallischen **Bekanntschaften entsetzt das Weite gesucht haben**. Nicht jeder Mensch will einen „sonderbaren“ Freund oder eine „son-

derbare“ Freundin und verlässt deswegen die neue oder auch ältere Bekanntschaft!“

Das hörte sich für den Kulturminister sehr einleuchtend an. Jack Lonsdale wollte vom großen weißhaarigen Druiden noch wissen, was er vorhin mit dem Ausdruck „grundloser Name“ gemeint hatte, denn immerhin standen die Namen auf der Originalliste des Archivs.

„**Schwört ein Zauberer** der Magie oder der **Treue** ab, **verliert er** zeit **seines Lebens** das ›Los des Grundes‹ in jedem magischen Zirkel!“

„... das ›Los des Grundes‹?“

„Ja ... genau!“

„Was ist das?“

„Nun; das ›Los des Grundes‹ ist der wichtigste *Teil* des Namens. **Verliert** also **ein Zauberer** den wichtigsten Teil seines Namens ... **den Boden** oder auch den ›Grund‹, **dann verliert er auch** sprichwörtlich **sein Leben** in der Kerngemeinschaft der Druiden! Der Bezug ist zwar noch da, aber der Name ist beschädigt.“

„Und *wozu* das Ganze?“, wollte Lonsdale wissen.

„Nun; es ist ein druidischer Hinweis, dass der **Magier** aus einem bestimmten persönlichen *Grund* die **Zauberei** aufgab! Der Verlust des ›Grundes‹ ist sein ›Los‹ oder auch ›Schicksal‹ – kurz; sein ›Grund-Los‹. Man hört zwar nicht grundlos auf zu **zaubern**, ist aber dann den müh-

sam erarbeiteten Grund für die **Magischen Zirkel** los! Man ist **selber schuld**; und zwar mit gutem Grund!“

Der alte Druide erklärte es mit einer Selbstverständlichkeit, als müsste Jack Lonsdale das sowie so seit seiner *Grundschulzeit* wissen und der kleine dicke Zauberer, der daneben saß, nickte eifrig mit dem Kopf, als ob es die natürlichste Sache der Welt sei.

„In Ausnahmefällen wird auch die ›Umkehr der Bedeutung‹ des Namens arrangiert.

Ist ein ehemaliger Zauberer oder eine ehemalige Zauberin mit der Vergabe des neuen Namens nicht einverstanden, kommt es in jedem Fall zu einer ›Zufalls-Verstümmelung‹ bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Der Name des Betroffenen ändert sich dann wie die Jahreszeit und nimmt manchmal fast unkenntliche Formen an.

Beides ist zugleich ein Hinweis, teils auch **eine Warnung für alle Angehörigen** eines magischen Zirkels, dass man gut abwägen und **die Entscheidung, die in manchen Fällen sogar den Tod zur Folge haben** könnte, sorgfältig treffen muss!

Es ist im Grunde ein großes Unglück, denn es betrifft sogar Ortsnamen, den Namen einer Institution oder sogar **das ganze Land!**“

Jack Lonsdale war über diese „Tatsache“ erstaunt – nein, er war sogar *entsetzt* - gleich wie die beiden Lauscherinnen draußen an der Tür.

„Und was passiert, wenn man sich entschließt, *doch* wieder zu zaubern und wieder in den ›Magischen Club‹ eintreten will?“

„Genau das Gegenteil! Bricht man sein Gelübde, oder will man eine Institution neu gründen, kann man beim Großen Rat der Magiculixe aller Drunementone einen Antrag auf ›Genehmigung eines nigelnagelneuen Grund-Loses‹ stellen!

Sie sind zwar kein Zauberer, aber nehmen wir an, Sie wären einer, und zwar einer von jener Sorte, **der seit ewigen Zeiten mit dem Zauberstab wedelt**, und hätten nun aus irgendeinem Grund der Zauberei abgeschworen, dann hießen Sie in dieser Zeit *Onsdale*, aber nur, wenn Sie mit dem Grundvorschlag des Rates einverstanden waren. Wären Sie *nicht* mit dem Vorschlag einverstanden, hießen Sie in dieser Zeit vielleicht ›Omsidale‹ oder ›Lonnipale‹ ›Oukidale‹ oder ›Doukidale‹ ... ›Lonkidale‹ oder was weiß ich wie!

Würden Sie wieder zu zaubern beginnen, weil sie lediglich Lust darauf verspüren würden, oder Ihre Entscheidung einem anderen Grund geschuldet wäre, **bekämen Sie bei positivem Bescheid den ›Grund‹ bzw. Titel zurück** und würden aufgrund der Bewilligung Ihres Antrages auf der Stelle wieder *Lonsdale* heißen!“

„Aaah!“ ... *jetzt* war *alles* klar.

„... und **würden sämtliche Zauberer und Hexen in London, entgegen aller Erwartungen, der**

Zauberei abschwören, hieße London ab sofort nicht mehr ›London‹, sondern ›ONDON‹ und Sie beide würden aller Wahrscheinlichkeit nach behaupten, damit **wäre das Chaos perfekt**“, stellte Jack Lonsdale seine eigene Logik auf die Probe und rundete das Bild ab, indem er das Ganze auf seinen Kollegen übertrug. „... und **der Prime Minister würde vor Empörung toben**, denn er würde nicht mehr ›Chamberlain‹, sondern ›Hamberlain‹ heißen“, „... **doch wäre er damit nicht einverstanden, hieße er eben, um die Strafe zu verschärfen, heute ›Chambalayain‹ ... und eine Woche später›Jambali-Man‹.....**“, legte er weise nach und Jack Lonsdale hatte damit völlig Recht.

„**Ja, genau**“, sagte der alte weißhaarige Druide knapp. „... und **wäre er der einzige Zauberer in London, der nicht einverstanden** mit seinem Los war - und **hätten alle anderen Zauberer und Hexen in London sich auch dahingehend verschworen**, dem Zirkel-Statut und **dessen Allerheiligstem abzuschwören** - hieße London heute *Dondon* und ein paar Tage später vielleicht *Blondon*. Allein, sich so ein düsteres Szenario im eigenen **Kopf** auszumalen, reicht, um ihn beinahe **zum Bersten zu bringen**.“

Regulix hatte die ganze Zeit über sehr laut gesprochen und Lonsdale rutschte deswegen nervös in seinem Sessel hin und her, denn er wollte seine

verschreckte Sekretärin nicht noch *mehr* aus der Fassung bringen, zumal sie mit hoher Wahrscheinlichkeit an der Tür horchte.

Der Gastgeber wollte von Regulix *leise* wissen, *welche* Namen auf seiner Liste er genau damit meinte.

„Nun ... da wären zum Beispiel; „Sebastian Organ, Henrike Iller, Anna Lueberry – eine ehemals gute Anwärtlerin auf eine Palindroma, Victoria Rown ... Tja ... Und dann wären da noch alle aus der Familie der Easleys und ...“

„... die *Otteers*“, ergänzte Angus Botch sichtlich überzeugt und freute sich über die Tatsache, dass endlich *er* es einmal war, der die Gelegenheit bekommen hatte, *Regulix* bei seinen *lauten* Ausführungen *laut* zu unterbrechen.

„Aber soviel ich weiß, waren von einige von denen damals mit der Änderung ihres Namens nicht einverstanden“, fügte er laut und stolz hinzu.

Noch lauter fügte er hinzu, dass: „... **nicht wenige der Magier und Magierinnen ihren Wohnsitz**, gleich wie Regulix, vor Jahren **fluchtartig ins Ausland verlegt haben - an irgendein ruhiges abgeschiedenes Plätzchen** auf der Welt, **zumal sie**, dem boshafte[n] Gesetzestext entsprechend, von einem Tag auf den anderen **einiges auf dem Kerbholz** hatten oder immer noch **haben**. Um das beurteilen zu können, müssten Regulix und ich den genauen Wortlaut der Änderung ken-

nen, die Sie beide zum guten Glück bewerkstelligt haben.“

Jack Lonsdale streckte seinen rechten Zeigefinger aus und legte ihn an die Lippen.

Regulix nahm es in seinem Eifer nicht wahr und bestätigte die Anmerkung seines Freundes laut, klar, deutlich und mit fester Stimme, denn es schien ihm wichtig zu sein, festzuhalten, dass Coulumbos sorgfältigem Ermittlungsergebnis ein großes Fragezeichen hinzuzufügen war.

„Jaaa! Mein Freund, der Magier von Knoydart hat völlig Recht! Die Zauberer und Hexen sind auf der ganzen Welt angesiedelt gewesen, aber danach wurden sie in alle Winde verstreut! Das ist leider eine unumstößliche Tatsache!“

Im Grunde war das völlig egal, weil die verstreuten Magier und Magierinnen ja noch immer auf der Welt waren, aber der Kulturminister biss die Zähne zusammen und bekam ganz schmale Augen, als ob er große Schmerzen irgendwelcher Art hätte - gleich wie die beiden Lauscherinnen an der Tür.

„Hinzu kommt, dass von den bereits kontaktierten Magiern und Magierinnen nur bestimmte dafür in Frage kommen, sämtliche Vorurteile, die wir ausschließlich einem engstirnigen Politiker zu verdanken haben, dessen Namen ich nicht nennen will, aus dem Weg zu räumen und junge Zaubertalente auszubilden“, laute-

te die Meinung des aufgewählten Druiden mit der kräftigsten Stimme.

„Oh Gott ... haben Sie das gehört, Mrs Sheldon?“ fragte Mrs Forester beklommen.

„Ja. Und um ehrlich zu sein; ab sofort gehöre ich nicht mehr zu denjenigen, die Sie um ihren Job beneiden.“

Minister Lonsdale nahm indessen das Gesagte zur Kenntnis, indem er sich mit der rechten Hand beide Augen zuhielt, bevor er den Kopf aufstützte, denn er hatte es ja ganz offensichtlich mit Insidern zu tun, denen er schlicht und einfach sein Vertrauen schenken musste - ob er wollte oder nicht. Daran konnte auch ein kleiner unbedeutender, aber haariger Witz an einem der vergangenen Tage nichts ändern.

„Was den damaligen Premierminister betrifft, muss ich dir beipflichten, Regulix“, meldete Angus sich spontan zu Wort und fügte mürrisch hinzu:

„Noch ein Wort zu der Art, in der die Kinder unterrichtet und zu anständigen Agallis erzogen werden sollen, Regulix: Scavengers Tochter scheint mir in diesem Zusammenhang nicht gerade das Paradebeispiel eines effektiven Instruments zu sein.“ Der Kulturminister hob den Kopf, denn irgendetwas hatte ihn stutzig gemacht.

„Du hast wahrscheinlich recht, Angus. Dennoch dürfen wir Scavengers Tochter als Mittel zum

Zweck nicht gänzlich ausklammern. Du wirst seh'n; Früher oder später wird es meiner Sturheit zu verdanken sein, dass Strenge und Respekt ein von allen akzeptierter Teil der Einrichtung ist, die uns allen vorschwebt.“

„Scavengers Tochter?“, fragte Lonsdale gleichermaßen ungläubig wie erschrocken, als hätte er den Namen schon irgendwo gehört. Tatsächlich war es so, dass er Regulix' Wunsch, „Scavengers Tochter“ (in Wahrheit Leola Cruella Scavenger – eine strenge Gothic-Wicce jüngeren Alters) mit einem mittelalterlichen Foltergerät in Verbindung brachte, womit er allerdings nicht allzu weit daneben zu liegen schien. Während er zunehmend blass wurde, erklärte Regulix ein wenig verunsichert, aber wie selbstverständlich;

„Ja. In Fragen der Erziehung kann es nicht schaden, wenn man alle Register zieht.“

„Mit Verlaub, Mr Griffin; Meinen wir beide ein und dasselbe? Ich bin mir nicht ganz sicher, ob wir noch immer über Kinderpädagogik sprechen.“

„Aber natürlich, Mr Lonsdale. Gewiss tun wir das.“

„Ach ja? Tatsächlich? Sie bezeichnen **Scavengers Tochter als akzeptables Mittel, Kinder auf den Ernst des Lebens vorzubereiten?**“ Der Kulturminister schien aus irgendeinem Grund sichtlich schockiert. Er war plötzlich völlig aus dem Häuschen und trommelte nervös mit den Fingern

auf der Schreibtischplatte, weshalb Regulix fragte:

„Ist mit Ihnen alles in Ordnung, Mr Lonsdale?“

„Ähm. Das weiß ich, ehrlich gesagt noch nicht. Scavengers Tochter scheint mir ...“

Regulix wollte nicht wahrhaben, dass der Kulturminister bereits jetzt eine Aversion gegen Scavengers Tochter hegte, obwohl er die vollbusige Walküre noch nie zu Gesicht bekommen hatte, und genau deshalb starrte er Angus Hilfe suchend an.

Angus wiederum sah sich wegen der Beklommenheit seines besten Freundes genötigt, den Kulturminister zu unterbrechen und etwas zur Entspannung der Situation beizusteuern.

„Mr Lonsdale hat durchaus recht, Regulix. **Dass du mit dem Gedanken spielst, Scavengers Tochter einzusetzen, finde ich ebenfalls schlichtweg schockierend**“, lautete seine Ansicht der Dinge.

„Ja. Das finde ich auch“, stimmte Lonsdale eilig zu, weshalb Regulix beide verwundert musterte. Kein Wunder, denn wie konnte es sein, dass der Kulturminister Angus zustimmte, obwohl er Scavengers Tochter, die einer schwarz-romantisch angehauchten Linie von Gothic-Hexen entstammte, gar nicht kannte? Egal. Regulix öffnete gerade eben den Mund, um fort zu fahren, doch Lonsdale fügte nicht minder flott hinzu;

„Im Übrigen ist es so, dass ich für diese Form von Humor wenig übrig habe“, weshalb Regulix ihn abermals anstarrte, da er nicht wusste, was er von der eigenartigen Anmerkung halten sollte.

Angus erfreute sich mehr oder weniger an der Situation, da er bei wichtigen Unterredungen oftmals zu kurz kam. Sein Diskussionsbeitrag lautete diesmal;

„Gewiss: **Scavengers Tochter** ist zwar bei weitem keine so gruselige Angelegenheit, wie eine gewisse andere **Kneifzange**, die glaubt, die Farbe Gelb erfunden zu haben, **doch nichtsdestotrotz sollten wir keinen Gedanken daran verschwenden, gleich zu Beginn mit der Brechzange ans Werk zu gehen**“, riss er eifrig das Wort an sich, bevor Mrs Forester einmal mehr zusammenzuckte, und der Kulturminister sich als noch hartnäckiger erwies, indem er sich Regulix zuwandte und beteuerte;

„Mr Botch spricht mir aus der Seele, Mr Giffin. Was Ihnen vorschwebt, wird dem Premierminister und Queen E. meines Erachtens nicht gefallen.“

Regulix seufzte abgrundtief und meinte, ohne von dem Missverständnis, in das sie übergangslos hineingeschlittert waren, zu ahnen;

„Warum denn nicht? **Scavengers Tochter** hat sich in der Vergangenheit oftmals als überaus nützlich erwiesen. Manche setzen sie zwar, je nach Grad der schmerzlichen Erfahrungen, die

der eine oder der andere in jenen schicksalhaften Tagen mit der beeindruckend gut gebauten Zwinge machen musste, schlicht und ergreifend mit einem Foltergerät gleich, um in der stillen Kammer ein wenig Dampf abzulassen, doch was letztendlich zählt, ist der Erfolg unserer Mission.“

„Kammer? Was denn für eine Kammer?“, fragte Lonsdale entsetzt, während Angus wegen der Bezeichnung „Zwinge“ verschmitzt in seinen Bart grinste. Lonsdale dachte an eine schaurig bestückte Folterkammer, wohingegen Regulix lediglich das „Stille Kämmerchen“ gemeint hatte.

„Na in der Kammer eben. Sie wissen schon: wo sich ein Mensch, wenn er sich in einer verzwickten Lage befindet – Stunden, Tage, Wochen, Monate. oder meinetwegen auch jahrelang hinter vier Wänden vergraben und bei umgedrehtem Schlüssel das Gehirn zermartern kann. Scavengers Tochter ist in unseren Augen sozusagen eine etwas kantige Expertin, wenn es darum geht, Kinder zurechtzuweisen oder kleine, beinahe unheilbare Störenfriede zu läutern ...“

Angus räusperte sich zwei Mal, weshalb Regulix kurz inne hielt. „Ähm ... **In Fragen der Erziehung ist Angus, wie sie gerade gesehen bzw. gehört haben, eher der Ansicht, es sei weniger Strenge und Respekt, sondern vielmehr Vorsicht**

geboten bei dem Gedanken, beidem gleich zu Beginn ein derart großes Gewicht zu verleihen. Er meint, **Scavengers Tochter wird**, nein würde anfangs nicht **optimal ins Bild passen, zumal es sich** immerhin **um** eine Art Grundschule, die **dutzenden von Sitzriesen**, die Ihnen und mir kaum zur Hüfte reichen, Schutz und Sicherheit bieten soll, **handelt.**“

„Dieser Ansicht schließe ich mich umgehend an, denn **Strenge und Gewalt an einer Schule für Sechsjährige sind inakzeptabel.** Ich, äh ...“

Lonsdale, der ob seiner eigenen Feststellung kurzzeitig aufgeatmet hatte und rasch einen weiteren Kommentar abgeben wollte, wurde von Regulix unterbrochen, denn der alte Druide war noch nicht am Ende seiner Ausführungen angelangt.

„**Ich bin**, im Gegensatz zu meinem skeptischen Freund, **fest davon überzeugt, dass sogar Erstklässler** mit begallischer Abstammung **mehr verkraften können, als ihre schwächliche Konstitution auf den ersten Blick vermittelt.**“

Der Kulturminister öffnete abermals fassungslos den Mund, doch Angus mischte sich wieder emsig ins Geschehen.

„Ich bin nach wie vor anderer Ansicht, Regulix. Zugegeben; im ersten Moment liest es sich wie **ein seltener Glücksfall, wenn Scavengers Tochter bei der Planung und den erzieherischen Maßnahmen inbegriffen ist, doch viele Kinder**

werden - nein würden es als gruselig empfinden, mit einer Klammerklaue Bekanntschaft machen zu müssen, die mit Schwarzromantik behaftet ist.“

„Schwarzromantik? Sie bezeichnen Scavengers Tochter als schwarz-romantische ...?“ Jack Lonsdale wurde heute ungewohnt oft das Wort entzogen, denn Angus war ebenfalls ein wenig aufgewühlt.

„Sie sagen es. Aber auch Schwarzromantik hat ihre Grenzen. **Scavengers Tochter Kindern jeder Altersstufe zuzumuten, ist wahrlich keine gute Idee.** Genauso gut könnte Regulix sagen: **ich plädiere dafür, Schüler zu Beginn eines Schuljahres in die Ecke eines Klassenzimmers zu stellen, und sie bis zum Ende des Jahres stehen zu lassen** – wenn Sie versteh'n, was ich meine.“

Während Lonsdales Augen immer größer wurden, grummelte Angus etwas in seinen Bart, das sich anhörte wie;

„**Das, oder den Jungs im Fall des Falles ein paar Ohrfeigen zu verpassen, wären noch zwei der harmloseren Varianten einer Bestrafung – im Vergleich zu Scavengers Tochter.**“ Lonsdale hatte gute Ohren – gleich wie Mrs Forester, in deren Ohren allerdings nur ausgewählte und magisch verstärkte Schallwellen ankamen. Sie und ihre Kollegin standen immer noch in gebückter Haltung, aber mittlerweile wie versteinert, auf

der anderen Seite der Tür und waren käseweiß im Gesicht. Lonsdale schöpfte wieder ein wenig Hoffnung, denn wie es schien, war Angus auf seiner Seite.

„Ach ja? Sie sind auch derselben Ansicht, wie ich, dass Scavengers ...?“ Lonsdale wurde diesmal wieder von Regulix unterbrochen, der meinte, folgendes festhalten zu müssen.

„Na egal. Jedenfalls habe ich bezüglich der **Magier und Magierinnen, die** in der Lage wären, Kinder zu unterrichten, keinerlei Bedenken – auch wenn manche von ihnen aussehen, als könnten sie **nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden.** Sind die Ergebnisse **okay**, sind es im Nachhinein meist auch die erzieherischen Mittel, die dazu geführt haben.“

Der Kulturminister resignierte vorerst, schüttelte den Kopf, und bat den ClanDux, trotz großer Bedenken, mit *leiser* Stimme, für ihn und Bildungsminister - Sir Benjamin Frankson, eine vollständige Liste der Druiden und Druidinnen auszuarbeiten, die als Lehrpersonen für einen provisorischen Schulbetrieb in Frage kämen.

Regulix und Angus nickten sich gegenseitig zu und Regulix gab dem Kulturminister ein etwas leiseres „Ja“ als Antwort und das laut und deutliche, jedoch mit einer Prise Sarkasmus untermalte Versprechen;

„Sie bekommen die Liste der Hexen und Zauberer, die wir auf die Kinder loszulassen gedenken, in ein paar Tagen!“ Irgendetwas polterte hinter der Tür, wodurch die drei Männer kurzzeitig abgelenkt wurden.

Dann beendeten sie die Ton-flexible Unterhaltung und beschlossen, sich auf den Weg zu ihrer ersten Station zu machen, denn es war bereits 14.30 Uhr und das „Casting“ in der Marlborough Grundschule war für 15.00 geplant.

Das „Opfer“ ihres ersten Besuches war von Kulturminister Lonsdale sorgfältig ausgewählt worden, aber es würde sich erst *an Ort und Stelle* zeigen, *wer* das eigentliche Opfer sein würde. Jack Lonsdale hatte kein besonders gutes Gefühl bei dieser Sache. Er war total aufgeregt und begann sogar an den Fingernägeln zu kauen.

Als sie, von einem fröhlich ächzenden zweistimmigen Leder-Gequietsche begleitet, durch das Vorzimmer schritten, kam ihnen eine leichenblasse und ängstlich wirkende Mrs Sheldon entgegen.

Die zuvorkommende Bürokollegin von nebenan entschuldigte Mrs Foresters Abwesenheit mit der Begründung, Mrs Forester sei unvermittelt zusammengebrochen, doch relativ rasch zu sich gekommen und zu ihrem Arzt gegangen.

Der Kulturminister bedankte sich höflich für die Information und bat Mrs Sheldon, die eingehenden Telefonate ausnahmsweise für ihn aufzu-

schreiben. Dann führte er die beiden Talentsucher, von denen *einer* beim Gehen kaum zu ertragende Geräusche verursachte, zu seinem Wagen, um sie zur ersten Einsatzstelle zu fahren und den Auftritt persönlich zu beaufsichtigen.

Regulix schien das katastrophale Gequietsche nicht sonderlich zu stören, aber er schielte seinen Freund von der Seite her ein klein wenig vorwurfsvoll an, als Angus sich in das Auto setzte und seine Schuhe ausziehen wollte. Also ließ Angus es bleiben und behielt die verhexten Schuhe an.

Ähnlich wie bei einer Schulinspektion, waren für die Talente-Suchenden keine Terminvereinbarungen erforderlich, sondern sie durften, je nach verfügbarer Zeit und Absprache, mit Minister Lonsdale oder mit Prime Minister Chamberlain in den Grundschulen aufkreuzen, sofern sich zeitgerecht eine entsprechende Begleitperson fand. Jedoch gab es grundsätzlich einen Terminplan, an den sich jeder nach Möglichkeit halten sollte.

In Bezug auf die Drei- bis Sechsjährigen war man sich hinsichtlich der Aufnahme ins Kulturprojekt noch nicht ganz im Klaren, deshalb war bei der heutigen Veranstaltung ein Sondertermin vereinbart worden. Die Aufsichtsperson der Grundschule war bereits darüber informiert und bestens auf den Besuch vorbereitet.

Während Jack Lonsdale die beiden Druiden zu den Kindern chauffierte, öffnete die Königin von England ihre tägliche Post. Es war ein Brief dabei, den Prime Minister Chamberlain höchstpersönlich in der königlichen Kanzlei bei Mr Atkins abgegeben hatte. Der Brief war an Seine Majestät, die Königin adressiert und mit dem zusätzlichen Vermerk „eigenhändig“ ausgestattet.

Sie öffnete ihn und nahm eine inoffizielle Mitteilung heraus, die der Prime Minister verfasst hatte. Aus dem Schreiben gingen die Namen aller ermittelten Personen mit magischen Fähigkeiten hervor, die sich im Vereinigten Königreich England und Nordirland des 21. Jahrhunderts aufhielten.

Es handelte sich bei den „dem Nördlichen Druementon zuordenbaren“ Personen um eine Gruppe von Menschen, die auf der Originalliste angeführt waren, die aus dem Nationalarchiv stammte, aber es waren auch *neue* Namen dabei, die Harry Coulumbo, aufgrund der Informationen anlässlich seiner Unterredung im Schwarzen Brennkessel, eigenhändig und in ergänzender Art hinzugefügt hatte.

Die Adelstitel hatte der Prime Minister vorsorglich weggelassen oder er hatte einfach „vergessen“, sie anzuführen.

Zudem äußerte Chamberlain den dringenden Wunsch, vorübergehend ein großes Grundstück für die Errichtung einer Schule zur Verfügung zu stellen, die zu einem guten Drittel von „dritter Hand“ mitzufinanzieren und von einigen „Versorgungsgebäuden“ zu umgeben sei. Als Grund für die Extrawünsche führte er große Bedenken hinsichtlich der sofortigen Integration in den „normalen“ Unterricht“ an und bezeichnete das Ganze als „Probelauf“ bzw. als „sanfte, stufenweise Integration“.

Die Monarchin las es und schüttelte den Kopf. Grundstücke hatte sie genug, und wenn die Gebäude nach ein oder zwei Jahren abgerissen wurden, war es im Grunde egal, ob sie einige Zeit darauf gestanden hatten. So standen die Aussichten auf Erfüllung des Wunsches nicht so schlecht, wie man vielleicht annehmen würde. Der restliche Tag verlief für die Königin unkonzentriert, denn einerseits machte sie sich um Chamberlains tollkühnes Projekt Gedanken, und andererseits war die Suche nach dem Stein der Weisen bis heute ergebnislos geblieben.

Bei der ersten Jugendeinrichtung, die gleichsam als „Versuchskaninchen“ für das Ablaufschema und die weitere Vorgangsweise dienen sollte, han-

delte es sich um einen Kindergarten – genauer gesagt, um die in der unmittelbaren Umgebung liegende Marlborough Grundschule – eine Schule für ein- bis sechsjährige Kinder.

Jack Lonsdale parkte den Wagen als echter Engländer pünktlich um 15.00 Uhr unmittelbar vor der Schule.

Als die beiden Druiden ächzend aus dem Auto stiegen und Jack Lonsdale in das Schulgebäude folgten, hatte es den Anschein, als hätte Angus seine Schuhe fest im Griff, aber vielleicht war es ja auch nur die Ruhe vor dem Sturm, denn just ab dem Moment, als sie den großen Raum betraten, in dem sich die Kinder aufhielten, stellte sich heraus, dass die ledernen kleinen Biester des Druiden keineswegs gezähmt waren. Sie quietschen und knarrten wieder, als würden sie sich richtiggehend über die vielen anwesenden Kinder freuen. Kein Wunder, denn die Kinder waren gut gelaunt, artig, einheitlich adrett gekleidet und warteten förmlich auf ein „Kinderspiel“.

Ms Percy, die Aufsichtsperson, begrüßte die drei Herren und freute sich sichtlich über den hohen Besuch. Von der optischen Erscheinung der beiden Druiden war sie allerdings irritiert. Der Kulturminister grüßte ebenfalls freundlich und bedankte sich für die Gelegenheit, den Kindern die beiden Kelten vorstellen zu dürfen und zu

können, und für die Zeit, die ihnen dafür vonseiten der Grundschule zur Verfügung gestellt wurde.

Einige der Kinder waren bereits beim Eintreten auf die drei Fremden aufmerksam geworden, denn vor allem die beiden älteren Herren erweckten auch *ihr* besonderes Interesse – ähnlich wie bei Ms Percy, jedoch in abgewandelter Form.

„Bitte alle herhören!“ Ms Percy klatschte ein paar Mal kräftig in ihre Hände und wartete einige Sekunden, bis es ruhiger wurde.

„Kinder; ich möchte euch drei Herren vorstellen; Mr Lonsdale – den Kulturminister unseres Landes, Mr Griffin und Mr Botch!

Mr Griffin und Mr Botch sind zu uns gekommen, um euch ein paar Fragen zu stellen und euch etwas Spannendes vorzuführen ... falls ihr Lust dazu habt!“, fügte sie mit einem aussagekräftigen Seitenblick zu Jack Lonsdale hinzu.

Der nickte zustimmend, kniff die Augen dabei beruhigend zusammen, und Ms Percy schien tatsächlich ein Quäntchen beruhigter zu sein als noch eine Minute davor.

Danach war es wieder einige Zeit ruhig, denn die höchstens sechsjährigen Kinder der Grundschule ließen erst ihre Denkapparate gehörig in Gang kommen.

Das Schicksal nahm gnadenlos seinen Lauf und meinte es heute mit *jemandem* nicht besonders gut und dieser *Jemand* war ... Angus!

Einer der kleineren Jungs in der vordersten Reihe hatte die beiden Druiden gründlich inspiziert. Er zeigte mit dem Finger genau auf Angus' Gesicht und stellte die banal anmutende Frage;

„Warum habt ihr Beiden einen so langen Bart?“

Mit dieser Frage hatte Angus nicht gerechnet.

Statt spontan zu antworten, blickte er Hilfe suchend zu seinem großen Freund, der neben ihm stand und ihn verwundert anstarrte. Da Regulix durch den Fingerzeig eindeutig als Angesprochener deklariert war, überließ Regulix ihm auch die Beantwortung der Frage und sagte deshalb ... *nichts*.

Auch der Kulturminister und Ms Percy warteten gespannt auf die Antwort des kleinen dicken Druiden, der stocksteif und verdutzt dastand wie die letzte Eule beim Zauselrat (von Insidern auch „Zauselglücksrad“ genannt).

Angus wandte sich, einer Eingebung folgend, überraschenderweise wieder den Kindern zu und machte dann einen folgenschweren Fehler.

Er *ging* bei Mucksmäuschen-Stille im Raum drei Schritte auf die Kinder zu, und als ob seine neuen Schuhe buchstäblich auf diese freudige Gelegenheit gewartet hätten, quietschten und knarrten sie bei jedem einzelnen Schritt, dass man glauben konnte, man befände sich im Verlies einer Burg und der Kerkermeister hätte gerade die Verlies-Tür geöffnet.

„Also ... das ist, weil ... Na ja ... Ich weiß nicht ... Was weiß ich ... Was könnte wohl der ... ähm ... ich meine, der ähm ...“, stammelte der kleine Druide kopf- und sinnlos. Er sah wieder zu seinem überschlaunen Freund und begann, nervös von einem Bein auf das Andere zu *steigen* und sich mit drei Schritten rückwärts aus der Gefahrenzone zu bewegen. Für Flucht war es jedoch zu spät, denn *das* war erst der *Anfang* des Desasters.

„Jaaa ...! Und warum trägst du ein so schrecklich langes *Kleid*?“, wollte eine vierjährige Modeexpertin von Angus zusätzlich aufgeklärt werden.

Wieder ertönte beim Verkehrt-Zurückgehen ein Gequietsche, das *nichts* mehr mit Leder zu tun hatte, sondern eher mit einem Folterinstrument für Musikbegabte.

„Jaaa! Und warum quietschen deine Schuhe so fürchterlich!?“, fragte eines der Mädchen in der Mitte, denn das Schuh-Gequietsche konnte man nun nicht nur im Klassenzimmer, sondern, je nach Verkehrsaufkommen, sogar bis in den zweiten Stock hören.

Angus begriff, dass diese *verdammten* Schuhe seine Bemerkung beim Herbeizaubern ernst genommen hatten und jede erdenkliche Gelegenheit nutzten, um ein *Kinderspiel* aus der Veranstaltung zu machen.

Er begann, trotz Libellas Schnell-Voll-Sprach-Therapie, wieder zu stottern; „Da... dada... das

...s... s...sind e... e...chte... Schw...schw...
schw... Schweins... L... Le... Leder... sch...
sch... sch...“

Sch...Scheibenkleister. Nun begannen ein paar der Kinder lauthals zu lachen und alle anderen stimmten fröhlich mit ein, denn Lachen ist bekanntlich ansteckend und gesund.

Angus sah das allerdings anders. Er zitterte am ganzen Körper wie Espenlaub, und obendrein trat ihm der Schweiß aus sämtlichen Poren seines Körpers. „Lampenfieber“ lautete das entsprechende Schlagwort, doch das sei nur am Rande erwähnt, denn Regulix entschärfte gerade eben die an der Kippe balancierende Situation, indem er Angus am Arm packte und leise zu Ms Percy sagte;

„Bitte entschuldigen Sie uns einen Augenblick.“

Ms Percy wandte sich eigenartig dreinschauend dem Kulturminister zu, der nicht minder verwundert mit den Schultern zuckte, denn auch er hatte kleine Ahnung, was Regulix vorhatte.

Die junge Frau zeigte gottlob Verständnis für die kurze Unterbrechung und sagte mit fester Stimme;

„Aber selbstverständlich, meine Herren. Ich beschäftige inzwischen die Kinder.“

Regulix zog Angus am Arm und *ging* mit ihm zur Tür. Diese *verflixten* Schuhe knarrten dabei wie die Balken einer alten Fregatte bei Windstärke

Zehn. Sogar Regulix fand die Angelegenheit schrecklich peinlich, aber auch unheimlich. Er wünschte sich in diesem Augenblick, Angus hätte *Räder* an den Beinen wie dieser R2D2, ein angeblicher Druide, von dem er schon gehört hatte. Erstaunlicherweise hatte er ihn noch nie zu Gesicht bekommen, doch das war heute, hier und jetzt völlig egal. Angus quietschte nämlich wie ein gutes Dutzend Gummientchen, doch Regulix konnte vorerst *nichts* dagegen tun, denn es war den Talente-Suchern nicht gestattet, einen Zauber zu veranstalten, der die kleinen Kinder lediglich verstören würde.

Als Regulix seinen ratlosen (und Rad-losen) Kollegen bei der Tür hinausschob und Ms Percy die Tür hinter ihnen schloss, brach im Klassenzimmer schallendes Gelächter und Kinder-Gequietsche aus. Die Kinder johlten und lachten Tränen und der Kulturminister und Ms Percy stimmten, eine knappe Minute später mit ein, obwohl sie sich krampfhaft bemüht hatten, sich zu beherrschen.

„Angus ... Um Himmels Willen ... Was ist los mit dir? Wir sollten doch Jung-Begallis mit *Zaubertalent* suchen?“

Angus murmelte etwas in sein Bartgestrüpp, das sich anhörte wie „... diese ... diese ... diese dreizehn Mal verflixten Muggel ...“ und schüttelte den Kopf vor lauter Verzweiflung. Er war fassungslos

deswegen, was diese kleinen Begallis mit ihm machten. Er wusste selber nicht, was los war. So etwas war ihm in seinem ganzen bisherigen Leben noch nicht passiert und das waren immerhin dreihundertdfünfund...“

Regulix unterbrach ihn in seinen Gedanken.

„So ein Verhalten kann ich nicht entschuldigen, Angus. *Der* Angus Botch, den *ich* kenne, war einst ein großer beeindruckender Zauberer. Du wirst dich doch nicht von diesen sieben-schlauen kleinen Sitzriesen unterkriegen lassen. Du *gehst* jetzt da rein und zauberst den kleinen begallischen Quälgeistern was vor, dass ihnen die Haare zu Berge stehen. Versprich mir, dass du sie in Stauern versetzt - hier und jetzt.“

Angus überlegte und fasste sich ein Herz.

„Gut!“, sagte er frei von jeglichem Stottern und nickte zustimmend.

„Also auf in den Kampf!“, spornete Regulix ihn tatkräftig an.

„Die beiden werden doch hoffentlich nicht Scavengers Tochter einsetzen – bloß weil sie sich ohne sie nicht durchsetzen können“, raunte indes der Kulturminister seiner verdutzten Nachbarin ins Ohr, doch Ms Percy hörte gottlob nicht hin und schwieg, da sich soeben die Tür öffnete und die beiden Magier zurückkamen.

Die Vortragenden hatten sich anscheinend lediglich beraten und begaben sich wieder in die Klas-

se. Lonsdale atmete hörbar auf und verfolgte ab sofort alles mit Argusaugen.

Zweiter Versuch.

Verhexte Schweinsleder-Schuhe sind *gut, bequem, pflegeleicht*, und zweifelsohne sogar *wetterfest*, aber sie kennen *kein Erbarmen*.

Beim Hineingehen wäre es besser gewesen, Regulix hätte den kleinen Zauberer samt Spitzhut *getragen*, denn sowohl der linke als auch der rechte Schuh knirschten, knarrten und quietschten wieder, dass es mittlerweile sogar für die musikalisch Begabtesten unter den Kindern eine helle Freude war, den Fehltönen, anstatt sie zu bekritisieren, konzentriert zuzuhören.

Die tragische Komödie nahm kein Ende.

Die Kinder quietschten und johlten wieder vor lauter Vergnügen, als das Schuhkonzert (nicht Schulkonzert) weiterging.

Der Kulturminister und Ms Percy strengten sich ernsthaft an, nicht mitzulachen und wie ein unerschütterlicher Fels in der Brandung auszuharren, ohne eine Miene zu verziehen, aber es gelang ihnen nicht.

Nachdem Ms Percy und der Kulturminister ebenfalls von Herzen gelacht und ihre Tränen getrocknet hatten, klatschte Ms Percy wieder in die Hände und schaffte es, dass die Kinder sich wieder einigermaßen beruhigten.

„Ich bitte um *Ruuuue*, Kinder! Mr Griffin und Mr Botch sind hier, um euch etwas Lustiges vorzuführen!“

Die Kinder staunten nicht schlecht ob dieser Ankündigung, denn *lustiger* konnte es wohl kaum mehr werden.

Nach einigen ruhigen Sekunden des Wartens zeigte derselbe Junge, dessen Frage bezüglich der langen Bärte noch nicht gänzlich geklärt war, mit dem Finger auf Angus' uralten Filzkegel und offenbarte;

„Mein Daddy hat auch so einen spitzen Hut!“

Angus starrte ihn verwundert an, denn er konnte nicht glauben, dass ihm von einem dieser kleinen Schreck- Begallis die sprichwörtliche Friedenspfeife gereicht wurde.

„Ach jaaa? Tatsächlich?“, fragte er den Kleinen, ohne auch nur *ein Mal* zu stottern.

„Jaaa ...!“, bestätigte der gewitzte kleine Begalli, der artig auf seinem Platz saß und mit der Präzision einer Akupunkturnadel ergänzte;

„... er trägt ihn aber *nur* in der *Faschingszeit* oder zu *Halloween!*“

Niemand nahm dem Jungen seine Antwort übel, denn er sagte es ohne böse Absicht; sachlich, nüchtern, englisch trocken, ernst und aus voller Überzeugung. Es war die ehrliche Antwort und Erklärung eines knapp vierjährigen Schlaubergers, aber die älteren Kinder erkannten den Witz an der

Sache und brachen wieder, wie auf ein geheimes Zeichen, gemeinsam in schallendes Gelächter aus, zumal ein dreijähriges Mädchen mit der naiven Bonus-Zusatz-Frage;

„Ist heute *Faschingszeit* oder *Halloween*, Ms Percy?“, das Fass zum Überlaufen brachte.

Die Kleineren ließen sich natürlich gerne vom Heiterkeitsausbruch der Größeren anstecken. Sie quietschten wieder mit den Schuhen um die Wette und diesmal entstand ein Tumult, der nicht mehr zu stoppen war.

Ms Percy legte die Hand mitfühlend auf Angus' Schulter.

„Es tut mir sooo leid, Mr Botch. Ich muss mich für die Kinder entschuldigen.“

„Da...dada ... Das ist ... Ich ... A... also ... Nein ...“,

Angus stammelte wieder wie der Empfänger der Goldenen Himbeere beim Wettbewerb im Buchstabieren und schüttelte verzweifelt den Kopf.

Regulix erwies sich als wahrer Freund, indem er beide Hände hob und der tobenden Horde Einhalt gebot.

Unendlich langsam beruhigten sich die Kinder. Einige von ihnen hatten bereits Bauchkrämpfe und Jack Lonsdale machte sich ernsthaft Gedanken über die Frage, ob die beiden Druiden eigentlich wussten, dass sie ihren Beruf verfehlt hatten.

Der große weißhaarige Druide ergriff wieder die Initiative.

„Was haltet ihr davon, Kinder ..., wenn ich euch etwas Schönes vor zaubere?“

Die Kinder überlegten nicht lange, denn die beiden sensationellen Spaßmacher waren mittlerweile *die* Attraktion, von der sie noch lange schwärmen oder träumen würden ... oder beides.

„Jaaa!“ schrien alle im Chor.

Angus atmete auf. Eine kurze Verschnaufpause war genau das, was er sich am sehnlichsten erhofft hatte.

„Passt genau auf! Ich verspreche euch: so etwas Schönes habt ihr noch nie gesehen“, versprach Regulix, während im Hintergrund ein paar Kinder tuschelten oder schnatterten, sich aber jedenfalls die Frage stellten, was nun kommen würde.

Nun hatte Regulix die quirlige Bande in der Tasche. Er zog seinen Zauberstab aus der Manteltasche und begann damit geheimnisvoll in der Luft herumzufuchteln.

Die Kinder sahen ihm verwundert dabei zu.

„Was machst du denn da?“, unterbrach ihn eine neugierige junge Dame.

Regulix unterbrach den Vorgang, legte den Zeigefinger an den Mund, um den Kindern zu signalisieren, dass sie still sein mussten ... und begann wieder von vorne.

Er war, wie immer, beim Zaubern voll konzentriert.

„*Stellaprominor!*“, rief er geheimnisvoll ... und das Ergebnis konnte sich sehen lassen.

Wie aus dem Nichts schwebten plötzlich kleine goldene Sterne von der Decke auf die Häupter der Kinder. Es war echtes Blattgold und Regulix war mächtig stolz auf das gute Gelingen eines uralten Zaubers, den er schon seit ewigen Zeiten nicht mehr angewandt hatte.

Er zauberte zwar ständig goldene Mond-Onzen für Libella herbei, aber das Herbeizaubern Sternchen-förmiger Goldblättchen war auch für einen geübten Zauberer wie Regulix etwas ganz Besonderes. Die Kinder jubelten. Sie griffen mit den Händen nach den kleinen glitzernden Sternchen und reckten die Arme in die Höhe, um sie vor allen anderen aufzufangen.

Dasselbe Mädchen in der Mitte der Schüler, das sich bei Angus nach dem Grund für das fürchterliche Gequietsche seiner Schuhe erkundigt hatte, bückte sich hocheifrig, sammelte eines der Sternchen vom Tisch auf, legte es auf seine Handfläche, betrachtete das goldene Ding und verkündete laut des Rätsels Lösung;

„*Konfettiii aus Goldfolie!!*“

Regulix, Angus und Jack Lonsdale mussten sich damit abfinden, dass unter den anwesenden Kindern vielleicht das eine oder das andere Zauberta-

lent hatte, sich aber kein einziges der Kinder durch harmlosen Zauber sonderlich beeindruckend ließ.

Jack Lonsdale stellte abschließend fest;

„Ich glaube, dieses Kapitel können wir abschließen, meine Herren. Kinder unter sieben Jahren haben andere Gedanken im Kopf, als die Kunst der Magie zu erlernen.“

Der Kulturminister hatte ein wahres Wort gesprochen, und wie zur Bestätigung konnte ihm niemand ein Gegenargument liefern.

Ms Percy bat die Kinder, sich von den Besuchern zu verabschieden, was ein allgemeines, enttäuschtes; „Oooh“, zur Folge hatte.

„Kommst du wieder?“, fragte der kleine Junge in der vordersten Reihe Angus, als der gerade seine traurig dreinblickenden Schuhe auszog.

„N... nein, m... mein Kleiner ... In ... in nächster Zeit l... leider nicht“, antwortete Angus, der nicht nur so aussah, als wäre er schwer mitgenommen.

Die drei Besucher verabschiedeten sich und gingen zur Tür. Lonsdale und Regulix schritten in aufrechter Haltung voran und ein kleiner dicker Druiden trottete mit hängenden Schultern in ihrem Schlepptau hinterher. Angus hielt seine starren neuen Schuhe in der Hand und schlurfte in pinkfarbenen Socken, die ursprünglich eigentlich grau waren, bei der Tür hinaus.

Ms Percy war ebenfalls sehr traurig, aber sie wusste: der heutige Tag war ein besonders schöner Tag für die Kinder, über den sie noch lange sprechen würden. Sie betrachtete eines der goldenen Sternchen und beschloss, sie zur Erinnerung an den heutigen Tag aufzusammeln und gut zu aufzubewahren.

„Etwas Gutes hatte die Veranstaltung ja, Mr Griffin“, war Jack Lonsdale fest überzeugt. „Die Kinder hatten unbeschreiblich großen Spaß.“

Wo er Recht hatte, hatte er Recht, denn die Kinder der Marlborough Grundschule hatten nicht nur hundert sondern tausend-prozentig ihren Spaß. Von der eigentlichen Zauberei hatten sie so gut wie Nichts mitbekommen und dennoch war es für sie ein *bezauberndes* Erlebnis.

Somit; „... wäre es schade, sie mit einem unnötigen Vergessenszauber zu beladen“, lautete die einhellige Meinung der drei Männer, als sie sich ins Auto setzten, um die Rückfahrt anzutreten.

Die beiden enttäuschten Druiden konnten Alles in Allem sehr zufrieden sein, denn was gibt es Schöneres auf der Welt, als sich „gut zu verstehen“ und jemandem Freude zu bereiten – egal, ob absichtlich oder unabsichtlich.

Bevor die beiden Druiden ihre Luftwandeltücher herausnahmen, um nach Hause zu gelangen, gab Jack Lonsdale dem ClanDux eine lange Liste, auf der alle Schulen angeführt waren, die Benjamin

Frankson persönlich für eine Talentsuche ausgewählt hatte.

„Keine Angst, Mr Botch. Ich verspreche Ihnen; das nächste Mal sieht die Sache ganz anders aus, denn es sind ausschließlich Kinder, die bereits einen gewissen Ernst für das Leben zeigen und bestimmte Interessen haben. So etwas, wie heute, kann und wird nicht mehr vorkommen.“

Angus war beruhigt, denn es hatte bereits zwischendurch den Anschein, als würde er die Flinte ins Korn werfen.

Regulix riskierte einen Blick auf die Liste, die er von Jack Lonsdale bekommen hatte und sah viel Organisations-Arbeit auf sich zukommen.

– KAPITEL NEUN –

*„Mr und Mrs Blackford
.....Ihre Tochter ist eine Hexe!“*

Charles Chamberlain bat Jack Lonsdale, Jane Forrester und Cecilia Paddington in sein Büro. Die beiden Damen standen bereits an der Tür und warteten lediglich auf einen Wink des Gastgebers, der es ihnen gestatten würde, sich den beiden Politikern zu nähern.

Der Grund für die interne Besprechung waren in Summe die eigenartigen Vorfälle der vergangenen Tage. Der Kulturminister hatte Charles Chamberlain über den letzten Besuch der beiden Magier berichtet, weshalb der Prime Minister sich fest vorgenommen hatte, mit den beiden Sekretärinnen ein vertrauliches Gespräch zu führen und sie dabei über den wahren Sachverhalt in Kenntnis zu setzen.

Charles Chamberlain konnte es nicht länger verantworten, unwissenden Mitarbeitern, bei jedem Besuch eines oder einer Angehörigen des Magischen Zirkels, gesundheitlichen Schaden zuzufügen, indem er ihnen deren „natürliche Art“ zumutete.

„Ich werde Mrs Paddington und Mrs Forester jetzt zu uns bitten“, sagte Chamberlain im Flüster-ton und wollte bereits die Hand heben, doch Lonsdale war den Bruchteil einer Sekunde schneller. Er legte die Hand auf Chamberlains Arm und sagte:

„Bitte gestatten Sie mir eine letzte Frage, Charles, bevor es ans Eingemachte geht.“ Chamberlain starrte seinem fordernden Gegenüber verwundert in die Augen und fragte leise:

„Und die wäre?“

„Es geht um etwas, das ich zuletzt nicht am Telefon mit Ihnen besprechen wollte. Und zwar um die Denkweise des undurchsichtigen alten Druiden.“

„Sprechen Sie von Mr Botch oder von Mr Griffin?“

„Die Rede ist von Mr Griffin. Er hat es infolge einiger seltsamer Bemerkungen, die ihm anlässlich seines letzten Besuchs über die Lippen kamen, mit Bravour geschafft, mich um meinen wohlverdienten Schlaf zu bringen.“

„Ach ja? Tatsächlich?“

Lonsdale nickte, weshalb Chamberlain rasch seine persönliche Meinung zu dem Thema kundgab.

„Ich muss gesteh'n: der gewitzte alte Knabe hat auch mich im Verlauf unseres ersten Vieraugengesprächs beinahe aus dem Konzept gebracht - um nicht zu sagen, er hat Mrs Paddington und mich -

allein durch seine sonderbare Art völlig aus dem beruflichen Alltag gerissen. Seine veralteten Ansichten muten bisweilen, gleich wie sein rätselhaftes Gehabe, nahezu mittelalterlich an. Ist es das, was sie mir auf selten umständliche Art mitteilen wollten, Jack?“, fragte Chamberlain wie beiläufig, während er nervös auf die Uhr blickte, sich vom Sessel erhob, und ein paar Akten, die kreuz und quer auf seinem Schreibtisch lagen, umschichtete als wolle er im letzten Moment Ordnung schaffen und Mrs Forester, die für ihren Sinn für Ordnung berüchtigt war, dadurch beeindrucken. Er und Lonsdale waren bereits erheblich mit der Zeit in Verzug geraten, was Chamberlain (im Gegensatz zu Lonsdale) als Pünktlichkeitsfanatiker gegen den Strich ging. Um darauf anzuspielen, verhielt er sich diplomatisch geschickt, indem er mittels unnötiger Handgriffe Signale aussandte.

„Ja. Apropos ›mittelalterlich‹: Sagt Ihnen zufällig der Begriff ›Scavengers Tochter‹ etwas?“, ließ Lonsdale indessen hartnäckig die Katze aus dem Sack.

„Wie?“, fragte Chamberlain nach kurzem Überlegen, da er nicht richtig zugehört hatte weil Mrs Paddington streng und neugierig über ihre Brille geschielt hatte. Er suchte scheinbar nach einem Gegenstand, den er verlegt hatte, bevor Lonsdale aufkreuzte. Wahrscheinlich war es ein bestimmter Füller, den er am liebsten benutzte, doch in Wahr-

heit hatte er möglicherweise Angst, eine Bürowalküre namens „Mrs Paddington“ könne wegen der unnötig langen Wartezeit einschnappen und stundenlang schmollen.

„Scavengers Tochter. Die zwei, teils schrulligen, teils gruseligen Druiden, kamen im Zuge unserer Unterhaltung darauf zu sprechen“, erklärte Lonsdale mit gespielter Engelsgeduld.

Chamberlain dachte diesmal etwas länger nach und wiederholte sich aus purer Verlegenheit, da er mit Lonsdales Bemerkung in seiner unhöflichen Unkonzentriertheit wenig anzufangen wusste:

„Ach ja?“

„Ja. Finden Sie nicht auch, dass man mit diesem abstrusen Gedanken als modern eingestellte Lehrkraft nicht einmal *spielen* sollte?“

Dasselbe abgefahrene Missverständnis, das dem Kulturminister in den vergangenen Tagen schlaflose Nächte beschert hatte, stellte sich erneut ein, denn während Lonsdale ein verrostetes altes Folterinstrument aus Eisen vor dem geistigen Auge hatte, dachte sein gedanklich halb abgeschweiftes Gegenüber an ein menschliches Wesen in Form einer adrett gekleideten Lehrerin. Chamberlain war nun, da er sah, dass beide Damen das Zimmer verließen und auf die Toilette zusteuerten, im Nu von seiner Nervosität geheilt und die Gelassenheit in Person, doch er schien sich nicht im Geringsten

über den möglichen Einsatz von „Scavengers Tochter“ den Kopf zerbrechen zu wollen.

„Nun; ich denke, das sollten wir getrost denjenigen überlassen, die sich mit der Materie seit Jahrhunderten befasst haben“, feixte er und spielte dabei auf das ungewöhnliche Alter der Druiden an, ohne zu gewahren, dass Lonsdale mit „Scavengers Tochter“ das gleich bezeichnete abscheuliche Foltergerät meinte. Jedenfalls traute Lonsdale seinen Ohren nicht, denn allein der Gedanke, lernunwillige Kinder einer grausamen Folter zu unterziehen, war in seinen Augen menschenverachtend, ein Gesetzesverstoß sondergleichen, und Alles in Allem total inakzeptabel.

„Grund gütiger. Das ist nicht Ihr Ernst, Charles. Wie so oft, versuchen Sie offensichtlich, mich auf die Schippe zu nehmen. Ist es nicht so?“

„Hmmm. Nein. Keineswegs. Ich finde, wir sollten uns zumindest in der Anfangsphase so wenig wie möglich in die schulischen Belange der magisch angehauchten Gilde einmischen. Wenn die beiden Druiden auf ... Wie sagten Sie, war der Name ...?“

„Scavengers Tochter. Bei allem Respekt, Charloes, aber mir persönlich stellen sich, ehrlich gesagt, sämtliche Haare auf bei dem Gedanken, der alte Magier könne sein wahnwitziges Vorhaben tatsächlich in die Tat umsetzen.“

„Dass ein gewitzter Methusalix seinen Kopf durchsetzen will, ist noch lange kein Grund, in Panik zu geraten, Jack. Wenn der schrullige alte Knabe auf eine unterstützende Maßnahme, die er als unverzichtbar erachtet, baut, vertraut oder zurückgreifen möchte, soll es mir recht sein. Dasselbe würde ich Ihnen raten, denn nichts wäre in der Anfangsphase fataler, als eine hitzige Debatte vom Zaun zu brechen, die das ganze Projekt gleich zu Beginn gefährden könnte. Achtung; Mrs Forester und Mrs Paddington kommen zurück.“

Lonsdale war zunehmend blasser geworden. Er schwieg in seiner Bestürzung und gab sich angesichts der Situation vorerst geschlagen, doch der Prime Minister hatte es, trotz seiner Redegewandtheit keinesfalls geschafft, ihn umzustimmen. Abgehakt war das gruselige Thema für Lonsdale noch lange nicht. Sollten Regulix Griffin und Angus Botch es tatsächlich wagen, Lehrkräfte anzustellen, die, wie im tiefsten Mittelalter, Sechsjährige quälten, würde er mit Sicherheit mit der Faust auf den Tisch hauen und dafür sorgen, dass es jede Menge Anzeigen hagelte.

Als die beiden Damen endlich in Chamberlains Besucherstühlen saßen, bemühte sich der Prime Minister einmal mehr mit viel Fingerspitzengefühl, die Umstände so schonend wie möglich zu schildern.

Jack Lonsdale saß daneben und war trotz Verwirrung ebenfalls redlich darum bemüht, eine freundliche und mitfühlende Art an den Tag zu legen, denn schließlich galt es ein gesundheitliches Risiko von vornherein zu minimieren.

Er hatte die ganze Zeit über seine linke Hand in der Hosentasche und sein Lächeln war das eines diplomatisch begabten Strahle-Manns.

Die Telefonnummer der Notrufzentrale stand groß auf einem Blatt Papier, das ebenso griffbereit auf dem Tisch lag, wie ein natürliches Beruhigungsmittel. Baldrian war absolut zuverlässig – das wussten sowohl Chamberlain als auch Lonsdale, denn beide waren stolze Besitzer einer Hauskatze.

Dank dieser Sicherheitsmaßnahmen konnte fast nichts schief gehen, als Chamberlain die beiden Mitarbeiterinnen sachte und feinfühlig in das Projekt einweihte und die Geschichte bis ins letzte Detail schilderte. Auch bat er Mrs Forester, Mrs Sheldon unterstützend zur Seite zu stehen, falls Anzeichen zur Besorgnis bei ihr zu beobachten wären.

Die beiden Frauen konnten es zuerst kaum glauben und sahen in ihrem unbedarften Erscheinungsbild absolut bemitleidenswert aus. Sie saßen in ihrer zarten zerbrechlichen Art in ihren Besucherstühlen, nahmen die Informationen der beiden Staatsmänner schweigend auf, und hatten am

Ende scheinbar große Mühe, das Gehörte zu verarbeiten, doch das täuschte. Die Erklärungen der Männer klangen stellenweise plausibel, und da das Vertrauen zu ihren Vorgesetzten nicht allzu sehr gelitten hatte, nickten Mrs Forester und Mrs Paddington am Ende der Ausführungen wie an einer einzigen Schnur gezogen. Sie benahmen sich, als ob sie alles verstanden hätten und einigermaßen mit der Situation klarkämen, weshalb Chamberlain und Lonsdale unmerklich aufatmeten.

Es sah soweit gut aus und die Aktion bewies; dass „Miteinander Reden“ immer noch die besten Voraussetzungen schaffen konnte, um Missverständnisse ein für allemal zu beseitigen.

Mrs Paddington und Mrs Forester versprachen inständig, die Informationen vertraulich zu behandeln, um das verletzliche Projekt in der Erstphase nicht zu gefährden, denn der Prime Minister hatte auch darauf hingewiesen, dass es zwielichtige Personen geben könnte, die eventuell in Versuchung gerieten, die Situation zu ihren eigenen Gunsten zu nutzen.

Auch das klang einleuchtend, sodass die beiden Frauen den Staatsmännern noch einmal hoch und heilig versicherten, die streng vertrauliche Sache, so unglaublich sie sich auch anhören mochte, für sich zu behalten.

Regulix und Angus ließen sich durch den missglückten Auftritt in der Marlborough Grundschule nicht entmutigen, denn es war nun klar, dass man lediglich eine bestimmte *Altersgrenze* berücksichtigen musste.

Diese Grenze lag bei *sechs* Jahren. Sieben- bis Elfjährige waren bereits mit genug Aufmerksamkeit bei der Sache, und mit ein wenig beeindruckender Zauberei war es umso leichter, sie für eine Stunde abwechslungsreicher Unterhaltung zu gewinnen.

Regulix und Angus beschlossen: Es sollte in der Zwischenzeit möglichst wenig Wasser den Guserain hinunterfließen, bis sie den nächsten Versuch »wagen« wollten.

Regulix benutzte deshalb das Telefon, um Charles Chamberlain zu bitten, ihn und Angus Botch in die Schule von Biggin Hill zu begleiten.

»Nichts lieber als das, Mr Griffin«, antwortete der Prime Minister erfreut, denn: »... das ist die Schule, die meine drei Kinder besuchen. Es ist mir ein Vergnügen, Sie dabei zu unterstützen«.

So trug es sich zu, dass Charles Chamberlain seine älteste Tochter, Sally, noch am selben Abend über den geplanten Besuch informieren konnte.

„Ab sofort werden nur mehr Nägel mit Köpfen gemacht, und den Beweis dafür erbringen Mr

Griffin, Mr Botch und ich in der Grundschule, die du besuchst, Sally.“

Sally war zwei Tage später klarerweise die Einzige in ihrer Klasse, die über den Überraschungsbesuch der beiden Druiden und ihres Vaters Bescheid wusste. Prime Minister Chamberlain, Regulix Magus Griffin und Angus Botch erschienen nämlich bereits am übernächsten Tag in der Schule, in Biggin Hill, und Sally erkannte den größeren der beiden Druiden sofort wieder, denn schließlich war er derjenige, der ihr vor nicht allzu langer Zeit am Busbahnhof das Leben gerettet hatte.

Diesmal verlief der mit Magie angereicherte Auftritt wesentlich besser als zuletzt, denn es gab eine abgesprochene einheitliche Vorgehensweise für alle Vertreter der Magischen Zunft:

Punkt eins der speziellen Anleitung lautete: die Namen der Schüler und Schülerinnen zu lesen. War ein auffälliger Name auf der Schülerliste, oder ein Name, der einem oder einer Talente-Suchenden bekannt vorkam, war besondere Aufmerksamkeit gefordert. Besonders interessant für die Magier und Magierinnen waren Palindrome bei den Vornamen, wie: Ailia, Lil, Gig, Ivi, Kuruk, Odo, Viv, Anellena, Anelena, Anna, Anna Susanna, Ardemedra, Anita-Tina, Leon-Noel, Hannah, Anina, Anyna, Otto, Elle, Onno, Neven, Natan, Sugus, Teet, Eve, Ava, Bob, Ada, Alula, Aja und

so weiter. Auch auf vollständige Namen war zu achten, wie zum Beispiel »Regine Weniger«. Noch wichtiger war, die Aufmerksamkeit der Kinder zu bekommen und herauszufinden, welche von ihnen sich am meisten für Zauberei interessierten. Nach wie vor durfte jedoch nur relativ harmlose Magie ins Spiel kommen, und im Gegensatz dazu keinesfalls Zaubersprüche, deren Wirkung die Kinder zu sehr verstören würde.

Regulix bezeichnete diesen Punkt als das „Wichtigste überhaupt“, denn ein einziger Fehlgriff in der Zauberkiste konnte immensen Schaden anrichten.

Nach dem Vorführen eines Zauberkunststückes war es erforderlich, einen Seidenwandler zu verwenden, um herauszufinden, ob ein Kind ESSS oder S im Blut hatte, oder ob ein Kind ein Original-Begalli ohne Zaubertalent war.

Angus zauberte diesmal, gänzlich ohne Lampenfieber, ein kleines grünes Helferlein herbei, das über die Tische der Kinder spazierte und Späße machte. Gut möglich, dass Angus' Coolness daran lag, dass Regulix ihm vor dem Auftritt drei Tassen Baldrian-Tee verabreicht hatte. Doch Regulix' Trick bewährte sich, denn die Kinder waren teils aufgeregt, teils sogar extrem aufgewühlt, aber jedenfalls von der Zaubervorführung total fasziniert.

Ein Helferlein war eine Art »künstlicher Wichtel«, der kein »Butler«, sondern ein Freund sein sollte, der lediglich in Vertretung – bei Unpässlichkeit oder in Abwesenheit – einige dringende Dinge erledigte, die man zwar selber machen hätte können, wenn man dagewesen wäre, aber nicht machen konnte (oder wollte), da man, wie gesagt, gar nicht da oder unpässig war. Das galt jedoch nur dann, wenn der »Zusatzwichtel« das auch wirklich wollte. Es handelte sich somit im Grunde um „wichtelige“ Dinge, die gewissermaßen einen Teil des eigenen Ichs widerspiegeln. Das bedeutete, man konnte zwar wichtige Dinge an das Helferlein übertragen, aber man durfte sich nie sicher sein, ob er (der Wichtel) oder sie (die Wichtelin im Falle einer Zauberin) nicht etwas »Besseres« zu tun hatte und die wichtigen oder auch manchmal wichteligen Dinge dadurch unerledigt blieben. Das hörte sich für einen Begalli irgendwie kompliziert an, jedoch nicht für einen Agalli (Druiden). Bei eigener Nichtanwesenheit war ein Helferlein bestenfalls drei Minuten aktiv. Danach löste es sich in feinen farbigen Sand auf. War man jedoch anwesend, verdreifachte sich das Helferlein alle drei Minuten! Im schlechtesten Fall nützte dann nur mehr der rettende Zauberspruch: *»Viele Helferlein im Spiel ... und alle, bis auf ein's zu viel!«* Darauf musste, falls man auch das eine (letzte) Helferlein weg haben wollte, der

Spruch: »Ein Helferlein im Spiel ... zwei weitere sind zu viel!« folgen.

Angus hatte also ein Helferlein engagiert (bzw. herbeigezaubert), das seine eigene »Unpässlichkeit« verbergen und einige wichtige Dinge für ihn bei der Talentsuche erledigen sollte, die er an und für sich selber hätte erledigen können. Das kleine, grüne, und in vollkommener Weise magische Männchen mit der selbst-geheimen Nummer X2SP487 (eine Art Seriennummer, die das Helferlein sich selbst merkte, um etwas Wichtiges an ein anderes Helferlein übertragen zu können) sah aus, als ob jemand mit Knetmasse ein perfektes Abbild eines Smileys gemacht hätte. Es hatte keine Haare auf dem Kopf, sprang in einer Lederhose mit der eingestanzten Zahl »1969« und einer »römischen Zwei« auf der Brusttasche (gut möglich, dass dies auch ein Ziermuster war), rotweiß kariertem Hemd, Bergschuhen und dicken Wollsocken von einem Tisch zum anderen und klammerte sich dabei manchmal an die langen Haare eines der Mädchen, um sich zum nächsten Tisch hinüber zu schwingen. Es war völlig klar, dass es sich dabei um eine sportliche Betätigung handelte, die ausschließlich dem Helferlein selbst wichtig war, denn Angus war sehr unsportlich. Die Mädchen kreischten, aber die Jungs waren begeistert. Die Begeisterung der Jungs hielt sich jedoch nur so lange, bis das Helferlein bemerkte, dass die

meisten der Jungs keine allzu große Angst vor ihm hatten. Es benutzte ihre Arme folglich wie bei einer Schanze als Anlaufbahn für einen Sprung zur hinteren Sitzreihe. Die mutigen Jungs streckten freiwillig die Arme aus, und der Wichtel rannete selbige hoch und sprang von der Schulter der Jungs oder Mädchen in hohem Bogen auf den nächsten Tisch der hinteren Sitzreihe. Bei jedem Absprung stieß es sich zusätzlich mit der flachen Hand vom Kopf des betreffenden Kindes ab, um mehr Schwung für den Absprung mitnehmen zu können. Wenn jemand versuchte, das Männchen festzuhalten, schlug es einen Salto und sprang über das Hindernis, rutschte unterhalb durch, oder es sprang einfach auf den Boden und sammelte die Pantoffeln der Kinder ein. Danach wirbelte es die Latschen durch die Luft, um die Kinder etwas zu beschäftigen. Das war nun eine wichtelige Angelegenheit, die man durchaus auch Angus zutrauen konnte. Das grüne Helferlein versetzte alle in helle Aufregung, ohne irgendeinen Schaden zu verursachen. Der Energieverbrauch des Wichtels musste enorm hoch sein, denn er war ständig in Bewegung und vollführte die schwierigsten Turnübungen: mehrere Saltos hintereinander, Salto rückwärts, Salto vorwärts, Rolle, Spagat, Handstand, Laufen auf Händen und vieles mehr. Das rasante Männchen vollführte dabei Sprünge über große Entfernungen – fast wie ein Flughörnchen.

Angus stoppte den Zauber, als der Wichtel begann, die Köpfe der Kinder als Sprungbrett zu benutzen. Er rief: »*Ein Helferlein im Spiel ... zwei weitere sind zu viel!*« Dabei bewegte er seine geöffnete rechte Hand nach vorne, als ob er eine Gelse in der Luft fangen würde. Das Helferlein löste sich auf wie grüner Sand im Wind. Die Kinder saßen staunend da. Dann begannen sie, ihre Eindrücke auszutauschen.

Noch während sie debattierten, tauchte plötzlich ein neues Helferlein auf. Diesmal war es ein Wichtel, der das Wesen von Regulix spiegelte. Der Wichtel trug einen langen weißen Bart, eine Brille auf der Nase, und inspizierte mit den Händen am Rücken die Beine der Schüler und Schülerinnen. Er war nicht grün, sondern weiß, und hatte sogar einen tadellosen kleinen Zauberstab in der Hand. Das Helferlein trug zudem keine Lederhose, wie der Wichtel vorhin, sondern ein langes weißes Kleid und einen Spitzhut – gleich wie Regulix Magus Griffin. Auch war das Verhalten völlig anders. Der neue Wichtel schien weise und listig zu sein, denn er verabreichte jedem, der ihn anfassen wollte, einfach mit seinem kleinen Zauberstäbchen einen elektrischen Stromschlag. Er war also nicht nur weise und listig, sondern auch wehrhaft, und deshalb fasste nach nur zwei Minuten niemand mehr nach ihm. Nach drei Minuten passierte etwas noch Seltsameres. Aus dem einen

Wichtel wurden plötzlich drei, die völlig gleich aussahen. Sie sprangen wie Schatten aus dem Original. Die Drillinge kümmerten sich nun so gut wie überhaupt nicht mehr um die Kinder, sondern begannen, sich seelenruhig zwischen den Tischreihen zu unterhalten. Sie bildeten zu dritt einen Kreis und diskutierten in einer sehr alten Sprache, die niemand, außer den beiden Zauberern, verstand. Sobald eines der Kinder die Hand nach ihnen streckte, drohte einer der drei mit dem Zauberstab. Nach weiteren zwei Minuten beendete Regulix den aufregenden Zauber, da sich die drei Wichtel ansonsten verneunfacht hätten – so erklärte er es den Kindern. Die Männchen lösten sich auf wie das erste Helferlein, das Angus herbeigerufen hatte, denn Regulix sprach: »*Drei Helferlein im Spiel ... und alle drei zu viel!*«, wobei er dieselbe Handbewegung wie Angus machte, die aussah, als hätte er gerade eine Fliege mit seiner Hand eingefangen.

Die Kinder waren nun allesamt total aufgewühlt und von der beeindruckenden und nahezu umwerfenden Zaubervorführung geradezu fasziniert. Es war genau die richtige Atmosphäre, um ihre Aufmerksamkeit für den wichtigsten Teil des Besuches der Magier zu wecken – den Test mit dem Seidenwandler!

Regulix breitete zu diesem Zweck sein Wandel-
tuch auf dem Boden aus und bat die Kinder, sich

in der Reihenfolge der Sitzordnung einzeln auf das Tüchlein zu stellen. Kurz bevor sich das erste Kind auf das Tuch stellen durfte, sagte Regulix mit dunkler geheimnisvoller Stimme das palindromische Zauberwort, das er sich von Allucilla Allucilla ausgeborgt hatte.

»*Amanonama!*«

Nacheinander stellten sich die Kinder abwechselnd auf das Tuch. Es geschah nichts Außergewöhnliches. Das Tuch lag da wie ein stinknormales Seidentuch, wie man es an jeder Ecke kaufen konnte. Erst als das vorletzte Kind, ein Junge namens Gorden, sich auf das Tüchlein stellte, passierte etwas Interessantes und zugleich höchst Sonderbares: Gorden wurde müde. Er schien bereits einzuschlafen, wankte leicht und sagte plötzlich mit sicherer, aber leiser Stimme zu dem Seidenwandler: »*Tu erfreut.*«

Das Seidentuch begann ganz langsam hinter dem Rücken des Jungen zu flattern, als ob unter ihm ein heimlich eingeschalteter Ventilator auf höchster Stufe Wind produzieren würde. Das nahezu unheimlich anmutende Tuch flatterte auf und ab und war durch nichts mehr zu beruhigen. Erst als der Junge leicht auf schrak, von dem schwebenden Untersatz heruntersteigen wollte, und dabei ins Stolpern geriet, hörte das Seidentuch auf, sich »auf den Start« vorzubereiten. Regulix' und Angus' strahlten vor Begeisterung und Stolz, denn

sie hatten soeben den ersten Jung-Begalli mit Talent zur Zauberei entdeckt!

Die letzte Schülerin, die den Versuch wagte, das Seidentuch zum Flattern zu bewegen, war wieder ein ganz normales Mädchen ohne jegliche Veranlagung zur Zauberei, weswegen sich das Tüchlein keinen Millimeter rührte.

Regulix freute sich riesig, und in Angus' Gesicht brach sich ebenfalls ein breites Grinsen Bahn, als er den Kindern freudig erregt mitteilen durfte:

„Liebe Jung-Be... äh ..., meine lieben *Kinder*; unter euch sitzt vielleicht ein zukünftiger Zauberer!“ Dabei legte er dem schwarzhaarigen Jungen die Hand auf die Schulter und schüttelte ihn als Ganzes, bis dem Jungen beinahe schwindlig wurde.

Das kleine Zaubertalent schmunzelte nicht minder stolz und sah zu Regulix auf, dem gerade eine Hand zur Gratulation gereicht wurde. Es war Charles Chamberlain, der dem großen weisen Druiden die Hand schüttelte, denn er hatte den gesamten Auftritt mit größtem Interesse verfolgt und freute sich mit ihm über den großartigen Erfolg. Seine eigene Tochter, Sally, hatte die Zaubervorführung zwar ebenfalls mit großem Interesse mitverfolgt, hatte aber leider, erwiesenermaßen *kein* Zaubertalent.

Charles Chamberlain überraschte das keineswegs, denn weder ihm noch seiner Frau Leonore war irgendetwas über derartige Fähigkeiten eines ihrer Familienmitglieder oder Ahnen bekannt.

Die Kinder lachten und jubelten, denn die Welt schien für alle in schönster Ordnung zu sein. Gorden jedoch freute sich sichtlich am allermeisten, was vor allem daran lag, dass die anderen sich mit ihm freuten. Ab nun war er in der Schule in Biggin Hill eine kleine Attraktion und das wiederum brachte Regulix sogleich zu Papier.

Er schrieb den vollen Namen des Jungen eifrig in seinen dicken Magofax (magischen Notizblock). Der Name des Knaben war Gorden Baines, und er hatte, das konnte man gut sehen, bereits am ersten Tag der Entdeckung seines besonderen Talents große Aufmerksamkeit hervorgerufen.

„Gastprofessor“ Regulix Magus Griffin und „Gastprofessor“ Angus Botch bedankten sich für die Aufmerksamkeit und verabschiedeten sich von den Kindern, denn sie wollten eine Pause einlegen und danach die anderen Klassen aufsuchen. Auch die jüngeren Schüler der Junior High School von Biggin Hill wurden an diesem Tag dem freiwilligen Test unterzogen.

Charles Chamberlain verabschiedete sich vom Schuldirektor, denn er musste Regulix und Angus vorerst allein weitermachen lassen, um zum

nächsten Termin für eine Talentsuche in der Grange Grundschule in London pünktlich zu erscheinen. Chamberlain versprach jedoch, nach dem ersten Auftritt nach Biggin Hill zurückzukommen, um bei den Auftritten in den Klassen, in denen sich Peter und Nancy befanden, dabei sein zu können.

Liese kam inzwischen von ihrem Spezialeinsatz zu ihrem Magiculix, Donnan Prcinsky, zurück und überbrachte ihm hochinteressante Neuigkeiten.

Der, halb polnisch, halb irisch stämmige Magier hatte seiner kleinen Sperlingskauz-Dame den *Schwarzen Brennkessel* als Treffpunkt genannt, den sie ohnehin bestens kannte, zumal Donnan zu den Stammgästen gehörte.

Prcinsky saß an einem Tisch, im hinteren Teil der Schenke, und studierte akribisch eine uralte Zeitung, als müsse er den Text komplett auswendig lernen. Wie sich herausstellte, kitzelte er auch darin herum, denn er liebte Kreuzworträtsel und überhaupt Rätsel in allen erdenklichen Formen.

Er hatte schon ein- oder zwei Gläser Bier zu viel konsumiert, als Liese hinter einem eintretenden Gast zur Tür herein flatterte und das Gasthaus geschickt und wendig durchflog. Sie landete punktgenau auf der Sessellehne neben ihrem Magiculix

und starrte ihn mit großen gelben Augen an, als wolle sie sich offiziell zurückmelden.

Prcinsky freute sich sichtlich, dass der Zwerg von einer Eule gesund und munter von einem gefährlichen und anstrengenden Einsatz zurückgekommen war.

„Liese! Du tollkühnes kleines Spätzchen ... ich freu' mich ja so!“, jubelte er euphorisch.

Liese hasste es, wenn der Zauberer sie mit einem englischen Sperling (einem Menü ihrer eigenen Speisekarte) verglich, aber sie wusste, er tat es nicht aus Bosheit.

Sie hüpfte auf den Tisch, um ihre Neuigkeiten so schnell wie möglich an den Agalli zu bringen, denn es war ihr palindromedisch verboten worden, sie freiwillig an irgendwelche „Leute“ oder andere Magier weiterzureichen.

Liese war Feuer und Flamme; das Gehörte endlich, wie Phoenix aus der Asche, auferstehen zu lassen und ihre interessanten Geschichten wie ein halb vergammeltes (interessantes), von Maden befallenes (lebendiges) Stück Leberkäse aufzuwärmen.

Sie stierte den Magiculix mit ihren Knopf-artigen gelben Augen an, zog ihre weißen Augenbrauen hoch, und berichtete dem irischen Zauberer mit (den) polnischen Wurzeln über den anstrengenden Rückflug und das unfreundliche Wetter über Abbey Village. Sie hatte im Flug auch ei-

nen *Autounfall* auf der breiten Straße kurz vor Adlington mitverfolgt, in den ein *großes viereckiges*, ein *kleines rundes hellrotes Auto*, und ein Auto, auf dem man bei gutem Wetter ein *Schachproblem* lösen konnte, verwickelt waren. Dann war da noch eine *Lautsprecher-Ankündigung* über ein *Spiel in Manchester* und ...

Prcinsky begann schon fast einzuschlafen und musste seiner kleinen Eule einfach mal kurz und kräftig ins Gesicht pusten, denn Liese hatte heute anscheinend mehr Spaß am Nach-Hause Fliegen als sonst immer, wenn sie allein auf Tour war.

Liese starrte ihren *Magiculix* mit großen Augen an - was bei einem *Sperlingskauz* nicht sonderlich auffiel, denn das Pusten hatte ihr *Federkleid* in unheimliche Unordnung gebracht.

Sie kam auf ihr *unheimlich zerzaustes Federkleid* und ein Gespräch in *Schloss Blackburn* zu „sprechen“, bei dem es um ein *Schloss*, um eine *Insel*, um *noch eine Insel* und um *Rum* ging.

Sie dachte empört; „Ach könnte ich nur einmal mit ihm *tauschen*, um ihm *kräftig ins Gesicht blasen* zu können, damit er *wie eine zerzauste Eule* aussieht.“

Auch hatte das brave *Sperlingskäuzchen* aufgeschnappt, dass es bei der ganzen Sache um *Kinder*, um eine *Schule*, um ein paar *nackte Moorhühner*, um *schreecklich langweilige Politik*, um einen *Gast*, um einen grellen *Ballen Stoff*, ein

schwarzes glänzendes Auto, und um ein Versprechen der Königin ging.

Liese hatte sogar einen *Mann* beobachtet, der aussah wie ein *gewalttätiger Eulenfänger*, den sie jedoch von irgendwoher kannte.

„Der *unheimliche Begalli...*“, berichtete sie; „... lud *so viele Fässer* – möglicherweise *Rum* - auf einen Wagen, *wie ich selber Krallen an beiden Füßen hab*“.

So die Gedanken der tapferen kleinen Liese, die Donnan Prcinsky, wie (auch) immer, erst mühselig *ordnen* (auf die Reihe bringen) und gleich danach „*deeuilffrieren*“ (wie ein Puzzle zusammensetzen) musste.

Prcinsky konnte sich zwar vorerst keinen besonderen Reim auf „*Lieses gestammelte Werke*“ machen, aber er lobte das kleine mutige Sperlingskauz-Weibchen trotzdem und belohnte Liese mit ein paar frisch herbei gezauberten toten Mäusen.

Ginny Nelson und Samantha Sunbury wurden am selben Tag von Charles Chamberlain in ein Klassenzimmer der Grange Grundschule in London begleitet. Der Premierminister hatte es sich nicht nehmen lassen, auch den ersten Auftritt der zweiten Veranstaltung persönlich zu beaufsichtigen,

obwohl sein Terminkalender mittlerweile schwer »beleidigt« war.

Die beiden Magierinnen begrüßten die Klassenlehrerin, Mrs Rogers, zeigten ihr das Schreiben des Bildungsministeriums, sahen sich die Liste mit den Namen der Schüler und Schülerinnen an, und warteten danach mit einem Nick- und Blinzelzauber und einem kombinierten Schreibzauber auf. Mrs Rogers tat inzwischen, was auch jede andere Lehrerin an ihrer Stelle getan hätte: Sie marschierte schnurstracks zur Direktion, um den Vorfall zu melden, obwohl der Prime Minister höchstpersönlich anwesend war und ein Auge auf die Aktion hatte. Charles Chamberlain begleitete die argwöhnische Lehrerin, kehrte jedoch bereits nach drei Minuten zurück.

Jedes der Schulkinder sollte inzwischen in der Klasse auf einem leeren Blatt Papier eine Zahl von 1 bis 7 aufschreiben. Das taten sie brav, denn sie waren voller Neugier. Mrs Nelson bat danach die Kinder, ihre Hand auf das Blatt Papier zu legen, auf das sie ihre Zahl geschrieben hatten. Die Kinder waren gespannt, lachten und erfüllten der Besucherin auch diesen bescheidenen Wunsch. Dann sagte Mrs Nelson: »Seht genau hin, Kinder! Ich werde jetzt eine Zahl von eins bis sieben an die Tafel schreiben.« Sie hatte dazu sechs verschiedene Farb-, und eine geringe Anzahl weiße Kreidestücke zur Verfügung, die sie auf der Krei-

den-Ablage fand. Farbkreide gab es in den Farben rot, blau, gelb, grün, lila und orange. Die Zauberin sprach, während sie mit grüner Kreide die Zahl »5« an die Tafel schrieb, laut und fröhlich einen merkwürdigen, aber lustigen Spruch, bei dem ihre eigenen Haare in verschiedenen Farben zu fluoreszieren begannen wie ein beschwipstes Glühwürmchen.

»*Ruby, Flavi, Caeruleus – Flavi albi capillus.*« Die Kinder machten große Augen, einige lachten sogar herzlich. Auch der Prime Minister lachte herzlich mit, denn nun leuchteten sogar Samantha Sunburys Haare auf, als ob darin Nordlichter Fangen oder Verstecken spielen würden, obwohl die assistierende Magierin über einen Meter von Ginny Nelson entfernt stand. Das Lachen verging einem bestimmten Teil der Kinder, denn bei allen Kindern, die eine »5« auf ihrem Zettel stehen hatten, verfärbten sich die Haare langsam zu einem satten Grün. Bei einigen Jungs sah es so aus, als ob sie plötzlich einen englischen Rasen auf dem Kopf hätten. Alle Schüler und Schülerinnen staunten und lachten, außer denjenigen mit den grasgrünen Haaren, denn diese waren entweder mucksmäuschenstill, oder schimpften leise vor sich hin. Charles Chamberlain taten die »Grünen« leid. »Oooh«, stöhnte er mit einem vorwurfsvollen Blick zu Ginny Nelson gerichtet.

Die beiden Hexen, bei denen das Leuchten der Haare nun zu Ende war, baten die Kinder, nicht ohne vorgehaltener Hand über die grünen Haare der anderen zu kichern. Da sich das Lachen nicht legte, schrieb die unheimliche Besucherin mit dem Faible für Farben eine rote »3« an die Tafel. Nun verging einem Teil der Lachenden mit den bisher ungefärbten Haaren ebenfalls der Humor, denn auch ihre Haare begannen sich langsam zu verfärben. Sie nahmen denselben Rot-Ton an, der auf der Tafel anhand der Zahl 3 zu sehen war. Es gab jedoch immer noch ein paar wenige, die über andere Kinder lachten, aber nachdem die Zauberin eine 1, eine 2, eine 6, eine 4 und eine 7 in den restlichen zur Verfügung stehenden Farben an die Tafel geschrieben hatte, herrschte Totenstille im Klassenzimmer. Viele der Kinder hatten die Hand von dem Papier, auf dem sie ihre Zahl geschrieben hatten, blitzartig weggezogen, als ob sie einen Stromschlag erlitten hätten, aber es war viel zu spät – sogar für diejenigen, die gleich zu Beginn ihre Hand nicht mehr auf das Papier legten.

Alle saßen ausnahmslos mit gefärbten Haaren auf ihren Plätzen. Sie sahen sich an und bedauerten sich gegenseitig. Es war eine »bunte« Gesellschaft von Kindern in einheitlichen Schuluniformen, die sich größtenteils gegenseitig bemitleideten, da einige der Haar-Farben zurzeit nicht besonders groß in Mode waren (zum Beispiel weiß).

Sie begannen untereinander zu tuscheln, ein Mädchen weinte sogar. Eine andere Schülerin, es war Charlotte Blackhead, freute sich wiederum über ihre blauen Haare. Ginny Nelson fragte sie, ob sie ihre neue Haarfarbe behalten wolle. Charlotte bejahte und sagte: »Das geht in Ordnung ..., außerdem war das Haare-Färben kostenlos.«

Charles Chamberlain konnte nicht mehr länger tatenlos zusehen. Ihm taten die Kinder leid. Deshalb bat er die beiden Magierinnen, sie wieder etwas aufzuheitern. Samantha Sunbury kam seiner Bitte gerne nach. Sie brachte wieder etwas Stimmung in die Runde, indem sie mit einem Nicken ihres Kopfes auch einen Wechsel der Bekleidung herbeiführte, um die Farbe der Gewänder »trendy« auf die bunten Haare der Kinder abzustimmen. Sie tauschte zuerst die Kleidung jener Kinder aus, die zu Beginn am meisten gelacht hatten. Samantha nickte jedem Jungen, der gelacht und dabei die Hand nicht vor den Mund gehalten hatte, ein buntes, fröhliches Sommerkleidchen an den Leib. Am Ende saßen fünfundzwanzig von dreißig Schülern und Schülerinnen mit nagelneuen Klamotten auf ihren Plätzen. Sie hielten nun die Hand vor den Mund, wenn sie über andere lachten, hatten rote, orange, grüne, blaue, gelbe, lila oder weiße Haare und trugen knallige Klamotten, die überhaupt nicht zu ihnen passten. Jungs saßen in hellen Sommerkleidchen mit Blümchenmustern auf

ihren Plätzen, und die Mädchen trugen Lederjacken, Jeanshosen, Flanellhemden und Gürtel wie kanadische Holzfäller. Die Kleidchen der Jungs hatten immerhin »Flower Power«, denn es waren wunderschöne, kräftige Blumenmuster darauf zu sehen. Gänseblümchen, Veilchen, Narzissen, Rosen und vor allem Tulpen rangierten an erster Stelle. Am ärmsten waren jene Jungs dran, die schneeweiße Haare und dazu Schottenröcke oder Kleider mit Tulpen-Motiven trugen, denn sie sahen aus wie kleine schottische Rentner oder holländische Großmütter.

Das war noch lange nicht alles. Nun zauberten Ginny und Samantha nochmals, und der völlig unschuldige, aber (laut Ginny) zu rührselige Prime Minister hatte plötzlich ein weißes Kleidchen an und sprach mit einer Frauenstimme. Das war klar und deutlich zu vernehmen, als Samantha ihn bat, dabei zu helfen, die Kinder zu beruhigen.

»Keine Angst, Kinder, Mrs Nelson und Ms Sunbury machen alles gleich wieder rückgängig«, sagte er mit einer Stimme, die fast wie die Stimme seiner eigenen Sekretärin (Mrs Paddington) klang. Als die Kinder den Prime Minister auslachten, bemerkten sie, dass auch sie vertauschte Stimmen hatten. Die Jungs hatten die Stimmen der Mädchen, und die Mädchen hatten Knabenstimmen. Für unbeteiligte Zuschauer mochte das Ganze viel Potential für englischen Humor haben, aber die

Betroffenen konnten der Keller-witzigen Situation nichts Fröhliches mehr abgewinnen. Um ein Chaos zu vermeiden, machte Samantha alles rückgängig, indem sie die Zahlen an der Tafel löschte und einmal mit geschlossenen Augen nickte. Sie vergaß auch den Prime Minister nicht.

Danach gingen Ms Sunbury und Mrs Nelson zum wirklich spannenden Teil über – den Test mit dem Seidentuch. »*Amanonama*«, hieß es gleich zu Beginn, und am Ende brachte der Flug-fiebrige Seidenwandler ein überraschendes Ergebnis.

Es waren zwei Jungs dabei, bei denen er seine Bereitschaft, abzuheben, angezeigt hatte. Da Samantha Sunbury öfter mit dem Besen reiste, als mit dem Luftwandler, war sie sich bei einem der beiden Jungs nicht ganz sicher, ob er ESSS oder S im Blut hatte. Sicherheitshalber vermerkte sie die Namen beider Knaben für die Meldung an Bildungsminister Frankson.

Charles Chamberlain bedankte sich bei den Kindern für die Aufmerksamkeit. Er entschuldigte sich, auch im Namen der beiden Magierinnen, für den erlittenen Schrecken und dankte den beiden »netten Ladys« für ihr Erscheinen. Bei Samanta Sunbury bedankte er sich leise, aber mit betont männlicher, sprich tiefer Stimme dafür, dass sie ihm seine eigene Stimme wiedergegeben hatte. Bei Mrs Rogers, der Klassenlehrerin, die übrigens unbehelligt davongekommen war, da sie erst jetzt

zur Tür hereinkam, bedankte sich der Prime Minister mit einer Flasche Wein. Dann fuhr er wieder zurück nach Biggin Hill.

Donnan Prcinsky grübelte indessen über die „Meldung“ seiner kleinen Eule, schob dabei die Zunge zwischen die Zähne, und biss vor Verkrampfung beinahe auf dieselbe, weil es sich diesmal um ein besonders kniffliges Rätsel handelte.

Er versuchte, aus den einzelnen Wörtern einen Satz zu konstruieren, vergleichbar mit Puzzleteilen, aus denen man ein Bild anfertigen soll. Die wichtigsten Wörter von Lieses Gedanken (!) hatte er aus *seinem* Gedächtnis (!) aufgeschrieben und diese Zusammenfassung lag nun vor ihm auf einem Tisch der Gaststube.

„AUTOUNFALL, KLEINES RUNDDES HELLROTES AUTO, SCHACH, SPIEL IN MANCHESTER, LAUTSPRECHER, UNHEIMLICH, WIE EINE EULE ZERZAUST WORDEN, SCHLOSS BLACKBURN (LADY BLACKBURN), EIN ANDERES SCHLOSS, ZWEI INSELN, GAST, KINDER, SCHULE, NACKTE MOORHÜHNER, TAUSCHEN, SELBER EINMAL KRÄFTIG IN EIN ANDERES GESICHT BLASEN, SCHREECKLICH LANGWEILIGE POLITIK, STOFF, SCHWARZES GLÄNZENDES AUTO, GROS-

SES VIERECKIGES AUTO, KÖNIGIN (VERSPRECHEN), GEWALTTÄTIGER ODER UNFREUNDLICHER EULENFÄNGER (BEGALLI, UNHEIMLICHER MANN), ACHT FÄSSER (EVENTUELL RUM DARIN).“

Prcinsky überlegte und entwickelte verschiedene Szenarien, obwohl der Lärm der Schenke ihn dabei ziemlich störte.

„Die Königin verursachte mit ihrem kleinen, runden hellroten Auto einen Autounfall ..., kam betrunken von Manchester auf Schloss Blackburn und versprach einem unheimlichen Mann, in Zukunft vorsichtiger zu fahren und keine langweilige Politik mehr zu machen.“

Und wo war Lady Blackburn geblieben? Wer zerzauste Wen? Zerzausten sich die Schulkinder gegenseitig? Was war mit dem Eulenfänger und den beiden Inseln? Und woher kamen die nackten Moorhühner?

Zu viele Fragen blieben offen.

Neuer Versuch:

„Die Königin versprach einem unfreundlichen Mann ein glänzendes schwarzes Auto für ein paar nackte Moorhühner und die Lösung eines schrecklichen Schachproblems.“

Zu kurz ... zu einfach ... und viel zu leicht für ein gewieftes Rätsel von Liese. “

Dritter Versuch:

„Ein gewalttätiger Eulenfänger verkündete per Lautsprecher, Lieses Federn zu zerzausen, sie zu braten wie ein nacktes Moorhuhn ... und sie dabei mit Rum... auf einer Insel zu flambieren.“

Unmöglich ... das entspräche lediglich einem Erlebnisaufsatz von Liese.

Vielleicht;

„... versprach die Königin einem Eulenfänger Stoff gegen acht Fässer Rum“

Viiiiel zu kurz!

Oder *„ ... sie versprach Schulkindern, gemeinsam mit ihnen, geteilte Ferien auf zwei Inseln zu verbringen und sie vor einem unheimlichen, gewalttätigen Eulenfänger zu beschützen ...“*

oder beides in einem Zug: *„ ... sie versprach dem Eulenfänger den Stoff und seinen Kindern zusätzlich gemeinsame Ferien?“*

Nein ... es fehlte einfach zu viel (Lady Blackburn, alle Autos, das Schachspiel, die Politik und ... und ... und ...).“

Prcinsky zeigte sich ausdauernd.

„Jemand hatte acht Fässer Rum auf den großen viereckigen Wagen der Königin geladen, um sich für das Versprechen, dafür Karten für ein Spiel in Manchester zu bekommen, zu revanchieren.“

Zu einfach und viiiiiel zu nette Geschichte.

So naiv war selbst Prcinsky nicht.

Also noch mal:

„Lady Blackburn und die Königin machten sich gegenseitig Moorpackungen (nackte Moorhühner), sprachen dabei über Kinder und Politik, zerzausten danach einen schreeeeklich langweiligen Mann mit ihren Krallen und tauschten ihn gegen einen anderen – und zwar einen gewalttätigen Mann, dem die Königin versprochen hatte, ihm unheimlich kräftig ins Gesicht zu blasen.“

Nein ... Blödsinn ... Die Königin war für ihre sanfte und beherrschte Art bekannt.

Der Wirtshaus-Lärm brachte Prcinsky fast aus dem Konzept.

Wie ein Besessener stierte er auf die Wörter, die bereits zeitweise vor seinen Augen verschwammen.

„Ein Eulenfänger bekam acht Fässer Rum geschenkt, verursachte deshalb einen Autounfall, dabei überfuhr er ein paar Moorhühner und endete in einem schwarzen, glänzenden Leichenwagen.“

Ein Drama ohne Happy-End ... eine Story ohne Höhepunkt. *Wer* saß am Steuer des anderen Wagens? *Weswegen* landete er in der Kiste? Was war hier überhaupt los?

X-ter Versuch:

„Ein Eulenfänger brachte acht Fässer Rum auf eine Insel und tauschte sie gegen Stoff, Moorhühner und ein Versprechen der Königin, die zweite Insel selbst zu beliefern.“

Prcinsky! Lass den Quatsch! Noch nie wäre ein Rätsel von Liese so einfach gewesen, dachte der Rätsel-Fuchs im Stillen.

Also nochmals von vorne:

„Die englische Königin besuchte Lady Blackburn und versprach ihr; einen Eulenfänger, eine zerzauste Eule und ein paar nackte Moorhühner gegen zwei Inseln und ein Schloss einzutauschen.“

England, Isle of Man und den Buckingham Palast ... oder Balmoral Castle ... im Tausch gegen einen gewalttätigen Eulenfänger samt Eule und ein paar Moorhühner?! Schwer vorstellbar ...

„Netter Versuch“, würde wahrscheinlich die Königin dazu sagen, aber trotz allem eine denkbare Variante ... wenn auch mit nur geringer Wahrscheinlichkeit.

Also schön ... neuer Versuch:

Moment mal ... vielleicht war es ja *umgekehrt!*

Vielleicht wollte die Königin *Lady Blackburn* über den Tisch ziehen und *sie* wollte *Schloss Blackburn* gegen ein paar Moorhühner, einen Eulenfänger und eine zerzauste Eule tauschen?

Mit diesem Gedanken konnte Prcinsky sich schon eher anfreunden, aber es fehlten sämtliche Autos, das Schachspiel, der Rum, die Kinder, die beiden Inseln, die Eintrittskarten für das Fußballspiel in Manchester, und ebenso der Stoff - was immer damit auch gemeint war.

Prcinsky tat sich bereits enorm schwer. Zum guten Glück versorgte ihn Robyn Dunmor, die Wirtin, ständig mit Bier, und auf diese Weise konnte Prcinskys Hartnäckigkeit voll durchschlagen.

„Ein unheimlicher Mann zerzauste Lady Blackburn wie eine Eule, da ihm ein paar nackte Moorhühner im Tausch gegen acht Fässer Rum zu wenig waren.

Er beschwerte sich bei der Königin und drohte ihr, gewalttätig zu werden.

Die Königin versprach ihm daher ein paar Inseln und ein Schloss, wenn er sich beruhigen würde, bis sie mit ihrem kleinen runden roten Auto bei ihm eintreffen würde, um ihn zu besänftigen.“

Nein – in diesem fragwürdigen Szenario kamen weder; viereckiger Wagen, Kinder, Schule, noch ein Leichenwagen vor.

„Lady Blackburn spielte mit einem Mann Schach. Dabei kam es zu einem Streit wegen der Bekleidung (Stoff). Der gewalttätige Gast zerzauste sie wie eine alte Eule. Sie versöhnten sich jedoch wieder, tranken Fass-weise Rum und sahen am Ende aus, wie zwei nackte Moorhühner.“

Okaaay ... aber was war mit der Königin und ihren schulpflichtigen Kindern?

„Einige Schulkinder machten gerade Ferien auf Schloss Blackburn. Als die Königin eintraf, freuten sie sich, sprangen an ihr hoch und zerzausten sie wie eine Eule. Sie bestellten ein paar Fässer

Rum, spielten Schach, sprachen über schlechte Politik, tranken“

Tranken? Die Kinder tranken Rum? Im Beisein der Königin? Nein!

Prcinsky wollte und konnte diesen Gedanken einfach nicht weiterspinnen.

„Die Königin hatte in der Nähe von Manchester einen Autounfall verursacht und flüchtete mit ihrem kleinen zerbeulten roten Auto nach Blackburn. Als sie dort eintraf, sah sie aus, wie eine zerzauste Eule, aber Lady Blackburn tröstete sie, spielte mit ihr Schach, und danach grillten sie gemeinsam ein paar nackte Moorhühner.“

Ja. Das klang irgendwie plausibel, aber was war mit dem *gewalttätigen Mann* und dem vielen *Rum*? Befand sich der Rum bereits bei den *Kindern auf den beiden Inseln*? Und *wo* gingen die Knirpse zur Schule?

Prcinsky's Hirn rauchte in zunehmendem Maß, denn Liese's Umschreibungen waren manchmal tierisch schwierig ... wie bei einem extrem schwierigen Kreuzworträtsel.

Der mit einem Wurzelfluch behaftete Magier befand sich am Rande der Verzweiflung, doch er gab nicht auf, sondern versuchte es weiterhin hartnäckig, denn er hatte in der Vergangenheit ausnahmslos alle gordischen Gedankenknoten, die Liese ihm geknüpft hatte, gelöst.

Die Wirtin der Schenke stellte inzwischen wieder zwei neue Krüge Bier auf den Tisch. Sie war es leid, so oft zwischen Prcinsky's Tisch und dem Zapfhahn hin und herzulaufen, bloß weil er auf „frisches“ Bier bestand. Also verdoppelte sie ab nun seinen Getränkewunsch eigenständig.

„Die Königin kam mit einem schwarzen glänzenden Wagen zu Besuch auf Schloss Blackburn. Ein Mann drohte ihr, er würde sie wie eine Eule zerzausen, wenn sie ihre Kinder in Zukunft nicht pünktlich zur Schule bringen würde. Die Königin versprach ihm, ihre Kinder als Entschädigung für ihr bisheriges Versäumnis auf zwei Inseln in die Ferien zu schicken. Dann grillte sie, um ihre Reue und guten Willen zu zeigen, für den Mann und Lady Blackburn ein paar nackte Moorhühner.“

Ja ... das macht irgendwie Sinn, dachte Prcinsky in einem Anfall von Euphorie. Aber was passierte mit den acht Fässern *Rum*? Regte der Mann sich dermaßen über das Fehlverhalten der Königin auf, dass er sich danach sinnlos betrank und einen *Autounfall* verursachte, als er nach *Manchester* zu einem Fußballspiel fahren wollte?

Gut möglich, aber es fehlte ein wesentliches Detail: Es fehlte die *Politik*. Außerdem ließen die beiden Frauen den betrunkenen Mann widerstandslos in sein Auto einsteigen, ohne ihn durch die Einladung zu einer Partie *Schach* von seinem Vorhaben abzubringen. Falls er sich von seinem

Vorhaben abbringen ließ, spielten sie anschließend eine oder mehrere Partien Schach, jedoch verfielen dadurch seine Karten für das Fußballspiel in Manchester! *Das* konnte sich Prcinsky am allerwenigsten vorstellen (nämlich einen Engländer, der Karten für ein Spiel in Manchester einfach verfallen ließ).

Also wieder zurück an den Start ... und nicht zu vergessen; der *Stoff* musste mit 'rein gepackt werden.

„Ein unheimlicher Mann (Eulenfänger) verursachte bei Manchester einen Autounfall und flüchtete auf Schloss Blackburn. Die Königin war gerade anwesend und versprach, ihn anzuzeigen, wenn er ihr nicht binnen kürzester Zeit acht Fässer Rum und ein paar nackte Moorhühner besorgen würde. Der Mann drohte zwar, sie zu zerzausen wie eine Eule, aber er lud die gewünschten acht Fässer Rum auf ihren großen viereckigen Wagen. Lady Blackburn und die Königin spielten währenddessen Schach und sprachen dabei über schlechte Politik und Stoff.“

Hmmm ... nicht schlecht. Aber was hatten die schulpflichtigen Kinder der Königin damit zu tun? Wollte sie ihre Kinder auf einer Insel in Sicherheit bringen, bis das Geschäft mit dem Rum und den Moorhühnern über die Bühne gegangen war? Drohte der Gewalttätige, nicht nur Sie, sondern

auch ihre Kinder wie Eulen zu zerzausen oder wie ein paar nackte Moorhühner zu ...

Nein ... das konnte nicht sein. Selbst ein gewalttätiger Begalli würde es nicht wagen, so mit einer Königin umzuspringen ... selbst, wenn sie ihn erpresste.

Prcinsky grübelte bereits s t u n d e n l a n g.
Liese konnte einem schon gehörig zusetzen.

Vielleicht war die Situation in Wirklichkeit ganz harmlos und das kleine Sperlingskauz-Weibchen wollte sich bloß ein wenig in Szene setzen?

Prcinsky schlürfte diesmal gleichermaßen gedankenverloren wie genüsslich einen besonders kräftigen Schluck aus einem der beiden Gläser, die vor ihm standen.

Er nahm ein weiteres Mal all seine kreativen Vorstellungskräfte zu Hilfe und versuchte erneut; die Königin (samt Versprechen), Lady Blackburn (samt Schloss), jemand Zerzausten (der wegen dem Zerzausen wie eine Eule aussah), etwas Unheimliches, das kräftige Ins-Gesicht-Blasen, einen Gast, einen gewalttätigen Mann (wahrscheinlich hauptberuflicher Eulenfänger), langweilige oder schlechte Politik, Schach, Stoff, ein Tauschgeschäft (eventuell per Lautsprecher), Schulkinder (samt Schule), acht Fässer Rum, ein paar nackte Moorhühner, ein anderes Schloss und zwei Inseln unter einen Hut zu bringen.

Nicht zu vergessen; das Spiel in Manchester, ein Leichenwagen, ein großes viereckiges Auto und ein kleines rundes hellrotes Auto waren in die Sache verwickelt und teilweise sogar durch einen Unfall beschädigt. Darum mussten diese vier Dinge ebenfalls in dem Szenario vorkommen

Prcinsky dachte nach und erschrak.

Hatte der gewalttätige Mann einen Leichenwagen bestellt, weil er die beiden Frauen vorsätzlich beseitigen wollte?

Nein ... selbst der dümmste Verbrecher würde so etwas nie tun.

Prcinsky atmete auf und schalt sich einen Narren, während er zu Liese hinüberblickte, die inzwischen längst eingeschlafen war.

Kurz vor Sperrstunde fielen Prcinsky die Augen schon fast vor lauter Müdigkeit zu. Langsam und kraftlos schrieb er noch einige Wörter auf und sein Kopf berührte dabei fast die hölzerne Tischplatte.

Er schlief schon ein paar Sekunden, als er so mit dem Kopf auf dem Tisch lag. Dann fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen.

Er richtete sich mühsam auf und betrachtete, was er am unteren Rand des Papiers in seinem Halbtaumel hin gekritzelt hatte.

Da stand ... mit Zwischenabständen bei den Wortgruppen:

LADY BLACKBURN HATTE EINEN UNHEIM-
LICHEN GAST ... DER IN EINEM SCHWAR-
ZEN GLÄNZENDEN WAGEN KAM ...,
EIN PAAR NACKTE MOORHÜHNER UND EI-
NEN BALLEN STOFF ... GEGEN
INFORMATIONEN ÜBER SCHLECHTE POLI-
TIK EINTAUSCHTE ..., WÄHREND EIN MANN
ACHT FÄSSER AUFLUD ..., UM SIE GE-
GEN ETWAS ZU TAUSCHEN ..., DAS
ER ZUR INSEL RUM TRANSPORTIEREN
WOLLTE ..., WO EIN SCHLOSS
STEHT ..., DAS MAN ALS SCHU-
LE ... FÜR KINDER VERWENDEN KANN,
WENN ES VON DER KÖNIGIN VERSPRO-
CHEN WURDE ...

Prcinsky saß da wie angewurzelt, denn das *war* er ja mittlerweile auch, und genehmigte sich wieder einen großen Schluck Bier.

Was bei der De-Euli-Ffrierung fehlte, war lediglich eine *zweite Insel*, die beiden *Autos*, *Schach*, das *Spiel in Manchester* und das *Zerzausen*.

Er erinnerte sich, Liese, wie üblich (durch Federkleid-Pusten), ermahnt zu haben, da sie sich beim Nachhause-Fliegen durch einen Autounfall und eine Lautsprecher-Meldung über ein Spiel in Manchester ablenken ließ.

Am Ort eines Unfalls waren in England des Öfteren diese halb-karierten Polizeiautos zu sehen, die wie ein misslungenes Schachbrett aussahen.

Dann fiel ihm ein, dass die Insel Rum auch Nachbarinseln hatte. Tauschte der Mann vorher etwas auf einer anderen Insel, bevor er auf die Insel „Rum“ fuhr?

Prcinsky überlegte sowohl verbissen als auch angestrengt, und kritzelte hastig noch ein paar Wörter dazu.

Dann starrte er wie gebannt auf das Geschriebene und murmelte den Text leise vor sich hin;

“LADY BLACKBURN HATTE EINEN UNHEIMLICHEN GAST, DER IN EINEM SCHWARZEN GLÄNZENDEN WAGEN KAM, UND EIN PAAR NACKTE MOORHÜHNER UND EINEN BALLEIN STOFF GEGEN INFORMATIONEN ÜBER SCHLECHTE POLITIK EINTAUSCHTE, WÄHREND EIN MANN (DER AUSSAH WIE EIN EULENFÄNGER) ACHT FÄSSER AUFLUD, UM SIE AUF EINER INSEL GEGEN ETWAS ZU TAUSCHEN, DAS ER ZUR INSEL RUM TRANSPORTIEREN WOLLTE, WO EIN SCHLOSS STEHT, DAS MAN ALS SCHULE FÜR KINDER VERWENDEN KANN, WENN ES VON DER KÖNIGIN VERSPROCHEN WURDE ...“

Der Zauberer wandte sich der kleinen Eule zu, weckte sie und sagte aufgeregt;

„Liese, mein Mäuschen, ich glaube, wir haben es geschafft!“

Liese sträubte es einmal mehr die Nacken-Federn, denn das Wort „Mäuschen“ mit ihrer Eulison (Lieses Bezeichnung für „Person“) in Verbindung zu bringen, war neu und ein starkes Stück. Sie *wollte* nicht bezeichnet werden, wie ihr Hauptnahrungsmittel und Leibgericht, denn das wäre gerade so, als ob *sie* den *Magiculix*; „Mein gegrilltes Lachsfischlein“, nennen würde.

Liese flog auf Prcinsky's Schulter und hackte mit ihrem kleinen Schnabel nach seinem Ohr.

Der Zauberer hatte Wichtigeres im Kopf. Er musste seine De-Euli-Ffrierung sofort dem Clاندux mitteilen – egal, wie spät es war oder wie viele Promille Alkohol er im Blut hatte.

Er riss seine Füße mit einer gewaltigen Kraftanstrengung vom Boden los, denn unter dem Tisch sah es bereits aus, wie in einem Dickicht, das jemand absichtlich zu einem natürlichen Tisch verdichten oder formen wollte.

Dann sprang er wie von der Tarantel gestochen auf, warf eine Achtel-Mond-Onze auf den Tisch, und wankte in kleinen Schlangenlinien, mit Liese auf der Schulter, in den Hinterhof.

Er holte das Luftwandeltuch aus seiner Tasche und sprach den üblichen Spruch, der notwendig war, um zu einem bestimmten Ort zu gelangen;

„(Hicks) Willsduwa... (rülps) wand'ln ... odaaa nicht?“

Sein Ziel, das er dem überdurchschnittlich schlaunen Seidentuch angab, war Regulix Magus Griffin, ein alter Druide, der sich um diese späte nächtliche Zeit (es war fast halb drei Uhr in der Früh) in einer Blockhütte in den Waldkarpaten Rumäniens aufhielt.

Was war in der Zwischenzeit sonst noch geschehen? Diese Frage war von immenser Bedeutung, denn unglaublich, aber wahr:

HEUTE WAR YELLEY AN DER REIHE, VON ZWEI MAGISCH BEGABTEN TALENTESCOOTS ENTDECKT ZU WERDEN!

Wie zwei magische Fäden, die seit Jahren aufeinander zuliefen, verwob Fortuna Yelleys Schicksal mit dem der Zauberschule, denn zum guten Glück hatte dem schwarz bezopften Mädchen niemand verboten, an einem Talente-Test teilzunehmen! Wie kam es zu dieser schicksalsträchtigen Begebenheit?

Allucilla Alliculla und Alba McGee besuchten am selben Tag, als Liese ihrem Magiculix beinahe

sämtliche Gehirnwindungen verknotete, die begal-lische Grundschule in Redhill in der Grafschaft Surrey – also jene Schule, die Yelley wegen der Abwechslung voller Freude besuchte.

Jack Lonsdale begleitete die beiden Zauberin-nen und freute sich auf seinen Job als Aufpasser einerseits, aber andererseits hatte er ein komisches Gefühl in der Magengrube, weil er sich in der Ge-sellschaft zweier professioneller und vor allem waschechter Hexen befand.

Über den besonnenen und ruhigen Beginn der Veranstaltung gab es nichts außergewöhnliches zu berichten. Der Auftritt ähnelte dem Schulbesuch von Regulix und Angus, lediglich die Zauberei gestaltete sich anders. Abgesehen davon fühlte Al-lucilla sich von der ersten bis zur letzten Sekunde beobachtet. Dennoch lief für die beiden Magierin-nen alles wie am Schnürchen, was vor allem daran lag, dass die Klassenlehrerin, Mrs MacDougall, den Gästen freie Hand ließ und nicht im Traum daran dachte, sich in irgendeiner Form in das seltsame Geschehen zu mischen. Die anfängliche Ge-lassenheit der Frau war zwar ein wenig sonderbar, doch weder Allucilla noch Alba kümmerte es - und am allerwenigsten Jack Lonsdale, denn der war ohnehin ziemlich aufgewühlt.

Alba McGee bat den Kulturminister, ein großes schwarzes Tuch über den Kopf zu geben. Daran befestigte sie eine lange dünne Schnur, und als

nächstes bat sie einen der Schüler, herauszukommen und ihr zu assistieren.

Einer der besonders mutigen Jungs erklärte sich bereit, ging hinaus, und Alba McGee breitete auch ihm ein großes, aber *weißes* Tuch über den Kopf. Danach befestigte sie das andere Ende der Schnur an *seinem* Kopftuch.

Sie sprach einen Zauberspruch, und Jack Lonsdale, der mit dem schwarzen Kopftuch wie eine Witwe aus „Tausend und eine Nacht“ aussah, war plötzlich um die Hälfte kleiner – das konnte man gut anhand des Tuches, das sich nun auf dem Boden ausbreitete, erkennen. Der Junge hingegen war um gut einen halben Meter größer und das Tuch berührte den Boden nicht mehr.

Einige der Schüler lachten, aber die meisten Schülerinnen hielten vor Schreck den Atem an, denn immerhin war es der Kulturminister, der mit einem Tuch auf dem Kopf vor ihnen stand und eingelaufen war wie ein zu heiß gewaschener Wollpulli.

Einige Mädchen hielten genau deswegen atemlos die Hand vor den offenen Mund und starrten mit bleichen Gesichtern und vor Schreck geweiteten Augen auf das beklemmende Szenario. Wenn sie gewusst hätten, dass sogar noch eine Steigerung des Ganzen möglich war, hätten sie gewiss die Hand vor Augen gehalten, doch dazu kam es nicht, denn sie wurden von Alba McGee völlig

überrumpelt. Sogar Yelley war hin und weg, obwohl sie bereits ein paar einfach Zaubersprüche beherrschte.

Die vortragende Hexe sprach nochmals einen unheimlich anmutenden Spruch, und Jack Lonsdale schrumpfte deswegen in Windeseile auf die Größe eines Gartenzwergs, der fröhlich unter dem Tuch herumspazierte. Genau das Gegenteil war bei dem Schüler, der daneben stand, der Fall. Er war nun ein wahrer Riese, und das Tuch auf seinem Kopf wirkte wie ein Taschentuch. Es reichte ihm nur mehr bis knapp an das Kinn.

Die Kinder staunten und wussten nicht genau, ob sie lachen oder weinen sollten. Der Schrumpfminister unter dem Tuch war zwar witzig anzusehen, wie er sich unter dem riesigen Tuch so dahinbewegte, aber die meisten Kinder hatten höllische Angst, der Rübezahl, der daneben stand, könne ihn aus Unachtsamkeit zertreten wie einen Fliegenpilz. Jetzt hielten sogar die Jungs den Atem an.

Alba McGee machte den Zauber schleunigst rückgängig, bevor das, was die Kinder befürchteten, tatsächlich eintreten konnte. Jack Lonsdale und der Schüler, der sich freiwillig gemeldet hatte, zogen die Tücher, wie von Alba geheißen, vom Kopf und wunderten sich, warum alle sie so geistreich anstarrten. Sie hatten von all dem nicht viel mitbekommen, doch sie erkannten am befreiten Aufatmen der Kinder und an dem nachfolgenden

aufgeregten Getuschel, das sich nicht legen wollte, dass etwas Sensationelles passiert sein musste.

Als nächstes ließ die Magierin Jack Lonsdale und die Schüler reihenweise einschlafen, doch bei einem Mädchen mit glänzenden, langen, schwarzen, und zu einem Zopf geflochtenen Haaren, das von einigen anderen Schülerinnen scheinbar getriezt wurde, wirkte der einfache Zauber von Alba McGee nicht!

Im Gegenteil – Alba begann *selber* einzuschlafen!

Allucilla Alliculla fragte die Kleine nach ihrem Namen und dieselbe antwortete schnippisch;

„Y. Elley“, denn genau das hatten ihr die Eltern zwecks doppelter Verschleierung des Namens aufgetragen. Allucilla überlegte genau deswegen sichtlich verkrampft:

So wie die Kleine es betonte, hörte sich ihr Vorname aus dem Englischen übersetzt wie eine Frage an (Why Elley - warum Elley?).

Also wollte Allucilla die seltsam anmutende Schülerin nach der Betonung ihres Vornamens fragen. Sie langte nach ihr, um sie freundlich an der Schulter zu berühren, doch sie bekam von mehreren Schülerinnen prompt eine Warnung zu hören.

„Vorsicht! Nicht anfassen!“

Allucilla blickte verdutzt in ein paar erhitzte Gesichter, bevor sie den Arm senkte und den Rat beherzigte, ohne den Grund für die seltsame Reakti-

on der Schülerinnen zu erfragen. Allerdings wollte sie sich immer noch hartnäckig schlau machen.

„Ist dein Name; „Why?“

Allucillas geheimnisvolles Gegenüber antwortete sichtlich gekränkt;

„Nein ... selbstverständlich *nicht!* Mein Name ist Yelley!“

Diesmal lag die Betonung des Ypsilon offen und ehrlich auf „Y“ – genau so, als ob es der Anfangsbuchstabe eines einzigen Namens wäre – wie bei der Farbe „gelb“ – yellow. War es bloß eine Verwirr-Taktik, oder hatte Yelley eingesehen, dass ein weiteres Versteckspiel keinen Sinn machte? Die Gedanken der Anwesenden überschlugen sich.

Es war unglaublich. Allucilla stand zwar wieder am Anfang, aber sie musste zugeben; *das* war perfektes Druiden-Englisch – also eine sehr alte keltische Art, etwas so umständlich wie möglich zu erklären! Ein perfektes Beispiel dafür bot auch Regulix – der ClanDux der Druiden des *Nördlichen Drunementons*.

Allucilla hatte zwar zu Beginn eine Namensliste bekommen, doch sie wandte sich an Mrs McDougall und fragte mit leiser Stimme:

„Verzeihung Ma’am: Ist dieses Mädchen die Schülerin, die unter dem Namen ›Y. Elley‹ auf der Liste angeführt ist?“

Die Lehrerin sagte sofort „Ja ... natürlich“, doch sie warf einen schnellen Blick auf das gereichte Blatt Papier. Danach ging sie raschen Schrittes zum Lehrertisch, öffnete die Schreibtisch-Schublade und reichte Allucilla den Klassenkatalog.

„Sie finden die Namen der Kinder zum Vergleich in selber Form auf der dritten Seite des Klassenkatalogs.“

Allucilla ärgerte sich ein wenig, denn das überraschend affektierte Verhalten der Lehrerin war äußerst seltsam. Darum versuchte sie, Mrs MacDougalls Gedanken zu lesen, doch das wirre Wellenchaos, das die nunmehr leicht nervöse Frau verströmte, war wenig hilfreich, denn es glich eher einem Gestammel, als einem ruhigen Gedankengang.

„Armes Kind ... sie triezen ... auch noch von ... hoffentlich ... Stromschlag ... hoffentlich ... bald ein Ende ich noch durch.“

Die hartnäckige Palindroma verglich nichtsdestotrotz die beiden Eintragungen, da ihr der Name des schwarzhaarigen Mädchens nicht bekannt vorkam und das Palindrom ihr zu Beginn total entgangen war – als hätte jemand bewusst versucht, sie auszubremsen.

Tatsächlich war es so, dass der Name des Mädchens auf beiden Listen in übereinstimmender Weise klar und deutlich „Y. Elley“ und nicht „Yelley“ lautete. Das war sehr ungewöhnlich, denn Al-

Lucilla Alliculla war nicht ganz klar, ob dieses schwarzhaarige Mädchen nun mit einem Vornamen ausgestattet war, der unter die Palindrome fiel „oder nicht“. Genau das sagte sie dann auch zu ihrer Kollegin.

„Alba ... Was denkst du? Ist das nun ein Palindrom ... *oder nicht?*“ Alba seufzte, warf einen verzwickten Seitenblick auf die Klassenlehrerin und stellte, da Mrs MacDougall Allucillas Blick hielt und keinerlei Anstalten machte, etwas zur Klärung beitragen zu wollen, leise, spontan, und scheinbar wie automatisch folgende Gegenfrage:

„*Willst du nicht lieber zum Direktor rüberwandeln anstatt fort zu fahren?*“

Weder ihr noch Allucilla war bis dahin aufgefallen, dass das seltsame schwarzhaarige Mädchen Alba infolge einiger noch seltsamerer Gedankenpielereien in Summe veranlasst hatte, den originalen Wandelspruch als Puzzle in den Raum zu stellen („*Willst du wandeln ... oder nicht?*“). Das hatte noch Folgen, doch zuerst befolgte Allucilla den Rat und machte sich, gemeinsam mit Jack Lonsdale, auf den Weg zur Direktion.

Mrs MacDougall blieb wortlos zurück, denn sie durfte und wollte die Kinder nicht mit einer fremden Person alleinlassen.

Der Direktor der Schule, Mr Puresley, brachte ein klein wenig Licht in die vertrackte Angelegenheit. Er begrüßte die ehrenwerten Gäste freundlich

und klärte die Talente-Sucherin und den Kulturminister darüber auf, dass das Mädchen namentlich gewissermaßen „unter einem Pseudonym“ an der Schule geführt wurde, da es vonseiten der Regierung eine schriftliche Vereinbarung gab, die der Geheimhaltung unterlag. Er bat allerdings die beiden neugierigen Besucher, nicht weiter nach den genaueren Umständen zu forschen.

„Selbst das wenige, das ich Ihnen dazu sagen kann und darf, muss unter uns bleiben. Ich bitte Sie daher, die spärlichen Informationen als streng vertraulich einzustufen, Mrs Alliculla. Kulturminister Lonsdales freundlicher Vermittlung ist es geschuldet, dass Sie über diese heikle Angelegenheit mehr in Erfahrung gebracht haben, als es bei jeder anderen Person der Fall gewesen wäre.“

Tja. Mehr Informationen über dieses seltsame Mädchen waren weder auf Anfrage von Allucilla Allucilla, noch auf Anfrage von Jack Lonsdale aus dem Direktor rauszubekommen. Er fügte aus reiner Gefälligkeit hinzu:

„Ich bitte Sie, in diesem speziellen Fall ein Übermaß an Rücksicht an den Tag zu legen, denn die Kleine ist, wie die meisten ihrer Klassenkameraden und Klassenkameradinnen gerade mal sieben oder acht Jahre alt. Abgesehen davon war sie, meines Wissens, unmittelbar nach ihrer Geburt kurze Zeit tot, was aller Wahrscheinlichkeit nach ihr seltsames Gefühlswesen verschuldet hat.“

„Ihr seltsames Gefühlswesen?“

Allucilla starrte dem Direktor fragend ins Gesicht.

„Ja. Es erinnert bisweilen an eine Fahrt mit der Achterbahn. Anfangs gab es deswegen Probleme, doch mit der Zeit haben sich die Wogen geglättet. Yelley ist zwar bei den anderen Mädchen nicht sonderlich beliebt, doch die Jungs sind von ihr geradezu fasziniert. Wenn sie wollte, könnte sie die Jungs allesamt allein beim Ausatmen um pusten oder mithilfe eines Ping-Pong-Balles umwerfen. Und nicht nur das. Die Schüler dieser Schule betrachten sie erstaunlicherweise als eine der ihren – wenn Sie verstehen, was ich meine.“

„Hmmm. Ich glaube zu wissen, worauf Sie hinauswollen. Dennoch werde ich, wenn Sie es mir gestatten, Mrs MacDougall um ihre persönliche Meinung bitten.“

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können, Mrs Allucilla, doch ich bezweifle, dass Mrs MacDougall in der Lage ist, ihren Wissensdurst vollends zu stillen.“

„Das wird sich in Kürze herausstellen. Wie dem auch sei. Wir werden uns jetzt zurück ins Klassenzimmer begeben, und was noch kommt, werden wir ja seh'n. Vielen Dank, Mr Puresley. Mr Lonsdale und ich wissen jetzt, dass das Mädchen unter einem falschen Namen an der Schule eingetragen ist, und genau das war der Grund, warum wir völ-

lig unerwartet Ihre Zeit in Anspruch nehmen mussten.“

„Ich bitte Sie, Mrs Alliculla. Ihr überaus interessanter Besuch hat mich geehrt, gleich wie der Besuch von Minister Lonsdale. Es war mir eine große Freude, Sie beide persönlich kennengelernt zu haben.“

Jack Lonsdale versprach der Magierin, nachdem sie sich bei dem Direktor verabschiedet hatten, sich dieser verworrenen Sache anzunehmen und mit Harry Coulumbo, dem Polizeipräsidenten darüber zu sprechen. Allucilla Alliculla fand, dass dies eine ausgezeichnete Idee war.

Nebenbei bemerkt: Jack Lonsdale nahm während seiner Anwesenheit in der Schule in Redhill nicht *ein* Mal seine linke Hand aus der Hosentasche.

Dieses sieben- oder achtjährige Mädchen mit den langen schwarzen Haaren ging also unter einer bestimmten Form eines Persönlichkeitsschutzes zur Schule, und aufgrund dieses Schutzes waren sowohl der Name der Kleinen, als auch das Geburtsdatum überaus geschickt geändert bzw. verschleiert worden. Zudem verkomplizierte sich die Sache durch das wackelige Palindrom, da aus den Unterlagen nicht ersichtlich war, ob ihr wirklicher Nachname „Elley“ oder ihr wirklicher Vorname „Yelley“ lautete.

Das entscheidende Detail fehlte – nämlich das Weglassen des abkürzenden Punktes. Stand dieses *Ypsilon* für einen *eigenen* Vornamen, war das Mädchen *keine* Anwärterin auf eine Palindroma. Stand dieser *Punkt* jedoch lediglich als *fingiertes Zeichen* zur *Verzerrung des wirklichen Namens*, konnte es durchaus sein, dass in dem schwarzhaarigen Mädchen eine Besonderheit steckte.

Das herauszufinden, würde nicht allzu schwierig für Allucilla werden, denn es gab ja schließlich noch die *Probe mit dem Seidenwandler*. Würde der Luftwandler ruhig auf dem Fußboden liegen bleiben, wäre das Thema sowieso vom Tisch. Außerdem konnte man ja auch dem Mädchen selbst einige persönliche Fragen stellen, denn stur im eigentlichen Sinne war es anscheinend nicht.

Alba McGee war inzwischen mit der Zauber-show fertig, und Allucilla Allucilla konnte sofort bei Rückkehr in das Klassenzimmer mit Teil Zwei der Veranstaltung beginnen.

„*Amanonama!*“, ertönte es *erstmal*s. Das Seidentüchlein blieb anfangs bei allen, die sich drauf stellten, egal ob *mit* oder *ohne* Pantoffeln, liegen und rührte sich lange nicht. Es dauerte dennoch eine beachtliche Weile, bis Y. Elley an der Reihe war, denn Allucilla wollte nicht, dass die anderen merkten, dass sie eine Sonderstellung einnahm.

Während sich Jack Lonsdale leise und angeregt mit Mrs MacDougall unterhielt, fragte Allucilla

die kleine schwarzhaarige Schülerin, bevor sich dieselbe auf das Seidentüchlein stellen durfte, nochmals nach ihrem Namen und das Mädchen antwortete wieder mit stolz erhobenen Haupt;

„Mein Name ist Yelley! Aber soweit ich mich erinnere, hatte ich das vorhin schon erwähnt!“

Nun: im Prinzip hatte sie nicht Unrecht, aber ihre Art, das auszudrücken, machte einen abgehobenen, ja nahezu hochnäsigen Eindruck. Zudem ergänzte das seltsame Mädchen die Unterhaltung, indem es mehr forsch als freundlich eine wachrüttelnde Gegenfrage stellte.

„Könnten wir jetzt *bitte* beginnen?“

Allucilla hatte nichts dagegen, doch sie hatte beinahe jegliche Lust auf weitere Fragen verloren. Was die Magierin am meisten störte, war die Tatsache, dass sie nicht erkennen konnte, ob das Mädchen die letzte Frage gestellt hatte, weil es ein besonderes Interesse an dem Test hatte, oder ob die Frage lediglich Unmut ausdrücken sollte.

Die Wahrheit sollte sich in wenigen Augenblicken herausstellen ..., aber weniger wegen der Reaktion des Mädchens, sondern wegen der außergewöhnlichen Reaktion des Seidenwandlers.

Was sich nun ereignete, hatte selbst Allucilla Alliculla noch nie gesehen.

Y. Elley stellte sich ganz normal, samt Pantoffeln und selbstbewusst auf den Seidenwandler, für

den das Mädchen eine gänzlich fremde Begalli sein musste.

Nach nur *drei* Sekunden begann der Luftwandler, *ohne* Starterlaubnis (also *ohne* Allucillas „*Amanonama*“) und ohne das geringste Zutun der Schülerin, zu rotieren und das Mädchen sage und schreibe dreizehn Zentimeter, und nochmals dreizehn Zentimeter, und am Ende noch eine gleichwertig anmutende Stufe in die Höhe zu heben.

Er schwebte sage und schreibe neununddreißig Zentimeter über dem Boden, flatterte dabei keinen Millimeter, und verhielt sich so ruhig, als ob er die Königin von Saba oder die „Duchess of Vix“ (Prinzessin Boudicca Witch Craft) zu transportieren hätte.

Allucilla war sprachlos und Alba McGee, der vor Staunen sogar die Kinnlade runter klappte, ebenfalls. Alba brach die Aktion sofort ab, zumal Yelley unendlich müde zu Boden blickte und geheimnisvoll zu sprechen begann. Die, teils unheimlich, teils mystisch klingenden Worte waberten durch den Raum, als hätte eine Exorzistin Yelley als Sprachrohr benutzt. Weder waren sie laut gesprochen, noch in besonders markanter Weise formuliert worden, doch gerade deswegen drangen Yelleys Fragen, die wie ein einziger kombinierter Zauberspruch anmuteten, nahezu mühelos an und in die Ohren der staunenden Menschen, die ringsum in allem, was sie taten, inne hielten

und wie gelähmt auf das beeindruckende Szenario starteten. Noch unheimlicher war ein Unterton in Yelleys Stimme, der an ein altes griechisches Orakel erinnerte.

„*Ich bin Yelley ... oder nicht? Willst du wandeln ...?*“ Die wie in Trance auf dem Seidentuch balancierende Schülerin hatte unbewusst dasselbe gemacht, wie Allucillas Seidenwandler! Nämlich: den im Raum schwebenden, halbierten Zauberspruch aufgegriffen und ihm betont mystisch ein Miteinander suggeriert – wie eine waschechte Vollbluthexe!

„Iieh ...!“, hallte es nun schaurig durch das Klassenzimmer, als hätte Yelley plötzlich Angst, doch sämtlichen Kindern jagte ihr Gestöhne einen gruseligen Schauer über den Rücken.

Anders als Allucilla, Lonsdale und Mrs MacDougall schenkte Alba McGee der Angst der Kinder keine Beachtung. Sie befürchtete, der Luftwandler hätte sich bei der kleinen fremden Benutzerin gehörig vertan und würde das Mädchen sogleich abwerfen oder es irgendwohin transportieren, wo es keiner mehr finden würde, zumal es den Transportzauberspruch *verkehrt* gemurmelt hatte, obwohl es ihn noch nie zuvor gehört haben konnte!

Allucillas Begleiterin packte Y. Elley an beiden Armen, noch bevor der Rückwärtsknall ertönen konnte. Dann hob sie die „Gerettete“ hoch und

entriss sie ruckartig dem Luftwandler, der danach sanft, aber mit schaukelnden Bewegungen zu Boden glitt. Als wäre er nicht nur enttäuscht, sondern obendrein beleidigt, krümmte er sich auf dem Boden, doch nach einer Weile glättete er sich, als wäre er stolz auf sein einzigartiges, wenn auch kurzes Erlebnis.

Die Kinder staunten, als ob sie an einer Staun-Olympiade teilnehmen würden.

Noch merkwürdiger war, dass Y. Elley (oder Yelley) zusehends aus ihrer Trance erwachte und sich nun bei Allucilla für ihre schroffe Art, für das Anbehalten der Pantoffeln, und für die Aufregung, die sie verursacht hatte, entschuldigte (!). Allucilla und alle anderen im Raum hatten den Eindruck, das Mädchen sei plötzlich schlicht, zurückhaltend, schüchtern und handelte wohlüberlegt, was die Wortwahl betraf.

Die Kleine hatte sich um hundertachtzig Grad gewandelt, denn sowohl ihre Hochnäsigkeit als auch ihre egoistische Art waren wie weggewischt.

Allucilla Alliculla hatte so einen Ausbund an Wechselhaftigkeit noch nie erlebt.

Sie lenkte die aufgeregten tuschelnden Kinder ab, indem sie ihnen, gleich wie Y.Elley, versicherte, alles sei in bester Ordnung.

Allucilla bat Yelley (Y. Elley?), sich wieder auf ihren Platz zu setzen und ermunterte Alba McGee, auch die restlichen Schüler und Schülerinnen auf

den Seidenwandler zu stellen, da sie noch immer artig in einer Reihe standen und aufgewühlt, aber gespannt auf ihren eigenen Test warteten. Auch Alba McGee war ziemlich verwirrt und das konnte sie nicht einmal verbergen, da ihre Hände beim vorsichtigen Befühlen des Tuches vor lauter Nervosität zitterten.

Das Getuschel in der Klasse wollte kein Ende nehmen. Vor allem die leise schnatternden Mädchen machten ätzende Bemerkungen über ihre Klassenkameradin, die ein wenig verlegen an ihrem schwarzen wunderschönen Zopf herumhantierte.

Man konnte verschiedene garstige Bemerkungen heraushören wie:

„... das war ja klar ... *die* schon wieder ... Madame Wichtig ... ts, ts ... genau die ... natürlich ... die Hochnäsige muss immer in vorderster Reihe stehen“, und so weiter.

Von den Jungs hingegen kam nichts dergleichen, sondern eher Gedanken wie; „Wow ... super ... wirklich toll ... oh Mann ... was Yelley diesmal auf's Parkett gelegt hat, werden Dad und Mum mir sicher nicht abkaufen.“

Was die Kinder *nicht* wissen konnten war, dass beide Zauberinnen manche Gedanken lesen konnten. Schade war nur, dass der Direktor vorhin in seinem Büro keinen weiteren Gedanken um die Herkunft des Mädchens verschwenden konnte, da

er die Anordnung zur Geheimhaltung lediglich in groben Zügen von seinem wortkargen Vorgänger übernommen hatte. Die schriftliche Form der Vereinbarung lag gut verwahrt im Schultresor, doch Mr Puresley scheute sich davor, die Akte anzufassen und aufzuschlagen, da ihn jedes Mal ein starkes Gefühl des Unbehagens befiel, wenn er sich der obskuren Abmachung vergewissern wollte, indem er die Zeilen der Vereinbarung zum x-ten Male überflog.

Was heute vorgefallen war, war einzigartig. Allucilla vermerkte natürlich den Namen des Mädchens und unterstrich ihn doppelt, denn der Bildungsminister sollte auf jeden Fall darüber informiert werden, dass dieser Fall den Magierinnen *besonders* interessant erschien. Der Seidenwandler hatte eine Palindroma entdeckt, und das war insofern eine Sensation, da diese Magische Spezies eine absolute Rarität war.

Die aufwühlende Aktion endete dem Ablaufplan entsprechend, und sie endete im Prinzip sogar zufriedenstellend, jedoch mit dem Unterschied, dass Jack Lonsdale versprach, sich um diese spezielle Angelegenheit persönlich zu kümmern. Er chauffierte die beiden Magierinnen, wie gewünscht, an einen stillen Ort, wo sie ungesehen und ungestört abreisen konnten, doch bevor Allucilla und Alba aus der Limousine stiegen, erwähnte er noch etwas, das ihm wichtig schien.

„Ach ja. Ehe ich es vergesse: Mrs MacDougall flüsterte mir im Vertrauen, dass nicht wenige der Mädchen in der Schule von Redhill Angst vor der Kleinen hätten, die der Seidenwandler als Hexe enttarnt hat.“

Allucilla und Alba wandten sich auf dem Absatz und starrten Lonsdale fragend an.

„Angst?“

„Ja. Bei den Jungs ist sie über alle Maßen beliebt und geachtet, als wäre sie deren Anführerin, doch zwei oder drei Mädchen, die sich mit ihr zu Beginn in die Haare gerieten, behaupten steif und fest, sie hätten bei jeder Auseinandersetzung einen starken Stromstoß erlitten.“

„Einen Stromstoß?“

„Ja. Die besagten Mädchen, die sie in einhelliger Weise verunglimpften, verpetzten, oder sich über ihre aggressive Art bei Mrs MacDougall beschwerten, sprachen von Funken, Rauch, Knistern und ähnlichen Dingen und verglichen es mit der Eigenschaft eines Zitterrochens, denn jedes Mal, wenn die kleine Hexe sich angegriffen fühlt, ereilt den Angreifer oder die Angreiferin angeblich eine Gegenwehr, die sich wie ein unsanfter Stoß anfühlt. Und zwar, ohne dass sie ihre Hand gegen jemanden erhebt. Mrs MacDougall hält das Gerede, das in der Schule die Runde macht, zwar für ein verdammenswertes Gerücht, doch sie machte einen etwas unsicheren Eindruck, als sie die Be-

schuldigte in Schutz nahm. Sie meinte, Mädchen die sich gegenseitig nicht aussteh'n können, würden des Öfteren auf die Idee verfallen, in boshafter Weise Gerüchte zu streuen, um ihren Rivalinnen dadurch Schaden zuzufügen.“

„Hat Mrs MacDougall Ihnen zufällig verraten, seit wann das Gerücht in der Schule kursiert?“

„Ja. Sie sagte, das Gerüchte gäbe es beinahe ebenso lange, wie die anfangs getriezte Schülerin die Schule besucht. Sie betonte auch, ihre Klassenkameradinnen ließen sie mittlerweile in Ruhe, doch sie meinte, Neulinge würden es nach wie vor als Mutprobe erachten, unsere wehrhafte kleine Entdeckung aus der Reserve zu locken. Allerdings werden aus demselben Grund die Stöße, die die Uneingeweihten dabei abbekommen, laut Mrs McDougalls scheinbar ungern nachgeplapperter Aussage immer stärker.“

„Die Klassenkameradinnen der Kleinen werden handgreiflich und fordern Yelley grundlos heraus?“, fragte Allucilla empört.

„Ja. Doch wie gesagt; es handelt sich bei der Ausgrenzung lediglich um ein unbewiesenes Phänomen, wie es, nebenbei gesagt, auch in anderen Schulen vorkommt - bloß mit dem Unterschied, dass Aggressoren sich dort Schläge auf die Nase, Bisse, Kratzer oder dergleichen einhandeln, anstatt Stromschläge, die ihnen beinahe die Schuhe auszieh'n. Was wir heute erlebt haben, ist quasi

lediglich eine abgewandelte Form von Ausgrenzung und Verteidigung.“ Alba und Allucilla sahen sich gegenseitig an, und Alba fragte:

„Gab es in der Vergangenheit Verletzte, oder hielt sich die Gegenwehr unserer interessanten Anwärterin in akzeptablen Grenzen?“

„Keine Ahnung, Mrs McGee, doch so wie ich das sehe, könnte es sich dabei um die besagten Anfangsschwierigkeiten handeln, die der Direktor der Schule erwähnte, als Mrs Alliculla und ich bei ihm waren.“

Allucilla und Alba sahen sich abermals gegenseitig an, bevor sich Allucilla für die Information bedankte und die beiden Magierinnen sich verabschiedeten und Lonsdale den Rücken kehrten. Sie bogen um eine Ecke und waren kurz darauf wie vom Erdboden verschluckt. Das letzte, was Lonsdale vernahm, war Allucillas Frage, die sie ihrer Begleitung stellte.

„Sag’: hattest du im Klassenzimmer auch ständig das Gefühl, als würde uns jemand beobachten?“

Die verschiedenen Teams, die mit der Suche nach begabten Kindern betraut waren, wickelten nach und nach ihre Besuche in den Schulen ab,

und das Ergebnis war in Summe gleichermaßen zufriedenstellend wie beeindruckend.

In allen Teilen des *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland* fanden sich talentierte Kinder, die mit Feuereifer bei der Sache waren und darauf brannten, eine Zauberschule besuchen zu dürfen. Am meisten verblüffte die Tatsache, dass Regulix' Mannen *verschiedene* Arten von Jung-Agallis entdeckt hatten.

Zukünftige Waldhexen waren ebenso vertreten wie Berghexen, Moorhexen, Halbzauberer, Banfilis, oder Lichtschamanen. Manche Arten von Hexen oder Zauberern kristallisierten sich erst später heraus, doch gewiss war, dass sich unter den Talenten auch eine aufgeweckte kleine Flash-Funny-Zauberin befand. Sie hieß „Tibby Tabbermom“ und hatte eine braungebrannte Haut, weil sie Sonne liebte und bei Schlechtwetter ersatzweise stundenlang unter einer Bräunungslampe stand.

Leider ergaben sich aus den segensreichen Entdeckungen auch verzwickte Situationen, die damit zu tun hatten, dass manche Eltern nichts von ihrem Glück wussten. Nicht wenige der talentierten Kinder stammten aus Familien, die bisher mit Zauberei absolut nichts am Hut hatten. Selbst ihre Vorfahren waren ganz gewöhnliche Begallis und die betroffenen Eltern rätselten demzufolge fieberhaft, wie es dazu gekommen sein konnte, dass

in den Adern ihres Sprösslings magisches Blut floss.

Die Blackfords waren beispielsweise so eine Familie, und wie alle anderen Eltern auch, wurden sie über das Talent ihrer Tochter umgehend und in gebührender Weise in Kenntnis gesetzt.

Mr und Mrs Blackford wurden höflich aber bestimmt, per schriftlicher „Einladung“ in die St. Edmund's Schule in Canterbury zitiert, und konnten sich bis zum Tor der Schule nicht einmal annähernd erklären, was denn der Grund der „Einladung“ sein könnte.

Sie waren extrem neugierig aber auch nervös, denn ihre Tochter war an und für sich eine sehr gute Schülerin. Darüber hinaus hatten sie von Isobel keinen brauchbaren Hinweis erhalten, außer eigenartiger Schilderungen über einen Besuch dreier Angestellter des Bildungsministeriums in der vergangenen Woche.

Der einzige Anhaltspunkt, der sich den Blackfords bot, war der außergewöhnliche Gemütszustand ihrer Tochter. Vielleicht hatte es damit zu tun, denn Isobel redete seit einigen Tagen über Dinge, die sie als Eltern einfach nicht verstehen konnten. Sie tanzte beispielsweise notdürftig mit einem Seidentuch verhüllt durch die Gegend (was sie bis dato noch nie getan hatte) und weinte wie ein Wasserfall, wenn sie eine von einem Auto platt gedrückte Kröte am Straßenrand fand.

Als die Blackfords im Büro des Direktors saßen und Mr Clark, der Direktor der Schule, sie freundlich begrüßte, konnte man die Aufregung der Blackfords an den verspannten Gesichtern ablesen.

Mr Clark hatte ein Schreiben von Bildungsminister Frankson in der Hand. Er überflog das Schriftstück nochmals kurz und informierte dann Mr und Mrs Blackford über den Besuch zweier Expertinnen, der vorige Woche in der St. Edward' Schule stattgefunden hatte. Er informierte sie auch über den Inhalt des Briefes, den er in der Hand hielt.

Es ging dabei um eine Empfehlung der Regierung des *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland* (natürlich in Abstimmung mit dem Bildungsministerium), Isobel Blackford den Eintritt in eine Welt zu ermöglichen, die sowohl für sie selbst, als auch für die Kultur des Landes von großer Bedeutung zu sein schien.

Danach sprach Mr Clark die Eltern der Achtjährigen vorsichtig auf das Talent ihrer Tochter an.

„Mr Und Mrs Blackford.

Eine gewisse Mrs Brandish und eine gewisse Mrs Fox haben im Verlauf ihres Besuches hier in unserer Schule festgestellt, dass Ihre Tochter - wie soll ich es ausdrücken - eine außergewöhnliche Neigung ..., nein ..., ein gewisses Talent in Bezug

auf ..., sagen wir mal; unerklärbare Phänomene hat.“

Mr und Mrs Blackford blickten sich gegenseitig verwundert ins Gesicht und Mrs Blackford fragte in beider Namen vorsichtig;

„Verzeihung, Mr Clark, aber ich kann Ihnen nicht ganz folgen. Was meinen Sie mit ›unerklärbare Phänomene‹“

Der Direktor rutschte unsicher auf seinem Sessel hin und her und ging näher ins Detail.

„Mit Verlaub, Mrs Blackford; Ihre Tochter ist ein überaus nettes und freundliches Geschöpf, doch sie hat es vor ein paar Tagen im Handumdreh'n geschafft, uns ein Rätsel der besonderen Art aufzugeben.“

„Ein Rätsel der besonderen Art?“

„Ja, Mrs Blackford. Nach dem von uns erhobenen Stand ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung, ist Isobel nicht das, was sie bis jetzt vorgegeben hat, zu sein. Und nun halten Sie sich bitte, sofern Sie darüber keine Kenntnis haben, fest, denn laut Mrs Brandish und Mrs Fox ist Ihre Tochter in der Lage, Dinge zu bewerkstelligen, die alle anderen Kinder der St. Edmund Schule nie und nimmer zustande brächten - egal, wie oft oder wie lange sie daran herumexperimentieren würden.“

Wieder sahen sich die Blackfords gegenseitig an, aber der Gesichtsausdruck war diesmal strenger.

Mrs Blackford schürzte die Lippen und runzelte die Stirn, doch sie ließ nicht locker, da sie, im Gegensatz zu ihrer Tochter, über keine hellseherischen Fähigkeiten verfügte. Sie taxierte den Direktor mit steinerner Miene und bohrte nach

„Ich verstehe immer noch nicht ganz, was Sie damit meinen, Mr Clark. Sind es außergewöhnliche schulische Leistungen oder hat es etwas mit Isobels sportlichen Aktivitäten zu tun? Ist unsere Tochter in irgendeinem Fach besonders begabt oder gibt es einen Grund zur Besorgnis?“

„Das kann man so nicht sagen, denn es fehlen diesbezügliche ... ähm ... Erfahrungswerte. Sie müssen wissen; es ist der erste und einzige belegte Fall seit Bestehen unserer Schule, dass eine Schülerin eine Veranlagung zur Magie hat. Ihre Tochter fühlt sich, laut unserer hauseigenen Psychologin, Mrs Allenby, zu abnormen religiösen Randgruppen hingezogen ..., doch nun, da wir den Grund dafür kennen, entspricht das einer gewissen Logik“, stellte der Direktor der St. Edmund Schule nüchtern und sachlich klar.

Nun konnte Mr Blackford nicht mehr still sein, denn er hatte lange genug geduldig daneben gesessen und aufmerksam zugehört.

„Wollen Sie damit etwa andeuten, unsere Tochter hätte Kontakte zu einer Sekte?“, fragte er bestürzt.

„Nein, Mr Blackford. Das wollte ich damit nicht sagen ..., obwohl; ganz ausschließen kann man es nicht. Das Verhalten ihre Tochter war, wie ich schon sagte, bis jetzt in keiner Weise auffällig. Sie ist lernwillig, kontaktfreudig, hat demzufolge in ihrem schulischen Umfeld jede Menge Freundinnen ..., und das gibt Grund zu der Annahme, dass sie sich in jeder Hinsicht normal entwickelt hat ..., mit einer Ausnahme.“

„Ausnahme? Was denn für eine Ausnahme? So reden Sie doch nicht lang und breit um den heißen Brei, Mister Clark! Handelt es sich bei der abnormen religiösen Randgruppe, von der sie sprachen, etwa um eine Schar von Teufelsanbetern? Ist es das? Sind Sie und die Schulpsychologin etwa der abstrusen Ansicht, unsere Tochter sei ein Fall für einen Exerzisten?“

Das aufgeregte Gegenüber des Schuldirektors war mittlerweile hochrot im Gesicht, weshalb die Situation zu eskalieren drohte. Zum Glück legte Mrs Blackford ihrem Mann beruhigend die Hand auf den Oberschenkel, während sie ebenfalls auf eine vernünftige und vor allem einleuchtende Erklärung wartete.

„Bitte beruhigen Sie sich, Mr und Mrs Blackford. Ich versichere Ihnen nochmals: Ihre Tochter

steht, unserer Ansicht nach, derzeit weder unter dem Einfluss einer Sekte, noch scheint sie dafür überdurchschnittlich anfällig zu sein. Es ist vielmehr so, dass Isobel selbst eine ...“

Die Stimme des Direktors stockte, denn er hatte inne gehalten, um nach der passenden Formulierung zu suchen, doch er fand keine.

Er wollte, konnte und durfte das Ehepaar nicht länger auf die Folter spannen, doch das war alles andere als leicht, denn er musste auch Ruhe bewahren, nachdem er Farbe bekannt hatte, da anfallende Probleme gemeinsam mit den Erziehungsberechtigten in Angriff genommen werden mussten.

„Mr und Mrs Blackford“, begann er, fast feierlich, nochmals von vorne;

„... Ihre Tochter ist eine Hexe!“

Die Blackfords trauten ihren Ohren nicht und starrten den Direktor der Schule an, als ob er völlig übergeschnappt wäre, denn das war eine unverfrorene Frechheit. Was er gesagt hatte, schlug dem Fass den Boden aus.

Mr Blackford bestaunte eine Weile mit offenem Mund und fragendem Blick die starr hervorgetretenen Gesichtszüge des Schuldirektors. Dann begann er schwer zu atmen und zu lachen, bevor er sagte;

„Aaah ...! Sosooo ...! Und deswegen haben Sie uns extra herbestellt?!“ Er dachte wahrhaftig, es sei ein Scherz gewesen und ein übler noch dazu.

Mr Clarks verzwickte Miene sah jedoch nicht so aus, als ob gleich ein Heiterkeitsausbruch folgen würde.

Mrs Blackford fragte deshalb unsicher;

„Mr Clark; ... ich dachte immer, Sie wären ein höflicher Mensch, der sich nicht so leicht von irgendjemandem in die Irre führen lässt?“

Das war noch sehr diplomatisch ausgedrückt, denn eigentlich wollte Mrs Blackford den Schuldirektor fragen, wer ihn so verkohlt hatte und warum er sein gutes Benehmen komplett vernachlässigte.

Mr Clark bekräftigte Mrs Blackfords Vermutung mit einem Kopfnicken, das seine eigene Ratlosigkeit verriet, bevor er betonte;

„Das dachte ich bis zu diesem Zeitpunkt auch und ich kann Ihnen versichern, das wird sich auch nicht ändern.“

Er griff zum Telefonhörer und bat Mrs Harris, die Klassenlehrerin, die den Auftritt der beiden Magierinnen live miterlebt hatte, zu ihm zu kommen.

Eine Minute später kam Mrs Harris schüchtern zur Tür herein. Sie begrüßte die Blackfords, und es hatte ganz den Anschein, als ob sie nicht genau wüsste, ob sie mit Isobels Eltern Mitleid haben

oder sich mit ihnen freuen sollte, denn die beiden Gäste staunten Bauklötze, als sie ihnen von der Talentsuche berichtete.

Wohl oder übel mussten die Eltern des achtjährigen Mädchens zur Kenntnis nehmen, dass das Bildungsministerium Isobels Talent für Übersinnliches erkannt hatte und ihre sonderbare Begabung fördern wollte. Seltsamerweise sprach auch nichts dagegen, da das Gesetz inzwischen in unterstützender Weise geändert worden war.

Ganz konnten es Mr und Mrs Blackford noch immer nicht glauben, aber sie wussten nun zumindest klipp und klar darüber Bescheid, warum sie in der St. Edmund's Schule aufsalutieren mussten.

Der Rest würde sich finden, denn grundsätzlich war mit Isobel alles in bester Ordnung, außer; dass man sich die Frage stellen musste, woher sie diese außergewöhnliche Begabung hatte.

In Isobels Verwandtschaft war weit und breit nichts von einem Hang zur Fantasterei, Wahrsageerei oder einer Neigung zu Okkultismus zu sehen ... weder jetzt, noch in der Vergangenheit. Das einzige, was von ihrem Stammbaum fiel, sofern man ihn fest genug schüttelte, war ein schrulliger Astronom, der im siebzehnten Jahrhundert lebte und den nach Jahren der Armut, der Forschung, und der Erfolglosigkeit das Zeitliche segnete, ohne dass die Inquisition dazu beigetragen hätte.

Die Blackfords gehörten gottlob zu jener Art von Eltern, die mit ihrer Tochter über derlei Dinge ganz offen sprach, und demzufolge würde sich aufgrund von Gesprächen bald zeigen, was das Beste für ihre Tochter sei oder sein könnte. Ob die Familie Blackford dem Wunsch der Regierung Folge leisten konnte, wollten die Blackfords nicht *sofort* beantworten, denn das war ohne vorherige Unterhaltung mit Isobel überhaupt nicht möglich.

Isobel Blackford gehörte ab nun jedenfalls zu einer Gruppe von besonderen Schülern und Schülerinnen, die als Kandidaten und Kandidatinnen für eine Zusatzausbildung in Magie in Frage kamen, obwohl *niemand* in ihrer Familie über solche oder ähnliche Fähigkeiten verfügte.

Eltern wie die Blackfords stellten sich berechtigterweise die Frage, ob sie es verantworten konnten, einer Förderung dieses merkwürdigen „Talents“ ihrer Tochter zuzustimmen.

Ob überhaupt *genug* Eltern mit einer Förderung des „merkwürdigen“ Talents ihres Kindes einverstanden waren, würde sich erst am ersten Schultag des neuen Grundschultyps zeigen. Es war somit mehr als *fraglich*, ob ein zauberhafter Beginn des Schulbetriebes allein, ohne genügend Teilnehmer, überhaupt den großen Aufwand der Magier und Magierinnen des *Nördlichen Drunementons* lohnen würde.

Regulix lag mit Nachthemd und Zipfelmütze in seinem Bett und schlief tief und fest, als Donnan Prcinsky und seine Eule mit einem lauten Knall und Funkenregen mitten in der Nacht – es war halb drei Uhr in der Früh – in seinem Schlafzimmer in den rumänischen Waldkarpaten landeten.

Regulix hatte zwar gerade von einem Silvesterzauber geträumt, aber er erschrak trotzdem zu Tode und fiel vor lauter Aufregung beinahe aus dem Bett. Er tastete fahrig nach seinem Zauberstab, der irgendwo unter dem Kopfkissen liegen musste und zitterte dabei am ganzen Körper, denn normalerweise fühlte er sich in seinem Haus so sicher wie in Abrahams Schoß.

Im Schlafzimmer, in dem es nun wieder stockdunkel war, war ein Rumpeln zu vernehmen ... dann ein wehleidiges Ächzen und ein eigenartiges Knattern oder Klicken. Regulix wollte schon einen Verteidigungszauber vom Stapel lassen, der sich gewaschen hatte, als er gerade noch rechtzeitig Lieses Schnabelknappen erkannte.

Er tastete nervös und fahrig nach einer Kerze und brachte sie mit einem Zeig seines Zauberstabes zum Brennen.

„Prcinsky! Was zum Donnerwetter hast du mitten in der Nacht, samt Eule, in meinem Schlafzimmer zu suchen?“

Der betrunkene Besucher rappelte sich in all dem Chaos mühsam vom Boden hoch und beruhigte seine flatternde Eule, indem er ein paar unverständliche Worte vor sich hin lallte. Wie üblich, hatte er sich bei der Landung mit den Wurzeln seiner Füße und Schuhe im Seidenwandler verheddert, und das war Grund genug, dass ein empörter Sperlingskauz die Funktionstüchtigkeit der Schnabelspitze an einer Nase erprobte. Liese schimpfte vor lauter Entrüstung sogar nach dem Hieb in unveränderter Stärke, weshalb sich der Vergleich mit dem „zeternden „Rohrspatz“ aufdrängte. Die kleine Eule konnte sich nur schwer beruhigen, aber der irisch-polnische Zauberer war sogar zu aufgeregt, um sich auf der Stelle für sein Missgeschick zu entschuldigen.

ClanDux! Du wirst es nicht glauben, aber ...“

Prcinsky hielt inne, nestelte nervös an seiner Jacke, und durchwühlte schließlich mit fahrigem Bewegungen die Hosentaschen seiner groben braunen Samt - Hose. Dabei wankte er, fand aber letztendlich ein zusammengefaltetes Blatt Papier, das nicht in seiner Hosentasche, sondern in der Brusttasche seines grün-weiß- karierten Flanell-Hemdes steckte;

„Sieh’ nur!“

Stolz überreichte er dem ClanDux, der gerade mit den Füßen ungeschickt nach seinen rot-

schwarz karierten Filzpantoffeln angelte, ein kleines Stück Papier.

Regulix saß in seinem weißen Nachthemd, mit verrutschter Schlafmütze auf dem Kopf, auf dem Bettrand, nahm das Papier, das ihm Prcinsky gereicht hatte, entgegen und holte seine Brille aus der Schublade des Nachtkästchens.

Er setzte die Brille auf, strich das zerknitterte Papier glatt, und hielt es in den Lichtschein der Kerze. Dann las er den letzten, und als einzigen eingerahmten Satz, der am unteren Rand des Papiers stand und links mit einem großen Rufzeichen versehen war. Dabei blickte er seltsamerweise über die Brille hinweg und es stellte sich die Frage, warum er das gläserne Ding überhaupt aufgesetzt hatte. Vielleicht zur Zierde?

Nein ... das ist kein Schwachsinn eines betrunkenen Wurzelbildners, was da geschrieben steht, dachte Regulix vertrauensselig.

Und er hatte gut daran getan, denn selbst der Leiter einer Märchenbuch - Abeilung konnte nicht so etwas Geistreiches und zugleich Fragwürdiges erfinden.

Wieder einmal zeigte sich, warum Regulix Magus Griffin der gewählte Stammeshäuptling der Druiden des Nördlichen Drunementons war.

„Tom Collins macht, irgendwo im hohen Norden Schottlands, oder in Irland krumme Geschäfte

und bunkert etwas auf der Insel ›Rum‹?“, stellte er als Frage in den Raum.

„Jaaa!“, jubelte Donnan Prcinsky überbordend, als ob die umtriebigen Geschäfte des Verwalters von Blackburn eine segensreiche Sache wären, denn diese Schlussfolgerung war das Tüpfelchen auf das „i“ seines gelösten Rätsels.

Sogar Liese begann wieder mit ihrem Schnabel zu klackern, denn der Name „Tom Collins“ bewirkte auch bei ihr das Aufgehen eines Lichts.

„... aber *wer*, zum Teufel, versorgt Donella Feles Black mit den allerneuesten Informationen aus Westminster?“, lautete Regulix' nächste Frage. Er wirkte sehr beklommen, und das mit gutem Recht, denn die Herrin von Blackburn war eine Dunkelhexe und Schwarzmagierin wie aus dem düstersten Bilderbuch.

Bei dem Namen „Donella Feles Black“ zuckte Prcinsky unwillkürlich zusammen, und auch Liese stellte unweigerlich die Nacken-Federn auf, was auf ein gewisses Unbehagen hindeutete.

„Was hat das zu bedeuten, Prcinsky? Was, zum Henker, haben Schloss *Kinloch* und das *Schulprojekt* damit zu tun? Welchen Grund könnte eine Königin haben, jemandem ein Schloss zur Verfügung zu stellen oder zu schenken?“

Auch Donnan Prcinsky wusste auf die Fragen des weißhaarigen Druiden keine Antwort und so

blieb den Dreien gar nichts anderes übrig, als die Sache eine Nacht zu überschlafen.

„Kommt Zeit, kommt Rat, liebe Freunde“, beendete Regulix die Grübeleien an diesem ungewöhnlich frühen Morgen.

Er griff nach seinem Zauberstab, der neben ihm auf dem Bett lag und zauberte für die beiden nächtlichen Eindringlinge ein kleines Bett und eine kleine Eulenwarte samt Sitzgelegenheit herbei. Lieses Schlafplätzchen bestand aus einem dünnen Ast inmitten eines kleinen Dickichts aus weiteren dünnen Ästen. Gut durchdachte Schlafplätze, wie diese, liebte Liese besonders, denn sie musste ständig auf der Hut vor anderen Eulen, Sperbern oder sonstigen Raubvögeln sein. Darum wünschte sie sich inständig einen eigenen Schlafkäfig mit einem besonders kleinen Eingang, damit sie nachts keine Angst haben musste. Dignita, das riesige Uhu-Weibchen des ClanDux', saß draußen vor dem offenen Fenster. Regulix' großer gezähmter Raubvogel kannte Liese zwar schon sehr lange, aber man konnte ja nie wissen. So kam es, dass in einem Wald – mitten in den rumänischen Waldkarpaten – das Licht einer Kerze gelöscht wurde und in einem uralten Blockhaus drei Hobbykriminologen zwei „Gute Nacht“ und ein zufriedenes „Schnabelknappen“ von sich gaben, um den folgenden halben Vormittag zu verschlafen.

*Und täglich grüßt ein
Rauhfußkauz*

William Fletcher, Sam Hallimasch und Cecilia Paddington besuchten die Abercorn Schule in London. William Fletcher war, wie immer, kreativ und zeigte, in Vertretung für Prcinsky, einen Gummibaumzauber anhand eines Gummibaums, den er zufällig im Klassenzimmer erblickte. Der gemütliche Schotte ließ selbigen unkontrolliert kreuz und quer durch das Klassenzimmer wachsen und ergötzte sich an den staunenden Blicken der Kinder.

Sam Hallimasch machte daraus einen Illusionszauber und ließ die Blätter des unheimlichen Gummibaums in allen Regenbogenfarben metallic schillern und Kunststücke machen. Die Blätter rollten sich zusammen und begannen, La Paloma zu pfeifen. Danach drang die ungestüm wachsende und scheinbar nicht mehr zu bändigende Pflanze durch den Boden, durch Wände, Tische und sogar durch die Decke in das Klassenzimmer der oberen Etage. Natürlich tat der harmlose Gummi-

baum das nicht wirklich, denn es war eine perfekte Illusion.

Nachdem die beiden Magier alles rückgängig gemacht hatten, legte William Fletcher Mrs Paddington ein Tuch über den Kopf. Als Mrs Paddington so da stand und nichts sah, schwang er die dicke, mit einem dichten Bart ausgestattete Schote seinen Zauberstab und sagte dabei: »*Macht Gornix!*« Plötzlich öffnete sich die Tür des Klassenzimmers, und eine zweite Mrs Paddington marschierte herein. Sie winkte freundlich und stellte sich neben das Original. Danach passierte dasselbe nochmals: »*Tu Gornix ... , ich mache nichts!*« raunte William Fletcher geheimnisvoll, wobei er abermals den Zauberstab schwang.

Die Kinder staunten, da die nächste Mrs Paddington stolz das Klassenzimmer betrat. Sie trug exakt dieselbe Kleidung und sogar die Brille ver-rutschte auf dieselbe Art. Allerdings machte ein Schüler eine vorlaute Bemerkung. Er meinte, dass eigentlich *eine* Mrs Paddington völlig genug sei. Außerdem schwafelte er etwas von »Zwillingen« oder »Drillingen«, was wohl soviel bedeutete, wie; dass er nicht so recht an Zauberei glauben wollte. William Fletcher jagte ihm einen gehörigen Schrecken ein. Er sprach dieselben Zaubersprüche nochmals, die Tür ging auf, und zwei Jungs von derselben bekittelnden Sorte kamen gleichzeitig herein und marschierten zielstrebig zu

dem fassungslosen Original. Die total echt aussehenden Duplikate gaben der verdutzten Schablone die Hand, stellten sich freundlich mit demselben Namen vor, stellten sich links und rechts hinter das Original und legten je eine Hand auf die linke und rechte Schulter des „Ungläubigen“.

Hurra – Drillinge! Der Junge fiel aufgrund der Macht von „GorNix“ (so wurde der keltische Gott der Vielfalt von den beiden Magiern bezeichnet) fast in Ohnmacht. Er hatte nun dieselbe Gesichtsfarbe wie manch andere Mitschüler; nämlich kreidebleich.

William beendete die schaurige Zauberei, indem er zwei Mal: »*GorNix hatte die Macht!*« rief und danach zwei Mal: »*Es machte GorNix!*«

Die beiden Doppelgänger des Jungen, aber auch jene von Mrs Paddington verschwanden ebenso schnell, wie sie aufgetaucht waren, indem sie explodierten! Zurück blieben nur vier kleine Bälle, die wie Gummibälle herumsprangen – zwei rosarote und zwei blaue. Nach einer Weile explodierten auch sie. Es machte insgesamt viermal: »*Kawumm!*« und viermal: »*Peng!*«, ... und zurück blieben nur ein paar rötliche und bläuliche Körnchen Staub.

William Fletcher entschuldigte sich bei den Kindern für den erlittenen Schrecken, und er entschuldigte sich auch bei »GorNix«, denn er hatte seine Macht gerufen, obwohl kein zwingender

Grund dafür vorhanden war. William schwang seinen Zauberstab und sagte: »*Es passierte, GorNix – vierfach und so einfach – tut mir leid!*«

Leider war die ganze schöne Zaubervorführung umsonst, denn kein einziger Schüler und keine einzige Schülerin der Klasse hatten eine Zauberbegabung.

Erst als William Fletcher und Sam Hallimasch am selben Tag zum vierten und fünften Mal in der Abercorn Schule vor einer Klasse zauberten, ergaben die anschließenden Tests interessante Ergebnisse. Zwei Mädchen hatten ESSS im Blut – Machara Anderson und Shona Shagona!

Viona Stafford und Minerva McOwles kreuzten beinahe zur selben Stunde und wie vereinbart in der Chetham's Musikschule in Manchester auf. Begleitet wurden sie von Jack Lonsdale und Harry Coulumbo.

In der Chetham's Musikschule hatten die beiden Magierinnen die acht- bis zehnjährigen Kinder gebeten, ihre Schuhe anzuziehen und sich in das große Musikunterrichtszimmer zu begeben. Dort standen dutzende Musikinstrumente unbenutzt in der Gegend herum, und Mrs Beethoven, die Musiklehrerin, hatte nichts dagegen, dass sie im Zuge der Talentsuche benutzt wurden, denn manche der

Kinder zeigten eine Begabung, die sich durchaus sehen, oder genauer gesagt, hören lassen konnte. Mrs Beethoven freute sich über jede sich bietende Gelegenheit, stolz ihre Qualitäten als Musiklehrerin unter Beweis stellen zu dürfen.

Als alle Kinder im Unterrichtssaal versammelt waren, sprach Viona Stafford einen Zauberspruch und stopfte die Kinder dabei bis obenhin voll mit Musik, Noten und künstlerischem Begalli-Talent:

»Millast Names ... spielt Glenn und James ..., spielt schön und gut die Notenflut ..., lasst raus die ganze M(j)usic- Wuuut!«

Ihre Stimme war dabei etwas schrill geworden, und Minerva McOwles tadelte ihre »Kollegin« deswegen mittels schiefer Seitenblicke über ihre Brille. Der Zauber war an und für sich nicht sonderlich schwer für eine derart professionelle Hexe, hatte jedoch eine fantastische Wirkung bei den Schülern der Musikschule.

Eines der Mädchen schielte beispielsweise nach einer bestimmten Klarinette und fragte, ob sie das Instrument kurz benutzen dürfe, denn sie hatte das unbändige Verlangen, ihre musikalische Begabung hier und jetzt unter Beweis zu stellen.

Mrs Beethoven freute sich über die Initiative der Siebenjährigen und klatschte vor Freude fast in die Hände.

»Aber natüüürllich, Sophie«! Sie nahm die Klarinette und drückte der kleinen Schülerin das Mu-

sikinstrument betont hoffnungsfroh, aber von einem gekünstelten Lächeln begleitet in die Hand. Sophie befeuchtete ihre Lippen und legte los.

Jack Lonsdale starrte nach einer Minute ungläubig auf die Darbietung. Er traute seinen Ohren nicht, gleich wie Harry Coulumbo und Mrs Beethoven. Sophie dudelte fehlerfrei ein Klarinetten-solo, das sich gewaschen hatte und sich in der zehnteiligen Schwierigkeitsskala der Musikstücke mindestens auf Rang neun befinden musste. Die Kinder jubelten, und ein achtjähriges Mädchen war so frech, sich, ohne zu fragen, eine andere Klarinette zu angeln. Nun ertönte dasselbe Lied zweistimmig, und es klang herrlich!

Olivia Hewton, eine Zehnjährige, begann zu swingen und mit den Fingern zu schnippen. Einige andere machen es ihr nach. Ein paar Schüler und Schülerinnen verstärkten nun auch mit den Schuhen den Takt, und der zehnjährige James Framolous griff nach einer akustischen Gitarre.

Er stimmte die Gitarre im Handumdrehen, fand sofort Anschluss zu dem Stück, das die Mädchen gerade spielten, und begleitete seine beiden musikalischen Schulkolleginnen wie ein Vollprofi. Langsam entglitt Mrs Beethoven die Kontrolle über die musikalische Darbietung, denn ein blutjunges Fräulein setzte sich ans Schlagzeug, und ein anderes mit Brille griff sich eine Trompete und begann, einfach so ... aus dem Stehgreif ...

fast ansatzlos, aber mit perfektem Ansatz, die bisher Führende bei ihrem Klarinetten-Solo durch die Trompete abzulösen. Das schwächliche Mädchen schmetterte ein brillantes Solo gegen die hintere Wand des Musiksaales, das die Wand des Saales und sogar das Dachgebälk der Schule erzittern ließ. Im Musikunterrichtssaal der Musikschule erklang inzwischen Musik, als ob James Last gerade in einem Tonstudio fehlerfrei eine neue Schallplatte aufnehmen würde, da sich die anderen Kinder sämtliche Posaunen, Saxophone, Flöten, Trompeten, und alles, was sonst noch da war, geschnappt hatten und sich ebenfalls musikalisch daran beteiligten. Einige der Kinder waren hinausgelaufen, um ein paar Streichinstrumente aus der Instrumentenkammer der oberen Etage zu holen.

„Lauf’ bitte zum Schulwart, Betty! Er soll den Schlüssel für die Kammer rausrücken, in der die Bassgeige und das kleinere Cello aufbewahrt werden! Ach ja; und vergiss nicht, um Erlaubnis zu fragen, ob wir das Cembalo heruntertragen dürfen!“

„Oki doki! Bin schon weg!“

Mrs Beethoven erblasste. Sie machte große Augen, und ihre Trommelfelle zitterten beinahe ebenso stark wie ihre Finger. Dann stöckelte sie mit eiligen Schritten und verrutschter Brille hinaus, um den Direktor, Bob Bowjangles über den nahezu gewaltsamen Ausbruch der Talente zu in-

formieren. Harry Coulumbo war ebenfalls fasziniert. Er suchte nach einer Tuba, denn er war leidenschaftlicher Tuba-Spieler. Ein kleiner Junge borgte ihm seine, und der Polizeipräsident stimmte stolz, fröhlich und begeistert mit ein.

Als Mrs Beethoven, fünf Minuten später, gemeinsam mit dem beliebten Direktor der Schule, in Richtung des Musikunterrichtssaales ging, hörten sie schon von Weitem flotte Musik, die unmöglich von den Kindern stammen konnte, denn es war ein sehr schwieriges Stück von Glenn Miller. Die Musik setzte kurz aus, und es ertönte ein Kinderchor, an dem auch zwei Männerstimmen beteiligt waren: »*Pensilvania six-five-thousand!*«

Dann ging es wieder mit Musik weiter. Die beiden Lehrpersonen blieben am Gang stehen und hörten angestrengt hin. Mrs Beethoven schüttelte fassungslos den Kopf und starrte den Direktor, Mr Bowjangles, fast ein wenig verzweifelt an, denn was hier geboten wurde, hatte nichts mit ihrer Person zu tun. So etwas hatte nicht sie ihren Schülern beigebracht, sondern irgendjemand anderes. Das konnte einfach nicht möglich sein, denn selbst die Musik einer Musik-CD klang nicht so rein, so voll und so perfekt. Das Musikstück endete, man konnte ein: »... **und eins ... und zwei ... und ...**« hören, und es setzte ein Swing ein, mit einem Happy-Sound, der alle umhaute, die sich inzwischen auf dem Gang der Schule dem Musikraum

genähert hatten. Dann öffnete Mrs Beethoven vorsichtig die Tür und sah, dass der kleinste der Jungs am Klavier saß und eine Passage spielte, die man eigentlich von Floyd Cramer kannte, während Sue Allen Garret wie aus der Pistole geschossen ein Saxophon-Solo brachte, das Boots Randolphs Künste oder die der besten Saxophon-Spieler des Landes stellenweise in den Schatten stellte. Es schien sich bei dem Stück um ein sogenanntes »Medley« zu handeln, denn sie spielte gerade das Thema »Blue Bayou« mit der Ausdruckskraft und dem Gefühl einer melodisch miauenden, verliebten Katze.

Viona Stafford und Minerva McOwles, die für das nötige Gefühl der Interpreten sorgten, standen ein wenig gelangweilt daneben, aber Mrs Beethoven kamen die Tränen. Der Direktor stand mit eingeschlagenem Gesicht hinter Mrs Beethoven und blickte ihr ungläubig über die Schulter, denn er war etwas kleiner als die Musiklehrerin. Seine Augen waren geweitet und juckten anscheinend, da er sie unentwegt rieb. Dahinter standen bereits unzählige Neugierige, die an den Ort des Geschehens gekommen waren ..., auch viele Jugendliche. Sie lauschten der wunderschönen Musik, tuschelten und waren hell begeistert. Sie drängelten und schoben sich teilweise gegenseitig in den Musikraum, um das »Orchester« aus der Nähe zu bewundern. Die Musik klang modern, und der

Sound ließ das Schulgebäude in seinen ‚Grundfestgen erbeben. Je mehr Kinder sich am Orchester beteiligten, desto besser und lauter klang das Konzert. Am Ende geigten auch die restlichen Kinder, die sich wieder im Musikraum eingefunden hatten, im wahrsten Sinne des Wortes auf, denn sie strichen mit ihren Fidelbögen die Saiten, dass die Wiener Philharmoniker vor Neid erblasst wären. Harry Coulumbo war in seinem Element. Er saß auf einem Hocker, hatte eine große Tuba in der Hand und begleitete darauf ein gut dreißigköpfiges Orchester von Sieben- bis Elfjährigen, das nun noch ein Stück von James-Last drauf gab. Zwei Meter daneben stand ein glücklicher Kulturminister, der im Rhythmus der Musik swingte und mit der rechten Hand Bewegungen vollführte, als wäre er der Dirigent des Lonsdondale Pops Jugendorchesters. Seine linke Hand hatte er in der Hosentasche, während sich ein Mädchen an das Cembalo setzte und das sagenhafte Medley vervollständigte, indem sie das musikalisch beschwingte Thema von Agatha Christies „16 Uhr 50 ab Paddington“ spielte.

Es war einfach graaandiiiioos! Dass das Repertoire sich ausschließlich auf Happy Sound, Filmmusik, und Glenn Miller Sound »beschränkte«, störte niemanden. Der Soundtrack von „Mrs Marple“ löste jenen eines Winnetou-Films ab, und Mrs Beethoven war nach wie vor in beängstigen-

der Weise fassungslos, denn ihre teils acht-, teils auch nur siebenjährigen Musikschüler spielten in der Qualität eines professionellen, modernen Tanzorchesters.

Das Orchester erntete am Ende einen Riesenapplaus, und so war es kein Wunder, dass die Kinder beim anschließenden Test mit dem Seidenwandler ebenfalls mit Begeisterung dabei waren. Leider ergab der Test in der Chetham's Musikschule kein positives Ergebnis hinsichtlich magischer Talente. Ähnlich verlief es bei den »Music Makers« in Fordingbridge, nur mit dem Unterschied, dass dort die meisten Musiker und Musikerinnen erst sieben oder acht Jahre alt waren. Der Rest der Vorführung war jedes Mal nur mehr Formsache – auch in der dritten und vierten Musikschule. Die vier Besucher waren stets die Attraktion des Tages, und eine Vorführung nach der anderen verlief plangemäß. Bei einer der nachfolgenden Veranstaltungen, am späteren Nachmittag, war sogar eine Neunjährige dabei, deren Namen Minerva McOwles sich vormerkte, da sich der Luftwandler auf den gemeinsamen Abflug mit ihr »freute«. Der Name des magisch talentierten Mädchens lautete Leslie Rabbit.

Corina Blake kam der erfolgreiche Beginn der Aktion zu Ohren.

Aus irgendeinem Grund konnte man sich des Gefühls nicht erwehren, sie würde bei der ganzen Sache ein eigenes Interesse verfolgen, was in erster Linie ihrem heuchlerisch friedfertigen Getue geschuldet war.

Das Spiel, das sie spielte, war schwer zu durchschauen, denn einerseits hatte sie Chamberlain dazu verholphen, das Projekt überhaupt erst zu verwirklichen, andererseits zeigte sie von Beginn an nicht das geringste Interesse, sich an dem Geschehen in irgendeiner Form zu beteiligen.

Das schien sich nun wesentlich geändert zu haben.

Corina Blake saß in ihrem Büro, griff zum Telefonhörer, und wählte die Nummer des Kulturministers. Mrs Forester hob ab und war zutiefst verwundert, denn die Außenministerin war sehr selten persönlich am Apparat.

Mrs Forester teilte der Anruferin höflich mit, dass Mr Lonsdale derzeit nicht im Büro sei, sondern bei einer Veranstaltung in der Chetham's Musikschule in Manchester. Corina Blake fragte, *wann* Mr Lonsdale erreichbar wäre, denn sie würde gerne mit ihm persönlich sprechen. Mrs Forester wiederum blickte auf den Terminkalender und nannte Mrs Blake einige Termine. Sie fragte auch, ob sie dem Kulturminister etwas ausrichten könne, doch die Außenministerin verneinte, indem sie

sich bedankte und eine der üblichen Floskeln hinzusetzte.

Ganz „nebenbei“ erkundigte sich die gewiefte Politikerin allerdings scheinheiliger denn je, *wie* denn das neue Projekt lief, und ob es Mrs Forester persönlich gefallen würde.

„Oh jaaa!“, antwortete Mrs Forester freudig erregt, „... das Projekt läuft sehr gut und es ist, das kann man mit ruhigen Gewissen betonen, außergewöhnlich interessant.“

„Ach jaaa?“, fragte die Ministerin listig. „Woher wissen Sie denn das so genau?“

„Das weiß ich von Mr Lonsdale, Mrs Blake.“

„Das klingt ja großartig! Nehmen Sie denn *auch* irgendwann daran teil?“

„Ja, Mrs Blake ... es wird wöchentlich ein Plan erstellt.“

„Heißt das; Sie dürfen diese Woche bei dieser interessanten Veranstaltung *dabei* sein?“

„Ja, Mrs Blake, und das ist das fabelhafte daran! Morgen Vormittag, in der Harbinger Grundschule, und am Mittwochnachmittag, in der Arnham Wharf Primary School, kommt meine Wenigkeit als Assistentin in Betracht, weshalb mich, einmal mehr, in der Zeit meiner Abwesenheit eine Kollegin vertreten wird.“

„Aaah ... Sieh an! Alles Gute für Ihr Vorhaben und weiterhin viel Spaß und viel Erfolg!“

„Danke, Mrs Blake!“

„Ich danke *Ihnen*, Mrs Forester. Ach! Noch eine letzte Frage: weiß man denn schon, *wo* der Schulbetrieb der Druiden stattfinden wird?“

„Nein, Mrs Blake. Soweit ich informiert bin, ist diesbezüglich noch nichts bekannt.“

„Oh! Wie Schade! Na dann; danke nochmals, Mrs Forester. Auf Wiederhören und wie gesagt; gutes Gelingen für Mittwoch!“

„Danke! Auf Wiederhören, Mrs Blake.“

Corina Blake war bekannt für ihren ernsten Gesichtsausdruck, doch nachdem sie das Telefonat beendet hatte, lächelte sie teuflisch und ihre Augen blitzten auf wie zwei Irrlichter, denn Auskünfte von Mrs Forester waren alles andere als Tatarennachrichten. Darum wählte sie eine Nummer an ihrem Telefon und fragte sieben-süß in den Hörer hinein;

„Hallo Martha! Wie geht es dir?“

Sie lauschte eine Weile, was ihre Gesprächspartnerin zu sagen hatte und fuhr dann fort.

„Was hältst du von Mittwoch? Gut! Wir seh'n uns dann. Sagen wir zwischen 14 und 15.00 Uhr?“

Es folgte wieder eine kurze Pause. Dann sagte sie sichtlich entzückt;

„Sehr gut! Ich freu' mich. Bis Mittwoch! Ciao!“

Sie beendete das Gespräch und lächelte wieder wie Satans Braut, wobei ihre Augen diesmal wie zwei frisch gebrannte Citrine funkelten.

Boudicca Witch Craft und Alana Bailey betraten in der Zwischenzeit die Stonar Schule in der Nähe von Bristol, im Südwesten Englands. Claire Simmens begleitete sie. Alana trug ein modernes helles Kostüm, und Boudicca, wie konnte es auch anders sein, ein schwarzes beschwingtes Röckchen.

Alana Bailey kramte einen alten Schreibzauber aus ihrer Trickkiste: »*Nogamenoname noflame-noblame ... noname, mein Herr ... noname, meine Dame!*«, waberte sie mystisch anmutend.

Die Kinder warteten gespannt, was »passieren« würde, aber es passierte überhaupt nichts. Alana Bailey bat die Kinder lediglich, ihren Namen auf ein Blatt Papier zu schreiben. Erst jetzt geschah etwas Eigenartiges: Die Kinder bekamen Muskelkrämpfe in der Hand, sobald sie versuchten, den eigenen Namen in irgendeiner Form zu schreiben. Dabei war es völlig egal, ob sie es mit Kugelschreiber, Füllfeder, Bleistift, Farbstift, Filzstift oder Kreide versuchten – es ging einfach nicht. Der Zauber gestattete es den Kindern nicht einmal, den eigenen Namen mit dem Finger in der Luft, auf die Fensterscheibe, auf den Tisch oder sonst wohin zu schreiben. Sie bekamen schmerzhafte Krämpfe und gaben es nach einigen Versuchen freiwillig auf. Der Zauber ließ auch nicht zu,

dass man den eigenen Namen in irgendeiner Form aus Buchstaben zusammensetzte. Die Kinder verspürten sogar dann einen brennenden Schmerz, wenn sie mit dem Finger auf den eigenen Namen zeigten, denn einige Schlauberger waren auf die Idee gekommen, einfach ein Heft zu nehmen und auf den Umschlag zu zeigen. Nachdem ihre Finger wehtaten, gaben sie auch das auf.

Da dies anscheinend für ein paar Zehnjährige, die Alanas Zaubervortrag sehr störten, noch nicht beeindruckend genug war, verschwand Boudicca Witch Craft vor den Augen der Kinder mit ihrem Luftwandler. Boudiccas Abflug war immer etwas ganz Besonderes, denn der Seidenwandler transportierte sie, wie es sich gehört, wenn der Passagier eine Prinzessin ist, sanft und erhaben. Dann erfolgte der Rückwärtsknall, und es sah für die Kinder so aus, als ob die äußerst attraktive Magierin sich in feinen weißen Rauch aufgelöst hätte. Sie kamen aus dem Staunen nicht heraus, denn Boudicca flog eine kleine Runde über Südwest-England und landete nach knapp einer Minute wieder genau in der Klasse, mitten unter den Schülern und Schülerinnen der letzten Reihe.

Einen schüchternen Jungen traf fast der Umschlag seines eigenen Heftes, als es bei Boudiccas Rückkehr laut knallte und die vollbusige Zauberin, gewandt wie eine Katze, und von einem Funkenregen begleitet, genau auf seinem Tisch vom

Seidenwandler sprang. Sie kam mit ihren heißen Stiefelabsätzen unmittelbar vor dem Jungen zum Stehen und hinterließ nicht nur die Abdrücke ihrer hohen Hacken auf seinem Heft, sondern oben-drein einen bleibenden Eindruck bei dem kleinen „Fluglotsen“ sowie sämtlichen anderen Jungs der Klasse.

Kein Wunder, denn ihr luftig leichtes Röckchen flog in der rasanten Bewegung mehrmals hoch, sodass man das obere Ende ihrer rabenschwarzen Strümpfe, ihre breiten hellen Oberschenkel, und sogar die langen dünnen Strapse, die von selber Farbe wie die Strümpfe waren, tadellos sehen konnte. Abgesehen davon hatte Boudicca Witch Craft, gleich wie ihre beiden Töchter, sagenhaft große Brüste, was zur Folge hatte, dass es dem Knaben, auf dessen Tisch sie gelandet war, wortwörtlich die Sprache verschlug.

„Noch gewagter, als der magisch begabten Sexbombe unter den Rock zu gucken, ist es, den schwebenden Seidenwandler anzufassen“, flüsterte einer der Jungs, die, gleich wie der am „Landeplatz“ sitzende Knabe, eine hochrote Birne hatten, einem anderen ins Ohr.

So war es beileibe auch kein Mirakel, dass es hinterher manchen der Jungs wie eine »Mutprobe« vorkam, sich direkt neben der vollbusigen Wicce auf das Seidentuch zu stellen, und einige Mädchen sich beim Test sogar vordrängelten.

Boudicca beschloss deshalb, bei den nachfolgenden Auftritten irgendein anderes; ein »harmloseres« Zauberkunststück vorzuführen.

Unabhängig davon brachten sämtliche Bemühungen in der Stonar Schule leider kein positives Testergebnis, denn es war kein einziges Kind mit Veranlagung zur Magie dabei – weder im Licht- noch im Dunkelzauberbereich (ESSS oder S).

Angus wachte auf, denn die Sonne kitzelte ihn im Gesicht.

Mühsam stand er auf, streckte sich, schlüpfte in seine Filz-Pantoffeln und schlurfte zur Eingangstür, um den wunderschönen Tag zu begrüßen. Er öffnete die Tür, die nicht einmal verschlossen war, denn was hat ein Zauberer schon zu befürchten (?), und so ging er arglos ein paar Schritte vor die Haustür. Der Tau glitzerte noch in der Morgensonne, und aus Richtung Osten nährte sich ein schwarzes Etwas am Horizont. Egoli flog ihm, direkt aus der Morgensonne kommend, entgegen und hatte ein kleines Bündel in ihren Krallen. Sie landete genau auf ihrem Lieblings-Ast, auf dem Baum vor der Hütte, und blickte stolz zu ihrem Magiculix, der in Nachthemd und Mütze dastand und neugierig überlegte, was seine Eule geschlagen haben könnte.

Egoli ließ ihre Beute fallen. Selbige landete quasi vor Angus' Füßen und Angus trat näher heran. Oh Schreck! Sein Rauhfußkautz-Weibchen hatte eine junge getigerte Wildkatze erbeutet und mit nach Hause gebracht. Das liebe Kätzchen lebte nicht mehr, denn wie alle anderen Eulen auch, tötete Egoli die Tiere, die zum Essen bestimmt waren, unmittelbar nach dem Ergreifen.

„Oooh neiiin! Egoliii! Musste das denn unbedingt sein?“, fragte er seine grausame Eule, denn eine schottische Wildkatze war in den Highlands relativ selten zu Gesicht zu bekommen. Angus war aus gutem Grund entsetzt, denn es gab genug Mäuse, Ratten und anderes Getier in der Umgebung. Er fand es richtig schade, dass die Eule ohne das geringste Federlesen das schöne getigerte Tier auf ihren Speiseplan gesetzt hatte, und deshalb ärgerte er sich über alle Maßen.

Enttäuscht drehte er sich von Egoli weg und grummelte stinksauer einige unschöne Wörter in seinen Bart, als er wieder ins Haus zurück latschte.

Er zog sich an und bereitete sich ein gesundes Frühstück, denn das war für ihn als Zauberer ganz einfach. Er nahm seinen Lieblingsteller aus dem Holzschrank, stellte aber fest, dass er nicht sauber gewaschen war. Angus holte es nach, indem er vor die Tür ging und den Teller in den Brunnen tauchte.

Egoli saß bereits auf dem Boden und begann, die Katze zu enthaaren. Angus presste die Lippen zu einem schmalen Strich.

„Böse Egoli!“, schalt er die Eule und ging wieder kopfschüttelnd ins Haus.

Er trocknete den Teller mit einem Geschirrtuch, legte ihn auf den Holztisch, zeigte mit dem Zauberstab auf ihn und zauberte sich drei Krapfen mit frischer Marmelade und eine Tasse heißen Tee herbei. Obwohl er Zucker für den Tee bestellt hatte, war keiner drin. Egoli hatte ihn wohl zu sehr von seiner Zauberei abgelenkt, aber das machte nichts. Zuviel Zucker im Alter von dreihundertfünfundsechzig Jahren ist ungesund, also trank er den heißen Pfefferminz-Tee eben ungezuckert.

„Aaah! Herrlich! So ein schöner Tag und so ein tolles Frühstück!“, sagte er laut für sich und meinte damit nur sich, nicht aber seine Eule, denn auf die war er bitterböse.

Angus marschierte wieder nach draußen, verschloss die Tür und zog seinen Seidenwandler aus der Tasche, denn es war ein Treffen mit Regulix und Mrs Forester bei einer Schule in der Nähe einer zwielichtigen Ecke Londons vereinbart.

„Böse Egoli!“, schimpfte er nochmals mit seiner Eule, die nun wieder auf dem untersten Ast der Fichte hockte, ihr Katzenragout genüsslich in noch kleinere Teile zerlegte und die Häppchen genüsslich verspeiste.

„*Willst du wandeln oder nicht?*“ – das war hier die Frage, aber der seidene Luftwandler wusste Bescheid und erhob sich mitsamt dem Druiden in die Luft.

Dann gab es einen Rückwärtsknall und Angus war samt Luftwandler verschwunden. Zurück blieben ein weißer feiner Rauch und eine Eule, die sich nicht einmal für ihr schlechtes Benehmen schämte.

Angus landete, wie vereinbart, in der Nähe der East End Docks im südlichen Teil von Hackney. Seine Landung missglückte leider und deshalb saß er nun auf dem Gehsteig vor einem alten Lagerhaus und jammerte verdrossen vor sich hin.

Ein ungefähr fünfzehn Jahre alter Junge näherte sich nach einiger Zeit mit lässigen Bewegungen, während Angus immer noch auf dem asphaltierten Gehsteig saß, um sich von der heftigen Landung zu erholen.

„Heeey Opa! Was is’?! Hat dich einer überfahren oder hat dich schon einer abkassiert?!“

Angus’ Schuhe und sein Hut rauchten noch ein wenig und sein Hinterteil schmerzte, als wäre er damit über ein gutes Dutzend Gehsteig-Kanten geschreddert. Er musterte den Jungen, der ihn an-

gesprochen hatte, und wiederholte in Gedanken, was dieser eben zu ihm gesagt hatte.

Überfahren? Abkassiert?

Der alte Druide hatte keinen blassen Schimmer, was der Knabe damit gemeint hatte. Gewiss war der Junge nur verwirrt. Angus rappelte sich mühsam hoch, streckte die Hand aus und stellte sich ihm höflich vor.

Botch! Angus Botch!“

Sein Gegenüber glotzte ihn nur geistreich an und wich reflexartig zurück.

Der knapp Fünfzehnjährige hatte wahrscheinlich in aller Eile seine Mütze verkehrt herum aufgesetzt und obendrein trug er eine löchrige Jeans, die ihm viel zu groß war. Zudem hielt er ein Holzbrett mit vier Rädern in der Hand, als wäre das hölzerne Ding ein Schild, auf dem ein herrschaftliches Wappen prangte.

Angus fragte sich, wer den armen Jungen, der die Hose seines großen Bruders oder seines Vaters tragen musste, wohl so übel zugerichtete hatte, denn durch sein linkes Ohr ragte ein großer spitzer Metallstachel und durch sein rechtes Ohrläppchen hatte man ihm - nicht minder schmerzhaft und brutal - eine große Metall-Öse gedrückt. Zudem war es so, dass die sadistische Person, die dem Jungen das Leid angetan hatte, das Gesicht ihres Opfers nicht nur mit einem Stachel, einer Öse und ein paar Metallringen entstellt, sondern

sogar seine Haut mit schwarzer Tinte bearbeitet hatte.

Angus hoffte; der Sadist, der dem Jungen so übel mitgespielt hatte, würde ihm irgendwann einmal über den Weg laufen, denn er würde ihm auf der Stelle dieselben schmerzhaften Dinger in die Ohren zaubern.

Er sagte zu dem Jungen, der sich anscheinend sehr vor Angus fürchtete, da er mit seinem Taschenmesser herumhantierte;

„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben. Ich tu dir ganz bestimmt nichts.“

„Häää?“, fragte der arme Junge und schob die Nase hoch.

Es sah gerade so aus, als ob er es gar nicht glauben könne, einem so guten Menschen begegnet zu sein.

„Pass mal auf“, sagte Angus zu ihm. „Ich helf’ dir, aber du darfst es keinem verraten. Einverstanden?“ Angus hoffte, die Scheu des Knaben auf diese freundliche Weise ausgetrickst zu haben.

Tatsächlich schien er es geschafft zu haben, das Vertrauen seines jungen Gegenübers zu gewinnen, denn der Junge beruhigte sich zusehends. Er fuchtelte nicht mehr so wild mit seinem Taschenmesser in der Luft herum, und er gab sich sogar noch neugieriger als zuvor.

„Was bist’n *du* für ‘n Vogel?“, fragte er Angus frei von der Leber weg, und setzte noch neugierig-

ger hinzu: „Is'n *Zirkus* in der Stadt, oder wie oder was?“

Der arme Junge hatte noch nie in seinem Leben einen gutherzigen Druiden getroffen, weshalb Angus seinen Zauberstab aus der Tasche nahm und zu ihm sagte;

„Weißt du was? Zuerst entfernen wir diese schmerzhaften Metallteile. Keine Bange. Du wirst seh'n; es tut überhaupt nicht weh.“

Der Junge murmelte etwas, das Angus nicht so richtig verstehen konnte, aber es hörte sich an wie;

„Sag' mal; spinnst du, Opa?“

Angus überraschte den Kleinen mit einem Beauty-Zauber, bei dem üblicherweise alle Hautunreinheiten samt Folterutensilien verschwanden.

„*Cuticula integer – cutis metallum effero!*“
Seit langer Zeit war Angus endlich einmal ein Zauber auf Anhieb gelungen. Kein Wunder, denn der arme Junge tat ihm leid, und dieser Umstand spornte ihn an. Die Haut des Fünfzehnjährigen war nun tadellos in Ordnung und sah aus wie die Haut eines Babypopos. Lediglich ein paar kleine Löcher in Lippen, Nase, Zunge, und zwei große in den Ohrläppchen waren noch zu erkennen.

Sämtliche Fremdkörper und Verletzungen, die man ihm böswillig zugefügt hatte, waren dafür gänzlich verschwunden; die schwarzen und bunten Zeichnungen, die seine Haut verunstalteten,

ebenso, wie die vielen Nägel, Stifte, Ringe und Ösen, mit denen man ihn gequält hatte. Jetzt sah das Ganze schon viel besser aus! Der liebe Junge war fassungslos, was dieser fremde alte Mann für ihn bewerkstelligt hatte. Er war sprachlos vor lauter Glück, denn er konnte einfach nicht glauben, dass es so etwas wie „gute Menschen“ auf diesem Planeten noch gab.

Angus freute sich mit ihm, denn der Junge stotterte sogar vor lauter Freude.

„H... heavy ... Alter. Ich ... ich glaub's einfach nicht ... Scheiße, Mann. Was wird die Gang dazu sagen? Meine teuren Tatoos. Wie hast du das gemacht, du schräger Alien? Alter Schwede.“

Angus verstand zwar nicht ganz, was der verstörte Knabe in seiner positiven Überwältigung an unverständlichem Zeug gefaselt hatte, aber er war sich sicher, dass der Junge meinte, Angus sei entweder schwedischer oder irischer Abstammung, denn der überraschend Beglückte fragte auch;

„Mensch ... Bist du *irre*?“

Der kleine dicke Druide mit dem Spitzhut wollte dem armen Jungen, der es so schwer im Leben hatte, heute die größte Freude seines Lebens bereiten, denn wie oft kam es schon vor, dass er einem hilflosen Fünfzehnjährigen den Start ins Leben erleichtern konnte.

Angus war in der Anwendung des Blinzelzaubers nicht sonderlich geschickt, deshalb schwang

er seinen Zauberstab noch einmal und sorgte dafür, dass der fremde Junge anständige und vor allem passende Bekleidung bekam.

Weg mit den schwachen Turnschuhen, auf denen eine Art „Keule“ zu sehen war, weg mit der viel zu großen Hose, die hintenrum viel zu tief saß, weg mit der verlausten Jeans-Kappe, und weg mit dem Rest der schäbigen Kleidung.

Her mit einer anständigen Frisur, her mit schicken Klamotten, her mit gepflegten Fingernägeln, und her mit einem guten Duft.

„*Decorus optimus!*“

Angus war richtig stolz auf sich selbst, denn auch dieser Zauber hatte im Großen und Ganzen fabelhaft geklappt. Der Junge stand neben ihm in Sonntagsklamotten und starrte an seinem eigenen Körper hinunter, als bekäme er heute zum ersten Mal ein hübsches Gewand zu Gesicht. Er trug einen faltenfreien schwarzen Anzug, ein schneeweißes Hemd, eine schicke graue Krawatte und schwarze glänzende Schweinslederschuhe. Er war gekämmt, geschniegelt und wenn er schon einen Bartwuchs gehabt hätte, wäre er jetzt sogar frisch rasiert. Der Fünfzehnjährige sah aus wie ein Firm-ling.

Der Junge konnte es nicht fassen. Er war schlicht und ergreifend sprachlos.

„Nichts zu danken“, sagte Angus selbstlos und schlug vor: „... denk’ dir einfach, es wäre Weihnachten und *ich* wäre der Weihnachtsmann!“

„Ach du heiiilige Scheiße!“, staunte der überwältigte Junge, doch er schien trotz allem gefasst, denn er dachte bereits einen Schritt weiter.

„Mann. Hoffentlich sieht mich keiner.“
Zu spät gehofft. Ein paar andere Jungs bogen nämlich gerade eben um die zwielichtigste Ecke von London. Zügig schlenderten sie heran.

„Keine Angst, Kleiner; ich helfe dir, wenn sie dir die schönen Sachen wegnehmen wollen“, versprach Angus edelmütig. Sein Beschützerinstinkt war erwacht und das war gut, denn die Bande näherte sich nun relativ zielstrebig. Die Jungs, die bald herangekommen waren, sahen in ihren Klammotten nicht viel besser aus, als der Junge, dem Angus gerade zu einem adretten Aussehen verholffen hatte. Um Angus höflich zu begrüßen, fehlte den neu hinzugekommenen Jugendlichen das Selbstbewusstsein.

Im Gegenteil. Sie hatten so große Angst, dass sie sogar Baseballschläger und Fahrradketten bei sich trugen, um sich notfalls gegen böse Menschen verteidigen zu können.

„Eeey... Alter!“, sagte einer von ihnen zu dem reich Beschenkten, obwohl der Angesprochene noch grün hinter den Ohren war. Dann spuckte er

einen Kaugummi in hohem Bogen mitten auf die Straße und schüttelte den Kopf.

„Was is'n mit *dir* passiert? Und wo, zum Geier, hast'n den Faschingszauberer aufgegabelt?“

„Ich weiß auch nicht, sagte der gepflegte Junge und fügte schulterzuckend hinzu: „Er war auf einmal da. Das da ...“, er zeigte dabei total verstört auf seine hübsche Krawatte, „... war der alte Zausel!“

Donner und Doria. Woher wusste der Junge, dass Angus ein hoch angesehenes Mitglied des Zauselrates war?

„Und das lässt du dir einfach so gefallen? Ja?“

Ein anderer Junge mischte sich neugierig ins Geschehen.

„Und was, bitteschön, hat der alte Tattergreis mit deinen coolen Klamotten gemacht?“

Der Fragende bekam in der Aufregung keine Antwort, denn ein anderer rief;

„Verdammt Bullshit! Jaaa! Wo sind deine abgefahrenen Nikes?!“

Neikiiiiies?

Diese Bezeichnung hatte Angus noch nie in seinem Leben gehört, aber die Jungs taten ihm allesamt leid. Er hatte sich noch nicht bei ihnen vorgestellt und das holte er nun schleunigst nach.

„Gestatten: Botch! Angus Botch!“, ... informierte er die versammelte Truppe.

„Wohl zu heftig geschüttelt worden als Baby, Opa?!“

Angus war gerührt, denn ihm tat die trübselige Bande nun sogar als Ganzes leid. Sie beneideten wahrscheinlich ihren Freund und wollten auch so schöne Klamotten.

Angus tat ihnen den Gefallen, doch zuvor hatte er eine bescheidene Frage.

„Wer hat euch eigentlich so übel zugerichtet?“, fragte er wie beiläufig, während er sich in Gedanken bereits die beiden Zaubersprüche zurechtlegte.

Die Jungs starrten sich gegenseitig verdutzt an und einer fragte den anderen wissbegierig;

„Was hat der alte Merlin da gerade gesagt?“

Angus fühlte sich geschmeichelt, denn der Junge dachte, er sei der sagenumwobene Merlin – der berühmte keltische Zauberer. Er bedankte sich für das Kompliment mit denselben zwei Zaubersprüchen, die er vorhin bereits angewandt hatte.

„*Cuticula integer – cutis metallum effero, Decorus optimus!*“

Leider hatte die Konzentration des alten Druiden schon nachgelassen, denn er hatte es bereits eilig. Sie reichte zwar aus, um die schmerzhaften Metallteile von den Körpern der gequälten Jungs zu entfernen, und die Gang-Mitglieder wurden auch von ihren hässlichen Malereien, die sie auf der Haut hatten, befreit, aber bei der Bekleidung

unterliefen Angus, wie so oft, ein paar kleine Schönheitsfehler.

Statt Gürteln trugen sie Hosenträger, und an den Ärmeln hatten sie silbergraue Gamaschen. Der Clou war; sie trugen schwarz-weiß gestreifte Anzüge und sahen deshalb aus wie Zeitungsredakteure oder Pokerspieler aus den Dreißigern.

Zwei von ihnen trugen sogar eine Perücke wie die obersten Richter des Landes.

Die halbstarken Knaben glotzten sich gegenseitig an und trauten ihren Augen nicht.

Angus beschwichtigte und sagte;

„Tut mir leid, aber ihr werdet seh'n; Hosenträger sind *auch* nicht so übel. Sie kommen wieder so richtig in Mode ... irgendwann.“

Die Jungs sahen Alles in Allem richtig gepflegt aus. Schick und manierlich standen sie da und staunten Bauklötze. Ihre Baseballschläger und Fahrradketten hatte ihnen der erste Zauber aus der Hand gerissen. Einer von ihnen schien sogar von der Natur mit ein wenig Zauberkenntnissen ausgestattet worden zu sein, denn er streckte den Mittelfinger mit geschlossener Faust vor Angus in die Luft.

Leider hatte er nicht ein einziges goldenes Reset-Sternchen auf der Stirn und außerdem hatte er vergessen, seinen Mittelfinger vorher mit Speichel zu befeuchten.

Angus zeigte dem Jungen, wie man das richtig macht, denn Libella und Regulix war es geschuldet, dass er sich mit den Korrektur-Sternchen auskannte. Allerdings war es so, dass er keinen blassen Schimmer hatte, dass der Elfenzauber keine „Korrektur eines Zaubers“, sondern vielmehr eine „Korrektur in zeitlicher Hinsicht“ hervorrief. Völlig unbedarft schritt er zur Tat, als wären die Sternchen, die auf seiner Stirn klebten, eine goldene kleine Zauberbagatelle.

„Schau her! *So* geht das!“

Er befeuchtete seinen Mittelfinger mit Spucke, streckte den Finger mit geschlossener Faust in die Luft, starrte ihn einige Sekunden lang konzentriert an und bemühte eines der Sternchen. Das berührte Sternchen platzte mit einem sanften gedämpften Knall und der alte Opa - beziehungsweise „Zausel“ oder „Weihnachtsmann“ - war weg, als hätte ihn der Erdboden verschluckt.

Angus hatte die gute Tat des Tages vollbracht, aber er würde gleich die Gelegenheit bekommen, sie noch einmal zu tun.

Angus wachte auf, denn die Sonne kitzelte ihn im Gesicht.

Das konnte nicht sein, denn er war doch eben noch bei den Docks in Hackney – einem anrühigen und zwielichtigem Stadtteil von London!

Mühsam stand er auf, streckte sich, schlüpfte in seine Filz-Pantoffeln und schlurfte zur Eingangstür, um den wunderschönen (heutigen, gestrigen, oder morgigen?) Tag zu begrüßen.

Er kratzte sich am Kopf, öffnete die Tür, die unverschlossen war, denn was hatte er als Zauberer schon (außer Libella Elektra) zu befürchten? Rasch ein paar Schritte vor die Haustür getan, und schon drehte er sich wieder um, denn ihm fiel ein, dass er die Tür vor dem Abflug verschlossen hatte. Grübelnd ob seiner Vergesslichkeit, drehte er sich auf dem Fersen-Ballen, denn es sah ganz danach aus, als wolle ein neuer Tag ihn begrüßen.

Der Tau glitzerte noch (- immer oder schon wieder?) in der Morgensonne, und aus Richtung Osten nährte sich ein schwarzes Etwas am Horizont.

Egoli flog einmal mehr direkt aus der Sonne und hatte schon wieder etwas in ihren Krallen. Was für eine gute Jägerin!

Sie landete direkt auf ihrem Lieblings-Ast auf der Fichte vor der Hütte und blickte stolz zu ihrem Magiculix, der im Nachthemd dastand und total neugierig war, was seine Eule heute (?) geschlagen hatte.

Egoli ließ ihre Beute (schon wieder) fallen und Angus trat neugierig näher heran.

Ach du grüne Neune! Sein Rauhußkautz-Weibchen hatte *schon wieder* eine dieser seltenen jungen schottischen Wildkatzen erbeutet und mit nach Hause gebracht. Das liebe Kätzchen war bereits mausetot.

„Oooh neiii! Egoliii! Das ist doch jammerschade!“, machte er seiner Eule schwere Vorwürfe, denn Wildkatzen waren in den Highlands (jetzt *noch-*) seltener zu Gesicht zu bekommen, als jedes andere Tier.

Er war von seiner Eule maßlos enttäuscht, denn er hatte ihr erst vor kurzem (?) signalisiert, dass es böse sei, anstatt Mäusen, Ratten oder anderem Getier, seltene Tiere zu töten.

Enttäuscht drehte er sich wieder von Egoli weg und grummelte stocksauer ein tierisches Schimpfwort in seinen Bart, während er in das Haus zurück schlurfte.

Er zog sich an und bereitete sich ein Frühstück. Dazu nahm er seinen Lieblingsteller aus dem Holzschrank, stellte aber fest, dass er nicht sauber gewaschen war. Dabei wurde er stutzig. Angus holte das Abwaschen nach, indem er vor die Tür ging und den Teller in den Brunnen tauchte.

Egoli saß auf dem Boden und begann emsig die Katze zu enthaaren.

„Scheibenkleister!“, schimpfte Angus, als er *das* mit ansehen musste, und ging wieder kopfschüttelnd ins Haus.

Er wischte den Teller trocken, legte ihn auf den Holztisch, zeigte mit dem Zauberstab auf ihn und zauberte sich drei Marmeladekrapfen und eine Tasse heißen Tee herbei. Obwohl er bereits gefrühstückt hatte (?), war sein Appetit beträchtlich, und obwohl er Zucker für den Tee bestellt hatte, war wieder keiner drin. Der kleine dicke Druide schüttelte nochmals den Kopf, denn Egoli hatte ihn wohl wieder zu sehr von seiner Zauberei abgelenkt.

„Was soll's“, grummelte er missmutig.

„Aaah! Herrrrlich! So ein schöner Tag und so ein tolles Frühstück!“, sagte er laut, aber nachdenklich, denn er war sich nicht sicher, ob es nicht bereits eine Pausenmahlzeit für den Vormittag war. Er versuchte, nicht mehr an seine rücksichtslose Eule zu denken, während er die drei Krapfen verputzte.

Angus ging wieder nach draußen, verschloss die Tür und zog seinen Luftwandler aus der Tasche, denn er war sich ziemlich sicher, zu spät zu dem Treffen mit Regulix und Mrs Forester in der Nähe der Schule in Hackney zu kommen.

„Böse Egoli!“, schimpfte er wieder mit seiner Eule, die auf ihrem Ast saß und mithilfe ihres Schnabels an der Katze herum säbelte.

„*Willst du wandeln oder nicht?*“ – fragte er den Luftwandler unsicher und hoffte insgeheim, das Seidentüchlein würde heute, wie ein Auto mit lee-

rer Batterie, streiken und die Frage verneinen. Leider erhob es sich in die Luft, verursachte auch einen Rückwärtsknall, und Angus war samt Luftwandler verschwunden. Zurück blieben Rauch, Eule und Katzennahrung (im umgekehrten Sinn).

Angus war diesmal ein paar Minuten später dran, denn er landete auf demselben Gehsteig in Hackney, kurz bevor die ganze Gruppe von Jungs eintraf. Der Junge, den er zuletzt ärztlich versorgt, und dem er anständige Kleider gegeben hatte, war bereits da. Er sah wieder genauso abgerissen aus wie vorhin und wandte sich gerade in die andere Richtung, als Angus mit einem Knall landete.

Der Junge erschrak und drehte sich blitzschnell um. Er blickte nach oben zum Fenster im ersten Stockwerk des Lagerhauses, denn er dachte, der alte Mann sei aus einem der Fenster des schäbigen alten Gebäudes gefallen. Aus einem Fenster des heruntergekommenen Lagerhauses zu fallen, war keineswegs unmöglich, denn an dem hässlichen Gebäude war alles, was das Haus noch einigermaßen zusammenhielt, mit Farben beschmiert und kaputt.

Bevor der alte Mann sich hochrappeln konnte, kamen auch schon die anderen Jungs und gesell-

ten sich zu Angus und dem bereits anwesenden Jungen.

„Hey Jungs!“, begrüßte der kleine dicke Druide die illustre Bande und konnte sich eine spezielle Frage nicht verkneifen.

„Was ist?! Haben sie euch die schönen Hemden und Hosen wieder weggenommen?! Ich meine die neidischen Jungs von nebenan!“

Die Jungs glaubten, schlecht gehört zu haben. Da saß ein fast Hundertjähriger auf dem Gehsteig und machte sie an.

„Was hast du gesagt, Opa?!“

„Eure Hosen!“, fragte Angus fürsorglich. „Wer zum Donnerwetter, hat sie euch wieder weggenommen?!“

„Was geh'n dich uns're Hosen an, alter Fuzzi?“, fragte der größere der Jungs und scheute sich nicht, die Frage mit einer Drohung zu verbinden.

„Wenn du nicht schon dreihundertsechzig Jahre alt wärst, wärst du jetzt so flach wie mein Skateboard, Opa!“

Woher zum Kuckuck wusste der fremde Stadtjunge in etwa, wie *alt* er war?“, rätselte der Druide. Kannte er ihn von irgendwoher? Und woher kannte er Fu-Zi, das japanische Orakel?

„Kennen wir beide uns denn?“, fragte er den Jungen, der sich lässig gegen die Stange eines Straßenverkehrsschildes lehnte.

„Jaaa ... genau! Ich bin nämlich der Pförtner vom Altersheim! Mann, Alter! Du bist wirklich ein abgefahrener Freak?!“

Angus wurde abgelenkt, denn es drängte sich der Junge nach vorne, der Libellas Zaubertrick nur *halb* beherrschte.

„Du!“, sagte Angus zu dem überraschten Knaben.

„Was iss' los?“, wunderte sich der Angesprochene.

„Du hast den Zaubertrick nicht kapiert, oder?“, ätzte Angus furchtlos.

„Häääh? Sag' mal; spinnst du, Opa? Oder bist du beim Zaubertheater aus dem Irrenhaus entlaufen?“, fragte er den Spitzhütigen Abgrundfies.

Alle Jungs lachten darüber und klatschen sich gegenseitig die Hände ab.

Der Junge, der zuerst da war, schaltete sich ein und sagte;

„Lass ihn. Der Opa iss' von da oben aus'm dritten Stock gefall'n.“

Aaah! Alles klar! Das war ja offensichtlich! Jedenfalls wussten jetzt alle darüber Bescheid, wo' s lang ging. Der Alte hatte den Sturz zwar überlebt, aber er hatte einen bleibenden Dachscheiden davongetragen.

Angus war anderer Ansicht. Er fand, der kleine „Halbzauberer“ könne dringend ein wenig Nachhilfe gebrauchen. Außerdem verwechselte der un-

bedarfte Junge Angus ständig mit seinem eigenen Großvater.

„Jaaa! Genau! Du hast schon richtig verstanden! Du hast das vorhin (!) *falsch* gemacht!“, klärte Angus den kleinen Halbzauberer auf.

Der Junge, der sich nun endgültig darüber im Klaren war, dass Angus aus dem Fenster der oberen Etage gefallen sein musste, kapierte überhaupt nix mehr.

„Häääh?“, fragte er schon wieder, doch Angus fuhr unbeirrt fort.

„Sooo geht das!“

Er befeuchtete seinen Mittelfinger mit Spucke, streckte ihn und zeigte damit ganz langsam mit geballter Faust kerzengerade in den Himmel - und das *vor* den Augen der Jungs.

Die sahen sich gegenseitig an und einige von ihnen ballten, gleich wie Angus, die Fäuste.

„Seht genau hin! Und *du!*“, sagte Angus, indem er mit dem Zeigefinger seiner anderen Hand auf den Halbzauberer zeigte; „... präg’ dir das genau ein!“

„Alter! schnarrte der Halbzauberer und lief vor lauter Begeisterung (?) rot an.

Angus war sich ziemlich sicher, dass er den Zaubertrick vorhin zu schnell erklärt hatte.

Er tippte fast in Zeitlupe auf ein Sternchen an seiner Stirn, um dem Jungen Libellas unbekanntem Zaubertrick diesmal ganz langsam zu demonstrie-

ren, damit er es leichter kapiieren konnte. Es machte wieder einen gedämpften Knall und das goldene Sternchen platzte wie eine Seifenblase.

Der Opa war abermals urplötzlich weg!

Angus wachte auf, denn die Sonne kitzelte ihn im Gesicht.

Diesmal stand er nicht langsam auf, um sich gemütlich zu strecken, sondern er sprang wie von einer Tarantel gestochen aus dem Bett.

Er schlüpfte diesmal auch nicht in seine Filz-Pantoffeln, sondern rannte, als ob der Gehörnte hinter ihm her wäre, barfuß zur Eingangstür, um den wunderschönen Tag zu begrüßen (?).

Als er die Tür aufriss, fiel ihm auf, dass dieselbe nicht einmal verschlossen war, aber diesmal war es ihm schnurzegal, denn: „Pah! Was hat ein Zauberer, wie ich, schon zu befürchten?!“

Er dachte nach und ein kalter Schauer befiel ihn, der bewirkte, dass es ihn fröstelte, während er ein paar Schritte hinaus taumelte.

Der verdammte Tau glitzerte noch immer wie verrückt in der Morgensonne und aus Richtung Osten nährte sich am Horizont ein schwarzes Ding in der Luft, das mit tausend-prozentiger Sicherheit Egoli war!

Egoli flog direkt aus der Morgensonne heran und hatte etwas in ihren Krallen. Sie landete ziel-sicher auf ihrem Lieblings-Ast auf dem Baum vor der Hütte und blickte stolz zu ihrem Magiculix, der barfuß im Nachthemd dastand und aussah, als ob er einem Zombie begegnet wäre.

Egoli ließ ihre Beute fallen und Angus kam es vor, als stünde er vor einer Kinoleinwand, denn dieselbe Szene hatte er nun, ähnlich wie bei der Wochenschau, zum dritten Mal gesehen. Trotzdem trat er argwöhnisch näher heran und seine Befürchtung bewahrheitete sich.

„Du wirst ernsthafte Schwierigkeiten mit *mir* und dem WWFC (World Witchcraft Fauna – Club) bekommen, wenn du die ganzen schottischen Wildkatzen eliminierst!“, brüllte er, als ob er einen abartig bösen Zauberspruch auf seine Eule abladen wolle. Egoli schien die Gardinenpredigt völlig egal zu sein, denn sie konzentrierte sich ungerührt auf die leckere Katze.

„Wo zum Geier findest du diese vielen Pracht-exemplare von ...?!“

Angus unterbrach den Vortrag, drehte sich auf der dicken Hornhaut des Fersen-Ballens um, und rannte zurück ins Haus – schnurstracks zu seinem Schrank, in dem sich sein Lieblingsteller befand.

Er nahm ihn heraus und betrachtete den ungewaschenen Teller, der in etwa dieselbe Farbe hatte wie Angus' käsiges Gesicht. Diesmal verzichtete

er darauf, den Teller abzuwaschen und er verzichtete sogar auf das tolle Frühstück.

Der kleine dicke Zauberer zog sich eilig an und fuchtelte mit seinem Seidenwandler in der Luft herum, als ob er die Fahne von Bangladesh schwenken würde. Dann ließ er alles liegen und stehen, vergaß in der Eile sogar, auf Egoli böse zu sein und das Haus zuzusperren, und Luftwandelte stattdessen, als ob der imaginäre Zombie von vorhin ihm wieder dicht auf den Fersen wäre.

Egoli hatte noch nicht einmal damit begonnen, die Katze zu enthaaren, als der Rückwärtsknall ertönte; “Iiioooaaammmbsss ... plopp!”

Der kleine dicke Druide landete wieder zielsicher genau auf derselben Stelle des Gehsteigs in Hackney – direkt vor dem alten Lagerhaus bei den Docks.

Es war noch keiner da und der alte Druide hatte noch ein paar Minuten Zeit, bis der erste der Stadtjungs auftauchen würde. Angus war sich nun ziemlich sicher, dass er, dank Libella, in einer Zeitschleife festhing. Ja; genau hier lag der Hund begraben. Er ballte die Fäuste und stellte sich vor, wie er der gemeinen kleinen Schrecknymphe mit einer Schere ein Muster in die Flügel schnitt. Vor seinem geistigen Auge nahmen die Flügel der

kleinen gelben Sumpf-Fee die Form einer Piratenflagge mit einem Totenkopf an.

Angus ballte nochmals die Fäuste und war im Nu fuchsteufelswild. Was Libella sich diesmal geleistet hatte, war wirklich ein dicker Hund. Seine Stimmung war genau richtig, um die Jungs zu „begrüßen“.

Da kam er auch schon; der erste der rotzfrechen Rasselbande.

Angus rappelte sich hoch und sprach einen Buddy-Zauberspruch, der bewirkte, dass aus *einem* Angus *fünf* weitere entstanden.

„*Macht - Gornix!*“ Das war Nummer 1.

„*Tu (mach') Gornix ... ich mache nichts!*“ Nummer 2.

„*Drei macht Gornix, denn das macht nichts!*“ Nummer 3.

„*Noch einen für Gornix...sonst bewegt sich nichts!*“ (Nummer 4).

„*Macht durch Gornix ... es passiert jetzt!*“ (Nummer 5).

Jetzt kam Schwung in die ganze Angelegenheit! Gemeinsam mit seinen fünf Duplikaten (also zu sechst) würde er (bzw. würden sie) die Lage schnell unter Kontrolle bringen.

Der Junge war diesmal schon wesentlich vorsichtiger. Sich mit sechs Personen gleichzeitig anzulegen, war nicht sein Ding - nicht einmal, wenn

es sich dabei um sechs „Dreihundertsechzigjährige“ handelte.

„Na, alter Fuzzi?“, sagte er zu einem der Sechslinge, der gelassen an ihm vorbeischlenderte.

Das fand Angus nicht gerade lustig. Der Junge hatte ihn gerade mit dem Namen eines missglückten japanischen Orakels angesprochen – gleich wie der große Junge beim vorigen Zeitschleifenkarussell. Der eine Angus sagte nichts auf die Annahme des Jugendlichen, sondern ignorierte sie ebenso, wie die fünf anderen. Die sechs Angusse grüßten den Jungen ganz bewusst nicht, sondern gingen seelenruhig die Straße hinunter, auf der in wenigen Augenblicken die ganze Bande auftauchen würde.

Tatsächlich! Da kamen sie wieder!

Sie bogen wortwörtlich um die zwielichtige Ecke, lachten und amüsierten sich köstlich über die „verspätete Faschingsgilde“.

Nun versuchten die übermütigen Teenager sogar, die sechs Angusse zu umstellen, um mit ihnen Schlitten zu fahren, doch das war wesentlich schwieriger, als bei einer Einzelperson.

Sie schafften es lediglich, fünf der Sechslinge aufzuhalten, indem sie sich ihnen provokant in den Weg stellten.

Einer der Sechslinge ging allerdings schnell und zügig weiter und entfernte sich immer mehr.

„Lass ihn laufen“, sagte einer der Jungs zu einem anderen, der sich anschickte, dem flinken Anführer der Faschingsgilde nachzulaufen. Der Angesprochene ließ sich von seinem nachgiebigen Kumpan dazu überreden, bei der Gruppe zu bleiben. Sie würden sicher auch mit den restlichen fünf alten Opas, die mit ihren spitzen schwarzen Filzhüten wie Comic-Figuren aus Asterix und Obelix aussahen, jede Menge Spaß haben.

Der Sechste war schon längst über alle Berge, als sie begannen, sich über die fünf verbliebenen eineiigen Druiden-Fünflinge lustig zu machen. Plötzlich passierte etwas, das sie nicht nur erschreckte, sondern ihnen einen Denkkzettel fürs ganze Leben verpasste.

Eine der fünf „lächerlichen Witzfiguren“ in ihrer Mitte wurde *knallrot* im Gesicht, als ihm der Bandenboss eine „gescheite Frage stellte;

„Naaa Merlin? Wohl aus dem Altersheim ausgerückt?“

Der Spitzhütige antwortete darauf;

„Das fragst du am besten Bob!“

Der Neugierige hatte nicht viel Zeit, sich den Kopf über die seltsame Antwort des alten Mannes zu zerbrechen, denn dieser platzte vor seinen Augen wie ein Luftballon, und übrig blieb nur ein kleiner rosaroter gummiartiger Ball, auf dem (wie bei einem Golfball) „Bob“ stand. Der Ball sprang

ein paar Mal auf dem Asphalt auf und kam nach einer Weile zur (letzten?) Ruhe.

Die zwölf oder dreizehn Gangmitglieder erschranken und wurden kreidebleich. Dann platzte ein nächstes Mitglied der Faschingsgilde.

„Kawumm!“

Sie erschranken diesmal noch mehr, da die restlichen drei mit ihren Zauberstäben auf sie zeigten und ihrem zuletzt zerborstenen Kollegen traurig dabei zusahen, wie er über den Randstein hüpfte.

Die drei Hinterbliebenen sahen aus, als ob nun auch ihr Traum vom Vierer - Bob ausgeträumt wäre.

Die Jungs wichen zurück und hielten ihre Baseballschläger, Fahrradketten oder Messer abwehribereit in der Hand.

Dann machten die drei verbliebenen Zauberer gleichzeitig zwei Schritte nach vorne und zerplatzten ebenfalls. Zurück blieben insgesamt nur fünf rosarote Gummiball-ähnliche Kugeln, auf denen in schwarzer Schrift „Bob“ stand. Drei davon sprangen noch ein paar Mal auf und rollten danach ein Stückchen davon.

Die Jungs waren geschockt, doch sie fassten sich nach einer Weile und sprachen über das Geschehene und Gesehene, denn sie wollten sichergehen, nicht geträumt zu haben.

Nachdem sie sich einigermaßen von dem Schrecken erholt hatten, hoben die tapfersten von ihnen

die pinkfarbenen Bälle vorsichtig auf und reichten sie an die anderen weiter.

Eines der jungen Mitglieder der bunt zusammengewürfelten Gang stellte einen Unterschied fest.

„Ey Jungs! Auf dem da steht; ›letzte Grüße von Bob!‹“ Alle wandten sich neugierig zu ihm. Plötzlich zerplatzten auch die fünf Bälle (Bob's) und versprühten eine pink-farbige Flüssigkeit, die sich tropfenartig über ihre Gesichter und Körper verteilte. Es sah aus, als ob jemand einen Rasensprenger mit rosa Farbe angemacht hätte. Leider war es keine normale Farbe, sondern ein magischer Mix aus Desillusion, Windelpocken und gemasertem Mumpitz. Das Zeug stank wie eine vollgekotzte Windel, verursachte einen unangenehmen Juckreiz, hielt sich wochenlang, sah aber knallig aus.

Angus kam indessen sogar pünktlich zu dem vereinbarten Treffen mit Regulix und Mrs Forester. Er erzählte den beiden vorerst nichts von seinem eigenartigen Erlebnis, und von seinem boshaften Schabernack-Zauber, um die Talentsuche dadurch nicht negativ zu beeinflussen, aber er merkte sich die Angelegenheit gut.

Libella Elektra hatte für einen unausgewogenen *Punktstand* gesorgt, den er mit Sicherheit irgendwann ins Gleichgewicht bringen würde.

Lila Luna Della Morte, die Herrin von Darkmoore, kochte in der Zwischenzeit ihr eigenes Süppchen.

Was die italienisch-stämmige und in eine schottische Adelsdynastie eingeheiratete Gräfin genau wollte, war zu diesem Zeitpunkt nicht ganz klar, aber es sah ganz danach aus, als stünde sie in der Gefolgschaft von Lady Blackburn und würde bedingungslos alles tun, was Donella Feles Black ihr auftrag.

Aus welchem Grund Lila Luna so handelte, war rätselhaft und verworren, denn sie wohnte in einer feudalen Villa in der Nähe von Pendle Hill, hatte einen reichen Schotten geheiratet, und es fehlte ihr an Nichts. Langeweile kam bei der heimtückischen Italienerin nie auf. Sie ging oft in das Moor und in den Wald von Bowland und hatte hier wie dort stets ein Schrotgewehr und jede Menge Munition bei sich, denn sie jagte leidenschaftlich gerne Moorhühne und anderes Getier. Ähnlich wie Angus, verzichtete sie bei ihrem Hobby auf jegliche Art von Zauberei.

Nymphoanna Garrancia begleitete sie häufig bei der Jagd, doch man hatte sie seltsamerweise noch nie in der Villa der Darkmoores gesehen. Auch heute war Nymphoanna mit Lila Luna im Moor unterwegs.

Sie spazierten in sumpfigem Gelände, unterhielten sich lange über dies und das, und das meiste davon war, wie immer, undurchsichtig, geheimnisvoll, und extrem mysteriös. Sie vermieden es, auf Wanderer zu treffen und hielten ständig Ausschau nach Fremden und dem Aufseher des Naturparks.

Wichtig war beim heutigen Jagdausflug nur *eine* Sache; Lila Luna übermittelte ihrer Begleiterin einen Wunsch der Gräfin von Blackburn. Sie beauftragte Nymphoanna Garrancia, irgendein Talentsucher-Paar möglichst unauffällig außer Gefecht zu setzen, damit das Ersatzpaar, das in Notfällen einspringen musste (das waren Isabella von Fedelm und Esmeralda Skinner), bei der Talentsuche zum Zug kam. Das war kein leichter Auftrag, denn die Dorfbewohner durften keinen Verdacht schöpfen. Solange Nymphoanna sich nämlich, wie ein Wolf im Schafspelz, frei im Dorf bewegen konnte und alle ihr vertrauten, hatte sie auch Zugang zu wichtigen Informationen und Stellen, die für Donella Feles Black (Lady Blackburn) in nächster Zeit von großer Bedeutung sein konnten.

Nymphoanna wusste; es ging für die dunkle Gräfin, die sie über alles vergötterte, um eine wichtige persönliche Sache. Sie fragte daher nie nach Sinn und Zweck der Aufträge, denn ihr war klar; jeder von Donellas Schritten war genau durchdacht und verfolgte einen bestimmten

Zweck, der sie ihrem eigentlichen Ziel ein gutes Stück näher brachte.

Über Nymphoanna gab es Gerüchte, sie hätte eine dunkle Vergangenheit. Der Grund, warum man der schwarzhaarigen Gothic Queen im Dorf vertraute, war; sie war angeblich Esmeralda Skinners Nichte.

Auch verstand sie sich blendend mit Isabella von Fedelm, die sich mit Schwarzer Magie, Scheintot, Giften und Flüchen exzellent auskannte.

Was Nymphoanna genau machte, wo sie lebte, oder ob sie Familie hatte, wusste außer der verschwiegene Schneiderin, Esmeralda Skinner, niemand, denn sie war eine fanatische Anhängerin der Kunst des Wahrsagens aus der Kristallkugel, und verbrachte die meiste Zeit auf verschiedenen Festveranstaltungen, Rummelplätzen, oder bei irgendwelchen Treffen von Banfilis in jeder Ecke Europas. Außerdem schlief sie zwischendurch gerne auf Friedhöfen, in irgendeiner Gruft oder in alten Burg- oder Schlossruinen, um vom Stress des Alltags loszukommen und ein wenig „abzuschalten“.

Lila Luna erlegte bei der heutigen Wanderung durch das Moor ein paar Moorhühner, die sie an den Hälsen zusammenband und in einen grauen Leinensack steckte, den sie wiederum schwungvoll über die Schulter schlug, während sie zufriede-

den dreinblickte. Ob das eine oder andere Huhn im Sack noch zappelte, da der Fangschuss nicht richtig saß, war der grausamen Italienerin vollkommen egal. Im Gegenteil, denn auf diese Weise blieb das Hühnchen länger frisch.

Sehr selten begleitete Lila Luna Della Morte auch ihr Mann, Mordo, der Graf von Darkmoore, bei der Jagd. Er war jedoch schon sehr lange Zeit abwesend und das war nicht ungewöhnlich, denn er fuhr schließlich zur See.

Die Della Mortes waren eine italienische Hexenfamilie aus der Gegend von und um Livorno. Lila lernte Mordo Darkmoore im Hafen dieser Stadt unter sehr fragwürdigen Umständen kennen und heiratete ihn schon kurze Zeit später in Schottland, denn dort besaß Mordo eine große Weberei. Lila fragte nie, woher er das viele Geld für seine Investitionen hatte, denn sie lebte in Luxus, um nicht sogar zu sagen; in ›Saus und Braus‹. Dafür musste sie aber in Kauf nehmen, dass ihr Mann oft lange Zeit nicht bei ihr war.

Nymphoanna verabschiedete sich, wie immer, als sie vor Lila Lunas Villa am späten Nachmittag aus dem Wagen stieg, nach Lilas typisch italienischem „Ciao Presto!“ mit einem Links-Rechts-Küsschen. Dann wartete sie ein gute Minute bei Lilas schwarzem Auto, bis die Pendle Hill Hexe ihr ihren Besen brachte, den sie inzwischen sicher im Haus verwahrt hatte. Dann verabschiedeten sie

sich nochmals per Nicken, und Nymphoanna Garancia wartete geduldig im steinernen, komfortablen Pavillon der Villa. Manchmal, wenn ihr danach war, wartete sie auch in der nahen Familiengruft der Darkmoores, bis die Dunkelheit hereinbrach. Schlussendlich flog sie mit ihrem Besen in Richtung Norden davon.

Tyra Raven Claw und Moira Underwood kamen in Begleitung von Claire Simmens völlig unerwartet in die Grundschule in Cambridge, im Osten Englands. Claire setzte sich an einen freien Tisch unter den Schülern. Tyra und Moira gingen die Schülerliste durch und traten danach zur Zaubershow an. Dafür benutzte Tyra magische Kreide, die sie eigens mitgebracht hatte. Sie hatte sich auf die kleinen Mathe-Spezialisten in Cambridge gut vorbereitet und forderte die Kinder zu einem kleinen »Zauber-Mathe-Duell«.

»Erstes Beispiel, Kinder!«, sagte sie selbstbewusst, und zeichnete dabei bereits einen Eisbären an die Tafel.

»Eine einfache Aufgabe in Magogik (Magie mit Logik):

1) 10 % aller Autodiebe sind Linkshänder 2)
100 % aller Eisbären sind Linkshänder.

Was schließen wir daraus?«

Die Kinder überlegten, kamen aber zu keinem zufrieden stellenden Resultat. Ein Vorschlag lautete: »Neunzig Prozent der Zoowärter sind Rechtshänder!« »Nein, leider falsch«, antwortete Mrs Claw und präsentierte die Lösung: »Wenn ein Auto gestohlen wird, war es mit 10 % Wahrscheinlichkeit ein Eisbär.« »Oooh!«, raunten die Kinder im Chor. »1:0 für mich«, stellte Tyra fest. Nun aber passierte etwas Sensationelles: Der Eisbär an der Tafel wurde Wirklichkeit, sprang als junger, aber bereits kräftiger Bär herunter auf den Boden, galoppierte zum Fenster und sprang hinaus ... durch das geschlossene Fenster, ohne es zu zertrümmern!

»Schreck lass nach! ... Wow ..., das gibt' s ja nicht ... Mann o Mann ...«, lauteten die überraschten Kommentare der Kinder.

»Nächstes Beispiel«, verkündete Mrs Claw:

»Es ist erwiesen, dass das Feiern von Geburtstagen gesundheitsfördernd ist. Die Statistiken zeigen, dass jene Menschen, die am meisten Geburtstage feiern, am ältesten werden. Angenommen die Anzahl der Feiertage ist x ...«

Ein Schüler in der letzten Reihe unterbrach die Gastprofessorin, denn er hob die Hand.

»Ja?«, fragte Tyra R. Claw.

»Ja, aber was ist, wenn sie nicht x ist?«, fragte der junge Schlauberger. Mrs Claw spähte listig

über ihre Brille. Sie drehte sich um und schrieb an die Tafel:

$$\begin{aligned}1 + x &= 2 \\x &= 1 \\x &= 1 + 1 \\1x &= 1 \\1 &= 1x \\11 x &= 1 \\1+1 &= 11 \text{ (Elf)}\end{aligned}$$

Verdammt, der Junge hatte recht.

»O.k., gab sie zu ...,1:1 (Eins zu Eins – nicht Elf)« Egal ..., Tyra wunderte sich zwar, aber vieles war möglich, was man manchmal für unmöglich hielt. In Berlin wurde vor Kurzem sogar ein Epsilon entdeckt, das so klein war, dass es, wenn man es durch zwei teilte, negativ wurde!

»Ein neues Beispiel!« Die Kinder klatschten dem Jungen, der die Gastprofessorin ausgetrickst hatte, Beifall. Mrs Claw zeichnete zwei halbvolle Gläser an die Tafel:

»Auf einem Tisch stehen zwei Gläser; das eine Glas ist halb voll, das andere Glas ist halb leer ... Was schließen wir daraus?«, fragte sie. Diesmal gab es gleich drei Lösungsversuche:

»Jemand hat die Hälfte des Wassers getrunken.«
Oder: »... das Glas wurde nur halbvoll gefüllt.«

Oder: »Die beiden Gläser haben einen Sprung und das Wasser läuft aus.«

»Nein!«, frohlockte Mrs Claw. »Die Antwort lautet: Jedes Glas ist doppelt so groß, wie es sein müsste.«

»Oooh ... das war unfair!«

»Zwei zu eins! Kinder ..., tut mir leid!«, sagte die Gastprofessorin sarkastisch. Die beiden Kreidegläser an der Tafel kippten um, und das Wasser eines vollen Glases ($0,5 + 0,5$ bzw. viel + zu viel = viel zu viel) plätscherte auf den Boden vor der Tafel. Die Kinder staunten, da eine (doppelt so) große Pfütze auf dem Fußboden war, aber sie folgten aufmerksam dem nächsten Rechenbeispiel. Tyra R. Claw zeichnete ein Krokodil an die Tafel.

»Frage: Warum ist ein Krokodil länger, als es breit ist?« Das war eine gemeine Frage! Die Kinder überlegten hin und her.

»Damit man über einen Bach steigen kann, ohne nass zu werden?«, schlug ein abenteuerlustiges, schmales Mädchen, namens Indiana Bones vor.

»Nein!« Die Antwort war nicht schlecht, da es schon Fälle gab, bei denen Statistiker in einem Fluss ertranken, der im Durchschnitt nur dreizehn Zentimeter tief war. Doch sie war falsch.

Ein Mädchen hob die Hand und sagte: »Ich kenne ein Gegenbeispiel!«

Darauf entgegnete Tyra: »Egal, ich habe zwei Beweise!« Das Mädchen war stinksauer, meldete sich aber nicht mehr zu Wort und heulte beinahe Krokodilstränen.

»Das Krokodil ist wie es ist!«, sagten zwei »reale« Kinder und fühlten sich gelinkt. Mrs Claw präsentierte die Lösung:

»Erstens ist ein zwei Meter langes und einen halben Meter breites Krokodil länger als es grün ist. Ein Krokodil ist oben lang und unten lang, aber nur oben grün. Also ist ein Krokodil länger, als es grün ist - nämlich vier Meter lang und nur zwei Meter grün. Außerdem ist ein Krokodil grüner als breit. Es ist grün entlang Länge und Breite, aber nur breit entlang der Breite. Also ist ein Krokodil grüner als breit, nämlich 250 Zentimeter grün und nur 50 Zentimeter breit. Das Krokodil ist daher länger als breit – weil es eben vier Meter lang und einen Meter breit ist. – Drei zu Eins!«, triumphtierte die Gastprofessorin, obwohl sich die Größe des Krokodils plötzlich (der Rechnung der Druidin zufolge) verdoppelt hatte.

Die Kinder waren enttäuscht, aber das Kreide - Krokodil lenkte sie davon ab, sich zu beschweren, da es sich in ein echtes Krokodil verwandelte (länger als breit), in Echtzeit von der Tafel sprang und zur Tür des Klassenzimmers rannte. Essylt Moonshiner öffnete die Tür, und das Krokodil rannte in Windeseile nach draußen. Ein paar Jungs

rannten beinahe ebenso schnell hinterher. Als sie zurückkamen, behaupteten sie allen Ernstes, das Krokodil sei in die Toilette gerannt und wäre durch das Abflussrohr der Toilette entkommen. Es war unglaublich, aber sie hatten es mit eigenen Augen gesehen.

»Letztes Beispiel, Kinder – alles oder nichts!«, rief Mrs Claw voller Optimismus und klatschte drei Mal in die Hände. Diesmal schrieb sie ihre Rechenaufgabe an der Tafel mit, während sie sprach:

„83 Politessen (P) fahren mit einer alten Fregatte (F) zur See (M). Auf dem Schiff befinden sich 7 Rettungsboote (R). Sie befahren anlässlich eines Wettbewerbs alle 7 Weltmeere (WM). Wie oft kann man 7 von 83 abziehen, bis eines (1) der 7 Rettungsboote alle 7 Erdteile (E) umrundet hat, wie ein Gürtel eine Beere, und was bleibt am Ende übrig?«

Ein paar Schüler und Schülerinnen hoben die Hand, um Mrs Claw anzudeuten, dass sie etwas sagen wollten.

»Ja?«, fragte Tyra und deutete auf eines der Mädchen in der vorderen Reihe.

»Man kann so oft, wie man will, 7 von 83 abziehen, und es bleibt jedes Mal 76 über, Mrs Claw!«

Hm ..., die Kleine hat nicht ganz Unrecht, dachte Tyra.

»Okay!«, sie nahm den Einwand zur Kenntnis.
»... das werden wir bei der Lösung berücksichtigen!« Es kam allerdings noch ein Einwand:

»Es gibt nur 5 Erdteile, Mrs Claw«, sagte ein anderes Mädchen ganz links hinten mit vorwurfsvoller Stimme und Miene.

»Nein, meine Liebe«, antwortete Mrs Claw, »... es gibt sieben; ... Sand (Sa), Steine (St), Wasser (Wa), Kalk (Ka), 120 Würmer (Wü), Schlag (-sahne) (Sch) und Wurzeln (Wu).«

»Nein, Mrs Claw ..., es gibt wirklich nur fünf ..., ganz sicher ...«, antworteten einige Schüler fast im Chor, und ein paar Jungs kicherten sogar.

»Na gut ..., dann allerdings müssen wir auch das bei der Lösung der Aufgabe berücksichtigen, das heißt: A.) die Wurzel (ab) ziehen und B.) hoffen, dass die Würmer ohne Schlag (-sahne) als Nahrung auskommen.«

Die meisten Kinder lachten, ein paar schauten verdutzt drein, und ein paar wenige reagierten überhaupt nicht. Sie akzeptierten die neuen Rahmenbedingungen, denn sie waren sowieso nicht besonders gut in Mathe.

Nun schrieb Mrs Claw die Gleichung an die Tafel:

„83 geteilt durch 7 ist gleich x mal, Klammer auf, 7 minus Wurzel aus Sa (Sand), St (Stein), Wa (Wasser), Ka (Kalk), 120 Wü (Würmern) abzüglich Sch (Schlagsahne), gebrochen durch 7, Klam-

mer zu, um ein Durchschnittsmeer zu errechnen das heißt: 5 Erdteile in x Tagen. X durch 5 ist gleich ein Erdteil umrundet mit einem Boot.“

Die guten Mathematiker und Mathematikerinnen der Klasse lachten, aber manch einer und manch eine dachten konzentriert darüber nach.

»Traut sich jemand an die Tafel?«, fragte die Besucherin. Es traute sich niemand – da könnte man sich ja auch gleich mitten in der Klasse seiner Kleider entledigen, das wäre dann ein- und dieselbe Blamage. Also kam logischerweise niemand an die Tafel.

»Gewonnen!«, freute sich die Gastprofessorin. Sie löste die Gleichung in Schritten und malte das Ergebnis am Ende triumphierend an die Tafel. Es hörte sich wie folgt an:

„Um die Erde zu umrunden in 76 (!) Tagen, dürfen die »9« (Neun) und die »5« (Fünf) die »7« (Sieben) fast beliebig oft schlagen (abzüglich einem Schlag!). SA (Es A), Es Te (ST), Wa (W und A) und Ka sind da, weg ist We U (die Wurzel) und 120 Würmer sehen hungrig dabei zu. Aus der dussligen 0 (Null) wird durch den Gürtel ,ne’y-8 (Acht mit Y-Schleifchen = »Yacht«), die 18 Eimer Erde (E) von den Politessen (P) bewacht. Die alte Fregatte (F) segelt allein über die Meere (WM – Weltmeisterschaft Segelregatta) und 1 (ein) Rettungsboot (R) umsegelt die Erde (E – Sand, Stein Wasser, Kalk und Würmer) wie ein »Y« eine Bee-

re (die geschnürte ACHT mit Y = »Yacht« anstatt Beere). »Fertig!« So einfach war das! (Druiden-Mathematik in Zaubersprache verpackt!)

Übrig blieb die alte Fregatte als Geisterschiff und ein Rettungsboot, das in 76 Tagen mit Leichtigkeit alle 5 Erdteile umrunden würde, da die 7 zertrümmert wurde und nicht die Erdkugel, sondern 18 Eimer Erde damit gemeint waren, die zudem von 9 Politessen von einem Rettungsboot aus bewacht wurden. Das Schiff und die Weltmeere waren somit ein Ablenkungsmanöver.

Die Schüler und Schülerinnen waren zuerst sprachlos ..., dann lachten einige, und alle anderen ließen sich davon anstecken ..., bis sich an der Tafel wieder etwas zu bewegen begann! Die Zahlen kapierten inzwischen, dass die Formel ihnen Befehle erteilte. Die Null kam als Erste hinter das Geheimnis. Man konnte direkt sehen, wie sie »schaltete«. Sie »betrachtete« plötzlich die Zwei, die zu zittern begann. Dann sprang die Zwei die Null an, entrollte sich zu einem Band und legte sich um deren »Bauch«, um die Null, wie mit einem Gürtel, zu einer Acht zu schnüren. Die zwei Enden hingen wie ein verkehrtes Y von der Mitte der Acht herunter. Von der Zahl 120 blieb nur mehr eine 18 übrig (die 18 Eimer Erde). Die Neun und die Fünf gingen auf die Sieben los, da der Befehl lautete, die Sieben »beliebig oft zu schlagen«, (die Neun peitschte die Sieben aus, und die Fünf

schlug der Sieben mit dem oberen Querstrich auf den »Kopf«).

Auf der Tafel entstand eine richtige kleine Schlacht, von der sich sogar die Buchstaben anstecken ließen. »SA« (Sand) war mit Sadismus bei der Sache und half der 9 und der 5, indem sie eifrig Sand auf die 7 streute. »ST« (Stein) nahm dem »WÜ« die Ü-Punkte weg und warf damit, wie mit Steinen, nach der Neun, um der Sieben zu helfen. »WÜ« (Würmer) verkroch sich wie ein Wurm ..., zuerst an den Rand der Tafel und dann sogar hinter der Tafel. »KA« (Kalk) wurde noch weißer als Kreide und zerbröselte, als er (sie?) von der Fünf irrtümlich einen Schlag auf das K erhielt. K bröselte auf den Fußboden und A flüchtete auf die Kreide-Halterung. »WA« (Wasser) weinte und rann an der Tafel hinunter.

Essylt Moonshiner stoppte das Gemetzel mithilfe eines Schwamms und Wasser. Normalerweise konnte man diese Kreideschlacht bei Waterloo, dem Zauberspruch angepasst, nur mit Wasser aus der Toilettenspülung beenden, aber in dieser »großen Not« tat es auch das Wasser aus dem Waschbecken. Was davon übrig blieb, war etwas nasser Kreidestaub auf dem Fußboden und ein verstecktes Wü hinter der Tafel, das an den folgenden Tagen noch für einige amüsante Aufregungen sorgte.

Oh Mann ... war das ein Auftritt! Die Kinder waren von der Zauberei und von der Druidenma-

thematik begeistert. Obwohl sie das kleine Mathe-Duell verloren hatten, freuten sie sich und waren anschließend mit Feuereifer bei der Sache, als es darum ging, den Test mit dem Seidenwandler durchzuführen.

»*Amanonama!*«, lautete wieder das Eröffnungswort. Es gab sogar einen Treffer, obwohl die mathematische Wahrscheinlichkeit dafür sehr gering war. Wer das Zaubertalent war, sei an dieser Stelle der Erzählung nicht verraten, denn das war eine Zusatzaufgabe:

Eine Reihe hatte sechs Plätze. Es war das vierte Kind aus der ersten Reihe, wenn man das Schulgebäude um 180 Grad drehte und danach die Plätze um zwei Sessel nach links verschob.

Nymphoanna Garrancia, die gruselige und verätherische Schwarzromantikerin, dachte angestrengt nach. Welches Paar der Talentsucher kannte sie am besten und wie konnte sie es unauffällig verhindern, dass es seine Auftritte absolvierte?

Sie ersann eine List.

Am besten kannte sie die Lebensgewohnheiten der Sunburys. Auch war es von Vorteil, dass die Sunburys fast ständig *gemeinsam* anzutreffen waren, denn die beiden Schwestern waren wie Pech und Schwefel.

Nur zusammen waren sie glücklich und viele Angehörige magischer Zirkel nannten sie daher; die „Sunny – Sisters“.

Die Sunny-Sisters wohnten in den Sommermonaten in einem kleinen Dorf in der Nähe von Zadar, an der Küste von Kroatien. Sie liebten das Mittelmeerklima, das Meer, schroffe Felsen, seltene Blumen und vieles mehr an dieser Gegend. Die unzertrennlichen Schwestern kannten zwar nur wenige Einheimische, aber dafür kannte die Sunny-Sisters auch fast niemand und das war gut so.

Nur die Angehörigen des Zauselrates wussten an und für sich, wo der Sommerwohnsitz der Sunburys war, denn um diese Zeit wollten die beiden Magierinnen ihren Frieden und ihre wohlverdiente Ruhe.

Nymphoanna hatte den verschwiegenen, am Meer liegenden Aufenthaltsort der Sunny-Sisters durch Isabella von Fedelm in Erfahrung gebracht, denn die wusste es von Essylt Moonshiner. Essylt Moonshiner wusste es von Tyra Raven Claw und Tyra hatte es von Regulix Magus Griffin erfahren.

Die Sunny Sisters genossen das Leben in Kroatien in vollen Zügen. Sie gingen gerne baden, spazierten am abendlichen Strand, oder wanderten in den Bergen nahe der Küste.

Nicht selten grillten sie abends, am Strand oder in Strandnähe Fisch, Tintenfisch oder Krabben.

Gerne gingen sie auch mittags in ein nahe gelegenes Restaurant, wo sie einen Lieblingstisch hatten. Es konnte durchaus vorkommen, dass sie lieber auf ein Essen im Restaurant verzichteten, als sich an einen „anderen“ Tisch zu setzen, denn kein anderer Tisch war so gemütlich und vom Geschehen im Gastbetrieb so abgeschirmt wie dieser *eine* Tisch.

An diesem Tag hatten die beiden Schwestern Glück. „Ihr“ Tisch war frei und so setzten sie sich, um ihr Lieblings-Fischgericht zu bestellen; Zahnbrasse und dazu eine große Portion Djuvec Reis oder Bratkartoffeln.

Leider hatten die Sunny-Sisters heute nicht nur Glück, sondern auch Pech, denn es gab einen unsichtbaren Gast, der die Vorlieben der beiden Hexen kannte und schon einige Zeit auf sie gewartet hatte. Nymphoanna verfolgte das Geschehen in der Gaststube, als ob sie in einem Spielfilm die Nebenrolle spielen würde. Als sie die Bestellung der Sunburys hörte, wusste sie genau, was zu tun war. Die unsichtbare Gothic-Hexe wurde aktiv – unmittelbar, nachdem Salina die Bestellung ausgesprochen hatte. Es gab eine Menge Zaubersprüche, mit denen man ein Essen gründlich verderben konnte, aber verdorbener Fisch war immer noch das Zuverlässigste von allem.

So trug es sich zu, dass an diesem Tag - es war der Tag vor dem Auftritt der Sunbury-Schwestern

in der Arnham Wharf Grundschule in London - einem völlig unschuldigen Koch des Restaurants eine ordentliche Schelte erteilt wurde, da eine gewisse Ms Garrancia nicht nur den Fisch der Sunburys verdorben hatte, sondern auch einen großen Topf Djuvec (Reis mit Gemüse) – um sicher zu gehen. Als sie ihr gelungenes Werk betrachtete, huschte ein böses Lächeln über ihr Gesicht.

Die Sunny-Sisters standen am späten Nachmittag am Strand und brachten die beiden Zahnbrasen, die sie zu Mittag im Restaurant gegessen hatten, dorthin zurück, wo sie gefangen worden waren – ins Meer.

Die Lust auf einen Restaurantbesuch war ihnen für einige Wochen gründlich vergangen, und Samantha Sunbury, Veledas Tochter, musste noch am selben Abend Regulix Magus Griffin darüber in Kenntnis setzen, dass ihre Mutter und ihre Tante morgen leider nicht einsatzfähig waren.

Regulix wiederum kontaktierte umgehend das Ersatzteam; Essylt Moonshiner und Isabella von Fedelm.

Die beiden unheimlich anmutenden Magierinnen mussten einspringen und Donella konnte hochzufrieden sein – Nymphoanna Garrancia hatte ihren Auftrag ordnungsgemäß ausgeführt.

Der „einfache“ Name

Aufgrund des Ausfalls von Veleda und Salina Sunbury, kamen an diesem Tag, es war der Mittwoch, Isabella von Fedelm und Esmeralda Skinner in die Arnham Wharf Grundschule in London zur Talentsuche. Jane Forester begleitete sie, gleich, wie es ursprünglich eigentlich für die Sunny-Sisters vorgesehen war.

Isabella und Esmeralda waren grundsätzlich Gegnerinnen der Idee, Begallis in Magische Zirkel zu integrieren, denn sie bezweifelten deren Gleichwertigkeit in Bezug auf die Entfaltung magischer Kräfte. Dennoch hatten sie sich am Schulprojekt beteiligt, denn sie liebten es, Jugendlichen ihre Kenntnisse über Magie zu vermitteln.

Die Ideallösung bestand für die beiden undurchsichtigen Magierinnen, die eng miteinander befreundet waren, darin; möglichst viele Jung-Gallis anzuwerben, die aus dunkel-magisch angehauchten Familien stammten. Ihre Einstellung zum Kulturprojekt war natürlich auch Nymphoanna Garrancia nicht verborgen geblieben, und diese hatte es prompt Donella Feles Black erzählt.

Nun standen Isabella von Fedelm, die einzige Halbdunkelmagierin unter den Talentsuchern, und Esmeralda Skinner, eine unheimlich anmutende Magierin und Schneiderin vom Land, in einem Klassenzimmer der Arnham Wharf Grundschule und hatten freie Hand. Der Ausfall der Sunny-Sisters verschaffte ihnen die beste Gelegenheit, heute und in den kommenden Tagen Kinder mit „S“ im Blut anzuwerben.

Waren diese Kinder erst einmal im magischen Schulregister eingetragen, war es nicht mehr so leicht, sie aus der Schule zu werfen, insbesondere wenn sie sich Mühe gaben, ihre dunkle Herkunft eine Zeit lang zu verbergen. Auch *das* war bei weitem nicht so schwierig, wie es sich anhörte, denn die besagten Graublüter mussten sich lediglich solange den anderen anpassen, bis Donella Feles Black die Leitung der Schule übernehmen würde – so lautete Donellas Plan, wobei nicht ganz klar war, ob Isabella von Fedelm und Esmeralda Skinner in diesen Plan eingeweiht waren oder ob sie lediglich eine persönliche Abneigung gegen Zauber-begabte Begallis hatten.

Isabella und Esmeralda lasen zuerst die Namen der Kinder, die allesamt auf der Schülerliste angeführt waren. Dann veranstaltete Isabella einen Halloween bzw. Illusionszauber, um der Aktion den nötigen Touch zu verleihen.

Sie legte Mrs Forester ein Tuch über den Kopf, damit die nervöse Assistentin ihre Umgebung nicht mehr sehen konnte. Danach bat sie Mrs Forester, den Arm und ihre Finger genau in Richtung eines halb mit Wasser gefüllten Metalleimers auszustrecken. Isabella und Esmeralda halfen dabei und dirigierten Mrs Foresters Hand genau über den Metall-Eimer.

Isabella von Fedelm sprach nun einen unheimlichen Zauberspruch, und Mrs Foresters Hand stand plötzlich lichterloh in Flammen. Die Kinder wichen verständlicherweise erschrocken zurück. Sie starrten mit großen Augen gebannt auf die flambierte Besucherin, die gar nicht wusste, dass sie die Hauptrolle in einer Action-Szene spielte. Die Kinder warteten gespannt, was mit Mrs Forester passieren würde. In Gedanken hörten sie schon von weitem die lauten Signal-Töne eines Rettungsautos herannahen.

Von Mrs Foresters Fingern tropfte plötzlich *glühende Lava* mit seltsam pfeifenden Fallgeräuschen in den Metalleimer, in dem sich das kalte Wasser befand. Es rauchte aus dem Eimer, es zischte, als das Feuer der Glut-Stücke dabei größtenteils aus gedämpft oder ganz gelöscht wurde, das Wasser brodelte, und es stank im Klassenzimmer penetrant nach Schwefel.

Dank dem Tuch, das die ängstliche Sekretärin über dem Kopf hatte, sah sie von alledem über-

haupt nichts. Jane Forester roch nur den Schwefel und dachte, es handle sich lediglich um ein Experiment mit ein paar Streichhölzern. Esmeralda Skinner fragte Mrs Forester, ob alles in Ordnung sei. Diese antwortete;

„Ja ... aber meine Haut kribbelt ein klein wenig. Die Kinder hingegen glaubten, sie säßen direkt vor einem kleinen Vulkanausbruch, da sich immer mehr Rauchschwaden im Raum ausbreiteten.

Esmeralda Skinner sah sich Mrs Forsters Haut genau an. Sie stoppte den Zauber, löschte damit sowohl Lavastrom als auch das Feuer, und alles war wieder in schönster Ordnung.

Die Kinder hatten sich ängstlich in der Mitte zusammengeschart und begutachteten Mrs Forester wie geschulte Mediziner, als Isabella das Tuch von ihrem Kopf herunterzog.

Die Frau, die eben noch das Material für einen Vulkanausbruch produziert hatte, stand da, als ob sie gerade von einer gemütlichen Popocatepetl-Rundwanderung (Vulkan in Mexiko) zurückgekommen wäre. Sie wunderte sich sichtlich, warum sie plötzlich voll im Mittelpunkt stand. Die Kinder aber twisteten zum Teil vor lauter Freude, dass Mrs Forester wohlauf war.

Isabella und Esmeralda hielten sich, mal abgesehen von dem gruseligen Stück Magie, an das Ablaufschema und machten anschließend den Test mit dem Seidenwandler.

Den traurigen Rest konnte man sich gut ausmalen.

Nachdem alles ein abgekartetes Spiel war, stand fest; Ab sofort kamen vonseiten dieser Zweiergruppe nur mehr Talente, die „S“ im Blut hatten, auf die Empfehlungsliste für Bildungsminister Frankson. Das waren am heutigen Tag; Sky Caven, (offiziell) ein Mädchen aus London, und Liam O Leary, ein Junge, der nur vorübergehend bei einer Verwandten in London lebte. Beide hatten eine Veranlagung für das Böse und der Seidenwandler flatterte nicht vor lauter Freude, sondern zitterte vor lauter Angst!

Sky Caven, Isabellas erste Entdeckung, stammte aus einer Familie von Schatten-Morphos. Das waren Zauberer, die übergangslos in ihren eigenen Schatten treten und auf diese Art bei Gefahr ihre eigene Gestalt in sich zusammenstürzen lassen konnten. Traten sie wieder aus dem Schatten hervor, waren sie plötzlich von anderem Geschlecht, bis sie erneut in den Schatten traten. Hier in der Grundschule trat das sexuell wandelbare Kind offiziell und ausschließlich als „Mädchen“ auf, denn die wahren Eigenschaften sollten im Verborgenen bleiben. Das Sonderbare an den Morphos war; es gab unter ihnen sowohl gute, als auch böse Exemplare und die Grenze war oft extrem verschwommen. Deshalb war „S“ ebenso schwierig an ihnen ausfindig zu machen, wie „ESSS“ und selbst Isa-

bella, die ansonsten eine erfahrene Großhexe war, war sich nicht ganz sicher bei Sky.

Liam O Leary war in Wirklichkeit ein Nachkomme der O Learyo Cheerios aus Nordirland, einer tückischen Familie aus der Gegend um Knoc-klayd – allesamt Moor-Pellis. Sie stöberten mit Vorliebe in den schottischen Mooren nach frisch versunkenen Kadavern aller Art, um daraus Präparate anzufertigen, konnten sich jedoch perfekt der Gesellschaft anpassen. „Außen hui – innen pfui“, war ihre Devise. Fast jeder Einzelne von ihnen hatte seine eigene Sammlung von ausgestopften Lebewesen im Haus. Einer wollte den Anderen dabei übertrumpfen, denn für sie zählte nur, wer das prächtigste Exemplar einer Gattung in seiner Sammlung hatte. Ihnen war völlig egal, ob es sich bei den Exponaten um Tiere oder um Begallis handelte.

Esmeralda freute sich diebisch über diesen „Glückstreffer“.

Man konnte auch die Reaktion der Verwandten der beiden Kinder vorweg nehmen. Ein Mädchen und ein Junge mit „S“ im Blut waren praktisch schon so gut wie sicher unter den ersten Kandidaten für die neu zu eröffnende Grundschule für Zauberei, von der man noch nicht genau wusste, wo sie eigentlich zu errichten war.

So kamen, ohne dass der Zauselrat davon wusste, erste Talente zum Zug, die Paradebeispiele

dessen waren, was man in Märchenbüchern gemeinhin als „böse“ oder „das Böse“ bezeichnete. Wer konnte wissen, wie viele Begallis mit „S“ die beiden Dunkelhexen bei ihren nächsten Besuchen in den Schulklassen noch finden würden, denn Zaubertalente mit „ESSS“ (begallische Lichthe- xen oder Lichtmagier) kamen für die beiden über- haupt nicht in Frage.

Isabella von Fedelm war überdies neidisch, da Mrs Forester die Sympathie der Kinder bekom- men hatte, und verhängte über Lonsdales Sekretä- rin zum Abschied aus purer Bosheit einen, ihrer Ansicht nach, „harmlosen“ Zauber, um der, wie sie es nannte; „dummen *Zicke*“ eins auszuwi- schen. Der Zauber sollte nicht auf Isabella oder Esmeralda zurückfallen, aber er sollte Jane Fores- ter trotz allem Schwierigkeiten bereiten. Isabella von Fedelm sprach leise und heimlich hinter Mrs Foresters Rücken;

„Böse Absicht spricht aus mir ... auf der Zunge liegt es dir ... doch zwanzig Mal weißt du es nicht ... ab morgen, wenn der Tag anbricht.“

Es handelte sich um einen so genannten „Ver- gessenszauber“, den man den „Bosheitsprüchen“ (der „Bosheitsmagie“) bzw. dem „Allgemeinen Schabernackzauber“, wie er auch manchmal in Adlington, in der Schenke *Zum Schwarzen Brenn- kessel* auf Begallis, die sich bei Agallis unbeliebt gemacht hatten, abgeladen wurde, zuordnete.

Ein Zauber dieser Art wirkte sich zwanzig Mal aus und war daher begrenzt, was die Anzahl, nicht jedoch was die *Dauer* der Wirkung betraf.

Jane Forester vergaß irgendetwas; es war „unauffällig“, aber „unangenehm“, und es wirkte zwanzig Mal – aber *was* vergaß Sie?

„Verzeihung, Mr **Lontrial**; da wurde ein Paket für Mr Chamberlain abgegeben.

„Von wem ist es, Mrs Forester?“

„Es tut mir leid, Mr **Lonetrial**, aber das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht sagen, denn es stand heute Morgen auf meinem Schreibtisch. Scheinbar wurde es gestern Nachmittag von jemandem aus dem Haus oder von jemandem, der sich am Empfang ausweisen konnte, gebracht. Das Paket ist anscheinend irrtümlich hier abgegeben worden, obwohl der Empfänger deutlich angeführt ist, Mr **Longtrial**.“

„Das ist ja richtig mysteriös, Mrs Forester. Haben Sie Mrs Paddington schon darüber informiert?“

Ja, Mr **Longstyle**. Das habe ich. Sie bat; es bei Gelegenheit mit der Dienstpost in die Downing Street zu schicken.“

„Ich fahre sowieso am Nachmittag vorbei. Ich werde es Charles Chamberlain persönlich mitbrin-

gen. Vielleicht weiß er ja, von wem es stammt“, mutmaßte der Kulturminister hoffnungsvoll.

„Das nehme ich auch an, Mr **Longstyle**.“

Jack Lonsdale wurde stutzig.

„Ach! Mrs Forester! Bringen Sie mir doch bitte die Unterlagen über den neuen Rundfunksender! Danke!“

„Jawohl, Mr **Longstyle**!“

Jack Lonsdale horchte diesmal genauer hin, denn er war sich bis vorhin noch unsicher. Nun aber schien es gewiss. Mrs Forester hatte seinen *Namen* nicht richtig ausgesprochen! Er rief sie genau deswegen zurück.

„Äh ... Verzeihung - Mrs Forester?!“

„Ja, Mr **Lownstaile**?“

Lonsdale wurde unsicher, denn das hörte sich einigermaßen ähnlich an, und deshalb ließ er es bleiben;

„Ach ... nichts, Mrs Forester. Danke.“

„Jawohl, **Jack**!“

Jack Lonsdale kramte geistesabwesend in seinen Unterlagen, die auf dem Tisch lagen. Es dauerte eine Weile, aber dann traf es ihn wie ein Blitz.

Er hatte es genau gehört und er war sich jetzt ganz sicher; seine Sekretärin hatte *ihn* (den Kulturminister) „Jack“ genannt!“

Er wartete geduldig, bis sie mit den gewünschten Unterlagen zurückkam, um sie darauf anzusprechen.

Mrs Forester ließ nicht lange auf sich warten. Wie immer, war sie äußerst pflichtbewusst, aber ihre Brille war ein wenig verrutscht.

„Bitte schön, Mr **Longtyle**; die Unterlagen über ›London Second Sixtees‹.“

„Verzeihung, Mrs Forester; *wie* haben Sie mich vorhin genannt?“

Jane Forester blickte ihren Boss erstaunt an.

Der Kulturminister fragte nochmals;

„Mir war, als hätten Sie mich ...“

Er nickte aufmunternd mit dem Kopf, um Mr Forester damit zu signalisieren, sie möge bitte seinen Namen aussprechen.

Das tat sie auch ... wenn auch vorsichtig.

„Mr **Lowntryl**?“

War das zu fassen? Jane Forester - *die* Jane Forester, die bereits seit *Jahren* seine Sekretärin war, hatte seinen *Namen* vergessen!

„Bitte noch mal, Mr Forester. *Wie* nannten Sie mich?“

„Mr **Loontrail**?“

Alles klar! Mrs Forester war krank! Sie hatte eine vorübergehende Gedächtnislücke, beginnende Alzheimer-Krankheit, oder sie war völlig verrückt geworden.

Es galt, auf die Schnelle herauszufinden, wie ernst die Sache war.

„Ist alles in Ordnung, Mrs Forster?“

Die Sekretärin antwortete schüchtern;

„J... ja, Sir?“

Jack Lonsdale war anderer Ansicht.

„Wie Sie meinen, Mrs Forester. Dann möchte ich Sie bitten, mich *auf der Stelle* mit meinem *richtigen* Namen anzusprechen, wenn Sie so *nett* wären.“

Er hatte ganz langsam gesprochen, um Mrs Forester zu zeigen, dass er lediglich besorgt war und ihr ein wenig auf die Sprünge helfen wollte.

Mrs Forester folgte der Bitte und tat, was ihr Chef, der gespannt gegenüber saß, sich von ihr erwartete. Es war schließlich nur eine kleine, unbedeutende Gefälligkeit.

„Mr **Lowntrail**?“

Der Kulturminister schüttelte den Kopf.

„Mr **Lonestyle**?“

Wieder verneinendes Kopfschütteln.

„Mr **Loonstale**?“

Der Kulturminister korrigierte;

„LONSDALE... Mrs Forester. Der Name ist doch *einfach*.

**EL O EN ES DE A EL E -
LONSDALE!**“

Das war ja der Haken! Gerade *weil* er so einfach war, konnte sie ihn nicht aussprechen!

„Noch mal von vorne, Mrs Forester!“

Jack Lonsdale war *auch* nur ein Mensch und wurde langsam nervös.

Mrs Forester ebenfalls.

„Mr **Longstrail**?“

„Naaaiiin!“ Er schüttelte dabei ganz langsam den Kopf.

„Mr **Lonetrail**?“ Mrs Forester kniff dabei die Augen zu schmalen Schlitzen und schob die Nase hoch, als ob sie jemanden getroffen hätte, den sie seit dreißig Jahren nicht mehr gesehen hätte und sich nicht sicher war, *ob* er es war.

Der Kulturminister war erstaunt, verwundert, fassungslos, verblüfft und was weiß ich noch alles, denn er wusste nicht, ob Mrs Forester ihm einen üblen *Streich* spielen wollte oder ob diese Person, die ihm gegenüber saß, überhaupt Jane Forester *war*. Vielleicht war es eine Doppelgängerin - eine Agentin - eingeschleust vom KGB oder von Was-weiß-*ich*-wem, dachte er beklommen.

Er wartete jedenfalls nur mehr darauf, dass seine langjährige Sekretärin ihn „Mr Lonely Trail“ nannte. Seine Nerven waren bereits total überstrapaziert.

Er deutete Mrs Forester ein klares „Nein“ mit dem Kopf.

Die Sekretärin machte nicht den Eindruck, als würde sie ihn gleich auslachen, sondern genau das Gegenteil war der Fall. Sie war den Tränen nahe, startete jedoch noch einen zaghaften Versuch;

„Mr **Lonesdale**?“

Der Minister deutete mit dem Kopf, dass sie knapp am richtigen Namen vorbeigeschrammt war.

„Mr **Longtrail**?“

Nun war Jack Losdale ernsthaft böse.

Über Mrs Foresters Gesicht huschte ein Ausdruck, der erkennen ließ, dass es ihr jetzt eingefallen war. Sie *hatte* die Lösung und strahlte über das ganze Gesicht.

„Mr **Longtale**!“

Jetzt war sich Jack Lonsdale sicher, dass seine fleißige Hilfe im Sekretariat übergeschnappt war. Sie musste überarbeitet sein. Ja! Genau *das* war es! Er war außer sich und nebenbei bemitleidete er die Frau, die ihn ansah, als ob *er* sich nicht ganz richtig verhalten würde. Die vorwurfsvollen Blicke seiner begriffsstutzigen Sekretärin machten ihn noch wütender.

Jane Forester las Lonsdales Ärger mühelos an seiner Miene ab und sagte mit zittriger Stimme;

„Mr **Londale** ... bitte ...“

Der war mittlerweile bitterböse und hatte im Geiste schon so gut wie beschlossen, einen Arzt zu rufen und die Personalabteilung darüber in Kenntnis zu setzen; dass er ab morgen dringend eine neue Kraft im Sekretariat benötigen würde.

„Mr **Longstale** ... Sir!“, jammerte Mrs Forester indessen ängstlich.

„Mrs Forester; ich möchte, dass Sie sich den Rest des Tages frei nehmen, und ich bitte Sie obendrein, sich einer gesundheitlichen Untersuchung zu unterziehen! Danke!“

Er gestikulierte mittels winkender Bewegung; die Unterhaltung sei beendet, woraufhin Mrs Forester sich taumelnd und benommen aus dem Gästesessel erhob.

„Jawohl ... das wird wohl das Beste sein, Mr Lonsdale“, murmelte sie kaum hörbar vor sich hin, doch Jack Lonsdale hatte gute Ohren.

„Jaaa! Jaaa! Genau, Mrs Forester! Lonsdale! Jaaa!“

Er führte sich auf, als hätte er soeben aus den Nachrichten erfahren, dass *er* den „Jack“- Pott im Lotto geknackt hatte. Es fehlte nur noch, dass er Jane Forester umarmte, sie schnappte, und mit ihr einen Freudentanz im Büro tanzte.

Jane Forester strahlte über das ganze Gesicht. Sie wiederholte den Namen wie selbstverständlich, wusste aber nicht, dass sie genau zwanzig verschiedene Varianten versucht und damit das Limit des Vergessens-Zauberspruchs voll ausgeschöpft hatte;

„Mr Lonsdale“, sagte sie leise und glücklich - nur als Bestätigung für sich selbst. Die magische Blockade war vorüber.

„Lonsdale ... Sie sind Mr Lonsdale! Jack Lonsdale, der Kulturminister unseres Landes, Sir!“, sagte sie nun laut und einigermaßen selbstsicher.

„Großartig, Mrs Forester! Dann ist ja alles wieder in bester Ordnung!“

Mrs Foresters Boss war glücklich. Er strahlte und war froh, dass es sich scheinbar „nur“ um eine vorübergehende „Gedächtnislücke“ gehandelt hatte.

Die Welt war tatsächlich wieder in Ordnung und eine halbdunkle Zauberin war an einem guten Arbeitsverhältnis und einem „verständnisvollen“ Vorgesetzten kläglich gescheitert.

Mrs Forester begab sich zurück an ihren Arbeitsplatz und fand sich recht schnell wieder in ihren gewohnten Arbeitsalltag hinein.

Der Kulturminister nahm hingegen aus irgendeinem Grund das kleine Metallstück aus dem Tresor, das aus dem kleinen Paket aus dem Archiv stammte, nahm es in die linke Hand, umschloss es mit den Fingern, und setzte sich an den Schreibtisch, denn er erwartete jemanden.

Jack Lonsdale erwartete Besuch von Harry Coulumbo, der wenige Minuten später aufkreuzte.

Sie begrüßten sich freundlich, der Polizeipräsident nahm Platz, und Lonsdale kam sofort auf den Fall „Y. Elley“ zu sprechen, über den er sich bereits vor einigen Tagen von Harry Coulumbo Informationen erbeten hatte.

„Was haben Sie über das seltsame Mädchen, das die Schule in Redhill besucht, herausgefunden, verehrter Mr Coulumbo?“

Harry Coulumbo wusste folgendes zu berichten:

„Nun; die Sache ist tatsächlich so mysteriös, wie Sie es in ihrem Telefonat angedeutet haben. Die Eltern des Mädchens wollten, dass ihre Tochter diese Schule unter einem anderen Namen besucht. Sie versicherten mit Nachdruck, dass ein Vorfall in der Vergangenheit diese Art von ›Verschleierung‹ erfordert. Ihr neuer Name sollte ›Y. Elley Palindro‹ lauten, doch ihr wirklicher Name, sprich; jener laut amtlichem Dokument, ist Harriet Granger. Sie wurde am 8. Februar 2005, kurz vor Mitternacht, tot geboren, doch ihr Herz konnte kurz nach Mitternacht, dank der Hilfeleistung einiger hervorragender Ärzte, zum Schlagen gebracht werden. Ihr eigentlicher Geburtstag ist also gewissermaßen der 9. Februar, denn da erblickte sie das Licht der Welt.

Harriet Granger ist, wenn man es so ausdrücken will, um Mitternacht über die Grenze von Dunkelheit und Licht gereist - und ihr Geburtsdatum ist von der Natur in schicksalhafter Weise zerschnitten worden.“

„Weiß man etwas Genaueres über den mysteriösen *Vorfall*, der zu dieser Geheimnistuerei geführt hat?“, fragte der Kulturminister beflissen.

„Nein“, antwortete der listig dreinblickende Polizeipräsident beschämt, was ein wenig widersprüchlich anmutete, zumal ihm in seiner Position Türen und Tore offen standen. Nichtsdestotrotz setzte er in überzeugender Art und Weise hinzu; „Die Familie bat lediglich, ihre wahre Identität geheim zu halten und versprach, persönlich für ihren leiblichen Schutz zu sorgen. Ein Vertrauter der Familie agiert angeblich als Leibwächter, ohne dass die Bewachte, also Y. Elley bzw. Harriet Granger selbst, den wahren Grund dieser Schutzmaßnahme kennt. Nach Meinung der Eltern des Mädchens, kann dieser Vertraute sie besser beschützen, als jemand von der Polizei. Warum diese Schutzmaßnahme erforderlich ist, gaben die Eltern des Mädchens bis zum heutigen Tag nicht preis.“

Jack Lonsdale war einigermaßen zufrieden. Auf Harry Coulumbo war fast immer Verlass. Doch ...

„Und was ist mit den Eltern? Wie lautet der Name der Eltern?“, bohrte der Kulturminister wissbegierig nach.

„Tja! Das ist eine Frage, die mir eigentlich die Schamröte ins Gesicht treiben sollte, denn wie es aussieht, hat das Mädchen zwei Väter und zwei Mütter, wobei eine der beiden Mütter mit dem Mädchennamen ›Granger‹ aufwarten konnte, obwohl sie nicht die richtige Mutter zu sein scheint.“

Lonsdale machte große Augen.

„Sie belieben zu scherzen, Mr Coulumbo. Richtig?“

„Keineswegs, Mr Lonsdale. Sämtliche Original-Dokumente sind verschwunden, und die Personen, bei denen sie aufgewachsen ist, rissen sich geradezu darum, mir klarzumachen, dass *sie* die richtigen Eltern sind. Ich hatte dabei den starken Eindruck, dass sie das Mädchen mit allen Mitteln, und möglicherweise sogar mehr denn je schützen wollten, denn sie reagierten panisch und äußerten den Wunsch; ich solle mich diesbezüglich an Mr Chamberlains Vorgänger wenden.

„Na schön, Mr Coulumbo. Und wie lauten die Namen der vier besagten Personen?“

Coulumbo zückte die Liste, die er von Chamberlain für die landesweite Suche bekommen hatte und legte sie auf den Tisch, doch was er dem Kulturminister dabei sagte, stellte denselben erneut vor ein Problem.

„Sie stehen auf dieser Liste, Mr Lonsdale, doch das ist das einzige, was ich dazu sagen kann. Ich sprach mit Mr Chamberlains Vorgänger und wurde von selbigem an einen mehr oder weniger maskierten Schattenminister mit Brille, Hut und Bart verwiesen, der mich wiederum ausdrücklich davor warnte, die Namen preiszugeben, denn es sei, seinen Worten zufolge, nicht auszuschließen, dass es deswegen zu einem Scheitern des gesamten Projekts, oder schlechtesten Falls sogar zu einer krie-

gerischen Auseinandersetzung kommen könnte, wie anno dazumal in der Nähe von Dufftown. Sie wissen schon; ich spreche von der blutigen Schlacht am Muick, deretwegen sogar ein Gesetz geändert wurde. Um es offen auszudrücken: Wie es scheint, wurden unserer Königin einige wichtige Dinge, die mit dem Vorfall in Schottland in Zusammenhang stehen, vorenthalten. Ich persönlich vermute jedoch, dass sich die betreffende Akte in Mr Chamberlains Tresor befindet.“

Lonsdale seufzte und gab sich damit zufrieden, denn er kannte Coulumbo gut genug, um zu wissen, dass er bei ihm ab sofort gegen eine Mauer rannte.

„Werden Sie Queen E. einen Wink geben?“, wagte er dennoch zu fragen.

„Gewiss. Zu gegebener Zeit“, lautete die knappe Antwort seines Gegenübers.

Damit war das Gespräch beendet.

Lonsdale bedankte sich beim Polizeipräsidenten und lud ihn auf eine Tasse Tee oder Kaffee ein, doch Coulumbo lehnte dankend ab, denn er hatte es eilig.

Nachdem Harry Coulumbo gegangen war, informierte Jack Lonsdale umgehend Allucilla Allucilla. Das war möglich, da Jane Forester die Termine der Auftritte der Magier und Magierinnen koordinierte und mit allen Talente-Suchenden in Verbindung stand. Sobald sich einer oder eine von

ihnen bei ihr meldete, konnte sie alle aktuellen Informationen an sie weitergeben.

Allucilla bedankte sich für die Information und gab an, nun ziemlich sicher Bescheid zu wissen, aus welcher Familie von Lichtmagiern das kleine schwarzhaarige Mädchen stammte. Sie wusste anscheinend mit dem Namen „Palindro“ oder mit dem Namen „Granger“ etwas anzufangen, obwohl keiner von beiden auf Lonsdales Liste stand.

Auf Jack Lonsdales Frage nach der Familie gab Allucilla lediglich, und nahezu schnippisch anmutend, die Auskunft;

„Das ist, meines Erachtens, weder für Sie, noch für Magische Zirkel von Belang, denn sowohl die eine, als auch die andere Familie hat der Zauberei abgeschworen und das magische Ersatzlos aus verschiedensten Gründen abgelehnt. Das Tragische daran ist die Übertragung der Los - Zerstümmelung an die Palindroma, denn die Kleine möchte ihre Begabung sicher gerne in optimaler Weise nützen.“

Mit dieser Antwort der Druidin wusste der Kulturminister, wie bereits des Öfteren bei einer Unterhaltung mit Angehörigen der magisch angehauchten Gilde, nicht das Geringste anzufangen.

Veranstaltungs-proto-typisches Kollegen-Informationsschreiben! (Protokoll): »Mittwoch, London, Wind; Nord-Ost, Startbahn; 03

(Anmerkung des Autors: gut möglich, dass das Protokoll nicht von Eovyn Fox, sondern von ihrer Eule aufgesetzt oder diktiert wurde – daher die Flugangaben und diverse Unsicherheiten in der Ausführung).

Ausnahmsweise mit dem Besen über den Wolken bis zur Phönix Grundschule angereist. Temperatur: 22 Grad, aber wie gesagt – bewölkt, und es musste in der Nacht davor geregnet haben, denn es schwamm noch Benzin in den Pfützen – vermutlich wegen Treibstoffverlust eines Flugzeugs der ungeschickten Begallis. Tlachtga Brandish und Eovyn Fox (ich) besuchten in Begleitung von Cecilia Paddington die o. a. (ordentlich absolvierte) Schule. Es gab wirklich nichts Speck-Tag-Uläres zu berichten

(Anm. des Autors: unabsichtlicher Rechtschreibfehler ..., glaube ich zumindest ..., eventuell auch Kalenderbezeichnung ..., oder abgekürzte druidische Schreibweise ..., oder was weiß ich – siehe Autobiografie des Autors – dort wird auch so manches Haare-Raufen genauestens beschrieben).

Tlachtga wandte den Buddy-Zauber an und bestellte sich zweimal ›Gornix‹. Tlachtga Nummer 2 zauberte dem Schuldirektor ein riesiges Loch in den Bauch und bot ihm (dem Direktor, Mr Will Burry) einen Schluck Mineralwasser an. Das Getränk tropfte bei Mr Burry innen hinunter wie bei

einer Dachrinne. Cecilia Paddington wurde schlecht. Dann löste ich, Eovyn Fox, den Direktor in Rauch auf und ließ ihn in eine Flasche, die Tlachtga 3 zu stöpselte, verschwinden. Cecilia Paddington fiel in Ohnmacht. Nun wurde einem Mädchen schlecht. Ein Junge sah, dass dem Mädchen schlecht wurde – ihm wurde daher auch schlecht – quasi ... nur ›automatisch‹ – wir konnten wirklich Gor Nix dafür – außerdem machte es gornix!

(Anm. des Autors: entweder Bezeichnung der Druiden für eine alte nordische Gottheit - inklusive zweier Rechtschreibfehler - oder unter Umständen sogar bayrischer Dialekt).

Also, wie gesagt, es passierte nichts Besonderes. Den meisten Kindern wurde es aber trotzdem immer noch nicht langweilig. Einigen der lieben Kinder war es jedoch (sogar) zuuu langweilig. Sie wechselten daher die Gesichtsfarben wie die Chamäleons. Dann zog Tlachtga (das Original!) den Stöpsel aus der Flasche und machte, dass der Rauch sich wieder zu einem recht passablen Schuldirektor formierte. Der Junge erholte sich (der Schüler! – nicht der Schuldirektor!). Ich (Eovyn Fox), reparierte i(h)n – (und) – [zwischen das große runde Loch im Bauch des Direktors] ... sauste alles, was da hingehörte.

(Anmerkung des Autors: lediglich für Laien unter den Lesern von Fantasy-Romanen: ›Druidinisch ökonomische

Drei-SatzKombination!« – manche englische Begallis bezeichnen es auch als »Buchstaben-Cookney«).

Das Mädchen erholte sich (das Schulmädchen! – nicht Mrs Paddington!). Auch der Test mit dem Luftwandler verlief langweilig. Nicht die geringste Spur von Magie war bei diesem ereignislosen Auftritt zu sichten – mitnichten ... sogar Mrs Paddington kam allmählich wieder zu sich, als Gornix viermal explodierte (die blauen Alices inklusive). Die Kinder bekamen langsam wieder ihre natürliche begallische Farbe, denn wir hatten unseren Abschied versprochen. Insgesamt war es also ein ganz normaler Tag – es gab absolut nichts Erwähnenswertes zu erzählen, und deshalb ist dieses Protokoll eigentlich reine Zeitvergeudung und Platzverschwendung.«

So stand es in Eovyns oder Albos Protokoll.

(Anmerkung des Yelley-Club-Verlags, der absolut nichts – bzw. für den südöstlichen deutschen Sprachraum »gornix« – dafür kann und dazu auch nicht Stellung beziehen möchte, da niemand persönlich dabei war und alle unparteiisch bleiben wollen: Aus Gründen der zeitgeschichtlichen Dramatik ersuchte der Autor den Lektor, diese paar Zeilen nicht zu streichen).

Diese paar Zeilen ergaben zwar nur einen kleinen Absatz, waren aber sogar auch aus der Sicht des verstörten weißhaarigen Zauselrad-Vorsitzenden

»Pop o Secret« – also nur bei »großer Not« zu verwenden [um zum Beispiel die An(n)alen der Halloween-Geschichte stinkblumig-duftend anzureichern]!

Regulix (der ClanDux) hielt ein Blatt Papier mit Ausflüssen aus Eovyns Feder in der Hand, und er hatte seine »gute« Lesebrille auf der Nase. Trotzdem, oder gerade deswegen, wurde ihm beim Lesen beinahe speiübel. Er schaute zwar, wie immer, über die Brille (und über manch anderes) hinweg, kam aber nicht über das Kleingedruckte hinweg, schaute zudem nachdenklich über das schottische Hochland hinweg, schaute auch über den ganzen Vorfall hinweg, zerknüllte das Papier, warf es weg, schüttelte den Kopf und ging weg.

Schwamm d'rüber. Macht GorNix' oder „macht gor nix“ – egal! Eines stand jedoch fest: Würde sich die gruselige Sache herumsprechen, waren Eovyn und Tlachtga beim Talente-Suchen für einige Zeit aus dem Rennen!

Molly McMinn und Isla Glass besuchten in Begleitung von Jane Forester die Grundschule in Honiton. Molly McMinn war hellauf begeistert, denn sie bekam bei dieser guten Gelegenheit viel Stoff, um danach jede Menge unwahre Gerüchte zu verbreiten.

Isla Glass zauberte, wie konnte es auch anders sein, mit Glas.

Zuerst wurde das Klassenzimmer mithilfe einer magisch erschaffenen Glaswand in Längsrichtung in zwei Hälften geteilt. Einige Schüler oder Schülerinnen wurden dabei von ihren Freunden oder Freundinnen getrennt. Danach wurden die beiden Hälften nochmals durch eine gläserne Wand, die in Querrichtung durch den gesamten Raum verlief, in vier noch kleinere Räume geteilt. Noch hatten die Kinder Spaß. Danach entstanden durch Trennung jedes der vier Räume in gleicher Art und Weise 16 gläserne Kabinen. Nach einer nochmaligen Trennung entstanden, wie bei einem Schachbrett, 64 kleine gläserne Kabinen, in denen die Kinder saßen oder standen, da sie sich ängstlich von ihren Sesseln erhoben hatten. In manchen Kabinen waren zwei Kinder, und manche waren leer. 42 der quadratischen Glasräume hatten vier Glaswände. 20 hatten drei Wände, und 2 der kleinen Kabinen hatten nur jeweils zwei Glaswände (das waren die Ecken, wo die Kabine an die normalen Wände angrenzte).

Alle Kinder waren nun jedenfalls von vier Wänden umgeben und fürchteten sich dementsprechend. Einige wenige hatten das Glück, ein Kästchen am Fenster zu ergattern, doch öffnen konnten sie die Fenster nur einen kleinen Spalt breit, da selbige von einer Glaswand blockiert wurden.

Die Schülerinnen und Schüler waren also, genau wie Isla es bezweckt hatte, in Kabinen eingesperrt, die entweder vier, drei oder zwei Glaswände hatten. Sie sahen sich gegenseitig an, legten die Hände Hilfe suchend an die Glaswände, und suchten verzweifelt nach einem Ausgang. Da jede kleine Zelle mindestens zwei gläserne Wände hatte, zauberte Molly McGinnn nun in jede Kabine zwei Spiegelwände. Ein Spiegel verzerrte das eigene Spiegelbild in die Breite, der andere in die Länge. Es war wie in einem Spiegelkabinett. Um die Effektivität zu steigern, veränderte Isla die Spiegelbilder sogar in schreckliche aber harmlose Monster, weshalb viele der Mädchen erschrocken „Iih!“ brüllten.

Nach einer Minute erlöste Isla die Kinder von den Glasbarrieren, sodass der Spuk des Schreckenskabinetts vorbei war.

Danach fand der Test mit dem Wandler statt. »*Amanonama!*«, sprach Isla, und es lohnte sich! Molly McMinn und Isla Glass fanden ein Zauberbegabtes Mädchen, namens »Roya Sinclair«, das erst vor kurzem mit ihren Eltern von Schottland hierhergezogen war. Roya, acht Jahre, kurze blonde Haare, extrem redefreudig, und mit viel Durchsetzungsvermögen ausgestattet, war in der Klasse sehr beliebt, da sie überaus geschickt in den meisten Sportarten und eine kluge Schülerin war. Der Trick mit den Glaswänden war sehr harmlos, und

die Kinder lachten längst wieder, als der Besuch der beiden Magierinnen sich seinem Ende näherte. Sie freuten sich mit Roya, die das Geschehen zwar fasziniert mitverfolgt hatte, aber seltsamerweise, obwohl sie sich eigentlich freuen sollte, einen etwas unglücklichen Eindruck machte.

Molly verbreitete bereits am nächsten Tag im Schwarzen Brennkessel in Adlington das Gerücht, Isla hätte anstatt Glas für ihr »Sträflings-Schach« Stahlbeton mit winzigen Fenstern aus Eisengitterstäben verwendet – aus reinem Vergnügen – und Jane Forester, die Sekretärin des Kulturministers, hätte tatenlos herumgestanden und sich aufgeführt, als wäre sie die nächste Wachablösung.

Der Rat der Zausel und Zauselinen tagte diesmal im *Nördlichen Drunementon* (auf einer Versammlungswiese der Druiden) im Freien (einer gängigen Versammlungsweise der Druiden).

Die Zausel und Zauselinen benutzten Klappstühle ohne Lehne, und die Eulen benutzten eine Art „Klapotetze ohne Windrad“. Die geheime Null und der Zauselrang standen auf den Stangen der Klapotetze, und in der Mitte der Runde stand ein großer, flacher, (fast) runder Felsblock, den *Angus* herbeigezaubert hatte.

Kernthema der Zusammenkunft war die Erstellung der Liste der Lehrpersonen, die der Kulturminister gleich zu Beginn angefordert hatte. Das Anfertigen der Liste war nicht so schwierig, wie es sich vielleicht anhörte, denn die meisten Ratsmitglieder hatten sich schon ausgiebig damit beschäftigt und ihre Vorschläge zu Papier gebracht.

Regulix wies auch darauf hin, dass eine stattliche Anzahl von Zauberstäben anzufertigen war und dazu waren klarerweise Zauber-fähige Äste erforderlich.

Nur Eiben, Esche und Apfel waren gefragt, denn Eichen- Äste wollte Regulix höchstpersönlich in Spanien oder eventuell in Italien schneiden.

Für die Apfel- Äste meldeten sich Allucilla Allucilla und Donnan Prcinsky, und Velda Sunbury wollte, natürlich gemeinsam mit ihrer Schwester, in einem Eschenhain in den Vogesen (Mittelgebirge in Ostfrankreich) Eschenzauberstäbe schneiden. Angus sollte sich hingegen in die Nähe von München begeben, denn dort gab es die besten Zauber-fähigen Eiben.

„Weiter benötigen wir; Langbögen, Armbrüste, Monitore und jede Menge Seidenwandler!“, stellte der ClanDux kategorisch fest und fügte hinzu: „Ich werde mich deshalb in ein paar Tagen um die Beschaffung der Seidenwandler kümmern und eine Vorbestellung für die Illusionsmunition abgeben!“, denn er wusste, dass nur ihm persönlich die

magischen Transportmittel und die harmlose Spezial-Munition (für den Schulsport) ausgehändigt wurden.

Die extrem attraktive ClanDuxCognitora (Prinzessin Boudicca Witch Craft) und Tlachtga Brandish sollten sich um die Anschaffung von Langbögen und Armbrüsten kümmern, denn diese wurden, ebenso wie die Illusionsmunition und die Monitore, für das „Große Amazona“ (Lauf- und Schieß-Wettbewerb) benötigt.

Das war für die beiden Lichtmagierinnen kein allzu schwieriger Auftrag, denn einen Langbogen oder eine Armbrust konnte man problemlos herbeizaubern.

Komplizierter wurde es bei den Monitoren, die man für die Auswertung der Ergebnisse der Amazon-Sportveranstaltungen dringend benötigte. Die würde man sich wohl oder übel ausborgen oder Zauber-technisch anhand einer Original-Vorlage nachbauen müssen.

Eine spezielle Information des ClanDux' sorgte für allgemeine Aufregung.

„Alle mal herhören! Der Schulbetrieb wird im Cairngorms Nationalpark stattfinden ... und zwar am River Dee!“

Einige der Ratsmitglieder blickten sich gegenseitig irritiert an. William Fletcher und Finley Higgins legten fast gleichzeitig ihre Zauberstäbe

auf den Tisch, aber Finley Higgins war dabei um zwei Hundertstel-Sekunden schneller.

Er wandte ein;

„River Dee ist ein wunderhübsches Plätzchen, ClanDux, aber ist es nicht *viel zu nah*’ an Du-weißt-schon-Was?“

Der Einwand war berechtigt und Regulix versprach den beiden Magiern schottischer Abstammung, diesen Umstand bei der Organisation zu berücksichtigen, denn auf einen *Einwand* gegen diesen Standort würden die Begallis nicht sonderlich erfreut reagieren, zumal es sich um ein Anwesen der Königin handelte.

Das Gegenargument des ClanDux‘, und ebenso seine Berücksichtigung der besonderen Umstände, wurden akzeptiert und beruhigten zudem einige der Ratsmitglieder, die zu sehr auf Sicherheit bedacht waren, sichtlich.

Es erfolgte eine Wahl der Eulen, denn es war angebracht, die Eulen selbst darüber entscheiden zu lassen, welche von ihnen beim bevorstehenden Dorffest den Apfel anlässlich des Bogenschieß-Wettbewerbes auf dem Kopf tragen „durfte“.

Regulix nahm die Mühe auf sich, nebenbei ein kleines Dorffest zu organisieren, denn der Große Rat der vier Drunementone hatte das „Los“ für den Grund (das so genannte „Grund – Los“ oder auch das „Los des Grundes“) zur Eröffnung einer kleinen Grundschule für Zauberei genehmigt.

Die Magiculixe stellten sich bereits hinter die Klapotetze, aber Regulix wollte mit dem Start des Zauselglücksrades unbedingt auf Angus warten, der kurz ausgetreten war und gerade aus dem Wäldchen zurückkam. Angus nahm seinen Platz hinter der 0-07 ein und gab Regulix ein Zeichen, indem er einige Finger ausstreckte. Regulix nickte und zeigte ihm ein paar Finger zurück.

Dann sprach der ClanDux den erforderlichen Zauberspruch, Viona Staffords Zauberstab begann, sich wie ein motorbetriebener Kreisel auf dem Tisch zu drehen;

„*Rhombus Casino!*“

... und nach einigen Augenblicken, während denen der Zauberstab bereits wie ein Rasentrimmer rotierte, hieß es;

„*Nihilibito magis!*“

Die Wahl fiel diesmal auf Coppy, Finley Lemonds Zwergohreule. Angus freute sich über irgendetwas und Regulix holte seinen Geldbeutel aus der Tasche, um Angus einen Differenzbetrag auszuzahlen.

Zwei andere Eulen wurden gewählt, um die Ruine von „Ihr wisst schon wo“ zu überwachen, denn diese war nicht allzu weit vom River Dee entfernt und es drückten sich ständig dunkle Gestalten dort herum.

Die Wahl fiel auf Aluca und Athene, und Angus war seine Mond-Onzen wieder los. William Flet-

chers Waldkauz-Weibchen und Berry Blueberrys Steinkauz-Weibchen waren quasi Regulix Magus Griffins' erste „Sicherheitsmaßnahme“ aufgrund des Einwandes der schottischen Magier bezüglich des Standortes des Dorfes.

William und Finley hatten nicht Unrecht, besondere Vorsicht walten zu lassen, denn die Geschichte der nahe gelegenen Ruine, um die es sich handelte, war zwar, als das Gebäude noch intakt war, sehr glorreich, hatte dann aber ein böses Ende genommen. Außerdem trieben sich ständig Glücksritter in der Gegend herum, die auf der Suche nach dem Stein der Weisen waren. Es waren ausschließlich Begallis, die nicht wussten, dass der Stein keinen magischen Wert mehr hatte.

Den besagten Abenteurern, die von den Druiden und Hexen als „Wirrköpfe“ bezeichnet wurden, war völlig egal, ob Hogwarts jemals wieder neu aufgebaut wurde, oder nicht; Hauptsache sie wurden fündig und reich.

Eine andere Eule wurde, *ohne Beteiligung der bereits gewählten Schrulligen*, ausgewählt, den Kindern im Dorf den Umgang mit Eulen vertraut zu machen – es war Otus, Femke Reinheims Waldohreule. Otus musste sich im Zuge des ersten Schultags (auch „Kennenlern-Tag“ genannt) einen ganzen Tag lang von Kindern streicheln und kraulen lassen. Das empfand Otus bereits jetzt als

Strafe, und er fühlte sich deshalb ab sofort wie ein Pechvogel.

Veledas Sperbereule, Andwari, sollte das ganze Schuljahr *über*, den Luftraum *über* dem Dorf *überwachen*.

„Uuuuu, uuuuu ... *ü* ... *üüüü!*“, antwortete Andwari, da er *über* alle Maßen *überrascht* und *überdies* *überglücklich* war, denn das fand er nicht so *übel*.

Eovyns Schleiereule, Albo, sollte, wie vom Glücksrad entschieden, nachts auf dem Schulgebäude Stellung beziehen und den Posten eines Dorf- Nachtwächters übernehmen. Das machte Albo überhaupt nichts aus, denn das tat er sowieso von Haus aus. Er schlief auf seiner Sitzgelegenheit fast vor lauter Langeweile ein.

Cowgirl Jane

Brenda Night und Brigit Day kamen in Begleitung von Claire Simmens in die Lightcliffe Grundschule in Halifax. Die Klassenlehrerin, Mrs Hamperton, war nicht auf den Überraschungsbesuch vorbereitet und machte Schwierigkeiten, obwohl Brenda ihr das Ermächtigungsschreiben des Bildungsministeriums unter die Nase hielt und Claire Simmens ein sehr bekanntes Regierungsmitglied war.

Die Lehrerin, die gekleidet war wie eine Gouvernante aus dem vorigen Jahrhundert, war sichtlich empört. Bei den Kindern war das genaue Gegenteil der Fall: Sie schienen richtig froh zu sein über die Unterbrechung des trockenen Unterrichts. Die spannende Abwechslung versprach, lustig zu werden, da Brigit die Rückseite des Kleides der zickigen Lehrerin in ein modernes Brautkleid verwandelt hatte. Die Kinder amüsierten sich prächtig, und Mrs Hamperton wusste nicht worüber, denn sie hatte hinten schließlich keine Augen. Sie geriet in helle Aufregung und ging hoch erhobenen Hauptes zur Direktorin, um

Protest gegen den Vorfall einzulegen. Auf dem Gang begegneten ihr ein paar Kollegen. Als sie an ihnen vorbei war, lachten sie die Halbbraut aus. Mrs Hamperton lief rot an und marschierte wie eine Wachkommandantin der königlichen Leibgarde weiter – pfeilgerade zur Direktionskanzlei.

Brenda und Brigit hatten sich nicht extra auf ihren Auftritt vor den Kindern vorbereitet, denn beide waren, ihrer Herkunft entsprechend, sehr kreativ. Tag-Nacht-Hexen müssen sich einmal täglich umstellen, und das färbt ab.

Apropos Abfärben: Brigit hatte da eine gute Idee, aber zuerst musste die Schülerliste überprüft werden. Der Check der Schülerliste versetzte die beiden Besucherinnen ins Staunen: Anna, Bob, Hannah, Elle – das waren alles Palindrome. Konnte so etwas ein Zufall sein? Das sah nach einem richtig interessanten Vormittag aus!

»Hallo, Kinder!«, begrüßte Brigit die aufmerksame Gesellschaft. »Mein Name ist Brigit Day, und das hier ist Mrs Brenda Night!«

Die Kinder freuten sich, und einige schmunzelten über diesen ulkigen Zufall, denn die Namen »Tag« und »Nacht« in einer Unterrichtsstunde hatten einen gewissen Seltenheitswert und an sich schon das Potential für viel Spaß mit den beiden Gästen.

»Wir möchten euch zuerst, bevor wir einen kleinen Talente-Test machen, eine kleine Darbietung

bringen, worum es bei der ganzen Sache eigentlich geht!« Bright Day sprach weiter: »Ich bitte euch, alle Schulsachen in eure Schultaschen zu geben und gut auf die Taschen aufzupassen.«

Die Kinder taten es, denn das Einpacken der Schulsachen vermittelte ein Gefühl, als ob der Unterricht für heute beendet wäre. Sie fühlten sich rundum wohl. Dann sprach Mrs Day einen sonderbaren Spruch, der sich fast wie ein kurzes Gedicht anhörte: »*Noxdies lumen mixdies coloor ... mix lumencarta nullus acooor!*«

Sie kreischte gegen Ende des seltsamen Vierzeilers, wie eine professionelle Hexe das eben tut, aber die Kinder in der Klasse kannten weder Hexen noch Wahrsagerinnen, da dieses dusslige Gesetz alles an unerklärbaren Phänomenen in Büchern eliminiert hatte. Deshalb war das Ganze für die Schülerinnen und Schüler der Lightcliffe Grundschule doppelt so sonderbar. Dann waren da auch noch die Haare der Gastprofessorin, die nun aussahen, als wären sie elektrostatisch aufgeladen worden. Ein Teil davon stand in alle Richtungen wie dünne Nadeln weg – insgesamt machte sie sogar einen etwas zerzausten Eindruck – und alles nur wegen eines kurzen, aber anspruchsvollen Zauberspruchs, was die Kinder allerdings nicht wussten. Manche Kinder wunderten sich, manche lachten, und für einige war das anscheinend völlig normal, denn sie beobachteten die Besucherin, als

hielte sie lediglich eine normale Unterrichtsstunde in Vertretung für Mrs Hamperton.

Dann bat Mrs Day die Kinder:

»So, ihr Lieben ..., seht jetzt bitte in euren Schultaschen nach, ob euch irgendetwas Besonderes auffällt!« Die Kinder bückten sich und kramten in ihren Schultaschen. Jedes Kind hatte plötzlich ein buntes Gemisch an Heften und Büchern von allen Schülern der Klasse in seiner eigenen Schultasche. Die Kinder begannen, die Hefte und Bücher zu sortieren und untereinander auszutauschen. Sie tuschelten, lachten, wunderten sich, aber sie waren eifrig bei der Sache. Die beiden Hexen sahen dabei zu und warteten, bis die Kinder ihre Schulsachen einigermaßen geordnet und getauscht hatten.

»So, meine Lieben ..., gebt eure Schulsachen bitte wieder in die Taschen und passt diesmal noch besser darauf auf!«

Die Kinder reagierten völlig unterschiedlich. Manche ärgerten sich, einige lachten, und andere wiederum waren fasziniert von diesem »Trick«. Alle gaben jedoch ihre Schulsachen wieder brav in ihre Taschen. Ein paar der Kinder nahmen nun ihre Schultaschen sogar auf den Schoß, denn vor allem die guten Schüler wollten keinesfalls ihre schön geführten Hefte durch Tausch mit desolaten und schlampigen in Gefahr bringen. Ein kurzer Zauber der Tag-Nacht-Hexe – und es war der glei-

che unordentliche Zustand wie vorhin hergestellt, nur mit dem Unterschied, dass nun sogar Pink, Lila, Gelb und Grün-Töne bei den Umschlägen zu sehen waren. Außerdem leuchteten sie, als hätte man Knicklichter angebrochen. Es war ein kleiner anspruchsvoller Zauber mit großer Wirkung, und man konnte fast glauben, Angus wäre am Werk gewesen, denn es war ein kleines harmloses Chaos. Es begann ein lautes Gemurmel und Getratsche, denn das war nun wirklich etwas unheimlich, aber wie gesagt: Die Reaktionen waren sehr verschieden.

Um der Sache eine gewisse Spannung zu verleihen, sprach Brenda zusätzlich einen Nachtzauber. Es war plötzlich, als ob jemand alle Fenster mit schwarzen Jalousien, schwarzen Vorhängen, Balken und Klebebändern dichtgemacht hätte oder die Scheiben mit schwarzer Farbe angemalt worden wären. Stockdunkel war es im Klassenzimmer, lediglich die Heftumschläge leuchteten wunderschön, und man hatte das Gefühl, als befände man sich in einer Disco.

Disco?! Gute Idee! Bright machte Musik. Die Musik drang aus den Fächern der Tische, aus der Feuerlöschanlage und sogar aus den Schultaschen und sorgte für eine romantische Atmosphäre. Leider wurde die romantische Stimmung etwas gestört. Als die Tür aufging, spähte nämlich Mrs Hamperton argwöhnisch in den finsternen Raum, in

dem moderne Musik erklang. Sie war wie vom Donner gerührt und blieb mit offenem Mund an der Tür stehen. Viel war für sie nicht zu erkennen, aber für die Kinder war das einfallende Licht, ähnlich wie in einem Kino während der Vorstellung, unangenehm in den Augen und außerdem störend. Deshalb zauberte Brenda der neugierigen Person auf der Vorderseite ein rabenschwarzes Outfit. Das Kleid von Mrs Hamperton sah nun vorne aus wie das Kleid einer Witwe und hinten wie das Kleid einer Braut.

Tja ..., so war das eben, wenn man es sich mit Tag-Nacht-Hexen verscherzte. Mrs Hamperton ging ein paar Schritte zurück und schwirrte ab wie eine halbe Braut, deren zukünftiger Ehemann beim »Ja« vor dem Standesbeamten genau beim »J« einen Herzinfarkt bekommen und mit letzter Kraft seinen Vornamen auf das Ehe-Dokument gekritzelt hatte – also gleichzeitig eine halbe Witwe. Leider mussten Bright und Brenda die nette Zauber-Vorstellung beenden, denn sie waren aus einem ganz bestimmten Grund hier.

Bright Day brachte die Schulsachen der Kinder wieder in schönste Ordnung. Die besonders unordentlich geführten Hefte waren jetzt sogar um die Hälfte schöner. Wenn es nach den Kindern gegangen wäre, hätte »Teil eins« der Vorstellung durchaus noch länger dauern können, aber sie verfolgten auch mit großem Interesse den Test mit dem

Seidentüchlein. Die Chancen, Zaubertalente ausfindig zu machen, standen nicht schlecht. Allein die Palindrome auf der Schülerliste ließen schon auf ein interessantes Ergebnis hoffen. Das geborgte »Amanonama« wurde zu Beginn von Mrs Brigit Day ausgesprochen, was auch großartig funktionierte!

Tatsächlich war nämlich ein Mädchen unter den Schülerinnen, bei dem der seidene Luftwandler überaus freudig reagierte. Er konnte sich fast nicht beruhigen, als die schläfrige Kleine zu ihm sagte: »Tarne nie deinen Rat!« Das Mädchen hieß Hannah Monterey. Hannah war in Spanien geboren, wohnte aber zwecks Schulbesuch in England, und hatte eine Großmutter in Spanien. Sie war ein besonders friedliebendes Geschöpf und war nun eine Anwärterin auf eine so genannte „Palindroma“ – eine ganz besondere Hexe – gleich wie Yelley, die allerdings zusätzlich mit einem „Pötz-Blitz“-Syndrom und einer in ihrem Seelenwesen schlummernden Satanica ausgestattet war.

Jack Lonsdale erhielt die Liste der Lehrkörper per Sonder-Eilboten.

Dignita, Regulix' großes Uhu-Weibchen, überbrachte sie in Windeseile und brach dabei sämtliche Zustellrekorde der englischen Post. Die dien-

steifrige Eule flog durch ein geöffnetes Fenster des Regierungsgebäudes in der Parliament Street bis in Jack Lonsdales Vorzimmer und landete punktgenau auf Mrs Foresters Schreibtisch.

Die gute Mrs Forester war aufgrund der Zusammenarbeit mit den Magiern und Hexen schon einiges gewohnt, aber sie erschrak trotzdem sehr, als der riesige Raubvogel über ihrem Haupt wie ein böser Nachtschatten auftauchte.

Ehrlich gesagt; Mrs Forester traf fast der Schlag.

Sie kreischte alarmierend und Jack Lonsdale kam prompt aus dem Büro gerannt, um seiner in Bedrängnis geratenen Sekretärin zu helfen. Dabei hatte er die linke Hand in der Hosentasche, doch mit der anderen ruderte er aufgeregt in der Luft. Er erkannte die Eule des ClanDux' sofort, weshalb er sich zunehmend beruhigte, und sich Dignita und Mrs Forester vorsichtig näherte.

„Keine Angst, Mrs Forester“, sagte er betont beschwichtigend. „... das ist bloß die Eule des alten Druiden, der schon mal hier war. Sie erinnern sich doch; Mr Griffin!“

Selbstverständlich erinnerte sich Mrs Forester, denn schließlich kannte sie Mr Griffin nicht nur von seinem unheimlichen Besuch im Büro, sondern auch wegen eines gemeinsamen Auftritts in Hackney.

Naaa?“, sagte der Kulturminister freundlich zu Dignita, bevor er ihr eine Frage stellte. „Was willst *du* denn hier? Hmmm?“

Dignita starrte ihn mit großen Augen an und Mrs Forester hielt die flache Hand vor ihrer Brust, denn sie musste sich erst beruhigen und ein paar Mal tief Luft holen.

Jack Lonsdale war zwar nicht sehr vertraut im Umgang mit Eulen, aber er nahm nicht an, dass diese Eule, an deren Fuß ein Poströhrchen gebunden war, ihn mit dem Schnabel verletzen würde. Immerhin war es die Eule des Druidenhäuptlings, und demnach musste sie sehr schlau sein.

Der nicht minder schlaue Kulturminister streckte vorsichtig seine rechte Hand nach dem Fuß der Postbotin aus. Dignita sah ihm interessiert zu, doch sie ließ ihn gewähren und unterstützte ihn sogar dabei. Sie bückte sich nach vorne und öffnete mit dem Schnabel die Befestigung, indem sie die lästige Schnur einfach durchtrennte. Das Röhrchen landete direkt auf Mrs Foresters neuem Telefonverzeichnis.

Die beiden Begallis staunten nicht schlecht und Jack Lonsdale kam nicht umhin, das brave und ungewöhnlich intelligente Tier zu loben.

„Was für eine schlaue Eule. Finden Sie nicht auch, Mrs Forester?“

Jane Forester konnte dem nicht widersprechen, denn Dignita blickte auf und fixierte die ängstli-

che Sekretärin förmlich, als ob sie auf die positive Bestätigung warten würde.

„Ähm ... Ja. Sie haben völlig Recht, Mr Lonsdale - ein wirklich blitzgescheites Tier“, beeilte sich die Sekretärin mit ihrer Antwort.

Gut gemacht, Jane Forester! So konnte man bei Dignita punkten!

Der Kulturminister langte langsam und vorsichtig nach der Botschaft. Dignita sah ihm auch dabei aufmerksam zu, doch nach einer Weile hob sie ebenso plötzlich, wie sie herein geflogen war, ab und flatterte mit rauschenden Flügelschlägen beim sperrangelweit geöffneten Fenster hinaus.

Mrs Forester zuckte wieder erschrocken zusammen, beruhigte sich jedoch relativ schnell, als Jack Lonsdale ihr das Poströhrchen in die Hand drückte und sie bat, es zu öffnen. Jane Forester öffnete die runde kleine Eilsendung, zog einen Brief heraus, entrollte das Papier und gab es ihrem Vorgesetzten mit zitternder Hand. Der Kulturminister überflog die Nachricht und musste sich dabei ziemlich anstrengen, da sie sehr klein geschrieben war.

Der klitzeklein geschriebene Text enthielt interessante Angaben über die Gestaltung des Lehrplans einer Grundschule für Zauberei, und gestattete dem Kulturminister zudem einen tieferen Einblick in die Welt der Magie:

Sehr geehrter Mr Lonsdale,
ich übermittle Ihnen, wie gewünscht, folgendes Bildungs-
angebot für die talentierten Jung-Gallis

Regulix Magus Griffin (Schulleiter) – Kräuterkunde, Zau-
bertränke, Magische Gegenstände,

Minerva McOwles (Schulleiter-Stellvertreterin) – Eulen-
kunde, Tierzauber, Zauberstabmagie

Allucilla Alliculla – Palindromatik, Testzauber, Kreativ-
zauber, Zaubern nach Maß

Boudicca W. Craft – Kampfsportarten, Magische Katzen-
kunde, Buddy-Zauber, Spruchtiming

Brighed Day – Flugunterricht-Tagflug, Riten, zauberhafter
Tagzauber, Verständigung zwischen A- und Begallis (Tag).

Brenda Night – Flugunterricht-Nachtflug, Riten, zauber-
hafter Nachtzauber, Verständigung zwischen A- und Be-
gallis (Nacht)

Donnan Prcinsky – Umgang mit magischen Bäumen und
Sträuchern, Grün- und Wurzelzauber, Entschlüsselung ge-
heimer Botschaften incl. De-Euli-Ffrierung

Finley Higgins – Fabelhafter Zauber, Elfenzauber, Nym-
phenzauber, Eulendressur, Spionage-Abwehr

Angus Botch – Halb/zauber, Ergänzungs-Zau-b-e-r, Anti-
Zauber, **Farb**zauber, **Farblos**-Zauber, Retrhekre-v-Zauber,
Klein-GROSS-Zauber, Zwergen-, Troll-, Wichtel-, Ko-
boldzauber (noch in Vorbereitung), fast Alles über Fluss-
jungfern, Beschaffung magischer Gegenstände

Berry Blueberry – Beerenkunde, Gifte, Konservierung,
Labor

Viona Stafford – Moderne Kommunikation – Magogik
und Druiden-Mathe, Schreib- und Sprachzauber, PC-Zau-
ber

Sir William Fletcher – Erziehung und Freigegegenstände für
Jungs (Fechten, Schach, Amazona, Zauber-freies Kochen)

Tlachtga Brandish – Erziehung und Freigegegenstände für Mädchen (Fechten, Schach, Amazona, zauberfreies Kochen), Adrenalin-Zauber
 Eovyn Fox – Dunkle Zaubersprüche, Verwünschungen, Kristallkugelmagie, Z- Theatralik
 Isabella von Fedelm – Rabenschwarze Magie, Halbdunkelmagie, Scheintot, Gifte, Flüche, Besenflug für x-liebssame Schattenflüge (Kurz- und Weistrecken)
 Samantha Sunbury – Stabloszauber (Blinzel-, Zwinzel- und Nickzauber), Vergessenszauber, Flugnavigation -Tag
 Veleda Sunbury – Stabloszauber (Blinzel- und Nickzauber), Schutz vor Vergessenszauber, Flugnavigation -Tag, Morsezauber, Besenflug (Anfänger, Einzelflug)
 Salina Sunbury – Stabloszauber (Blinzel- und Nickzauber), Zauber gegen Schutz vor Vergessenszauber, Flugnavigation Tag
 Luna Moonshiner – Werwolf- und Vampirzauber, Mondzauber, Flugnavigation - Nacht
 Femke Reinheim – Nicht- Öffentlichkeitsarbeit, Flugverbindungen, Siebenwürgen-Philosophie, Schreibzauber, Besenflug (Fortgeschrittene, Transportflug)
 Sam Hallimasch – gute und böse Pilzkunde, Freigegegenstand „Holz und Magie“
 Cedrella Wintreo – Weinbau (Freiwillige vor, Unfreiwillige auch), Hüttenzauber
 Isla Glass – Glasmagie, Reparatur von Illusionspfeilen, Schulbibliothek
 Sarah Brown – Gravitationszauber, Kontaktzauber und Dorfapotheke
 Daisy Publinsky – begallisches Kochen
 Essylt Moonshiner – Schuljause, Buffet, zauberhafte Gerichte, Zauberschadensbegrenzung
 (in Absprache mit der Krankenstation) sowie Schadenszauberbegrenzung

Ciola Libella Elektra – Reset-Sternchen- Vergabe, Naturheilkunde, Sprachförderung, Konzentrationsübungen, Hilfestellung bei der Erlangung von Weltpatenten für Magische Anwendungen

Harry Coulumbo und Peter S. Holmes – Konfliktmanagement

Daniel Ruith – Schulwart (Leiharbeiter aus Siebenwürgen) – Vertretung: Thomas Oakley (ebenfalls Leiharbeiter aus Siebenwürgen)

Leola Cruella Scavenger – allgemeine Aushilfe und Erzieherin, sofern die aufwendige Prüfung einiger Vorfälle, die sich im Westlichen Drunementon ereigneten, dafür spricht
Nach einem passenden Schulgeist wird noch gesucht

Vorschläge für Gastprofessuren:

Jaqueline F. M. Laveau – Voodoo-Zauber und anderes

Bella Vesuvia il Monde – Unterricht nach Wunsch

Russel Taigor – Zwergen und Edelsteinzauber

Victoire Dela Magique Mutilait – französische Magie

Magnolita Tortuga – Südseezauber wortwörtlich und Wetterzauber

John Steve Hawkins – Astronomie, Sternzauber, Elektrozauber

Hermione Wisterley – Tarnzauber, Nachhilfe in sämtlichen Fächern

Ronald Wisterley – Zauberschach für Fortgeschrittene, Tierzauber, Tarnzauber

Ginevra Easley – Besenflug, Magische Berichterstattung, Tagebuch-Flüche

Evil L. Boltom – Zaubertränke und Aminologie für Fortgeschrittene

Harry Porter – Verbotene Zauber, Tarnzauber, Umgang mit Schlangen und Skorpionen, Buddy-Zauber (ohne Notwen-

digkeit und ohne sich bei Gornix entschuldigen zu müssen)

Henry Morgan – Unfair Magic und schmutzige Zaubertricks

Ginny Nelson – 1000 und 1 – Zauber, Stabloszauber, Nickzauber, Ortswechsel ohne Luftwandler

Molly McMinn – Souffleur- und Supplierhexe, Sagen-, Fabel-, Märchen- und allgemeine Geruch(t)eküche

Rhona Mallyfoy – Fauler Zauber, Vermeidung von Schlamm- und Blutbädern

Alba McGee – Schlafzauber und Aufwachrezepte (hoffnungsvoll und -los), Traumdeutung

Alana Bailey – Illusionsschmerz und sonstige Ein- und Ausbildungen

Moira Underwood – Schadenszauberbegrenzung, Basteln einfacher Ersatz-Zauberstäbe

Tyra R. Claw – Magogik und Höhere Druiden-Mathematik

Caroline Miller – Gravitationszauber (Verhandlungen in Schweben)

Catherine Blueberry – Vertretung für Berry Blueberry und Zauber des Westens

Esmeralda Skinner - Dorfschneiderei und Ratschläge, wie man beim Zaubern gut abschneidet

und zu guter Letzt Nymphadora Tonks, sowie einige andere ehemalige Schülerinnen und Schüler von Hogwarts, sofern Fortuna sich nicht dagegenstemmt

Änderungen sind aufgrund organisatorischer Aspekte möglich, da einige der Gastprofessoren und Gastprofessorinnen, die aus den alten Reihen stammen, noch am Überlegen sind, ob sie das veränderte Grund-Los beibehalten oder einen Antrag auf Rückerstattung ihres Grund-Loses einreichen sollen. Daraus ergeben sich leider folgende gravierende Probleme: Zum einen vertritt fast die gesamte

alte Professorenschaft, die am Muick unterrichtete, wie auch die einstige Schülerschaft dieser ruhmreichen Institution die Ansicht, der Wiedererrichtung von Hogwarts sei der Vorrang zu geben, weshalb sich vorerst nur wenige entschlossen haben, uns zu unterstützen, und zum anderen warten die Drunementone Süd, Ost und West noch auf die Bekanntgabe der *Schülerzahlen*.

Die Schülerzahlen beeinflussen jedoch die *Größe des Schulgebäudes*, die im großen keltischen *Buch der Druiden* genau reglementiert ist.

Das Große Buch der Druiden (*Codex Spectio Causa*) sieht wiederum eine *Zusammenarbeit bei der Festlegung oder Änderung der Statuten* vor.

Die Zusammenarbeit bei der Festlegung oder Änderung der Statuten kann jedoch nur erfolgen, wenn die *Drunementone Süd, Ost und West* das auch wirklich *wollen* und alle vier magischen Pulse geeicht werden (das ist wichtig für die offizielle Eröffnung einer Schule).

Die Drunementone Süd, Ost und West wollen nur unter der Voraussetzung mitwirken, dass das Schulgebäude *groß genug* für *alle* Drunementone (N, S, O, W) ist.

Ein derart großes Schulgebäude braucht aber *genug* magisch talentierte *Schüler* aus dem gesamten Einzugsgebiet der Drunementone, damit es nicht leer steht und wirtschaftlich geführt werden kann – es muss also in absehbarer Zeit *interdruidional* werden.

Eine Interdruidionalisierung erfordert wiederum eine *Anpassung der Lehrpläne* - und eine Anpassung der Lehrpläne erfordert eine *Umstellung der Lehraufträge*.

Eine Umstellung der Lehraufträge ist jedoch naturgemäß mit einer *flexibleren Handhabung der Unterrichtsgestaltung* verbunden.

Eine flexible Unterrichtsgestaltung erfordert klarerweise eine *Flexibilität der Lehrbeauftragten*.

Die Flexibilität bezieht sich sowohl auf die *Pflichtfächer*, als auch auf die *Freigegegenstände*, die die Lehrkräfte unterrichten, und das wiederum hat mit der Einbindung der **Gastlehrkräfte** zu tun.

Jack Lonsdale schüttelte den Kopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Die Mitteilung war zwar typisch Druiden - mäßig geschrieben, aber er hatte es auf Anhieb kapiert. River Dee war in den Augen der Vertreterinnen und Vertreter der Magischen Gilde nur eine vorübergehende Lösung. Charles Chamberlains Projekt benötigte also in absehbarer Zeit einen Förderer, der ein Schulgebäude zur Verfügung stellen konnte, das aufgrund seiner Größe und Kapazität nicht nur dem *Nördlichen Drunementon* zugänglich war, sondern Platz für Schüler aus ganz Europa oder womöglich sogar aus Übersee bot.

Während er den Brief las, hatte Lonsdale andauernd seine linke Hand in der Hosentasche, was mittlerweile zu einer Sucht geworden war.

Nachdem er auch die letzte Zeile gelesen hatte, überlegte er kurz und sagte;

„Es ist eine Nachricht von Mr Griffin, Mrs Forester. Sie beinhaltet die Auflistung der Lehrpersonen, die Benjamin Frankson angefordert hat!“

Jane Forester war nicht ganz so begeistert wie ihr Chef, denn Dignita hatte eine eindrucksvolle Unordnung auf ihrem Arbeitsplatz hinterlassen, die sie nun akribisch zu beseitigen begann. Auf ih-

rer neuen Telefonliste konnte man sogar Abdrücke und kleine Löcher sehen, die durch die Füße und Krallen der Eule beim Landen entstanden waren. Mrs Forester schüttelte ebenfalls den Kopf, doch ihre Irritation war bei weitem nicht so schlimm, wie es vielleicht den Anschein hatte, denn mit der Zeit wurde sie mit den Gepflogenheiten der Magier und Magierinnen immer besser vertraut.

Ihr Mann, Chester, hingegen musste sie langsam aber sicher für verrückt halten, wenn sie ihm ihre Erlebnisse abends unter vier Augen schilderte.

Jack Lonsdale hoffte, sie könne das meiste Erlebte für sich behalten, aber im Prinzip war es egal, denn Mrs Foresters Mann war Fußballspieler und trainierte eine bekannte Fußballmannschaft. Er war der letzte, der sich den Kopf über Flausen einer Frau zerbrach, die tagein tagaus an einem überfüllten Schreibtisch hockte.

Jack Lonsdale ging mit der Nachricht in der Rechten, der in der Hosentasche verborgenen Linken, und einem zufriedenen Gesichtsausdruck zurück in sein Büro.

Brianna Flood, Glenn Flood und Charles Chamberlain kreuzten überraschend in der Merchiston Castle Schule in Edinburgh auf. Die Jungs spielten gerade Basketball. Die drei Besucher sahen ei-

nige Minuten lang zu. Dann meinte Glenn Flood: »Das macht ja überhaupt keinen Spaß!«

Er sprach einen Zauberspruch, und ab diesem Moment war der Ball bei jedem Zuwerfen für den Empfänger nass wie eine offene Wasserbombe. Die Wassertropfen spritzten links und rechts zur Seite, wenn der Ball irgendwo auftraf, und die Kleidung der Schüler war binnen kürzester Zeit klitschnass.

Dann sprach Brianna einen Zauberspruch, und der nasse Basketball flog plötzlich wie ferngesteuert aus jeder Richtung durch den Korb; völlig egal, wie man ihn in die Luft warf. Die Jungs konnten sich anstrengen, wie sie wollten; sobald sie den Ball ein kleines Stück in die Luft warfen, sauste er wie eine dieser Boden-Luft-Raketen mit Sicherheits-Sensor für Basketballkörbe zielgenau in den Korb. Unter dem Korb war bereits eine tiefe Pfütze, und die triefnassen Spieler wussten überhaupt nicht, was los war. Jedes Mal, wenn der Ball durch den Korb fiel, platschte er in die riesige Wasserpfütze, ohne aufzuspringen. Der am Rande der Verzweiflung befindliche Trainer musste das Spiel abbrechen.

Charles Chamberlain stellte den verstörten Anwesenden die Floods als eine Art »Sporttalente suchende Schulinspektoren« vor, und so konnten sie trotz allem im Nullkommanichts in der Turnhalle den Test mit dem Seidenwandler durchführen. Es

ging sehr flott, denn die Jungs waren aufgewärmt, sportbegeistert und extrem neugierig.

Alan Brackhill, ein auffallend kräftig gebauter Junge, begeisterte nicht nur Brianna, weil er so gute Muskelansätze hatte und ein enges nasses Shirt trug, sondern auch den Seidenwandler, obwohl Alan ziemlich schwer war. Der Seidenwandler war nach Beendigung der Tests ebenfalls nass wie ein Pudel nach einem Wolkenbruch.

Caroline Miller und Sarah Brown betraten am selben Tag ein Klassenzimmer der Charles Dickens Schule in London, in Begleitung von Jane Forester. Mrs Forester ließ die Magierinnen allein, denn sie hatten ihr einen harmlosen Zauber versprochen. Lonsdales Sekretärin ging diesmal sicherheitshalber zur Direktorin der Schule, um sich mit ihr zu unterhalten, bis die beiden Hexen mit ihrer Talentsuche fertig waren.

Caroline Miller prüfte die Namen der Kinder auf Hinweise in Richtung Magie, während Sarah Brown bereits einen Kontaktzauber veranstaltete. Sie schwang ihren Zauberstab und rief dabei laut und klar: »*Connecterevincio!*«

Das Mädchen, das es als erste »erwischte«, starrte ihre Freundin fassungslos an und meinte

leise und betreten: »Betty ..., ich glaube, meine Schuhe kleben fest ...«

Betty starrte ihre Sitznachbarin ungläubig an und sprach: »Dann zieh sich doch einfach aus!«

Gute Idee – aber nicht, wenn sich herausstellt, dass nicht die Hausschuhe der Grund sind, sondern eine magische Kraft, die wie ein Magnet das Hundertfache der Erdanziehungskraft allein für die Füße aufwendet.

»... und meine Hände auch«, sagte dasselbe durch verstärkte Erdanziehungskraft angezogene Mädchen noch leiser und noch verstörter. Die Hände, die das Mädchen vorhin flach auf den Tisch gelegt hatte, weil es versuchte, die Füße mit Gewalt vom Boden zu lösen, klebten nun auch am Tisch fest. Sie klebten fest, als ob sie mit dem Schreibtisch verwachsen wären.

Die Kleine befiel Panik, und Betty alarmierte die anderen per lautem Brüllen: »Alle mal herhören! Angela klebt an ihrem Tisch fest!«, doch von vielen Schülern und Schülerinnen wurde der Alarmschrei ignoriert, denn es erging ihnen nicht viel besser. Sie konnten sich zwar beinahe vollständig bewegen, konnten aber Füße und Hände nicht mehr vom Boden und von den Tischplatten lösen. Es war so, als ob sie super-magnetisch festgehalten würden. Einer der kräftigsten Jungs schaffte es, sein Bein gerade mal dreizehn Zentimeter in die Luft zu bekommen, aber es wurde

sofort wieder mit einem kräftigen Ruck hinunter gezogen. Diejenigen, die sowohl mit Füßen als auch mit Händen festklebten, begannen, sich gegenseitig verzweifelt anzuschauen und riefen andere um Hilfe. Die wenigen, die nur auf dem Boden klebten, wagten es nicht, auch nur irgendetwas anzufassen. Sie waren heilfroh, dass sie wenigstens ihre Hände frei hatten, um sie vor den offenen Mund zu halten. Das allerdings war bereits zu viel des Guten, denn nun klebte eine Hand am Gesicht fest und die zweite an der Hand, die festklebte. Die Kinder machten nämlich einen groben Fehler und versuchten, die angeklebte Hand mit der anderen Hand vom Gesicht wegzuziehen.

Das bedeutete: Eine Hand klebte nun an einer Hand fest, die an einem Gesicht eines Kindes festklebte, das mit den Füßen am Boden festklebte.

Nun riefen klarerweise alle in ihre Verzweiflung nach dem Lehrer – einem halb Franzosen, halb Deutschen namens »Richard Kleistermann«.

»Mr Kleistermann! ... Mr Kleistermann!«, riefen sie entsetzt wie im Chor. Sarah Brown beendete den kleinen Neckzauber mit einem gewöhnlichen Nicken. Die Kinder bedankten sich, waren aber anschließend nicht sehr konzentriert bei der Sache – außer einem bestimmten Jungen – es war ein Junge in der ersten Reihe.

Caroline Miller demonstrierte nun einen kleinen Blinzelzauber, der ein interessantes Ergebnis

brachte. Sie blinzelte dem besagten Jungen in der ersten Reihe, der so konzentriert bei der Sache war, zu. Der Junge blinzelte zurück.

»Kleiner Charmeur!«, sagte Caroline in der Art einer anröchigen Hexe, zu dem Jungen gewandt. Sie warf ihm sogar zwecks der Theatralik oder aus purem Spaß an der kecken Neckerei ein Küsschen zu, weshalb er im Handumdrehen errötete. Dann blinzelte Caroline einem Mädchen zu, das nicht zurück blinzelte. Nun begann allerdings eine seltsame Blinzelei.

Das Mädchen, das Caroline Miller nicht zugeblinzelt hatte, hatte den „Glück bringenden Irr-Blinzler“ (so lautete die Fachbezeichnung) »gespeichert« und musste ihn an eine Person weitergeben, die es überhaupt nicht leiden konnte – in diesem Fall an einen Jungen, der in der letzten Reihe saß und die Mädchen ständig ärgerte, indem er sie an den Haaren zog oder ihnen abscheuliche Spitznamen gab.

Der Junge staunte nicht schlecht, denn er hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte. Er blinzelte sicherheitshalber zurück, denn er mochte die junge Hexe, die gar keine Hexe war, genauso wenig, was bedeutete, dass das Mädchen den Blinzler noch nicht los war. Da das Mädchen nicht zwei Mal demselben Empfänger zublinzeln durfte, ohne vorher jemand anderen angeblinzelt zu haben, blinzelte sie einem anderen Jungen zu, den

sie fast genauso wenig mochte wie den zuerst angeblinzelten, der aber nicht zurück blinzelte, denn er konnte sie an und für sich ganz gut leiden. Der Junge, der nicht zurück geblinzelt hatte, hatte den Blinzler somit aufgefangen. Dafür war das Mädchen den Zwang, dem Kind zuzublinzeln, das es am allerwenigsten mochte, los.

Der Junge, der vorhin nicht zurück geblinzelt hatte, hatte den Irr-Blinzler also übernommen und musste nun den Blinzler an jemand anderen loswerden, den er überhaupt nicht mochte. Das war in diesem Fall ein Junge. Der Angeblinzelte sagte: »Sag mal, spinnst du?«, aber das half ihm nichts – er musste nämlich ab sofort ebenfalls jemandem zublinzeln, der ihm am unsympathischsten war, da er den Blinzler nicht erwidert hatte. Da es immer wieder jemanden gab, der den Blinzler eines oder einer anderen nicht erwiderte, gab es in kürzester Zeit kein einziges Kind mehr, das nicht zumindest ein Mal irgendjemandem zublinzeln musste, für den es im Grunde wenig oder gar nichts übrig hatte. Manche standen sogar extra von ihren Plätzen auf, gingen zum Tisch des oder der Betreffenden, setzten sich mit übereinandergeschlagenen Beinen auf den Tisch, schauten dem Gegenüber kerzengerade in die Augen und blinzelten ihn oder sie unverhohlen und unverblümt an.

Die Kinder saßen oder standen da und versuchten angestrengt, ihren jeweiligen Blinzler loszu-

werden, und es gelang auch – endete aber nicht! Der Irr-Blinzler irrte wie ein unsichtbares Gummigeschoss durch die Schülergemeinschaft, weil sie abgeschlossen war, und das war gut so. Man stelle sich vor, ein Irr-Blinzler wäre in London frei gelassen worden ...

Für Hexen jedoch war es ein Glücksfall, einen fremden Irr-Blinzler einzufangen (daher der Name „Glücks-Irr-Blinzler“), denn das brachte mit hundertprozentiger Sicherheit Glück und war bei Weitem zuverlässiger als ein vierblättriges Kleeblatt!

Die Situation beruhigte sich am Ende, aber nur deswegen, weil Caroline Miller den Trick verriet, wie man den Schabernack beenden konnte.

»Ihr dürft nicht mehr derjenigen Person zublinzeln, die euch überhaupt nicht sympathisch ist, sondern ihr müsst jemandem zublinzeln, den ihr überhaupt nicht kennt, aber von dem ihr glaubt, er sei euer Feind!«, sagte sie kryptisch anmutend. Sie half den Kindern, den lästigen Irr-Blinzler loszuwerden, indem sie zu demjenigen Jungen, der ihn gerade aufgefangen hatte, sagte:

»Ich hasse dich!« Der Junge wurde aus seinem normalen Bewertungsschema herausgerissen, drehte sich zu Caroline Miller und blinzelte ihr zu, denn er stufte sie kurzfristig als seine größte Feindin ein. Caroline Miller fing den Irr-Blinzler geschickt auf und behielt ihn bei sich. Er nützte ihr nicht, aber er schadete ihr auch nicht, denn es war

ihr eigener Irr-Blinzler, den sie in teils lehrender, teils boshafter Absicht losgeschickt hatte. Der lästige, aber Kontakt-förderliche Zauber war vorbei!

Im Nachhinein waren sicher ein paar Missverständnisse zu klären, denn jedes einzelne Kind wusste nun, wer von seinen Mitschülern oder Mitschülerinnen es am allerwenigsten mochte, aber bis dahin war Caroline Miller längst über alle Berge. Caroline wollte bereits zum nächsten Punkt übergehen – den Test mit dem Seidenwandler – da hatte sie plötzlich einen seltsamen Einfall!

Der Junge, dem sie ganz zu Beginn als Erstem zugeblinzelt hatte, saß da und war sehr interessiert am Geschehen. Für Carolines Begriffe zu sehr! Sie startete noch einen Irr-Blinzler gegen ihn, wobei sie sogar den Saum ihres Röckchens hob, so dass der Junge ihre schwarzen Strapse sehen konnte, doch er blinzelte diesmal trotz Carolines heftigem Flirten nicht zurück.

Erstaunlicherweise behielt er den Blinzler für sich, ohne zu versuchen, ihn an irgendjemand anderen weiterzureichen! Das konnte nur bedeuten; er hatte vorhin nur aus dem Grund zurück geblinzelt, weil er Caroline sympathisch fand, aber in Wirklichkeit hatte er ihren Irr-Blinzler kurzzeitig wie einen Glücksbringer aufgefangen. Das war unglaublich! Caroline zog noch eine andere Schlussfolgerung: Der Junge musste bei allen beliebt sein! Denn wäre das nicht der Fall, hätte er

den Irr-Blinzler nach dem zweiten Losschicken nochmals aufgefangen und behalten!

Sie ließ den Saum des Röckchens fallen und fragte den Jungen nach seinem Namen. Er antwortete: »Mein Name ist Dominik ... Dominik Hynzelman.« Caroline dachte nach: Hynzelman, Hynzelman ..., irgendwie kam ihr der Name bekannt vor, aber sie konnte ihn im Augenblick nicht zuordnen. Sie fragte Sarah. Auch Sarah glaubte, den Namen schon einmal in Magischen Kreisen gehört zu haben, aber sie wusste nicht, in welchem Zusammenhang.

So beschloss Caroline, den Jungen zu bitten, als erster den nachfolgenden Test zu machen. Das war kein Problem für den Jungen, denn er war ohnehin derjenige in der Klasse, der sich am meisten auf den Test freute.

Wenn Carolines Vermutung stimmte, dann hatte sie heute durch Zufall eine zweite Methode entdeckt, wie man das Talent eines zukünftigen Magiers oder einer zukünftigen Magierin erkennen konnte: Eine Hexe musste einem Jungen nur einen Irr-Blinzler zuwerfen, ihn ein wenig antun, und abwarten, was passieren würde! Ein Magier konnte dasselbe bei einem Mädchen versuchen. Ob dasselbe funktionierte, wenn eine Hexe einem Zauber-talentierten Mädchen oder ein Magier einem Zauber-talentierten Jungen einen Irr-Blinzler zuwarf, war fraglich, denn das musste erst auspro-

biert werden. Natürlich funktionierte das nur im Rahmen einer Gruppe, aber es war eine Möglichkeit, ein Zaubertalent ohne Zuhilfenahme eines Seidenwandlers zu entdecken! Außerdem benötigte man keinen geborgten palindromischen Zauberspruch! Das war ein fundamentales Ereignis in der Geschichte der Magie, und es ereignete sich hier und jetzt im Nördlichen Drunementon – in der Charles Dickens Schule in London!

Es erübrigte sich jede weitere Beschreibung des Tests mit dem Seidenwandler. Wie selbstverständlich begann er zu flattern, als Dominik sich auf ihn stellte und Caroline das palindromische Zauberspruch sprach.

Regulix war begeistert, als er von Caroline Miller den Bericht über die Charles Dickens Schule bekam, aber er wies auch darauf hin, dass es besser war, die altbewährte Methode vorerst beizubehalten, denn es stellte sich die Frage, ob man mit dem Irr-Blinzler auch Kinder, die »S« im Blut hatten, erkennen konnte, oder ob der Irr-Blinzler lediglich bei dem Erkennen von Talenten mit »ESSS« funktionierte. Das blieb abzuwarten. Regulix wusste auch, woher der Junge das Zaubertalent hatte: Er stammte aus einer englischen Familie, deren Vorfahren aus Österreich kamen und in einem Ort, namens „Hinterwildalpen“ ansässig waren. Die Hainzels lebten anno dazumal sehr zurückgezogen und wussten mit der Zauberei nicht

allzu viel anzufangen, denn sie lebten Naturbewusst, liebten Zauberfreie Kost über alles, und hatten es demzufolge nicht nötig, ihre gesunde und natürliche Lebensweise zu ändern. Sie pflegten zwar alte Bräuche, übten auch ab und zu das Zaubern, um es nicht gänzlich zu verlernen, aber sie übertrieben es auch nicht. An Treffen von Magischen Zirkeln waren sie nicht sonderlich interessiert, und so geriet diese Familie beinahe in Vergessenheit.

Erst, als ein Nachfahre von ihnen in die ursprüngliche Heimat zurückkehrte, intensivierte sich das Interesse für die Zauberei in Gestalt dieses Jungen, namens Dominik.

Carolines Rätsel war gelöst. Alle anderen Kinder der Charles Dickens Schule waren leider ganz normale Begabte ohne geringste Veranlagung zur Zauberei.

Caroline und Sarah verabschiedeten sich, entschuldigten sich für eventuell bereiteten Ärger, und begaben sich in die nächste Klasse derselben Schule. An diesem Tag war leider kein weiterer Erfolg zu verzeichnen.

Angus und Libella hatten sich inzwischen auf der Halbinsel Knoydart zusammengerauft, um, wie von Regulix befohlen. Eiben-Zauberstäbe anzu-

fertigen, doch so oft Libella auch die Gegend abflog; sie fand einfach zu wenig geeignete Eiben. Daher nahm Angus seine spezielle Freundin, nach langem Zögern, goldig allerliebstem Blinzeln, und ein paar höflich bittenden Elfchen-Knicksen, einfach nach Deutschland in den Pfaffenwinkel - südlich von München, mit. Also genau wie Regu-lix es „vorgeschlagen“ hatte.

Der übliche Krach zwischen den beiden war vorprogrammiert, denn Libella bestand vehement darauf, nur Äste aus den *höchsten* Eiben zu verwenden. Sie suchte die passenden Äste aus, freute sich wie ein frisch geschlüpftes Küken über jeden einzelnen Zauber-fähigen Ast, den sie aufstöberte, und sumnte dabei wie eine Honigbiene um die Baumkronen. Sie trug sogar ein flauschiges gelbes Höschen aus fein-haariger Wolle, das aussah, als hätte sie heute schon jede Menge Pollen gesammelt, und anstelle von normalen Schuhen hatte sie Beutelmeisen-Nester um die Füße gebunden.

Angus war praktisch nur Libellas „Fänger“, der unten stand und die Äste, die Libella magisch vom Baum brach, auffangen sollte. Er musste genau aufpassen, wo Libella hinflieg und dem Schatten der gemeinen Flussjungfer am Boden hinterherlaufen. Libella war sehr wählerisch und nahm prinzipiell nur Äste von nach Osten ausgerichteten, frei stehenden Bäumen.

Angus musste deswegen ständig in die Morgensonne blinzeln und sah die Äste meistens gar nicht kommen, wenn Libella mit ihnen nach ihm warf.

„Achtung! Aufgepasst! Konzentrieren Sie sich lieber, anstatt die Sonne zu bewundern! Oder denken Sie etwa, ich will hier allein schwitzen?!“ feixte Libella boshafter denn je.

Das war aber längst noch nicht alles. Er „durfte“ das Bündel von Ästen, gleich anschließend, sogar tragen. Und ja; Angus fühlte sich fürwahr wie ein Apportier-Hund, da er die Hölzchen und Stöckchen nur schleppen durfte, während Libella hoch erhobenen Hauptes, wie ein Kolibri, neben ihm schwebte und mit strenger Miene darauf achtete, dass der tollpatschige Druide *ja* keinen Ast fallen ließ.

Nicht *einen* Ast hatte Angus aussuchen dürfen.

„Danke schööön, Libella! Danke vielmals, dass ich die wundervollen zukünftigen Zauberstäbe *tragen* darf!“, schnarrte er sarkastisch und überlegte bereits, ob er die Schreck- (G-)Else überhaupt in den Luftwandler einsteigen lassen sollte, denn am liebsten hätte er sie hier in Bayern zurückgelassen. „Marooned“ nannte man es auf Englisch, wenn man Magische Wesen mutterseeleallein ohne Seidenwandler in Bayern zurückließ. Vielleicht konnten sie die Münchner ja als sagenhafte Zielscheibenfigur für eine Schießbude

bei einem ihrer sagenumwobenen Feste gebrauchen?

Regulix war inzwischen ebenfalls nicht untätig, denn er hatte bei der Ratsversammlung mit Boudicca ein Treffen in ihrem Haus, am Rio Tablizas O Muniellos, in Spanien vereinbart.

Er saß an ihrem Wohnzimmertisch und Boudicca servierte ihm sein Lieblingsgetränk; Bier-schaum mit Mistelsaft 2:8. Außerdem trug die attraktive Bandrúid heute besonders aufreizende Mode, die vor allem ihre großen Brüste, aber auch ihr mächtiges Hinterteil betonte. Da Regulix wusste, dass ihr Mann bereits in jungen Jahren mitten in einem Liebesakt aufgrund eines Herzinfarkts gestorben war, konnte er mit der entscherten Sexgranate einigermaßen umgehen. Dennoch war es eine Gratwanderung der besonderen Art, da Boudicca angeblich einer Hexenhurenloge angehörte, und Regulix genau deswegen ab und zu einen schiefen Blick erntete.

Sie war jung, er war steinalt, und weil manche ohnehin behaupteten, sie hätten ein Bratkartoffel-Verhältnis, war es Boudicca schnurzegal, wenn er sich eines Tages von ihr verführen ließ. Im Gegenteil. Da Regulix das ehrenvolle Oberhaupt des Nördlichen Drunementons war, geizte sie in sei-

ner Gegenwart nicht mit Reizen jeglicher Art. Die Steigerung des Ganzen bestand darin, dass sich ihre beiden nicht minder attraktiven, und von allen Hemmungen befreiten Töchter hinzugesellten, die sich, gleich wie ihre Mutter, dermaßen „aufgeschlossen“ gebärdeten, dass beim Anblick der wie zufällig gezeigten Strapse und Oberschenkel sogar das Messer in der Hosentasche eines Eunuchen aufklappte. Doch heute hatte es der alte Druiden lediglich mit einem Drittel der geballten Erotik zu tun, die er umso besser in den Griff bekam, je sachlicher er den Dialog führte.

„Ähm ... Es wäre wieder einmal an der Zeit, den Kristall zu befragen; meinst du nicht auch, Boudicca?“, schlug der große weißhaarige Druiden nach einer Weile des „Sinnierens“ vor.

Boudicca schob den Saum des schwarzen Röckchens über die Knie und fand, dass dies eine gute Idee war.

Sie kramte aus einer klobigen Truhe eine große, schöne, bläulich schimmernde Aquamarinkugel hervor, die man erst sehen konnte, nachdem Boudicca sie ausgepackt hatte. Die Kugel war nämlich in ein dickes Handtuch gewickelt, um sie vor Beschädigungen zu schützen, und das war gut, denn die polierte Oberfläche des geschliffenen Kristalls war trotz Mohshärte sieben oder acht sehr empfindlich.

Boudicca stellte die Kugel auf eine kleine Halterung, die für diesen Zweck stets auf dem Tisch bereitstand, und lud den ClanDux ein, ihren blauen Beryll zu benutzen, doch Regulix lehnte dankend ab. Er wusste, dass es durchaus möglich war, eine fremde Kugel zu befragen, denn; anders als bei Seidenwandlern, gab es bei Beryllkristallen keinerlei Probleme, wenn sie von Fremden einigermaßen fachgerecht benutzt wurden, doch er blieb bei seiner Entscheidung.

Die Forschungen waren diesbezüglich noch nicht ganz abgeschlossen, was die Güte der Bilder betraf (mindestens 300 Sehzellen pro Quadratmillimeter am magischen Auge) und deshalb wollte er das Risiko einer unscharfen Prophezeiung nicht eingehen. Er bat Boudicca deshalb, die blaue Kugel selber zu befragen.

So trug es sich zu, dass in einem Eichenwald in Asturien zwei führende Persönlichkeiten des *Nördlichen Drunementons* einen großen, bläulichen, fast glasklaren Beryllkristall um Rat fragten, und der männliche Teil den Verlockungen des verführerischen weiblichen Teils, dessen riesige Brüste vor Spannung bebten, wacker trotzte.

Die Prozedur war immer ein und dieselbe, denn sogar Prinzessin Boudicca Witch Craft musste sich an die Empfehlung des Großen Magischen Buches halten, wenn die Kristallbefragung gelingen sollte.

„Tu' es für dich ... für den ClanDux und mich! Zeig' uns, was heute und morgen passiert! Zeig' uns ... was mich und Regu... lix int....re...sssiiert!“, kreischte die Bandruid ebenso Hexenmäßig wie theatralisch.

Die Kugel schimmerte heller und erste Bilder tauchten auf. Boudicca standen ein paar Haare zu Berge, doch das war völlig normal, weil sie, samt der Kugel, von einer sagenhaft mystischen und unsichtbaren Glocke umschlossen wurde, unter der es vor lauter Spannung und Elektrostatik nur so prasselte.

Die nunmehr doppelt verführerische Gastgeberin las gespannt, und Regulix las über Boudiccas Schulter mit, während sich seine Barthaare vor lauter (elektrischer?) Spannung kräuselten. Gut möglich, dass ihm auch der Blick von hinten – geradewegs zwischen Boudiccas umwerfende Titent-Spalte – den Atem verschlug, doch mit Sicherheit wussten das nur die alten keltischen Götter.

Jack Lonsdale war in der Kugel zu sehen, wie er etwas Geheimnisvolles in seinen Tresor legte. Die beiden Zauberprofis konnten nicht genau erkennen, was es war, aber es kam Regulix spanisch vor. Verfügte der Kulturminister über einen interessanten Gegenstand, den er dem Rat der Magiculixe verschwieg?

Dann sahen sie, wie Flannagan Dubh vor der Schule in Redhill, in die Yelley ging, lauerte. Er

spähte durch ein offenes Fenster in ein Klassenzimmer, wo ein blutjunges Mädchen mit langem schwarzen Zopf an einem Tisch saß und aufmerksam den Unterricht verfolgte. Die Kleine hob gerade brav die Hand, um eifrig zu signalisieren, dass sie etwas wusste, doch die Bilder in der Kristallkugel wurden immer schwächer und die Kugel selbst immer matter. Als auch das letzte Bildflimmern weg war, starrten Regulix und Boudicca sich gegenseitig ungläubig an.

„Ich weiß aufgrund von Allucillas und Albas Bericht, dass ein Mädchen mit langen schwarzen Haaren unter falschem Namen in der Schule von Redhill eingetragen ist, und Allucillas Ausführungen nach als besonders hoffnungsvolles Talent gilt. Wir können nur hoffen, dass Flannagans heimliches und gleichzeitig unheimliches Verhalten nichts damit zu hat. Flannagan Dubh arbeitet bekanntlich, gleich wie Tom Collins, auf Donellas Anwesen, was besonderen Grund zur Besorgnis gibt, denn die Schlossherrin ist, meines Wissens, nach wie vor das Oberhaupt eines umtriebigen Zirkels, der sich ausschließlich mit Schwarzer Magie befasst. Die Kleine scheint sich ihrer Gefahr nicht bewusst zu sein, denn sie vermittelte in der Projektion einen Eindruck von Unbeschwertheit“, zeigte sich Regulix ungewöhnlich skeptisch.

„Hmmm ... Ja. Du sagst es. Bei Merlins Bart. Kummer scheint der Kleinen ein Fremdwort zu

sein“, war alles, was der vollbusigen Stix-Hexe („Stern and Icy-Xanthippe“) dazu einfiel.

Regulix war allerdings der letzte, der sich mit so einer dürftigen Reaktion zufrieden gab.

„Weißt du zufällig ihren Namen?“ Die Magierin, die direkt neben ihm stand, überlegte fieberhaft, doch sie konnte die Frage zu ihrem größten Bedauern nicht mit „ja“ beantworten. Es schien ihr auf der Zunge zu liegen, doch der Name des Mädchens geisterte ihr nur in Form von Bruchstücken durch den Kopf; gerade so, als wolle er sich partout nicht zusammensetzen lassen. Boudiccas verneinende Geste bewirkte, dass der alte Druiden unter Beweis stellte, dass er stets einen vernünftigen Vorschlag parat hatte.

„Lass uns die Fakten durchgeh'n.

Die Schule liegt in der Grafschaft Surrey, und dort gab es in früheren Zeiten, meines Wissens, nur *eine* Familie, die in schwere Auseinandersetzungen mit einem Groß-Dunkelzauberer geraten ist und für Donella von Interesse sein könnte.“

„Die *Potters!*“, nahm Boudicca ihm das Wort aus dem Mund, denn das war nicht allzu schwer zu erraten. „Die Kleine muss irgendetwas mit ihnen zu tun haben, denn sowohl Harry als auch Ginevra beteiligten sich an der unseligen Auseinandersetzung mit dem Dunklen Lord“, freute sie sich sichtlich über das Ergebnis ihrer gedanklichen Anstrengungen, doch Regulix dämpfte ihre

Euphorie, denn er witterte Gefahr und schloss eine weitere Überlegung mit ein.

„Hmm ... oder auch nicht. Alles, was in der Vergangenheit mit Harry zu tun hatte, war im Grunde wesentlich komplizierter, als es zu Beginn den Anschein hatte. Demzufolge sollten wir das Kind lieber nicht mit dem Bade ausschütten.“

„Wie ist das zu versteh'n?“

„Nun; Vielleicht ist das Ergebnis deiner Schlussfolgerung lediglich eine Augenfälligkeit, hinter der eine Absicht steckt.“

„Ein Absicht?“

„Ja. Damit sich jedem der Gedanke aufdrängt, die Kleine sei deren eigen Fleisch und Blut. Abgesehen davon spricht ein wichtiges Faktum dagegen.“

„Und das wäre?“

„Nun; der Verfasser der Liste, die Mr Lonsdale ausgehoben hat, beinhaltete keine Namen von Schülern, die sich bei der Unterstützung des Dunklen Lords besonders hervorgetan haben. Sie wurden scheinbar absichtlich weggelassen.“

„Ach ja?“

„Ja. Gewiss. Ich hatte ausreichend Gelegenheit, sie gründlich zu studieren. Es fehlten beispielsweise die Namen Bulstrode, Parkinson, Zabini, Nott oder Goyle, um nur einige Beispiele zu nennen. Und genau das zwingt mich, anzunehmen, dass die Kleine, über die wir rätseln, nichts mit

den Potters am Hut hat, wie Allucilla es beispielsweise ebenfalls vermutet.“

„Und darf ich fragen, was das eine mit dem anderen zu tun hat?“

„Ja. Gewiss darfst du das, denn die Antwort lautet; ein Verdacht, die Kleine könnte ein Abkömmling der Peverells sein, ist völlig unsinnig.“

„Der *Peverells*?“

„Ja. Das wäre der dafür nötige, aber falsche Gedankenansatz, denn die Gaunts, wie auch die Potters, waren Nachfahren der Peverell-Brüder, weshalb eine entfernte Verwandtschaft zwischen Lord Voldemort und Harry bestand. Der Verfasser der Liste, hinter dem ich persönlich Abraham Hofferwolf vermute, wusste das anscheinend ebenso gut wie ich. Der alte Abraham hatte bekanntermaßen eine starke Aversion gegen Graublüter, und selbst Parselmünder, die sich mit Schlangen unterhalten konnten, waren ihm nicht geheuer. Und genau deswegen kann die Kleine, selbst wenn sich der Gedanke noch so sehr aufdrängt, nichts mit den Potters zu tun haben“ meinte Regulix nachdenklich und setzte sinnierend hinzu: „... es könnte aber sein, dass die Kleine eine entfernte Verwandte der Weasleys ist, denn die sind mit den Potters befreundet, verbandelt, verschwägert, und was weiß ich noch alles. Fleur war immer schon undurchschaubar, und gewiss ist der Apfel, namens Victoire, nicht weit vom Stamm gefallen. Darum

wäre es gut möglich, dass das Mädchen lediglich aus Gründen der Sicherheit am Wohnort der Potters zur Schule geht, obwohl es aus der Linie der Weasleys stammt oder von den Weasleys ado...“

Boudicca gestattete es sich, ihn zu unterbrechen und seine Besorgnis auch noch anzuheizen, indem sie eine Feststellung mit einer Frage verband.

„Aber soviel ich weiß, haben sowohl die einen, als auch die anderen der Zauberei abgeschworen? Sie haben dem Zirkel des Lichts den Rücken gekehrt und sowohl Zauberstab, als auch Besen und Kristallkugel in die Rumpelkammer verbannt! Zuerst waren sie mit dem Köpfen des Nachnamens einverstanden, doch danach spielten sie aus heiterem Himmel verrückt, weshalb es zu einer totalen Verstümmelung des Namens und letztendlich sogar zu einer groben Verstimmung zwischen ihnen und Jaqueline kam. Darum wäre es völlig unlogisch, wenn sich die Potters oder die Weasleys zusätzlich eine Pflicht auferlegt hätten, die ein Versprechen mit einschließen würde, ein Kind zu beschützen, das keine magisch angehauchte Zukunft hätte. Abgesehen davon müsste es sich aufgrund der bestehenden Nachkommenschaft um ein Gemeinschaftsprodukt handeln, wie beispielsweise eine gemeinsame Jugendsünde von Harry und Hermione. Stimmt doch, oder liege ich etwa falsch?“, fragte die Banfili unsicher und machte im Anschluss ein verzwicktes Gesicht, als hätte

sie einen Mülleimer voll lebender Katzenbabys angezündet. Es kam zwar nicht oft vor, dass die erfahrene Magierin verstört wirkte, doch hier und jetzt war das unwiderrspochen der Fall.

Regulix überlegte einmal mehr und bestätigte Boudiccas Wissen, doch behaglich fühlte er sich dabei keineswegs.

„Das ist absolut richtig; die haben allesamt in weiterer Folge sogar das Ersatz- Grund- Los ohne Angabe von Gründen abgelehnt oder es aus sonstigen Gründen verloren; mit Ausnahme von Ginevra – sie betreibt Besenflugsport und arbeitet nach wie vor für eine Sport-Zeitung, weshalb sie die Köpfung ihres Nachnamens akzeptierte. Sie sagte damals, es sei ohnehin schon unangenehm genug, nicht offiziell auf dem Besen neben anderen einher fliegen zu dürfen.“

Die Bilder, die der Aquamarin-Kristall ihnen vermittelt hatte, wollten dem ClanDux nicht aus dem Kopf gehen.

„Also noch mal, Boudicca; aus welchem Grund, zum Kuckuck, lauert der Stallknecht von Blackburn einem kleinen Mädchen auf, das vielleicht mit einer Familie von berühmten Zauberern in Verbindung steht, die gar nichts mehr mit Zauberei am Hut hat?“, fragte er sich mit gutem Recht. Man hatte ihn selten so ratlos und grübelnd gesehen. Er kratzte sich am Kinn, er kratzte sich an der Stirn, er kratzte sich an der Schläfe, aber

nicht, weil er einen Hautauschlag hatte, sondern weil er ganz einfach nervös und unrund wurde. Da Boudicca schwieg, fügte er hinzu;

„Im Grunde ist es eigentlich völlig egal. Donella ist scheinbar hinter etwas her, das mit *diesem* Mädchen zu tun hat. Wir müssen ...?“ Boudicca war in Gedanken versunken, weshalb Regulix inne hielt und die Tag-Schläferin unsanft wachrüttelte.

„Hey ... *ellenlange* Gespräche führ' ich nur ungerne, wenn ...!“

„Elley!“, rief Boudicca urplötzlich und machte dabei Teller-große Augen.

„Ja! Ich bin mir ganz sicher!“, freute sie sich obendrein und verbesserte emsig;

„Y. Elley heißt die Kleine! Laut Alba ist sie ein extrem hoffnungsvolles Talent!“

Jetzt fiel es auch Regulix wieder ein.

„Ja - genau! Jetzt, wo du es sagst! *Y. Elley Palindro* stand in Albas Bericht! Sie war diejenige, auf die der Seidenwandler regierte, als würde er *dich* transportieren müssen!“

„Ähem“, räusperte sich Boudicca, denn mit dem Begriff „müssen“ war sie nicht ganz einverstanden. Das Wort „dürfen“ wäre ihr tausend Mal lieber gewesen.

Regulix überlegte wieder angestrengt hin und her ... und diesmal überlegte er sogar vor und zu-

rück, doch der Name „Y. Elley Palindro“ sagte ihm so gut wie nichts. Boudicca meinte:

„Hmmm ... Was hältst du von diesem Vorschlag? Seit der Große Rat die gesetzliche Erbfolge angegriffen und abgeschafft hat, hat bekanntermaßen Jaquelines Motivation stark gelitten. Nehmen wir mal an, Jaqueline hat in einem Anfall von schlechtem Gewissen einen der Adoptionsfälle, für die bis jetzt ihre Priesterinnen oder Leute, wie ich, zuständig waren, selbst übernommen und den Potters ein Mädchen aufgedrängt, das ...“

„Lass den Unsinn, Boudicca. Wir wissen beide, dass die Priesterinnen ihre Schützlinge eher lebendig begraben würden, als auch nur einen von ihnen Leuten anzuvertrauen, die ihnen wildfremd sind.“

„Und was ist mit den Satanicas?“

„Was willst du damit sagen?“

„Nun; nur mal angenommen. Was wäre, wenn Jaqueline oder eine andere gewiefte Hexe den Priesterinnen klammheimlich eine elternlose Satanica gestohlen hätte, indem sie die Seele der Jungwicce einfach gegen die Seele einer Sterbenden ausgetauscht hätte.“

Regulix überlegte.

„Sorry, meine Liebe, aber auch das ist völliger Unsinn, denn das Ergebnis dessen wäre ein Produkt, in dessen Gegenwart sogar Satanella höchstpersönlich eine Gänsehaut bekäme. Die Kleine

wäre hässlich, abgrundtief böse, unermesslich sexbesessen, völlig unberechenbar, und dermaßen korrupt, dass neben ihr selbst Donella wie ein sanftes unschuldiges Lämmchen anmuten würde. Eine Mischung aus unzühhbarer Satanica, ungezügelter Palindroma, und gruseliger Voodoo-Priesterin eben. So. Und nun stell dir vor, die Potters ...“

„Quatsch mit Soße, Regulix! Selbst mithilfe eines herkömmlichen Umkehrzaubers ließe es sich bewerkstelligen, aus der kleinen Potz-Bitz-Gestalt ein akzeptables menschliches Wesen zu basteln, wenn dabei das Wohlwollen einer keltischen Göttin ins Spiel käme.“

Regulix überlegte einmal mehr und meinte:

„Nun ... zugegeben; das läge theoretisch im Bereich des Möglichen und meinetwegen auch im Bereich des Machbaren, aber findest du das nicht auch ein wenig weit hergeholt? Überleg‘ doch mal: welche keltische Göttin oder welcher keltische Gott würde einer Hexe dabei helfen, ein Wesen zu erschaffen, das sogar geeignet wäre, auf einem Cupido in die Hölle zu reiten, Luzifer mithilfe des Zauberstabs den Hintern zu versohlen, und ihm zu guter Letzt den berühmten Pferdefuß mehrfach zu brechen, bloß weil er ›unartig‹ war?“

„Mir scheint, du hast mich immer noch nicht ganz verstanden, Regulix. Ich spreche nämlich erstens von einer zeitlich begrenzten Sache und

zweitens von einer edelmütigen und überragenden Schablone, die weder Luzifer noch dessen Tochter Zugriff bieten würde. Palindroma und Satanica ja, und meinetwegen auch Potz-Blitz-Syndrom, aber keine Spur von Hässlichkeit oder Boshaftigkeit wären die Folge dieser beeindruckenden Gedankenspielerei.“

„Und was ist mit den äußerst bedenklichen Neigungen der Satanicas? Wären die in deinen Augen geeignet, deine These zu Fall zu bringen, oder wäre es aus deiner Sicht akzeptabel, wenn sich der abartig veranlagte Hexen-Teenager ab dem vierzehnten Lebensjahr in irgendeinem finsternen Verlies mit einem Ewigen Toddler vergnügen würde?“

„Dieses Argument ließe ich gelten, wenn ich nicht wüsste, dass die positiven Eigenschaften einer Satanica deren spezielle Neigung mit Leichtigkeit aufheben und übertrumpfen. Satanicas haben, gleich wie Stix-Hexen, das verbrieftete Recht, sich an Zorndornen zu rächen, weshalb es nur recht und billig wäre, wenn die Potters eine Schlummernde Satanica großziehen würden, die sich ab dem Alter von vierzehn Jahren wie eine pädophile Palindroma gebärden würde, weil sie den Mut besäße, auf einem Hexenpeter in die Hölle zu reiten.“

„Hmmm. Zugegeben; im Prinzip hast du recht, und dennoch könnte es sein, dass dir Nelly Kelly

stante pede neue Medikamente verschreiben würde, wenn sie deine These vernommen hätte und neben uns stünde.“

Boudicca seufzte und kam rein wegen Regulix auf das ursprüngliche Thema zurück.

„Na schön. Du hast für‘ s erste gewonnen. Lass uns zum eigentlichen Thema zurückkehren, denn wie es aussieht, müssen wir trotz allem Nägel mit Köpfen machen. Da ich wegen dir mit meiner Weisheit am Ende bin, bist du an der Reihe. Was gedenkst du wegen der Gefahr, in der sich die Kleine offensichtlich befindet, zu tun?“

„Hmm“, murmelte der weißhaarige Druide ein wenig genervt. „Lassen wir ihre Abstammung vorerst mal aus dem Spiel und konzentrieren wir uns stattdessen auf das Wesentliche. Wir wissen; eine Dunkelzauberin interessiert sich für ein kleines Mädchen, das nichts Böses ahnend zur Grundschule geht. Können wir es verantworten, überhaupt nicht darauf zu reagieren, Boudicca? Oder sollten wir, wie du zwischen den Zeilen richtig angedeutet hast, nicht besser Alarm schlagen und sowohl die Schule als auch ihre vermeintlichen Eltern, die Potters, die Weasleys, die Palindros, oder wie auch immer sich dieses mysteriöse Gespann nennen möge, darüber informieren?“

„Vielleicht wissen sie ohnehin davon? Überleg doch mal. Wenn Y. Elley wirklich aus einer Familie, wie den Potters, stammt, in der es vor Hexen

und Magics nur so wimmelt, haben sie dieselben Möglichkeiten wie wir“, stellte Boudicca nüchtern fest, und sie hatte nicht ganz Unrecht, aber es gab da einen Unsicherheitsfaktor aufgrund eines Schwurs.

„Lass’ den Unsinn, Boudicca“, mahnte der ClanDux die Druidin einmal mehr mit einem merkbar tadelnden Unterton in der Stimme.

„Alle magische Welt weiß, dass Zauberer oder Hexen, die der Zauberei abschwören, nie mehr einen Blick in eine Kristallkugel werfen. Was bereits auf viele gezähmte Magics und Banfilis zutrifft, trifft anscheinend auch auf die Eltern des Mädchens zu, denn wäre es nicht so, hätte der Seidenwandler nicht verrückt gespielt. Die Potters und die Weasleys sind keine Ausnahmen, was die eingekehrte Ruhe angeht. Sie sind, gelinde ausgedrückt, sogar Paradebeispiele eines beschnittenen oder zurechtgestutzten Stammbaums, dessen Dünger einst aus Abenteuern und Gefahr bestand. Unmöglich kann ich mir vorstellen, dass Hermione plötzlich auf den Geschmack gekommen sein könnte, eine Kristallkugel anzufassen. Geschweige, ob sie überhaupt noch eine selbige besitzt. Dasselbe trifft auf Harry zu, denn der hasste Kristall-Deutungen und das Lesen aus einem Kaffeesatz im selben Maße“, sagte der weise ClanDux aus Erfahrung.

„Da hast du auch wieder recht. Wie es aussieht, stammt die Kleine trotz allem aus einer unverantwortlich agierenden Familie, die einem Magischen Zirkel den Rücken gekehrt hat und ihr Kind in eine begallische Schule schickt, obwohl ihr Donellas Stallbursche auflauert“, bestätigte Boudicca gleichermaßen vorwurfsvoll wie besorgt.

„Ich verstehe solche Agallis nicht! Alba sagte mir, dass der Name des Mädchens ein Pseudonym sei! Wissen sie denn nicht, dass man einen falschen Namen nur eine bestimmte Zeit tragen kann, da sonst die Gefahr besteht, man könne die eigene Zauberkraft gänzlich verlieren!? Das Mädchen trägt die seltene Veranlagung einer Palindroma in sich, und möglicherweise schlummert sogar eine verstoßene Satanica in ihr, aber durch ein derart verantwortungsloses Verhalten könnte es durchaus dazu kommen, dass ihr diese seltene Begabung gänzlich abhanden kommt!“, regte sich Boudicca nun bombastisch auf. Sie war wütend und mit hoher Wahrscheinlichkeit schlug ihr Herz rasend schnell.

„Tja! Da kann man gar nichts dagegen machen, Boudicca. So ist das nun mal. Es ist deren Privatsache und wir müssen beide damit leben, egal, ob es uns gefällt oder nicht“, fand sich Regulix mit der deprimierenden Tatsache ab.

„Und was schlägst du nun vor?“, fragte die Clauducognitora mit gerunzelter Stirn.

Regulix überlegte diesmal besonders gut, denn Boudicca schien das Ganze sehr gegen den Strich zu laufen. Schlussendlich hatte er tatsächlich einen Einfall, der sich vernünftig anhörte und die Laune der grimmig dreinschauenden Bandrúid umgehend verbesserte.

„Wir könnten ..., nein, sollten ..., nein; wir müssten, damit dein Seelenfrieden gewährleistet ist, zwei Dinge tun; Erstens müssten wir versuchen, die Eltern der Kleinen zu warnen, und zweitens müssten wir das Mädchen beschützen, falls es tatsächlich das Kind einer Familie ist, die sich entschlossen hat, *nie mehr* einen Zauberstab anzufassen. So eine Familie ist gegen Donella völlig wehrlos! Wenn Flannagan Dubh herausbekommt, was Donella wissen will, ist die arme Kleine dem Zirkel der Finsternis schutzlos ausgeliefert.“

So klar schien der Fall für den ClanDux in Bezug auf die Gefahr zu liegen, die auf das Mädchen lauerte. Während sich seine strapazierten Nervenstränge zusehends auf ein akzeptables Maß einpendelten, wurde Boudicca leichenblass. Es gab praktisch keine anderen Möglichkeiten, diese Y. Elley vor Schaden zu bewahren, als unverzüglich einzuschreiten.

„Du hattest doch vor Jahren einige Waisenkin-
der in deiner Obhut, Boudicca. Auf ein Kind mehr
oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an.
Jaqueline wagte es sogar im Beisein ihrer Prieste-

rinnen, dich über den grünen Klee zu loben, obwohl du eine Stix-Hexe bist. Was meinst du? Wie wäre es, wenn wir versuchen, ihre Eltern zu kontaktieren und du sie unter deine Fittiche nimmst?“

Das war eine knifflige Frage und grundsätzlich war es natürlich keine schlechte Idee. Hier bei Boudicca, in Asturien, wäre ein bedrohtes Kind wesentlich besser aufgehoben, als bei Polizei-Beggallis, die überhaupt nicht zaubern konnten, oder bei Agallis, die zwar zaubern konnten, aber geschworen hatten, es nie mehr zu tun.

Boudicca überlegte angestrengt, denn es handelte sich um einen Notfall. Sie war damit grundsätzlich auch einverstanden, obwohl es schon länger her war, dass sie zuletzt Kinder aus magischen Kreisen in ihrer Obhut hatte. Boudicca wies jedoch deutlich darauf hin, dass die Eltern des Mädchens dies wahrscheinlich ablehnen würden.

„... deshalb wäre es vielleicht ratsamer, die Lage zu sondieren und dem Mädchen zuerst mal lediglich eine *Zusatzausbildung* in Kampfkunst, Bogenschießen und Verteidigungszauber anzubieten“, schlug sie nach einer bestimmten Zeit, die sie für diverse Gedankenspielerereien und Szenarien benötigt hatte, weise vor.

Regulix konnte diesem Vorschlag viel abgewinnen.

„Ein guter Vorschlag, Boudicca. Ich verspreche dir, mich der Sache anzunehmen.“ Regulix erntete

dafür einen stürmischen Kuss, denn er war, wie gesagt, laut Molly McMinn ohnehin mit Boudicca „inoffiziell liiert“.

Mit Regulix und Boudicca waren es nun bereits sechs aus der magischen Gilde, die sich für Y. Elley, das kleine schwarzhaarige Mädchen, das die Grundschule von Redhill besuchte, interessierten. Namentlich waren es Regulix Magus Griffin, Boudicca Witch Craft, Allucilla Alliculla, Alba McGee, Flannagan Dubh und Donella Feles Black, die Fürstin der Finsternis höchstpersönlich. Außerdem war da noch Jack Lonsdale, der felsenfest versprochen hatte, sich mithilfe von Harry Coulumbo über den Fall schlau zu machen.

Regulix musste unbedingt mit Harry Coulumbo persönlich ein Wörtchen reden, damit Y.Elleys Eltern gewarnt wurden. Egal, um welche Personen es sich dabei in Wahrheit handelte.

Boudicca und Regulix beendeten das schwierige Thema. Die mutige, einfühlsame, und extrem aufgeschlossene Magierin packte ihre Aquamarinkugel wieder sorgfältig ein und legte sie sachte und vorsichtig zurück in die Holzkiste.

Das nachfolgende Schneiden der Eichenzauberstäbe ging flott voran, denn Boudiccas vierzehnjährige Zwillingstöchter, Enya und Zeide, halfen dabei. Andererseits lenkten sie Regulix von der Arbeit ab, da sie mit leichten Sommerröcken bekleidet waren und ungeniert direkt neben ihm hö-

her auf den Baum kletterten, als es nötig gewesen wäre.

„Haaallloo! Misssdaaa Griffiiin!“, begrüßten die beiden Mädchen mit den langen schwarzen Zöpfen den ClanDux mit jeweils flötender Stimme, als sie pünktlich zu vereinbarter Zeit eintrafen und ihn beim Klettern übertrafen. Ihre Lippen waren, wie immer, mit knallrotem Lippenstift dick geschminkt, denn sie hatten eine Vorliebe für Barbie-haftes Aussehen und eine ebenso puppenhafte Aussprache, die irgendwie süß war, aber auf Dauer extrem nerven konnte.

Trotz der Anwesenheit der kessen, freizügigen, und in doppeltem Sinn „spanisch“ anmutenden Hexen-Zwillinge (im Fachjargon „Zwexen“ genannt) gelang es Regulix und Boudicca, einige Eichen-Äste selber zu schneiden.

Die „Eychenästeeeee“ krümmten sich bei Enya und Zeide zwar vor lauter Knospensausen, wegen des vielen; Schauuu Maaal ... da ist auuuch eeeiiin Schööönaaa“, aber das Material war sehr gut und vielleicht war es ja bereits zu Beginn sogar eine „Abhääärduuung“ für das Holz.

So erfüllten Regulix, Boudicca, und Boudiccas Zwillingstöchter an diesem Tag ihre segensreiche Pflicht, während Velda und Salina Sunbury am selben Tag in aller Gemütlichkeit in einem Eschenhain in Ostfrankreich (völlig ungestört) Eschenzauberstäbe schnitten.

Veleda und Salina Sunbury schnitten inzwischen, wie gesagt, in aller Gemütlichkeit in einem traumhaft ruhigen Eschen-Hain, in Ostfrankreich, Eschen-Zauberstäbe. Die Sunny-Sisters waren darin sehr geübt, denn sie stammten aus einer Hexenfamilie, die sich vor Jahrhunderten alles mühsam erarbeiten musste. Die beiden extrem Zauberbegabten Schwestern gingen nie in eine Zauberschule, genossen aber dennoch großes Ansehen in Magischen Zirkeln, da sie eine besonders gute Auffassungsgabe hatten und jede Gelegenheit zur Weiterbildung nutzten. Leider war nur Veleda in den Rat der Zausel und Zauselinen gewählt worden, und das tat ihr sehr leid. Die Ratsversammlungen gehörten zu den wenigen Gelegenheiten, wo man Veleda überhaupt ohne ihre Schwester antreffen konnte. Veleda und ihre Schwester Salina hatten sich jedenfalls im Duett bereiterklärt, Eschen-Zauberstäbe auszusuchen, und hatten aus diesem Grund sogar auf ihren täglichen Einkaufsbummel in London verzichtet. Über ihre Arbeit auf den Bäumen war nichts Aufregendes zu berichten. Ein paar kleine Blinzelzauber – und sie hatten alles zur Verfügung, was sie benötigten: Leitern, Steighilfen aus Eisen, einen Baumlift, einen kompletten Satz Baumscheren verschiedens-

ter Art, sowie Sicherheitsgurte. Sie hatten sogar einen Picknickkorb samt Grillofen »dabei«, da sie leidenschaftlich gerne grillten. Die Sunny-Sisters verstanden es perfekt, Arbeit und Freizeitvergnügen miteinander zu verbinden. Ihre Devise lautete: »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen ..., ohne Ruhepausen bringt man bei der Arbeit nichts voran, aber ohne Arbeit sind Pausen auch wieder nicht so lustig.«

Tja! Was sollte man da noch hinzufügen ... Kein Wunder, dass sie an diesem Tag eine beträchtliche Anzahl von Eschen-Ästen schneiden konnten, von denen man mit hoher Wahrscheinlichkeit sogar welche auf Lager legen konnte.

Als sie damit fertig waren, legten sie Baguettes auf den Grill, würzten dieselben mit feinen Kräutern, und wenig später breitete sich ein herrlicher Duft auf der Waldlichtung aus. Dann aßen sie die Baguettes mit Butter, denn der Appetit auf gegrillte Zahnbrasse war ihnen wegen des erst kürzlich verdorbenen Magens für einige Zeit abhanden gekommen. Sie hatten sich zudem zwei Flaschen Rotwein aus Bordeaux »einfliegen« lassen und ließen es sich für den Rest des Tages gut gehen.

Allucilla Alliculla und Donnan Prcinsky befanden sich am selben Tag, und wie vereinbart, in ei-

nem Obstgarten, in Puch bei Weiz, in Österreich, wo es nicht so ruhig und beschaulich herging, wie bei den Sunny-Sisters in den Vogesen, den dort marschierten ständig Erholungsuchende vorbei. Somit gab es einiges zu bekritteln, denn weder waren sie bei ihrer Tätigkeit ungestört, noch unbeobachtet. Abgesehen davon war jetzt nicht die Zeit, um Apfelbäume zu schneiden, und genau deshalb war der Ärger darüber, dass ständig alle möglichen und unmöglichen Leute in der Nähe vorbeiliefen, riesengroß. Wären hier nicht die Zauberkräftigsten Apfelzauberstäbe zu finden, hätten die beiden Agallis liebend gerne auf diesen Fundort verzichtet, und hätten stattdessen in irgendeinem entlegenen Apfelwald in China Zauberstäbe geschnitten. Allucilla und Donnan mussten sich der Situation daher entsprechend anpassen. Prcinsky, der sowieso wegen seiner Wurzeln ständig herumgehen musste, ging »Schmiere« und beobachtete, ob der Obstbauer in der Nähe war. Außerdem beäugte er die Wanderer und Spaziergänger. Schwierig war das Unterfangen allemal, aber nichtsdestotrotz lief alles wie geschmiert. Falls jemand sie dabei erwischte, mussten sie denjenigen eben mit einer Mond-Onze »schmieren«, damit sie beim Obstbauern nicht verpetzt wurden, denn im Falle einer derartigen Meldung waren sie „angeschmiert“.

»Bist du bereit, Donnan?«, flüsterte Allucilla aufgeregt.

»Si, Seniorita«, flüsterte Donnan zurück.

»Gut ..., dann andale! (spanisch=los)«, zischte Allucilla. Sowie ihr Komplize eine günstige Gelegenheit für Allucilla erkannte, ging er ein paar Schritte zurück und flüsterte ihr zu: »Jetzt.« Dann holte Allucilla schnell eine kräftige Gartenschere oder eine Klappsäge aus der Tasche und bearbeitete damit den Apfelbaum. Danach steckte sie das Werkzeug schnell wieder weg und gab den Ast schnell an Prcinsky weiter.

Das hört sich nun gerade so an, als ob die beiden die Bäume heimlich schneiden und die Äste »stehlen« würden ..., und ja! Bei allen begallischen Obstheiligen! Genau so war es auch!

Ein Obstbauer strahlt nicht gerade vor lauter Begeisterung, wenn ihm jemand seinen Apfelbaum zurechtstutzt, obwohl er ihn schon sorgfältig geschnitten hat! Die Arbeit musste daher in sehr angespannter Atmosphäre gemacht werden. Außerdem hatte Allucilla Probleme mit der Sonne. Sobald sie einen der Äste zu nahe an ihre Brille hielt, um ihn genauer »unter die Lupe« zu nehmen, begann er zu brennen, denn ihre Brille mit Diamantschliff (und angeblichen Diamanten statt Glas) reflektierte das Licht so, dass es gebündelt auf das Holz fiel – wie bei einem Vergrößerungsglas. Wie das mit einer Brille möglich war, wussten die al-

ten keltischen Götter, aber Allucilla schaffte das, obwohl sie es gar nicht wollte. Precinsky schüttelte den Kopf, denn er musste die Äste, die Allucilla heimlich geschnitten hatte, ebenso heimlich in einen großen Sack stopfen, ohne dass ihn dabei jemand beobachtete. Zu stark von einem Brennglas angesengte Apfelstäbe waren fast unbrauchbar – also kontrollierte er sie nochmals, bevor er sie klammheimlich und schnell im Sack verschwinden ließ. In diesem Fall war Allucilla diejenige, die ihrem Zauberkollegen einen leise gezischten Hinweis gab: »Jetzt.« An eine normale Unterhaltung war überhaupt nicht zu denken, denn man hörte nur in einem fort abwechselnd: »Jetzt.« ... »Jetzt.« ... »Jetzt.« ... »Jetzt.« ... »Jetzt.« ..., und das, wie gesagt, ohne Rufzeichen, denn die beiden mussten sogar dabei flüstern. Nichtsdestotrotz räumten sie den Obstgarten in Bezug auf „Zauberstab-Holz“ leer und hinterließen in Puch dennoch einen Obstschaden, der von keiner landwirtschaftlichen Versicherung der Be-Gallis gedeckt war. Eine Versicherung gegen „Druidendiebstahlschaden wegen Apfelbaum-Zauberstabschneiderei“ gab es in dem österreichischen Bundesland Steiermark nicht, aber das konnte sich durchaus ändern, wenn Druiden irgendwann einmal dabei erwischt wurden.

Abgesehen von der Ruhe, die man für diese Arbeit benötigte, erforderte das Schneiden von Zau-

berstäben auch viel Zeit und Fingerspitzengefühl, denn alles war reine Handarbeit. Der Haken daran war; man durfte keine Äste „herbeizaubern“ oder vom Baum »herunter zaubern«, denn dann waren die Stäbe nicht mehr zum Zaubern zu gebrauchen. Man konnte die Zauber-fähigen Äste lediglich mit einem Wink des eigenen Zauberstabes »knicken«, damit sie von selbst abbrechen, aber das war eine sehr feinfühliges Anliegen, die nur Ciola Libella Elektra mit ihrem kleinen gelben Zauberstäbchen bewerkstelligen konnte. Aus welchem Material Libellas gelbes kleines Zauberstäbchen gearbeitet war, war mysteriös und nicht bekannt. Wahrscheinlich aus irgendeinem gelben hartholzigen kleinen Sumpfbäumchen aus China oder vielleicht auch bloß aus ein paar versteinerten Bananenschalen. Wer konnte das wissen, denn es war wirklich noch niemandem gelungen, ihren Zauberstab auch nur eine Mond-Viertel-Sekunde lang anzufassen, obwohl schon viele mit ihm Bekanntschaft gemacht hatten. Eine Mond-Viertel-Sekunde war der Zeitraum, den eine goldene Viertel-Mond-Onze für die zweifache Strecke benötigte, um jemanden in der Sonne doppelt zu blenden; also Lichtgeschwindigkeit eines Photon-Pärchens (ein Photon und dann noch eins hintereinander, also Photon mal 2) zum Quadrat (= 4 zerquetsche Photos beim Aufprall auf Alucillas Augengläsern)

und damit viel, viel, viel kürzer als eine Tausendstel Sekunde!

Es gab, trotz all dieser Gefahren, keinen einzigen unangenehmen Vorfall, bis auf einen kleinen Zwischenfall gegen Ende der Aktion, der aber vorerst nicht von erwähnenswerter Bedeutung war (dachten Alucilla und Donnan).

Charles Chamberlain war gerade in seinem neuen Büro mit der Übersiedelung beschäftigt. Eine Firma war beauftragt worden, einige Möbelstücke und geschlossene Kartons, in denen sich Akten und Ordner befanden, von seinem provisorischen Arbeitsraum, der im obersten Stock lag, in sein endgültiges Büro im Parterre zu transportieren. Als alles an seinem Platz stand, begann Chamberlain, seinen Arbeitsplatz übersichtlich zu gestalten, indem er höchstpersönlich ein paar Veränderungen kleinerer Natur vornahm.

Mrs Paddington unterstützte ihn nach Kräften, und zwei Bürohilfen kümmerten sich um das Einräumen der Ordner. Der Prime Minister konnte sich also voll darauf konzentrieren, seinen Arbeitsplatz nicht nur *zweckmäßig*, sondern auch *schön* zu gestalten.

Jack Lonsdale hatte ihm vor einigen Tagen ein Paket mitgebracht, das er erst jetzt auspackte, da

er etwas mit der Arbeit in Verzug geraten war. Die Talentsuche erforderte in der Anfangsphase mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung, als er ursprünglich angenommen hatte, denn es stellte sich heraus, dass die Zusammenarbeit mit den Druiden und Druidinnen gar nicht so einfach war. Sie hatten ihre eigene Art, die man erst mit viel Mühe und Einfühlungsvermögen so nach und nach verstehen und akzeptieren konnte.

Charles Chamberlain öffnete das Paket und wickelte in seinem Büro eine wunderschöne Figur aus einem Stofftuch, die ihn im wahrsten Sinne des Wortes „bezauberte“.

Ein Glückwunschsreiben war, wie von Chamberlain vermutet, beigelegt. Jemand (?) gratulierte ihm in Form einiger handgeschriebener Zeilen in exklusiver Schrift zu seinem neuen Amt, und wünschte ihm obendrein das Allerbeste sowie viel Erfolg für seine weitere berufliche Laufbahn. Die Figur sollte ihm Glück bringen und ihr Anblick dem Betrachter Ruhe und inneren Frieden vermitteln.

Es war ein weißes, künstlerisch hochwertig gearbeitetes Einhorn aus kostbarem Marmor, das nun auf seinem Schreibtisch stand und mystisch anmutende Stimmung verbreitete. Um eines seiner vier Beine war ein kurzes Stück Kette aus Gold gewickelt, und die Augen des Einhorns funkelten, als wären sie lebendig.

Charles Chamberlain beschloss, für das fantastische Geschenk einen besonderen Platz in seinem neuen Büro zu finden, denn es war äußerst schön und daher herzeigbar. Die Höflichkeit gebot es, das Geschenk, seinem Zweck nach, auch dort aufzustellen, wo es Ruhe und Frieden ausstrahlen sollte – also hier im Büro. Der Spender des edlen Geschenks würde sich sicher irgendwann zu erkennen geben und sich über diese nette Geste des Prime Ministers freuen.

Berry Blueberry, Catherine Blueberry und Jane Forester trafen an diesem ereignisreichen Tag in der Wilbury Grundschule in London ein. Trevor Walker, der Direktor der Schule, empfing die drei Gäste mit Freude, denn er wusste bestens über die Aktion Bescheid. Ein Arbeitskollege einer anderen Schule, nämlich der Direktor der Phoenix Grundschule, hatte ihn bereits vorgewarnt. Mr Walker war übergücklich, dass es sich bei dem Besuch nicht um Tlachtga Brandish und Eovyn Fox handelte. Will Burry, dem Schuldirektor der Phoenix Grundschule, ging es gesundheitlich zwar bestens, aber es sah ganz danach aus, als wären die beiden gruseligen Zauberkolleginnen aus dem Rennen, denn seit ihrem letzten Auftritt eilte ihnen ein gewisser »Ruf« voraus – ein »Tipp unter

Insidern« oder auch ein »reisender Will-Burphy-Empfehlungshit« (auf Englisch: »Travelling Will-Burphy«). Es war ein Hinweis, den Direktor Walker auf Anraten des Schuldirektors der Phoenix Grundschule auf elektronischem Weg unter folgender Bezeichnung an die »gefährdeten« Kollegen und Kolleginnen weitergab:

»This is a Travelling Will-Burphy - travelling from Wilbury«. Trevor Walker weinte fast vor Freude, dass nicht Tlachtga und Eovyn, sondern Berry und Catherine Blueberry seine Schule besucht hatten, und konnte sein Glück kaum fassen.

Die Zaubervorführung der Blueberrys war zu Beginn ganz harmlos. Mrs Forester wurde gebeten, einen Cowboyhut aufzusetzen. Dann wurden ihr mithilfe von Catherine Blueberrys Halstuch die Augen verbunden, während Mrs Blueberry Mrs Forester fragte, ob sie Raucherin sei. Mrs Forester verneinte die Frage:

»Tut mir leid, Mrs Blueberry ..., ich bin Nicht-raucherin!«, antwortete sie stolz. Dann passierte etwas Eigenartiges: Der Rauch der Zigarette, die Berry Blueberry sich angezündet hatte und rauchte, drang aus Mrs Foresters Ohren und Nase. Die Kinder lachten und hatten einen Riesenspaß. Der Direktor der Schule hatte sich sicherheitshalber klammheimlich verdrückt, und das war gut, denn normalerweise herrschte im Klassenzimmer absolutes Rauchverbot.

Es folgte ein waschechter Western-Zauber: Berry Blueberry flüsterte Jane Forester ins Ohr, nicht zu erschrecken, denn es würden gleich ein paar Knallerbsen geworfen. Dann wurde Mrs Forester gebeten, mit dem Finger jedes Mal in jene Richtung zu deuten, aus der sie ein Geräusch vernahm. Sie zeigte mit dem Finger wunschgemäß in eine bestimmte Richtung, und ballerte dabei mit dem Finger blindlings, wie »Milly the Kid« oder »Buffalo Joceybill«, durch die Gegend. Die Kinder gingen vor lauter Schrecken unter oder hinter Tischen und Stühlen in Deckung, während Funken sprühten und Blitze und deren Illusions-Querschläger umher sausten.

Mrs Forester schoss mit Leuchtknallerbsen, aber die Wände des Klassenzimmers hatten ab einer bestimmten Höhe deutlich sichtbare Löcher. Dann war es ruhig, und Mrs Foresters Finger rauchte wie ein Colt. Zwei Jungs saßen unter dem Tisch und flüsterten sich Dinge zu, die sich in etwa so anhörten:

»Au Backe ... ich bin mir zwar nicht sicher, aber ich glaub', ich hab' mir wegen dieser schrägen Hexe in die Hose gedonnert.«

„Scheiß drauf, Alter ... Was hier abgeht, glaubt uns zu Hause ohnehin kein Mensch.«

Das hatte Mrs Forester gehört, denn sie trainierte ständig ihr Gehör an der Bürotür des Kulturministers. Deshalb schoss sie in Richtung der beiden

Jungs. Sie hatte anscheinend noch eine letzte Knallerbse im Lauf ihres Zeigefingers!

Nun war es endgültig ruhig. An diesem Tag war trotz der beeindruckenden Vorstellung leider kein zufriedenstellendes Ergebnis zu verzeichnen. Es fand sich kein einziges Zaubertalent mit »ESSS« im Blut. Bei einem der Jungs war zwar eine Reaktion des Luftwandlers zu erkennen, aber es war ein Zittern aus Furcht, und Furcht bei einem Luftwandler bedeutete, es handelte sich um ein Kind mit »S« im Blut. Berry und Catherine Blueberry lehnten eine Aufnahme in die Empfehlungsliste für Benjamin Frankson daher ab. Der Junge namens Django Keoma Dalton (der Name wurde natürlich aus datenschutzrechtlichen Gründen geändert) war etwas enttäuscht. Kurz bevor sich die Blueberrys bei den Kindern verabschiedeten, reparierte Catherine Blueberry die Wände mit einem doppelten Nickzauber, denn der einfache »trocknete zu langsam«, so lautete ihre Erklärung dazu.

Bei seinem nächsten Arbeitstreffen mit der Königin erhielt Chamberlain die erfreuliche Mitteilung, dass Queen E. höchstpersönlich ein Areal im Cairngorms Nationalpark zur Verfügung gestellt hatte, um den „Schamanen“ die Errichtung eines

kleinen Dorfes und einer provisorischen Schulstätte zu ermöglichen.

Der Nationalpark lag im schottischen Hochland, das stellenweise nur schwer zugänglich war. Es war eine wilde Landschaft mit Heide-bewachsenen Bergen, tiefschwarzen Seen, unzugänglichen Mooren und grünen Wäldern. Weite Teile des Geländes waren ohne Straßen und Zufahrtswege – also war es der ideale Platz für menschenscheue Magier und Magierinnen, um sich langsam an den Umgang mit Jung-Begallis zu gewöhnen.

Das Schloss der Königin war selbstverständlich mit dem Auto erreichbar, aber das gleichermaßen romantische wie zauberhafte Dorf selbst sollte abseits des häufig besuchten Anwesens errichtet werden. Einziger Kritikpunkt an der Lage des Dorfes war;

Es lag nach Ansicht einiger Druiden und Druidinnen zu nahe an „Du-weißt-schon-Was“.

Donella Feles Black nahm ihre Kristallkugel von einem kleinen Ziertisch, der den Anschein erweckte, er würde sich am liebsten ängstlich in die Ecke verkriechen. Diesmal befragte sie die verräterische Kugel nicht, wie andere Hexen es taten, über die Zukunft, sondern *schaltete sie ein* wie

eine Lampe, um die *Gegenwart* an einem bestimmten Platz zu sehen.

„Tu' es sofort ... weck' dein inneres Licht ... und zeig' mir, was dein Auge dem Besitzer verspricht!

Doch zeige mir auch, durch der Augen Glut; was du siehst, was du hörst, und was derselbige tut!“

In der Kugel war im Nu klar und deutlich Charles Chamberlains neues Büro zu erkennen, und sogar Chamberlains Rasierwasser, sowie die frische Möbelpolitur, die sich auf den glänzenden Oberflächen der Tische und Schränke befand, konnte man förmlich riechen.

Die dunkle Gräfin grinste dämonisch, während sie Charles Chamberlain genüsslich bei der Arbeit beobachtete. Sie stierte wie eine Besessene in ihre Kristallkugel, als würde sie sich, mit fünf richtigen Zahlen in der Hand, das Ende der Lotto-Ziehung per TV angucken, wobei der Vergleich keineswegs weit hergeholt war. Der Vergleich hinkte deswegen nicht; weil die Fürstin der Finsternis den Premierminister nicht nur sehen, sondern auch hören konnte. Er telefonierte, und jedes einzelne Wort, das er sprach, ertönte in Donellas Arbeitszimmer gut verständlich, doch das Schlimmste daran war, dass Chamberlain davon nicht die geringste Ahnung hatte. Die heimtückische Gräfin

stellte die Kugel auf ihren Schreibtisch und ließ die Bilder einfach weiterlaufen, während sie den Kopf senkte und ihre finsternen Pläne schmiedete.

Ihr spöttisches Lächeln war Ausdruck einer abgrundtiefen Verachtung für die armseligen Begalis, während sie über einem Bogen Pergament brütete, und ab und zu einen Blick auf ihre Kristallkugel warf.

Im Büro des Prime Ministers stand ein wunderschönes, aber verräterisches Einhorn aus weißem Marmor, und die tückischen Augen der unschuldig anmutenden Sagenfigur funkelten wie zwei Edelsteine, deren Feuer direkt aus den Gefilden der Hölle zu kommen schien.

Cockney und ein Hüttenzauber

Femke Reinheim und Finley Lemond Higgins befanden sich zur selben Zeit unter »Aufsicht« von Jane Forester in Westham. Das war kein leichter Auftrag, denn die dortige Sprache war für Mrs Forresters Begriffe »undefinierbar«. Eigentlich war es »Cockney«, aber es hätte genauso gut »klingonee'risch« sein können, denn Mrs Forester verstand keinen einzigen Satz. Femke und Finley fühlten sich hingegen richtig wohl bei den Cockneys, weil sie, gleich wie die Druiden, vieles verdrehten.

Femke und Finley wollten sich trotzdem auf eine gemeinsame Sprache einigen. Sie schwangen die Zauberstäbe und baten die Kinder, sich eine hübsche Sprache auszusuchen. Die Kinder sprachen plötzlich fließend Russisch, Schweizerisch (Grüazi mitanander, bischt du a a Schwitzer? usw. ...), Französisch, Deutsch, Polnisch, Türkisch, Spanisch, aber sie wollten lieber bei »Cockney«

bleiben. Also blieb den beiden Gastzauberern nichts anderes übrig, als sich einen einfachen, »leicht erklärbaren« Zaubertrick einfallen zu lassen. Mrs Reinheim veranstaltete deshalb ein magisches Wörter-Quiz! Sie gab ein Wort vor, das man im Wörterbuch auf Seite dreizehn fand. Dann schrieb sie eine Zahl an die Tafel, und im wackeren Anschluss sollten die Kinder mit dem vorgegebenen Wort x-beliebige cocknidische Sätze bilden. Die Kinder machten Vorschläge. Sie »cockneysidierten, was das Zeug hielt, und bestimmten am Ende selbst, welcher Satz der »verdrehteste« und somit hübscheste von allen war. Dann stellten sie das Wort fest, das sich in dem Satz an letzter Stelle befand. Nun sollten sie dieses Wort im Wörterbuch suchen. Die Kinder taten es, denn das war schließlich »kinderleicht«. Das betreffende Wort fanden sie genau auf der Seite des Wörterbuches, deren Zahl Femke Reinheim bereits zu Beginn an die Tafel geschrieben hatte!

»Zufall!!!«, schrien alle Kinder wie im Chor. »Dann eben das Ganze noch mal«, sagte Mrs Reinheim. Nun durfte das Kind, das am lautesten »Zufall« gebrüllt hatte, ein Wort aus dem Wörterbuch wählen. Mrs Reinheim schrieb auf der Tafel bereits die betreffende Seitenzahl auf, auf der das letzte Wort des Satzes zu finden sein würde, den die Kinder erst bilden mussten! Die Kinder lachten und begannen, mit dem ausgewählten Wort ein

paar ausgesprochen cockneytonische Sätze zu bilden. Jane Forester verstand von der ganzen Unterhaltung nur ein Wort, da auch Femke Reinheim sich in der »Marsianer-Sprache« mit den Kindern unterhielt – nämlich »Bahnhof«. Die Kinder hatten, gleich wie vorhin, einige hübsche cocknesiolische Sätze gebildet. Das letzte Wort des Satzes stand wieder genau auf der Seite des Wörterbuches, deren Seitenzahl Mrs Reinheim an die Tafel geschrieben hatte! Die kleinen Cocknesen staunten nicht schlecht!

Femke Reinheim schlug dennoch vor, etwas anderes zu machen, denn dieser Trick bot viel zu wenig Action! Jane Forester atmete auf und war richtig froh, dass dieser Verständigungs-Albtraum zu Ende war.

Finley Higgins hatte die rettende Idee. Er zauberte eine große Metallplatte auf den Boden. Als Nächstes zauberte er eine zwei Meter lange, dicke Eisenstange herbei, die gut und gerne einhundert Kilogramm wog. Dann bat er fünf staunende Kinder, herzukommen und die Stange gemeinsam ein Stück anzuheben. Die Kinder versuchten es ehrlich, und man konnte sogar aus zwanzig Metern Entfernung erkennen, dass sie sich redlich Mühe dabei gaben, aber die Eisenstange rührte sich trotzdem keinen Millimeter.

Dann legte Finley Higgins Mrs Forester ein Tuch über den Kopf und bat sie, die »Gummistange«,

die er ihr gleich reichen würde, zu einem »U« zu formen. Er sprach einen Zauberspruch – und die Eisenstange schwebte bis auf Bauchhöhe. »Oooh!«, staunten viele der Kinder. Dann legte der Zauberer Mrs Foresters Hand auf die Eisenstange und bat sie, den »Gummistab« zu nehmen und zu einem »U« zu verbiegen. Mrs Forester tat, worum der Zauberer sie gebeten hatte, und verbog die Eisenstange wie dünnen Weichkäse oder ein etwas dickeres Hanfseil. Die Kinder, die vorhin probiert hatten, die Eisenstange anzuheben, waren sprachlos, aber die anderen murmelten noch ungläubig vor sich hin, denn Mrs Foresters Darbietung sah so kinderleicht aus. Dann bat Finley Higgins Mrs Forester, das Gummi-U einfach auf den Boden zu werfen. Auch das war für Mrs Forester kinderleicht, und sie warf das »Gummi-Ding« einfach auf den Boden. Dabei ging sie sogar leicht in die Knie. Es krachte trotzdem ziemlich laut. Metall landete auf Metall, das konnte man deutlich hören. Sogar der Fußboden ächzte, als der schwere Eisenbrocken hinunterfiel. Der Zauberer bat die Kinder, herzukommen und das U wieder geradezubiegen. Alle kamen, probierten und schüttelten nur mehr die Köpfe.

»Ich bin doch nicht Poppeye!«, stellte einer der Jungs sachlich und nüchtern fest. Nachdem die Kinder sich wieder auf ihre Plätze gesetzt hatten, bat der Zauberer Mrs Forester, die »Gummistan-

ge« wieder geradezubiegen. Er ließ das schwere Eisenteil wieder bis auf Höhe ihrer Hände schweben. Mrs Forester, die immer noch ein Tuch über dem Kopf hatte, ergriff mit Finleys Hilfe mit beiden Händen die dicke Eisenstange und bog das einige Zentner schwere Ding mit Leichtigkeit wieder einigermaßen gerade. Dann ließ sie es wieder mit einem lauten Krachen auf die Metallplatte fallen. Die kleinen Nachwuchs-Cockneys staunten! Damit nicht genug, ermunterte der Zauberer die Sekretärin, noch ein klein wenig auszuharren, denn der »richtige« Kraftakt kam erst.

Mr Higgins ließ die dicke schwere Metallstange nochmals hoch schweben. Dann führte er Mrs Foresters Hand einmal mehr an die Metallstange und bat Mrs Forester, nun einen hübschen Knoten in das Ding zu machen. Mrs Forester tat ihm auch diesen »kleinen Gefallen« und legte danach das »Gummi-Ding« vorsichtig auf den Boden. Es krachte trotzdem, als ob man in einem Fitness-Center das Regal mit den Gewichten für die Weltmeister im Gewicht-Heben mit einer Abrissbirne umgeworfen hätte.

Finley zauberte das provisorische Fitness-Center wieder weg. Mrs Forester wurde bestaunt und umringt wie das achte Weltwunder, während Femke Reinheim die Kinder bat, sich wieder zu setzen, denn jetzt wurde es erst richtig interessant. Sie ka-

men zum ernsteren Teil der Veranstaltung – das war der Test mit dem magischen Transportgerät.

Im Zuge des Tests mit dem Seidenwandler fand Femke Reinheim einen Zauber-begabten Jungen namens Kendrick Shelby, für den sich mit jedem Wort, das sie und Finley gesagt hatten, eine neue Welt eröffnete. Kendrick hatte allerdings keine Ahnung von seiner Begabung, denn seine Eltern waren bloß Lehrer an einer Privatschule und interessierten sich nicht einmal sonderlich für einen gewöhnlichen Zauberkasten, den man in jedem Spielzeugladen kaufen konnte. Kendrick hingegen hatte sich schon immer sehr für die Zauberei interessiert. Unmengen von Büchern hatte er schon verschlungen, die sich einzig und allein um dieses Thema drehten. Leider waren gute Bücher in den vergangenen acht Jahren äußerst schwer zu bekommen, denn das besagte Gesetz hatte jegliche Wissensvermittlung in Bezug auf richtige Magie gründlich verdorben. Trotz allem hatte Kendrick es auf illegale Weise geschafft, Bücher aus alten Beständen seiner Verwandten und Bekannten oder auch auf Flohmärkten zu ergattern, die noch Angaben über die dunkle Seite der Magie enthielten. Auf diese Weise hatte sich der faszinierte Junge eine hübsche kleine Sammlung von Büchern anlegen können, die bereits einen beträchtlichen Wert für Gleichgesinnte darstellten. Der brünette und überaus cool wirkende Achtjährige hatte ab nun in

der Grundschule, die er besuchte, viel zu tun, denn Femke Reinheim und Finley Lemond Higgins hatten auch bei anderen Schülern und Schülerinnen ein Feuer für unerklärbare Phänomene entfacht. Kendrick wusste natürlich viel Interessantes aufgrund seiner speziellen Belesenheit zu berichten. Bei manchen seiner Klassenkameradinnen und Klassenkameraden würde das Interesse vielleicht von Dauer sein, wie bei Kendrick selbst, und bei einigen anderen würde es nach einiger Zeit möglicherweise wieder nachlassen – dessen war Kendrick sich sicher, aber er würde seinen eigenen kleinen Beitrag leisten, um ein allgemeines und vor allem besseres Verständnis für die Welt der Magie zu wecken.

Essylt Moonshiner luftwandelte nach Adlington, zum *Schwarzen Brennkessel*, und holte sich von Ben Silver, dem Koch der Schenke, eine Information, die Tom Collins für sie hinterlegt hatte. Das hatte der unheimliche Verwalter von Blackburn ihr bei ihrem letzten Besuch im Brennkessel, bei dem auch Harry Coulumbo anwesend war, mit seiner Augenklappe heimlich signalisiert. Es war das übliche geheime Zeichen („Augenklappe hoch – Augenklappe zu“) für die Absicht, interessante Informationen austauschen zu wollen.

Ben Silver hantierte geschickt in der Küche, als Essylt an ihn herantrat. Er stand gerade am Herd und schürte eifrig das Feuer, doch die nette Abwechslung kam anscheinend wie gerufen.

„Na, Mr Silver ... wie geht' s'?“

„Oh! Danke, Ma'am! Ich genüg' mir selbst und könnt' nicht besser darüber klagen, Mrs Moonshiner. Wenn ich mich heute Abend ins Bett lege und morgen früh wieder wach werde, bin ich völlig zufrieden.“

Das war ein Wort eines alten Seebären.

Essylt wusste nur zu gut, was im Kopf des listigen Halunken vor sich ging. Ben Silver war im Grunde kein übler Kerl. Er war ein Einzelkämpfer, aber er bekämpfte das Böse eben auf seine ganz eigene und spezielle Art, denn er konnte weiter in die Zukunft blicken als jede andere magisch talentierte Gestalt, die Essylt kannte. Diese Fähigkeit war dem Koch nicht anzusehen, aber sogar die ClanDux(x)e wussten;

Wenn allerhöchste Not am Mann war, waren entweder er oder Sybill Trelawney genau die Richtigen, aber nur wenn es um Dinge ging, die sich in sehr ferner Zukunft abspielten. Leider war Silver mit seinen Informationen mehr als sparsam, um nicht zu sagen „knickrig“, und Sybill Trelawney war aus unerfindlichem Grund irgendwo in der Umgebung von Salem untergetaucht und so gut wie unauffindbar. Seit eine unbekannt Magierin

und ein unbekannter Magier sie gebeten hatten, die Zukunft ihrer fünfjährigen Tochter, die angeblich als Palindroma in Redhill zur Welt gekommen war, per Kristallmagie zu deuten, war sie wie ausgewechselt, denn Furcht war ab jener schicksalsträchtigen Stunde ihr ständiger Begleiter.

„Mir hat eine kleine Möwe etwas zugeflüstert, Mr Silver“, baute Essylt an ihrer einstigen Arbeitsstätte vorsichtig einen kleinen Spannungsbogen auf.

„Sooo? Diese vorlauten kleinen Viecher! Hinterlassen überall dort ihren Mist, wo er kein Gemüse düngt. Aber was soll’ s, Mrs Moonshiner? Ich schlage vor, Sie setzen sich an ihren Lieblingstisch und *ich* bring’ Ihnen was Herzhaftes zum Rein-Beißen.“

„Na schön“, antwortete Essylt beflissen, „... aber lassen Sie mich nicht zu lange warten, Mr Silver. Meine Kehle ist schon ganz trocken und wer weiß; vielleicht stürzt uns ja in einer halben Stunde der Himmel auf den Kopf?“

Der Koch lachte, denn das war die typische Skepsis einer Druidin.

Er schwirrte mit zwei Pfannen in der Hand ab in Richtung des Geschirrschranks, und Essylt begab sich bewusst an einen ruhigen Tisch in der hinteren Ecke des Gasthauses.

Die Wirtin, Robyn Dunmor, begrüßte sie freundlich und nahm die Getränke-Bestellung entgegen.

„Mistelsaft 10:0 bitte ... ich benötige heute einen klaren Kopf! Danke!“

Ben Silver hatte es an und für sich nicht nötig, zu arbeiten, denn er war schließlich Zauberer, aber er wurde, Gerüchten zufolge, von dunklen Gestalten bedrängt, und fühlte sich hier in der Schenke am sichersten. Hier gingen beinahe ständig Agallis aus und ein, und die meisten davon waren Lichtmagier oder Lichtzauberinnen, die „ESSS“ im Blut hatten. Aus genau diesem Grund tat er bisweilen Lichtmagierinnen und Lichtmagiern einen kleinen Gefallen, um seine Unverzichtbarkeit unter Beweis zu stellen. Leider machte er das bisweilen auch für Schwarzmagier, wenn dieselben ein Druckmittel fanden, mit dem sie ihn erpressen konnten.

Der rundliche, glatzköpfige Koch ließ einige Zeit auf sich warten, aber schließlich kam er doch an Essylts Tisch.

Er trug seine beste Kochschürze und hatte für Essylt einen Teller mitgebracht, auf dem sich ein Brathähnchen und ein paar Bratkartoffeln befanden.

Ben Silver stellte Essylt den Teller hin und wünschte ihr guten Appetit.

„Wohl bekomms. Geht auf' s Haus“, zeigte er sich auf Kosten der Wirtin großzügig und setzte sich zu ihr.

„Dann bin ich mal gespannt, was es denn Neues gibt auf dem Gebiet der christlichen Seefahrt“, sagte Essylt schelmisch.

Der Koch ließ keine Gemütsregung erkennen und rückte mit einer interessanten Geschichte heraus.

„Nun ja; da Sie mich vorhin so nett gefragt haben, fällt mir was ebenso nettes *dazu* ein“, sagte er vielversprechend, bevor er sich näher an die ehemalige Chefin heran drückte und leise hinzufügte;

„Im hohen Norden ... oben bei Lochmaddy ... da geben sich die Brüder der Küste ein kleines Stelldichein. Tja, Mrs Moonshiner ..., und der Teufel soll mich holen, wenn unser lieber Freund, Sie wissen, wen ich meine, nicht die besten Rosinen aus dem Kuchen herauspickt ... im Pub zur guten Hoffnung.“

Essylt wusste haargenau, worauf der Schurke hinauswollte;

„Die Frage; Mr Silver, ist *die*; *wann* wird der Rosinenkuchen *fertig* gebacken?“

„Tja ... eine gute Frage, Mrs Moonshiner. Als Koch würde ich meinen; jeden verdammten ersten Freitag im Monat ... sowie der Backofen heiß genug ist ... so etwa um die Mittagszeit. Ein paar Löffel Mehl, ein paar Rosinen, ein paar passende Informationen, ein Koch, der einem gut gesonnen ist, einige Onzen zur rechten Zeit an der richtigen Stelle, ab und zu vielleicht mal eine kleine Dau-

menschraube ... und schon kann man dabei zusehen, wie der Teig im Rohr aufgeht.“

„Was für ein interessantes Rezept. An diesem Kuchen beißt man sich doch glatt die Zähne aus. Am Freitag ins Rohr, alle singen fröhlich im Chor ... und Verräter landen am Samstag klammheimlich im Moor. Wer in aller Welt fädelt wohl seine Geschäfte so geschickt ein?“

„Tja! Der Klabautermann wird' s wohl nicht gewesen sein, Mrs Moonshiner.“

Das war anzunehmen. Essylt wusste, was sie wissen wollte. Es ging schlicht und einfach um illegale Waffengeschäfte, die nun sogar mit einer gewissen Regelmäßigkeit in Irland und im Norden von Schottland vonstatten gehen sollten. Und so unglaublich es sich auch anhörte: Luna Moonshiners Mutter und Ben Silver waren in die Sache in irgendeiner Art und Weise involviert. Essylt sagte zu dem Koch;

„Dann sperren Sie mal gut die Ohren auf, Mr Silver ..., damit der Backofen auch hübsch in Betrieb bleibt und das Feuer nicht ausgeht, bevor unsere Sache auf festen Beinen steht. Am nächsten Freitag gibt' s wieder Nachschub für das Rattenloch. Das haben mir die Spatzen von den Dächern in Bristol zu gepfiffen.“

Eine Menge Kriegsspielzeug ist an Bord, aber auch eine Menge Leute, die gut darauf aufpassen. Für wen die Ladung bestimmt ist, weiß ich nicht,

und es ist mir auch egal, aber jedes einzelne Teil ist ein Teil zu viel auf dieser schönen Welt. Ich mach' das nur ausnahmsweise, weil es im Interesse aller ist, und dennoch wage ich nicht zu bezweifeln, dass die Weiße Göttin mir einen Strick daraus drehen würde, wenn die Salamander sie nicht eingekerkert hätten.“

Was für ein netter Zeitvertreib. Der Koch bereitete aus Furcht und Langeweile lieber in einer verrauchten alten Spelunke Barbecue zu, und brachte von hier aus gefährliche Abenteuer ins Rollen, anstatt auf einem Schoner anzuheuern und um die Welt zu segeln. Der Koch des Schwarzen Brennkessels hielt sich immer dezent im Hintergrund, aber in Wahrheit zog er so manche Fäden für groß angelegte Beutezüge auf offener See. Er fungierte als Vermittler zwischen Schmugglern, Piraten, Waffenhändlern und allen, die sonst noch ihre Finger gerne bei einem krummen Ding mit drin hatten, doch ab und zu benötigte er dabei die Hilfe von Außenstehenden. Er gab Piraten die nötigen Hinweise, aber er gab auch manchmal anderen Leuten nützliche Auskünfte ... jedoch nur, wenn es ihm in den Kram passte.

Der Koch tat es aus reinem Nervenkitzel, und es bereitete ihm mehr Vergnügen, als bei der Arbeit auf einem Schiff als Matrose oder Schiffskoch Hand mit anzulegen.

Ben Silver war, anderes ausgedrückt, ein Drahtzieher, der die Geschäfte zwischen Tom Collins und einem Waffenhändler auf der Insel Rathlin vermittelte, und Piraten waren die besten Abnehmer des einäugigen Halunken, doch warum Essylt den Koch dabei ausnahmsweise unterstützte, war ein links verknotetes Rätsel.

Essylt hatte jedenfalls die Information, die sie wollte. Tom Collins war in nächster Zeit an jedem ersten Freitag im Monat um die Mittagszeit in Lochmaddy, im „Pub zur guten Hoffnung“, einer üblen kleinen Spelunke, die jeder Eingeweihte als Piratentreffpunkt und Versteck für gestrandete Seeräuber kannte, anzutreffen.

Sie wollte sich schon von Ben Silver verabschieden, als er noch etwas sehr Interessantes erwähnte, und genau das war es, was vermuten ließ, dass Essylt ein heißes Süppchen kochte, das mit den „nützlichen Informationen“ der Piraten angereichert war.

„Hab’ da vor einiger Zeit hier in der Schenke etwas aufgeschnappt, das den ClanDux vielleicht sehr interessieren könnte“, flüsterte er ihr leise und viel versprechend zu.

Essylt starrte ihn deswegen verwundert an, doch sie war ganz Ohr.

„Vor einigen Jahren soll bei einer Überfahrt etwas erbeutet worden sein, das anschließend hier in der Spelunke von jemandem ersteigert wurde.

Und nun raten Sie mal von wem: von Abraham Hofferwolf. Sie wissen schon - dem dürrer alten Spinner, der den verbotenen Seidenwandler von OderNicht bei sich zu Hause aufbewahrte, als ob es ein gewöhnlicher Satz Hosenträger wäre. Kein Wunder, denn der verwunderliche alte Knabe zweckentfremdete alles, was ihm in die Finger kam. Seinen Besen verwendete er beispielsweise sogar jahrzehntelang als Zauberstab, ohne dass ihm auffiel, dass der Stiel auch gewöhnlichen Begallis gehorchte, die rein zufällig einen gültigen Spruch vor sich hinhimmeln. Im Inneren des Besenstiels steckte angeblich ein zugespitzter Eiben-Ast, den er, kurz bevor er ihn als Kern benutzte, einem begallischen Beamten ins Auge gerammt hatte, bloß weil der ungeliebte Mann die Lizenz für seinen Trödeladen nicht verlängern wollte. Tja. Und weil sich der Zauberstab, den der alte Trottel mit einem Besenstiel ummantelte, die gruselige Sache einprägte, und das mörderisch zugespitzte Ding den Stoß ständig wiederholte, war fortan mit dem unberechenbaren Besen nichts mehr anzufangen.“

„Ist der alte Hofferwolf nicht schon vor etlichen Jahren verstorben?“, fragte Essylt mit gespielter Neugier, als könne sie sich lediglich dunkel daran erinnern.

„Ja ... bei meinem gusseisernen Austern-Bräter!“, bestätigte der Koch überschwänglich und

setzte hinzu: „Ich schätze, es ist in etwa acht Jahre her, als er zu mir, genau hier an diesem Tisch sagte, er müsse dringend nach London reisen und ein kleines Paket und seinen durchgeknallten Besen abliefern. Kein Wunder, dass er von seiner Reise nie mehr zurückkehrte, denn er atmete schwer, war schwach in den Beinen, und in Summe stand er kurz davor, den Löffel abzugeben. Fischer, die unerlaubterweise ihre Netze auswarfen, zogen sein Gerippe angeblich vor einiger Zeit aus der Themse, was nur bedeuten konnte, dass er in seiner letzten Stunde vor lauter Klapprigkeit am Ufer des Flusses über seinen eigenen Schatten stolperte. Von seinem Skelett fehlte, laut den Angaben eines Seefahrers, angeblich kein einziger Knochen, doch sein unberechenbarer Zauberbesen, den er ständig bei sich hatte, blieb von diesem Tag an unauffindbar! Gut möglich, dass er das gruselige Ding tatsächlich irgendwo in London abgegeben hat, aber wenn das so ist, bleibt nur zu hoffen, dass es uns Zeit unseres Lebens nie begegnet.“

Ben Silver war automatisch lauter geworden, denn eine Unterhaltung über den kauzigen alten Hofferwolf war nicht nur harmlos, sondern auch amüsan.

„Was war es? Was hat der alte Hofferwolf ersteinigert?“

„Das werden Sie wohl niemals erraten, verehrte Mrs Moonshiner. Der dürre alte Ramsch-Sammler

hat nämlich tatsächlich die *allerheiligste* Insignie der Westlichen Druiden ergattert.“

„Da hört sich für meine Begriffe zwar sehr unwahrscheinlich an, aber ich werde es Regulix bei Gelegenheit erzählen“, kündigte Essylt nachdenklich dreinblickend an.

Das war zugleich das Ende der Unterhaltung, da Ben Silver von der neuen Wirtin mit der Frage konfrontiert wurde, ob einer der Begallis sein Essen *heute* noch bekommen würde. Ben Silver verabschiedete sich mit einem festen Händedruck und den Worten;

„Machen Sie was Gutes draus, Mrs Moonshiner, damit ihr Gewissen nicht Kopf steht. Ich wünsch Ihnen gutes Gelingen. Wir seh'n uns wieder ... verlassen Sie sich d'rauf!“

Er kniff ein Auge zu und deutete ihr mit der Hand ein „Good bye“.

Essylt aß ihr Brathuhn und die Kartoffeln, trank aus, ließ eine klitzekleine Münze für ihr Getränk auf dem Tisch kreiseln, und ging misstrauisch um sich blickend zur Hintertür hinaus.

Kendrick Shelbys Eltern hatten, wie bereits erwähnt, mit Zauberei nicht das Geringste am Hut. Obendrein verhätschelten sie ihn gehörig, weil er ein Einzelkind war, und das wirkte sich insofern

aus, dass er dadurch extrem selten aus dem Haus kam. Ständig sollte er auf dem Klavier üben, so dass er mit der Zeit eine Gesichtsfarbe wie ein Schweizer Emmentaler bekam. Das und die Tatsache, dass er die Tage, die er im Freien auf einem Spielplatz zubringen durfte, an den Fingern seiner beiden Hände abzählen konnte, ärgerten ihn selber, doch er konnte nichts dagegen machen. Da einige der Magier und Magierinnen dazu übergegangen waren, den von ihnen entdeckten Talenten sofort ein Informationsschreiben für die Eltern mitzugeben, studierte Kendrick aufmerksam den Gesichtsausdruck seiner Mutter, während sie den seltsamen Brief nicht minder konzentriert taxierte.

Entgegen Kendricks anfänglicher Skepsis geriet seine Mutter weder in Panik, noch bekam sie einen Hysterieanfall, was wohl mit der diplomatischen Formulierung des Schreibens zu tun haben musste, denn sowohl sie als auch sein Vater, der ohnehin nichts oder nur wenig zu sagen hatte, gestatteten ihm (unglaublich aber wahr), die „Bildungseinrichtung für besonders begabte Kinder, die auf der Tonleiter der magischen Sprache balancieren wollen“, zu besuchen.

Tja! Es grenzte in Kendricks Augen fürwahr an ein Wunder. Oder es handelte sich bloß um ein glattes Missverständnis? „*Auf der Tonleiter der magischen Sprache zu balancieren*“ konnte vieles bedeuten, doch Unterschrift war Unterschrift, und

so durfte sich Kendrick auf den Besuch einer Zauberschule freuen, ohne mit seinem Eltern auch nur annähernd darüber gesprochen zu haben.

Die Halbtrollin, Cedrella Wintreo, und Essylt Mo-onshiner veranstalteten tags darauf einen Hüttenzauber. Sie erschienen mit Anorak, Handschuhen, Stiefeln und Pudelmütze in der Snowsfields Primary Schule, in London, und Cedrella hatte einen riesengroßen Sack der Linken. Begleitet wurden sie von Jack Lonsdale, der einen Anzug trug, da er anschließend zurück ins Kulturministerium zu fahren gedachte.

Es wurde gerade Geographie unterrichtet. Die Polarregionen standen auf dem Unterrichtsplan, was die Kinder sehr erstaunte. Sie lachten über die warme Bekleidung der beiden Besucherinnen, denn es war ein wunderschöner warmer Tag, und die Sonnenstrahlen fielen durch die geschlossenen Fenster. Cedrella gab der Geographielehrerin das Schreiben des Bildungsministers, das jedes Talentsucher-Team erhalten hatte, um sich auszuweisen und das Einverständnis des Bildungsministeriums nachzuweisen. Mrs Summer nahm es widerwillig zur Kenntnis, begab sich jedoch sofort zur

Direktion, um den Vorfall zu melden und sich rückzuversichern.

Währenddessen stellten sich Cedrella und Essylt den Kindern vor, kramten in der Schublade des Lehrertisches, lasen die Schülerliste, und verteilten schlussendlich an alle Pudelmützen und Windjacken. Sie baten die Schüler und Schülerinnen, ihre Schulsachen einzupacken und die Mützen aufzusetzen.

»Wer am längsten von euch auf seinem Platz sitzen bleibt, bekommt eine kleine Goldmünze von mir«, versprach Cedrella, die riesengroße Zauberin. Die Kinder lachten. Sie machten einen etwas respektlosen Eindruck und amüsierten sich fast so gut wie die Kinder der Marlborough Primary School damals, als Angus mit seinen quietschenden Schuhen auftrat. Sie lachten umso mehr, als einige der Jungs der Empfehlung spaßeshalber folgten und die Mützen tatsächlich aufsetzten.

Dem Lachen folgte Verwunderung, denn Cedrella zog ihren Zauberstab aus der Tasche, schwang ihn, und zeigte damit über die Köpfe der Kinder. Sie sprach das Zauberwort: »*Nixdelabi!*«

Von der Decke fielen plötzlich, wie aus dem Nichts, dicke weiße Schneeflocken, woraufhin im Nu die Haare derer, die es verabsäumt hatten, ihre Kopfbedeckung aufzusetzen, weiß vor lauter Schnee waren. Viele der Kinder wischten sich den Schnee von den Haaren und setzten nun die Müt-

zen, eines nach dem anderen, wie auf ein geheimes Kommando, auf. Sie konnten es kaum fassen, dass auf ihren Tischen und auf dem Boden binnen kürzester Zeit zwei, nein drei Zentimeter Schnee lag; und das war lange noch nicht das Limit, denn es schneite immer noch wie verrückt.

Einer der Jungs formte einen kleinen Schneeball und bewarf ein Mädchen damit, aber die meisten begutachteten die Decke des Raumes, denn sie stellten sich die Frage, wie das überhaupt möglich war. An der Decke schwebte dichter weißer Nebel, der aussah wie ein großer, flacher, extra-feiner Wattebausch.

Cedrella zeigte nun mit ihrem Zauberstab auf den kleinen hölzernen Schrank neben der Tafel, in dem sich Kreide, Schwamm und einige andere Dinge befanden. Sie sprach: »*Glaciesss procella!*« Als die Türen des Schrankes aufsprangen, drang eisig kalter Wind in das Zimmer. Obwohl draußen blauer Himmel war, und die Sonne schien, verbreitete der kleine hölzerne Superkühlschrank in der Klasse eine Eiseskälte. Die Kinder begannen zu frieren, denn das Thermometer zeigte bereits unter null Grad. Die Temperatur fiel, und sie fiel immer noch, als Jack Lonsdale zum Heizkörper ging und versuchte, sich zu wärmen.

Selbstverständlich brachte das gar nichts, denn die Heizung war um diese Zeit nicht in Betrieb. An den Fensterscheiben bildeten sich Eisblumen

und kleine Eiszapfen, und einer der Jungs lief hin und begann, mit dem Finger auf der vereisten Fensterscheibe zu zeichnen.

»Mrs Moonshiner?«, sagte ein Junge mit fragender Stimme.

»Jaaa?«

»Mir ist kalt!«, lautete seine Botschaft.

»Dann stell' dich doch einfach in die Ecke da vorne ..., dort sind es neunzig Grad«, antwortete Essylt mit vollem Ernst,

»... oder geh' einfach nach draußen!«

Der Junge stand auf und ging zur Tür hinaus, denn er wollte sich keinesfalls in die »angeblich warme« Ecke stellen, und eine Erkältung wollte er sich auch nicht zuziehen.

Die anderen Kinder froren und bliesen ihren Atemhauch deutlich in die Luft. Sie murmelten und flüsterten unzufrieden vor sich hin, fluchten sogar teilweise und rieben sich wegen des Frostes die Handflächen oder legten die Arme um den Oberkörper. Sie bemühten sich sehr um das versprochene Goldstück. Jack Lonsdale rieb seine Arme fest an seinem Körper, um sich zu erwärmen. In der Klasse lagen mittlerweile dreizehn Zentimeter Neuschnee, und es schneite immer noch, als ob Frau Holle einen neuen Weltrekord aufstellen oder zumindest eine Extraportion dieser weißen Pracht ausliefern wollte. Die Belohnung in Form einer kleinen Goldmünze war sehr verlo-

ckend, aber der Schneefall entwickelte sich nun langsam zu einem Graupelschauer. Aus dem kleinen Schrank drang ein richtiger Sturm, sodass die Sicht immer schlechter wurde. Langsam wurde es immer ungemütlicher, deshalb standen nach und nach alle Kinder, die noch saßen, auf, und eines nach dem anderen ging eilig nach draußen. Sie wateten mit ihren Pantoffeln, vorbei an der »warmen Ecke«, in der tatsächlich der Schnee schmolz, durch fast zwanzig Zentimeter Neuschnee, bis nur mehr eine einzige Schülerin übrig blieb. Sie war die letzte und war wahrscheinlich am wärmsten angezogen. Als auch sie aufstand, den anderen folgte, und die Tür des Klassenzimmers von außen schloss, sprach Cedrella einen Zauberspruch. Daraufhin sah das Klassenzimmer wieder aus wie vorher.

Mrs Summer, die inzwischen die Direktion verständigt hatte, war von den Kindern informiert und alarmiert worden und betrat das Klassenzimmer mit der Befürchtung, hier drin herrsche Lawinenwarnstufe acht. Es war zwar auch ziemlich kühl hier drin, aber ansonsten schien alles in besserer Ordnung zu sein, als sie vorsichtig eintrat und sich umsah. Sie guckte zwar verwundert aus der Wäsche, ging aber mutig zu den drei Besuchern und teilte ihnen mit, dass sie inzwischen über das Projekt Bescheid wusste. Dann ging sie zu den Kindern und bat sie, sich wieder auf ihre Plätze zu

setzen, denn sie fühlte sich veräppelt. Die Schüler und Schülerinnen spähten vorsichtig beim Türspalt herein und folgen zaghaft der Aufforderung der Geographie-Lehrerin. Sie wunderten sich, wo der viele Schnee hergekommen war, und stellten sich gegenseitig ganz leise auch die Frage, wo der viele Schnee nun hingekommen sein könnte, aber da alles wieder in Ordnung schien, beruhigten sie sich langsam. Sie waren sehr beeindruckt von dem Auftritt der beiden Gäste und hatten nun großen Respekt vor den zwei Magierinnen.

Es folgte der übliche Teil der Talentsuche, wobei sich herausstellte, dass das kleine Mädchen, das zuletzt das Zimmer verlassen hatte, eine Veranlagung zum Zaubern besaß. Die Kleine hatte also die Goldmünze nicht deswegen ergattert, weil sie am wärmsten angezogen war, sondern weil sie sich am meisten für Zauberei interessierte und deswegen am längsten im Zimmer blieb.

„Wie heißt du, Kleines?!“, wollte die Furcht einflößende Halbtrollin wissen. Das als Hexe enttarnete Mädchen sah furchtlos zu der riesigen Frau, von deren deformierter Knollennase ein Tröpfchen baumelte, auf und sagte gewitzt;

„Mein Name ist Lorna Array, aber meine Freundinnen nennen mich Light, und deswegen glauben alle, die mich kennen, mein Name sei Lorna Light Array, Mrs Wintreo! Wie sieht es aus? Bekomme ich jetzt die versprochene Münze?!“

„Klaro! Da! Fang auf!“

Eine funkelnde Goldmünze wirbelte durch die Luft, die Lorna geschickt auffing.

„Wow! Danke, Ma'am!“

„Biddeschön! War mir ohnehin ein Vergnügen! Und?! Freust du dich auch so wie ich?!“

„Ähm. Ja, Mrs Wintreo! Natürlich! Sieht man das nicht?!“

„Hmmm. Weiß nicht, Keine Ahnung. Ich bin ein halber Troll, musst du wissen, und Trolle geh'n nun mal viel lieber nach dem Geruch.“

„Wollen Sie etwa an mir schnuppern?“

„Hmmm. Ja. Warum nicht?“

Cedrella, die sich bloß einen Spaß erlaubt hatte, beugte sich hinab, schnupperte zum Schein an der Kleinen und meinte;

„Ja, verdammt noch eins. Du riechst tatsächlich wie eine waschechte Hexe, die sich vor Freude fast ins Höschen pinkelt!“

„Ach ja?“

Esylt Moonshiner mischte sich ins Geschehen.

„Lass den Quatsch, Cedrella, und sieh' lieber zu, dass du deine Siebensachen zusammen kramst! Du weißt; wir haben heute noch jede Menge zu tun!“

„Sorry, Ma'am, aber ich ...“

„Kein ›Aber‹, meine Liebe. Wenn wir uns verspäten, bloß weil du deinen Auftritt voll auskosten

willst, könnte es sein, dass sich Boudicca am Slip gezogen fühlt!“

„Ja, jaaa. Ich komm’ ja schon.“

Cedrella winkte Lorna noch freundlich zu ... dann waren die kauzige Halbtrollin und ihre strenge Kollegin von der Bildfläche verschwunden.

Regulix Magus Griffin konnte sich ab nun nie mehr über Langeweile beklagen. Er und Boudicca hatten die offizielle Mitteilung erhalten, dass das Dorf der Druiden am River Dee errichtet werden durfte und sollte – samt Schule.

Hier standen sie also: auf der großen freien Fläche eines Tales, das von zwei malerischen Bergen des schottischen Hochlandes umgeben war.

Sie hatten sich heute das Ziel gesetzt, das besagte kleine Dorf zu „errichten“. Es sollte ein hübsches Dorf werden und es sollte vor allem den Anforderungen des Projektes entsprechen, das die Magier und Magierinnen, gemeinsam mit den Vertretern der Regierung des *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland*, verwirklichen wollten.

Regulix und Boudicca hatten sich bereits vorher Gedanken gemacht, *was* ein kleines Dorf ausmacht und *wer* von den Lehr- und Aufsichtspersonen es voraussichtlich benützen würde.

Ihre Umfrage hatte ergeben, dass nur wenige der Lehr-Agallis ihren Lebensmittelpunkt verändern wollten. Sie blieben lieber an ihren gewohnten Wohnorten und nahmen die tägliche An und Abreise in Kauf.

Nichtsdestotrotz mussten sich ein paar Freiwillige finden, die den Geschäftsbetrieb, gleich wie in Hogsmeade, im Dorf aufrecht erhielten und einen Teil der Kinder beaufsichtigten, die nicht unmittelbar nach dem Unterricht nach Hause flogen.

Auch benötigte man Wachpersonal, um das Projekt nicht unnötig in Gefahr zu bringen, denn die Gegner dieser aufgeschlossenen Idee waren schließlich auch nicht auf den Kopf gefallen.

Regulix und Boudicca wussten; es gab in den Reihen der Magier und Magierinnen einzelne Elemente, die nicht zögern würden, das Projekt zu sabotieren. Die besagten Saboteure konnten dazu möglicherweise Methoden anwenden, die das alte Dilemma, das seit uralten Zeiten zwischen A- und Begallis bestand, neu heraufbeschwören könnten.

Aufgrund dieser ultra-krassen Überlegungen wussten sie ungefähr, wie viele Gebäude und welche Einrichtungen sie für das aufwendige Projekt benötigen würden. Das Dorf selbst wollten sie so klein wie möglich halten, um bei der Königin nicht den Eindruck zu erwecken, sie hätten aus ihrem Feriendomizil einen Fremdenverkehrs- oder Luftkurort gemacht.

Boudicca war eine geschickte und intelligente Hilfe bei der Erstellung der Infrastruktur (Planung der Anordnung der Häuser und Wege) und Regulix war mit der Arbeit der vollbusigen Hexe hochzufrieden.

Angus konnte leider oder gottlob nicht an diesem verantwortungsvollen Projekt teilnehmen. Er war inzwischen mit etwas anderem beschäftigt und das verschaffte Regulix und Boudicca die nötige Zeit und Konzentration, um ein Dorf aus dem Boden zu stampfen, das allen Ansprüchen genügte. Als sie damit fertig waren, waren beide hellauf begeistert.

Das Dorf war; klein, fein, einladend und zweckmäßig, und das Schulgebäude sah aus, als ob es schon seit Jahrhunderten an diesem Platz stünde. Es hatte genau die Größe, die das Große Keltische Buch der Druiden (auch „CSC“ oder „Codex Spectio Causa“ genannt) noch genehmigte, ohne die Einwilligung der anderen ClanDuxe einholen zu müssen.

„Bei Teutates! Hogsmeade war dagegen, bevor es zerstört wurde, eine kleine unansehnliche Ansammlung von Hütten“, sagte Regulix stolz, denn es war ein zauberhaftes und gemütliches Dörfchen mit einer heimeligen, aber doch eindrucksvollen Schule geworden.

Boudicca erschrak im doppelten Sinn und stellte fest; „Au Backe! Jaqueline wird dich aus der

Ferne heftig ins Bein stechen, wenn du dich nicht an die Regel hältst, den Namen des verwunschenen Ortes, samt allem was dazugehört, keinesfalls auszusprechen. Obendrein haben wir auf Finley vergessen!“

Ups! Finley Higgins betrieb eine kleine Eulenzucht- und Pflegestation und er wäre wahrscheinlich stinksauer, wenn man auf diese wichtige „Institution“ vergessen würde.

„Behält er denn die Eulen nicht bei sich zuhause?“, fragte Regulix wissbegierig.

„Meines Wissens nicht“, antwortete Boudicca wie aus der Pistole geschossen und setzte hinzu; „Er will mit Sack und Pack hierherziehen. Die Eulen will er ohnehin schon lange an jemand anderen abgeben ..., da müssen wir doppelt so sensibel sein, ClanDux.“

Wo Boudicca recht hatte, hatte sie recht. Finley Higgins stellte, einmal eingeschnappt, den Weltrekord im Dauer-Schmollen ein. Das musste nicht sein, und deshalb zauberte Regulix eine Eulen-Station herbei, die alle Stücke spielte. Finley konnte in dieser Einrichtung wohnen, Eulen züchten, sie dressieren, sie hegen und pflegen, und er konnte zugleich einen Stammtisch einrichten, um mit anderen Eulenexperten zu diskutieren, denn Regulix zauberte ihm einen riesigen rustikalen Eichentisch vor die Volieren.

Nun war alles perfekt, und Finley konnte mit seinem ganzen Krimskrams und dutzenden von Eulen, Käuzen, Bussarden, Ziegenmelkern und was es sonst noch in seiner kleinen Vogelwelt gab, hierher übersiedeln.

Boudicca war sehr stolz auf das Ergebnis und Regulix ebenso.

Sie spazierten durch das Dorf und hatten dabei das Gefühl, dass noch irgendetwas fehlte. Dann dämmerte es dem ClanDux plötzlich, dass sie kein *Seniorenheim* errichtet hatten.

Auf ein Seniorenheim verzichteten sie jedoch nach reiflichem Überlegen, denn im Grunde war das ganze Dorf ein einziges Seniorenzentrum – bis auf die Schule. Dafür machten sie bei der Krankenstation aus dem Kreißsaal eine eigene „Intensivstation für verunglückte Magier“ - zusätzlich zur allgemeinen Unfall- Erstversorgungsstelle.

Zum Schluss wurde das Dorf „magisch eingenebelt“, denn das war nötig, um neugierige Begallis, die ihre Nase zu tief in „magische Angelegenheiten“ stecken wollten, abzuschrecken.

Der Nebel, ein Mix aus echtem Nebel und Illusionsnebel, zeigte für Begallis aus einer bestimmten Entfernung ein anderes Bild der Landschaft und verbarg die Häuser, sofern man nicht völlig betrunken war und alles doppelt sah. Wankte zufällig jemand total betrunken ins Dorf, weil die

Häuser plötzlich erkennbar waren, wirkte der Nebel beim Verlassen des Dorfes wie ein Vergessenszauber. Der Name des Ortes sollte daher, da der überwiegende Teil der künftigen Bewohner und Schulkinder weiblich war; „Fogwitch-Village“ („Dorf der Nebelhexen“) lauten. Verirrte Wanderer oder Pilzsucher, die nicht betrunken waren und in das Dorf aus irgendeinem Grund „hinein stolperten“, konnte man, je nach Einschätzung der Situation, einfach mit einem herkömmlichen Vergessenszauber belegen. Dazu benötigte man lediglich zuverlässige Wachtposten, die das Eindringen fremder Begallis oder Agallis sofort meldeten.

Die Talentsuche war nun abgeschlossen und die Eltern der Kinder wurden über das Ergebnis informiert.

Jack Lonsdale hatte in der letzten Phase der Talentsuche nicht mehr an den Auftritten in den Schulen teilgenommen. Er sagte, er hätte sehr viel Arbeit nachzuholen und das musste auch so sein, denn er hielt sich in der Arbeitszeit fast nur mehr in seinem Büro auf.

Der Kulturminister war kaum mehr dazu zu bewegen, sein Büro zu verlassen. Er ackerte und ackerte von früh bis spät nur mehr an seinem Schreibtisch. Dabei hatte er die linke Hand auf

seinem Schreibtisch liegen, denn er war Rechtshänder und schrieb mit der rechten Hand. Genauer gesagt hatte er die linke *Faust* auf dem Schreibtisch liegen, denn darin hielt er, mehr als dreizehn Stunden täglich, das kleine seltsame Metallstück aus dem Wachspaket, das aussah wie ein Mittelding zwischen Münze und Medaille.

Es strahlte eine angenehm prickelnde Wärme aus, wenn er es in seiner Faust hielt, und es ließ zudem ein fantastisches Glücksgefühl in ihm hochkommen, solange er es in der Hand hatte. Es war wie ein Rausch. Ließ er es los, war es auch schlagartig mit dem wonnigen Glücksgefühl vorbei, also gab er es tagsüber so gut wie nie aus der Hand. Wenn er kurz aus dem Büro ging oder zur Toilette gehen musste, und das war nur selten der Fall, denn er trank nun bewusst weniger, umklammerte er das Metallstück versteckt in seiner Hosentasche. Man sah ihn daher nur mehr im Büro sitzen, oder außerhalb seines Arbeitszimmers mit der linken Hand in der Hosentasche, verträumt herumspazieren. Jack Lonsdale wurde richtig „süchtig“ nach dem kleinen Metallstück. Anfangs verschloss er es noch im Tresor, bevor er nach Hause ging, aber schon nach wenigen Tagen nahm er es sogar mit nach Hause, um damit abends einzuschlafen. Er trug extra einen Handschuh, um es in der Nacht nicht zu verlieren. Den Handschuh zog

er an, sobald er merkte, dass seine Frau eingeschlafen war.

„Roya Sinclair“ lautete der Name einer Zauberbegabten Schülerin, die eines der Teams im Rahmen der Schulbesuche als eine unter vielen als Hexe enttarnt hatte.

Roya Sinclairs Eltern bekamen natürlich, gleich wie alle anderen, einen Brief vom Bildungsministerium. Der Brief stammte von Bildungsminister Sir Benjamin Frankson höchstpersönlich und der Inhalt des Briefes lautete wie folgt:

„Sehr geehrte Familie Sinclair!

Wie Sie sicherlich schon von der Schuldirektion und ihrer Tochter erfahren haben, wurden in den vergangenen Monaten in vielen Schulen des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland Tests durchgeführt, an denen die Schüler und Schülerinnen freiwillig teilnehmen konnten bzw. durften.

Ich wiederum habe das große Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass Ihre Tochter, Roya, eine von ungefähr einhundert Schülern und Schülerinnen ist, die mit einem besonderen Talent von der Natur ausgestattet wurden. Sie hat die Gabe, Din-

ge zu bewerkstelligen, die man keiner physikalischen Theorie zuordnen kann.

Unabhängig davon, ob Sie darüber Kenntnis haben oder nicht, empfehle ich Ihnen aufgrund einer besonderen Vollmacht der Monarchin unseres Landes, die natürliche Gabe Ihrer Tochter außerhalb der normalen Schulzeit zu fördern.“

Es waren die näheren Details des Schulungsangebotes angeführt. Die genauen Wochentage, an deren Nachmittagen ein Unterricht in der Grundschule für Zauberei stattfand, waren ebenso angegeben wie Ort und Datum der ersten Anreise zur Schule.

Einen ganzen Tag lang wurde den Kindern die Möglichkeit geboten, sich das Dorf der Druiden anzusehen und die Schule kennen zu lernen.

Auch Anreisemöglichkeiten waren detailliert beschrieben, und als Sammelpunkt wurde Schloss *Balmoral* bekanntgegeben. Von dort wurden die Kinder mit einem Bus direkt zum Dorf der Druiden gebracht. Eine kleine Skizze war auch dabei.

Da die Kinder bereits am ersten Unterrichtstag mit der Anwendung eines „Seidenwandlers“ vertraut gemacht wurden, war die Anreise mit der Bahn oder mit dem Bus für die Kinder eine *einmalige* Sache. Der Bildungsminister empfahl daher allen Eltern, keine länger gültigen Fahrschei-

ne, sondern höchstens eine Hin und Rückfahrkarte für ihre Kinder zu lösen.

Als Original-Agallis wussten die Sinclairs selbstverständlich über die übernatürliche Veranlagung ihrer Tochter Bescheid, doch sie hatten schon vor Jahren der Magie gänzlich abgeschworen, hießen deshalb in Magischen Zirkeln aufgrund ihres „Ersatz-Grund-Loses“ auch „Inclair“ und kamen nun in eine besondere Zwickmühle.

Einerseits wollten sie ihrer Tochter die Entscheidung selbst überlassen, andererseits war sie doch erst, gleich wie Yelley und Kendrick Shelby, acht Jahre alt. Sie mussten daher sehr lange überlegen, ob sie Roya eine Ausbildung am River Dee ange-deihen lassen sollten. Letztendlich beschlossen sie, dem Bitten ihrer Tochter, die von Isla Glass' und Molly McMinn's Zauberei sehr beeindruckt war, nachzugeben.

So trug es sich zu, dass am besagten Tag aus Teilen des gesamten *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland* Kinder zu einem Nationalpark führen oder gebracht wurden, um ein kleines Druidendorf, namens „Fogwitch-Village“, und dessen Bewohner kennen zu lernen. Das kleine Dorf der Magier und Magierinnen war erst vor wenigen Tagen aus dem Boden gestampft worden - natürlich nur sprichwörtlich, denn die einzige körperliche Arbeit bestand dabei im Schwingen zweier Zauberstäbe.

Fogwitch Village

Fogwitch Village lag, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, in der Nähe von Schloss Balmoral, am River Dee.

Um ungebetene Besucher von vornherein abzuwimmeln, standen an den beiden Taleingängen links und rechts „Große Pfeilnesseln“ und „Kleine Pfeilnesseln“ als Wachtposten. Natürlich standen hier nicht nur große und kleine „Große Pfeilnesseln“ sondern auch große und kleine „Kleine Pfeilnesseln“ in der Wiese. Beide Arten schossen im selben Maße, und mit derselben teuflischen Präzision Giftpfeile ab, die nicht nur tagelange höllische Schmerzen verursachten, sondern obendrein schreckliche Alpträume, von deren Inhalt man lieber nicht erzählen sollte. Allein daran zu denken, verursachte bereits üble Kopfschmerzen.

Es gab im Dorf, dank Regulix und Boudicca; ein Gasthaus, ein Rüsthaus (Feuerwehrdepot samt Wohnung für den Leitenden), eine Eulenstation, ein Friseurgeschäft, eine Schneiderei, eine Bibliothek, einen Autoverleih (samt Reparaturwerkstätte), eine Imkerei und einen Blumenladen mit an-

geschlossener kleiner Gärtnerei, an die eine Dorfapotheke angeschlossen war, an die wiederum eine kleine Tischlerei angeschlossen war, die direkt mit der Krankenstation verbunden war. Die Krankenstation war zwar baulich an die Tischlerei angeschlossen, aber nicht in Bezug auf das Stromnetz, denn die Krankenstation hatte einen eigenen Notstrom-Generator und bezog ihren elektrischen Strom zudem über ein zuverlässiges königliches Verlängerungskabel (einfach ausgedrückt), denn was gab es leichteres für einen gewieften Zauberer, wie Regulix, als ein stinknormales Stromversorgungskabel von Schloss Balmoral anzuzapfen. Die sonderbaren Stromausfälle, die ab nun im Schloss zu verzeichnen waren, waren anderen Ursachen geschuldet, aber keinesfalls dem Dorf der Druiden, denn die hatten schließlich Stromexperten, wie zum Beispiel Libella Elektra.

Das System des direkten baulichen Anschlusses bestimmter Einrichtungen hatte immense Vorteile. Verletzte sich beispielsweise jemand in der Tischlerei mit einer Säge, konnte die betreffende Person sich entscheiden, ob sie nur in die Dorfapotheke gehen wollte, um sich ein Heftpflaster zu holen, oder ob sie lieber gleich in die Krankenstation hinüber kriechen wollte, um den Unfall zu überleben, denn die Tischlerei lag genau in der Mitte und hatte links und rechts jeweils eine Verbindungstür.

An der Verbindungstür, die zur Krankenstation führte, waren sicherheitshalber zwei Türgriffe installiert; einer oben und einer unten – auf Kriechhöhe. Man konnte die Tür demzufolge auch mithilfe der unteren Klinke kinderleicht öffnen – auch *ohne* Daumen.

Zwischen Tischlerei und Dorfapotheke gab es einen kleinen türlosen Pausenraum, wo man sich noch rasch oder in Ruhe überlegen konnte, ob der Blutverlust mit Spucke zu stoppen war, oder ob man schnurstracks zu Sarah Brown taumeln und eine blutbeschmierte Mond-Onze auf die Theke werfen wollte, um sich die erforderlichen Heilbehelfe zu kaufen. Man konnte im Pausenraum stundenlang darüber grübeln und den Blutverlust beobachten, oder die Mond-Onze sofort locker machen und sich danach ärgern, weil die Blutung eine Minute später vorbei war.

Auch Sarah benutzte den Pausenraum, um sich überlegen zu können, ob sie jemanden sofort bedienen -, oder ob sie so tun sollte, als wäre sie im Lager schwer beschäftigt.

Manchmal trafen sich Sarah und ein Benützer der Kreissäge, oder Sarah und jemand, der einen Holzspan von der Größe einer Stricknadel unter der Haut hatte, in dem besagten Raum und verhandelten über den Preis von Sarahs Ware.

Am öftesten wurde die Tischlerei von Donnan Prcinsky zum Entfernen der Wurzeln benutzt,

doch er war bei weitem nicht der einzige Hobby-Tischler. Auch Sam Hallimasch, Finley Higgins, William Fletcher oder Thomas Oakley waren häufig in der Tischlerwerkstatt, denn sie drechselten die Zauberstäbe oder bastelten an irgendetwas anderem herum.

Zweifellos war das langgezogene Gebäude, in dem sich das Importlager, der Blumenladen, ein Teil der Gärtnerei, die Apotheke, die Tischlerei, einige Privaträume (Molly McMinns und Sam Hallimaschs Wohnung) und die zweistöckige Krankenstation befanden, eine interessante Sache, aber am interessantesten war der Bau, der schräg gegenüber stand - das schmucke hölzerne Hexagon, das sowohl den Pub, als auch den Tabakladen beherbergte. Kern des Schmuckstückes war ein gerades Sechseck, das an fünf Ecken mit je einem anderen kleinen Hexagon verbunden war. Der Pub nahm den größten Teil des Mittelgebäudes ein, doch im Gastraum gab es aus einem bestimmten Grund nur fünf Ecken. Eine hölzerne Wand, samt Verbindungstür, teilte den Raum, denn der daneben eingerichtete Tabakladen wurde von Daisy Publinsky, der Frau des Pub-Betreibers betreut, die gleichzeitig die Köchin des Lokals war. Daisy konnte somit von der Küche, die sich im südlichen Anbau des Hexagons befand, durch einen Verbindungsgang direkt in den Tabakladen gehen, und von dort durch die Verbindungstür in den

Gasträum. Das war total praktisch, denn wenn jemand die braune Glocke betätigte, die neben der Verbindungstür des Lokals angebracht war, konnte sie sofort zur Stelle sein, sofern sie nichts auf dem Herd stehen hatte, das in ihrer Abwesenheit Flammen schlagen, und das ganze Hexagon abfackeln konnte. Vom Tabakladen führte außerdem ein weiterer Verbindungsgang in den südwestlichen Anbau des Hexagons, der die Dorfbibliothek beherbergte.

Gleich wie der hintere Teil des Hexagons, hatte auch der vordere Teil ein paar Besonderheiten aufzuweisen. Von hier führten nämlich drei Verbindungsgänge in den nordwestlichen, den nordöstlichen und den südöstlichen Anbau des Hexagons. Im südöstlichen betrieb Mr Sherlock einen kleinen Musik- und Schallplattenladen, wohingegen im nordöstlichen ein kleiner Gemischtwarenladen war, den Mr Angel-Lightner bewirtschaftete. Der nordwestliche Anbau des Hexagons stand noch leer, da Regulix abwarten wollte, welche Bedürfnisse den Dorfbewohnern am dringendsten erschienen.

Mit dem Gemischtwarenladen war der Pub allerdings offiziell nicht verbunden, da Mr Angel-Lightner Angst hatte, seine Sachen würden Füße bekommen, wenn er vergaß, die Verbindungstür zuzusperren,

Die drei Verbindungstüren des vorderen Teils des Hexagons waren bei jedem einzelnen Gang, wegen der Nichtraucher und der lauten Musik, die von dem schrecklichen Radiosender des Gasthauses herrührte, schall- und Rauch-dicht. Mr Sherlock hatte allerdings auf Donald Publinskys Wunsch ein langes Lautsprecherkabel verlegt, das oberhalb der schalldichten Türen, entlang der Wand, und durch Bohrungen bis zum Pub verlief, da man auf diese Weise im Lokal nicht nur Strom sparen konnte, sondern die Gäste zur Abwechslung auch *gute* Musik hören konnten.

Der Pub-Betreiber, Donald Publinsky, musste dann bloß den Stecker reinstecken oder raus ziehen, und das Radio, je nach Belieben aus oder einschalten.

In Fogwitch-Village konnte nur dieser eine Sender empfangen werden – das war der „Musikwecker für jeden schlechten Geschmack“, da alle guten Frequenzen wegen der vielen Zauberei im Dorf ständig belegt waren.

War jemand von den Gästen für den Geschmack des empfangbaren Senders empfänglich, sagte der oder diejenige einfach; „Donald steck den Stecker weg und weck den Schreck von Wecker keck.“

Das Friseurgeschäft stand, gleich wie das Feuerwehrdepot, die Schneiderei, die Autoreparaturwerkstätte, die Schule und die Eulenstation, etwas abseits, da nicht anzunehmen war, dass der Fri-

seur jemanden mit seiner Schere übel zurichten würde oder seine Kunden während des Haarschneidens ein ganzes Buch lesen würden. Außerdem waren beim Friseur keine Kopfhörer erwünscht.

In Fogwitch Village gab es sogar sieben kleine, steinerne Gästehäuschen, die dem Lehrpersonal, Gastprofessoren, Gastprofessorinnen oder außergewöhnlichem Besuch zur Verfügung standen. Auch Angus' Großnichte; Brianna Flood und deren Mann, Glenn Flood, benutzten eines dieser Häuschen, um in der Anfangsphase helfend einspringen zu können. Berry Blueberry und seine Frau, Catherine benutzten so ein hübsches kleines Häuschen mit Veranda ebenfalls, da es ihnen hier auf dem Land besser gefiel als in der Stadt.

Überhaupt war im Dorf der Nebelhexen alles bestens organisiert. Sogar die Zuständigkeiten waren einigermaßen geregelt, und die Zugängigen bemühten sich redlich, den unzugänglichen Zuständigen bei ständig einhergehenden Problemen nicht ständig mit dem Zauberstab dazwischen, sondern anständig zur Hand zu gehen, um den Betrieb in Gang zu halten. Und das war keinesfalls gelogen oder aus der Druidensprache anhand eines entlehnten Buches der Dorfbibliothek entlehnt – oh nein; es entsprach voll und ganz der Wahrheit. Dass dem so war, konnte man anhand des

pflichtbewussten Verhaltens einiger Dorfbewohner klar erkennen.

Bobby Nobody – ein Wicht (-el), der viel Sinn für Humor hatte, im Rüsthaus den Bereitschaftsdienst versah, und demzufolge die Dienstwohnung okkupierte, spähte zwischen den Feuerwehreinheiten beispielsweise stundenlang vom Fenster des Rüsthauses herunter und grinste von einem Ohr bis zum anderen, während alle anderen geschäftig im Dorf herum wuselten.

Molly McMinn, die Dorfratsche, die auch Aushilfszauberin war, gehörte zu denen, die am schnellsten wuselten. Jedoch nur so lange, bis sie etwas Neues aufgeschnappt hatte. Danach ging sie, wie eine „Madame“, stolz im Normaltempo weiter, verdrehte das Gehörte, und verbreitete den Nonsense bis zum Abend im ganzen Dorf. Sie freute sich bereits jetzt auf die Kinder, die im Freien mit Otus, Femke Reinheims Eule, vertraut gemacht werden sollten, denn das war eine hervorragende Gelegenheit, um irgendwelche Neuigkeiten aufzuschnappen, die sie danach ebenfalls verdrehen und als „interessantes“ Gerücht unter die Jung-Gallis bringen konnte.

Femke Reinheims Waldohreule musste sich, laut Plan, den ganzen Tag lang von den Kindern und sogar von einigen erwachsenen Begallis streicheln und kraulen lassen. Otus hatte einen Euleneid mit überkreuzten Zehen geleistet, niemanden mit dem

Schnabel zu bearbeiten – auch keinen *unsympathischen* Begalli. Ob er sich daran halten würde, stand vorerst in den Sternen.

Alfonso Comb, der Friseur des Dorfes, war einer der wenigen Außenseiter. Er empfahl jedem, der ihm über den Weg lief, egal ob Männchen oder Weibchen, das „Hair-Styling“ zu verändern, aber alle die ihn sahen, lehnten erschrocken ab, denn Alfonso hatte eine missverständliche Auffassung der Dinge. Außerdem hatte er eine hohe Stimme und seine äußere Erscheinung grenzte an ein Farben-Desaster. Er war mit pinkfarbenen Schuhen und einer eigenartigen roten Kunststoff-Jacke bekleidet, um den Hals trug er ein goldenes Kettchen, und seine Lippen glänzten aufgrund der überschwänglichen und nahezu missbräuchlichen Verwendung von „Lipgloss“ (Lippenglanz) Tag und Nacht (angeblich – laut Molly).

Auch Cedrella Wintreo, die einzige Halbtrollin des Dorfes, winkte ab, als Alfonso sie auf ihren altmodischen Haarschnitt ansprach. Sie deutete auf Eduard - ihre Eule, deren Ohrbüschel lang und unnatürlich in alle Richtungen ragten und Alfonso wurde prompt stutzig. Er wusste über Eulen nur, dass dieselben ihre Beute enthaarten, doch weil Cedrella kein Wort sagte, und Alfonso allein aus ihrer mürrischen Geste nicht schlau wurde, zuckte er beinahe aus. Wollte sie ihrer tollpatschigen *Eule* bloß einen schnittigeren Stil verordnen?

Oder wollte sie ihn, wie so oft, verkohlen? Wer konnte *das* schon wissen? Alfonso grübelte jedenfalls dreizehn Sekunden länger als üblich und schwirrte gekränkt ab, weil Cedrella ihn einfach links liegen gelassen hatte. Sie verstand sich nur mit ein paar Gestalten wirklich gut und nur ein paar Gestalten wiederum verstanden sie, weil Cedrella eine ziemlich schrullige Halbtrollin war.

Fiona Bentley gehörte zu jenen Dorfbewohnerinnen, die lieber innerhalb ihrer vier Wände herum wuselten. Sie reparierte in „ihrer“ Werkstätte den ganzen lieben Tag Autos, schraubte sogar nachts stundenlang daran herum, führte den Autoverleih, und fieberte bereits dem ersten Schultag entgegen, weil sie felsenfest mit Hochbetrieb rechnete. Gewiss wollten viele Eltern am ersten Schultag unbedingt die (normalerweise) unsichtbare „abwegige Straße“ zurück zum Anwesen der Königin befahren, um dasselbe zu besichtigen. Das war am Kennenlern-Tag voraussichtlich und ausnahmsweise möglich, da die magische Vernebelung des Dorfes vorübergehend aufgehoben, und die Straße vom unsichtbaren „linken“ ins (sichtbare) „rechte“ Bild gehoben (manche sagten auch „gerückt“) werden sollte.

Una Sabrina Livery, ein junges, hübsches, blondes, und überaus liebenswertes Mädchen, hütete die sieben Dorfschafe. Sie wohnte außerhalb des Dorfes, in einem klitzekleinen steinernen Schaf-

hüter-Häuschen und war ebenso freundlich wie ihre Schafe. Eigentlich war sie sogar zuuu freundlich. Sie konnte von allen Dorfbewohnern am schnellsten bis sieben zählen und die sieben schneeweißen Wollknäuel, obwohl sie eineiige Schaflinge waren, beim Verarzten oder Reinigen der Zehen *pico bello* auseinander halten. Genau genommen waren Unas Schafe gar nicht schneeweiß, denn sie hatten ein schwarzes Gesicht, woher auch ihr Name stammte. Es waren so genannte „Blackface-Schafe“, die Una über alles liebte.

In der Gegend, rund um Fogwitch-Village, gab es auch zottelige Dorfkühe. Sie grasten den ganzen Tag unbeaufsichtigt und gingen bei Regen selbstständig im Stall aus und ein, da die Weide elektrisch gesichert war. Versorgt wurden sie von einem benachbarten Bauern, denn der war der Besitzer der gutmütigen Hochlandrinder, mit deren sanftem Gemüt er nicht im Mindesten konkurrieren konnte. „Ronald McDonald“ hieß der klobige Bauer, der mit Rusty Brady; dem Verwalter des Schlosses, ein Weideabkommen getroffen hatte. In seltenen Fällen spendierte McDonald sogar im Schloss Milch, aber nur, wenn er ein gutes Geschäft gemacht, und seine gute Laune über sein grimmiges Temperament kurzzeitig gesiegt hatte.

Thomas Oakley (auch „Tom“ oder „Tommi“ genannt) stammte, gleich wie Daniel Ruith, der Schulwart, aus Siebenbürgen. Beide waren Libel-

las Angestellte (quasi „Leiharbeiter“) und unheimliche Typen noch dazu, aber sie waren trotz allem sehr zuverlässig. Tom Oakley war im Dorf so etwas Ähnliches wie der „Bursche für Alles“ und manche bezeichneten ihn sogar als „guten Geist“. Er konnte *alles* reparieren – egal, ob *mit* oder *ohne* Zauberstab und obendrein machte er für alle Dorfbewohner dringende Besorgungen. Man sah ihn immer nur mit Zauberstab oder Maßstab in der Hand – manchmal sogar mit beidem, und manchmal vergaß er sogar, dass er den Maßstab in der Hand hatte, weshalb er ab und zu versuchte, damit zu zaubern. Schusselig wie er war, steckte er bisweilen statt seines Graphitstiftes seinen Zauberstab hinter sein Ohr und suchte ihn danach stundenlang, um sich einen neuen Graphitstift herbeizuzaubern, weil er seinen alten verlegt hatte. Auf die Idee, einen maßstabgetreuen Zauberstab mit Millimeter-Strichen zu basteln, war er leider noch nicht gekommen, denn sonst gäbe es ihn heute in jedem Geschäft zu kaufen.

Chris Cunningham war der ehrenamtliche, pensaisonierte Dorfbibliothekar, der sich im südwestlichen Anbau des Hexagons eingenistet hatte. Das Wort „pensaisoniert“ war ein typisch druidenökonomisches Kürzel, das Regulix extra für ihn kreiert hatte und sich aus den Wörtern „pensioniert“ und „Saisonarbeiter“ zusammensetzte. Cunningham war, gleich wie Donald Publinsky, Alfonso

Comb, Mr Angel-Lightner und Mr Shellock, kein Zauberer, aber er kannte die zauberhaftesten Passagen aus den Liebes- und Fantasy-Romanen der Bibliothek, denn er las selber mehr Bücher, als alle, die sich das ganze Jahr über Bücher bei ihm ausliehen, auf einem Stapel zusammen.

Barry Little war der gewissenhafte Zusteller des Dorfes. Er belieferte montags nicht nur den Gemischtwarenladen, sondern auch Chris Cunningham. Mr Little versorgte den wissbegierigen Pensionist mit Zeitschriften, Sach-, Fach- und sonstigen Büchern verschiedenster Genres und Sparten. Für Donald und Daisy Publinsky transportierte Barry hingegen nur Tageszeitungen und Tabakwaren, denn alles andere musste das irische Ehepaar Mr Angel-Lightner abkaufen, damit Mr Angel-Lightners Laden nicht vor die Hunde ging. Aktuelle Tageszeitungen gab es daher im Pub nur montags! Es gab aber auch Sonntagsausgaben und die eingesammelten, liegen gelassenen Zeitungen der Gäste der vergangenen Woche, denn Donald hatte ein Hinweisschild an seiner Eingangstür angebracht, auf dem; „Alte Zeitungen bitte hier abgeben – danke!“, stand.

Manchmal ließen auch Touristen ihren *Müll* bei Schloss Balmoral zurück – sehr zum Leidwesen der Königin. Darunter befanden sich ab und zu auch Zeitschriften in deutscher oder polnischer Sprache. Sie alle landeten früher oder später in

Publinskys Pub. Darüber freuten sich Femke Reinheim und Donnan Prcinsky am meisten. Am liebsten hätten die beiden ein großes Schild vor Schloss Balmoral hin gezaubert mit dem Hinweis; „Bitte vor allem deutschen und polnischen Müll hier lassen!“, doch der ClanDux hatte es verboten.

Elizabeth Bloomsbury, eine betagte Antiquitätenhändlerin in Rente veranstaltete den Trödelmarkt. Er sollte einmal pro Woche, immer sonntags, vor der Schule, oder bei Regenwetter im Schulkeller stattfinden. Auch sie hatte, zu Cunninghams anfänglichem Leidwesen, jede Menge alte, nicht so alte und sogar weniger alte Bücherschätze in ihren Kartons und Kisten.

Es tummelten sich am späten Vormittag einige Schwalben hoch oben in der Luft, aber auch bereits einige Kinder am Boden - im Dorf der Nebelhexen, als das spannende Abenteuer begann. Sogar einige Magier und Magierinnen waren, früher als vereinbart, am Kennenlern-Tag anwesend.

Die neugierigen Kinder erkannten sofort diejenigen Personen wieder, die in der Schule den Talent-Test durchgeführt hatten, denn sie hatten damals die Zaubervorführung mit allergrößtem Interesse verfolgt.

Nymphoanna Garrancia gab sich auffällig lange mit einem Jungen, namens Adain Graves, und zwei Mädchen, namens Alison Gray und Demelza Murdock, ab, doch die Schattenmorphos und ein Junge, namens „Liam O Learyo Cheerio“, erregten ebenfalls ihre Aufmerksamkeit. Die listige Rummelplatzhexe hatte ein ausgezeichnetes Gespür für graublütige Wesen – das musste man ihr lassen, denn sie fühlte sich auch zu Thana Ash, einem heimtückisch dreinblickenden Mädchen aus der Gegend von Loch Ness hingezogen. Die Letztgenannte war eines von Nymphoannas Objekten der Begierde, das zusammen mit einer achtjährigen Blondine, namens „Laoise Bones“ eingetroffen war. Seltsamerweise wollte dem Mädchen, das Thana Ash nicht von der Seite wich, niemand die Hand reichen – nicht einmal Nymphoanna. Es musste wohl daran liegen, dass Laoise Bones, gleich wie ihre noch seltsameren Eltern, von einer unheimlich anmutenden Ausstrahlung umgeben war, die sich im Vorbeigehen wie ein kalter Hauch des Todes anfühlte.

Glücklicherweise galt es an diesem Tag; nur dreien dieser Sorte auszuweichen, denn die meisten anderen Besucher, die nach und nach eintrudelten, machten einen relativ normalen Eindruck. Überhaupt war der Empfang sehr herzlich. Es gab im Dorf eine Jause für die Kinder und ihre Eltern, denn die Sunburys hatten jede Menge Würstchen

auf den riesigen Grill geworfen und teilweise verbrannt – gleich wie Yelley es zuhause mit ziemlicher Regelmäßigkeit mit den Keksen machte. Die Eltern der Kinder konnten sich, wenn sie keine angebrannten Würstchen wollten, im Pub die Zeit vertreiben, sich von Fiona Bentley zum benachbarten Schloss karren lassen, oder einfach nur auf einer der Holzbänke im Freien sitzen und ein Getränk zu sich nehmen, solange ihre Sprösslinge in der Schule beschäftigt waren.

Regulix hatte die Getränke am Vortag extra „eingeflogen“, weil Barrys Lastwagen bereits gerammelt voll war. Es gab handelsübliche Limonade mit Kohlensäure in schweren Glasflaschen, oder ein paar schwere Kisten leichtes Mineralwasser in ebenso leichten Kunststoff-Flaschen. Wem das Ganze immer noch zu schwer war, konnte sich bei Elizabeth Bloomsbury einen Gasluftballon kaufen, und mit hoher, durch Helium veränderter Stimme Protest gegen das schmale Getränke-Sortiment einlegen, denn Elizabeth Bloomsbury, die verstaubte Trödeltante aus Braemar, hatte an diesem ersten Schultag für die Kinder extra eine Ballonfüllanlage aufgebaut, um auf ihren alten Plunder aufmerksam zu machen.

Yelley saß ohne Erwachsenenbegleitung schüchtern an einem der Biertische, denn sie war anscheinend allein angereist, aber ein wie D'Artagnan aussehender Mann beobachtete sie ohne Un-

terlass aus der Ferne. Wie ein Adler blickte er um sich und stieg dabei nervös von einem Bein auf das andere, während sich ein aufgewecktes Mädchen zu Yelley gesellte, das kurze blonde Haare hatte, einen zufriedenen Eindruck machte, sich jedoch über den vielen Müll beschwerte, den die Leute einfach fallen gelassen hatten.

„Hallo! Ich bin Roya! Roya Inclair ... Quatsch ... seit gestern heiße ich ja eigentlich Sinclair! Ich muss mich allerdings erst an den neuen Namen gewöhnen. Ich bin eine waschechte Wiesenhexe und stamme aus Honiton – das liegt im Süden von England. Sieh nur; ist das nicht eine totale Katastrophe?“ Die Blondine zeigte empört auf ein weggeworfenes halbverkohltes Würstchen, schüttelte den Kopf und fügte resolut hinzu;

„Wenn *ich* in diesem Dorf etwas zu sagen hätte, gäbe es das nicht! Entschuldige ... Ich hab' dich in der Aufregung gar nicht nach deinem Namen gefragt. Wie heißt du? Bist du *auch* mit deinen Eltern gekommen? Sind das die beiden groß gewachsenen Personen, die sich da hinten mit der affektierten Dreijährigen, die vor lauter Zorn ihren Luftballon fliegen hat lassen, unterhalten? Ist die temperamentvolle Göre etwa deine kleine unerzogene Schwester? Ach herrje. Sag bloß, ich bin gerade in ein triefendes Fettnäpfchen getreten. Diese Gegend ist ziemlich entlegen. Findest du nicht auch? Wie seid *ihr* angereist? Etwa auch mit dem

Auto? Und woher kommst du überhaupt? Kommst du *auch* aus dem Süden Englands? Ich schwör' dir; ich bin vor dem Schloss halbtot aus dem Auto gestiegen. Du sagst ja gar nichts? Ist dir nicht gut?“

Yelley wusste ehrlich nicht, welche Frage sie als erste beantworten sollte, denn die Selbstsicherheit und das Mundwerk der Blondine waren atemberaubend.

„Ich äh ... ich äh ...“

„Du stammst sicher aus der Gegend um Birmingham. Hab' ich recht? Dort lassen sich neuerdings viele Mädchen die Haare schwarz färben, weil es da angeblich einen Fußballclub gibt, der die Farbe Schwarz auf seinem Wimpel trägt.“

„Nein ... Meine Haare sind ...“

„Sieh mal!“

Die Blondine zeigte eifrig auf den Tisch nebenan, wo eine hünenhafte Frau saß, die mit ihren fettigen Wurst-förmigen Fingern gerade ein halb-rohes Brathähnchen bearbeitete und schrittweise vertilgte.

„Woll'n wir uns nicht zu ihr setzen? Sie scheint zwar schrullig aber nett zu sein, aber wie es aussieht, will sich niemand mit ihr unterhalten.“

„Na schön. Wie du meinst. Ich muss aber zuerst ...“

Die Blondine packte Yelley am Ärmel ihrer Bluse, zog sie bestimmend mit sich, und nachdem

ihre neue Bekanntschaft sie in der Art eines Alpha- Weibchens auf die Bank gedrückt hatte, bekam Yelley zum ersten Mal *beinahe* die Gelegenheit, einen ganzen Satz von sich zu geben.“

„Mein Name ist Yelley und ich komme von einer kleinen Stadt, in der Nähe von ...“

„Pssst“, wurde sie im Flüsterton unterbrochen. Die Blondine deutete mit dem Kopf verschwörerisch auf die Hünin, und zeigte im selben Zug still und verhöhlen auf zwei Topfpflanzen, die neben der Riesin auf der Bank standen. Sie fragte leise: „Was, bitteschön, hältst du von ihr? Was meinst du; ob sie die beiden vergammelten Pflanzen irgendwo geklaut hat, oder ob sie das Unkraut einfach irgendwo, hier in der Gegend ausgegraben und in einen Topf mit Erde gesteckt hat?“

„Ich schätze, sie hat sie wohl ...“

„Geklaut. Bingo. Du sagst es. Asche auf ihr Haupt, denn in jedem Fall ist sie eine Umweltsünderin, weil sie die Knochen einfach auf den Boden geworfen hat. Obendrein ist sie eine in der Wolle gefärbte Optimistin. Sieh' mal“, sagte die aufgeschreckte Blondine schon wieder und zeigte im selben Augenblick in einer Mischung aus Ehrfurcht und Fassungslosigkeit auf einen Nebentisch, an dem ein Mädchen saß, dass lange rotblonde Haare, eine Zahnspange, sowie auffallend schön geschwungene Lippen hatte, und das sich gerade eben eines der halb verkohlten Würstchen

bis zum Anschlag in den Mund steckte. Ein paar andere Kinder standen oder saßen staunend um die Akrobatin herum, und als das wagemutige Mädchen das Würstchen nach einer Weile langsam, vorsichtig, und vollkommen unbeschädigt herauszog, applaudierten sie und warfen Münzen auf den Tisch.

„Au Backe. Hast du das geseh'n?“ Die aufgewühlte Blondine griff schnell und geschickt nach dem nächstbesten Arm, den sie erhaschte, und sagte mit gesenkter Stimme zu ihrem Opfer, das braune Haare hatte, einen Minirock trug, und sich sofort auf dem Absatz drehte:

„Hi. Weißt du zufällig, wie der lebende Müllschlucker heißt, der gerade eben Fortuna herausgefordert hat?“

Sie zeigte punktgenau auf die Rotblondhaarige, die das Geld einsammelte und über das ganze Gesicht grinste, und wartete gespannt auf Antwort.

„Ja. Einer der Jungs, die sie angestachelt haben, nannte sie Shona. Ich glaube, sie ist eine Berghexe, weil sie Bergschuhe trägt und ein Wanderstock neben ihr, an der ...“

„Und weißt du auch, woher sie stammt?“

„Nö. Nicht direkt, aber ich schätze, sie ist irgendwo in den schottischen Highlands beheimatet, weil sie einen Wickelrock mit Schotten-Karo trägt. Vermutlich stammt sie aus der Gegend von

Achintee. Das liegt in der Nähe von Fort William.“

„Wie kommst du denn auf die Idee?“

„Sie muss jahrelang zu dünne Luft eingeatmet haben, weil sie eine Zahnsperre trägt und trotzdem mit den Jungs gewettet hat, sie würde es mühelos schaffen, sich ein ganzes Würstchen in die Kehle zu stecken, ohne daran zu ersticken.“

Zwei Jungs marschierten soeben vorbei, die sich maßlos ärgerten, weil sie die Wette verloren hatten.

„Shitty Shitty Scheiße. Jetzt sind wir pleite und das ist einzig und allein deine Schuld“, fluchte einer von ihnen.“

„Was kann *ich* denn dafür, dass die Rothaarige uns reingelegt hat. Oder hast du etwa nicht mitbekommen, dass sie sich die Zahnsperre extra von ihrer Freundin geliehen hat?“

„Igitt! Ja, aber genau das ist es, warum mir das Ganze noch mehr wie ein Albtraum vorkommt.“

Sie trollten sich kopfschüttelnd von dannen und sowie sie außer Hörweite waren, stellte Roya dem von ihr festgehaltenen Mädchen die nächste Gretchenfrage.

„Und wie hat sich das Ganze ergeben?“

„Es ergab sich im Grunde beinahe wie von selbst. Gut möglich, dass sie die Jungs aber auch absichtlich hinters Licht geführt hat, denn die schräge Wicce lutschte bereits seit ihrer Ankunft

an einem Lollipop, der größer war, als die Tomaten, die eure Nachbarin aus irgendeinem Grund in die Blumentöpfe geschmissen hat, anstatt sie auf den Augen zu behalten.“

Yelley folgte dem Fingerzeig mit Blicken, gleich wie die Blondine, und ärgerte sich ein wenig, weil die Befragte zwei Mal hintereinander den Satz zu Ende sprechen durfte, wohingegen sie selbst bis jetzt immer unterbrochen wurde.

„Danke!“, sagte die Blondine, bevor sie das freundliche Mädchen großmütig losließ und sich wieder Yelley zuwandte.

„Was sagst du zu diesem Fall? Ist das nicht ein wenig verrückt?“

„Ja ..., das finde ich auch, aber der Spruch des Jungen, den sie um sein Taschen...“ Yelley wollte lediglich hinzufügen, dass sie von der Art, in der der Junge fluchte, beeindruckt war, doch ein großer weißhaariger Druide mit langem Bart trat heran und beugte sich zu der Halbtrollin.

Regulix war es, der Yelleys volle Aufmerksamkeit erregt hatte. Er drückte der Hünin im Vorbeigehen rasch eine Kreditkarte in die Hand und sagte: „Hier, Cedrella. Das ist für dich. Das ist eine Art ›Belohnungskarte‹, mit deren Hilfe man in den meisten begallischen Geschäften, drüben in Mallaig oder aber auch in Edinburgh einkaufen kann. Auf dem Konto befindet sich ein Guthaben, das es dir gestattet, einen Bakterien-resistenten

Xylella Olivenbaum zu erwerben. Es ist lediglich ein kleines Dankeschön dafür, dass du ... Na du weißt schon.“

„Hmmm. Danngeschön.“

„Biddesähr.“

Nachdem der ClanDux im Menschengewühl verschwunden war, warf Yelley einen unauffälligen Blick auf die ausgelatschte Fußbekleidung der Halbtrollin. Die mit Erde beschmutzten Bergschuhe waren ziemlich desolat, was man daran erkennen konnte, dass das vordere Ende zentimeterdick mit braunem Klebeband umwickelt war. Die Schuhbänder waren an mehreren Stellen abgerissen und wieder zusammengeknüpft, was darauf hindeutete, dass sie entweder arm und total verschuldet war, oder dass sie keinen Wert auf ihr äußeres Erscheinungsbild legte.

Roya hatte indessen weitere zig Fragen gestellt, weshalb sie ungeduldig am Ärmel von Yelleys Bluse zog.

„Was zum Henker ist bloß mit dir los? Oder hast du plötzlich keine Lust mehr, dich mit mir zu unterhalten?“

„Sorry. Ich war gerade ein klein wenig abgelenkt. Was hast du mich noch mal gefragt?“

„Schön, dass du wieder unter den Lebenden weilst. Ich wollte nämlich lediglich wissen, was du von der Stadtwicce hältst, die als Standardbegrüßung andauernd ›Hallöchen‹ sagt, und von der

singenden Tümpelhexe, die vorhin, drüben am Teich, sämtlichen Jungs den Kopf verdreht hat.“

„Meinst du die Vee...“

„Schhh. Achtung ... da kommt sie an gestöckelt. Au Backe. Wenn man von Satanella spricht ... Sie hat ihre ganzen Verehrer im Schlepptau. Sieh nicht hin und tu einfach so, als wüsstest du von nichts.“

Puh. Das war leichter gesagt, als getan, denn die extrem gut aussehende Junghexe, von der Roya gesprochen hatte, trällerte im Vorbeigehen ein Liedchen, das Yelley kannte, und das sie augenblicklich zusammenzucken ließ.

*„Hexenblut und Wolfsgebiss
Hexen lieben Finsternis
Kesselglühn im Feuerschimmer,
iss daraus - und es wird schlimmer
anstatt gut und wunderbar
doch das war ohnehin so klar,
wie ein dicker Eiter-Kloß
warum verrat' ich euch das bloß?“*

Sie drehte sich dabei zu ihren frisch verliebten Verehrern und blinzelte extrem verführerisch, sodass der erste in der Schlange wegen der funkeln- den Blitze, die aus ihren Augen drangen, über seine eigenen Füße stolperte und alle anderen über den Hingefallenen fielen. Am Ende grinste die tü-

ckische Hexe über das ganze Gesicht und ließ die Idioten weit hinter sich, da sie ausscherte und sich mit zwei zu einer Pinzette geformten Fingern einen halb rohen Fisch vom Buffet-Tisch angelte.

„Das ist Sushi, Lynn San“ wurde sie von einem japanischen Mädchen belehrt.

„Ich weiß, Madame Butterfly. Danke.“

Roya knuffte Yelley, indem sie ihr den Musikantenknochen in die Seite ramnte.

„Psst. Hast du das gehört?“ fragte sie, während sich im Hintergrund eine kleine rothaarige Hexe, die von den anderen „Ann“ gerufen wurde, auf den Witz der Veela erst mal hinlegen und sich mit Bauchschmerzen in der Wiese wälzen musste.

Erst jetzt bemerkte die Blondine, dass Yelleys Wangen an Farbe verloren hatten.

„Au weia. Was ist denn jetzt schon wieder? Warum bist du denn so blass geworden? Hab’ ich vorhin was falsch gemacht? Fürchtest du dich vor irgendjemandem? Oder könnte es vielleicht sein, dass dich die Riesin erschreckt hat, während ich dir den Rücken zugedreht hab’? Los! Sag’ schon! Bloß keine Scheu! Mir kannst du getrost alles anvertrauen, was dir Kopfzerbrechen bereitet. Schließlich bin ich eine waschechte Schottin, was man mir allerdings nicht ansieht. Findest du nicht auch, dass ich wie eine Wiesenhexe aus dem Westen Südens aussehe?“

Nun war es wieder soweit. Während Yelley überlegte, welche Frage sie zuerst beantworten sollte, rief die Blondine aufgeregter denn je:

„Hey! Sieh mal! Siehst du die beiden Gallis, die gradewegs auf uns zukommen? Das sind meine Eltern!“

Die Blondine winkte fröhlich und schien total aufgereggt zu sein, weil sie hier sein, und sich trotz ihres Hexenwesens unter fremden Menschen frei bewegen durfte.

„Hallooo! Wir sind hiiier!“, rief sie fröhlich, wobei sie ungeduldig zappelte und mit ihrem kessen Hinterteil die Sitzbank polierte, indem sie aufgereggt auf der glattgehobelten Fläche hin und her wetzte. Ihre Eltern blieben bei jemandem stehen und unterhielten sich in aller Ruhe, weshalb sich Yelleys neue Bekanntschaft wieder voll und ganz auf Yelley konzentrierte.

Trotz der Tatsache, dass sie kaum zu Wort gekommen war, fand Yelley die Blondine auf Anhieb sympathisch. Die wortgewandte Quasselstrippe redete zwar wie aufgezogen, und mit Sicherheit war ihre Zunge bereits total wund, aber ansonsten machte sie einen sagenhaft netten Eindruck.

Nach weiteren dreizehn Minuten, in denen sie nur zuhören durfte, kam Yelley sogar zu Wort und es entwickelte sich ein richtiges Gespräch.

Irgendjemand hatte ihnen im Vorbeigehen ebenfalls heiße gegrillte Würstchen auf den Tisch gewuchtet, die – gleich wie jenes, das auf der Wiese lag - halb verkohlt waren.

Während Yelley und ihre redefreudige Bekanntschaft die Grillwürstchen, im Gegensatz zu einer klobigen Junghexe, die hinter ihnen schmatzte, als wäre ihr Speise-Gulli verstopft, gesittet und zivilisiert aßen und sich ständig die Finger abwischten, verputzte die seltsame riesige Frau, die neben ihnen saß, in derselben Zeit zwei weitere Brathähnchen.

Endlich wurden die zwei Mädchen von ihr bemerkt. Obwohl sie die Backen Hamster-mäßig voll hatte, und sich die Riesin deshalb ebenfalls mit dem Kauen abmühte, stellte sie sich Yelley und Roya vor, weshalb das Fett der Brathähnchen über ihr Kinn lief und auf den Tisch tropfte.

„Hallo ... hmjm, hmjm, hmjm ... von wegen Hamstermampfbacke ...“ lautete ihre Einleitung, da sie Royas Gedanken gelesen hatte. „Ich bin Cedrella ... mjmmm ... Cedrella Wintreo.“

Sie schob ein riesiges halbvolles Glas Wein ein Stück in Yelleys Richtung und fragte; „Auch n’ Schluck?“

„Nein, danke. *Nie Wein*“, sagte Yelley Palindrommäßig, weshalb die Riesin ihre unförmige Knollennase ein wenig rümpfte und mit vollen Backen meinte;

„Na egal. Mjmm mjmm. Jedenfalls hab' ich mich ... mjm ... bereit erklärt, für die Gäste ... mjm ... Hühnchen zu organisieren und ... mmjm ... mmjm ... jetzt hab' ich mir ... mjmm ... eine kurze Verschnaufpause vom Brathähnchen-Zaubern gegönnt. Mjmm mjmm ... mjmm ...“

Sie deutete mit dem Daumen, der dem vorderen Ende eines eingedellten Kinderbaseballschlägers ähnelte, auf die zwei vergammelten Pflanzen und erklärte, als ob die beiden Mädchen vom Bomben-Einsatzkommando wären;

„Das da, mjmm ... auf der Bank, mjmm mjmm, sind bloß zwei Töpfe mit Rebstöcken. Hmjm. Keine Angst; ich ... mmjm mjm ... hab' sie lediglich vorübergehend hier abgestellt, und wenn ihr ... mjmjm ... wissen wollt, warum ich die Tomaten verschmäht habe; ich ...mjmmjmm ... benötige deren Samen, mjmm ... um einen Teil meines Glashauses neu zu befüllen. Ich hab' es vor drei Tagen ... mjmmm ... an einen anderen Platz verfrachtet, weil dort nämlich mehr Sonne für meine Reben abfällt ... mjmm...mjmm.“

Aha. Nun waren die beiden Mädchen über die neuesten weltbewegenden Sachen, die sich in diesem Teil von Schottland in letzter Zeit abgespielt hatten, im Bilde.

Royas Vater drängte sich durch die Menge, bis zu Yelleys Tisch, grüßte freundlich, und sagte;

„Deine Mutter und ich besichtigen zuerst das Dorf, und danach begeben wir uns in das kleine Pub. Dort warten wir, bis die Schulleiter-Stellvertreterin mit der Einweisung in die Gepflogenheiten der Schule fertig ist und die ersten Schritte erledigt sind. Soweit alles klar, Roya?“

Roya nickte diesmal nur und starrte ihrer Mutter hinterher, die bereits schnurstracks auf das dichteste Gewühl zustrebte und im Nu in der Menge verschwunden war. Ihr Vater machte sich ebenfalls vom Acker, und das war Grund genug, dass Roya einmal mehr dafür sorgte, dass die Debatte an Yelleys Tisch am Laufen blieb.

Sie zeigte mit dem Finger auf eine vollbusige Hexe, die in Begleitung des ClanDux' durch die Menge schritt und aufgrund ihrer beeindruckenden Größe die anderen Erwachsenen um einen halben Kopf überragte.

„Wer ist das?!“ wollte sie von Cedrella, die gerade eben den letzten Hühner-Knochen unauffällig über die Schulter werfen wollte, wissen. Als die hünenhafte Halb-Trollin sah, dass die kleine blonde Hexe kritisch die Stirn runzelte, legte sie den Knochen vorsorglich auf einen Pappteller und erklärte:

„Das ist Boudicca Witch Craft ... eine deiner zukünftigen Lehrerinnen.“

„Ach ja“

„Ja. Sie ist mit dem ClanDux liiert, und oben-
drein ist sie, soviel ich weiß, ein Amica.“

„Eine was?“

„Eine Amica.“

„Was ist eine Amica?“

„Eine Amica ist ein Freudenmädchen, das sich
zu Beltane - quasi nebenberuflich - einen Jungen
angelt, den man Mannulus nennt, weil er von ihr
geangelt werden will.“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Und weiter?“

„Wie, ›und weiter‹?“

„Und was machen die beiden, nachdem sie sich
gegenseitig geangelt haben?“

„Was für eine Frage? Sie lieben sich, weil Ami-
cas eine Lizenz dafür in der Tasche haben. Bei
den Begallis ist es zwar in manchen Fällen ver-
pönt, ein frühreifes Mannulus in der Kunst der
Hexenliebe zu unterweisen, aber weil es bei kelti-
schen Wiccen seit Jahrtausenden so Brauch ist,
gibt es nichts daran zu rütteln. Das hat mir der
ClanDux höchstpersönlich verraten.“

„Ach ja?“

„Ja. Gewiss. Eine keltische Amica kann und darf
mit einem nach Liebe fiebernden Jungen alles ma-
chen, was sie will, aber nur, wenn er damit einver-
standen ist. Theoretisch kann und darf sie ihn so-
gar, gleich wie eine keltische Lehrerin, maßre-

geln, wenn er sich total daneben benimmt. Und ob ihr es glauben wollt oder nicht; manche Mannuluse, denen die Hormone zu stark in die Birne oder in was anderes schießen, betteln sogar darum, dass die Amica, die sie als Lehrerin oder Freundin gewählt haben, sie zurechtweist, indem sie in Maßen Hand an sie legt. Ihr wisst schon ... eine Schelle, vielleicht auch zwei, ein Klaps auf den splitterfasernackten Hintern, dreizehn Minuten wie ein Zinnsoldat in der Ecke stehen, und so weiter und so fort ... Hauptsache, die wilden Jungs merken, dass aus dem Spaß, den sie sich in ihrem Übermut mit der neuen Freundin erlaubt haben, schnell eine Qual werden kann.“

Roya und Yelley starrten sich gegenseitig an.

„Verliebte Jungs legen es darauf an, von ihrer Freundin *gequält* zu werden?“ fragte die Blondine argwöhnischer denn je.

„Ja ..., doch bei weitem nicht alle. Im Gegenteil. Die, die nicht gequält werden wollen, überwiegen meines Wissens. Aber die paar, die gequält werden wollen, wollen dafür umso heftiger gequält werden. Mit Rohrstock, Strapsen, und allem, was sonst noch dazugehört. Es gibt angeblich sogar welche, bei denen die Grenze zwischen Mannulus und unartigem Schüler verschwimmt. Das sagte zumindest Leola Scavenger – eine schwarzmagisch angehauchte Amica von der Redbone-

Akademie, die, laut Molly, sogar ungezogenen Erstklässlern den Hintern versohlt.“

„Ach herrje“ sagte Yelley, während Roya das ganze plötzlich als „normal“ und „gegeben“ erachtete, bloß weil Yelley die Empörte mimte.

„Was meinst du mit ›ach herrje?‹ fragte die Halb-Trollin an Yelley gerichtet.

„Und was ist, wenn ein Junge, der es darauf anlegt, von einer Lehrerin ... äh ... Amica gemäßregelt zu werden, bloß vor seinen Freunden angeben wollte?“ wollte Yelley wissen.

„Dann hat er sich geschnitten, weil eine Amica sofort überlauert, wenn sie von jemandem verarscht wird. Die lässt sich, im Gegensatz zu mir, nicht die Butter vom Brot nehmen. Im Gegenteil. Mit viel Pech scheuert sie ihm sogar eine als Extradraufgabe, was aber egal wäre, weil er ohnehin vorhatte, sich von ihr bestrafen zu lassen. Also hätte er sogar in *diesem* Fall Glück gehabt.“

„Heißt das, eine Amica lässt freche oder tückische Jungs von Haus aus abblitzen?“ gab sich Roya nun doch neugierig, um sich noch schlauer zu machen, als sie ohnehin schon war.

„Ja, denn Amicas lassen sich, wie gesagt, nicht gerne an der Nase herumführen.“

„Und von wem hat sie die Lizenz bekommen, die es ihr erlaubt, den Jungs eine zu scheuern?“ lautete die nächste Frage der aufgeweckten Blondine.

„Von Belisama und Epona, den Göttinnen der Fruchtbarkeit.“

„Wow. Echt?“ fragten die staunenden Junghe-
xen nun sogar im Duett.

„Ja. Und genau deshalb wäre es gut, wenn ihr euch schlau um dieses wichtige Thema macht, denn schließlich seid *ihr* diejenigen, die in ein paar Jahren dafür sorgen müssen, dass die keltischen Hexen und Magics nicht aussterben. Die Zauberei ist zwar auch wichtig, aber wie gesagt; mit Jungs umgehen zu können, ist in Zeiten, wie diesen, noch viel wichtiger.“

Roya und Yelley starrten sich ein weiteres mal an, bevor Roya im Flüsterton meinte:

„Quatsch mit Soße, Yelley. Der keltische Storch, der uns, laut ihr, ins Bein beißen soll, kann mich mal, wenn sich hier nur Jungs eingefunden haben, die darauf wetten, ob eine Hexe trotz Zahnsperre ein Würstchen in voller Länge in die Kehle stecken kann oder nicht. Was sagst du zu dieser verfahrenen Situation?“

Yelley öffnete den Mund, um zu bekunden, dass sie das Glas lieber halb voll als halb leer sah, doch ihr wurde eine Bärenpranke auf die Schulter gelegt, ohne dass ihr Palindro ansprach, weshalb sie erschrak und herumwirbelte.

„Keine Sorge. Ich bin's bloß. Cedrella Wintreo. Ich sitz noch immer neben euch, falls ihr noch nicht bemerkt habt, dass ich keine Gelegenheit

hatte, mich klammheimlich zu verdrücken. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Ach ja. Was ich euch fragen wollte; habt ihr vielleicht irgendwo einen kleinen dicken Druiden gesehen ..., eine kauzige Type, die beinahe vierhundert Jahre auf dem Buckel und einen Rauhuß-Kauz auf der Schulter sitzen hat?“

Roya und Yelley starrten sich wieder gegenseitig an. Dann schüttelten sie verneinend die Köpfe, womit ihre bullige Tischgesellschaft sich scheinbar zufrieden gab.

„Na, egal. Hauptsache, mein Magen hat sich wieder beruhigt. Wie sieht's aus? Wollt ihr auch ein paar Brathähnchen, bevor ihr die Schulbank drückt?“

Die beiden Mädchen kamen nicht dazu, Cedrellas Frage zu beantworten, denn soeben, und als ob die Riesin es geahnt hätte, ertönte eine etwas jämmerliche Fanfare, die als Sammelsignal zu werten war, weshalb sich alle, die noch saßen, erhoben und wie die anderen auf die Schule zuströmten.

Gewiss wären den beiden neugierigen Erstklässlerinnen oder Cedrella noch weitere Fragen eingefallen, doch die selbstbewusste Blondine hatte Yelley wieder am Arm gepackt und hochgezogen.

Da Yelley es hasste, von jemandem hoch- oder/und mit gezerrt zu werden, ohne eine offene Frage beantwortet zu haben, kam sie sich innerlich wie ein entzerrtes Bündel vor. Ich muss mich

zumindest von der freundlichen Frau verabschieden, dachte sie.

Denkste, denn sie wurde von der Blondine bereits bestimmend in den Strom von Menschen gezogen, der sich geradewegs auf das weit geöffnete Tor des Schlosses zu bewegte. Die Besucher waren aus allen Teilen des *Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland* hierher geströmt. Auch Regulix war mittlerweile an dieser Stelle eingetroffen. Er und die anderen Lehrbeauftragten sahen sich die Kinder, und vor allem die Eltern der Kinder, die an ihnen vorbeiströmten, sehr genau an. Es waren zwar nur sehr wenige darunter, die Regulix und seine Begleiter und Begleiterinnen persönlich kannten, und die per Kopfnicken von ihnen begrüßt wurden, aber trotz allem war es für das erste Zusammentreffen sehr von Vorteil, sich für alle und alles zu interessieren.

Alles lief somit plangemäß, weshalb der Schulbetrieb im August 2013 im Cairngorms Nationalpark am River Dee, im Dorf der Druiden; genannt „Fogwitch Village“ – pünktlich um 13.13 Uhr startete. Der Unterricht sollte fürs erste nur an den vereinbarten schulfreien Nachmittagen der Jung-Gallis stattfinden, das war am Dienstag, am Donnerstag und am Samstag. Die sonntägliche Teilnahme am Zauberunterricht oder an Sportveranstaltungen wurde den Kindern freigestellt.

Auf dem Wappen, das über dem Eingangstor der Schule prangte, stand in lateinischer Schrift der Spruch; „*Fühl' einem Drachen niemals auf den wehen Zahn.*“

An diesem ersten Tag betraten die meisten Kinder nicht nur ein tempelartiges provisorisches Gebäude aus Stein, das ihrer „normalen“ Schule nur sehr entfernt ähnelte, sondern eine bis dahin unbekannte Welt.

Benjamin Frankson, der Bildungsminister, hatte es sich nicht nehmen lassen, bei der Geburtsstunde einer neuen Schulform dabei zu sein. Er wurde von einer der Schulinspektorinnen begleitet und stand mit geschwellter Brust an der Pforte der Schule. Yelley und Roya befanden sich nun mitten in dem breiten Strom von Kindern und Erwachsenen, der sich durch das Tor der Schule, dann durch eine Halle, die Steintreppe hinauf, auf einen großen Lehrsaal zubewegte.

Nachdem sich alle Kinder in einen großen Lehrsaal gedrängt und einen Platz ausgesucht hatten, kehrte sogar ein gewisses Maß an Ruhe ein.

Da waren sie nun; Yelley und Roya. Seite an Seite saßen sie an einem Pult in der ersten Reihe und warteten gespannt auf das Kommende. Wie sich schnell herauskristallisierte, eröffnete sich ihnen von diesem Augenblick an nicht nur eine Welt der Magie, sondern auch eine Welt des Wissens, da Regulix Magus Griffin höchstpersönlich die

Eröffnungsansprache hielt und dabei nicht mit Informationen geizte.

Die Rede des Schuldirektors war nicht nur informativ, enthusiastisch, Ehr gebietend und sehr beeindruckend, sondern darüber hinaus mit einem Übermaß von Skandierung gewürzt. Das bedeutete; er betonte manche Worte, als hätte ein Reimheimer-Fluch von ihm Besitz ergriffen, der ihn dazu zwang, sich so zu verhalten, als würde er von einem Blatt Papier Verse herunter lesen. Das war einerseits ungewöhnlich, doch andererseits beinahe lachhaft. Und dennoch war es so, dass er mit seiner Brandrede sogar die unaufmerksamsten Schüler und Schülerinnen in eine Art „Bann“ versetzte. Alle hingen gespannt an seinen Lippen, als er verkündete:

„Well, meine Lieben! Viel zu lange hat es gedauert, doch nun ist es endlich soweit! Ich begrüße euch in Namen der gesamten Lehrerschaft auf das Allerherzlichste in Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei! Mein Name ist Regulix Magus Griffin! Ich bin der Direktor der Schule und zugleich der Vorsitzende des Drunementonischen Rates! Ebenso bin ich der Leiter des Schulrates, vor dem ihr euch verantworten müsst, wenn ihr etwas Schlimmes anstellt, das die Gesundheit oder die Sicherheit von Gallis gefährdet!

Wie üblich, steht auch in dieser segensreichen Einrichtung das Wichtigste an oberster Stelle der

Tagesordnung! Dabei handelt es sich, nebenbei bemerkt, um unsere gemeinsamen Ziele! Was wollen wir in unserer Schule, die von Freiheit, Einheit und Tiefgründigkeit geprägt ist?! Wir wollen lernen und *voneinander* lernen, da Bildung transportabel ist! Was wollen wir noch? Wir wollen ein Zeichen für Begegnung, Zusammenarbeit, und Austausch von Inhalten setzen, wobei wir über alles, was uns wichtig erscheint, reden, und dabei stets der Wahrheit die Ehre geben werden, denn wie sagen die Jung-Schamanen und Jung-Schamaninnen unter euch so schön?!“ Ein Weilchen war es ruhig, doch dann erhob sich die Stimme eines mutigen Mädchens, das obendrein mit einem Übermaß an Schläue und Selbstbewusstsein gesegnet zu sein schien.

„Die Wahrheit lebt wortreich?!“

„Jawohl. Das war gleichermaßen knapp wie präzise auf den Punkt gebracht, denn dieser weise Spruch ist die perfekte Ergänzung zu der Devise unserer Schule, die da lautet; Fühle einem Drachen niemals auf den wehen Zahn! Wie lautet dein Name, Kleines?!“

„Mein Name ist Ann Joy, Sir! Und im Übrigen haben wir uns bereits flüchtig kennen gelernt, weil ich die Hexe bin, die in Frankreich, am Lac de ...!“ Regulix schnitt dem Mädchen seltsamerweise das Wort ab und meinte theatralisch;

„Ach *jaaa!* Richtig! Ähm. Sehr schön! Ich freue mich, dass eine gewiefte Junghexe, wie du, unter uns weilt, denn wie du richtig gesagt hast, lebt die Wahrheit wortreich! Aber nicht nur das. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass man mit der Wahrheit höchst vorsichtig umgehen sollte, denn sie ist ein kostbares und weltläufiges Gut! Nichts ist schneller entfesselt als die Leidenschaft der Intoleranz, wenn man es im Zuge einer Unterhaltung unterlässt, Dinge auf's Tablett zu bringen, die geeignet wären, einer handfesten Konfrontation einen Riegel vorzuschieben! Vernunft siegt, heißt es zudem, was in Verbindung mit der Wahrheit zu einem mächtigen Instrument führen kann, das man hierzulande wie auch anderswo Lebensweisheit nennt! Zugegeben; Es gibt manchmal durchaus Situationen im Leben, in denen man realistisch sein, aber zugleich das Unmögliche versuchen sollte, doch so eine zweideutige, nein, nahezu kryptisch anmutende Vorgehensweise ist in jedem Fall besser, als aus purer Unwissenheit, Verzweiflung, Egoismus, oder aus lauter Panik kleinliche Rache zu üben! Hütet ihr euch also vor den Gefahren der Intoleranz, führt das nahezu automatisch zu Ehre, und Ehre schenkt sich einmal selbst!“ Er machte eine kleine künstlerische Pause und fuhr fort;

„Gewiss ist es auch so, dass der heutige Tag für manche oder viele von euch eine Zäsur darstellt,

da davon auszugehen ist, dass nur wenige von euch Pikten im Stammbaum haben und der Unterricht großteils hier in Schottland stattfinden wird!

Kommen wir nun deshalb zu jenen Dingen, die wir in unserer Schule *nicht* wollen!

Das wären beispielsweise, mal abgesehen von der bereits erwähnten Intoleranz, auf jeden Fall Dinge wie Bigotterie – auch Blindgläubigkeit genannt, Käuflichkeit, grenzenlose Selbstdarstellung, rücksichtsloses Besitzstreben, jegliche Art von Bedrohung der sozialen Ordnung, unsinnige Rängeleien, Dilettantismus, oder das Wecken von Gegenbewegungen, die zersetzend wirken oder wirken könnten! Natürlich wäre es in jedem Fall auch von geringem Vorteil, geistiger Inkontinenz nichts entgegenzusetzen zu wollen!“

Puh! Die anspruchsvolle, da hochgestochene Rede des betagten Direktors war mit der Zeit ganz schön anstrengend, zumal er sich im Anschluss sogar darüber verbreitete, dass Rauchen auf der Toilette schädlich wäre. Nichtsdestotrotz war Yelley extrem beeindruckt von seinem Talent, Zuhörerinnen und Zuhörer gleichermaßen zu fesseln und in ihren Bann zu ziehen. Der von Ideologie durchdrungene Druide schien keinerlei Probleme mit Wortwahl oder Offenheit an sich zu haben.

„Findet ihr einen Fehler – so glaubt es nicht. Findet ihr aber keinen, prüft es, bis ihr erkennt,

dass es der Wahrheit entspricht. Ihr müsst euch die Zeit nehmen, ...“

Yelley folgte Griffins Rede - manch anderen folgend, und aufgrund der nachlassenden Konzentration, nur mehr mit gespielter Aufmerksamkeit, denn sie hatte eine Blondine erspäht, die einen seitlich an der Tafel lehrenden Rohrstock taxierte, als wolle sie an dem Zeige- oder Züchtigungsinstrument einen Schweb-Zauber testen.

„Seien wir also realistisch und versuchen wir das Unmögliche, was infolge einer Mischung aus Vorstellungskraft und Zähigkeit durchaus machbar ist! Neue Dimensionen des Lebens aufzudecken, ist im Übrigen ein Privileg, dass nicht jedem zuteil wird!“, verkündete indessen der sprachgewandte Redner.

„Ach herrje“, murmelte eine andere Blondine hinter Yelleys Rücken. Sie hatte sich, da Yelley sich seitlich drehte, in Yelleys Gesichtskreis geschoben, und nun wandte sie sich an ihre Sitznachbarin, die ebenfalls blonde Haare hatte und deren Gesicht mit Pickeln übersät war. Leise aber ätzend fügte sie hinzu; „Mir ist bereits speiübel von dem nervenden Gesabber. Was meinst du, Alison? Soll ich den spitzhütigen Wirrkopf fragen, ob er uns einen Strick reicht, damit wir uns selbst erhängen können, noch bevor wir seinetwegen, wie zwei frisch aus dem Moor gefischte Leichen, taub und leblos zusammensacken?“

„Lass ihn doch“, entgegnete die Pickelgesichtige, bevor sie wissend hinzusetzte;

„Er wird schon seine Gründe haben, Luftschlösser zu bauen und sich einzureden, er sei das Non Plus Kultura der ganzen Nation.“

„Das heißt Non-Plus –Ultra, du Dösel.“

„Ist doch völlig wurscht. Wichtig ist, dass du geschnallt hast, was ich meine. Dass Professoren nicht immer Recht behalten, weil sie völlig anders ticken als unsereins, haben sogar schon die Altruiden gewusst, die sich nicht selten, aber oft, unter unseren Vorfahren tummelten.“

„Du meinst wohl die Druiden anstatt der Uneigennützigigen?“ wurde die Dumpfbacke von ihrer blonden Nachbarin gefragt, ohne dass dieselbe überlauert hatte, dass „nicht selten“ und „oft“ ein und dasselbe war.

„Ja. Die auch. Und so gesehen haben wir auf dieser Insel die Wahl zwischen Pest und Cholera.“

Tja. Scheinbar gab es bereits zwei kritische Schülerinnen, die Regulix' Eröffnungsrede in kein Ergebnis gießen konnten, doch das war Yelley von Herzen egal.

„Ach ja! Was ich zu guter Letzt unbedingt noch sagen soll; Nichts berührt so wie das Unberührte, weshalb es zwischen Männlein und Weiblein nicht keltischer Abstammung bis zum sechzehnten Lebensjahr, laut übergeordneter Schulbehörde, zu keinen intimen Beziehungen kommen sollte ...,

wenn ihr versteht, was ich meine! Die Keltischen Junghexen unter euch bekommen eigens ein Buch, da sie gewissermaßen eine Ausnahme bilden! Generell ist es jedoch so, dass ich euch allesamt bitte und empfehle, euch vor Emotionen im Speziellen wie auch im Allgemeinen in acht zu nehmen, denn sie trüben nicht selten das eigene Urteil! Nicht bis über beide Ohren in eine Einzelperson verliebt, sondern geehrt in Erhabenheit, mutig, risikofreudig und geerdet wollen wir gemeinsam Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei als Geschenk annehmen, das es uns gestattet, in tragender Weise Zaubererkultur zu festigen, und aus euch allen ansehnliche und vor allem angesehene Hexen und Zauberer zu machen! Fast möchte ich mich für meine wie eine Tirade anmutende Rede entschuldigen, doch was in diesem Haus Sache ist, musste klipp und klar gesagt werden!“, lauteten die letzten Worte der eigentlichen Eröffnungsrede des alten Druiden.

Tatsächlich fühlte Yelley, in Gegensatz zu den Kritikerinnen hinter ihr, auch jetzt, gleich wie zu Beginn, Erhabenheit, zumal sich nun urplötzlich die hauseigene Heimschaft von Professorinnen und Professoren seitlich neben dem Eingang des Lehrsaals, teils aufmunternd lächelnd, teils grimmig dreinblickend an der Wand aufzufädeln begann.

Der ganze Ärger der hinter Yelley sitzenden Blondine hatte sich scheinbar in Wohlgefallen aufgelöst, denn sogar sie hielt sich nun vornehm mit verletzenden Bemerkungen zurück.

Der Schulleiter, Regulix Magus Griffin, schüttelte Mrs McOwles, die die ganze Zeit schräg hinter ihm gestanden hatte, wärmstens die Hand und danach ergriff die stellvertretende Direktorin das Wort.

„Ich möchte euch ebenfalls auf das Allerherzlichste begrüßen! Mein Name ist Minerva McOwles und ich bin die stellvertretende Direktorin dieser segensreichen Institution! Eine meiner wichtigsten Aufgaben ist unter anderem das Erstellen der Anwesenheitsliste, die zugleich die Anmelde-liste für das magische Schulregister ist! Damit ich sehe, ob alle da sind, bitte ich all jene, die ihren Namen aus meinem Mund vernehmen, die Hand zu heben!“

Die Namen wurden gewissenhaft vorgelesen, und es stellte sich sogleich heraus, dass beinahe neunzig Kinder anwesend waren, die sich sichtlich darauf freuten, ab heute als „Schüler“ oder „Schülerin der Grundschule für Zauberei“ bezeichnet zu werden. Nur wenige skeptische dreinblickende Ausnahmen störten das beeindruckende Bild, zumal Professor McOwles und eine Hexe, namens „Allucilla Alliculla“ nicht bloß sprichwörtlich die Ärmel ihrer Bluse hochkrepelten.

Die Trennung in Jungs und Mädchen war gar nicht so leicht, denn es befanden sich sieben Kinder darunter, die aus einer Familie von Morphos stammten, und nachdem auch dieses Kunststück (dank Auswertung der jeweiligen Seidenwandler-Eindrücke) gelungen war, sah die erste von „Professor“ Griffin und „Professor“ McOwles erstellte Anwesenheitsliste, die zugleich die Anmeldeliste für das magische Schulregister war, wie folgt aus:

Adain Graves – Grauwandler
Aeron Marbulous – Halbspiegler/in
Agana Ljubliana – Stadt- und Ruinenhexe
Aileen Breen – Wohnwicce
Aileen Whigfield – Salemwicce
Akira Bekingsale – maskierte Spezies
Alan Brackhill – Kraftschamane
Alana Clancy – Eiszauberin
Alba Namara – Grauwandlerin
Alexander Scott – Weltenwandler
Alison Forsyth – Sagenwandlerin
Alison Gray – Halbdunkelhexe
Alison Mc. Games - gemäßigte Schabernackwicce
Allina Henderson – Salem-Farbzirkel
Alpina Campbell – Orakelwicce (sie war das vierte Kind aus der ersten Reihe, wenn man das Schulgebäude um hundertachtzig Grad drehte und die Plätze um zwei Sessel nach links versetzte)
Bonnie M. Carpenter – Salemzirkelhexe

Amara Quietman – Shanbee
Amy McKee – Insektenlibellanin
Ann Joy – Naturschamanin
Blair Sinclair – Senkelsinke
Bonny Little – Binnenmeerschamanin
Brenda Sinclair – Senkelsinke
Bruce Springstone – maskierter Langlifax
Catriona Eastminster – magischer Hochadel
Ceara Trick – gemäßigte Schabernackwicce
Chantal Loudertale – Halbbanshee
Cho Corner - Inselfüchsin
Costello Pennington - Cosanovit
Darian Lightmo - Morpho
Davina Dragween – Transoterikerin
Demelza Murdock – Halbdunkelhexe
Dirk Woodward – Waldhexer
Dominik Hynzelman – Heinzeltreiber
Duana Fourtree – Baumhexe
Ewan Barnard – CFMM (Charming for Magas - Magic)
Eliot Mattock - FBBG (faultily, but branded goblin)
Feachara Southhill – magischer Hochadel
Francis Lightmo – Morpho
Fred Weasley – Unantastbarer Blutwandler
Gilian Batchelor – Farbspektromane
Gorden Baines – Kopfheiler
Hannah Monterey – Palindroma * (Worthexe mit schlummernder bzw. zu reinkarnierender Stix-Hexe)
Isabella Tabbermom – Flash-Funny-Zauberin
Islay Fisher – Meereshexer

Isobel Blackford – positive Blutwandlerin
Jakob Daniels – Wellenpriester
Jamie Winner – Schlangenflüsterer
Jaqueline Lemonde – Essentia
Jessie Wisdom – Transoteriker
Kanika Beebody - Kräuterhexe
Kendrick Shelby – keltisch magischer Hochadel
LaoiseBones – Wellenmagierin
Lara O Cuinn – Orakelwandlerin
Leila de Lightley – Flash-Funny-Zauberin
Lena Hannigan - Kraftwandlerin
Leroy Dunlop – Langlifax
Leslie Rabbit – Naturschamanin
Liam O Learyo Cheerio – Moorpelli
Lilith Merry – Halbdunkelwicce
Lorcan Scamander - Moonwalker
Lorna »Light« Array - Nordlichthexe
Lynn Hurley – Tümpelwicce
Lysander Scamander - Moonwalker
Machara Anderson - Taunixe
Marlin McCook – Kesselschamane
Mor Morningside – Dämmerungwicce
Morana Eulinger – Banshee (Brüllhexe)
Murray Clouderdale – Wolkenschamane
Pandora Postley – Freizauberin
Pat Trick – gemäßiger Schabernackhexer
Ralf Stanley – Halbzauberer (Chimäre/Zorndorn)
Raven Klinger – Rabentochter
Riley Lightmo – Morpho

Roxanne Weasley – Unantastbare Blutwandlerin
Roy Paisley – Salemszirkelhexer
Roya Sinclair – Wiesenhexe
Sarah Leander – Harasandra-Oleanderhexe
Scotia St. Claire – magischer Hochadel
Senga (bzw. Agnes) Payap – Pseudopalindroma
Shona Shagona – Stadtwicce
Shona Sutherland – magisch schottischer Hochadel
Sky Caven – Halbspiegler/in
Thana Ash - Aschenwicce
Torika Mahoutsukai – japanische Inselfüchsin
Vishaya Volant – Sagenwandlerin
Wynn Lightmo – Morpho
Yelley Palindro – Palindroma ** (Wort und Satz-
bzw. Licht und Schatten-Hexe mit zu reinkarnierender Sa-
tanica)

Somit waren ab sofort genau siebenundachtzig Kinder als „stolzer Schüler oder stolze Schülerin der Grundschule für Zauberei“ zu bezeichnen.

Morphos waren Zauberer, die übergangslos in ihren eigenen Schatten oder in helles Licht treten und auf diese Weise bei Gefahr ihre eigene Gestalt in sich zusammenstürzen lassen konnten. Traten sie wieder aus dem Schatten oder aus dem Lichtschein zurück, waren sie plötzlich von anderem Geschlecht, bis sie erneut in stark geänderte Lichtverhältnisse traten. In die normale Grundschule gingen sie stets als dasselbe, denn dort musste ihre Eigenschaft verborgen bleiben, aber

hier konnten sie *das* machen, wie sie gerne wollten.

Palindromas waren in Griffins Zauberschule aus purem Zufall in allen drei Formen vertreten. Sie unterschieden sich vor allem durch die so genannte „Schlummernde Reinkarnation“, die bei Yelley (laut Seidenwandler) in Form einer Satanica, bei Hannah (laut Seidenwandler) durch eine Stix-Hexe (das war die Schablone der Satanica) und bei Allucilla Alliculla (ebenfalls laut Seidenwandler) durch eine Mischform (genannt „Stixanica“) vorhanden war. Eine „Stixanica“ war eine Mischform, die dadurch entstand, wenn die *nicht* auf Dauer erschaffene Kopie einer Stix-Hexe in der relativ kurzen Zeit ihres Daseins auf der Erde Nachwuchs zeugte. Das kam gar nicht so selten vor, doch bei Stix-Hexen und Satanicas als „Schlummernde Reinkarnation“ sah die Sache anders aus. Da sie von den Göttinnen der Fruchtbarkeit (Belisama und Epona) aufgrund ihrer Seltenheit gerne geraubt wurden, damit ein menschliches Wesen, das die Göttinnen als „Juwel“ erachteten, überleben konnte, gab es deswegen sogar Streit zwischen dem Gott der Vielfalt und den Fruchtbarkeitsgöttinnen. Da der Gott der Vielfalt äußerst selten eine *dauerhafte* Kopie einer Stix-Hexe erschuf, die man „Satanica“ nannte, war es umso seltener, dass eine Satanica eine waschechte Palindroma zur Welt brachte.

Im Umkehrschluss bedeutete das, dass Yelley eine extreme Besonderheit war, da in ihr aus irgendeinem Grund eine Satanica schlummerte, die erst nach Vollendung ihres dreizehnten Mondjahres „zur Welt“ kam, indem die Satanica sich mit der Palindroma bis zu einem gewissen Grad vereinte. Die Vereinigung bestand, laut keltischem Codex, und wie Regulix richtig zu Boudicca gesagt hatte, darin, dass sich sowohl charakterlich als auch körperlich entweder ein Monster oder eine extrem schlaue und perfekte Schönheit bildete. Da Yelley bereits jetzt die Figur und das Gesicht eines jugendlichen Top-Models hatte, und ihre Intelligenz zweifelsfrei überdurchschnittlich war, gab Allucillas Entdeckung in geheimen Kreisen Anlass zu der Spekulation, Yelley sei diejenige, die, laut einer Legende, in sieben, acht oder neun Jahren auf dem Rücken eines gezähmten „Hexenpeters“ (so nannte man den Anführer einer dreizehnköpfigen Bande von Teufelscupidos) in die Hölle ritt, um Luzifers Tochter, Satanella, den Marsch zu blasen.

Doch wie gesagt; das war lediglich eine Legende, die nur ein paar „Hexenhuren“ (so nannte man die Spioninnen der Witch-Queen) für bare Münze nahmen. Fest stand hingegen, das Yelley oben drein mit einem Potz-Blitz Syndrom ausgestattet war, das vermutlich den von ihrer richtigen Mutter vererbten Genen geschuldet war, die sich klarer-

weise, wie die Unterlage eines veredelten Rebstocks, gegen die Einflüsse der beiden Fremdlinge (Palindroma und Satanica) wehrten.

Interessant waren im Zuge der ersten Schulaktivitäten auch die so genannten „Zorndorne“ (Cailleachische Halbzauberer, bzw. Chimären, die man auch „Pfropfbastarde nannte), da diese Halbdämonen, laut Keltischem Codex, sogar versklavt werden durften, bzw. versklavt werden wollten. Gut möglich, dass es sich dabei um die Jungs handelte, die Cedrella gemeint hatte, doch andererseits musste Yelley diese Idee verwerfen, da die maskierten Zorndorne in Wahrheit sechs Mal so alt waren, wie sie aussahen. Also musste die schrullige Halb-Trollin gewöhnliche Jungs gemeint haben, die es eben danach drängte, sich eher mit strengen Lehrerinnen oder Amicas abzugeben, als mit sanftmütigen. Gewiss gab es in den Reihen der Schüler nur wenige dieser bizarr anmutenden Exemplare, doch selbst ein einziger kleiner Masochist konnte viel Staub aufwirbeln, wenn er an eine Amica, wie Leola Cruella Scavenger geriet, und die obszöne „Unterweisung“, die sie ihm in beglückender Weise verpasste, hinterher wegen einem dummen Zufall bei den erzkonservativen Begallis offenkundig wurde. Keine einzige keltische Hexe, die dem uralten Kult der Fruchtbarkeit frönte, wollte sich dieses Szenario ausmalen, denn es war gut möglich, dass die soeben eröffnete

Schule gleich wieder geschlossen wurde, weil eine anrühige Hexe, die noch dazu an der Schule unterrichtete, ihre Finger nicht von einem Jungen lassen konnte, der ihr auf Schritt und Tritt nachlief und sie in jeder Hinsicht bedrängte.

So ließen Yelley und Roya ihre Blicke schweifen, und gewiss war es so, dass sich ihre Gedanken dabei wegen Cedrellas Gerede stark ähnelten.

Manche Kinder, die auf Mr Franksons Empfehlungsliste standen, waren leider nicht erschienen. Sie hatten sich in Absprache mit ihren Eltern vorerst dafür entschieden, den Beginn der neuen Schulform abzuwarten und erst in den kommenden Tagen eine endgültige Entscheidung zu treffen. So lautete jedenfalls die Information, die Regulix von Jack Lonsdale erhalten hatte.

Die Kinder, die heute gekommen waren, um die Kunst der Zauberei zu erlernen, waren allesamt hoffnungsvolle Nachwuchstalente. Mehr als dreißig Kinder entstammten Familien, bei denen das magische Talent in der Vergangenheit genutzt wurde, die restlichen wussten vor ihrer Anwerbung nicht einmal, dass sie das Talent zum Zaubern besaßen, da in ihrer Familie weit und breit nicht das geringste Anzeichen von magischer Begabung zu erkennen war. Doch alle hatten zwei Dinge gemeinsam:

Ein Seidenwandler hatte sie einer magischen Kategorie zugeordnet, und ihre Zauberbegabung

wäre auf jeden Fall unwiederbringlich verloren gegangen, hätte sie nicht jemand aus den Reihen der Agallis entdeckt.

Als nächstes verteilte Professor Alliculla nigel-nagelneue Seidenwandler. Jedes Kind sollte sich auf sein eigenes Seidentüchlein stellen und höflich seinen richtigen Namen sagen; „Gestatten; (und dann den Namen)“. Sobald ein Kind seinen Namen gesagt hatte, war auf jedem Seidentuch plötzlich in der linken unteren Ecke ein seltsames chinesisches Schriftzeichen zu sehen. Das Symbol war *magisch* in die Seide gestickt, und konnte bestenfalls mit einer Schere beseitigt werden, doch würde man das tun, wäre der Seidenwandler nicht nur unansehnlich, sondern obendrein unbrauchbar! So hieß es jedenfalls bei Professor Allicullas Warnung.

„So, Kinder! Ihr besitzt nun einen eigenen Seidenwandler und seid daher ab sofort so genannte ›Supranden!‹“, erklärte Professor Alliculla sachlich und zauber-wissenschaftlich korrekt, und setzte hinzu; „Ihr könnt damit, wenn ihr wollt, bereits heute nach Hause fliegen! Keine Angst; es ist völlig ungefährlich! Ihr müsst lediglich bei der Landung acht geben, denn es ist ähnlich wie bei einer Rolltreppe!“

Als nächstes erklärte Professor Alliculla, wie sie jemanden finden konnte, der sich irrtümlich verfliegen hatte.

„Jeder und jede einzelne von euch stellt sich gleich anschließend auf meinen Luftwandler und erhält dabei einen Notnamen, der sich aus einem palindromischen Vornamen und dem Nachnamen ›Thurow‹ zusammensetzt! Der magische Spruch, den ich dabei sprechen werde, besteht aus einem Palindrom-Vornamen und den Worten; ›tot oder lebendig! Das machen wir so lange, bis mein Luftwandler den palindromischen Notnamen jedes Schülers und jeder Schülerin kennt! Niemand darf sich vor diese wichtigen Prozedur drücken, denn diese Sicherheitsmaßnahme kann lebensrettend sein!“

„Anina Thurow – tot oder lebendig“, „Eve Thurow – tot oder lebendig“, und so weiter und so fort ertönte es in der nächsten halben Stunde bei wechselnden Namen, bis Professor Allicullas Luftwandler jedes einzelne Kind bei seinem palindromischen Notnamen kannte. Er hatte sich die Namen sämtlicher Kinder gemerkt und konnte sie jederzeit finden – tot oder lebendig. Verflieg sich eines der Kinder, suchte Professor Alliculla es, indem sie sich auf ihren eigenen Seidenwandler stellte und ihn einfach fragte; „Wo ruht Anna Thurow?“ oder „Wo ruht Bob Thurow?“ und der Seidenwandler flog auf der Stelle zu dem gesuchten Kind, denn das palindromische Codewort, das den Flug bewirkte, lautete für alle Kinder gleich; ›Thurow‹. Ihr müsst euren Seidenwandler wie ei-

nen Schatz hüten, gleich wie den Zauberstab, den ihr noch bekommen werdet! Lasst das seidene Ding keinesfalls aus den Augen und sprecht vor allem deutlich, wenn ihr euch mit ihm transportieren lasst! Da ihr den Vergessenszauber noch nicht beherrscht, ist es vorerst besser, von *zu Hause* los zu starten! Die Bevölkerung des Vereinigten Königreiches wurde zwar bereits darüber informiert, dass das neue Gesetz einige besondere Neuerungen in Zusammenhang mit der keltischen Kultur mit sich bringen wird, doch wir wollen in der Anfangsphase keine unnötigen Schwierigkeiten heraufbeschwören! Ich möchte daher noch einmal betonen, dass die deutliche Nennung des Zielortes beim Luftwandeln ungemein wichtig ist! Die Gefahr, falsch zu wandeln, ist nicht zu unterschätzen, denn eine Angabe falscher Koordinaten könnte schlimme Folgen haben! Und damit ihr euch voll und ganz auf die An und Abreise konzentrieren könnt, gibt es zu Beginn keine Verwarnungen für Nicht-Anwesenheit oder Zu-spätes-Erscheinen beim Unterricht!“ Professor Alliculla wurde von dem Direktor, Professor Griffin abgelöst.

„Die Wichtigkeit des Einhaltens der Hausregeln und das Walten lassen von Vorsicht, habe ich bereits angesprochen! Das Zweitwichtigste, das ihr in Zusammenhang mit der Reise per Wandler in den nächsten Tagen lernen werdet, ist der so genannte Vergessenszauber! Mrs Brandish wird an-

schließlich ein Anmeldeformular für den Erste-Hilfe-Kurs austeilen, denn ohne Erste-Hilfe-Kenntnisse darf niemand am Schulsport teilnehmen! An *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* werden mehrere Sportarten unterrichtet, doch die am meisten von uns geförderte Sportart ist das so genannte ›Amazona‹. ›Amazona‹ ist ein Lauf- und Schießsport im freien Gelände, der euch nicht nur körperlich, sondern auch geistig fordern wird! Es besteht auch die Absicht, ein Turnier durchzuführen, das sich über Jahre erstreckt, da es in früheren Zeiten, neben anderen Turnieren, auch beispielhafte Turniere mit Partnerschulen aus Südfrankreich und Rumänien gegeben hat! Das ist allerdings schon sehr lange her!“

Professor Griffins Gesichtsausdruck hatte nun etwas wehmütiges, und überhaupt schien er mit seinen Ausführungen am Ende zu sein, denn er übergab das Wort wieder an Mrs McOwles.

„So, liebe Kinder! In meiner Eigenschaft als Schulleiter-Stellvertreterin dieser Schule, obliegt es mir nun, euch das hauseigene und einzigartige Schulnotensystem zu erklären! Gleich vorweg: Ihr werdet in Griffins Schule nicht nur in der Kunst der Zauberei unterwiesen, bis sie euch bei den Ohren heraus ragt, sondern im selben Maße, aber Zug um Zug, selbstverständlich auch in Latein, denn Latein ist jene Sprache, in welcher der LÖ-

wenanteil der magischen Sprüche verfasst wurde! Darum erfordert die Leistung, die ihr erbringt, zwingend eine anschauliche Beurteilung, und alle anderen Fächer richten sich nach dieser Vorgabe aus! Allerdings ist es so, dass Noten in magischen Fächern eher spärlich vergeben werden, da wir uns das Ziel gesetzt haben, in erster Linie Köpfe mit magischem Gedankengut zu füllen, die von Mutter Natur dafür vorgesehen wurden! Jemandem Weisheit in Fragen der Magie buchstäblich einzubläuen, liegt uns fern, denn das wäre das genaue Gegenteil dessen, was wir euch im Zuge der Anwerbung versprochen haben! Somit ist es bereits ein sehr guter Erfolg, wenn ihr überhaupt eine Note geschenkt bekommt!“

So gut wie alle Kinder sahen sich gegenseitig verdutzt an, doch Professor McOwles sprach ungebremst weiter und malte dabei das Notensystem mit Kreide an die Tafel.

„Ein ›B‹ bedeutet – ›Begallisch begabt‹, ein ›BA‹ – ›Begallisch Außerordentlich begabt‹, und ein ›ABBA‹ – ›Agallisch ein Bisschen begabt‹ und ›Begallisch Außerordentlich begabt - außer man zerlegt es in ein ›AB‹ und ein ›BA‹. Ein ›AB‹ bedeutet – ›Agallisch begabt‹ und ›Begallisch außerordentlich begabt‹ - daher wird es manchmal auch als ›stolzes ABA‹ bezeichnet,

und ein ›A‹ bedeutet – ›Agallisch außerordentlich begabt‹ und ›Begallisch außerordentlich begabt – manchmal wird dasselbe auch als „bescheidenes ABA‹ bezeichnet!“

Professor McOwels machte eine kurze Pause und schielte dabei neugierig über ihre Brille.

„Alles klar?!“, fragte sie mit gerunzelter Stirn. Es war mucksmäuschenstill im Saal, doch ein einzelnes Mädchen nickte, weshalb Professor McOwles fortfuhr.

„Sehr schön! Dieses einfache Notensystem gestattet es auch, dass man für eine Leistung gleich zwei verschiedene Noten geschenkt bekommt! So bedeutet ein; ›BA‹ und ein ›A‹ dasselbe in Bezug auf die außerordentliche begallische Begabung. Bekommt man hingegen nur ein ›B‹, bedeutete das deswegen noch lange nicht, dass man agallisch unbegabt ist – man hat eben an diesem Tag einfach nur Pech gehabt und muss ein ›A‹ spendieren, um daraus ein ›BA‹ oder eine ›AB‹ zu machen, denn das bedeutet, wie vorhin bereits erwähnt; etwas ganz anderes!“

Puh! Mache Kinder schwitzten vor Aufregung und/oder gedanklicher Anstrengung, denn der Weg, der besritten werden musste, damit man zu einem oder einer „richtigen“ „Agalli“, mit „ESSS“ im Blut mutieren konnte, war steinig. Im Prinzip ging es um das Sammeln magischer No-

ten, doch wie es schien, war man an dieser Schule bezüglich der Vergabe von Noten eher knausrig. Zum Glück kam Professor McOwles auf einen weiteren Vorteil des Systems zu sprechen, bevor einige an den tristen Aussichten zu verzweifeln drohten.

„Das Schönste an dem gut überschaubaren System ist; Hat man am Ende des Schuljahres den Agalli-Status erreicht, bekommt man eine magische Geburtsstundenurkunde mit genauem Zeitpunkt des Craft-Klicks und den offiziell verliehenen Titel ›Magic‹ oder ›Banfili‹ - auf eigenen Wunsch stattdessen auch ›Witch‹, beziehungsweise ›Wicce! Natürlich gab es in früheren Zeiten auch Agallis, die ›S‹ im Blut hatten, und dachten, sie könnten sich ihre magische Geburtsstundenurkunde erschwindeln, doch dem wurde ein Riegel vorgeschoben, indem als Richtmaß für den Notendurchschnitt ein zwingendes ›AC-DC‹; für ›Außerordentlicher Charakter‹ und ›Dux-Clan-verdächtig‹ eingeführt wurde! Im Übrigen hoffe ich inständig, dass sich unter euch niemand befindet, der die Ausbildung ordnungsgemäß absolviert und sich danach von Dunkel- oder Halbdunkelzaubern zu schwarz-magisch angehauchtem Abschaum verderbeln lässt!“

Somit war alles, was mit dem Notensystem in Zusammenhang stand, gesagt.

Nach der Verkündung des Systems der Leistungsbewertung erfolgte der Griff in die „Dunkle Kiste“.

„Nun wollen wir zu der Vergabe der Zauberstäbe schreiten! Das, meine Lieben, ist die Dunkle Kiste!“

Professor McOwles zeigte bedeutungsschwer auf eine gewöhnlich anmutende Holzkiste und erklärte;

„In dieser verhexten Eichenkiste, die man auch ›Sebomunkelkiste‹ nennt, befinden sich Zauberstäbe, die von einigen Angehörigen des Lichtzirkels geschnitten und danach in der Dorftischlerei angefertigt wurden! Auf einer Seite der Kiste befindet sich im oberen Teil ein Loch, durch das jeder und jede einzelne von euch den Arm in das Innere der Kiste hineinstecken kann!“

Ich bitte euch nun; in der Reihenfolge der Sitzordnung zur Kiste zu gehen und die Hand hineinzustecken – natürlich ohne steckenzubleiben! Sobald ihr einen Zauberstab erwischt habt, kommt der oder die nächste an die Reihe!“

Alle Kinder sprangen von den Plätzen, rannten beinahe zur Kiste und drängten sich egoistisch vor.

„Ich sagte, in der Reihenfolge der *Sitzordnung*!“, brachte Mrs McOwles durch Brüllen, das dem heiseren Bellen einer erkälteten Schäferhündin ähnelte, Ordnung in das Tohuwabohu. Danach funk-

tionierte alles reibungslos, mit Ausnahme eines Unglücks, bei dem ein dickes Mädchen, namens Lena Hannigan, mit dem Arm tatsächlich im Loch steckenblieb und ohne Mrs McOwles Hilfe nicht mehr freikam. Doch schnell konnte es im Ablauf weitergehen, da es „Plop“ machte, und Lena auf dem weich gepolsterten Hinterteil landete.

Streckte ein Kind seine Finger im Inneren der dunklen Kiste, sprang der „passende“ Zauberstab in die Hand des Kindes. Man musste dabei allerdings extrem geschickt sein und höllisch aufpassen, denn es konnte passieren, dass man den Zauberstab nicht rechtzeitig festhalten konnte. War das der Fall, sprang der nächste passende Zauberstab in die Luft, der jedoch nur der „Zweitbeste“ für das betreffende Kind war!

Ein besonders tollpatschiger Junge verpasste das Festhalten sogar zwei Mal und bekam einen „im Verborgenen falsch abgeborgenen“ Stab. Laut Mrs McOwles war das eine interne Druiden-Bezeichnung für ein fatales Missgeschick bei der Sebo-munkelkiste, denn der Zauberstab war leicht gekrümmt bis unansehnlich verbogen.

Am Ende hatten alle Kinder, mit einer Ausnahme, einen geraden Zauberstab vor sich auf dem Tisch liegen. Mrs McOwles verteilte kleine Zettelchen in vier verschiedenen Farben; rot, blau, weiß und grün. Jedes Kind, das einen Zauberstab

mit dem Buchstaben „C“ hatte, bekam einen Eichenzettel.

Der Eichenzettel war weiß.

Buchstabe E bedeutete „Esche“ und der Zettel war grün.

Buchstabe B bedeutete „Eibe“ – der Zettel hatte die Farbe blau.

Buchstabe A bedeutete „Apfel“ und das Kind bekam dafür einen Notizzettel in rotbackiger Farbe.

Ralf Stanley, der wie ein gewöhnlicher Junge aussehende Zorndorn mit dem verbogenen „Wünschel-Stäbchen“, hatte zwar nicht seinen optimalen Zauberstab erwischt, konnte dafür aber mit ihm „um die Ecke“ (aus der Deckung heraus) zaubern oder mit Hilfe des krummen Stäbchens in der Wüste Wasser finden – so erklärte es ihm Mrs McOwles, als sie sein trauriges Gesicht beim Verteilen der Zettel sah.

Die Kinder schrieben ihren Namen auf den Zettel und klebten denselben mit einem breiten Klebeband (und einem ebensolchen Grinsen) um den Zauberstab, denn er musste erst „gebrannt“ werden. Er bekam die Initialen des Eigentümers und ein magisches Brandmal, das unauslöschlich und unsichtbar den Namen des Eigentümers trug. Das magische Brandmal wurde sogar in einer speziellen Liste verzeichnet, und die Liste, einer Vereinbarung mit Minister Frankson zufolge, im Tresor des Kulturministers Jack Lonsdale aufbewahrt.

Die seltsam kryptische Überschrift des Dokumentes lautete;

„Zauberstab-Liste und schuld ist die Kiste.“

Mr Fletcher und Mrs Brandish verteilten im Anschluss die Anmeldefomulare für die Freigegegenstände.

„Ich weise darauf hin, dass bei jeder Anmeldung, außer Schach, vorher ein Pflichtkurs in Erste Hilfe absolviert werden muss, denn Fechten, Bogenschießen, und selbst Kochen oder Kessel füllen für Anfänger sind gefährvolle Aktivitäten!“, rief Mrs Brandish, von der jemand im Flüsterton behauptete, sie sei eine adelige Schwarzmagierin.

Ab 15.00 Uhr gab es eine Pause, damit alle Kinder das Dorf kennen lernen konnten – auch diejenigen, die erst in letzter Minute eingetroffen waren.

Alle Kinder hatten nun die Gelegenheit, sich an den Umgang mit einer Eule zu gewöhnen, denn der brave Otus, Femke Reinheims Waldohreule, hatte das große Glückslos gezogen, sich den ganzen Tag lang von siebenundachtzig Kindern und deren Begleitern „freiwillig“ streicheln und kraulen lassen zu dürfen. Otus begann ein lautes Schnabelgeknappere, als die beiden Schülerinnen, Alison Gray und Demelza Murdock, ihm eine Feder „zur Erinnerung an den ersten Schultag“ ausreißen wollten.

Yelley und Roya Sinclair gingen an ihnen vorbei und schüttelten fassungslos die Köpfe.

„Hast du *das* gesehen?“, fragte Roya ihre neue Bekanntschaft und dieselbe antwortete auf schnippische Art, sodass es Alison Gray und Demelza Murdock hören konnten oder sogar hören mussten:

„Natürlich! Wie kann man nur so dumm sein, einer zahmen Eule solche Furcht einzujagen!“

Dann marschierten Yelley und Roya weiter in Richtung des Hexagons, denn sie wollten sich das Dorf genau ansehen. Roya hatte außerdem vor, sich Pfefferminz-Pastillen zu besorgen, um den scheußlichen Geschmack der verbrannten Würstchen aus dem Mund zu bekommen. Der Geschmack hielt sich hartnäckig und immer wenn Roya dachte, sie sei unbeobachtet, spuckte sie mehrmals in die Wiese.

„Ich fass‘ es nicht. Immer wenn ich diesen intensiven Geschmack der Würstchen auf der Zunge spüre, verschluck‘ ich mich obendrein, weil ich dabei an die schräge Hexe denken muss, die es, laut ein paar Jungs, sogar schaffen könnte, eine Riesenschlange in ihren Magen kriechen zu lassen.“

„Das halt‘ ich für ein Gerücht“ meinte Yelley kurz und bündig.

Wie zur Bestätigung gab es bereits am ersten Schultag in Fogwitch-Village erste Gerüchte, von denen eines sogar Yelley zu betreffen schien.

„Habt ihr schon gehört? Eine der Schülerinnen soll angeblich zu ihrem eigenen Schutz und zum Schutz aller, unter falschem Namen eingetragen sein – sie ist angeblich eine Palindroma, bei der sogar ein falsch angegebener Name beim Zaubern keine Rolle spielt“, hieß es beispielsweise. Oder;

„Ja. Außerdem fallen bei einer Palindroma die meisten ausgesprochenen Zauber auf den Aussprechenden selbst zurück – wie bei einem Spiegel“, wusste der Junge, der gerade eben auf das „Problem“ angesprochen worden war. Ein dritter gesellte sich zu ihnen, der meinte;

„Sprecht ihr etwa auch über die unberechenbare Palindroma, die angeblich mitten unter uns sein soll?“

„Ja. Warum fragst du?“

„Weil das total abgefahren wär’.“

„Und weiter ...?“

„Was; und weiter? Weißt du denn nicht, wie gefährlich Palindromas sein können, wenn einem ein falsches Wort über die Lippen kommt? Die schleudern dir, ohne dass du es merkst, ein Palindrom, wie beispielsweise ›A man, a plan, a canal: Panama‹ an die Birne – und schon haben sie dich dort, wo sie dich haben wollen!“

„Und wenn schon. Wozu gibt es schließlich eine Schulordnung und einen Schulrat, der alle, die nicht rund laufen, einfach hochkantig raus-schmeißt?“

Alle drei seufzten abgrundtief, weshalb sie von Roya und Yelley schiefe Blicke ernteten, denn von einer Gefahr, die von Palindrom- Gestalten ausgehen sollte, hatte selbst Yelley bis dato noch nie gehört.

Verdächtig wurde in diesem Zusammenhang in erster Linie nicht Yelley, sondern die schwarz-romantisch veranlagte Pseudopalindroma „Senga (Agnes) Payap“, die wie ein blutleeres Phantom durch die Gegend stolperte und sich nicht erklären konnte, warum die anderen sie so geistreich anstarrten und dabei grinnten, als hätten sie noch nie eine Gothic-Wicce gesehen.

Es gab des Weiteren ein Gerücht, das besagte, dass erst ein Schulgeist gefunden werden musste. Gut möglich, dass eine gewisse „Molly McMinn“ die Gerüchte verbreitet hatte, denn es gab ein Gerücht, genau diese Molly McMinn hätte die Gerüchte verbreitet. Oder hatte sie bloß das Gerücht verbreitet, es gäbe Gerüchte? Dass es eine Person gab, die Gerüchte verbreitet hatte, war gewiss, doch *wer* das gewesen sein konnte, wusste angeblich niemand. Aber wer wusste das zu diesem Zeitpunkt schon so genau, außer den keltischen Gottheiten, die natürlich alles wussten?

Gegen 17.00 Uhr trafen sich alle wieder in der Schule. Genauer gesagt trafen sie sich *vor* der Schule, denn es gab ein paar Kinder, die bereits heute unbedingt mit dem Luftwandler nach Hause reisen wollten – genau wie es in Bildungsminister Fanksons Informationsschreiben gestanden hatte.

Das erste, was die von vielen als „Erstklässler“ bezeichneten Hoffnungsträger lernten, war somit der Umgang mit dem Seidenwandler. Sofort, nachdem eine gewisse Mrs Brandish hastig Anmeldeformulare für den Erste-Hilfe-Kurs verteilt hatte, ging es los.

„Packt bitte eure Sachen zusammen und kommt mit! Wir gehen gemeinsam zu dem Platz vor dem Tor, wo ich euch beibringen werde, wie man mit einem Seidenwandler fliegt! Es ist kinderleicht!“, versprach Professor Alliculla zuversichtlich, bevor sie, mit sämtlichen Kindern im Schlepptau, die Schule verließ und erst vor dem Tor abrupt stehenblieb.

Dort angekommen löste sie ihr Versprechen ein, doch unmittelbar davor erfolgte für alle Reisewilligen noch eine kurze Unterweisung in den Gebrauch des Luftwandeltuches. Sogar eine kleine Generalprobe wurde veranstaltet, bei der die Kinder beweisen mussten, dass sie den Umgang mit dem Seidenwandler mühelos beherrschten. Der Beweis musste erbracht werden, indem man ein kleines Stück damit flog – und zwar bis zur

Dorfapotheke und wieder zurück. Alle anderen durften gespannt zusehen oder sich die Augen zuhalten.

„*Willst du wandeln oder nicht?!*“, ertönte es am laufenden Band, während sich eines der Mädchen, namens Kanika, einen Rüffel von Professor Alliculla einhandelte, weil es einem Jungen den Seidenwandler um die Augen gebunden und mit ihm „Blinde Kuh“ gespielt hatte.

Yelley und Roya waren nicht dabei, denn sie hatten sich ein paar Minuten verspätet und befanden sich noch in der Apotheke. Sie mussten auf Mrs Brown warten, die noch immer ein paar typische Sachen einer Apotheke umständlich von der Theke ab beziehungsweise wegräumte. Sarah Brown führte in Regulix' Namen im Dorf das Geschäft mit den Kräutern, Wunderpastillen und bitteren Pillen - und sie führte es vor allem im Stillen, denn es war gegen den Willen der schrillen Mrs Mc.Gillen (von der Apothekergemeinschaft der Begallis), die sogar aufhörte zu chillen, um laut nach einer Konzession zu brüllen.

Yelley war vom ersten Augenblick an von Sarah Browns Laden fasziniert. Gewiss war es so, dass er einer „normalen“ Apotheke stark ähnelte, doch zwischen den „normalen“ Verkaufsartikeln befanden sich unzählige rätselhafte Dinge. Auch übte jedes einzelne alte, aber bis zum Überquellen mit „*Succus*“ (Pflanzensaft) oder anderen Säften voll

gepferchte „*Lagerregal*“ auf eine blutjunge Palindro-Hexe, wie Yelley, eine starke Faszination aus – gleich wie der mittig angebrachte „*Reliefpeiler*“, die auf einem Wandbild dargestellte „*Egge*“, Rosinas „*Regallager*“, das man aufgrund einer offen stehenden Tür gut erkennen konnte, oder „*Bob*“ – Sarahs auf der Theke sitzendes Maskottchen.

Was Yelley somit in Wahrheit faszinierte, waren nicht die Sachen selbst, sondern die vielen Palindrome, die versteckt und unauffällig von allen Seiten auf sie einwirkten, zumal Yelley, im Gegensatz zu Senga Payap, von Geburt an eine waschechte „*Palindroma*“ war. Aus demselben Grund hasste Yelley es, wenn ein Kind seinen Vater nicht „*Dad*“ und seine Mutter nicht „*Mum*“ nannte.

Mittlerweile wollte sich nicht nur Roya, sondern auch Yelley Pfefferminz-Pastillen kaufen, um den fürchterlichen Nachgeschmack der verbrannten Grillwürstchen zu lindern, als urplötzlich ein lauter Knall den Laden erschütterte und ein Junge mit brünetten Haaren auf allen Vieren, auf dem Seidenwandler balancierend, mitten in der Apotheke auftauchte. Er stolperte bei der Landung und fiel dabei geradewegs auf Yelley, die seinen Sturz gerade noch rechtzeitig verhindern konnte, indem sie ihn beherzt abfangte. Er landete direkt in Yelleys Armen und wurde deswegen knallrot. Abgesehen davon erlitt er wegen der abrupten Bewe-

gung, die von der Seite betrachtet wie ein tätlicher Angriff auf Yelley aussah, einen starken Stromstoß, der ihm beinahe die Schuhe auszog. Seine Haare standen zu Berge und der gruselige Schauer, der sich seines Rückens bemächtigte, wollte nicht verebben. Seltsamerweise ging das lähmende Zucken seiner Schultermuskulatur nach ungefähr dreizehn Sekunden in ein Prickeln über, das sich total angenehm anfühlte. Keine Frage: Yelleys bombastischer Palindro-Zauber, der normalerweise nur zur Abwehr gedacht war, hatte diesmal in doppelter Hinsicht zugeschlagen.

„Wow! Ich ...“

Sarah Brown, die in den Verkaufsraum zurückgekehrt war, war scheinbar ebenso erschrocken, wie Yelley und Roya, weshalb sie den brünetten Störenfried mittels Zuruf unterbrach.

„Hey Junge! Es war ausgemacht; *vor* der Apotheke zu landen und nicht *hier drinnen!*“

„Entschuldigung ... das ... das war keine Absicht. Ehrlich ...“, stammelte der Junge höflich, wobei er ins Taumeln geriet, als wäre er stockbetrunken. Zum guten Glück konnte er sich nach wie vor an Yelley festhalten, die seinen Griff erwiderte, als wolle sie ihn nur ungerne loslassen. Beide starrten sich eine ganze Weile an, als wollten ihre Seelen sich mittels verträumten Blicken gegenseitig bis auf den letzten Winkel ergründen.

Yelley war es, die den gleichermaßen faszinierenden wie unheimlichen Bann zu brechen versuchte, indem sie dem Bruchpiloten eine Standpauke hielt, die sich eher wie Liebesgeflüster anhörte.

„Ähm. Du ... du musst dich besser auf den Mittelpunkt des Tuches konzentrieren“, stammelte sie ebenso sieben-gescheit, wie perplex, während sie ihn endlich losließ, ersatzweise verlegen mit ihrem langen Zopf spielte, und Roya mit ihm „richtig“ zu kabbeln begann. Sie hatte bemerkt, dass irgendetwas im Busch lag und reagierte folgendermaßen: Sie stellte sich kerzengerade vor dem Jungen hin und baute sich wie eine aufgeplusterte Henne mit verschränkten Armen auf, um größer zu wirken, als sie war, und danach schnarrte sie in Manier einer angehenden Professorin;

„Ja! Genau! Das ist doch nicht so schwer, du Einfaltspinsel! Es ist ohnehin der schwarze Kreis da, und wenn du am Anfang auf den Boden schaust, kann überhaupt nichts schief geh'n! Stell dich doch nicht so ungeschickt an! Die nette Apothekerin hat nicht umsonst Zeter und Mordio gebrüllt. Du kannst nicht einfach hergehen, Yelley auf Teufel komm raus umwerfen, und sämtliche Leute erschrecken, bloß weil du ständig vor dich hinträumst! Meine Freundin ist kein Bremsklotz für Leute, die ein Windei ausgebrütet haben! *Ich* hätte dich mit Sicherheit nicht aufgefangen, das

kann ich dir hoch und heilig versichern! Die Handhabung des Seidenwandlers ist kinderleicht! Stell' dir einfach vor, du stündest auf einem Sprungbrett im Freibad!“

Mann! Das war ganz schön derb, aber nun hatte der Junge zumindest zwei wertvolle Hinweise bekommen, die er sogleich beherzigte.

Er stellte sich mutig auf das Seidentuch und wollte soeben den Wandelspruch sagen, doch Yelley hielt ihn am Ärmel seines T-Shirts zurück. Sie fragte ihn; „Wie ist dein Name, für den Fall, dass du dich verfliegst?“

„Kendrick ... ich heiße Kendrick Shelby“, sagte der scheinbar schüchterne, aber umso hübschere Junge, während er im Gesicht noch mehr Farbe aufzog. Entweder war es eine verspätete Reaktion auf Royas Gardinenpredigt, oder er war wegen Yelley total nervös geworden. Die Zeit, um diese Frage beantworten zu können, war viel zu kurz, denn er sprach emsig den Spruch; „*Willst du wandeln oder nicht?*“, und flog demzufolge wieder schnurstracks zurück zum Schulgebäude.

Yelley und Roya rannten zur Tür hinaus, um nachzusehen, ob er diesmal besser gelandet war.

Ihre Angst war unbegründet, denn Kendrick Shelby hatte die Generalprobe mit Bravour gemeistert. Seine Landung war insofern bemerkenswert, da silberne, goldene, aber auch jede Menge andersfarbige Sternchen kunterbunt in alle Rich-

tungen sprühten, als ob ein Regenbogen oder zumindest ein Karton voller Feuerwerkskörper explodiert wäre. Roya konnte sich dem Zauber, im Gegensatz zu Yelley, beinahe spielerisch entziehen.

„Für den Fall, dass er sich verfliegt?“, fragte sie ihre zutiefst beeindruckte Bekannte, die sie gerade eben als „Freundin“ bezeichnet hatte, und die sich von dem bunten Spektakel kaum loseisen konnte, mit einem verschmitzten Grinsen. Yelley drehte den Kopf und wurde nun ebenfalls rot, doch sie sagte nichts, sondern betrachtete die anderen, die erst an die Reihe kamen und Kendrick umringten, um ihn über das grandiose Flugerlebnis zu befragen.

Das Leben im Dorf sollte wie in jedem anderen „normalen“ schottischen Dorf verlaufen - möglichst sparsam und ohne spektakuläre Zauberei. So war es mit den Begallis vereinbart worden und so entsprach es auch dem Wunsch Seiner Majestät, der Königin, deren Urlaubsdomizil nicht allzu weit vom Dorf der Druiden entfernt lag. Gewiss hätte auch sie ihre helle Freude an diesem ersten Kennenlern-Tag gehabt, denn alles verlief wie geplant, und der Stromverbrauch war (noch) nicht sonderlich hoch.

Nach dem aufregenden Schulbeginn kehrte wieder Ruhe im Dorf ein.

Angus war gebeten worden, die kleine Imkerei des Dorfes zu betreuen, da manche der Schüler sonntags, ohne zu frühstücken, in der Schule aufkreuzen würden.

Der Honig wurde sowohl in der Bioabteilung des Dorfladens, als auch in der Dorfapotheke angeboten – je nach Verwendungszweck. Unterscheidungskriterium war; ob er nur zum Frühstück gedacht war, oder um beispielsweise eine Heiserkeit im Schlaf zu kurieren. Jedenfalls war der Honig in beiden Fällen ein Bioprodukt, und genau das war auch der Grund, warum Angus diese Arbeit „händisch“ machen musste. Dabei hätte er den Honig lieber herbeigezaubert, denn mit Insekten stand er an und für sich nicht auf so gutem Fuß wie mit den restlichen Tieren des schottischen Hochlandes. Das lag vielleicht an Libella Elektra, aber dies war lediglich eine unbewiesene Annahme der Dorfbewohner und jener Magier und Magierinnen, die Angus besser kannten.

Bei der fröhlichen Imkerei gab es allerdings ein klitzekleines Problem. Dieses Problem zeigte sich besonders bei der Arbeit an den Bienenstöcken, oder bei der Jagd nach einem entflohenen Bienenschwarm.

Angus wusste zwar sehr viel über die kleinen, überaus tollpatschigen, und nicht minder eifrigen

Insekten, aber er war allergisch gegen Bienenstiche. Es war keine dieser schweren Allergien, wo man beinahe tot umfällt, sondern es war lediglich so, dass Angus, wenn ihn eine Biene stach, hinterher aussah wie eine dieser Figuren aus einer bekannten amerikanischen Comic-Serie. Jede Stelle, an der er einen Stich abbekam, schwoll an und entstellte ihn fast bis zur Unkenntlichkeit.

Es kam deshalb häufig vor, dass ihn die Dorfbewohner nach einem Besuch bei den Bienen hinter vorgehaltener Hand nicht mehr „Angus“, sondern; „Donald“, „Trick“, „Track“ oder so ähnlich nannten, da er wegen seiner geschwollenen Lippen, Ohren, Nase oder Augenlider manchmal aussah, wie eine Ente oder eine halbfertige Figur aus dem Londoner Wachsfigurenkabinett.

Regulix wusste Abhilfe. Er stellte seinem Freund zwei Varianten von Hautbedeckungen vor, mit denen man sich vor den kleinen stechfreudigen Biestern schützen konnte.

Entweder:

A: ein Mantel, langärmelige Handschuhe aus Leder, und eine spezielle Haube mit einem Gesichtsgitter, oder

B: ein Schutz vor Bienen mittels Feen-Zauber.

Vor- und Nachteile lagen auf der Hand:

Bei natürlicher Schutz-Bekleidung konnte Angus keinen Spitzhut tragen, da es nicht möglich

war, so viel „Material“ beziehungsweise Angus unter die Haube zu bringen.

Bei der Variante B war es so, dass nur Libella Elektra den passenden Zauber kannte, der dafür geeignet war, denn mit Insekten kannte sie sich logischerweise am Besten aus, da sie selber aus dieser Familie stammte.

Angus hatte nun die Qual der Wahl. Er entschied sich, trotz aller Skepsis, für Variante B, denn auf seinen über alles geliebten Hut wollte er bei der stundenlangen Arbeit bei den „Bibis“ (Biestern von Bienen) keinesfalls verzichten.

So trug es sich zu, dass Libella Elektra wieder einmal unverhofft zu einem Arbeitsauftrag kam, der es wieder kräftig in ihrer Kasse klingeln ließ.

Regulix und Angus wurden dadurch nicht ärmer, da Regulix die goldenen Mond-Onzen sowieso herbeizauberte, aber Libella freute sich über jede einzelne Sechzehntel-Onze so, als ob nicht der Mond, sondern ihr blondes Köpfchen darauf abgebildet wäre, und deshalb hatte Regulix dabei immer das Gefühl, gleich *zwei* gute Dinge bei *einer* Gelegenheit zu bewerkstelligen.

Es war an einem wunderschönen Tag, als Elektra bei der Bienenhütte eintraf. Die Sonne schien und der Himmel war wolkenlos. Regulix hatte seinem Freund versprochen, dass er Libella überreden würde, ihm den Schutzzauber gegen Bienen

beizubringen, und er hatte, wie es aussah, sein Versprechen gehalten.

„Man lernt nie aus“, lautete Angus' Devise, und dementsprechend aufgeschlossen zeigte er sich der kleinen gelben Flussjungfer gegenüber ausnahmsweise, als er vor der Bienenhütte stand und Libella wie eine Riesenbiene vor ihm herumswirrte.

Regulix war einmal mehr bloß stiller, aber aufmerksamer Beobachter.

Da Libella nur der Körper- und Zeichensprache mächtig war, erklärte sie mit eifrigen Bewegungen, wie der Zauberstab zu führen sei.

Die beiden Druiden schauten aufmerksam zu und Libella begann mit der Vorführung.

Die kleine gelbe Elfe starrte Angus tief in die Augen, bis sie ihr eigenes Spiegelbild vollständig darin sehen konnte.

Dann richtete sie ihren gelben kleinen Zauberstab genau auf die Nase des kleinen dicken Druiden, der dabei erschrak und zurück und zusammenzuckte, aber weiterhin aufmerksam zusah, um sich die Kenntnisse des Schutzzaubers einzuverleiben.

Das war nicht so schwer, wie es für Zuschauer den Anschein haben mochte, denn ein Druiden braucht nicht unbedingt eine mündliche Erklärung, da er bei entsprechender Konzentration auch *Gedanken* lesen kann.

Darum „las“ Angus Libellas Gedanken einfach mit, während Libella den Zauber ausführte. Libella Elektras Spiegelbild war ab diesem Augenblick „verkehrt“ in den Augen des Lernenden zu sehen. Die kleine gelbe Libella stand in Angus Augen quasi (und seltsamerweise) „Kopf“ – wie bei einem sündhaft teuren Teleskop.

Wie immer bei Libellas Zauberei, begann es zu knistern und zu funken und es entstand um Angus herum eine Art „Zylinder“ aus blauer Energie. Er sah aus wie ein undurchdringliches bläuliches Energiefeld, von dem jeder Gegenstand abprallen musste – auch stech- freudige Bienen.

Der Schutzzylinder baute sich selbstständig auf, beginnend vom Boden, und endete erst, als er auf Höhe der Hutspitze des kleinen dicken Zauberers angekommen war.

Es war sehr beeindruckend, was Libella hier veranstaltete, aber im Prinzip war es keine große Sache. Es war wie bei einem guten Kochrezept. Gab man es erst einmal aus der Hand, konnte es jeder, der es abgeschrieben hatte, nach-kochen.

Angus hatte kein großes Problem damit, sich das „Rezept“ für den Blauzauber zu merken.

Regulix hingegen empfahl seinem Freund trotzdem, sich den Zauber vorerst aufzuschreiben, das Gelernte ein paar Mal zu üben, und erst danach auswendig zu zaubern.

Libella machte den Zauber gleich wieder rückgängig.

Nun war 0-07 dran - der große Magiculix der dreizehn Weisen mit der Nummer Sieben.

Er zückte seinen Zauberstab und versuchte, seine Gedanken in höchstem Maße auf die Farbe „Blau“ und den Begriff „Schutz“ zu konzentrieren.

Es gelang tatsächlich. Der bläulich schimmern-
de transparente Bienenschutzzyylinder baute sich
auf, als ob Angus eine Bauanleitung dafür benutzen würde.

Das bläuliche Energiefeld reichte Angus bereits fast bis ans Kinn, als etwas passierte, womit keiner der drei Insektenfreunde gerechnet hatte.

Ein paar und noch ein paar der schottischen Hochland-Bienen verflogen sich, und gerieten von oben in den Zylinder *hinein*. Sie fanden den Ausgang nicht mehr und begannen ärgerlich zu singen, denn sie wollten unbedingt ihre Pollen-Höschen nach Hause bringen und die kostbare Fracht ordnungsgemäß abliefern.

Angus wusste als Bienen-Profi genau, was das zu bedeuten hatte. *Singende* Bienen sind weder musikalisch, noch gut gelaunt - im Gegenteil; sie stehen kurz davor, ihren Stachel in das nächstbeste Objekt zu rammen, das ihnen in die Quere kommt. Das Schlimmste daran war, dass der *beidseitige* Bienenschutzzyylinder sich inzwischen ver-

selbstständig hatte und nun zu achtundneunzig Prozent fertig war.

Er reichte quasi bis über die Hutkrempe, wobei der Ausdruck „quasi“ bereits zweideutig zu verstehen war, da Angus' Gesicht langsam die Formen einer französischen Gestalt aus längst vergangenen Tagen, namens „*Quasi Modo*“, annahm. Die Bienen hatten ihn, da sie keinen anderen Ausweg mehr sahen (oder fanden), gestochen.

Das nächstbeste Objekt war für eine der schottischen Hochland-Bienen; Angus' Nase – für ein paar andere derselben Bienenrasse; Angus Finger, und für die achte und neunte Biene, die sahen, dass Angus innerhalb des Energiezylinders wild mit den Händen zu fuchteln begann; Angus' Lippen.

Das war noch nicht weiter schlimm, denn aller guten Dinge waren *Drei* mal *Drei* (?) aber nachdem Angus den Zauber *fast* vollendet hatte und nun zu fluchen begann; „Blaues Scheißding!“, passierte dasselbe wie damals bei den Schweinsleder-Schuhen.

Ein Missverständnis in Ehren, konnte niemand verwehren, doch was nun passierte, konnte selbst Libella Elektra nicht mehr rückgängig machen.

Der bläuliche Zylinder wurde immer blauer und enger. Er drang durch die Kleidung und legte sich um die Haut des kleinen dicken Imkers.

Als der Zauber zu Ende und „(an-) ordnungsgemäß“ ausgeführt war, sah Angus aus, als ob er als Baby in ein blaues Schlauchboot gewickelt worden wäre und das Boot mit ihm über dreihundert Jahre lang mitgewachsen wäre.

Die blaue gummiartige Schicht saß erstaunlicherweise so eng wie ein Taucheranzug oder noch viel enger. Angus' Aussehen hatte wegen der Bienenstiche eine frappierende Ähnlichkeit mit einer Mischung aus einem dieser „Schlumpfe“ und einer Ente; gummiartig, blau, mit geschwollenen Fingern, geschwollener Nase und Lippen wie ein Entenschnabel. Die Konservierung seiner Haut beziehungsweise der „Schutz“ vor Bienen war zwar vorhanden, aber um eine knappe Minute zu spät eingetreten.

Egal, was Libella mehrmals an Zaubereien und magischen Methoden anwandte, versuchte oder zum ersten Mal ausprobierte: es gab *kein* Mittel, Angus von seiner zweiten Haut zu lösen oder umgekehrt.

Auch Regulix war mit seiner Weisheit am Ende.

Die beiden „Freunde“ versprachen dem Blauen in ihrer Mitte, sich *in den kommenden Tagen* (!) intensiv um eine „Lösung“ des Problems zu bemühen. Sie versprachen quasi - dem vorübergehenden „Quasi“, Angus Botch, das „Blaue“ vom Himmel.

Angus lief ein paar Tage lang wie eine dieser komischen blauen Comicfiguren in der Gegend herum.

Nicht ein einziges Insekt wollte mit dem Gummi-artigen Druiden in dieser Zeit etwas zu tun haben, auch keine Biene, denn er musste auf die fleißigen kleinen Honigproduzenten einen Eindruck machen, wie ein synthetisch hergestelltes 3D-Monster. Jede einzelne Biene, die in seine Richtung flog, erschrak fast zu Tode und machte kurz vor der vermeintlichen Landung auf Angus' blauer „Haut“ eine Vollbremsung in der Luft.

Sogar Egoli sträubte es die Nacken-Federn, wenn Angus sie ansprach.

Nicht einmal die Dorfapothekerin konnte helfen. Sie erschrak ebenfalls fast zu Tode, oder zumindest gleich stark wie die Bienen, und dennoch hatte sie Mitleid mit dem kleinen, blauen, verbeulten Dorfbewohner, denn es gab, wie es aussah, *keine* Hilfe.

Sarah Brown empfahl ihm, sich an Rosina Nurse zu wenden. Vielleicht konnte sie ihm helfen ... mit einer stufenweisen Hauttransplantation ... (!?)

Angus erschrak und wurde hellblau im Gesicht. Er verzichtete auf weitere Ratschläge, zog sich verzweifelt in seine Hütte in Knoydart zurück, und machte, in Bezug auf den Unterricht und die Arbeit bei den Bienen, „blau“.

Yelley und Roya hatten sich inzwischen beim Luftwandellandeplatz hinter der Schule mit Kendrick Shelby angefreundet. Kendrick war mittlerweile einer der besten Supranden und versprühte bei der Landung, als wäre es sein Markenzeichen, farbige Funken wie zu Silvester. Er half den Neuen, die sich nachträglich in der Schule eingefunden und angemeldet hatten, bei ihren ersten Landungen, denn Professor Alliculla hatte aus einem bestimmten Grund ein paar Jungs und Mädchen um Mithilfe gebeten.

Islay Fisher, ein Junge, der von der Insel Isle of Man stammte, hatte sich mehrmals verflogen, weil er stark lispelte und sich mit der Aussprache schwer tat.

Dreimal kam es vor, dass er dem Seidenwandler einen Zielort angab, der ihn ganz woanders hinführte. Eine Angabe falscher Koordinaten konnte schlimme Folgen haben, aber Islay kam glücklicherweise jedes Mal glimpflich davon, denn Allucilla fand ihn jedes Mal relativ schnell. Sie stellte sich auf ihren Seidenwandler und sagte; „*Willst du wandeln oder nicht?*“, und sobald der Seidenwandler bereit war, abzuheben, und deshalb leicht zu flattern begann, sprach Allucilla den zweiten Teil des Spruches; „*Wo ruht Neven Thurorow*“, denn „Neven“ war Islays Notname. Dann

flog der Luftwandler ab und transportierte Allucilla genau zu Islays Standort.

Anstatt »River Dee« hatte er beispielsweise beim ersten Mal etwas gemurmelt, das sich anhörte wie: »Li va Tli«, weshalb er in China bei einer Familie namens »Wan Lee« landete. Der Luftwandler tat nur seine Pflicht. Ihm konnte man dafür nicht die Schuld in die Schuhe (oder vielmehr in die seidenen Maschen) schieben. Ein anderes Mal tauchte Islay in Amerika bei den engsten Verwandten eines angeblich sehr bekannten Filmschauspielers auf. Die Familie „Van Cleef“ war zwar aufs Höchste verwundert, als er plötzlich in ihrem Wohnzimmer landete, aber die Sache war mittels Vergessenszauber schnell bereinigt.

Allucilla fragte ihn jedes mal, ob er nicht versucht hätte, von dort wieder wegzukommen, doch Islay bejahte und erklärte, er sei immer wieder hierher gekommen!“

Allucilla bat ihn beim dritten Fehlversuch, das Ziel laut auszusprechen, doch Islay lispelte das Ziel so undeutlich, dass nicht einmal Allucilla es verstand. Danach war alles klar; Islay war ein typischer, um nicht zu sagen „krasser“ Fall für Libella Elektras Sprachförderung!

Ein kleiner Vergessenszauber wurde nach seinen Fehlversuchen stets ausgesprochen, und der jeweilige Fehler an Ort und Stelle, wo er passiert war, korrigiert. Dann stellte Allucilla sich samt Is-

lay und seinem Seidentuch auf ihren eigenen Luftwandler und brachte ihn heil und unversehrt zur Zauberschule nach Fogwitch-Village zurück.

Außer den drei Fehlversuchen von Islay Fisher gab es während des gesamten Schulbetriebes keine einzige Fehlwandlung - und das, obwohl immer mehr Kinder hinzukamen.

Sieben Mädchen und drei Jungs waren letztendlich neu dazugekommen, und mit ihnen waren es nun genau vierundneunzig Schüler und Schülerinnen, die am River Dee in die Welt der Magie eintauchten. Die neu Hinzugekommenen, deren Eltern sich großteils abgesprochen hatten, stammten, mit Ausnahme von Emilia Davonport, die dem englisch magischen Adel angehörte, und Drake Stanton, der sich dem Salemszirkel zugehörig fühlte, einerseits aus einem illegalen Senkelsinzenzirkel, und andererseits aus einer zusammen gerauften Gruppe von Halbtalenten (auch Halbzauberer oder Halbwicce genannt) und hießen:

Hugh Clancy (Heide-Halbzauberer)

Emilia Davonport (englisch magischer Hochadel)

Evelyn Dunn (Senkelsinke inflectere)

Annabell Bell (Glockensenkelsinke ???)

Linus Lockwood (Schabernack-Halbzauberer)

Willow Longfellow (Senkelsinke maga nebula)

Mandy Madigan (Senkelsinke maga aura)

Miranda Payne (Senkelsinke maga dolor)

Amanda Roades (Salemhexe spec. maga ignis)
Drake Stanton (Salemhexer incantare normalis)

Die Neuen wurden natürlich einzeln zu Beginn des darauffolgenden Unterrichts vorgestellt, Minerva packte zehn neue Luftwandler aus, und danach verteilte sie dieselben an die schüchternen Nachzügler. Nachdem die Seidentücher markiert waren, wurde die Sebomunkelkiste nochmals aus dem Keller geholt und die Treppe hoch geschleppt, um die Zauberstäbe der sieben Mädchen und der drei Jungs auszusebomunkeln. Da es bei Senkelsinken angebracht war, ihnen kein Leid zuzufügen, indem man sie zwingt, sich aufrecht hinzustellen oder sie bat, in aufrechter Haltung zu zaubern, stellte Minerva die Kiste einfach auf den Boden und die angehenden Junghexen auf einen Schemel, woraufhin vier der fünf Sinkelinen entzückt ans Werk gingen. Lediglich Annabell Bell schmollte, denn wie es aussah, hatte sich der Seidenwandler in der Eile kräftig bei der Einschätzung ihrer Spezies vertan. Von welcher Linie sie abstammte, war somit ungewiss.

Anschließend vergab Professor Alliculla an die Neuen die Palindronamen und wies ein weiteres Mal auf die „Allgemeinen Informationen zu den Sicherheitsbestimmungen beim Fliegen und Zaubern“, die bereits in jedem Lehrsaal an der Pinwand hingen, hin.

Mrs McOwles verkündete auch den Stundenplan, und damit war der Unterricht für heute beendet, denn einige Formalitäten, wie beispielsweise das Eintragen ins magische Schulregister, mussten noch dringend erledigt werden. Außerdem brachte Mrs McOwles die Zauberstäbe der neu hinzugekommenen Kinder zu Professor Fletcher, damit er sie doppelt brennen konnte.

Da den Kindern deswegen ein wenig Freizeit zur Verfügung stand, blieben die meisten von ihnen noch eine Weile im Dorf, unterhielten sich im Freien, freundeten sich untereinander an oder sprachen mit den Dorfbewohnern.

Yelley, Roya und Kendrick machten, um dem allgemeinen Trubel zu entkommen, zusammen einen Spaziergang in den nahen Wald.

Dort stand, etwas abseits, ein Hütte, die von einer scheuen Dorfbewohnerin, einer Halbtrollin namens Cedrella Wintreo, bewohnt wurde, die Yelley und Roya schon am Tag der Eröffnung der Schule kennen gelernt hatten.

Zwei Waldkäuze flirteten gerade heftig auf einer riesigen Fichte vor dem Haus, als Yelley an die Tür des ebenso kauzigen Häuschens klopfte, das mitten auf einer malerischen Lichtung stand, die von uralten Bäumen umrahmt war. Auf einem hölzernen Türschild stand in eingeritzten roten Blockbuchstaben:

„CEDRELLA WINTREO – STOP AND GO“

(frei übersetzt: „komm nicht, um zu bleiben“)

Die beiden Eulen saßen auf einem Ast vor dem Fenster und schenkten den drei Kindern nicht die geringste Beachtung, denn sie waren schwer mit sich selbst beschäftigt.

Cedrella öffnete die Tür und freute sich über den Besuch, denn Kinder mochte sie sehr gerne. Bei Erwachsenen, vor allem Agallis, sah die Sache schon ein wenig anders aus.

Die Halbtrollin zeigte Yelley, Roya und Kendrick ihr Häuschen, das Regulix für sie maßstabgetreu von den Karpaten hierher übersiedelt hatte, denn normalerweise lebte sie in unmittelbarer Nachbarschaft des ClanDux', sofern er sich in Rumänien aufhielt. Manche Dunkel-Hexen und Schwarzmagier glaubten nämlich immer noch, Cedrella müsse ihnen wie ein normaler Troll dienen. Um in Frieden leben zu können, suchte sie daher häufig die Nähe des ClanDux' oder der ClanDux-Cognitora – Boudicca Witch Craft.

Cedrella forderte ihre jungen Gäste auf, sich zu setzen, brachte ihnen Traubensaft, setzte sich zu ihnen an den Tisch, und erzählte ihnen allerhand interessante Geschichten, während eine kleine Schwadron Ameisen über den Küchentisch lief.

Cedrellas Lieblingsgetränk war beispielsweise Wein, und wie sich schnell herausstellte, probierte sie, Weinreben im schottischen Hochland anzupflanzen – bis jetzt - im Freien, leider mit wenig Aussicht auf Erfolg.

Sie hatte jedoch ein kleines gläsernes Gewächshaus, in dem sie ihre Reben vor Kälte schützen, und bei Wind und Wetter hegen und pflegen konnte. Es war eine typische, kleine schottische Forschungsstation – sparsam eingerichtet und daher nur mit *einer* Rebensorte bestückt - mit Weißburger-Reben.

Cedrella hat es sich in den Kopf gesetzt, Reben, egal welcher Sorte, zu helfen. Sie forschte nach einem wirksamen Mittel gegen; Rebläuse, Schwarzholzkrankheit, Trockenstress und und und.

Die Halbtrollin erzählte den Kindern diesmal auch die neuesten Gerüchte, die im Dorf die Runde machten, doch sie sprach heute, wie bei allen künftigen Begegnungen, nie über andere Dorfbewohner schlecht.

Ihre drei wie gebannt lauschenden jungen Gäste hörten zum Beispiel von einem Geheimnis, das unbedingt gelöst werden musste. Eigentlich war es eher eine Vorhersehung eines Druiden und, laut Cedrella, keinesfalls ein kursierendes Gerücht.

„Ein Koch namens Silver – in der Schenke zum Schwarzen Brennkessel – unten in Lancashire –

ihr wisst schon“, sagte sie wie selbstverständlich, „... *der* hat es gesehen – in seiner Kristallkugel!“

Natürlich wussten die Kinder *nichts* davon.

„Jemand findet etwas, das *wichtig wertlos* ist“, stellte sie nüchtern, trocken, und sachlich klar.

Jemand findet etwas, das *wichtig wertlos*“ ist, fragten sich alle drei insgeheim, während sie sich gegenseitig ratlos ansahen.

„*Wichtig wertlos?*“, wagte Kendrick vorsichtig zu fragen.

„Jaaa! Natürlich!“, grummelte Cedrella ein wenig unlustig. Sie schien sich über Kendricks alberne Frage richtiggehend aufzuregen.

„Verstehst du das denn nicht?!“ Cedrella war aufgestanden und stand wie Rübezahls Braut vor den Kindern, weshalb Yelley Kendrick sicherheitshalber in Schutz nahm.

„Sie dürfen Kendrick nicht für dumm halten, denn wir beide wissen auch nicht, was das zu bedeuten hat, Mrs Wintreo. Stimmt’s, Roya?!“

Roya bejahte, indem sie eifrig mit dem Kopf nickte. Sogar sie hatte jede Menge Respekt vor der launischen Gastgeberin, die aus Turmhöhe auf sie herabblickte, und demzufolge hatte die Blondine sich beeilt, Yelleys Frage so rasch wie möglich zu beantworten. Angst war jedoch unbegründet, denn ...

„Nennt mich doch einfach Cedrella ... wie alle anderen auch“, schlug die freundliche bullige Re-

benzüchterin vor, während sie mit einem Buschmesser ein paar Scheiben Brot von einem Brotlaib herunter säbelte, der die Größe einer Kinderbadewanne hatte.

Die Kinder beglotzten sich wieder gegenseitig, doch Yelley wandte sich zu der Hünin und erwies sich in ihrer unstillbaren Neugier als hartnäckig.

„Was bedeutet das nun, Cedrella; ›wichtig wertlos?‹“

Die Antwort kam prompt und hörte sich folgendermaßen an:

„Wichtig wertlos ist etwas, das für den einen wichtig ist, aber für den anderen wertlos. Beide wollen es haben, weil der eine, für den es wertlos ist, weiß, dass es für den anderen wichtig ist. Der andere wiederum weiß, dass es für den einen wertlos ist, aber er weiß auch, dass der es haben will, weil er es selber besitzen will. Der eine will es also haben, obwohl der andere weiß, dass er selber weiß, dass es der andere haben will und es deshalb haben will. Der andere weiß aber, dass der eine weiß, dass er selber ...“

„Stop Cedrella!“, rief Yelley gerade noch rechtzeitig, bevor ihr schwindlig werden konnte. „Ich glaube, wir haben es alle kapiert“, fügte sie rasch hinzu.

Cedrella stoppte ihren Redefluss und glubschte ungläubig aus der Wäsche.

Kendrick musste kurz verschnaufen. Er atmete kräftig aus, denn er hatte vor lauter Konzentration die Luft angehalten.

Roya hingegen zuckte lässig mit den Schultern und sagte;

„Das kenn’ ich von meiner großen Schwester.“

Cedrella sah, dass die Gläser der durstigen Gäste fast leer waren. Sie brachte nochmals dasselbe Getränk, setzte sich wieder zu ihnen an den rustikalen Eichentisch, erfreute sich an ihrem eigenen Trunk, fegte mit der Pranke ein paar Ameisen, die auf ihre Hand krabbeln wollten, vom Tisch, und unterhielt sich laaange mit ihnen über Weinreben. Cedrella erzählte ihnen alles, was sie über Reben wusste, und Roya bekam deshalb am Ende keinen Schluck Traubensaft mehr hinunter, denn sie sah im Geiste nur mehr Rebläuse, Rebzikaden, Rebenpockenmilben, Ameisen, oder anderes Getier an ihrem Glas hinauf krabbeln, in das Glas stürzen, und darin umher schwimmen.

Kendrick hörte nur scheinbar mit Begeisterung zu, denn er hatte eine schauspielerische Ader und hatte gedanklich längst umgeschaltet auf einen anderen Sendekanal.

Yelley interessierte sich mehr für Cedrellas Eule, die draußen vor dem Fenster saß und noch immer heftig mit der Eulen-Dame flirtete.

Ach ... war das liiieb!

Endlich kam Cedrella auf ein anderes Thema zu sprechen. Sie sprach, fast übergangslos, wieder von der „wichtig wertlosen“ Sache – einem sagenumwobenen Stein – dem so genannten „Stein der Weisen“, den normalerweise jedes kleine Kind kannte. Seltsamerweise verfiel sie nun in einen gruseligen Flüsterton.

„Es gibt ein Gerücht über die Existenz eines uralten Zertifikats zu einem nachgemachten Exemplar mit der Bezeichnung ›N. F's. Stein der Weisen‹, aber niemand weiß, wer es geschafft haben könnte, ihn zufriedenstellend nachzumachen. Der ClanDux ist der Ansicht; der echte Stein der Weisen sei ein Stein, den Mutter Natur erschaffen hat, und deshalb hätte niemand das Recht, ihn für sich zu beanspruchen – weder geistig, noch rechtlich, oder als gewöhnlichen Gegenstand – egal, ob original oder nachgemacht. Der ClanDux ist sehr weise, denn der originale Stein der Weisen ist bereits seit Jahrtausenden Teil einer Sage – deswegen kennen ihn sowohl A- als auch Begallis. Er wirkt meist in Gestalt eines Diamanten, aber er ist in der Vergangenheit auch schon als heimlicher Diamant (Lonsdaleit), als unheimlicher Diamant (Carbonado) oder als unheimlich echt aussehender Diamant (heimlicher Zirkon) getarnt aufgetreten und in diesen Gestalten gesehen worden. Sogar als Ballas tarnt er sich angeblich manchmal, und obwohl die Natur ihn erschaffen hat, ist er für alle,

die ihn anfassen, sehr gefährlich, denn ein großer Magier hat ihn aus Gründen der Sicherheit verdorben. ›Verderbelter Stein‹, nennt man ihn auch, und niemand darf ihn ungestraft angreifen – nicht einmal der größte Magier aller Zeiten. Lediglich Palindro-Magier oder Palindro-Magierinnen können ihn seit seiner magischen Vernichtung gefahrlos berühren. Es gibt nur diese eine Ausnahme ... sozusagen als eine Art ›Sicherheitstür‹ ... ihr wisst schon ... für Notfälle, die derjenige eingerichtet hatte, der den Zauber des Verderbens - den sehr ungerne genannten ›üblen Verderbler‹ über ihn ausgesprochen hat. Palindromatisch geschützte Magische Wesen können den Stein gefahrlos vom Licht in den Schatten oder umgekehrt bewegen – sonst niemand. Dazu müssen sie ihn aber erst finden, und das ist extrem gefährlich, weil niemand weiß, ob es sich bei dem verderbelten Stein um das Original oder um den nachgemachten Stein handelt, hinter dem unzählige Glücksritter her sind.

Warum ihn so viele suchen, ist mir ein Rätsel, weil der Stein in jedem Fall für Magier unbrauchbar ist. Er ist, wie bereits gesagt, wichtig - aber wertlos – wichtig wertlos“, erklärte Cedrella geheimnisvoll und fügte warnend hinzu:

„Außerdem wimmelt es dort, wo man ihn vermutet, vor lauter giftigen Schlangen. Igitt!“ Sie schüttelte sich und tat gerade so, als wollten die

Kinder sofort austrinken und aufbrechen, um nach dem Stein zu suchen.

Als die drei sich verabschiedeten, waren beide Eulen weg. Cedrella rief einige Male nach Eduard, ihrem Waldkauz, doch er kam nicht zurück.

Yelley, Roya und Kendrick marschierten bereits im Gänsemarsch auf dem Waldweg zurück ins Dorf, als sie hinter sich noch ein paar Mal Cedrellas lockende Rufe vernahmen;

„Eduaaard! Wo steckst du denn?! Eduard! *Eee-duaaard!*“

Mrs McOwles verteilte am nächsten Unterrichtstag geschäftig die gebrannten Zauberstäbe. Jeder einzelne Zauberstab glänzte und war funkelnagelneu. Sam Hallimasch hatte sie in einem Arbeitsmarathon aus den Ästen gesägt und mit bewundernswerter Präzision gedrechselt. Die Drechselmaschine in der Dorftischlerei lief dabei fast heiß, aber das Schöne daran war; Sam besaß hinterher sogar noch alle Finger, um im Pub eine Runde Getränke zu bestellen.

Lackiert und gebrannt hatte sie William Fletcher – in einem Raum neben dem Monitor-Raum der Schule, denn dort bastelte William die Tische für die Monitore und eine Trennwand aus Gips. Außerdem hatte Alfonso Comb bei William ein paar

kleine Tische für sein „Wartezimmer“ bei ihm bestellt, denn er vertraute diesem „vulgären Pilztischler“, Sam Hallimasch nicht besonders, weil sich der Magier, laut Alfonso; „schlampig und unmodisch“ kleidete.

Aus genannten Gründen gab es im Monitor-Raum fast mehr zu lackieren und zu schleifen als in der Tischlerei. William hatte dort sämtliche Zauberstäbe in farblosen Glanzlack getaucht und danach, wie gewöhnliche Wäsche, zum Trocknen mit einer Klammer an eine waagrecht gespannte Leine gehängt.

Nach dem Griff in die Sebomunkelkiste wurden die Zauberstäbe jedoch wieder zu ihm gebracht, damit er sie doppelt „brennen“ konnte.

Auf dem Griffteil der Zauberstäbe waren hinterher die Initialen des jeweiligen Besitzers oder der Besitzerin zu sehen, aber das Allerwichtigste war; der Name des Eigentümers oder der Eigentümerin war auch in einem geheimen Verfahren *magisch* eingebrannt worden und die „Eigentümer“ waren diejenigen, die den Zauberstab heute geschenkt bekamen!

„Ihr habt heute euren ersten Zauberstab bekommen! Manche Magier oder Magierinnen, die, wie ihr, ihren Zauberstab als kleines Kind bekommen haben, verwenden ihn sogar noch heute! Voraussetzung, dass ihr euren Zauberstab ein Leben lang besitzt ist; dass ihr ihn nie mehr aus den Augen

lasst! Ein Zauberstab ist das Wichtigste, das ein Magier oder eine Zauberin besitzen kann! Er soll ab jetzt euer ständiger Begleiter sein – bei Tag und bei Nacht – gleich wie der Seidenwandler! Habt ihr das verstanden?!“

Die Kinder nickten brav und riefen im Chor; „Jaaa!“, denn Mrs McOwles hatte sich sehr deutlich ausgedrückt. Es war ein sehr weiser Rat, den sie den Kindern so eindringlich wie möglich vermitteln wollte und das war ihr gerade eben exzellent gelungen.

„Sehr schön“, sagte sie beruhigt und fügte hinzu: „... dann bringe ich euch heute euren ersten Zauberspruch bei! Gibt es jemanden unter euch, der gegen bestimmte Zaubersprüche allergisch ist oder schon über Zauberkenntnisse verfügt?!“

Es meldeten sich ein paar Kinder, die bereits erste einfache Zaubersprüche so recht und schlecht beherrschten. Es waren jedoch ausschließlich harmlose kleine Schadenszauber, die niemanden in ein Unglück stürzen konnten.

Ein Junge, namens Marlin McCook, meldete sich ebenfalls, denn er war allergisch gegen den „Konturo“. Der Konturo war ein Kobold-Zauber, der bei ihm heftige Bauchschmerzen verursachte, denn der herbeigerufene Kobold war durchsichtig, hatte keine Organe, und war zeitweise, wenn man den Zauber nicht hundertprozentig genau ausführte, glitschig wie eine Nesselqualle. Sobald ihn je-

mand in Marlin's Nähe herbeirief, bekam der Junge Angst, da er einmal bei einem Urlaub in Australien von einer Nesselqualle beinahe getötet worden war.

„Nun gut! Wie dem auch sei ...“, sagte Mrs McOwles, als sie mit der Eintragung der Allergie fertig war.

„... heute lernen wir jedenfalls den wichtigsten Zauber, den ihr wahrscheinlich am öftesten in eurem gesamten Leben anwenden werdet – den überaus segensreichen ›Vergessenszauber für Begegnungen‹! Erst wenn alle ihn beherrschen, behandeln wir die ›Schlaf- und Traumräuber‹ und das so genannte ›Helferlein‹!“

Professor McOwles führte den Vergessenszauber vor, und danach waren die Kinder an der Reihe.

Am Geschicktesten stellte sich dabei Dominik Hynzelman an, der den Zauber bereits zu Hause von seinen Eltern gelernt hatte. Er erwies sich als große Hilfe für Mrs McOwles, da er den anderen Kindern zeigte, wie man den Zauberstab schwingen musste.

„Ihr müsst mit dem Zauberstab wacheln“, rief er belehrend, wobei die Betonung auf dem Buchstaben „a“ lag. Kein Mensch wusste, was der Ausdruck „wacheln“ zu bedeuten hatte, aber jedes Kind verband ihn ab diesem Augenblick mit dem ordnungsgemäßen Schwenken des Zauberstabs,

denn Dominik hatte es so selbstverständlich zum Ausdruck gebracht, dass es sich für alle anhörte, als wäre dies der Fachbegriff. Aus diesem Grund übernahmen sie vorerst Dominiks Fremdwort, um es dem Sprachschatz des *Vereinten Königreiches Großbritannien und Nordirland* einzuverleiben.

„Bevor wir für heute zum Ende kommen; noch etwas sehr Wichtiges!“

Die Kinder sperrten die Ohren auf, denn sie waren eigentlich noch gar nicht bereit, nach Hause zu fliegen.

„Ihr habt heute euren *ersten offiziellen Zauberspruch* gelernt! Ihr müsst ihn gut üben, und der eine oder die andere von euch wird ihn am Anfang besser als der Durchschnitt oder schlechter als der Durchschnitt beherrschen. Unabhängig davon gehört jeder und jede Einzelne von euch ab nun zur ›Großen magischen Familie‹ – genauer gesagt; zum ›Magischen Zirkel des Nördlichen Drunementons‹. Ihr wisst wahrscheinlich nicht, was das im Einzelnen bedeutet, aber ich werde es euch in groben Zügen erklären:

Ab sofort ist es besser, wenn ihr Hexen und Zauberer mit ›Du‹ oder mit dem Vornamen ansprecht, denn alles andere wäre verpönt und unhöflich! Magier und Magierinnen siezen oder trietzen sich nur in besonderen Ausnahmefällen, also gebt gut acht, wenn ihr einer Hexe oder einem Magier begegnet und seid stets höflich! Das be-

trifft natürlich auch alle Lehrpersonen einschließlich meiner magischen Wenigkeit! Magische Wesen fühlen sich, einfach ausgedrückt, ›unwohl‹, wenn man sie siezt! Es ist nicht nur unhöflich, sondern auch irritierend, wenn ihr ein Mitglied desselben magischen Zirkels behandelt, als wäre es ausschließlich begallischer Herkunft!“

Minerva McOwles hatte es mit ernster Miene und fester Stimme verkündet und es hatte sich beileibe nicht wie ein Scherz angehört. Demzufolge musste es tatsächlich für Magier und Magierinnen von großer Bedeutung für ihre Würde sein, obwohl kein direkter Grund erkennbar war. Was Mrs Mc... äh ... Minerva den Kindern soeben mitgeteilt hatte, war für den Anfang gewöhnungsbedürftig, aber es entsprach wahrscheinlich der keltischen Logik.

Die Kinder akzeptierten Minervas Wunsch und Luft-wandelten anschließend nach Hause, denn es war ein langer und anstrengender Tag gewesen. Schließlich hatten sie zuvor schon stundenlang in der normalen Grundschule gesessen, um für das Leben zu lernen.

Eines *jener* Kinder, die von ihren Eltern die Erlaubnis bekommen hatten, nach dem Unterricht länger am River Dee zu verweilen, machte sich

auf den Weg, um ein paar wichtige Dinge einzukaufen und auf diese Weise neue Freunde zu gewinnen.

Es war Kanika Beebody, eine kleine gewitzte Schottin, die jedermann ob ihrer natürlichen Art und Freundlichkeit lieb haben musste.

Die kleine Ms Beebody, das Paradebeispiel einer waschechten Kräuterhexe schlechthin, klappte an diesem Tag mit einem höflichen „Hallo - ich bin Kanika ... Kanika Beebody ... aus Berwick-upon Tweed“ ein paar Läden ab, um in erster Linie an eine große Packung Leinsamen gegen ihre Magen-Darm-Entzündung zu kommen.

Im Dorf gab es alles an Lebensmitteln, was das Herz beehrte, denn der überwiegende Teil davon wurde an Ort und Stelle in einem versteckten Lagerraum hinter der Dorfgärtnerei, in einem Nebenraum des Blumenladens, auf dessen Tür hoch offiziell „Zoll-Lager“ stand, „produziert“. Nicht einmal Mr Angel-Lightner, der Gemischtwarenhändler, kannte den wahren Zweck des Raumes, denn er hatte für Blumen nicht besonders viel übrig und suchte auch die Dorfgärtnerei so gut wie nie auf. Er wunderte sich lediglich über die hohe Anzahl von Kunden und bekam manchmal richtig Neid auf die Gärtnerei und das daneben errichtete Blumengeschäft. Am besten verkauften sich bei *ihm*; Bioprodukte und seine abgelaufene Billigware. Diese wurde einmal pro Woche, meistens am

Montag, von Barry Little „Zauber-frei“ heran gekarrt. Leinsamen für Leinsamen - Tee hatte Mr Angel-Lightner *nicht* im Sortiment, da handelsüblicher Leinsamen für echte Druiden giftig war. Er war daher nur in der Dorfapotheke, und hier wiederum nur für Begallis mit einer speziellen Sondergenehmigung eines begallischen Arztes oder nach Leistung einer Unterschrift auf einem Gefahrenhinweiszettel erhältlich. Darum musste sich Kanika Beebody zur Dorfapotheke begeben, die ohnehin fast direkt gegenüber lag. Dort würde sie Leinsamen - nach geleisteter Unterschrift auf dem „Ausnahme- und Gefahrenhinweis-Formular“ bekommen. Auch hier gab es ein Glöckchen an der Tür, das allerdings weit weniger kräftig bimmelte. Kanika machte sich darüber keinen Kopf und trat auch hier beherzt über die Schwelle.

„Hallo!“

„Hallo Kleines!“

„Wie heißen Sie?“, lautete Kanikas erste überfallartige, und relativ zackig gestellte Frage, der man sogar einen gewissen Grad an „Überrumpelungs- Potential“ zugestehen musste.

„Ich äh ... ich äh ... ich heiße Sarah Brown“, antwortete die gutmütige Apothekerin freundlich.

„Wie schön! *Mein* Name ist Kanika ... Kanika Beebody ... aus Berwick-upon Tweed! Sind Sie eine Hexe?“

„Ja ... das könnte man getrost von mir behaupten“, antwortete Sarah Brown grundehrlich.

„Das ist gut! Dann kannst du mir sicher helfen, Sarah! Ich benötige dringend Leinsamen für mehrere Tassen Tee, weil ich große Probleme mit meiner Verdauung habe!“

Sarah Brown beäugte die höfliche Kleine argwöhnisch, denn Leinsamen war wohl das Giftigste, das sie zurzeit in ihrem Sortiment führte. Wollte ein „echter“ Druide absichtlich eine starke Magenverstimmung oder gar eine Magen-Darm-Verstimmung herbeiführen, trank er lieber einen Kanister Brennspiritus, als einen Teelöffel Leinsamen-Tee, denn das Zeug war seit Sank T. Niemehr's Entdeckung des Grundes für das Hinsiechen mancher Zauberer sehr gefürchtet. Sarah Brown legte den Gefahrenhinweiszettel zur Unterschrift auf die Theke, obwohl Kanika erst acht Jahre alt war.

„Bitteschön ... du musst genau *hier* unterschreiben.“

Kanika war klein, doch sie bemühte sich redlich, ihre Unterschrift hoch oben auf dem Pult zu leisten. Dann gab Sarah Brown der Kleinen, was sie haben wollte, aber sie gab ihr auch einen Beipackzettel, auf dem der Hinweis geschrieben stand, dass bei Abstammung aus einer Zauberer-Familie besondere Vorsicht bei Genuss dieser Samen geboten war!

Nachdem Kanika Beebody ihr Leinensäckchen mit Leinsamen gekauft hatte – noch dazu mit Geld, das nicht einmal im Entferntesten einer Mond-Onze ähnelte - öffnete sie es, schüttete ein Häufchen Leinsamen auf ihre flache Hand und beförderte es mit Schwung und Todesverachtung in ihren Mund.

„Danke, Sarah!“

„Bitte“, sagte die verduzte Apothekerin und starrte ihr besorgt hinterher, denn die kleine Gesundheitsexpertin marschierte zielsicher zum Bioladen, um sich Biohonig zu kaufen, damit sie nach diesem aufregenden Tag ruhig schlafen konnte. Das war ihr eben erst eingefallen, weshalb sie sich über ihre eigene Gedankenlosigkeit ärgerte.

Mrs Brown ... äh ... Sarah, musste sich hinsetzen, denn das, was die Kleine gerade vor ihren Augen gemacht hatte, sah für sie aus, wie die reinste Selbstmordaktion.

In Mr Angel-Lightners Bioladen, in den Kanika nochmals mit Glöckchen-Klingelton eintrat, gab es zwar Biohonig in der Bioecke im Sortiment, aber nicht zum *Einschlafen*, sondern nur zum *Frühstücken*! Darum bekam das Mädchen ausnahmsweise ein Schriftstück ausgehändigt, das den berechtigten Bezug des Honigs in der Dorfapotheke garantierte. Nachdem Kanika auch den Betreiber des Ladens, Mr Angel-Lightner, genauestens über seine „normale“ Herkunft befragt

hatte, und der freundliche Mr Angel-Lightner der jungen Dame den Zettel in die Hand gedrückt hatte, mit dessen Hilfe sie den Honig problemlos in der Apotheke bekommen würde, wurde sie wieder zu „Sarah“ zurückgeschickt. Der Ladenbetreiber schüttelte den Kopf, nachdem die Kleine aus seinem Laden verschwunden war, denn sie sagte beim Hinausgehen zu ihm;

„Danke, Mister; Sie sind zwar, laut Ihren eigenen Worten, kein Zauberer, aber sie sind trotzdem ein magisch anmutendes Geschenk, das mir die Glücks-Göttin Fortuna höchstpersönlich geschickt hat!“ Ob der alte Angel-Lightner das Geschenk einer Göttin war, war ungewiss, doch fest stand:

Den Betreiber des kleinen Ladens hatte bis heute keine Menschenseele gefragt, ob er auch „ganz bestimmt“ kein Zauberer sei. Sarah Brown beäugte Kanika Beebody diesmal noch argwöhnischer, als die kleine Schottin wiederkam, doch sie war froh darüber, dass die Kleine noch am Leben war. Sarah las den Zettel, den Kanika ihr gereicht hatte, und kramte danach den Biohonig aus einer eigenen Lade, denn der gesunde und Vitaminreiche Süßstoff wurde offensichtlich im ganzen Dorf gehütet wie ein Schatz. Die Kleine bekam das Glas überreicht und musste den Biohonig nicht einmal bezahlen, denn er ging auf Sarah's Rechnung – warum, konnte sich die kleine Ms Beebody, die Sarah Brown bereits vorhin so höflich mit ihrem

Vornamen angesprochen hatte, nicht erklären. Die „Apothekerin“ war wahrscheinlich einfach nur „nett“ gewesen, weil sie einen „guten“ Tag hatte.

„Danke, Sarah!“

„Bitte! Gern’ gescheh’n!“

Kanika ging mit ihrem „Schatz“ bis zur Tür, als Sarah sie durch einen Zuruf stoppte.

„Stop!“

„Jaaa?“, fragte das Mädchen, das schon auf der Türschwelle stand, neugierig - noch bevor es sich ganz nach der Apothekerin umgedreht hatte.

„Wie war noch mal dein Name?“

„Ich heiße Kanika ... Kanika Beebody ... aus Berwick-upon Tweed!“

„Können deine Eltern denn *auch* zaubern?“

„Ähm ... Nein ... leider nicht ... aber vielleicht kann ich es ihnen ja irgendwann mal beibringen!“

Sarah Brown war nun einigermaßen beruhigt.

„Dann bis bald, Kanika ... mach’ s gut und viel Spaß in der Schule!“

„Danke!“

„Willkommen in der Welt der Magie, Kleines“, murmelte die gutmütige Zauberin leise vor sich hin, während Kanika sichtlich gesund und zufrieden zur Tür hinaus und über die Wiese spazierte.

Amazona!

William Fletcher und Tlachtga Brandish unterrichteten die Jungs und Mädchen in den Freigegegenständen; Fechten, Schach, und Amazona, und Daisy Publinsky und Essylt Moonshiner brachten den Kindern den Umgang mit dem gewöhnlichen Kochlöffel bei. Zauber-freies Kochen war auch in einer Zauberschule durchaus angesagt, doch nicht nur das, denn Isabella von Fedelm war für die Unterweisung in den Gebrauch des Hexenkessels zuständig. Essylt Moonshiner war diejenige, die sowohl beim „Zauber-freien Kochen“ als auch in der „Hexenküche“ mit Hand anlegte und helfend einsprang, wenn die Gefahr bestand, dass etwas anbrannte, oder sofern etwas zu explodieren drohte. Erweitert sollte das ohnehin schon breite Spektrum des Schulsports in den kommenden Tagen, laut Molly McMinn, durch viele Schwimmwettbewerbe werden, doch allem weit voran ging das Laufen unter Mitführen eines Bogens und einer entsprechenden Anzahl verschiedenartiger Pfeile.

Und genau heute stand dieser attraktive Laufsport, genannt „Amazona“ auf dem Unterrichts-

plan. (Anmerkung des Autors: die Regeln und Richtlinien zu dieser Sportart finden sich in der gedruckten Ausgabe von „Yelley und der Puls des Westens“).

Es hatten sich bei Williams Gruppe lediglich vierundzwanzig Kinder gemeldet und bei Tlachtgas Gruppe achtundzwanzig, da bereits ein normaler Amazona- Trainings-Wettbewerb über zwei Stunden pro Spielhälfte ging, also insgesamt vier Stunden dauerte und ein halber Tag dafür aufgewendet werden musste.

Als William und Tlachtga den Sport beschrieben und erklärten, was es beim Großen Jahres-Amazona- Wettbewerb zu gewinnen gab, änderten einige der Schüler und Schülerinnen ihre Meinung und die Teilnehmerzahl erhöhte sich dadurch auf insgesamt vierundsechzig. Vier der Kinder mussten deswegen sogar extra ein neues Anmeldeformular für den Erste-Hilfe-Kurs bekommen, da sie den ersten Zettel zerknüllt und achtlos weggeworfen hatten.

„Jammerschade, dass sich nicht mehr angemeldet haben, denn immerhin gibt es bei den jährlichen Wettbewerben kostbare Preise zu gewinnen!“, erzählten William und Tlachtga zudem an den darauffolgenden Tagen wortwörtlich herum, und schon schnellte die Zahl der Anmeldungen, dank Molly, noch mehr in die Höhe.

Doch zurück zum heutigen und überaus spannenden Tag, denn das erste Training erfolgte auf

einer Wiese am Fluss Dee, wo William Fletcher dreißig Zielscheiben in einer Entfernung von dreizehn Metern aufgestellt hatte.

„Mädchen und Jungs; alle mal herhören! Ich erkläre euch zuerst die Spielregeln und danach beginnen wir mit dem ersten Training! Ihr dürft dabei eines nicht vergessen;

Seid immer vorsichtig und wachsam im Gelände, egal ob im Training oder im Wettbewerb! Das Bogen- und Armbrustschießen erfordert im Laufen höchste Konzentration, denn man muss dabei nicht nur das Ziel, sondern vor allem auch den Weg ständig im Auge behalten!“, betonte William eindringlich.

Dann sprach die sportlich engagierte Baronesse, Tlachtga Brandish weiter.

„Einmal im Jahr findet ein großer Amazona-Wettbewerb statt – der so genannte ›Abschluss des Unomammia‹! Beim Amazona spielen zwei ausgeloste Teams gegeneinander, wobei jedes Team versucht, das gegnerische Team auf dem Spielfeld auszutricksen! Ich denke, es wird euch großen Spaß machen! Bereits nach dem ersten Probelauf werdet ihr seh'n, dass ich nicht gelogen habe!“, gab sie sich überzeugt.

Das hörte sich für die meisten sehr spannend an ... und das war es auch. Es handelte sich nämlich tatsächlich um einen Lauf- und Schießwettbewerb im offenen Gelände. Im Grunde war es ein sehr

harmloses Spiel, das mit wenig Verletzungsgefahr verbunden war, aber es war trotzdem abenteuerlich, da es viel Freiraum bot. Man konnte und durfte sich viel bewegen und Geist und Körper gesund erhalten, indem man die Leistung in jeder Hinsicht steigerte und Grenzen auslotete, sofern die eigene Kondition mitspielte und die Leiterin der Krankenstation nichts dagegen hatte.

Gleich wie bei jedem anderen Sport, konnte man sich zwar dabei verletzen, aber das passierte meist nur aus Gründen der Unachtsamkeit oder wegen extremer Ungeschicklichkeit beim Laufen, denn geschossen wurde dabei nur mit magischer Munition.

Außerdem trug man im Gelände nicht nur den Zauberstab, sondern auch das Luftwandeltuch bei sich, um bei Gefahr die Sportaktivität abbrechen und unverzüglich in das Dorf zurückkehren zu können. Es konnte eigentlich gar nichts Schlimmes passieren. Jeden Abbruch konnte man – gleich wie die Position der Spieler – auf einem Monitor, der in einem speziellen Raum in der Schule stand, genau mitverfolgen.

Der Trainer oder seine Vertretung befand sich im Kontrollraum der Schule, am Monitor, und schickte bei Gefahr sofort eine Hilfsmannschaft los – das waren Magier und Magierinnen, die von Glenn Flood im Dorf zusammengetrommelt wurden und im Fall des Falles sofort aufbrachen.

Zwei weitere Aufsichtspersonen befanden sich bei den Zuschauern an den jeweils gegenüberliegenden Rändern des Spielfeldes, die zugleich die Zielorte für beide Gruppen waren. Man nannte diese Ränder auch „Randhausen“, da alle genau an dieser Stelle „nach Hausen“ zurückkehrten. Das eine Team kehrte auf der diesseits liegenden Seite heim, das andere Team kehrte drüben, am gegenüberliegenden Rand des Feldes, nach Hausen. Die Teams konnten sich somit auf dem Feld begegnen, wenn sie es durchqueren wollten, mussten aber nicht.

Der Zweck des Wettbewerbs bestand darin, sich gegenseitig mit Illusions-Munition abzuschießen - wie bei dem Spiel „Jäger und Hase“. Das Spielfeld zu verlassen, war zwar nicht gegen die Spielregeln, aber man hatte auch keine Begegnungen und kam daher zu keinen Punkten. Außerdem setzte es beim nach Hausen kommen Schelte, wenn man sich *zu weit* vom Spielgelände entfernte, denn das Verlassen des Spielgeländes war gefährlich und daher vom ClanDux und von der ClanDuxCognitora unerwünscht.

Wie es aussah, wurde bei diesem Sport überhaupt größter Wert auf Sicherheit gelegt, denn William Fletcher erklärte:

„Vor der Generalprobe und vor dem Großen Amazona- Wettbewerb bekommt jedes Kind von Libella fünf Reset-Sternchen auf die Stirn gezau-

bert, die für zusätzliche Sicherheit sorgen sollen - für den Fall, dass einer oder eine von euch in Gefahr gerät! Libella hat die Sternchen an dem unverwüstlichen Halbzauberer Angus Botch extra für euch erprobt! Man muss sie allerdings mit Bedacht verwenden, denn sobald man eines von ihnen bemüht, gerät man in eine Zeitschleife und beginnt wieder ganz von vorne! Jedoch ist es gegen die Spielregeln, Reset-Sternchen für taktische Spielzüge zu verwenden! Heute gibt es allerdings noch keine Gold-Sternchen auf die Stirn, denn es geht zuerst darum, die Spielregeln gründlich kennen zu lernen und ein paar einfache Schießübungen zu machen. Die Regeln, das System der Punktbewertung, sowie das Für und Wider der verschiedenen Schwierigkeitsstufen sind im Grunde nicht schwer. Auch gibt es keine Bekleidungs Vorschriften, doch gewiss wäre es sinnvoll und empfehlenswert, die schwarze Amazona- Kampfkleidung zu tragen, denn die hat viele aufgenähte Taschen, in denen man viele praktische Dinge unterbringen kann! Unverzichtbar hingegen ist die Amazona- Brille!“

Tlachtga zeigte zwei verschiedenfarbige Brillen in die Runde, während William zielstrebig fortfuhr.

„Man sollte sie nach Möglichkeit ständig tragen, denn diese Spezialbrille ist das einzige untrügliche Unterscheidungsmerkmal der beiden Teams!

Wie ihr seht, gibt es rote und blaue Brillen, die wie ein Visier aussehen und von weitem gut zu erkennen sind! Das Visier abzunehmen wäre geradezu dumm und einfältig, denn es zeigt das Herannahen illusorischer Munition bei Tag und bei Nacht. Verliert man die Brille nachts, ist man so gut wie aus dem Rennen! Oder ein wenig salopp ausgedrückt; man ist mit hoher Wahrscheinlichkeit im Eimer, zumindest aber weg vom Fenster, denn dann bietet man eine perfekte Zielscheibe für alle Gegner! Man kann den Illusions-Geschossen ohne Brille nicht ausweichen, da man sie weder sehen noch hören kann!“

William machte eine kurze Pause, die ein etwas größeres, aber sehr gewitztes Mädchen mit kurzen braunen Haaren nutzte, um die Hand zu heben und eine Frage zu stellen.

„Ja ... bitte?!“

„Hallöchen! Darf man, wenn man sich im Wald oder im Moor verirrt, mit dem Wandler nach Hause fliegen?! Oder muss man so lange im Moor hocken bleiben, bis man dieselbe Farbe angenommen hat?!“

William schmunzelte und erklärte;

„Wie es aussieht, bist du mir mit deiner wohlüberlegten Frage vorausgeeilt! Du scheinst eine gewisse Begabung dafür zu haben; Gedanken zu lesen! Wie ist dein Name?!“

„Akira ... Akira Bekingsale!“

„Wie die hübsche Schauspielerin, die zufälligerweise ebenfalls gut mit Pfeil und Bogen umgehen kann?!“

„Bingo!“

„Toll! Was für ein interessanter Zufall?!“ William wandte sich wieder an die ganze Gruppe.

„Hört alle gut zu! Was Akira sich gerade eben als Schreckensszenario ausgemalt hat, kann und wird nicht passieren, weil alle vor Spielbeginn eine so genannte ›Kopfkarte‹ bekommen! Das ist eine Zauber-technisch eingeprägte Geländekarte, auf der sogar die Randbegrenzungen des Spielfeldes eingezeichnet sind! Hämmert man sich diese Karte selbst ein, kann man sich nicht mal dann verlaufen, wenn man sich absichtlich Mühe gibt, diese Dummheit zu begehen!“

Roya war die nächste, die - direkt neben Yelley stehend - eifrig die Hand hob.

„Ja?!“

„Und was ist mit den Pfeilen?! Was passiert, wenn man kein Zielwasser getrunken hat und daneben schießt?! Muss man dann durch die dornigen Büsche kriechen und die verschossenen Pfeile wieder einsammeln?! Ist man für die ganze Ausrüstung selber verantwortlich?! Bekommt man Schimpfe, wenn man den Köcher oder den Bogen kaputt macht?! Und Überhaupt; ist es sehr schlimm, wenn man ein paar Pfeile verliert ... oder ist das völlig egal?! Ich habe, ehrlich gesagt,

Angst, ich könnte bestraft werden, weil nichts davon mir gehört! Ist die Strafe, mit der man bei Verlust eines Ausrüstungsgegenstandes rechnen muss, ähnlich wie beim Verlust des Zauberstabs - oder muss man sich keine allzu großen Gedanken darüber machen, dass das viele Zeug, das man mit sich rumschleppt, irgendjemand teuer eingekauft hat?! Könnten Sie ... äh ... könntest du uns bitte darüber aufklären, womit wir rechnen müssen, wenn einer oder eine von uns aus lauter Unachtsamkeit, oder aus Gründen der Tollpatschigkeit am Ende des Tages nur mehr mit den halben Sachen nach Hause kommt und der Rest irgendwo in der Pampa rumliegt?!“, fragte Roya beklommen.

William erging es in diesem Moment gleich wie Yelley, als sie Roya am ersten Tag kennen lernte. Er wusste nicht, welche Frage er zuerst beantworten sollte. Doch er ordnete letztendlich seine Gedanken und sagte;

„Uns liegt in erster Linie daran, dass ihr lernt, auf euch selbst auf zupassen! Bogen und Köcher wurden magisch angefertigt! Das heißt; es ist kein Malheur, wenn davon etwas kaputt geht! Anders sieht die Sache mit den Pfeilen aus! Die blauen Pfeile, die im Köcher gläsern anmuten, sind kostbar und nahezu unersetzbar, weshalb ihr sie in jedem Fall einsammeln und nach Hause bringen müsst – außer euch droht deswegen Gefahr! Die anderen Pfeile sind billiges Verschleiß-Material,

weshalb ein Verlust niemanden juckt! Es ist lediglich so, dass einen Teil davon Angus Botch angefertigt hat, und dass es für das Einsammeln diese Pfeile bzw. Halbpfeile, die übrigens nach seinem Erfinder benannt wurden, eine attraktive Belohnung gibt! Angus nennt seine Pfeile auch ›Streichhölzer«, und er bat mich, bevor er im wahrsten Sinn des Wortes blau angelaufen ist, relativ eindringlich, darauf hinzuweisen, dass er das Aufsammeln der wiederverwendbaren Pfeile mit einem Stück Zauberkaufak belohnt!

Ich möchte euch also dringend raten, ihm den bescheidenen Wunsch zu erfüllen, denn Zauberkaufak ist äußerst schwer zu bekommen! Mit so einem Stück Zauberkaufak im Mund kann man nicht nur um die Ecke spucken, sondern auch Kraftakte ausführen, die jedermann Respekt einflößen! Beim Staubsaugen einen Elefanten oder ein Klavier hochzuheben, oder jemandem Parkhilfe zu leisten, indem man ein fremdes Auto oder einen Bus mit angezogener Handbremse um einen oder zwei Meter verschiebt, ist damit ein Kinderspiel! Man hat für den Zeitraum, den man benötigt, um ein Stück Zauberkaufak zu zerkauen, die Kraft; einem Werwolf oder einem Krokodil beim Anlegen des Maulkorbs das Maul zuzuhalten, oder sogar zweihundertjährige Eichen auszureißen! Soviel ich weiß, hat Angus aber auch Zauberkaugummi eingekauft. Wenn ihr seine Pfeile

aufsammelt und ihm mindestens dreizehn Stück zurückbringt, wird es euer Schaden nicht sein! Zauberkaugummi ist ebenfalls sehr schwer zu bekommen, und demzufolge bin ich mir sicher, dass er bei euch innerhalb kürzester Zeit heiß begehrt sein wird! Mit so einem Stück Zauberkaugummi kann man eine Ballonfahrt unternehmen, denn man kann ihn auf Fesselballon-Größe aufblasen und mit ihm klammheimlich davon schweben, weil seine Haut, je nach Belieben, nach und nach unsichtbar wird. Man hat für den Zeitraum, den man benötigt, um ihn aufzublasen, sieben magische Atemzüge zur Verfügung, von denen jeder einzelne bei Windstille eine Windmühle in Gang bringen könnte. Die magischen sieben Atemzüge bekommt man durch bloßes Kauen! Angus' Zauberkaugummi und Zauberkautabak sind, wenn ihr mich fragt, richtige Knüller!“

Roya gab sich mit der Antwort gottlob zufrieden, denn viele wollten endlich zur Praxis übergehen.

Zu den ersten Schießübungen gab es nicht viel zu sagen, außer dass sich das erste Training überraschend gut gestaltete, da sich einige Mädchen und Jungs besonders geschickt anstellten.

Yelley gehörte ohne Zweifel zu den talentiertesten Schützen, und ein japanisches Mädchen, namens Torika ebenso. Roya und Kendrick stellten sich dabei auch nicht gerade dumm an, doch es

waren etliche Kinder darunter, die es erst nach mehreren verhexten Anläufen schafften, den Bogen oder die Armbrust zu spannen. Tlachtga Brandish und William Fletcher leisteten Schwerarbeit, aber am Ende des Tages konnten sie auf einen unfallfreien Nachmittag und einige nette Erlebnisse zurückblicken.

Anlass zum Schmunzeln gab beispielsweise eine aufgetakelte Jungwicce, die sich extra für den Schießplatz zurecht geschminkt hatte, um bei den Jungs einen passablen Eindruck zu hinterlassen. Die schwarzhhaarige Primadonna schaffte es tatsächlich, ein paar Jungs dermaßen abzulenken, dass deren Schüsse kilometerweit daneben gingen. „Lynn Hurley“ hieß das seltsame Mädchen, das sogar Yelley nervös machte, weil es nicht bei Tlachtgas Gruppe blieb, sondern andauernd ausscherte und um Kendrick herum scharwenzelte. Er befand sich, gleich wie Yelley und Roya, in Williams Gruppe und spielte für ein dickes Mädchen, namens „Lena Hannigan“ den Seelentröster, weil sich das Pummelchen bereits jetzt den Kopf darüber zerbrach, dass es bei dem kommenden Wettbewerb in einem engen schwarzen Kampfanzug viel zu dick aussehen würde.

Für eine kleine Aufregung sorgte auch ein Mädchen, namens „Demelza Murdock“, das die Gelegenheit nutzte und kaltblütig ein argloses Moorhuhn mit Pfeil und Bogen ermordete, das, nichts

Böses ahnend, unmittelbar vor der Zieltafel vorbei stakste. Sie schoss das arme unschuldige Hühnchen aus dem Hinterhalt ab, und behauptete, es nicht absichtlich getan zu haben, doch aufgrund ihrer hämischen Grimasse glaubte es ihr kein Mensch.

Im Dorf herrschte soweit normaler Betrieb, bis auf die Tatsache, dass irgendjemand eine trächtige Zank-Zikade eingeschleppt hatte. Die wendigen Biester, die aussahen wie eine Mischung aus hellgrünen Grillwürstchen und atomar bestrahltem Tausendfüßler, vermehrten sich wie die Mäuse, und man sah sie sogar ab und zu *tagsüber* im Wald, auf der Wiese, oder im Gebüsch herum huschen. Blitzschnell verzogen sie sich, wenn sie Gallis erblickten.

Die seltsamen Kriechtiere wurden von einigen Dorfbewohnern als Delikatesse gehandelt, doch im Grunde waren sie Schädlinge, denn sie unterhöhlten Gärten, genau wie Maulwurfsgrillen, und konnten Holzhäuser beschädigen, ähnlich wie Termiten. Sie fraßen, außer Unmengen von Regenwürmern, auch Holz – und das war für manche das Unglück schlechthin. Ließ man nämlich einen Zauberstab zu lange im Gras liegen, konnte es durchaus sein, dass er sich selbstständig machte

und einer hungrigen Zank-Zikade zum Opfer fiel. Einen neuen Zauberstab ein zu zaubern, war umständlich und verursachte zudem viel Papierkram. Sogar Jack Lonsdale, der Kulturminister, musste eine Änderung auf der Zauberstab-Liste vornehmen, die in seinem Tresor aufbewahrt wurde. Außerdem musste man extra die große schwere Seibomunkel-Kiste aus dem Keller holen, um den nächsten „besten“ Zauberstab ausfindig zu machen.

Wenn Zank-Zikaden kamen, kamen sie, um zu bleiben – das war eine bekannte Tatsache. Dennoch schenkte ihnen im Dorf vorerst niemand allzu große Beachtung. Im Gegenteil. Man erachtete ihr meist nächtliches Treiben als naturgegeben, und dachte dabei zwangsläufig an einen gemütlichen Grillabend im Freien mit knusprigen, am Spieß gerösteten „Erdrippchen“, oder an ein exquisites Menü an einem Sonntagabend bei Kerzenschein und einer Flasche guten Weines.

Die Sunny-Sisters waren jedenfalls begeistert über das plötzliche Auftreten der flinken kleinen Biester. Zank-Zikaden (im gebratenen oder gegrillten Zustand auch „Erdrippchen“ genannt) konnte man mit etwas Gutem, aber auch mit etwas Schlechtem in Verbindung bringen, denn man wusste nie, ob sie gerade eine Dorfinvasion planten, oder ob sie lediglich eine schmackhafte Ergänzung für den Speisezettel darstellten.

Yelley, Roya, Kendrick und ein paar andere Interessierte durften den ClanDux bei seiner Reise nach China begleiten, denn er musste, gemeinsam mit Tlachtga Brandish und William Fletcher, das Amazona organisieren, und dazu wurden jede Menge Illusionspfeile und Illusionsbolzen benötigt.

Nachdem die kleine magische Truppe im Kloster von Teak Agwan Tau angekommen war, führte sie Regulix zur Werkstatt, während er bereits im Gehen mit dem Oberhaupt der frommen Gemeinschaft über das Geschäft verhandelte. Sie schritten durch zahlreiche Gänge und Türen, und der Weg führte sie direkt in das Zentrum des Klosters, das tief im Inneren des Felsens lag. Die gesamte Anlage wurde gut bewacht, denn die Produktionsstätten und Lagerräume bargen wertvolle magische Schätze. Hier war auch der Entstehungsort der Illusionsmunition, die jungen Lichtmagiern und Lichtmagierinnen die Möglichkeit bot, sich auf Konfrontationen mit Dunkelzauberern und Dunkelhexen vorzubereiten, ohne dabei selbst einer Verletzungsgefahr ausgesetzt zu sein. Tibellanische Samenkörner, die Weisheits-Schübe verursachten, Zundercreme, die nach einer gewissen Zeit ohne fremdes Zutun in Flammen aufging,

oder Hohnjuwelen, die sich, je nach Moral des Besitzers, in Form von Diamanten materialisierten oder in Luft auflösten, waren nur drei von mehreren Dingen, die es hier sonst noch zu erstehen gab.

Regulix' junge Begleiter stellten sich den Mönchen vor, und durften sogar bei der Herstellung der Illusionspfeile zusehen, obwohl es im Grunde nicht viel zu sehen gab, da weder Regulix', noch sonst jemand eine Amazona Brille eingepackt hatte. Auch Yelley hatte die Amazona Brille zu Hause vergessen, worüber sie sich sichtlich ärgerte, denn gerade in diesem Augenblick wurde es besonders spannend.

Ein Mönch, namens Ama Pi-Li Jama, tauchte nämlich mit der bloßen Hand einen dünnen Silberfaden in siedende Flüssigkeit, die aufgrund ihrer Farbe obendrein giftig aussah. Sein Arm steckte dabei bis zur Schulter in der brodelnden grünblauen, nein grün-violetten, nein scharlachroten, nein ... zinnoberroten ..., nein ... teilweise *blauvioletten* Suppe, die dampfte, einen beißenden Geruch verströmte, sich zeitweise wie Quecksilber verhielt, und demzufolge stellenweise wie eine zähflüssige Säure im Kreis wirbelte.

Dann rührte er auch noch mit dem nackten Arm um, ohne vor Schmerz laut loszubrüllen oder das Gesicht zu einer gequälten Grimasse zu verzie-

hen! Die Kinder staunten, denn der Mönch trug nicht die kleinste Verbrennung davon.

Im Gegenteil; er hantierte quietschvergnügt an und in dem riesigen Kessel, bevor er den Faden in der brodelnden Suppe schwenkte und ihn nach einiger Zeit behutsam herauszog. Dabei sah der Silberfaden bläulich an-gezuckert aus, und um das glitzernde Ding herum flimmerte die Luft, als hätte jemand sie auf tausend Grad erhitzt.

Neben dem Mönch saß ein zweiter Mönch, der mit einem langen dünnen Rohr hohle Glasstäbe blies. Immer, wenn der Glasbläser mit einem Glasröhrchen fertig war, schob der andere Mönch den Silberfaden, der inzwischen steif wie eine Nadel war, kerzengerade in den hohlen Glasstab hinein. Danach wurden die beiden Enden des Glasröhrchens mit je einem Gashahn verbunden und mit einer geheimen Spezialmasse verschlossen.

Es war weiter nicht viel zu sehen, bis ein dritter Mönch zur Tür hereinkam, zu den Kindern ging, ihnen blaue Amazona- Brillen in die Hand drückte, und ihnen deutete, es wäre gut, die Brille aufsetzen. Erst nachdem die staunenden Kinder die Brille auf hatten, sahen sie, dass ein Teil der Pfeile schon fast fertig war, denn der Silberfaden, der sich im Glasröhrchen befand, war von einer dicken blauen Kristallschicht umgeben.

Danach nahm der erste Mönch jeden einzelnen Pfeil in die Hand, schloss den Silberfaden, der an

beiden Enden des Glasröhrchens herausragte, links und rechts an eine Stromquelle an, und setzte den Glitzerfaden unter Starkstrom.

Die Pfeile begannen nun zu prasseln und in verschiedenen Farben zu leuchten, denn es musste sich auch ein Gemisch von Gasen in dem Röhrchen befinden.

Leider durften die neugierigen Kinder nicht länger zusehen, denn der Rest der Fertigung war streng geheim.

Während Roya und Kendrick im Hintergrund aufgeregt kabbelten, kam Meister Da el A ma li und nahm das ganze Bündel Pfeile, dass er kurz zuvor sorgsam in einen Korb gestellt hatte, mit, um sie zu illusionieren. Ebenso einen Korb voll Armbrustbolzen.

Da el A ma li verriet lediglich, dass die Illusionspfeile nun als Ganzes in einen Hochofen kamen, und nach dreizehn Monate andauerndem Glühen ein paar Jahrzehnte lang in einem Gletscher eingefroren wurden.

Die Mönche überkreuzten die Arme und verabschiedeten sich von den Kindern, denn Regulix war soeben zurückgekommen. Er bat Yelley, Roya, Kendrick und die anderen, sich unverzüglich zum Abflug bereit zu machen. Auf Royas dreizehn in verschiedener Weise gestellte Fragen, die im Grunde alle auf ein- und dasselbe hinausliefen (nämlich; ob er Hilfe benötigen würde), re-

agierte er mit der knappen Antwort: „Nein danke!“, denn er hatte mittlerweile sowohl von Royas Redefreudigkeit Kenntnis erlangt, als auch die wertvollen magischen Waren nach Fogwitch-Village gebracht. Der ClanDux war extra zurückgekehrt, um die Kinder zum Aufbruch zu bewegen, weshalb anzunehmen war, dass er sie lediglich als Spione mitgenommen hatte, um das Geheimnis der sagemumwobenen Pfeile vielleicht irgendwann zu enträtseln.

„Good bye, Kendrick, good bye Yelley, good bye Roya“, und so weiter ... sagte einer der Mönche, wobei er sich verneigte und jedem Kind einen weißen Seidenschal in die Hand drückte.

In Fogwitch Village wartete auf Yelley eine Überraschung. Regulix verabschiedete sich von den anderen Kindern und nahm sie beiseite, um sie zu bitten, ihn in sein Arbeitszimmer zu begleiten. Dort angekommen, bat er sie; in seinem Besuchersessel Platz zu nehmen.

„Ich habe dich gebeten, mitzukommen, da ich mit dir unter vier Augen reden wollte. Es geht um folgendes: Boudicca Witch Craft und ich haben vor einiger Zeit in die Kristallkugel geblickt und dabei Bilder gesehen, die uns Grund zu der Annahme geben, dass sich im Umfeld dieser Schule

etwas Unangenehmes zusammenbraut. William und Tlachtga haben mir erzählt, dass du dich für den Sport mit Pfeil und Bogen in besonderem Maße interessierst, weshalb ich dich fragen möchte, ob du Interesse daran hättest, bei Boudicca, in Asturien, abends Unterricht in Selbstverteidigung zu nehmen. Du könntest für die anderen Schülerinnen und Schüler im Laufe der Zeit eine Art ›Vorzeigemodell‹ abgeben, das viele von ihnen anregen würde, es dir gleichzutun. Das Ganze müsste selbstverständlich von deinen Eltern abgesegnet werden, denn in *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* wird niemand zu etwas gezwungen. Wenn deine Eltern damit einverstanden wären, stünde einer Spezialausbildung, drei bis dreizehn Stunden pro Woche, nichts mehr im Wege. Je nachdem, ob es dir gefällt oder nicht, könnte man die Anzahl der Stunden auch ausdehnen oder reduzieren. Ich bitte dich, Boudiccas Angebot gut zu überdenken und deinen Eltern zu sagen, dass ich gerne bereit wäre, nähere Auskünfte über das kleine schulische Nebenprojekt zu geben.“ Er überreichte Yelley einen Zettel, auf dem eine Telefonnummer stand und fügte hinzu;

„Im Übrigen hätte ich gerne mit deinen Eltern gesprochen, doch keine Angst; es hat nichts mit *dir* zu tun, sondern mit einer formalen Sache, die ein paar Statuten vorgeben, die wiederum einem dicken Gesetzbuch entstammen. Es geht dabei um

eine uralte keltische Gesetzesklausel, die es verbietet, dass man jemanden in den Zirkel des Lichts aufnimmt, ohne seine unmittelbaren Vorfahren zu kennen. Das Risiko; die Anzahl schwarz-magisch angehauchter Mitglieder würde mit der Zeit in unüberschaubare Sphären schießen, wäre zu groß. Ich hoffe, du verstehst, was ich damit sagen will.“

Yelley war ein kluges Kind und schnallte sofort, dass es *damit* zu tun haben musste, dass sie zwei Väter und zwei Mütter hatte. Sie nickte und war wegen Regulix' Wunsch keineswegs beunruhigt.

„Ich gebe den Zettel meiner Mutter ... in Upottery. Sie ist total schlau und weiß mit Sicherheit, was das Beste für mich ist. Ich schätze, dass die Sache mit dem Vorzeigemodell in Ordnung geht, wenn ich ihr sage, dass ich es gerne machen möchte.“

„Das hört sich fürwahr fabelhaft an. Vor allem deswegen, weil du der Sache so positiv gegenüberstehst“, zeigte sich der ClanDux erfreut.

Aus Yelley in kleinen Schritten eine Kampfmaschine zu machen, war tatsächlich eine fabelhafte Sache, denn ihr Schicksal war mit dem der Schule eng verwoben. Weder Regulix, noch Yelley hatten die geringste Ahnung, welche Schwierigkeiten auf *Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zaubererei* in absehbarer Zeit noch zukamen. Regulix' ahnte zwar einiges, doch bis jetzt reichte es ledig-

lich dazu, Harry Coulumbo zu bitten, ein besonders gutes Auge auf Yelley zu haben. Sein letzter Besuch bei Coulumbo hatte dazu geführt, dass das Personal der Polizeidienststelle in Redhill verdoppelt worden war, und dass der ClanDux nun darüber Bescheid wusste, dass Coulumbo eine internationale Suchaktion eingeleitet hatte, bei der es um das spurlose Verschwinden des Grafen von Blackburn - Donella Feles Blacks Ehemann ging. Coulumbo erwähnte im Zuge des Gesprächs auch, dass dies bereits der zweite mysteriöse Fall von „Verschwinden einer Person in dieser Gegend innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes“ war, da; Meldungen von Lila Luna Della Mortes Nachbarn zufolge, auch der Mann von Lady Darkmoore (Murdo Darkmoore) seit geraumer Zeit abgängig war.

Yelley hatte ihrer Mutter noch am selben Tag den Zettel in die Hand gedrückt und ihr natürlich auch von Regulix' reizvollem Angebot berichtet. Während ihre Mutter, ihr Vater und ihre Stiefeltern überlegten, sprach sie am übernächsten Tag mit Roya über Cedrella, die sehr traurig bei Sarah Browns Apotheke herumgehungen hatte, weil Eduard bis jetzt noch nicht nach Hause gekommen war. Roya schlug vor, Cedrella im Wald zu

besuchen, um sie zu trösten, und schon kurze Zeit später machten sich die beiden Mädchen gemeinsam auf den Weg. Ihr Ziel war die Hütte der Halbtrollin.

Cedrella war tatsächlich zu Tode betrübt. Nichts konnte sie derzeit aufheitern – nicht einmal ein Gespräch über Weinreben. Alles drehte sich nur um Eduard, denn der verliebte Geselle war mit seiner gefiederten Freundin durchgebrannt, obwohl Cedrella stets freundlich zu ihm war und ihm bei jeder Gelegenheit eine tote Maus spendiert hatte. Wenn sie bei den Kontrollen ihrer Mausefallen im Wald oder im Gewächshaus kein Fresschen fand, zauberte sie ihm einfach ein paar Mäuse herbei.

„Vielleicht hast du ihn überfüttert ... oder *zu* sehr verwöhnt?“, vermutete Roya und schaffte es erstaunlicherweise sogar, es bei diesen zwei Varianten zu belassen.

„Ja“, stimmte Yelley mit Roya überein. „Roya hat Recht! Soviel ich weiß, *wollen* Waldkäuze, nicht rund um die Uhr bemuttert werden, weil sie sich, wie alle anderen Eulen auch, ihr Essen am liebsten selber fangen.“

Das hatte irgendwie Logik, änderte aber nichts an der Tatsache, dass Cedrella nun ganz allein in der Hütte leben musste.

„Wenn du möchtest, besuchen Roya, Kendrick und ich dich von jetzt an öfter, Cedrella ... damit

du auf andere Gedanken kommst!“, schlug Yelley spontan vor und traf damit voll ins Schwarze. Cedrella freute sich darüber dermaßen, dass sie ihren mitfühlenden jungen Gästen sofort Traubensaft kredenzte. Sie mochte Kinder, und Yelley und Roya waren ihr, weil sie am Kennenlern-Tag so freundlich zu ihr waren, besonders sympathisch. Für sich selber öffnete Cedrella eine Flasche Rotwein, denn sie wollte auf diesen besonderen Moment anstoßen.

„Prost!“, sagte sie im Ton eines Generalfeldmarschalls und hielt ihr Glas schwungvoll in die Höhe, sodass ein guter Teil des Inhaltes überschwappte und auf dem Tisch eine kleine Pfütze entstand.

„Zum Wohl“, sagte Roya, während sie verschmitzt zu ihrer neuen Freundin hinüber schielte. Yelley hatte dazu nichts zu sagen, denn Cedrellas verbesserte Stimmung sagte mehr als tausend Worte. Sie machte es Roya nach, hob ihr Glas, und prostete Cedrella mit Traubensaft zu. Eduard war für einen Augenblick vergessen, und es schien fast, als wäre Cedrella für einige Zeit durch etwas anderes von ihrer verschwundenen Eule abgelenkt – durch Yelleys und Royas Zuwendung.

Die beiden Mädchen tranken aus und verabschiedeten sich von der Halbtrollin. Sie bedankten sich für die Bewirtung, wünschten ihr Glück, und machten sich auf den Weg zurück ins Dorf. Zu-

rück blieb eine Magierin und Betreiberin der wahrscheinlich kleinsten biologischen Rebenzuchtanstalt in ganz Schottland.

Alison Gray und Demelza Murdock sahen zufällig, wie William Fletcher in den Monitorraum ging und sich dabei nervös umsah, als ginge er in die Schatzkammer der Königin.

Später, als sie William Fletcher draußen vor der Schule erspähten, Luft-wandelten sie in diesen Raum, durchstöberten ihn, und Alison schaltete, obwohl William es streng untersagt hatte, den Monitor ein, indem sie einen Stecker in die Steckdose steckte - genau wie sie es unerlaubterweise manchmal in Donalds Pub mit dem Radio oder dem Stecker gegen den Musikwecker tat, nur um die Wecker-Hörer zu ärgern.

Die Koordinaten und das Amazona Gelände waren blitzartig in einem Raster zu sehen. Es war eine dreidimensionale holographische Darstellung direkt über dem Kartentisch, die jedermann stark beeindruckte und wie eine bunte Luftspiegelung aussah. Der eigentliche Monitor lag dabei als Metallplatte auf einer Karte, die sich offen und in beinahe selber Flächengröße auf dem Tisch befand. Das konnte man deutlich erkennen, denn es

standen einige Zentimeter Karte rundherum unter der Platte hervor.

„Mann ... ist das crazy ...“, stellte Demelza fasziniert im Flüsterton fest und fügte noch eine Spur ehrfürchtiger hinzu; „Wenn Nymphoanna *das* sehen könnte.“

„Die wäre sicher begeistert von dem fabelhaften Ding!“, bestätigte Alison Gray die Andeutung ihrer Freundin. „Lass’ uns lieber verschwinden, bevor der alte Fletcher hier aufkreuzt“, empfahl sie obendrein.

Das war wahrhaftig eine gute Idee, denn der Monitor-Raum war kein Spielplatz. Er war ausschließlich zu dem Zweck eingerichtet, für die Sicherheit der Sportler zu sorgen.

Alison zog den Stecker rasch wieder heraus und stellte leise, aber aufmerksam fest; „Sieh mal ... da drüben an der Wand steht *noch* so ein geiles Ding.“

Sie schlichen beinahe auf Zehenspitzen zu der Platte, die William schräg an der Wand platziert hatte. Es war nicht nur *eine* Platte, sondern es waren sogar *zwei*, die schräg an der Wand lehnten und nahezu überirdisch im Licht glitzerten, das durch die Fenster in den Raum drang. Die beiden Mädchen befühlten die Oberfläche mit den Fingern und stellten dabei ein leichtes Kribbeln fest. Die Platte war rau und mit einer Art Kristallpulver beschichtet, das bläulich schimmerte und ein

Muster erkennen ließ, welches sich wellenartig über die Platte bewegte, wie es beispielsweise bei den feinen Härchen eines elektrostatisch aufgeladenen Wollpullovers oder einer durch Menschen erzeugten Welle in einem Fußballstadion der Fall war. Es handelte sich um einen der beiden Reservemonitore, die, dem Großen Keltischen Buch entsprechend, aus Gründen der Sicherheit bereitgestellt werden mussten.

Demelza Murdock und Alison Gray wurden nicht entdeckt, als sie sich wieder von diesem Raum entfernten, doch ihre Herzen pochten wie angefeuert, denn die Mädchen wussten, dass sie deswegen aus der Schule fliegen konnten. Umso stolzer waren sie, als sie Adain Graves und Nymphoanna Garrancia über ihren gelungenen Streich berichteten.

Adain lästerte allerdings neuerdings, und er tat es auch diesmal, doch Demelza hatte trotz allem just in diesem Augenblick einen Plan gefasst, von dem sie nicht abweichen wollte. Um sich noch mehr als bisher im Zirkel der Finsternis hervorzu-tun, schlug sie im Zuge ihres Telefonats mit Nymphoanna wie beiläufig vor, sich Gedanken zu machen, ob man so einen Monitor nicht für etwas „Sinnvolleres“ verwenden könne. Auch sparte sie nicht mit Kritik über Adain, was nötig war, um ein wenig Dampf abzulassen.

Nymphoanna erzählte beides dummerweise Lila Luna, und die wiederum erzählte es Lady Blackburn, wobei sie die Sache mit Adain vorerst ausklammerte. Donella Feles Black, die tatsächlich einen Geistesblitz hatte, beauftragte Lila Luna noch in derselben Sekunde; einen dieser geheimnisumwitterten Monitore zu organisieren – wie, war ihr völlig egal.

Allerdings bekam sie dabei folgendes zu hören:

„Ich schätze, ich benötige deinen Rat, Donella. Sag; was soll ich tun? Nymphoanna musste sich von Demelza die Ohren voll singen lassen, weil Demelza mit der Drittel-Klausel kämpft, die besagt, dass der innere Kreis unseres Jungzirkels aus mindestens drei Personen bestehen muss, und eine davon ein Magic zu sein hat. Lange Rede, kurzer Sinn; es geht um Adain Graves, der, laut Demelza, immer öfter versucht, sein eigenes Süppchen zu kochen.“ “

„Der Junge macht Zicken?“ horchte Donella auf, nachdem sie ungewohnt geduldig zugehört hatte.

„Ja. Genau so lautet die kürzeste Variante des Problems, das Nymphoanna dermaßen auf die Palme getrieben hat, dass sie sich von mir kaum beruhigen ließ. Sie meinte, gleich wie Demelza, er hätte eine Strafe verdient und ich sei genau die richtige für die Aktion, denn ich hätte eine Villa, wo ich ihn unauffällig auf Schiene bringen könne. Die Frage, warum Nymphoanna den respektlosen

Bengel nicht selber maßregelt, erübrigt sich, denn klar ist, dass sie es nicht an Ort und Stelle tun kann. In Fogwitch-Village wäre der Teufel los, wenn sich herausstellen würde, dass es eine Verbindung zwischen Nymphoanna und Demelzas Riege gibt, aber Adain Graves aus dem sicheren Bau zu locken, und ihm irgendwo im Nirgendwo eine Falle zu stellen, scheint mir auch nicht gerade die beste Lösung zu sein. Streng nach dem Motto; kleine Ursache, große Wirkung, habe ich lange gegrübelt, zumal ich dich mit dieser lächerlichen Sache verschonen wollte, doch der grüne Zweig, auf den ich kommen wollte, tauchte nicht aus dem Nebel, und genau das ist der Grund, warum ich so spät damit herausrücke. Adain Graves ist ein Fall für sich. Mir persönlich erscheint sein eigenmächtiges Gebaren zwar wichtig genug, um etwas dagegen unternehmen zu müssen, doch in Anbetracht der geringen Zahl von Gründungsmitgliedern wäre der eventuelle Verlust seiner Motivation nach erfolgter Zurechtweisung fatal.“

„Hör zu, Lila. Scheiß auf die Motivation dieser aufmüpfigen Kreatur, und sag‘ Nymphoanna, ich zieh‘ der lausigen Ratte liebend gerne das Fell über die Ohren, wenn sie sich Demelza und Alison nicht unterordnet! Der Zirkel der Finsternis funktioniert nun mal wesentlich besser unter weiblicher Führung – das hat sich in den vergangenen Jahren eindrucksvoll gezeigt! Darum wird

auch Demelzas Jungzirkel nach diesem bewährten Strickmuster funktionieren! Sogar Jaquelines und Boudiccas geheime Pläne gehen, laut Rhona, in dieselbe Richtung, wobei du davon ausgehen kannst, dass sie sich das Konzept von uns abguckt haben! Nymphoanna soll Adain Graves in aller Deutlichkeit sagen, er soll sich vorsehen, denn sollte er sich weiterhin wie Mister Univer-sum aufspielen und sich Demelzas Anordnungen widersetzen, könnte sein Verhalten schwerwiegende Folgen für ihn haben! Wenn er sich nicht in seine zgedachte Rolle fügt, bekommt er es mit mir zu tun! Gnade ihm Luzifer oder Satanella, wenn er weiterhin den Hitzkopf spielt und es soweit kommt, dass er vor mir auf dem Boden einer Höhle oder eines Kerkers kniet!“

„Ich weiß nicht, ob ich deine düstere Gedanken-spielerei gutheißern kann, Donella. Demelzas Handlanger bettelt zwar darum, nach allen Regeln der Hexenhurenkunst gezüchtigt zu werden, doch wenn zu viele Emotionen im Spiel sind, könnte unter‘ m Strich nichts Gutes dabei rauskommen; wenn du verstehst, was ich meine. Meinst du nicht auch, dass es besser wäre, wenn du die Sache Nymphoanna, Rhona und mir überlässt, anstatt ihn möglicherweise in deinem gerechten, aber übertriebenen Zorn für immer aus dem Verkehr zu zieh‘n?“

Donella überlegte.

„Und was ist mit Nymphoanna? Sagtest du nicht vorhin zwischen den Zeilen, sie hätte ebenfalls Blut gerochen?“

„Si, Donella. Das ist richtig, aber in meinem Beisein würde sie sich gewiss hüten, sich einfach gehen zu lassen. Die üblichen Methoden, und die Verwendung der damit verbundenen Hilfsmittel lägen meines Erachtens im Bereich des Akzeptablen, und meinetwegen auch unsere bewährte Methode der Einschüchterung, aber wir wissen beide, wozu du fähig bist, wenn dein ungezügelter Ich und dessen Temperament mit dir durchgehen.“

„Deine Kritik in Satanelles Ohr, aber meinst du nicht auch, dass Demelzas Genugtuung bei deiner eher harmlosen Variante zu kurz käme?“

„Nun; ich persönlich dachte mir, Demelza könnte sich bis zur Unkenntlichkeit verkleiden und sich an der Aktion beteiligen. Wenn wir dieselbe mit rituellen Elementen anreichern, könnte die beleidigte Blondine obendrein jede Menge Erfahrungen sammeln.“

„Hmmm. Meinetwegen. Vergiss die Sache mit der Drohung, und vergiss vorerst auch die Sache mit meiner Einmischung, aber knöpft euch den aufmüpfigen Bastard so schnell wie möglich vor und erteilt ihm an meiner Stelle eine Lektion, die er nie mehr vergisst!“

„Und wie in etwa soll dieselbe vonstatten geh'n?“

„Das mindeste, was ich mir von euch im Rahmen dieser Maßnahme erwarte, ist dass ihr ihm verdeutlicht, dass es ihm nicht zusteht, eine gewählte Anführerin unseres Zirkels zu brüskieren!“

„Und wie lange sollen wir ihm Zeit geben, darüber nachzudenken, was er falsch gemacht hat?“

„Drei Tage für die Lernphase, und danach verfrachtet ihr ihn in den üblichen Hexenkessel.“

„Mit oder ohne Rotation der Sinne?“

„Du meinst die düsteren Klamotten?“

„Ja. Und ebenso unser eigenes Vergnügen.“

„Hmmm. Lass mich überlegen. Stellt er bereits jungen Hexen nach, oder gafft er beispielsweise auf Boudiccas Titten, wenn er ihren Weg kreuzt?“

„Ja. Soviel ich weiß, hat er es auf Demelza abgesehen, und Nymphoanna sagte neulich, sie hätte in seiner Gegenwart ständig das Gefühl, er würde am liebsten seinen Kopf in ihre Möse stecken.“

„Was soll das heißen?“

„Das heißt; er hat sich, laut Nymphoanna, bereits zu Schulbeginn im dichten Gewühl eng an sie gedrückt, und damit nicht genug, dachte er, laut Alison, sowohl Nymphoanna als auch Rhona wären Amicas.“

„Ach ja? Er hat tatsächlich geglaubt, Rhona und Nymphoanna würden sich dazu herablassen, von Hormonen gebeutelte Sitzriesen zuzureiten?“

„Ja. Jedenfalls sieht es ganz danach aus. Demelza sagte nämlich zu Nymphoanna, er hätte

sich einiges erhofft, bevor Alison ihm verklickerte, wie der Hase in unserem Zirkel läuft. Als Demelzas dusslige Freundin ihm sagte, er müsse sich zuerst seine Sporen verdienen, bevor ihm eine von uns an die Wäsche geht, horchte er auf, und wenn du mich fragst, ist es gut möglich, dass das der eigentliche Grund ist, warum er sich seit einiger Zeit wie Mister Universum aufführt. Er plustert sich auf, spaziert mit geschwellter Brust durch die Gegend, und mal abgesehen davon, dass er den starken Mann markiert, hat er für Demelza dieselben Beleidigungen parat, wie Demelzas ärgste Feindinnen, was in Summe darauf hindeutet, dass der freche Schimpanse den Boden unter den Füßen verloren hat.“

„Du meinst, er macht sich bloß deswegen wichtig, weil er annimmt, dadurch würden sich seine Chancen bei den Dunkelhexen, mit denen er sich abgibt oder abgeben muss, erhöhen?“

„Ja. Ich schätze, du hast es mit einem einzigen Satz auf den Punkt gebracht.“

„Alles klar, Lila. Wenn das so ist, schlage ich vor, dass ihr die von ihm angestrebte Variante wählt. Vielleicht führt das sogar schneller zum Ziel, denn wenn ihr ihm Einblicke gewährt, die er in weiterer Folge als erstrebenswert empfindet, könnte es sogar sein, dass er nicht nur Demelza, sondern jeder einzelnen von euch aus der Hand frisst. Jedenfalls soll ihm Himmelangst werden.“

„Alles klar, Donella. Ich spreche mit Demelza, Nymphoanna und Rhona, und sowie sich eine Gelegenheit ergibt, stellen wir der kleinen Mist-Kröte eine Falle. Adain Graves ist bekanntermaßen dümmer als dumm. Demelza soll ihm einfach unter irgendeinem Vorwand die Koordinaten meines Kellers unterjubeln, und sowie wir ihn überwältigt haben, kann die Party steigen.“

„Das klingt wie Musik in meinen Ohren. Die Unantastbarkeit von Demelzas Führungsrolle ist ungemein wichtig, und wenn Hänsel nicht kapiert, dass Gretel das Sagen hat, müssen eben drei böse Hexen einschreiten, die ihm beibringen, wodurch sich unser Zirkel von allen anderen abhebt.“

„Du sagst es, Donella. Ich liebe es, mein wahres Ich mit deiner Erlaubnis von der Kette lassen zu dürfen. Glaub' mir; ich werde die erste sein, die diesem aufmüpfigen Schimpansen Manieren beibringt, damit er weiß, was ihn erwartet, wenn er sich noch mal danebenbenimmt. Du weißt, wie egoistisch ich sein kann, wenn es um die Verwirklichung meiner Vorstellungen geht. Darum werde ich nicht eher von ihm ablassen, bis eine ansehnliche Tränenpfütze den Boden meines Kellers ziert. Dieser Bastard soll wissen, dass es deine rechte Hand war, die ihn gebrochen hat, und erst danach werden wir uns zu viert auf die übliche Art und Weise mit ihm amüsieren.“

Puuuh! Donella und ihre Handlangerinnen waren, das konnte man mit gutem Gewissen sagen, knallhart. Doch was gab es sonst noch zu berichten? Ach ja!

Nach einigen Tagen fiel Libella Elektra *endlich* ein *Gegenmittel* gegen „Schutz-Bläue“ ein!

Angus war bei ihrem Erscheinen mit den Nerven ziemlich am Ende. Er saß mit hängenden Schultern auf der Bank vor seinem Häuschen und betrachtete den Enzian in der Wiese, der dieselbe Farbe hatte wie er. Bei jeder Bewegung, die der dicke kleine Druide vollführte, raunzte die zweite Haut, als ob jemand mit den Zähnen einen Luftballon anknabbern wollte.

Libella fackelte nicht lange, sondern belud den rundum geschützten Bienenvater, ohne lange zu fragen, mit einem Feenzauber der Extraklasse. Wie üblich; schwang sie ihr kleines gelbes Zauberstäbchen und ... es rührte sich *nichts*.

Sie versuchte es nochmals und diesmal tat sich etwas. Das Blau wechselte langsam und kontinuierlich in ein sattes Gelb, das möglicherweise sogar Hornissen abschreckte. Libella war darüber sichtlich entzückt. Es war nämlich fast dasselbe Gelb wie ihr eigenes und demzufolge hatte es fast den Anschein, als wolle sie es behalten. Doch sie

begann, genauer darüber nachzudenken und kam zu folgendem Schluss:

„Ein stiller, weil deprimierter Druide, der nicht schimpft und meutert, macht einfach keinen Spaß.“ Deshalb beschloss sie, es ein drittes Mal zu versuchen.

Libella dachte ganz sachte und lachte (innerlich).

Sie überlegte hin und überlegte her, und legte dabei ihren Zeigefinger quer - an die Schläfe und an ihre gelbe Stirn - und strapazierte dabei ihr gelbes Gehirn. Das konnte doch gar nicht möglich sein, denn wie aus dem Nichts fiel ihr alles ein. Ein Feen-Zauberstab wurde elegant geschwungen, und der klebrige Gummi samt Fluch bezwungen. Die Masse erstarrte, bröckelte ab wie Porzellan - Libellas versöhnliches Werk war getan!

Angus konnte es zuerst kaum glauben. Er atmete tief und befreit durch und hatte das Gefühl, gleich wie ein Helium-Ballon abzuheben, als der enge klammernde Vollkörperanzug endlich von ihm abfiel.

Die kleine Flussjungfer hatte es tatsächlich geschafft, den Gegenzauber zu finden, kurz bevor Angus den Kunden im Kaufmannsladen des Dorfes als Radiergummi oder Mettwurst offeriert werden konnte.

Angus wusste nicht, ob er Libella danken, oder ob er ihr die Flügel einzeln ausreißen sollte, denn schließlich hatte *sie* ihn in diese missliche Lage gebracht.

Libella schwirrte vor lauter Freude um Angus' herum, der wieder ganz der Alte zu sein schien. Sie summte in den höchsten Tönen um den Kopf des Druiden, und erwartete sich von ihm ein dickes fettes Lob und ein paar goldene kleine Edelmetallstücke mit so vielen Monden wie möglich drauf.

Pustekuchen!

Angus hatte auf einmal ein böses, listiges Leuchten in den Augen. Dann versuchte er plötzlich, die kleine Libelle mit seinen Händen zu erwischen, doch immer, wenn er zupacken wollte, war Libella um den Bruchteil einer Sekunde schneller – wie eine Gelse. Sie war für Angus einfach zu wendig.

Nach ein paar misslungenen Versuchen, begleitet von einem Wolfs-ähnlichen Knurren des kleinen dicken Druiden, bemerkte Libella, dass der ansonsten harmlose Magier nicht mit ihr spielen, sondern ihr das gelbe Fell bzw. ihren gelben Angora-Pulli über die Fühler ziehen wollte.

Sie zuckte zusammen, wich erschrocken zurück, und schwirrte mit Karacho davon, denn sie dachte, der bärtige Agalli sei nun völlig übergeschnappt. Er hatte zwar *nur* sechs Tage und sechs

Nächte lang in einem engen blauen Gummiartigen Anzug gesteckt, aber es lag immerhin im Bereich des Möglichen, dass sich sein Hirnschmalz aufgrund der anhaltend beängstigenden Situation verflüchtigt hatte.

Yelley konnte im Arbeitszimmer des ClanDux‘, eine gute Woche nach dem Besuch des Klosters, mit erfreulichen Nachrichten aufwarten.

Ihre Eltern erlaubten ihr, abends, bei Prinzessin Boudicca, zusätzlich eine Ausbildung in „Taktisch Magischer Verteidigung inklusive Bogenschießens“ über sich ergehen zu lassen, sofern es sich mit dem Besuch der Grundschule in Redhill gut vereinbaren ließ und ihre schulischen Leistungen nicht darunter litten.

– KAPITEL SECHZEHN –

MISDABOODSCH
und das Dorffest

Yelley trainierte ab sofort bei Boudicca Witch Craft, in einem dichten Eichenwald in Spanien und natürlich gemeinsam mit Boudiccas Zwillingstöchtern, Abwehrzauber und Bogenschießen - mit Kampfbold- Attrappen als Zielscheiben. Zuerst wurde das Bogenschießen auf kurze Distanz geübt, und später dasselbe auf sehr große Entfernung.

Kern des Trainings war „Taktische Magie“ - eine Kombination von verstecktem magischen Wissen und Schauspielerei; also eine Art „Magisches Pokern“. Es war keine normale Kampfkunst, wie man sie des Öfteren in Filmen sehen konnte, sondern eine Mischung aus Kampfkunst und Anwendung von Magie in verschiedenen Lebenslagen und Situationen.

Zeide hatte Yelley zu diesem Zweck dieselbe Spezialtasche für ihren Zauberstab genäht, die auch sie und Enya trugen. Es handelte sich dabei um eine Spezialanfertigung, bei der man den Zau-

berstab nicht verlieren konnte, aber denselben dennoch so schnell griffbereit hatte wie einen Colt im Wilden Westen. Die Boudiccanerinnen nahmen auch Verbesserungen an Yelleys Langbogen vor, indem sie ihn genau an Yelleys Körpergröße anpassten.

Die Zielscheiben oder Kampfbold- Attrappen wurden alle paar Tage um ein kleines Stück nach hinten versetzt, sodass die Schuss-Distanz nach und nach immer größer wurde.

Boudicca lernte Yelley, Zeide und Enya nebenbei sogar Zaubersprüche, die so geheim waren, dass nicht einmal Regulix davon erfahren durfte, denn Boudicca war es an und für sich nicht erlaubt, gefährliche Zaubersprüche an Erstklässler weiterzugeben. Yelley musste daher die Beherrschung aufbringen, keiner Menschenseele über ihre geheimen Zauberkennnisse zu berichten, was natürlich Roya und Kendrick mit einschloss.

„Bescheidenheit und Beharrlichkeit sind vor allem wichtig, Yelley“, betonte Boudicca immer und immer wieder; vor allem, wenn es um kompliziertere Dinge ging, die drohten, Yelleys Motivation zum Sinken zu bewegen.

Praxis, Theorie, Ausdauertraining und Zaubersprüche wechselten sich ab, und so erklärte sie ihrer Privatschülerin und ihren Töchtern eines schönen Tages nach Beendigung des heutigen Trainings:

„Palindromas sind etwas ganz Besonderes.“
Sie atmete tief durch, sodass ihre großen Brüste noch imposanter in Erscheinung traten und fügte bedeutungsschwer hinzu: „Es kommt im Durchschnitt nur einmal alle sechzig Jahre auf jedem Erdteil dieses Planeten vor, dass ein Palidro-Magier oder eine Palindroma das Licht der Welt lebend erblickt, denn die meisten sterben bereits kurz vor ihrer Geburt.“

Yelley war über Boudiccas Information zutiefst erschüttert, denn sie wusste von ihren Eltern, dass es auch damals bei *ihrer* Geburt sehr fraglich war, ob sie überleben würde.

„Manche Palindromagier oder Palindromagierinnen kommen *scheintot* zur Welt und werden lebendig begraben, weil sie erst nach einer Woche zu atmen beginnen und die Augen aufschlagen“, ergänzte Boudicca ihre schaurigen Ausführungen.

„Woow! Echt heavy!“ Boudiccas Darstellung des Schicksals von Licht- und Schatten- Zaubern und Zauberinnen war nicht nur spannend, sondern auch sehr bewegend. Scheinbar waren auch Enya und Zeide schwer beeindruckt, denn sie lamentierten wie zwei Leierkästen im Duett;

„Waaahnsinn!“

„Ja, ja, meine Lieben! Ihr habt fürwahr richtig gehört! Es braucht demzufolge viel Erfahrung, Gespür, Intelligenz und Gefühl, Palindromagie in ihren Anfängen zu erkennen“, erklärte die Clan-

DuxCognitora typisch Professorenhaft. Zugleich aber beendete sie ihre spannenden Ausführungen und ließ drei grübelnde Mädchen am Tisch zurück, wovon zwei das dritte bestaunten, als ob es das achte Weltwunder wäre.

Von Boudicca lernte Yelley des Weiteren auch Körpersprache, Ninja-Kampfkunst und chinesische Astrologie, und es dauerte nicht allzu lange, bis Yelley ihren Mitschülerinnen und Mitschülern in bestimmten Dingen um Längen oder gar Meilen voraus war.

Auch in der Grundschule für Zauberei wurden die Zaubersprüche immer anspruchsvoller. Die Lehrerin und Dorfapothekerin, Sarah Brown, brachte den Kindern beispielsweise einen unheimlich anmutenden Gravitationszauber bei. Sie schwang ihren Zauberstab und schnarrte dabei in Hexenmanier:

„*Connecterevincio!*“

Pandora Postley - das Mädchen, das der Fluch als erstes erwischte - starrte ihre Sitznachbarin mit käsigem Gesicht an und sagte leise und verstört:

„Psst ... Willow ... du musst mir helfen. Ich glaube, meine Schuhe kleben fest ...“

Willow Longfellow hielt den Blick des entsetzten Mädchens und meinte ungläubig;

„Dann zieh sich doch einfach aus.“

Gute Idee – aber nicht, wenn sich herausstellt, dass nicht die Hausschuhe der Grund sind, sondern eine magische Kraft, die wie ein Magnet das Hundertfache der Erdanziehungskraft allein für die Füße aufwendet.

Das durch verstärkte Erdanziehungskraft angezogene Mädchen hatte die Hände flach auf den Tisch gelegt, weil es versuchte, die Füße mit Gewalt vom Boden zu lösen, doch nun klebten auch die Hände am Tisch fest, als ob sie mit dem Schreibtisch verwachsen wären. Die Kleine befiel Panik und Willow alarmierte schlauerweise sofort die anderen.

„Alle mal herhören! Pandora benötigt Hilfe! Sie klebt an ihrem Tisch fest!“, rief sie wichtig, doch von vielen Schülern und Schülerinnen wurde der Alarmschrei ignoriert, denn es erging ihnen nicht viel besser. Den Körper konnten sie zwar in Maßen bewegen, aber die Füße und Hände vom Boden oder von den Tischplatten zu lösen war ein Ding der Unmöglichkeit. Kaum ein Bein mit viel Mühe drei, vier, oder fünf Zentimeter in die Luft gehoben – und schon wurde es wieder mit einem kräftigen Ruck hinuntergezogen. Diejenigen, die sowohl mit Füßen als auch mit Händen festklebten, begannen, sich gegenseitig verzweifelt anzustarren, doch niemand brachte den Mut auf, Hand zur teilweisen Beseitigung der Misere anzulegen.

Die Wenigen, die nur auf dem Boden klebten, wagten es nicht, irgendetwas anzufassen, und so ähnelte der Unterricht in verblüffender Weise einer bestimmten Talentsuche in einer der von den Magierinnen und Magiern besuchten Schulen. Die Kinder waren in beiden Fällen heilfroh, dass sie wenigstens ihre Hände frei hatten, um der boshafte Lehrerin oder Vortragenden zu signalisieren, dass sie ganze Arbeit geleistet hatte.

Sarah Brown beendete den Horror gottlob mit einem gewöhnlichen Nicken.

„Das, liebe Kinder, war ein so genannter ›Gravitationszauber‹, der *sehr* nützlich sein kann! Mit seiner Hilfe kann man beinahe *alles* festhalten und mit viel Geschick sogar Häuser *einstürzen* lassen! Darum nennt man diesen Zauber auch ›Böses Getöse‹! Er kann mithilfe des Zauberstabs ausgelöst werden, mithilfe eines Nickzaubers, aber auch mithilfe eines Blickzaubers! Mithilfe eines Blinzelzaubers funktioniert er leider nicht. Sollte es jemand von euch unter Anwendung eines Blinzelzaubers schaffen, kommt er oder sie nahezu automatisch in das Buch des *Magischen PHati-PHasti* (Phänomenatiko Phantastikus' einzigartiges literarisches Werk)!“

Die anschließenden Versuche der Kinder, ihre Sitznachbarin oder ihren Sitznachbarn per Gravitationsverstärkung festzuhalten, gelangen, je nach Konzentration, mehr oder weniger gut.

Der Schattenmorpho, Sky Caven (eine Art „Wandel-Chimäre“), schaffte den Zauber auf Anhieb, denn er kannte ihn bereits von zuhause und benutzte ihn dort, um manche Sachen damit am Boden festzuhalten, wie beispielsweise; flüchtende Eichhörnchen oder andere Kleintiere, die er beobachten, angreifen und streicheln wollte.

Ceara Trick und ihr Bruder Pat schafften den Gravincio Fluch lediglich in Zusammenarbeit, doch Yelley und Hannah Monterey gelang er wiederum, gleich wie Sky, auf Anhieb.

Der Mehrheit der Kinder gab sich redlich Mühe, doch das ungehaltene Fluchen wollte kein Ende nehmen, denn der Zauber war verdammt schwer auszuführen.

Hannah und Yelley meisterten die Aufgabe sogar per Blickzauber in vorbildlicher Manier, jedoch nur mit Sarahs Hilfe, denn die freundliche Magierin forderte die anderen Kinder auf; während Hannahs und Yelleys Versuchen absolut still zu sein.

„Für diesen Zauber benötigt man am Anfang absolute Konzentration“, lautete ihre einleuchtende Begründung.

Lila Luna Della Morte hockte indessen, wie so oft, vor ihrer farblosen Kristallkugel. Sie tat dies

jedoch nicht aus Sorge um ihren verschwundenen Ehemann. Oh nein! Im Gegenteil! Lila sah in ihrer Kugel; dass jemand im Wald von Bowland genau zu *jener* Stelle des Moores ging, an der sich eine Leiche im tiefen schwarz-grünen Wasser befand. Die alarmierte Italienerin sah nicht direkt die Gestalt, aber sie sah den Schatten auf der Wasseroberfläche und hatte daher keine Ahnung, um wen es sich bei dem neugierigen Wesen genau handelte. Zudem wurden die Bilder immer schwächer, und Lila ärgerte sich darüber maßlos, aber sie traf trotz allem eine Sicherheitsvorkehrung.

Sie begab sich unverzüglich ins Moor, um die Stelle, an der die Wasserleiche lag, mit einem speziellen Algen-Zauber einzutrüben. Das gelang ihr ausgezeichnet, weswegen sie sich sicher war, dass dies der Garantieschein für sie sei, dass niemand die sterblichen Überreste ihres ermordeten Gemahls jemals finden würde.

Die Druiden des *Nördlichen Drunementons* hatten das große Los gezogen.

Die *Magiculixe* der anderen *Drunementone* waren nämlich nach reiflicher Überlegung übereingekommen, der Vergabe eines „Grund-Loses“ für Griffins Schule zuzustimmen. Eine Hürde war somit genommen worden und der Weg zur Eröff-

nung der provisorischen Grundschule für Zauberei geebnet. Das war für Regulix ein guter Grund zum Feiern und zu diesem Zweck ein kleines Dorffest zu organisieren, und abgesehen davon gab es einen zweiten Grund für eine Festivität.

Das keltische Erntedankfest „Lughnasa“, das normalerweise am 1. August stattfand, jedoch vom 15. Juli bis zum 15. August mit rituellen Zeremonien, Tänzen und vor allem Wettkämpfen, einer Art „Keltischer Olympiade“ gefeiert wurde, war bislang in das Wasser gefallen. Regulix erachtete es jedoch nicht als „ausgefallen“ sondern als „noch länger hinausgeschoben“, da es aufgrund der vielen Arbeit nicht anders ging.

Lughnasa bedeutete „Lughs Heirat“ - also Heirat des Gottes der Künste, des Handwerks, der Weisheit. Dementsprechend wurden zu dieser Zeit Verbindungen gestiftet: Hatten sich zwei Menschen gefunden, so wurde symbolisch eine Ehe für die Dauer eines Jahres geschlossen. Waren die beiden am nächsten Lughnasa noch glücklich, so wurden sie ordentlich getraut, hatten sie sich entzweit, so stellten sie sich Rücken an Rücken, gingen ein paar Schritte voneinander weg, und galten wieder als frei. Zum Glück hatte in diesem Jahr niemand geheiratet, weshalb sich niemand daran stoßen konnte, dass der ClanDux Zeit-mäßig stark improvisiert hatte. So seufzte und sinnierte er abwechselnd, und zu guter Letzt murmelte er, wäh-

rend er in Gedanken versunken über die Wiese marschierte, Worte und Satzbruchstücke in seinen langen weißen Bart, was sich in etwa anhörte, wie:

„Terra Mater ... hmmm ... nein ... Belenos, die Sonne, und Lugh ... ts, ts ... bei Teutates. Ach ja natürlich ... Teutates, der Vater des Volkes und das Universalgenie in allen Künsten ... er bringt alles, gleich wie ich, auf Vordermann ... ha ... auf Vordermann ... hmmm ...“

„Regulix?!“

Regulix wirbelte herum.

„Sag‘ mal; träumst du mit offenen Augen?“

„Ähm ... Nein ... natürlich nicht. Wieso fragst du mich das?“ lautete die Gegenfrage, die er Boudicca stellte. Boudicca schüttelte den Kopf.

„Wie sieht es aus? Was meinst du? Haben wir alle Vorbereitungen getroffen bzw. haben wir alles auf Vordermann gebracht? Übermorgen ist es soweit!“

Regulix deutete mit den Händen auf die geschmückte Umgebung.“

„Schau dich doch um! Fogwitch-Village ist bereits heute fein herausgeputzt und aufgemotzt, und somit steht es mir durchaus zu, dass ich ein paar Minuten zerstreut oder ein wenig abwesend durch die Gegend spaziere. Oder etwa nicht?“

Nun; wo der schlaue und arbeitsame ClanDux Recht hatte, hatte er Recht, denn was er an Orga-

nisatorischem geleistet hatte, konnte sich tatsächlich sehen lassen. Es wurden zwar noch einige Arbeiten verrichtet, doch im Großen und Ganzen konnte aufgrund der bereits vollbrachten Leistung nichts mehr schiefgehen. Boudicca sah das anscheinend anders, denn sie seufzte und blickte sich ebenfalls um, um in Gedanken kritisch festzustellen:

Lampions, Girlanden, Gartenlaternen oder auch nur farbige Glühbirnen und Luftballons werden (größtenteils von Mr Angel-Lightners Werbe- und Dekorationsmittel- Depot) gerade eben herbei geschafft und montiert, und Schwimmlampen in Laternenform für den Fluss bereitgestellt.

Holzkohle wird auch emsig heran gekarrt, denn ein Feuerwerk ist am Tag des Festes ebenso unvermeidlich wie das Grillen mit Holzkohle, die natürlich von Cedrellas Meiler stammt.

Außerdem marschiert Una S. Livery mit zwei großen Taschen Richtung Pub, denn Donald Publinsky verfügt über eine riesige Kühltruhe. Diese wird benötigt, um den Inhalt von Unas Taschen so zu lagern, dass er nicht verderben kann. Una S. Livery, die Schafhüterin des Dorfes, und Donnan Prcinsky, haben nämlich bereits vor Wochen begonnen, genügend Zank-Zikaden für die Grillparty einzufangen, denn „Erdrippchen“ dürfen auf der Speisekarte keinesfalls fehlen. Finley Higgins hat die erjagten Zikaden in der Eulenstation in ein

paar Käfige gesperrt und gut mit Regenwürmern gefüttert, damit sie am Tag des Festes frisch, fett und saftig sind, doch Una hat vorsorglich einige getötet und beiseite geschafft, damit es beim Fest keine unliebsame Überraschung in Form eines Engpasses geben kann.

Die Eulen starren nämlich in einem fort gierig auf die kleinen Leckerbissen von nebenan, aber Finley ist normalerweise geizig und verfüttert keine einzige Zank-Zikade an sie. Stattdessen versorgt er die Raubvögel mit genügend Mäusen, um sie auf andere Gedanken zu bringen.

Boudicca beendete die kritische Analyse und ließ ihre Blicke in die andere Richtung schweifen.

Elizabeth Bloomsbury hatte vor; einen kleinen „Sonder-Trödelmarkt“ zu veranstalten, von dem sie sich erhoffte, ihre Ladenhüter losschlagen zu können. Sie hatte dafür extra ein Glücksrad aufgestellt, bei dem Spielkarten aufleuchteten und das Licht, das bei jedem Durchlauf bei einer bestimmten Karte stehen blieb, über Gewinn oder Verlust entschied. Die schlaue Trödel-Marketenderin wollte übermorgen die Festgäste damit anlocken und den Kindern das Geld aus der Tasche ziehen, doch ansonsten war alles unter Dach und Fach.

„Meinetwegen, Regulix! Du hast mich überzeugt! Wie es aussieht, hast du dir tatsächlich eine Pause im Pub verdient!“ zeigte sich die ClanDux-

Cognitora einsichtig und edelmütig, bevor sie Regulix verschmitzt zuzwinkerte.

Am Tag des Tages vor dem Dorffest war, dank Regulix' Organisationstalent, am River Dee der Teufel los.

Ha! Reingelegt!

Es war nämlich nur „*fast*“ der Teufel los.

Der ClanDux hatte nämlich, leider erfolglos, versucht; Charles Chamberlain, Jack Lonsdale und Harry Coulumbo dazu telefonisch einzuladen, doch alle drei gaben ihm einen Korb.

„Was wird denn gefeiert, Mr Griffin?“, wollten sie von ihm wissen, als hätten sie sich zuvor heimlich abgesprochen.

„Grund-Los< wird gefeiert!“, sagte der ClanDux stolz, ehrfürchtig, und wie aus der Pistole geschossen, denn das so genannte „Grund-Los“ war in magischer Hinsicht extrem wichtig.

Aaah! Alles klar!

„Na *das* ist ja schön! Eine nette Sache ..., so zwischendurch! Warum auch nicht?“, lauteten die floskelhaft anmutenden Kommentare am anderen Ende der elektromagnetischen Wellen. So richtig begeistert schien keiner der Eingeladenen zu sein, da sie die schicksalhafte Bedeutung der Sache

„seltsamerweise“ nicht einmal ansatzweise erkannt hatten.

Keiner wollte zum Dorffest kommen, denn sie waren „bis obenhin mit Arbeit eingedeckt“ oder „privat zu sehr beschäftigt“, um hoch im Norden - in Schottland (!) *grundlos* zu feiern.

Lediglich Mrs Paddington und Mrs Forester ließen sich dazu überreden, denn Mrs Paddington hatte noch ein Hühnchen mit ihrem Mann zu rupfen.

Er hatte sie wegen eines wichtigen Fußballspiels in Manchester am Hochzeitstag allein zu Hause sitzengelassen. Der gedeckte Tisch und die ganze romantische Stimmung bei Kerzenschein waren flöten gegangen, und Cecilia hockte mutterseelenallein den ganzen Abend allein vor der Flimmerkiste.

So kam es, dass die beiden Sekretärinnen sich zusammen telefonierten und beschlossen, ein paar nette Tage in verständnisvollerer Gesellschaft zu verbringen und sich von den Strapazen ihrer Ehen zu erholen.

Eines der kleinen Gästehäuschen war für die Ankunft der zwei Sekretärinnen vorbereitet worden, und somit gab es für Mrs Paddington und Mrs Forester nicht den geringsten Grund, die Reise abzusagen.

Pünktlich um halb Vier wurden sie am Vortag des Festes mit einem von Fionas Schrottautos bei

Schloss Balmoral abgeholt, und Berry Blueberry musste nur eine halbe Stunde lang auf ihr Eintreffen warten.

Donnan Prcinsky hatte ihm aufgetragen, nach Möglichkeit auf dem Schlossgelände nach weggeworfenen polnischen Zeitungen zu suchen und Berry wurde sogar fündig.

Mrs Paddington und Mrs Forester kamen mit einem Taxi, das mit Genehmigung des Verwalters ausnahmsweise auf dem privaten Parkplatz des Schlosses parken durfte. Die beiden Damen waren die weite Strecke mit dem Zug angereist, waren aber trotz allem hundemüde, als sie ausstiegen, und der Taxifahrer ihr Gepäck aus dem Kofferraum holte.

Der Empfang war herzlich und Cecilia Paddington strahlte wie die Sonne, als sie Berry Blueberry sah. Sie kannte ihn von einem gemeinsamen Auftritt im Zuge der Talentsuche, weshalb sie sich gleich rundum wohl fühlte. Martha Chandler vertrat sie in der Zeit ihrer Abwesenheit an ihrem Schreibtisch in der Downing Street, und aus diesem Grund konnte sie sogar vom Büroalltag abschalten.

Jane Foresters Arbeit wurde hingegen in dieser Zeit zu einem guten Teil von Mary Page, der Kollegin aus dem Nationalarchiv erledigt, denn Martha Sheldon, die Jane Forester üblicherweise vertreten musste, war leider an einer Darmgrippe er-

krankt. Berry Blueberry chauffierte die beiden staunenden Damen auf der „abwegigen unsichtbaren Straße“ durch den dichten „magischen Illusions-Nebel“ bis nach Fogwitch Village.

Auch der Empfang im Dorf war über alle Maßen freundlich. Regulix, Angus, Caroline, Sarah, Catherine, Femke und Finley begrüßten Jane Forester wie eine von ihnen.

Etwas frostiger fiel hingegen das Wiedersehen mit Isabella von Fedelm und Esmeralda Skinner aus.

Cecilia Paddington freute sich umso mehr über das Wiedersehen mit William Fletcher und Sam Hallimasch. Als sie jedoch auf Tlachtga Brandish und Eovyn Fox traf, hielt sie sich am starken Arm des ClanDux‘ fest und wich nicht mehr von seiner Seite, denn die beiden Magierinnen hatten in ihrem Beisein den Direktor einer begallischen Schule in Form einer Nebelwolke in eine Flasche gezaubert.

Regulix und Boudicca taten alles, damit sich die beiden Gäste aus Westminster wohl fühlten, und statteten ihnen am Abend sogar einen Höflichkeitsbesuch in ihrer kleinen, aber gemütlichen Unterkunft ab.

Der nächste Tag startete mit einem herrlichen Sonnenaufgang und einem fröhlichen Frühschoppen.

Die Magier trafen sich im Pub, und die Banfilis versammelten sich mit den weiblichen Gästen im kleinen Konzertsaal der Schule, denn dort gab es für sie ein Frühstücksbuffet. Die Magier ernährten sich stattdessen im Pub von Bierstangen, Brezeln und selbstgebackenem Bio-Kuchen, den Sarah Brown sogar mit einem Beipackzettel versehen hatte.

Boudicca Witch Craft baute beinahe zur selben Zeit die Tanzfläche für den musikalischen Abend auf, der von Mr Sherlock tatkräftig unterstützt wurde.

Regulix sprach ein Wörtchen mit den Diensthabenden des Rüsthauses, Bobby Nobody, und Glenn Flood, denn er und Angus wollten am Abend ein kleines Feuerwerk veranstalten, und Bobby und Glenn mussten ihre Einsatzbereitschaft bestätigen. Beide waren auf dem Posten und somit lief alles wie am Schnürchen.

Alfonso Comb saß bereits jetzt an einem der Biertische, um sich Mut für das Gäste-Bogenschießen anzutrinken, denn er hatte in seinem ganzen bisherigen Leben noch keinen Langbogen in der Hand gehabt. Er überspannte den Bogen zwar oft, aber nur in Bezug auf seine Bemerkungen bezüglich der Haare gewisser Dorfbewohner.

Heute konnte er im Bogenschieß- Bewerb erstmals seinen Mann stellen, denn die beiden Schießwettbewerbe für die Gäste waren die einzigen Veranstaltungen dieser Art, bei denen richtige Botch-Vollpfeile verwendet wurden durften.

Cedrella Wintreo war nicht zugegen, denn sie liebte die Einsamkeit und wollte erst gegen Ende des Festes kurz vorbeischaun. Sie sorgte sich mehr um die Tiere als um die vielen Festgäste, denn die waren mehr oder weniger die Leidtragenden.

Coppy war zum Beispiel ausgewählt worden, den Apfel beim Schießwettbewerb zu tragen. Die Schafe hingegen waren, des Feuerwerks wegen, zu beruhigen, und die Eulen in Finleys Eulenstation ebenfalls.

Außerdem waren da, zu guter Letzt, noch die Fische, die durch die Schwimmlaternen im River Dee erschreckt wurden, und die so genannten „Alkohol-Leichen“, die Cedrella nach Beendigung des Festes unter dem Arm abtransportieren und in ein Notbett oder zur Krankenstation bringen musste. Das waren so im Groben die Sorgen und Aufgaben, die Cedrella bewegten.

Von den Kindern, die allesamt eingeladen waren, erschienen am Nachmittag zwar relativ viele, die meisten blieben jedoch nur bis zum Einbruch der Dämmerung und drängten sich bis dahin um die Schießstände, um Elizabeth Bloomsburys

Glücksrad, oder zeigten am Flussufer ihre Zauber-
kunststücke.

Elizabeths Idee ging voll in die Hose, denn die Kinder brachten ihr „netterweise“ alte, kaputte Sachen für „ihren“ Trödelmarkt, kauften ihr aber so gut wie nichts ab.

Jakob Daniels hatte sein Mikroskop mitgebracht und gab auf einem kleinen Tisch vor dem Krankenrevier ein wenig Nachhilfe in Biologie.

Islay Fisher hingegen machte gleich daneben in Libellas Auftrag Werbung für Libellas Sprachförderung, denn die resolute Flussjungfer hatte ihn vom Lispeln befreit. Die „Sprachkorrektur“ saß ihm heute noch in den Knochen, wenn er bloß daran dachte, aber er hatte Libella „ver“-sprechen müssen, sich irgendwann dafür zu revanchieren. Und nun stand er da – von einer kleinen, gelben, gemeinen Fluss-Jungfer genötigt - mit einem Riesen-Plakat vor der Brust, das Libella selbst (zehnmal ver-) und einmal richtig entworfen hatte.

Auf dem Plakat stand in großen Lettern zu lesen:

„CIOLA LIBELLA ELEKTRA ! - Sprachkorrektur für alle Arten von Sprachbehinderung! Heilung von abgeschwungenen Fehl- oder Gegenstrom- Reizbarkeiten – auch schwere und schwerelose Problemfälle! Zahlung ausschließlich in Gold-Onzen – keine selbst gedeckten Schecks!!!

Yelley, Roya und Kendrick wollten, gleich wie viele andere, die Gelegenheit nutzen; ihre Ge-

schicklichkeit beim Bogenschießen unter Beweis stellen zu können. Auch Enya und Zeide waren zum Fest gekommen, um am Schießwettbewerb teilzunehmen, und nicht wenige begannen bei ihrer Ankunft am Schießstand aus zweierlei Gründen zu stöhnen.

Der sportliche Teil des Festes begann mit dem „Magischen Steinwurf“ (auch „Meteoriten-Werfen“ genannt) – das war ein Zielmanövrieren auf Zeit mit einem Felsbrocken von über einer Tonne Gewicht.

Der wuchtige Felsklotz musste dabei mithilfe des Zauberstabs bewegt und genau auf einem vorher bestimmten Punkt in dreihundert Metern Entfernung abgestellt werden. Danach musste derselbe Felsbrocken umgedreht und per Zauberstab-Magie verkehrt zurückgebracht werden. Das war eine total gefährliche Angelegenheit, doch Allucilla und Boudicca standen an der Sicherheitslinie, um zu verhindern, dass der mörderische Brocken in der Eile irrtümlich auf die Zuschauer oder auf denjenigen fallen konnte, der die Messung vornahm.

Tlachtga Brandish erwies sich als millimetergenaue „Meteoriten-Magierin“ - so die Fachbezeichnung für die Siegerin.

Thomas Oakley wurde bei diesem Bewerb zweiter und Regulix dritter, denn er musste sich erst eine neue Brille zulegen, da seine alte für diese

Entfernung nicht mehr ausreichte. Angus freute sich mit ihm und prostete ihm mit einem Glas Bierschaum 10.0 zu.

Der Wettbewerb im Bogenschießen startete unmittelbar nach dem magischen Steinwurf. Es wurden große Zielscheiben in einer Entfernung von fünfzig Metern verwendet, wobei mindestens ein Treffer ins Schwarze gehen musste. Für das Stechen bedurfte es bei den normalen Wettbewerben lediglich eines Apfels und einer tapferen Eule wie Copsy. Sie war die Auserwählte, die den Apfel auf dem Kopf tragen „durfte“. Da Copsy sehr klein war, war auch der Apfel sehr klein, denn er durfte nicht zu schwer sein. Fiel er nämlich aus irgendeinem Grund aus der Halterung, die nur wenige Millimeter über Coppys Kopf angebracht war, konnte er der darunter stehenden Eule auf den Kopf fallen. Um das Risiko klein zu halten, wurde die Größe des Apfels daher an die Größe der Eule angepasst.

Coppys Anwesenheit war nötig, denn sie musste die Flugbahn des Illusionspfeiles überwachen. Manche Magierinnen oder Magier würden womöglich in Versuchung kommen, die Flugbahn per Blickzauber (Nicken oder Blinzeln) zu manipulieren, und das war natürlich gegen die Spielregeln. Beim Bogenschießen durfte, außer Illusionsmunition, keine Zauberei im Spiel sein – das war überaus wichtig.

Alles in allem war das Tragen des Apfels eine Herausforderung für Coppy, denn es war nicht nur eine Ehre, sondern zugleich auch eine Art „Mutprobe“. Jede Eule, die den Apfel tragen durfte, konnte Illusionspfeile *sehen* und sofort erkennen, wenn mit der Flugbahn des Pfeils etwas nicht stimmte. Sie *wusste* zwar, dass die heran schwirrenden Pfeile nur Illusionspfeile waren, aber sie hatte trotzdem ein mulmiges Gefühl, da sie sich dabei wie eine Zielscheibe vorkam.

Es gab ein Seniorenschießen, zwei Gästeschießen (für Erwachsene und Jugendliche) sowie einen spannenden Jugendwettbewerb.

Zu gewinnen gab es für die Sieger je einen Gutschein für eine Eule freier Wahl aus Volieren in Finley Higgins' Eulenstation – gesponsert vom ClanDux höchstpersönlich.

Da bei den Wettbewerben für die Gäste echte Botch-Vollpfeile verwendet wurden, nahmen auch einige der Schüler und Schülerinnen an diesem Bewerb teil, denn sie wussten, dass Yelley, Zeide, Enya und einige andere sehr gute Bogenschützen am normalen Jugendbewerb teilnahmen.

Manche nahmen auch nur deswegen am Bewerb der Gästeklasse teil, weil sie mit echten Pfeilen lieber schossen. Sie sahen sich daher bessere Chancen in der *Gästeklasse* der Jugend.

Auch ein paar Besucher des nahe gelegenen Schlosses waren an diesem Tag anwesend. So

zum Beispiel der Schlosselektriker, der Tischler und der Installateur, denn die drei gehörten aufgrund ihrer regelmäßigen Besuche mittlerweile fast schon zur Dorfgemeinschaft. Ein Stubenmädchen, das heute frei hatte, war auch da, sah aber beim Bogenschießen nur zu, denn sie war hauptsächlich wegen der Tanzveranstaltung mitgekommen.

Sogar ein Wanderer machte seit heute Vormittag in Fogwitch-Village Station. Er war ziemlich betrunken, hatte dadurch das Dorf trotz magischer Vernebelung gesehen und war prompt in Donalds Pub eingekehrt. Donald hatte ihn noch mehr mit Whisky und Bier zugeschüttet und ihn danach großzügig zum Bleiben überredet. Nun saß der heillos betrunkene Begalli beklommen an einem der hölzernen Klapptische und glaubte, er sei mitten in den Dreharbeiten für einen Film gelandet und keiner würde ihm die Wahrheit sagen, denn er hatte den magischen Steinwurf live miterlebt.

Libella Elektra überprüfte bei jedem Schieß-Bewerb das Übertreten der Linie stichelig wie eine Stecknadel. Dass Yelley den Jugendbewerb gewann, überraschte kaum jemanden. Die große Überraschung war die; dass es zwischen ihr und Torika Mahoutsukai zu einem spannenden Stechen kam, bei dem Coppy fast ihr Federkostüm vor lauter Aufregung wechselte. Enya und Zeide landeten nur knapp dahinter auf dem dritten und

vierten Platz. Fünfte wurde Hannah Monterey, Kendrick wurde Achter, und Roya musste leider ausscheiden, denn sie hatte um ganze drei Zentimeter die Linie übertreten.

Auch Vishaya Volant, Lynn Hurley, Lorna L. Array und Isobel Blackford landeten unter den ersten Zehn. Murray Clouderdale wurde zehnter und somit begann sich bereits jetzt abzuzeichnen, dass die Mädchen den Jungs beim Amazona haushoch überlegen waren.

Bei den Erwachsenen gewann, sehr vorhersehbar, Tlachtga Brandish vor William Fletcher und Isabella von Fedelm. Boudicca nahm nicht an diesem Wettbewerb teil, da sie sich, gleich wie Regulix, um eine Funktion als Kampfrichterin beworben hatte – zu Tlachtgas großem Glück, denn Boudicca konnte mit Pfeil und Bogen ausgezeichnet umgehen.

In der Gästeklasse der Erwachsenen gewann Chris Cunningham vor Una S. Livery und dem Elektriker von Schloss Balmoral – Alan Trapholy.

Jeder gönnte Alan den dritten Platz, denn er drückte stets ein Auge zu, wenn jemand im Dorf (inoffiziell) einen Stromausfall im benachbarten Schloss verursachte – und das kam gar nicht so selten vor, seit sich das ganze Dorf per Verlängerungskabel am Verlängerungskabel der Krankenstation angeschlossen hatte, das direkt an der königlichen Stromleitung (lt. „Code“ der Dorfbe-

wohner; am „Britannischen Hauptverlängerungskabel“) hing.

Im Verlauf der Festveranstaltung gab es keinen einzigen Unfall – mit Ausnahme von Alfonso Comb. Er brach sich beim Spannen des Bogens einen Fingernagel ab und übertrat deswegen die Linie. Libella disqualifizierte ihn, ohne dass er zu einem einzigen Schuss kam. Daraufhin beleidigte Alfonso Libella, indem er sie eine „kleinliche vulgäre Libelle mit blond *gefärbten* (!) Haaren“ nannte, und wurde dafür von Libella kurzzeitig unter Strom gesetzt. Seine Haare standen sogar noch zu Berge, während er mit dem Fuß aufstampfte und vor lauter Entrüstung den Botchpfeil zerbrach. Das wiederum brachte ihm eine Verwarnung wegen Unsportlichkeit von Libella ein, und obendrein bestrafte sie es, wie es im Regelwerk des Wettbewerbes vorgesehen war, mit einer *roten Nase* (so groß wie eine ausgewachsene Kartoffel). Die Knollen-Nase musste dummerweise bis zum nächsten Schießen zur Schau gestellt werden, damit es auf andere eine abschreckende Wirkung hatte. Alfonso hatte in Libellas Augen einen großen Bock geschossen und was sie gemacht hatte, entsprach ganz ihrer Art.

„Du kannst Alfonso doch nicht ein Jahr lang mit einer roten Zwiebel im Gesicht herumlaufen lassen, Libella“, meinte der ClanDux verwegen.

Er ignorierte Libellas Schulterzucken und machte folgenden Vorschlag:

„Alfonso soll, gemeinsam mit ein paar guten Bogenschützen, hinter der Apotheke üben und beim anschließenden *Jugendschießen* der Gäste mitmachen.“

Das klang durchaus vernünftig, doch Libella stemmte empört die Arme in die Hüften und schmolle.

Auch das Gästeschießen der Jugend war sehr spannend, denn es kam zu einem Stechen zwischen Akira Bekingsale und Alexander Scott, das Akira gewann.

Zu Coppys Glück wurde bei einem Stechen in den Gästeklassen keine Eule als Flugbahn-Kontrollleur eingesetzt, denn das war wegen der echten Pfeile zu gefährlich.

Die Flugbahn wurde in diesem Fall per Blick-Blockade abgesichert. Die Magier und Magierinnen mussten dabei unmittelbar nach dem Abschießen des Pfeils mit der Schusshand eine dicke Kupfertafel anfassen, die geerdet war, denn im Unterschied zu Illusionspfeilen wurde dadurch die gedankliche Verbindung zum Pfeil gelöst. Pandora Postley belegte beim Gästeschießen der Jugend den dritten Rang und Alison Gray wurde Vierte. Alfonso Comb stellte es nochmals die Haare auf, nachdem er den Pfeil abgeschossen hatte und die Kupfertafel anfasste, denn niemand hatte ihm ge-

sagt, dass *er* (als Nichtmagier) die Kupfertafel gar nicht angreifen *durfte*, geschweige denn „musste“.

Nicht *Libella* war diesmal schuld, sondern die *natürliche* Elektrostatik der vielen abgeleiteten Zauberströme. Er bekam einen Stromschlag, der bei ihm im wahrsten Sinne des Wortes die „Leitung überlastete“. Es war immerhin lustig anzuschauen, als er von der Metallplatte lange Funken abzog, aber es sorgte bei Alfonso im Nachhinein erneut für Entrüstung. Er schwor, dies sei das zweite und *letzte* Mal gewesen, dass er einen Bogen gespannt hatte.

„*Libella* hat den Bogen diesmal überspannt“, fand Angus und trank darauf, denn *er* „hatte es ja schon immer gewusst.“

Libella hatte viel zu tun an diesem Nachmittag, denn es kam nicht selten zu einem Übertreten der Linie. Sie nahm es sehr genau und zeigte eine unerbittlich strenge Miene, wenn jemand ihre Entscheidung nicht akzeptieren wollte. Adain Graves musste sie sogar mit „Schießplatzverweis“ drohen, denn er hatte sogar die *Kante seiner Schuhsohle* über der Linie eingegraben und gegen *Libellas* Entscheidung mit schriftlichem Protest auf einem Grillpappsteller reagiert.

Die Sieger und Siegerinnen wurden geehrt und Finley Higgins war derjenige, der den Gewinnern je einen Gutschein für eine Eule bei freier Wahl der Eulenart überreichen durfte. Die Zweitplat-

zierten bekamen einen Gutschein für die Bioecke von Mr Angel-Lightners Laden und Mr Sherlock hatte die Preise für Platz drei gespendet – je eine Musik-CD (zwei Karaoke CD's und zwei sonstige Ladenhüter).

Dann wurde Musik gemacht und der Tanzabend war eröffnet.

Elizabeth Bloomsbury saß inzwischen auf einem großen Berg kaputter alter Spielsachen und Torika Mahoutsukai ärgerte sich, weil der Karaoke Wettbewerb aus ungenannten Gründen ausgefallen war. Boudiccas Töchter hatten sich in letzter Sekunde für den Singwettbewerb angemeldet und mit ihnen waren es fünf an der Zahl, doch Regulix meinte, fünf wären immer noch zu wenig.

Somit war der Traum vom Karaoke ausgeträumt und all jene, die Boudiccas Zwillinge kannten, atmeten erleichtert auf.

Die Sunny-Sisters hatten inzwischen, gemeinsam mit Donnan Prcinsky und Sam Hallimasch, den Grill vor geglüht und waren bereit für die Bestellungen. Es gab Erdrippchen, *richtige* Würstchen, Fisch und Baguettes.

Hühnchen, Schweinebraten oder andere Sachen gab es nicht Zauber-frei, denn das war den Vieren zu viel Aufwand. Essylt Moonshiner sorgte daher für „zauberhaftes“ Essen.

Molly McMinn, die Dorfratsche, war in ihrem Element. Sie beobachtete das Tanzgeschehen und

verbreitete Gerüchte, dass sich die Bretter der Tanzfläche vor lauter Scham verbogen. Es waren jede Menge Opfer da und Molly McMinn hatte sogar einen Notizblock dabei, damit ihr am nächsten Tag kein „Fehler“ unterlaufen konnte, falls sie zufällig etwas verschlief.

Sie schrieb bei jeder sich bietenden Gelegenheit alles, was ihr wichtig schien, heimlich auf:

„Alana Bailey treibt es mit Sam Hallimasch. Samantha Sunbury, Eovyn Fox, und Minerva McOwles haben keinen männlichen Tanzpartner; Viona Stafford dafür gleich drei verschiedene (Donnan Prcinsky – extra vom Grill weggelaufen, Mr Shellock – extra von der Musikanlage wegelaufen, Donald Publinsky – extra vom Pub wegelaufen). Allucilla Alliculla und Alba McGee sind vor dem Tanzpartner davongelaufen (Wichtel Bobby Nobody, der wiederum von der Feuerwache weggelaufen ist). Die Moony, Luna Moonshiner, wollte ein paar Glühbirnen lockern und gegen Glühwürmchen austauschen, um den Tanzboden zu verdunkeln, doch der ClanDux hat es ihr verboten, weil er die Königin mit unserem hohen Stromverbrauch ärgern will. Isla Glass hat Donalds Limonadenglas heimlich in ihrer Tasche verschwinden lassen. Ginny Nelson entfernt sich bereits jetzt, um halb zehn, per Nickzauber vom Fest. Brenda Night und Bright Day geraten sich gerade wegen Regulix Griffin beim Tanzen in die

Haare. Sarah Brown und Femke Reinheim trinken mehr Wein als ihnen gut tut. Samantha Brown tut nichts Besonderes (aber irgendetwas wird mir bis morgen schon einfallen). Angus Botch hat bereits um halb sieben das dritte Fass Bierschaum samt Bier getrunken. Die Sunny-Sisters sind im Gesicht voller Ruß (Die viele Asche stammt sicher nicht vom Grillofen, sondern von Sam Hallimaschs ungezügelter Pranken ... oder von Prcinskys Händen ... egal. Caroline Miller... ?... sitzt seit Stunden allein am Biertisch und sieht aus, als ob sie ... ?(auch morgen)“, usw. usw. usw.

Tja! Das war ungefähr ein Viertel der Notizen, die man auf Molly McMinns Notizblock in undeutlicher Schrift lesen konnte, denn sie schrieb zwischendurch, und vor allem sehr schnell. Vor lauter „Heimlich-Schreiben“ kam sie zu nichts anderem.

Donald Publinsky hatte mit Viona Stafford getanzt. Er stand nun an der Eingangstür seines leeren Pubs und wartete auf diejenigen, die nach Beendigung des Festes immer noch in Feierlaune waren und zu ihm kamen.

Die Schwimmlampen wurden erst spät in der Nacht auf die Oberfläche des Wassers gesetzt und losgelassen, denn je dunkler es war, desto romantischer war es. Die Fische nahmen notgedrungen am Fest teil, indem sie sich einmal im Jahr über die seltsame Fracht des Wassers wundern durften.

Worüber sie sich noch wundern durften, waren die vielen Lichtblitze und der bunte Funkenregen, denn Regulix und William Fletcher starteten pünktlich nach zehn Uhr ein hübsches Feuerwerk.

Angus, der ursprünglich eigentlich seinem Freund helfen wollte, war schon zu betrunken und stellte bereits eine Gefahr beim Hantieren mit Feuerwerkskörpern dar.

Gegrillt wurde abseits der Tanzfläche, und Jane Forester und Cecilia Paddington langten tüchtig zu, denn die „Würstchen“, die die Sunburys auf dem Grillgitter hatten, sahen richtig „knackig“ und „einladend“ aus und schmeckten *großartig*. Dazu; eine Flasche Rotwein, Musik, Blumenschmuck, Girlanden, bunte Beleuchtung und der Abend war perfekt.

Cecilia Paddington fühlte sich richtig gut in der Gesellschaft von Jane Forester und Catherine Blueberry. Chester konnte solange zu Hause in Ruhe die Sportkanäle im Fernsehen durch zappen und überlegen, was er beim nächsten Hochzeitstag besser machen konnte.

Ein seltsames Tier huschte im Schein einer grünen Gartenlaterne vorbei, und Jane Forester erspähte es sofort, denn sie hatte Augen wie ein Adlerweibchen.

„Seh’n sie nur, Mrs Blueberry!“, rief sie aufgeregt. „Da läuft irgendwas, das wie ein grüner Hot-Dog auf Beinen aussieht!“

Das seltsame Tier sah *tatsächlich* so aus als würde ein riesiger Tausendfüßler emsig ein Hot-Dog wegtragen.

„Oh, *das!* Das ist nur eine Zank-Zikade. Wenn Sie sie fangen, schmeiß' ich sie für Sie auf den Grill ..., aber die, die *Sie* auf dem Teller haben, hat Una *auch* lebend erwischt. Sie sind alle ganz frisch!“

„Was meinen sie damit, Mrs Blueberry?“, fragte Mrs Forester verstört.

„Na diese Erdrippchen!“ Catherine Blueberry zeigte mit ihrem Finger zuerst auf das hellgrüne Würstchen auf Beinen, das sich im Dunkel des Halbschattens sicherheitshalber aus dem Staub machte, und danach auf Jane Foresters Teller, auf dem zwei derselben Gattung in *gebratener* Ausführung lagen.

Jane Forester hörte stante pede auf zu kauen und Cecilia Paddington starrte ihr knuspriges wohl-schmeckendes „Würstchen“, das sie gerade eben auf die Gabel gespießt hatte, rundum an.

„Ist das ...?“

Cecilia Paddington zeigte mit dem Finger auf den Teller und auf ihr aufgegabeltes Stückchen „Wurst“.

„Jaaa! Erraten! Schmeckt großartig! Nicht wahr?“, vergewisserte sich die Gastgeberin überschwänglich.

Jane Forester drehte sich zur Wiese und ein seltsames Würgegeräusch war zu hören.

Cecilia Paddington hatte schon drei Gläser Wein getrunken und überlegte noch. Im Grunde waren es lediglich Proteine und giftig konnte das Ungeziefer ja nicht sein, denn sonst wäre das halbe Dorf bereits ausgestorben, da mindestens jeder Zweite an denselben braunen Grillstücken herum knabberte.

Sie trank wieder einen kräftigen Schluck Rotwein und spülte den Inhalt ihres Mundes hinunter. Dann biss sie herzhaft in ihr Erdrippchen.

Jane Forester sah es und schüttelte fassungslos den Kopf. Ihr war übel, sie war blass und jeder konnte sehen, dass sie kurz davor stand, sich nochmals zu übergeben.

Auch Angus war Feuer und Flamme und versuchte anscheinend, beim Dorffest mehr Bierschaum zu trinken, als er Durst hatte. Er saß an einem der hölzernen Klappische in einiger Entfernung zum Tanzboden, war voll wie eine Eule, und lauschte der Musik, die von Mr Shellocks Musikanlage herrührte.

„Ja, ja so blau, blau, blau ...“, war Angus bereits - das konnte man sich leicht ausmalen.

Es war schon ziemlich dunkel und die Stimmung war ebenso gut wie romantisch. Die bunten Lampions sorgten für schummriges Licht und der

Fluss löste in den Musikpausen das Rauschen von Mr Shellocks alter Musikanlage ab.

Angus rieb sich ein paar Mal die Augen, denn er sah zwischendurch bereits doppelt.

„Oh neiiin ... die Nervensägen des Jahrhunderts“ murmelte er ein klein wenig schockiert in sein Bartgestrüpp, als sich ihm Boudiccas Zwillinge näherten und sich akkurat auf der Bank unmittelbar gegenüber niederließen.

Während Boudiccas Töchter die Sitzfläche der Bank auf Sauberkeit, und die Bank im Ganzen gesehen hinsichtlich ihrer Stabilität inspizierten, und sich nach erfolgreicher Prüfung synchron zu ihm setzten, war er sich nicht ganz sicher, ob es nur *eine* der Zwillinge war, oder *beide*, denn sie gleichen sich stets, wie *ein* mit Lippenstift - bemaltes Hühner-Ei dem *anderen*.

Erst, als er die beiden vierfach sah, wusste er, dass das komplette Duo angerückt war, um ihm die Zeit zu versüüüüßen.

Und los ging es ... ohne Vorwarnung, denn die beiden Zwillingshühner waren in Hochform.

„Halllooo! Misdabooo...oodsch!“

„Habeen Sie Lust zu taaanzeen?!“

Oooh Mann. Donner und Doria. Bei Teutates. Donnerlittchen, dachte Angus erschrocken, bevor er das Denken aufgab, denn es gingen ihm sogar gedanklich die Flüche aus.

Demelza Murdock, Adain Graves und Alison Gray standen am Baum neben der Tanzfläche und schauten den Tänzern interessiert zu – aber erst, als Angus zu ihnen hinübersah. Alle drei hatten einen Löffel in der Hand, obwohl sie gar nichts aßen. Auf fiel auch, dass Demelza und Adain stritten, und ab und zu schüttelte die Blondine deswegen verdrossen den Kopf, wobei sie sogar die Lippen kräuselte und eine Schnute zog.

Am anderen Ende des Tanzbodens stand Molly McMinn mit ihrem auf dem Rücken versteckten Notizblock und grinste heuchlerisch in die Runde.

Angus schüttelte den Kopf und nahm einen großen Schluck Bier aus seinem Glas.

„Liiibaaa Misdabooo...oodsch?“

Angus wirbelte trotz seines respektablen Alters herum.

„Jaaa?“ Er räusperte sich, denn irgendetwas steckte in seinem Hals. Der kleine dicke Druide schluckte es verärgert hinunter.

„Habeen Sie zufällig ein kleinees Stück Zauberkaugummi dabei?“

Um Angus' Kopf drehte sich alles. Boudiccas vier Zwillingstöchter setzten ihm schwer zu, doch noch hatte er alles einigermaßen unter Kontrolle.

Er langte in seine Tasche und holte im Schein der Lampione zwei Stück Zauberkaugummi heraus, die er ... „hicks“ ... auseinanderbrach und

Enya und Zeide und Zeide oder Enya - oder umgekehrt, in die Hand drückte.

„Da!“ sagte er zackig, nachdem er den magischen Kaugummi zwecks Kontrolle ins Licht gehalten und im Anschluss überreicht hatte.

„Danggeee Misdaboodsch!“

„Danggeee Misdaboodsch!“

Sie waren schon als Einzelexemplar kaum zu ertragen, aber stereo war es das reinste Grauen. Außerdem duzten sie Angus nicht und das galt in magischen Kreisen als *unhöflich*.

Zum Dank für zwei Stückchen von seinem heiß begehrten Zauberkaugummi bekam er zwei Links-Rechts-Küsschen von allen Vieren.

Angus kniff die Augen zu schmalen Schlitzern und ließ es geduldig über sich ergehen, zumal Boudiccas Zwillinge extrem gut gebaut waren, doch da saßen immer noch zwei von der gleichen Sorte, die traurig dreinschauten, weil sie noch nichts von ihm bekommen hatten. Ihre außergewöhnlich großen Brüste sprengten beinahe die Bluse, als sie Luft holten und sich noch mehr einzuschmeicheln begannen. Dabei setzten sie sich rittlings mit ihren prallen Hinterteilen auf die Bank und nahmen Angus von beiden Seiten in die Mangel.

„Soll ich Ihneeen eineeen Bootch-Pfeiil bringen, Midaboodsch?“, fragte die eine, und die andere gab dem Affen, ohne einen Rausch zu ha-

ben, Zucker, indem sie vorschlug: „Odaaa ein Glaaas Biiierschaum, zeeehn zu null?“

Je fragender sie ihn anstarrten, desto wollüstiger muteten ihre gigantischen Lippen an, die wie aufgespritzt aussahen, doch der hübsch geschwungene und in optimaler Weise hochgewölbte Untergrund, auf dem zentimeterdick blutroter Lippenstift aufgetragen war, war ausschließlich Mutter Natur geschuldet. Zugegeben: die Zwillinge waren das, was man gemeinhin als „Sexbomben“ oder als „entsicherte Sexgranaten“ bezeichnete, doch anzufangen wussten sie damit aus Angus' Sicht wenig, da ihr obskurer Barbie-Komplex vieles zunichte machte.

Was half es, wenn man sogar ihre Büstenheben als Steinschleuder verwenden konnte, und ihre Hüfthalter das physikalische Gesetz der Dehnung Lügen strafte, wenn man sich beim Zuhören die Ohren aus kegelte?

Angus konnte Boudicca gut leiden, aber was sie sich mit den beiden geleistet hatte, indem sie sie zur Welt brachte, verstieß bei aller Liebe gegen die Regeln des Dorffestes.

Er langte nochmals in die Tasche, und das war gar nicht so einfach, denn er griff zwei Mal daneben, bevor es ihm gelang, *noch* drei Stück Zauberkaugummi hervorzukramen.

Wie die Geier stürzten sich die Mädchen auf die irländische Schmuggel-Importware und begannen um das verbliebene Einzelstück zu streiten.

Welche von ihnen das letzte Stück erbeutete, war nicht feststellbar, denn die Boudiccaner-Barbies sahen alle gleich aus – von den Schuhsohlen bis zum nicht vorhandenen Scheitel.

Zum Dank für die nette Geste bekam er noch ein paar Links-Rechts-Küsschen von dem Quartett. Oder waren es sechs?

„Guddeee Naaa...aaacht!“, äffte Angus ziemlich resch, denn er hoffte, die beiden Doppelzwillinge würden sich nun schleunigst von hier verdrücken - möglichst weit weg vom Ort des Geschehens - nach Randhausen von Afrika.

„Schlaaaft Guuud“, wünschte er den vier Nervensägen mit den knallroten Schmollmündern, indem er sie nochmals nachäffte, doch die vier waren hartnäckig.

„Misdabooo...oodsch?“

Angus musste seinen Kopf auf dem Biertisch aufstützen, denn ihm wurde langsam übel. Verstärkt wurde das Ganze, als er nach oben blickte und feststellte, dass die schwankenden Lampions und Girlanden plötzlich ganz dicht über seinem Kopf hingen.

Er nahm noch einen kräftigen Schluck und fragte;

„Waaa...aaas?!“

„Habeen Sie auch Zauberkauuutabaaa...aaak?“ Angus verdrehte die Augen und begann leicht zu zittern. Nur Boudiccas Freundschaft rettete die beiden Zwillingspärchen vor einer bösen Verwünschung samt Dresche mit dem Zauberstab auf den nackten Pferdehintern. Er kramte mühsam eine handvoll verschiedener Sachen aus der Tasche. Zauberkautabak, Zauberkaugummi, ein Pfeifenreiniger, eine Nagelfeile für Egolis Krallen, ein gefundener Knopf, der Verschluss einer Wärmflasche und sein Taschentuch kamen zum Vorschein. Er knallte die Sachen auf den hölzernen Klapp-tisch und bellte wie ein Dobermann:

„Da!“ Sein zackiges „Da“ hatte die Endgültigkeit eines Richterspruchs, doch die Zwillinge waren davon unbeeindruckt. Angus erkannte es und lallte zu seiner eigenen Verteidigung; „Derle... (hicks)...zte Resssdvom... (hicks); Sch...ützenfest!“

Langsam begann er daran zu zweifeln, dass am Karussell in seinem Kopf der viele Bierschaum schuld war.

Enya-Enya und Zeide-Zeide drängten sich an den Tisch, obwohl ihre Brüste dabei halb hervorquollen, und suchten sich aus, was ihnen von den hübschen Sachen am besten gefiel. Angus erntete zum Dank wieder vier Links-Rechts-Küsschen und je eines von allen Vieren (oder war es eine Sechserpackung?) zusätzlich auf die Stirn.

„Schmatz! Schmatz! Schmatz! Schmatz!“

„Liiiba Misda Booo...oodsch?“

Die Fahrt mit der imaginären Achterbahn nahm kein Ende. Angus trank einen Schluck und hatte wieder ein seltsames Kratzen im Hals. Er starrte tief in sein Glas und konnte nichts Ungewöhnliches feststellen. Dann nahm er noch einen kräftigen Schluck, denn er wollte das Kratzen beseitigen und hoffte inständig, durch Erreichen des Alkohollimits gleich in Ohnmacht fallen zu dürfen.

Die acht Mädchen bettelten direkt um seine Gesellschaft;

Nun saßen sie ihm zu sechst gegenüber und zwei von den Kopien hatten sich an seinen Armen links und rechts eingehakt. Sie wiegten Angus im Takt der Musik, während ihm deswegen speiübel wurde.

Es war wie auf der Fähre, die zwischen Invorie und Mallaig fuhr, nur mit dem Unterschied, dass hier Musik gespielt wurde, die seinen Brechreiz noch erhöhte und seinen Puls besorgniserregend beschleunigte.

„Auf ... *deeeem* ... Rrrummelll-Platz nachts um halb eiiins ...!“, dröhnte es aus dem Lautsprecher, der am allerwenigsten dafür konnte, dass Angus wegen der brummigen Frequenz des langgezogenen Einzeilers fast tot umfiel.

Angus ging durch die Hölle, denn er wurde vom Garrancia-Lied *mehr* als nur seekrank. Außerdem

hatte er grad' ein Mäd'el ... jawohl ... und nicht nur *eiins!*

Sogar sein Hut verdrehte die Augen, denn er musste gerade denselben Alptraum wie sein Hüter und Bewahrer erleben. Er krümmte sich wie eine Scheibe Wurst in der heißen Bratpfanne, nur mit dem Unterschied, dass die Krempe sich dabei wie schmerzverzerrt in die Gegenrichtung verbog.

Irgendetwas fiel dabei herunter und landete direkt in Angus' Glas.

Angus verlor die Sicht, weil die Hutkrempe dieses „filzigen Hosenscheißers“ (Angus' Worte) sich an seiner Stirn festklammerte wie ein Eichhörnchen, das Angst vor dem Sturz ins tiefe Wasser hatte.

Die Mädchen hatten sich sowohl „GorNix“ (den Klonzauber), als auch „gornix“ (bayerisches Wort für „gar nichts“) dabei gedacht, als sie den schäbigen alten Spitzhut, wegen der Küsschen auf die Stirn, am Zipfel packten und kurz in die Höhe hoben.

Gut möglich, dass es nur ein Jux war, aber nun war anscheinend der ganze Biertisch voll von Enyas und Zeides, denn sie sangen das Lied, das einen Stopfen-Trudel (siehe Kapitel 20: Zank-Zikaden, Königliche Zusagen und zittrige Geleefragen) sogar *ohne* Berührung ins Schunkeln gebracht hätte, fröhlich und laut mit;

„Weer ... noooch ... niiiemaaals in lauschige-
er *Naaachd* - - - eineen Rummellblatzbum-
mell *gemaachd* ...“

Sogar die Runde am Nachbartisch hatte die Aus-
sprache von Boudiccas Brut des sprachlichen Ver-
derbens übernommen - nachts um halb eins.

Angus trank sein Glas rasch in einem Zug leer
und musste sich erheben, um sich vielleicht zu
übergeben.

Genug der Barbie-Barbarei, dachte er, trotz Pro-
mille – Desaster, gleichermaßen elo- wie konse-
quent.

Mit drei Mal Anlauf schaffte er es, seine Beine
über die hölzerne Sitzbank zu schwingen.

„Eeeyep.“ Er bahnte sich den Weg zur Wiese -
nachts um halb eins.

Zurück blieben 2, 4, 6, 8 oder 16 Barbie-Dupli-
kate zum Quadrat, die ihn in ihrer Gier nach Zau-
ber-Kaugummi und Zauber-Kautabak an den
Rand des Wahnsinns getrieben hatten.

Wankend wie Schilfrohr bei Windstärke Zehn
stand er auf der Wiese und kämpfte gegen das
Empor-Schwappen seines Mageninhaltes.

„Hawa...lu...la ... (hicks). Hoppla! Auf geht's.“
Er zog sein „Taschentuch“ aus der Tasche,
schnäuzte sich hinein und glotzte es ungläubig an.
Was er in der Hand hielt, war sein Seidenwandler,
denn sein Taschentuch lag auf dem Biertisch -
dreizehn Meter hinter ihm.

„Tschulligun....g (rülps)!“

Dann entfaltete er das Tuch, warf es auf den Boden, bückte sich, um zu sehen, wo es gelandet war und kippte dabei vornüber in die Wiese.

Er rappelte sich wieder hoch, denn er wollte nur mehr so schnell wie möglich nach Hause in sein Bett und sonst gar nichts.

„Macht gornix – hicks.“

Ein einziger Blick zum Biertisch reichte, um verschwommen erkennen zu können, dass da hinten eine boudiccanische Schunkelei im Gange war, die an ein kabarettistisches Tanzballett erinnerte.

Angus grummelte unverständliches Zeug und versuchte, es seinen Seidenwandler nicht anmerken zu lassen, dass er Ab-sturz-betrunken und fluguntaug...(olladrio-)lich war.

„Biest du ...

(Angus stellte sich kerzengerade wie ein Zinnsoldat hin und rülpste)

...bereid?!“

Das Tuch war im Prinzip „bereid“. Es war bloß „verschnupft“ und ein klein wenig beleidigt, denn „Biest“ hatte Angus es bis dato noch nie genannt.

Außerdem wusste es noch nicht, wo die Reise hingehen sollte, denn der Pilot war mehr „breit“ denn „bereid“ ...

Angus stieg wankend auf das Tuch und fragte;

„Sammmdhud?“

Der Wandler erschrak, denn er war sich nicht sicher, ob alle Passagiere an Bord waren.

Er konnte weit und breit keinen „Samt – Hut“ sehen - bloß einen alten, schäbigen *Filz* – Kegel.

Langsam wurde sogar sein schwarzer *Kreis* un-
rund.

Angus wartete die flattrige Antwort des Luftwandlers nicht ab, sondern stellte bereits die nächste kryptische Frage;

„Wills...duwa...(rülps) ...andln odaaa niichd?“
Der Luftwandler erhob sich zaghaft unter ihm und war sich noch nicht ganz schlüssig.

Angus frohlockte, denn gleich würde er zu Hause auf der *Halbinsel Knoydart* in seinem Bett liegen.

Na also! „Dadaaa!“, ertönte die nachgeahmte Fanfare des Piloten, als er merkte, dass er bereits in der Luft schwebte.

Und nun gut aufgepasst, denn der kleine dicke Druide gab seinem Luftwandler das Ziel an. Er hörte laute Rufe im Hintergrund, legte den Zeigefinger an seine Lippen und der Luftwandler war ganz Ohr.

„Sch!“ sagte Angus laut. Leise sagte er hingegen „Also“, und danach sagte er wieder laut „dann“ (*then*) ... *isla* (englisch: Insel) ... (rülps) ... *haf* (englisch: halb – wegen der Halbinsel Knoydart).

Alles klar - der Seidenwandler hatte es sofort geschnallt (i love: „ich liebe“ oder islove: „es ist

Liebe“). Es folgte eine lange Unterbrechung und der Luftwandler kramte bereits eifrig in seiner Datenbank: „then i love“ (englisch - deutsch: „dann lieb ich eben“) „sch...dannislove“ (deutsch – englisch, und mit dem vorigen kombiniert: „then it is love“ - „dann ist es also Liebe“).

Da fehlte zwar noch ein Teil der Ortsangabe, doch die Unterbrechung war einfach viiiel zu lang für den Wandler. Er hatte sein „Ersatz-“ Ziel bereits erfasst. Es gab einen Rückwärtsknall und Angus war weg ... *samt* Hut!

Danny's Lieblinge
(Danny's Loves)

Angus wachte in einem großen, fremden aber extrem gemütlichen Bett auf.

Er hatte einen gehörigen Kater, die Sonne schien ihm unverschämt freundlich ins Gesicht, und der Geruch eines nuttigen Parfüms lag in der Luft. Sein Luftwandler musste sich saftig vertan haben, denn er war an einem völlig falschen Ort.

Das da war nicht sein Bett und es war auch nicht *sein* Haus, denn die Sonnenstrahlen kamen schräg und obendrein von *vorne*!

Angus war schwindlig und die Erinnerung an den gestrigen Tag war „futsch“ – wie weggewischt. Er hatte zwar eine Nachtmütze auf, aber das Waschen des Gesichts vor dem Einschlafen musste ausgefallen sein, denn sein Antlitz war übersät mit roten schwungvollen Abdrücken, die auf einen Kontakt mit vollen dicken Lippen hindeuteten.

Der kleine dicke Druide sah sich mit schrägen Blicken und säuerlicher Miene um.

Er befand sich in einem freundlichen Schlafzimmer mit roten Vorhängen, pink-farbiger Tapete und hinter ihm, über dem Bett, hing ein Bild an der Wand, auf dem nackte Cupidos und eine nackte Rubensfigur zu sehen waren. Um den Lampenschirm war ein rotes Seidentuch drapiert, was zur Folge hatte, dass das Licht, wenn man es einschaltete, diffus wirkte – wie in einen Bordell.

Angus wagte einen vorsichtigen Blick unter die Bettdecke und stellte erstaunt, aber murmelnd fest;

„Pötzblitz ... Ich bin ja splitterfasernackt ...“
Donnerlittchen!

„Verdammt und zugenäht“, flüsterte er, zu jeweils gleichen Teilen heiser, verwundert und erschrocken vor sich hin.

Er hatte großen Durst – auch „Brand“ genannt, richtete sich auf, setzte sich auf die Bettkante und ballte die Bettdecke zu einem tragbaren Modell zusammen, denn er wollte so schnell wie möglich an einen Wasserhahn gelangen oder den Kopf als Ganzes in einen Brunnen tauchen.

„Guten Morgen!“, trällerte jemand aus dem toten Winkel auf ihn ein.

Angus erschrak.

Was zum Henker ...

Er wurde in seinen Gedanken jäh unterbrochen.

„Wie geht’s uns denn heute Morgen?! Na, na?! Wer wird denn da so eilig aus dem Schlafzimmer flüchten?! So ein böser, böser Zauberer!“

Angus wollte sich am liebsten selber ohrfeigen, denn er wusste nicht, was hier gespielt wurde.

War er schon wach?

„Ja ja! Zuerst über die Stränge schlagen - und danach möglichst schnell verduften! Typisch Mann!“

Angus’ Gesicht war nahe daran, von ganz alleine in den Schlaf zurückzufallen.

Er ballte die Bettdecke nicht mehr *nur* zu einem provisorischen Rock, sondern obendrein zu einem „Sichtschutz“ und schlich vorsichtig ein Stück in Richtung Tür, um dezent hinaus zu spähen.

Sein nackter Hintern war zu sehen, obwohl er sich sogar im Gehen redlich Mühe gab, die Bettdecke zu einem Modell „gewagt, aber unverzagt“ zu drapieren.

Da draußen saßen zwei, nein drei fremde Frauen in der Küche und frühstückten. Oder aßen sie zu Mittag? Angus kniff die Augen zusammen und spähte noch intensiver. Er verrenkte sich fast den Hals, denn obwohl er mit verdrehtem Körper hinter der Tür stand, öffnete er sie noch mehr, indem er einfach an der Klinke zog, um den Türspalt zu verbreitern. Das war nötig, wenn er in einem Akt der Verwegenheit einen Überblick über die ganze Tischgesellschaft bekommen wollte. Zumindest

war die Tür gut geölt, sodass sie weder knarrte noch verräterisch quietschte. So ... noch ein paar Millimeter ... vielleicht zehn, zwölf oder auch dreizehn ...

Die drei Frauen plauderten angeregt und daneben saß eine Vierte ... Allucilla ...

Allucilla??!

Angus zuckte zusammen, doch er gab der Tür geistesgegenwärtig einen Schubs, rannte schleunigst zurück ins Bett und verlor dabei fast die Bettdecke.

Sein heller, nackter und stellenweise runzeliger Hintern war nun zu sehen, da konnte selbst die Altersangabe für dieses Buch nichts daran ändern.

Beim Glasauge, das ich Tom Collins vor sieben Jahren beim Kartenspiel abgezockt hab', dachte er „leise“. Das Ganze sieht so aus, als wäre ich in eine unschickliche Situation hineingerutscht.

Er schlug mit der flachen Hand seitlich gegen seinen Kopf, um endlich aufzuwachen, aber es half nicht. Da draußen saß Allucilla mit drei anderen „Mädels“ an einem Tisch und *er lag nackt* in deren *Bett!*

Wo war er überhaupt?

Angus hatte nicht den leisesten Schimmer, wer wo wann was mit ihm gemacht hatte, und vor allem wusste er nicht den Grund, *warum!*

Allucilla kam zackig zur Tür herein gestöckelt und starrte ihm kerzengerade ins Gesicht, das, wie

bereits erwähnt (aber nochmals in Zeitlupe, weil es so *lustig* war), mit v i e l e n k n a l l r o t e n , schön geschwungenen L i p p e n a b d r ü c k e n bemalt war und auf ein r o m a n t i s c h e s A b e n t e u e r in der vergangenen Nacht schließen ließ.

„Angus! Du Schlimmer! Wir haben uns große Sorgen um dich gemacht!“

Angus zog die Bettdecke bis ans Kinn und stellte vorsichtig die kürzeste Gegenfrage aller Zeiten.

„Sooo ...?“

„Joup!“, feixte Allucilla Alliculla keck in der Manier einer Gothic-Wicce, und blickte dabei gleichermaßen listig wie streng über ihre Diamantbrille. Wie es möglich war, dass sie die Stirn runzelte, und dennoch schelmisch dreinblickte, wussten die alten keltischen Götter.

„Warum denn?“, wollte Angus wissen, denn er erhoffte sich endlich die Lösung für das Rätsel.

„Du warst plötzlich spurlos verschwunden!“, klärte Allucilla ihn geduldig auf und setzte hinzu: „... kurz bevor Zeide oder eines ihrer Duplikate versuchte, dich aufzuhalten! Nur Regulix hast du es zu verdanken, dass ich dich rechtzeitig aufspüren konnte - hier in Island - bei deinen drei Lieblingen. Sie sind bereits wach und sitzen draußen beim Frühstück - alle drei; Großmutter, Mutter und Tochter. Du hast drei Tage in ihrem Bett verbracht!“

„Island? - - - Großmutter, Mutter und Tochter?! - - - bei meinen *Lieblingen* im Bett?!“, dachte der kleine dicke Druide entsetzt und saß dabei wie versteinert unter der Decke.

Allucillas alles durchdringende Blicke sagten mehr als tausend Worte.

So schlimm stand es also. Er hatte hier in Island drei Tage und Nächte mit *drei* fremden Frauen in *einem* Bett verbracht; und noch dazu mit *Großmutter, Mutter und Tochter* – *bloß weil er einen Affen sitzen hatte*.

„Du kannst von Glück reden, dass im Archiv des *Nördlichen Drunementons* noch dein Palindro-Name ausgegraben werden konnte“, sagte Alucilla indessen in einer gesunden Mischung aus „stolz“ und „schnippisch“ und hängte sogar eine hypothetische Frage daran, deren unterschwellige Zweideutigkeit jedermann zu denken geben musste.

„Wer weiß, was sonst passiert wäre?“

Bitte *w i i i e*?

Praktischerweise konnte man Angus' Gedanken diesmal sogar beliebig drehen und wenden.

W i i i e bitte?

Der kleine dicke Druide war sichtlich erschüttert über sein eigenes unschickliches Verhalten.

„Es ... es tut mir wirklich schrecklich leid, Allucilla ..., aber das Dorffest ... der viele Bier-schaum und ...“

„Keine Sorge, Angus. Es war nicht nur der Alkohol, der dir den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Demelza Murdock hat vor Schloss Balmoral eine Packung Schlaftabletten gefunden und hat dir, gemeinsam mit Adain Graves und Alison Gray, einige davon bei einer Art ›Schießwettbewerb‹ mit einem gewöhnlichen Löffel in dein Bierglas katapultiert. Zeide und deren Duplikate haben es genau beobachtet und eine von ihnen wollte dich vor dem Wandeln warnen.“

Allucilla deutete auf eine leere Medikamentenschachtel, die auf dem Nachtkästchen neben dem Bett lag.

„Gut, dass die drei Lieblinge Kräuterkundige Hexen sind ...“, ergänzte sie betont fürsorglich, „... denn sie wussten sofort, was zu tun war, als sie diese Pillenschachtel sahen.“

Angus staunte über Allucillas Spürsinn.

„Dieses kleinen hinterlistigen Biester! Na wartet; wenn ich euch in die Finger kriege“, drohte er unmissverständlich und meinte damit Demelza, Alison und Adain. Armer Adain; nun saßen ihm bereits fünf wütende Gestalten im Nacken, ohne dass er es ahnte.

Ein junges Mädchen kam leichtfüßig zur Tür herein und legte ihm seine Wäsche, die gewaschen und sorgfältig gebügelt war, auf die Bettdecke.

„So! Bitteschön; deine Kleider“, sagte das Mädchen stolz und fügte hinzu; „Der Seidenwandler liegt noch unten bei der Garderobe auf einem Wäschestapel.“

„Danke“, beeilte sich Angus, seine Dankbarkeit zu zeigen.

„Nichts zu danken! Die Sachen stanken so nach Schafmist - da musste man einfach etwas dagegen unternehmen. Großmutter ist hinausgegangen, um die Schafe zu versorgen und deinen ... äh ... Hut von der Wäscheleine zu nehmen.“

„Hast du mich etwa eigenhändig ...?“ „Ausgezogen“, meinte er aller Wahrscheinlichkeit nach, denn das Mädchen winkte ab und beeilte sich, ihn zu beruhigen.

„Oh nein! Natürlich nicht! Es geschah alles per Zauberei! ›Zaubern leicht gemacht‹ lautet die Devise von Dannys Lieblingen - wie das gleichnamige Lehrbuch!“

Angus atmete auf.

„So! Ich gehe jetzt nach draußen, und du ziehst dich am besten an und gehst dann frühstücken“, schlug Allucilla Vernunft- betont vor.

Sie setzte ihr Vorhaben in die Tat um, stöckelte hinaus, und Angus tat genau, was Allucilla ihm empfohlen hatte. Er zog sich langsam und schwerfällig an, denn sein Kopf brummte wie William Fletchers alte Bandschleifmaschine.

Als er mit Allucilla, dem jungen Mädchen und deren Mutter am Tisch saß und frühstückte, wurden alle seine Fragen beantwortet.

Er befand sich in Island bei einer kleinen Familie von Zauberinnen, die Schafe züchteten, Milch und Most verkauften, und ein kleines Haus bewohnten, in dem in jedem Stockwerk ein Teil der Familie lebte.

Danny, das Oberhaupt der Familie, war vor Jahren gestorben und hatte das schicke Häuschen seinen drei „Lieblingen“ vermacht.

Angus war bei der freundlichen und bemerkenswert hübschen Tochter im zweiten Stock gelandet, weil er zu benebelt war, um seinem Seidenwandler sein eigenes Zuhause als richtigen Zielort anzugeben. Zum Glück war sie nicht zu Hause, da sie bei ihrem Freund übernachtet hatte. Außerdem hatte Angus aufgrund der Pillen die ganze Zeit über wie ein Murmeltier geschlafen. Doch nun ging sein kleines erheiterndes Abenteuer langsam aber sicher zu Ende, denn Allucilla hatte ihn, dank Regulix' und Fortunas Hilfe, hier in Island aufgespürt. Nachdem sie den drei Lieblingen genau erzählt hatte, wie es dazu gekommen war, konnten sie Angus vor gesundheitlichem Schaden bewahren, indem sie seinen Magen entleerten und dem in Trance Befindlichen Kräutertee einflößten.

Angus atmete nochmals auf und bedankte sich bei den freundlichen und hilfsbereiten Zauberin-

nen. Allucilla bedankte sich ebenfalls, verabschiedete sich nach einiger Zeit von ihnen und marschierte vor das Haus, um dort auf Angus zu warten.

Nach einigen Minuten verabschiedete sich auch Angus.

Als er beim Hinausgehen zur Garderobe kam, blieb er vor dem Spiegel stehen und wurde blass.

„Keine Angst! Meine Tochter war gar nicht zu Hause ... und *ich* bin auch völlig unschuldig“, versicherte ihm die Mutter, die ihm zur Tür gefolgt war und seinen Schrecken bemerkt hatte.

Angus atmete schon wieder tief durch, doch er fragte sich insgeheim:

„Woher, zum Henker, stammen diese vielen Abdrücke von Küssen in meinem Gesicht?“

Die Großmutter betrat gerade eben das Haus gebückt und mit einem Gehstock in der Rechten. Sie war mit dem Versorgen der Schafe fertig und hatte den Hut des Gastes von der Wäscheleine genommen. Nun hatte sie Angus' dunklen, und trotz Reinigung immer noch hässlichen Filzhut in der freien Linken und begrüßte den charmanten Gast *freudestrahlend*.

„Hallo, mein Lieber!“

Angus erschrak.

Er betrachtete sein Gegenüber von oben bis unten und das erste, was ihm auffiel, waren die knallroten Lippen der alten Frau. Gut möglich,

dass sie im Garten bloß einen Lollipop, Himbeeren, rote Bete oder etwas in der Art gegessen hatte, doch Angus erschrak abermals zu Tode.

„Was ist?! Hat es dir schon wieder die Sprache verschlagen, oder musst du beim Sprechen *auch* schon auf dein Gebiss achten?!“, krächzte sie neugierig. Sie hatte die Stimme einer gewöhnlichen uralten Frau, vergleichbar mit der eines Raben, doch in Angus' Kopf hallten die Fragen düster und schaurig nach.

?

Und *ja!* Verdammt! Es *hatte* ihm die Sprache verschlagen.

Er log und sagte;

„N... nein.“

„Sehr schön!“, freute sich die Großmutter und setzte fröhlich hinzu: „Dann ist ja alles bestens!“ Sprach' s und runzelte ihre Stirn dort, wo es nichts mehr zu runzeln gab.

„Möchtest du ein Schaumbad, bevor du uns verlässt?“, fragte sie wissbegierig und Angus gefror deswegen beinahe das Blut in den Adern.

Mit einem „Schaum-Bad“ konnte er nichts anfangen. Tausend Mal lieber wäre ihm in diesem furchterregenden Augenblick ein „Schaum-Bart“ gewesen - verursacht durch ein bis obenhin voll gefülltes Glas Bierschaum – zwanzig zu null!

Nichts wie weg hier, dachte er voller Panik.

„Allucilla hat mich gerufen“, log er schon wieder. Er war sich nun ziemlich sicher, dass er nach seinem Tod fix in der finstersten Ecke des Abgrundes der Welt landen würde.

Er schnappte den Hut, den die Großmutter ihm reichte, bedankte sich, und riss den Seidenwandler hastig vom Wäschestapel, um wie ein geölter Blitz (oder der Polar-Express damals; der einen Monat Verspätung hatte, weil er in einem Sandsturm stecken blieb) von hier zu verschwinden.

Dann eilte er flink wie ein Wiesel nach draußen, um die Heimreise anzutreten, und riskierte dabei noch einen letzten Blick auf das kleine steinerne Haus, über dessen Eingang ein kleines Schild mit der Aufschrift; „Danny’s Lieblinge“ prangte.

Angus’ Seidenwandler war parfümiert. Er roch nach Weichspüler und Vanille und irgendjemand musste mit Wäschestärke gearbeitet haben, denn er war zusammengefaltet wie ein Bogen Briefpapier. Oh, *neiiiin*, dachte Angus bestürzt. Der Wandler hatte ihn zwar nicht nach Hause transportiert – aber *das* hatte er nicht verdient!

Angus hoffte, dass er überhaupt noch funktionieren würde, denn er sah nach dem Auseinanderfalten aus, wie ein Fliegengitter aus Tausend und einer alpträumerhaften Nacht mit Boudiccas Doppelzwillingen.

Der dicke kleine Druide hatte Glück und brauste, knappe drei Minuten später, gemeinsam mit

Allucilla im Überlichtgeschwindigkeits-Formati-
onsflug in seine Heimat – ins Dorf am River Dee.

Lila Luna Della Morte war mit Nymphoanna am selben Tag im Wald von Bowland auf der Jagd nach Moorhühnern. Über ihnen kreiste Lilas Habicht, der sein Frauchen bei der unfairen Jagd unterstützte. Jedes Mal, wenn der wachsame Raubvogel krächzte, blickte die tatendurstige Italienerin gespannt in den wolkenlosen Himmel.

Die schräge Blondine hatte ein Treffen mit der Gothic Hexe arrangiert, um sich mit Nymphoanna bezüglich Adains Bestrafung abzusprechen und sie zu beauftragen, einen dieser so genannten „Amazona-Monitore“ aufzutreiben.

„Wozu brauchst du denn so einen kindischen Schnickschnack?“, lautete Nymphoannas präzise Frage.

L. L. DM (Lila Luna Della Morte) hatte die Schrotflinte in der Linken und ihren Zauberstab in der Rechten. Sie stellte ihre magischen Künste unter Beweis, um Nymphoanna zu beeindrucken und den vorlauten Fragen der Rummelplatzhexe auf diese Weise Einhalt zu gebieten. Ein greller Blitz fuhr von ihrem Zauberstab in einen Baum, während sie neben Nymphoanna den Hodder entlang spazierte.

Der Baum brannte klarerweise wie Zunder, doch wirklich beeindruckt war Nymphoanna Garrancia nicht, obgleich die Vorstellung aus der Sicht eines Normalsterblichen in beängstigender Art und Weise Aufmerksamkeit raubte.

Die blauäugige Italienerin bemerkte das betont negierende Verhalten ihrer Begleiterin und sagte versöhnlich;

„Donella meinte, so ein Ding könnte uns bei der Suche nach dem Stein vielleicht einen guten Dienst erweisen.“

„So? Und wie denkst du darüber?“, fragte Nymphoanna mit sarkastischem Unterton in der Stimme. Sie zeigte mit ihrem Zauberstab auf einen Felsblock, kreischte einen metallisch ätzenden Zauberspruch, den man in Druckbuchstaben leider gar nicht darstellen kann, denn dazu benötigt man anstelle von Papier; einen gemischten Satz Piercings, ein paar Metallstifte verschiedener Größe und Härte, zwei große Ösen (nicht zu vergessen – das passende Werkzeug) und ein mittelgroßes, gut durchzogenes Stück Schweinespeck, und brachte als Antwort auf Lilas Zauberkunststück den Felsblock zum Schmelzen, als ob er ein Riesenstück Raclette wäre.

Die blonde Gräfin hatte die Demonstration der Zauberkünste ihrer Begleiterin verstanden. Nymphoanna hatte weiß Gott keine Angst davor, sich mit Lila Luna zu messen, doch sie war einsichtig

und versprach, eine dieser Metallplatten mitsamt gespeicherter Holodaten zu organisieren, da es *Donella*, die „große Meisterin“ so wollte.

„Meinetwegen. Die Sache mit dem Monitor geht klar, und was ist mit diesem kleinen hässlichen Schimpansen, der nicht nur Demelza, sondern auch mir mittlerweile extrem auf den Wecker geht? Bekommt er nun sein Fett weg oder nicht?“

„Nun; wie ich am Telefon bereits sagte. *Donella* will, dass wir ihn uns bei nächster Gelegenheit in meinem Kellergewölbe vorknöpfen, und sowie er streichfähig, verarztet, und gebadet ist, wird Rhona ihn nach Hause schaffen, *Ciao Presto* zu ihm sagen, und dafür sorgen, dass seinen schlimmen Zustand niemand mitbekommt.“

„Seinen *schlimmen* Zustand?“

„Ja. *Donella* hat uns erlaubt, die düsteren Klammotten anzuzieh'n, und uns Hexen-mäßig zu amüsieren.“

„Ach ja?“

„Ja. Was sonst? Er hat es gewagt, Demelza vor allen Leuten zu brüskieren und zu beleidigen, und er tut es, soweit ich weiß, immer noch, und genau deswegen kann er von Glück reden, dass er es nur mit uns zu tun bekommt, anstatt mit *Donella* höchstpersönlich. Sei versichert, dass es meiner ganzen Überredungskunst bedurfte, dass *Donella* darauf verzichtete, ihm aus lauter Zorn eigenhän-

dig das Fell über die Ohren zu zieh'n. Und das war, wohlgermerkt, wortwörtlich gemeint.“

„Und was ist, wenn er, nachdem wir ihn extra-scharf in die Mangel genommen haben, singt wie eine Drossel?“

„Dann ist ›Drossel‹ zugleich das passende Stichwort, denn sollte er es tatsächlich wagen, auch nur ein Sterbenswörtchen zu verraten, werde ich ihn eigenhändig erdrosseln.“

Es passierte im Unterricht bei einem der Kräutervorträge des ClanDux', und Yelley, Roya und Kendrick bekamen es live mit. Genauer gesagt passierte es in der *Pause*, doch zum guten Glück war Regulix in der Nähe.

Isabella von Fedelm, die einzige und ein wenig gruselige Halbdunkel-Hexe des Lichtzirkels, kam heran gestiefelt, um etwas Formales zu erledigen. Es handelte sich um kein Problem, das mit der Hexenküche zu tun hatte, sondern um das mechanische Fliegen nach Steinzeit-Schema – den Flug mit einem X-lieblichen Besen bei Dämmerung (Halbdunkelheit). Die offizielle Kursbezeichnung lautete: „*Besenflug für x-liebliche Schattenflüge über Kurz- und Langstrecken*“.

Sie wollte bloß die Anmeldeformulare für ihren antiquierten Besenflug-Unterricht einsammeln, da

es sich um eine Art „Freigegegenstand“ für schwindelfreie Inhaber einer Erste-Hilfe-Kursbestätigung handelte.

Als sie die in den Augen der Kinder „bescheuerten“ Formulare einsammelte, ging sie auch an Kanika Beebodys Tisch vorbei, doch sie hielt inne und ging ein paar Schritte zu der kleinen gewitzten Schottin zurück.

Kanika schlürfte andächtig, in aller Gemütlichkeit, und sichtlich zufrieden heißen Tee aus einer mitgebrachten Tasse. Der Rest des scheinbar köstlichen Getränks befand sich in ihrer Thermoskanne, und der Tee selbst duftete herrlich und verführerisch, denn er war, dem Geruch nach zu urteilen, mit Zitrone und Kamille verfeinert.

Kanika bemerkte Isabellas großes Interesse und machte ganz höflich und völlig unschuldig das Angebot;

„Willst du mal kosten, Isabella?“, obwohl sie beim Kauf einer erforderlichen Zutat einen Gefahren-Hinweiszettel unterschrieben hatte.

„Lieb von dir, Kleines ...“, stellte Isabella mit einem kritischen Unterton fest, betrachtete Kanika skeptisch, nahm aber die freundlich entgegen gereichte Tasse zögernd in die Hand.

Sie schnupperte daran wie ein Angorahase, kostete das heiße Getränk, machte einige Sekunden lang große Glubsch-Augen, wurde grün im Ge-

sicht, und kippte aus den Latschen wie ein gefällter Baum.

Die Kinder eilten herbei, als Kanikas Teetasse am Boden zerschellte, Isabella wie eine vom Blitz gefällte Zerr-Eiche auf dem Boden lag, und halblaut dahin stöhnte wie ein übersättigtes Murmeltier kurz vor Beginn des Winterschlafs.

Costello Pennington schlug vor, die Stöhnende auf einen Seidenwandler zu legen und zu Rosina Nurse ins Krankenrevier hinüber zu wandeln.

Ein paar andere zeigten ihm den „Vogel“, während Isabella sich mit schmerzverzerrtem Gesicht krümmte wie das S in einem „Stopfen-Trudel“ (siehe abermals Kapitel 20: Zank-Zikaden, Königliche Zusagen und zittrige Gelee-Fragen) und missverständliches Zeug vor sich himmurmelte.

Leroy Dunlop sprintete sofort los, als die Meisterin der dunklen Künste die Besinnung verlor, denn er war einer der schnellsten Läufer. Er wollte Regulix zu Hilfe holen, denn *der* konnte nicht allzu weit weg sein.

Kanika machte sich echt Sorgen, obwohl es sich bei dem „plötzlichen Krankheitsfall“ um Isabella handelte, die nur bei sehr wenigen Schülern und Schülerinnen beliebt war.

Es war totenstill im Lehrsaal, als Regulix herbeieilte, um zu sehen, was passiert war. Er kniete sich zu seiner halbdunkel-zauberhaften Kollegin und tätschelte unsanft ihre Wangen.

„Isabella! Isabellaaa! Isabellaaa!!!“, brüllte er hartnäckig, und es hörte sich an; als hätte es eine der beiden fünfzehnjährigen *Boudiccaner-Zwexen gerufen.

* („Zwexe“ war, dem keltischen Hexenslang nach, der Ausdruck für „Hexenzwillinge“, doch in diesem Fall bedeutete es zugleich „Stix - Hexen im Doppelpack“, wobei „Stix-Hexe“ die Abkürzung für „Stern and Icy-Xanthippes“ war)

Tja! Da war nichts zu machen. Die als schnippisch bekannte Expertin auf den Gebieten; Schwarze Magie, Scheintot, Gifte und Flüche, befand sich wohl gerade auf einem Weiterbildungskurs und war sehr darum bemüht, dem Sensenmann in der Welt der Finsternis ein Schnippchen zu schlagen, denn sie bewegte sich keinen *Millimeter*.

„Sie wollte bloß die Anmeldeformulare für den Besenunterricht einsammeln“, beschrieb Jakob dem ClanDux die „wichtigsten“ Details des Vorfalls, denn der kleine, bestürzt dreinschauende Sherlock Holmes tippte auf ein vergiftetes Formular.

Regulix verwarf den abstrusen Gedanken und senkte stattdessen den Kopf. Nach einer Weile bemerkte er die kleine Pfütze, die von Isabellas Socken fast schon aufgesogen war.

„Hat sie was getrunken?“, fragte der weise Druiden und blickte den Kindern der Reihe nach streng in die Augen – auch Kanika.

Die kleine Schottin, die genau auf der englisch-schottischen Grenze wohnte, startete einen Weltrekordversuch in „Unschuldige Dreinschauen“, doch Leila de Lightley brachte Licht in die mysteriöse Angelegenheit.

„Jaaa! Sie hat von Kanikas Verstopfungs-Tee gekostet!“, petzte sie lautstark Kanikas Verdauungsprobleme.

Kanika verzog verdrießlich den Mund, als hätte sie auf eine grüne Zitrone gebissen, während Regulix nach Kanikas Thermoskanne langte und vorsichtig daran roch.

„Ist das etwa *Leinsamen*-Tee?“

Kanika nickte mit dem Kopf, um wenigstens *diese* Information nicht *laut* ausposaunen zu müssen.

„Seltsam. Riecht gar nicht danach“, rechtfertigte der ClanDux Isabellas Reinformfall auf diesen todbringenden, üblen, aber kinderleichten und vor allem hausgemachten Trick.

„Was ist *sonst* noch drin?“, wollte der ClanDux für sein „*Magisches Buch der neuen magischen Rezepte*“ in Erfahrung bringen, denn er wollte es dort als „*Todbringenden Trick 13*“ verewigen.

Kanika überlegte und begann brav aufzuzählen.

„Zitrone, Kamille, zwei Stück Himbeerbräuse, und eine Kräuterflutsch-Tablette gegen Verstopfung.“

Jetzt war alles klar. Isabella war ungewollt ausgeknockt worden, indem der Geruch der Leinsa-

men mit einer boshaften Mischung aus Kamille, Zitrone und Himbeere überdeckt wurde. Sie schwebte zweifelsfrei in höchster Lebensgefahr.

Auch Regulix verzog jetzt gequält den Mund, als hätte Kanika Beebody - aus Berwick-upon-Tweed – ihm als Kostprobe eine imaginäre Zitrone untergejubelt.

Er eilte zu seiner Tasche, die noch auf dem Lehrertisch stand, kramte ein paar Kräuter hervor, und zauberte einen Topf mit heißem Wasser auf den Tisch.

Dann warf er die Kräuter hinein, rührte ein paar Mal um und schnupperte fachmännisch daran. Es musste schnell gehen, denn Isabellas halbdunkle Seele war gerade dabei, sich höflich zu verabschieden. Die Entscheidung würde in den nächsten Sekunden fallen, und es sah beinahe schon so aus, als würde sie statt; „Eden“, „A der Welt“ lauten (also genau jenseits davon), denn Isabellas Anblick erzeugte mittlerweile bei allen starkes Gruseln.

Der große weißhaarige Kräuterkundige kostete das Gebräu vorsichtig, prüfte, ob es zu Isabellas rasant gesunkener Körpertemperatur passte, eilte zu der Bewusstlosen und flößte ihr sein schnell produziertes „Universal-Gegengift für alle magischen Missverständnisse“ ein.

Nach endlosen zwei Minuten kam Isabella langsam zu sich und nach weiteren dreizehn Minuten

war sie fit genug für den Abtransport zum Krankenrevier.

Daniel Ruith, der Schulwart, half dabei, sie auf eine Trage zu legen und die Stöhnende in die Obhut von Rosina Nurse zu bringen, denn die Retteerin in der Not war nicht nur ausgebildete Krankenschwester, sondern verfügte obendrein über hervorragende Kenntnisse auf dem Gebiet der agallischen Anatomie

Isabella von Fedelm konnte den Unterricht, für den sie in den kommenden Wochen eingeteilt war, keinesfalls fortsetzen und landete stattdessen sogar auf Rosinas „Intensivstation für verunglückte Magier“, denn sie fiel wieder zurück ins Koma. Da half nicht einmal ihr Adelstitel, den der Große Rat der Drunementone ihr vor langer Zeit verliehen hatte, denn *der* war nur zum Schutz bei Blutvermischung mit graublütigen Dunkelzauberern gedacht. Isabella konnte dadurch als einziges Ratsmitglied auch Dunkelzauberern Blut spenden, aber das half in der momentanen misslichen Lage *auch* nicht weiter.

Kanika plagten große Gewissensbisse, aber Regulix beruhigte sie, denn sie hatte nicht *vorsätzlich* gehandelt. Es war lediglich sehr gedankenlos und unklug von ihr gewesen.

Während Isabella *ohne* Verdauungsprobleme im Koma lag, ihre Gedanken um dunkle oder helle Dinge kreisten, und nicht einmal der Lärm der

Tischler-Kreissäge von nebenan sie hier im einstigen Kreißaal wachrütteln konnte, hob Jakob etwas vom Fußboden auf, denn er sammelte tagtäglich massenhaft Objekte, um seinem Forscherdrang nachzugehen. Es war genau an der Stelle, wo Isabella zusammengesackt war.

Bei Jakobs hellblauem Fundstück handelte es sich um einen Schlüssel für einen der Feld-Monitore, die für das Amazona eingesetzt wurden. Er glitzerte hübsch, denn er hatte eine feine, Pulverbeschichtete blaue Oberfläche. Der kleine Forscher steckte ihn ein, um ihn später zu „analysieren“ und ihn Isabella zurückzugeben, sobald sie wieder gesund war.

Essylt Moonshiner und ihre Tochter Luna sprangen helfend ein und führten den Unterricht in Vertretung für Isabella fort. Als der Grund für das Wegtreten der schwarzhaarigen Schwarzmagierin auch vonseiten der Krankenstation schwarz auf weiß bestätigt wurde, gab es für die Kinder gleich am nächsten Tag, in Abänderung zum Lehrplan, eine extrem ausführliche Information über den Sank T. Nie-mehr-Lein-Tag zu hören.

So etwas sollte nie wieder vorkommen.

Isabella verstarb fast wegen ein paar kleiner Körnchen Leinsamen. Sie kriegten Isabella fast klein und; „Man sollte sie in Zukunft in der Welt der Agallis daher eigentlich eher ›Kleinsamen‹ statt ›Leinsamen‹ nennen“, fand Costello Pen-

nington, der es gut verstand, eine bedrückende Stimmung wieder ins Gegenteil zu kehren.

Auch Yelley hatte alles aufmerksam mitverfolgt. Ohne zu ahnen, dass die magische Wirkung von Lein ihr in absehbarer Zeit einen hilfreichen Dienst erweisen würde, hatte sich der missliche Vorfall in ihrem Gehirn wie ein klebriger Tropfen festgesetzt.

Isabella von Fedelm war, laut Regulix' beruhigender Worte, vorerst außer Lebensgefahr, doch sie lag einige Monate im Koma und war für den Rest des Schuljahres logischerweise krank gemeldet. Auf Ciola Libella Elektras erste Anfrage konnte Rosina Nurse nur antworten; „Nein Libella! Isabella liegt *nicht* im Stroma.“

Libella war sehr taurig, denn gegen plasmatisch, Strom-bedingte Bewusstlosigkeit hätte sie ein Patentrezept parat gehabt.

Esmeralda Skinner besuchte ihre bedauernswerte Freundin fast täglich, um ihre eiskalte Hand zu halten und in ihr bleiches Gesicht zu starren, und vergaß dabei sogar für einige Zeit ihren eigenen Spleen in Bezug auf dieses ominöse zukünftige „Grusel-Wachsfigurenkabinett“, von dem sie die ganze Zeit schwärmte, weil es ihr ständig gedanklich vorschwebte.

Esmeraldas Lakai, Rowan Gallagher, der ihr den Stoff für die Dorfschneiderei besorgte, half tatkräftig mit, den Schneider-Betrieb aufrecht zu er-

halten. Er verscheuchte über-neugierige Dorfbewohner von Isabellas Krankenbett und drohte Molly McMinn, sie „bei seinem magischen Mittelfinger“ anzuzeigen, falls sie in der Zwischenzeit unwahre Gerüchte über Isabella verbreiten würde.

Die Falle war zugeschnappt!

Adain Graves hockte in Lila Lunas Keller, in einem kleinen engen Stahlkäfig, der im oberen Drittel des düsteren Gewölbes von der Decke baumelte.

Demelza Murdock hatte ihm, wie von Lila und Nymphoanna geraten, einfach falsche Koordinaten für ein „gemeinsames Picknick“ angegeben, und sowie er in Lila Luna Della Mortes Keller gelandet war, hatten ihn Nymphoanna, Lila, und Rhona wie drei Hyänen überfallen, ihm sowohl Zauberstab als auch Seidenwandler weggenommen, und den völlig verdutzten „Quertreiber“ mit vereinten Kräften überwältigt. Schnell waren seine heruntergerissenen Klamotten in einem leeren Weinfass gelandet, und danach klickten zwei Paar Handschellen. Sogar die Möglichkeit, sich zu artikulieren, hatten ihm Donellas Handlangerinnen genommen, indem ihm eine der drei zornigen Dunkelhexen ein soeben ausgezogenes raben-

schwarzes Höschen, sowie einen professionellen Knebel in den Mund gesteckt, und das kleine festgezurrte Folterinstrument um seinen Kopf geschnallt hatte.

Danach hatte ihn Lila Luna an den Haaren in den Käfig gezerrt, und damit er dabei nicht einschlief, verpasste sie ihm ein paar Tritte mit der Stiefelette, denn auf ein paar zusätzliche blaue Flecken kam es auch nicht mehr an.

Tja. Und nun hockte er, wie gesagt, und genau wie Donella es wollte, in dem Ausbruchsicheren Käfig, der ein wenig in der Luft schaukelte, als würde er von einem starken Wind in Bewegung gehalten.

Stockdunkel war es hier unten, und nicht der kleinste Laut war zu hören, obwohl Adain mit Brachialgewalt in den Knebel brüllte. Er versuchte es in seiner Verzweiflung und Ratlosigkeit noch einmal ... und noch einmal, und immer wieder, doch das Höschen, das ihm die gleichermaßen tückische wie hartherzige Italienerin zusätzlich in den Mund gesteckt hatte, tat sein übriges, damit keine Gefahr bestand, Lilas Nachbarinnen könnten aufhorchen, und versuchen, die Quelle der verräterischen Geräusche ausfindig zu machen.

Verursacht wurde das Schaukeln des Käfigs durch Adains Strampeln und Zappeln, denn immerhin hatten es die drei resoluten Schwarzmagi-

erinnen unterlassen, seine Arme und Beine an den Gitterstäben zu fixieren.

Die verstörenden Worte, die Lila Luna Della Morte auf ihn herab gehöhnt hatte, während sie ihn fesselten, knebelten, und mit gespreizten Beinen über ihm standen oder hockten, sodass er ab und zu unter ihre Röcke gucken, ihre Strümpfe, Strapse, und sogar ihre dicht behaarten Hexenmösen sehen konnte, hallten immer noch in seinem Kopf.

„So, du überhebliches Raben-Aas! Endlich ist es uns möglich, dich dorthin zu verfrachten, wo dreckige kleine Quertreiber hingehören! Damit meine ich den kleinen handlichen Käfig, in den wir Rotznasen, wie dich, die Donellas Zorn erregt haben, stecken! Wir werden dich lehren, Demelza in aller Öffentlichkeit der Lächerlichkeit preiszugeben!

Nebenbei gesagt, kannst du von Glück reden, dass ich es geschafft habe, Donella auszureden, sich höchstpersönlich um dein stilles, aber offenkundiges Anliegen, gezüchtigt zu werden, zu kümmern! Gewiss hätte sie dich in ihrem üblichen Blutrausch stundenlang gequält und gefoltert, sich an deinem jämmerlichen Geschrei ergötzt, und dich schlussendlich in ihrem Keller wie ein Schwein abgestochen!

Hier, in meinem verborgenen Refugium, wirst du hingegen bloß die Rolle von Hänsel überneh-

men, der von den bösen Hexen, gleich wie in dem bescheuerten Märchen, gefüttert und gemästet wird, doch wenn du glaubst, du hättest, dank mir, das goldene Los gezogen, muss ich dich enttäuschen, denn wenn du es schaffst, mich ebenfalls zu erzürnen, indem du sogar in den Tagen deiner Läuterung den starken Mann markierst, bist du soeben vom Regen in die Traufe gekommen!

Ständig Sand in's Getriebe zu werfen, ist verhebt gefährlich, und Demelza ›Pferdegesicht‹ zu nennen, ist auch nicht gerade ein Kinkerlitzchen!

Darum, und damit dein Kopf klar ist, wenn wir dich nach Ablauf der Phase der Besinnung ran nehmen, verrate ich dir jetzt und hier, was dir hier unten, in meinem privaten Keller, nach Ablauf der drei Tage trotz allem blüht!“

Lila Luna Della Morte erklärte ihm in ihrer Eigenschaft als Anführerin ungerührt und in allen Details, was ihm in den kommenden vier Tagen bevorstand, und als ihn die vier Hexendominas (Lila, Nymphoanna, Rhona, und Demelza, die sich bis zur Unkenntlichkeit als „Satans mit Teufelhörnern geschmückte Braut“ verkleidet hatte) gegen Ende des vierten Tages frei ließen, konnte er mit gutem Gewissen feststellen, dass kein Wort davon gelogen war. Zudem musste er sich, bevor er von Rhona nach Hause gebracht und vor der Haustür vom Seidenwandler gestoßen wurde, ein „Codewort“ einprägen, bei dessen Nennung er

sich unverzüglich an einem geheimen Ort einzufinden hatte, um abermals „auf Schiene“ gebracht zu werden.

„Affenkind“ Graves konnte sich, als er sich hochrappelte, kaum auf den Beinen halten, doch er war sich sicher, dass sich die Wahl ihrer Mittel beim nächsten Mal verschärfte, sofern er es nicht schaffte, sich perfekt unterzuordnen und Demelza in vollkommener Weise zufriedenzustellen.

Finley Higgins war mit Sack und Pack in die Eulenstation eingezogen, doch wie man sehen konnte, war er mit dem Umzug lange noch nicht fertig, denn es standen einige Eulenvolieren auf dem Boden und auf den Fensterbänken herum.

Finley sperrte nicht nur die kleinen Eulen von den großen weg, sondern dressierte sie auch, damit sie vor den Gallis keine Furcht mehr hatten und wieder zurückkamen, sobald man sie das erste Mal frei fliegen ließ. Das alles brachte eine Menge Arbeit mit sich, und genau *die* wuchs Finley langsam, aber sicher über den Kopf. Deshalb war er seit einiger Zeit auf der Suche nach einer „Eulen-Ablöse“ und fragte einige Dorfbewohner, die er als geeignet einstufte, ob sie seine Vogelstation übernehmen wollten.

Der Ausdruck „Vogelstation“ war bei ihm allerdings sehr verpönt. Rutschte es einem irrtümlich „rein zufällig“ aus dem Mund, konnte es durchaus der Fall sein, dass man am nächsten Tag irgend etwas Wichtiges vergessen hatte, weil Finley sich nicht beherrschen konnte und aus lauter Verärgerung einen harmlosen Schadenszauber ablud.

Mr Angel-Lightner war der erste, den Finley mit seiner Frage; ob er oder seine Frau die Pflege und Dressur der Eulen übernehmen wollen, konfrontierte.

Der Leiter des kleinen Gemischtwarenladens winkte sofort ab;

Ein reines „Defizit-Geschäft“ sei das – meinte er. Außerdem behauptete er, er müsse er in seinem Laden drei Mal im Jahr Inventur machen.

„Dann die *Lagerabrechnung* ..., das Auffinden der nicht (!) abgelaufenen Ware ..., der Ärger mit dem kleinlichen schottischen Lebensmittel-Kontrollleur ..., der Krampf mit Donald Publinsky und seinem Reserveschlüssel für die Verbindungstür, den er *angeblich* verloren hat. Sarah Browns verhexte Honigabrechnung ..., und die vielen Zank-Zikaden in meinem Paletten-Lagerraum. Glenn Flood wollte sie durch *Überschwemmen* ausrotten - nun ist ein Teil meiner WAAAARE feucht. Dann der Wettstreit mit Donald um die alten Taaageszeitungen ...,

... die Preisauszeichnungsmaschine, die Registrierkasse und *ich selber* sind *auch* nicht mehr die Jüngsten. Außerdem gibt es andauernd Ärger mit Alfonso Comb und seinen Rabatt-Forderungen. Die Inflation, die Kalkulation, die Weltwirtschaftslage, und die ehrenamtliche Arbeit in der Leebensmittel-Wiederaufbereitung nicht zu vergessen. Una mit ihren durch Schafmist - verdreckten Schuhen ist mir beim Aufwischen auch nicht gerade hilfreich. Anstatt ihre Schulden zu bezahlen, schmeißt sie mir einfach einen Sack Schaaafwolle auf die Theke. Barrie Littles Kühlwaagen ist kaputt – jetzt hab’ *ich* ein Frische-Problem beim Schweinefleisch und bei den Würstchen. Die vielen Abgaben, Umlagen, Beiträge und Steuern fressen mir die Haare vom Kopf! Femke und Donald verkleben meiine Werbeflächen! Cedrella wiederum hat beim Betreten meines Ladens meine Lampe kaputt gemacht! Der Elektriker will eine *neue* ..., *ich* hingegen will sie aber *repariert* haben. Von Bobby Nobody will ich gar nicht erst reden! Der nervt mich andauernd mit dem Doosenpfand, den er einführen will ..., und das Eintauschen der Gold-Onzen bringt mich jedes Mal fast ins Gefängnis! Wenn Harry Coulumbo nicht wäre, wär’ ich schon längst in Sing Sing! Und das königliche Schatzamt oder die Nationalbank ziehen mir für das Ummünzen so viel ab, dass ich den Laden bereits als *Hobby* betreibe! Dann sind

da noch die Kinder! Oh Mann ... sie borgen sich von mir, was nicht niet - und nagelfest ist! Dann ist da noch ...“

Finley hielt sich die Ohren zu und ging verkehrt beim Laden hinaus. Er hörte nicht einmal mehr das Klingeln des Tür-Glöckchens.

Nächster Versuch – Alfonso Comb.

Finley Higgins stellte Alfonso die bewusste Frage in diplomatischer Manier, beim Haareschneiden.

Alfonso war durch die „abwegige“ Frage so irritiert, dass er abrutschte und Finley eine Ecke in die Frisur schnitt.

Auf das „Angebot“ des Eulenexperten stellte der „gelernte“ Friseur ernsthaft die Gegenfrage;

„Mr Higgins! Sind sie denn völlig *verrückt* geworden?!“

Er äußerte auch indirekt seine Meinung dazu, denn;

Eulen wären; seiner Ansicht nach, „... *lediglich* ein passender Ersatz, wenn es aus irgendeinem Grund zu einem Engpass beim Import von Gänse-daunen kommt.“

Rosina Nurse – die Krankenschwester – *hatte* schon genug Daunenpolster. Sie interessierte sich mehr für Finleys Haarschnitt, denn der sah aus, als ob er dringend verarztet werden musste.

Und Fiona Bentley, die von Finley schriftlich kontaktiert wurde, hatte ständig Motoröl und Ge-

triebeschmiere an ihren Händen, weil sie andauernd an ihren Schrottkisten herumschraubte.

„**EINE ÖL-VERKLEBTE EULE IST NUR BEDINGT FLUGTAUGLICH**“, lautete ihre schriftliche Stellungnahme, die sie am Ende ihrer kurzen Überlegung in „ihrer“ Werkstatt auf ein Ölverschmiertes Blatt Papier gekritzelt hatte, bei dem auf der Rückseite in Großbuchstaben; „REPARATUR-KOSTENVORANSCHLAG“ stand.

Die Magier und Magierinnen waren allesamt schon im gesetzten Alter und wollten sich die Pflege und Dressur der Eulen nicht antun.

Finley wollte schon aufgeben und machte noch einen letzten Versuch, seine geliebten Tiere gut unterzubringen, indem er Una, die Hüterin der Schafe, in ihrer „Mittagspause“ auf das Thema ansprach.

Una lehnte dankend ab, da sie sich fast ausschließlich für Schafe interessierte, aber sie verwies Finley auf Luna Moonshiner, da diese ja sowieso nur nachts aktiv war – gleich wie die Eulen.

DING – D o n g!

Finley bekam große Augen und seine Eulen drehten wie auf ein geheimes Zeichen ihre Köpfe zu ihm.

„Jaaa! Verdammt! Warum war *er* nicht auf diese sagenhafte Idee gekommen?!“, wunderte er sich über seine fehlende Kombinationsgabe.

„Una, du bist das intelligenteste Dorfschaf- Betreuung- und Eulenstations- Beratungs- Mädchen aller Zeiten!“, rief er entzückt.

Er sprang wie von einer Tarantel gestochen auf, und marschierte schnurstracks Richtung Eingangstür.

Der Vogelwärter ...Uups ... Eulenwärter war so in Gedanken, dass er sogar vergaß, sich bei Luna für den Vorschlag zu bedanken. Er ging eilig zur Tür hinaus, ohne sich von ihr zu verabschieden und ohne die Tür zuzumachen.

Finley Lemond Higgins marschierte fast „in Luftlinie“ zur Tischlerei hinüber, denn Luna Monshiner bewohnte vorübergehend die zwei kleinen Kellerräume unter der Tischlerwerkstatt, wo sie tagsüber mit Kopfhörer schlief – fast wie ein Vampir.

Luna war hochofrenet über Finleys Angebot; sie könne mit ihrem gesamten Hab und Gut in die Eulenstation, die wesentlich heller und geräumiger als ihre Kellerbehausung war, umziehen.

„Ist das Haus unterkellert?“, lautete Lunas erste Frage.

„Aber natürlich!“, beeilte sich Finley, Luna den Komfort der Eulenstation schmackhaft zu machen. „Der ClanDux höchstpersönlich hat es gebaut; und du kennst ja seinen Leitspruch; Ein Haus *ohne* Weinkeller *ist* kein Haus“, stellte sich Finley als echter Lügenbaron heraus.

„Darf ich auf dem Dachboden *Fledermäuse* halten?“

„Sind schon so gut wie einquartiert!“

Luna Moonshiner zögerte keine Sekunde.

„Oki doki, Finley!“

Bravo und Bravissimo! Finley würde gleich morgen mit Regulix über die Adaptierung eines Kellers, der bis jetzt nur auf dem Papier vorhanden war, verhandeln.

Essylts Tochter war als Mondphasen-aktive Nyi-Nidi - *die* ideale Nachfolgerin für Finleys Betrieb. Außerdem war Luna sehr tierliebend, hatte dabei eine Vorliebe für nachtaktive Tiere, und verstand sich mit allen Eulen prächtig; sogar mit Princinskys gefiedertem Albtraum, Liese.

So einigten sich Luna und Finley Higgins darauf, die Übergabe der Eulenstation am Ende des Schuljahres vorzunehmen.

Finley Lemond Higgins war von diesem Tag an nicht mehr Finley Lemond Higgins, so wie ihn alle kannten. Er war fröhlich, guter Dinge, glücklich und zufrieden, aber hilfreich wie eh und je. Er hegte, pflegte und dressierte die Eulen mit einem Eifer, als wären sie bereits morgen an Luna zu übergeben. Die gesamte Eulenstation wurde von ihm binnen kürzester Zeit auf Hochglanz gebracht, und man sah ihn in seiner Freizeit fast nur mehr beim Putzen der Station oder beim Instandsetzen von Volieren.

Luna Moonshiner wälzte indessen sämtliche Schmöcker über Eulen und Fledermäuse, die sie bei Chris Cunningham, dem pensaisonierten Dorfbibliothekar, oder anderswo auftreiben konnte. Sie las die Fachbücher im Schein des Vollmonds, um das Fachwissen besser „in sich aufsaugen“ zu können.

Lila Luna Della Morte, Nymphoanna Garrancia, Rhona Mallyfoy, und Demelza Murdock hatten es mit vereinten Kräften geschafft, Adain Graves „auf Schiene“ zu bringen, ohne ihm dabei aus lauter satanischer Freude an der Grausamkeit das Lebenslicht auszupusten.

Zu beschreiben, was die vier strengen Dominas abwechselnd mit ihm angestellt hatten, erübrigte sich normalerweise, wenn man wusste, dass Rhona Mallyfoy dem halb ohnmächtigen Graublüter, als sie ihn nach Hause transportierte, vor dem Abschied ein paar schallende Ohrfeigen geben musste, damit er seiner Mutter nicht bewusstlos in die Arme fiel.

Das war vorerst das gruselige Ende der bizarren Geschichte, denn Rhona Mallyfoy brachte es tatsächlich zuwege, das Gerücht in die Welt zu setzen, sie hätte ihn nach dem Besuch einer viertägigen Bildungsveranstaltung gesund und munter bei

seiner Mutter abgeliefert. Das sich dieselbe vor Donella und deren Handlangerinnen beinahe selber zu Tode fürchtete, war sie heilfroh, ihren Sohn lebend wiederzusehen, zumal der lange „Bildungsaufenthalt“ in der Nähe von Pendl (Pendl Hill) eine ungewohnte Angelegenheit war, die sie zusehends nervös gemacht hatte. Seltsam war auch, dass sich Adain ab sofort bei allem, was er sagte oder tat, total schüchtern und zurückhaltend gab.

Nymphoanna Garrancia beauftragte, wie mit Lila Luna vereinbart, Demelza Murdock eine Woche später; für Donella Feles Black einen der legendären Monitore mitsamt den Daten für das Große Amazona zu klauen.

Es lief wie geschmiert, denn der Monitor-Raum lag glücklicherweise im Parterre des Schulgebäudes. Demelza reichte, nachdem sie wieder heimlich per Seidenwandler in den Monitor-Raum eingebrochen war, die schwere Metallplatte in einem unbeobachteten Moment einfach (leicht gesagt) mit einem Ächzen, das auf das Vorhandensein der natürlichen Gravitation schließen ließ, beim Fenster hinaus.

Demelza hob sich dabei fast einen Bruch, da sie den Zauberspruch für die „Entgravitationalisie-

rung“ (von den Schülern auch „Magneto“ genannt) noch nicht richtig beherrschte.

Alison Gray stand Schmiere und Adain Graves sorgte brav, folgsam, betont gewissenhaft, und ohne jede Nörgelei für das Vorhandensein eines Beförderungsmittels. Er ließ sich von Mr Angel-Lightner unschuldig dreinblickend eine Transportrolle, warf eine Decke über die Platte, und fuhr damit ein wenig humpelnd auf und davon, während Demelza das Fenster wieder schloss. Danach trällerte Alison Gray ein unschuldiges Liedchen, während Adain längst über alle Berge war, da er die Metallplatte im Wald unter einem Berg Fichtennadeln versteckte, den er sich von einem daneben stehenden Ameisenhaufen „geborgt“ hatte.

Dann brachte der nunmehr geläuterte und gewiefte Knabe Mr Angel-Lightner das Transportfahrzeug wieder „brav“ zurück.

Auf die Frage, was er damit transportiert hätte, antwortete Adain, beinahe wie aus der Pistole geschossen;

„Nur zwei Kisten mit Mineralwasser, Mr Lightner ... äh ... Angel... Angel-Lightner.“

Der argwöhnische Gemischtwarenhändler zog die weißen buschigen Brauen hoch.

„Ach ja?“

„Ähm ... Ja! Danke! Äh ... wiederseh'n ... wiederseh'n“, stammelte Demelzas williger Händler mit verdächtig rot angelaufenem Gesicht,

und Mr Angel-Lightner hatte dabei tatsächlich den dringenden Verdacht, dass der Kleine etwas ausgeheckt hatte, denn seine frisch lackierte Transportrodel war wieder zerkratzt, als hätte Barrie Little sie bei der Zufahrt zur Rampe erneut mit seinem Kleinlaster geschrammt.

Ständig die Gefahr vor Augen, Demelza könne das Codewort „Koala“ über die Lippen kommen, oder eine der anderen Folterhexen könne auf Demelzas Bitte auf der Bildfläche erscheinen, gab sich Adain redlich Mühe, alles, was Demelza ausbrütete, gutzuheißen und ihre Befehle in perfekter Art und Weise auszuführen. Sein gesenkter Kopf und seine gesenkten Blicke vervollkommneten das Bild, sodass es es für Demelza gottlob vorerst keinen Grund gab, unzufrieden zu sein.

Es kam, wie es kommen musste. Angus' „kleines romantisches Abenteuer mit dem isländischen *Trio*“ hatte sich in Windeseile im Dorf herumgesprochen.

Molly McMinn hatte es aller Wahrscheinlichkeit nach verbreitet und dabei ganze Arbeit geleistet, denn ein Gerücht wie dieses gab es nur einmal alle *drei* Jahre.

Überall, wo Angus hinkam, gab es kein lautes „TRI-Holladio“, sondern eine leise TRIennale in

der Kunst des Märchenerzählens, und der Wettbewerb dabei lautete; „*Wer* weiß die peinlichste Anekdote über den kleinen dicken Druiden zu berichten?“ Anders und durchaus ein wenig salopp formuliert; er wurde kräftig durch den Kakao gezogen, und der oder die *Eine* wollte den *Anderen* oder die *Andere* dabei übertreffen.

„*Was* denn - *alle drei vernascht? Gleichzeitig? Großmutter, Mutter und Tochter?* Die Großmutter fast geschwängert und dann einfach *sitzengelassen* - bloß wegen der fehlenden Aussteuer?“, fragten sie empört.

„Ja! 390 Jahre alt ist dieser alte Schlawiner - und noch immer triebhaft wie ein Siebzehnjähriger!“

„Schlawiner? Ein *Schwerenöter* ist das ...“, hörte man es fast unisono (wie einen einstimmigen Gesang) an allen Ecken und Enden des kleinen, von „richtigen“ Neuigkeiten selten heimgesuchten Dorfes.

Auch, als Angus in das kleine Pub ging, um zu sehen ob die Klatschspalten über ihn berichteten, steckten die Gäste wie auf Kommando ihre Köpfe zusammen. Nur Donald empfing ihn mit einem;

„Naaa, Angus ... *was* macht die Liebe?“

Der kleine, dicke, und deprimierte Druide trank seit einigen Tagen nur mehr Mistelsaft 10:0 – „verfroren, tief durchgeschüttelt und sehr ange-

rührt“, denn Angus wollte den Drink genau so, wie er sich selber gerade fühlte.

Da er im Pub keine Zeitungsberichte über sein „Erlebnis“ in Island finden konnte, atmete er auf, verließ dieses „Zentrum der verhexten Vorurteile“ und trottete zu Finley Lemond Higgins' Eulenstation, denn Finley hatte einen großen rustikalen Tisch aus Eichenholz, auf den man den Kopf gut stützen konnte, wenn man in einer Stimmung war, die das erforderte.

Auf dem Weg zu der Eulerei musste Angus eine Art „Unterwürfigkeitstest“ ausbaden, den sich Demelza Murdock auf die Schnelle ausgedacht hatte.

Sie, Alison Gray, und Adain Graves standen unweit der Eulerei in einem kleinen Halbkreis, und Adain Graves hatte aufgrund der vielen „Hexenkost“ ausnahmsweise mehr Pickel im Gesicht, als „Pickelgesicht“, Alison Gray.

Demelza musterte Adain Graves mit strenger Miene und schnarrte:

„Los! Komm her und beug‘ dich zu mir, du Affenarsch! Ich muss ..., nein, ich will dir einen Befehl ins Ohr flüstern!“

Nachdem Adain brav Buckelchen gemacht und den Befehl im Flüster-Ton vernommen hatte, näherte er sich Angus, der vor dem Eintritt in die Eulerei zögerte, von hinten und sagte hinter Angus' Rücken laut, sodass es Angus gar nicht überhören konnte:

„Nuttenpreller!“

Da Angus weder Lust, noch Zeit hatte, einen Erstklässler, der sich für Demelza zum Affen gemacht hatte, mithilfe von Ohrfeigen zu vertreiben, suchte er sein Heil, indem er kurzerhand, und ohne Adain Graves eines weiteren Blickes zu würdigen, die Eulerei betrat.

Finley war, wie immer, freundlich zu ihm.

„Angus... du Teufelskerl!“, begrüßte er ihn blinzelnd und vor übertriebener Freude wie die Sonne strahlend.

Angus drehte auf dem Fersen-Ballen um und entschuldigte sich bei Finley, denn er hatte „auf etwas vergessen, dass er noch dringend erledigen musste.“

„Ich komme vielleicht morgen vorbei“, stellte er Finley seinen sehr unwahrscheinlichen Besuch in Aussicht. Dann trat er in kleinen Schritten den Rückzug an: Tab - tab - tab - tab, denn nur in seinem geliebten Häuschen auf der Halbinsel Knoydart würde er vorerst Ruhe und Frieden finden.

Egoli begrüßte ihn bei seinem Erscheinen mit ihren typischen Begrüßungslauten, und Angus war richtig froh, dass es wenigstens *eine* Eule auf dieser Welt gab, die noch *nichts* über sein Desaster in Erfahrung gebracht hatte. Er verbrachte den Rest des Tages, indem er sich an das Ufer des Guserain setzte und seiner Lieblingsbeschäftigung nach-

ging. Am späten Nachmittag ging er zurück zu seinem Steinhäuschen, um eine Strategie auszuarbeiten, denn über sein „Liebesleben“ war ein hässliches Gerücht in Umlauf.

Der kleine dicke Druide saß beklommen in seiner Stube am Tisch, denn sogar Adains Ausbund an Frechheit hatte ihm schwer zugesetzt. Angus hatte sich ein paar Marmeladekrapfen mit Zwetschkenmarmelade herbeigezaubert, denn Marillenmarmelade war anscheinend nicht lieferbar, und überlegte:

Aller Wahrscheinlichkeit nach ging das Gerücht über seine „intime Privatsphäre“, wie immer, von Molly McMinn aus, denn sie musste von der unrühmlichen Begebenheit erfahren haben. *Woher* sie es hatte, wusste der Kuckuck, denn nur Allucilla und Regulix wussten darüber Bescheid ... und eventuell Libella ... von Regulix ... und vielleicht auch Rosina Nurse ... von Libella, da die kleine Schrecknymphe die Sprachförderung im Krankenrevier mit übernommen hatte. Also war Libella an der Verbreitung mitbeteiligt, aber nur „vielleicht“, denn Libella konnte nicht (darüber) sprechen. Hmmm. Aber mit ihrem kleinen gelben Zauberstäbchen konnte sie es Rosina Nurse eventuell auf eine *Patiententafel* gekritzelt haben. Vielleicht hatte es auch Sarah Brown, die von Rosina täglich die Medikamentenliste holte, erfahren ... und eventuell Thomas Oakley, Sam Hallimasch,

Donnan Prcinsky und Finley Higgins, die alle vier des Öfteren die Kreissäge oder die Drechselmaschine benutzten und sich mit Sarah im Pausenraum zwischen Apotheke und Tischlerei unterhielten.

Una, die mit Finley Higgins ihre „Mittagspause“ (vom Schafe Hüten!) in der Eulenstation verbrachte, hatte es mit Sicherheit von Finley übernommen. Sam Hallimasch reichte es wahrscheinlich, sofort als er es von Sarah Brown erfuhr, „volley“ an Cedrella weiter, mit der er manchmal gemeinsam auf Pilzsuche ging ... und ebenso an William Fletcher, der sich von ihm und Thomas Oakley sämtliches Werkzeug auslieh. Somit erfuhr es William Fletcher wahrscheinlich gleich *zweimal* – einmal von Tom Oakley *und* einmal von Sam.

Im Pub verbreitete es sich wahrscheinlich von Sarah Brown ausgehend wie ein Lauffeuer über Erich Angel-Lightner (wegen der Honigverrechnung und der Querelen in der Bioecke) ins gesamte Pub.

Alfonso Comb wusste es als Friseur sowieso, da war nichts zu machen. Hmmm. Die Sunny-Sisters holten sich von Cedrella die Holzkohle für ihren Grill, denn Cedrella baute neben den Reben einen Meiler auf, um die schottischen Reb-Zikaden zu verscheuchen.

Tlachtga Brandish konnte es eventuell von William Fletcher, mit dem sie andauernd wegen des Amazona-Trainings an einem Tisch hockte, erfahren haben ... und die Belegschaft von Schloss Balmoral musste es inzwischen ebenfalls gehört haben ... und zwar von Una, da sie in der Wäscherei des Schlosses ihr Putzmittel für die Klauen ihrer sieben Schafe holte.

Die Schafe wussten es natürlich auch, keine Frage. Logischerweise wusste es, wenn der ClanDux es von Allucilla erfahren hatte, auch die ClanDux-Cognitora, denn die beiden waren ja fast so gut wie „verheiratet“, und wenn Boudicca es wusste, dann natürlich auch ihre beiden Horrorzwillinge in Spanien. Und die Sunny-Sisters, die die Neuigkeit von Cedrella hatten, verkündeten die frohe Botschaft womöglich in London - beim Einkaufen - und wenn nicht: dann saßen sie in Kroatien in einem Fisch-Restaurant und ... (?)

... und in Polen (Prcinsky), Rumänien (Regulix und Cedrella), Irland (Essylt Moonshiners Bruder) war es auch ungewiss. Ebenso in Italien, denn womöglich sah es Lila Luna – diese italienische Moorhexe – *in ihrer Kristallkugel*. Sie sah ihn womöglich im Bett ... bei den Lieblingen ... in einer eindeutigen Pose und mit den vielen verräterischen Abdrücken auf seinem Gesicht.

Im *Schwarzen Brennkessel* in Adlington war es sicher schon Tagesgespräch, denn Donnan war

dort jeden dritten Tag zugegen. Die Wirtin, Robyn Dunmor, und Ben Silver tratschten mit den Seefahrern, und die fuhren über die sieben Meere um den ganzen Erdball.

Erdball...?

Angus stoppte in seinem Denken, und der dritte Marmeladekrapfen blieb ihm fast im Hals stecken.

Eigentlich hatte er schon fast die ganzen Dorfbewohner durch, und war über London, Kroatien, Spanien, Italien, Rumänien, Polen, und Irland auf dem Globus gelandet - das wurde ihm erst jetzt richtig bewusst.

Er erschrak.

„Ich bin total im Arsch“, grummelte er verzweifelt und fügte gedanklich hinzu: Mein Ruf als ›Experte für Fragen der magischen Etikette‹ ist ruiniert!

Er konnte sich in ganz Schottland und auf dem Rest der Erdkugel nicht mehr blicken lassen, nur, weil er *ein Mal* der Hahn im Korb war und sich zu einem Nachtflug der Ekstase hinreißen ließ! *Überall* würden sie ihn als „Herzensbrecher“, „Playboy“, „Ladykiller“ oder „Mädchenverführer“ erkennen oder aufgrund eines Bildes als „Schmusekönig“, „Wonnebrocken“ oder „Kuss-Experten“ identifizieren!

Panik befahl ihn.

Was würden die ClanDux(x)e der *anderen* Drunementone dazu sagen?

Die allerwichtigste Frage aber war; *Was*, in drei Teufels Namen, konnte er dagegen *tun*?“

Er marschierte in seinem Häuschen auf der Halbinsel Knoydart ruhelos auf und ab, und die zurückgelegte Strecke war erheblich, obwohl sein Haus klein war.

Angus grübelte fast bis Mitternacht, als er die rettende Idee hatte.

Essylt Moonshiner hatte ihm vor ewig langer Zeit, bei einer ihrer Plaudereien im *Schwarzen Brennkessel*, erzählt, dass sie in der Schenke oft mit vielerlei Gerüchten konfrontiert wurde und in manchen Fällen ihr „Patentrezept“ anwenden musste. Ihr Patentrezept war:

„Ein Gegengerücht - als Ablenkungsmanöver!

Ja! Genau *das* ist die Lösung! Essylt ist ein Genie!“, jubelte Angus laut, obwohl ihm lediglich eine Eule zuhörte.

Aber *wer* sollte das passende *Opfer* sein, das von *ihm* und seiner angeblichen „gleichzeitigen Affäre mit allen drei Lieblingen“ ablenken sollte?

Allucilla?

Nein.

Libella?

Libella war ein überaus attraktives Opfer, aber sie war sehr wehrhaft, und wenn sie dahinter kommen würde, *wer* sie als Potz-Blitzableiter missbrauchte, würde sie denjenigen oder diejenige unter Dauerstrom setzen.

Was war mit Rosina Nurse oder Sarah Brown ... oder den beiden völlig unschuldigen Pilz-Suchern?

Wie wär' s zum Beispiel mit der Dorf-Schneiderin, die sowieso nur mehr an Isabellas Krankbett zu finden war? Nein - das wäre höchst gemein. Das wäre sogar gemeiner als gemein.

Als mögliche Kandidaten kamen auch noch einige andere in Frage, aber *wer* war der *Spitzenkandidat* oder die *Spitzenkandidatin*?

Una - das achte Schaf des Dorfes?

Die Lippenstift-Zwillingäää vielleicht, die ihm das Ganze eingebrockt hatten ... oder Demelza Murdock und ihre beiden Katapult-Spitzel?

Das war eine sehr schwierige Frage, aber Angus fand auch *dafür* die richtige Antwort.

Sie lautete: „Molly McMinn!“

Genau!

Denn *sie* zog *jeeeden* in den Schafdreck, der ihr vor die Linse kam!

So blütenweiß konnte die Weste gar nicht sein, dass Molly keinen Fliegenschiss darauf entdeckte. Und wenn es keinen gab, dann erfand sie eben einfach einen ... egal ob dünn oder dick!

Bereits am nächsten Tag setzte Angus seinen Plan in die harte Realität um.

Er verbreitete in der Schule das Gerücht, Molly McMinn hätte blöderweise bereits im dritten Monat Kuhpocken. Es waren ursprünglich eigentlich bloß Schafpocken, aber sie hatten sich bei Molly in Kuhpocken um-modifiziert, weil die Lebensbedingungen bei ihr so perfekt waren. Sie war eben einer Kuh zu ähnlich und deshalb ein tierisch guter Nährboden.

Der gewitzte Druide flüsterte er es einfach in einer Pause Chantal Loudertale ins Ohr, die ihrem Namen alle Ehre machte und die Neuigkeit sofort einem guten Dutzend anderer Mädchen und drei Prachtexemplaren der Morphos erzählte.

Der erste Dominostein war gefallen, und Angus konnte sich getrost zurücklehnen, denn er brauchte nur mehr abzuwarten und dabei zuzusehen, wie die anderen Dominosteine umfielen.

Das saß bombensicher, denn die Morphos waren bei Licht Jungs und bei Dunkelheit Mädchen oder umgekehrt und das bedeutete; das Gerücht breitete sich auch unter den *Schülern* wie der Schatten einer Sonnenfinsternis aus.

Einige Schülerinnen und Schüler verdrehten die Meldung sogar, und dieselbe lautete in der neuen, stark „verbesserten“ Variante;

„Molly McMinn, die blöde Kuh, hat absichtlich drei Dorfkühe mit Pocken infiziert.“

Eine andere, „noch aktuellere“ Version, bei der die verdrehte Variante noch einmal verdreht wor-

den war, besagte; „Molly McMinn hat Blöde-Kuh-Pocken und ab deren Übertragung ist man spätestens nach drei Monaten mausetot oder liegt im Koma – genau wie Isabella.“

Es war für Angus' Begriffe „herrlich“, mit anzusehen, wie die angebliche, unter A- und Begallis „beinahe“ wütende Kuhpocken-Epidemie *seinen* Ruf Tag für Tag verbesserte und *Mollys* „Brand-Gefährlichkeit“ sich wie ein Flächenbrand verbreitete.

Das Lauffeuer erreichte selbstverständlich auch die Feuerwache und breitete sich im ganzen Rüsthaus in Windeseile wie ein Flammenmeer aus – auch in der Garage – beim Feuerwehrwagen.

Bobby Nobody, der Feuerwehrichtel von der Feuerwache, baute gerade ein „neues“ Radio in das alte Löschfahrzeug ein, denn er wollte beim nächsten Ausrücken auf jeden Fall Musik hören, wenn er, mit Verlängerungsstangen an den Beinen und Holzwürfeln für die Fußpedale, am Steuer „seines“ Feuerwehrautos saß.

Er war soeben fertig, denn er hatte beim Einbauen den Dreh raus, und drehte das Radio voll auf, als Fiona, die ihm das alte Radio angedreht hatte, zu ihm kam und ihm die verdrehte Meldung erzählte. Bobby drehte das Radio sofort wieder leiser, erschrak über das Inferno, das über ihn hereingebrochen war, verdrehte die Augen, drehte fast durch und hatte nichts Eiligeres zu tun, als es

gleich darauf in seinem Informationskasten am Drehbalken zu veranschlagen – „für alle Fälle“ ... „sicherheitshalber“ ... „man konnte ja nie wissen.“ Außerdem war es „seine verdammte Feuerwichtige Pflicht.“

Tja! Angus hatte den Dreh eben *auch* raus. Er wusste, wie man den Spieß *umdreht*.

Nach dieser „aktuellen“ (weil hochoffiziellen) Post wurde es still in einem Radius von dreizehn Metern um Molly McMinn, denn ab Empfang dieser brenzigen Botschaft gingen sämtliche Gallis in großem Bogen um sie herum.

Alle Dorfbewohner und Kinder gingen ihr ängstlich aus dem Weg, und binnen zwei Tagen wusste es die ganze Schule, das ganze Dorf und das gesamte Personal des Schlosses in der Nachbarschaft – vom Elektriker bis zur Garderobiere. Sogar die Königin erfuhr es – und *die* verbreitete es wahrscheinlich oder hoffentlich in ganz Westminster.

Die Erfolgsmeldung, und zugleich „Bestätigung“, kam über Donald Publinskys „Musikwecker für jeden schlechten Geschmack“.

In einer der erholsamen Musikpausen konnte man es – nur sieben Tage später - genau hören.

*„Nun eine kurze Meldungsübersicht:
Wie die größte englisch-irisch-schottisch-walisische Tageszeitung heute berichtete, wurden*

die Befürchtungen der vergangenen Tage nun leider traurige Gewissheit.

Aus sicherer Quelle wurde bekannt, dass in einem kleinen schottischen Dorf, namens ›Fogwitch-Village‹, in unmittelbarer Nachbarschaft von Schloss Balmoral, die Kuhpocken grassieren! Wurzel allen Übels ist eine gewisse ›Molly McMinn‹ - die dümmste Kuh von ganz Schottland. Dies wurde offiziell von einer Kollegin einer Sekretärin des Landwirtschaftsministeriums bestätigt, die im Kulturministerium arbeitet und behauptet, die vorhin namentlich erwähnte schottische Kuh anfangs persönlich gut gekannt und danach anlässlich einer Dorffeierlichkeit noch viel besser kennen gelernt zu haben!“

Ja! Genau so lautete die Schlagzeile, die tatsächlich in Donald Publinskys Pub im „Musikwecker“, der ab diesem Zeitpunkt von einigen auch „Aufwecker“ genannt wurde, in einer Musikpause verlautbart wurde – nur wenige Tage später, nachdem Angus die alarmierende Botschaft das Licht der Welt erblicken ließ.

Alle im Pub konnten es hören – auch Angus, Donald Publinsky und Finley Higgins.

Finley und Donald ahnten, was jemandem blühen konnte, der es sich mit dem kleinen dicken

Druiden verscherzte. Sie verschonten ihn ab sofort mit dummen Sprüchen, und gaben zu, dass es sich lediglich um ein „kleines Missgeschick“ gehandelt haben konnte.

Daraufhin bestellte Angus sich das erste Glas Bierschaum 10:0 seit langem und genoss *jeden* einzelnen Schluck davon in vollen Zügen - genau wie seinen fragwürdigen Erfolg.

„Heute London und morgen die ganze Welt!“, frohlockte er melodisch.

Egoli saß auf ihrem Lieblings-Ast und freute sich mit dem Druiden, der wieder fröhlich singend in seinem Häuschen herumhantierte, denn sie hatte sich schon Sorgen um ihn gemacht. Ein wenig unheimlich war dieser schnelle Gemütswechsel zwar *schon*, aber ... „Egalli“, dachte Egoli!“
Hauptsache, er war wieder ganz der Alte.

Angus hatte von diesem Augenblick an seinen schönsten Frieden und war wieder ein ehrenwertes Mitglied der Dorfgemeinschaft. Er war zwar weiterhin hinter vorgehaltener Hand ein „uralter Schlawiner“, aber das war wenigstens (oder für manche Männer des Dorfes sogar „leider“) nicht ansteckend!

Tja! Hilf dir selbst - und erst dann, wenn *das* nicht hilft, hilft dir GorNix oder eine andere mitfühlende Gottheit.

– KAPITEL ACHTZEHN –

„Es brennt ... es brennt!“

Harry Coulumbo kam, trotz starker beruflicher Auslastung, im Eilzugtempo nach Fogwitch-Village, weil Regulix ihm gemeldet hatte, dass vor dem Wochenende ein Amazona-Monitor entwendet wurde. Regulix war damit einer Bitte von William Fletcher nachgekommen, denn der Schotte hatte den Diebstahl als erster entdeckt und sofort Alarm geschlagen.

Nur einem Zufall war es zu verdanken, dass William so rasch dahinter gekommen war, denn er hatte am Samstagvormittag bei sich zu Hause die Schreibtischladen durchwühlt, dabei einen Schlüssel gefunden, der dem verschwundenen Monitor-Schlüssel ähnlich sah, und diesen Schlüssel wollte er umgehend bei allen drei Monitoren ausprobieren.

Da William sowieso noch an der Trennwand aus Gipskarton weiter basteln wollte, Luftwandelte er noch am selben Vormittag ins Dorf. Als er die Tür des Monitor-Raumes aufsperrte und den Raum betrat, war der Monitor, der bereits alle Daten für

das Große Amazona beinhaltete, jedoch spurlos verschwunden.

„Na toll! Der Polizeipräsident von England ermittelt höchstpersönlich in Schottland - in einem winzig kleinen, magisch vernebelten Dorf - wegen einer gestohlenen Metallplatte“, ätzte Harry Coulumbo im Stillen, nur für sich und schüttelte den Kopf, denn eigentlich war es wie ein schlechter englischer Witz.

Fabelhaft. Aber wer weiß, wozu es gut ist?“, dachte er, doch seine Gedanken waren diesmal so geheim, dass er sie nicht einmal selber hören wollte.

Er hatte es versprochen.

Harry Coulumbo, der Polizeipräsident von England hatte in einem Moment geistiger Umnachtung versprochen, den Start der neuen Grundschule für Zauberei zu unterstützen, und nun war er hier – in Fogwitch Village (dem Dorf der Nebelhexen) - wie gesagt – wegen einer abhanden gekommenen *Metallplatte*.

Es war zwar keine *gewöhnliche* Metallplatte, aber Coulumbo fühlte sich wesentlich wohler, als Regulix ihm versprach, dass er die ganze Angelegenheit sehr vertraulich behandeln würde, denn käme Harry Coulumbos „privates Hobby“ ans Tageslicht, wäre sein guter Ruf womöglich mit einem Urknall futsch.

Hier die Fakten:

- Ein „Amazona –Monitor“ (Metallplatte aus einer Schicht Keramik, einer Schicht Kupfer, einer Schicht Kohlenstoff in *hexagonaler* Form - und das Ganze mit einer Kristallpulver-Bbeschichtung aus Aquamarin an der magischen Oberfläche) zeigte, da er bereits mit allen Holo-Daten gefüttert war, das Gelände für das „Große Amazona“ und die einzelnen Standorte der gesamten Teilnehmer an – so unglaublich sich das auch anhörte – samt Zuschauern - und das Ding *zählte* die Treffer aller Amazona- Bogen- und Armbrustschützen über eine Entfernung von maximal rund zweitausenddreihundertachtundzwanzig Seemeilen.
- Man konnte den Monitor mit einem Schlüssel in Betrieb nehmen, aber auch ohne, wenn man *das* machte, was William Fletcher fahrlässiger-weise gemacht hatte – nämlich; das „Magische Passwort“ freischalten. Das funktionierte, obwohl der Monitor *kein einziges* elektronisches Bauteil hatte (außer dem Anschlusskabel und der elektronischen Zündung, die jedoch magisch umgangen wurde) und mit einem

- Computer nicht im Entferntesten zu vergleichen war – unglaublich, aber wahr.
- Maße: 594 x 841 Millimeter – also genau A1-DIN Format.
Reiner Zufall - behaupteten der ClanDux und die ClanDuxCognitora, denn der Ursprung des „Gerätes“ (?) lag *angeblich* im achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung – kein verspäteter Faschingsscherz.
 - Gewicht: 12, 5 kg – also händisch transportierbar (für einen gesunden Erwachsenen) – Stärke: 17,7 Millimeter - Fakten soweit o. k.
 - DNA-Spuren waren zwar jede Menge vorhanden, und sogar Fußspuren gab es, weil der Schulwart, Daniel Ruith, William Fletchers Spuren von der kürzlich durchgeführten Arbeit mit Gipskartonplatten noch nicht beseitigt hatte, aber die Spuren waren ebenso unbrauchbar wie die DNA-Spuren, da auf die Mitarbeit des Landeskriminalamtes verzichtet werden musste. Außerdem waren die Gipsspuren im ganzen Haus und zum Teil sogar im ganzen Dorf verteilt (wegen der Luftwandler sogar zu Hause bei den Kindern, den Druiden und Druidinnen). Bei den vielen Haaren handelte es sich sowohl

um menschliche Haare, als auch um Haare von Wildkatzen, denn die streunten hier nachts im Dorf herum und die Haare wurden mit den Schuhen aufgenommen. Sogar Eulenfedern, Schafmist und zwei Beine einer so genannten „Zank-Zikade“ waren am Ort der Tat zu finden.

- Einer der drei Schlüssel, die gar nicht verwendet wurden, und deshalb am Schlüsselbrett gleich neben der Tür hingen, war unauffindbar, aber die beiden anderen Schlüssel waren noch da – samt Monitor.
- An einem „Amazona-Monitor“ konnte niemand in Schottland Interesse haben, außer; ein paar Dunkelhexen, die sich für das Amazona-Gelände großräumig rund um den Muick-See interessierten – (Grund des Sees war auf dem Monitor beispielsweise gut zu erkennen, aber Grund der Dunkelhexen nicht). Eine Dunkelhexe wurde im Dorf jedoch nicht gesichtet und die einzige anwesende Halbdunkelhexe – Isabella von Fedelm – lag zum Zeitpunkt der Tat im Koma, weil sie Leinsamen-Tee getrunken hatte. Private Notiz: letzter Satz ist zwar nebensächlich – trotzdem dringend anmerken für das Buchprojekt nach der Pensionierung und wegen der nächsten Verstopfung!

- Im Dorf selbst kam niemand als Dieb in Frage, da man den Monitor bei Zweckentfremdung lediglich als Fensterscheibe (zum Abdunkeln), als Ersatz-Scheibe für ein Glashaus, oder als großes Schneidbrett (aber nur, wenn man es auf die transparente Keramikseite umdrehte) verwenden konnte.
- Niemand hatte den Vorfall beobachtet und niemand konnte zweckdienliche Hinweise zur Ergreifung des Monitor-Diebes, der Monitor Diebin oder der Monitor-Diebe- oder Diebinnen geben.
- Vermutet wurde von einem Teil der Bestohlenen (Gemeinschaftseigentümer: *Nördliches Drunementon*); die Sache hätte einen Zusammenhang mit „Du weißt schon wo oder was“. Anmerkung hinfällig, denn eine nähere Erklärung war von den Dorfbewohnern nicht zu bekommen.
- Eine „magische Spur“ war vorhanden. Diese führte aber nur in den nahen Wald bis zu einem kaputten Ameisenhaufen, bei dem es jedoch vor lauter Ameisen nur so wimmelte, und wieder zurück. Auf die Erklärung einer „magischen Spur“ wurde hier verzichtet, da man zu deren Verständnis, laut Boudicca Witch Craft; Grundkurse in „Variabler mathematischer

Dunkelchemie“, „Kräuterkunde auf Basis von chinesischer Astro-Illusorik“, „Theoretischer Physik per Nick- und Blickzauber“, sowie Magischem Fährtenlesen auf allen Tierebenen benötigt. Verzicht auf jegliche Anmerkung, ergänzende Absatzmarkierungen und Zusatzinformationen per Diktiergerät.

Harry Coulumbo betrachtete seine eigenen Notizen und schüttelte den Kopf. Charles Chamberlain durfte sich festhalten, denn Coulumbo hatte bereits ein sattes Guthaben bei ihm - für die vielen „kleinen Gefälligkeiten“, die er ihm und dem Dorf bereits erwiesen hatte. *Das* hier war einer der ganz besonders harten Fälle, den er besonders gut dokumentieren wollte, denn irgendwann – vielleicht nach seiner Pensionierung – würde er ein Buch darüber schreiben.

„Eines Tages muss er, wohl oder übel, eine Gegenleistung dafür erbringen“, lautete Harry Coulumbos eigene Ansicht zum Stand der Dinge in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Downing-Street. In der Zwischenzeit spielte er eben ein wenig „Sherlock Holmes“ für eine Gemeinschaft von alten Druiden und Druidinnen, denn er hatte ja „nichts Besseres zu tun“, ärgerte er sich über diesen Sonder-Einsatz.

Harry Coulumbo wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn er war umgeben von Druiden und das war anstrengender als der schwierigste Mordfall. Der Fall „Jack the Ripper“ war dagegen eine Betriebsanleitung für eine Streichholzschachtel.

Coulumbo betrachtete den Tatort ganz genau, und danach ging er mit Regulix in den Hinterhof der Schule. Hier befand sich, hinter einer Lärmschutzwand, auch der so genannte „Luftwandel-Landeplatz“ für die Kinder und Lehrpersonen. Da der River Dee hier eine große Kurve machte, gab es einen kleinen hölzernen Steg, wo man bei großer Hitze die Füße (mit oder ohne rauchende Schuhe) ins Wasser halten konnte.

Die „A- und Begallis“ landeten wegen des Ankunftsknalles hinter der Lärmschutzwand, an der auch ein Feuerlöscher hing, und gingen danach durch den Hintereingang in das Schulgebäude.

Regulix machte den Polizeipräsidenten auf einen Rechtschreibfehler in seiner Notiz aufmerksam, denn Coulumbo hatte das Wort „Begalli“ irrtümlich mit „B-Galli“ verwechselt – und unter „B-Galli“ verstanden die Druiden etwas komplett anderes. Ein „B-Galli“ war so etwas wie ein „durchgeknallter“ (oder „kaputter“) A-Galli, bei dem es keine Hilfe mehr gab.

„Woher weiß ein Seidentuch, dass genau *hier* der Landeplatz ist?“, wollte der neugierige Polizeipräsident wissen.

„Der Landeplatz ist magisch gekennzeichnet. Er hat die Koordinaten: „Seventy – Fourty – nein – nicht im Fluss, sondern gleich neben dem Feuerlöscher.“

Harry Coulumbo notierte, was der ClanDux ihm erklärt hatte und schüttelte wieder den Kopf. Dann ging er mit Regulix durch den Hintereingang zurück in die Schule und durch den Vorderausgang wieder hinaus - zur Vorderseite des Gebäudes. Dort sah er sich wieder genauestens um.

Als Regulix bemerkte, dass der Polizeipräsident mit seiner Tatort-Sicherung da und dort fertig war, drückte er ihm eine goldene Münze in die Hand, die Harry Coulumbo schon sehr gut bekannt war, denn das gute Stück – eine so genannte „Viertel-Onze“ - lag in der Vitrine des Betrugsdezernates als Vorzeigestück für Perfektion auf dem Gebiet der Kriminalität.

Die Münze, auf deren Vorderseite ein Vollmond zu sehen war, war aus purem Gold, und auf der Rückseite glänzte ein Halbmond. Wenn man die Münze in die Hand nahm, sie in der Faust verbarg und die Faust wieder öffnete, wechselte das Motiv die Seite – ohne dass man die Münze umdrehte. Es gab praktisch (-erweise für Betrüger) keine „richtige“ Vorder- oder Rückseite.

Bei der „Halb-Onze“ war es genau dasselbe, nur war sie etwas größer, und bei ihr waren auf der

Vorderseite zwei Vollmonde und auf der Rückseite nur einer abgebildet. Nahm man sie in die Faust, waren vorne plötzlich drei Monde und hinten nur ein Halbmond zu sehen.

Bei der noch größeren „Onze“ waren vorne drei Monde und hinten zwei. Nahm man sie in die Faust, waren vorne auf einmal vier Monde und hinten nur mehr einer.

Angeblich gab es auch eine „Achtel“- und sogar eine „Sechzehntel-Onze“- für Flussnymphen.

Das da, was Harry Coulumbo in seiner Hand hielt, war keine Münze zum Knobeln, sondern eine Münze für Betrüger, die nicht erwischt werden konnten, denn laut ClanDux war dafür die „Macht Onznix“ verantwortlich.

Harry Coulumbo war für die Druiden eine Art „begallischer Zauber- Künstler“, der es schaffte, aus illegalem Zaubergold echte Wertanlagen zu machen, denn nur seinetwegen drückte die Nationalbank beide Augen samt Hühneraugen zu, wenn es um das Einschmelzen der Onzen ging. Manche Angestellte der Nationalbank bezeichneten es auch als „Entsorgen“.

Es waren zwar keine Unmengen im Umlauf, denn Regulix sorgte dafür, dass die „Währung“ in erster Linie unter den Magischen Zirkeln oder hier im Dorf blieb, aber ab und zu landete eines dieser „hand- und hausgemachten“ Exemplare im nor-

malen Währungskreislauf und sorgte für kräftige Verwirrung.

Die Dorfbewohner wussten, dass Harry Coulumbo der „Goldengel“ war, der sie vor der Strafverfolgung durch die Behörden schützte, aber die wenigsten unter ihnen kannten ihn persönlich.

„Sie sind unser Gast – bitte genießen Sie die Annehmlichkeiten unseres Dorfes.“

Der Polizeipräsident war sichtlich froh über die Einladung des ClanDux', denn eine Pause war genau das, was er jetzt am dringendsten brauchte – obwohl er bis jetzt lediglich die Fakten aufgeschrieben hatte. Er bedankte sich, steckte seinen Notizblock ein und ging grübelnd hinüber zu Donald Publinskys Pub.

Im Pub war es angenehm ruhig. Coulumbo war der einzige Gast an diesem Vormittag, weshalb er tief ausatmete und leise „dem Himmel sei Dank“, vor sich hinhin murmelte. Er konnte sich jeden beliebigen Platz aussuchen und wählte den Tisch, der neben der verschlossenen Verbindungstür stand, die oft Grund eines Streits war, weil sie zu Mr Angel-Lightners Gemischtwarenladen führte.

Grund für die Zwistigkeiten war; Donald Publinsky hatte, laut seinen eigenen Angaben, den Schlüssel „verloren“, aber Mr Angel-Lightner glaubte zu wissen, dass Donald ihn nach wie vor benutzte, um sich am Wochenende schnell ein paar Waren aus dem Laden „auszuborgen“.

Donald Publinsky kam zu seinem neuen Gast und nahm neugierig die Bestellung auf. Harry Coulumbo genehmigte sich eine Flasche original schottisches Malzbier und einen Käse- Schinken-Toast mit Dorf-eigenem Schafkäse. Dann zückte er seinen Notizblock und las in Ruhe seine Merkhilfen, während Donald auf dem Absatz kehrt machte.

Coulumbo schüttelte wieder den Kopf.

Es war unglaublich, was er eigenhändig auf dieses Blatt Papier geschrieben hatte, aber es war vor knapp zwanzig Minuten geschehen und war nicht zu ändern.

Nach einer Weile wurde er bei seinen magischen Gedankenspielerien unterbrochen, denn es waren Stimmen zu hören, die vom Verbindungsgang, der zum Gemischtwarenladen führte, kamen.

„Bitte Mr Angel-Lightner. Danke Mr Angel-Lightner. Oh: bitte. Gern gescheh'n. Nichts zu danken. Nächstes Mal gerne wieder, Mr Publinsky. Aber selbstverständlich. Danke, dass ich Ihnen alles *borgen* durfte. Ihr Auto ist kaputt? Kein Problem. Nehmen sie einfach meines. Aber das *macht* doch nichts. Da haaaben Sie. Nehmen Sie nur ...“

Die Verbindungstür wurde aufgesperrt und ein grau melierter Mann kam in das Pub, der hochrot im Gesicht war. Es war Mr Angel-Lightner, der Geschäftsführer des kleinen Gemischtwarenladens

von nebenan, der grimmig dreinschaute und wie ein Walross schnaubte. Er schloss hinter sich die Tür und sperrte zu, indem er den Schlüssel zweimal umdrehte. Dann kontrollierte er zur Sicherheit, ob die Tür wirklich verschlossen war, und Harry Coulumbo hatte dabei das Gefühl; der Gemischtwarenhändler würde den Schlüssel am liebsten noch drei Mal umdrehen.

Der Mann schien sehr verärgert, weshalb Harry Coulumbo ihn mit fragendem Blick taxierte.

Mr Angel-Lightner war so wütend, dass er den einzigen Gast des Pubs völlig ignorierte.

„Zuerst meine Transportkarre ... dann mein Auto ... danach ein paar Gold-Onzen, und nun auch noch mein Pfeifenständer! Was ist das *nächste*, frage ich mich! Mein Laden? Mein Haus?! Oder meine *Frau*?!“

Donald Publinsky hatte ihn erspäht, denn sein Nachbar war weder zu übersehen, noch zu überhören.

„Aaah! Da bist du ja endlich! Was ist?! Hast du den Pfeifenständer mitgebracht?!“

„Ja, aber das ist *letzte* Mal, dass ich *dir* etwas borge! Du bist mir im Ganzen noch *dreieinhalb* Onzen schuldig, mein Freund! Hier ist der Pfeifenständer, aber Wiederseh'n macht Freude!“

Er knallte dem Pub-Betreiber, Donald Publinsky, das Holzgestell auf die Theke.

Mit Harry Coulumbos Konzentration war es endgültig vorbei, denn die beiden Streithähne lieferten sich nun ein Wortgefecht, das an Ehrenbeleidigung grenzte.

Erst geschlagene dreizehn Minuten später konnte man die Hände von den Ohren geben und sich das Ende des ungestümen Geplänkels anhören.

„Und das *eine* sag’ ich dir, Papp- Linsky; mein Grünschimmelkäse war bei deinem so genannten ›Jäger-Treffen‹ weder abgelaufen, noch ist er von selbst davongelaufen! Und wenn *du* eine Dose Pfirsiche aufmachst, und danach die Hälfte der Pfirsiche in deiner Speisekammer *vergammeln* lässt, ist das auch nicht *meine* Schuld – genauso wenig wie die Fischvergiftung deiner Gäste! Mein Rezept für den Fischaufstrich war und ist in Ordnung! Wenn *du* dich nicht an das vorgegebene *Ablaufdatum* halten kannst, ist das nicht *mein* Problem!“

„Jaaa jaaa!“, wehrte sich Publinsky theatralisch. „Schieb’ es nur auf mich! Jeder im Dorf weiß, dass *du* die abgelaufenen Waren aus Edinburgh heran karrst und hier, auf dem Land - bei den ›Einsiedlern‹ - in *pures* Gold verwandelst!“

„Aaah! Sieh mal einer an! Das ist ja ganz was Neues! Na warte, Freundchen! Ich kenn’ da jemanden, der mir liebend gern’ den kleinen Gefallen tun würde, *dich* in einen Laubfrosch zu ver-

wandeln, oder in ein Stück Knäckebröt; für die Enten, unten am Fluss!“

Harry Coulumbo war mit seiner Geduld am Ende. Er stand auf, ging hinüber zur Theke, zog seinen Ausweis aus der Tasche und hielt ihn Mr Angel-Lightner unter die Nase.

„Bitte entschuldigen Sie, dass ich mich in ihre Unterhaltung einmische, meine Herren. Mein Name ist Harry Coulumbo. Ich habe den Eindruck; als wären Sie beide mit den örtlichen Gegebenheiten bestens vertraut. Wäre wohl einer von Ihnen so freundlich, mich an meinen Tisch zu begleiten und mir ein paar Minuten Gesellschaft zu leisten? Ich hätte ein paar spezielle Fragen, die mit der Mentalität der hier ansässigen Leute zu tun hat.“

Der Gemischtwarenhändler unterbrach seinen geharnischten Vortrag und las, was auf dem Polizei-Ausweis stand, während Publinsky missgelaunt die Stirn runzelte und pro forma bei der Geschirrspülmaschine herumhantierte.

„Mr Coulumbo? Harry Coulumbo? *Der* Harry Coulumbo, der ...?“

„Ja ... genau. Das Auge des Gesetzes“, sagte der Polizeipräsident knapp und nahm Mr Angel-Lightner bestimmend am Arm, um ihm anzudeuten, mit ihm zu kommen.

Mr Angel-Lightner konnte der höflichen Einladung nicht widersprechen, denn schließlich hatte

er es mit dem Mann zu tun, der ihn schon einige Male vor dem Gefängnis bewahrt hatte. Also ging er mit ihm, um an seinem Tisch Platz zu nehmen. Er warf Donald Publinsky noch einen letzten grimmigen Blick zu und konzentrierte sich danach auf das neue Thema.

Harry Coulumbo fragte; „Mir scheint; Sie sind sehr aufgebracht über einige Dinge Mr ... (?)“

„Angel-Lightner“, sagte der Ladenleiter leutseilig.

„Mr Angel-Lightner ... dann schießen sie mal los. Wie ist denn das Leben in diesem kleinen beschaulichen Ort? Läuft alles zu Ihrer Zufriedenheit, oder gibt es für Leute wie mich oder Mr Griffin Grund zur Sorge?“

Angel-Lightner schilderte dem hohen Besuch zuallererst das Problem, das ihn vorhin dermaßen in Rage gebracht hatte.

„Hätte ich früher gewusst, was auf mich zukommt, hätte ich Griffins Angebot, in diesem vernebelten Nest gebührenfrei einen Laden zu eröffnen, dankend abgelehnt.“

„Warum denn das? Gefällt es Ihnen hier etwa nicht?“

„An der Gegend gibt es nichts auszusetzen. Sie ist schön, ruhig, und gleich in der Nähe gibt es einen Anschluss an das Straßennetz. Was mich jedoch in spätestens drei Jahren ins Grab bringt, sind die Kunden. Es sind immer dieselben und

jede einzelne Person - egal ob groß oder klein – denkt; ich wäre so etwas wie ein Samariter. Ist man zu gutmütig, wird man nur ausgenutzt, und hier - in diesem kleinen unscheinbaren Ort - findet die Weltmeisterschaft statt.

Zuerst beginnt es lediglich mit einem Kilo Mehl oder ein paar Bonbons. Dann sind es plötzlich dreizehn Eier und später ist es das Werkzeug. Was bei *mir* am Ende an Werkzeug *fehlt*, landet *drüben* in der Tischlerei. Jedermann borgt sich meine *Rodel* aus, doch dafür fahren sie im Gegenzug mit ihren Schrottkarren *meine Rampe* kaputt. Neuerdings landen sie sogar mit ihren so genannten ›Luftwandlern‹ mitten im *Laden*, weil sie dann nicht so ›weit‹ zu Fuß laufen müssen. Und der irische Knilch da drüben - Donald Papp-Linsky - will für seine ›sagenhaften‹ Veranstaltungen alles Mögliche von mir *privat*. Heute ist es zum Beispiel mein Pfeifenständer für den Pfeifenraucherclub, der sich morgen hier bei ihm trifft ...“

Harry Coulumbo stoppte ihn, indem er seine Hand hob.

„Verzeih’n Sie. Eine Frage, Mr Angel-Lightner: Diese ›Rodel‹ – von der sie vorhin gesprochen haben; das ist doch keine ›Rodel‹, die man im Winter zum Schlittenfahren benutzt. Oder doch?“

„Natürlich *nicht*. Es ist eine Transport-Karre zum Befördern von schweren Sachen wie; Getränk-

kekisten, Mehl- oder Kartoffelsäcken und so weiter ...!“

Aaah! Jetzt verstand Coulumbo, was gemeint war.

„Und die borgt sich jeder hier im Dorf von Ihnen aus?“

„Genau! Genauso wie; mein Auto, mein Fahrrad, mein Werkzeug, meine Girlanden und das ganze Dekorationszeug, das sie *sonst* noch für ihre vielen Dorffeste benötigen, obwohl sie jedes einzelne Stück davon herbeizaubern könnten.“

„Kann man diese Karre auch für *andere* Sachen verwenden? Ich meine; für größere und schwerere?“

„Oh jaaa! Selbstverständlich! Sie ist stabil genug! Zumindest war sie es noch bis vor ein paar Stunden, denn vor zirka zwei Stunden hab' ich sie Angus Botch, dem Halbzauberer, geliehen - für den Transport von ein paar *Bienenstöcken* ... und nur der Himmel weiß, was *der* damit anstellt!“

Jetzt schüttelte Mr Angel-Lightner verzweifelt den Kopf.

„Gestatten sie mir noch eine letzte Frage, Sir;

Wer hat sich *vorige* Woche von ihnen dieses praktische Transportgerät ausgeborgt - zum Beispiel am Freitag und am Samstag?“

Angel-Lightner überlegte angestrengt, denn es waren einige, die sich seine Transportkarre vorübergehend gekrallt hatten. Ein spezieller Fall lag

ihm sogar noch frisch im Gedächtnis, denn derjenige, der sich seine frisch lackierte Rodel ausgeborgt hatte, hatte sie total zerkratzt.

„Nun ... ich weiß zwar nicht, warum das für Sie von Belang sein sollte, aber das kann ich Ihnen gerne sagen. Da wäre zum Beispiel Rosina Nurse, die ständig ihre Medikamentenschachteln in ihrem Lager hin und her stapelt, zu nennen. Sie benützt die Rodel fast jeden zweiten Tag. Am Samstag ist im Dorf tote Hose, denn da bin ich anscheinend der einzige gutmütige Trottel, der seinen Laden aufsperrt. Außerdem war die Transportkarre für Samstag reserviert ... für William Fletcher ... weil er an einer Zwischenwand bastelt und mit *meiner* Rodel sogar *Gipskartonplatten* transportiert! Zaubern können sie alle miteinander, aber ihre Hobbys wollen sie genießen. Sagen Sie selbst; *ist* bei denen eine Schraube locker oder nicht? Und dann war da noch der humpelnde kleine Junge, der es am Freitag schaffte, die Rodel total zu zerkratzen. *Wofür* er die Transportkarre benötigt hat, weiß der Kuckuck! Die Rodel war frisch lackiert und hinterher sah sie aus, als hätte ›Familie Zirkuselefant‹ sie benutzt, um damit schnell einen Güterwaggon voll Stacheldraht umzulagern, bevor der Hagelschauer vorbei ist!“, lamentierte der Ladenbetreiber verzweifelt.

Hier hakte der Dorfbesucher, der aufmerksam zugehört hatte, nach.

„Und wer *sonst* noch?“

„Sonst eigentlich niemand in der vergangenen Woche, aber das war reiner Zufall, denn normalerweise kommt es mir so vor, als hätte *ich* sie ab und zu von jemand *anderem* ausgeborgt.“

„Wie sah der Junge aus, Mr Angel-Lightner?“

„Es war der kleine Schwarzhaarige, der seit ein paar Tagen jede Menge Pickel im Gesicht hat und dauernd mit den beiden Mädchen rumhängt. ›Demelza‹ heißt eine von ihnen, glaube ich.“

Harry Coulumbo schrieb sich den Namen des Mädchens auf und bedankte sich bei dem Ladenbetreiber. Dieser wiederum bedankte sich bei Coulumbo dafür, dass er die Sache mit dem Umtausch der Gold-Onzen arrangierte und ihn dadurch vor dem Gefängnis bewahrte.

„Ich hatte gleich das ungute Gefühl, dass diese schwarzhaarige Rabauke; eine Flachzange, wie sie im Buch steht, was ausgeheckt hatte“, gestand der Hüter des Gemischtwarenladens, als Harry Coulumbo seine Viertel-Onze auf den Tisch legte, seinen zerknitterten Trenchcoat anzog und sich freundlich verabschiedete.

„Das kann man noch nicht mit Sicherheit sagen, Sir ..., obwohl es ganz danach aussieht.“

Als Harry Coulumbo bereits draußen war, kam er noch einmal zurück.

„Verzeihn' sie. Ich hätte da noch eine allerletzte Frage.“

Angel-Lightner starrte ihn verwundert an. Er hatte sich schon auf das Weiter-Streiten mit Donald Publinsky gefreut, denn er hatte Coulumbos Viertel-Onze eingesteckt und das wollte er nun „Papp-Donald“ unter die Nase reiben.

„Wie ist ihr vollständiger Name, Mr Angel-Lightner?“

Harry Coulumbo bekam seine aller-allerletzte Information und ergänzte seine Notizen durch den vollständigen Namen des alten Ladenhüters.

„Erich T. Angel Lightner.“

„Danke!“

Die Diebe wurden auf Grund von Kommissar Zufall und Harry Coulumbos Spürsinn schnell ausfindig gemacht.

Es gab im Dorf nur *ein* Mädchen mit dem Vornamen „Demelza“ - Demelza Murdock, und es gab nur *einen* bestimmten schwarzhaarigen Jungen, der seit ein paar Tagen ungewöhnlich viele Pickel im Gesicht hatte und andauernd mit *ihr* und ihrer Freundin „rumhing“. Dieser Junge hieß „Adain Graves“, und sein Spitzname lautete, weil er so lange Arme hatte, „Affenkind Graves“.

Die Kinder wurden, nachdem Harry Coulumbo Gipsstaub aus dem Monitor-Raum besorgt hatte, einzeln in das Büro des ClanDux' gebeten – auch Alison Gray. Sie gaben den Diebstahl zu, denn Alison Gray verplapperte sich, weil Harry Cou-

lumbo sie anschwandelte. Er sagte zu ihr, die beiden andern hätten schon längst alles zugegeben.

„Außerdem hat Adain wegen der schmutzigen Platte noch immer Gipsstaub an seiner Hose. Sieh doch selbst nach“, behauptete er, um Alison zu überlisten. Und es war nicht einmal gelogen, denn Harry Coulumbo kannte die übelsten Tricks. Er hatte den Gipsstaub vorher eigenhändig auf Adains Hose verteilt, indem er ihn „wie zufällig“ anrempelte.

Was blieb, war die Tatsache, dass der Monitor unwiederbringlich verschwunden war, denn die Anstifterin, Nymphoanna Garrancia, war von diesem Tage an nicht mehr im Dorf anzutreffen – keine Sekunde lang.

Ihre Absichten konnte man vermuten, aber wenigstens war sie weg. Da es ausgerechnet jener Monitor war, den William schon mit den Daten für das Große Amazona versehen hatte, mussten alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Wettbewerbs noch einmal bei ihm erscheinen, um die Erfassung am Ersatz-Monitor zu wiederholen.

Demelza, Alison und Aidan wurden verwarnt und mussten Una für den Rest des Schuljahres dabei helfen, die Klauen der Schafe zu putzen. Finley durfte sich über „freiwillige“ Unterstützung beim Fegen der Volieren freuen, und Regulix beschäftigte sich näher mit Esmeralda Skinner, der

Lady vom Lande, denn durch sie hatte Nymphoanna Garrancia Zugang zum Dorf erhalten.

Esmeralda Skinner hatte die Dunkelhexe, die sich so geschickt verstellen konnte, angeblich auf einem Rummelplatz in einem Wahrsage-Zelt kennen gelernt und konnte ihre Bitte, sie in die Dorfgemeinschaft zu integrieren, nicht ablehnen.

Die Dorfschneiderin hatte bereits einen Dämpfer durch Isabellas Unglück bekommen, aber Regulix sorgte dafür, dass sie noch einsichtiger wurde, indem er sie in O Learyo Cheerios Gruselkabinett mitnahm und ihr empfahl, sich den Gedanken eines eigenen Wachsfingergruselkabinetts aus dem Kopf zu schlagen. Liam O Learyos Schwester; Barbara O Learyo Cheerio, hatte sogar eine *echte* Moorleiche in ihrer Sammlung!

Esmeralda gestand Regulix; dass sie ihren Gehilfen, Rowan Gallagher, beauftragt hatte, Donella bei der Suche nach dem Stein der Weisen zu helfen, da sie sich von Donella Unterstützung für ihr geplantes Gruselkabinett erhoffte. Rowan war an den systematischen Suchaktionen beteiligt und daher einer derjenigen, die sich regelmäßig in einem, dem Suchgebiet nahe gelegenen, Bergwerkstollen einfanden, um die Suche anhand einer Karte systematisch durchzuführen. Auch Nymphoanna und Donella waren mit von der Partie.

„Was zum Geier hat das zu bedeuten?“, fragte sich Regulix, denn die Suche nach dem Stein der Weisen war in seinen Augen „sinnlos“.

Tom Collins verhandelte in einem Pub auf der Insel Rathlin mit Ginnarr Gunn, einem Betrüger und Waffenhändler. Es ging dabei im Großen und Ganzen um einen Tausch; Whisky gegen Waffen.

An einem Ecktisch des Pubs, in einiger Entfernung der beiden, saß ein Fremder und las die Zeitung. Er hielt die Zeitung vors Gesicht und blätterte nur selten um. Hätten Tom und Ginnarr genauer hingesehen, hätten sie festgestellt, dass die Schrift der Zeitung auf dem Kopf stand.

Ginnarr Gunn benutzte für seine illegalen Waffengeschäfte ein paar Höhlen der Insel, die er von Zeit zu Zeit als Ort der Übergabe wechselte. Diesmal war Brackens Cave dran, denn Tom Collins und Ginnarr kamen rasch ins Geschäft.

Nach Abschluss des illegalen Handels gingen beide zuerst auf der Insel getrennte Wege, doch einige Zeit später fanden sie sich gemeinsam in der Höhle ein.

Tom Collins gab dem Waffenhändler den Rest der vereinbarten Summe in bar, denn es hatte sich beim Tauschwert ein offener Differenzbetrag ergeben.

Die Waffen waren in Zeitungspapier gewickelt und gewissenhaft in einer Holzkiste verstaubt. Collins brachte sie noch in derselben Nacht auf sein Schiff und fuhr damit in Richtung Lochmaddy.

Das „Loch der Wölfe“ (Lochmaddy) lag auf einer von vielen Vögeln bevölkerten Insel in den Äußeren Hebriden in Schottland. Es befand sich am Ende eines Meeresarms und war wegen der felsigen Küste auf dieser Inselfeite die einzige namhafte Siedlung an der Ostküste der Insel North Uist.

Zu früheren Zeiten gab es dort laufend Beschwerden über Piraterie, denn dieser Teil der Küste von Uist war stets ein Treffpunkt für Piraten. Die Höhlen und Buchten rund um das Dorf waren hervorragende Verstecke, von denen aus die Piraten Schiffe überfallen konnten, die mit wertvollen Gütern für die Clanführer beladen waren. Schmuggel wurde hier schon immer betrieben. Auch war das Loch der Wölfe früher ein wichtiger Fischerhafen, aber da es mittlerweile zu wenige Heringe gab, war es damit ziemlich vorbei. Nun war es fast ausschließlich ein Fährhafen. Fähren fuhren von hier nach Uig, und von Otternish nach Leverburgh, und Tom Collins musste daher sehr vorsichtig sein beim Anlegen seines Schiffes. Erwischte man ihn hier bei der Abwicklung zwielichtiger Geschäfte, drohte ihm mit Sicherheit eine langjährige Gefängnisstrafe.

Die Kinder machten gute Fortschritte.

Eovyn Fox, Isla Glass, Boudicca, Viona Stafford, Femke Reinheim und die Sunny-Sisters unterrichteten gleichzeitig „Kristallglaskugel-Magie“ oder abfällig ausgedrückt; „Wahrsagen“ (landläufiger Begriff der Begallis). Dadurch kam ein wenig Abwechslung in den Unterricht, was vor allem an der mutigen Herangehensweise der Kinder lag.

Beim Befragen der Kristallkugel musste man vor allem gut „kreischen“ können, denn je besser und je lauter man kreischte, desto bessere Bilder zeigten sich und sie hielten sich auch länger.

Einige der Kinder waren perfekte „Kreischer“ oder „Kreischerinnen“, aber manche Jungs wurden dadurch heiser und bekamen Probleme wegen des Stimmbruchs. Je öfter sie kreischten, desto eher konnte es passieren, dass der Stimmbruch viel früher eintrat als erwünscht. Bruce Springstone war zum Beispiel einer dieser Glücklichen, denn ihn erwischte es, nach Meinung der Mädchen, „ziemlich übel“.

Die beste Kreischerin unter den Mädchen war mit Abstand Morana Eulinger.

Sie war, laut Schulregister, eine waschechte Banshee (auch „Feenfrau“ oder „Brüllhexe“ ge-

nannt), was viele seltsam fanden, zumal von ihrem Stammbaum weder Iren noch Banshees fielen, wenn man ihn schüttelte. Jedenfalls wurde man von der klobigen Münchnerin, wenn sie schlecht gelaunt war, einfach und im wahrsten Sinn des Wortes „weggeföhnt“.

Morana Eulinger hatte, woher auch immer, von Haus aus eine Stimme wie ein Reibeisen, aber wenn sie kreischte, war es, als ob ein Münchner Güterwaggon eine Dachrinne auf den Geleisen vor sich herschieben würde.

„Tu’ es für dich, für Isla und mich! Zeig’ mir, was jetzt und morgen passiiert, zeig mir was Isla und mich in...tre...sssiiert!“

Normalerweise standen beim Wahrsagen nur der Kreischerin selbst die Haare zu Berge, doch bei Morana war es so, dass sogar Ann Joys, Lorna „Light“ Arrays, und Lynn Hurleys Haare in alle Richtungen ragten, da sie zu nahe neben ihr gestanden hatten.

Morana verursachte zwar bei allen, die sich die Ohren nicht (r-) rechtzeitig zuhielten, Blutgerinnsel im Inneren des Hörorgans, aber sie erzielte dafür im Gegenzug in der Kugel eine Auflösung, die besser als bei jedem sündhaft teuren HD-Fernseher war. Ihre spektakulären Bilder und Vorhersagen waren demzufolge in kürzester Zeit nahezu legendär, doch mit zeitlichem Weitblick hatte es seltsamerweise nicht das Geringste zu tun.

Liam O Learyo Cheerio freute sich, als er wie gebannt in Veleda Sunburys Kugel starrte, denn er sah den Fund einer alten verrosteten Gartenlaterne im Wald hinter Cedrellas Haus voraus. Seine „Voraussage“ wurde von Veleda „disqualifiziert“, denn Leslie Rabbit hatte, *während* er in die Kugel starrte, die Kristallkugel angehaucht und mit einem Taschentuch „schöngeputzt“, das mit einem Pickel-Entferner (auch „Pickel-Lösung“ oder „Pickel-Tinktur“ genannt) getränkt war. Die Kugel war hinterher wegen der Pickel-Tinktur noch viel trüber und Veleda war stinksauer.

Tibby Tabbermom sah das nächste Amazona-Versteck von Allina Henderson in Boudiccas Kristallkugel voraus und zückte sofort ihr Notizheft, um sich eine Skizze zu zeichnen.

Als Yelley in Eovyns Gruppe an die Reihe kam, kreischte sie extrem „palindromatisch“ und Eovyn, die gleich daneben saß, verschlug es dabei die Ohren, denn ein derartiges Dezibel-Gewitter hatte sie dem Mädchen gar nicht zugetraut.

Yelley blickte in Eovyns Kristallkugel und sah darin einen verlassenen Bergwerksstollen. In diesem Bergwerksstollen trafen sich einige Personen, die sich um eine große Landkarte versammelten, die auf einem großen steinernen Tisch lag. Das Bild wurde mit der Zeit immer schwächer und es erlosch schlussendlich rascher als üblich, denn die anderen Kinder, die nach Yelley an der Reihe wa-

ren, wurden schon ungeduldig und traten heimlich mit ihren Füßen gegen die Beine des Tisches, auf dem die Kristallkugel stand.

Leider konnten in dieser kurzen Zeit nicht alle drankommen, aber alle Magierinnen (außer Vele-da) versprachen, an den folgenden Tagen jede freie Minute ihrer kostbaren Zeit zur Verfügung zu stellen, um den normalen Unterricht durch Kristallgaskugel-Magie zu ergänzen, und diese Kunst auch den anderen beizubringen.

Anfang Herbst passierte etwas, das den Schulbetrieb zurückwarf. Nicht von Royas geschwundener Redefreudigkeit ist die Rede, denn dieses gleichermaßen überraschende wie unvorhersehbare Phänomen bewirkte das genaue Gegenteil, sondern von etwas ganz anderem.

In Fogwitch-Village brach ein Brand aus!

Der Vorfall ereignete sich am Sonntagabend, als niemand in der Nähe war, außer Angus, der gerade emsig wie eine Biene bei den namentlich gleich zu bezeichnenden Insekten arbeitete. Er hatte ein paar der kaputten freistehenden Bienenstöcke gegen „reparierte“ ausgetauscht, die sich in der Bienenhütte befanden, und die Bienen waren dabei ungewöhnlich friedfertig.

Als Angus Mr Angel-Lightners Transportkarre abgestellt und den letzten kaputten Bienenstock in der Hütte verstaut hatte, wollte er sein Werk stolz begutachten. Er kam aus der Hütte und bemerkte Rauch, der aus der Tür und aus einem der Fenster der Schule drang, und mit dem Wind in Richtung der Bienenhütte zog.

Angus war extrem aufgeregt, weshalb er wieder zu stottern begann und keinen Ton herausbrachte. Er griff sich mit beiden Händen panisch an die Stirn, eilte zum Rüsthaus, wo eine Feuerwache eingerichtet war, und wollte dem Diensthabenden – Wichtel „Bobby Nobody“ - die brandgefährliche Situation, in der das Schulgebäude und das gesamte Dorf sich befanden, schildern.

Bobby Nobody war ein schmaler, humorvoller Feuerwehr- Wichtel, der ständig ein breites Grinsen bis an beide Ohren im Gesicht hatte, und seine Feuerwehr – Montur sah aus wie ein rotes kleines „t“, auf der ein großes grinsendes „Q“ (sein Kopf) drauf gesetzt worden war.

Angus brachte vor lauter Aufregung keine einzige Silbe heraus. Darum verlegte er sich auf eine seiner alten Methoden und *sang* einfach, was los war.

„Ein Haus, das brennt ... ein Haus, das brennt ..., ein jeder um sein Leben rennt ...“

Und der lustige rot gekleidete Wichtel „Bobby“ glotzte ihn staunend an.

Dann klatschte er fröhlich in die Hände, denn er liebte Musik über alles, und begann auf seinem Platz zu schunkeln und den Satz des Druiden zu vollenden.

„Vidirallala, vidirallala, vidi...ralla...ralla...laaa!“

Angus stand die Verzweiflung ins Gesicht geschrieben. Er bekam ein Stück Papier und einen Kugelschreiber vom Tisch der Feuerwache zu fassen und zeichnete eilig ein Haus, das in hellen Flammen stand. Dann legte er die Zeichnung Bobby Nobody auf den Tisch, zeigte mit dem Finger darauf, und zeigte dann mit demselben Finger in Richtung Schule. Dabei bewegte er sich so, als ob er dringend auf die Toilette müsste.

Bobby Nobody starrte ihn abermals verwundert an und wies seinerseits mit dem Finger den Weg zur *Toilette* der Feuerwache. Danach nahm er ein paar rote Farbstifte aus der Schublade des Tisches, um die Flammen auf der gelungenen Zeichnung hübsch anzumalen.

Angus ballte die Fäuste und war kurz davor, den begriffsstutzigen Feuerwehrwichtel an seiner Respekt einflößenden Feuerwehrmontur höchstpersönlich zum Brandherd zu zerren, um ihm denselben in voller Pracht zu zeigen. Doch er überlegte es sich anders.

Er öffnete die Fäuste, raufte sich die Haare und sauste los wie eine Rakete.

Er rannte zurück zur Schule und zog fahrig seinen Zauberstab.

Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, aber er war „voll“ konzentriert, als er einen Zauberspruch „sprach“.

„Blu...Blu...Blubberdi...Blu! Wa...Wa...Wasser-W...W...Wichtel, *Ei(!)*... *Ei(!)*... *ei(!)*lt ... im ... Nu“.

Wie meistens, wenn Angus zauberte, war das Ergebnis im Prinzip nicht schlecht, aber es war bei Weitem nicht perfekt, sondern eher ein „halb verstandener Auftrag“.

Vor der Schule stand urplötzlich ein Regiment von kleinen Wasser-Wichteln - aufgereiht wie Zinnsoldaten, und jeder mit zwei riesigen durchsichtigen Eimern in der Hand. Im linken Eimer waren ausschließlich rohe *Eier* und im rechten Wasser. Die Wichtel glichen sich zwar wie ein *Ei* dem anderen, doch sie taten ihre Pflicht und waren durchorganisiert, als ob jeder von ihnen eine eigene Feuerwehruniform mit Rangabzeichen tragen würde.

Sie „*ei*“ – lten ins Haus und begannen „*ei*“- ligit mit den „Löscharbeiten“.

Klarerweise bekämpften sie das Feuer mit Wasser, aber sie stritten sich darum, wer die Brandherde als *erstes* löschen durfte – wie die echten Feuerwehrmänner - und bewarfen sich bei strittigen Situationen mit den Eiern.

Sie zerdepperten die rohen Eier gegenseitig auf ihren Köpfen und schütteten manchmal sogar zusätzlich einen Eimer Wasser über den Eierkopf.

Die Eimer wurden nie leer. Sie füllten sich immer und immer wieder – sowohl die Eimer mit dem Wasser, als auch die Eimer mit den Eiern (im Fachjargon der Druiden; „Auweia-Eiereimer“).

Angus hatte, wie immer nach einem Besuch bei der Bienenhütte, eine *feuer*-rote geschwollene Nase und bekam deshalb ab und zu einen Eimer Wasser oder ein rohes Ei ab.

Die Wasser-Wichtel leisteten im Prinzip dennoch gute Arbeit, und bekamen glücklicherweise unerwartete Hilfe von Glenn Flood, denn er war der zweite Wachhabende und war inzwischen von Bobby Nobody alarmiert worden.

Bobby dämmerte es beim Ausmalen des Bildes, als er auf dem Hauseingang das Wort „Schule“ laut und langsam las. Er erschrak so heftig, dass sein Gesicht aussah, als ob es schockgefroren wäre, doch als die Starre nachgelassen hatte, verständigte er sofort einen kompetenten Zauberer, der den Brand so schnell wie möglich unter Kontrolle bringen sollte.

Es stellte sich heraus, dass ein Magier oder eine Magierin das Feuer absichtlich gelegt hatte. Der Versuch, den Verdacht auf Begallis zu lenken ging dabei in die Hose, denn der (zweite) volle Spiri-

tus-Kanister, der noch im Raum lag, in dem das Feuer ausgebrochen war, hatte *keine Füllöffnung!*

Im Dorf musste es demnach in den Reihen der Agallis jemanden geben, der Begallis hasste und verhindern wollte, dass sie voll in den Magischen Zirkel des Lichts integriert wurden.

Angus und Regulix rätselten, während sie den Schaden behoben, *wer* das Feuer gelegt haben könnte. Viele im Dorf hatten eine Vermutung, aber niemand wollte sie offen aussprechen.

Auf einer vernebelten Anhöhe neben dem River Dee stand eine dunkle weibliche Gestalt mit der Sonne im Rücken und einem Fernglas in der Hand und beobachtete das geschäftige Treiben im Tal.

Der ClanDux beauftragte aufgrund der seltsamen Vorfälle Donnan Prcinsky, William Fletcher und Berry Blueberry Lila Luna Della Morte, Nymphoanna Garrancia und Donella Feles Black ausfindig zu machen und zu überwachen.

»Lady Darkmoore?«, wunderte sich William Fletcher.

»Ja, William ... auch Lady Darkmoore«, antwortete der große weise Druide selbstsicher, denn sein untrüglicher Instinkt sagte ihm, dass die scheinheilige Italienerin Dreck am Stecken hatte. Einerseits war ihr Gemahl verschwunden, und an-

dererseits verabschiedete sich Esmeralda Skinner von Isabella neuerdings mit einem schelmischen „Ciao – presto (bis bald)!“ Ach ja; Regulix erinnerte sich zudem, dass Cartimandua, Tlachtgas Mutter, und Lady Darkmoore eine gemeinsame Urgroßmutter namens „Donzella Della Morte“ hatten.

Donnan, William und Berry schickten Liese, Aluca und Athene los, um die Lage zu erkunden. Dadurch wurden Aluca und Athene kurzzeitig von ihrem Auftrag »Du-weißt-schon-was« in »Du-weißt-schon-wo« zu beobachten, abgerufen.

Yelley trainierte indessen mit Zeide und Enya eifrig das Bogenschießen. Zuerst schossen sie, wie immer, auf weit entfernte Poldi- Attrappen, und anschließend trainierten sie im Wald das Schießen während des schnellen Laufens. Boudiccas Bartkauz, Barba, flog neben Yelley her, um sie in einem fort anzuspornen. Yelley musste, gleich wie Zeide und Enya, in gewissen Abständen einen gekennzeichneten Baum im Vorbeilaufen aus einer Entfernung von mindestens zwanzig Metern treffen. Das war gar nicht so leicht, denn es dämmerte schon, und die Sicht wurde langsam, aber sicher, immer schlechter.

Als sie bereits eine Weile gelaufen war, kamen Zeide und Enya hinterher und fragten sie erschöpft, aber gleichzeitig:

»Wo ist Barbaaa?«

In ihrem Eifer hatte Yelley gar nicht bemerkt, dass der Bartkauz verschwunden war. Yelley und die Zwillinge machten eine kurze Pause, und währenddessen kam Barba auch schon angeflogen. Er hatte sich lediglich ein nahrhaftes Essen besorgt, denn er war vom Zickzack-Fliegen hungrig geworden. Was er in den Fängen hatte, erregte Yelleys Aufmerksamkeit. Es war eine schwarze Schlange, die noch lebte und sich tapfer in alle Richtungen wand. Barba ließ sie fallen, und zuckte erschrocken zusammen, weil alle drei Mädchen sofort zu seiner Beute rannten.

»Das ist die schwarze Variante einer Kreuzotter – eine so genannte »Höllenotter««, stellte Yelley fachmännisch fest und fügte noch Professorenhafter hinzu: »Die sind in dieser Gegend relativ selten, aber im Cairngorms Nationalpark sind sie häufiger anzutreffen.«

Das Seltsame an der Schlange war: Sie kroch geradewegs auf Yelley zu und wippte dabei mit dem Kopf auf und ab, als würde sie unter unsichtbaren Schnüren durchkriechen. Barba äugte wie ein Luchs nach der Schlange, denn es war immerhin sein Essen, das sich anschickte, sich aus dem Staub zu machen. Er setzte schon zum Abheben

an, um die Höllenotter nochmals zu attackieren, als Yelley sich schützend zwischen die beiden stellte. Die Schlange kroch ganz dicht an sie heran und schlängelte sich wie eine Matratzen-Feder aus Gummi um ihr Bein. Enya und Zeide erschrakten, denn immerhin war es eine Giftschlange, aber Yelley blieb ganz ruhig, denn sie hatte ja »gesehen« (!), dass die Schlange ihr nichts tun wollte. Auf Enyas Frage, wie man so etwas »seheeen« kann, sagte Yelley etwas, das ihrem eigenen Erfahrungsschatz entstammen musste:

»Das erkennt man an ihrer Art, wie sie züngelt, ob ihr Körper aufgerichtet ist, und an ihren Augen. Außerdem bewegt sie ihr hinteres Ende dabei nur dann nach vor, wenn sie eine freie Sicht nach links und rechts hat. Wenn das der Fall ist, bewegt sie ihren ganzen Körper weiter nach links, schaut sich kurz um und kriecht dann in einer typischen Schlangenbewegung nach rechts vorne weiter ..., das macht sie wiederum nur, wenn die Bedrohung noch vorhanden und die Deckung für sie, ihrer Einschätzung nach, erreichbar ist. Ist der Schutz, den sie sich erhofft, leicht erreichbar, beendet sie das Züngeln, schließt die Augen und legt ihren Körper ganz nah an die Erde. Das ist ein sicheres Zeichen, dass sie nur in Ruhe gelassen werden will und absolut nicht daran denkt zuzubeißen.«

Zeide und Enya starrten sich verwundert an. Nach einer Weile setzten sie das Training fort, und

Boudiccas enttäuschte Eule musste sich eine andere Speise suchen, denn Yelley sorgte dafür, dass sie der Schlange nichts mehr tun konnte. Sie nahm die Höllenotter einfach in die Hand und ließ sie unter einen großen Stein kriechen, der sich in der Nähe befand. Barba war deswegen stinksauer und schmollte ein paar Tage lang. Yelley hingegen sah an den folgenden Tagen ein paar Mal nach der Schlange, um zu sehen, wie es ihr nach Barbas Angriff ging. Zu Yelleys großer Freude erholte sich die Schwarze Kreuzotter gut von der Attacke des Bartkauzes und schloss mit ihrer Retterin, die erfreulicherweise den „Mäusezauber“ beherrschte, Freundschaft. Kein Zweifel; Yelleys Talent, mit Schlangen umzugehen, war bei dem besagten Training am Rio Tablizas O Muniellos offenkundig geworden.

»Stabzauber« stand auf dem Unterrichtsplan! Angus wurde von Minerva McOwles eingeladen, den Kindern, mit ihr gemeinsam, Unterricht in »Stabzauber« zu geben. Angus war Feuer und Flamme, da es den Anschein hatte, seine Zauberkünste wären unheimlich gefragt. In Wirklichkeit war es jedoch so, dass die Schulleiter-Stellvertreterin den Kindern vorführen wollte, wie man es

nicht macht! Dazu »benötigte« sie Angus. Genauer gesagt »missbrauchte« oder »benutzte« sie den kleinen dicken Zauberkünstler für ihre Zwecke. Angus hatte davon nicht den leisesten Hauch einer Ahnung. Die Kinder bekamen Unterricht in Stabzauber und sollten von ihm lernen, dachte er gutgläubig.

Minerva McOwles wusste, dass Angus' Zauberkünste von Haus aus nicht hundertprozentig »perfekt« waren, und sie wusste auch: Je nervöser der kleine dicke Altzausel war, desto schlechter war sein Ergebnis beim Zaubern. Also machte sie ihn ...? Logische Schlussfolgerung ...? Vorher ...? Genau – nervös! Sie begann damit kurz vor seinem Auftritt und bekrittelte zuallererst sogar sein äußeres Erscheinungsbild.

»Ich muss schon sagen, Angus; dieser alte Filzhut, den man genauso gut als »kegeligen Filzdeckel« bezeichnen könnte, ist nicht nur eine mittlere Katastrophe, sondern eine »Zumutung« für jedes Publikum und somit für jedes einzelne hier anwesende Kind.«

Angus war deswegen noch nicht wirklich nervös, aber er war ein klein wenig irritiert. Minerva McOwles legte noch ein Schaufelchen nach.

»Bevor wir beginnen, noch eine kurze Information. Der ClanDux hat angeordnet, dass jede einzelne Zaubervorführung hundertprozentig perfekt auszuführen ist, um die Schüler und Schülerinnen

bei der Zauberei nicht zu verunsichern! Habe ich mich klar genug ausgedrückt, Mr Botch? Der ClanDux und die ClanDuxCognitora gaben diesen Dringlichkeitsappell heute früh gemeinsam heraus, da der Große Rat der vier Drunementone einen Beschluss gefasst hat! Hier im Unterricht darf nicht der kleinste Fehler im Umgang mit den Jung-Agallis passieren! Ein einziges fatales Missgeschick - verbunden mit einem Wink an die Presse; und das Desaster wäre perfekt! Und zwar nicht nur für das *Nördliche Drunementon*, sondern für alle Magischen Zirkel von hier bis zum letzten östlichen Breitengrad!«

Minerva McOwles hatte es mit ihrer Panikmache geschafft, den unsichtbaren Bann zu brechen, der Angus bei seinen Zauber-Ergebnissen immer eine halbwegs akzeptable Gratwanderung erlaubte. Damit war hier, heute und jetzt vorübergehend Schluss! Mr Botch wurde nun »richtig« nervös, doch genau *das* wollte Minerva mit ihrer Art bewirken. Sie setzte das Tüpfelchen auf das „i“, und streute ihm noch mehr Sand in die Augen, indem sie sagte:

»Also Kinder ..., gut aufgepasst! Der große Zauberer von der Halbinsel Knoydart, Mr Angus Botch, wird euch nun ganz genau zeigen, wie man mit einem Zauberstab professionell umgeht und ein tausend-prozentig perfektes Ergebnis herbeiführt!«

Mit dieser übertrieben optimistischen Ankündigung war Angus' Schicksal für heute besiegelt. Er begann zu zittern und seine Knie wurden weich wie lauwarmer Butter. Fast kam es ihm so vor wie damals in der Marlborough Grundschule, als die Kleinsten der Kleinen ihn fix und fertig gemacht hatten.

»Angus Botch!«, schnarrte die Schulleiter-Stellvertreterin mit einem strengen Blick über ihre Brille. »... wie wäre es zum Beispiel mit einem weißen Kampfbold?«

Der Vorschlag war an und für sich nicht übel, und Angus beherrschte den Zauber auch ... vor laaanger, laaanger Zeit. Er hatte seinen letzten weißen Kampfbold, grob geschätzt, vor hundertfünfzig Jahren herbeigezaubert, und der war ihm damals ganz passabel gelungen. Er konnte sich sogar noch dunkel an den Spruch erinnern. Also legte er los. Er zögerte noch ein paar Augenblicke, runzelte die Stirn wie Libella Elektra beim Ausprobieren eines total neuen Zauberrezeptes, und schwang seinen Zauberstab.

*»Licht ist wie ein heller Schatz,
denn nachts ist jeder Poldi schwarz.*

*Doch wird ein schwarzer Poldi weiß,
läuft ein schneeweißer Poldi heiß!*

*Im Dunkeln macht er dann Rabatz
und macht dem weißen nicht mehr Platz.*

Wird dann der weiße Poldi heiß –

*bleibt er noch eine Zeitlang weiß
und denkt; ich wär' gern' wieder schwarz,
die ganze Müh' war für die Katz.*

*Der Weiße macht dann einen Satz -
springt fort von diesem finst'ren Platz.*

*Auch der Heiße gibt ihn preis,
er springt ins Licht und bleibt schneeweiß.*

*Der Weiße wird indessen schwarz,
die Sonne knallt ihm vor den Latz.*

*Er springt zurück ins dunkle Schwarz,
dort ist es kühl – mit einem Satz.*

*Der Weiße ist nun nicht mehr heiß,
den Platz hier gibt er nicht mehr preis.*

*Der Schwarze macht nicht mehr Rabatz
und bleibt ab nun ganz einfach schwarz.*

*Und die Moral aus dieser Hatz:
Ganz egal, ob weiß ob schwarz:*

*in der Sonne ist es heiß,
was jeder dumme Poldi weiß!«*

Angus strahlte über das ganze Gesicht. Er hatte ein Gedicht gedichtet – einfach so – aus dem Stegreif!

»Ups!«

Die Kinder und Minerva McOwles starrten den Vortragenden mit großen runden Augen an. Sogar die Mandelaugen der kleinen staunenden Japanerin, Torika Mahoutsukai, waren zu der westeuropäischen Variante mutiert.

Alle waren mucksmäuschenstill, weswegen Angus das Gefühl hatte, dass alle sein vor Aufregung pochendes Herz hören konnten.

Was bitteschön war das da eben?

Ein Zauberspruch?

Nein - nie im Leben,

denn Angus griff total daneben -

das konnte man hier live erleben.

Ein »Uups« war somit gänzlich unangebracht.

Angus entschuldigte sich tausend Mal für das unangekündigte Brimborium und bezeichnete das Verseppeln als »Aufwärmen«.

„Ähm ... Wie gesagt; sorry ... Augenblick ... ich hab‘ nachgedacht. Jetzt hab‘ ich‘ s.“

„Ach ja? Is‘ ja ‘n Ding!“

Nächster Versuch: Er schwang wieder seinen Zauberstab.

»Licht ist wie ein heller Schatz, doch nachts ist jeder Poldi schwarz.

Ein weißer Poldi für den Tag - ist das, was ich jetzt gerne mag!«

Wie gewünscht, stand ein weißer Kampfbold in voller Originalgröße da! Er war lammfromm und hatte vorne kleine rosa Punkte. Hinten war er hingegen schwarzweiß-kariert, und insgesamt hatte er eine flauschige Oberfläche wie ein nigelnagelneues Flanellhemd. Das war gut zu sehen, denn der Kampfbold drehte sich grazil herum und präsentierte sich wie eine Modeprinzessin. Die Kin-

der begannen herzlich zu lachen, denn dieser weiße Kampfbold war die perfekte Zielscheibe. Er hielt sogar seine Hände schützend vors Gesicht, als die Kinder ihn mit Papierknäuel bewarfen.

Minerva McOwles musterte Angus wieder mit strenger Miene, woraufhin Angus total verlegen wurde. Die Schulleiter-Stellvertreterin zauberte den Schandbold erst weg, nachdem Angus knallrot wie eine Tomate angelaufen war. Minerva schlug Angus vor, es mit etwas anderem zu versuchen.

»Wie wäre es mit einer Handvoll Mond-Onzen?«, fragte sie ihn tückisch, streckte ihren Arm aus und hielt die flache Hand vor seine Brust, um ihm damit zu signalisieren: »... diese Hand will ich jetzt und sofort mit Mond-Onzen gefüllt sehen!«

Angus hatte zwar keine sonderliche Lust mehr, vor den Kindern zu zaubern, aber, gutmütig wie er war, ließ er sich überreden. Warum nicht, dachte er hoffnungsfroh, denn er hatte bei Regulix ohnehin noch Spielschulden vom letzten Zauselglücksrad. Er schwang den Zauberstab elegant und sagte den betreffenden Zauberspruch, dessen Abdruck die englische Nationalbank vor Herausgabe dieses Buches leider verboten hat. Darum ist er hier nur sehr lückenhaft angeführt.

»Hm hm hm ich sowieso ... und hm wie hm ... macht hm sehr froh.«

Hervorragend! Angus starrte stolz und ungläubig auf ein gutes Dutzend Goldmünzen, die Minerva McOwles in ihrer Hand hielt. Die Kinder sahen ebenfalls sehr interessiert zu, denn Gold hatte auch für sie einen gewissen Reiz. Sie sprangen von ihren Plätzen auf und reckten neugierig ihre Hälse, um das Ergebnis sehen zu können. Berechtigt, denn es waren nigelnagelneue Münzen - soeben frisch geprägt. *Wo*, wusste nur Onznix.

Die Schulleiter-Stellvertreterin suchte nach irgendeinem Mangel, doch sie tat sich sichtlich schwer. Angus sah triumphierend zu, während Minerva die Münzen haargenau unter die Lupe nahm ... und ...

»Angus!«

»Jaaa?«

Sie hielt ihm eine Münze unter die Nase und fragte zackig:

»Was bitteschön, siehst du da?«

Angus sah eine Münze, die ihn im hellen Schein des Lichts beinahe blendete. Er kam nicht dazu, seine Stellungnahme abzugeben, denn Minerva sagte zackiger und strenger denn je:

»*Ha! Erwischt!*«

Angus erschrak. Ihm gefror das Blut fast in den Adern, denn sie sagte es in einem Ton, als ob sie die Vorsitzende der Nationalpanik wäre. Die barsche Erklärung folgte auf dem Fuß.

»Auf einer *echten* Münze ist bei jedem Mond die *Vorderseite* zu sehen! *Das da* zeigt dem Betrachter aber die *Rückseite* des Mondes, und die Rückseite des Mondes kann man von der Erde aus überhaupt nicht *seeehen!*«

Angus war sprachlos, während es Minerva geschickt verstand, ihm den Rest zu geben:

»Nun wissen wir endlich, wer die ganze Zeit Falschgeld in Umlauf bringt!«

Angus war wie erschlagen, doch Minerva holte Luft und versetzte ihm nüchtern und ungerührt den sprichwörtlichen Todesstoß.

»*Feeehlerhaft* sind die! Die hier sorgen für eine schleichende *Inflatiooon!* Gleich wie *Siiiee*, Mr Botch! Die Bank von England ist einer der wenigen Bereiche, in denen keinesfalls alter Wein in neue Schläuche gefüllt werden darf! Bitte merken Sie sich das ein für allemal!«

Das war echt unter der Gürtellinie. Angus schämte sich in Grund und Boden, und die Kinder waren wegen der „Irreführung“ sehr enttäuscht. Minerva warf die Münzen achtlos, und nahezu „angeekelt“ in den Mülleimer, doch im selben Augenblick zeigte sich, dass den Kindern die wahrheitsgetreue Abbildung des Mondes schnurzegal war. Sie stürmten nach vorne und durchwühlten den Eimer wie die Besessenen. Die Schnellsten unter ihnen freuten sich zu guter Letzt wie eine frisch geprägte Sechzehntel-Onze.

»Einen Versuch schaffen wir noch! Der muss aber hinhalten, denn sonst muss ich Meldung bei Boudicca erstatten!«, warnte die Schulleiter-Stellvertreterin ihren anti-zauberhaften Kollegen.

Sie einigten sich auf etwas Leichtes. Ein sehr leichter Zauber war ein »Konturo« – das war ein kleiner, dicker, durchsichtiger Kobold, den man als Zeitvertreib zum Spielen (als Ball für Ballspiele) oder als Hutständer verwenden konnte. Der Zauberspruch war natürlich ebenfalls kinderleicht. Er lautete; „*Konturo!*“, doch die Exemplare, die Angus herbeizauberte, waren alles andere, als „Vorzeigemodelle“. Sie waren zwar durchsichtig, aber man konnte jedes Mal irgendein inneres Organ sehen. Es war richtig gruselig. Einmal sah man die Leber, dann wieder den Magen, die Blase, das Herz, einzelne Knochen oder sogar das ganze Skelett. Der letzte Kobold war der gruseligste von allen, denn er schien lediglich aus lauter Blutbahnen zu bestehen. Alles in allem war es eine echt schaurige Angelegenheit, und die Kinder brachten das auch zum Ausdruck – vor allem die Mädchen. Der Horror war vorbei, denn es läutete die Pausenglocke, und Marlin McCook, der kleine Junge mit der Konturo-Allergie, kam langsam wieder zu sich, denn er war, leider total unbeeindruckt, bei Angus' drittem Konturo, in der hintersten Sitzreihe in Ohnmacht gefallen. Minerva McOwles zauberte auch den letzten Schreck-Kon-

turo zurück in sein Zombie-Grab, und danach wurde Angus mit einem schiefen Blick von seiner Aufgabe entbunden. Die Kinder reagierten auf die letzte Nummer des kleinen dicken Druiden unterschiedlich. Die Fans von Horrorgeschichten waren entzückt, aber einige Mädchen fanden es »igitt – eklig!«

Gut möglich, dass die Vorstellung Angus ein paar Sympathiepunkte bei einigen Kindern gekostet hatte. Schluss für heute! Angus war fix und fertig. Er war wieder einmal reif für sein Lieblingsplätzchen am Guserain oder für ein Gespräch mit Regulix – in aller Freundschaft, denn Minerva hatte ihm übel mitgespielt. Der Zweck der Vorstellung war jedoch grandios erfüllt worden, denn es war genau *das* eingetreten, was von der Lehrerin – Minerva McOwles – erwünscht war. Nämlich: ein Negativbeispiel, wie man den Stabzauber *keinesfalls* anwenden durfte. Der große Fehler, den Angus begangen hatte, war: Man durfte bei einem Konturo-Zauber an keine eigenen Weh-Wehchen oder an irgendeine Krankheit eines anderen denken. Auch hungrig durfte man dabei nicht sein (denn sonst sah man den Magen). Einen Drang, auf die Toilette gehen zu müssen, ging gar nicht, und es war daher keinesfalls ratsam, den Zauber auszusprechen, wenn man schon sehr dringend aus Klo musste.

Es war einmal ein Hut

Essylt traf Tom Collins in Lochmaddy, wo es ungeschriebene Gesetze der Piraten zu beachten galt, und die „Brüder der Küste“ ihre dunklen Geschäfte abwickelten.

Sie tat genau, was der Koch des *Schwarzen Brennkessels*, Ben Silver, ihr geraten hatte, und begab sich am ersten Freitag des darauf folgenden Monats um die Mittagszeit in das *Pub der guten Hoffnung*, ein Wirtshaus, das, ähnlich wie der *Schwarze Brennkessel*, als Treffpunkt für verschiedene Leute galt und auf einer kleinen felsigen Anhöhe – dem so genannten „Gewehr Hügel“ – stand.

Der Unterschied zu der Schenke in Adlington bestand darin, dass es sich bei den Gästen des Pubs nicht um Magier, sondern hauptsächlich um Schmuggler und Piraten handelte. Sie gingen hier aus und ein, denn sie fühlten sich unter ihresgleichen relativ sicher. Das *Pub der guten Hoffnung* hatte seinen Namen zu Recht, denn es war insgeheim auch ein Versteck für Piraten, die es nicht mehr rechtzeitig auf ihr Schiff schafften, wenn bei

der Landung eines ihrer Boote das Alarmsignal zu spät ertönte. Die Signalpfeife, die sie vor dem Erscheinen der Küstenwache warnen sollte, war weithin hörbar, und all jene, die nicht schnell genug verschwinden konnten, bevor die Hüter des Gesetzes am Strand eintrafen, suchten Zuflucht bei Jeremy Gunhill, dem Betreiber der anröchigen Kaschemme.

Keiner konnte es mit Sicherheit sagen, aber jeder der hier verkehrte, hatte den starken Verdacht, dass Jeremy in Wahrheit nicht „Jeremy Gunhill“, sondern ganz anders hieß. Er hatte in seinem Keller einen direkten Anschluss an das weit verzweigte Tunnelsystem, das in uralter Zeit angelegt wurde, um die Geschäfte - unabhängig von Sturm und Regen - im Verborgenen abzuwickeln. Dieselben Einrichtungen gab es auch drüben in Irland, nur bevorzugten die Schmuggler und Händler dort natürliche Hohlräume im Berg – Höhlen, die in der Sprache der hiesigen Schmuggler und Waffenhändler als „Rattenlöcher“ bezeichnet wurden.

Als Essylt das Pub betrat, sah sie ein bekanntes Gesicht. Israel Bounty saß mit einer seiner unzähligen Bräute an einem Tisch und unterhielt sich angeregt mit der dick geschminkten Hafendirne, deren wahre Absicht gut erkennbar war. Der große blonde Pirat hatte einen auffallend großen Adamsapfel, der sich jedes Mal, wenn Israel lachte, selbstständig zu machen schien. Ob er das irgend-

wann mal tat, war ungewiss, doch eines stand fest: wo er, der dazugehörnde Hals, und der darauf sitzende Kopf waren, konnte Tom Collins nicht weit sein.

Essylt setzte sich dennoch an den Tisch, der von Israel Bounty am weitesten entfernt war. Es hatte zwar nicht viel Sinn, da der von Wind und Wetter gegerbte Seefahrer sie ohnehin längst erspäht hatte, aber Essylt wollte nicht, dass man sie in der Nähe dieses üblen Halunken öfter sah, als es unbedingt nötig war.

Regulix kannte Essylts Verbindungen zu diesen zwielichtigen Kreisen, denn er selbst hatte sie vor vielen Jahren überredet, das Gasthaus *Zum Schwarzen Brennkessel* zu übernehmen, da er auf diese Weise eine bessere Übersicht über die Dinge bekam, die sich zwischen Magiern, Landratten und Seefahrern abspielten. Es war für den „Großen Rat der Druiden“ außerordentlich wichtig, zu wissen, wie es um Interessen stand, die von Seefahrern und dem Magischen Zirkel des Lichts geteilt wurden.

Geschäfte, die beispielsweise in Adlington ausgehandelt wurden, wurden hier umgesetzt und zu Ende gebracht und Tom Collins gehörte zu denen, die kräftig mitmischten. Er war heute hierher gekommen, um mit Israel Bounty ein Waffengeschäft abzuwickeln, welches ihm, wie so oft, eine Stange Geld, Gold oder Schmuck einbringen soll-

te. Danach wollte er sich mit Henry Morgan treffen; einem Magier, mit dem er ein spezielles Abkommen getroffen hatte, bei dem es um das „Reinwaschen“ von „Alchemistengold“ ging. Was Tom Collins mit dem Erlös aus diesen dunklen Geschäften machte, konnte man lediglich vermuten, denn man wusste darüber nur, dass er es für ein größeres Projekt anhäuften. Manchmal, wenn er zu viel über den Durst getrunken hatte, kam er in groben Zügen auf seinen Traum zu sprechen.

Er träumte von einem Unternehmen, das ihm in der Gesellschaft einen ehrenvollen Platz einräumte ..., der ihm auch gebührte – so lauteten seine Worte, wenn Alkohol ihm die Zunge löste.

Im *Pub der guten Hoffnung* wurde hauptsächlich Schmuggelware wie; Schnaps, Waffen, und erbeutete Gegenstände gehandelt, aber manchmal, wie heute, auch Informationen, die von großer Bedeutung für manche Leute waren, die im Grunde eigentlich nur friedlich dahinleben wollten. Ein typisches Beispiel dafür war Angus. Er lebte auf der Halbinsel Knoydart wie ein Einsiedler, musste aber manchmal in Edinburgh oder London Sachen einkaufen, die er dann am Guserain bei den Piraten gegen Zauberkautabak und Zauberkaugummi aus Irland tauschte, da beides in Schottland nicht zu bekommen war. Es waren magische Produkte, die von den Piraten erbeutet oder in Dublin, (eigens für Angus) bei Rose Pamrose oder ihrem

Bruder, Doug Troublemint, gegen besonders alte Kunstgegenstände getauscht wurden.

Angus hatte schon mehrmals versucht, Rose und Doug Zauberkaugummi und Zauberkautabak abzukaufen oder gegen etwas anderes einzutauschen, aber an Mond-Onzen, Zauberstäben oder Haustieren waren sie grundsätzlich nicht interessiert, und mit schottischen Lichtmagiern wollten sie seit längerem keinen Kunsthandel mehr betreiben, da sich deren Ware in der Vergangenheit manchmal als (gezauberte) Fälschung (auch „fauler Zauber“ genannt) herausgestellt hatte.

Tom Collins verspätete sich, denn er wickelte zu dieser Zeit in einer versteckten felsigen Bucht der Insel noch ein paar Pistolen aus dem Zeitungspapier, um die Qualität zu prüfen, damit er sich später, wenn er Israel Bounty am Tisch gegenüber saß, über den Preis im Klaren war.

Er war gerade eifrig dabei, die Ware, die er verkaufen wollte, zu begutachten, und warf einen Teil des Verpackungsmaterials ins Boot. Es hatte sich darin schon ein Stapel aus Zeitungspapier gebildet, denn derjenige, der ihm die Waffen als Gegenleistung für seine Fässer mit Whisky gegeben hatte, hatte es mit dem Verpacken ordentlich übertrieben. Tom Collins schloss die Holzkiste, in der er die Pistolen und Gewehre an Land brachte, und legte ganz oben noch eine Zeitung drauf, um ein

Durchschütteln der Ware zu verhindern, als er stutzig wurde.

Auf der Titelseite der obersten Zeitung war ein Gesicht abgebildet, das er vor der Abreise gesehen hatte – es war die Besucherin, die auf Schloss Blackburn von Lady Blackburn eine Kiste mit Moorhühnern, eine kunstvolle weiße Figur, und einen Ballen Stoff erhalten hatte. Er nahm die Zeitung in die Hand und las den Begleittext. Da stand;

„Die Außenministerin, Corina Blake, plädierte in Zusammenhang mit der aktuellen, gespannten politischen Situation der genannten westafrikanischen Staaten, für die Schließung folgender Botschaften; ...“

Es waren ein paar Länder aufgezählt, aber das war für Tom Collins uninteressant. Der springende Punkt war die Tatsache, dass Lady Blackburn mit einer führenden Politikerin verkehrte - und das in einer Weise, die an Geheimbündelei grenzte.

Donellas Verwalter hatte bereits auf Schloss Blackburn den Eindruck, dass er die Frau von irgendwoher kannte, aber im Grund interessierte er sich nicht sonderlich für Politik, und deshalb konnte er Corina Blakes finsternes Gesicht damals nicht sofort zuordnen. Er staunte jedoch hier und jetzt über Lady Blackburns Verbindungen und murmelte leise vor sich hin; „Sieh mal einer an.

Da arbeitet man tagaus tagein auf einem unbedeutenden Anwesen und hat im Grunde keine Ahnung, welche prominenten Gäste im Schloss aus und ein spazieren. Wer weiß, mit wem Lady Blackburn sonst noch so verkehrt.“

Tom Collins schaltete schnell, daher war seine erste Überlegung:

Welchen Vorteil kann ich daraus ziehen? Er witterte ein Geschäft, denn das lag ihm im Blut.

Was wusste er über Corina Blake? An und für sich nicht viel. Er wusste lediglich, dass sie seit Jahren im Außenministerium an höchster Stelle rangierte, und aufgrund ihres Besuches bei Lady Blackburn vermutete er, dass sie schottischer Abstammung war. Da war er sich sogar ziemlich sicher, denn alles sprach dafür; die Moorrühner, der karierte Stoff, die Bekanntschaft mit Lady Blackburn und ... Tom Collins hielt inne und murmelte etwas vor sich hin, das sich anhörte wie:

„Ich wüsste nur zu gern, von *welchem schottischen Clan* ihre Familie stammt.“ Er verfiel wieder ins Grübeln, denn der Name „Blake“ sagte ihm in diesem Zusammenhang herzlich wenig bis gar nichts, doch er wusste; Je mehr ich über sie in Erfahrung bringe, desto wertvoller könnte eine Information sein, die ich in jedem Fall teuer verkaufen würde.

Ihm fiel ein, dass Lady Blackburn gerne im Moor jagte und sich manchmal mit einer blonden

Freundin traf, die sie bisweilen bei der Jagd begleitete und italienischer Herkunft sein musste, denn sie begrüßte ihn stets mit „buon giorno“ und grüßte Donella bei ihrer Ankunft und beim Verlassen immer mit „ciao“ oder „ciao – presto!“

Tom Collins erinnerte sich auch an eine Begebenheit in der Vergangenheit, über die sämtliche Tageszeitungen berichteten. Längst von allen anderen vergessen, konnte *er* sich noch daran erinnern, da es ihn gewissermaßen *persönlich* betraf. Es handelte sich um die Versteigerung eines Anwesens, für das er sich selbst interessiert hatte, jedoch fehlte ihm zum damaligen Zeitpunkt das nötige Geld, um es zu erwerben. Es war Schloss Kinloch, ein altes, aber gut erhaltenes Schloss in edwardianischem Stil, auf der Insel Rum, das sein Interesse geweckt hatte. Es kam damals zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen der königlichen Familie und der Regierung, da es um die schwierige Bewertung einer rechtlichen Situation ging.

Auch Corina Blake hatte sich gegen einen Erwerb des Anwesens durch das Königshaus ausgesprochen, und es wurde sogar von manchen Zeitungsreportern die Vermutung geäußert, dass die Außenministerin diese Ansicht aus rein persönlichen Gründen vertrat. Die Meinungsverschiedenheit wurde jedoch durch Abklärung der Rechtslage ausgeräumt und die Königin durfte das Anwe-

sen erwerben, wodurch sich die Sache auch für Tom Collins erledigt hatte. Corina Blake wurde damals bei der Versteigerung, wie viele andere auch, von der Königin überboten.

Was den Verwalter von Schloss Blackburn nun am allermeisten interessierte, war; „Woher, zum Henker, kennen sich Corina Blake und Donella Feles Black, und welche Geschäfte machen sie miteinander?“ Er kam zu keinem Ergebnis, so sehr er auch grübelte.

Eine halbe Stunde später hatte er die beiden Kisten an einem sicheren Ort versteckt, gut getarnt, und nun machte sich auf den Weg ins Pub, um Israel Bounty zu treffen.

Als er im Pub eintraf und sich die Gesichter der Gäste vor dem Betreten der Spelunke genau ansah, stellte er zu seiner Zufriedenheit auch Essylt Moonshiners Anwesenheit fest und begab sich sofort zu ihr. Er hatte großen Respekt vor ihr, obwohl er es nicht gerne zeigte. Geschäfte mit Magiern und Magierinnen bereiteten ihm stets ein gewisses Unbehagen, denn sie waren schwer berechenbar und konnten einen normalen Menschen im Zorn wie einen Gartenlaufkäfer zermalmen. Respekt und Höflichkeit war bei ihnen stets angebracht, denn es war eine pure Existenzfrage, wie gut man mit ihnen auskam.

Er begrüßte Essylt freundlich, teilte ihr mit, dass er sich über ihre Anwesenheit freute, und ent-

schuldigte sich untertänig für sein Zuspätkommen.

„Ich möchte Sie bitten, sich noch eine halbe Stunde zu gedulden, Mrs Moonshiner. Da hinten sitzt Israel Bounty, mit dem ich zuerst ein wichtiges Geschäft unter Dach und Fach bringen muss. Er scheint guter Laune zu sein, und ich denke, das könnte mir sehr zugute kommen.“

Essylt hatte nichts dagegen. Sie bestellte sich in der Zwischenzeit etwas zu essen, las Zeitung und aß in aller Gemütlichkeit einen Eintopf, während ihre Blicke ab und zu durch den von Zigarettenrauch durchsetzten Raum schweiften.

Nach genau dreißig Minuten gab es einen betont kräftigen Handschlag zwischen zwei Männern, die sich über ihr Geschäft einig waren und Tom Collins begab sich wieder an Essylts Tisch, um sich mit ihr zu unterhalten.

Während Israel Bounty, zusammen mit seiner aufgetakelten Begleiterin das Pub verließ, beugte sich der Einäugige zu der Magierin und machte Anstalten, seine im *Schwarzen Brennkessel* signalisierte Gegenleistung für Essylts wertvollen Insider-Tipp zu erbringen.

Essylt musste nicht lange auf ihre Auskünfte warten, denn Tom Collins schien es eilig zu haben. Er traf sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Anschluss an das Gespräch mit einem anderen Piraten oder mit Israel an der Küste, um Waren aus-

zutauschen. Collins bekam für seine Waffen vermutlich, wie so oft, einen Anteil des letzten Beutezuges. Darunter befanden sich meist Goldmünzen, Goldbarren, Silber oder Schmuck von besonderer Güte. An Kunstgegenständen war Tom Collins nicht interessiert, was darauf hindeutete, dass sein Versteck, in dem er die Schätze hortete, nur begrenzten Raum bot. Das Versteck wiederum musste sich in den Inneren Hebriden befinden, denn er wollte die wertvollen Sachen keinesfalls mit dem Schiff nach Blackburn transportieren, da es ihm aufgrund der Kontrollen der Küstenwache zu riskant erschien. Außerdem schien ihm das Anwesen der Blackburns als Ort für gehortetes Gold, Silber und Edelsteine noch unsicherer, denn in letzter Zeit tauchten dort sogar Angehörige der Kriminalpolizei auf. Und genau aus diesem Grund spielte Essylt das waghalsige Spielchen zum Schein mit. Sie hegte einen bestimmten Verdacht und witterte in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, alle finanziellen Anlauf-Probleme, die Regulix' Projekt mit sich brachte, mit einem Schlag zu beseitigen. Tom Collins musste irgendwo in der Gegend von Lochmaddy einen Schatz versteckt haben, den er in seiner jahrzehntelang andauernden Gier angehäuft hatte. Nicht die Geschäfte mit Israel waren seine einträglichsten, sondern jene, die er mit Henry Morgan machte, denn

dabei ging es, laut Ben Silvers Smaragdkugel, um astronomische Summen.

Essylt schnappte bei der Unterhaltung mit Tom Collins eine Sache auf, die für den ClanDux und die Ratsmitglieder von großer Bedeutung war.

Tom Collins berichtete darüber, dass Donella Feles Black sich mit einer blonden Frau, bei der es sich ziemlich sicher um eine Italienerin handelte, befreundet hatte und mit ihr des Öfteren gemeinsam auf die Jagd ging. Sie trieben sich meistens im Wald von Bowland in der Gegend um Pendle Hill herum und schossen Moorhühner. Außerdem tauchten auf Schloss Blackburn immer mehr Gerüchte um die lange Abwesenheit des Grafen auf. Manche Einheimische sprachen in diesem Zusammenhang sogar hinter vorgehaltener Hand von einem „mysteriösen Verschwinden“ des Schlossherrns.

„Das war’s, Mrs Moonshiner - mehr gibt es zurzeit nicht zu berichten.“

„Tom! *Ich* komme nicht umhin, Sie daran zu erinnern, dass *ich meinen* Teil der Abmachung erfüllt habe. Silver hat die Information von mir bekommen, die Sie haben wollten. Das kann doch nicht alles gewesen sein, was ich dafür von Ihnen bekomme?“, stellte die Magierin gleichermaßen nüchtern wie entrüstet fest.

Collins wusste; mit Essylt war nicht zu spaßen, wenn es um Geschäfte ging und er kannte auch

ihre Reaktion, wenn sie jemand über den Tisch ziehen wollte. Die Begebenheit damals, als sie dem alten Piratenkapitän von den Kokos-Inseln in der Karibik ein Holzbein zauberte, war noch heute in aller Munde, daher war der allgemeine Respekt vor ihr immer noch riesengroß.

Demzufolge blieb Tom Collins wohl oder übel nichts anderes übrig, als seine letzte und neueste Information für einen Pappenstiel zu verschleiern, um nicht womöglich mit einem Enterhaken statt einer Hand am Arm nach Hause zu segeln.

So erzählte er seinem wissbegierigen Gegenüber für einen Apfel und ein Ei von der seltsamen Beobachtung, die er gemacht hatte - kurz bevor er in See gestochen war. Der Besuch der Außenministerin, Corina Blake, auf Schloss Blackburn erschien auch Essylt ungewöhnlich. Sie bezeichnete es als „äußerst beunruhigend“, sodass der Einäugige ihr alles auf die Nase band, was er über diese miesepetrig vor sich hin starrende Frau wusste. Auch für den Einäugigen selbst war die Unterhaltung hochinteressant, denn Essylt konnte einige Puzzlestücke zum Sachverhalt beitragen.

„Donella hat, wie es scheint, Verbindungen zu Westminster geknüpft, wo niemand darüber Bescheid weiß; dass jemand aus ihren eigenen Reihen sich mit einer Großdunkelhexe abgibt, die seit Jahren den Zirkel der Finsternis anführt. Das ist

zwar nicht gut, aber es scheint eine unabänderliche Tatsache zu sein.

Das Zweite ist: Corina Blake scheint nach wie vor an Schloss Kinloch Interesse zu haben, an das sie derzeit jedoch nicht herankommt, da es sich in königlichem Besitz befindet. Donella gibt sich mit ihr ab, um bestimmte Informationen von ihr zu bekommen und sie entlohnt ihre Informantin dafür entsprechend. Es scheint, als würde Donella ein doppeltes Spiel spielen und versuchen, Corina Blake hereinzulegen. Was aber ist der genaue Grund, warum Donella sich herablässt, mit einer Begalli zusammenzuarbeiten? Ein paar Moorhühner und ab und zu ein Ballen Stoff kann doch nicht alles sein, was dahinter steckt. Sehe ich das richtig, Tom?“

„Ja, Mrs Moonshiner - völlig richtig. Es muss noch etwas anderes geben, das für Lady Blackburn von Bedeutung ist, aber was das genau sein soll, weiß ich beim besten Willen nicht. Das müssen Sie mir schon glauben.“

„Schon gut, Tom. Vielleicht weiß Regulix mehr darüber. Danke. Ich denke, jetzt sind wir quitt.“

„Ja ... das denke ich auch - unser Geschäft ist wind- und wetterfest. Versprechen Sie mir nur eines, Mrs Moonshiner: Sorgen Sie dafür, dass *mein* Name in dieser Sache keinesfalls genannt wird, denn sonst könnte es durchaus sein, dass ich nicht nur meine Stelle als Verwalter los bin, sondern

überdies mein armseliges Leben. Man munkelt einiges in unserer Gegend, und in letzter Zeit ist es ziemlich einsam auf dem Schloss - wenn Sie verstehen, was ich meine?“

Ja - Essylt verstand genau, was Tom meinte, denn das Gerücht, der Schlossherr wäre seit langer Zeit abgängig, hielt sich hartnäckig und hatte sich schon bis zu den kleinsten magischen Zirkeln herumgesprochen.

Sie nickte und sagte abschließend im Flüsterton:

„Es gilt zwei Dinge zu hinterfragen, Tom: „Was genau verbindet Donella und Corina Blake, und wo befindet sich der Graf von Blackburn – Henry Blackburn, der Seefahrer?“

„Sobald ich darüber zu berichten weiß, gebe ich Ben Silver Bescheid“, versprach der Einäugige beflissen und fügte hinzu: „Wünschen Sie mir Glück, denn ich glaube, das kann ich dringend gebrauchen. Manchmal wünschte ich, ich hätte *Ihre* Zauberkräfte, um mich vor dieser Hexe zu schützen, aber es ist nun mal so wie es ist.“

Essylt bedankte sich bei Tom Collins, auch im Namen des ClanDux', und mahnte ihn, bei seinen Geschäften den Bogen nicht zu überspannen, denn kein Magier der Welt würde ihn aus dem Gefängnis holen, wenn er sich eines Tages erwischen ließe - außer vielleicht einer der Dunkelzauberer der

westlichen Karibik, die sich durch ihn Vorteile erhoffen konnten.

Tom Collins verabschiedete sich, denn auf ihn warteten ein Magier und ein Pirat, der seine Ware wollte und dem Einäugigen dafür im Gegenzug eine angemessene Entlohnung in Form von Gold, Silber oder Edelsteinen gab.

Tom Collins beeilte sich zur Felsenbucht und hielt seine Pistole bereit, denn er wollte keine unliebsamen Überraschungen bei der Übergabe der Ware erleben. Essylt beglich indessen die Zeche und reiste im Hinterhof des Pubs ab. Ihre nächste Station war ein kurzer Zwischenstopp bei ihrem Bruder in Irland, den sie schon einige Zeit nicht mehr besucht hatte. Unmittelbar danach würde sie ins Dorf der Nebelhexen zurückkehren. Essylt nahm bei ihren illegalen Geschäften große Gefahren auf sich, doch sie tat es aus freien Stücken, denn sie witterte einerseits eine lukrative Nacht-Nebel-Aktion, aber andererseits auch eine große Gefahr für das Schulprojekt. Leider zeichneten sich bestimmte Zusammenhänge noch nicht klar ab, denn Donella schmiedete ihre Pläne stets so, dass sie meistens erst zu erkennen waren, wenn es bereits zu spät war, um entsprechend darauf reagieren zu können – dafür war die umtriebige Dunkelhexe weithin bekannt.

Berry Blueberrys Steinkauz- Weibchen „Athene“ verfolgte aufmerksam, wie ein Suchtrupp die Ruinen von „Ihr wisst schon wo“, durchkämmt, denn sie hatte sich an Nymphoannas Fersen geheftet und war nun wieder dort gelandet, wo ihr vorheriges Aufgabengebiet lag.

Jeder Quadratzentimeter wurde an diesem sagenumwobenen Ort umgedreht. Nach einigen Stunden sammelten sich die Schatzsucher jedoch, schwangen sich auf den Besen, und verschwanden im Nu in dem düsteren Nebelschleier, der die umliegenden Berghänge hartnäckig und dauerhaft bedrängte.

Ein paar der enttäuschten Gallis machten sich hingegen in östlicher und westlicher Richtung zu Fuß auf den Weg, doch Athene ließ das Fußvolk links liegen und setzte sich stattdessen auf die Fährte der Ersteren.

Die Magier und Magierinnen flogen nicht allzu weit. Ihr Ziel war eine in der Nähe gelegene Anhöhe, die sich in einem Seitental am Ende des Sees befand. Vor dem Eingang eines alten Bergwerks sammelten sie sich wieder und blickten argwöhnisch um sich, als hätten sie Angst, jemand könne sie vom Tal aus beobachten.

Dann klemmten sie die Besen unter den Arm und marschierten zielstrebig in den Stollen.

Athene überlegte, ob sie es wagen sollte, in die gefährvolle Finsternis hinein zu fliegen. Sie zögerte, doch nicht die Dunkelheit bereitete ihr Unbehagen, sondern die Tatsache, dass andere Eulen tagsüber manchmal Höhlen wie diese als Schlafplatz aufsuchten. Gleichwohl wagte Athene das Abenteuer, denn sie schätzte ihre eigene Wendigkeit in der engen Felsröhre als nicht zu unterschätzenden Vorteil ein. Leise und vorsichtig flog sie Stück für Stück in den langen Bergwerksstollen hinein. Aus einem Seitengang drangen Stimmen, die Athene bereits viel früher hören konnte, als ein Galli. Sie hielt entsprechenden Abstand und hörte einiges aus dem Gespräch heraus. Es schien sich um eine geheime Suchaktion zu handeln, bei der eine Geländekarte eine wesentliche Rolle spielte. Athene hörte sogar das Rascheln eines großen Bogens Papier, also war anzunehmen, dass die Magier sich um eine große Karte versammelt hatten, um bei der Suche planmäßig vorzugehen. Was aber suchten die Zauberer?

Das festzustellen, war nicht Athenes Haupt-Aufgabe, aber sie versuchte, sich alles genau einzuprägen und das Gehörte keinesfalls zu vergessen. Sie hatte eine gute Methode entwickelt, wie sie das zustande bringen konnte – und eines konnte man von dieser Methode mit Sicherheit behaupten: Sie funktionierte wesentlich besser, wie Lieses „gordische Wundertüte“. Athene *reimte* näm-

lich die Dinge einfach, die sie als sehr *wichtig* einstuft.

Angus hatte beim Zaubern vor den Augen sämtlicher Schulkinder Mist gebaut. Darum Luftwandelte er nach Rumänien in die Waldkarpaten, wo er Regulix um diese Zeit vermutete.

Regulix hatte mitten in der „Wald-Pampa“ ein nettes kleines Anwesen, das einer großen Trapperhütte mit Veranda ähnelte. Es war ein uriges Haus aus Fichtenstämmen, das sogar mit einem steinernen Kamin ausgestattet war. Rings um das Haus standen die hohen Fichten sehr dicht beieinander und schon aus wenigen Metern Entfernung konnte man das braune Blockhaus kaum mehr sehen.

Angus landete, wie üblich, ohne Funken, aber mit rauchender Hutspitze und Brandverdächtig heißen Schuhsohlen. Regulix wusste; Wenn Angus so unverhofft aufkreuzte, war nicht nur „Feuer am Hut“, sondern meistens auch „Feuer am Dach“. Und das mit gutem Recht, denn Angus berichtete seinem Freund, sofort nachdem er sich aufgerappelt, das Feuer an seinem Hut ausgedämpft und sich gesetzt hatte, über den verpatzten Auftritt in Minerva McOwles Unterricht und klagte über seine eigene Ungeschicklichkeit beim Zaubern. Er ließ nichts unerwähnt und verpetzte

sogar die stellvertretende Schulleiterin, die ihn eindeutig wegen seines Hutes vor versammelter Klasse blamiert hatte.

Regulix hörte geduldig und aufmerksam zu. Wenn er überlegte, konnte man ihn dabei, wie jetzt; ein paar „Hmm’s“ von sich geben hören. Dann stand er plötzlich auf, legte seine rechte Hand auf die Schulter seines besten Freundes und sagte mit lauter fester Stimme, als ob er „jemandem“ ein Startsignal geben würde:

„Ich glaube, ich weiß, wie man diese Sache bereinigen und wieder in den Griff bekommen könnte!“

Angus war überrascht über die *schnelle* „Lösung“ seines Problems. Er überlegte ... überlegte ... und überlegte ... Dann dämmerte es ihm anscheinend, denn er drehte sich zur Eingangstür des Blockhauses hin, die nun seltsamerweise sperrangelweit offen stand.

Regulix musste sie gut geölt haben, denn es war nicht das leiseste Geräusch aus dieser Richtung zu vernehmen gewesen, als sie geöffnet wurde. Im Türrahmen sah Angus einen kleinen verschwommenen gelben Fleck, denn er war immerhin schon weit über dreihundert Jahre alt und saß einige Meter weit entfernt. Außerdem war er beim Erzählen des Vorfalles emotional geworden, wonach nun seine Augen noch etwas wässrig waren.

Langsam wurde das Bild scharf und er erkannte bei genauerem Hinsehen, worum es sich bei dem gelben schwebenden Gegenstand handelte. Er reckte den Kopf ungläubig nach vorne und stierte mit großen Augen auf ein unscheinbares kleines Flugobjekt.

„Wie zum Teufel kommt die kleine boshafte *Schwefel-Hexe* hierher?“, fragte er sich leise und setzte laut hinzu: „Hast du sie etwa *hierher* mitgenommen, Regulix?“

Auch das war eine Frage, die Angus sich mehr oder weniger „selbst“ stellte, denn es fand sich niemand, der sie beantworten konnte oder wollte.

„Angus ..., ich glaube, Libella möchte dir etwas sagen?“

Angus zeigte sich ob der obskuren Ansage verwundert;

„Saaagen?! Die fliegende kleine Lemone hat doch in ihrem ganzen bisherigen Leben noch kein *einziges* Wort gesagt! Sie summt nur brandgefährlich vor sich hin!“

„Na schön. Zugegeben: sie ist vielleicht nicht gerade gesprächig, aber es sieht so aus, als ob sie Erfahrung hätte und eine neue Methode wüsste, wie man deine chronischen Konzentrationsstörungen ein für allemal beseitigen könnte“, sagte der große weise Druide mit einem vielversprechenden Ausdruck im Gesicht.

„Ahaaa? Und *was*, *bitteschön*, schließen wir daraus?“, fragte Angus doppeldeutig und sprach weiter: „Will sie mich bloß als *Versuchskaninchen* verwenden, bevor sie zum Zauberpatentamt fliegt, um ihre neueste Erfindung anzumelden - oder will sie lediglich ihr *Gehaltskonto* aufstocken, indem sie mir auf die Schnelle ein paar Starkstrom-Stöße verpasst? Was glaubst du wohl?“

„Warum so pessimistisch? Sieh’ es doch positiv! Solange *ich* bei dir bin, kann überhaupt nichts Schlimmes passieren“, fügte Regulix etwas unsicher hinzu. „... aber wenn *du* anderer Meinung bist, kannst du es gerne in Worte fassen.“

Genau das tat der kleine skeptische Druide, dessen Beklemmung in Worten kaum auszudrücken war:

„Oooh! Danke schööön! Jetzt bin ich aber wirklich *beruhigt* und wunschlos glücklich! Direkt vor meiner Nase summt eine Mischung aus; Hornisse – Banane – Glückshormon und Elektroschocker, und mein sieben-schlauer Freund ist wieder mal der Ansicht, mein *Kopf* solle freundlicherweise als Testgelände für eine ihrer fragwürdigen gelben Ideen herhalten!“

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage, denn Angus schmolte offensichtlich.

Regulix sah seinen Freund mit einem treuerherzigen Hundeblick an.

Nach einer Weile fragte er: „Was ist, Angus? Machst du es nun ... ja oder ja?“

Genau diese Situationen hasste Angus am allermeisten, aber er war einfach zu gutgläubig, zu gutmütig und er wollte niemanden vor den Kopf stoßen - schon gar nicht seinen besten Freund. Er schüttelte den Kopf über seine eigene Unschlüssigkeit, die vor wenigen Sekunden einer festen Überzeugung gewichen war. Dann atmete er tief durch und sagte entschlossen:

„Na schön! Aber auf *deine* Verantwortung! Und wehe, wenn sie wieder trickst! Dann gibt es noch heute Abend ein dottergelbes Pfannengericht mit Fühlern und Flügeln!“

Regulix war hochofregut.

„Hast du das gehört, Libella? Was sagst du dazu? Ist Angus nicht ein Geschenk des Himmels für dich und mich?“

Oh ja ..., ein Geschenk des Himmels war der kleine dicke Druide für die kleine experimentierfreudige Flussjungfer allemal, aber in Angus steckte noch viel mehr. In Angus steckte ein schottischer (vielleicht sogar ein rumänischer) Nationalheld, denn hätte er vorher geahnt, wie die „kleine gelbe Gefahr“ diesmal vorgehen würde, hätte er ein glasklares und deutliches „Nein“ gesprochen.

So weit, so gut. Angus wurde (wieder einmal) von Regulix überredet, bequem auf dem Sessel

des Verderbens Platz zu nehmen. Angus setzte sich, während Libella, zu Regulix gewandt, mit dem Köpfchen nickte, was wohl das Einholen der Erlaubnis zum Start andeuten sollte.

Regulix erwiderte zögernd das Nicken mit dem Kopf.

Dann zeigte Libella, mit hochgezogenen Augenbrauen, mit ihrem kleinen gelben Zauberstäbchen, das so unscheinbar wirkte, auf Angus' Hut, um dem Hut mit einem deutlichen Wink zu verstehen zu geben; er solle sich gefälligst verziehen.

Diesmal stieß die kleine gelbe Wunderheilerin jedoch auf eine Mauer aus Stahlbeton. Nichts auf dieser großen schönen Welt konnte Angus dazu bringen, seinen Hut abzunehmen, denn das wäre; als würde ein keltischer Zauberer das erste Mal in seinem Leben freiwillig den Stoßdämpfer entfernen, bevor ihm der Himmel auf den Kopf fällt. Er fasste mit beiden Händen nach der Hutkrempe und hielt den Hut bockig fest.

Angus war durch nichts dazu zu bewegen, seinen Hut vom „Testgelände“ zu entfernen. Wie gut seine Entscheidung war, würde sich gleich zeigen.

Diesmal war Libella es, die ihr kleines blondes Lockenköpfchen entrüstet schüttelte. Wie konnte jemand so wenig Vertrauen in ihre Fähigkeiten setzen? Sie war sprachlos (was eigentlich egal war, da bis dato noch *kein einziger* lebender A- oder Begalli jemals auch nur *einen* Buchstaben

von ihr vernommen hatte). Man musste eigentlich den Ausdruck korrigieren und sagen; sie war in diesem Augenblick „summos“, denn tatsächlich verstummte ihr Summen für einen kurzen Augenblick.

Liebella ... nein ... *Libella*, startete den „Erstversuch“, und bekanntermaßen soll man für Erstversuche immer ein klein wenig mehr Verständnis aufbringen, wenn nicht alles sofort auf Anhieb klappt, denn in manchen Fällen können sie zu einem Ergebnis führen, das auf den ersten Blick nicht immer hundertprozentig perfekt aussieht. Bisweilen kann es dann sein, dass ein derartiges Ergebnis bei einem unbeteiligten Beobachter den Eindruck erweckt, das Experiment sei noch nicht ganz ausgereift.

Libella Elektra bekam aufgrund ihrer starken Konzentration ganz schmale Augen und sie runzelte dabei die Nase wie eine japanische Hexe beim Zwiebelschneiden. Dann zeigte sie mit dem Zauberstab auf die Spitze des Hutes des kleinen tapferen Druiden und führte mit ihrer Hand eine zackige Bewegung aus, die an einen Dolchstoß erinnerte.

Angus zuckte erschrocken zurück, aber *Libella* hatte ihn schon im Visier.

Ihr zartes gelbes Zauberstäbchen begann gelbrot zu glühen und zu prasseln wie die Elektroden eines Schweißgeräts, und eine Art „Starkstromlicht-

bogen“ erfasste die Hutspitze. Die gekrümmte Hutspitze richtete sich auf und stand kerzengerade in die Höhe. Das war nicht wirklich neu an Libellas Methode und Verfahren, also stand Regulix noch ganz entspannt daneben, aber was nun kam, hätte den stärksten schottischen Elefanten umgehauen, wenn es einen gäbe.

Libella bewegte ihr Zauberstäbchen gaaanz laaangsssaaaam nach unten und „schnitt“ Angus’ Spitzhut hochkonzentriert (mit verbissenem Gesichtsausdruck), wie beim Schweißen, in zwei gleich große Hälften. Normalerweise *verbindet* man beim Schweißen zwei Teile *miteinander*. Nicht so Libella Elektra! *Sie* benutzte ihr feenhafte Schweißtalent quasi wie eine magische Trennscheibe.

Angus’ Hut klappte (genau deswegen) in der fortgeschrittenen Phase links und rechts auseinander wie die Schalen einer frisch geschälten Banane.

Sogar Regulix war sprachlos.

Libella fuhr indessen unaufhaltsam fort, als ob sie selber gespannt wäre, was nun passieren würde - obwohl der Hut bereits lichterloh brannte. Es rauchte im Raum und es stank nach verbranntem altem Filzhut, doch der ahnungslose „Libellent“ konnte von all dem nichts sehen und saß noch immer erwartungsvoll in seinem Sessel. Angus hatte in diesem Augenblick die größten Augen seines

gesamten bisherigen Daseins auf dieser schönen, aber verrückten Welt, das jedoch (so hatte es für einen nicht-fachmännischen Beobachter den Anschein) in nur wenigen Sekunden beendet sein würde.

Regulix beendete die fesselnde Prozedur aus Gründen der Sicherheit, indem er den sprichwörtlichen „Sicherheitsknopf“ drückte.

„Stop!!“

Libella schreckte hoch und erwachte aus ihrem tranceähnlichen Zustand.

Der heiße und gleißend grelle Lichtbogen wurde gelb und riss sofort ab. Es war plötzlich ganz still, nur der geschundene Hut des kleinen blassen Druiden knisterte noch vor sich hin, als ob Angus gerade mit seinem Luftwandler aus einer weit entfernten Galaxie hier angekommen wäre - mit dem Unterschied, dass sein Hut nun oben offen war und die beiden Huthälften wie die Ohrenklappen einer norwegischen Skimütze links und rechts herunterhingen.

Angus' Fassungsvermögen reichte nicht einmal mehr aus, um sprachlos zu sein, und Regulix verzichtete diesmal auf einen Spiegel, mit dessen Hilfe er Angus das „Begutachten“ des „Ergebnisses“ hätte ermöglichen können. Leider gab es bis zu diesem Zeitpunkt das Wort „Beschlechtachten“ im gesamten europäischen Sprachraum noch nicht, aber es würde gleich erfunden werden.

Mit gutem Recht! Angus, der heldenhafte schottische Zauberer, sah nämlich aus, als hätte er einen brennenden aufgeschlitzten Dudelsack mit Ohrenklappen auf dem Kopf.

Libellas Gesicht hatte einen unschuldigen Ausdruck, während Angus vorsichtig nach seinem Hut tastete. Er verbrannte sich die Finger daran und fuchtelte seinen Hut mit ein paar reflexartigen schnellen Handschlägen vom Kopf.

Regulix suchte krampfhaft nach Worten:

„Hmmm...“

Er tat sich sichtlich schwer, aber er sagte halbwegs selbstsicher:

„Das kann man ganz sicher *reparieren*, Angus“, obwohl ihm sein tiefstes Inneres sagen musste, dass das eine handfeste Lüge war.“

Angus, der nichts ansehnlicher hasste, als Feigenblätter, wandte sich seinem Freund zu. Sein Gesicht hatte seltsame Farbtöne angenommen und er atmete schwer, als wäre er meilenweit gerannt. Er ballte die Fäuste und brüllte:

„Siehst du, Regulix?! *Das* ist der schlagende Beweis!“

Er deutete auf die Filzreste, die vor ihm auf dem Fußboden lagen und noch immer vor sich hin schmorten. Ohne Zweifel – sein Hut war so gut wie „tot“.

„Die verrückte Kneifnympe wollte mich vorsätzlich in zwei gleiche Hälften schneiden!“, stellte Angus fachmännisch fest.

„Das kann man so nicht sagen, Angus. Erinnere dich doch; sie hat dir schon ein paar Mal das Leben gerettet.“

„*Aha!*“, schimpfte der kleine aufgebrauchte Druid. „*So* ist das also; fünf Mal jemandem das Leben zu retten, bedeutet - dem verdrehten Verständnis einer Kneifgelse nach; *ein Mal* gratis jemanden ins *Jenseits* befördern zu dürfen! Oooh nein! Nicht mit *mir!*“

„Dem kann ich nicht zustimmen, Angus. Wir haben sie ihre Arbeit ja nicht einmal zu *Ende* bringen lassen“, betonte Regulix, und seine beiden Handflächen zeigten dabei kindlich anmutend nach oben.

„Dem Himmel sei Dank!“, schimpfte Angus erobost weiter, „... denn wäre das der Fall gewesen, sähe ich jetzt aus wie ein gegrilltes schottisches Moorhähnchen - schön knusprig und in zwei Hälften tranchiert!“

Nun war Libella ehrlich gekränkt. Sie wollte das auch irgendwie zum Ausdruck bringen, sagte jedoch nichts, sondern stemmte die Arme in die Hüften und machte eine beleidigte Geste.

„Ja jaaa! Spiel' nur die Beleidigte! Ist ja nichts *Schlimmes* passiert! Ist ja nicht *dein* Kopf, der angesengt wurde! Du ... du ... du Glücksbringer

ohne Garantieschein!“ Angus biss die Zähne zusammen: „... du gelb... nein ..., du *geldsüchtige* kleine Sumpfdottergelse! Du ... du fliegende Funken-Prinzessin! Du ... du ... du kurzgeschlossene kleine Elektrade (Sumpfelektrode)! Du batteriebetriebene Schrecknymphe ..., du böswillige, scheinheilige, unberechenbare, boshafte Biene Maja! Du ...“

Regulix unterbrach ihn, denn es bestand die Gefahr, Libella würde dort weitermachen, wo sie aufgehört hatte.

„Angus! Sei nicht so grob! Ihr seid zwar bekanntermaßen wie Feuer und Wasser, und dennoch ist Libella in Wahrheit eine deiner besten Freundinnen! Das weißt du genau! Und Freunde darf man nicht beleidigen ... niemals, denn niemand ist perfekt!“

Jetzt war auch Regulix energischer geworden, denn man konnte alles übertreiben ... auch Kleinigkeiten.

„Du und Libella seid doch ein zusammengeschweißtes Team!“

Oooh nein! So konnte man das im Augenblick nicht bezeichnen, denn momentan waren sie eher ein „auseinander“ - geschweißtes Gespann - und das nicht nur sprichwörtlich.

Angus starrte fassungslos auf das, was einmal sein zauberhafter Hut war.

Er schüttelte wieder den Kopf und meinte:

„Ich hoffe nur, *sie* benötigt irgendwann einmal *meine* Hilfe! Dann ... dann ...!“ Er ballte wieder die Fäuste, ließ die Arme dabei aber locker nach unten hängen. „... dann mache ich aus ihr eine gelbe Warnblinkanlage für Sumpfbewohner ... oder ein Gelbfieber - Thermometer!“

Regulix ließ seinen Freund weiter lamentieren und gab Libella, versteckt hinter seinem eigenen Rücken, einen kleinen ledernen Geldbeutel. Man konnte dabei den Eindruck bekommen, die ganze Aktion hätte lediglich des alten schäbigen Filzhutes wegen stattgefunden.

„Ich möchte dir gerne ein Angebot unterbreiten, Angus. Wir bringen den Hut zur Dorfschneiderei, und wenn er nicht mehr zu retten ist, bekommst du von mir einen neuen ..., mit allen Schikanen ..., genau so, wie du ihn gerne haben möchtest. Was sagst du dazu?“

Das großzügige Angebot klang fair und war mit Sicherheit gut gemeint, aber nichts auf diesem Planeten würde jemals diesen Hut ersetzen können, denn mit ihm waren viele alte, schöne Erinnerungen verbunden.

„Der Hut war weit über fünfhundert Jahre alt“, jammerte Angus leise und wehmütig.

Regulix dachte insgeheim: Ja ... genau so sah er auch aus, aber er hatte Verständnis dafür, denn *wer* trennt sich schon gerne von einem lieb ge-

wonnenen Kleidungsstück, das überdies „schön“ und bequem ist.

Als Angus sich umdrehte, war Libella Elektra klammheimlich verschwunden, ohne sich zu verabschieden. Sie war möglicherweise gekränkt.

Die geheime Gesellschaft verweilte nicht lange an diesem düsteren Ort.

Sie löste sich auf, denn genauso schnell, wie sie gekommen waren, wollten die Teilnehmer wieder verschwinden.

Athene hatte genug gehört. Sie machte sich auf, um ihrem Magiculix über das Gesehene und Gehörte zu berichten. Zwei unheimliche, weiße, durchsichtige Gestalten kreuzten ihren Weg, sagten aber nichts, sondern heulten nur schaurig durch den Bergwerksstollen. Das geisterhaft dahin schwebende Pärchen schenkte Athene keinerlei Beachtung, denn die Interessen der geschäftigen Wesen lagen scheinbar woanders. Im Stollen hin und her zu sausen und um die Wette zu heulen, war anscheinend ihre Hauptbeschäftigung.

Athene hob ab und flatterte emsig nach draußen, denn die frische Luft tat ihr gut. Außerdem war herrliches Flugwetter und das kam der tapferen kleinen Eule gerade recht.

Sie flog wie ein kleines Wurfgeschoss aus Federn über das schottische Hochland und blickte ab und zu nach unten, wenn sie glaubte, eine Maus erspähen zu können. Manchmal flog sie über einen kleinen Wald und hielt dann besonders aufmerksam die Augen offen.

So kam es, dass sie kurz vor Schloss Balmoral zwischen den Bäumen eine verwaiste Eule fand. Die Eule gehörte zwar zu einer Art, die wesentlich größer wurde, wie Athene, doch dieser hier war noch zu klein, um Athene anzugreifen. Außerdem machte sie einen friedlichen und sogar deprimierten Eindruck. Es waren große Federbüschel an ihren Ohren zu erkennen, und Athene wusste sofort; es handelte sich um dieselbe Art wie Dignita – die Eule des ClanDux’.

Das Steinkauz-Weibchen hatte keine Zeit für Rührseligkeiten. Ein Auftrag war zu erfüllen, weshalb Athene zielstrebig weiterflog und ihrem Magiculix, Berry Blueberry, eine Botschaft überbrachte, die er jedoch erst über ihre Gedanken aufnehmen musste. Er konnte das mittlerweile gut, denn Athene war, anders als Liese, nicht so interessiert an völlig unwichtigen Dingen. Sie konzentrierte sich immer auf ihren Auftrag und war somit das genaue Gegenteil von Liese, denn sie lieferte bereits einen Bericht, den man per Gedankenübertragung lesen konnte, da man Gereimtes besser verstand.

Berry Blueberry erhielt folgende Nachricht von Athene:

„EIN TREFFEN HIER, EIN TREFFEN DORT,
EIN TREFFEN AN EINEM NAHEN ORT,
SIE FLOGEN MIT BESEN, UM DORTHIN ZU
REISEN
UND DIE LAUTEN FLUCHTEN ÜBER STEIN -
HART WIE EISEN,
DOCH HÖRTE ICH, WAS SIE IM BERGWERK
WOLLTEN,
NACHDEM SIE PAPIER AUSEINANDERROLL-
TEN,
DENN SIE STRITTEN LANGE UND EINIGE
SCHMOLLTEN,
BEVOR SIE SICH WIEDER VON DANNEN
TROLLTEN.
DOCH EIN STEINKAUZ WIE ICH, DER HÖRT
AUCH DIE LEISEN
UND ICH HÖRTE, SIE SPRACHEN VOM ...

Berry Blueberry ergänzte den Text der Gedanken seiner Eule, indem er es laut aussprach: „Stein der Weisen“.

Athene hatte ihre Aufgabe pflichtgemäß erledigt. Sie erhob sich wieder in die Luft und flog eilig davon.

„Wo willst du denn hin?!“, rief Berry ihr nach, aber sie war schon wieder weg.

Angus und Regulix befanden sich inzwischen bei der Dorfschneiderin.

Esmeralda Skinner drehte den undefinierbaren Haufen Filzreste in ihrer Hand hin und her und gab ein paar Bemerkungen von sich, um das Geheimnis der blindwütigen Zerstörung diplomatisch zu ergründen:

„Welcher Lastwagen hat *den* denn überfahren? Warst du wieder im Übungsgelände der Armee, Angus? Der sieht ja aus, als ob er in Prcinskys Häckselmaschine gefallen wäre. Oh Mann - was für ein Desaster. So hat man die Hexen im Mittelalter gerädert. Schlimm, schlimm, was ein Blitz alles anrichten kann. Bist du damit in eine Schafstampede geraten oder hast du ihn beim Baden irrtümlich allein vor einem Motorboot schw...?“

Angus unterbrach Esmeralda bei ihren unqualifizierten Bemerkungen, denn er war mit seiner Geduld am Ende.

„Was soll das heißen?! *Kannst* du ihn nun reparieren oder nicht!“, schrie er die völlig verduzte, unschuldige aber neugierige Schneiderin an, ohne ihr den wahren Grund für das „Desaster“ zu verraten.

Esmeralda war an und für sich eine grandiose Schneiderin, aber Wunder konnte sie auch nicht vollbringen.

„Ich werde es versuchen, Angus“, zerstreute sie Regulix' Hoffnung, seinen Freund durch einen neuen Hut „repräsentativer“ ausstatten zu können.

„Wunder kann ich natürlich auch nicht voll...“.
Angus unterbrach sie schon wieder:

„Jaaa jaaa! Ist ja guuut! Aber in diesem besonderen Fall geht es um ein Erbstück meines *Ururgroßonkels!*“, jammerte er theatralisch und hielt beide Fäuste an seine Schläfen. Er brachte es zustande, dass Esmeralda Skinner ihm nun einen mitleidigen Blick zuwarf, obwohl er sie gerade vorhin angeschrien hatte wie ein Ersatz- Humpelstilzchen.

„Ich sagte ja; ich werde es versuchen. Ich hab' erst neulich für William Fletcher einen alten zerlumpten Dudelsack genäht, und so ein kariertes Blasebalg von einem Haufen, der scheinbar auf einem Schrott...“

Angus unterbrach sie wieder und stampfte mit seinem Fuß diesmal wirklich wie das echte Rumpelstilzchen auf.

„Ich will keinen *Dudelsack*, sondern einen *funktionsstüchtigen, schööönen, wetterfesten* Vierjahreszeiten-Hut - und damit Ende der Diskussion!“

Er zitterte vor Aufregung und starrte Esmeralda gespannt und hoffnungsvoll an.

Für Esmeralda Skinner klang das nach einer übertriebenen Wunschvorstellung, aber Regulix deutete ihr mit einem leichten Schütteln seines

Kopfes, nichts mehr darauf zu sagen, denn Angus würde gewiss kurz vor einem Nervenzusammenbruch stehen, wenn er diesmal nicht das letzte Wort haben durfte.

Esmeralda begann daher, ein Liedchen zu pfeifen, während sie Nadel und Faden hervorkramte: Oooh du lieber Augustin Augustin Augustin ..., ooh du lieber Augustin – alles ist *hin*, erklang es in ihren Gedanken.

Sie bat Angus, sich zu setzen und solange zu warten, bis sie ihre „Erste Hut-Hilfe“ geleistet hatte.

Regulix entfernte sich indessen unbemerkt von diesem Ort, denn es war ihm mittlerweile in der Dorfschneiderei zu unbehaglich geworden.

Angus sah der Dorfschneiderin mit Argus- ... nein ... „Angus“-Augen (noch wachsamer als Argusaugen) dabei zu, wie sie aus einem Modell „Toter norwegischer Stumpfschlapphase“ ein Modell „Knoydarts lebender Beweis für die Ewigkeit“ machte. Sie hantierte sehr geschickt und schaffte es tatsächlich, die Teile des Hutes so zusammenzunähen, dass am Ende kein einziger Teil davon übrig blieb.

Angus strahlte über das ganze Gesicht, als Esmeralda ihn bat, den „Hut“ aufzusetzen. Als Angus den Hut auf hatte, zupfte die Wunderschneiderin mit ihren Fingern noch schnell ein paar Stellen in die rechte Form. Angus bat um einen Spie-

gel, doch Esmeralda versicherte ihm, sie müsse sich erst einen Spiegel anschaffen, denn sie war erst kürzlich (?) hier eingezogen und hatte bisher noch keine Gelegenheit, sich einen solchen zu beschaffen.

Angus „neuer“, reparierter Hut, den die Dorfschneiderin, Esmeralda Skinner, zusammengeflickt hatte, schlug nach einiger Zeit, als Angus ein paar Fusseln entfernt und ihn liebevoll abgeklopft hatte, die Augen auf.

Der Hut schielte und machte einen schnippischen Eindruck, aber er lebte. Elektra hatte es trotz Bündelung ihrer Kräfte nicht geschafft, guten uralten schottischen Qualitätsfilz unterzukriegen! Er sah zwar alles doppelt, aber das konnten (und mussten) Esmeralda und Angus ja nicht wissen. Man konnte es dennoch leicht erahnen, denn er schielte, als ob er in einem halbvollen Whisky-Fass übernachtet hätte.

Angus war nicht gerade begeistert über die vielen Nähte, aber er wollte keinen neuen Hut, sondern er wollte Urugroßonkel Gregor Botch's Erbstück, auch wenn es „restauriert“ war, zu Regulix' großem Bedauern behalten.

Der kleine dicke Druide fragte die Dorfschneiderin, wie viele Mond-Onzen er nun schuldig sei, denn er wollte seine Schulden umgehend begleichen. Esmeralds Skinner winkte schnell ab, denn ihre „Arbeit“ war mit Gold nicht zu bezahlen.

Eine neue Eintragung (*) in das Große Keltische Buch der Druiden (*Codex Spectio Causa*) war ihr wegen des schielenden magischen Hutes gewiss und das war Ehre und Lohn genug.

*Neuer Paragraph soundso: „Ein klinisch toter Hut darf unter keinen Umständen mehr wiederbelebt werden, da Esmeralda Skinner im Jahre soundso ... usw ... §“).

Sie war froh, wenn der Rat der Zausel ihr in nächster Zeit nicht die Lizenz zur Schneiderei entzog, und wenn sich nicht in ganz Schottland herumsprach, wer diese hässliche, schielende und neuartige Kopfbedeckung eigentlich entworfen hatte. Sie bat Angus lediglich; jedem, der ihn fragen würde; *wer* den seltsamen Hut, *wo*, und vor allem *warum* genäht hatte, zu antworten:

„Augusta Schiele - eine alte barbarische Querdenkerin auf den Inseln der Vandalen ..., weil er ein Zeitzeuge der Erfindung des Wettersturzes ist!“

Angus versprach, sich an diese Abmachung zu halten, bedankte sich und ging hochzufrieden zur Tür hinaus. Das Klingeln des obligaten Glöckchens der Dorf-eigenen Betriebe begleitete ihn hinaus.

Sir Williams Waldkauz-Weibchen, Aluca, hatte den gefährlichen Auftrag bekommen, Lila Luna Della Morte zu überwachen. Die Eule ruhte nahe an einem Baumstamm in der Nähe von Lila Lunas feudaler Villa. Drehte Aluca den Kopf nach links, konnte sie nicht nur über die linke, sondern bis über die rechte Schulter sehen. Ihr Federkleid war unregelmäßig gesprenkelt, so dass es aussah wie gewöhnliche Baumrinde. Die Grundfarbe war grau und mit diesem „Rinden-Muster-Gefieder“ war sie auf ihrer Warte so ausgezeichnet getarnt, dass man sie tagsüber kaum sehen konnte, wenn sie, so wie jetzt, stundenlang regungslos mit halb geschlossenen Augen neben einem Baumstamm saß.

Aluca konnte sich sogar „dünn“ machen, ihre Augen zu schmalen Schlitzen schließen, und ihr Gefieder so verändern, dass es noch schlechter von der Rinde des Baumes zu unterscheiden war. Nebenbei vernahm sie das kleinste Geräusch.

Als die Dämmerung hereinbrach, beschloss sie, nach Mäusen Ausschau zu halten.

Sie erhob sich mit ihren großen Flügeln hoch in die Luft und schwebte mit wenigen Flügelschlägen lautlos über Pendle Hill. Plötzlich wurde sie von einem Habicht angegriffen – es war Lila Lunas Raubvogel, der sie unerbittlich verfolgte.

Aluca war von Haus aus sehr mutig. Sie griff, wenn es sein musste, sogar Katzen, Hunde, Füch-

se oder Menschen an. Einer ihrer größten Feinde war jedoch der Habicht und genau so ein Exemplar hatte es ausgerechnet jetzt auf sie abgesehen. Sie musste ihre Kräfte bündeln und alles riskieren. Alluca war schlau. Sie streckte ihre Fänge im Flug nach vorne, genau so, als ob sie Beute fangen würde, um dem Habicht zu zeigen, dass sie bereit war, ihr Leben zu verteidigen. Mit ihren scharfen Krallen konnte sie ihre Beute allein durch das Zupacken töten. Es waren auch große Tiere, die Aluca angriff, wie; Eichhörnchen, Wanderratten oder junge Feldhasen. Einem Habicht war schwer zu entkommen, aber Aluca schaffte es durch ihre eindrucksvolle Körpersprache, seine Angriffslust einzudämmen. Danach holte sie einen weiteren Trick aus der Kiste, der mit ihren meisterhaften Flugkünsten zu tun hatte - eine spezielle Flugtechnik, die man auch „Zickzackflug“ nannte. Mithilfe dieser Technik und entsprechender Mühe gelang es ihr, zu entkommen.

Danach flog sie schnurstracks in Richtung des Waldes, um sich vorübergehend zu verstecken. Auch hier war Vorsicht geboten, denn die größte Gefahr ging bei überhasteter Flucht nicht von ihren natürlichen Feinden aus, sondern von Leitungsdrähten, Autos oder Zügen.

Athene war inzwischen zu dem jungen Uhu in der Nähe des Schlosswaldes zurückgekehrt. Er schien noch dumm und unerfahren zu sein. Deshalb machte Athene eine Andeutung, ihr zu folgen, denn sie wusste einen Ort, der jeder verwaischten Eule Sicherheit bot – die Eulenstation des alten Higgins. Der schrullige, aber gutmütige Ire würde sich liebend gerne des verdutzten kleinen Uhus annehmen.

Anfangs kapierte der Findling überhaupt nicht, was Athene eigentlich von ihm wollte, aber mit der Zeit wurde er dann doch neugierig. Er flog Athene hinterher, sodass die blitzgescheite Steinkäuzin ihre zweite gute Tat des Tages vollenden konnte. Einem jungen Uhu das Leben zu retten, war immerhin eine sensationelle Sache, auf die ein kleiner Raubvogel, wie Athene, mit Fug und Recht stolz sein konnte. Athene hoffte nur, der Uhu würde es sich gut merken und sie dafür später, wenn er groß war, zum „Dank“ nicht auf seine Speisekarte setzen.

Das Dorf war nicht mehr weit entfernt und die beiden landeten nach wenigen Minuten direkt auf der Veranda des Häuschens, in dem Berry- und Catherine Blueberry hausten. Beide staunten nicht schlecht, doch Berry wusste nun wenigstens den Grund für das hektische Verschwinden seines kleinen Steinkauz-Weibchens. Sie hatte einen jungen zerzausten Uhu mitgebracht, den sie unter-

wegs aufgelesen hatte. Der Kleine sah nicht nur zerfleddert, sondern auch ziemlich ratlos aus, aber Berry Blueberry wurde sofort aktiv. Er bat Athene, mit ihm zu Finleys Eulenstation zu fliegen, denn er selbst würde unmittelbar folgen.

Athene tat, was sie ursprünglich sowieso tun wollte und kurze Zeit später konnte sich Finley Higgins über einen jungen Neuankömmling freuen. Er würde den Uhu mit großer Sorgfalt aufpäppeln und ein stattliches Exemplar aus ihm machen – wie es sich für den Betreiber einer renommierten Eulenstation gehörte.

Berry Blueberry entband Athene von ihrer Verpflichtung, Nymphoanna Garrancia zu überwachen, denn für ihn war nun völlig klar, was die Rummelplatz-Hexe vorhatte.

Sie war hinter dem Stein der Weisen her und benutzte den gestohlenen Monitor, um das Gelände am Muick, das war der See nahe des Platzes, der allgemein nur als; „Du weißt schon wo“ bezeichnet wurde, systematisch abzusuchen.

Die blonde Pendle Hill Hexe, Lila Luna, saß, wie so oft, in ihrem Wohnzimmer vor ihrer Kristallkugel, um dieselbe zu befragen.

Was sie heute sah, beunruhigte sie außerordentlich. Es war deutlich zu sehen, dass ein Mädchen

mit einem langen schwarzen Zopf einen glasartigen würfelförmigen Stein in der Hand hielt und denselben aufmerksam im Schein des Lichts betrachtete. Lichtstrahlen fielen auf ihr Gesicht, und Lila Luna befiel bei dem Anblick ein ungutes Gefühl. Sie wusste von Nymphoanna; es musste sich bei dem Mädchen um eine der Schülerinnen handeln, die am oberen Ende des Sees am diesjährigen Großen Amazona teilnahmen. Sie konnte das Gesicht nur flüchtig sehen, denn die Kristallkugel schaltete sehr schnell auf ein anderes, ebenso beunruhigendes Thema um.

Die blonde Dunkelhexe beendete ihren Blick in die Kristallkugel, denn Panik hatte sie befallen, als sie sah, dass sich auch in der Nähe des Hodder schon wieder jemand herumtrieb – es war ein Junge, der neugierig seine Dinge in Angelegenheiten steckte, die ihn überhaupt nichts angingen.

„Na warte, du neugierige kleine Ratte. Wenn ich dich in die Finger kriege, hat dein letztes Stündlein geschlagen.“

L. L. D. M. musste umgehend Donella davon berichten. Warum nicht abermals ausnahmsweise das alberne Gerät benutzen, dass ihr verstorbener Mann angeschafft hatte? Sie griff hastig zum Telefon und erstattete Donella unverzüglich Bericht über die Vorschau ihres Kristalls.

„... und zu guter Letzt hat der neugierige kleine Wichser sogar ein Glas an die Oberfläche gelegt,

als würde er förmlich darum betteln, dass ich ihm an Ort und Stelle bei lebendigem Leib das Fell über die Ohren ziehe. Ich wage gar nicht daran zu denken, was passiert, wenn er die Leiche entdeckt und seinen sagenhaften Fund meldet.“

Donella war ebenfalls sehr beunruhigt, aber sie sagte:

„Ruhig Graublut bewahren ... noch ist nicht aller Tage Abend, meine Liebe. Wir haben schließlich einen dieser Monitore, und der verschafft uns gewiss die Möglichkeit, genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Wir knöpfen uns den neugierigen Bastard vor, und damit Satanella uns weiterhin gewogen ist, machen wir daraus eine Blutmond-Session.“

„Du willst Satanella in freier Natur huldigen, indem wir uns an seiner Furcht aufteilen und uns angesichts seiner Qualen sexuelle Befriedigung verschaffen?“

„Ja. Warum nicht. Diese entlegene und menschenleere Gegend könnte man genauso gut als Arsch der Welt bezeichnen, und was könnte erregender sein, als einen über-neugierigen Knirps von der Größe eines Schimpansen in freier Natur zu Tode zu foltern? Nur der schmerzvolle Tod eines Individuums, das Probleme bereitet, ist geeignet, zur selben Zeit drei erfreuliche Dinge zu bewirken. Und ab und zu muss man dabei eben ein kleines Risiko in Kauf nehmen.“

„Ja. Du hast recht. Dennoch habe ich ein ungu-
tes Gefühl.“

„Keine Bange. Wenn wir mit den Besen anrücken, und es schaffen, dem kleinen Bastard in der ersten Hälfte des Rituals das Fürchten zu lehren, können wir bereits verduften, noch bevor sein Herz, gleich neben der Leiche deines Mannes, im brodelnden Moor zum Stillstand kommt.“

Das hörte sich für die temperamentvolle Italienerin beruhigend an, aber Lila schlug trotzdem vor, über Nymphoanna und Demelza Murdock ständigen intensiven Kontakt zum Dorf der Druiden zu halten und das Geschehen rund um die Schule genau zu beobachten.

Mit diesem Vorschlag war Donella einverstanden.

Die Pendle Hill Hexe verabschiedete sich von der Gräfin von Blackburn und überlegte in weiterer Folge angestrengt.

Irgendetwas musste ihr nach einer Weile des Besinnens eingefallen sein, denn sie griff erneut zum Telefon und wählte eine Nummer.

„Hallo Schatz“, sagte sie und lächelte teuflisch wie noch nie, während ihre Augen nicht minder satanisch funkelten.

„Was gibt es neues in Westminster? Wie steht es um unsere Belange?“

Ihr „Schatz“ informierte sie darüber, dass es ein Gerücht gab, das besagte; die Königin hätte eine

hohe Belohnung auf die Überbringung des Steins der Weisen ausgesetzt. Es schien, als ob die Königin die Gewissheit hätte, dass es sich dabei um einen riesigen Diamanten handelte.

Lila Luna konnte das nur bestätigen, denn das, was sie in der Kristallkugel vorhin gesehen hatte, sah ganz danach aus. Der Stein funkelte und glitzerte prächtig in der Sonne und er brach obendrein das Licht in alle Farben des Regenbogens.

„Was wirst du jetzt machen, Liebster?“

Sie lauschte konzentriert den Worten, die ihr Gesprächspartner, der vermutlich mehr als nur ihr „guter Freund“ war, zu ihr sprach.

Nach einer Weile sagte sie: „Ist gut Orville. Wir seh’n uns dann am Wochenende. Ich freu’ mich drauf. Mach’s gut und denk’ an mich. Ciao presto, amore mio.“

Die Sache war nun völlig klar; Lila Luna Della Morte hatte ein intimes und wahrscheinlich äußerst vorteilhaftes Verhältnis mit Orville Westwood, dem Staatssekretär für Erziehung. Woher sie ihn kannte, konnte man nur vermuten. Aller Wahrscheinlichkeit nach kannte sie Westwood durch Donellas Beziehung zu Corina Blake. Corina hatte viele Kontakte zu wichtigen Leuten und war für die dunkle Gräfin der direkte Draht zur Regierung des Landes – genau wie Essylt Moonshiner es im *Pub der guten Hoffnung* vermutet hatte.

Lila Luna wusste nun jedenfalls Bescheid über das Versprechen der Königin, und das veränderte die Spielregeln ganz beträchtlich. Es war nun so, dass der Stein auch für sie selbst an Attraktivität gewann, denn sie hatte dabei viel zu gewinnen.

Das Anwesen und die Villa hatte Murdo ihr in seinem Testament vermacht - dafür hatte sie längst gesorgt. Auch der Titel war ihr sicher, da es für die Vererbung bei den Darkmoores, anders als bei den Blackburns, eine Sonderregelung gab. Eine Vererbung des Titels war in ihrem Fall möglich, womit Mordo für sie im Grunde nur mehr unnötiger Ballast war. Was ihr allerdings Kopfzerbrechen bereitete, war das Vermögen ihres Mannes. Es war in letzter Zeit beträchtlich geschrumpft, da er schon seit Monaten tot im Moor lag.

Die Ausgaben waren immer dieselben, aber es kamen keine neuen Einnahmen hinzu, da sie Orville Westwood erst dazu bringen musste, ihr finanziell stärker unter die Arme zu greifen. Sie konnte ihm unmöglich sagen, dass sie ihren Mann beseitigt hatte, denn der Hormon-gesteuerte Staatssekretär war zurzeit lediglich ihr heimlicher Geliebter.

Das Herbeizaubern von goldenen Mond-Onzen war eine Sache - die Überprüfung der Einnahmen durch die englische Finanzverwaltung jedoch eine andere. Mit goldenen Mond-Onzen konnte man

Begallis ohne weiteres bestechen, aber um eine Villa zu erhalten, bedurfte es offizieller und vor allem *geregelter* Einnahmen, die jeder Überprüfung standhielten. Genau deswegen benötigte sie den sagenumwobenen Stein. Er würde ihr garantieren, dass sie von oberster Stelle ein Privileg erhielt, das ihre Existenz und ihren exklusiven Lebensstil in England fürs Erste absichern würde.

Zwischen den beiden Dunkelhexen begann sich ab sofort eine strategische Fehde abzuzeichnen, die sich genau nach ihren eigenen egoistischen Vorstellungen entwickelte. Lila Luna spielte sogar mit dem Gedanken, Affenkind Graves für eigene Spionagezwecke einzuspannen, da Demelza Donella zugetan war, und Adain derzeit vor Lila mehr Bammel hatte, als vor der Fürstin der Finsternis.

Für Yelley, Roya und Kendrick lief in der Schule bis zu diesem Zeitpunkt alles gut, völlig normal und – abgesehen von den spannenden Unterrichtsstunden - in keiner Weise aufregend. Der ClanDux konnte das hingegen nicht behaupten, denn er bekam enorme Schwierigkeiten und musste sogar um den Verbleib eines Mädchens an der Schule am River Dee kämpfen. Die Probleme, die Regu-lix und der besagten kleinen Hexe erwachsen, hat-

ten mit einer einfachen Anwendung des Nickzaubers, die Ginny Nelson den Kindern erst vor kurzem beigebracht hatte, zu tun.

Eine der leichtesten Übungen war es in diesem Zusammenhang, jemandem ein Kleidungsstück mit einem Nicken wegzuzaubern. Ginny warnte die Kinder noch extra, es nicht zu übertreiben, denn: „Jeder Spaß hat seine Grenzen!“ So lauteten Ginnys mahnende Worte, die fast alle Kinder beherzigten.

Warum also bekam Regulix trotzdem Schwierigkeiten, wo Ginny die Kinder doch in Zusammenhang mit dem *einfachen* Nickzauber auf mögliche Konsequenzen aufmerksam gemacht hatte?

Es war ebenso *einfach* zu erklären wie der *einfache* Nickzauber.

Die Grundschule für Zauberei, am River Dee, verlor fast eine Schülerin, weil deren Eltern sehr wütend über die Zauberei ihrer Tochter waren. Der hoffnungsvolle weibliche Zauberspross, der Regulix gerade mal bis zum Bauchnabel reichte, hatte den Rest der Klasse mit seiner Zauberei ziemlich verstört. So einfach war das! Das seltsame daran war; bis zu diesem Tag hatte es keinerlei Schwierigkeiten zwischen der kleinen Hexe und deren Mitschülerinnen oder Klassenkameraden gegeben. Zu erfragen, was sich im Genauen abgespielt hatte, lohnte sich insofern, da sich ein Jahr später in Griffins Schule etwas wichtiges ereignen

sollte, das mit diesem Vorfall in engem Zusammenhang stand. Und so lautete die Antwort auf die Frage:

Die magisch talentierte Schülerin, Ann Joy, hatte einem Schüler in der normalen (begallischen) Grundschule, während des Unterrichts (!) und vor versammelter Klasse mit einem einfachen Nickzauber sowohl die Jeans als auch die Unterhose weggezaubert - einfach so! Und sie hatte es sichtlich genossen, denn sie hatte hinterher gestrahlt wie eine Glücksselfe an ihrem Hochzeitstag.

Was für eine Blamage für die Grundschule in Fogwitch-Village!

Die Sache klärte sich jedoch, dank Regulix, relativ schnell auf.

Der betreffende Hosenlose Junge hieß „Ronald Moore“, und er hatte dummerweise Ann bis auf ihre „SSS“ (selten schädliche Seite) im Blut gereizt. Anns Reaktion war somit (fast) berechtigt, denn es tut weniger weh, die Hosen runter zu lassen, als den Namen „rothaarige Schwefelhexe“ verpasst zu bekommen und dabei schmerzhaft an den Haaren gezogen zu werden.

Ronald hatte Ann auf das Übelste beleidigt, ihre „Schädliche“ Seite, in Anbetracht seiner Hautfernen Hose, „hautnah“ erlebt und konnte ab nun seinen künftigen Enkelkindern berichten; „*Ich* war derjenige, der anno dazumal eine Lichthexe *so* lange gereizt hat, bis sie komplett ausgerastet ist.“

Eine Lichthexe zu reizen, bis sie ausrastete, war an sich gar nicht so einfach, aber es war nun mal passiert, und Ann musste versprechen, den „Nick“ *nie* mehr in dieser verstörenden Weise anzuwenden – denn schließlich gab es in ihrer „normalen“ Schule auch andere Möglichkeiten, als jemanden mit dem Zauberstab in Bezug auf seine persönliche Würde zu verprügeln.

Ann bekam auch eine kleine Verwarnung vom Schulleiter der Fogwitch-Village-Grundschule für Zauberei (das war die von den Begallis bevorzugte Bezeichnung, denn in Wahrheit lautete der Name der Schule „*Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei*“).

Von ihren Klassenkameradinnen wurde Ann Joy hingegen als „Heldin“ betitelt und das machte ihren ganzen Ärger wieder wett. Es gab keinen Schulverweis und niemand kam dabei körperlich zu Schaden.

„Puh“ - war *das* anstrengend für den ClanDux!

Im Spätherbst fand im Wald von Bowland die Generalprobe für das Große Amazona statt. Allein die Ankündigung derselben löste in Yelley ein Fieber aus, das sich nicht legen wollte. Wie es schien, lag ihr dieser Sport im Blut. Kein Wunder, denn einerseits schlummerte in ihr eine unbändige

Lust auf Abenteuer, und andererseits war sie das Vorzeigemodell eines Wirbelwindes schlechthin.

Yelley legte sich für die Generalprobe eine tolle Strategie zurecht und sprach zu diesem Zweck vor Spielbeginn mit Kendrick. Sie zeigte ihm einen handlichen kleinen Taschenspiegel, doch Kendrick wusste zunächst nicht, was das zu bedeuten hatte.

„Mithilfe des Spiegels kann ich dich aus der Ferne auf dem Trainingsgelände warnen, wenn eine gegnerische Gruppe dich umzingeln will. Das ist vor allem dann eine tolle Sache, wenn du nicht im selben Team bist, wie ich“, erklärte sie über alle Maßen entzückt, wobei wegen ihrer eigenen grandiosen Idee beinahe im Kreis tanzte.

„Aaah ... verstehe! Das ist echt eine großartige Idee!“, dämmerte es ihm sogleich. Wie es schien, war Kendrick für jeden hilfreichen taktischen Vorschlag aufgeschlossen und vor allem dankbar, denn er errötete und holte Yelley zum Dank ein Klebe-Etikett vom Rücken, das Demelza Murdock ihr klammheimlich angedrückt hatte. Darauf stand in großen handgemalten Buchstaben: Mein Name ist ...???????

„Diese doofe Kuh hat mir hinter meinem Rücken den Spitznamen ›die Namenslose‹ verpasst, und die Morphos und ein paar ihrer hirngeschädigten Freundinnen lachen sich deswegen schief und krumm.“

„Mach’ dir nichts draus, Yelley. Die nimmt sowieso keiner ernst.“

„Meinst du?“

„Ja. Außer vielleicht Isabella, aber die hat im Augenblick andere Probleme.“

Die Vorbereitung verlief fast wie ein ganz normales Training - bis auf *eine* Begebenheit.

Der wissbegierige kleine Forscher; Jakob Daniels, fand beim Queren des Feldes im Wald von Bowland eine Moorleiche in einem sumpfigen Seitenarm des Hodder, eines Flusses dieser Gegend!

Seine Begleitung, Leroy Dunlop, der Junge mit den langen Beinen, hatte sich klammheimlich verdrückt, denn Jakob war ihm beim Querfeldeinmarsch „viel zu langsam“. Darum strolchte Jakob allein im Wald herum und langweilte sich fast zu Tode, denn allein machte die ganze Sache bei weitem nicht so viel Spaß. Er hatte seine beiden Treffer genau aufgeschrieben, denn er wollte sie zu Hause(n) analysieren und am Abend mit dem, seiner Meinung nach „ungenauen“ Monitor-Ergebnis vergleichen.

Blair Sinclair war diejenige, die ihm die beiden Treffer lieferte, denn sie hatte gerade eine halbe Fichtennadel im Auge und war so gut wie „halblind“, als er ihr begegnete. Sie arbeitete mit dem Zipfel ihres Taschentuchs, um das Problem mit ihrem Auge zu lösen, als Jakob zwei Illusionsbol-

zen in ihren Rücken schoss. Vier davon hatte er bereits vorher an jemand anderen vergeudet, indem er danebengeschossen hatte. Er war kein besonders guter Armbrustschütze und stand kurz davor, mit dem Sport aufzuhören, denn im Grunde interessierte er sich für andere Dinge.

Blair war vor ihm sogar halbblind davongelaufen und nun stolperte er, mit seinem letzten Illusionsbolzen in der Hand, durch die Gegend. Er hielt Ausschau nach interessanten Objekten für seine Forschungszwecke und fiel sogar hin, denn er hatte einen großen Stein, der genau auf seinem „Pfad“ lag, übersehen.

Was er *danach* machte, war zwar wenig spektakulär, doch es versetzte die halbe englische Mordkommission in hellen Aufruhr.

Er bückte sich, weil ihm sein letzter Illusionsbolzen für die Armbrust aus der Hand gefallen war. *Die* waren „kostbar“ und er wollte keinen Ärger mit Regulix, dem alten Zausel. Er ärgerte sich, steckte den Bolzen in die Tasche und bückte sich nochmals. Diesmal hob er den „Scheiß Stein“, über den er gestolpert war, mit einer Kraftanstrengung auf und schleuderte ihn mit noch größerem Kraftaufwand ins Wasser. Danach betrachtete er mit Entzücken, wie das Wasser, das hier trüber war als ein kleines Stück daneben, große Wellen schlug.

Warum war das Wasser eigentlich so trüb ... nur hier ... an dieser Stelle, fragte er sich im Stillen, denn „nichts auf dieser schönen Welt passierte grundlos“ – so seine Forscherdevise.

Es war zwar höchst merkwürdig, aber er machte sich weiter keinen Kopf darüber, sondern nahm einen herumliegenden Ast und stocherte ein wenig im Tümpel, um „diverse Viecher“ aufzuschrecken, denn ihm war nach wie vor verdammt langweilig.

Es brachte kein besonders erwähnenswertes Ergebnis.

Danach langweilte er sich weiter, denn die Lust auf Amazona war ihm endgültig vergangen.

Er holte eine Dose Cola aus der Tasche, trank einen Schluck, und ging, aufmerksam um sich blickend, mit seinem Ast ein paar Schritte den Tümpel entlang. Nach ein paar Metern fand er am Ufer tatsächlich etwas, das er gerade jetzt „gut gebrauchen“ konnte.

Sagenhaft, was die Wanderer hier im Wald alles vergessen, mit nach Hause zu nehmen, dachte er blauäugig, während seine Blicke über eine leere Zigarettenschachtel und zwei leere Glasflaschen schweiften.

Eine solche fand Jakob auch zwei Meter weiter – genauer gesagt war es eine große Glasscherbe einer Schnapsflasche, und *die* kam wie gerufen! Mit solchen Dingen konnte man sich nämlich

herrlich die Zeit vertreiben. Ein Stück gerundetes Glas, und ein Teich oder Fluss, und der Langeweile war der Kampf angesagt. Hält man so ein Stück Zauberglas an die Wasseroberfläche, kann man die Unterwasserwelt betrachten, als wäre man selber ein Fisch – oder sogar besser. Niemand wusste das besser als Jakob, denn er hatte es schon oft ausprobiert.

Er stellte die halbleere Cola-Dose auf einen Stein, zog die große farblose Glasscherbe vorsichtig aus der Erde, schwemmte sie gewissenhaft am Rand des Tümpels ab, hielt sich an einem überhängenden Baum fest und legte die leicht gebogene Glasscherbe sachte an die Oberfläche des Wassers, um die Unterwasserwelt zu erforschen.

Der Erfolg stellte sich rasch und sicher ein, und das wiederum bewies, dass Jakob ein schlaues Kerlchen war. Er fuhr mit seiner „Ersatz-Taucherbrille“ ein Stück an der Wasseroberfläche entlang, denn eine interessante Moor-Unterwasserwelt tat sich ihm auf.

Da hatte gerade eben etwas seltsam „gefunktelt“. Jakob stoppte die „provisorische Tauchfahrt“ wie ein Professor der Marine, und das Schicksal einer blonden blauäugigen Italienerin war mit einem Paukenschlag besiegelt. Adain Graves hätte wiederum, genau deswegen, in diesem Augenblick mit Sicherheit einen Jubelschrei von sich gegeben – aber nur, wenn er gewusst hätte, dass Lila Luna

damit spekulierte, ihn noch mehr zu drangsaliieren, um ihn dazu zu bringen, ein Doppelspiel zu spielen und Donella (oder Demelza) den Stein der Weisen vor der Nase wegzuschnappen.

Lila Luna Della Morte hatte nicht damit gerechnet, dass ein Siebenjähriger mehr Tricks auf Lager hatte als ihre handelsübliche „wahrsagende“ Kristallkugel.

Jetzt war die Langeweile endgültig vertrieben – aber auch Jakobs Courage!

Ein Totenkopf grinste ihm aus dem Wasser entgegen und verschönerte dabei seinen eigenen Anblick durch das helle Funkeln eines Goldzahnes!

Jakob erschrak fast zu Tode. Er fiel beinah' vom Baum ins Wasser, konnte sich gerade noch an einem Ast festhalten, und machte einen Satz nach rückwärts, der ihn erneut stolpern ließ. Er landete auf der Wiese, war leichenblass im Gesicht und rappelte sich zitternd hoch. Dann rannte er los, als hätte *er* die Moorleiche wachgerüttelt und *sie* ihm dafür zur Begrüßung die Hand geschüttelt.

Jakob ließ einen Teil seiner Sachen einfach liegen; von der Armbrust bis zur Glasscherbe, und lief so schnell wie er nur konnte. Es ging ihm gar nicht schnell genug, denn er hatte das Gefühl, beim Laufen nicht von der Stelle zu kommen.

Sein jugendliches Herz pochte auf Hochtouren, sodass er beim Davonlaufen in der Aufregung fast

den gesamten Rest seiner Amazona- Ausrüstung verlor.

Jakob kam tatsächlich nicht sehr weit, denn er stieß nach knapp hundert Metern auf eine Gruppe seines eigenen Teams. Die Jungs und Mädchen trugen, gleich wie er, rote Amazona- Brillen auf der Stirn und schmunzelten, als sie ihn rennen sahen, als ob der Sensenmann hinter ihm her wäre.

„Heyyy! Was ist denn mit dir?!“, fragte ihn Duana Fourtree von weitem und lehnte sich dabei lässig an einen Baum.

„D...d...dada...daaa!“, stammelte Jakob aufgeregt und zeigte mit zittrigem Finger in Richtung der Stelle des Flusses, von wo er gerade gekommen war. Hodder hieß der Fluss, um genau zu sein, doch selbst das war in diesem Augenblick völlig egal.

„Was ist denn los?! Warum bist du denn so aus dem Häuschen?! Los! Erzähl' schon!“, forderten die anderen ihn auf, denn er hatte sie mit seinem Gestammel neugierig gemacht.

„Da sitzt ein Knochengerüst im Wasser!“, vermittelte er sein Spezialwissen.

„Ach ja?“, fragte Gorden Baines, der sich für besonders mutig hielt, neunmalklug.

„Ja! Ehrlich! Sieh doch einfach nach, wenn du es nicht glaubst!“, schlug Jakob kämpferisch vor. Er war nicht nur aufgewühlt, sondern auch stink-

sauer und stieg nervös von einem Bein auf das andere.

„Meine Sachen liegen noch dort!“, sagte er in einem Tonfall, der größtes Bedauern ausdrückte.

„Schon gut, Jakob! Bloß keine Aufregung! Das werden wir gleich klären!“, versprach Murray Clouderdale, der älteste der Gruppe. Duana Fourtree und Akira Bekingsale folgten zögernd, als Murray und Islay Fisher sich in Richtung des Flusses aufmachten. Nach dreizehn Minuten kamen die Vier zurück und Duanas Gesicht war fast so weiß wie ihre Zähne.

„Na?! Na?! Hab’ ich Recht behalten oder wird man von einer Cola neuerdings stinkbesoffen?“, feixte Jakob in einem satten Anflug von Genugtuung.

„Nein“, antwortete Murray wie ein echter Anführer und bekräftigte: „Du bist hellwach und total klar in der Birne – keine Frage! Wir müssen sofort Tlachtga und William Bescheid sagen!“

Das war eine gute Idee, denn hier hielten sie keine dreizehn Pferde mehr. Um ihren Ekel auszudrücken, hatten Akira und Duana am Fundort sogar „Uah“ und „Iih“ gerufen, und das sagte im Fall der abgebrühten Stadthexe (Akira Bekingsale) ziemlich viel aus.

Die nächste Idee war schon nicht mehr so gut wie die vorige.

„Einer von uns muss hier bleiben und die Leiche bewachen!“, stellte Murray klar und fügte wie ein Oberkommissar hinzu: „Außerdem müssen wir die Stelle markieren, denn sonst finden wir sie womöglich nachher nicht mehr.“

Das klang nach einem schlechten Halloween-Scherz eines durchgeknallten Zehnjährigen.

„Und wer, bitteschön, sollte wohl die Courage haben, hier in Gesellschaft einer *Moorleiche* einen netten Vormittag zu verbringen?“, fragte Jakob, wobei sich bereits ein komisches Gefühl in seiner Magengrube bemerkbar machte.

„Immer der, der fragt“, sagte Islay Fisher in sticheligem Ton und untermauerte die Genialität seines Vorschlags wie folgt: „Schließlich hast *du* sie gefunden! Oder etwa nicht?!“

Da war durchaus was Wahres dran ... das konnte niemand bestreiten ... ähm. Trotzdem; Jakob war der Kleinste, und so gesehen war es ganz schön unfair. Oder war genau *das* der Grund für die „einstimmige“ Entscheidung? Erging es *ihm* gerade so, wie es *Liese* häufig beim so genannten „Zauselglücksrad“ erging, wenn es sich um einen besonders gefährlichen Auftrag handelte?

Jakob versuchte es mit Sarkasmus.

„Aha! Dann bekomme wahrscheinlich auch *ich* den *Finderlohn*! Richtig?!“

„Sei bloß nicht kindisch“, ätzte Duana, die sich ängstlich, samt ihrer unendlich langsam zurück-

kehrenden Gesichtsfarbe, hinter Murray versteckte.

„Gut möglich“, streute Murray dem Entdecker der Leiche Hoffnung. „Vielleicht bekommst du den Goldzahn ... vielleicht aber auch nicht. Kann ja sein, dass der Kollege schon seit dem zweiten Weltkrieg hier im Sumpf hockt, weil er mit seinem Fallschirm falsch gelandet ist.“

„Ja“, bestätigte jetzt auch Islay. „... und wenn er bis jetzt keinen gebissen hat, dann wird er es auch in den nächsten zwanzig Minuten nicht tun!“

„Zwanzig Minuten!!“, fragte Jakob gleichermaßen erstaunt wie entsetzt.

„Wollt ihr inzwischen ein *Picknick* machen, oder jemanden besuchen, oder was oder wie ...?“

„Bist du verrückt!? Wir müssen zu Tlachtga wandeln ..., ihr alles erklären, jemand anderen bitten, Randhausen zu übernehmen, und sie danach zu der Stelle führen.“

„Genau ... und durstig sind wir auch“, fügte Islay Murreys Worten hinzu, denn er musste immer seinen Senf dazu geben, unabhängig vom Hauptgericht.

„Wir bringen dir eine Cola und eine Packung Windeln mit - aber nur, wenn das Klappergerüst noch da ist, wenn wir wiederkommen!“, versprach er schnippisch.

„O. k. Alles klar: *ihr* holt Tlachtga und William und *ich* pass' inzwischen auf, dass keiner die

Moorleiche klaut!“, fand sich Jakob Daniels mit seinem tristen Schicksal ab.

„Du hast ja deinen Zauberstab. Wenn das Skelett aus dem Wasser steigt, sprichst du einfach das ›Böse Getöse‹ und es fällt auseinander wie ein Mikado!“, schlug Akira spitzfindig vor.

Der Vorschlag war an sich nicht übel und oben-drein lustig – im Normalfall.

Akira war bekannt für ihren englischen Humor, aber der kam bei Jakob nicht an – nicht *hier* – und erst recht nicht da drüben, wo er sich wieder hin-begeben sollte.

„Und was mach’ ich, wenn ihr nicht wiederkommt?“

„Dann packst du es ein und nimmst es mit ins Dorf!“, feixte Gorden hämisch grinsend.

„Ha, haaa ... echt witzig!“ Jakob versuchte, zumindest tapfer *auszusehen*, als er langsam zum Ort des Gruselns zurückkehrte und seine verlorenen Sachen aufsammelte.

Jemand anderes hatte besser aufgepasst, als die Kinder, denn niemand von ihnen hatte bemerkt, dass Lila Luna Della Morte, Donella Feles Black und Nymphoanna Garrancia im Gebüsch lauerten und die Kinder dabei beobachteten, wie sie sich an der Fundstelle schlau machten.

Prcinskys kleine Eule, Liese, war zum Glück da, denn sie hatte bekanntlich wieder den Auftrag, Donella zu überwachen.

Aluca befand sich ebenfalls in den umliegenden Baumkronen, denn auch sie hatte einen ähnlichen Spezialauftrag von William Fletcher bekommen – nämlich; Lila Luna Della Morte auszuspionieren. Beide Eulen waren mit Verspätung eingetroffen, denn die Hexen waren auf ihren Besen eine Spur schneller gewesen.

Nymphoanna hatte sich wohlweislich ins Gebüsch verdrückt, als die Kinder auftauchten, und Liese war gleich zu Beginn Richtung Süden losgestartet, um Prcinsky, der sich unter den Zuschauern bei einem der beiden Randhausens befand, zu Hilfe zu holen. Auch Aluca hatte sich sofort auf die Suche nach tatkräftiger Unterstützung begeben und war zu diesem Zweck aufgeregt Richtung Norden geflattert.

Liese benötigte keine fünf Minuten, um das Spielfeld zu überqueren. Sie „meldete“ ihrem Magiculix, dass der kleine Jakob in Gefahr war, weil er eine Leiche im Moor gefunden hatte.

Prcinsky stand nun vor der schwierigen Aufgabe, die Gedanken der *aufgeregten* zittrigen kleinen Liese zu entschlüsseln. Im Normalfall war das ein nahezu unmögliches Unterfangen, doch interessanterweise ergab sich durch Lieses Aufregung eine Lesbarkeit wie in einem Buch, das man in ein Aquarium, bei dem nur dessen Wasseroberfläche in Wellenbewegung ist, taucht.

Prcinsky konnte Lieses Gedanken Ast-rein lesen, wie durch die Glasscheibe eines Aquariums – klar und deutlich, obwohl die kleine Eule vor lauter Aufregung zappelte wie ein Fisch auf dem Trockenen. Er war verblüfft über die Klarheit der Nachricht, aber auch über die Art, wie sie vermittelt wurde.

Liese war wie mit einem Mal wie „umprogrammiert“ und kommandierte ihn anschließend herum, als wäre er ein unbedarfter Begalli, der nicht nur schwer von Begriff war, sondern obendrein eine Reaktion wie ein Wüstentelefon hatte.

Jakob „bewachte“ inzwischen tapfer das Skelett. Er hütete sich, kleine Steinchen ins Wasser zu werfen, aber er begann, ein fröhliches Liedchen zu pfeifen, um seine Angst zu vertreiben.

Er wollte sich gerade einen dicken Ast aus dem Dickicht besorgen, um die Stelle zu kennzeichnen, als direkt vor ihm zwei attraktive fremde Frauen, die mit schwarzen Blusen und schwarzen Sommerröckchen bekleidet waren, aus dem Gebüsch traten. Eine dritte blieb im Unterholz verborgen, denn es war eine bekannte Taktik von Dunkelhexen, immer einen Trumpf im Ärmel zu haben.

Jakob war richtig froh darüber, dass jemand aufgetaucht war, der ihm Gesellschaft leistete.

Er grüßte freundlich und strahlte über das ganze Gesicht.

„Hallo! Oooh Mann! Gut, dass sie zufällig hier vorbeigekommen sind! Stellen Sie sich vor, was ich vor einer knappen halben Stunde hier gefunden habe“, sagte er ebenso leutselig wie naiv, und mit einer kräftigen Prise Stolz in der Stimme.

„Was hast du denn genau gefunden?“, fragte Lila Luna falsch-freundlich, obwohl sie danach, gleich wie Donella, sofort wieder streng dreinblickte.

„Eine *waschechte* Moorleiche!“, verriet Jakob mit geschwellter Brust nähere Details über seine sensationelle Entdeckung.

Donella warf Lila Luna einen viel sagenden Blick zu, begleitet von einem boshaften Lächeln. Dann stellte sie tückisch grinsend fest:

„Da zeigt sich doch wieder, wozu ein geschliffener Bergkristall gut sein kann.“

Die Pendle Hill Hexe zückte ihren Zauberstab und fragte Jakob:

„Und *du* bist wohl derjenige, der auf die Moorleiche aufpasst, damit sie sich nicht aus dem Staub macht?“

„Bingo!“, bestätigte Jakob wie aus der Pistole geschossen, denn der grausige Fund hatte aus seiner Sicht oberste Priorität.

„Du bist ja ganz schön mutig ... das muss ich schon sagen ...!“

Lila Lunas Lob zeigte Wirkung.

Jakob fühlte sich und seine Leistung erstmals wertgeschätzt, und demzufolge ging er nahtlos dazu über, sich über das egoistische Verhalten der anderen zu beschweren.

„Eben! Aber gerade *das* ist ja das Problem! Die anderen haben mich einfach *eingeteilt*, weil ich der Kleinste und Mutigste bin! Das ist immer so; die Kleinen sind immer die Dummen!“, beschwerte er sich wortgewandt und überlegte dabei angestrengt, ob es besser sei, die Arme energisch in die Hüften zu stemmen oder den Mund zu einer schmollenden Grimasse zu verziehen.

Die attraktive, aber heimtückische Blondine brachte ihn durch eine interessante Ankündigung aus dem Konzept.

„Dann pass' mal gut auf, Kleiner, denn das, was du gleich sehen wirst, sieht man nicht alle Tage“, schnarrte sie zweideutig.

„So ist es! Und alle *anderen, die nicht so mutig sind*, verpassen genau deswegen die erregende Vorstellung“, informierte ihn die Schwarzhaarige edelmütig, als wäre Jakob die auserwählte Ausnahme aller besonderen Ausnahmen.

Dass Donella die Vorstellung, den Neunjährigen in wenigen Minuten auf brutalste Weise aus dem Verkehr ziehen zu können, tatsächlich auf das hef-

tigste erregte, konnte man daran erkennen, dass sie sich mit der Zunge wollüstig über die Lippen leckte, ihre Brüste bebten, und die korrupteste aller Schwarzmagierinnen am ganzen Körper zu zittern begann.

Lila Luna Della Morte, die sich sogar mit den Fingern ihrer linken Hand ungeniert an die Möse fasste, zeigte mit Ihrem Zauberstab punktgenau auf die Stelle, an der sich die Leiche befand.

„*Magneta activa!*“, zischte sie unheimlich - und sogleich stieg das Skelett aus dem Wasser, als ob es nur kurz gebadet hätte. Das Wasser tropfte beim Aufrichten und Gehen von den Knochen, und obendrein klapperte es, denn es fröstelte anscheinend ein wenig.

Was Akira Bekingsale in ihrem humorvollen Szenario angesprochen hatte, wurde nun schaurige Wirklichkeit.

Kaum aus dem Wasser, legte sich das Knochengestüt mit dem Bauch nach unten in die Wiese, als ob es sich umgehend in der Sonne trocknen oder ein paar Liegestütze machen wolle, während die beiden Hexen vor Begeisterung kicherten und kreischten. Nach wenigen Sekunden stürzte das Klapper-Gestüt in sich zusammen und Jakob musste unweigerlich an das gruseligste „Mikado“ aller Zeiten denken.

Seine Augen waren so groß wie die von Bouciccas Bartkauz, „Barba“.

„Siehst du, Kleiner? Jetzt ist da unten im Moor ein Plätzchen frei geworden. Was glaubst du wohl, wer *das* gleich übernehmen wird?“, fragte Donella den erstarrten Jungen gehässig. Nun fasste auch sie sich an die klitschnasse Hexenmöse, denn nichts war erregender für die entartete Schwarzmagierin, als kleine Jungs zu entführen und im Schein eines Blutmondes an einem versteckten Ort Sachen mit ihnen anzustellen, die man besser nicht erfragen sollte.

Wer das freie Plätzchen im Moor übernehmen sollte, wollte, oder würde, wollte die Schwarzhaarige wissen? Was für eine Frage?

Jakob hatte keine Ahnung, worauf die seltsame, und nunmehr in zunehmendem Maße gruselige Frau hinauswollte, denn mit diesem Gedanken hatte er sich noch nicht so richtig beschäftigt.

Donella und Lila Luna standen vor ihm, und beide hatten den Saum ihres schwarzen Röckchens wie zufällig hochgehoben, sodass ihre rabenschwarzen Strapse und zum Teil sogar ihre dicht behaarten Hexenmösen zu sehen waren, zumal sie mit gutem Grund Höschen trugen, die im Schritt offen waren. Fast mutete es an, als hätten sie eine Wette abgeschlossen, welche von ihnen ihn als erste zu packen bekam, sowie er sich den beiden Spinnen aus Neugier näherte.

Da Jakob zu der seltenen Sorte von Jungs gehörte, die Strapse lieber mit einer Lupe untersuch-

ten, anstatt zuerst sie und danach den betreffenden Oberschenkel zu betatschen, scheiterte der Plan der beiden Hexen kläglich. Egal, ob blond oder schwarzhaarig; Jakob war zu jung, um sich, wie die älteren seiner Klassenkameraden, für eine Hexenmöse, egal ob behaart oder unbehaart, begeistern zu können. Außerdem schwirrte ihm dermaßen der Kopf, dass er sich nicht einmal die Frage stellte, warum die beiden Frauen ihre Röcke lüfteten. Ihn beschäftigten vielmehr seine schlotternden Knie und die Moorleiche, die nun wie tot (?) in der Wiese lag, und deren bleiches Gerippe, falls es noch lange so liegen blieb, unvermeidlich einen Sonnenbrand abbekommen musste. Natürlich war das blanker Unsinn, aber Jakob war in diesem Moment nicht mehr Herr seiner aufgewühlten Sinne.

Er war schlichtweg sprachlos, während Lila Luna Della Morte abermals ihre magische Waffe schwenkte. Sie zeigte mit ihrem Zauberstab nun punktgenau auf Jakob und murmelte etwas, das sich fast wie ein italienischer Abschiedsgruß anhörte.

„Ciáralo-Báralo - pendere diaboló.“

Jakob erhob sich langsam ein paar Zentimeter in die Luft und schwebte wie in Zeitlupe Richtung Teich.

Nymphoanna Garrancia hockte mit breit gespreizten Beinen hinter einem Gebüsch und beob-

achtete das schaurige Szenario ebenfalls mit allergrößtem Interesse. Auch sie fingerte vor Erregung an ihrer Hexenmöse herum, und gewiss war es so, dass sie in diesem Augenblick dachte, die Vorstellung sei beinahe so aufregend wie das Anzünden einer Schule. Die abtrünnige Gothic-Wicce konnte sich Jakobs schauriges Schicksal gut ausmalen.

Donella und Lila Luna krallten sich den blauäugigen Knirps, der in dieser Phase seines Wachstums jedem x-beliebigen Zorndorn ähnelte, vermutlich jede Sekunde mithilfe ihrer unsichtbaren magischen Klauen, und gewiss würden sie dabei extrem gründlich und brutal vorgehen. Ja! Spätestens dreizehn Sekunden, nachdem sie sich auf Jakobs Kosten einen Höhepunkt verschafft hatten, würden sie den unliebsamen kleinen Spion, mit tödlicher Präzision und voller Freude, in das schaurig dunkle Moor verfrachten, wo der wehrlose Dreikäsehoch hingehörte, bevor sie seine Leiche Zauber-technisch mit ein paar großen Steinen beschwerten.

Während Nymphoanna das Geschehen aufmerksam mitverfolgte, begann Jakob mit den Füßen zu strampeln, weil er glaubte, auf diese Art auf den Boden zurückgelangen zu können. Die Blondine hatte tatsächlich vor, ihn in das Wasserloch zu manövrierten – als ob das Moor eine kochend heiße Suppe und Jakob eine große Karotte wäre – soviel stand fest, denn sie bündelte ihre magische Ener-

gie zu einer geballten heißen Welle, die das Wasser binnen Sekunden zum Brodeln brachte, während Donella bei dem Anblick des Szenarios, das sie persönlich noch mehr erregte, beinahe einen sexuellen Höhepunkt erlebte. Donella, die sich selbst als „Fürstin der Finsternis“ bezeichnete, rieb ihre Klitoris unter dem schwarzen Sommerröckchen, und zugleich unter dem „praktischen“ französischen Höschen, immer schneller mit ihren Fingerspitzen oder ihren schwarz lackierten Fingernägeln, und sie begann sogar zu stöhnen, als sich in Jakobs Gesicht Angst und Schrecken abzuzeichnen begannen.

„Aaah ...! Jaaa ...! Gut so, Kleiner ...! Du hast allen Grund, dich vor unseren Augen aus lauter Angst anzupissen und dir beim Anblick unserer klitschnassen Hexenmösen in die Hose zu scheißen! Mach‘ schneller, Lila, und achte diesmal genau auf meinen Kopf, denn sowie ich ihn in den Nacken drehe, müssen die winzigen Eier dieser herumspionierenden Missgeburt in die brodelnd heiße Suppe tauchen. Außerdem möchte ich, dass du unser hässliches kleines Opfer zum Schreien bringst, während sich der untere Teil seines Körpers aus lauter Furcht in eine stinkende Kloake verwandelt! “

„Hab‘ noch ein wenig Geduld, Donella, und versuch‘ lieber, deine nervöse Möse zu bändigen, anstatt mich abzulenken oder mir gedanklich vor-

auszueilen. Ein rituelles Opfer, wie dieses, mit viel Krampf und Eile zu verkürzen, hat noch nie Früchte gezeigt. Du willst Lust ohne Ende, und ohne deswegen zu viel Zeit zu vergeuden? Gut! Dein Wunsch ist mir Befehl. Wenn du willst, zieh‘ ich der kümmerlichen Rotznase vor deinen Augen und voller Wonne das Fell über die Ohren, bis es uns gleichzeitig kommt, weil sie sich vor lauter Schmerzen die Seele aus dem Leib brüllt, aber verlang‘ nicht zwei Dinge zur selben Zeit. Unsere Lust lässt sich nur dann synchron ins Unermessliche steigern, wenn wir gemeinsam am selben Hexenstrang zieh‘n. Du bist diejenige von uns beiden, die sich Dinge erwartet, die fernab jeder Realität liegen. Ein licht-magischer Knirps, wie er, kann nicht vor Angst wie gelähmt sein, sich aus demselben Grund in die Hose donnern, und obendrein Schmerzensschreie von sich geben.“

„Meinetwegen! Häute die hässliche kleine Kröte, aber sei bitte still! Kein verfucktes Wort will ich mehr hören, denn ich ... denn ich ...! Fuck! Ich glaube, du legst es tatsächlich darauf an, mich zum ersten Mal, bei einem Ritual, das ein versauertes Schlachtopfer verlangt, zu übertrumpfen! Satanella ist meine Zeugin, dass ich sie sogar hier ehren will, aber du ...!“

„Unsinn! Aber wie dem auch sei! Bist du bereit? Ich werde dem wehrlosen Wicht nun, genau wie du es liebst und wie es das Ritual verlangt, in aller

Deutlichkeit verklickern, was ihm in wenigen Augenblicken blüht.“

„Ja! Meinetwegen, du italienische Hexenfotze! Aber mach‘ schnell ... ich kann es nicht mehr lange hinausögern!“ Lila Luna Della Morte wandte sich wieder voll und ganz Jakob zu, bevor die unsichtbare Krallen ihn brutal an den Haaren packte und sich dabei zu einer riesigen Faust ballte.

„Hör gut zu, Kleiner! Wie von meiner Herrin gewünscht, werde ich dir, nachdem du vor lauter Angst mehrmals in die Hose gepisst und geschissen hast, bei lebendigem Leib die Haut abzieh‘n! Das gebührt dir allein schon deswegen, weil du die Unverfrorenheit besessen hast, den Kadaver meines Mannes aufzuspüren! Danach werden wir das kleine blutige Bündel, das von dir übrig geblieben ist, mit Stacheldraht fesseln, damit nicht zu viel Blut durch die Gegend spritzt, denn anderenfalls haben deine Qualen ein zu schnelles Ende! Das stinkende Etwas in Form deiner Mickrigkeit, das sich nicht mehr rühren kann, werden wir, damit du kurz vor deinem Tod den Duft unserer Hexenmösen in die Nase bekommt, mithilfe unserer Höschen knebeln! Tja! Und zu guter Letzt werden wir deinen zappelnden kleinen Kadaver drehen und wenden, denn nichts ist geiler, als einen enthäuteten Knirps mit viel Hingabe zu pökeln! Ende der Geschichte, denn dass wir dich in der kochend heißen Brühe versenken werden, da-

mit du gut durchgekocht bist, wenn die Krebse die besten Stücke aus dir herausreißen, versteht sich von selbst!“

Donella schaffte es wegen Lilas abartigem Gerede nicht mehr, den Höhepunkt noch länger hinauszuzögern.

„Aaah ... Iiieh! Jaaa ...! Fuck! Du versaute italienische Hexenfotze! Aaah ...! Gib‘ mir die Kralle, damit ich es dir heimzahlen kann ...! Los! Her damit!“ hallte es durch die Bäume, während Donella den Kopf, den sie mehrmals in den Nacken geworfen hatte, zu der Italienerin drehte.

Da nun Lila Luna an der Reihe war, sich auf Jakobs Kosten einen Orgasmus zu verschaffen, übernahm Donella den aktivierten Fluch. Sie hob Jakob noch höher in die Luft, indem die magische Kralle, wie von Geisterhand gesteuert, seinen Schopf packte und hochzog, und sagte:

„Du bist dran, Lila. Ich werde der zitternden kleinen Dreckskröte Dinge um die Ohren schmettern, die ihr die Besinnung rauben werden.“ Gesagt, getan.

Donella flößte Jakob noch mehr Angst ein, während Lila ihre Hexenmöse wie verrückt zu rubbeln begann.

„Aufgepasst, Kleiner, denn gleich landest du in einer Welt des Schmerzes, und je weniger du zappest, desto weniger musst du leiden! Satanella zu Ehren bringt auch die hübsche, aber böse Italiene-

rin ihre Möse zum Kochen, und danach geht es ans Eingemachte! Ein schneller Ruck, und meine riesige unsichtbare Faust umschließt deinen kleinen Skalp, an dem die gesamte Haut deines Rückens hängen wird! Gut möglich, dass ich es diesmal sogar schaffe, den Hintern und einen Teil der Oberschenkel mit derselben Kraftanstrengung in blutige Gebilde zu verwandeln, doch wie meine blonde Freundin schon sagte; wenn es uns zum ersten Mal gelingen soll, dass eines unserer Opfer doppelt so schnell verblutet, als es bis jetzt der Fall war, musst du nur in dieser Art weiter zapeln!“

„Iiieh ...! Iiaaah ... Aaah ...! Fuck! Wie geil ist das denn ...?!“ schallte es durch die Bäume, und nun war sogar ein gedämpftes Echo zu hören, das von Nymphoanna Garrancia stammte.

„Aaah ... Iiaaaa ... Fuck ...“

Donella übergab die unsichtbare „Teufelskralle“ wieder an Lila Luna Della Morte, deren Finger feucht schimmerten.

„Danke, Hexenschwester. Ich versichere dir; ich hab‘ selten so was Versautes erlebt, und ich schätze, das liegt an der gefährvollen Umgebung.“

„Verdammt. Du hast recht. Wir müssen das unbedingt irgendwann wiederholen, aber für heute hab‘ ich genug. Mach‘ den kleinen Spion fertig, bevor uns ein Wanderer die Tour vermasselt. Ich hab‘ zwar keinen blassen Schimmer, warum er

sich noch nicht vor Angst in die Hose geschissen hat, aber es wird höchste Zeit, dass wir uns vom Acker machen“ sagte Donella, während sich Jakob im Hintergrund die Augen aus heulte.

Jakob begann, wie von Lila Luna Della Morte gewollt, vor lauter Angst oder Schmerzen noch kläglicher zu heulen, während sich sein brauner Schopf, wie von Geisterhand bewegt, zu einem gewundenen Gebilde verdrehte, doch die korrupte Italienerin kannte kein Mitleid. Wodurch Jakob wertvolle Sekunden gewann, war der Tatsache geschuldet, dass sich seine Blase nicht aus Furcht entleeren wollte, und erst recht nicht sein Darm, da er trotz allem mutiger war, als ihn die beiden Magierinnen eingeschätzt hatten. Dass Jakob aufgrund seiner großen und berechtigten Hoffnung auf Hilfe weit davon entfernt war, wegen ihnen richtig traumatisiert zu sein, machte die beiden Hexen allerdings noch wütender. Kurzum; Donellas Entscheidung, aus Jakobs Ermordung ein blutrünstiges, bizarres und extra-ordinäres Ritual zu machen, das man eher als „Gemetzeln“ bezeichnen konnte, spielte, so unglaublich es sich auch anhören mochte, Jakob in die Karten, denn wäre das nicht der Fall gewesen, wäre er längst tot.

„Jaaa! Heul‘ nur, du verlauster Sitzriese, denn wenn du es schaffst, meine Fotze deswegen noch mal zum Überlaufen zu bewegen, wäre es durchaus denkbar, dass du noch ein wenig länger unter

den Lebenden weilen darfst“ bellte Donella, dem Ritual entsprechend, und Lila Luna schnarrte:

„Jaaa! Heul‘ soviel du willst, du dreckiger kleiner Spion! Normalerweise sollten wir dich, bevor wir dich foltern und massakrieren, gleich wie wir es zuletzt mit Hänsel gemacht haben, mitnehmen, in einen engen Käfig sperren, und dir zwei Mal täglich geradewegs in die Fresse pissen, um sie hinterher, hübsch und extrem versaut, mit einer dicken fetten Kackwurst zu verschließen, doch das verräterische Maul, das du nie und nimmer halten würdest, können wir dir auch jetzt und hier stopfen! Und zwar auf andere Weise!“

Während Donella abermals vor Wollust kieckste und stöhnte, und diesmal sogar in die Hocke ging, um mit breit gespreizten Beinen vor lauter Wonne in hohem Bogen direkt vor Jakobs Augen auf den Waldboden zu pinkeln, machte Lila Anstalten, Jakob mithilfe der unsichtbaren Krallen die entsetzlichsten Schmerzen zuzufügen, die man sich ausmalen konnte.

„Siehst du, Kleiner?! Es ist ganz leicht, denn wenn ich die unsichtbare Faust noch mehr zusammenballe und ...!“

„Lasst Jakob in Frieden!“, rief plötzlich eine forsche Mädchenstimme hinter dem Jungen, und Donella ließ deswegen augenblicklich den Saum ihres schwarzen Röckchens los, damit er nach unten fiel. Sie wirbelte herum und ging abermals

breitbeinig in die Hocke, was darauf schließen ließ, dass sie die veränderte Situation blitzschnell gecheckt hatte.

Jemand griff nach Jakobs Hose, zog ihn wieder ein Stück nach hinten, legte ihm von hinten die Hand auf die Schulter und drückte ihn sanft, aber bestimmt zurück auf den Boden, den er noch vor wenigen Augenblicken unter den Füßen verloren hatte.

Yelley war es, die in allerletzter Sekunde helfend einschritt. Sie war durch Sir Williams Waldkauz-Weibchen, Aluca, alarmiert und zu dieser Stelle am Fluss geführt worden. Die wachsame Palindroma wurde bereits aus einiger Entfernung durch Stimmen auf das Geschehen aufmerksam und musste sich nur mehr leise und vorsichtig auf die Quelle der Geräusche zubewegen.

Williams brave Eule hatte äußerst klug gehandelt, indem sie Yelley zu Hilfe holte, denn das gewiefte Mädchen hatte die gefährliche Lage im Nu richtig eingeschätzt. Nun war es an der Zeit einzuschreiten, denn die beiden fremden Frauen entpuppten sich nicht gerade als hilfreich – das genaue Gegenteil war der Fall. Die Blonde machte sogar Anstalten, Jakob im Moor zu versenken.

Yelley hatte den Zauberstab in der Hand und hielt ihn schützend vor Jakob, während die beiden Hexen in Kampfstellung verharrten und ihr junges Gegenüber verdutzt, aber einschätzend anstarrten.

Der von den Hexen bedrohte Junge hatte endlich den Ernst der Lage erkannt und seinen Zauberstab ebenfalls aus der Tasche gezogen – zwar total zitterig, aber immerhin. Jetzt sah die Situation schon ein klein wenig besser aus, denn es gab bereits eine Augenzeugin, wenn die Dunkelhexen tatsächlich den Versuch wagten, Jakob zu beseitigen.

Donella war noch am Überlegen, als eine Stimme genau hinter ihr schnarrte:

„Seht zu, dass ihr Land gewinnt, bevor wir eure Seelenbruchstücke strapazieren! Ich bin es; Tlachtga! Und wenn du nicht willst, dass meine drei Begleiterinnen und ich den Rücken deiner blonden Freundin von unten bis oben aufschlitzen, um herauszufinden, ob sie tatsächlich Nexkruxe benutzt, wäre es gut, wenn ihr meine Drohung ernst nehmt!“

Tlachtga Brandish und Salina Sunbury waren auf dem Besen reitend herbeigeeilt, denn die Hilfe musste schnell und geräuschlos kommen. Tlachtga hatte die harsche Drohung ausgesprochen und das bedeutete im Normalfall jede Menge Ärger.

Donella Feles Black, die wegen Tlachtgas Täuschung annehmen musste, nicht zwei, sondern vier Hexen stünden in ihrem Rücken, kam nicht mehr dazu, etwas zu entgegnen, denn nun gab es gleich mehrere laute Knalle, die von Seidenwandlern stammten.

William Fletcher, Donnan Precinsky, Murray, Islay und Gordon waren die ankommenden Passagiere der Seidentücher, denn sie waren nach Lieses panischer Berichterstattung unverzüglich los gestartet. Alle vier hielten den Zauberstab kampfbereit in der Rechten, und Murray errichtete sogar eine schützende Barriere, die bis zu seinem Bauchnabel reichte. Dann folgten auch einige Mädchen, die Yelley in Teamarbeit vor sich her gehetzt hatten, dem Beispiel ihrer wehrhaften Schulkollegin. Sie traten mutig heran und jede einzelne zückte nicht minder mutig den Zauberstab, genau so, wie man es ihnen in *Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei* beigebracht hatte.

Es waren zwar Mädchen aus dem gegnerischen Team, denn sie trugen blaue Amazona-Brillen, doch das war in diesem Augenblick völlig egal.

Zu guter Letzt erschienen auch noch Enya und Zeide mit unsichtbaren Ballons aus Zauberkaugummi, und sie machten beileibe nicht den Eindruck, als wären sie so nett und gut gelaunt wie üblich. Sie ärgerten sich zwar sichtlich, dass sie viel zu spät aufgetaucht waren, und mit Sicherheit machten sie sich deswegen sogar schwere Vorwürfe, doch sie waren da und allein das zählte.

Jetzt wurde es brenzlich für Donella und die blonde Pendle Hill Hexe, denn sie standen Bou-

diccas Töchtern und vier weiteren erfahrenen Gegnern gegenüber.

Zuerst standen sie noch da, als würden sie jeden Augenblick zum Angriff übergehen, doch nach wenigen Sekunden rannten sie aufgrund der großen Überzahl ihrer Gegner und Gegnerinnen wie auf ein geheimes Zeichen zu ihren Besen. Sie schnappten sich dieselben und sausten wie zwei geölte Blitze ab in Richtung Süden - direkt über dem Fluss. Zurück blieben Jakob, die Magier und Magierinnen, die rettend eingeschritten waren, und ein paar Kinder, die sich sofort an der Hilfe beteiligt hatten – allen voran Yelley. Ihrem beherzten Auftritt war es zu verdanken, dass Jakob kein schlimmes Unglück widerfahren war, denn durch sie wurde die korrupte Italienerin von ihrem ursprünglichen Vorhaben abgehalten. Gewiss hätte sie Jakob keine drei Sekunden später mit einem gewaltigen Ruck die gesamte Rücken- und Kopfhaut vom Körper gerissen. Sogar Jakob selbst hatte aufgrund seines hartnäckigen Mutes sein wackeres Scherflein beigetragen.

Es waren zwar nur wenige Sekunden, aber es war genau die wertvolle Zeit, die Tlachtga und Salina benötigt hatten, um diese Stelle des Flusses mit den Besen der Sunny-Sisters zu erreichen.

Yelley streichelte Alucas Gefieder, denn die Eule hatte auf Yelleys Zeichen ihr Versteck in den Baumkronen verlassen. Sogar Liese war zurück-

gekehrt und wurde wie eine kleine Prinzessin empfangen.

»Liese ..., du braves Eulenmädchen!«, lobte Donnan Precinsky die kleinste und tapferste der „Schrulligen Käuze“, während auch er das Gefieder seiner Eule streichelte und die anderen Jakob halfen, seine Amazona- Ausrüstung aufzusammeln. Er zitterte am ganzen Körper wie Espenlaub, weswegen er von den beschämten Zwillingen mit besonderer Hingabe betreut wurde.

Enya setzte sich auf die Wiese und Zeide half ihm dabei, sich zu entspannen. Sie legte ihn flach auf den Boden, wobei sein Kopf auf Enyas Schoß lag, und danach bemutterten sie ihn wie Glucken.

Zeide flößte ihm eine Cola ein und Enya konnte man gut ansehen, dass sie ihn am liebsten aus lauter Mitgefühl wie ein Baby an die Brust gelegt hätte.

Nymphoanna hatte sich wohlweislich versteckt, denn sie wollte nicht, dass ihr Doppelspiel zur Gänze aufflog.

„Jakob! Du kleiner Wirrkopf! Warum hast du kein Reset-Sternchen bemüht?“, fragte Salina ein paar Minuten später den am Boden hockenden Jungen vorwurfsvoll, während er sich mit dem Kopf gegen die Schultern und Brüste der Zwillinge lehnen durfte.

Die Antwort war einfach und naheliegend.

Jakob hatte es in der ganzen Aufregung wegen seines großen Pflichtbewusstseins vergessen, doch genau deswegen erntete er aus verschiedenen Richtungen Kopfschütteln, das einhellig Verständnislosigkeit ausdrückte.

Jakob war dennoch der Held des Tages, und Liese und Yelley reihten sich nahtlos in die vorderen drei Ränge der Liste der Geehrten ein.

Harry Coulumbos Einsatztruppe hatte noch am selben Tag ein frisch gebadetes Skelett zu fotografieren, abzutransportieren und den Fundort genau unter die Lupe zu nehmen. Das Labor der Kriminalabteilung musste den Rest erledigen.

Die üblichen Untersuchungen begannen zu laufen und die Ermittlungen ergaben, dass es sich bei der Moorleiche um Murdo Darkmoore handelte - Lila Luna Della Mortes seit langem vermissten Ehemann. Die Todesursache konnte ebenfalls festgestellt werden; er war vergiftet, anschließend hierher gebracht, und zu guter Letzt mit ein paar mitgebrachten Ziegelsteinen im Moor versenkt worden. Die aufmerksamen Nachbarn in Pendle Hill, denen das Verschwinden des Gutsherrn aufgefallen war, hatten Recht behalten, und „Lady“ Darkmoore musste sich wohl oder übel aus dem Staub machen, denn ab sofort stand sie auf der Liste der meistgesuchten Verbrecherinnen Englands.

Adain Graves, der einer der letzten war, der erfuhr, dass Lilas verbrecherisches und bizarres Doppelleben aufgefliegen war, grinste von einem Ohr zum anderen, doch als er sich umdrehte, sah er nur mehr Sternchen, da Demelza mit der Faust zugeschlagen hatte. Sie war total schockiert, und damit sie zumindest einen Teil ihres Frusts los wurde, knallte sie ihm noch eine ... und noch eine ... und noch eine ... und die letzte Ohrfeige, die Adain gescheuert bekam, warf ihn sogar um. Was folgte, waren noch drei ordentliche Schellen als Draufgabe und das Codewort „Koala“, und nachdem sich Adain, eine Stunde später, mit gesenktem Kopf an einem unbekanntem Ort eingefunden hatte, verriegelten zwei in schwarzem Leder gekleidete Hexen eine Tür von innen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit machten sie mit ihm bis zum späten Abend in etwa dasselbe, was Lila, Nymphoanna, Rhona und Demelza anlässlich seines „Bildungsaufenthalts“ nahe Pendle Hill gemacht hatten, doch das konnte man nur vermuten, zumal es die beiden Hexen sogar in „halber Besetzung“, mühelos, und in perfekter Weise verstanden, den „Frevler“ einzuschüchtern und ihn für sein ungebührliches Betragen abermals zu bestrafen.

Rhona und Nymphoanna tobten sich auf Demelzas Bitte richtig an ihm aus, obwohl beide Hexen mehr oder weniger davon profitierten, dass

Donella und Lila Luna an Freiheit und somit auch an Macht eingebüßt hatten.

Ein paar Kräfte schienen sich, unmerklich aber unaufhaltsam, in eine andere Richtung zu verlagern, was dazu führte, dass man mit gutem Gewissen sagen konnte, dass das Leben in Fogwitch-Village noch interessanter, noch spannender, und noch abwechslungsreicher wurde. Warum, war rasch erklärt, denn die Vermutung, dass Donella und ihr verblendetes Gefolge bereits jetzt über eine Retourkutsche nachdachten, leuchtete allen ein, zumal dieser Gedanke durch nichts entkräftet werden konnte.

Noch gefährlicher, als Donellas Rachegedanken, war die Tatsache, dass Rhona Mallyfoys Integrität in den Augen der Dorfbewohner über alle Zweifel erhaben war, obwohl sie Satanella anhimmelte und in Donellas Auftrag ein doppeltes Spiel spielte. Donella, Lila, Nymphoanna, und Rhona waren immer noch ein starkes Gespann, das soweit alles im Griff hatte, zumal die Aussicht bestand, dass sich Isabella erholte und aus Adain Graves ein Handlanger gemacht werden konnte, der aus lauter Angst für Demelza durchs Feuer ging.

Lilas Villa wurde von Coulumbos Truppe klareweise auf den Kopf gestellt, einschließlich des Kellers, in dem sie ihre Gefangenen gequält hatte, denn ihr neuer Ruf als „heimtückische Mörderin“ war unantastbar. Wo sie Unterschlupf suchte und

fand, konnte man nur vermuten, doch die Fahndung lief auf Hochtouren und ebenso die Ermittlungen, wie es zu dem Mord gekommen war. Die Hintergründe waren mehr als interessant, denn schließlich hatte die gleichermaßen attraktive wie tückische Italienerin, gleich wie Donella, bis zum heutigen Tag ein Doppelleben geführt. Einerseits war sie die in der Gesellschaft geachtete Witwe eines Unternehmers, und andererseits eine Sadistin, die sogar Kinder quälte. Gewiss war es so, dass die eher leicht zu manipulierende Schwarzmagierin, die seit Jahren Donellas engste Vertraute war und demzufolge ebenfalls Satanella huldigte, verbotene Rituale pflegte und wegen ihrem Umfeld automatisch bizarre Neigungen entwickelte, die an das tiefste Mittelalter erinnerten. Doch das Abfärben war noch lange keine Entschuldigung dafür, dass man den Ehemann auf heimtückische Art beseitigte und im Keller einer Villa Dinge trieb, die jenseits aller Vorstellungen lagen. Zugegeben; auch ein kleiner Teil der keltischen Amicas schoss im Rahmen der so genannten „Kulturpflege“, des „Kultes der Fruchtbarkeit“, oder der „Ehrung der Fruchtbarkeitsgöttinnen im Allgemeinen“ ab und zu über das Ziel hinaus, doch im Gegensatz zu Donellas Zirkel basierte in Jaquelines Hexenloge alles auf Freiwilligkeit. Der eigene und freie Wille war in lichtmagischen Zirkeln Dreh- und Angelpunkt, und genau

das war es, worin sich die verfeindeten Zirkel unterschieden. Sogar die Hexenhuren wurden von der Witch-Queen, Jaqueline Laveau, an der kurzen Leine gehalten, und dennoch war diese Riege von Spioninnen etwas, das Junghexen, wie Yelley, faszinierte.

Demelza Murdocks Anwandlungen hielten sich noch einigermaßen in Grenzen, doch Lila Luna Della Morte und Nymphoanna Garrancia waren eindeutig zu weit gegangen.

Was Lila betraf, war ohnehin alles klar, doch die von Nymphoanna inszenierte Brandstiftung war ebenfalls alles andere als ein Kavaliersdelikt, zumal es ein Gebäude betraf, in dem sich arglose Menschen aufhielten. Demzufolge hing Nymphoannas Foto, das aus Regulix' Unterlagen stammte, in Coulumbos Büro direkt neben dem der korrupten Italienerin.

Aber auch Donellas Leben wurde ab diesem Tag für die Polizei interessanter. Man konnte ihr zwar nichts nachweisen, aber sie hatte ein Kind bedroht, und sich daran sichtlich ergötzt, was an sich schon eine sehr aufschlussreiche Sache war, die Harry Coulumbo in Regulix' Beisein als „guten Grund und Ansatzpunkt für erste Ermittlungen“ bezeichnete.

Corina Blake distanzierte sich ab diesem Zeitpunkt klarerweise von Donella Feles Black, denn sie wollte vermeiden, dass ihre Verbindung zu ei-

ner Person von so zweifelhaftem Ruf allgemein bekannt wurde.

Das heutige Amazona - Training wurde natürlich sofort abgebrochen. Ein aufregender, anstrengender, aber wichtiger Tag ging zu Ende, an dem Yelley ungewollt Bekanntschaft mit zwei gruseligen Dunkelhexen gemacht hatte, von denen eine sogar eine Großhexe war.

Donella Feles Black - die Dunkle Gräfin von Blackburn - hatte zwar keine Gelegenheit bekommen, ihre Zauberkünste unter Beweis zu stellen, aber ihre Veranlagung für das Böse und ihre Gefährlichkeit waren den Dorfbewohnern hinlänglich bekannt.

Die andere, Lila Luna Della Morte, war eine eingewanderte Hexe aus Italien, die einen schottischen Adligen geheiratet hatte - so erklärte es Boudicca Yelley. Lila Luna kannten die wenigsten der Dorfbewohner, denn sie stammte aus einer unbedeutenden italienischen Familie von Dunkelzauberern und Dunkelhexen, wobei letztere einen Hang zur Tücke hatten, da die so genannten „Mittelmeer-Gothicas“ so etwas ähnliches wie die „Maskierte-Variante“ einer „Gemeinen-Gothica“ darstellten. Sie gehörten zwar zu ein und derselben Magischen Spezies, doch sie zeichneten sich dadurch aus, dass sie ihre schwarz-romantische Ader nicht zur Schau stellten und sich demzufolge „bürgerlich“ oder gar „spießbürgerlich“ gaben.

Der ClanDux war einer derjenigen, der LLDM, und auch Murdo, ihren Ehemann, relativ gut kannte, obwohl der gemütliche alte Unternehmer die meiste Zeit auf See war. Auch war es so, dass Regulix bereits einen bestimmten Verdacht hatte, als Harry Coulumbo ihm über das mysteriöse Verschwinden des Gutsherrn von Darkmoore erzählte. Noch näher an das Verbrechen führte ihn Es-sylt Moonshiner heran, doch Esmeralda Skinners neuer Abschiedsgruß, den sie nur von ihrer „Nichte“ (Nymphoanna Garrancia) übernommen haben konnte, war ebenfalls ein starkes Indiz, das auf einen italienischen Hexenclan schließen ließ. „Ciao – presto!“, war der Schneiderin nämlich bis vor einiger Zeit nie über die Lippen gekommen.

Diese Überlegungen, und eine in Esmeraldas Geschäft herumliegende Schrotflinte hatten den weisen ClanDux veranlasst; auch Lila Lunas Überwachung durch Sir Williams Waldkauz-Weibchen, Aluca, anzuordnen. Wie gut diese Entscheidung war, hatte sich heute gezeigt.

Alle Kinder wurden am nächsten Tag genauestens über den Vorfall informiert und vor den beiden dunklen Gestalten gewarnt. Bilder beider Hexen wurden verteilt und die Kinder prägten sich deren Gesichter sorgfältig ein.

Jakob erholte sich, dank der vielen Küsschen, die ihm die mit einem schlechten Gewissen beladenen Zwillinge tagtäglich und in reicher Zahl auf die Backe pflanzten, rascher als erwartet. Obwohl er klein und schwächlich aussah, hatte er Rückgrat und war hart im Nehmen. Nach ein paar Tagen war er wieder ganz der Alte und hatte immer einen typisch englischen Witz parat, wenn man ihn auf das haarige Thema ansprach.

„Na, Jakob? Wie sieht’s aus? Bist du noch sauer, weil du keinen Finderlohn bekommen hast?“, frage beispielsweise Murray Cloudertale.

Jakob antwortete schlagfertig: „Nicht so sauer wie die, die ihre Unterhose an diesem Tag *drei Mal* wechseln mussten!“

Peng! Das hatte gegessen! Im Übrigen *bekam* Jakob Daniels einen Finderlohn. Es war zwar nicht Murdos Goldzahn, aber Harry Coulumbo brachte ihm bei seinem nächsten Besuch ein hochwertiges Mikroskop mit, das seine Kollegen im Labor gegen ein moderneres Modell ausgetauscht hatten.

„Viel Freude damit, Jakob“ sagte der edle Spender von Mann zu „Mann“, und obendrein gab er Jakob noch einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. Dann eilte er davon und verschwand in seinem Wagen. Das gebrauchte Mikroskop war trotz allem ein richtig professionelles Gerät, um das Jakob alle beneideten. Die anderen, die sich

für Biologie interessierten, durften es sogar von Angus magisch kopieren lassen, und Jakob bekam für jede Kopie ein Geschenk. Aber sein Original blieb auf jeden Fall das beste Mikroskop, da bei jeder Kopie irgendein Teil fehlte oder nicht funktionierte. Bisweilen lieh er das Mikroskop sogar Cedrella, achtete aber wie ein Hühnerhabicht darauf, dass Cedrella es mit Sorgfalt benutzte. Er brachte der wissbegierigen Halbtrollin sogar einige Dinge beim Mikroskopieren bei, und verwendete dazu seine diversen Fundgegenstände wie; Eulenfedern, Teile von Käfern, Hühnergedärme, Larven, Libellenflügel, Haare, Blätter, Büroklammern, Fischschuppen, Fischgräten und viele weitere tolle Sachen. Unter anderem auch den sonderbaren Schlüssel mit der blauen, pulvrig glitzernen Oberfläche, den er dort gefunden hatte, wo Isabella ihn verloren hatte.

„Woher hast du diesen wunderschönen Schlüssel?“, wollte Cedrella von Jakob wissen.

„Isabella hat ihn verloren“, gestand er grundehrlich.

„Ich geb’ ihn ihr wieder, sobald sie wach wird“, kündigte er wie ein Ehrenmann an - sicher und selbstbewusst.

Am selben Tag kam auch Sam Hallimasch in Cedrellas kleines Waldhäuschen und erzählte ihr von dem Verlust eines wichtigen Monitorschlüs-

sels, von dem andere im Dorf, dank Molly, schon längst gehört hatten.

Leider verzichtete Jakob ab nun auf die Teilnahme beim Amazona, denn er wollte seinem neuen Hobby mehr Zeit widmen. Er hatte die Leidenschaft für die Forschung entdeckt, und kein Grashalm, kein Blatt und nicht einmal das klitzekleinste Insekt waren mehr vor ihm sicher. Sogar Bakterien und Viren begannen vor Angst zu zittern, wenn sich ihnen Jakobs durch eine Lupe vergrößertes Auge näherte.

*Zank - Zikaden, Königliche
Zusagen und Zittrige Gelee-
Fragen*

Dass sich in Griffins Zauberschule automatisch und in relativ kurzer Zeit mehrere Interessensgruppen (hinter vorgehaltener Hand zum Teil auch „Banden“ genannt) bildeten, war selbst in den Augen des ClanDux' die normalste Sache der Welt und scheinbar genau aus diesem Grund toleriert und von Haus aus mit einkalkuliert.

So gab es beispielsweise ab der dreizehnten Woche sieben große Gruppen und ein paar kleinere, die aufgrund ihrer geringen Zahl von Mitgliedern eher weniger ins Gewicht fielen. Das waren beispielsweise der amerikanische Salemszirkel, die Sondergruppe des abgehobenen Adels, der auch Kendrick angehörte und die von Catriona Eastminster streng aber korrekt geleitet wurde, aber auch exotisch anmutende Clubs, wie beispielsweise der Feen, der Kobold oder der Trollclub, wobei die drei zuletzt genannten Vereinigungen ohnehin

von keinen Außenstehenden verstanden und demzufolge kaum zur Kenntnis genommen wurden.

Die sieben großen Gruppen hingegen waren von maßgeblicher Bedeutung, und deren offizielle Bezeichnungen lauteten, absteigend nach Größe des Clubs, wie folgt:

- „Veela – Bande“ (das war die von Lynn Hurley gegründete Freundesgruppe rund um die Tümpelhexen und deren Anhänger und Anhängerinnen)
- „Jungzirkel der Flughexen“, auch „JZF“ genannt (Demelza Murdocks Gewürm)
- Isabella von Fedelms „Besenflugverein“ (angeführt von Ann Joy und schlicht und einfach eine neutrale Gruppe von Junghexen und Jungmagics, die leidenschaftlich gerne mit einem Besen durch die Lüfte kreisten oder mit diesem X-liebssamen Gegenstand unter dem Arm um die Häuser zogen)
- „Wandelwiccen und Wandelmagics“ (Seidenwandler-Fanatiker, denen auch Roya und Yelley angehörten)
- „Amazona-Club“ (von Tlachtga Brandish und William Fletcher ins Leben gerufen, und dem Yelley ebenfalls angehörte, da Shona Shagona ihn führte und offiziell vertrat)
- „Schabernack-Zaubergarde“ (Gründerin und gewählte Vorsitzende war Akira Bekingsale)
- und last but not least der so genannte „Club der Kräuterhexen und Naturschamanen“ (Vorsitzende war Kanika Beebody, aus Berwick-upon Tweed,

doch vorgeschlagen hatte ihn nicht Kanika, sondern der ClanDux höchstpersönlich)

Alle Eulen waren gesund und munter zurückgekehrt, und das erachteten nicht wenige im Dorf und in der Schule als gutes Omen. Und die besagten Optimisten hatten allesamt recht.

Während die Kinder weiterhin eifrig zaubern lernten, kehrte im schottischen Hochland in aller Ruhe und Gemütlichkeit der Winter mit all seinen frostigen Facetten ein. Der Schnee hüllte Fogwitch-Village, wie um diese Jahreszeit gewohnt und zu Lena Hannigans Leidwesen, in winterliche Stille. Die einzigen, die sich jetzt noch den ganzen Tag lang draußen aufhielten, waren die zotteligen Hochlandrinder, denen Schnee und Eis nicht das Geringste auszumachen schien.

Allucillas Schnee-Eule, Aeta Catea, hatte beim ersten Schneefall die Aufgabe übernommen, den Flugraum über dem Dorf tagsüber zu überwachen, und Velda Sunburys Sperbereule, Andwari, konnte sich ab nun darauf konzentrieren, mit den Füßen nicht auf dem Ast festzufrieren.

Aluca und Athene wurden in den strengen Wintermonaten von Viona Staffords Sumpfohr-Eule, Flammy, und Tlachtgas Habichtskauz, Strix, bei

ihrer Aufgabe; „Du-weißt-schon-was“ zu überwachen, abgelöst.

Eovyns Schleiereule, Albo, wollte hingegen bei der nächtlichen Überwachung des Dorfes keinesfalls abgelöst werden, und Otus hatte noch immer ein sattes Guthaben, weil er sich damals, bei der Eröffnung der Schule, von allen Gallis, ohne Schnabelhiebe auszuteilen, „zerkralen“ ließ.

Es war wahrlich und wahrhaftig eine ruhige Zeit und manche fanden, es war sogar zu ruhig. Der weise ClanDux sprach sogar von einer „Ruhe vor dem Sturm.“

Regulix musste wohl an einer Magenverstimmung gelitten haben, denn erst gegen Ende des Winters ereignete sich etwas, das erwähnenswert war, zumal es weltweit Aufsehen erregte. Glücklicherweise konnte es nicht mit dem Dorf der Druiden in Verbindung gebracht werden.

Wie es dazu kam?

Ganz einfach.

Angus war nach London Luft-gewandelt, um in einem ruhigeren Teil der Stadt ein paar Sachen einzukaufen. Da es sich dabei um Dinge nicht-magischer Herkunft handelte, war er nicht, wie üblich, in der quirligen, teils sogar hektischen Winkelgasse, sondern in einer Gegend gelandet, die sich eher durch Ruhe und Beschaulichkeit auszeichnete. Bio-Tabak für Donald Publinsky, Bio-Gemüsesamen für Prcinsky, eine funktionierende

Zuckerwaage für Cedrella, und vor allem Tauschwaren für die „Seefahrer“, die ihm an der Meeresbucht den irischen Zauberkautabak und magischen Kaugummi brachten, wollte er besorgen.

Für die Produktion von Botch-Halbpfeilen und Halbbolzen war es erforderlich, die Kinder weiterhin für das Einsammeln und Zurückbringen von Pfeilen und Bolzen zu belohnen, und deshalb suchte er, hier in Belgravia, einen Antiquitätenladen auf, um für die „Seefahrer“ passende Schätze zu finden. Angus war vor zig Jahren schon mal in dieser Gegend, nur sah sie zu damaliger Zeit ganz anders aus – vor allem nicht so modern, und die Geschäfte waren damals ebenfalls schlicht ausgestattet. Dennoch empfand Angus die Reise irgendwie als „erbaulich“. Seine Betätigung als Lehrer war mehr oder weniger eine Liebhaberei von ihm, weshalb er sich dabei des Öfteren als dilettantisch erwies, um nicht sogar das Wort „Pfuscher“ in den Mund zu nehmen. Nicht geringer, als der Ärger oder Spaß der Schülerinnen und Schüler war der Ärger seiner Kolleginnen und Kollegen, weshalb Angus ab und zu eine Gelegenheit zum „Abschalten“ suchte. So auch heute, denn wobei konnte man sich besser entspannen, als bei einem Besuch in der größten Stadt Englands.

Es hatte ein wenig geschneit und die Schneeflocken fielen noch immer. Es musste eben erst zu schneien begonnen haben, da noch keine Räum-

fahrzeuge unterwegs waren – das war an der gleichmäßigen Schneedecke gut zu erkennen. Um diese Zeit war noch wenig Verkehr, und das war Angus nur recht. Er fühlte sich in Großstädten unwohl, und deshalb hatte er beschlossen, den Großteil seiner Wege unsichtbar zu bewältigen, denn auf diese Art war er vor den neugierigen Blicken der Begallis geschützt und konnte gleichzeitig die Auslagen der Geschäfte betrachten. Er hinterließ dabei allerdings seine Fußspuren, aber das fiel weder ihm, noch den wenigen Leuten, die sich auf dem Gehsteig bewegten, auf.

In der Lyall Street wurde gerade ein Film gedreht. Als Angus bemerkte, dass er mitten in die Dreharbeiten eines Films geraten war, änderte er langsam und „wohlüberlegt“ seine Richtung, um den Kameraleuten aus dem Weg zu gehen. Er ging seitlich an ihnen vorbei über die Straße, auf die andere Straßenseite. Das Kamerateam hatte Angus' Anwesenheit zwar nicht wahrgenommen, der Kameramann hatte jedoch die laufende Kamera gerade auf den Boden gerichtet, sodass die Kameraoptik genau in die Richtung zeigte, die Angus entlangging.

Ein alter Mann stand daneben, denn er hatte, wie ein paar andere neugierige Frühaufsteher auch, das Treiben der Filmleute beobachtet. Leider hatte der alte Mann, als Einziger, die Fußabdrücke des unsichtbaren Druiden, die aus dem

Nichts, völlig grundlos im Neuschnee entstanden, gesehen. Die Abdrücke waren klar und deutlich im Schnee erkennbar, und sie entstanden noch immer – schön hintereinander – und wie gesagt; völlig aus dem Nichts. Der alte Mann konnte zwar nicht mehr besonders gut hören, aber seine Augen waren soweit intakt.

Er ging staunenden Blickes dem eigenartigen Phänomen hinterher, denn er wollte der merkwürdigen Sache klarerweise auf den Grund gehen.

Von weitem näherte sich eine Blasmusikkapelle, die irgendetwas mit dem Film zu tun hatte. Nun konnte man allerdings ein Winken der Kameraleute beobachten, die den alten Mann im Bild hatten, denn sie wollten ihm zu verstehen geben, dass er zwar in die Filmszene passte, sich jedoch ein kleines Stückchen zur Seite begeben sollte, denn die Musikkapelle würde gleich dort, wo er gerade stand, vorbeimarschieren. Der alte Mann starrte leider in die andere Richtung und konnte den Hinweis der Filmleute nicht sehen. Dass sein Gehör nachgelassen hatte, erwies sich in diesem Augenblick als großer Nachteil, denn was nun passierte, war weder lustig, noch an Dramatik zu überbieten. Dramatisch war es in erster Linie deshalb, da eigentlich Angus daran schuld war.

Der alte Mann war Angus' Spuren nachgegangen und mitten auf der Straße stehen geblieben, um die Abdrücke im Schnee genauer unter die

Lupe zu nehmen. Als er so gebückt dastand, und mit sperrangelweit geöffnetem Mund die mysteriösen Abdrücke der Stiefelsohlen des Druiden bestaunte, näherte sich das Unglück in Form einer Blasmusikkapelle. Als diese nämlich ganz nahe herangekommen war, bemerkte der alte Mann deren Absicht und sprang hastig ein kleines Stückchen zur Seite. Gut möglich, dass der Opa auch ein wenig betrunken war, denn durch den abrupten Standortwechsel und wegen des vor Staunen geöffneten Mundes fiel sein künstliches Gebiss heraus und landete geradewegs vor der Musikkapelle auf der Straße. Es klapperte ein paar Mal ... dann lag es ruhig und mit Todesverachtung auf der Straße, obwohl die Füße der Musikanten geradewegs auf das blass-rot-weiße Ding zusteuerten.

„Humta ... humta ... humta ...“ schallte es in typischer Manier eines Blasmusikorchesters fröhlich durch die ansonsten leeren Straßen. Der alte Mann stand dennoch wie versteinert am Straßenrand.

Die ganze musikalische Gesellschaft marschierte, während das Filmteam emsig drehte, von Pauke und Trompeten begleitet, begeistert über seine Zähne hinweg. Sogar der Kapellmeister, der stolz den Taktstock schwang, bemerkte nichts von einem „bissigeren“ Untergrund auf seinem Weg. Die wenigen Zuschauer am Straßenrand riefen be-

geistert: „Bravo!“ Sie klatschten der Musikkapelle Beifall ob ihrer beeindruckenden Leistung.

„Humta ... humpta ... humpta.....“, hieß das musikalische Motto noch immer, und dem alten Mann war dabei völlig egal, ob die Musik falsch oder richtig klang. Er wollte nur eines: dass seine Zähne die Stampede heil überstehen würden. Genau das war momentan seine allergrößte Sorge.

Angus hatte das Filmdrama von der anderen Straßenseite aus beobachtet.

Das Filmteam, das die Kamera die ganze Zeit über auf die Musikkapelle und die Stelle gerichtet hatte, an der sich irgendwo die Zähne des alten Mannes gleichmäßig auf der Straße verteilten, beobachtete die Szene ebenfalls und filmte sie sogar. Dieser Teil der Drehaufnahmen war somit, gleich wie die ungewollte Verteilung der Zähne, fast fertig. „Fast im Kasten“, nannte es einer der Filmprofis, weil das in der Filmszene so üblich war. Die Szene war also, im Gegensatz zu den Zähnen des alten Mannes, fast im „Kasten“, sie spielte außer Haus, und ein alter Mann, der gerade als Passant unterwegs war, war sehr aus dem Häuschen. Nicht schlecht! Die Handlung war zwar nicht im Drehbuch vorgesehen, passte aber ganz gut in die Szene und „peppte“ sie sogar auf.

Während die Kamera immer noch lief, sagte der Regisseur zum Kameramann: „Halt drauf, Mortimer ...!“

Als die Musikkapelle endlich vorbeimarschiert war, stapfte Angus, gleich wie der alte Mann, zurück an den Ort der Tragödie. Vor den beiden Männern, von denen einer unsichtbar war, lagen ein Häuflein Zähne und ein paar rosarote plastikartige Bruchstücke als Überbleibsel einer Szene auf der Straße.

Der Kameramann hatte alles gut im Bild.

„... geh näher ,ran, Mortimer!“, dirigierte ihn der Regisseur höchst professionell zu der interessanten Stelle.

Mortimer folgte dem Vorschlag und zoomte die „Action“- Szene gekonnt.

Der alte Mann hatte ein eingefallenes Gesicht, seine Backen wölbten sich nach innen, und den Streuner, der herbeigeeilt war, um das demolierte Gebiss zu beschnuppern, verscheuchte er mit einem respektablen Fußtritt.

Angus wusste Rat.

Er schwang den Zauberstab, und sprach einen „Reparaturzauberspruch“, der im Gegensatz zu magischen Hüten, bei gewöhnlichen Zähnen ausgesprochen gut funktionierte. Das wusste er aus eigener Erfahrung.

Leider konnte sich Angus aufgrund des aufkommenden Trubels nicht voll konzentrieren, und seine Gedanken waren schon mehr beim Einkaufen und Bezahlen von Gemüsesamen, Tabak und Antiquitäten, als bei einer zufälligen Begegnung mit

einem Begalli, den er überhaupt nicht kannte. Der Zauber gelang zwar, aber das Ergebnis sah aus, als ob ein Käufer einen Verkäufer (Patient einen Zahnarzt) kräftig übers Ohr gehauen hätte, denn die Zähne, die sich plötzlich selbstständig auf der Straße zusammenfanden, in einer Reihe aufstellten, und wie ein Puzzle zusammensetzten, waren nun aus demselben Material wie eine Mond-Onze ... Sie waren aus *purem* Gold - gestiftet von Onznix!

So wurde der alte Mann für sein Missgeschick fürstlich entschädigt, und Angus konnte seinen Einkaufsbummel in London fortsetzen.

Der alte Mann bückte sich und hob das wunderbare Ding auf. Er hatte ein funkelnagelneues, blendendes Gebiss in der Hand, das in der Sonne blinkte und glitzerte, sobald der kleinste Lichtstrahl darauf fiel. Es hatte vor ein paar Minuten aufgehört zu schneien, die Sonne war durchgebrochen, und die Sicht war nun hell und klar.

Der neugierige Alte hatte einiges aufzuarbeiten, denn; was er heute erlebt hatte, war nicht nur aufregend, sondern auch verstörend, mysteriös und unglaublich merkwürdig. Er hielt ein neues, tadelloses Gold-Gebiss in der Hand, drehte es hin und her, und war, im Gegensatz zu seinen Zähnen, fassungslos. Dann überprüfte er, ob das Gebiss denn Straßenschmutz oder Schnee an sich hätte. Keine Spur! War da irgendetwas von einem kleinen

Kratzer? – Nein, denn es war schließlich von Onznix produziert worden! Das goldene Gebiss glänzte, als wäre es in der englischen Nationalbank aus einem einzigen Goldbarren herausgestanzt worden und war neuer als neu!

Der alte Mann überlegte noch ein paar Sekunden und probierte dann an Ort und Stelle aus, ob das Wunder auch wirklich für ihn gedacht war. Er steckte das sagenhafte Goldstück in den Mund und ... es passte wie eingegossen!

Der alte Mann drehte sich mit dem Gesicht zur anderen Straßenseite und lachte, denn er war überglücklich. Er machte ein paar Kaubewegungen, um zu prüfen, ob es irgendwo rieb und dadurch Schmerzen verursachte. Schmerzen? Ha! Nicht die Bohne! Er lachte wieder über das ganze Gesicht. Dann wieselte er vor lauter Freude der Musikkapelle nach, um den Musikanten dafür zu danken, dass sie ihm zu einer Wertanlage verholfen hatten, die er sich mit seiner kleinen Rente normalerweise nicht hätte in hundert Jahren leisten können.

Fernsehnachrichten: London News. Die Kennmelodie ertönte: „Trallalie trallalaaa - tüldidüüü di dub dididaa!“; und eine Ansagerin war zu se-

hen. Sie begrüßte die Zuschauer, die vor der Flimmerkiste saßen, wie gewohnt und sprach:

„Sehr verehrte Damen und Herren (Ladies and Gentlemen); wir bringen nun die Meldungen des heutigen Tages:

Für große Verwirrung sorgten heute Morgen im Londoner Stadtteil Belgravia die Dreharbeiten zu dem Film ›Zauber der Großstadt‹.

Ein ungefähr achtzigjähriger Mann, der sich am Drehort befand, rannte einer Musikkapelle hinterher, um den Angehörigen der Gruppe, seinen eigenen Aussagen nach; „seine neuen Zähne zu zeigen“, und kam dabei zu Sturz. Als er blutüberströmt an den Ort der Dreharbeiten zurückkehrte, um die Filmcrew zu bitten, für ihn einen Krankenwagen zu rufen, stieß er auf eine Mauer der Ablehnung. Das gesamte Filmteam der London-Lion-Film-Corporation weigerte sich in verabscheuungswürdiger Art und Weise, ihm Hilfe zu leisten.“

Die Nachrichtensprecherin sprach weiter:

„... statt den Notarzt zu rufen, verständigte der Regisseur die Polizei. Als die Polizisten eintrafen, fanden sie den blutüberströmten alten Mann zwar guter Dinge vor, erstatteten aber dennoch Anzeige gegen das gesamte Filmteam der London-Lion-Film-Corporation wegen unterlassener Hilfeleistung. Als Grund für ihr fahrlässiges, beschämendes und zutiefst unmoralisches Verhalten gaben

die Filmleute an, sie hätten sich vor dem alten Mann zu sehr gefürchtet. Als die Polizei nähere Details zu dem Vorfall verlangte, gab der Regisseur an, er hätte Beweise, dass der alte Mann kurz davor seine gesamten Zähne durch ein Missgeschick auf dem Drehort verloren, eine Horde Musikanten sein Gebiss zertrampelt, und derselbe Mann unmittelbar danach, auch den Aussagen der zwei Kameraleute zufolge, ›... plötzlich statt einem normalen Gebiss ein Gebiss aus *purem Gold* im Mund hatte‹.

Alle drei behaupteten steif und fest: ›Das kaputte normale Gebiss hätte sich von ganz allein zu einem tadellosen und funktionstüchtigen Gebiss aus purem Gold zusammengebaut‹. Außerdem gaben sie an, sie hätten die Filmaufzeichnungen betrachtet und dabei festgestellt, dass dem alten Mann mit dem ›mysteriösen goldenen Gebiss‹ ein ›unsichtbarer‹ Mann vorausgegangen sei, der seine Fußspuren deutlich im Neuschnee hinterlassen hätte. So ihre unglaublichen Behauptungen.

Das Team der London–Lion-Film-Connection verursachte durch sein irrationales Verhalten und seine fantastischen Behauptungen einen Massenstau in der Lyall Street. Halb Belgravia war in hellem Aufruhr, da das Filmteam ungebührlich lange am Ort des Geschehens verweilte, allen Schaulustigen den seltsamen Vorfall dutzende Male, und nahezu peinlich genau, beschrieb, und die Auf-

nahmen am Kontroll-Monitor immer und immer wieder zum Beweis abspielte, um nicht den Eindruck zu erwecken, Filmleute wären völlig asozial und verrückt. Wir zeigen Ihnen nun die Zähne ... ähm ... beziehungsweise den Apfel der Zwie-tracht.“

Es folgte im Fernsehen eine Einblendung der Filmaufnahmen, während die Meldung gebracht wurde.

Die Sprecherin hatte nicht gelogen und genauso wenig das Filmteam. Man sah deutlich (in Großaufnahme), wie die Spuren aus dem Nichts entstanden, der alte Mann seine Zähne verlor, die Musikkapelle darüber marschierte, sich danach die Zähne von selbst sammelten, sich von ganz allein zu einem neuen Gebiss aus purem Gold zusammenfügten (gezoomt in Großaufnahme), der alte Mann sein neues Gebiss in den Mund steckte und gleich darauf überglücklich in die Kamera grinste (wieder in gezoomter Großaufnahme). Dann kaute der alte Mann kurz auf seinem neuen Goldgebiss herum und lachte wieder über das ganze Gesicht. Über dreißig Goldzähne funkelten dabei in der Sonne (noch immer in Großaufnahme) und blendeten jeden, der zu lange auf den Bildschirm starrte.

„Nun zu den weiteren Meldungen des Tages ...“

Angus erledigte seine Einkäufe ohne weitere Zwischenfälle. Er hatte sich entschlossen, wieder

den Vergessenszauber anzuwenden, denn der schien ihm zuverlässiger und „zeitgemäßer“, als sich, wie im siebzehnten Jahrhundert, unsichtbar zu machen.

Als er in Fogwitch-Village mit einer großen Tasche voller Waren eintraf, war die Sache mit den dussligen Zähnen für ihn schon längst vergessen. Dass er für einige Zeit die unsichtbare Attraktion eines Videoclips (mit hunderttausenden Aufrufen und hunderten von Anrufen in der Redaktion des Senders) auf „Magic Extra-Tube“ (ME-Tube) war, wussten weder er noch sonst irgendjemand im Dorf.

Der Frühling zog wieder ins Land, worüber sich nicht nur Unas Blackface-Schafe freuten, sondern auch Griffins Schülerinnen und Schüler, die es nicht erwarten konnten, die Pudelmützen und Winterjacken im Schrank zu verstauen. Lena Hannigan, die von den meisten, ihrer pummeligen Gestalt wegen, „Pummelchen“ genannt wurde, war während der Zeit des dichtesten und stärksten Schneefalls, zwei oder drei Mal im Tiefschnee stecken geblieben, und sogar Molly hatte den Kopf geschüttelt, weil die ungelinke Kraftwandlerin, ihrer Magischen Spezies zum Trotz, sogar mit den Stiefeln am Boden festgefroren war, wäh-

rend Thomas Oakley und Sam Hallimasch die weinende, nörgelnde, und lamentierende Wicce mithilfe von Schnee-Schaufeln und einer Spitzhacke von ihrem Leid erlösten. Wie sie es drei Mal zuwege gebracht hatte, dass sogar ihr Zauberstab in der Tasche, und die Tasche am Gürtel festgefroren war, war und blieb ein ungelöstes Rätsel.

Doch wie gesagt; nun konnte Lena aufatmen, denn der Winter war in der Defensive, der Frühling war da, und all der Kummer war wortwörtlich „Schnee von gestern“. Manche Eulen lösten sich wieder bei ihren Aufgaben ab und das Leben im Dorf hatte sich insgesamt gut eingespielt.

Charles Chamberlain erfuhr in jenen Tagen, bei einer seiner üblichen Unterredungen mit der Königin, dass sie gerne an einer Sitzung der „Schamanen“ teilnehmen wollte.

Chamberlain hielt das zum jetzigen Zeitpunkt allerdings für keine so exzellente Idee, denn er fand, es müsse sich erst alles „einspielen“.

Es zeigte sich, dass die Meinung des Prime Ministers mit einer diplomatisch königlichen Floskel belohnt, aber insgesamt höflich ignoriert wurde. Die Königin der Vereinigten Reiches (damit war Großbritannien und Nordirland und nicht das Vereinigte Magische Reich gemeint) ließ es sich nämlich nicht nehmen, mit dem ClanDux und seinen

...

„... wie bezeichneten sie es, Mr Chamberlain?“

„Magiculixe“, königliche Hoheit.

„Nun gut ...“

... Magiculixen persönlich über ein bestimmtes Thema zu sprechen.

Die Königin kam also tatsächlich Anfang Juni zum Versammlungsplatz der Magiculixe des *Nördlichen Drunementons*.

Charles Chamberlain und Jack Lonsdale begleiteten sie, denn sie hatten schließlich schon „genügend Erfahrung“ mit Druiden und Druidinnen. Zwei Leibwächter begleiteten die Königin ebenfalls in den Versammlungsraum, der Rest ihrer Begleitung musste jedoch vor dem Eingang auf sie warten ..., darunter auch Harry Coulumbo.

Der ClanDux hatte die Ratsmitglieder gebeten, sich respektvoll in einer Reihe aufzustellen – samt den Schrulligen ... äh ... Eulen. Die Eulen saßen auf den Schultern ihrer Magiculixe, und die Königin begrüßte die Gastgeber deswegen mit staunendem Gesichtsausdruck.

Nun konnte man die Rangordnung der Magiculixe gut erkennen, denn die Eulen saßen genau ihrer Größe nach auf deren Schultern. Egoli, die selbstständig Luftwandeln konnte und deswegen vor-gereiht war, fiel mit ihrer Größe als einzige aus der Reihe.

Die Königin begrüßte jedes einzelne Ratsmitglied, und ihre argwöhnischen Leibwächter wichen ihr dabei nicht von der Seite. Vor den größte-

ren Eulen, wie zum Beispiel Dignita, fürchtete sie sich scheinbar bei der direkten Begegnung, aber von dem „süßen“ kleinen Sperlingskauz, der ganz am Ende der Reihe auf Donnan Prcinskys rechter Schulter hockte, war die Königin hellauf begeistert.

„Naaa Schatzilein?“, sagte sie zu Liese, die halb vor sich hin döste und die Augen deswegen fast geschlossen hatte. Für eine Begalli musste es den Anschein haben, als sei die kleine Eule über irgendetwas traurig.

„Freust du dich nicht? Oder bis du etwa krank? Was ist denn mit dir, du liebes kleines Spätzchen? Bist *du* aber ein süßes Ding“, sagte die königliche Besucherin und ahnte nicht im Geringsten, in welch tiefes Fettnäpfchen sie gerade eben getreten war.

Krank? ... Schatzilein? ... Spätzchen? ... Ding? Liese konnte nicht glauben, was sie gerade eben gehört hatte. Sie war jetzt hellwach und machte große gelbe Augen.

Die Königin gab Prcinsky die Hand und fragte ihn: „Wo haben Sie das flauschige kleine Mäuschen denn her? Das süße Schmusebällchen ist ja zum Knuddeln! Ist das eine richtige Eule?“

Flauschiges Mäuschen? ... *Schmuuuse*-Bällchen? ... *richtige* Eule?

Liese schob die Augenbrauen hoch, stelzte mit dem Schwanz, wendete ihre Zehen und hatte nun,

statt zwei, *drei* Krallen nach vorne gerichtet! Das hatte nichts Gutes zu bedeuten.

Prcinsky war richtig unrund, denn erstens schlug er schon Wurzeln, und zweitens konnte er Lieses Gedanken Ast-rein lesen. Und die gaben durchaus Grund zur Besorgnis:

„Was zum Geier will *die* denn von mir? Will sie mich etwa adoptieren, oder will sie bloß, dass ich ihr eine neue Frisur mache?“

Aus der „umgänglichen“ kleinen Liese war eine tickende Zeitbombe geworden.

Oh neiiiin, dachte Prcinsky, und einige andere Ratsmitglieder, die Lieses Gedanken ebenfalls aufgeschnappt hatten, dachten ebenso. Coppy, die auf der linken Schulter von Finley Higgins – direkt neben Liese - saß, zog vorsichtshalber den Kopf ein. Liese kannte die fremde Frau überhaupt nicht, und sie machte daher keinen Unterschied in der Art ihrer Reaktion auf solche „Frechheiten“, denn bekanntlich gab es keine schlimmeren Bezeichnungen für sie, die sie noch mehr beleidigen konnten, wie: Spätzchen, Mäuschen, Fröschlein, kleiner Ästling, Tannenmeisilein, Rattilein, Leberkäsestückchen, Würmchen oder dergleichen.

Die Königin kriegte oder renkte sich gar nicht mehr ein vor lauter Begeisterung und ergänzte:

„Am liebsten würde ich dich auf der Stelle mit nach Hause nehmen, du kleiner patschiger Dau-

nendäumlung. Ist das zu fassen? Sooo ein zuckersüßes Watteknäuel!“

... patschiger *waaas?* Zuckersüßes *Watteknäuel?*, wiederholte Liese in Gedanken. Sie war sichtlich empört und ihre Nacken-Federn standen wie spitze Stacheln eines urzeitlichen Dinosauriers in verschiedene Richtungen. Sie riss die Augen noch weiter auf, plusterte das Gefieder auf, gab dabei einen Alarmruf von sich, und begann ein Schnabelknappen, das an einen Morseapparat erinnerte und nicht mehr aufhören wollte.

Sogar Angus ahnte Böses, und Egoli steckte, obwohl sie mindestens fünf Mal so groß wie Liese war, den Kopf tief ins Gefieder.

Veleda Sunburys Sperbereulen-Männchen, Andwari, klackerte nun ebenfalls mit seinem Schnabel, aber alle wussten; er war nicht aufgeregt, sondern unterhielt sich lediglich mit der *Magiculix* auf diese Art, denn Andwari konnte, im Gegensatz zu Liese, *wirklich* mit dem Schnabel morsen (gleich wie Egoli) und wunderte sich über Lieses Knapper- Gefasel, das für ihn keinen Sinn ergab.

Die Königin war nicht mehr von Liese wegzubringen. Es sah ganz danach aus, als würde sie kurz davor stehen, in England den „Tag der Eule“ als Feiertag auszurufen, Donnan Prcinsky zum Ritter zu schlagen, oder gleich beide in einem Aufwasch zu adeln (Sir Donnan Prcinsky und Lady d’Eu Liese’).

„Was hat er denn - der kleine niedliche Vogel?“, wollte die Königin von Prcinsky über dessen kleinen verärgerten „Vogel“ (!) in Erfahrung bringen.

Der kleine niedliche Voogel (?), wiederholte Liese schon wieder in Gedanken, und alle, außer den Gästen, wussten: es war Feuer am Dach und die Uhr zeigte „dreizehn Sekunden vor Vulkan- ausbruch“.

Prcinsky versuchte indessen, seinen kleinen „Eulenvogel“ zu besänftigen, denn er wusste; Liese *enthaarte* sogar ihre Beute, wenn es sich nicht gerade um Vögel handelte, denen sie mit Begeisterung alle Federn einzeln ausriss.

„Pssst ... pssst ...“, zischte er ihr beruhigend ins Ohr.

Das brachte Liese *noch* mehr in Rage. Sie öffte Prcinsky nach, indem sie seine Schlangenlaute täuschend ähnlich wiederholte:

„Pssst ... pssst ... pssst. Was soll das, Wurzel-prcinsky? Entweder, du bremst sie ein, oder ich vergess' meine gute Kinderstube“, konnten alle Magier und Hellseherinnen nun via Gedanken- übertragung hören.

Boudicca hielt den Atem an, denn sie war gespannt, ob es zwischen Liese und der Königin zu einem Kampf kommen würde. Liese war außer sich. Sie meinte es nicht böse, gleich wie die seltsame Besucherin, aber sie hatte die Eulen-Contenance total verloren. Sie züngelte sogar mit der

Zunge und stieg dabei nervös von einem Bein auf das andere.

Prcinsky wusste: Irgendetwas würde gleich passieren, aber „was“ (?) war die Frage.

„Na na! Sind wir denn heute schlecht gelaunt, mein kleines Zwergilein?“; fragte die taktlose Begalli, die noch immer keine Ruhe gab und dem „Zwergilein“ von einem Kauz sogar einen Finger vor den Bauch hielt, um „ihm“ (dem „Vogel“) das Federkleid, entgegen dem Strich, nach oben zu verdrehen und das Ganze in luftige Unordnung zu bringen.

Es reichte! Das Maß war voll! „Wer nicht hören will, muss fühlen!“, lautete Lieses Devise. Sie hackte mit dem Schnabel nach dem Finger Ihrer Majestät, zog ihr einen wunderschönen Ring vom Finger ..., flog auf und davon ... und ward nie mehr gesehen.

Die Königin starrte verdutzt hinterher. Da flog er - der liebe, niedliche, süße, nein; zuckersüße, kleine, flauschig, knuddelige Daunen-Däumling (der „Vogel“ mit den Daunenfedern) – samt Goldring mit einem 13-karätigen rosa Diamanten im Gepäck, und die Leibwächter konnten *nichts* dagegen tun. Sie konnten nur noch einen flüchtigen kleinen Schatten auf dem Boden bewundern, der sich geisterhaft schnell in Richtung Fenster bewegte.

Und weg war er – der Schatten ... und *Es* – das liebenswerte kleine Zwerglein – mit einem knuddeligen Diamantring im Gepäck - für jedes Ratsmitglied genau *ein* Karat. Was für ein toller Zufall und was für ein sündhaft teures „Gastgeschenk“!

Boudicca konnte es gar nicht glauben, dass die Königin so glimpflich davongekommen war. Der Vorfall trübte zwar die Stimmung, und der Clاندux war „untröstlich“, doch das änderte nichts daran, dass der Besuch der Monarchin einen bestimmten Grund hatte, der es sogar erforderte, dass sie gute Miene zum bösen Spiel machte und dass sie sich mit den „Magiculixen“ an einen Tisch setzte.

Essylt Moonshiner nahm indessen die Getränkebestellungen auf, wobei die Königin darauf bestand, dasselbe wie die Ratsmitglieder zu trinken – Mistelsaft 10:0, denn das hörte sich aus ihrer Sicht „sehr vitaminreich und gesund“ an.

Nachdem alle Magiculixe und Besucher sich an den runden Tisch begeben hatten, kam die Königin, die einen besonderen, etwas erhöhten, rot gepolsterten Sitzplatz bekommen hatte, ohne Umschweife zur Sache:

Sie hielt zuerst eine Rede, teilte allen mit, dass sie sich über ihren Besuch sehr freute ... bla bla bla ... und bedankte sich dafür, dass die Vertreter der Kultur des Druidentums sich so viel Mühe und ... bla bla gemacht hatten ... und kam nicht

umhin, festzustellen, dass sich bla bla ... und manch anderes zugunsten des Zusammenlebens der bla bla ... und somit auch das bla bla geändert hatten, und dass alle Bla bla sich so viel Mühe machten, um bla bla festzustellen ... und dass die Regierung des Vereinigten Königreiches außerdem bla bla vorhatte, weswegen bis auf weiteres nur bla bla und bla bla zur Debatte stand. Und deshalb dankte sie Kulturminister Lonsdale im besonderen Maße für sein bla bla und das blara bla bla, weil das bla bla war, und wie sie ja alle bereits wussten, dass Bildungsminister Frankson ... bla ... bla ... blablabla ... im Einvernehmen mit Prime Minister Chamberlain ... blabla ... blaaa und bla ... und deshalb schlug sie bla bla vor, um die künftige Zusammenarbeit ... bla ... bla blabberdi bla ... ebenso erfolgreich und zum Wohle des gesamten Vereinigten Königreiches ... bla bla ... über alle bla bla ... bla-Maßen ... sowie auch die Regierung ... bla bla ... und deshalb war es ist ihr ein ganz besonders Anliegen, ein bestimmtes bla bla-Thema, das eigentlich nicht nur ihr, sondern der ganzen königlichen bla bla-Familie ganz besonders am Herzen lag, da es bla ... bla ... oh wie wunderbla - einen direkten Zusammenhang mit ihrem heutigen Besuch hatte.

„Angus! Prinzessin Boudicca! Donnan Prcinsky! Sir William Fletcher! Aluca! Viona! Veleda! Albo! Coppy! Mrs Reinheim! Mrs Brandish! Mrs

Fox! Strix! Barba! Aeta Catea! Berry Blueberry!
Athene! Flammy! Bitte aufwachen!!“

Irgendjemand musste einen Schlafzauber abgeladen haben oder auch nicht.

Zumindest hatten die Zausel und Zauselinen, die eingeschlafen waren, den Anstand, vor dem Einschlafen ganz leise einen; „*Ich-schau-zwar-hin-und-hör nicht-zu-doch-sieht-man-nicht,-was-ich-da-tu*“-Zauberspruch auszusprechen, der es ihnen ermöglichte, mit offenen Augen zu schlafen. Das Einschlafen der Schrulligen (Eulen) konnte man gerade noch tolerieren, denn das waren in den Augen der Besucherin ohnehin nur gewöhnliche, aber zuckersüße „Vögel“.

Oh Mann! Wie recht die kleine schlaue Liese hatte, vorher einfach los zu starten und abzuhauen!

Essylt hatte inzwischen die „Getränke“ serviert und die Königin blickte unglücklich in ihr Glas, in dem sich ein appetitlicher Aquamarin-farbiger Eiswürfel befand. Der Kulturminister hingegen war überglücklich mit seinem Kamillentee.

Es war also nichts Neues an Inforamtionen (Verzeihung: „Informationen“) für die Zausel und Zauselinen in der Einleitung der Königin, das erwähnenswert gewesen wäre, **außer**: ...

CUT!

Moment mal: der Eiswürfel, der vorhin noch die schöne und gesund anmutende Farbe „aquamarinblau“ hatte, war plötzlich grün! Nein - *giftgrün!* Er hatte *vor* den Augen der Königin die Farbe gewechselt, gleich, wie bei allen anderen, die „ihn“ bestellt hatten!

Die Königin blickte tief ins Glas. Verdammt und in der Königlichen Hofschneiderei zugenäht, dachte sie. *Das da* war ein Eisblock, der aussah wie ein ursprünglich lebender Laubfrosch, den man mit einem Stabmixer verflüssigt und dreizehn Wochen lang in eine Tiefkühltruhe gesteckt hatte.

Ihre Majestät bewahrte die Haltung nur mit Mühe, aber sie verlor kein Wort darüber, blieb höflich, und bemühte sich, nicht einmal auf die Empfehlung einer ihrer Leibwächter, der hinter ihr Stellung bezogen hatte, sichtlich zu reagieren. Es war der aufmerksamere der beiden Bodyguards, dem der Farbwechsel des „Getränks“ ebenfalls aufgefallen war.

Der Mann beugte sich zur Königin hinunter, flüsterte ihr etwas ins Ohr, doch es war nicht anzunehmen, dass er die Königin um Erlaubnis bat, einmal kurz an ihrem interessanten grünen Getränk lutschen zu dürfen, um den Geschmack herauszufinden. Die Königin horchte mit großen Augen auf, denn sie hatte ihrem wachsamen Leibwächter höchstwahrscheinlich ihr Leben zu ver-

danken, und genau deshalb starrte sie fragenden Blickes zu Jack Lonsdale hinüber.

Der Kulturminister, der die linke Hand in der Hosentasche hatte, deutete ihr fast unmerklich ein „Nein“, was entweder bedeutete; „Lieber nicht anfassen und nicht einmal daran *denken*, an dem Zeug zu lutschen!“ oder; „Nein danke! - *Ich* trinke das nicht für Sie leer – nicht einmal für einem Tapferkeits-Orden!“

Die Meinung des Prime Ministers, der ein Glas „normales“ Leitungswasser vor sich stehen hatte, konnte sie leider nicht einholen, denn der unterhielt sich grade angeregt mit dem ClanDux. Also rührte sie das „Zeug“ vorerst in diplomatischer Manier *nicht* an und sprach weiter. Es war, wie bereits vorhin erwähnt, nichts Neues an Informationen für die Zausel und Zauselinen in der Einleitung der Königin, das erwähnenswert gewesen wäre, außer:

Die Königin stellte jedem, der ihr den *Stein der Weisen* überbringen würde, damit er sicher in der königlichen Schatzkammer verwahrt werden konnte, eine fürstliche Belohnung in Aussicht! Das war aber noch nicht alles. Sie stellte auch *jedem*, der zur *Findung* des Steines *beitragen* würde, eine entsprechende Belohnung in Aussicht. Es ging ihr einzig und allein um den Stein der Weisen und um nichts anderes! Die Königin unterbreitete das Angebot; der Grundschule für „Scha-

manismus“ (?) offiziell ein Schloss auf einer Insel an der Westküste Schottlands zur Verfügung zu stellen, wenn sie dafür in den Besitz des sagenumwobenen Steines kam.

Die Insel, auf der sich das Schloss befand, hieß „Rum“, und das Schloss, um welches es sich dabei handelte, hieß „Kinloch“!

Nun ging Regulix ein Licht auf. Die Königin vermutete hinter dem Begriff „Stein der Weisen“ einen wertvollen Stein, den sie so schnell wie möglich in den Schatz der Königlichen Familie holen wollte. Es dämmerte ihm nun auch, *warum* plötzlich Dunkelhexen, wie Nymphoanna Garrancia, Lila Luna Della Morte, und Donella Feles Black hinter diesem wertlosen Stein her waren. Der ClanDux wusste; es gab einige wertvolle Diamanten, die bereits seit geraumer Zeit verschollen waren, wie zum Beispiel den so genannten „Gelben Florentiner“, der übrigens nichts mit Libella zu tun hatte. Klar war nun auch, warum jeder Quadratmillimeter von „Ihr wisst schon wo“ seit geraumer Zeit mittels Spürhunden aller Art abgesehen worden war und die Ruinen fast pausenlos von jemandem überwacht wurden, der zur Königlichen Familie engste Kontakte hatte.

Jemand in Westminster musste der Sache auf die Spur gekommen sein und die Informationen darüber an Donella Feles Black weitergegeben haben. Wer war es? *Wer* gab die Informationen an

die Blackburns weiter, und *warum* wollten die Blackburns ein Schloss, wenn sie doch schon eines hatten? Wusste Donella denn nicht, dass der Stein selbst für Magier wertlos war?

Regulix überlegte ... dann überkam es ihn wie ein Blitz:

Donella Feles Black wollte Einfluss auf die Schule! Sie wollte die Leitung der Schule übernehmen, um die Ausbildung der Begallis nach *ihren* Vorstellungen zu gestalten – falls sie überhaupt auf lange Sicht beabsichtigte, die Begallis *weiterhin* am Schulprojekt teilhaben zu lassen!

Regulix' schlimmste Befürchtungen hatten sich bewahrheitet. Von Beginn an hatte er ein ungutes Gefühl bei der Sache, und mit gutem Grund hatte er versucht, sein Vorhaben vor Donella und einigen anderen dunklen Elementen geheim zu halten, aber irgendjemand in der Regierung der Begallis hatte seinen Plan gehörig ins Wanken gebracht.

Fest stand: die Königin war sehr großzügig, wenn es um eine Belohnung für das Auffinden des Steines ging. Es winkte, laut ihrer edelmütigen Aussage, sogar eine „fürstliche“ Belohnung.

Erstens: Schloss Kinloch - ein altes Schloss auf der Insel Rum, nicht allzu weit weg von Mallaig, und zweitens: die offizielle Anerkennung und Führung einer Grundschule für Zauberei. Es bestand somit die großartige Aussicht auf eine offizielle, staatlich und gesellschaftlich anerkannte

Führung einer Grundschule für Zauberei für Sieben- bis Elfjährige, die Hogwarts, wenn es wieder aufgebaut wurde, in nichts nachstand.

Regulix bemühte sich in Queen E.'s Beisein redlich, bloß den Eindruck unverfänglicher Freude zu erwecken, obwohl er am liebsten und trotz seines hohen Alters einen Luftsprung vollführt hätte.

Wie sollte der gewitzte ClanDux in seiner Eigenschaft als Vertreter der Magischen Gilde nun vorgehen? Ein Geistesblitz war gefragt!

Er überlegte und entschied im Sinne der Zukunft der Kunst der Magie, die Queen E. seltsamerweise andauernd als „Schamanismus“ oder „Schamanentum“ bezeichnete:

Regulix stellte sich vorerst unwissend und tat, als ob er die Absicht der Königin nicht erkannt hätte. Er hätte ihr zwar liebend gerne ein paar geschickte, geistreiche Fragen gestellt, hatte jedoch das Problem, dass nicht nur *er*, sondern auch viele der Magiculixe wussten, dass der Stein der Weisen vor Jahrzehnten „vernichtet“ oder genauer gesagt „magisch unschädlich“ gemacht wurde.

Die Königin wiederum stellte jedem, der ihr den Stein überbringen würde, damit er sicher in ihrer Schatzkammer, oder sonst wo, verwahrt werden konnte, eine fürstliche Belohnung in Aussicht. Sie hatte nicht den leisesten Schimmer, dass es sich dabei weder um einen wertvollen Diamanten, noch um einen brauchbaren magischen Gegen-

stand handelte, da er, falls er überhaupt noch existierte, von einem großen bekannten Zauberer der Vergangenheit durch einen Verderbler *unschädlich* und *unbrauchbar* gemacht worden war.

Jeder, der zur Findung des Steines beitragen würde, würde trotz allem entsprechend belohnt werden. Das barg einiges an Möglichkeiten in sich, denn schließlich handelte es sich hier um ein Versprechen der Königin. Man musste der Königin ja nicht *sagen*, dass der Stein für sie wertlos war, oder man konnte sich einfach *unwissend* stellen.

Das schwierigste daran war; den anderen Magiculixen nun möglichst schnell ein Zeichen zu geben, ihren Mund zu halten. Selbst einige Eulen wussten Bescheid über die Vernichtung dieses dussligen Steines, aber *die* konnten, dem Himmel sei Dank, Begallis ihr Wissen nicht vermitteln – mit Ausnahme von Andwari und Egoli, denn *die* beherrschten das Knapper- Morsealphabet.

Die größte Gefahr ging somit eigentlich von Angus aus, der ja bekanntlich keine Möglichkeit ausließ, *grundehrlich* eine seiner seltenen „schlauen“ Bemerkungen unter die Leute zu bringen.

Regulix sah den immer noch gefrorenen Mistelsaft der Königin, der inzwischen blutrot war, und er betrachtete auch die Königin, die den Kopf deprimiert gesenkt hatte und noch tiefer als vorhin ins Glas schaute – sehr viel tiefer, denn sie wagte

sogar, das Glas, entgegen der Empfehlung ihrer Leibwächter, in die Hand zu nehmen und ins Licht zu halten.

Regulix verfiel auf eine List. Er bat Essylt Moonshiner, die heute hochhoffiziell für das leibliche Wohl der Anwesenden zuständig war, der Königin doch eine ganz normale Tasse Pfefferminztee zu bringen und den Mistelsaft „zurückgehen“ zu lassen, obwohl er in weniger als fünf Minuten farblos werden würde. Regulix bat Essylt des weiteren, Angus rasch einen großen Krug Bierschaum 10:0 zu servieren, oder besser gleich zwei, denn er sah aus, als ob er nahe am Verdursten wäre.

Essylt wunderte sich zwar, da bei einem Treffen der Magiculixe im offiziellen Teil normalerweise absolutes Alkoholverbot bestand, aber sie versprach, diese Ausnahme gerne zu machen, da der ClanDux höchstpersönlich es so wollte.

Regulix bat Essylt Moonshiner in diesem Zusammenhang auch, die zwei alkoholischen Getränke des kleinen dicken Druiden vorher mit einem einfachen Nein-Ja-3-er-Zauber (Lügenzauber) anzureichern. Der Lügenzauber sollte bewirken, dass Angus drei Stunden lang *kein einziges* wahres Wort über die Lippen brachte.

Essylt dachte, der ClanDux wolle die Gesellschaft sicherlich ein wenig aufheitern, um die katastrophale Stimmung durch diesen einfachen Spaß- Zauber zu verbessern. Sie wunderte sich

zwar, doch sie tat, worum der ClanDux sie gebeten hatte. Dann sagte Regulix zur Königin, dass er sofort einen schriftlichen Arbeitsauftrag an alle verteilen würde. Er schrieb den anderen Magiculixen einfach einen Zettel, worauf in typisch keltischer Formulierung geschrieben stand:

Auftrag des ClanDux des Nördlichen Drunemontons:

Sehr wichtig!

Bitte gründlich studieren und sofort beherzigen!

„Der Stein der Weisen ist ein großer Diamant - das ist euch allen, und auch dem ClanDux bekannt!

Er ist wertvoll, von größter Güte und rein.

Da die Königin ihn will – muss es ab sofort so sein,

dass ihr nach ihm sucht - er ist farblich sehr hell, genau wie Libella ist er – A.) feurig , B.) grell!

Schreibt es auf, bringt ihn her, eine Belohnung winkt,

falls ein/e Groß- und Famose/r, den Stein überbringt.

Der Königin Wunsch soll also unbedingt zeigen - und auch ich darf die Wahrheit dabei nicht verschweigen;

es ist Vorsicht für alle sehr wichtig (!) geboten,

nicht vorlaut und dumm - sein Glück auszuloten,

sonst könnte es sein, dass gefährlich es **werde**, denn **ich** weiß, oft das **Böse** triumphiert auf der Erde!

Und darum **zieht** los - holt **euch** den Stein unverfroren

wie **das** Schaf mit dem Gold-Fell – wachsam bis **über beide Ohren!**

Die Königin durfte sogar mithören, denn der ClanDux sagte, während er schrieb, genau, *was* er schrieb. Was sie jedoch nicht sehen konnte, war die *Kennzeichnung* einiger Wörter, die er *magisch* „dick-geblinzelt“ hatte.

Sie stellte sichtlich und hörbar verzückt fest: Wie poetisch! Das Schaf mit dem Gold-Fell! Das ist das goldene Vlies! Was für ein hübsches Gedicht, Mr Griffin ... und ein überaus netter Arbeitsauftrag“, und fragte lediglich, wer oder was „Libella“ sei. Regulix antwortete: „Libella ist eine zauberhafte Flussjungfer, die von blinkenden, glitzernden Sternen begleitet wird!“

Libellas „Gelb“ verschwieg er absichtlich.

„Aaah!“, war die Königin sichtlich hochzufrieden, und Regulix hatte dabei nicht einmal ansatzweise ein schlechtes Gewissen, denn er hatte ja die Wahrheit gesprochen. Er hatte lediglich unterschlagen, dass Libella die durch und durch *grell-*

gelbe Farbe einer Gemeinen Keiljungfer (Sumpflibelle) hatte.

Auch der Prime Minister hatte mit einem Ohr hingehört, aber auch *er* schien, seinem selbstsicheren, staatsmännischen Blick nach, mit der entzückten Monarchin, die sich beruhigt in ihrem roten, dick gepolsterten Stuhl zurückgelehnt hatte und Charles Chamberlain einen würdevollen Blick zuwarf, d'accord (höfisch; „in Übereinstimmung“) zu sein.

Regulix bat Boudicca, die links neben ihm saß, den „magischen Auftrag“ sehr genau zu lesen und danach mit einer kleinen mündlichen Anmerkung weiterzureichen, um zu guter Letzt die Diskussionsrunde eröffnen zu können.

Boudicca tat dem ClanDux den eigenartigen Gefallen, wodurch die Notiz sofort die Runde machte. Die Ratsmitglieder tuschelten miteinander und alle erkannten, dass es sich dabei um eine geheime Botschaft handelte. Alle, außer Angus!

Zwölf von Dreizehn, die ihr Köpfchen nur ein klein wenig anstregten oder vom Sitznachbarn oder der Sitznachbarin informiert wurden, wussten, dass der ClanDux wollte, dass der Stein der Weisen für die Königin **existierte** und für sie als *gelber, wertvoller, großer, intakter Diamant* zu beschreiben war.

Angus hatte inzwischen seine zwei großen Gläser Bierschaum 10:0 serviert bekommen, und er

wunderte sich, da Essylt sich offensichtlich einen sehr groben Schnitzer erlaubt hatte, der *ihm* wiederum große *Freude* bereitete. Er sagte deshalb nichts und trank, als ob es sich um Mistelsaftschäum handeln würde. Er bekam den Zettel von seiner Nachbarin, Valeda Sunbury, mit der leise gezischten Bemerkung; „Achtung 0-07 – eine geheime Botschaft“, dachte jedoch, es sei einer jener üblichen Scherze. Er „*las*“ die Notiz flüchtig, reichte den Zettel aber so gut wie unbeachtet weiter, und somit konnte man mit gutem Gewissen sagen; sogar der Ausdruck „überflogen“ war in diesem Fall zu viel des Guten.

Kaum hatte Angus den ersten Schluck getrunken, passierte etwas merkwürdiges. Er verdrehte die Augen, und seine Pupillen sahen aus, als ob gleich ein dicker roter Laserstrahl aus ihnen dringen würde. Teuflich, listig und verschlagen war sein Blick nun, und jeder, der ihn kannte, konnte bestätigen; „Angus Botch war die Gruselfigur des heutigen Tages!“

Die Diskussion war eröffnet und es gab sogleich ein paar knappe Wortmeldungen. Es waren nicht viele Ratsmitglieder, die sich, etwas schüchterner als üblich, zu Wort meldeten, aber alle rückten das Kernthema der Diskussion in das „richtige“ Licht. Das Projekt wurde gelobt und die Königin wurde mit lauter positiven Meldungen über den Stein der Weisen überhäuft.

Dann erlaubte sich der große weise Vorsitzende der Ratsversammlung den gruseligen Spaß, Angus Botch aufzufordern, auch etwas dazu zu sagen (!) und den Stein der Weisen zu beschreiben (?!).

Allen Zauseln, Zauselinen und sogar den Eulen stockte der Atem vor lauter Spannung! Nur Finley „Lemond“ Higgins lutschte entspannt an der Zitronenscheibe, die er extra für seinen, inzwischen blutroten gefrorenen Mistelsaft als Geschmacksverbesserung bestellt hatte. Er musste Regulix' Worte überhört haben, denn erst, als Velea ihm etwas ins Ohr flüsterte, zuckte er erschrocken zusammen.

Angus log, dass sich die Balken bogen. Er behauptete, den Stein schon einmal persönlich in der Hand gehalten zu haben. Angus versicherte auch, er wäre vor laaaanger laaanger Zeit beinahe der „rechtmäßige Eigentümer des Steins“ geworden. Leider sei ihm der Stein in seiner Jugendzeit - vor ungefähr siebenhundertachtzig Jahren - beim gleich darauf folgenden Kartenspiel wieder *abgeluchst* worden.

Die Königin bat Angus, den Stein zu beschreiben, während sich Regulix, der neben der Königin saß, mit seinem Zauberstab auffällig an der Stirn kratzte – in etwa in jener Höhe, wo Libella die „Reset-Sternchen“ hin klebte.

Angus beschrieb den Stein daraufhin als „gelben, elektrisierend grellen Lichtbrecher, der das

Licht in faszinierende Sternchen-förmige Spektren verteilte.

„Der riesige glasklare Stein sieht aus, als ob sich knisternde kleine Regenbögen darin befänden, aber die Farbe des Steins selbst hat das Gelb einer *brandheißen Kneif-Nymphe, die in einem Meer voll glühender Lava steckt!*“

Alle starrten ihn an, denn *das* war nicht Angus Botch, der da saß und sich gedanklich in ein irrealles Szenario von Rache, Blutdurst und libellanischer Gewalt hineingesteigert hatte ... mit bösem Blick, feuerroten Augen, und einem teuflischen Grinsen im Gesicht - sondern der Leibhaftige! Aus ihm hatte ein boshafter, Vergeltungssüchtiger Lügenbaron gesprochen, der mit Libella Elektra vor seinem geistigen Auge gerade ein Hühnchen rupfte.

Regulix hatte seinen gruseligen Spaß gehabt, der irgendwie an Halloween erinnerte, aber doch nicht so lustig war, wie er es sich ursprünglich erhofft hatte.

Egoli saß verdattert auf ihrer hölzernen Sitzstange und sah aus, als ob ein schottischer Obelisk sie gerade samt ihren großen, weit geöffneten Augen, zu einer *steinernen* Sparbüchse verwandelt hätte. Arme Egoli. Sie würde in nächster Zeit wahrscheinlich sogar mit den *Mäusen* Mitleid haben, die sie eigenfüßig oder besser gesagt; „eigenkralig“ für ihre tägliche Mahlzeit fing.

Alles in Allem war jeder zufrieden, und da nun sowohl Anliegen als auch Angebot der Königin auf dem Tisch lagen, konnte man sich entspannen und zum gemütlicheren Teil übergehen. Der Prime Minister unterhielt sich mit der Königin, Regulix unterhielt sich mit Boudicca, die beiden Leibwächter der Königin tuschelten auch, und Jack Lonsdale bestellte sich, mit der rechten Hand deutend, noch einen Kamillentee, denn *der* schien tatsächlich völlig harmlos zu sein.

Dann kam noch mehr Schwung in die Versammlung, denn Essylt Moonshiner servierte ein keltisch-schottisches Gericht nach uraltem Rezept des „unteren Hauses“. Oder war es das „obere“? Na egal ...

Das Gericht bestand jedenfalls aus einem Geleeartigen Block in traditionell schottischem Karo, der ungefähr die Maße; 15,8 mal 12,5 mal 15,3 Zentimeter hatte. Wenn man den transparenten Block mit dem Finger oder mit dem Besteck berührte, begann er wie ein Wackelpudding zu zittern, nur mit dem Unterschied, dass er nicht mehr aufhörte.

Als die Königin den ClanDux danach fragte, sagte er: „Er trudelt nur, weil er an-geschnippt wurde.“

Die Königin brachte ihre Ohrmuschel ebenfalls zum Zittern, indem sie mehrmals mit ihrem Zeigefinger dagegen drückte, als ob sie eine Ohrver-

stopfung lösen wollte. Dann fragte sie den Clاندوخ, wie denn der Name des seltsamen Gerichtes lautet.

„Mr Griffin. Wie nennt man dieses ... zitternde ... äh ... Gelee-Dings-Bums?“

Regulix war über die naive Frage verwundert, aber er sagte wie selbstverständlich:

„Das ist ein Stopfen-Trudel“.

Die Königin sah nicht aus, als ob sie gleich in einen Freudentaumel fallen (oder trudeln) würde.

Aber egal! Der Stopfen-Trudel trudelte dahin wie ein Irrer Iwan, der sich gleich zu Beginn für keine Richtung entscheiden konnte, oder ein Dudsack inmitten einer Klangwolke, und im Inneren „leuchtete“ ein gelbes „S“ (kein ESSS) auf, das aussah wie ein gebogenes Stückchen Topfen, bzw. Quark.

Langsam kam den Besuchern die Gewissheit: das Gelbe, das da in der Mitte leuchtete und ab und zu blinkte, musste offensichtlich der Hauptbestandteil oder Kern des Gerichtes sein – der so genannte „Stopfen“ (hineingestopft) und das Drumherum, das unaufhaltsam dahin zitterte wie das Schwänzchen eines Lämmchens, musste demnach der oder das „Trudel“ sein.

Insgesamt machte die Speise den Eindruck einer beginnenden Kernfusion.

Die Königin fragte Essylt Moonshiner nach dem Rezept und warum das Gericht den seltsamen Namen „Stopfen-Trudel“ hatte.

Essyltklärte die Monarchin auf, dass der Name der „Masse“ davon „herrührt“, dass der Quader, wenn man ihn mit dem Finger an schnippt, heftig ins *Trudeln* kommt. Manchmal, aber eher selten, hört man auch den Begriff; „*schunkeln*“. Sie wies aber auch darauf hin, dass in alten keltischen Kochbüchern manchmal anders lautende Erklärungen für den Namensursprung zu lesen waren, da verschiedene Autoren manchmal eben verschiedene Ansichten vertraten. Einer dieser anderen Autoren meinte sogar, der Ausdruck stamme ursprünglich von einem schon etwas schäbigen Dudelsack, der bei einem Erdbeben nicht rechtzeitig aus der Küche evakuiert wurde, und der Ausdruck „dudel“ hätte sich mit der Zeit, gleich wie der schäbige alte Dudelsack, auf den man vergessen hatte, zuerst über „dodel“ verändert und danach ins „Gälische“ „verzogen“ (sozusagen: „verdudelt“, „vertodelt“, „verdödelt“, „vertrödelt“ und danach zurück „vertrudelt“).

Allzu viel konnte die Königin ja nicht mit diesen Ausführungen anfangen, daher verzichtete sie danach sogar auf das Rezept. Sie rührte ihren zitternden Stopfen-T®udel *nicht* an, da er sich, ihrer eigenen Aussage nach; „... überhaupt nicht beruhigen wollte“, aber sie bat Essylt Moonshiner, den

Stopfen-T®udel, nach Möglichkeit einzupacken (oder zu fesseln oder was auch immer), damit sie ihn „für später“ mitnehmen konnte, denn sie würde zurzeit an einer leichten Magenverstimmung laborieren. Ingeheim dachte sie bereits daran, wie die besten Chemiker des Landes an dem bebenden, gelb fluoreszierenden Gelee-Ding laborieren würden.

Als die Ratsversammlung vorbei war und die Königin sich ein wenig unlustig, da hungrig verabschiedet hatte, traf Essylt Moonshiner auf Harry Coulumbo, der sich vor dem Ratsgebäude mit Regulix unterhielt. Das Thema drehte sich um Essylts Unterredung mit Tom Collins, sowie um Corina Blakes Treffen mit Donella Feles Black auf Schloss Blackburn.

Essylt brachte sich in das Gespräch ein, und berichtete dem interessierten Polizeipräsidenten über ihr Treffen mit dem Einäugigen und ihre Vermutungen; Corina Blake müsse schottischer Herkunft sein und würde noch immer nach dem Besitz von Kinloch Castle streben.

Coulumbo wiederum bat die beiden Gastgeber, die blonde Freundin der Dunkelhexe Donella Feles Black genauer zu beschreiben, da er die umtriebige Italienerin lediglich von einem Bild kann-

te. Er wollte etwas über ihr bisheriges Leben wissen und erhoffte sich dadurch einen Durchbruch bei der Fahndung.

Regulix musste ihm leider seine Illusionen nehmen, denn es war denkbar schwierig; eine Magierin zu verhaften und ihr Handschellen anzulegen.

Die Freundschaft zwischen Donella Black und Lila Luna Della Morte war mittlerweile aufgrund des Zwischenfalls im Wald von Bowland allen bestens bekannt, und das Rätsel um die seltsame blonde Freundin war somit längst gelöst, doch Coulumbo staunte noch immer über den gesellschaftlichen Umgang, den „Darkface“, Corina Blake, mit der Fürstin der Finsternis gepflegt hatte.

Regulix und Harry Coulumbo war nun klar, dass es seit Monaten in Westminster eine undichte Stelle gab, die die persönlichen Pläne der Königin ausplauderte, und diese Stelle war Corina Blake. Ihr Kontakt zu Lady Blackburn war aus der Sicht des Polizeipräsidenten „bedenklich“.

Für Regulix war die Sache mittlerweile völlig klar: Donella Feles Black war hinter dem Stein der Weisen her, um ihn für die Erreichung ihrer Ziele (die Leitung der Zauberschule) als Tausch- oder Bestechungsmittel verwenden zu können, und Corina Blake erhoffte sich durch Donella Feles Black eigene Vorteile, die aller Wahrschein-

lichkeit nach mit ihrem Interesse an Schloss Kinloch zu tun hatten.

Jack Lonsdale gesellte sich zu ihnen und er hatte, wie immer, seine linke Hand in der Hosentasche vergraben. Regulix musste schmunzeln, denn er konnte sich an jemanden erinnern, der vor laaanger laaanger Zeit, gleich wie der Kulturminister, seine Faust nicht aus der Tasche nehmen wollte, da er ... Regulix hielt in seinen Gedanken inne.

Wie war das noch damals im Eichenhain in Spanien? Er und Boudicca sahen in der Beryllkugel, wie Jack Lonsdale etwas in den Tresor gab und sich dabei diebisch freute, als hätte er das Diadem der englischen Prinzessin gestohlen.

Dem ClanDux stockte der Atem. Konnte das denn überhaupt möglich sein? Wenn ja, woher hatte er ...? Regulix musste mit dem Kulturminister unbedingt einen kleinen, aber sehr wichtigen „Test“ durchführen:

Er nahm Jack Lonsdale am Arm, zog ihn beiseite, und drehte sich mit ihm in Blickrichtung Westen, um sich mit ihm scheinbar ungestört unterhalten zu können. Er sagte: „Ich möchte Ihnen gerne etwas zeigen.“

Jack Lonsdale war neugierig, doch insgeheim ahnte er, dass der alte Druide etwas im Schilde führte.

Regulix zauberte eine Steintafel herbei, die er dem Kulturminister als „Entwurf für die originalgetreue Erinnerungstafel für die Gewinner der Großen Amazona Wettbewerbe“ vorstellte.

„Ist sie nicht wunderschön?“, fragte er Jack Lonsdale unterschwellig.

„Oh ja“, sagte der Kulturminister und setzte hinzu: „Sehr beeindruckend.“

Dann reichte Regulix ihm die schwere steinerne Tafel.

„Heben Sie sie getrost auf - sie ist bei Weitem nicht so schwer wie sie aussieht!“ Regulix reichte sie ihm und tat, als würde er sie jeden Moment loslassen. Jack Lonsdale bekam einen Schweißausbruch, denn er wollte das kleine Metall Ding in seiner Hosentasche auf keinen Fall loslassen, bloß damit er diese hässliche Steintafel aufheben konnte.

Regulix bemerkte es und stellte die einfache Frage: „Puls der Westlichen?“

Der Kulturminister riss die Augen weit auf, als ob er soeben ein gruseliges Gespenst erblickt hätte und rief freudig überrascht;

„Jaaa! Jaaa! (Yes) ... **1-ZIG** – ARTIG (agalisch: ein **X**-maliges artig = begallisch: ein **Zigartig**) ... wunderbar!“ X-Y-Z – der Fall war gelöst und der Zauber war für Jack Lonsdale vorbei - getreu nach der Devise von Abraham Hofferwolfs Zauberbesen: „*Ein Rätsel, das nicht wirkt – einen*

Zauber nicht (mehr) verbirgt (bzw. umgekehrt: Ein Zauber, der nicht wirkt, doch ein Rätsel in sich birgt).“

Jetzt war sich Regulix felsenfest sicher: Jack Lonsdale hatte etwas in seiner Faust, das er am liebsten Tag und Nacht nicht mehr loslassen wollte - einen magischen Puls!

Jack Lonsdale wusste selber nicht, warum er gerade eben laut „Ja“ gerufen hatte, aber er hatte das befreiende Gefühl, als ob er das Metall Ding jetzt jederzeit loslassen könnte, ohne dass es ihm etwas ausmachen würde.

Und genau so war es auch. Er nahm die Hand aus der Hosentasche, öffnete seine Faust, und präsentierte Regulix freimütig seinen bis heute verborgenen Schatz – ein kleines metallenes Ding mit dreizehn Ecken - ein so genanntes „Tridecagon“, das seltsam in vielen Farben schimmerte, wenn man es in alle Richtungen drehte und kippte. Regulix hatte den Kulturminister mithilfe einer List hereingelegt und ihn gleichzeitig von einer Art „Sucht“ befreit.

Der ClanDux fragte natürlich nach der Herkunft der wertvollen Insignie, und Jack Lonsdale beichtete es ihm beschämt. Regulix wiederum erklärte dem Kulturminister den Sinn und die verborgene Kraft des Pulses.

„Jedes Drunementon besitzt so einen magischen Puls, und darum gibt es logischerweise genau vier Stück davon – für jede Himmelsrichtung einen.“
Regulix sah sich das gute Stück genau an und er stellte staunend fest:

„Du meine Güte! Das ist der magische Puls des Westlichen Drunementons.“ Es war genau so, wie er es vermutet hatte, denn die ClanDuxCognitora des *Westlichen Drunementons*, Magnolita Tortuga, war die zerstreuteste der führenden Köpfe.

Jack Lonsdale entschuldigte sich für die Unterschlagung, aber Regulix hatte großes Verständnis für den Politiker, denn ihm war es vor sehr langer Zeit ähnlich oder gleich ergangen.

Essylt gesellte sich wieder zu ihnen, und Regulix zeigte ihr das Prachtstück von Insignie, das allerdings nicht dem *Nördlichen Drunementon* gehörte. Essylt fiel ein, was der verschlagene Koch des *Schwarzen Brennkessels* ihr gegen Ende ihrer Unterhaltung zugeflüstert hatte.

„Das muss der Puls der Westlichen sein“, sagte sie nüchtern und unbeeindruckt.

Regulix staunte wie ein Zauberlehrling.

„Du weißt darüber mehr als ich? Woher, bei Merlins Bart, hast du diese Information?“

„Von Ben Silver. Er war der letzte, der den alten Hofferwolf lebend gesehen hat. Der seltsame Kauz hatte, Bens Angaben nach, den verdrehten Luftwandler des Wichtes OderNicht, die Insignie

der Westlichen, aber auch seinen durchgeknallten Zauberbesen dabei, als er nach London aufbrach. Was er dort genau wollte, wusste niemand, doch man hat ihn ein paar Tage nach seiner Abreise tot aus der Themse gefischt.“

Regulix kombinierte und kam zu folgendem Schluss:

„Der dürre alte Hofferwolf muss die wertvollsten magischen Gegenstände seiner Sammlung in das Nationalarchiv gebracht haben, als er fühlte, dass es mit ihm zu Ende ging. Er hatte keine Erben und meinte wohl, dies sei eine gute Alternative.“

Essylts bestätigendes Kopfnicken war für den ClanDux Anlass genug, Jack Lonsdale vor dem Gebrauch des Seidentuches zu warnen.

„Sie müssen das Seidentuch, in dem diese Insignie eingewickelt war, gut verschließen, Mr Lonsdale. Mit diesem heimtückischen Ding kann man mit atemberaubender Geschwindigkeit direkt ins Jenseits oder genauer gesagt; in den Abgrund der Welt befördert werden!“

Diese Warnung war gut gemeint, aber unnötig, denn keine zehn Pferde würden den Kulturminister dazu bringen, mit diesem kleinen Fetzen Stoff Zirkuskunststücke vorzuführen, aber man konnte ja nie wissen.

Regulix bat nochmals eindringlich, das Tuch streng gesichert aufzubewahren, oder es ihm bei

Gelegenheit zu übergeben, denn dieses Tuch war brandgefährlich – sogar für all jene, die der Zauberei mächtig waren.

Jack Lonsdale versprach, sich diesmal genau an die Abmachungen zu halten.

Coulumbo grübelte am nächsten Tag über die Zusammenhänge.

Er recherchierte über Donella Feles Blacks Vergangenheit und kam dahinter, dass Lady Blackburn ursprünglich aus Schottland stammte und, ähnlich wie Angus, lange Zeit sehr zurückgezogen auf der Insel Rum lebte. Sie heiratete den Grafen und Seefahrer Henry Blackburn, der ihr in den Adelsstand verhalf, den sie jedoch nach dem Tod ihres Mannes wieder verlieren würde.

Donella hatte eine Halbschwester, deren Namen er nicht kannte, da es darüber keine Aufzeichnungen gab. Die Familie der Blacks hatte die Halbschwester verstoßen, da sie sich, wie ihr richtiger Vater, von ihrer eigenen Mutter und ihrer Schwester distanzierte. Angeblich heiratete sie später einen schottischen Baron.

Corina Blake hingegen war geschieden und hieß vor ihrer Heirat „Corina Bullock“. Ihr Vater besaß einst ein altes Schloss auf der Insel Rum, musste

es aber verkaufen, da das Familienunternehmen nicht florierte.

Donella und Corina Blake, die Außenministerin, kannten sich somit von der Insel Rum. Was die beiden ausheckten, war Harry Coulumbo nun auch klar.

Corina Blake wollte über Donella Feles Black an den Familienbesitz ihrer Eltern herankommen - das war als Beweggrund für ein regelmäßiges Treffen mit einer alten Bekannten einleuchtend, und Harry Coulumbo konnte es gut nachvollziehen. Auch gab es damals, als das Schloss versteigert wurde, Gerüchte über Corina Blakes persönliches Interesse an Schloss Kinloch, was ausgezeichnet in das zurechtgelegte Bild passte.

Donella Feles Black wiederum musste für ihr Verhalten auch einen persönlichen Grund haben, denn Coulumbo konnte sich nicht vorstellen, dass sie nur wegen eines Edelsteines, oder wegen des Postens einer Schulleiterin einen Mord an einem kleinen Jungen begehen würde. Schloss Kinloch konnte nicht das Objekt ihrer Begierde sein, denn in diesem Fall käme sie Corina Blake in die Quere. Es musste also einen anderen treibenden Grund geben, den Coulumbo noch nicht klar erkennen konnte. Der gewissenhafte Polizeipräsident ärgerte sich und grübelte in einem fort, kam aber in dieser Angelegenheit allein keinen Schritt weiter. Corina Blake persönlich zu befragen, war

eine heikle Angelegenheit, denn sie stand unter dem Schutz eines persönlichen Rechtes, das jedem aktiven Regierungsmitglied zustand.

So beschloss Harry Coulumbo nach Ausstoßen eines tiefen Seufzers, vorerst einfach abzuwarten und sich bei seiner Ermittlungsarbeit dezent zurückzuhalten.

Boudicca Witch Craft sprach an einem der darauf folgenden Tage mit Regulix über ein Thema, das ihr Kopfzerbrechen bereitete. Es ging darum, dass sie mit gutem Grund den Eindruck hatte, Regulix würde der ganz jungen Schülerschaft zu viel zumuten.

„Donella hat, wie du ja weißt, einen Hang zu unaussprechlichen Dingen. Die abartigen rituellen Handlungen, die sie sogar mit ihren jüngsten Gefangenen vollführt, können und dürfen wir den Kindern in den ersten drei oder vier Jahren keinesfalls zumuten, Regulix. Zumindest nicht, bevor wir ihnen gelehrt haben, was Schwarze Magie ist, und was sie im Fall von Donella beinhaltet. Befolge meinen Rat und belege Molly mit einem Gedächtnisfluch, wenn du nicht willst, dass die Hälfte der Jungs abspringt, noch bevor dieses Schuljahr zu Ende ist.“

„Hmmm. Ich schätze, du hast recht. Dem, was du gesagt hast, zu widersprechen, wäre töricht von mir. Ich werde Molly und ein paar andere aus unserer Gilde in den Sakralraum zitieren und ein Machtwort sprechen, doch den Zauberstab schwingen werde ich nicht, um ein wahres Gerücht aus der Welt zu schaffen, Boudicca. Abgesehen davon kenne ich Magnolita, Russel und Bella viel zu gut, um mich der Illusion hinzugeben, sie würden einer Gedankenmanipulation zustimmen.“

„Und wenn du es ausnahmsweise ohne ihrem ...?“

„Nein! Vergiss es! Das mache ich keinesfalls! Aber keine Bange. Molly auf herkömmliche Art auf Schiene zu bringen, ist das kleinste Problem. Ich weiß einiges über ihre Jugendsünden, die mit Lord Voldemorts Gefolgschaft zu tun haben.“

„Du willst sie erpressen?“

„Erpressen ist nicht das passende Wort. Ich werde ihr auf diplomatische Weise klarmachen, dass sie genug auf dem Kerbholz hat, um sie selbst heute noch dafür zur Rechenschaft ziehen zu können. Was sie sich seinerzeit geleistet hat, reicht, um sie ein paar Monate in Askaban einzubuchen.“

Boudicca war alles in allem beruhigt, und das war gut, denn die Bandrúid hatte es bereits eilig. Sie unterrichtete nämlich im Anschluss an einen

Vortrag von Minerva McOwles den Buddy-Zauber von Gornix.

„Gut herhören, Jung-Gallis!“, brüllte sie energisch, sowie die Pausenglocke gebimmelt und die Schäfchen in den Lehrsaal zurückbeordert hatte, denn dieser Zauber war bereits ein recht anspruchsvolles Unterfangen.

Die Kinder waren durchwegs gespannt, denn Boudicca schien heute besonders erpicht darauf zu sein, ihnen etwas Außergewöhnliches beizubringen.

„Heute zeige ich euch etwas Besonders! Ihr müsst sehr gut aufpassen, denn es handelt sich um einen sehr wichtigen Zauber, der euch in bestimmten Situationen vielleicht euer Leben retten kann! Ihr müsst wissen, dass Magier und Magierinnen beim Zaubern nicht immer nur auf sich selbst gestellt sind! Sie können zu bestimmten Gelegenheiten oder in ganz bestimmten Situationen einen der alten keltischen Götter zu Hilfe rufen – vor allem, wenn ihr euch völlig hilflos fühlt! Der Name des alten keltischen Gottes, der des Öfteren gewillt ist, einer Lichthexe oder einem Lichtmagier Hilfe zu leisten, ist ›GorNix!‹“

Morana Eulinger lachte, denn sie war mit ihren Eltern vor nicht allzu langer Zeit von Deutschland nach England gezogen und stammte aus Freising, einer Stadt in der Nähe von München. In dieser

Gegend bedeutete das Wort „GorNix“ soviel wie „gar nichts“.

Boudicca tolerierte das „grundlose“ Lachen und fuhr fort;

„GorNix borgt euch seine Macht, wenn ihr ihn höflich darum ersucht und euch mit ihm arrangiert! Mit GorNix' Macht müsst ihr sehr sorgfältig umgehen, denn sie ist nur geliehen und sollte daher nur im äußersten Notfall, und keinesfalls zum Vergnügen eingesetzt werden! Sollte es jemals erforderlich sein, GorNix' Macht ohne dringenden Grund herbeizurufen, müsst ihr euch dafür hinterher bei GorNix entschuldigen!“

Somit war vorerst alles klar und es hörte sich aus Boudiccas Mund obendrein fair und vernünftig an.

Boudicca sprach weiter:

„Mit der Macht von GorNix' könnt ihr eure eigene gallische Gestalt, euren Zauberkräften entsprechend, beliebig oft kopieren! Je mehr Zauberkraft, desto mehr Kopien sind möglich!“, lautete Boudiccas Prinzip, das im Grunde eigentlich GorNix' Prinzip war.

„Mann! Großartig!, dachten einige der Kinder, denn *das war die* perfekte Lösung für die Grundschule, wenn es um eine Schularbeit ging, mit der man sich überfordert fühlte. Man blieb einfach zu Hause und schickte stattdessen eine Kopie in die

Schule – natürlich mit dem Hinweis: „streng’ dich gefälligst an!“

Die ersten Gedanken der Anwesenden gingen somit in Richtung „Verwendbarkeit“, „Nutzbarkeit“ oder „Nützlichkeit“ des Zaubers, denn es ist eine erwiesene Tatsache, dass sich jeder Mensch (vor allem ein Begalli) bei etwas Neuem sofort und zuallererst einmal Gedanken darüber macht, *wofür* man das Neue eigentlich *selber* „gebrauchen“ könnte.

Der Zauberspruch selbst war nicht einmal sonderlich schwierig. Man musste lediglich die Kunst aufbringen, ihn sich zu merken, denn er war, bei Anschaffung mehrerer Kopien, erstens lang und zweitens fast ein Zungenbrecher. Die sechste Kopie (ein „Zank“ oder „Sixpack“) war leichter zu produzieren, als beispielsweise die fünf Kopien davor.

Die ersten fünf Kopien (Buddy Budgie, Double Buddy, Triangel Buddy, Square Buddy und Star Buddy) waren quasi die schwierigsten, denn sie gingen so:

„*Macht – GorNix!*“, (Kopie Nummer 1)

„*Tu (mach’) GorNix ..., ich mache nichts!*“ (Kopie Nummer 2)

„*Drei - Macht GorNix’*“, *denn das macht nichts!*“ (Nummer 3)

„Noch einmal GorNix - sonst bewegt sich nichts!“
(Kopie Nummer 4)

„Macht durch GorNix ... es passiert jetzt!“ (Nummer 5)

Laut Moranas Behauptung lauteten dieselben Sprüche ins Bayrische übersetzt:

**MOCHT GORNIX
TUA GORNIXI MOCH AA NIX
DREI - MOCHT GORNIX ... WEI DES
MOCHT NIX
NU AMOI GORNIXSUNST BEWEXI GORNIX
MOCHT DURCH GORNIXES PASSIERT
JEZZA!!!**

Unglaublich ... nicht wahr?

Genau darum wurde ihre Behauptung auch von allen im Lehrsaal stark angezweifelt. Moranas klobige Notiz machte die Runde und landete letztendlich im Mülleimer, doch Alison Forsyth fischte sie wieder heraus und legte sie sorgfältig in ein Buch. Vielleicht konnte sie es für ihre geplante Saga, die sie einmal schreiben wollte, irgendwann gebrauchen.

„Mocht gor nix (macht gar nichts)“, dachte sich Morana. Jedenfalls war der Unterricht lustig, denn die Duplikate waren bei manchen sehr fehlerhaft. Sie waren entweder nur so dünn wie ein ausgewalzter Blätterteig, oder sie waren „unrund“ und

hatten Schultern wie Napoleon in seiner Lieblingsuniform – als wäre ein Kleiderbügel unter der Haut implantiert. Es war sogar ein Duplikat dabei, das eine andere *Haarfarbe* als das Original hatte. Alison Gray dachte dabei zu intensiv an ihr Vorhaben, denn sie wollte sich bereits morgen von Alfonso Comb graue Strähnen in die Haare machen lassen. Wenigstens sah sie jetzt, wie es an ihr aussehen würde – besser als in jedem Spiegel. Alle fanden es scheußlich – auch sie selber. Alfonso Comb ärgerte sich jedoch, denn Alison Gray „vergaß“ dummerweise, ihren Termin freundlicherweise abzusagen.

Boudicca erklärte den Kindern auch die „Bobs“ und die „Alices“, das waren die „letzten Abschieds“ – Bälle der beiden Geschlechter. Die erfahrene Banfili machte die Morphos obendrein darauf aufmerksam, dass sie in der Zeit während Gornix’ Machtverleih, keinen *Wechsel* des Geschlechts vornehmen durften – das sei sehr wichtig – betonte sie eindringlich wie noch nie! Boudicca bat deshalb die Kinder, den Zauberspruch in den kommenden Tagen gut zu üben, denn es war ihr ein persönliches Anliegen, dass jeder und jede Einzelne den Zauber gut beherrschte.

Während sich die besten Chemiker des Landes bereits an einem dauer- zittrigen oder schunkeln- dem, gelb leuchtenden, und teilweise blinkendem Gelee-Quader sprichwörtlich die Zähne ausbissen, vergingen ein paar weitere Wochen, und am Ende der besagten Zeitspanne fand im Cairngorms Nationalpark Teil 1 des Großen Amazona statt.

William Fletcher und Tlachtga Brandish waren schon sehr nervös, denn sie waren gespannt, welches von den beiden Teams am Ende des Wettbewerbs mit mehr Punkten aufwarten konnte.

Die beiden Gruppen waren am Vortag per „Monitor-Frustration“ ausgewählt worden. Dabei hatte William Fletcher den Monitor eingeschaltet, die angemeldeten Teilnehmer per Aura gescannt (wie immer) und das Bild mittels Spiegel auf den Monitor übertragen (ebenfalls wie sonst immer). Als alle erfasst waren, gab er eine für Licht halbdurchlässige Glasplatte zwischen Monitorplatte und Landkarte (und das war das Neue daran) und schaltete den Monitor einfach aus. Dann schaltete er ihn wieder ein, und urplötzlich waren genau fünfzig Prozent der Teilnehmer nach dem Zufallsprinzip auf der Glasplatte kleben geblieben (natürlich nicht wirklich, sondern nur ihre Leucht-Feldnummern). Dann musste William die vom Monitor per Zufall ausgewählten Nummern „nur mehr“ in einem stockfinsternen Raum von der weiter schimmernden Glasplatte, die er wie einen Moni-

tor senkrecht aufgestellt hatte, abschreiben - was keine leichte Aufgabe für ihn war, denn er wurde dabei für kurze Zeit weitsichtig und musste bei jeder Nummer kurz die Augen weiten, um wegen der kurzen Entfernung nicht in Kürze weitere kurze Sehbeeinträchtigungen zu riskieren).

Soweit so gut. Kurzum: es war weiterhin nicht so schlimm (eben eine typische Monitorfrustration bei William – wie üblich).

Das Wettbewerbsgelände befand sich an einem Fluss, namens Muick, östlich des gleichnamiges Sees, in den der Fluss mündete. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren bereit, und Libella hatte alle, ohne Ausnahme, mit fünf Reset-Sternchen ausgestattet. Sogar die Trainerin, Tlachtga Brandish, musste die Prozedur über sich ergehen lassen, obwohl sie das gar nicht wollte.

Die Teams hatten ihre Spielzüge besprochen und der Wettbewerb begann!

Die Bogenschützen nützten den Vorteil der Entfernung, den sie mit ihren Langbögen hatten. Dafür konnten die Armbrustschützen auf kurze Distanz genauer zielen und schneller hintereinander schießen. Zur Not konnten sie sogar mit den Illusionsbolzen werfen, denn es zählte jeder Kontakt der Illusionsspitze.

Mit den Pfeilen konnte man natürlich dasselbe bei nahem Kontakt machen, aber sie waren we-

sentlich unhandlicher als die kleinen Pfeilartigen Illusions-Bolzen.

Eine bevorzugte Taktik war; jemandem aufzulauern und den Überrumpelten möglichst schnell so oft zu treffen, bis die volle Punktezahl erreicht war. Hatte man die Munition verschossen, konnte man das Feld im Eilzugtempo überqueren, indem man einfach losrannte wie ein Marathonläufer, denn in der Bewegung war man für die Gegner sehr schwer zu treffen. Man musste nur höllisch aufpassen, dass man nicht stolperte und hinfiel, denn *das* war so ziemlich das schlechteste, was einem im Wettbewerb passieren konnte, außer man musste in die Büsche treten und das tun, was sogar ein Kaiser tun muss, wenn er zu Fuß wohin geht. Wurde man *dabei* von einem Gegner überrascht, war man buchstäblich blamiert, regelrecht angesch...ossen und demzufolge hatte man auch ausgesch...ossen.

Yelley rannte in der ersten Spielhälfte in südliche Richtung und bewegte sich danach an der rechten Feldgrenze entlang - in Richtung Feldmitte. Sie hatte die rechte Grenzlinie überschritten, um einer Gruppe von Jungs auszuweichen, in der sich auch Kendrick befand. Yelley wollte kein unnötiges Risiko eingehen, einige Treffer abzubekommen, nur weil sie Kendrick verschonte.

Die Verwendung des Seidenwandlers verstieß klarerweise gegen die Spielregeln. Er durfte inner-

halb des Spielfeldes nur im äußersten Notfall verwendet werden, darum beschloss sie, einen großen Bogen zu schlagen, um die Jungs großräumig zu umgehen.

Als sie sich bereits ziemlich weit vom Spielfeld entfernt hatte, hörte sie plötzlich leise Stimmen. Sie kamen aus der Richtung des Flusses, und Yelleys Schätzung nach musste sich jemand noch wesentlich weiter vom Amazona-Feld entfernt haben wie sie. Das war ungewöhnlich, denn üblicherweise war Yelley stets diejenige, die die weitesten Querfeldein-Ausflüge unternahm.

Sie schlich im Schatten der Bäume den Hang hinunter, näherte sich vorsichtig, und sah, wie einige Erwachsene in ein Boot stiegen. Danach stießen sie es vom Ufer ab und ließen sich einfach, auf dem hölzernen Gefährt sitzend, flussabwärts treiben. Um in der Mitte des Flusses zu bleiben, waren kaum Ruderschläge vonnöten, denn das Flussbett war hier geradlinig, und machte erst nach einer halben Meile eine lang gezogene Kurve.

Yelley stieg wieder mühselig ein Stück den Hang hinauf, um eine bessere Aussicht bzw. Übersicht zu bekommen. Als sie oberhalb der Bäume angekommen war, beobachtete sie das Boot aus reiner Neugier noch eine Weile, um zu sehen, wo es hinfuhr.

Es steuerte von der Mündung geradewegs auf eine kleine Landzunge zu, die in Richtung des Sees mit einer Wiese, aber in Richtung des Berges mit Bäumen bewachsen war. Ein richtiger Wald schmiegte sich dort an den Berghang, und die Gegend drumherum war beeindruckend schön.

Das wäre eine interessante Spielfläche für das nächste Amazona, dachte Yelley bei diesem malethischen Anblick, bevor sie sich auf dem Absatz drehte und ins Spielfeld zurückkehrte, um die erste Hälfte des Wettbewerbs planmäßig zu absolvieren. Sie lag gut im Rennen und erwischte, nach einigen gegnerischen Jungs und Mädchen, sogar den schwarzen Kampfbold, bevor er sie erwischen und ihr den Langbogen entreißen konnte.

Kampfbolde griffen ohne Vorwarnung an, waren äußerst wendig und daher nur sehr schwer zu erledigen. Aus größerer Entfernung war es so gut wie unmöglich, einen Kampfbold auszuschalten, denn er konnte fantastisch gut ausweichen. Er hatte zudem auch am Hinterkopf ein Auge, und manchmal, bei schlechtem Wetter oder nachts, sogar zwei, und daher konnte man ihn auch nicht von hinten überraschen. Am ehesten konnte man einen Treffer landen, wenn man genau jene Entfernung wählte, bei der sich der Kampfbold nicht ganz schlüssig war, ob er auf sein Gegenüber zulaufen sollte, oder ob er sich weiter entfernen sollte, weil er bereits zu nahe war, um rechtzeitig auszuwei-

chen. Man nannte diese Entfernung die „Wackel Distanz“, da das halb-illusorische Geschöpf in dieser unschlüssigen Situation zu wackeln begann wie ein Matratzen-Männchen. Auch das Schießen im schnellen Vorbeilaufen war eine mögliche Variante, doch die kam nur für sehr geübte Schützen in Frage. Die Monster-haften Kampfbolde hatten zudem eine Tasche um den Hals, um darin die Gürteltaschen einzusammeln, die sie den Jungs und Mädchen mit Gewalt entrissen. Auch waren sie davon besessen, die Langbögen und Armbrüste einzusammeln und dieselben auf Bäumen oder sonst wo zu verstecken, denn sie waren darauf magisch programmiert.

Spott und Schande waren die Folge, wenn man ohne Waffe nach Randhausen kam. Kam man ohne Gürteltasche an den Feldrand, wurde man ebenfalls belächelt, denn es war nicht unmöglich, vor diesen koboldartigen Riesen zu flüchten.

Es gab zwei große weiße Kampfbolde und zwei mittelgroße schwarze.

Kleine Schwarzweiß- Wechsel- Kampfbolde waren nur bei einem Stechen im Spiel, wenn zwei der Teilnehmer dieselbe Punktezahl erreicht hatten.

Pro Amazona-Halbzeit wurden je ein weißer und ein schwarzer Kampfbold aktiviert, wobei die beiden Kampfbolde aus der ersten Spielhälfte im Spiel blieben, sofern sie nicht abgeschossen wur-

den. Die Jungs nannten die Kampfbolde von Beginn an respektlos „Poldi“.

Yelley war jedenfalls um ein vielfaches schneller als der schwarze Poldi, der sich bereits nach zwei Treffern zischend auflöste. Das schwarzhaarige Mädchen mit dem langen Zopf (damit war Yelley gemeint) hatte, nebenbei bemerkt, und aus der Sicht eines Unbeteiligten gesehen, Glück gehabt, denn es waren nur mehr zwei Pfeile im Köcher, als der Kampfbold wie aus dem Nichts auftauchte. Jemand musste ihm schon vorher einen Pfeil verpasst haben, denn es waren insgesamt drei Treffer nötig, um einen Kampfbold zur Strecke zu bringen. Traf man ihn lediglich mit zwei Pfeilen oder zwei Bolzen, reichte das nicht aus, um ihn außer Gefecht zu setzen und die Punkte dafür einzukassieren. Traf man hingegen einen Kampfbold, der bereits zuvor zwei Mal von jemand anderem getroffen worden war, hatte man das besondere Glück, bei nur einem Treffer die volle Punkteanzahl zu kassieren – das waren immerhin pro weißem „Poldi“ fünf Punkte. Für einen „Schwarzpoldi“ hingegen, wie jenem, den Yelley gerade eben ausgeschaltet hatte, gab es sogar acht Punkte, da man ihn trotz Amazona-Brille in der Dämmerung oder in dunklen Ecken des Waldes nur schwer sehen konnte.

Yelleys bulliger Punkteliieferant befand sich genau auf „Wackel-Distanz“ und es war nicht son-

derlich schwierig, ihn auf dem „linken Fuß“ zu erwischen, denn er war sich total unschlüssig, ob er zu Yelley hin oder vor ihr weglaufen sollte. Er zappelte und überlegte angestrengt, als ob er auf eine schriftliche Einladung warten würde. Eine knappe Minute später konnte Yelley entspannt dabei zusehen, wie sich das halb-illusorische Monster wie eine Brausetablette in einem starken Regenguss vor ihren Füßen auflöste. Zurück blieben lediglich ein paar schwarze Staubkörnchen, die man auf steinigem Untergrund kaum sehen konnte.

Als Yelley keuchend nach Randhausen kam, bekam sie von Tlachtga Schelte, denn William Fletcher hatte Glenn Flood beauftragt, Tlachtga Brandish Bescheid zu geben, dass Yelley sich wieder einmal zu weit vom Spielfeld entfernt hatte.

Da William sowieso ungern im Monitorraum war, und dies sogar offen zugab, sprach Yelley am nächsten Tag mit Zeide und Enya, ob sie William nicht den Vorschlag machen wollten, ihn bei der zweiten Spielhälfte am Monitor abzulösen, damit er das Spiel an der Ziellinie mitverfolgen konnte.

Sie weihte Boudiccas Töchter in ihren Plan ein, das gegnerische Team auch in der zweiten Spielhälfte großräumig umgehen zu wollen.

Zeide und Enya blickten sich zwar gegenseitig verdutzt an, doch Zeide, die gerade ihren Lippenstift benutzte, war immer für ein Abenteuer zu ha-

ben und willigte sofort ein. Nach kurzem Zögern war auch Enya mit von der Partie.

„Geht klaaar, Yellliiii“, leierte sie wie ein Leierkasten, und flog am nächsten Tag, gemeinsam mit ihrer Schwester, zu William Fletcher, um ihn für ihren Vorschlag zu begeistern, ohne ihn allzu sehr „bezirzen“ zu müssen.

„Hallooo Williaaam! Wie geeds deinem Diii... iiiem (Team)?“

„Bezirzen“ war gar nicht nötig, denn William Fletcher ergriff freiwillig die Flucht, als sie ihm ankündigten: „Wir wolleen die zweiteee Hälftee des Spiiiels am Monitooor mitverfolgeen.“

Insgeheim war William sogar froh, zwei „Dumme“ gefunden zu haben, die sich bereit erklärten, ihn am Monitor abzulösen und ihm die Möglichkeit zu verschafften, ganz nahe am Geschehen im Feld, bei *seinem* Team zu sein. Eigentlich waren es sogar *drei* Dumme, denn Luna Moonshiner, Essylts Tochter – eine Moonyi oder Moonidi, gesellte sich auch dazu. Luna war bei zunehmendem Mond eine Nyi, und bei abnehmendem Mond eine Nidi. Tagsüber war sie jedoch eine Art „Konstant-Schlaftablette“, deshalb war sie, wenn sie neben dem Monitor saß, nur eine hübsche Dekoration und konnte Yelleys Vorhaben daher in keiner Weise gefährden.

In den Tagen während der Spielpause ereignete sich nicht wirklich viel.

Allucilla Alliculla und Sarah Brown gestalteten gemeinsam zwei Unterrichtsstunden in „Gravitationszauber“ und „Kontaktzauber“. Es ging dabei wieder um die Schwerkraft, die man mit Hilfe eines bereits bekannten Zauberspruches verstärken konnte. Neu war, dass man den Zauber auch per Nicken gedanklich bündeln und übertragen konnte, und dass man mit Hilfe der Gravitation auch Sachen ein kurzes Stück weit fliegen lassen konnte, wenn man die abgelenkte Gravitation auf sich selber richtete. Als Stabzauber war das Ganze nicht so schwierig, wie es sich anhörte, aber als Nick- oder Blickzauber konnten es nur wenige ausführen.

Diejenigen, die es durch Nick- oder Blickzauber nicht zuwege brachten, ärgerten sich, aber Allucilla sagte: „Übung macht den Meister und zum Trost verrate ich euch zum Abschluss, wie man sich vor Hexen in acht nimmt, die über einen palindromischen Zauberschutz verfügen.“

Das hörte sich fürwahr spannend an, und in Wahrheit war es sogar spektakulär, denn es stellte sich heraus, dass jeder Zauber, den man auf eine Palindroma abladen wollte, auf einen selber zurückkam. Alle Schülerinnen und Schüler durften das bei Allucilla nach Belieben ausprobieren. Al-

lerdings warnte die erfahrene Palindroma die Kinder, in ihrem eigenen Interesse, nur einen sehr harmlosen Zauberspruch zu verwenden.

Gilian Batchelor wollte es als erster versuchen. Er wurde von manchen als „Sonderling“ bezeichnet, weil er sich im Umgang mit Mädchen nicht besonders geschickt anstellte, doch heute erhoffte er sich, durch seine Zauberkünste bei den anderen Schülern und vor allem bei den Mädchen Eindruck zu schinden. Sollte es ihm tatsächlich gelingen, Allucillas Schutzbarriere zu durchbrechen, konnte es durchaus sein, dass er dadurch sein Image aufpolierte. Einen Versuch in Ehren konnte man Gilian nicht verwehren, also legte er los:

Er schwang den Zauberstab und wollte Allucilla die Schuhe ausziehen.

Es war ein einfacher Zauber aus der „Magna-Gruppe“ und er war ausgesprochen harmlos – zu Gilians Glück, denn er saß plötzlich selber ohne Pantoffeln da. Seine Pantoffeln klebten direkt neben Allucilla an der Tafel.

„Das war gar nicht mal so schlecht“, lobte Allucilla den wackeren Versuch.

„Wer will es als nächstes probieren?“

Isobel Blackford meldete sich, denn sie hatte eine Idee, von der sie glaubte, Allucilla damit überlisten zu können.

Während Gilian seine Schuhe bei Allucilla abholte, wackelte Isobel mit ihrem Eichenstab und kreischte wie eine Profi-Hexe:

„Wenn du nicht willst, was ich da tu, dann sieh doch einfach gar nicht zu! Wenn doch, dann wird mir auch nicht bang, denn schlafen wirst du stundenlang!“

Sie hatte versucht, Allucilla auf der Stelle für den restlichen Nachmittag einschlafen zu lassen. Leider hatte sie dasselbe Pech wie Gilian. Sie wurde auf der Stelle selber so müde, dass ihr der Zauberstab aus der Hand fiel, und keine dreizehn Sekunden später knallte sie mit dem Kopf unsanft auf den Tisch und hielt ein tiefes Nickerchen.

Isobel schlief so tief und fest, dass es an diesem Nachmittag keiner schaffte, sie aus ihrem Dornröschenschlaf wachzurütteln.

Man konnte eindeutig sagen, dass sie Zaubertalent hatte, denn hier lag der schlafende Beweis dafür.

„Tja ...“, meinte Allucilla schnippisch. „... das war vielleicht nicht die beste Idee, denn so verschläft sie den Rest des Unterrichts, obwohl sie das gar nicht vorhatte!“

Einige lachten, aber Alpina Campbell, Isobels beste Freundin, die neben ihr saß, war ein wenig besorgt, denn Isobel hatte kein Kopfkissen. Alpina zog ihre Weste aus und legte sie ihrer Freundin vorsichtig unter den Kopf.

Als nächstes wollte es sogar Sarah Brown versuchen, und die Kinder sahen so gespannt dabei zu, als ob sie bei der Premiere eines neuen Kinofilms dabei wären.

Sarah hatte eine originelle Idee.

Sie ging zur hintersten Reihe der Schüler und zog ihren Zauberstab.

Dann konzentrierte sie sich und zauberte zwei Spinnennetze herbei, die den Lehrsaal der Breite nach dritteln. Danach zauberte sie eine Riesenspinne in die Mitte und entfernte das vordere Spinnennetz. Das war ungemein schlau von Sarah, denn nun ging die Riesenspinne auf Allucilla los, weil sie nicht durch das hintere Spinnennetz zu Sarah gelangen konnte. Die Palindroma war ab sofort damit beschäftigt, sich die Spinne vom Leib zu halten.

Dann sagte Sarah zu Gilian: „Und nun versuch’ dasselbe wie vorhin noch einmal!“

Gilian rief: „*Magneta sandalo!*“... und zeigte dabei wieder mit seinem Zauberstab auf Allucillas Schuhe. Diesmal hatte er Erfolg. Allucilla war zu sehr mit der Abwehr der Spinne beschäftigt und stand plötzlich ohne Schuhe da, denn die hielt Gilian stolzer denn je in der Hand.

Sarah machte ihren hinterlistigen Spinnenzauber wieder rückgängig und alle glaubten, Allucilla wäre nun stocksauer, aber genau das Gegenteil war der Fall. Sie lobte Sarahs Einfallsreichtum,

denn es gab nicht allzu viele Möglichkeiten, den Schutzzauber einer Palindroma zu umgehen. Was sich eben ereignete, war die seltene Demonstration, wie man eine Licht- Schatten Zauberin austricksen konnte. Die Kinder waren sehr beeindruckt und hatten zudem eine wertvolle Erfahrung für ihr Leben gemacht.

„Ihr seht, es ist nicht leicht, die besonderen Begabungen eines Gegners einzuschätzen, darum seid vorsichtig und schaut genau, wer euch gegenübersteht und was der oder diejenige tut. Versucht, euch in die Lage des Gegners zu versetzen und seine Gedanken zu lesen. Wenn ihr wisst, was jemand vorhat, dann seid ihr stets im Vorteil!“

Die Kinder merkten sich Allucillas Rat gut, und zum Abschluss lernten sie von Sarah noch einen einfachen, aber wirkungsvollen Verteidigungszauber, der wie eine Schutzwand aus unsichtbarem Panzerglas wirkte. Sarah wies darauf hin, dass dies einer der wirkungsvollsten Schutzzauber sei, den es in der magischen Welt gab. Darum sollten ihn sich alle besonders gut einprägen mit Ausnahme von Yelley und Hannah Monterey.

Yelley und Hannah machten große Augen, denn sie wussten nicht, was das zu bedeuten hatte, aber Sarah erklärte es den Kindern.

„Der Schutzzauber einer Palindroma ist ungefähr drei Mal so gut! Wird der Schutzzauber, den ich gerade gezeigt habe, von einer Palidroma aus-

gesprochen, behindert er ihren natürlichen Schutz, der bereits ohne Zauberspruch wirksam ist! Der herkömmliche Schutzzauber kehrt den Schutz, den eine Palindroma von Haus aus hat, um, und wandelt ihn mehr oder weniger ins Gegenteil! Es ist daher allerhöchste Vorsicht geboten! Aber wie gesagt: das betrifft fürs erste nur euch beide!“

Alle starrten die zwei Palindromas erstaunt an und man konnte bei einigen Kindern etwas Ähnliches wie „Neid“ erkennen, denn sie murmelten; „Oooh“ ... „Wow“... oder ... „Glück muss man haben“.

Die Kinder bekamen während der gesamten Schulzeit nie eine Hausaufgabe, denn die Zauberschule sollte und durfte keine zusätzliche Belastung zur normalen („begallischen“) Grundschule darstellen.

Das Üben der Zaubersprüche und Trainieren der magischen Fähigkeiten war somit jedem empfohlen, aber freigestellt. Wer großes Interesse an der Zauberei hatte, der übte sowieso und wer weniger Interesse an ihr hatte, war eben ein Kandidat für ein unspektakuläres Leben, das dem Leben normaler Begallis sehr ähnlich war. Jeder konnte selbst entscheiden, denn es gab nur den Ansporn, der von innen kam.

„Je eindrucksvoller der Unterricht ist, desto mehr kann man die Kinder für die Zauberei begeistern“, so lautete der Spruch des ClanDux’, der auch ständig darauf hinwies, dass jede gefährliche Zauberei nur unter Anwendung der größten Sicherheitsmaßnahmen erfolgen durfte. Der ClanDux hatte dabei ein besonders scharfes Auge auf Tlachtga Brandish und Eovyn Fox, denn diese beiden hatten ein besonderes Faible für Action.

Worauf er derzeit anscheinend (leider) noch kein Auge hatte, waren einige Schülerinnen und Schüler, die sich von Schwarzer Magie angezogen fühlten, wie beispielsweise Demelza Murdock und Alison Gray. Sie saßen in der Schulkantine und unterhielten sich locker vom Hocker, wobei ihnen das Umfeld völlig egal war.

Demelza Murdock ärgerte sich sichtlich über ein bestimmtes Faktum, während ihre beste Freundin die Ruhe weg hatte. Alison Gray hatte nämlich ein großes Glas Ziegenmilch vor sich auf dem Tisch stehen, und nach jedem Satz, den sie sagte, nippte sie daran, als gäbe es auf dieser schönen, aber verrückten Welt nichts Köstlicheres.

„Ich denke, nicht mal diese schräge Hexe von Trainerin kann sich einen Reim auf mein schlechtes Abschneiden beim letzten Amazona-Training machen“, ärgerte sich indessen ihr aufgewühltes Gegenüber.

„Weißt du es selber auch nicht, warum du so schlecht abgeschnitten bist?“, fragte Alison und nippte sofort wieder an ihrem schneeweißen Getränk.

„Das heißt abgeschnitten *hast*.“

„Ach ja. Richtig. Um ehrlich zu sein; ich hab’ mich ebenfalls über mein schlechtes Ergebnis geärgert.“

„*Dein* Schussergebnis ist doch völlig wurscht. Sag’ mir lieber, was du damals von dir gegeben hast, als du von der Polente verhöhrt wurdest. Das wollte ich dich ohnehin schon seit Wochen fragen, weil mir einfach nicht in den Kopf will, wie es dazu kommen konnte, dass wir so schnell aufgefliegen sind“, verriet Demelza Murdock. In üblich forscher Manier setzte sie frech hinzu; „Los! Sag’ schon, du einfältige Wicce; war Adain die dumme Nuss, die sich deswegen abermals eine Strafe der besonderen Art von Lila, oder Nymphoanna einhandeln will, oder warst *du* das faule Ei im Korb, das kilometerweit nach gestohlenem Gut gemüffelt, oder jemandem einen Tipp gegeben hat, ohne es bis zum heutigen Tag zu überlauern?!“

Demelzas beste Freundin geizte zum Glück nicht mit Informationen, was Demelza einerseits nachdenklich, doch andererseits freudig stimmte.

„*Jiich?* Nööö. Im Gegenteil. Ich sagte zu diesem seltsamen Coulumbo, weil William auch Werkzeug vermisste, bloß; vielleicht war es ein miss-

glückter Notwehrraubüberfall“, lautete Alisons verstörende Ausrede, die nichtsdestotrotz wie aus der Pistole geschossen kam.

Demelza klatschte sich deswegen die flache Hand auf die Stirn und begann kläglich zu jammern;

„Oh *neiiin!*“

„Was ist? Hab' ich was Falsches gesagt?“

„Ja! Allerdings! So was wie einen ›Notwehrraubüberfall‹ gibt es gar nicht, du Hirni!“, erklärte Demelza genervt, doch Alison wusste sich in ihrer Waffen-ähnlichen Dummheit noch zu steigern.

„Ich hab' ja bloß gemeint, weil es theoretisch sein könnte, dass der Dieb dringend Werkzeug benötigte und keinen anderen Ausweg sah.“

„Na toll! Und bei dieser Gelegenheit hat er die Platte mitgenommen?“

„Ähm ... Jetzt, wo du es sagst, leuchtet mir ein, dass sich meine gut gemeinte Ausrede tatsächlich nicht optimal angehört haben könnte. Sag' mal: wie heißt dieser Coulumbo eigentlich?“, fragte sie, als würden in ihrem Kopf ein paar Murmeln ohne jeglichen Widerstand umher rollen.

„Mann. Alter. Ich fass' es nicht. Wieso, bei Luzifers Hühnerauge, habe ich ausgerechnet eine Nervensäge, wie *dich*, zu meiner besten Freundin auserkoren? Coulumbo ist kein *Titel* und auch kein Rang, sondern das *IST* bereits der Name des schnüfflerischen Mackers! Kapiert?!“

„Ach so. Jetzt versteh’ ich endlich, warum ihn alle so genannt haben. Ich dachte wahrhaftig, das wäre ein englischer Offi...?“

„Ich bitte dich inständig; hör’ auf der Stelle auf, zu denken. Könntest du mir diesen klitzekleinen Gefallen erweisen?“

„Natürlich. Keine Frage. Das bekomme ich locker hin, weil ...“

Demelza Murdock verkniff sich diesmal eine gehässige Anmerkung, doch weil Alison Gray inne gehalten hatte, fragte sie stattdessen neugierig;

„Weil; *was*?“

„Ach herrje ... Jetzt ist es mir entfallen, aber es hatte irgendetwas mit diesen Pillen zu tun?“

Alison Gray hatte plötzlich zwei, nein drei Pillen auf der flach ausgestreckten Hand liegen. Demelza Murdock staunte nicht schlecht.

„Du musst regelmäßig *Pillen* schlucken?“

„Ich *muss* nicht, aber ich *will*, hat meine Tante gesagt.“ Demelza machte einmal mehr große Augen.

„Au Weia. Wie es scheint, befolgst du die Befehle deiner Tante, ohne groß darüber nachzudenken, ob sie überhaupt Sinn machen. Was, zum Henker, wirfst du dir denn da ein?“

„Keine Ahnung, aber die Pillen schmecken großartig. Ehrlich. Und wie ich bereits festgestellt habe, vertragen sie sich bestens mit Ziegenmilch.“

Demelza schüttelte den Kopf.

„Jetzt sag’ doch endlich, wozu diese Pillen gut sind, und zier dich nicht so! Schließlich sind wir beide eingeschworene und beste Freundinnen! Oder etwa nicht?!“

„Ja ... schon ..., aber meine Tante sagte, es wäre dumm von mir, wenn ich irgendjemandem verraten würde, dass es sich dabei um Vletter... nein ... Meine Tante sagte, es wäre dumm von mir, wenn ich irgendjemandem verraten würde, dass es sich dabei um *V e t e r i n ä r - M e d i z i n* handelt.“ Demelza Murdock traute ihren Ohren nicht.

„Dein Hausarzt hat dir Hunde- oder Katzenpillen verschrieben?“

„Nein. Im Gegenteil.“

„Im *Gegenteil*?“, stellte sich nun auch Demelza dusslig, denn sie hatte keinen blassen Schimmer, was denn das Gegenteil von einem Hund oder einer Katze sein könnte. Darum wurde sie zornig.

„Drück dich gefälligst ein wenig deutlicher aus!“

„Wie du willst. Also; bei den Pillen handelt es sich um so genannte *Ziegenpillen*.“

„Ich sag’ dir was, Alison. Wenn du noch mal versuchst, mich zu verarschen, scheuere ich dir eine. Damit das ein für allemal klar ist.“

„Oki doki, Demelza, Und wie geht es jetzt weiter?“, fragte Pickelgesicht Alison Gray, bevor Demelzas Sargnagel das Glas genüsslich leer trank

und die Frage offen ließ, da sie ehrlich nicht wusste, ob sie sich nicht schnellstens eine neue „beste“ Freundin suchte, die keinen Dachschaten vorzuweisen hatte.

Die anderen Mädchen, aber auch die Jungs, unterhielten sich in der Amazona-Pause vorzugsweise und teilweise sogar intensiv über das Zwischenergebnis.

Das Team, dem Kendrick angehörte, lag gut im Rennen, denn zwei von ihnen hatten Catriona Eastminster und Sarah Leander in ihren Verstecken überrascht und ihnen gleich zu Beginn die volle Punktezahl abgenommen. Sarah war selber schuld, denn sie hatte ein Liedchen vor sich hingesummt und sich zu sehr von ihrem Kopfhörer ablenken lassen. Musik hören war zwar nicht verboten, jedoch das Tragen eines Kopfhörers. Die Strafe folgte auf dem Fuß, indem Torika Mahoutsukai sie wie eine Ninja Kämpferin in ihrem Versteck überraschte, und beide Mädchen mit den Illusionsspitzen eines ganzen Bündels von Pfeilen gleichzeitig berührte, während Vishaya Volant ihr Deckung gab. Vishaya hielt die beiden Gegnerinnen, die wie Hasen im Gebüsch saßen, in Schach, indem sie ihren gespannten Bogen auf sie richtete. Torika musste nicht einmal den Bogen spannen,

sondern nur ihr Pfeile gleichzeitig aus dem Köcher ziehen und sie wie eine Impfspritze in Richtung der Schulter der beiden Lauernden bewegen. Der bloße Kontakt zählte.

Amara Quietman ärgerte sich über ihre Teamkollegin, Sarah Leander, denn sie konnte nicht verstehen, wie eine Amazona-Sportlerin so dumm sein konnte, das ganze Team zu schwächen, nur weil sie in ihrem Versteck nicht still sein konnte.

Der Zorndorn, Ralf Stanley, hatte Probleme anderer Art. Er war in ein Wespennest getreten und rannte *zornig* aus seinem Versteck. Tibby Tabbermom kannte kein Erbarmen. Sie sah ihn herankommen, und nahm ihn in aller Seelenruhe ins Visier. Die Wespen, die um ein vielfaches zorniger waren, wie er, konzentrierten sich nur auf Ralf, während er im Davonlaufen versuchte, sich mit dem gebogenen (Wünschel-) Zauberstab durch Aussprechen eines Kontakt-Zaubers vor den zornigen Insekten zu schützen. Den extrem aufgewühlten Wespen konnte Ralf zwar, ohne einen einzigen Stich abzubekommen, auf diese Weise entkommen, aber nicht Tibby. Sie schoss ihn aus drei Metern Entfernung ab wie eine reife Melone. Ralf sah durch die Amazona-Brille betrachtet aus wie ein Teller voll Spießchen, als er beim Spielfeldrand eintraf.

Brenda Sinclair hatte sich hingegen einen Dorn eingetreten und humpelte in ihrer Not Demelza

Murdock entgegen, die jedoch zur anderen Gruppe gehörte.

Demelza freute sich wie Satans Braut, und verschoss gleich zu Beginn ihre restliche Munition. Dann rannte sie „extra“ nach Hausen, um für Brenda Sinclair, die mit Roya übrigens nicht verwandt war, „Unterstützung“ zu holen.

Lara O Cuinn hatte das Pech, einen Jungen des anderen Teams, den sie sehr mochte, bei der „zufälligen“ Begegnung im Wald zu verschonen, doch der besagte „coole“ Junge, Alexander Scott, betrachtete sie wie ein „Geschenk des Himmels“ – also einen Engel, der ihm Punkte auf leichte Weise einbrachte, denn die Sympathie war bei ihm zwar auch vorhanden, aber nicht so stark, wie Lara es sich insgeheim erhofft hatte. Alexander schoss sie ab, als ob sie der Apfel im Wettbewerb beim Dorffest wäre.

Laoise Bones hatte am effektivsten für Aufregung gesorgt. Ihr war es durch bloße Berührung gelungen, einen weißen Kampfbold zu „ermorden“, denn sie stammte aus einer besonderen Familie von Magiern und war ein so genanntes „strahlendes Mädchen“.

So gab es in der Amazona-Pause viele Dinge zu bereden. Für das Team, in dem Yelley sich befand, galt es einen satten Vorsprung aufzuholen. Das einzig Gute war: der magische *Schwerpunkt* war noch nicht abgeschossen worden.

Der so genannte „Magische Schwerpunkt“ des Spieles befand sich oft an einer Schlüsselstelle, meist in der Mitte des Feldes, und sollte im Grunde dazu verleiten, nicht nur auf der Lauer zu liegen. Meist war er zu Beginn unter einer Steintafel oder in einer vergrabenen Kiste versteckt, manchmal aber auch auf einem Baum oder in einer Felspalte, und startete bei Spielbeginn sofort los. Jedenfalls musste man, wenn man sich die Punkte für den Abschuss des Magischen Schwerpunktes holen wollte, das Wagnis auf sich nehmen und die ganze Gegend rund um die Mittellinie durchkämmen. Das Abschießen des begehrten Objekts brachte neun Ganze und einen dreiviertel Extrapunkt, wenn man es fand, abschoss, das Amazona-Feld damit durchquerte und es nach Hausen brachte.

Hatte man den Magischen Schwerpunkt in der Tasche; wurde jedoch vor Erreichen des Feldrandes von jemandem gänzlich abgeschossen - musste man ihn dem Gegner, von dem man abgeschossen wurde, überlassen. Ihn zu unterschlagen galt in diesem Fall wegen des Punkterraubes als Schande.

Der Magische Schwerpunkt (auch „Heavy“ genannt) richtete sich nach dem Spielverlauf und wechselte bei jedem Amazona. Meist war es mit viel Glück verbunden, wenn man ihn entdeckte, obwohl sein Aufenthaltsort immer an seiner stra-

tegischen Bedeutung erkennbar war und meist dort lag, wo sich gerade die meisten Teilnehmer gleichzeitig aufhielten. Brachte ein Mädchen den „Heavy“ nach Hausen, erhielt es den Titel: „Witch des Tages“. Brachte einer der Jungs am Ende der Veranstaltung die abgeschossene schwarze Scheibe nach Hausen, gebührte ihm für einen Tag der Titel; „Magic des Tages“.

Wer sie insgesamt am öftesten erwischte, hielt den Titel „Sharpseeker“, bis er oder sie von jemand anderem übertroffen wurde.

Der Magische Schwerpunkt sah aus wie eine ferngesteuerte schwarze Zielscheibe, die im Inneren eine rote Flüssigkeit eingeschlossen hatte. Die Flüssigkeit war durch eine schwarze Kristallscheibe in zwei Hälften geteilt, denn es handelte sich bei dem optischen Spielanreiz um eine so genannte „Doppel-Libelle“.

Die wundersame Scheibe schwebte senkrecht, lautlos und ruhig eineinhalb Meter über dem Boden dahin, drehte sich dabei aber langsam mit konstanter Geschwindigkeit um die eigene Achse und sendete von ihrer Unterkante alle sieben Meter einen roten Mess- Strahl zu Boden. Manchmal konnte es passieren, dass der Magische Schwerpunkt an einen Baum knallte und nach kurzem Trudeln weiterflog.

Die Schwierigkeit bestand weniger darin, die Scheibe ausfindig zu machen, als sie zu treffen,

denn sie hatte nur einen Durchmesser von dreißig Zentimetern und bot durch die Drehung meist nur ein sehr kleines bewegliches Ziel. Man musste daher den genauen Zeitpunkt abwarten, bevor man sie ins Visier nehmen konnte. Selbst wenn der Pfeil bereits von der Sehne geschneit war, konnte man nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich um einen Präzisionsschuss handelte, denn der Heavy wechselte manchmal urplötzlich die Richtung oder blieb wie eingefroren in der Luft stehen, als ob er die herannahende Gefahr sehen könnte. Wenn man den scheinbar listigen Schwerpunkt mit viel Glück und Können abgeschossen hatte, landete er auf dem Boden und wurde so klein wie ein Hartgummi-Puck. Danach begann das Suchen, denn der kleine Puck war schwarz und daher auf der Erde oder im Gras nicht besonders auffällig.

Bei der Konzentration auf den abgestürzten Puck war man überdies abgelenkt und konnte dabei leicht von einem Gegner oder einer Gegnerin überrumpelt werden.

Yelley und Roya waren über das Zwischenergebnis im Großen und Ganzen zufrieden, denn das einzige, was Roya beschäftigte, war Lynn Hurley, die einem völlig ahnungslosen Jungen einen Kuss auf die Backe gepflanzt hatte, bloß um Kendrick eifersüchtig zu machen. Er stand daneben, und was Roya besonders ärgerte, war; dass weder er, noch Yelley Lynns Aktion geschnallt hatten.

So erklärte sie Kendrick zum x-ten Male mit gesenkter Stimme, aber total aufgewühlt, als hätte er sich eine Gardinenpredigt verdient;

„Ich fass’ es nicht. Du hast doch direkt daneben gestanden und weil das so war, hat Lynn zugeschlagen. Gewiss ist sie dir schon die ganze Zeit hinterher geschlichen. Sie hat dir, wenn du mich fragst, einfach den Weg abgeschnitten, sich hinter ein Gebüsch gehockt, und in aller Ruhe abgewartet, bis irgendein Idiot, blind wie ein Maulwurf daher spaziert. Und als Linus Lockwood ahnungslos vorbei spazieren wollte, hat sie sich den Obertrattel unseres Teams wie eine Furie gekrallt ...“

Roya wartete ein paar Sekunden, um Kendricks Reaktion abzuwarten, doch da ihn das Ganze nicht im Mindesten zu jucken schien, setzte sie verärgert hinzu; „Und danach hat Lynn ihn ...“ Roya zeigte, anstatt den Satz zu beenden, mit dem Finger auf ihre eigenen Lippen, um einen Kuss anzudeuten.

Kendrick schüttelte den Kopf und sagte cool und gelassen;

„Du bist ein hoffnungsloser Fall. Ehrlich.“

Kein Wunder, dass Roya aufbrauste, denn so hatte sie sich die Reaktion auf ihr Petzen nicht vorgestellt.

„Jetzt sag’ doch endlich auch was, Yelley. Siehst du nicht, dass Kendrick tagein tagaus mit Scheuklappen durch die Gegend rennt?“

So schlimm sah Yelley das zwar nicht, doch um die Lage zu beruhigen, meinte sie;

„Na schön. Mal angenommen, Lynn wäre wirklich hinter Kendrick her, wie der Fuchs hinter der Henne; was, bitteschön, sollten Kendrick oder ich, deiner Ansicht nach, dagegen unternehmen?“

Roya zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Weiß ich auch nicht, aber so lustig wie ihr beide finde ich das bei weitem nicht.“

Tatsächlich war es so, dass Yelley durchaus andere Gedanken im Kopf hatte, als sich mit Eifersüchteleien selber die Laune zu vergällen. Sie löste in der mehrtägigen Amazona-Pause beispielsweise ihren Gutschein ein, den sie beim Bogenschießen anlässlich des Dorffestes gewonnen hatte.

So ging sie, gemeinsam mit Roya und Kendrick, fest entschlossen zu Finley Lemond Higgins, um für Cedrella eine Eule auszusuchen, die zu ihr passte und sie, im Gegensatz zu Eduard, nie im Stich lassen würde.

Als sie in die Eulenstation kamen, war Finley gerade dabei, den rustikalen Holzboden mit einem Reisigbesen auszukehren, der aussah, als ob er kurz zuvor Alfonso Comb, dem Dorffriseur, vor

die Schere geflogen oder unter Donnan Prcinskys Rasenmäher gelandet wäre. Der Besen eignete sich nicht einmal mehr dazu, Teppiche abzuklopfen. Finley hatte viel zu kehren, denn das Betreuen von Eulen bedeutete viel Schweiß und Mühe, wenn man sich der Sache so annahm, wie es sich für einen guten „Eulenvater“ gehörte.

Sie grüßten freundlich beim Betreten der Eulensstation, und Finley erlaubte ihnen sogar, jede einzelne Voliere zu betreten, denn manche Eulen mussten voneinander getrennt werden. Die Raubvögel hätten sich ansonsten bereits gegenseitig verspeist. Besonders die kleinen Eulen waren gefährdet, wenn keine strikte Trennung vorgenommen wurde. Man konnte somit auf den ersten Blick erkennen; Finley „Lemondé“ Higgins war ein Experte auf seinem Gebiet.

Yelley nahm sich viel Zeit, für Cedrella eine treue und pflegeleichte Eule auszusuchen. Sie bekam zwar jede Menge Tipps von Roya und Kendrick, aber es gestaltete sich trotz allem sehr schwierig. Es sollte schließlich eine gelungene Überraschung für Cedrella werden.

Yelley holte sich schlauerweise von Finley die mündliche Garantie, dass Cedrella die Eule nötigenfalls umtauschen konnte, falls sie hinterher feststellte, dass sie sich nicht mit ihr „vertrag“.

Finley Higgins willigte ein, denn er kannte Cedrella schon lange und war sich ziemlich sicher,

dass die schrullige Einsiedlerin keine Extrawünsche hatte, da sie Tiere ausnahmslos liebte.

Trotz angestrenzter Suche fand Yelley keine Eule, die sich als besonders geeignet für Cedrella hervortat. Kendrick gefiel ein Bartkauz ausnehmend gut, Roya hingegen war von einem Schneeeulen-Weibchen begeistert, nein nahezu hingerissen.

Yelley fragte Finley um Rat, und der grau melierte Magier hatte tatsächlich eine fabelhafte Idee. Er hatte immer eine Idee; überhaupt, wenn andere keine hatten – das behauptete er jedenfalls stolz von sich. Um seine Behauptung unter Beweis zu stellen, ging er an eine der Volieren und zeigte punktgenau auf eine kleine Eule mit Federbüscheln an den Ohren. Es war der anfangs kleine, zerzauste, unscheinbare Uhu, den Athene im Wald hinter Schloss Balmoral aufgegabelt hatte.

„Was denn“, sagte Yelley verwundert „... *den* unerfahrenen kleinen Eulerich willst du mir für Cedrella andrehen?“ Auch Roya und Kendrick sahen nicht so aus, als ob sie gleich vor lauter Begeisterung in die Luft oder aus dem Fenster springen würden.

„Ja, stimmt genau“, sagte Finley selbstsicher und nannte Yelley den Grund: „Athene hat ihn vor dem Winter im Wald aufgelesen und hierher gebracht. Er ist überaus gelehrig, dankbar, und freundet sich sofort mit jedem an, der ihm auch

nur einen kleinen Regenwurm reicht. Er hat seine Eltern verloren und ist ein absolut liebenswerter Raubvogel. Aus dem wird gewiss einmal ein Prachtexemplar von Uhu.“

Finley sagte das, weil es für ihn so sicher war, wie ein Punkt hinter einem geschriebenen Satz.

„Findest du?“; fragte Yelley unsicher.

„Ja“, bestätigte Finley nahezu euphorisch.

„... da bin ich mir ganz sicher!“

„Na gut ... pack ihn mir bitte ein“, scherzte Yelley keck.

Finley lachte, denn um diesen Gefallen hatte ihn bisher noch niemand gebeten.

Yelley überreichte dem Eulenpfleger ihren Gutschein und bekam dafür einen Käfig mit einem liebenswerten Uhu namens ...?

„Wie heißt er eigentlich, Finley?“

„Leider hat er noch keinen Namen. Überlass' das doch einfach Cedrella! So wie ich das sehe, ist das bestimmt kein Hexenwerk!“, rief Finley ihr aus der Besenkammer zu, denn er suchte anscheinend nach einem besseren Besen. Dabei fluchte er, denn er fand keinen.

„Ein guter Vorschlag!“, rief Yelley zurück und marschierte bereits hinter Roya und Kendrick bei der Tür hinaus.

„Machs's gut, Finley!“

„Wiederseh'n!“

„Bis bald, Finley ... und vielen Dank!“

„Gern gescheh'n! Bis bald, ihr drei!“

Und natürlich war es so, dass Yelley, Roya und Kendrick schnurstracks zu Cedrellas kleiner Hütte im nahe gelegenen Wald am River Dee marschierten. Cedrellas Freude war riesengroß, als Yelley ihr behutsam den Transportkäfig mit dem jungen Uhu überreichte. Sie führte einen kleinen Freudentanz auf und weinte sogar ein paar dicke Troll-Freudentränen. Dieselben reichten für eine kleine Pfütze auf ihrem Eichenboden.

Cedrella umarmte alle drei Kinder „vorsichtig“, sodass nur ein paar Knochen knackten, und öffnete danach den Käfig, um den Neuling zu begrüßen. Der neugierige Raubvogel setzte sich sofort auf Cedrellas Hand und war überaus zutraulich.

„So ein süßer Uhu ...!“

Cedrella war hin und weg, oder gar hin und hergerissen, und Yelley war sich sicher, dass ihre Überraschung gelungen war.

„Wie heißt er denn?“, wollte Cedrella von ihnen wissen.

Roya schüttelte verneinend den Kopf. „Er hat noch keinen Namen, Cedrella.“

Das war für Cedrella ebenso inakzeptabel wie für die Kinder. Die drei wollten unbedingt, dass Cedrella ihm einen Namen gab.

Die gerührte Halbtrollin schien tatsächlich mit der Aufgabe überfordert zu sein, aber nach langem Überlegen fand die gewiefte Rebenzüchterin einen „süßen“ Namen für den gefiederten Findling.

„Uhudler!“

Die Kinder blickten sich gegenseitig verdutzt an.

Yelley meinte: „Das kann nicht dein Ernst sein, Cedrella ..., oder doch?“

Roya war außer sich: „Was für ein hässlicher Name für einen Raubvogel! Cedrella ... das kannst du dem kleinen Uhu nicht antun!“

Cedrella ließ sich allerdings nur schwer von dem Namen abbringen.

„Er hat eine tiefere Bedeutung!“, begründete sie ihren abstrusen Vorschlag.

„Hoffentlich fliegt er dir später, wenn er dahinter kommt, nicht weg?“, befürchtete Roya und schürzte deswegen sogar die Lippen.

„Kendrick machte einen weitaus vernünftigeren Vorschlag:

„Warum nennst du ihn nicht ›Oliver‹ - wie den Waisenjungen aus Charles Dickens Roman?“

„Ja!“

Yelley und Roya waren von dem Namen begeistert.

„Einer Eule ist ihr Name ja eigentlich egal! Hauptsache, ihr geht es gut und sie bekommt alles, was sie für ihre Zufriedenheit benötigt“, argu-

mentierte Roya nach Anwendung ihres ureigenen Hausverstandes. Dabei mussten sich eigentlich weder sie noch Yelley und Kendrick Sorgen machen, denn das war für die Halbtrollin ohnehin selbstverständlich.

Cedrella stellte ihnen jedoch eine interessante Frage:

„Ist das vielleicht der junge Uhu, den Athene beim Nach-Hause-Fliegen aufgelesen hat?“

„Ja“, antwortete Yelley spontan, denn genau das hatte Finley vorhin erwähnt.

Es musste sich bereits bis zu Cedrella herumgesprochen haben, was in Fogwitch-Village und Umgebung an und für sich völlig normal war.

„Dann nehme ich ihn gerne. Das mache ich allein schon Athene zuliebe, denn die ist nicht nur fürsorglich, sondern auch eine ausgezeichnete Kundschafterin!“, sagte Cedrella aus voller Überzeugung.

Yelley und Roya sahen sich verwundert an und Yelley fragte Cedrella unverzüglich nach dem Grund.

„Hast du Athene im Feld beobachtet?“
Cedrella lachte amüsiert, denn es gefiel ihr, wenn sie etwas wusste, von dem andere keine Ahnung hatten.

„Wisst ihr es denn nicht?“

„Jetzt spann' uns doch nicht immer so auf die Folter, Cedrella!“

Mann. Roya konnte ganz schön energisch werden – niemand wusste das besser als Kendrick, denn sie kabbelte mit ihm, seit er ihr das erste Mal in Sarah Browns Laden begegnet war.

„Berrys kleines Steinkauz-Weibchen hat entdeckt, dass Nymphoanna hinter dem Stein der Weisen her ist!“, verriet Cedrella mehr stolz als großmütig, denn Geheimnisse zu bewahren, war noch nie ihre größte Stärke.

Die drei Kinder staunten über Cedrellas Neuigkeit.

„Wie hat Athene das herausgefunden?“, fragte Kendrick irritiert, während sein ungläubiger Blick von einer Person zur anderen wanderte.

„Herausgefunden hat es Berry, aber Athene hat sie beobachtet ... in einer Ruine, wo viele Trümmer rumliegen ... Trümmer aus Stein hart wie Eisen. Sie war tapfer genug, Nymphoanna in einem Bergwerk zu belauschen, als die Rummelplatz-Wicce mit anderen Hexen darüber sprach, den Stein der Weisen anhand einer Karte zu suchen. Und genau deswegen hat diese tapfere kleine Eule es verdient, dass sich jemand ihres Findlings fürsorglich annimmt!“

Cedrella und Berry Blueberry nahmen an, Nymphoanna hätte den Monitor lediglich gestohlen, um mit seiner Hilfe den Stein zu finden, doch sie ahnten nicht, dass der wahre Grund ganz woanders lag. Donella verfolgte einen finsternen Plan,

dessen Monströsität erst am Ende des siebten Schuljahres zu Tage treten sollte. Der Zufall wollte es jedoch, dass Athene im Bergwerk das Rascheln einer Karte hörte und der zweitrangige Grund des Diebstahls rasch erklärt werden konnte. Was weder Cedrella, noch Berry Blueberry oder sonst jemand ahnen konnte, war die große Gefahr, in der Yelley sich ab nun befand.

„Was denkst du, *warum* Nymphoanna so hartnäckig nach dem Stein sucht?“, frage Roya unbedarft.

Cedrella antwortete wie aus dem explodierenden Ofenrohr geschossen:

„Das weiß ich auch nicht. Ich weiß nur, dass bereits alle Welt nach ihm sucht ... einschließlich der begallischen Königin ... und dass der Stein angeblich so verwahrt ist, dass er das Licht der Sonne auf normale Weise nie mehr erblicken kann. Sofern Licht auf ihn fällt, zerfällt er in Windeseile zu Staub. Nur Palindromagier dürfen ihn anfassen und von der Dunkelheit ins Licht heben, ohne dass ihm etwas passiert“, sagte die Halbtrollin selbstsicher, als stünde es in der heutigen Tageszeitung.

„Woher weißt du soviel darüber, Cedrella“, wollte Yelley gerne wissen, denn sie fand das Thema extrem spannend.

„Vom ClanDux natürlich! Wisst ihr denn nicht, dass ich in Rumänien seine Nachbarin bin?“

Doch das wussten mittlerweile alle drei, denn Cedrella verkündete es bei jeder sich bietenden Gelegenheit kolossal stolz.

Kendrick kam wieder auf das ursprüngliche Thema zurück.

„Bist du nun mit dem Namen ›Oliver‹ einverstanden oder nicht?“, fragte er gleichermaßen ungeduldig wie wissbegierig.

Cedrella überlegte noch, grummelte ein Weilchen vor sich hin, und gustierte, indem sie den Namen ein paar Mal aussprach und dabei verschieden betonte; „Oliver ... Olliver ... Oooli...va ... Ooo...liva ... Ooo...lll...iva“.

Schlussendlich war sie mit dem „einfachen“ Namen einverstanden.

Sie unterhielten sich danach noch über dieses und jenes, während sie an Cedrellas Tisch saßen, und Cedrella drei Teller auf die kalte Fläche ihres Tischherdes stellte und für die Kinder ein kleines Pausenbrot zubereitete.

„Setz’ dich gerade hin, oder willst du später mal Glöckner werden?“ lautete indessen Royas an Kendrick gerichtete Provokation, doch Cedrella würgte das aufkeimende Kabbeln ab, indem sie sagte:

„Aufgepasst, ihr Lieben, denn ich verrate euch hier und jetzt eines der größten Geheimnisse, die ich bis zum heutigen Tag, aus welchem Grund auch immer, für mich behalten konnte!“

Yelley, Roya und Kendrick waren ganz Ohr.

„Genau genommen hab‘ ich keinen blassen Schimmer, wie ich es schaffen konnte, dieses Geheimnis so lange mit mir zu tragen, ohne zu zerplatzen! Aber wie dem auch sei. Ihr sollt und müsst auf jeden Fall wissen: ich war nicht immer so rank und schlank! Jawohl! Ihr habt richtig gehört! Ich war nämlich nach der Niederkunft meiner Trollmutter, im Jahre Schnee, als ihr drei noch in Abrahams Wurstkessel wart, kein normales Kind; nicht rot vom rohen hinaus gestoßen Werden im Rahmen einer Geburt, wie es Kinder sind, die einen eher unorthodoxen ersten Auftritt erleben, sondern rosenfarben ..., oder wie die Morgenröte, aber dick und fett wie ein kleiner Butterball“, erklärte die ehrliche Trollhaut.

„Echt?“

„Ja! Sagt selbst; ist das nicht schier unglaublich?!“

„Ähm ... ja ... ähm ... gewiss“ murmelte Roya verhalten, bevor sie Kendrick unauffällig den Ellenbogen in die Seite rammte, weil er den Mund öffnen und einen unnötigen Kommentar abgeben wollte. Jedenfalls saß er nun kerzengerade, und allein das zählte.

Yelley kam gottlob in ablenkender Weise auf den Vorfall im Moor zu sprechen, denn sie wollte wissen, wie es sein konnte, dass die beiden Dun-

kelhexen über die Amazona- Generalprobe im Wald von Bowland Bescheid wussten.

„Ich freue mich, dass sich dein drolliger Körper, über Jahrhunderte hinweg - nach und nach von seiner angeborenen Fettleibigkeit im Großen und Ganzen verabschiedet hat, zumal ich mir so etwas ähnliches dachte, aber gewiss ist es so, dass ich dich nie und nimmer um das Rätsel dieser positiven Entwicklung gefragt hätte. Im Gegenteil. Ich sitze da und frage mich vielmehr, warum sich die beiden heimtückischen Hexen ausgerechnet am Tag der Generalprobe am Hodder herumgetrieben haben.“

Roya zuckte zusammen und äußerte eine alarmierende Vermutung:

„Vielleicht gibt es jemanden im Dorf, der etwas verraten hat – einen übel gesonnenen Knilch oder mehrere Spitzel?“

Cedrella hantierte zwar noch bei ihrem Herd, aber sie horchte sofort auf.

„Was war das eben? Was sagst du da? Im Dorf gibt es jemanden, der etwas gebraten hat, einen Kübel geronnene Milch und mehrere Schnitzel?“

Nein Cedrella. Das heißt; ja. Selbstverständlich gibt es im Pub Schnitzel, aber hier geht es um etwas ganz anderes. Roya glaubt, es gibt jemanden im Dorf, der Kontakt zu den beiden Hexen hat, die Jakob im Moor versenken wollten“, erklärte Yelley mit Engelsgeduld.

„Soo?“, sagte Cedrella, denn diese Meldung haute sie buchstäblich um. Mit einem Ächzen des Sessels und ihrer Knochen ließ sie sich gerade noch rechtzeitig in die hölzerne Sitzgelegenheit fallen, nachdem sie drei selbst gemachte und dementsprechend unförmige Porzellan-Teller auf den Tisch geknallt hatte.

„Findet ihr?“

„Das wäre gut möglich. Woher *sonst* konnten die beiden wissen, dass wir im Wald von Bowland trainieren?“, lautete Yelleys gewitzte Gegenfrage.

Die Gretchenfrage war, nebenbei bemerkt, berechtigt, weshalb Cedrella überlegte, wer als Übeltäter in Frage kommen könnte.

„Hmmm“, brummte sie bedeutungsschwer in ihre Bartstoppeln. „Eigentlich kommen dafür nur *drei* in Frage, wenn ihr mich fragt.“

„... und das wären?“, wollte Kendrick pfeilschnell wissen, und kam damit den beiden vor Neugier erstarrten Mädchen um Sekundenbruchteile zuvor.

„Na die beiden Kristallkugeln der Dunkelhexen und Isabella!“

Jetzt waren alle drei total überrascht, denn Cedrella verdächtigte eine Hexe, die bereits seit geraumer Zeit im Koma lag.

„Isabella liegt doch im Koma?“, wandte Kendrick verblüfft ein und fügte untermauernd hinzu:

„Kanika hat sie mit ihrem Tee vergiftet ... weißt du das gar nicht, Cedrella?“

Natürlich wusste es die Halbtrollin, doch sie blieb hartnäckig.

„... und warum hatte sie dann einen Monitor-Schlüssel in ihrer Tasche, wenn sie damit gar nichts zu tun hat?“

Davon wussten Cedrellas drei Gäste nun überhaupt nichts, denn Jakob hatte es nur Cedrella mitgeteilt.

„Aber der Monitor wurde doch erst geklaut, als Isabella schon auf der Krankenstation lag, Cedrella“, wandte diesmal Yelley ein. Sie war plötzlich ziemlich aufgewühlt, was man gut daran erkennen konnte, dass sie mit dem Hintern nervös auf Cedrellas klobiger Bank hin und her wetzte.

„Dann fragt doch einfach den, der versenkt werden sollte! Er wird es euch bestätigen“, rechtfertigte die eingeschnappte Halbtrollin ihre Unterstellung.

Dieser Empfehlung wollten Yelley, Roya und Kendrick gerne Folge leisten, aber fürs erste war das Thema erledigt. Die Kinder aßen gemütlich und sprachen dabei über ihre Erlebnisse in der Schule, während Cedrella langsam von der Palme kletterte.

Nachdem sie sich völlig beruhigt hatte, wollte sie die Kinder noch auf ein paar Erdrippchen einladen, doch Yelley und Roya machten sich nichts

aus gebratenen Zank-Zikaden. Den beiden Mädchen taten die kleinen Tiere leid, und so waren sie im Grunde froh, dass bei ihnen zu Hause, wo sie wohnten, keine von diesen seltsamen Exemplaren anzutreffen waren.

Kendrick wollte eines zur Kostprobe essen, aber Yelley gab ihm ein Zeichen, den Mund zu halten, denn sie hatte es bereits eilig, da sie mit Boudiccas Zwillingen ein Training in Verteidigungszauber vereinbart hatte.

Die Drei verabschiedeten sich freundlich und freuten sich mit der groß gewachsenen Magierin und dem jungen Uhu, dem sie mit einer Gewaltanstrengung einen hübschen Namen verschafft hatten.

Oliver bekam noch ein paar Streicheleinheiten, bevor sie Cedrellas Häuschen verließen und Kendrick sagte beim Marsch durch den Wald:

„Mann, war *das* eine schwere Geburt.“

„Trollgeburten sind nun einmal schwer - das weiß doch jedes Kind“, sagte Yelley, denn sie ließ wieder ihre schnippische Ader zum Vorschein kommen. „Pötzblitz-Syndrom“ nannte man die unheimlich anmutende Gefühlsschwankung in agallischen Fachkreisen.

„Vorsicht - Palindroma!“

„Großes Amazona - Teil Zwei im Cairngorms Nationalpark“ stand auf Yelleys Kalender, und mehr musste man nicht sagen, um den Grund für Yelleys gute Laune erraten oder in Worte fassen zu können.

Allerdings gab es Grund zur Grübelelei, denn Yelley wollte die Sache mit dem Kampfbold nicht aus dem Kopf, den Laoise Bones „getötet“ hatte.

Laoise Bones war ein „strahlendes“ Mädchen – aber nicht in dem Sinn, wie man das allgemein so sagte, wenn jemand gut gelaunt war und seine Freude zeigte. Laoise entstammte nämlich einer Hexenfamilie, die in magischen Kreisen gemieden wurde. Die Angehörigen dieser sonderbaren Familie hatten die Fähigkeit, elektromagnetische Wellen zu manipulieren, strahlten jedoch in ihrer Art keineswegs alle gleichermaßen bedrohlich. Die meisten von ihnen konnten jedoch den Tod bringen, wenn sie jemanden an einer bestimmten Stelle berührten.

Der Grund, warum die meisten Magier und Magierinnen mit ihnen wenig zu tun haben wollten

war; dass man schlecht einschätzen konnte, ob sie jemanden vor lauter Wiedersehensfreude umarmten, oder ob sie eine Gelegenheit wahrnahmen, um jemanden durch „unabsichtliches“ Berühren „irrtümlich“ um die Ecke zu bringen.

Sie waren einfach undurchschaubar.

Auf Laoise traf das in besonderem Maß zu. Sie musste mit einem Mädchen auf der Ersatzbank tauschen, da ihre bloße Berührung in der ersten Hälfte des Spieles einen weißen Kampfbold im Null Komma Nichts tötete; angeblich, und Laoises Aussage sowie Beobachtungen mehrerer Teamkolleginnen zufolge, „unabsichtlich“.

Laoise hatte dem verdutzen Weißpoldi ihren Bogen hingehalten und sagte dabei falsch freundlich: „Halt’ mal kurz ... ich muss mir das Schuhband zuschnüren“.

Bei der Übergabe des Bogens griff sie „unabsichtlich“ auf sein Handgelenk (genau dort, wo man den Poldipuls fühlen kann) und der Poldi kippte um wie ein wackeliger Dominostein. Es war also „offiziell“, und wie bereits an anderer Stelle erwähnt, reiner Zufall ...

Die Regeln besagten allerdings, dass ein Kampfbold, der plötzlich „krank“ geworden war, durch einen neuen zu ersetzen war. Für einen plötzlichen „natürlichen“ Todesfall eines Kampfboldes gab es hingegen gar keine genaue Beschreibung in der Spielanleitung, denn das war bis jetzt noch nie

vorgekommen. Es hieß in der Spielanleitung lediglich:

„Punkt 105.B.: *Ist ein weißer, schwarzer, schwarzweißer oder weiß-schwarzer Kampfbold aus irgendeinem Grund nicht mehr in der Lage, das Spiel fortzusetzen, muss er der magischen Welt ersatzlos mit drei Scheintreffern rückerstattet werden.*“

Das war typisch druidisch, denn es machte laut Spielanleitung keinen wesentlichen Unterschied, ob der Kampfbold „krank“, oder einfach, seiner eigenen Einschätzung nach, „nicht mehr in der Lage“ war, weiterzukämpfen.

Ein kranker Kampfbold konnte somit entweder kämpfen, bis er bewusstlos umfiel, weil er leidenschaftlich gerne kämpfte, oder er konnte aufhören, weil er keine Lust mehr hatte und einfach behaupten, er sei nicht mehr kampffähig gewesen, obwohl er rotbackig und somit kerngesund aussah.

Kampfbolde konnten ihre Gegner austricksen, indem sie die Hand zum „w. o.“ gaben (Zeichen für: „ich bin kampfunfähig“), denn sobald man ihnen den Rücken kehrte, hatte man plötzlich keine Waffe mehr, weil sie bloß mit überkreuzten Poldifingern geflunkert hatten.

Schoss man auf einen *ehrlichen* Kampfbold, der wirklich aufhören wollte, kam man hingegen in einen Gewissenskonflikt, was in Summe zur Folge hatte, dass man in den meisten Fällen sogar

dann hinterher grübelte, ob der Poldi wirklich aufhören oder bloß wieder jemanden übers Ohr hauen wollte, wenn man einen *hinterlistigen* Poldi aus dem Spiel geschossen hatte, der ein Aufhören wegen (Schein-) Krankheit angezeigt hatte. Das war eine nicht minder vertrackte Angelegenheit, aber man hatte auf jeden Fall fünf oder acht Punkte abkassiert.

In Laoises undurchsichtigem Fall gab eine Abstimmung, ob der Kampfbold, den Laoise „lediglich falsch angefasst“ haben wollte, durch einen neuen weißen Kampfbold ersetzt werden sollte, und die Abstimmung ergab ein klares; „Ja!“ Aus diesem Grund kam ein neuer Weiß-Poldi ins Spiel! Somit waren in der zweiten Spielhälfte zwei weiße Kampfbolde und ein schwarzer vertreten.

Laoise musste auf der Ersatzbank *bleiben* und sich bis zum nächsten Spiel in Geduld üben, da die drei neuen Poldis für den Fall ihres Weiterverbleibs im Spiel mit Streik gedroht hatten. Sie hatten davon Wind bekommen, denn Adain Graves hatte auf Demelzas zackigen Befehl auf Laoise gezeigt und den Poldis zu gezischt:

„Vorsicht Jungs - die da drüben arbeitet mit Todesstrahlen. Die macht Hackfleisch aus euch – *ein* Handabklatscher von ihr und ihr seid Katzenfutter.“

Fest stand jedenfalls: Laoise bekam für diese Art von „Erledigung“ eines Kampfboldes weder Extrapunkte, noch normale, denn die Gefahr einer beispielhaften Wirkung war, laut Tlachtga, schlicht und ergreifend zu groß. Die Teilnehmer würden womöglich bei künftigen Bewerben auf die Idee kommen, die armen magischen Kampfbolde auf jede erdenkliche Art zu meucheln (Fallgruben, Drahtschlingen, Felsbrocken, Bäume fällen, Steinwurf, vergiftete Geschenkbonbons, Marnansteckung, Giftschlangen und, und, und). Tlachta Brandish befürchtete sogar ein „Abgleiten in unkontrollierbare Verhältnisse“ und meinte:

„Tut mir aufrichtig leid, Laoise. Wir müssen uns konsequent an den bewährten Ehrenkodex halten. Tun wir das nicht, könnte es unter Umständen zu einer schleichenden Umstellung auf die Dunkel-Variante der Sportmagie führen.“

Laoise saß nun schmollend auf der Ersatzbank, zog eine perfekte Schnute, und die drei Kampf-Poldis rannten genau deswegen gut gelaunt zum Start in die Feldmitte - zwei weiße und ein schwarzer, denn *einen* der schwarzen Kampfbolde hatte Yelley der magischen Welt bereits in der ersten Spielhälfte „rückerstattet“.

In diesem Jahr war es so, dass in einer Klasse alle Altersgruppen vertreten waren, da zu Beginn alle Klassen gemeinsam geführt wurden. Das war eine organisationsbedingte Ausnahme, daher gab

es in diesem Schuljahr bei einem Wettbewerb nur eine Schwierigkeitsstufe bei kleinster Feldgröße – die Schwierigkeitsstufe »Unsereins«.

Die Munition wurde abgezählt (7 grüne Aura-Pfeile, 7 gelbe Botch-Pfeile, und 7 bläulich transparente Illusionspfeile, die man nur mithilfe der Amazona-Brille sehen konnte), ausgeteilt, und das Startsignal für die zweite Hälfte des Spiels ertönte auf beiden Seiten pünktlich auf die Minute. Den Luftwandler auf Yelleys Seite betätigte Donnan Prcinsky, der sich als Zuschauer eingefunden hatte. Er gehörte mittlerweile zum Stammpublikum, denn er stammte aus einer Familie, die sich seit eh und je für das Spiel begeisterte. Das konnte man bis zu den Wurzeln des Spieles zurückverfolgen. Die lagen angeblich in der Tundra. Manche behaupteten auch, in der Pampa oder in der Taiga. Angeblich gab es früher sogar eine verkürzte Schnee-Variante in den Alpen (auf der Triben im Hochschwabmassiv), die mit Schneeschuhen ausgetragen wurde, und Tlachtga spielte sogar mit dem Gedanken, diese Variante irgendwann im Zuge des Vorbereitungstrainings auszuprobieren.

Den Luftwandler auf der anderen Seite betätigte William Fletcher, der nun anstelle von Prcinsky als unterstützendes Kontrollorgan fungierte. Da seine Ankunft ebenfalls einen Knall verursachte, startete Alison McGames zu spät. Sie hatte zurzeit einen Schnupfen, und den leiseren Rückwärts-

knall von vorhin, da sie sich noch hinten in der Aufwärmzone befand, total überhört.

Yelley hatte sich auf die zweite Halbzeit gut vorbereitet. Sie hatte sich für die Überquerung des Spielfeldes eine eigene Strategie zurechtgelegt, 5 Reset-Sternchen und ihren Amazona-Glückschmuck auf der Stirn, 21 Pfeile in drei verschiedenen Ausführungen im Köcher, ihr „Markenzeichen“ (den Zopf) geflochten, außerdem einen exquisiten Langbogen in der Hand, und den Rest der Ausrüstung hatte sie sorgsam in die Gürteltaschen gepackt. Das waren: ein Erste-Hilfe-Paket, Pausenbrot, zwei Dosen Cola, ausreichend Toilettenpapier, einen Taschenspiegel, sowie den Zauberstab und den obligatorischen Seidenwandler.

Wie üblich taktierten die meisten, indem sie, einem vorher besprochenen Plan zufolge, gestaffelt oder in Formation los starteten und die natürlichen Deckungen des Spielfeldes nutzten, die sie zum Teil schon aus der ersten Spielhälfte kannten. Darüber hinaus hatten alle Kinder die magische Landkarte im Kopf, die ein Verirren in den nächsten acht Stunden so gut wie unmöglich machte.

Die schnellen Läufer legten sich beim erstbesten Versteck, das sich bot, gemütlich auf die Lauer, um die Gegner beim Nach-Hausen-Kommen gebührend zu empfangen. Sich am Rand des Spielfeldes auf die Lauer zu legen und bequem abzuwarten, bis die Gegner eintrafen, war eine äußerst

kluge Taktik, doch man musste dabei höllisch aufpassen, dass man die Spielregeln nicht verletzte, indem man auf einen Nachzügler des eigenen Teams schoss, der planlos im Kreis gelaufen war. Außerdem musste man nach dem Kampf unverzüglich losrennen, um zeitgerecht ans andere Ende des Feldes zu gelangen.

Die Langsameren tasteten sich hingegen vorsichtig in Richtung Feldmitte, um die Gelegenheit beim Schopf zu packen; einen der drei Kampfbolde oder den Magischen Schwerpunkt als erstes zu erwischen. Die halb-illusorischen Monster trieben sich vorzugsweise an der Mittellinie herum, denn sie waren auch nicht ganz dumm und wussten genau, wo sie die meisten Langbögen und Armbrüste abkassieren konnten. Da viele Kinder versuchten, den „Heavy“ zu ergattern, war auch dieser Bereich des Amazona-Feldes ein guter Platz, um jemandem in aller Gemütlichkeit aufzulauern.

Yelley wählte die Feldmitte, obwohl sie eine ausgezeichnete Läuferin war. Sie rannte sofort nach dem Startknall ohne Deckung los, um möglichst nahe an die Mitte des Spielfeldes heranzukommen, denn je schneller sie rannte, desto unwahrscheinlicher war es, jetzt schon auf gegnerische Spieler zu stoßen.

Im Gegensatz zu den Vorsichtigen, bewegte sich Yelley sehr schnell, was zur Folge hatte, dass sie die Feldmitte tatsächlich als erste erreichte. Da

noch keine Gegner eingetroffen waren, konnte sie sogar einen Augenblick verschnaufen, denn sie war völlig außer Puste.

Nun gab es mehrere Möglichkeiten.

Yelley konnte versuchen, einem Geschosshagel von Pfeilen und Bolzen zu entgehen, indem sie sich klammheimlich an die gegenüberliegende Feldgrenze heranpirschte. Sie wusste jedoch, dass dieselbe ein idealer Platz war, um einen „Nach Randhausen-Kommenden“ kurz vor dem Ziel überfallartig als Zielscheibe zu benutzen.

Da sie sich am linken Rand des Feldes aufhielt, konnte sie sich aber auch auf die Lauer legen, oder das Feld in der Breite durchqueren, um den Magischen Schwerpunkt aufzustöbern. Sie entschied sich für den „Heavy“ und hatte Glück. Die schwarze schwebende Zielscheibe tauchte schon nach zweihundert Metern in zwanzig Metern Entfernung vor ihr auf. Die arglos anmutende Scheibe schwebte langsam in Richtung Feldmitte, da sich die meisten Kinder dorthin bewegten. Yelley konnte nun versuchen, einen schnellen Glückstreffer zu landen, denn der Schuss auf einen sich entfernenden und noch dazu drehenden Schwerpunkt war wie ein Lotteriespiel.

Yelley hatte wesentlich mehr Erfahrung mit dem Bogen als die anderen, da sie so gut wie täglich mit Enya, Zeide oder Boudicca trainierte. Wenn

diese drei keine Zeit hatten, trainierte sie mit Roya oder Kendrick – oder mit beiden.

Seltener kam es sogar vor, dass sie mit irgendjemand anderem das Bogenschießen übte, wie beispielsweise: Dominik Hynzelman, Shona Shagona, Catriona Eastminster, Torika Mahoutsukai, Ann Joy, Kanika Beebody aus Berwick-upon Tweed, oder Hannah Monterey.

Sehr selten gelang es ihr sogar, Jakob von seinem Mikroskop wegzulocken und ihn zu einem Auffrischungstraining mit seiner verstaubten Armbrust zu überreden, damit er den Sport nicht gänzlich verlernte. Dafür musste sie im Gegenzug seine seltenen Pilze, Mikroben oder Viren unter dem Mikroskop betrachten und Bewunderung heucheln, wenn er seine Opfer isolierte, präparierte, septierte, mit ihnen kommunizierte, sie sekkierte oder kaputte wieder reparierte.

Einfach gesagt: Yelley konnte mit ihrem vielen Bogentraining ganz schön nerven. Doch das machte sich in Situationen wie dieser bezahlt.

Sie zog einen Botch– Halbpfel aus dem Köcher, denn *der* war, wenn man ihn ins Leere schoss, am ehesten zu verschmerzen. Dann legte sie den Pfeil an die Sehne, spannte den Bogen, visierte die schwarze Scheibe, die sich immer weiter von ihr entfernte, an und ließ den Pfeil wuchtig von der Sehne schnellen. Es machte sogar über eine Entfernung von gut dreißig Metern hörbar

„Klack“, als der Pfeil die schwarze Scheibe genau in der Mitte traf. Es war ein Treffer, der mit Glück und Können verbunden war und Yelley eilte natürlich sofort zu der Stelle, wo die Scheibe zu Boden gefallen war, denn sie musste sie bergen und sich dadurch die Punkte sichern. Das nachteilige an einem Abschuss des Magischen Schwerpunktes war: er änderte seine Größe, sobald man ihn getroffen hatte, und war dann nur mehr so groß wie ein kleiner Eishockey-Puck, weshalb er im Unterholz schwer zu finden war.

Der Vorteil der Verkleinerung lag in der Transportfähigkeit, da man ihn in die Tasche stecken, mitnehmen, und am Ziel vorweisen musste, um den Abschuss für sich beanspruchen zu können.

Es war stets eine gefährliche Sache, nach der kleinen schwarzen, Hartgummi-artigen Scheibe zu suchen, denn man konnte dabei geradewegs in eine Falle tappen. Nichts war leichter, als jemanden abzuschießen, der sich nur auf den Boden konzentrierte und fieberhaft nach einem kleinen schwarzen Ding suchte.

Yelley musste deswegen sehr vorsichtig sein, aber die neun-dreiviertel Punkte waren ihr fast sicher, denn die wurden auf dem Monitor bei *ihr* gezählt, sofern sie nicht aus dem Wettbewerb ausschied und jemand anderes den Magischen Schwerpunkt an ihrer Stelle ins Ziel brachte.

Das war die *eine* Sache. Eine zweite Sache war, die unscheinbare schwarze Scheibe überhaupt im Gestrüpp zu finden und *selbst* nach Hausen zu bringen, denn Yelley wollte keinesfalls, dass jemand anderes ihn durch Zufall finden konnte, denn dann müsste sie ebenfalls auf den Titel „Witch des Tages“ verzichten.

Dazu kam noch, dass Angus seine beliebten kleinen Belohnungen verteilte, wenn man ihm seine selbst gebastelten Pfeile wieder vollzählig zurückbrachte.

Wie von Yelley insgeheim befürchtet, wartete an der Abschussstelle tatsächlich jemand auf sie.

Costello Pennington war der mutige Schlauberger, der sich erdreistete, ihr den verdienten Erfolg abtrotzen zu wollen. Er hatte den fantastischen Abschuss aus nächster Nähe beobachtet und sich instinktiv ins Gebüsch verdrückt, doch Yelley war auf der Hut. Sie scheuchte ihren hinterlistigen Gegner mit einem unmissverständlichen Zuruf auf und vertrieb ihn mit einem gezielten Schuss. Es war ein Aura-Pfeil, den sie anbrachte, und Costello war ab nun durch seine grüne Aura weithin sichtbar, wenn er sich über das Feld bewegte. Das war ein kluger Schachzug von Yelley, denn mit einem Aura-Pfeil konnte man bei ihm ab nun keinen Punkt mehr erzielen. Botch-Pfeile zählten bei einem Träger einer Aura ebenfalls weniger. Wollte man sich bei Costello Punkte holen, musste man

zwangsläufig die kostbaren Illusionspfeile verwenden, denn das waren die einzigen Pfeile, die durch die grüne Aura des markierten Gegners dringen konnten. Ein Treffer mit einem Illusionspfeil zählte volle zwei Punkte, doch Costello war ein denkbar schlechter Punktlieferant, weil er lange Beine hatte und ein ausgezeichnete Läufer war. Leider lief er auch jetzt mit großen weiten Sprüngen davon – fast wie ein Känguru – deshalb machte Yelley erst gar keinen Versuch, einen Illusionspfeil nachzuschicken.

Eine Palindroma, wie Yelley, die einen Langbogen benutzte, der die Kraftüberlegenheit der Jungs beim Bewegen im Gelände wettmachte, war für jeden und jede des anderen Teams die gefährlichste Gegnerin. Die meisten warnten sich gegenseitig: „Vorsicht – Palindroma!“, wenn sie Yelley erspähten, und liefen schnellstens davon, denn sie hatten keine Lust, gleich zu Beginn einer Spielhälfte auszuschneiden, bloß weil der *eigene* abgeschossene Illusionspfeil wie ein Bumerang zurückkam. Dasselbe Erlebnis konnte man haben, wenn man auf Hannah Monterey schoss, nur war bei ihr der zurückkommende Pfeil oder Bolzen wie ein Querschläger abgefälscht und daher bei weitem nicht so gefährlich wie bei Yelley.

Yelley musste daher manchmal sogar „würdige“ Gegner „suchen“, die es auch mit „normalen“ Pfeilen mit ihr aufnehmen.

Abgesehen davon musste sie sich heute besonders ins Zeug legen, denn sie hatte einen genialen Plan in petto, den sie sich bereits in der ersten Spielhälfte zurechtgelegt hatte.

Sie fand die kleine schwarze Scheibe, hob den gelben Botch-Pfeil auf, verstaute beides in Tasche und Köcher, und machte postwendend auf dem Absatz kehrt, denn sie begab sich wieder an den westlichen Seitenrand des Spielfeldes. Dann verließ sie die große Spielfläche der Stufe „Unser-eins“ (die zweit-schwierigste Spielart), denn Enya, Zeide und Luna Moonshiner saßen heute am Monitor, um den Spielverlauf zu überwachen. Die Zwillinge wussten über Yelleys schrägen Plan haarklein Bescheid, und Luna schlief wahrscheinlich halb in ihrem Sessel und träumte von einer romantischen Vollmondnacht in Siebenbürgen. Unter diesen günstigen, weil bewusst herbeigeführten Voraussetzungen sprach nichts dagegen, das Spielfeld wie üblich zu verlassen.

Yelley hatte viel Zeit. Sie wollte ihren Auftritt künstlich verzögern, denn je später sie wieder auf das Amazona-Feld zurückkam, desto weniger Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren noch im Spiel. Obendrein waren diejenigen, die am Ende noch im Bewerb waren, meist schon müde und

unkonzentrierter, was sich bei einem Kampf aus Yelleys Sicht vorteilhaft auswirkte. Auch in Bezug auf die halb-illusorischen Zielscheiben war diese Taktik eine der besseren. Traf man im späteren Verlauf des Spiels auf einen Kampfbold, war er meist schon ein- oder zwei Mal angeschossen, und man hatte vielleicht das Glück, mit nur *einem* Pfeil fünf oder acht Punkte zu ergattern.

Yelley machte sich deshalb in aller Ruhe zu der Stelle auf, wo sie zuletzt das Boot gesehen hatte, mit dem ein paar Fremde am ersten Spieltag zur Landzunge des Sees aufgebrochen waren.

Vorsichtig schlich sie das Flussufer des Muick entlang und stieß wieder, wie vermutet, auf dasselbe Boot. Die Fremden mussten von Süden zum See gekommen sein, denn sie hatten das Boot nach ihrem Ausflug das kurze Stück des Flusses heraufgebracht und wieder an der ursprünglichen Stelle vertäut. Das war durchaus schlau und vernünftig, denn auf diese Art mussten sie nicht um den ganzen See herumwandern.

Yelley verfiel auf eine wahnwitzige Idee.

Sie wollte mit dem Boot den Fluss hinunterfahren, und in sicherer Entfernung so lange abwarten, bis die meisten Amazona-Teilnehmer einen Großteil ihrer Munition verschossen hatten. Nach einer Weile wollte sie zu Fuß im Schutz der Bäume zurückkommen, um das Spielfeld in nördlicher Richtung zu durchqueren.

Yelley stieg in das Boot und löste den Knoten, mit dem es befestigt war. Sanft setzte es sich mit der Strömung in Bewegung, als wüsste es genau, was Yelley vorhatte. Der Fluss war ruhig, und es gab auch hier unten nur wenige schwache Stromschnellen, sodass Yelley selten eines der Ruder zu Hilfe nehmen musste. Sie erreichte den See nach wenigen Minuten und steuerte das kleine Boot geschickt und geradewegs zur Landzunge, wo auch die Fremden zuletzt ausgestiegen waren.

Ein kleines Wäldchen erstreckte sich darauf in Richtung des Sees, und davor war eine schöne grüne Wiese, bei der Yelley an Land ging.

Als sie aus dem Boot stieg, um es an einem angeschwemmten Baumstamm festzubinden, bemerkte sie, dass überall Müll herumlag. Es waren Reste von Proviant, leere Dosen und Flaschen zu sehen. Auch Zigarettenkippen und Verschlüsse von Bierflaschen lagen auf der sattgrünen Wiese, die vom feinen, grauen, angeschwemmten Sand des Sees durchzogen war.

Für ein Mädchen, das allein in der Wildnis umherstreifte, um nicht zu sagen „herumstreunte“, musste das Ganze eigentlich sehr unheimlich sein. Doch nicht für Yelley. Sie fand das, was sie tat, abenteuerlich, aufregend und überaus spannend. Amazona war nur ein Spiel, bei dem es um Siegen oder Verlieren ging. *Das* hier war jedoch das Leben in einer seiner interessantesten Facetten.

Yelley stiefelte zügig und selbstbewusst, aber trotz allem vorsichtig, durch Wiese und Sand ein Stück in Richtung des Waldes, und sah sich am Beginn der Steigung um. Hier lagen überall verschieden große Trümmer und Reste eines ehemaligen Gebäudes. Die Anzahl der Steinquader und die Größe der Ruine deuteten auf ein riesiges Bauwerk hin, das einst hier gestanden haben musste - eine Art Schloss oder Burg. Wer zerstörte das Gebäude und warum?

Zur selben Zeit standen auf Schloss Blackburn drei finster dreinblickende Magierinnen um einen Kartentisch und betrachteten eine Luftspiegelung, die durch einen mit blauen Kristallen überzogenen Amazona-Monitor hervorgerufen wurde. Möglich war das lediglich deswegen, weil es Donella Feles Black gelungen war, das spektakuläre Ding kurz-zuschließen. Sie hatte sich zwar anfangs voller Zuversicht darauf verlassen, dass ihre Stellvertreterin im Zirkel der Finsternis, Isabella von Fedelm, den dafür notwendigen Schlüssel auftrieb, doch Kanika Beebody hatte diesen Plan, ohne es selber zu ahnen, mittels einer handvoll Leinsamen durchkreuzt. Isabella zu vergiften, war starker Tobak, der für die Fürstin der Finsternis nicht leicht zu verdauen war, doch sie hatte sich durchaus zu

helfen gewusst, indem sie alle magischen Register zog. Die spektakuläre Spiegelung zeigte, ohne Ruckeln oder sonstige Mätzchen, ordnungsgemäß den Spielverlauf durch Aufleuchten der Nummern der Spieler und Spielerinnen an ihrem jeweiligen Standort an.

Dabei interessierte die heimlichen Betrachterinnen nur eines: Welche Nummer würde sich wann vom Spielfeld wegbewegen in Richtung „Du-weiß-schon-wohin“?

Nach einer gewissen Zeit war es soweit, dass Lila Luna Della Mortes Blick in die Zukunft sich tatsächlich zu bewahrheiten schien. Das Hologramm (die Spiegelung über dem Monitor) zeigte den dreien an, dass jemand das Spielfeld unerlaubterweise verlassen hatte und sich zögerlich, aber unaufhaltsam dem verbotenen Ort näherte. Lila hatte das Gesicht in ihrer Kristallkugel leider nur flüchtig gesehen, aber ihrer Vermutung nach musste es sich um eine Palidroma handeln, denn nur Licht- und Schatten- Magierinnen oder Licht- und Schatten- Zauberer konnten den Stein der Weisen, wie auf dem Bild in Lilas Kugel, gefahrlos in die Hand nehmen. Von dieser Sorte gab es nur drei in dieser Gegend, und eine davon interessierte sich gerade allzu verdächtig für den „verbotenen“ Ort. Das konnte man sehr genau an der holografischen Darstellung erkennen, die sich vor

den drei Dunkelhexen direkt über dem Tisch abzeichnete.

„Da ist sie wieder - die eingebildete kleine Närrin, die dir alles verdorben hat, Luna“, sagte Nymphoanna, nachdem sie die Anzeige des Monitors mit der Teilnehmerliste verglichen hatte.

„Das werde ich ihr noch heimzahlen“, versicherte die rachsüchtige Italienerin, die sich seitdem bei Nymphoanna auf einem Rummelplatz verstecken musste. „... da könnt ihr Kröten-Gift drauf nehmen!“, setzte sie in schnarrendem Ton hinzu.

Die Schmach war für sie beinahe unerträglich. Rache war ihr einziger Gedanke, denn in ihre Villa konnte sie nicht zurückkehren, da es dort vor Kriminalbeamten nur so wimmelte. Sogar hier, auf Schloss Blackburn, war es mittlerweile für Lila und Donella zu gefährlich geworden, sich außerhalb des Schlosses aufzuhalten.

Nun war Eile geboten.

„Kommt! Beeilen wir uns! Wer weiß, wie schnell die bezopfte Göre über den Stein stolpert! Das dumme Ding bringt ihn womöglich dem Rest der Gruppe, bevor wir ihn in die Finger kriegen!“, befürchtete Donella mit gutem Recht.

Die schwarzgekleidete Magierin beschloss; sich gemeinsam mit den beiden anderen Hexen sofort auf den Weg zu machen, um zur passenden Zeit am richtigen Ort zu sein. Sie musste den verdor-

benen Stein unbedingt haben, denn ohne ihn kam Corina nicht an Schloss Kinloch, und sie selbst weder an den Titel „Gräfin“, noch an die Leitung der neuen zukünftigen Schule - „Du weißt schon welche“.

Sie griffen hastig nach ihren Besen und flogen in Dreiecks-Formation in Richtung Norden davon. Sie ritten lieber auf dem Besen durch die Lüfte, anstatt einen speziellen „Schwarz-Wandler“ zu verwenden, der bei der Ankunft Lärm erzeugte, und hatten es beim Start wegen Yelley dermaßen eilig, dass sie beim offenen Fenster hinausflogen und alles liegen und stehen ließen – sogar das noch laufende Hologramm.

Yelley hatte indessen einen leisen Verdacht. Handelte es sich womöglich um den verbotenen Ort? Hier beim Muick See? Es gab keinen *Namen* für den verbotenen Ort, oder zumindest hatte Yelley ihn noch nie gehört, denn alle Magier und Magierinnen bezeichneten ihn bloß mit „Du weißt schon wo“, um keinen dunklen Bann auf sich zu lenken.

Yelley beschloss, nicht länger an dieser unheimlichen Stelle zu verweilen. Sie marschierte tatenhungrig zum Boot zurück und fuhr damit, in Ufernähe, den See bis an sein westliches Ende entlang.

Dort brachte sie das Boot wieder an Land und marschierte ein Stück entlang eines alten Fahrwe-

ges. Keine Menschenseele war hier, denn sie befand sich nun weit außerhalb des Spielareals.

Fußspuren fielen ihr in den kleinen Sandbänken des schmalen Baches auf, der knapp neben der verwachsenen Straße verlief. Sie mussten von den Menschen stammen, die zuletzt mit dem Boot hierhergekommen waren. Yelley bückte sich und kostete eine Handvoll von dem quell-frischen Wasser. Jemand hatte an dieser Stelle wahrscheinlich die Wasserflasche gefüllt. Handelte es sich tatsächlich um die Leute vom Boot? Wenn ja; wo waren sie hingegangen? Das waren die zwei interessanten Fragen, die sich Yelley stellte.

Sie beschloss, den Spuren so lange zu folgen, wie es ihr möglich war. Das war in Yelleys Fall leichter wie für gewöhnliche Begallis, denn es gab einen hilfreichen magischen Trick. Man konnte die Anwesenheit von Menschen oder Magischen Wesen sichtbar machen, auch wenn es schon einige Zeit her war, indem man einfach den Zauberstab benutzte. Yelley hatte den Zauber von Boudicca gelernt, denn sie hatte ihn vor einiger Zeit bei Donnan Prcinsky gesehen und war davon so fasziniert, dass sie Boudicca bat, ihr den Spruch beizubringen. Der Halb-Wurzler hatte ihn benutzt, um einen Übeltäter aufzuspüren, der seinen Gemüsegarten geplündert hatte.

Auch Cedrella hatte denselben Spruch schon einmal angewandt, um festzustellen, wer die Glas-

scheibe ihres Gewächshauses kaputt gemacht hatte.

„*Indicare sudor*“, kreischte Yelley halblaut vor sich hin, während sie ihren Zauberstab schwang.

Die hervortretenden Spuren waren nicht besonders kräftig, aber dafür waren es viele. Man konnte ihnen nachgehen wie der verwachsenen Straße, und ein Stück des Weges stimmten beide sogar überein. Yelley folgte dem alten Fährweg fast einen Kilometer weit. Dann zweigten die schwachen Glitzerspuren von der Straße ab, zeigten einen Fußmarsch auf einen steilen Hang hinauf an, und endeten nach ungefähr hundertfünfzig Metern vor einem verlassenen alten Bergwerksstollen.

Eine Neunjährige spazierte allein in der einsamen Wildnis des schottischen Hochlandes in einen verlassenen Bergwerksstollen. Das war völlig verrückt, aber Yelley hatte die Abenteuerlust gepackt. Sie hatte ihren Zauberstab, ihren Bogen und ihren Seidenwandler dabei, und hatte das Gefühl, es könne ihr überhaupt nichts passieren. Außerdem hatte sie die Amazona-Brille, mit deren Hilfe man im Dunkeln sehen konnte.

Die Fußspuren zeichneten sich, Dank der Brille, jetzt *noch* deutlicher ab, als sie ihnen ins Innere des Berges folgte. Sie leuchteten in mehreren Farben und zweigten nach ungefähr dreißig Metern in einen Seitengang ab. Irgendjemand musste Parfüm verwendet haben, denn der Geruch, der Yel-

ley seltsamerweise bekannt vorkam, schwebte noch leicht in der Luft. Yelley stand, als sie einige Minuten später am Ende des Seitenganges ankam, vor einem großen steinernen Tisch. Hier endeten die Spuren.

Der Tisch, der gewiss nicht hierher gehörte, musste magisch bewegt worden sein, denn es war sehr schwer vorstellbar, dass Menschen einen zentnerschweren Steintisch hier herauf geschleppt hatten. Also musste ein Teil der Fußspuren von zumindest *einem* Magier oder einer Magierin stammen, oder der Tisch stand bereits seit geraumer Zeit hier.

Fragen über Fragen türmten sich auf.

Yelley erinnerte sich an Cedrella, die erzählt hatte, dass Berry Blueberrys Eule (Athene) etwas Interessantes aufgeschnappt hatte - in einem Bergwerk - einem Bergwerk wie diesem. Athene erzählte von einer Karte, einer Ruine, von Stein - hart wie Eisen, und von der Suche nach dem Stein der Weisen. Yelley erinnerte sich an das, was sie selbst im Kristallkugel-Unterricht gesehen hatte und beides stimmte haargenau überein.

Der Tisch, der vor ihr stand, war groß genug, um eine große Landkarte aufzulegen, und im Umkreis von vielen Kilometern gab es hier nur eine einzige Ruine - das war der chaotische Trümmerhaufen unten am See.

Yelley war der Lösung des Rätsels schon sehr nahe.

Alle hatten es den Schulkindern verschwiegen, wo der verbotene Ort war, aber Yelley hatte es auf ihre gewitzte Art selbst herausgefunden.

Ich muss unbedingt zur Ruine zurückkehren, und mich dort genauer umsehen, dachte sie pronto rapido, um es in Lila Lunas Manier auszudrücken, denn die landete gerade eben als Vorhut mit dem Besen auf der Landzunge, während Nymphoanna und Donella mit dem Zauberstab nach allen Seiten sicherten, bevor sie ebenfalls landeten.

Yelley zückte den Seidenwandler, denn sie befand sich weit außerhalb de Spielfeldes und niemand würde es bemerken, wenn sie ihn benutzte. Enya und Zeide saßen am Monitor, was Yelley ein total gutes Gefühl verschaffte. Auffallen würde ihr Abstecher nämlich nur dann, wenn sie nicht vor Ende des Wettbewerbes bei Randhausen eintraf, denn Enya und Zeide hatten ihr versprochen, bis zum Ende des Bewerbes bei ihrer Grenzüberschreitung ein Auge zuzudrücken.

Yelley wollte sich bereits von diesem Ort verdrücken, als sie ein Wimmern und Weinen vernehmen konnte, das aus dem Hauptstollen drang. Es klang, als ob eine ganze Gruppe von Personen heulen würde, denn dasselbe Schluchzen wiederholten sich mehrmals.

Sie stoppte den Wandelvorgang, schlich vorsichtig den Seitengang zurück, und danach ein Stück entlang des breiteren Hauptstollens, aus dessen Finsternis die Stimmen an ihre Ohren drangen. Dass Yelley starke Nerven hatte, hatte sie schon ein paar Mal unter Beweis gestellt, aber nun erschrak sie doch, als zwei durchsichtige Wesen mit einem Höllentempo aus dem Inneren des Berges gesaust kamen und geradewegs durch sie hindurchflogen - in Richtung Stollenausgang.

Yelley war im Gesicht weiß wie Kreide, und war gerade dabei, sich zu fangen – da brausten die beiden schon wieder heran!

„Wer bist du ... wer bist du ... wer bist du denn ...enn? Bist du allein ...ein ...ein?“

Yelley hatte schon einiges über Geister gehört, auch der ClanDux suchte einen für die Schule, aber hier waren gleich zwei von der Sorte.

„Ich bin Yelley! Tut mir nichts ... dann tu ich *euch* auch nichts!“, lautete ihr ängstlich gerufener Kompromissvorschlag.

Das fanden die beiden echt witzig, denn was könnte man einem Geist eigentlich noch antun? Sie überlegten nicht mal, sondern lachten über Yelleys Witz des Tages.

„Hi hi hi! Willst du uns erschlagen? ...schlagen ...agen? Womit denn ... denn ...enn?“, fragte *sie*, denn es handelte sich dabei gewissermaßen um ein „Paar“.

„Ich bin Clabby ...abby“, heulte *er* ... „... und *das* ist Aibhilin ...lin ...lin Manson ... Manson ... Manson ... anson!“

„Warum sagst du das so oft?“, fragte Yelley einfüchtig, und die Antwort kam wie aus der Nebelkanone geschossen.

„Weil ich ein Echo-Geist bin ... bin ...in ...in!“, gellte der Durchsichtige mit Bart und durchsichtiger Kappe scheinbar ein klein wenig entrüstet.

„Ich wusste gar nicht, dass es Echo-Geister gibt“, gab Yelley ehrlich zu.

„Außerdem habe ich es ziemlich eilig. Was haltet ihr davon, wenn ihr mich einfach besuchen kommt? Bei dieser Gelegenheit könnten wir uns ein wenig oder meinetwegen sogar gründlich austauschen.“

„Gründlich austauschen ... auschen ... schen?“

„Ja! Gewiss! Wir könnten einen halben Tag plaudern, uns kennenlernen, und jeder einzelne könnte ein paar interessante Erlebnisse schildern. Wie findet ihr das?“

Das fanden die beiden großartig:

„Juhuuu ... uhuuu ... uuu ... guuut ... uuut!“, verkündeten sie fröhlich und fügten sogleich eine nachhallende Frage hinzu:

„Wooo ... ooo ... ooo ... woohnst duuu ... uuu ...?“

Yelley schloss die Tasche, entfaltete das Seidentuch, breitete es auf dem Boden aus, und stellte sich drauf.

„Ihr findet mich am River Dee ... im Dorf der Nebelhexen ... westlich von Schloss Balmoral! Meine Einladung gilt! Außerdem benötigen wir noch einen netten Schulgeist, soviel ich weiß - oder auch zwei! Wir seh'n uns in Fogwitch-Village!“

„Ahaaa ... aaaa ...! Jaaa ... jaaa ...! Fliiiiig zum Diiiiiee ... hihiiiiee ... hihiiiie ...!“, rief Clabby schaurig und heulte dabei wieder mit Aibhilin im Duett.

Nichts wie weg hier. Yelley sprach den Spruch und verdrückte sich nun endgültig. Eigentlich schade, denn die beiden Echogeister waren sicher tagaus tagein allein im Stollen und warteten Stunde um Stunde auf jemanden, mit dem sie sich unterhalten konnten, oder dem sie ein Echo vorgaukeln durften, wo es gar keins gab. Leider durfte Yelley keine Zeit vergeuden.

Sie landete mit einem Knall direkt auf der Wiese bei den Ruinen. Ihre Spiel-Brille hatte sie auf die Stirn hochgeschoben, als sie gewandt vom Seidenwandler sprang. Sie steckte das rot-schwarze Tüchlein ein und nahm ihren Proviant aus der Tasche, denn sie hatte Hunger und murmelte, sich selbst mahnend: „Mit hungrigem Magen kann man nicht denken, Yelley.“

Sie setzte sich auf den angeschwemmten Baumstamm und betrachtete die malerische Landschaft rund um den See, während sie mit zischendem Geräusch eine der beiden Cola-Dosen öffnete.

Nachdem sie ihren Proviant gegessen und in gierigen Zügen getrunken hatte, ging sie nochmals zu dem Trümmerfeld, auf dem die Steinquader, hart wie Eisen, teilweise übereinander lagen. Vorsicht war geboten, denn laut Cedrella wimmelte es hier vor lauter giftigen Schlangen.

Das einzige, woran man noch gut erkennen konnte, dass hier einst ein prächtiges Gebäude stand, war eine steinerne Treppe mit einer Art „Rampe“, sowie zwei große Steinstufen, die von zwei Mauern eines Torbogens links und rechts gesäumt waren und am gemauerten Torbogen endeten. Wenn man den Torbogen durchschritt, ging es ins Bodenlose, denn das ganze Gebäude, das daran anschloss, war niedergerissen worden. Manche sagten dazu auch „geschliffen“, aber tatsächlich sah es so aus, als wäre es von riesiger Hand abgebrochen worden.

Yelley sah sich vorsichtig um, als sie direkt unter dem steinernen Torbogen stand. Sie hörte links von sich ein leises Zischen und ging ein paar Schritte verkehrt rückwärts. Eine schwarze Kreuzotter tauchte neben der Mauer auf. Dann erschien noch eine, doch Yelley hatte weder Angst noch Scheu. Im Gegenteil. Sie hatte Mitleid mit den

Tieren, denn es gab hier sicher dutzende von Glücksrittern, die jeden Stein, der nicht schwer genug war, umdrehten, um den sagenumwobenen Stein der Weisen zu finden. Angeblich suchte ihn sogar jemand im Auftrag der Königin.

Vorsichtig ging Yelley weitere drei Schritte verkehrt zurück und musste dabei sehr geschickt sein, denn es ging dabei über zwei steinerne Stufen.

Sie beobachtete aufmerksam das Verhalten der beiden Schlangen, ohne ein einziges Mal zu blinzeln. Yelley hatte nicht den Eindruck, als wären die Höllenottern ihr gegenüber aggressiv. Es hatte eher den Anschein, als wollten sie ihr etwas mitteilen. Vielleicht wollten sie einfach nur, dass sie von hier verschwand?

„Wenn ich euch nur verstehen könnte“, sagte sie inbrünstig, denn ihr war nicht klar, dass es bereits ein tiefes Verständnis zwischen ihr und Schlangen gab – die Körpersprache!

Yelley legte den Bogen langsam, behutsam, und mit viel Bedacht beiseite, ohne die Augen von den Schlangen zu lassen, und danach bewegte sie die Handflächen wie ein Fakir waagrecht über dem Boden der Rampe, um den Schlangen anzudeuten, dass sie nur nach etwas suchte und ihnen nichts zuleide tun wollte.

„Ruhig Blut ... ich will euch auf keinen Fall stören“, versuchte sie die Schlangen zu beruhigen.

Yelley machte ein paar eigenartige geschmeidige Bewegungen und starrte den zwei giftigen Reptilien dabei abwechselnd in die Augen, als hätte sie die Absicht, die Schlangen zu hypnotisieren.

Eine der beiden pechschwarzen Ottern hatte bereits eine Stufe überwunden und kroch noch immer auf Yelley zu. Sie befand sich jetzt gerade mal fünfzig Zentimeter vor Yelleys Gesicht, denn Yelley ging bei ihrer Bewegung leicht in die Knie. Sie bewegte sich immer noch unaufhörlich, gewandt und katzenhaft, und die Höllenotter, die ihr am nächsten war, zeigte eine typische Reaktion, wie sie Yelley von der Schlange, die sie vor Barba gerettet hatte, kannte.

Die Schlange züngelte noch einige Augenblicke. Dann wandte sie sich plötzlich von Yelley ab und senkte ihren Kopf wieder zum Boden. Sie änderte die Richtung und kroch seitlich über die zweite Steinstufe hinunter. Am steinernen Ende der Rampe blieb sie liegen und hob den Kopf bis auf Höhe der halben Treppenstufe. Dann geschah etwas Merkwürdiges:

Sie berührte mit ihrem Kopf einen Stein der Stufe und starrte ihn regungslos an. Die Schlange sah dabei aus wie ein gekrümmter Pfeil, und ihr Kopf zeigte genau auf den Stein vor ihr. Dann begann sie erneut zu züngeln, doch diesmal schwänzelte sie obendrein aufgereggt mit dem hinteren Ende.

Yelley kannte auch dieses Verhalten, und gewiss war es sogar so, dass sie derzeit die einzige Jung-*hexe des Nördlichen Drunementons* war, die dieses Zeichen zu deuten wusste.

Wo der Kopf der Kreuzotter hinzeigte, musste die Stelle sein, wo sich *das* befand, wonach hunderte von Schatzjägern und Schatzjägerinnen wie verrückt gesucht hatten und viele es immer noch taten. So gesehen war es seltsam, dass Yelley scheinbar mutterseelenallein hier war. Yelley verwarf diesen Gedanken, denn sie meinte, sie hätte eben zufällig Glück gehabt. Viel wichtiger war, dass es zu prüfen galt, ob sie den richtigen Schluss aus der seltsamen und dennoch klaren Mimik des Reptils gezogen hatte.

Derjenige, der den sagenumwobenen Stein der Weisen versteckt hatte, um jemanden vor ihm zu schützen, hatte ihn nicht nur unbrauchbar gemacht, sondern auch für jeden Normalsterblichen unauffindbar verborgen, denn das Öffnen der Treppenstufe würde bloß dazu führen, dass man einen leeren Hohlraum zu sehen bekäme. Nur eine Palindroma wie Yelley konnte den Stein der Weisen aus dem Dunkeln bergen, ohne dass er dabei gänzlich zerstört wurde oder sich in Luft auflöste.

Cedrella hatte nicht gelogen! Die Luft knisterte vor Spannung und Schlangen gab es hier gewiss in großer Zahl.

Yelley sprach ganz sanft zu dem Tier, das gerade eben den Kopf aufrichtete und anhand einiger typischer Merkmale sein Geschlecht erkennen ließ:

„Schon gut, weise schwarze Teufelin. Ich hab’ verstanden. Kriech‘ wieder zu ihm zurück. Er scheint bereits zu überlegen, wie viel Gift er mir verabreichen soll, wenn ich dir zu nahe komme.“

Yelley ging vorsichtig in einem Bogen zur Seite und klopfte mit der flachen Hand ein paar Mal auf das steinerne Ende des Aufganges zur Treppe.

Die Höllenotter verstand. Sie schlängelte sich wieder auf die oberste Treppe und wand sich in typischen Bewegungen zurück zu der Stelle, wo sie ursprünglich aufgetaucht war. Yelley nutzte indessen die Gelegenheit, einen kleinen Krampf zu verschleichen, der sich aufgrund des regungslosen Verharrens im linken Bein bemerkbar machen wollte. Beide Kreuzottern verschwanden im Nu wieder hinter der Mauer des Torbogens, weil Yelley drei kleine und überaus vorsichtige Schritte gewagt hatte. Nun konnte sie sich voll und ganz auf die Stelle konzentrieren, die das schlaue Reptil geraume Zeit mit Blicken fixierte.

Yelley bückte sich und betastete aufgeregt den Stein, den die Schlange ihr als Schlussstein für ein Versteck verraten hatte. So fest die junge Abenteuerin auch dagegen drückte, er bewegte sich nicht einen Millimeter. Sie versuchte es mit einem

großen Stein, der nahe der Rampe lag. Beim Schlagen auf den Verschlussstein konnte man deutlich ein metallisches Folgegeräusch hören, das aus einer Nebenspalte derselben Treppenstufe nach außen drang.

Die junge schwarzhaarige Amazona-Teilnehmerin, die weit abseits des Spielfeldes ein Abenteuer erlebte, von dem viele nicht einmal zu träumen wagten, verzichtete auf jegliche riskante Zauberei, denn nach drei weiteren Schlägen war deutlich zu sehen, dass sich der Stein beim Draufdrücken leicht bewegte.

Yelley sprang nervös auf und suchte die Gegend fieberhaft nach einem spitzen Gegenstand ab. Vorsicht war geboten, denn sie wollte weder den Stein der Weisen zerstören, noch wollte sie, dass der Stein ihr selbst Schaden zufügen konnte, sobald sie ihn mit Metall berührte. Angeblich konnten Palindro-Magierinnen ihn gefahrlos angreifen, aber man konnte ja schließlich nie wissen.

Nach einigem Fluchen über den unbrauchbaren Müll, den die Schatzsucher hinterlassen hatten, fand sie einen Gegenstand, der ihr weiterhalf. Es war eine abgebrochene, stark verrostete Eisenspitze eines Werkzeugs, das Holzfäller zum Verbinden und Bewegen von Baumstämmen verwendeten. Die geschmiedete Verbund-Bauklammer, zu der die Spitze normalerweise als Teil des Ganzen gehörte, konnte man guten Gewissens als „histo-

risch“ bezeichnen, doch im Prinzip war Yelleys Fund nicht schlecht. Jemand musste den ehernen abgewinkelten Eisenhaken mitgebracht haben, um die herumliegenden Baumstämme beiseite zu räumen.

Yelley kratzte damit ebenso eifrig wie mühselig die Ränder um den Verschlussstein aus, bis sie die Eisenspitze weglegen, und den Stein, der wie ein grob und unsachgemäß gehauener Quader anmutete, herausnehmen konnte. Sie legte den kantigen Stein ebenfalls vorsichtig beiseite, als ob es sich dabei bereits um den eigentlichen Schatz handeln würde, und wischte sich die Hände an der Jeans ab.

Nun wollte sie ihren Triumph klarerweise auskosten, denn es war ein erhebendes Gefühl, aber sie musste sich entscheiden: Entweder hineinlangen und einen Schlangenbiss oder einen bleibenden Schaden durch den verdorbenen Stein riskieren, oder eine der Lehrpersonen holen, um die Treppe mithilfe von Magie abzutragen.

Während sie noch angestrengt überlegte, verfolgten drei Beobachterinnen jede einzelne ihrer Bewegungen. Sie hatten Yelley geschickt umzingelt und lauerten wie Tigerinnen auf ihre Chance. Zwei von ihnen befanden sich hinter der Mauer des Torbogens, Nummer drei hingegen befand sich hinter Yelleys Rücken, um ihr den Fluchtweg zum See abzuschneiden. Fürwahr; es stand alles

andere als gut um Yelley, denn sie war von den drei Hexen buchstäblich eingekreist und unbenutzt in die Zange genommen worden.

Yelley brachte indessen all ihren Mut auf. Sie legte den Köcher ab, denn der Tragriemen behinderte sie bei ihren Bewegungen. Um mehr Gefühl beim Ertasten des Inneren der Treppe zu haben, zog sie auch den Lederhandschuh aus, den sie zum Spannen des Bogens benötigte. Dann kniete sie sich auf die Rampe, die zur ersten Stufe führte, und legte sich mit dem Bauch nach unten flach auf den Boden, der teilweise von Schutt bedeckt war. Sie langte vorsichtig mit der ungeschützten Hand tief in das schmale finstere Loch im Inneren der steinernen Treppe. Der Schweiß stand ihr auf der Stirn, als sie so mit dem Bauch auf der schrägen staubigen Rampe lag und sich nur auf den feinen Tastsinn ihrer Finger verlassen konnte, doch Yelley sagte sich; ab jetzt gibt es kein Zurück.

Ganz langsam und vorsichtig schob sie Zentimeter für Zentimeter ihre Hand in das Innere der Steinstufe. Sie ertastete etwas, das sich seitlich neben dem Loch befand. Es fühlte sich wie ein Ring an, doch als Yelley versuchte, ihn herauszuziehen, gelang es ihr nicht. Der Ring saß fest, als würde ihn jemand mit eiserner Gewalt halten.

„Er muss am Nebenstein festgemacht sein“, murmelte Yelley nervös. Sie hatte eine Idee: Vielleicht war der Ring nur ein Ablenkungsmanöver vom ei-

gentlichen Schatz? Sie kroch näher an die Stufe heran und fasste noch tiefer hinein, bis die Treppe Stufe beinahe ihre Schulter berührte. Jetzt er tastete sie einen würfelartigen Gegenstand, der sich kalt wie Stein, aber glatt wie Glas anfühlte. Er ließ sich bewegen, doch man hörte ein metallisches Geräusch auf Fels schlagen, sobald man versuchte, ihn herauszubekommen. Der Würfel musste am Ring befestigt sein und der Ring war an einem Stein befestigt – wie ein Gefangener in einem Kerker. Yelley machte große Augen, denn ihr wurde blitzartig klar: Der Stein der Weisen ist angekettet!

Nun war guter Rat teuer. Eine tückische Person hatte den Stein innen an die Treppenstufe geschmiedet, also konnte man ihn nicht so einfach herausziehen. Öffnete man jedoch die Treppe, kam Licht auf den Stein, bevor ein Licht- und Schatten- Magier ihn berühren konnte. Das war wahrlich eine teuflisch zweckmäßige Kombination. Yelley *hatte* den geheimnisumwitterten Stein zwar schon berührt, aber nur im Dunkeln. Sie wusste; wenn sie den Stein „retten“ wollte, musste sie ihn in die Hand nehmen und vom Dunkeln ins Licht befördern – wie eine erfahrene Licht- und Schatten-Hexe!

Nun war die Stunde der Wahrheit gekommen! *War* Yelley eine richtige Licht- und Schatten-He-

xe? Das würde sich zeigen, wenn sie eine Lösung fand und den Stein bergen konnte.

Das schwarz bezopfte Mädchen grübelte eine Weile und verfiel auf einen gewagten Trick. Ein Griff in die Gürteltasche bestätigte, dass sie automatisch etwas mit eingepackt hatte, das eigentlich einem uneigennütigen Zweck dienen sollte. Es handelte sich dabei um den kleinen Metallspiegel, mit dessen Hilfe Kendrick ein Zeichen von ihr bekam, wenn er auf dem Spielgelände von einer gegnerischen Gruppe eingekreist wurde.

Yelley hatte Glück im Unglück, denn sie ahnte nicht, dass andere sie beobachteten, um im passenden Moment die Früchte *ihrer* Arbeit zu ernten. Ihrem Unwissen zufolge war sie guter Dinge, denn zum einen hatte sie eine grandiose Idee, und zum anderen war ihr Arm schlank genug, um einen winzigen Lichtstrahl in das Innere der Treppe dringen zu lassen, während sie den Stein mit derselben Hand ertasten konnte, in der sie den kleinen Taschenspiegel hielt.

Es war eine äußerst knifflige Angelegenheit – fast wie eine Art „Geschicklichkeitsspiel“ - und Yelley verbrachte viele anstrengende Minuten damit. Die Gefahr bestand darin, dass ihr der kleine Taschenspiegel aus der Hand fallen konnte und für sie danach nicht mehr mit der Hand erreichbar war. Letztendlich gelang ihr jedoch das Kunststück. Sie konnte den Würfel eine Sekunde lang

genau so in der Hand halten, dass ein winziger Lichtstrahl vom Spiegel auf ihn fiel.

Plötzlich war ein Geräusch zu vernehmen, das sich anhörte, als ob jemand im Inneren der Treppe etwas aus der Wand gebrochen hätte. Yelley fühlte, dass der Würfel nun locker in ihrer Hand lag. Sie zog ihn vorsichtig heraus. Er war unversehrt, jedoch handelte es sich dabei nicht um einen Glaswürfel, sondern um einen Stein, der bloß so aussah, als ob er aus reinstem Kristallglas bestünde. Yelley stand auf, klopfte den Staub aus ihrem Gewand und betrachtete den Kristall neugierig im Licht – und genau dieses Bild war es, das eine von Yelleys Feindinnen in der Kristallkugel gesehen hatte. Doch zurück zu Yelleys sagenhaftem Fund.

Er war farblos, doch das Licht brach sich in ihm zu einem prächtigen Regenbogen. Das glasklare Ding zerteilte das Licht in seine Farbspektren, sobald es in sein Innerstes drang.

Nun konnte Yelley auch sehen, *was* den Stein der Weisen festgehalten hatte.

Es war ein sehr dünnes grobes Netz aus einer besonderen hellen Legierung, das den Stein umgab, verbunden mit einer kurzen Kette aus purem Gold, deren Ring mit einem Endstift verbunden war. Der Stift war in den Stein geschlagen worden – wie das Schwert in der Sage des tapferen Ritters, und der Verschluss löste sich erst, als Yelley

den Verlies-Zauber durch Berührung in Licht und Schatten brach.

Yelley wischte ein paar Staubkörner von der Oberfläche des Steins, und wollte ihn soeben abermals ins Licht halten, um ihn zu bewundern, als plötzlich unmittelbar vor ihr eine hämische weibliche Stimme ertönte.

„Bravissimo ragazza (Gut gemacht, Mädchen)!“

Direkt unter dem Torbogen stand wie aus dem Nichts eine blonde blauäugige Frau, die einen eleganten Zauberstab in der Hand hielt. Yelley starrte sie verwundert an und erkannte sie sofort wieder – es war dieselbe Hexe, die Jakob Daniels im Moor von Bowland töten wollte, weil er die Leiche ihres Mannes gefunden hatte.

„Das hast du großartig gemacht! Du wirst dich sicher *gut* als seltenes Sammelstück im Gruselkabinett der Cheerios machen“, feixte die Blondie sarkastisch.

Lila lachte über ihren eigenen böartigen Humor, denn die Drohung; jemanden als Moorleiche auszustellen, fand sie überaus witzig.

Yelley steckte den Stein nervös in ihre Tasche, um ihre Hand freizubekommen.

„Du brauchst ihn gar nicht erst einzupacken, Ragazza! Oder sollte ich sagen, Bambino stupido (dummes Kind)? So ein gefährlicher Stein ist nichts für kleine dumme Gören wie dich! Los - pack' ihn wieder aus und leg' ihn hier auf die

Treppe!“ Sie zeigte mit dem Zeigefinger streng dreinblickend auf die erste Treppenstufe.

Yelley wusste, wann sie eine Dunkelhexe vor sich hatte. So blond konnte ihr Gegenüber gar nicht sein, um sich *davon* täuschen zu lassen. Sie folgte der Aufforderung, um Zeit zu gewinnen, doch in ihrem Gehirn ratterten sämtliche Rädchen, denn sie fühlte sich, als hätte sie jemand ins kalte Wasser geworfen. Yelley öffnete langsam die Ledertasche, in der sie üblicherweise Proviant, ihren Taschenspiegel und eine Rolle Toilettenpapier verstaute, und nahm den Stein langsam und vorsichtig heraus.

„Sehr schön, *picola Strega* (kleine Hexe)! Und jetzt reichst du ihn rüber und legst ihn einfach auf die Treppenstufe!“, lautete Lila Lunas exakte Anweisung. „... aber sachte, wenn ich bitten darf! Und wage es nicht, ein Reset-Sternchen zu bemühen - es könnten deine *letzten* fünf Sekunden sein, die du benötigst, um es zu aktivieren!“, fügte sie mit warnendem Ton hinzu, während ihr Zauberstab direkt auf Yelleys Gesicht zeigte.

„Mein Name ist übrigens Lila Luna Della Morte, und wenn du nicht willst, dass ich meinem Namen alle Ehre mache, befolgst du besser haargenau meine Befehle!“ Lila Luna Della Mortes tückisches Gebaren flößte Yelley Angst ein und das sollte es wahrscheinlich auch, doch ein Mädchen schluckte seine Angst hinunter und sagte:

„Schon gut ... hier ist der Stein.“

Yelley bückte sich leicht, als wolle sie den Stein der Weisen, wie von LLDM geheißen, sachte auf die steinerne Stufe legen, doch sie hielt inne.

Nymphoanna kam nämlich ebenfalls aus ihrem Versteck und tastete sich an der Außenmauer des Torbogens entlang, um Lila Luna bei ihrem Triumph von der Seite zuzusehen und sie nach Kräften zu unterstützen. Sie sprang wie eine Katze auf die rechte Seitenmauer der Rampe, wo sie hochmütig grinsend sitzen blieb. Zu Yelleys Glück hatte sie von diesem Platz keine freie Sicht auf Lila Luna, sondern nur auf Yelley, denn sonst hätte sie geahnt, worin Yelleys einzige Chance bei dieser Feuertaufe bestand. Nymphoanna hatte es sich zwar mit den Dorfbewohnern gründlich verscherzt, weil sie Demelza aufgetragen hatte, einen der Monitore zu stehlen, aber Yelley erwartete sich von ihr trotzdem Hilfe.

Unglaublich, aber wahr; Yelley glaubte ernsthaft, sie hätte durch Nymphoannas unvermutetes Auftauchen Rückenwind bekommen.

„Gut, dass du kommst, Nymphoanna! Sieh nur ...“, sagte sie vertrauensselig.

Yelleys Hoffnung, sie hätte völlig unerwartet Unterstützung von der schwarzhaarigen ehemaligen Dorfbewohnerin bekommen, währte nur kurz, denn selbst ein Blinder konnte erkennen, dass Yelleys Mühe vergebens war. Nymphoanna stand ein-

deutig auf Lila Lunas Seite. Sie grinste nur schäbig und belauerte ihr Gegenüber, als wäre sie eine Katze und Yelley eine Maus. Yelley hatte in eine völlig falsche Richtung gedacht, da sich die Gothic-Wicce bist jetzt nicht geradlinig geoutet hatte. So war es kein Wunder, dass Yelley bis zu einem gewissen Grad sogar jetzt noch auf ihre Hilfe zählte. Diese Hoffnung erwies sich jedoch, wie gesagt, als trügerisch. Im Gegenteil. Nymphoanna zischte sogar böse:

„Was soll ich sehen?! Ich sehe bloß eine dumme Gans, die sich mit der Dunklen Gräfin und dem halben Zirkel der Finsternis angelegt hat!“

Donella Feles Black befand sich im Rücken der kleinen Palindroma und lächelte siegesgewiss. Sie hielt sich vorerst noch im Schatten des Waldes versteckt, um den Ausgang der Konfrontation abzuwarten.

Yelley dämmerte indessen, dass sie von Nymphoanna Garrancia *keine* Hilfe zu erwarten hatte. Ein Stich ins Herz war die Gratis-Zugabe, die sie bekam, als ihre Enttäuschung voll durchschlug.

Es sah sehr bedrohlich aus für die Neunjährige, denn sie befand sich in einer ausweglosen Situation. Zwei erfahrene Hexen wollten ihr den Stein der Weisen wegnehmen und sie womöglich sogar töten. Die Angelegenheit versprach nichts Gutes für irgendjemanden in dieser magischen Runde,

und mit dem Wort „irgendjemand“ war in erster Linie eine blutjunge Palindroma gemeint.

Yelley blieb wie angewurzelt stehen, denn ihre Enttäuschung über Nymphoanna war grenzenlos. Besonders gemocht hatte sie die Gothic Hexe ja ohnehin noch nie, aber als Feindin entpuppte sie sich erst in diesem Augenblick. Erst jetzt zeigte sie ihr wahres Gesicht und die Wirkung auf Yelley war fatal.

Yelley fing sich nur mit Mühe und starrte dabei wie gebannt auf den Torbogen über Lila Luna. Nymphoanna schlug einen ernsteren Ton an:

„Was ist?! Bist du außer dumm auch noch taub?! Lila sagte, du sollst das gute Stück zu ihr hinüberreichen!“, fauchte die schwarzhaarige Gothic Hexe das Mädchen an.

„Überleg' nicht zu lange, Ragazza, denn meine Geduld ist fast erschöpft!“, teilte Lila Luna Yelley siegessicher mit, doch Yelley ließ sich nicht ins Bockshorn jagen.

Wenn ich nicht vorsichtig bin, fällt sie mich mit ihrem Zauberstab wie einen Baum, dachte sie, und Sekunden danach hielt sie inne, denn „Baum“ war das Stichwort. Der Geistesblitz, der Yelley ereilte, hatte zwar nicht direkt mit dem großen Baum zu tun, der hinter der Italienerin in den Himmel ragte, doch der Schwerpunkt des Gedankenkonstrukts lag bei dem Wort „fällt“, denn Lila Luna

Della Morte hatte einen folgenschweren Fehler begangen.

Die einfachen Zauberkunststücke sind oft die besten – aber nur, wenn sie im passenden Moment angewendet werden. Dieser Spruch, der von Boudicca stammte, fiel Yelley in ihrer schlimmen Notlage ein - und sie setzte ihn im allerletzten Moment beherzt in die Tat um. Der einfache Gravitationszauber, den Sarah Brown der versammelten Kinderschar vor einiger Zeit beigebracht hatte, und der Torbogen, unter dem die bedrohliche Pendle Hill Hexe stand, kamen Yelley zu Hilfe. Sie konzentrierte ihre Gedanken nur auf den steinernen Bogen, um das Hundertfache der Gravitation auf ihn wirken zu lassen, denn genau das war das Ei des Kolumbus. Der Zauber hieß mit gutem Grund „Böses Getöse“, und Yelley konnte ihn bisher nur mit Hilfe des Zauberstabes oder bei völliger Stille und höchster Konzentration per Blickzauber auslösen. Sarah und auch Allucilla hatten im Unterricht zwar erwähnt, er würde auch mit einem einfachen Nickzauber funktionieren, aber ein sichtbares Nicken kam in diesem Fall ohnehin ebenso wenig wie ein Reset-Sternchen in Frage, denn die blonde Dunkelhexe achtete bei Yelley auf jede kleinste Bewegung. Die gestellte Aufgabe war daher alles andere als leicht, denn die kleine bedrängte Zauberschülerin musste es nun, trotz Ablenkung einer Dunkelhexe, unter Anspannung

und bis zum bitteren Ende mit einem Blickzauber versuchen, da ein Zauberspruch oder ein Nicken ihre Absicht sofort verraten würde. „Taktische Magie“ – hieß die Lösung für so eine gefährliche Situation, und Yelley hatte dafür in Boudicca eine ausgezeichnete Lehrmeisterin.

Connecterevincio ... connecterevincio ... connecterevincio, dachte Lilas Gegenüber mit höchster Konzentration, wobei Yelley das Zauberwort zielgerichtet mit dem Stück Gemäuer verband, das Lila Luna bei Regen vor dem Nass-Werden beschützt hätte, denn sie stand exakt darunter – wie es sich für eine schauspielerisch beeindruckende Pendle Hill Hexe gehörte.

In Yelleys Gedanken, die sich dabei vor Anstrengung beinahe überschlugen, schlängelten sich diese sechzehn Buchstaben förmlich wie eine Spirale hoffnungsvoll um den steinernen Torbogen.

Lila Luna und Nymphoanna wurden indessen langsam, aber sicher nervös und demzufolge gebärdeten sie sich wie giftige Speikobras.

„Ich gebe dir noch genau dreizehn Sekunden - dann liegt der Klunker vor mir auf der Stufe! Wenn nicht; bist du die längste Zeit gewesen! War das klar und deutlich genug?!“, verriet Lila Luna Della Morte ihre mörderische Absicht.

Oh ja ... *das* war mehr als deutlich und vielen herzlichen Dank auch für die Zeitansage, denn dreizehn Sekunden waren mehr als genug - sogar

für eine begabte Anfängerin, die sich auf nichts anderes konzentrierte, als auf den steinernen Torbogen über der blonden Dunkelhexe. Nur *ein* Gedanke zählte - und *der* war nötig, um sich *selbst* eine goldene Brücke zu bauen: nämlich; die schwere Mauer mittels Willensbündelung zum Einsturz zu bringen. Yelley durfte sich durch nichts ablenken lassen und es gelang.

Es knisterte über Lila Luna zuerst wie in einem ungesicherten Bergwerksstollen. Dann löste sich Staub von dem uralten gebogenen Gemäuer, und am Ende krachte eine tonnenschwere Ladung von Steinen mit donnerndem Getöse auf die Blondine nieder, deren Blick nun ungläubig nach oben gerichtet war. Das Mauerwerk, in dem sich auch große Felsstücke befanden, begrub die schreiende italienische Hexe, die ihre Arme schützend über ihren Kopf hielt, in einer dichten Staubwolke unter sich, und Adain Graves hatte ab sofort eine Sorge weniger.

Nymphoanna war vor Schreck zusammengesackt, von der Seitenmauer gesprungen und starrte nun wie gebannt auf den großen, von einer Staubwolke umhüllten Steinhaufen, der genau dort lag, wo ihre blonde Freundin ungefähr gestanden haben musste.

Von Lila Luna war nichts zu sehen, außer ihrem Zauberstab. Das hölzerne Ding sprang mit hell klackernden Tönen über die oberste Steinstufe

herunter und kam direkt vor Yelley auf der unteren Treppenstufe - neben Yelleys Taschenspiegel zum Liegen.

Yelley ging ein paar schnelle Schritte verkehrt zurück, um der Staublawine zu entgehen und gleichzeitig Nymphoanna Garrancia im Auge behalten zu können. Ihre Amazona-Brille, die sie hoch oben auf der Stirn trug, bekam reichlich Staub ab, doch das war im Augenblick total nebensächlich. Yelleys kurzzeitige Schockstarre hatte sich vollends gelöst, wohingegen Nymphoanna stocksteif stehen blieb. Der viele Staub störte die zerzauste Rummelplatzhexe weit weniger, als das „Unglück“, das ihrer besten Freundin zugestoßen war.

Sie war fassungslos. Zorn und Panik befielen sie, während sie sich anschickte, die bedauernswerte Italienerin mit bloßen Händen frei zu buddeln. Sie lief zu Lila Luna, um ihr zu helfen, denn ein Arm ragte noch aus dem tonnenschweren Steinhaufen hervor. Er bewegte sich schwach, aber nicht mehr lange.

Yelley konzentrierte sich nun nämlich ungehindert und in aller Ruhe auf die riesige alte Buche, die unmittelbar hinter dem Torbogen stand. Es dauerte nur knappe dreizehn Sekunden, da sie jetzt genug Zeit hatte, den Stein der Weisen wieder in ihre Tasche zu geben, ihren Zauberstab zu

ziehen und den Zauberspruch schulmäßig auszusprechen:

„*Connecterevincio!*“, kreischte sie Hexenmäßig, und schon stürzte die hohe, dicke Buche mit einem Krachen des Geästes genau auf die Stelle, an der sich die beiden hinterlistigen Hexen befanden.

Nymphoanna war mit dem Beseitigen der Steine beschäftigt und hatte ihren Zauberstab kurz weggelegt. Als sie das Krachen des Baumes hörte, war sie aufgesprungen und musste sich nun wieder nach ihrem Zauberstab bücken, um mit seiner Hilfe das Fallen des Baumes zu verhindern. Dazu war es nun zu spät. Die schwarzhaarige Gothic Hexe sprang hurtig zur Seite, als sie merkte, dass der Baum schneller fiel, als sie selber einen Zauberspruch anbringen konnte. Ihr eigenes Leben war ihr wichtiger, als das ihrer italienischen Freundin. Als der wuchtige Stamm auf den Steinhaufen knallte, war die blonde Hexe, die darunter lag, mausetot und Nymphoanna Garrancia gerade noch rechtzeitig zur Seite gesprungen. Es handelte sich nur um wenige Zentimeter, die die Verräterin schneller zurückgelegt hatte als der Baum. Sie war knapp dem Tod entronnen und ein knorriger Ast hatte sie dabei sogar noch schmerzhaft am Kopf geschrammt.

Nymphoanna blutete an der Wange und benötigte noch eine beachtliche Weile, um das Ganze

zu verstehen. Wo steckte die Meisterin? Wo war Donella? Warum half sie nicht?

Das waren alles gute Fragen, aber die Antwort war ganz einfach:

Donella Feles Black, die dunkle Gräfin von Blackburn, machte sich nur dann die Hände schmutzig, wenn gerade keine ihrer Handlangerinnen zur Verfügung stand. Eine von ihnen war ja noch da! Warum also sollte sie sich einer unnötigen Gefahr aussetzen? *Sie* wusste, im Gegensatz zu „manch anderen“ genau, mit *wem* sie es zu tun hatte; mit einer waschechten Palindroma. Es handelte sich zwar um ein blutjunges Exemplar dieser seltenen Art von Magierinnen, aber es hatte sich bereits zu Beginn gezeigt, wie brandgefährlich die schwarz bezopfte Zauberschülerin war.

Dass Yelley eine junge Licht- und Schatten Hexe war, war nun gewiss, denn ansonsten hätte sie den Stein der Weisen nicht bergen und in ihrer Hand halten können, ohne auf der Stelle tot umzufallen.

Nymphoanna Garrancia hatte ihren Schock überwunden und wandte sich nun wieder Yelley zu. Zorn hatte sie überwältigt, und wie es schien, war sie von dem Gedanken durchdrungen, den Tod ihrer Freundin hier und jetzt zu rächen.

Zuerst musste sie die Oberhand gewinnen und ihre Gegnerin einschüchtern – so stand es in jedem Ausbildungsprogramm für Schwarzmagierin-

nen. Darum verwandelte sie sich hastig und ungeschickt in eine schwarze Raubkatze, denn in dieser furchterregenden Gestalt würde sie Yelley gewiss Angst einflößen. So dachte sie zumindest, doch heute schien nicht ihr Glückstag zu sein, denn solche Tricks funktionierten bei Yelley nicht. Aus welchem Grund Yelley keine Angst vor Großkatzen hatte, war Nymphoanna nicht klar, da sie den halbherzigen Erfolg ihres Zaubers nicht sehen konnte. Vielleicht hatte Yelleys Coolness damit zu tun, dass ihr, zuhause in Redhill, tagein tagaus zwei gut gefütterte schwarze Katzen um die Beine schlichen, die nicht viel kleiner waren, als Nymphoannas mickrige Illusion. Vielleicht lag es aber auch an Boudiccas perfekter Lehre – wer konnte das wissen?

Yelley las in aller Seelenruhe ihren Lederhandschuh vom Boden auf und zog ihn an, während die pechschwarze Großkatze sie lauernd umkreiste. Das schwarzhaarige Mädchen, das so etwas wie „Respekt“ vor Raubtieren nicht kannte, hielt den Zauberstab abwehrbereit in der Hand und bewegte sich mit im Kreis.

Dann machte sich die Raubkatze plötzlich zum Sprung bereit, doch Yelley schien dem geduckten Tier keine Beachtung zu schenken. Im Gegenteil: sie nahm ihren Köcher von der staubigen Rampe, klopfte den Staub herunter, und hängte ihn sich um. Zu guter Letzt hob sie mit derselben Seelen-

ruhe ihren Langbogen auf, der auf dem Boden gelegen hatte, und brachte ihn fachgerecht in Schussposition. Während die große schwarze Raubkatze wieder um sie herumschlich, als ob sie die Herrscherin über diesen Ort wäre, wandte sich Yelley wieder der verwandelten Gothic-Hexe zu, indem sie sich einfach auf dem Absatz mitdrehte.

Nymphoanna musste erkannt haben, dass ihre Einschüchterungs-Taktik nicht aufgegangen war. Sie verwandelte sich zurück in ihre menschliche Gestalt und richtete ihren Zauberstab auf das Mädchen mit dem langen schwarzen Zopf, das gerade in Begriff war, die Amazona-Brille aufzusetzen.

Nymphoannas Wut bordete im selben Moment über. Sie setzte zu einem schaurigen Zauberspruch an, während Yelley einen ihrer transparenten Pfeile aus dem Köcher zog, gleichzeitig ihren Zauberstab hineinsteckte und etwas zu dem Pfeil murmelte, das Nymphoanna nicht hören konnte. Dazu war die zerzauste Schreckhexe viel zu aufgebracht. Außerdem war es französisch und es war mehr als fraglich, ob die Gothic Hexe, die sich fast ausschließlich auf Rummelplätzen herumtrieb, dieser Sprache mächtig war:

„*Barriere adieu*“, flüsterte die kleine schwarzhhaarige Kämpferin dem illusorischen Pfeil zu, den sie aufgrund ihrer Spezialbrille als „gläsernen“ Pfeil sehen konnte.

Nymphoanna kannte die Illusionspfeile, da Demelza Murdock, Alison Gray, und Adain Graves dieselben bei der Amazona-Generalprobe benutzt hatten, aber sie wusste nicht, dass man sie desillusionieren konnte. Der geheime Spruch, den Yelley aus dem Hut gezaubert hatte, um ihrem Gegenüber Paroli bieten zu können, war der Dunkelhexe, selbst wenn sie ihn gehört hatte, gänzlich unbekannt. Auch konnte sie den Pfeil nicht sehen, als Yelley den Bogen spannte.

Nymphoanna kam aus ihrem ursprünglichen Konzept. Sie brach den fiesen Zauberspruch ab und fragte spöttisch:

„Willst du mich etwa mit deinem lächerlichen Spielzeug erschießen?! Ha! Wie lachhaft! Da musst du dir schon etwas Besseres einfallen lassen, denn Luftstäbchen und Hologramme wirken bei richtigen Hexen nicht!“, lachte sie boshaft, denn sie amüsierte sich prächtig über diesen schlechten und tölpelhaft anmutenden „Illusionswitz“.

Yelley ließ sich nicht ablenken. Sie spannte ihren Langbogen ruhig, besonnen und konzentriert, als ob sie eine normale Zielscheibe vor sich hätte.

„Das sieht ja richtig gefährlich aus, was du da machst ... du tüchtige kleine Hobby-Zauberin!“, feixte Nymphoanna - nun eine kleine Spur unsicherer geworden. „Es wäre besser für dich gewe-

sen, den Zauberstab in der Hand zu behalten! Findest du nicht auch?!“, fügte sie gespielt edelmütig hinzu.

Sie lachte wieder wie irr, und begann, sich hin und herzubewegen, um der „kleinen Jägerin“ für ihren „Spielzeug-Bogen ohne Pfeil“ ein schlechtes Ziel zu bieten.

„Mit mir kannst du das nicht machen, was du mit Luna angestellt hast! Hinter mir steht kein Baum, den du mir auf den Kopf fallen la...!“

Nymphoanna konnte ihren Satz nicht beenden, denn Yelleys unsichtbarer Pfeil war von der Sehne geschnellt und hatte Nymphoanna Garrancia mitten ins Herz getroffen, obwohl sie versucht hatte, dem „Illusionspfeil“, den Yelley durch das Loslassen der Bogensehne angezeigt hatte, auszuweichen.

Da der Pfeil eine magische Aquamarin-Spitze hatte, durchbrach er ihren Schutzzauber wie Papier und bohrte sich tief in ihre rabenschwarze Gestalt.

Nymphoanna blickte ungläubig auf den Schaft, der ganz langsam seine wirkliche Gestalt annahm, und den man nun auch ohne Amazona-Brille gut sehen konnte. Er ragte aus ihrer Brust und sah ganz und gar nicht nach „Hologramm“ aus. Gläsern und durchsichtig mochte er zwar anmuten, doch er war hart und echt, denn Nymphoannas Blut befand sich bereits an ihm. Es drang aus ihrer

Brust, klebte hartnäckig am Pfeilschaft, und die Dunkelhexe musste fühlen können, wie es an ihrem Körper hinunterlief. Sie umklammerte den gläsern wirkenden Schaft mit beiden Händen und stammelte: „Du ...ver...dammtes M... Mist...stück ...“ Die Gothic-Wicce machte in diesen Sekunden ihre Rechnung mit dem Gott, zu dem sie betete, während sie Yelley Blicke schenkte; grimmiger als der Tod. Dann sackte sie zu Boden und lag tot auf der Rampe - halb an die letzte Steinstufe der verwunschenen Treppe gelehnt. Hinter ihr lag ein zerborstener Torbogen, unter dem Lila Luna Della Morte begraben war, und darauf ein riesiger alter, mit unzähligen Buchenschwämmen bewachsener Buchenstamm, der gut und gerne einige Tonnen wog.

Yelley machte große runde Augen, als sie sah, was ihr Pfeil angerichtet hatte. Die Hexe, die sie niedergestreckt hatte, blutete sogar auffallend stark aus Nase und Mund, was darauf hindeutete, dass die Magische Pfeilspitze einen Druckzauber verströmt hatte, der nicht nur das Herz, sondern auch die Lunge und den Magen in Mitleidenschaft gezogen hatte. Nymphoanna Garrancia musste wegen der „mitleidvollen Teufelei“ der Mönche in weniger als einer Sekunde tot gewesen sein. Sie starb in ihrem eigenen Blut, das ihr scheinbar literweise vom Magen und von der Lunge in die Kehle geschossen war. Yelley wollte lediglich

Frieden, doch sie hatte Krieg geerntet, und das schlimmste daran war, dass sie nicht einmal annähernd wusste, wie diese beiden Bestien es fertig gebracht hatten, mit vereinten Kräften und in solch mitleidloser Art auf eine Neunjährige loszugehen. Der Tod hatte LLDM und Nymphoanna aller menschlichen Sorgen enthoben, doch Yelleys Albtraum war noch nicht vorbei.

„Ich sehe; Tlachtga und Boudicca haben noch nichts von ihrer früheren Raffinesse eingebüßt“, sagte plötzlich eine heiser klingende Stimme hinter ihr und meinte damit wahrscheinlich den Trick mit dem Illusionspfeil.

Yelley wirbelte blitzartig um und erblickte Donella Feles Black, die aus dem Schatten des Waldes hervorgetreten war und ihren Zauberstab auf sie richtete. Donellas Gesicht sah wie versteinert aus. Sie hatte mit angesehen, wie eine knapp Neunjährige ihre beiden treuesten Handlangerinnen ins Jenseits befördert hatte und stand leicht gebückt und kampfbereit vor der jungen Palindroma. Yelley erkannte auch *sie* sofort wieder, denn die schwarzhaarige Frau hatte bei dem Vorbereitungstraining im Wald von Bowland, gleich wie Lila Luna Della Morte, den kleinen Jakob Daniels bedroht, als er die Moorleiche entdeckte. Außerdem war ihr Bild in der Schule verteilt worden.

Yelley fielen auch in diesem Augenblick Boudiccas Worte ein: „Donella ist falsch freundlich,

und in Wahrheit liebt sie nur Gewalt. Ihr Beuteverhalten ist das einer Hyäne, und ihre mörderische Intoleranz ist selbst unter Ihresgleichen einzigartig. Und dennoch oder gerade deswegen ist sie in kürzester Zeit zu einer erschreckend mächtigen Großhexe avanciert.“

„Sieht fast danach aus, als müsste ich mich im Zuge des Wettlaufs um den begehrten Stein höchstpersönlich meiner schärfsten Konkurrentin entledigen!“, äußerste Yelleys Gegenüber eine sarkastische Vermutung, während es mit kalter Neugier Yelleys Wunderwaffe (den gewöhnlich anmutenden Bogen) taxierte.

Yelley versuchte gar nicht erst, auch gegen die dritte ihrer Gegnerinnen zu gewinnen, doch sie machte Donella per Kampfposition klar, dass sie Hummeln im Hintern hatte und Widerstand leistete. Nun entschieden die besseren Nerven und die bessere Kampfstrategie über Sieg oder Niederlage. Aber nicht nur das; denn das richtige Handeln entschied nun sogar über Leben und Tod; dieser schockierenden Tatsache war sich Yelley durchaus bewusst.

Zuerst starrten sie sich nur gegenseitig an, um einander einzuschätzen.

Dann kam Bewegung in beide, denn Donella zeigte ihre böse Absicht sofort, indem sie Yelley ein paar gebündelte Blitze aus dem Zauberstab entgegenschleuderte.

Das unablässige Verlangen, über die Grenzen des Vorstellbaren hinauszugehen, hatte von Yelley Besitz ergriffen, als hätte sie jemand hinter ihrem Rücken klammheimlich hypnotisiert. Dank ihrer Palindrom- Spiegelbarriere prallten Donellas verheerend zerstörerische Stromzacken, die teils von grüner, teils von gelber Farbe waren, wie zu flach auf die Erdatmosphäre treffende Meteoriten an Yelleys unsichtbarem Schutzschirm ab. Ein Teil der Blitze kam prompt auf Donella zurück gesaust, woraufhin sie deswegen sogar hastig zur Seite springen musste. Donella wurde blass.

„Bei Luzifers Sporn und Zorn. Welche Hölle hat *dich* bloß ausgespuckt?!“, ätzte sie böse kreischend. Sichtlich bestürzt starrte sie auf das klaffende Loch, das ein abgelenkter Blitz dicht neben ihr in den Boden gerissen hatte.

„Du tauchst hier auf ..., siehst aus wie eine harmlose Klosterschülerin, und bringst meine beiden treuesten Gefährtinnen um die Ecke?! Sag' selbst: soll ich mir das von dir bieten lassen, oder soll ich dir zeigen, welche Konsequenzen so etwas in unserer dunklen Welt hat?! Was meinst du wohl?!“

Sie verlor langsam ihre Beherrschung und das war extrem gut.

„Eine unbeherrschteee Gegneriiin begeeht leichtaaa Fehlaaa“ – so lauteten Enyas belehrende Worte, die Yelley in dieser Sekunde durch den

Kopf schossen. So jung Enya auch war – sie war immerhin Boudiccas Tochter und von Natur aus eine geschickte Kampf-Strategin. Ihre Art, das zu vermitteln, stand zwar auf einem anderen Blatt Papier, aber das war in diesem Augenblick total unwichtig. Worauf es jetzt ankam, waren: Geschicklichkeit, Intelligenz, Überlebenswille, Beherrschung der Situation, und vor allem Ruhe und Besonnenheit.

Yelley war es egal, was diese Hexe von ihr dachte, und das letzte, worauf sie Wert legte, war eine Beantwortung ihrer Fragen. Also schnarrte sie lediglich:

„Die sind selber schuld ..., warum mussten sie mir auch drohen!“

Donella hatte den Eindruck, sie würde sich mit einer Erwachsenen unterhalten, weswegen sie sich darauf verlegte, Sarkasmus zu versprühen:

„Aaah! So ist das also! Einmal Drohen bedeutet für dich; „Hurra - ich habe eine neue Zielscheibe gefunden! Ist es nicht so?!“

Yelley konnte sich seltsamerweise extrem gut in Donellas dunkle Gestalt hineinfühlen und ahnte dadurch genau den nächsten Schritt ihrer Gegnerin. Sie fühlte, dass diese Hexe ihr genauso an den Kragen wollte, wie die beiden anderen zuvor, die nun tot bei der verwunschenen Treppe lagen. Sie zeigte es bloß auf eine falsch freundliche und viel durchtriebenere Art. Es würde ganz sicher zu ei-

nem Kampf mit Donella Feles Black kommen, den Yelley ebenfalls für sich entscheiden musste. „Je früher, desto besser“, lautete Yelleys logische Schlussfolgerung, denn die vor ihr lauernde Gegnerin sah nach einer erfahrenen Großhexe aus. Der Kampf musste diesmal obendrein so kurz wie möglich ausfallen, denn einer erfahrenen Hexe kam in jedem Fall ihr reicher Schatz an magischen Tricks zugute.

„Großhexen sind äußerst gefährlich, und deswegen reicht es nicht, sich nur in Acht vor ihnen zu nehmen“, erinnerte sich Yelley an Boudiccas eindringliche Warnung.

Yelley konzentrierte sich nur auf sich und ihre Gegnerin, und ließ sich von den Worten ihres gefährlichen Gegenübers nicht ablenken. Und das war gut, denn ihr Denkapparat zauberte eine Idee hervor, die sich vielleicht als die „rettende“ erweisen konnte. Yelley langte unauffällig in ihre Tasche, doch Donella sah es, obwohl ihr Blick etwas von einem Nebelumhüllten Basilisken hatte. Sie machte mit ihrem Zauberstab einen reflexhaften Stoß nach vorn, um einen speziellen Zauber auf Yelley abzuladen, doch noch ehe sie den Spruch beendet hatte, warf Yelley ihr blitzschnell den Stein der Weisen zu.

„Fang!“, brüllte sie forsch und überraschte ihre Gegnerin dadurch dermaßen, dass diese intuitiv versuchte, den Stein mit der freien Hand abzu-

wehren. Sie schlug ihn mit der flachen Hand reflexartig beiseite, denn er hätte ansonsten genau ihr Gesicht getroffen. Es war eine ebenso einfache wie effektive Kampftaktik, die Yelley anwandte. Der Überraschungseffekt war jedoch sagenhaft. Donella berührte den Stein im Zuge des Kampfgeschehens nur für den Bruchteil einer Sekunde mit ihrer Hand und verlor auf der Stelle einen Teil ihrer Zauberkraft. Der Schmerz, den der Stein ihr zufügte, war riesengroß. Seine unbändige Kraft schlug wie ein Blitz aus einer Starkstromleitung bei Donella ein. Er verbrannte ihre Haut und brannte sich im selben Augenblick tief in Donellas Seele, denn er versuchte in Sekundenschnelle, Böses mit Bösem zu vergelten.

Donella setzte sich mit ganzer Kraft gegen die Wirkung des verdorbenen Steins zur Wehr, schaffte es aber nur zum Teil, den schaurigen Effekt abzuschwächen. Während sie noch mit ihrer fürchterlichen psychischen Blockade haderte, zog Yelley ihren nächsten Illusionspfeil aus dem Köcher:

„*Barriere adieu.*“

Leider hatte sie diesmal nicht so viel Zeit zur Verfügung, um ihr Ziel genau ins Visier zu nehmen, denn Donella hatte ihre Absicht durchschaut. Yelley schoss und griff sofort nach dem nächsten Pfeil, während Donella dem Geschoss, das auf sie zu sirrte, durch seitliches Wegdrehen entgehen wollte und sich dabei wie eine Furie gebärdete.

Sie schrie vor Wut in den höchsten Tönen, doch das eindrucksvolle Theater konnte nichts daran ändern, dass Yelleys entfesselter Pfeil Donellas Schutzbarriere durchbrach und sich tief in ihre Schulter bohrte. Der gläsern anmutende Pfeil steckte fest, und die sorgsam gefertigte Aquamarin-Spitze verrichtete sogleich ihr schauriges Werk. Sie zerschnitt mit ihren rasiermesserscharfen Kanten bei jeder kleinen Bewegung jede Menge Graublutgefäße. Die hochmütige Schwarzmagierin hatte nun zwei relativ schwere Verletzungen, die Donella nicht nur höllische Schmerzen bereiteten, sondern sie obendrein bei der Zauberei stark behinderten. Die dunkle Gräfin war dadurch allerdings noch vorsichtiger geworden. Sie wusste nun; sie hatte eine Gegnerin vor sich, mit der auch im direkten Kampf nicht zu Spaßen war. Bei einer Palindroma war besondere Vorsicht geboten, denn fast jeder Zauber, den man gegen sie schleuderte, kam mit unverminderter Härte zurück - wie ein Bumerang. Das konnte man vorhin genau mitverfolgen.

Während Yelley ihren Bogen bereits für den nächsten Schuss spannte, schwang Donella abermals den Zauberstab:

„*Reticulum!*“, keifte sie diesmal mit fast überschnapper Stimme und versuchte damit, Yelley mit einem Zauber, der nicht so leicht auf sie selbst zurückfallen konnte, festzuhalten. Ein großes

schwarzes Netz breitete sich über Yelley aus und hielt sie gefangen, aber Donella hatte nicht damit gerechnet, dass die schlaue Neunjährige bereits eine Meisterin der Taktik war.

Yelley sprach blitzschnell das so genannte „Helferlein“ aus: *„Ein Helferlein ins Spiel und nicht mal tausend sind zu viel!“*

Plötzlich waren Yelley und Donella umringt von tausend kleinen, Wichtel-ähnlichen Mädchen-Figuren, von der jede einzelne wie Yelley aussah und einen kleinen Langbogen sowie Köcher mit Pfeilen umgehängt hatte. Zu Yelleys großem Glück fanden die meisten Helferlein die Sache „wichtig“ genug und halfen ihr tatkräftig.

Die eine Hälfte von ihnen hob das Netz, das Yelley gefangen hielt, mit vereinten Kräften hoch, um es an der Mauer hoch zu zerren - die andere Hälfte formierte sich zu Reihen und schoss kleine Mini-Pfeile auf Donella ab. Sobald die erste Reihe damit fertig war, kniete sie sich hin. Dann schoss die zweite Reihe, während die Helferlein der ersten Reihe schon wieder ihre Bögen spannten und die dritte Reihe über die Köpfe der ersten zwei Reihen drüber schoss. Helferlein waren unberechenbar, und wenn sie die Lust an der „Sache“ verlieren würden, war Yelley verloren. Doch dazu kam es nicht, denn die Helferlein fanden das Ganze ziemlich aufregend und spannend.

Zweihundertfünfzig kleine Pfeile folgten auf zweihundertfünfzig andere kleine stechende Pfeile, denen wiederum zweihundertfünfzig aus der nächsten Formation folgten.

Donella schrie so schaurig, als ob sie brennend auf einem Scheiterhaufen stünde. Sie versuchte die vielen kleinen Helferlein zu verscheuchen, indem sie hässliche Grimassen schnitt und ihnen unzählige Feuerblitze zuwarf, doch inzwischen waren auch die anderen fünfhundert künstlich erschaffenen Wichtelmädchen mit dem Entfernen des Netzes fertig. Sie beteiligten sich am „Zielschießen“, als ob sie von Natur aus große giftige Pfeilnesseln wären.

Nun kam ein Mini-Pfeilregen auf die Dunkelhexe zu, der ihr keine Zeit mehr ließ, überhaupt noch ihren Zauberstab, in dem bereits unzählige kleine Stacheln steckten, zu schwingen.

Yelley war mittlerweile frei und kreischte wie panisch den einfachen Buddy-Zauber.

„*Macht – „GorNix“!*“ Yelley Nummer zwei schaltete sofort und griff nach einem Pfeil.

„*Tu, GorNix - ich mache nichts!*“ Yelley Nummer drei griff nach einem Pfeil, während Yelley zwei bereits ihren Pfeil abschoss.

„*Drei - Macht GorNix', denn das macht nichts!*“ Yelley Nummer vier tat dasselbe wie ihre Duplikate.

„Noch einmal, GorNix - sonst bewegt sich nichts!“

Yelley veränderte jetzt ihren Standort und tauschte ihn mit Yelley fünf. Dann tauschte Yelley Fünf mit Yelley zwei!

Donella verlor das Original aus den Augen, denn sie hielt die Arme schützend vors Gesicht, um keinen der vielen kleinen Pfeile in die Augen zu bekommen.

„Macht durch GorNix - es passiert jetzt!“

Jetzt wurde es eng für Donella, denn es wurde scharf geschossen und die Botch-Halbpfeile flogen ihr nur so um die Ohren. Durch GorNix waren auch die kopierten Illusionspfeile der Duplikate zu erkennen und dazwischen flogen unsichtbare Illusionspfeile von Yelleys Original.

Das Ganze wurde Donella zu unübersichtlich. Sie hatte das Original (Yelley, die als Schablone fungiert hatte) gänzlich aus den Augen verloren, und die Gefahr, eine weitere Aquamarinspitze würde sich in ihren Körper bohren, war viel zu groß. Fünf „Yelleys“ umringten sie und beschossen sie mit Pfeilen, die als ungefährlich gläsern einzustufen waren, doch eine sechste „Yelley“ gesellte sich zu ihnen, die unsichtbare, echte, und brandgefährliche Geschosse mit Aquamarinspitze gegen sie verwendete, die ihren Schutzzauber durchbrechen konnten, als ob er nur aus Pappkarton wäre.

Donella ergriff mit ihrem Besen die Flucht. Mehrere Pfeile der fünf Yelleys folgten ihr, und einer der Botch-Halbpfeile traf sie in die Wade, da ihr Schutzzauber beim Davonfliegen lückenhaft war. Als sie im Flug nach ihrem verletzten Bein griff, fiel ihr der Zauberstab aus der Hand. Dann flog sie mit dem Besen davon und flüchtete irgendwohin, wo sie sich wieder einigermaßen erholen konnte.

„Viele Helferlein im Spiel - und alle, bis auf ein 's zu viel!“

Yelley machte dabei eine Handbewegung in der Luft, die aussah, als würde sie eine Gelse einfangen. Alle kleinen Helfer verschwanden auf der Stelle. Sie lösten sich, bis auf eines, in schwarzen Sand auf. Es folgte der Spruch: *„Ein Helferlein im Spiel - zwei weitere sind zuviel“*, wobei sie wieder eine „nicht vorhandene Fliege“ einfieng.

Dann rief sie:

„Gornix hatte die Macht! Es machte Gornix! Alles machte Gornix!“

Danach knallte es zehnmal (fünfmal laut „kawumm“ wegen der Duplikate, und fünfmal etwas leiser „peng“ wegen der blauen „Alices“) und Yelley war ganz allein.

Totenstille herrschte, und nicht das leiseste Vogelgezwitscher war zu hören. Kein Lüftchen regte sich und von Menschen war weit und breit nichts zu sehen.

Nur zwei tote Hexen lagen in Yelleys Nähe; Lila Luna Della Morte, eine gedungene Mörderin und Kinderschänderin, und Nymphoanna Garrancia, die in ihrem Leben Gutes von Bösen ebenfalls nie unterscheiden konnte oder wollte, denn sie hatte vor Donella schon einem anderen Dunkelzauberer gedient.

Der Spuk war vorerst vorbei, denn die Fürstin der Finsternis, Donella Feles Black, hatte Fersengeld gegeben und würde so schnell nicht wiederkommen.

Sie war verletzt, in ihrer Ehre gekränkt, hatte Zauberkraft eingebüßt, aber sie war nicht tot – im Gegenteil. Sie war an und für sich putzmunter und würde nicht eher Frieden geben, bis sie sich an Yelley gerächt hatte – soviel stand fest.

Der transparente Stein lag noch im Staub – genau dort, wo Donella ihn instinktiv und extrem reaktionsschnell hingeschleudert hatte.

Yelley sackte vor Erleichterung auf die butterweichen Knie, als würde ihr ein Stück Lebenskraft entweichen. Jedes Zeitmaß war ihr verloren gegangen und zudem hatte sie berechtigte Angst, sie würde das erlebte Grauen nie mehr loswerden. Gewiss; sie war wie ein Sturm über die Piste gefegt, und Donella war wie ein schlimmer Spuk verschwunden, doch Yelleys Knie zitterten immer noch allein aufgrund der Tatsache, dass sie zwei Menschen getötet hatte.

Yelley schob die Amazona-Brille hoch und schaffte es irgendwie, auf die zittrigen Beine zu kommen. Dann hob sie den sagenumwobenen Stein auf. Sie betrachtete ihn wieder wie ein gewöhnliches Schmuckstück und drehte ihn dabei im Licht, während das Funkeln des Steines ihr Gesicht erhellte. Das Bild entsprach in etwa wieder jenem, das Lila Luna in ihrer Bergkristallkugel gesehen hatte.

Yelley packte den verdorbenen Stein zum dritten Mal in ihre Tasche und ging zu den steinernen Stufen, wo Nymphoanna lag, um den knorrigen Zauberstab der toten Hexe aufzuheben. Danach kämpfte sie sich durch das Geäst der Buche und barg auch Lila Lunas edel verzierten Zauberstab. Wie durch ein Wunder war auch Yelleys kleiner Taschenspiegel, mit dem sie Kendrick Signale geben konnte, noch heil und deshalb packte Yelley auch ihn wieder sorgfältig ein.

Sie wollte alle *drei* Zauberstäbe einsammeln, um sie dem ClanDux zur Aufbewahrung mitzubringen. Bei Donella Feles Blacks Zauberstab hatte sie allerdings große Mühe, ihn zu finden, denn die Flüchtende hatte ihn im Flug verloren und sie befand sich mit ihrem Besen bereits über den Baumkronen.

Ihr Zauberstab hatte sich im Geäst eines Baumes verfangen, weshalb Yelley ihre Kletterkünste unter Beweis stellen musste. Es war die letzte der

drei Trophäen, die Yelley nach langem Suchen und mühevoller Kraxelei zu ihren restlichen Pfeilen in den Köcher stecken konnte.

Dann stiefelte sie zu Nymphoanna zurück, um den Illusionspfeil aus ihrem toten Körper zu ziehen. Das war eine schaurige, blutige und äußerst gruselige Angelegenheit, doch Tlachtga und der ClanDux legten großen Wert darauf, dass zweckentfremdete oder unbenutzte Illusions-Pfeile unversehrt nach Hausen gebracht wurden, denn sie waren sehr kostbar und gefährlich. Das hatte Yelley heute eindrucksvoll bewiesen.

Es war schon spät, als Yelley sich nach Randhausen aufmachte. Schließlich war das Große Amazona zu absolvieren und sie musste sich sehr anstrengen, denn sie hatte ihren Proviant verputzt - sie war müde - und sie hatte zwei Illusionspfeile in zwei Hexen geschossen, was sie an und für sich gar nicht durfte. Regulix und Tlachtga würden *darauf* schon stocksauer reagieren. Yelley rechnete fix mit einer Schelte, wenn sie bei Sonnenuntergang nach „Hausen“ kommen würde. Das Entsorgen der zwei Besen, die noch irgendwo im Gebüsch versteckt waren, hatte Zeit. Das würde sie morgen erledigen. Je nachdem, ob Boudicca die x-lieblichen Besen für den ClanDux aufbewahren wollte oder nicht, würde Yelley sie morgen suchen und mitnehmen oder an Ort und Stelle verbrennen.

Yelley spielte das Amazona trotz zittrigen Knieen zu Ende und kam fast auf die Sekunde genau nach Randhausen.

Ihr Plan war aufgegangen. Sie hatte damit gerechnet, dass andere ihre Munition beim Zusammentreffen mit Gegnern oder Kampfbolden vorzeitig verschossen. Die Poldis waren sehr wendig, wichen den Pfeilen blitzartig aus, und es war daher gar nicht so leicht, sie zu treffen. Besonders die schwarzen waren Meister im Ausweichen und im hinterhältigen Überfallen. Sie entrissen einem manchmal den Bogen, den Köcher, die Munitionstaschen oder die Armbrust, noch ehe man sie überhaupt zu Gesicht bekommen hatte.

Es gab daher noch eine Menge Punkte abzuräumen. Außerdem hatte Yelley den Magischen Schwerpunkt, den sie gleich zu Beginn der zweiten Spielhälfte abgeschossen hatte, in ihrer Tasche. Yelley erwischte zwei verbliebene Kampfbolde im Vorbeilaufen mit nur wenigen Pfeilen ... genau so, wie sie es mit Enya und Zeide oft trainiert hatte. Die beiden Poldis waren bereits von irgendjemandem angeschossen worden und lösten sich nach Yelleys erstem Treffer in „Poldibrause“ (interne Bezeichnung der Jungs) auf.

Die junge schwarzhaarige Palindroma schoss noch ein paar müde heimkehrende Krieger und Kriegerinnen ab, und gewann den Wettbewerb haushoch. Yelley strahlte auffallend kurz, aber doch, mit der Sonne um die Wette, denn sie hatte den Sieg errungen, obwohl sie einen Großteil der zweiten Halbzeit gar nicht auf dem Austragungsfeld, sondern zwei oder drei Meilen davon entfernt zugebracht hatte.

Zweite wurde Torika Mahoutsukai - und diesmal war es keine Überraschung mehr, denn Torika hatte bereits beim Dorffest gezeigt, was in ihr steckte. Die kleine aufgeweckte Japanerin war eine ausgezeichnete Bogenschützin, die es sich diesmal nicht verkneifen konnte, den Angeber, Adain Graves aufs Korn zu nehmen. Der Junge mit den affenartig langen Armen, der ausschließlich mit Demelza Murdock und Alison Gray durch die Gegend zog, sah hinterher, durch die Amazon-Brille betrachtet, wie ein Stachelschwein aus, das eine Stunde vor Mittag durch ein vollbesetztes Indianerdorf gelaufen war.

Am Abend wurden die Monitor-Auswertungen mit den Aufzeichnungen der Teilnehmer, die ihre Punkte sicherheitshalber mit notiert hatten, verglichen und strategische Fehler besprochen. Die Illusionsmunition wurde bei der Nachbesprechung am Monitor per Zauberspruch gelöscht, doch das Gute daran war: Jeder einzelne Pfeil oder Bolzen,

auch wenn sie daneben geschossen wurden, war wieder verfügbar und wieder verwendbar. Lediglich die Munition, die jemand auf normalem Weg verloren hatte, galt es zu suchen, denn die Bogensehne hatte sie nicht berührt und deshalb konnte sie zweckentfremdet werden. Zugleich aber bedeutete diese strenge Regelung; dass Yelley nicht grundlos erschrocken zusammenzuckte, denn sie hatte ab sofort ein Riesen-Problem. Eine der entfesselten Aquamarin-Spitzen steckte in Donellas Schulter, und es war daher klarerweise unmöglich, den Pfeil wiederzubeschaffen.

Da es ansonsten keine größere Beschwerde gab, wurden die Ergebnisse einhellig zur Kenntnis genommen. Auch Yelley hatte keinen Grund zur Beschwerde, denn Enya und Zeide hatten sie wegen des großräumigen Verlassens des Spielfeldes nicht verpetzt.

Leider kam doch jemand dahinter - und zwar William Fletcher.

Dem schlaunen Schotten fiel auf, dass der Monitor, wenn er die Gesamtzahl der Teilnehmer anzeigen sollte, zu flackern begann. Ein „Flackern“ signalisierte jedoch gleichzeitig das „Flunkern“ eines Teilnehmers. Die Auswertung besagte zwar; „alle Teilnehmer waren auf der Landkarte“, aber

sie verriet nicht wo, denn Yelley wollte, seltsamerweise und obwohl sie gewonnen hatte, ihren Spielverlauf gar nicht sehen. Das fand William höchst merkwürdig und er wollte deshalb den anderen den Spielverlauf der Gewinnerin als „mustergültiges strategisches Beispiel“ vor Augen führen. Es entsprach seiner Art, anhand der Anzeige der Standorte und der damit verbundenen Trefferquoten an Verbesserungen zu arbeiten – ähnlich wie Sportler es anhand einer Videoaufzeichnung machten.

„Uups!“

Das war's dann mit der Geheimnistuerei der „Arrow-Witch des Schuljahres 2013 / 2014 in Stufe Unsereins!“, denn William Fletcher war verpflichtet, Tlachtga und dem ClanDux zu melden, dass eine der Teilnehmerinnen in ihrer selbst gewählten Pause einen Abstecher „quer durch halb Schottland“ gemacht hatte.

Luna Moonshiner entdeckte in dieser Nacht, in der Yelley keine Sekunde lang schlafen konnte, bei ihrem „Mondwachgang“ Duke Clabby und Aibhilin Manson. Die beiden Echogeister hatten sich, aufgrund von Yelleys Einladung, hierher an den River Dee begeben und sich in der Bienenhütte in zwei leeren Bienenstöcken versteckt.

Luna entdeckte die frisch eingenisteten Geister nur zufällig, denn Eovyn Fox' Schleiereule, Albo, regte sich über die nächtliche Ruhestörung stimmgewaltig auf. Die beiden Geister konnten es sich einfach nicht verkneifen, den Bienen mitten in der Nacht einen kleinen Echozauber im Bienenhaus zu bescheren:

„Unser ursprünglicher „Woouuuuooohnsitz“ hihihihiiii ... war >ihr wisst schon woohooo-hooo<“, informierten sie zu nachtschlafender Zeit freudig die zu recht erschrockenen Bienen.

Da an ihrem ursprünglichen Wohnsitz alles völlig zerstört war, hatten sich die beiden Echogeister in den in der Nähe liegenden Bergwerksstollen geflüchtet, und nun waren sie, dank Yelley, hier.

Aibhilin war inoffiziell ein guter Echogeist, aber *offiziell* „heimlich böse“. Duke Clabby war hingegen der „offiziell“ Gute, konnte aber inoffiziell *heimlich* böse werden, wenn man ihn lange genug ärgerte.

Luna las die beiden nur im guten Sinn auf, und versprach ihnen ein gutes neues Zuhause in der Grundschule - hier am River Dee. Die beiden Echo-Geister waren dafür sehr dankbar und erwiesen sich als ausgesprochen lieb und hilfsbereit, wenn man ihnen ein klein wenig Aufmerksamkeit schenkte und ihre „schönen“ Echos nicht zu sehr bekittelte.

Am nächsten Tag fand die Siegerehrung statt. Die drei Erstplatzierten wurden für ihre sportliche Leistung belohnt, und der Letztplatzierte erhielt ebenfalls eine Anerkennung – so unglaublich sich das auch für manche anhören mochte. Sogar die Vorletzte, Lena Hannigan, die das genaue Gegenteil eines „Rennflohs“ war, hatte eine silberne Trost-Onze ergattert. Lena wurde von einigen deswegen gegängelt, doch das Pummelchen machte sich nichts daraus. Im Gegenteil; es war stolz auf die wertvolle Münze (von manchen auch „silberne Himbeere“ genannt), die immerhin nicht jeder bekam.

Yelley wurde „Arrow-Witch des Schuljahres 2013 – 2014“ und hatte durch den Abschuss des „Heavy“ zugleich den bisher führenden „Sharpseeker“, Hannah Monterey, abgelöst.

Zweite wurde Torika Mahoutsukai, und auf dem dritten Platz landete Roya, die diesmal mehr Glück hatte, da Libella Elektra wegen eines „schwerwiegenden Sprachproblems“ (genauer gesagt; Schnabel-knapp-Problems) einer von Finleys Eulen, beim Großen Amazona nicht durchgehend anwesend sein konnte. Sie war unmittelbar nach der Vergabe der Reset-Sternchen verschwunden und alle wussten, dass Libella keine Lust hatte, ehrenamtlich die vielen kleinen Regelverletzun-

gen der sechzig Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu ahnden. Es war ihr einfach zu anstrengend (laut Libellas Gedanken; zu „heavy“), denn sie bekam dafür nicht einmal eine klitzekleine Gold-Onze.

Yelley bekam außerdem eine Woche Praktikum ihrer Wahl geschenkt, eine „Heavy-Plakette“, und einen kleinen Pokal aus purem Gold mit einer Inschrift, die ihren Namen, den Zeitraum des Wettbewerbs und die Bezeichnung „Arrow-Witch des Jahres 2013 -2014“ beinhaltete.

Die Wahl des Praktikums fiel bei ihr nicht auf das Thema; Werwölfe, Vampirschlösser, Reich der Zwerge, Wichtel, Kobolde, fernöstliche Astrologie, fernöstliche Kampfkunst oder dergleichen, sondern auf einen Spezialkurs in Magic-Kriminologie. Der Oberschlawiner, der ihr das beibringen sollte, war Ben Silver. Er sollte Yelley in die Kunst der „Agallischen Kombination“ und in die Kunst des „Fernblickes“ mithilfe der Kristallkugel einweihen, die nur wenige Magier und Magierinnen beherrschten. Einen Teil der Spezial-Ausbildung sollte ihr auch Harry Coulumbo vermitteln – und zwar jenen, der die „begallische“ Seite des Praktikums betraf.

Da kein Gewinner eines Großen-Amazona allein an einem Fortbildungskurs teilnehmen durfte, wählte Yelley Roya als Begleiterin aus dem Kreis der Schüler und Schülerinnen aus - und so kam auch Roya in den Genuss der Spezialkenntnisse.

Als Gewinnerin wurde Yelley natürlich auch in eine ehrwürdige Riege aufgenommen, deren Mitglieder namentlich auf der großen Amazona-Erinnerungstafel angeführt wurden. Je öfter man das Große Amazona gewann, desto weiter oben wurde der Name auf der steinernen Tafel in der Eingangshalle der Schule eingraviert. Die Erinnerungstafel wurde erst vom ClanDux und von der ClanDuxCognitora entworfen und angefertigt. Bis zum Ende des Schuljahres sollte sie angeblich fertig sein.

Die goldene Trost-Gold-Onze erhielt diesmal Liam O Learyo Cheerio. Er war, dicht hinter Lena, als Letzter nach Beendigung des Spieles beim Feldrand eingetroffen, denn er hatte im Verlauf des Bewerbs ein paar Knochen für seine Sammlung gefunden und geglaubt, es würde sich dabei um prähistorisches Fundmaterial handeln. Er blieb viel zu lange am Fundort und hatte das Ende des Wettbewerbs komplett verschlafen, da er zuerst das ganze Knochengerüst in Kleinarbeit mit einer alten Blechdose freilegen wollte. Der Pelli (so lautete die übergeordnete-Bezeichnung seiner magischen Spezies) trudelte erst knappe zwei Stunden später mit einem Shirt voller Knochen bei Randhausen ein und war voller Erde, verdreckt und schlecht gelaunt, weil niemand aus seiner Gruppe ihm bei seiner „wichtigen Ausgrabung“ geholfen hatte. Doch sein Gram legte sich,

als er die Trost-Onze von Tlachtga überreicht bekam.

Der Sinn der „Trost-Onze“ bestand darin, den Jungs und Mädchen zu signalisieren, dass jede Teilnahme zählte und sehr kostbar für die Gemeinschaft war.

Leider gab es beim diesjährigen Amazona auch einen kleinen Unfall.

Shona Shagona klemmte sich beim Sprung über einen Felsbrocken den Fuß in einer Felsspalte ein, und weder sie noch ihre beiden Begleiterinnen hatten Zauberkautabak dabei. Alan Brackhill befand sich zufällig in der Nähe und erwies sich nicht nur als Retter in der Not, sondern auch als echter Kavalier und Gentleman, denn er half Shona mithilfe seiner Muskelkraft freizukommen, und trug sie (obwohl sie zum gegnerischen Team gehörte) sogar zur Ziellinie, damit sich das Pech nicht auch noch auf ihr gutes Resultat in der Gesamtwertung auswirkte.

Die ClanDuxCognitora belohnte ihn für sein sportlich faires Verhalten mit einer goldenen Onze, die sogar eine „Sonderprägung“ hatte. Auf einer Seite war Alans Gesicht abgebildet und auf der anderen Shonas Gesicht. Boudicca bat Alan, die Münze nur zur persönlichen Erinnerung aufzubewahren und sie niemandem zu zeigen – denn dann wäre sie in magischen Kreisen „unten durch“, und die begallischen Münzsammler hätten

über ein weiteres Gerücht bei ihren Treffen zu diskutieren.

Yelley ging es am diesem Tag nicht besonders gut, denn sie wurde von Gewissensbissen geplagt und hatte in der vergangenen Nacht kein Auge zugemacht. So schlecht wie heute hatte sie sich in ihrem ganzen bisherigen Leben nicht gefühlt. Zwei Menschen waren durch ihre Schuld zu Tode gekommen und das war unverzeihlich. Es waren zwar Menschen, die sich der Dunklen Magie verschrieben und geschworen hatten, und sie waren im Grunde keine *guten* Menschen, aber trotzdem hatte Yelley das Gefühl, sie hätte etwas Unrechtes getan. Vieles wurde den Kindern in Griffins Schule beigebracht, aber nicht, wie man die Anwendung von tödlicher Zauberei seelisch verkraften konnte.

Yelley flog im Anschluss zur Siegerehrung mit hängenden Schultern zu Boudicca, nach Asturien, und beichtete ihr am Rio Tablizas O Muniellos alles, was am gestrigen Tag passiert war. Die erfahrene Bandrúid hatte schon bemerkt, dass mit dem schwarzhaarigen Mädchen, das sich seit gestern sehr zurückzog, irgendetwas nicht stimmte, doch Boudicca staunte nicht schlecht, als Yelley die

drei Zauberstäbe der Dunkelhexen und ihre Amazona-Tasche auf den Tisch legte.

Enya und Zeide blickten verwundert zu ihnen hinüber, denn sie waren gerade dabei, sich für ein Banfili-Treffen zurecht zu schminken. Anscheinend hatten sie auch ein prickelndes Date mit Jungs vereinbart, denn sie trugen schwarze Strümpfe, Strapse, und keine weißen knallengen Jeans, sondern ausnahmsweise leichte luftige Sommerröckchen und dünne Blusen, die mehr zeigten, als sie verdeckten. Zugegeben; die rassigen und temperamentvollen Zwexen hatten, gleich wie ihre Mutter, mächtig viel Holz vor der Hütte, doch ab und zu schossen sie mit ihren Reizen und ihrer Freizügigkeit weit über das Ziel hinaus, seit sie, gleich wie Boudicca, dem Kult der Fruchtbarkeit frönten. Gut möglich, dass sie heute oder morgen auch ein paar Boutiquen abklapperten, denn neben ihnen stand ein großer Koffer, der bis zum Rand, und darüber hinaus, vor schwarzer gemischter Unterwäsche strotzte. Gewiss waren die kleinen Stoffdinger in Bezug auf die prallen Hinterteile und Möpfe nicht mehr Herr der Lage geworden, und nun, da ihnen die kleinen schwarzen Felle weggeschwommen waren, war das Paradoxon in Form eines schwarzen Kunterbuntes perfekt.

Yelley wandte sich von der eintönig düsteren, weil rabenschwarzen Reizwäscheshow einigerma-

ßen beherzt ab, und erzählte Boudicca haarklein, was passiert war. Sie ließ ihrer Lehrmeisterin im Anschluss, als weiteren Beweis ihres Abenteuers, einen Blick in die Amazona-Tasche werfen, wo der Stein der Weisen sogar im Dunkeln geheimnisvoll schillerte.

Boudicca staunte abermals Bauklötze und wollte die fantastisch anmutende Geschichte anfangs gar nicht glauben. Erst als Yelley der ClanDuxCognitora die drei Zauberstäbe übergeben wollte, dämmerte es der verblüfften Magierin, dass sich Yelley in ein halsbrecherisches Unternehmen gestürzt und im Alleingang eine Heldentat vollbracht hatte. Als Neunjährige drei erwachsene Schwarzmagierinnen auf zu mischen, war etwas, das sich in Windeseile im *Vereinigten Magischen Reich* herumsprechen würde, sofern es sich nicht aus einem glücklichen Zufall heraus ergeben hatte. Normalerweise konnte so ein spektakulärer Handstreich bestenfalls Zauberern wie Regulix oder erfahrenen Hexen, wie der Witch-Queen, Jaqueline Laveau, gelingen. Boudicca versuchte, kühlen Kopf zu bewahren und riet Yelley folgendes:

„Ich rate dir dringend, die drei Zauberstäbe zu behalten und sie gut aufzubewahren.“

Yelley zeigte sich verwundert und fragte nach dem Grund:

„Was soll ich damit anfangen? Es sind schwarzmagische Stäbe, die mir nicht gehorchen, Boudicca.“

„Nun - ganz so ist es nicht, Yelley. Sie aufzubewahren könnte sich als vorteilhaft ... nein, nahezu als überlebenswichtig für dich erweisen, denn die Stäbe müssen dir, trotz allem, bis zu einem gewissen Grad dienen. Kommt eines Tages jemand aus dem Verwandtschaftskreis der beiden Dunkelhexen, um deren Tod zu rächen, kannst du sie vielleicht beschwichtigen, indem du ihnen den Zauberstab übergibst und dich rechtfertigst ..., und wenn *das* nicht funktioniert, kannst du ihn ein einziges Mal gegen einen Feind *verwenden*. Immerhin hast du die drei Hexen in einem fairen Kampf besiegt, und deshalb stehen dir die erbeuteten Waffen als Trophäe zu.“

Das klang fürwahr einleuchtend, und wenn Boudicca das sagte, hatte sie ihre Gründe, die sicher aus einem reichen Erfahrungsschatz ihrer eigenen Vergangenheit herrührten.

Ihre beiden Töchter hatten ihre „wichtige“ Kosmetik beendet, den Sitz der Naht der Seidenstrümpfe peinlich genau kontrolliert, dieselben millimetergenau mithilfe der Halteclipse an den dünnen schwarzen Strapsen befestigt, und nun standen sie neben Yelley. Zeide nahm einen der drei Zauberstäbe in die Hand, um ihn zu begutachten.

„Daaa ist der Zauberstaaab einer Großhexeee, Yellliiii!“, leierte sie in einer Mischung aus Verwunderung und Anerkennung, während Enya zustimmend mit dem Kopf nickte, um die Analyse ihrer sach- und fachkundigen Zwillingsschwester zu bestätigen.

„Ähm. Ja. Genau. Sehe ich das richtig? Ihr habt euch heute extrem in Schale geschmissen. Darf ich fragen, was ihr vorhabt?“

„Raaat‘ maaal!“ sagten die Zwillinge im Duett.

„Ähm ... Ihr fliegt zu Eovyns Banfile Treffen, und danach klappert ihr in Paris ein paar Boutiquen ab, wo ihr euch Klamotten kauft, damit ihr euch für ein Date, das ihr für heute Abend ausgemacht habt, noch hübscher machen könnt?“

„Bingooo!“ sagten die Zwillinge im Duett.

„Und wer sind die Glücklichen?“

„Raaalf Stanleyyy und Raalf Stanleyyy, aber wir wünschteen, es wäreee Jakooob“ ertönte es zweistimmig, und doch wieder nicht, denn die Zwillinge sagten es in perfekter Übereinstimmung, so dass es sich diesmal beinahe wie eine einzige Stimme angehört hatte. Außerdem glaubte Yelley, sich dennoch verhört zu haben, denn sowohl Ralf Stanley als auch Jakob waren Yelleys gleichaltrige Klassenkameraden.

„Ähm. Ihr trefft euch mit dem Halbzauberer, der ...?“

„Jaaa und neiiiin! Wiiiir treffeeen uns mit seinee-
en Duplikateen!“ leierten die Zwillinge fröhlich
im Duett, als hätten sie es von Yelleys Stirn abge-
lesen.

„Abeer wie gesaaagt; wir würdeen stattdessee-
en viel liebeer mit Jakob ficken!“ setzten sie of-
fener denn je hinzu.

„Ähm ...“

Da Yelley wegen der verstörenden Antwort
sprachlos war, mischte sich Boudicca in den Dia-
log. Sie erklärte Yelley anstelle der Zwillinge fol-
gendes:

„Ich frage mich ernsthaft, warum ausgerechnet
du dich darüber wunderst, Yelley. Du warst dieje-
nige, die ihnen im Moor bei Jakobs Rettung ge-
zeigt hat, wo ihre Grenzen und Schwächen liegen,
und genau deshalb haben sie immer noch ein total
schlechtes Gewissen. Sie haben den kleinen trau-
matisierten Helden zwar an Ort und Stelle getrös-
tet, verhätschelt, an die Brust gedrückt und wie
zwei Glucken bemuttert, und danach haben sie
ihm täglich ein paar Küsschen gegeben und ihn
oft und oft um Verzeihung gebeten, aber was ge-
blieben ist, ist ein großes Unbehagen. Darum wür-
de es mich nicht im geringsten wundern, wenn sie
ihn zu Beltane abschleppen, um ihm in der Scheu-
ne den Himmel auf Erden zu bereiten, obwohl es
fraglich ist, ob er bereits einen passablen Ständer
zuwege bringt.“

„Ach herrje. Ist das dein Ernst?“

„Ja. Sie werden ihn zwar nicht dazu zwingen, da sie das nicht dürfen, aber sie werden ihm im Zuge des Festes mit Sicherheit klipp und klar ins Ohr flüstern, dass sie ihn zu zweit auf liebevolle Weise zureiten und zu einem Böckchen erheben wollen, um ihr Gewissen ins Reine zu bringen. Und wer das nicht versteht oder verstehen will, tut mir von Herzen leid.“

„Alles klar, Boudicca. Ich persönlich habe damit kein Problem. Und was ist mit Ralf? Er ist, soviel ich weiß, gleich alt wie Jakob. Und viel größer ist er auch nicht. Stört es Enya und Zeide denn gar nicht, dass er ihnen nur bis zum Bauchnabel reicht, oder ...?“

„Jakob Daniels ist ein absoluter Ausnahmefall für Enya und Zeide als Amicas, und was Ralf Stanley angeht, solltest du wissen, dass jeder Vergleich unzulässig ist. Er sieht zwar aus, als wäre er in deinem Alter, aber er ist ein Zorndorn, weshalb er in Wahrheit achtundzwanzig ist.“

„Ach ja?“

„Jaaaa!“ sagten die Zwillinge, die mitgehört hatten, und beinahe hatte es sich in Yelleys Ohren wie ein kleiner Jubelschrei angehört.

„Wusstest du das nicht oder tust du nur so?“ wollte Boudicca wissen.

„Ähm. Sorry, aber ich schätze, das ist mir beim Lesen der Liste entgangen.“

„Wie dem auch sei. Enya und Zeide wissen es jedenfalls, und genau deswegen werden sie heute Abend sicher jede Menge Spaß mit den beiden Halbdämonen haben.“

„Und von wem stammt die Idee, Ralf zu bitten, sich wegen euch zu vervielfachen?“ wollte Yelley von den Zwillingen wissen.

„Von Muuum!“ kam es wie aus der Pistole geschossen aus den Mündern der Zwillinge. Man konnte den drei Stix-Hexen gewiss einiges nachsagen, aber keinesfalls, sie würden danach streben, aus ihrem Herzen eine Mördergrube zu machen.

Yelley wandte den Kopf abermals zu Boudicca.

„Echt?“

„Ja. Wie du weißt, sind Zorndorne, laut Keltischem Codex, die einzige Magische Spezies, die versklavt werden will und versklavt werden darf. Wir drei sollen uns in Jaquelines Auftrag ein Bild davon machen, wie diese Halbdämonen ticken bzw. veranlagt sind, weil Jaqueline etwas großes plant, das sich in ein paar Jahren gegen Donellas Zirkel richtet. Dicke Bretter müssen in den nächsten Jahren angeblich gebohrt werden, und das ist das spannende an der Geschichte.“

„Soll das heißen, dass du *auch* zu Eovyns Banfilii-Treffen gehst?“

Boudicca hob den Saum ihres schwarzen, transparent anmutenden Röckchens, und erst jetzt ge-

wahrte Yelley, dass ihre Lehrmeisterin dieselbe rabenschwarze Unterwäsche wie die Zwillinge trug, mit dem Unterschied, dass sie sogar schwarze Lederstiefel anhatte, die ihr bis zu den Oberschenkeln reichten. Boudicca, die sogar ohne aufreizende Wäsche die „Sexbombe“ schlechthin war, war in dieser Aufmachung in den Augen jeden Mannes oder Jungen schlichtweg eine extrem attraktive, anziehende, und total umwerfende Frau. Normalerweise gehörte sie in die Welt des Films oder zumindest in die Welt des Glamours, doch sie hatte ein einfaches Leben in Ruhe und Beschaulichkeit in den Wäldern Asturiens all dem vorgezogen.

„Ja; du hast, dank eines einzigen Blickes auf mein teures Outfit den Nagel auf den Kopf getroffen, Yelley. Ich wurde ebenfalls zu dem Treffen eingeladen, denn in Wahrheit ist es kein gewöhnliches Treffen von Hexen, sondern ein inoffizielles Treffen der Hexenhuren. Je mehr Duplikate Ralf Stanley zustande bringt, desto mehr von Jaquelines Hexenhuren werden sich an der Sache, die einer Testphase gleichkommt, beteiligen. Da es sowohl theoretisch als auch praktisch möglich wäre, dass er mehr als fünf Duplikate zuwege bringt, sofern wir ihm dabei helfen, sind es insgesamt dreizehn Hexen, die ihn ermuntern werden, sich so oft wie möglich zu vervielfachen. Mindestens drei seiner Duplikate sollten es, laut Jaqueline, auf die zarte, und mindestens drei auf die harte Tour be-

kommen, und wenn die Duplikate damit einverstanden sind, verdrücken wir uns in Eovyns, Jaquelines, und meine Räumlichkeiten, wo wir nach Erledigung der Arbeit je einen Erfahrungsbericht anfertigen werden. Jaqueline wird die Berichte zusammenfassen, und mit viel Glück ergibt sich daraus in ein paar Jahren eine vernichtende Waffe.“

„Wow. Und wer, außer euch Vieren, ist sonst noch dabei?“

„Jaqueline, Leola Scavenger, Nymphadora Tonks, Essylts Tochter, und fünf Bordellhexen, die du nicht kennst.

„Die Witch-Queen, und Luna sind auch dabei?“

„Jaaa!“ sagten die drei Stix-Hexen im Chor.

Yelley wiederholte sich.

„Wow. Und wer von euch ist für die harte Tour zuständig?“

„Raaat‘ maaal!“ leierten die Zwilling wieder im Duett, wobei Zeide den Rock ihrer Mutter hob, damit Yelley nochmals die Domina - Stiefel sehen konnte.

„Ähm ... Boudicca, Leola Scavenger und Nymphadora?“

„Bingooo! Und Eovyn Fox ebensoo!“

Yelley wandte sich wieder zu Boudicca.

„Und wie genau läuft das ab?“

„Nun; wie ich schon sagte. Wenn die Jungs einverstanden sind, bekommen sie einen Fragebogen,

was sie bereit wären, zu ertragen, und wenn Jaqueline die Startpistole drückt, werden sie wenig Gelegenheit haben, noch mal zu Wort zu kommen, denn Jaqueline ist dahintergekommen, dass Donella unsere Hemmschwelle als Schwäche auslegt und selbige ausnutzen will.

Demzufolge werden wir ein paar von Ralfs Duplikaten in schauspielerisch beeindruckender Art und Weise in je einen Keller entführen und streng ran nehmen müssen, damit unser neu gesammelter Erfahrungsschatz in ein paar Jahren Früchte trägt; wenn du verstehst, was ich meine. Jaqueline sagte, es ginge um eine extrem wichtige Langzeit-Aktion, bei der wir uns beinahe wie Dunkelhexen verhalten müssen, da Donella und Satanella möglicherweise damit spekulieren, Teufelscupidos auf uns loszulassen.“

„Der Sinn, der dahinter steht, ist mir klar, Boudicca, aber was ihr mit den Jungs macht, weiß ich immer noch nicht.“

„Nun; ich schätze, das willst du in Wahrheit auch gar nicht bis ins Detail wissen. Habe ich recht?“

Yelley wandte sich zu den Zwillingen.

„Wie sieht es aus? Sagt *ihr* mir, was heute Abend oder heute Nacht abgeht, oder soll ich Molly in einer Woche fragen?“

Boudicca seufzte und sagte:

„Meinetwegen, du Nervensäge. Ich verrate es dir, aber nur, wenn du bei Jaquelines Stich mit der Silbernadel schwörst, alles für dich zu behalten.“

Yelley leistete den gefährvollen Schwur, und nachdem sie sogar untermauernd hinzugefügt hatte „Mein Name ist Hase – ich weiß von nichts“ sagte Boudicca:

„Das mindeste, was Jaqueline wissen muss, ist der Grund, warum es Zorndorne gibt, die sich von ihre licht-magisch angehauchten Herrin ab, und einer Schwarzmagierin, wie Donella, die sie bestialisch tötet, zuwenden. Das heißt im Klartext; Eovyn, Leola, Nymphadora und ich werden bei den Jungs, die sich bereit erklären, sich von uns ein wenig quälen zu lassen, dem Fluch der Reiterin Rechnung tragen, ihnen die Hammelbeine langzieh‘n, indem wir sie über‘s Knie legen, und zu guter Letzt könnte es sogar sein, dass wir ihnen zwei oder drei Ohrfeigen verpassen, oder etwas anderes in der Art mit ihnen anstellen, weil sie entsprechende Wünsche geäußert haben. Bist du nun zufrieden, oder willst du uns noch mehr löchern, anstatt uns zu erzählen, was dir gestern, bei der Ruine von Hogwarts, sonst noch widerfahren ist.“

Yelley horchte auf und machte große Augen.

„Der ... der ... Bei dem chaotischen Trümmerhaufen handelt es sich um die Reste von *Hogwarts*?“

„Ja! Genau! So! Jetzt weißt du über zwei völlig neue Dinge Bescheid. Du weißt, was einem Teil von Ralfs Duplikaten blüht, und ebenso weißt du jetzt, warum dir Donella, Lila, und Nymphadora aufgelauert haben. Und nun raus mit der Sprache. Was ist zum Beispiel mit Nymphoannas und Lilas Besen? Hattest du noch Zeit, dir darüber Gedanken zu machen, oder haben dir diese verdammenswerten Miststücke dermaßen zugesetzt, dass das Ende der Fahnenstange erreicht war?“

„Ach ja. Richtig ... die x-liebsamen Besen. Jetzt, wo du es sagst, fällt mir auch das wieder ein ... Was passiert mit ihnen, wenn wir sie einfach ihrem Schicksal überlassen, oder wenn wir sie suchen und nicht finden?“, fragte Yelley besorgt, denn sie wusste, dass die hölzernen Dinger nicht in falsche Hände geraten durften.

Auch dafür wusste Boudicca die Lösung:

„Hör zu, Yelley. Der x-liebende Besen einer Dunkelhexe kann mit einem Selbstzerstörungszauber belegt sein. Liegen die beiden Besen zu lange unbenutzt in der Gegend herum, könnte es sein, dass sie Flammen schlagen und einen Waldbrand auslösen. Am besten wird wohl sein, wir suchen und bergen sie gemeinsam, nehmen ihnen die Flüche, und schenken sie Finley zum Fegen der Volieren in seiner Eulenstation. Er soll sie so lange verwenden, bis sie abgenutzt sind, und mit

dem Rest kann er seinen Ofen heizen, sofern er keine andere Verwendung für die Stiele hat.“

Das fanden Yelley, Zeide und Enya lustig und zugleich sinnvoll. Selbst Boudicca freute sich, weil sie Yelley erstmals zum Lachen gebracht hatte.

Boudicca nutzte das kleine Hoch und schweifte kurz vom Thema ab.

„Wisst ihr was?“ sagte sie zu ihren Töchtern.

„ ... zieht bitte ebenfalls die teuren Stiefel an. Mir ist gerade eben eingefallen, dass ohnehin alle Jungs, egal wie alt diese mit dem Geschlechtsteil denkenden Wesen sind, auf scharfe Klamotten steh'n. Also ist es vollkommen egal, wie viele von uns in Eovyns Villa in Domina-Klamotten 'rumspazieren. Abgelegt oder ausgezogen sind die Sachen schnell. Wichtig ist, dass wir nicht in Verlegenheit kommen, falls acht, neun, oder gar zehn Halbdämonen darauf bestehen, von Schneewittchens böser Stiefmutter verwöhnt zu werden, wenn ihr versteht, was ich meine.“

„Okiii, dokiii, Muuum“ sagten die Zwillinge, und keine dreizehn Minuten später stolzierten sie ebenfalls mit prächtigen schwarzen Lederstiefeln umher, die bis zu den Oberschenkeln ragten. Eine der beiden verstaute sogar zwei Paar Sporen in der Handtasche, was darauf hindeutete, dass ihre Schränke voll, und alle drei Hexen perfekt ausgestattet waren.

„Und was ist mit den anderen Sachen?“

„Was meinst duuu, Muuum?“

„Ich meine die Gerten, die Stachelbänder und all das Zeug, das Leola und Nymphadora aufgetrieben haben.“

„Ach daaas ... Davooon hat Eovyyyn jedeee Mengeee.“

„Okay ... Alles klar. Danke, Enya. Wo waren wir stehen geblieben, Yelley?“

„Bei den Zauberstäben.“

„Ach ja. Richtig. Egal, was Regulix dazu sagt; du wirst alle drei Stäbe brav und artig behalten, und ein kleines Kärtchen an jedem Exemplar befestigen, auf dem der Name der Vorbesitzerin, der Tag, die Uhrzeit und der Ort des Kampfes geschrieben steht. Ist das soweit klar?“

„Ja.“

„Gut. Kommt mal alle her!“ rief Boudicca, während sie den Stein der Weisen vorsichtig aus der Tasche kullern ließ. Die Zwillinge setzten sich neben Yelley an den Tisch und beäugten den Stein wie zwei lauernde Ginsterkatzen.

„Aufgepasst, meine Lieben, denn es ist fraglich, ob wir diese Gelegenheit in unserem Leben noch mal bekommen. Ich erzähle euch alles, was ich über den magisch verdorbenen Edelstein, den ihr jetzt und hier bestaunen dürft, bevor ich ihn zur Sicherheit wegschließe, weiß. Das ist der berühmt berüchtigte Stein der Weisen, der ganz nebenbei

einen Schlüssel zur Goldherstellung darstellt und ewiges Leben ermöglichen soll“, verriet Boudicca. „Interessant ist, dass er in der Vergangenheit in mehreren Varianten eines Diamanten materialisierte; als normaler kubisch kristallisierender Diamant, als Radial-strahliger Ballas, als hexagonaler Lonsdaleit, und als Polykristalliner Carbonado, doch es kann durchaus sein, dass er diesmal in eine weitere Maske geschlüpft ist. Im Mittelalter schwitzte er angeblich Blut, und deswegen brachte ihn ein gewisser Joseph von Armathäa nach Glastonbury zu seinem Schwager, der ein Fischerkönig war. Wie er schlussendlich in Hogwarts landete, ist ein ungelöstes Rätsel, doch es ist anzunehmen, dass er den Anstoß zum Bau der Schule gab, da alle glaubten, sein Besitz würde Glück verheißen.“

„Und? Ist daaas sooo, Muuum?“

„Was damals passierte, ist schwer zu sagen, Zeide, zumal ihn vor nicht allzu langer Zeit ein mächtiger Zauberer auf eine Art unschädlich gemacht hat, die es nur mehr Hexen, wie Yelley, erlaubt, ihn anzufassen. Für uns drei heißt es nach wie vor ›Finger weg‹, denn Stix-Hexen, wie uns, würde er auf der Stelle töten.“

„Woow“ sagten die Zwexen ehrfürchtig im Duett, während sie sich erhoben und Boudicca sich Yelley zuwandte.

„Und ...? Wie geht es dir jetzt, Yelley? Ich meine; nun, da wir über alles gesprochen haben ...“

„Ich fühl‘ mich jetzt, ehrlich gesagt, wesentlich besser als vor einer Stunde.“

„Das ist gut. Nein ... das ist sogar sehr gut. Und jetzt möchte ich, dass du Enya und Zeide so laut und so lange wie möglich auslachst, weil sie vor lauter Dummheit vergessen haben, den Slip aus-zuziehen, bevor sie die Strümpfe an den Strapsen befestigt haben. Echte Hexenhuren ziehen das Höschen nämlich erst zum Schluss an. Außerdem müssen sie ihre Büstenheben und ihre Strumpfgürtel gegen ein hübsches schwarzes Lederkorselett tauschen, weil Jaqueline darauf bestanden hat, dass wir dieselben düsteren Klamotten tragen, wie Donella und ihre Handlangerinnen.“

„Oooh neiii!“ ertönte es im Hintergrund im üblichen langgezogenen Doppelton.

„Oh doch! Donella nennt dieses Outfit, laut Jaqueline, Reitwäsche, weil es angeblich mit einem Ritual verbunden ist, das mit Satanella zu tun hat. Hüppe di hott, meine Lieben! Seid ihre schon fertig?“ feixte Boudicca gewitzt.

„Haaa, haaa, Muum. Sehr witzig!“ lamentierten die Zwillinge gleichzeitig, wobei sie den Mund und die vollen schönen Lippen verzogen, als hätten sie in eine grüne Zitrone gebissen.

Nun grinste Yelley tatsächlich schelmisch, weil die halbe Arbeit der Zwillinge für die Katze war.

Boudicca hatte Yelley ganz nebenbei nochmals zum Lachen gebracht und ihr obendrein klargemacht, dass sie sich gegen eventuelle Rachefeldzüge der Freunde und Verwandten der von ihr getöteten Hexen wappnen musste.

Zu guter Letzt kontrollierte Boudicca ebenfalls ungeniert den Sitz ihrer Strümpfe und Strapse in Yelleys Beisein und meinte dabei:

„Denk‘ einfach nicht mehr darüber nach, Yelley, sondern halt‘ dir stattdessen folgendes vor Augen. Hättest du die beiden Dunkelhexen nicht getötet, hätten sie *dich* getötet – das liegt klar auf der Hand, und alle Leute, die dich kennen, werden gut verstehen, das du gar nicht anders handeln konntest. Auch der ClanDux wird nicht darum herumkommen, dir ein dickes fettes Lob auszusprechen, anstatt dir eine Rüge wegen irgendetwas zu erteilen. Glaub‘ mir; mein Hausmittel, nicht mehr daran zu denken, wirkt Wunder. Zugegeben; es könnte durchaus sein, dass es trotzdem einige Zeit dauert, bis du wieder richtig fröhlich sein kannst, aber so wie ich das sehe, hast du bereits das Größte überstanden.

Boudicca hatte ein wahres Wort gesprochen, denn Yelley ging es, dank dem Gespräch in ihrer Küche, Stunde um Stunde besser. Yelley durfte

sogar die Trophäen behalten und die Sache mit den beiden Besen ging ebenfalls in Ordnung.

Als Yelley und Boudicca nach zwei Tagen mit ihren Luftwandeltüchern am Ort der Auseinandersetzung - „Ihr wisst schon wo“ - eintrafen, machten sich bereits die Krähen an Nymphoannas Leiche zu schaffen. Auch Lilas bleiche Hand ragte noch aus dem Steinhauften unter der Buche hervor. Das war wieder ziemlich gruselig, doch Boudicca lenkte Yelley einmal mehr gekonnt ab.

„Wie ist es genau abgelaufen?“, fragte sie betont neugierig.

Yelley erklärte Boudicca eifrig und mit zittrigen Fingern nochmals den Kampfverlauf, und Boudicca stellte an Ort und Stelle fest, dass ihre gelehrsame Schülerin eine perfekte Strategie an den Tag gelegt hatte.

„Großes Lob, Yelley; du hast fürwahr dein bestes gegeben.“

Yelley konnte sich darüber nicht freuen, denn sie spürte in dieser Sekunde, dass die Fehde mit Donella damit noch lange nicht zu Ende war. Im Gegenteil; Yelley hatte sich einen weiblichen Todfeind geschaffen.

„Hör sofort auf zu grübeln und sag mir stattdessen lieber, ob du eine Vermutung hast, wo sich die Besen befinden könnten“ lautete Boudiccas altbewährtes Rezept gegen belastendes Sinnieren.

Die junge, aus den Gedanken gerissene Palindroma wusste; die Besen der beiden Hexen mussten irgendwo hinter dem zerstörten Torbogen im Wald versteckt sein, denn aus dieser Richtung waren sie unvermittelt aufgetaucht.

Yelley überlegte: Wenn ich an Stelle der beiden gewesen wäre: wo hätte ich meinen Besen versteckt? Wohl nicht unter den hohen Bäumen, denn es wäre sehr dumm, einen x-lieblichen Besen einfach an einen Baum zu lehnen. Ein vorbeikommender Pilzsucher oder Wanderer könnte ihn entdecken. Auch sind an dieser Stelle häufig Schatzsucher unterwegs, die im Wald ihre Notdurft verrichten.

„Nein. Ich weiß nicht. Wo würdest du hier einen Besen verstecken, Boudicca?“

Die Magierin überlegte angestrengt.

„Wenn ich dich anstelle der beiden überfallen hätte, hätte ich meinen Besen auf keinen Fall hinten im Wald zurückgelassen!“

Boudicca und Yelley waren sich diesbezüglich einer Meinung. Darum entschieden sie sich dafür, das Unterholz am Rande des Waldes abzusuchen.

Sie durchkämmten das Dickicht, und das war beileibe kein *leichtes* Unterfangen, denn die beiden Dunkelhexen hatten ihre Flugbesen extrem gut verborgen.

Lila Luna Della Morte und Nymphoanna Garancia hatten sich an den Torbogen herangeschli-

chen und ihre Transportgeräte vorher unter dicht wachsenden Sträuchern versteckt. Sie hatten sie sogar zusätzlich mit Laub und Ästen bedeckt. Erst, als Yelley mit ihren Füßen das Laub beiseite scharfte, kamen sie zum Vorschein. Den Selbsterstörungszauber der beiden x-liebsamen Besen rückgängig zu machen, war nicht sonderlich schwierig für Boudicca und der Transport ebenso wenig.

Finley Higgins war froh, als er zwei Ersatzbesen bekam, denn sechsunddreißig Eulen machten täglich jede Menge Mist auf seiner Station. Von nun an kehrte der Eulenexperte den Mist seiner Raubvögel mit dem x-liesamen Besen einer italienischen Dunkelhexe - und als der abgenutzt war, verwendete er den Besen von Nymphoanna Gancia. Am Ende des Schuljahres übergab er, was davon noch übrig war, Luna Moonshiner, die Nymphoannas Besen im Nu verbrauchte und die beiden Stiele als Stütze für ihren Liebstockel und einen Rosenstock verwendete.

Flannagan Dubh, Yelleys persönlicher, und aus Yelleys Sicht äußerst anziehender Bodyguard, hatte eigentlich von Yelleys Eltern den geheimen Auftrag bekommen, Yelley zu beschützen. Dieser Auftrag hatte sich in Bezug auf Yelleys Anwesen-

heit bei den Magiern und Magierinnen am River Dee, und in Spanien bei Boudicca leider längst erübrigt, denn Yelley wurde hier wie dort geschützt und konnte sich nun auch selbst gut gegen Angriffe von Dunkelhexen zur Wehr setzen - das hatte sie eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Donellas Stallknecht – der sich quasi in die „Höhle des Löwen“ geschlichen, und es sogar gewagte, sich dort einzunisten, kehrte deshalb nach Schloss Blackburn zurück, schämte sich aber insgeheim, weil er Yelley in ihrer schwersten Stunde nicht zur Seite gestanden hatte. Fortan beschützte er sie umso besser in der Zeit, in der sie zu Hause war oder wenn sie in Redhill zur Schule ging.

Das war leichter gesagt, als getan, denn Yelley war, seit Allucilla ihr einen funktionstüchtigen Seidenwandler in die Hand gedrückt hatte, wie ein Floh, den man weder hüten, noch überwachen konnte – diese Tatsache musste sich Flannagan eingestehen. Yelleys Eltern waren über die Mobilität ihrer tatendurstigen Tochter ebenso wenig erfreut, zumal es eine düstere Kristalldeutung gab, deretwegen sie für Yelley eigens Flannagan Dubh als Bodyguard und Spion engagiert hatten.

Blaue Augen und blaue Wunder

Boudicca, diplomatischer ..., nein, listenreicher ..., nein durchtriebener denn je, lud den ClanDux zwei Tage später zu einem Essen bei ihr zu Hause ein.

Die drei anrühigen, obszönen oder gar bizarren „Erfahrungsberichte“ über „Ralf Stanley Nummer zwei“ („getestet“ von Enya *und* Zeide), „Ralf Stanley Nummer drei“ (ebenfalls von Enya *und* Zeide „getestet“), und „Ralf Stanley Nummer sechs“ (Boudiccas streng zu testendes Duplikat) hatte sie kurz vor seiner Ankunft vorsorglich in einer Lade verstaut, und nun servierte sie ihm Mistelsaft mit Bierschaum 8:2 und tat alles, um ihm den Aufenthalt in Asturien so gemütlich wie möglich zu machen. Boudicca hatte einen Schweinebraten mit Kartoffeln zubereitet und eine exquisite Gemüsesuppe gekocht.

Nach dem Essen legte sie sogar eine Schachtel Tabak von besonderer Qualität und Güte auf den

Tisch, und schlug dem ClanDux vor, sich eine Pfeife anzuzünden, die Schuhe auszuziehen und sich dabei bequem auf das Sofa zu legen.

„Extra aus Kuba eingeflogen!“, sagte sie stolz zu ihm, als sie ihm den Tabak überreichte und ihre großen wogenden Brüste und ihre großen steifen Brustwarzen dabei wie zufällig seinen Bart und seine Wange streiften.

Regulix wurde stutzig, denn wenn das so weiterging, lag es durchaus im Bereich des Möglichen, dass er in spätestens dreizehn Minuten eines der zwei riesigen Dinger im Mund hatte, und an dem großen steifen Nippel, so lange er wollte, wie ein Baby nuckeln durfte.

Essen, Mistelsaft mit Bierschaum, kubanischer Tabak, entspannte Atmosphäre, keine nervigen Töchter in der Nähe? - dachte er argwöhnisch.

„Da ist doch etwas im Busch, Boudicca. Oder? Das letzte Mal, als du mich so verhätschelt hast, hatte dein Bartkauz meine Eule zum Streik aufgewiegelt.“

„Nein, Regulix ...“, versicherte die ClanDuxCognitora, „... keine Angst, es gibt nichts dergleichen zu beichten! Keine unliebsame Überraschung, keine Probleme besonderer Art, rein gar nichts ... Ehrlich ...!“

„Aber warum, in drei Teufels Namen, verwöhnst du mich dann wie Mark Twains Prinzen, der zum Bettler wurde?“

Boudicca kam in eine Zwickmühle, denn sie wusste: „Bei Regulix kommst du nur mit der Wahrheit weiter, denn er ist sehr weise, und wenn er einmal eingeschnappt ist, dann schmolzt er wie ein Schuljunge - und nicht zu knapp.“

Also entschloss sie sich, ihm die Wahrheit kurz, bündig und unverzüglich zu erzählen:

„Das ist eine Frage, deren Beantwortung mir, obwohl es aus meiner Sicht um eine extrem positive Sache geht, nicht leicht fällt“, begann sie sachte. Dann ging sie zu einem ihrer Schränke und nahm etwas heraus, um es dem ClanDux in Raten auf den Tisch zu legen. Es waren die drei Zauberstäbe der Dunkelhexen. Hübsch sortiert, hing auf jedem einzelnen Stiel ein kleines rosarotes Kärtchen, auf dem fein säuberlich einiges zu lesen war – genau so, als ob das Personal des englischen Nationalmuseums akribisch daran gearbeitet hätte.

Der ClanDux starrte die vollbusige Gastgeberin verwundert mit großen Glubschaugen an, und sah dabei fast aus wie ein Ku Klux Glubsch Clan Dux, denn sein Spitzhut stand wie eine startbereite Mondrakete in Richtung Decke.

„Potz-Tausend!“, sagte er erschrocken und setzte treffsicher hinzu: „Heiliger Strohsack! Das sind die Zauberstäbe von drei *Dunkelhexen* und wenn mich nicht alles täuscht, ist einer davon ...“ Er beugte sich zum Tisch hinunter, sodass sein Kopf

der Tischplatte ganz nahe kam ..., und sah noch einmal genauer hin, um auf Nummer sicher zu gehen. „Donnerlittchen! Das Prachtexemplar in der Mitte stammt von Donella Feles Black höchstpersönlich?!“, stellte er fachmännisch fest. Dann blickte er wieder auf und fixierte Boudicca mit erstaunter Miene.

Boudicca sagte diesmal nichts, sondern nickte nur mit dem Kopf.

„Woher, zum Henker, *hast* du die drei Stäbe?“

Boudicca erzählte ihm alles, was Yelley ihr berichtet hatte, und der ClanDux hörte sich das Unfassbare so aufmerksam an, als würde Boudicca ihm eine ihrer zahlreichen pikanten Episoden aus ihrem eigenen Liebesleben erzählen. Regulix sagte die ganze Zeit über nichts, sondern hörte nur mit gespitzten Ohren, und Augen, so groß wie Scheinwerfer, zu. Ab und zu war ein „Donnerwetter“ ..., „ist das die Möglichkeit?“ ..., „Ist das wirklich wahr?“ ..., „Unglaublich“ ..., „Nein“..., „Du verarschst mich doch“ ..., oder ein „Unfassbar!“ von ihm zu hören.

Boudicca konnte ihm zwar keine Bilder als Beweis vorlegen, aber die drei Zauberstäbe der Dunkelhexen sprachen Bände.

Als Boudicca zum Ende der Geschichte gekommen war, hatte es den Anschein, als hätte Regulix vor dem tapferen neunjährigen Mädchen Ehrfurcht. Er durfte das natürlich nicht so zeigen, wie

er gerne wollte, denn schließlich hatte Yelley bei ihrem Abenteuer auch gegen einige Regeln der Schulleitung verstoßen, aber er schaffte es nicht, Boudicca zu täuschen. Der ClanDux des *Nördlichen Drunementons* war ohne Zweifel sehr beeindruckt, und das konnte er nicht einmal abstreiten, denn Boudicca starrte ihm bei ihrer Frage kerzengerade in die Augen.

„Beeindruckend, ClanDux. Nicht wahr?“

Dann sperrte Boudicca ihre große hölzerne Schatzkiste auf, holte Yelleys Amazona-Tasche heraus, und stellte sie so sachte auf den Tisch, als ob eine Sprengladung daran befestigt wäre. Sie öffnete die Tasche behutsam und forderte den ClanDux auf, vorsichtig hineinzuschauen.

„Vorsicht, ClanDux“, sagte sie bedeutungsschwer. „... da ist er drin - der Stein der Weisen.“

Regulix wusste genau, wie ernst diese Warnung zu nehmen war, falls Boudicca die Wahrheit gesagt hatte, weshalb er vorsichtig, aber gleichermaßen skeptisch in die Tasche äugte. Nachdem er erkannt hatte, dass sich in der Tasche tatsächlich der sagenumwobene Stein befand, wurde er blass, machte wieder große Augen, und kippte wie eine Stoffpuppe seitlich auf die Couch. Die Dunkelheit einer Ohnmacht umgab ihn, während Boudicca die Tasche wieder sicher in ihrer großen Holzkiste verschloss. Das war wohl etwas zu viel des Guten für einen Kreislauf-schwachen Zausel wie Regu-

lix Magus Griffin – so viele Überraschungen auf einmal. Boudicca erzählte es jedoch keiner Menschenseele, denn „schwummelig“ kann es schließlich „jedem von uns“ zwischendurch einmal werden. Egal; denn Boudicca war auf diese schicksalhafte Unterredung ohnehin erstaunlich gut vorbereitet.

Als Regulix zu sich kam und die Augen aufschlug, lag er nämlich in Boudiccas Bett mit dem Kopf auf Boudiccas Schoß, während sie ihm sanft den Nacken massierte und ihn fragte;

„Naaa, du wackerer Held? Geht es wieder, oder möchtest du, dass ich deinen Kreislauf auf spezielle Art in Schwung bringe?“

„Ähm ... Und was ist mit deinen neugierigen Töchtern?“

„Keine Sorge, mein Lieber ... die kommen in frühestens drei Stunden zurück. Aber wenn du willst, rufe ich zur Sicherheit Eovyn an, denn sie war diejenige, die ihnen die große Spielwiese im Keller zur Verfügung gestellt hat, wo sie sich bis Mittag einmal mehr mit einem Zorndorn amüsieren, der, seinem eigenen Willen gemäß, mit Handschellen an das Metallgestänge der besagten Spielwiese gefesselt ist.“

„Ach ja?“ fragte Regulix knapper denn je, wobei Boudicca bereits den Saum seines langen Kleides in die Hand nahm und den weißgrauen Stoff bis zu den Knien hochschob.

„Ja. Und sag‘ mir nicht, dass du gerade eben auf dieselbe Idee gekommen bist, wie ich.“

„Ich habe keinen blassen Schimmer, wovon du sprichst.“

„Ich spreche von dem oftmals zitierten Wunsch der Männer, von zwei Frauen zur selben Zeit verwöhnt zu werden.“

„Du meinst die Zwillinge?“

„Nein ... die Rede ist von uns beiden und GorNix.“

„Ach ja? Und du glaubst tatsächlich, das könnte funktionieren?“

„Oh ja. Glaub‘ mir, Regulix; das funktioniert ... und zwar bestens ... Ich wage sogar zu behaupten, dass es in meinem, ich korrigiere mich, in *unserem* Fall so gut funktioniert, dass wir, und damit meine ich, wohlgemerkt, mein Duplikat und mich, sowohl auf Handschellen, als auch auf einen Knebel, in Form meines Höschens, das ich übrigens bereits ausgezogen habe, liebend gerne verzichten können.“

Boudicca griff nach ihrem auf dem Nachtkästchen liegenden Zauberstab, und wenige Sekunden später waren in ihrem Schlafzimmer folgende Worte zu hören:

„*Macht – GorNix!*

Tu GorNix ..., ich mache nichts!“

„O, oh ...! Guten Tag. Gestatten; mein Name ist Regulix Magus Griffin.“

„Das wissen wir, mein Lieber ... und wenn du es noch mal wagst, uns auf diese beleidigende Art anzumachen, oder uns anzugucken, als ob wir lediglich Boudiccas Spiegelbilder wären, stecken wir deine Nase abwechselnd so oft und so lange in unsere Hexenmösen, bis du das Original deiner Bratkartoffel-Ehe nicht mehr von den beiden Kopien unterscheiden kannst, weil dir ein paar deiner Sinne abhanden gekommen sind.“

„Ach herrje. Ist das wahr? Was sagst du dazu, Boudicca?“

„Nun; ich schätze, meine tatendurstigen Drillingsschwestern haben mir, zu meiner und zu deiner Freude, die Worte aus dem Mund genommen. Zu verdanken hast du die geniale Belohnung einzig und allein der Tatsache, dass du für Yelley so viel Verständnis aufbringst. Sie hat alles auf eine Karte gesetzt, oder anders ausgedrückt; alle Eier in einen Korb gelegt, und dasselbe würde ich dir ebenfalls empfehlen.“

„Ach ja?“

„Ja. Und jetzt wäre es gut, wenn du die Luft anhältst, denn anderenfalls könnte es sein, dass dir der nächste Treppenwitz im Hals steckenbleibt“ feixte Boudicca, während sich ein mächtiger Schatten auf Regulix' Gesicht ausbreitete und eine zweite Hexe, die völlig gleich aussah, sich anschickte, den ClanDux noch mehr zu belohnen, indem sie Boudicca zuzwinkerte und sich ...

„O, oooumpf ...!“

Yelley schoss mit scharfen, (aktivierten bzw. desillusionierten) Illusionspfeilen und musste sich vor dem Rat der Magiculixe des Nördlichen Dru-
nementons deswegen rechtfertigen. Es wurde ge-
prüft, ob es keine andere Möglichkeit für sie gege-
ben hätte, sich gegen Nymphoanna und Donella
zu verteidigen, als Illusionspfeile zu entfesseln.

Yelley wurde von Regulix im Beratungszimmer
gefragt, *wer* ihr die Desillusionierung der Pfeile
beigebracht hatte, denn das war den Kindern bis-
lang nicht vermittelt worden. Die tibetischen Pfei-
le zu entfesseln war streng verboten und musste
sogar im Kloster, wo sie hergestellt wurden, ge-
meldet und begründet werden.

Regulix' Frage war leicht zu beantworten, da die
„Schuldige“ direkt neben ihm saß – es war Bou-
dicca – die ClanDuxCognitara. Yelley musste
nicht einmal selbst auf die Frage antworten, da
Boudicca ihr zuvorkam.

Das Prüfungskomitee, das aus Regulix, Boudic-
ca, Minerva McOwles, Angus Botch, Viona Staf-
ford und drei geheimen Eulen, die unter weißen
Tüchern verborgen waren, bestand, kam zu dem
Schluss, dass sich das Mädchen ohne Verwendung

von scharfen Illusionspfeilen an diesem Ort nicht behaupten hätte können.

Das Lustige an diesem Prüfungskomitee waren die „geheimen“ Eulen, denn sie waren, obwohl sie zugedeckt waren, relativ leicht zu erkennen. Es war Liese (das Tuch war für die kleine Sitzriesin viiiel zu groß, und sie klackerte außerdem mit dem Schnabel, weil sie das als unwürdig empfand), Dignita (das Tuch war für die riesige Eeule viiiel zu klein, ihre Federohrenbüschel ragten durch zwei Löcher, die jemand in das Tuch geschnitten hatte, heraus, und Dignita sah deshalb aus wie ein sitzendes Eulengespenst – außerdem rutschte Dignita einmal „irrtümlich“ ein leises „uhuuu“ heraus), und Veleda Sunburys Sperbereulen-Männchen Andwari (er morste Yelley seine Entscheidung per Schnabelknappen vor der Urteilsverkündung „heimlich“ zu).

Um es kurz zu machen: Yelley wurde einstimmig freigesprochen, freigedacht und freigemorst und musste versprechen, darüber keine Worte mehr zu verlieren – das war im Großen Keltischen Buch der Druiden so festgeschrieben. Sie hatte an dem Vorfall in „Ihr-wisst-schon-wo“, bei dem zwei Dunkelhexen „ihr-wisst-schon-warum“ ums Leben kamen, keine Schuld, denn sie benutzte lediglich „ihr-wisst-schon-was“.

Das einzige, was Yelley in diesem Zusammenhang erlaubt wurde, war, eine Ansichtskarte mit

einer groben Skizze an ihre mysteriöse Tante „Joanne“ zu schicken.

Yelley wurde zwar dazu verpflichtet, bei Regu-lix' nächstem Besuch im tibetischen Kloster dabei zu sein, um den Verlust eines Illusionspfeiles und das Desillusionieren zweier solcher Pfeile im Angesicht der Mönche zu begründen, aber sie wurde auch gelobt, denn insgesamt war es eine beispiellose Heldentat von ihr gewesen.

Eine echte Ermahnung gab es für sie wegen „Nicht erlaubtem Verlassen des Spielfeldes in so großem Ausmaß“, sodass dem ClanDux nichts anderes übrig blieb, als eine angemessene Strafe zu verhängen, denn er war laut Codex dazu verpflichtet.

Yelley durfte beim nächsten Klein-Amazona-Wettbewerb nur Botch-Pfeile verwenden – in beiden Spielhälften.

Angus strahlte bei der Urteilsverkündung über das ganze Gesicht, aber er gab Yelley, zum Trost, gleich vorweg eine handvoll Zauberkaugummi, denn er wusste, dass er von Yelley absolut zuverlässig seine verbrauchten Pfeile zurückbekommen würde.

Als Yelley das Beratungszimmer verließ und zum ersten Mal nach ihrem Amazona-Abenteuer

den vollen Lehrsaal betrat, wussten bereits alle, was für eine Heldentat sie vollbracht hatte. Es hatte sich, auch ohne Mollys Zutun, im ganzen Dorf und in der Schule herumgesprochen.

Es war gerade Unterrichtspause und seltsamerweise war es so still, dass sich das Ticken der Wanduhr wie ein gedämpftes Dröhnen anhörte. Die Schüler und Schülerinnen standen Spalier und waren mucksmäuschenstill, als Yelley, diesmal ganz schüchtern, zu ihrem Platz ging und sich setzte. Erst nach einiger Zeit, als Minerva McOwles zur Tür hereinkam und die Kinder um ihre Aufmerksamkeit bat, normalisierte sich der Schulbetrieb wieder. Später, als Minervas Unterricht in Eulenkunde zu Ende war, gingen Yelley und Kendrick zu Rosinas Krankenstation, um Shona zu besuchen.

Shona ging es bereits gut, denn sie machte schon wieder ihre üblichen Späße.

„Hallo, ihr beiden“, sagte sie verschmitzt, und sowohl Yelley als auch Kendrick ahnten, dass darauf unverzüglich eine gefeierte Frage folgen würde.

„Beschützt ihr euch jetzt auch schon *außerhalb* der Amazona-Landschaft gegenseitig?“

Soeben kam auch Alan Brackhill in das Krankenzimmer.

„Du weißt ja anscheinend ganz genau, wovon du sprichst“, konterte Yelley treffsicher, als sie

den großen starken Jungen, der auf Shonas Bett zusteuerte, erblickte.

Alle lachten ... außer Alan, denn er wusste nicht, worum es in diesem Gespräch gerade ging.

Als Yelley und Kendrick nach einer dreizehnmütigen Zeit der fröhlichen Unterhaltung wieder gingen, rief Shona Kendrick schelmisch nach:

„Wie hältst du es bloß mit dieser schnippischen kleinen Hexe aus?!“

Sie lachten wieder herzlich und diesmal lachte Alan Brackhill nicht minder herzlich mit.

Jack Lonsdale hatte das besondere „Glück“, den (verderbelten) Stein der Weisen solange aufbewahren zu „dürfen“, bis die Königin ihn übernehmen und in der königlichen Schatzkammer aufbewahren „durfte“.

Charles Chamberlain wollte den Stein nämlich, mit Regulix' und Yelleys Hilfe, in Jack Lonsdales Büro-Tresor in der Parliament Street verwahren, bis das offizielle Reglement für die neue Schule in Schloss Kinloch bei ihm ein langte.

Die Königin hatte es versprochen und sie musste ihr Versprechen halten. Tat sie das nicht, bekam sie auch nicht den Stein – so einfach war das.

Auch der Polizeipräsident war bei der Übergabe des Steins anwesend.

Yelley übergab das sagenumwobene Objekt der Begierde *persönlich* an Mr Chamberlain, da sie nur ihm vertraute und kein Magisches Wesen den Stein berühren durfte, das nicht palindromagisch, impulsneutral und flexi-elektrostatisch veranlagt war (das waren angeblich die Fachausdrücke für die Voraussetzungen zur Unempfindlichkeit gegen den Stein der Weisen).

Der Prime Minister wagte es allerdings nicht, den großen kostbaren Klunker vorsichtig mit Zange und/oder Handschuhen entgegenzunehmen, obwohl er auf einem Kissen lag, und fragte Yelley stattdessen, ob sie irgendeinen Wunsch hätte, doch Yelley wollte keine Belohnung. Sie fragte lediglich, ob sie das durchgeknallte Seidentuch des Wichtes „OderNicht“ bekommen könnte, von dem Regulix ihr erzählt hatte.

Regulix, Chamberlain und Lonsdale taten in dem besagten Augenblick nichts besonderes, und dennoch griffen sie in eine Welt ein, die Yelley in sich trug und die nun einmal mehr zum Vorschein kam.

„Wäre es unverschämt von mir, wenn ich Sie bitten würde, mir den verwaisten Seidenwandler zu überlassen, Mr Lonsdale?“

Regulix warnte Yelley ausdrücklich vor dem „kaputten“ Wandler, doch Yelley hatte gründlich darüber nachgedacht, sehr bewusst gewählt, und war sich über die Gefahren im Klaren.

Jack Lonsdale händigte ihr das Seidentüchlein aus und war insgeheim sogar froh, dass es aus seinem Büro verschwand.

Bei Merlins Bart; was hatte das abenteuerlustige Mädchen mit dem „verdrehten“ Seidenwandler vor? Das fragten sich alle, aber sie akzeptierten Yelleys Wunsch unwidersprochen.

Yelley legte den Stein der Weisen vorsichtig, samt Kissen, in den Tresor, während Regulix die Gelegenheit nutzte, an Charles Chamberlain, Jack Lonsdale und Harry Coulumbo ein paar eindringliche Worte zu richten.

„Achten Sie gut darauf, dass Sie den Stein niemals ohne Handschuhe anfassen, meine Herren!“

„Was würde passieren, wenn jemand den Stein irrtümlich anfasset, Mr Griffin?“, fragte Chamberlain wissbegierig, und der weißhaarige alte Druide antwortete sofort, unmissverständlich, und wie aus der Pistole geschossen:

„Der ehemalige Schulleiter von „Sie-wissens-schon-wo“ wollte ihn aus einem bestimmten Grund vernichten und hat ihn deshalb für immer mit einem düsteren Zauber belegt! Alle, die den verdorbenen Stein ungeschützt anfassen, können daher durch ihn zu großem Schaden kommen! Für Agallis, wie mich, sind die Auswirkungen katastrophal, da sie, je nach Dauer der Berührung, einen Teil ihrer magischen Fähigkeiten unter großen Schmerzen verlieren. Dauert die Berührung zu

lange, kann der Stein den Totalverlust der selten schädlichen Seite oder der schädlichen Seite im Blut bewirken und einen Magier oder eine Magierin auf der Stelle töten! Insgesamt ist der Stein somit, wie es scheint, für Begallis *wichtig*, doch für einen Magier *wertlos*, denn alle Magischen Zirkel kennen ihn, und niemand, auch keiner der dunklen Gestalten, würde ihn jemals ohne Palindrom-magischen Schutz verwenden!“, erklärte er den drei staunenden Staatsmännern.

„Ein Begalli, der den Stein mit bloßen Händen berührt, trägt, je nach Charakter, ab Direktkontakt einen bleibenden Schadenszauber mit sich! Die Palette reicht dabei von „angenehm“ bis „unangenehm“ – von „Lügenzauber“ bis „Wahrheitszauber“ – von „Belohnungszauber“ bis „Bestrafungszauber“! Da niemand in das Innerste eines Menschen hineinsehen kann, ist von einer Berührung trotz allem auch in diesem Fall generell abzuraten!“, setzte er mit fester Stimme hinzu.

Dies war eine nochmalige deutliche Warnung, die Charles Chamberlain und Jack Lonsdale nur zu gerne beherzigten.

Es kam anschließend zu einer Beratung: Regulich, Charles Chamberlain, Jack Lonsdale und Harry Coulumbo saßen an einem Besprechungstisch beim Kulturminister.

Yelley unterhielt sich inzwischen mit Mrs Forester. Sie spielten ein Fingerspiel mit Wolle, und

Yelley zeigte Mrs Forester einen einfachen Zaubertrick. Sie machte einen festen Knoten in die Wolle und zauberte ihn mit ihrem Zauberstab und einem Zauberspruch wieder weg. Dann zauberte sie ihn mit einem Nickzauber wieder hinein, und zum Schluss zauberte sie ihn mit einem Blinzelzauber wieder weg.

Mrs Forester kam aus dem Staunen nicht heraus, aber man konnte deutlich erkennen, dass sie bei Weitem nicht mehr so leicht aus der Fassung zu bringen war wie ganz zu Beginn. Der viele Umgang mit den Druiden und Druidinnen hatte sie gewissermaßen „gegen Ungewöhnliches abgehärtet“.

Harry Coulumbo informierte Regulix, Chamberlain und Lonsdale über Tlachtga Brandishs Verwandtschaft mit Donella Feles Black. Er hatte bei seinen Nachforschungen herausgefunden, dass es sich bei dieser mysteriösen Halbschwester von Donella, die von ihrer Familie gemieden wurde, um Tlachtga handelte.

Für Regulix war diese Information nicht neu, denn er wusste es von Tlachtga höchstpersönlich. Die Banfili hatte ihn jedoch gebeten, die Sache für sich zu behalten, denn sie war auf ihre Verwandtschaft keineswegs stolz, sondern schämte sich dafür sogar.

Jack Lonsdale meldete sich im Zuge der Diskussion ebenfalls zu Wort, denn er wusste über ein in-

interessantes Gerücht zu berichten, das in Westminster über Orville Westwood in Umlauf war. Das Gerücht besagte; er hätte eine Affäre mit der Mörderin Lila Luna Della Morte, der Frau des verstorbenen Industriellen und Seefahrers, Murdo Blackmoore, hinter sich - und seine Frau ließe sich deswegen von ihm scheiden.

Alle Anwesenden staunten, denn dieser Zusammenhang schloss gedanklich einen kleinen „Kreis der Verschwörung“. Der Kreis lautete: Corina Blake – Donella Feles Black – Lila Luna Della Morte – Orville Westwood – Corina Blake. Ronald Sullivan, der Innenminister, schien auch nicht ganz unschuldig an den Geschehnissen zu sein, aber zu ihm führte keine direkte Spur.

In Bezug auf Corina Blake waren Harry Coulumbo die Hände gebunden, da die Außenministerin gegen kein Gesetz verstoßen hatte. Ebenso verhielt es sich mit Orville Westwood. Eine Affäre mit einer oder mehreren Dunkel-Hexen zu haben, war in der modernen Gesetzgebung immer noch nicht strafbar.

„Wäre eine Affäre mit einer Hexe strafbar, wären unsere Gefängnisse zum Bersten voll“, meinte Harry Coulumbo scherzhaft. Er schlug Charles Chamberlain und Jack Lonsdale deshalb vor, sie sollten ihre Rechnungen auf ihre eigene Art begleichen.

Da nun alle wussten, was Corina Blake und Donella Feles Black zu ihrem bisherigen Verhalten bewogen hatte, lag es auf der Hand, dass der Kampf um den Stein der Weisen noch nicht zu Ende war. Der Stein lag nun in Jack Lonsdales Tresor, und es gab nur mehr *eine* Möglichkeit für Donella und Corina Blake, an ihn heranzukommen.

Orville Westwood (sofern er mitspielte) und Corina Blake mussten durch Bestechung des Kulturministers versuchen, in den Besitz des sagenumwobenen Steins zu gelangen.

Donella Feles Black hingegen würde es nicht wagen, ihn persönlich aus Jack Lonsdales Büro zu holen - weder mit List, noch mit Gewalt, denn das würde ganz Westminster in Panik versetzen.

Jack Lonsdale und Charles Chamberlain ließen sich von Regulix beraten.

Regulix schlug vor, den Stein selbst entscheiden zu lassen, da er als „magischer Gegenstand“ Gut und Böse in Sekundenschnelle einschätzte und diese Methode der Wahrheitsfindung in Magischen Kreisen in der Vergangenheit immer die beste war und voraussichtlich auch bleiben würde. Jack Lonsdale sollte den beiden geben, was sie haben wollten – den Stein der Weisen. „Darkface“ Blake und Orville Westwood sollten den Stein einfach „anfassen“, und der Stein solle über das

Ausmaß und die Art der Strafe entscheiden, schlug der weise Druide vor.

Jack Lonsdale schien es allerdings zu gefährlich, die beiden für kurze Zeit den Stein „begutachten“ zu lassen.

„Ist das tatsächlich Ihr Ernst, Mr Griffin? Yelley hat mir vorhin erzählt, dass der Stein die Gräfin von Blackburn per Donnerkeil niedergestreckt hat.“

„Da der Stein der Weisen Gutes für Gute, aber Schlechtes für Schlechte bewirkt, kann es für Sie nicht allzu gefährlich werden, wenn Sie ihn aus irgendeinem Grund berühren sollten, da *Sie* im Grunde ein guter Mensch sind“, fanden sowohl Regulix, als auch Chamberlain und Coulumbo, weshalb Jack Lonsdale begann, darüber nachzudenken.

„Was ist mit Sam Porter?“, fragte Chamberlain Harry Coulumbo.

Der Polizeipräsident meinte:

„Der Staatssekretär für Justiz verhält sich zwar manchmal wie ein Dummkopf, aber im Grunde ist er kein übler Kollege. Ich denke, Sie sollten sich eher Gedanken um Sullivan machen, meine Herren - denn der war von Beginn an gegen das Projekt.“

„Was haben Sie eigentlich mit dem Gilli Gilli gemacht – das muss verbraucht werden, da es sich

nicht ewig hält?“, unterbrach Regulix die Unterhaltung und starrte den Prime Minister fragend an.

„Achten Sie auf das Haltbarkeitsdatum, Herr Premierminister!“, setzte er unterschwellig hinzu, weil er von dem verdutzten Politiker keine Antwort bekam.

Chamberlain und Lonsdale wussten sofort, worauf er hinauswollte, doch:

„Hmmm ... ich muss zugeben; die Idee ist verlockend, doch wie sollte das vonstatten gehen? Der Verdacht würde sofort auf uns fallen, wenn wir Sullivan in einem unserer Arbeitsräume eine Tasse Tee anbieten, die ihn vorübergehend in einen Menschenaffen verwandelt?“, entgegnete Chamberlain kritisch, doch Regulix präsentierte ihm eine einfache Lösung.

„Laden Sie doch bestimmte Personen, die eine neue Frisur bekommen sollen, einfach zur Eröffnung der Grundschule für Zauberei auf die Insel Rum ein!“

Das war ein großartiger Vorschlag.

Dieser alte Fuchs von einem Druiden.

Donella war nach ihrer Flucht von „Ihr-wisst-schon-wo“, bei Lila Lunas Geliebtem, Orville Westwood untergetaucht und hatte dem Politiker, der das Amt des Staatssekretärs für Erziehung in-

nehatte, selbstverständlich unverzüglich über das tragische Schicksal von Nymphoanna und Lila Luna berichtet, das Adain Graves, nebenbei bemerkt, veranlasste, vor Freude und Begeisterung einen ganzen Karton Sekt aus Barry Littles Lieferwagen zu stehlen, um, gemeinsam mit einem unbekanntem Freund, auf Fortunas Glück und Gesundheit anzustoßen. Klar war, dass Demelza ihn deswegen, einmal mehr, bei Rhona Mallyfoy verpetzte, doch geschnitten hatte sie sich diesmal insofern, dass Rhona darauf verzichtete, ein weiteres mal Hand an ihn zu legen, da sie ihn ab sofort als „todbringenden Fluchträger“ erachtete. Das bedeutete unterm Strich; Adain Graves musste sich vor Donellas Zirkel-Hexen ab sofort und bis auf weiteres weder fürchten noch in acht nehmen. Doch zurück zu der Fürstin der Finsternis.

Die nicht vergiftete, aber Fluchdruck auslösende Aquamarinspitze, die tief in Donellas Schulter steckte, war zwar nicht lebensbedrohlich, doch sie bereitete der Zorngeladenen Schwarzmagierin Höllenqualen. Ihr Frust saß beinahe ebenso tief, doch im Augenblick konnte sie froh sein, beim Staatssekretär für Erziehung Unterschlupf gefunden zu haben.

Orville Westwoods Augen schimmerten feucht, und seine Bestürzung, die er nicht zu verbergen vermochte, war eine unwiderlegbare Tatsache, denn wie es schien, hatte auch er eine ordentliche

Pechsträhne. Lila Luna schmorte, dank Yelley, in der Hölle, und Mrs Westwood hatte ihren untreuen Ehemann inzwischen auf andere Weise verlassen, denn sie hatte einen Wink bekommen.

Corina Blake war so „zuvorkommend“, sie anonym auf eine „blonde Italienerin“ aufmerksam zu machen, die sich an ihren Mann heranmachte und – nebenbei erwähnt - sogar landesweit von der Kriminalpolizei gesucht wurde.

Das war für Mrs Westwood zu viel des Guten und brachte in ihrem Gemüt obendrein ein volles Fass zum Überlaufen. Sie packte umgehend ihre Koffer und zog zu ihrer Mutter nach Nottingham.

Donella hatte nur ihre wertvollsten Besitztümer: ihre Kristallkugel, ihren Reserve-Zauberstab und ihren x-liebsamen Besen mitgenommen, denn in ihrem Schloss war es ihr zu unsicher geworden. Die Groß-Dunkelhexe war nahe am „Aus-der-Haut-Fahren“ - und sie war verletzt. Jawohl! Verletzt! Und zwar in doppelter Hinsicht. Sie hatte eine Aquamarinspitze in der Schulter, eine Pfeilspitze im Bein, und eine Verbrennung an der „Schädlichen Seite“. Außerdem war sie in ihrer Ehre gekränkt, emotional angeschlagen, und das Hervorkramen ihres alten abgenutzten Zauberstabs war auch nicht gerade erbauend.

Orville Westwood ließ gottlob seine Beziehungen spielen und verhalf seinem Gast zu einer diskreten ärztlichen Behandlung. Der Arzt wunderte

sich zwar über die Art der Verletzungen, doch er erledigte seine Arbeit sehr professionell und vor allem, ohne den Hergang, der zu den Verletzungen geführt hatte, zu hinterfragen.

Er sagte lediglich:

„Ich weiß zwar nicht, wer für diese außergewöhnlichen Verletzungen verantwortlich ist, und ich hüte mich auch, es erfragen zu wollen, doch ich rate Ihnen, sich vor dem Verursacher oder der Verursacherin in Zukunft in Acht zu nehmen. Wie es scheint, kennt die besagte Person nämlich weder Skrupel, noch Mitleid, und allerwenigsten Furcht.“

Der Arzt legte die mit Blut bedeckte Pfeilspitze, die aus einem glasklaren Aquamarinkristall bestand, und die er mit einer langen spitzen Spezialzange aus Donellas betäubter Schulter geholt hatte, mit klirrendem Geräusch auf einen Teller, bevor die Patientin sagte:

„Keine Bange; das war das erste und zugleich das letzte Mal, dass ich den Fehler gemacht habe, meine Gegnerin zu unterschätzen. Abgesehen davon werde ich demnächst Schritte in die Wege leiten, die einerseits für den Fortbestand der Organisation, die ich in mühevoller Arbeit auf die Beine gestellt habe, garantieren, und andererseits eine langfristige Vergeltungsmaßnahme darstellen. Wenn alles läuft, wie ich es mir vorstelle, wird die tückische kleine Keltengöre, die mir diese Wun-

den zugefügt hat, in spätestens sieben Jahren ihr eigenes blaues Wunder erleben.“

Der Arzt und Orville Westwood schenkten sich gegenseitig vielsagende Blicke, und ihre gedanklichen Schlussfolgerungen ähnelten sich in erstaunlicher Art und Weise. Was ihre Gehirnwindungen jedoch beinahe verknötete, war die Frage, wie die „tückische kleine Keltengöre“, die mit Pfeil und Bogen durch die Gegend lief und erfahrene Hexen mittel Kristallpfeilen abschlachtete oder mit Steinen und Bäumen erschlug, wohl aussehen mochte.

Die dunkle Gräfin brauchte jedenfalls Zeit, um sich zu erholen – viel Zeit. Da sie nun so viel Zeit für ihre Genesung benötigte, hatte sie auch ebenso viel Zeit, Charles Chamberlain mithilfe ihrer Kristallkugel an seinem Arbeitsplatz zu beobachten. Sie wusste daher auch anhand eines von Chamberlain geführten Telefongesprächs, wo sich der Stein der Weisen derzeit befand und arbeitete, gemeinsam mit Orville Westwood, an einem „Plan B“, um doch noch an den Stein heran zu kommen.

Orville tat nebenbei sein Bestes, um der Freundin seiner verstorbenen Geliebten dabei zu helfen, so schnell wie möglich auf die Beine zu kommen.

Donnella wiederum konnte es sich nach Tagen der Besserung nicht verkneifen, Corina Blake unter die Nase zu reiben, dass sich der Stein der Weisen im Tresor des Kulturministers befand, denn ihre Strategie bestand darin, Orville West-

wood und Corina Blake dafür einzuspannen, für sie die Kohlen aus dem Feuer zu holen.

Wenn Corina oder Orville es schaffen würden, an den Stein zu kommen, wäre es für sie wesentlich leichter, ihnen den Stein hinterher abzunehmen, als schnurstracks in Jack Lonsdales Büro zu marschieren, ihn zur Herausgabe des Steins zu zwingen und dadurch ganz Westminster in hellen Aufruhr zu versetzen.

Orville Westwood und Corina Blake meldeten sich fast zeitgleich telefonisch beim Kulturminister, um ihn um einen Gesprächstermin zu bitten.

Jack Lonsdale, nunmehr bestens informiert und vorbereitet, tat ihnen selbstverständlich den Gefallen, und nannte beiden einen bestimmten Zeitpunkt. Der Staatssekretär für Erziehung hatte demnach zwei Stunden *vor* der Außenministerin einen Gesprächstermin zugesagt bekommen.

Jack Lonsdale hatte, auf Anraten des alten weißhaarigen ClanDux', den Stein der Weisen einfach mit einer Holzzange aus dem Tresor herausgenommen, ohne ihn zu berühren, und auf seinen Schreibtisch gelegt – in Reichweite seines Besucherstuhls.

Als Orville Westwood zum vereinbarten Zeitpunkt in Jack Lonsdales Büro saß, kam er, wie zu-

fällig, auf den Edelstein, der unmittelbar vor ihm lag, zu sprechen.

„Ist *das* der sagenumwobene Stein, über den derzeit alle in Westminster reden?“, fragte er scheinheilig.

„Ja, Mr Westwood. Sie haben einen guten Blick für die kleinen Wunder, die die Natur hervorbringt. Ist er nicht wunderschön?“

„Ja“, sagte der Staatssekretär knapp, wobei er einen Ausdruck in seinen Augen hatte, der an einen hungrigen Wolf erinnerte.

„Wenn Sie mich bitte kurz entschuldigen würden - ich muss nur schnell auf die Toilette gehen. Wir setzen unser Gespräch in wenigen Augenblicken fort“, sagte Jack Lonsdale wie beiläufig, um keinen Argwohn zu erregen.

„Aber selbstverständlich“, lautete Orville Westwoods freundliche Antwort. Er fügte sogar noch freundlicher hinzu: „Nur keine Eile ..., die Sache kann durchaus warten.“

Während Jack Lonsdale auf der Toilette im Kreis spazierte und ab und zu auf die Uhr blickte, nützte Orville Westwood die Gelegenheit, sich den Stein genauer anzuschauen.

Donella hatte selbstverständlich darauf hingewiesen, dass man den gruseligen Stein nicht anfassen durfte, aber der Kristall, der hier in seiner natürlichen Form vor ihm auf dem Tisch lag, sah gar nicht danach aus, als würde das „Böse“ in ihm

schlummern. Es war ein ganz normaler Kristall - von Mutter Natur geformt, und das Resultat war beeindruckend schön.

Orville Westwood konnte sich dem Zauber des Diamanten nicht entziehen.

Ihn einfach einzustecken und mit ihm in der Tasche abzuhaufen war nicht die passende Lösung, aber er würde mit Jack Lonsdale über einen Verkauf des Steines verhandeln. Der Staatssekretär für Erziehung wollte Jack Lonsdale, wie von Regulix und Chamberlain vermutet, bestechen und ihn dazu überreden, ihm den Stein zu überlassen. Doch bevor man eine Ware kauft, muss man sie eingehend prüfen, dachte Westwood.

Getreu seiner bewährten Devise folgend, tippte er den Stein mit der Fingerspitze ganz leicht an. Nichts passierte. Dann tat er dasselbe nochmals. Der Stein zeigte keine Reaktion.

Westwood nahm ihn ganz vorsichtig in die Hand und hielt ihn prüfend in das Licht. Es passierte nichts – Lady Blackburn hatte „Blödsinn“ verzapft.

Er legte das Prachtstück wieder an seinen alten Platz, während sich auf seinem Gesicht ein zufriedener Ausdruck breit machte. Westwood war sich nicht ganz sicher, ob er den Stein millimetergenau an seine alte Stelle gelegt hatte, und rückte ihn deswegen ein wenig zurecht, denn der Kulturmi-

nister sollte auf keinen Fall merken, dass er die Ware bereits eingehend begutachtet hatte.

Da Jack Lonsdale noch länger beschäftigt war, nahm er den Stein nochmals in die Hand, um diesmal sein Gewicht abzuschätzen.

Plötzlich zeigte sich eine Reaktion des Diamanten. Er blitzte kurz auf, woraufhin zwei blaue gebündelte Lichtstrahlen in Orville Westwoods Augen drangen, die sich stechend anfühlten. Obwohl Westwood vor Schmerz zusammenzuckte und auf seinem Sessel kurzzeitig wankte, konnte man sagen, dass er mit einem „blauen Auge“ davongekommen war, aber nicht im guten Sinn, denn sein Verhalten war für den Stein der Weisen so zweideutig, dass der von ihm „Bestrahlte“ plötzlich durch Dinge *hindurchsehen* konnte.

Als Jack Lonsdale zur Tür hereinkam, hatte der Staatssekretär den gefährlichen Diamanten noch immer in der Hand und starrte wie gebannt auf den Kulturminister, denn es war nicht der Kulturminister, wie er normalerweise aussah. Jack Lonsdale hatte, mit den Augen von Orville Westwood betrachtet, kein einziges Gramm Fleisch auf den Knochen.

Westwood sah ihn als blaues Skelett herumlaufen, genau so, als ob sein Sehapparat ein lebender Röntgenapparat wäre. Er sah sogar *sich selbst* als Skelett, als er an seinem Körper hinunterblickte und erschrak dabei fast zu Tode.

Orville Westwood ließ den Stein fallen wie eine heiße Kartoffel und sauste, als ob der Leibhaftige hinter ihm her wäre, an Jack Lonsdale vorbei - hinaus ins Vorzimmer, und vorbei an Mrs Forester, die er vor lauter Aufregung fast umrannte.

Mrs Forester glotzte verdutzt hinterher, bevor sie den Kopf schüttelte und an einem Diktat weiterarbeitete. Jack Lonsdale hob indessen den Stein mit seiner Holzzange vom Boden auf und legte ihn vorsichtig zurück in den Tresor.

Die „Besprechung“ war zu Ende, noch bevor sie richtig begonnen hatte, und Orville Westwood hatte ab nun den „Röntgenblick“ - auf alle Lebewesen bezogen und in allen Lebenslagen.

Zirka eineinhalb Stunden später klopfte die Außenministerin an Jack Lonsdales Bürotür, um danach unaufgefordert einzutreten.

Dann folgte dasselbe gruselige Spielchen.

Jack Lonsdale hatte den Stein der Weisen, kurz bevor Corina Blake das Büro betrat, mit der Holzzange aus dem Tresor herausgenommen und auf seinen Schreibtisch gelegt. Der Stein lag nun wieder an der gleichen Stelle wie vorhin - in Griffweite der Besucherin.

Corina Blake und Jack Lonsdale reichten sich kollegial die Hand. Bereits in dem Augenblick, als

die Außenministerin sich setzte, fiel ihr falsch freundlicher Blick auf den Stein, der unmittelbar vor ihr auf dem Tisch lag.

„Aaah ... der Stein der Weisen, nehme ich an?! Ein herrliches Exemplar von einem Diamanten. Ich wundere mich, dass Sie ihn so offen auf dem Tisch zur Schau stellen. Verlockt das nicht einen Dieb, ihn in einem passenden Moment an sich zu nehmen?“, spielte sie die Besorgte, als ob sie und Harry Coulumbo die Jobs getauscht hätten.

„Da haben Sie nicht ganz unrecht, Mrs Blake, aber ein gewisses Maß an Vertrauen muss man seiner Sekretärin und seinen Besuchern schon entgegenbringen, denn sonst könnte man sich ja gleich hinter Panzerglas verstecken anstatt hinter einem Schreibtisch“, feixte der Kulturminister schlagfertig.

Corina Blake gab sich mit der humorvollen Antwort zufrieden und versuchte, ganz entspannt zu wirken. Sie zündete sich eine Zigarette an, denn auf Jack Lonsdales Schreibtisch stand ein Aschenbecher, was wohl soviel bedeutete wie: „*Rauch nur ... rauch so viel du willst ... und rauch so lang du willst.*“

Jack Lonsdales Regierungskollegin bemühte sich heute sichtlich, kein unfreundliches Gesicht zu machen, sondern den Kulturminister freundlich um ihren hübschen Finger zu wickeln. Der Aus-

druck ihrer hinterlistig blitzenden Augen wehrte sich allerdings heftig dagegen.

Jack Lonsdale tat nun genau dasselbe wie vor ungefähr hundert Minuten.

„Wenn Sie mich bitte kurz entschuldigen würden - ich muss nur schnell auf die Toilette gehen. Wir setzen unser Gespräch in wenigen Augenblicken fort“, sagte er im Tonfall eines Mannes, der dringend aufs Klo musste. Für einen Eingeweihten hörte es sich hingegen an, als hätte er den Spruch zum zweiten Mal an einem Teleprompter abgelesen oder über Ohrhörer erneut vorgesagt bekommen. Vielleicht hatte er ihn aber auch lediglich auswendig gelernt.

„Nur zu“, sagte Corina Blake und streckte Mrs Forester die Hand entgegen, denn die Sekretärin hatte der Besucherin im selben Augenblick, als Jack Lonsdale hinausging, eine Tasse Kaffee gebracht.

„Danke, Mrs Forester.“

„Bitte gerne, Mrs Blake. Nichts zu danken ... Freundlichkeit, eine angenehme Atmosphäre, und ein guter Umgang mit seinen Gästen sind Dinge, die Mr Lonsdale überaus wichtig sind.“

Die Außenministerin nippte an dem heißen Getränk und stellte die Tasse auf Jack Lonsdales Schreibtisch.

Während der Kulturminister auf der Toilette beschäftigt war, nützte auch Corina Blake die Gele-

genheit, sich den Stein genauer anzuschauen. Donella hatte sie nicht direkt vor dem Stein „gewarnt“, aber sie hatte dringend darauf hingewiesen, sich Handschuhe anzuziehen, falls sie den Stein anfassen sollte, denn der Stein sei in tückischer Weise verzaubert.

„Na dann lass mal seh'n“, sagte Corina Blake leise zu dem Stein.

„... wer hat dich denn wie verzaubert, hmmm?“, fragte sie ihn leise, als ob er Antwort geben könnte.

Der Kristall, der in seiner natürlichen Form vor ihr auf dem Tisch lag, sah auf gar keinen Fall danach aus, als hätte ihn jemand „verdorben“ - im Gegenteil. Das spiegelnde Ding sah völlig harmlos aus. Es war ein farbloser, aber dafür umso schönerer leuchtender Diamant - von der Natur perfekt geformt und wirklich sehr gut gelungen, fand die überwältigte Außenministerin.

Auch Corina Blake konnte sich dem Zauber des Diamanten nicht entziehen.

Sie befolgte den Rat der Dunklen Gräfin und holte schnell ein Paar weiße Handschuhe aus ihrer Handtasche, denn sie wollte dasselbe tun, wie Orville Westwood einige Zeit vor ihr. Sie wollte Jack Lonsdale ein Kaufangebot unterbreiten und den Stein vorher auf seine „Echtheit“ prüfen. Die Außenministerin stellte sich dabei nicht ungeschickt an, aber Donellas Empfehlung, den Stein mit

Handschuhen anzufassen, erwies sich in der Eile als mittlere Katastrophe.

Mit Handschuhen hat man kein Gefühl in den Fingern - das weiß doch jedes Kind, Corina, dachte sie nervös, denn Jack Lonsdale musste jeden Augenblick zurückkommen.

Sie behielt die Handschuhe trotz allem an, hob den Stein auf, wog ihn prüfend in der Hand, und führte ihn an ihr Gesicht - und zwar so nahe wie möglich, denn sie inspizierte immer alles sehr genau, bevor sie etwas kaufte.

Mit strengem Blick taxierte sie den funkelnden Stein rundum. Sie drehte und wendete ihn ganz nah vor ihrem Gesicht, hörte plötzlich ein Geräusch am Gang und wollte ihn schnell wieder an seinen ursprünglichen Platz zurücklegen, als er ihr aus den Fingern rutschte und in ihrem Dekollete landete. Sie konnte ihn sofort wieder in die behandschuhten Finger bekommen, aber es war zu spät!

Der Stein hatte ihre Haut berührt, und Corina Blake hatte noch dazu den unverzeihlichen Fehler begangen, den verdorbenen Diamanten mit ihren ungeschickten Fingern kurzzeitig an die Brust zu drücken. Der Kristall hatte es natürlich sofort „bemerkt“ und mit der Seele der „Frevlerin“ blitzartig Kontakt hergestellt. Dieser Kontakt war für den Stein nicht gerade angenehm. Es war eher ein

„Huch! – Erlebnis“ für ihn, an Corinas Brust gedrückt zu werden.

Corina Blakes dunkle Seele musste ihm tatsächlich die Luft genommen haben, denn was er nun tat, war ein „Akt des Grauens“ nach Ansicht jener, die mit der Außenministerin verwandt oder befreundet waren. Die große schwarzhaarige Besucherin wurde vom Stein der Weisen nicht „geblitzt“, aber sie spürte einen seltsamen Lufthauch, der sie leicht frösteln ließ.

Der Kulturminister kam herein und entschuldigte sich, weil es etwas länger gedauert hatte, aber das Waschbecken sei kaputt und er musste zur Damen-Toilette rüber laufen wo das Wasch...

Jack Lonsdale unterbrach seine Ausführungen, als hätte ein Fallbeil seinen Gedankengang durchtrennt. Er war stehen geblieben und bewegte sich fast wie in Zeitlupe auf Corina Blake zu, denn was er sah, hatte er noch nie zuvor in seinem ganzen bisherigen Leben gesehen - nicht einmal bei den magisch veranlagten Talentsuchern.

Corina Blake saß seelenruhig auf dem Besuchersessel und rauchte ihre Zigarette. Ein seltsames Pfeifen war jedoch zu hören ... und zwar in regelmäßigen Abständen.

Pfiii! - Pfiiii! - Pfiiii!

Verdammt und zuge...?

Aus Corina Blakes Ohren rauchte es, als ob in ihrem Kopf ein Strohfeuer lodern würde.

„Verzeihung ...“, sagte Lonsdale, während er seine Regierungskollegin mit Argusaugen belauerte. „... ist alles in Ordnung?“, fragte er beklommen, obwohl er bereits wusste, dass der Stein in der Lage war, Stücke zu spielen, die einem Horrorkabinett entstammen konnten.

„Aber natürlich, Mr Lonsdale,“ - Pfiii! „... alles in bester Ordnung.“ - Pfiii!

Es waren nun kleine Rauchkringel, die links und rechts von ihr Richtung Decke schwebten und auf dem Weg dorthin größer wurden, aber Corina Blake schien ganz entspannt, obwohl irgendetwas an ihr pfiff, wie ein undichter Dampfkessel.

Pfiii! - Pfiiii! - Pfiiii!

Jack Lonsdale glaubte, des Rätsels Lösung gefunden zu haben. - Pfiii!

Er ging rückwärts in Richtung seines Sessels, hörte sich dabei die seltsamen Pfeifgeräusche mit seitlich verdrehtem Kopf an, und hielt wie gebannt Corina Blakes fragenden Blick.

Die Außenministerin atmete durch die Ohren! - Pfiii! - Pfiiii! ... und es schien, als hätte sie es nun *endlich* selbst bemerkt.

Sie wurde blass, denn ihr fiel auf, dass sie den Rauch zwar durch den Mund einatmete, aber woanders wieder ausatmete. Aber wo? Das war hier die Frage, denn die Nase war es jedenfalls auch nicht! Pfiii! - Pfiii! - Pfiii! - Pfiii! - Pfiii! – und nochmals Pfiiii!

Sie schien jetzt aufgeregt zu sein, denn die Abstände der seltsamen hellen Pfeiftöne waren plötzlich viel kürzer Pfiii! - Pfiii! - Pfiii! - Pfiii! ...

Ihre Zigarette war fast abgebrannt, aber der letzte Zug, den die Kettenraucherin gemacht hatte, bewies es klar und deutlich: Corina Blake zog Nebenluft - und zwar mit tausend-prozentiger Sicherheit durch die Ohren!

Jack Lonsdale war dermaßen irritiert, dass er nicht einmal mehr klar denken konnte.

Die Außenministerin legte ihre glühend heiße Zigarette weg und pfiff ihr fröhliches Konzert nun mit beiden Ohren - zweistimmig, aber nach wie vor ungewollt. Jedes mal, wenn sie ausatmete, ertönte ein zweistimmiges, grässliches und total unmelodisches Pfeifen links und rechts. Es musste sich um eine anatomische Fehlkopplung einer falschen Luftklappe mit zwei Ventilen handeln, die sich zu einer Signalpfeife verengten.

Corina Blake stand hastig auf und ging, ohne sich zu verabschieden, mit unsicheren Schritten zur Tür, denn sie „fühle sich ...“ - pfiii! - „... unpässlich“, erklärte sie einem ratlosen (weil nicht ganz unschuldigen) Kulturminister.

Es war noch ein letztes, kurzes, zweistimmiges „Pfiii!“ zu hören - dann war sie aus Lonsdales Blickfeld verschwunden.

Mrs Forester kam herein, um die Kaffeetasse zu holen und starrte Jack Lonsdale mit staunenden

Augen an. Der wiederum atmete tief und ganz normal durch und stützte seinen Kopf auf dem Schreibtisch auf. Er hob den Kopf jedoch, als wäre ihm etwas Wichtiges eingefallen, zeigte mit zittrigem Finger auf den Horrorstein und meinte eindringlich:

„Mrs Forester; Sie haben zwar Zugang zu meinem Panzerschrank, doch ich möchte Sie ausdrücklich davor warnen, ihn aufzuschließen, solange sich dieser Stein darin befindet.“

„Jawohl, Mr Lonsdale. Wie Sie wünschen.“

Jack Lonsdale stand auf, holte die Holzzange hervor, hob damit den unheimlichen Edelstein auf und legte ihn respektvoll zurück in den Tresor – in ein eigenes Fach, das er separat verschloss.

Orville Westwood war an diesem denkwürdigen Tag mit einem „blauen Auge“ davongekommen, während Corina Blake beim Rauchen ihr „blaues Wunder“ erlebt hatte.

Jack Lonsdale hatte jedoch ein sehr schlechtes Gewissen ... ehrlich.

Er beruhigte es, indem er dachte: Unsere moderne Medizin wird das schon wieder einigermaßen hinkriegen.

*Griffin's kleine großartige
Tür zur Welt der Zauberei*

Donella Feles Black zeigte sich nicht mehr und kein Mensch wusste, wo sie sich ab nun aufhielt. Nicht einmal Ben Silver konnte sie mit Hilfe seiner vielgerühmten Smaragd-Kristallkugel auffindig machen. Möglicherweise war die steckbrieflich gesuchte Fürstin der Finsternis irgendwo in Griechenland oder Armenien untergetaucht. Das war jedoch nur eine sehr vorsichtig geäußerte Vermutung von Molly McMinn, die sich, seit Angus ihr einen gehörigen Denkkzettel verpasst hatte, mit „Auskünften“ rücksichtsvoll zurückhielt.

Nun, da wieder Ruhe im Cairngorms Nationalpark eingekehrt war, und Regulix eine erfreuliche Nachricht von Charles Chamberlain erhalten hatte, war sonnenklar, wer für die Aufregung der vergangenen Monate im Gründungsjahr der Zauberschule verantwortlich war. Die dunkle Gräfin von Blackburn wollte die Macht über die einst legendäre Zauberschule in „Du-weißt-schon-wo“ erlangen, die, laut Chamberlains diskretem Hinweis,

neu errichtet werden sollte. Auch wollte sie den Adelstitel („Gräfin“ bzw. „Lady Blackburn“) nach dem Tod ihres Mannes behalten. Corina Blake sollte jene Politikerin sein, die ihr zuerst den Weg zur Leitung der Grundschule für Sieben- bis Elfjährige in Schloss Kinloch ebnet sollte, und danach den Aufstieg zur Direktorin der neuen Schule in „Du-weißt-schon-wo.“, die in den kommenden Jahren in neuem Glanz erstrahlen sollte. Der Stein der Weisen sollte den beiden dabei helfen, ihre Ziele zu verwirklichen.

Donella verschwand aus Orville Westwoods Leben ebenso schnell wie Lila Luna Della Morte, doch Regulix hatte das ungute Gefühl, dass das längst noch nicht alles war. Die Fürstin der Finsternis war zwar wie vom Erdboden verschluckt, doch unliebsamen Erfahrungen der Vergangenheit nach, hockte sie mit Sicherheit in einer dunklen Ecke, wo sie in aller Ruhe einen tückischen Plan aushecken konnte. Wenn Donella sich tatsächlich zum Ziel gesetzt hatte, begallisch-stämmigen Kindern den Zugang zu der bedeutendsten Zauberschule des Vereinigten Königreiches zu verwehren, brütete sie gewiss tage, wochen-, oder monatelang, bis sie einen Weg gefunden hatte, ihre selbstsüchtige Vision zu verwirklichen.

Isabella von Fedelm erwachte klammheimlich aus dem Koma – mitten in der Walpurgisnacht, während die letzten und teils betrunkenen Festgäste nach Hause wankten oder flogen. Im Großen und Ganzen konnte man sagen; das Fest war gelungen aber vorbei. Wen hätte es gewundert, dass der mickrige Rest wortwörtlich ins Wasser gefallen war, denn es regnete ein wenig, und das bedeutete; das große Feuer war bereits ausgegangen.

„Beltane“ hieß das Fest der Fruchtbarkeit, das am 30. April, Belisama und Epona zu Ehren, unbedingt mit einem großen Feuer, einem Feuerwerk, und mit auf den Fluss gesetzten Schwimmlaternen gefeiert werden musste, zumal es die Walpurgisnacht einleitete. Die eine oder andere Amica (so wurden im Dorf und in der Schule die keltischen Freudenmädchen bezeichnet, die sich zu Beltane in uneigennütziger Art und Weise um frühreife Magics kümmerten, die vor lauter Hormonen nicht mehr Herr ihrer „sieben“ Sinne waren) hatten das eine oder andere „Mannulus“ (Ausdruck der Amicas für „niedliches, nervöses, oder unbändiges Pony“) zu einem „Hedymas“ („glänzendem bzw. strahlendem Böckchen) erhoben bzw. gemacht, und somit Belisama und Epona (das waren die beiden Fruchtbarkeitsgöttinnen) gehuldigt bzw. geehrt.

Yelley erlebte das Fest ebenfalls als etwas Schönes, Positives und Wunderbares, was vor allem daran lag, dass Enya und Zeide dafür sorgten, dass Jakob sein schlimmes Erlebnis noch schneller und noch besser wegsteckte. Sie tuschelten angeregt mit dem niedlichen Erstklässler, der deswegen einen hochroten Kopf bekam, zumal seine schmalen Schultern zwischen ihren mächtigen Titten eingeklemmt waren, während sich Enya und Zeide, die extra wegen Jakob in die Hocke gegangen waren, zu ihm beugten und ihm Dinge ins Ohr flüsterten, die Yelley liebend gerne mitgehört hätte.

Ebenso interessant wäre es gewesen, Torika Mahoutsukai zu belauschen, denn die hatte mit zwei Zorndornen hin und her geflüstert, die zwar wie Sechsjährige aussahen, aber in Wahrheit angeblich bereits einundzwanzig waren.

Nun wandten sich die Zwillinge und Torika wieder dem großen Feuer zu, und Jakob nutzte die Gelegenheit, die Yelley und Molly McMinn, die in der Nähe standen, gerne gehabt hätten.

Er stiefelte zielbewusst zu den zwei Zorndornen, namens „Naoki Ishigoro“ und „Rowan Corraface“, die im Grunde nur Zaungäste waren, da sie erst im kommenden Jahr Griffins Schule besuchen durften.

Naoki Ishiguro war nicht nur ein Zorndorn, sondern obendrein ein Halbzauberer aus Nagasaki,

und Rowan Corraface ein in der Mutationsstufe des „Rabensohnes“ verharrender Zorndorn aus Edinburgh, der Torika, gleich wie Naoki, seit der letzten Begegnung anhimmelte. Beide Zaungäste hatten hinter Torikas Rücken geflüstert, weil Torika sich zuvor herabgelassen hatte, sich mit den zwei Halbdämonen leise zu unterhalten, und Jakob Daniels hatte das Flüstern der „Jungs“ bemerkt. Neugierig, wie er war, wollte er mehr darüber wissen.

„Na, ihr beiden? Habt ihr was ausgeheckt?“

„Ähm ... Nein, Jakob San. Wir haben uns nur über unsere hübsche schwarzhaarige Königin unterhalten“, sagte Naoki freundlich, ohne sich darüber im klaren zu sein, dass Jakob das findige Kompliment „hübsche schwarzhaarige Königin“ nicht auf Torika, sondern auf Jaqueline Laveau, die Witch-Queen des Vereinigten Magischen Reichs beziehen könnte. Kein Wunder; denn alle drei Kriterien trafen auf Jaqueline Laveau mindestens im selben Maß zu. Beide Hexen waren in den Augen der Zorndorne auf spezielle Weise eine „Königin“, und das war Grund genug, dass man die eine mit der anderen in diesem Augenblick verwechseln konnte.

Genau das tat Jakob, was in weiterer Folge dazu führte, dass eine Lawine ins Rollen kam, die, dank Molly McMinn, nicht mehr aufzuhalten war.

„Ach ja?“ fragte er knapper denn je, während sich Rowan dezent vom Acker machte.

„Hai (ja), Jakob San“ bestätigte Naoki leutseliger denn je.

„Und was, bitteschön, wisst ihr über sie, was ich noch nicht weiß?“

„Nicht so viel, wie du vielleicht glaubst, Jakob San, aber sie sagte klipp und klar, wir hätten uns auf der Insel der Nebelhexen ab sofort den Hexen unterzuordnen“ sagte Naoki Ishiguro in einem weiteren Anfall von Offenheit, zumal er damit zu hundert Prozent Recht hatte. Er stammte nämlich aus einer japanisch - cailleachischen Dienerkaste, deren Angehörige, wie alle anderen Zorndorne auch, laut Keltischem Codex als einzige magische Spezies versklavt werden durften, da das ohnehin ihr angestrebtes Lebensziel war. Zudem war es so, dass Jaqueline Laveau seit einiger Zeit mit allen Mitteln verhindern wollte, dass einer dieser kostbaren cailleachischen Sprosse in Donellas Fänge geriet, da die, wie normale Jungs aussehenden Pfropfbastarde, gleich wie ihre Mutter, Naturgewalten in den Griff bekommen oder heraufbeschwören konnten. Aus demselben Grund waren diese Halbdämonen als so genannte „Questen-Gänger“ unter den Hexenhuren (so nannten sich Jaquelines in einer Hexenloge zusammen gescharte Spioninnen) heiß begehrt, und das beste Beispiel dafür waren der Cailleachische Zorndorn

und Abenteurer, Mog Coimhne, und seine geheime und geheimnisvolle Herrin, Tlachtga Brandish.

Jakob, der sich aufgrund des Missverständnisses auf einem völlig falschen Dampfer befand, bezog Naokis „Wir“ auf alle Jungs, einschließlich ihm selbst, und fragte:

„Ach ja? Das hat sie wirklich gesagt?“

„Hai, Jakob San!“ sagte Naoki zackig, und schon war der erste Dominostein gefallen, der den nächsten, in Form von Molly McMinn, anstieß.

Die Dorfratsche hatte gesehen, dass Jakob mit den beiden Zorndornen, die wie Sechsjährige aussahen, obwohl sie bereits, in Menschenjahren gemessen und bewertet, einundzwanzig waren, gesprochen hatte, und näherte sich neugieriger denn je, weshalb Naoki ebenfalls die Fliege machte.

„Du bist der Junge, der von Donella und Lila Luna Della Morte bedroht wurde. Richtig?“

„Ja, Ma’am“ antwortete Jakob freundlich wie immer.

„Ich wusste, dass ich richtig lag, weil sich die Leute offensichtlich sehr um deine Gesellschaft bemühen. Darf ich wissen, worüber du mit den beiden Jungs gesprochen hast, die im Grunde noch gar nicht hierher gehören?“

„Ja. Warum nicht? Wie es aussieht, war ich sowieso der letzte, der es noch nicht wusste.“

„Der letzte, der *was* nicht wusste?“ fragte Molly ohne jede Scheu und Zurückhaltung, wobei sie wie ein Luchs die Ohren spitzte und hochkonzentriert Jakobs Mienenspiel studierte.

„Der letzte, der mitbekommen hat, dass die Witch-Queen gesagt hat, dass wir Jungs uns auf Fogwitch-Island den Hexen unterzuordnen haben – egal, wie alt sie oder wir sind.“

Ach herrje. Molly war sich, weil Mr Shellock gerade eben eine neue Platte auf den Teller gelegt hatte, nicht sicher, ob sie richtig gehört hatte.

„Wie war das? Könntest du das bitte wiederholen?“

„Ja, Gerne. Die Witch-Queen will, dass sich alle Jungs damit abfinden, dass sich auf Fogwitch-Island ab sofort die Hexen aufführen können, als wären wir allesamt Zorndorne.“

Molly traute ihren Ohren immer noch nicht ganz, denn genau diesen Verdacht hegte sie bereits seit einer halben Ewigkeit.

„Ach ja? Was du nicht sagst. Dass hat Jaqueline Laveau tatsächlich gesagt?“

„Ja. Gut möglich, dass ich daran schuld bin, weil mir Yelley helfen musste, mich gegen Donella und Lila Luna Della Morte durchzusetzen. Außerdem ist es so, dass ich den starken Verdacht habe, dass wir Jungs ausbaden müssen, dass sich Satanela und Donella laufend neue Sachen ausdenken, die einem Magic nicht mal im Traum einfallen wür-

den. Vielleicht hat es aber auch damit zu tun, dass Regulix bereits ein Testament geschrieben hat, und Boudicca ohnehin diejenige ist, die sowohl hier als auch in Spanien die Hosen anhat. Aber mir ist das völlig egal, weil ich Boudicca, gleich wie die Zwillinge, ohnehin total nett finde. Netter als Regulix, um ehrlich zu sein, denn sie fragt nicht mal, wozu ich den Schlüssel für die Asservatenkammer benötige, wenn ich ihn benötige.“

Molly überlegte.

„Hmmm ... Wo du recht hast, hast du recht. Was du gerade eben von dir gegeben hast, hat fürwahr einen erkennbaren Hintergrund und somit Hand und Fuß.“

„Eben. Und genau deswegen werde ich mich hüten, als einziger in ein tiefes Fettnäpfchen zu treten“ sagte Jakob rätselhaft, wobei er abermals ein großes wuchtiges Tor aufstieß, das sich lange nicht mehr schließen sollte.

Molly McMinn zog nämlich unverzüglich die Brauen hoch und musterte den Knirps, der vor ihr stand, als wäre er der zu früh zur Welt gekommene Spross eines schottischen Orakels.

„Ähm ... Wie ist das zu versteh'n?“

„Das heißt, dass ich ab sofort alles machen werde, was die Zwillinge oder andere Hexen wollen.“

„Die Zwillinge? Was, bitteschön, haben denn die beiden damit zu tun?“

„Ganz einfach. Sie haben mich vorhin gefragt, ob sie mich zu einem Hedymas erheben sollen.“

„Und? Hast du in deiner Euphorie etwa *»ja«* gesagt?“

„Nein. Im Gegenteil. Ich Dussel sagte, ich werde es mir in aller Ruhe überlegen.“ Molly atmete auf.

„Aber das war doch im Prinzip schlauer als schlau, weil du ihnen damit durch die Blume zu versteh'n gegeben hast, dass du noch nicht soweit bist. Oder etwa nicht?“

„Ja ..., gewiss, aber jetzt, wo ich weiß, dass ohnehin die Hexen das Sagen haben, bin ich mir nicht mehr sicher, ob es nicht schon passiert ist.“

„Ob *was* passiert ist ...?“

„Na, dass ich in ein tiefendes Fettnäpfchen getreten bin. Ich bin zum guten Glück gerade noch rechtzeitig auf den Trichter gekommen und darum werde ich auf der Stelle zu ihnen stiefeln, und ihnen sagen, dass ich nun *doch* mit ihnen in Unas Scheune knutschen möchte oder werde.“

Molly horchte abermals auf, zumal Jakob eher zu der Sorte von Jungs gehörte, die man als „schmächtigen Dreikäsehoch“ bezeichnen konnte. Sich vorzustellen, was die beiden temperamentvollen Nymphomaninnen, deren Rundungen Medizinbällen ähnelten, mit ihm in Unas Scheune anstellten, falls er sich auf das gewagte Abenteuer einließ, vermied Molly McMinn geflissentlich,

und fast konnte man sagen „wohlweislich“, denn ihr schwirrte der Kopf.

„Wie bitte? Was hast du gesagt?“ fragte sie stattdessen nahezu fassungslos, denn das war die einfachere und weniger anstrengende Variante.

„Ich sagte, dass Enya und Zeide ihren Willen nun doch, dank Naoki, so gut wie durchgesetzt haben. Sie wollen mit mir knutschen, also knutschen wir, bis die Wände der Scheune wackeln - gleich wie sie bei den Jungs gewackelt haben, die die Zwillinge, laut den Jungs, bei denen angeblich alles mögliche gewackelt hat, vor mir abgeschleppt haben.“

„Und du bist dir wirklich sicher, dass die gruseligen Zwillinge nur knutschen wollen?“

„Ja. Was sonst? Und weil sie bei Mister Angel-Lightner Stammkundinnen sind, die bloß zentnerweise Lippenstifte mit Himbeer, Brombeer, oder Erdbeergeschmack kaufen, kann die Sache nur angenehm werden“ war Jakob von der Sachlage überzeugt, obwohl Molly McMinn genau deswegen käsig im Gesicht wurde.

Sie machte bereits Anstalten, ihm die Sache aus dem Kopf schlagen zu wollen, doch dazu fehlte ihr die Gelegenheit, weil Jakob bereits geradewegs auf die zwei vollbusigen Hexenhuren zu stiefelte, und beide wie am Seil gezogen nickten, nachdem er sie gefragt hatte, ob sie immer noch Lust hätten, sich mit ihm im Heu zu vergnügen.

Molly, die dank Jakob die Bestätigung bekommen hatte, dass Fogwitch-Village von Regulix und Boudicca mit gutem, aber verstecktem Grund „Fogwitch-Village“ getauft hatten, war sich nun sicher, keiner Falschmeldung aufzusitzen, da Jaqueline Laveau Boudiccas beste Freundin war. Dass die ClanDuxCognitora und die Witch-Queen nur so taten, als hätte Regulix zu bestimmen, was im Zirkel der Nördlichen zu geschehen hatte, war aufgrund seines ansehnlichen Alters alles andere als ein Wunder.

Die gleichermaßen egoistische wie verantwortungslose Dorfratsche überließ Jakob seinem erotischen Schicksal, denn sie „musste“ pronto rapido dafür sorgen, dass ab morgen alle Jungs, aber auch alle Hexen darüber Bescheid wussten, dass der Zirkel des Lichts, gleich wie jener, den Donella gegründet hatte, ab sofort hochhoffiziell von den weiblichen Mitgliedern dominiert werden sollte.

Hals und Beinbruch, Kleiner, war das letzte, was Molly dachte, bevor sie sich wieder tatendurstig unter das Volk mischte, denn welcher Tag wäre wohl besser geeignet gewesen, ein sagenhaft wachrüttelndes Gerücht, wie dieses, zu verbreiten, als der Tag, an dem Belisama und Epona geehrt wurden?

Jakob, der nicht den leisesten Schimmer hatte, welche Suppe er sich und allen anderen Jungs durch sein Verhalten eingebrockt hatte, war trotz

allem kein „Lügner“ oder „Witzbold“, denn im Grunde hatte er nur als „Katalysator“ fungiert. Tatsächlich war es nämlich so, dass Molly diesmal voll ins Schwarze getroffen hatte. Jaqueline und der Große Rat hatten die Tatsache, dass die Hexen das Sagen haben sollten, um Donella und Satanela besser entgegentreten zu können, zu einer nach und nach zu realisierenden „Geheimsache“ erklärt, doch der Zufall hatte es gewollt, dass die haarige Sache ab diesem Tag extrem schneller vonstatten ging, als erwartet.

Jakob machte just in diesem Moment den Anfang.

Er blickte ein wenig nervös auf die Uhr, denn die Zwillinge waren unauffällig los gestartet und bis zur nordwestlichen Ecke der Krankenstation vorausgegangen, wo sie auf ihn warten sollten und wollten.

Dreizehn Minuten hatten sie mit ihm, zwecks Diskretion und Verschleierung der Umstände, im Flüster-Ton vereinbart, und zum guten Glück verkürzte ihm Yelley die Wartezeit, indem sie ihn wie zufällig von der Seite her an schwafelte und ihn dasselbe fragte, wie Molly kurz zuvor.

Yelley wagte es bloß deshalb, Jakob darauf anzusprechen, da sie den freundlichen und zukommenden Jungen bereits einigermaßen gut kannte, und da sie ihm das Leben gerettet hatte. Sie wusste zwar bereits, dass sich die Zwillinge

ein reines Gewissen verschaffen wollten, doch richtig zu glauben hatte sie es bis zum heutigen Tag nicht gewagt.

„Sag’ mal’, Jakob; könnte es sein, dass es die Zwillinge heute ausgerechnet auf *dich* abgesehen haben, oder irre ich mich?“ fragte sie zwecks Bestätigung ihres heißen Verdachts.

„Ähm ... nein. Keineswegs. Deine Vermutung ist richtig. Sie sagten, sie hätten ein extrem schlechtes Gewissen. Es hat damit zu tun, dass sie im Moor mithilfe des Zauberkaugummis zu spät zur Stelle waren. Darum haben sie mich gebeten, ihnen dabei zu helfen, wieder klar denken zu können, und zwar so schnell wie möglich, damit wir uns allesamt wieder anderen Dingen, die ebenso dringend sind, zuwenden können.“

„Und wie ist diese Hilfe im Genauen aufzufassen?“ fragte Yelley zum Schein, um herauszufinden, ob sich Jakob darüber im Klaren war, dass er es heute Abend, dem Plan der Zwillinge entsprechend, mit deren rekordverdächtigen Rundungen zu tun bekam.

„Ähm ... Wir verkrümeln uns in die Scheune und knutschen, bis die Wände wackeln, oder zumindest, bis sich die Zwillinge wieder einigermaßen gefangen haben, und hinterher sind alle glücklich und zufrieden. Täte ich es nicht, wäre es fürwahr ein Armutszeugnis, und um ehrlich zu sein, schlage ich damit zwei Fliegen mit einer

Klappe, weil ich es ohnehin hasse, von den älteren Jungs, die angeblich bereits mit ihnen geknutscht haben, andauernd wie der letzte Vollidiot behandelt zu werden.“

„Ach so. Verstehe ...“

Yelleys Neugier war fürs erste befriedigt. Dass Jakob Daniels, gemeinsam mit den Zwillingen, nach dem Entzünden des großen Feuers klammheimlich und aus freien Stücken zu Unas Scheune spazierte, dabei mit Enya und Zeide Händchen hielt, und sich mit ihnen zu guter Letzt im Heu wälzte, war aus Yelleys Sicht eine total romantische Angelegenheit, und ebenso, dass er möglicherweise total verschwitzt, mit Heu in den Haaren, Himbeergeschmack im Mund, sowie butterweichen Knien allein und unauffällig zurückkehrte.

So kam es, wie es kommen musste.

Jakob traf sich, wie vereinbart, an der nordwestlichen Ecke der Krankenstation, also in der unbeleuchteten und um diese Zeit dunklen Ecke derselben, mit den Zwillingen, und sowie sie ihn umarmt, voller Leidenschaft und mit viel Hingabe geküsst, und das Objekt ihrer Begierde in die Mitte genommen hatten, spazierten sie hinter der Krankenstation Richtung Hügel, wo sich die schwarzen Konturen von Una Sabrinas Rinderstall gegen den etwas helleren Horizont abhoben.

Jakob hatte wegen der Küsse, die sie ihm auf die Backe gepflanzt hatten, gleich wie Angus, mehrere knallrote Lippenstift-Abdrücke im Gesicht, die sie hinterher auf jeden Fall wegwischen mussten, damit es nicht auffiel, dass sie sich auf spezielle Art ein ruhiges Gewissen verschafft hatten.

„Freust duuu dich schooon auf dein MFF-Sandwich, Kleineeer?“ fragten sie ihn, wie immer, im Leierkasten-Duett, und Jakob fragte in derselben kaum hörbaren Lautstärke:

„Ich bekomme ein *Sandwich* von euch?“

„Jaaa, und zwaaar ein ziemlich üppigeees, weil duuu ein extreem niedlicheer Junge bist. Ein Saaandwich mit alleeen Schikaneeen sozusageen“ lautete die Bestätigung der tückischen Riesen-Barbies, wobei sie sich gewitzt zublinzelten.

„Und was ist mit dem *Knutschen*?“ fragte Jakob ein klein wenig empört.

„Du steeehst auf *Rumknutscheen*?“

„Ähm ... ja ... gewiss. Gleich wie die größeren Jungs.“

„Ääähm ... Wenn das sooo ist, knuuutschen wir zuerst, und danaaach macheen wir dich zu einem Hedymaaaas.“

„Und wann bekomme ich das spezielle Sandwich? Bekomme ich das dazwischen oder hinterher?“

Die Zwillinge staunten Bauklötze, und Enya meinte, an ihre Schwester gerichtet:

„Siiiehst duuu? Was hab‘ ich dir gesaaagt. Du hast verloreen, und deshaaalb wirst duuu diejeeenigeen sein, die füüür uns die Deckee maaacht.“

Zeide begann missmutig wie ein Leierkasten zu quengeln und meinte:

„Scheiße ... Schon wieder verloreen, aber keine Aangst; beim nächsteeen Maaal hab‘ *ich* wiedeer die Möööse ... äääh ... die Naaase vornee.“

„Du hast wohl *obeeen* gemeint.“

„Ääähm ... jaaa ... natüüürlich.“

„Sagt bloß, ihr habt wegen mir gewettet.“

„Ääähm ... jaaa, du Heengst ...“

So atmeten die zwei verstörten Hexen gleichzeitig tief durch und spazierten mit ihrem anspruchsvollen „Mannulus“, das sogar einen „dritten Gang“ bei dem „erotischen Abendmenü“ beansprucht hatte, Hand in Hand auf dem alten, mit Gras bewachsenen Fahrweg, in der sicheren Gewissheit, dass Jakob heute die Nacht seines Lebens erlebte.

Allerdings wurden sie dabei von Donald Publinskys Frau, Penny Publinsky, gehört und gesehen, zumal die Hexen und Jakob fröhlich und ein wenig zu laut kicherten.

Sie hatte in der Küche der Krankenstation mit Rosina Nurse ein paar neue Küchenrezepte getauscht, und als sie wegen dem leisen Gekicher aus dem Fenster spähte, traute sie ihren Augen

nicht, denn was sie sah, war in ihren Augen obszöner als obszön. Sie erblickte die zwei vollbusigen Hexen, die drauf und dran waren, einen Dreikäsehoch abzuschleppen, der ihnen gerade mal bis zum Bauchnabel reichte. Zugegeben; das war vielleicht ein klein wenig übertrieben, doch das änderte nichts daran, dass es sich nicht gehörte, dass zwei erwachsene Hexen mit einem Erstklässler im Schein des Mondes Händchen haltend in die finstere Botanik spazierten. Zugegeben; der Knirps war anscheinend bestens gelaunt, doch gewiss hatten sie ihn, was ihre wahren Absichten betraf, angelogen, oder ihm sonst etwas vorgegaukelt, denn ...

Ach herrje. Sie bogen nicht rechts, Richtung Wald ab, wo der Weg eine dreihundertsechzig Grad-Schleife machte, sondern spazierten geradewegs Richtung Scheune, wo man wegen dem vielen kuscheligen Heu sogar bei Regen Dinge treiben konnte, die ...

Penny Publinsky hielt im Denken inne, denn das erforderte zu viel Zeit. Sie stopfte, obwohl es ihr den Atem verschlagen hatte, alle Rezepte in die Tasche, und rannte wie von der Tarantel gestochen aus der Küche. Zurück blieb eine Krankenschwester, der vor Staunen der Mund offen blieb.

„Sorry, aber mir ist eingefallen, dass ich dringend etwas erledigen muss! Wir seh‘n uns spätestens in einer Stunde beim Fest!“

Dann war sie weg wie ein geölter Blitz, denn sie hatte die Absicht, den drei Liebeshungrigen nachzulaufen und auf diese Weise ein „tragisches Unglück ungeahnten Ausmaßes“ zu verhindern; so seltsam sich das auch anhörte. Die Realität sah nämlich, aus der Sicht einiger anderer Leute betrachtet, anders aus.

Gewiss war es in den Augen der meisten so, dass Jakob zu jung war, als dass es über das Knutschen hinausging, und das „Sandwich“, das sich die Zwillinge vorstellten, konnten sie sich, wenn man Jakob gut genug kannte, aller Wahrscheinlichkeit nach ohnehin abschminken, denn er pochte mit ziemlicher Gewissheit auf ein „richtiges“ Sandwich, obwohl das einzige an Lebensmitteln, das die Zwexen bei sich hatten, drei Müsliriegel und drei Dosen Limonade waren.

„Und *wo*, bitteschön, ist das versprochene Sandwich?“ war das mindeste, das sie sich von ihm anhören durften, denn „versprochen ist versprochen“ - so lautete eine seiner unumstößlichen Devisen.

Kurzum: Jakob war nett und liebenswert, doch in manchen Dingen war er ein klein wenig gewöhnungsbedürftig, vor allem, was sein Faible für Naturwissenschaft betraf. So war es kein Wunder, dass sich aus der Tatsache, dass sich ausgerechnet jene Bewohnerin von Fogwitch-Village, die ihn am allerwenigsten kannte, in den Kopf gesetzt hatte, den „unschuldigen Jungen“ zu behüten, vor

den Zwillingen zu beschützen, oder es schaffen zu wollen, den „Entführten“ den entjungfernden Fängen zweier Hexen zu entreißen, die Penny Publinsky mit einem gewöhnlichen Fingerschnippen in eine Gartenlaufkäfer verwandeln konnten, zu Beginn ihres kleinen Amoklaufes Komplikationen ergaben.

Weder wusste Penny Publinsky, dass Jakob bloß zu knutschen gedachte, noch, dass die Zwillinge sich bloß „gebührend“ bei ihm „entschuldigen“ wollten, weil sie im Moor zu spät zur Stelle waren, als ihm höchste Gefahr drohte.

Im Prinzip hing alles weitere einzig und allein von Jakob ab, doch Penny Publinsky war total käsig im Gesicht, als sie schnurstracks aus dem Haus marschierte, weil sie stante pede wissen wollte, was hier gespielt wurde oder was hier vor sich ging.

Allerdings ersparte sie sich das anstrengende Hinterherrennen auf den relativ steilen Hügel, da ihr völlig unvermittelt Yelley vor die Füße lief. Die aufgescheuchte Köchin rannte Yelley, die nun über „alles“ haarklein Bescheid wusste, in ihrer Aufregung beinahe über den Haufen, doch das war insofern gut, da es den Anschein hatte, als hätte sich Yelley dabei sogar verletzt, und das wiederum nahm der aufgescheuchten Dunst- und Küchenfee den Wind aus den Segeln.

Yelley schimpfte weder mit Penny, noch mit sich selbst, als sie auf dem Boden lag, sondern mit ihrem nachlässigen Palindro-Spiegel, da er von einer gewöhnlichen Begalli auf einfache Weise ausgebremst worden war.“

„Na toll! Was, bitteschön, soll das?! Du lässt mich einfach hängen, bloß weil Mrs Publinsky zu schnell um die Ecke gebogen ist?!“

Yelley schüttelte den Kopf, während ihr eine Hand gereicht wurde, und Penny sich hundert Mal bei ihr entschuldigte.

„Ich ... das ... Das tut mir wirklich schrecklich leid. Ehrlich, Kleine ... das wollte ich nicht. Wie ich schon sagte; ich hatte es eilig und habe zudem nicht im Traum damit gerechnet, dass, außer Mrs Nurse und mir, sonst noch jemand auf die Idee gekommen sein könnte, sich abseits des Festgeschehens im Dorf herumzudrücken. So was dummes aber auch. Ähm ... damit meine ich natürlich nicht dich, sondern mich tollpatschige Gans. Bist du verletzt oder ...?“

„Keine Angst, Mrs Publinsky. Mir geht es bestens. Ich frage mich bloß, *warum* sie es ausgerechnet zu Beltane so eilig hatten oder haben.“

„Das kann ich dir ausnahmsweise gerne verraten, Kleines. Ich habe mich, gleich wie du, vom Festgeschehen gelöst, weil die spanischen Sexbomben – damit meine ich Mrs Witch Crafts von allen Hemmungen befreite Töchter, soeben in Be-

griff sind, die größte Dummheit bzw. die größte Sünde ihres Lebens zu begehen!“

„Ach ja?“

„Ja!“

„Und was genau meinen Sie damit, Mrs Publinsky?“

„Ganz einfach; die zwei vollbusigen Nymphomaninnen haben sich den mickrigen Dreikäsehoch gekrallt, der von Donella Feles Black und der blutrünstigen Italienerin im Forest von Bowland überfallen wurde, und gerade eben spazieren sie mit ihm Händchen haltend Richtung Scheune!“

„Sie sprechen von Jakob ... Jakob Daniels?“

„Ja. Ich glaube, das ist sein Name.“

Da Yelley diejenige war, die Jakob die dreizehnmütige Wartezeit mittels einer netten Plauderei verkürzt hatte, und Yelley die letzte sein wollte, die Jakob um ein Vergnügen der besonderen Art brachte, sagte sie:

„Und wie, bitteschön, sind Sie auf diese Idee gekommen?“

„Was für eine Frage? Weil ich es, vom rückseitigen Fenster der Krankenstation, von der Küche aus, mit eigenen Augen gesehen habe! Und weil es so ist, wie es ist, muss ich mich sputen, damit ...!“

Da die aufgewählte Köchin ernsthaft Anstalten machte, abermals die Verfolgung aufzunehmen, sagte Yelley rasch:

„Die Mühe, ihnen hinterherzurennen, können Sie sich getrost sparen, Mrs Publinsky.“

Penny Punblinsky hielt in ihrem Tun gottlob inne. Sie machte große runde Augen und wollte klarerweise wissen, warum Yelley Entwarnung gegeben hatte.

„Ich gebe zu; ich weiß zufälligerweise über alles haarklein Bescheid.“

„Wirklich? Du weißt, warum die zwei schamlosen Hexen mit dem unscheinbaren Knirps Händchen haltend Richtung Scheune spazieren, als wäre er ihr kleines Brüderchen, und sie seine vollbusigen Babysitter mit Pferdehintern?“

„Ähm ... Im Prinzip ist Ihr Vergleich, glaube ich, gar nicht mal so schlecht, Mrs Publinsky, und dennoch hinkt er sozusagen.“

„Du meinst, ich sei an der Wahrheit vorbeigeschrammt?“

„Ja!“

„Und wieso, wenn ich fragen darf?“

„Nun. Sie kennen doch sicher das jährlich wiederkehrende Ritual, das zu Beltane mit der Ehrung unserer Fruchtbarkeitsgöttinnen einhergeht.“

„Ähm. Ja. Davon hab' ich in groben Zügen gehört. Und weiter?“ log die unbedarfte Köchin, um sich nicht vollends zu blamieren.

Da Yelley bereits recht passabel Gedanken lesen konnte, sofern sie, wie bei Penny Publinsky, nicht

von einem Blockadebann geschützt wurden, hatte Yelleys Gegenüber keine Chance.

„Ähm ... Keltische Hexen, wie die Zwillinge, geh'n zu Beltane einfach her und fragen einen niedlichen Jungen, der aussieht, als ob er Lust auf einen Spaziergang hätte, ob er Lust auf einen Spaziergang hat.“

„Ja ... Und ...?“

„Wie, *und*?“

„Und weiter ...?“

„Danach geh'n die keltischen Hexen mit dem niedlichen Jungen, den sie gefragt haben, ob er Lust auf einen Spaziergang hätte, stolz und mit geschwellter Brust spazieren, was im Fall der Zwillinge natürlich ein wenig übertrieben anmutet“ lautete Yelleys Anspielung auf die sagenhaft großen Titten, mit denen es Jakob mit Sicherheit in wenigen Minuten zu tun bekam.

„Sag' mal; du willst mich doch nicht etwa verkohlen?“

„Nööö ... Das würde mir im Traum nicht einfallen, Mrs Publinsky.“

„Das ist gut, denn wenn es tatsächlich stimmt, was du gesagt hast, will ich auf der Stelle wissen, wie die Sache mit den keltischen Hexen weitergeht.“

„Gerne, aber nur, wenn Sie mich nicht andauernd unterbrechen.“

„Ähm ... ja ... natürlich ... versprochen.“

„Also. Die keltischen Hexen geh‘n mit dem niedlichen Jungen, der es in unserem Fall zufälligerweise im Moor von Bowland mit Donella und deren korrupter Freundin zu tun bekommen hat, spazieren, weil er gesagt hat, er hätte Lust, mit ihnen spazieren zu geh‘n. Also geh‘n sie total stolz und zuversichtlich spazieren, und damit sie nicht nass werden, wenn es regnet, geh‘n sie nur ein kurzes Stück. Ach ja; und wie sie gerade eben richtig gedacht haben, seh‘n sie sich obendrein nach einem Unterstand um – um auf Nummer Sicher zu geh‘n.

„Ach ja?“

„Ja. Gewiss. Und wenn ihnen der Unterstand gefällt, verweilen sie ein bisschen, und wenn es ihnen dort *besonders* gut gefällt, versuchen die keltischen Hexen, Belisama und Epona zu ehren, und der niedliche Junge wiederum versucht, sich der Ehre, die ihm die keltischen Hexen erweisen, als würdig zu erweisen, was aber nur der Fall ist, wenn die keltischen Hexen es zuvor geschafft haben, den niedlichen Jungen zu überreden, mit ihnen spazieren zu geh‘n, was aber total logisch ist, denn wäre er nicht einverstanden gewesen, wäre er gar nicht hier.“

„Ja, Das sehe ich auch so. Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„Und was machen sie, nachdem die stolzen und zuversichtlichen keltischen Hexen Belisama und

Epona geehrt haben, und der niedliche Junge sich als würdig erwiesen hat?“

„Dann spazieren sie wieder glücklich und zufrieden zurück zum Fest.“

„Das war’s? Das war alles?“

„Ja. Und weil die Zwillinge eineiige Zwillinge sind, die alles miteinander teilen, hat ... Wie nannten Sie Jakob vorhin?“

„Ich nannte ihn, weil nicht mal du in der Lage bist, diese Tatsache zu widerlegen, einen mickrigen Dreikäsehoch.“

„Ach ja. Richtig. Und weil die Zwillinge eineiige Zwillinge sind, die alles miteinander teilen, ist der mickrige Dreikäsehoch mit Sicherheit doppelt so glücklich, und zwei Mal so zufrieden, wenn er zum Fest zurückkehrt. Schluss, aus, Ende der rührenden Geschichte.“

„Und, äh ... Und wie ist das in seinem Fall mit dem ›Würdig-Erweisen‹ gemeint? Ach ja ... und wie genau geht das vonstatten?“

„Ähm ... Jakob sagte vorhin, die dringende Sache würde deshalb zu einem glücklichen Ende kommen, weil die Zwillinge ein schlechtes Gewissen haben.“

„Ein schlechtes *Gewissen*?“

„Ja! Weil sie im Moor sogar mithilfe des vielen Zauberkaugummis, den sie ständig bei sich tragen, zu spät kamen.“

„Soll das heißen, die Zwillinge wollen sich bei dem blassen Dreikäsehoch lediglich unter vier Augen für das Zu-Spät-Kommen entschuldigen?“

„Bingo.“

„Sie wollen sich mit ihm wirklich bloß in aller Ruhe unterhalten?“

„Ja. Das auch. Möglicherweise, wie Sie richtig vermutet haben, in Unas Scheune, weil der Wetterbericht für die Walpurgisnacht dummerweise Regen angesagt hat. Sagen Sie selbst; ist das nicht total romantisch und nahezu herzergreifend?“

„Ähm ... ja ... meinetwegen ... Und was ist mit Belisama und Epona - und deren Ehrung?“

„Ich weiß zwar nicht, was daran so schwer sein soll, aber ich werde ihnen auch *das* gerne lang und breit erklären. Belisama und Epona möchten, dass keltische Hexen zu Beltane, oder ersatzweise in Vollmondnächten, eine gute Tat vollbringen. Also haben die Zwillinge den mickrigen Dreikäsehoch gefragt, ob er Lust hätte, einen Spaziergang zu machen, damit sie eine gute Tat vollbringen können, indem sie sich bei dem mickrigen Dreikäsehoch entschuldigen. Ich persönlich denke, das könnte in diesem Fall fabelhaft funktionieren, weil der mickrige Dreikäsehoch fix und fertig ist, seit die Zwillinge zu spät ...“

„O oh! Sorry, wenn ich dich unterbreche, doch ich schätze, ich habe es soeben kapiert! Jetzt versteh‘ ich das Ganze! Ehrlich! Die Zwillinge haben

immer noch ein schlechtes Gewissen, und der mickrige ..., äh ... Jakob ist immer noch deprimiert, weil er von den zwei gruseligen Hexen im Moor überfallen wurde. Also haben sie ihn gefragt, ob er Lust hätte, einen Spaziergang zu machen, damit sie sich unter vier Augen bei ihm dafür entschuldigen können, dass sie zu spät gekommen sind. Jakob Daniels erweist sich sozusagen als würdig, ihnen dabei zu helfen, ihr Gewissen zu erleichtern, und die Zwillinge ehren zugleich Belisama und Epona, weil sie eine gute Tat vollbringen, indem sie ihn aufmuntern. Richtig?“

„Ähm ... Ja. So in etwa.“

„Meine Güte. War das eine schwere Geburt, aber schuld bin ich höchstselbst. Fürwahr ... Ich dumme Gans dachte tatsächlich, die Zwillinge hätten ihn klammheimlich bei Nacht und Nebel abgeschleppt, um den Dreikäse äh ... um Jakob nach Strich und Faden zu vernaschen.“

„Zu *vernaschen*?“

„Ja.“

„Sie meinen, wie bei den Kannibalen?“ stellte sich Yelley dümmer als dumm.

„Unsinn. Jemanden zu vernaschen bedeutet, man ... äh ... man hat mit ihm Sex.“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Und weiter?“

„Wie, und weiter?“

„Und was passiert, nachdem dieser Jemand den andern Jemand vernascht hat?“

„Ähm ... Dann sind alle glücklich und zufrieden, und manchmal geh'n sie sogar zusammen nach Hause ... wie Jakob und die Zwillinge, nachdem sie das sonderbare Ritual hinter sich gebracht haben.“

„Ach ja?“

„Ja. Und wenn sie nicht gestorben sind, vernaschen sie sich noch heute.“

„Wow. Das hört sich richtig gut an. Fast so gut, wie wenn ein Junge und ein Mädchen zu Beltane spazieren geh'n, obwohl der Wetterbericht Regen angesagt hat.“

„Ja. Du sagst es.“

Yelley seufzte absichtlich tiefer als tief.

„Wie sieht es aus, Mrs Publinsky? Haben Sie Lust, mich zu begleiten? Ich gehe wieder zum Fest, weil ...“ Penny Publinsky beeilte sich nun sogar, zuzustimmen.

„Gerne, Kleines. Ehrlich; meine Laune war noch vor dreizehn Minuten total im Keller, aber dank dir hätte ich nun gute Lust, eine Flasche Sekt zu öffnen.“

Gesagt, getan. Mrs Publinsky und Yelley gingen zurück zum großen Feuer, Penny Publinsky genehmigte sich eine Flasche Sekt von den Vorräten des eigenen Pubs, und ungefähr zwei Stunden später erspähten sie beinahe gleichzeitig Jakob,

der mit butterweichen Knien und zerzausten Haaren allein von einem amourösen Nebenschauplatz zurückkehrte.

„Ich geh‘ dann mal rüber zu Jakob, um nachzusehen, wie’s ihm geht. Bestimmt hatte er heute den ganzen lieben Tag alle Hände voll zu tun“ sagte Yelley betont nüchtern zu Donald Publinskys Frau, die zufällig neben ihr stand, als hätte sie Yelley absichtlich nicht aus den Augen gelassen. Auch sie schien noch eine Spur beruhigter zu sein, als gute zwei Stunden zuvor, obwohl Jakob in diesem Augenblick schwitzte wie ein Schwerarbeiter, hochrot im Gesicht war, und seine Klammotten aussahen, als hätten die Zwillinge sie als Unterlage benutzt, damit die Verliererin der Wette nicht von den Haferhalmen in den strammen, aber nackten Hintern gestochen wurde.

„Ja. Da könntest du durchaus recht haben. Danke noch mal für die Auskunft, und danke noch mal für deine Engelsgeduld“ sagte Penny Publinsky, und danach schwirrte Yelleys Sargnagel gottlob ab.

„Bitte.“

Yelley schlenderte in aller Gemütlichkeit zu Jakob, der immer noch butterweiche Knie hatte, und meinte wie beiläufig:

„Hi, Jakob.“

„Hi, Yelley.“

„Und?“

„Was, und?“

„Geht es dir gut?“

„Ja. Warum fragst du?“

„Ich geb‘s zu; ich wollte lediglich mit dir ins Gespräch kommen. Um ehrlich zu sein; ich finde es schön, dass du wieder putzmunter bist, aber ich hätte zu gern gewusst, ob du nun ein Hedymas bist, obwohl das ganze gar nicht von dir ausgegangen ist.“

„Ähm. Ja. Ich schätze schon. Nein; eigentlich bin ich mir ziemlich sicher, weil die Zwillinge ein paar mal um die Wette gekiekt, und zwei oder drei Mal im Duett ›Doppelt hält besser‹ gestöhnt haben.“

„Ach ja?“

„Ja.“

„Und sonst?“

„Wie, und sonst?“

„Wie war dein Tag? Hattest du heute alle Hände voll zu tun?“

Jakob starrte Yelley geradewegs in die Augen, da er sich nicht sicher war, ob sie ihn verkohlte. Wenn Yelley feixte, ähnelte es nämlich ab und zu dem trockenen Humor, den Akira Bekingsale an den Tag legte, doch er dachte positiv und sagte:

„Ja. Das kannst du getrost laut sagen. Mann, oh Mann. Was für riesige Möpfe ... und was für bombastische Hinterteile. Die Zwillinge haben sich einfach, einmal so und dann wieder anders-

rum ..., nein; einmal so und dann wieder verkehrt -rum, und noch dazu gleichzeitig aber abwechselnd - die eine direkt über mir und die andere weiter unten – mit ihrem riesigen Pferdehintern auf mich gesetzt und ... au Backe ... mir schwirrt jetzt noch der Kopf, weil die Hinterteile der Zwillinge beinahe gleich groß sind, wie der sagenhafte Hintern ihrer Mutter ... Damit will ich sagen, dass mein Kopf sogar ab und zu feststeckte, weshalb es gar nicht so leicht war, Luft zu bekommen oder sehen zu können, warum die andere so wild auf mir herum hoppelte. Beim ersten Mal, als mein Kopf, nein, mein Gesicht zwischen Enyas oder Zeides riesigen Backen feststeckte, hatte ich ein wenig Angst, aber die Zwillinge sagten, das sei bloß Lampenfieber, und danach haben sie mich so richtig ... ähm ... ich meine in wahrsten Sinn des Wortes ... du weißt schon ...“

„Ähm ... *verarscht*?

„?“

„Ähm ... ich meine vernascht?“

„Bingo. Aber das ist, ehrlich gesagt, noch harmlos ausgedrückt. Sie haben mir, wohlgemerkt, im Doppelpack alles gezeigt, was ich wissen und können muss, wenn ich mir irgendwann eine Wicce anlache. Ich schwör‘ dir, Yelley; ich dachte bis vor zwei Stunden, ein Sandwich wäre bloß ein Sandwich, aber nachdem sie mich abwechselnd in die Mitte genommen haben, wusste ich, dass die

Zwillinge größere Brötchen backen, als im größten Toaster der Welt Platz haben. Außerdem haben sie mir ihre spezielle Mathematik erklärt, die bei der Zahl neunundsechzig beginnt, und genau deshalb war ich ganz zum Schluss, als ich abwechselnd an ihren Titten nuckeln musste ..., nein ... sollte ..., nein, durfte, fix und fertig.“

Obwohl Jakob wegen seinem kleinen „Abstecher“ in die Scheune, außer ausgelaugt, immer noch ein wenig durcheinander war, hakte Yelley neugierig nach.

„Ähm ... Sie haben dich, um die Scharte mithilfe ihrer Titten und Hinterteile aus wetzen zu können, verführt und abwechselnd volle Pulle zugeritten?“

„Ähm ... Ja ... klar ... was sonst? Aber von Verführen konnte keine Rede sein, weil sie bereits auf dem Weg zur Scheune sagten, nur Knutschen käme nicht in Frage, weil das keinen Sinn ergäbe. Sie meinten; Knutschen sei nur dann okay, wenn sie dabei auf mir sitzen könnten, oder wenn ich ihnen meine Zunge obendrein gratis für die Höhlenforschung zur Verfügung stellen würde.“

„O oh. Und? Hast du in den sauren ... äh ... süßen Apfel gebissen?“

„Ja. Natürlich. Was für eine Frage? Denn wäre das nicht der Fall gewesen, hätten sie nicht abwechselnd mit ihrem wunderhübschen Pferdehintern auf meinem Gesicht gesessen.“

„Soll das heißen, du warst trotz allem die ganze Zeit der Boss?“

„Bingo, aber genau deswegen, und weil die Zwillinge so schwer sind, konnte ich am Ende nicht mal mehr meine Beine und mein Gesicht spüren.“

„Ähm ... Und wieso, bitteschön, konntest du dann noch auf deinen eigenen Beinen glücklich und zufrieden nach Hause, ähm ... ich meine, zum Fest zurück stiefeln?“

So. Jetzt war es soweit. Jakob ahnte, dass sich Yelley insgeheim, und köstlicher denn je, über ihn amüsierte, und dass sie es nur mit viel Mühe und Geschick zuwege brachte, nicht loszuplatzen, doch was fehlte, war das verräterische Zucken ihrer Mundwinkel.

„Du hast mich die ganze Zeit verarscht. Richtig?“ fragte er trotz allem zur Sicherheit.

„Nööö ... Ehrlich; das würde mir bei so einem wichtigen Thema nicht mal im Beischlaf einfallen ...“

Jakob seufzte, und Yelley ebenfalls, um das köstliche Theater, das sie spielte, aufrechtzuerhalten.

Tja. Ob Jakob tatsächlich mit zwei vor Lust tiefenden Hexenmösen, und „zum Trost“ bzw. ersatzweise sogar mit einem „speziellen Sandwich“ Bekanntschaft gemacht, oder lediglich“ zwei volle Stunden mit den reumütigen Sexbomben gek-

nutscht hatte, und nun, wie die meisten Jungs, schamlos übertrieb, wussten, außer ihm und den Zwillingen, nur die beiden dafür zuständigen Göttinnen.

Somit war auch schwer zu sagen, ob Isabella etwas verpasst hatte, weil sie einen halben Tag zu spät aus dem Koma erwacht war.

Doch nun war sie wach, und das erste, was der staunenden Patientin auffiel war; sie fühlte sich extrem schwach und niemand hatte ihr Aufwachen bemerkt, was kein Wunder war, denn Rosina Nurse befand sich nebenan in ihrem Zimmer und schlief wie ein Murmeltier.

Isabella fiel jedoch kurz darauf in einen normalen Schlaf, und erwachte erst am nächsten Morgen. Was sie als Erstes im Schein der Morgensonne erblickte, nachdem sich ihre Augen an das grell anmutende Licht gewöhnt hatten, war eine hübsche bunte Zeichnung, auf der eine schwarz gekleidete Gestalt zu sehen war, die ihr verdächtig ähnlich sah. Die Gestalt hatte einen Zauberstab in der Hand und offensichtlich gerade für sich selbst einen Vergessenszauber ausgesprochen, denn es waren viele kleine goldene Sternchen um sie herum aufgeklebt. Das hübsche Bild stammte von Kanika Beebody aus Berwick-upon Tweed, die damit ausdrücken wollte, dass sie Isabella um Verzeihung bat und sich inständig erhoffte, sie könne das Missgeschick vergessen.

Als Rosina Nurse in das Zimmer kam, schlug sie die Hände zusammen und weinte vor lauter Freude. Isabella starrte sie hingegen nur verwundert an, weil sie nicht wusste, dass sie eine halbe Ewigkeit im Koma gelegen hatte. Rosina informierte natürlich sofort den ClanDux, der dafür sorgte, dass alle Dorfbewohner es erfuhren.

Isabella bekam daraufhin jede Menge Besuch.

Auch Kanika kam zu ihr und entschuldigte sich eine Million Mal für ihr gedankenloses Verhalten, denn Yelley hatte tags zuvor auf ihre Frage „Wie wird Isabella reagieren, wenn ich sie in der Krankenstation besuche?“, geantwortet: „Isabella hat nichts zu verlieren, als ihre Ketten, Kanika. Eines der Glieder der Kette, die sie an die dunklen Künste fesseln, ist brüchig – das kann ich fühlen, und wenn du es schaffst, sie dazu zu bringen, dir zu verzeih'n, wäre das ein erster Schritt zu ihrer wahren Bestimmung.“

So war es nur allzu verständlich, dass Kanika in diesem Augenblick am Fuß des Bettes stand und nach Worten suchte. Sie hatte Tränen in den Augenwinkeln und sagte nochmals mit Pieps-Stimme:

„Ich bitte dich inständig um Verzeihung für das unselige Missgeschick, Isabella.“

Isabella betrachtete die kleine Giftmischerin skeptisch und wurde dabei zunehmend blasser,

doch sie nahm die Entschuldigung zu Kanikas großer Freude an.

„Halt keine Maulaffen feil, sondern komm’ her und lass dich in die Arme schließen, du wandelnder Teekessel!“ Nachdem sie sich in Freundschaft umarmt hatten, und Kanika sich noch ein dutzend Mal entschuldigt und sich endlich verabschiedet hatte, gab die kleine beruhigte Schottin Molly McMinn die Türklinke in die Hand.

Die Dorfratsche verwöhnte ihre beste Freundin rund um die Uhr, und so war es kein Wunder, dass Isabella die Krankenstation sieben Wochen später verlassen und nach Hause wandeln durfte und konnte. Natürlich war sie in diesem Schuljahr noch viel zu schwach, um den Unterricht fortsetzen zu können, doch sie bemühte sich redlich um ein beachtenswertes Comeback.

So bedankte sie sich beispielsweise bei Essylt und Luna Moonshiner für die Vertretung und half ihnen nebenbei sogar ein bisschen, um selbst wieder langsam mit dem Alltag vertraut zu werden.

Da Isabella manchmal noch unsicher und wackelig auf den Beinen war, taumelige Phasen hatte, und in dieser Zeit verstört herumgeisterte, bekam sie von Libella Elektra ein Paar selbst erfundene Sicherheitsschuhe aus Graphit. Diese wunderbaren Schuhe trug Isabella noch für einige Zeit, damit man gut sehen konnte, wo sie allein herumspazierte. Manche im Dorf, wie beispiels-

weise Mr Angel-Lightner und Daniel Ruith, ärgerten sich über Libellas Erfindung, denn sie hinterließ unweigerlich ihre Spuren – auch dort, wo es nicht erwünscht war. Der ClanDux beschwichtigte die beiden mürrischen Kritiker, indem er ihnen einen überdimensional großen Radiergummi herbeizauberte und für die Kosten der Reinigung aufkam – in Gold – versteht sich.

Das Positive daran war: Ab nun gab es in Mr Cunninghams Dorflexikon eine neue Bezeichnung für „Richtungszeiger“. Sie lautete: „Isabella-Streifen“.

Der bis dahin verwendete Ausdruck „roter Faden“ wurde ab diesem Zeitpunkt ebenfalls nur mehr äußerst selten verwendet, und die Redewendung: „der Faden der Ariadne“ wurde sogar fix in „die Spur der Isabella“ umgetauft.

„Isabella Streifen“ wurden (statt Licht) am Horizont gesichtet und nicht der „rote Faden“ zog sich durch eine Handlung, sondern der unterbrochene „Isabella-Streifen“. Isabella machte Kanika zwar in weiterer Folge keine Vorwürfe, aber wenn sie sich begegneten, konnte man die Isabella-Streifen hinterher in einem großen Bogen rund um Kanika bewundern, denn Isabella bekam jedes Mal einen kleinen Schweißausbruch, sobald ihr Kanika zu nahe kam. Es handelte sich wahrscheinlich um eine chronische „Kanika-Beebodyaus-Berwick-upon-Tweed-Allergie“.

Jakob gab Isabella „ihren“ Schlüssel unmittelbar, nachdem sie aus dem Koma erwacht war, zurück und erntete dafür als „Dankeschön“ einen panischen Blick, der sogar einen Basilisken in Stein verwandelt hätte. Isabellas erste eigenständige Schritte führten direkt in den Monitor-Raum, wo sie den Schlüssel in einem unbeobachteten Moment heimlich zurück an das Schlüsselbrett hängte.

Die vier ClanDuxe der Drumentone Nord, Süd, Ost und West traten zusammen, um den formalen Akt zur Führung einer größeren Grundschule für Zauberei zu erledigen. Dazu war es laut Codex erforderlich, die vier magischen Pulse auf den Tisch zu legen; Regulus Magus Griffin sollte ihn für das *Nördliche Drunementon* auf den Tisch legen, Magnolita Tortuga für das *Drunementon des Westens*, Russell Taigor als Vertreter des *Östlichen Drunementons* für den Osten und Bella Vesuviana il Monde für das *Südliche Drunementon*.

Die magischen Pulse waren wie ein Heiligenrelikt für die Druiden, und deshalb sprach Regulix nun ein Thema an, dass bei der ClanDuxx des Westens auf großes Interesse stieß.

„Ich möchte gerne Paragraph 087mag.X49 Absatz B des CSC zitieren!“, kündigte er im Ton ei-

nes eingefleischten Anwalts an, bevor er die besagte Textstelle in Erinnerung rief.

„In diesem Absatz steht: Wird ein Beschluss zur Eröffnung eines Gebäudes gefasst, das größer als ein Gebäude gemäß § 036mag.V20 ist, kann dies nur in Übereinstimmung aller vier ClanDux(x)e erfolgen! Ist das Gebäude jedoch für eine Dauer von mindestens drei Jahren zur Nutzung vorgesehen, und liegt der Nutzung ein gemeinnütziger Zweck zugrunde, darf diese Handlung nur unter Vorlage der Insignien erfolgen, da für eine Führung des Projekts unter einem glücklichen Stern Sorge zu tragen ist!“

Die drei Gäste sahen sich gegenseitig fragend an, doch Regulix hatte mit so einer Reaktion gerechnet. Er reichte ihnen das Große Keltische Buch der Druiden (*Codex Spectio Causa*) und hatte sogar die Seite aufgeschlagen, auf der das Ganze schwarz auf Magie-Weiß geschrieben stand.

Nun stellte er die Frage, ob alle ihre Insignien dabei hätten, denn die Mitnahme der Insignie war für ein Treffen der ClanDuxe und ClanDuxxe zwingend vorgeschrieben.

Die ClanDuxx des Westens wurde sehr nervös, was an ihrem auffallend unsicheren Gestammel unschwer zu erkennen war.

„Äh ... ist ... ist denn das ... äh ... wirklich von Bäh... äh ... Belang?“, fragte sie, wobei ihre verzagte Miene Bände sprach.

Alle ClanDux(x)e nickten wie gleichgeschaltet, und zwei von ihnen, die ClanDuxx des Südens und der ClanDux des Ostens, legten unaufgefordert ihre magischen Pulse auf den Tisch. Auch Regulix legte den magischen Puls des Nordens dazu. Alle starrten Magnolita Tortuga gespannt ins Gesicht, weshalb sie langsam und zögernd begann, alles was vorgefallen war, zu erklären.

„Es tut mir leid, euch mitteilen zu müssen, dass uns der Puls des Westens vor langer Zeit bei einer Überfahrt von Amerika nach Irland gestohlen wurde. Obwohl wir intensiv danach gesucht haben, ist er bis zum heutigen Tag nicht mehr aufgetaucht.“

Russell Taigor und Bella Vesuviana waren schockiert, denn es hatten in der Vergangenheit bereits viele Treffen stattgefunden, und die Vertreterin des Westens hatte den anderen kein Sterbenswörtchen darüber berichtet.

Regulix kostete seinen Triumph voll aus.

„Ist es nicht so, meine Lieben, dass ein ClanDux, der einem anderen Stammeshäuptling aus einer großen Notlage hilft, einen Wunsch frei hat?!“

Die drei führenden Köpfe starrten ihn verwundert an, doch sie wussten, dass diese Regel als eine der ersten im Codex angeführt war, und nickten gefällig. Regulix Magus Griffin legte das kleine Metallstück, das sich im Wachspaket im Nationalarchiv des *Vereinigten Königreiches Großbri-*

tannien und Nordirland befunden hatte, auf den Tisch und betrachtete die staunenden Gesichter seiner hochrangigen Gäste.

Vor allem Magnolita Tortuga fehlten die Worte.

Regulix erzählte den Clan-Häuptlingen die abenteuerliche Geschichte des Magischen Pulses des Westens. Er erzählte ihnen von Abraham Hofferwolf und seinem Bestreben, die drei kostbarsten Schätze, die er besaß, vor seinem Tod dem Nationalarchiv in Kew zu überlassen. Eigentlich war es Charles Chamberlain zu verdanken, dass die heilige Insignie den Weg nach Hause fand, denn er war es, der die alte Urkunde im Archiv „ausgraben“ ließ. Er und Jack Lonsdale gelangten aufgrund ihrer Hartnäckigkeit an den Magischen Puls, obwohl Abraham Hofferwolf das Dokument und die Besenkammer des Nationalarchivs mit einem Vergessenwerdenszauber belegt hatte.

Regulix kam auch auf den Luftwandler des Wichtes OderNicht zu sprechen, und sein Ratskollege und seine beiden Ratskolleginnen empfahlen ihm, das Tuch sehr sicher und sorgsam zu verwahren. Einer Vernichtung stimmten sie nicht zu, da man ja nie wissen konnte, ob es nicht für einen bestimmten Zweck in ferner Zukunft verwendet werden konnte. Regulix war ebenfalls sehr froh darüber, dass den „defekten“ Seidenwandler in der Zwischenzeit niemand verwendet hatte, denn er war sehr gefährlich; ein unschuldiger „Passa-

gier“ konnte durch ihn schwer zu Schaden kommen. Regulix verschwieg den anderen Stammeshäuptlingen jedoch, wer den gefährlichen Seidenwandler nun besaß, und startete stattdessen einen interessanten Versuch.

Er stellte die ClanDux(x)e der anderen Drunementone einfach vor die Tatsache, dass er den „kaputten“ Seidenwandler einer weiteren Verwendung innerhalb des *Nördlichen Drunementons* zuführen würde – auf seine eigene Verantwortung.

Die anderen Stammeshäuptlinge nahmen es schweigend zur Kenntnis, aber man konnte ihnen förmlich beim Denken zusehen. Der schlaue Druiden des *Nördlichen Drunementons* hatte sich soeben seinen Wunsch, den er frei hatte, für etwas anderes aufgespart.

Nach Beendigung dieses Themas führten sie die Eichung der magischen Insignien durch. Der Ablauf war sehr feierlich und zeremoniell. Alle vier ClanDux(x)e nahmen dabei abwechselnd jeden einzelnen Puls in die Hand, umschlossen ihn und „fühlten“ ihn. Dabei zählten sie mit und stoppten bei der Zahl, von der sie annahmen, dass das Glück zu diesem Zeitpunkt am stärksten empfunden wurde. Dann schlossen sie die Augen und berührten mit dem Ende ihres Zauberstabes die Faust. Es knisterte ein wenig und die Magier und Magierinnen schrieben ihr Bewertungsergebnis auf ein Blatt Papier. Am Ende wurden die Bewer-

tungen verglichen und alle vier Pulse im Kreis auf den Tisch gelegt. Dann zeigten die Stammeshäuptlinge mit ihren Zauberstäben gleichzeitig auf die Insignien und nannten die Durchschnittszahl, die sich aus ihren sechzehn Zahlen ergab.

Diese Zahl sprachen sie laut aus; „Siebenhundertsiebenundsiebzig-Dreizehn und Vier plus x Strich ... (der Rest ist geheim und darf leider nicht einmal in diesem Buch genannt werden, da es sonst auf der Stelle Feuer fangen würde und das wäre total schade).“

Das war die neue gemeinsame (geheime) Glückszahl, die sich aus drei Zahlen zusammensetzte und der neuen Grundschule Glück für die Zukunft versprach. Sie konnte im Bedarfsfall viermal abgerufen werden und eine Pechsträhne von vornherein durch einen Impuls (auch „Glücksschub“ genannt) verhindern. Waren die vier Glücksimpulse verbraucht, behalf man sich bis zur nächsten Eichung als „kurzfristige Überbrückung“ mit eingefangenen Irr-Blinzlern, die ebenfalls Glück brachten – bloß in geringerem Maß.

Regulix Magus Griffin und Tlachtga Brandish trafen sich mit Harry Coulumbo, um mit ihm über Tlachtgas Vergangenheit und ihr Erbe zu sprechen.

Wie Harry Coulumbo bereits bekannt war, war Tlachtga von ihrer Familie verstoßen worden, weil sie einen begallischen Baron heiratete. Tlachtga hatte sich bereits vorher von ihrer Familie distanziert, doch durch ihre Heirat kam es zum endgültigen Bruch. Die Kluft zwischen ihr und ihrer Mutter war fortan unüberbrückbar.

Schloss Blackburn war, bevor Donella den Seefahrer Henry Blackburn heiratete, Eigentum der Familie Feles – Tlachtgas Eltern. Tlachtgas Mutter, Tlachtga Cartimandua Feles, hatte dafür gesorgt, dass die abtrünnige Tochter um ihr Erbe kam. So lauteten, laut Tlachtga, die Fakten.

Regulix hatte indessen von dem Zorndorn und Weltreisenden, Mog Coimhne, in der Schenke *Zum Schwarzen Brennkessel* einen entscheidenden Hinweis über Henry Blackburns Verschwinden erhalten, den er an Coulumbo weitergeben wollte.

Mog hatte auf einer Überfahrt eine Beobachtung von außergewöhnlicher Wichtigkeit und Tragweite für Tlachtgas Belange gemacht und nach langem Überlegen dem ClanDux der Nördlichen davon berichtet.

Von Harry Coulumbo erfuhren Regulix und Tlachtga im Gegenzug, dass Tom Collins in Nordirland verhaftet worden war. Auf seine Ergreifung war eine Belohnung ausgesetzt, und daraufhin hatte ihn jemand auf der Insel Rathlin verraten. Er wurde dort in einem Pub seit einiger Zeit von ei-

nem Angehörigen der Polizei observiert und auf frischer Tat in einer Höhle ertappt, als er gerade eine Kiste mit Gewehren abtransportieren wollte. Ginnarr Gunn wurde ebenfalls von der Polizei beschattet, doch er konnte leider in letzter Minute entwischen.

Tom Collins wurden Schwarzbrennerei (Steuerhinterziehung), Schmuggel, Waffenhandel, Hehlelei, unerlaubter Waffenbesitz und einige andere Delikte vorgeworfen. Er wurde verurteilt und kam für mehrere Jahre ins Gefängnis.

Regulix erfuhr bei dieser Gelegenheit auch die Wahrheit über Flannagan Dubhs mysteriöses Verhalten. Selbst *er* wusste nicht, dass Flannagan von Yelleys Eltern beauftragt worden war, Yelley in Redhill unauffällig zu beschützen. Sowohl Regulix als auch Tlachtga war schlagartig klar, dass Donellas Stallbursche ein Spion war, der auf der Seite des Lichtzirkels stand.

Die Königin und Sir Benjamin Frankson übergaben feierlich auf der Insel Rum, direkt vor Schloss Kinloch, eine Urkunde an den ClanDux. Es war die Zweckwidmung des Schlosses als offizielle Grundschule für Sieben- bis Elfjährige für die Dauer von fünfzig Jahren.

Viele Dorfbewohner waren anwesend, denn sie wollten das wichtige Ereignis auf keinen Fall verpassen. Auch Donnan Prcinsky war mit seiner kleinen Eule erschienen, die nervös auf seiner Schulter hockte und von einem Bein auf das andere stieg.

Angus, Berry, Finley und William waren ebenfalls gekommen, und bei den Magierinnen fehlte lediglich Isabella. Cedrella, die Halbtrollin, war – wie immer - von Haus aus ferngeblieben, denn sie kümmerte sich inzwischen um die Tiere des Dorfes am River Dee, das vor Beginn des zweiten Schuljahres abgebaut wurde. Geplant war ein Umzug auf die Insel Rum, der bereits nach der nächsten Versammlung der *Magiculixe des Nördlichen Drunementons* beginnen sollte.

Auch die Familie Chamberlain, die Familie Lonsdale und Harry Coulumbo waren angereist.

Sir Benjamin Frankson gab Regulix feierlich die Widmungs-Urkunde, und die Königin überreichte dem alten „Schamanen“ höchstpersönlich den Schlüssel für das große Eingangstor des Schlosses. Die Schule bekam nun offiziell den Namen des *ClanDux'*, und eine Bezeichnung, die den gut erkennbaren Hinweis beinhaltete, dass diese segensreiche Einrichtung für die Jugend der „Eingang zu einer magischen Welt“ sein sollte.

„*Griffins kleine großartige Tür zur Welt der Zauberei*“ war somit offiziell eröffnet! Alle An-

wesenden applaudierten frenetisch, und die jüngeren Gäste, wie beispielsweise Boudiccas Töchter, kreischten vor Entzücken.

Der Premierminister des *Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland* – Charles Chamberlain - beaufsichtigte die Übergabe wie ein Luchs, denn erst wenn alles ordnungsgemäß über die Bühne gegangen sei, wäre er bereit, den Stein der Weisen herauszurücken – so lautete sein felsenfester Entschluss.

Leonore Chamberlain saß indessen mit Sally, Peter, Nancy, Cecilia Paddington, Jane Forester, Priscilla Lonsdale und Boudiccas Zwillingstöchtern, Enya und Zeide, an einem Tisch. Auch Yelley, Roya und Kendrick waren bei ihnen und verfolgten gespannt und ehrfürchtig das schicksalsträchtige Geschehen, denn soeben erfolgte die Titelverleihung an Tlachtga Brandish.

Schloss Blackburn wurde in ihren rechtmäßigen Besitz übertragen, da weder Donella, Tlachtgas Halbschwester, noch Henry Blackburn Verwandte hatten, die Tlachtga das Erbe streitig machen konnten. Die Prüfung der rechtmäßigen Erbschaftsansprüche hatte ein überraschendes Ergebnis gebracht. Tlachtga war in der Vergangenheit, ohne Zustimmung des Mehrheitseigentümers, um ihr Erbe gebracht worden. Das entsprechende Dokument war somit eindeutig gefälscht.

Die Königin schritt auch in diesem Fall zur Tat, indem sie der neuen Schlossherrin die Berichtigung übergab, was soviel bedeutete wie: Tlachtga Brandish war ab diesem Zeitpunkt offiziell und rechtmäßig eine „Baronesse“. Nun war *sie* die neue „Lady“ des Schlosses in Lancashire, das unter dem Namen „Blackburn“ bekannt war, denn Donella Feles Black wurde des Mordes und der Beihilfe an einem Mord beschuldigt und in Abwesenheit verurteilt.

Ihre übereilte Flucht war das klare Einbekenntnis ihrer Schuld, doch erfahrene Zirkelangehörige, wie Regulix, Tlachtga oder Boudicca ahnten, dass Donella demnächst auf die Barrikaden steigen würde. Tlachtga kannte ihre korrupte Halbschwester gut genug, um behaupten zu können, dass Donella sich eine Schmach wie diese nicht gefallen ließ, obwohl sie landesweit gesucht wurde. Sie wurde beschuldigt, ihren Ehemann heimlich aus Habgier auf offener See von Bord eines Schiffes gestoßen zu haben. Ein Passagier des Schiffes hatte es, nach eigenen Aussagen, beobachtet und vor Gericht bezeugt. Es handelte sich bei dem Passagier um Mog Cuimhne, der dem Lichtzirkel der Nördlichen wohlgesonnen war.

Auch lagen Beweise vor, dass die Dunkle Gräfin Lila Luna Della Morte bei der Beseitigung der Leiche des Grafen Murdo Darkmoore tatkräftig geholfen hatte. Überhaupt sah es ganz so aus, als

hätten die beiden Dunkelhexen gemeinsam die Beseitigung ihrer Ehemänner geplant, denn Bou-dicca hatte im Vorbeigehen am Handgelenk von Lilas Leiche ein Zeichen entdeckt, das darauf hin-deutete, dass Donella sie im Rahmen des Zirkels geadelt hatte. Die offizielle Bezeichnung des Ran-ges lautete „Schattengräfin“, und demzufolge hat-te Yelley dem Zirkel der Finsternis bereits in ihrem ersten Lernjahr einen katastrophal schweren Schlag versetzt.

Orville Westwood und der selbstlose Arzt, der Donella behandelt hatte, hatten jedoch in diesem Zusammenhang völlig falsche Vorstellungen. Sie dachten wegen Donellas Verletzungen und ihrem Kommentar wahr und wahrhaftig, Yelley wäre eine Art „jugendliches Monster“, doch dem war nicht so.

Im Gegenteil. Yelley war alles andere als ein Monster oder ein Kinderschreck, vor dem man sich fürchten musste, doch sie hatte ein beinahe gruseliges Gespür für Keime, die sich zu einem Monster oder zu einem Orkan entwickeln konnten. So horchte sie beispielsweise auf, als Tlacht-ga Brandish, eine halbe Stunde später, direkt neben ihr, aber hinter dem Flügel der großen Tür des Eingangsportals, im Zuge einer einseitigen Unter-haltung mit Mog Coimhne im Stehen folgendes Brimborium von sich gab:

„Ich bin wirklich froh, dass Fortuna und bestimmte Menschen mitgeholfen haben, dass ich wieder an das Recht in unserem Land, und an die Gerechtigkeit an sich glauben kann, doch ist es so, dass uns viel Arbeit bevorsteht, Sklave. Wie du weißt, gibt sich meine Halbschwester abartigen Neigungen hin, die mit denen, die wir beide pflegen, oder mit denen, die Boudicca und ihre Töchter gerade entwickeln, beinahe vergleichbar sind.

Was ich in jedem Fall sehr schätze, und was uns beiden, wie unserem Zirkel als Ganzes, nicht minder dienlich sein wird, als es zu Donellas Zeit ihrer strengen Herrschaft im Schloss der Fall war, ist die nahezu perfekt ausgestattete Folterkammer. Also sieh dich vor, denn ab morgen weht wieder ein anderer, ein im wahrsten Sinn des Wortes strengerer Wind. *Ein* einziges unbedachtes oder ungebührliches Wort, und ich erprobe die Funktionalität der vielen Peitschen, Riemen und Sporen, die Donella zurücklassen musste, an dir. Und solltest du es noch mal wagen, Boudicca oder ihren Töchtern in meiner Gegenwart in unverschämter Art und Weise auf die Titten zu gaffen, landest du geradewegs auf der Streckbank. Hast du verstanden, du unverschämter Bastard?“

„Ja, Herrin.“

„Gut. Und jetzt sieh zu, dass du dich unauffällig vom Acker machst. Du wirst, wie besprochen, brav und artig im Keller meines Schlosses auf

mich warten, und zwar splitterfasernackt. Nein ... Kommando retour. Damit die Zeit schneller vergeht, wirst du dich in mein neues Schlafzimmer begeben, schwarze Strümpfe, einen schwarzen Strumpfgürtel, ein schwarzes Höschen und Schuhe mit hohen Hacken aus Donellas ehemaligem Wäscheschrank hervorkramen, und die schwarzmagisch verseuchte Unterwäsche, an der das Blut ihrer Opfer klebt, anziehen. Und um das entwürdigende Bild zu vervollständigen, wirst du die kleine weiße Schürze um die Hüften binden, die das Hausmädchen, das ich unverzüglich hinausgeworfen habe, voller Zorn in die Ecke geschmissen hat. Und nachdem du vor dem großen Spiegel kontrolliert hast, ob alles perfekt sitzt, wirst du die Kameras einschalten, denn ich werde klarerweise kontrollieren, ob du den Boden mit Inbrunst blitzblank geschrubbt und die Wände mit Bedacht gekehrt hast ..., und ebenso werde ich in drei oder vier Stunden überprüfen, ob du eventuelle Schäden an der Decke mit Freude reparierst hast, ohne beim Benutzen der Leiter die Stöckelschuhe ausgezogen zu haben.

Verstanden?“

„Ja, Herrin.“

„Gut. Und sollte ich auch nur eine Spinne oder ein einziges ekliges Spinnennetz entdecken, wenn ich nach Hause komme, lernst du mich von einer Seite kennen, vor der sich sogar Donella fürchtet.

Du wärest beileibe nicht der erste nachlässige Pfropfbastard, dessen Zunge und Hände ich an eine Wand nagle, damit er nicht zappeln kann, wenn ich seinen Rücken zur Strafe für seine Faulheit in blutige Fetzen peitsche. Hast du das ebenfalls kapiert, oder soll ich dir im Vorbeigehen noch mal aus lauter Unachtsamkeit mit einem meiner Stiletts auf die Füße treten und dir dabei meine lange dünne Hexen-Nadel unauffällig bis zum Anschlag in den Körper rammen?“

„Nein. Bitte nicht, Herrin. Ich habe den Befehl auf Anhieb verstanden.“

„Und wieso wagst du es dann, mir geradewegs ins Gesicht zu starren, ohne dass ich es dir erlaubt habe?“

„Entschuldigung.“

„Entschuldigung, Herrin, heißt das, du ungelehrige Ratte. Na warte. Ich kann es gar nicht erwarten, dich in meinem neuen Zuhause in die Mangel zu nehmen. In spätestens drei Stunden wirst du mich, einmal mehr, auf Händen und Knien anflehen, die Peitsche wegzulegen.“

„Tut mir leid, Herrin, aber ich ...“

„Ist das zu fassen? Zwei Mal hintereinander dieselbe Dummheit zu begehen, ist fürwahr der Gipfel deiner bisherigen Frechheiten. Sag‘ selbst; habe ich dir erlaubt, den Kopf zu heben und zu sprechen oder habe ich das nicht?“

„Nein, Herrin.“

„Eben ... und warum hast du es dann sogar zwei Mal hintereinander getan?“

„Weil ... weil ...“

„Genug. Schweig, du hinterhältiger Cailleachischer Bastard, denn jedes einzelne Wort, das seit der Rückgabe meines Titels über deine Lippen gekommen ist, war eine Schande für dich und deinesgleichen, und ebenso für Jaquelines Loge. Ich kenne dich nur zu gut. Du hast es gewagt, aus eigenen Stücken den Kopf zu heben und mich wie eine gewöhnliche Straßennutte anzuglotzen und anzusprechen, weil du es gar nicht erwarten kannst, von deiner Herrin in ihrem neuen Refugium nach allen Regeln der Hexenhuren-Kunst geritten, gezüchtigt und bestraft zu werden. Die erfreuliche Sache, der du heute entgegenfieberst, ist eine echte Baronesse, die mit breit gespreizten Beinen auf deinem Rücken reitet und dich, wie im finstersten Mittelalter, durch ein düsteres Kellergewölbe traben lässt. Richtig?“

„Ja, Herrin.“

„Siehst du? Ich wusste, dass du dich danach verzehrst, meine klitschnasse Hexenmöse auf deinem Rücken zu spüren, während ich dich vorantreibe. Bei Merlins Bart. Und wenn ich es nicht rechtzeitig verhindert hätte, dass dein ekliger Mundgeruch noch mehr Unheil anrichtet, indem dein unnötiger Kommentar, aus lauter Gier und Sucht, wie ein Hexenfurz aus der stinkenden Kloake entweicht,

die Unwissende als dein Maul erachten, hättest du mir sogar den Rest des Tages verdorben.

Was dir seit Tagen Wochen oder Monaten rund um die Uhr vorschwebt, kannst du gerne haben, du jämmerliches Nichts. Und damit das klar ist. Ab sofort wirst du keinen Mucks von dir geben, bis du dir in Erinnerung gerufen hast, was du geschworen hast, als ich dich brandmarkte und dabei deine hässliche Visage zwischen meine schwarz bestrumpften Schenkel klemmte. Na warte ... Wenn ...

Achtung ... da kommt Chamberlains Frau. Los ... verschwinde, und zieh gefälligst den Schwanz ein, du lausiger Bastard. Deinen kleinen verbogenen Ständer will ich bestenfalls dann in der Hose seh'n, wenn du es ausnahmsweise aus Gründen meiner Enthaltbarkeit geschafft hast, mich mithilfe deiner pelzigen Zunge zu befriedigen.

„Jawohl, Herrin.“

„Oh! Hallo, Mrs Chamberlain! Naaa?! Amüsieren Sie sich auch so gut bei dieser gelungenen Feier?!“

„Aber ja! Natürlich, Baroness! Darf ich fragen, wie Sie sich fühlen; nun, da sich alles in Wohlgefallen aufgelöst hat?!“

„Was für eine Frage, Mrs Chamberlain?! Ich fühle mich fürwahr wie neugeboren!“

„Das freut mich überaus, Baroness, und ebenso meine ganze Familie! Darf ich mir die Frage er-

lauben, wer der adrett gekleidete Mann war, der sich meinetwegen wie der Blitz aus dem Staub gemacht hat?!“

„Keine Sorge, Mrs Chamberlain. Das war nur ein völlig unwichtiger Bote, der bestialisch nach Schweiß roch und sich wegen seinem nervenden Gestammel nicht einmal ein Trinkgeld verdiente!“

O oh! Zum Glück wusste Tlachtga nicht, dass Yelley in der uneinsehbaren Spalte stand, die durch das unsachgemäße Öffnen des Tores entstanden war. Mog und sie hatten sich unbeobachtet gefühlt, doch einem dummen Zufall war es geschuldet, dass Yelley das bizarre Hickhack und sogar Tlachtgas herablassenden Kommentar mitbekommen hatte, obwohl sie es gar nicht wollte.

Yelley rätselte hinterher lange, ob die beiden bloß ein extrem obszönes Rollenspiel gespielt hatten, oder ob die Pferde tatsächlich mit Tlachtga durchgegangen waren.

Zum Glück wurde die frisch gebackene Baronesse von Leonore Chamberlain und ein paar anderen Frauen vollkommen in Beschlag genommen und bestimmend mitgezogen, sodass Yelley die dunkle Spalte wenige Minuten später endlich ungesehen verlassen konnte. Mog Coimhne war, genau wie Chamberlains Frau sagte, zum Glück ebenfalls von der Bildfläche verschwunden, und als sich Yelley deswegen erleichtert an die Stirn griff, fühlte sie, dass sie ein wenig schwitzte.

Charles Chamberlain übergab, gerade als Yelley an ihren alten Platz zurückkehrte, und aus Chamberlains Sicht alles plangemäß und offiziell unter Dach und Fach war, der Königin den Stein der Weisen. Zum Schutz aller Personen befand sich der geheimnisumwitterte Diamant in einem speziellen durchsichtigen Schutzbehälter. Die Königin nahm den Stein dankend entgegen und nahm ihn skeptisch unter die Lupe, denn er war, entgegen ihrer Vermutung, und abweichend von allen bisherigen Beschreibungen, nicht gelb, sondern *farblos* (!)

„Warum ist der Stein der Weisen farblos und in Kunststoff gegossen, Prime Minister Chamberlain?“, wollte die Königin klarerweise wissen.

„Er ist farblos, weil keine anderen Elemente eingeschlossen sind, Königliche Hoheit“, antwortete Charles Chamberlain, und was er sagte, war wissenschaftlich korrekt.

„... und eingegossen ist er deswegen, weil es dadurch zu keinen Beschädigungen am Stein kommen kann. Aber das Allerwichtigste ist: der *Stein* kann auf diese Weise niemandem Schaden zufügen, denn wenn ihn jemand angreift, ist der- oder diejenige auf der Stelle krank oder gar tot, sofern es sich um einen Magier oder eine Magierin handelt. Das unheimliche Ding würde nicht einmal davor zurückschrecken, Ihnen oder mir etwas anzutun, Ma'am, denn es ist durch und durch

verdorben und dreizehn Mal verflucht.“ Auch das war korrekt – auch wenn es sich unglaublich anhörte.

Die Königin war entsetzt über diese Bemerkung und verlangte stante pede eine Erklärung.

Der Prime Minister tat ihr den Gefallen, und warnte die Königin im selben Zug eindringlich, den Stein niemals zu berühren und dafür zu sorgen, dass er sicher verwahrt blieb, denn, so teilte er ihr mit: „er wäre auf ewig verhext.“

Die Verwunderung und das Entsetzen der Königin wichen daraufhin im Nu einer handfesten Verwirrung. Sie wusste in diesem Augenblick nicht, was sie von Charles Chamberlains „guten Rat“ halten sollte, aber ihre Mineralogen würden es schon herausfinden.

Sie wurde gottlob abgelenkt, denn plötzlich waren leise Flügelschläge in der Luft zu vernehmen. Liese kam sachte heran geflogen, landete punktgenau auf der Schulter der Königin und begann laut mit ihrem Schnabel zu klackern. Die Königin erschrak und starrte den kleinen „Daunendäumling“ verdutzt an.

Die Leibwächter der Königin wollten Liese sofort von ihrer Schulter nehmen, doch die Königin gab ihnen ein klares „Nein“ zu verstehen, denn heute hatte sie keinen allzu teuren Ring am Finger.

„Ah ... da bis du ja wieder! Naaa, du kleine gefiederte Diebin?“, sagte sie vorwurfsvoll. Klar war, dass als nächstes unweigerlich folgende Frage kommen musste:

„Was bitteschön, hast du mit meinem sündhaft teuren Brillant-Ring gemacht?“

Liese steckte den Kopf ins Gefieder und tat, als würde sie kein einziges Wort verstehen. Sie hatte Freundschaft mit der Königin geschlossen, aber der schöne rosarote Diamantring, den sie ihr vom Finger stibitzte hatte, blieb für die Monarchin für den Rest ihres Lebens verschollen.

Darauf und auf alles andere erfreuliche wollten die Zausel, Zauselinen und Charles Chamberlain anschließend anstoßen!

(?)

Es gab Mistelsaft mit Bierschaum und umgekehrt, aber es gab auch Gilli Gilli für Ronald Sullivan. Er hatte zwar von den Intrigen der Außenministerin und des Staatssekretärs für Erziehung nichts gewusst, war aber trotzdem ein unangenehmer Kollege, denn er hatte im vergangenen Schuljahr, wo er nur konnte, Dinge blockiert, die im Interesse der „Schamanen“ lagen. Gut möglich, dass er gegen die Königin intrigierte, doch das machte keinen Unterschied.

Alfonso Comb bekam das Gilli Gilli *nicht* in sein Trinkglas geschüttet, sondern erhielt es original – im Fläschchen. Im Gegensatz zu Ronald

Sullivan *wusste* Alfonso, dass es ein beängstigendes Haarwuchsmittel war, weshalb er das Gilli Gilli in den folgenden Wochen bei den männlichen Kunden benutzte, die er am meisten mochte, um sein Friseurgeschäft ein klein wenig anzukurbeln.

Manchmal verwendete er es aber auch, um *die* Kunden, die er am *wenigsten* mochte, zu ärgern. Libella Elektra musste sich fortan hüten, in seiner Nähe eine kleine „Erfrischung“ zu sich zu nehmen.

Es gab auch Erdrippchen am Buffet, und die Königin und ihre Leibwächter langten bei den „einladenden Grillwürstchen“ tüchtig und herzlich zu. Sie schmeckten, laut deren eigener Aussagen, „hervorragend“.

Charles Chamberlain entschuldigte sich beim Stammeshäuptling der Druiden dafür, dass er der Einladung zum Dorffest nicht gefolgt war, denn er hatte damals den „Grund“ der Veranstaltung missverstanden. Mrs Paddington hatte ihm, als sie wieder zurück im Büro war, den eigentlichen Grund der Veranstaltung ausführlich erklärt, weshalb er ein schlechtes Gewissen bekam.

Der Prime Minister fragte den ClanDux, ob man die Wirkung des Gilli Gilli auch verlängern könne und dieser antwortete ihm;

„Das ist derzeit leider noch nicht möglich, Mr Chamberlain. Dasselbe hat Alfonso Comb mich

auch schon gefragt, aber meine Forschungen laufen diesbezüglich noch, und die Aussichten stehen nicht schlecht, denn der kleine Jakob Daniels hilft mir dabei.“

Die empörte Königin informierte den ClanDux und Charles Chamberlain nach einigen Tagen darüber, dass der Stein „gar kein richtiger Diamant“ war (und schon gar nicht der Gelbe Florentiner).

Es war, der Einschätzung eines ihrer Mineralogen nach, ein „Matara-Diamant“, der zwar aussah wie ein echter Diamant und auch glänzte wie ein solcher, aber in Wahrheit „nur“ ein farbloser Zirkon war. Der Stein stammte höchstwahrscheinlich aus der Nähe der Stadt Matara, die im Süden von Sri-Lanka lag.

„Das hat ein fachkundiger Mineraloge festgestellt, der nun überdies krank geworden ist“, behauptete die Königin steif und fest, und jeder, der die Eigenschaften des Steins der Weisen kannte, glaubte es ihr aufs Wort. Den Mineralogen, der den Stein angefasst hatte, um ihn zu „prüfen“, konnte ab diesem Zeitpunkt jeder *selbst* genau prüfen, denn ab nun waren dessen Knochen rund um die Uhr für jedermann deutlich zu sehen, als ob er durchsichtiges Fleisch drum herum hätte –

wie ein schlampig gezauberter Konturo. Ansonsten war er jedoch kerngesund.

Die Königin wollte mit Regulix „neu verhandeln“, doch der ClanDux wies auf das Versprechen hin, was wiederum zur Folge hatte, dass sie sich damit abfinden musste, dass eine Grundschule für Zauberei offiziell in Betrieb ging, ohne dass sie einen direkten Nutzen daraus ziehen konnte. Umso verwunderlicher war, dass sie Regulix diskret darüber informierte, dass die „Schule für Hexerei und Zauberei“ in „Wir-wissen-schon-wo“ wieder aufgebaut werden würde, um in spätestens drei Jahren in Betrieb zu gehen. Zuerst aber musste sich alles, bezüglich der Schutzmaßnahmen gegen Dunkle Magie, einspielen. Regulix wusste es bereits vom Prime Minister, doch er freute sich, nickte, und hieß es gut, denn die Königin schien endlich kapiert zu haben, dass es nicht bloß um den „Hokuspokus“ von ein paar „Freizeit-Schamanen“ ging, sondern um waschechte Zauberei.

Queen E. beendete das Gespräch mit einer letzten gegrummelten Bemerkung über die sonderbar hohen Stromkosten auf Schloss Balmoral.

„Dann wäre da noch diese seltsame Sache mit den hohen Stromkosten auf Schloss Balmoral, Mr Griffin.“

„Ich verstehe nicht ...“

„Nun; ich kann es zwar nicht beweisen, doch mein Verwalter und ich vermuten nach wie vor,

dass der überirdisch hohe Verbrauch etwas mit Ihrem Dorf zu tun hat.“

„Was Sie nicht sagen? Ist der Verbrauch denn im Vergleich zu den Jahren davor wirklich so verwunderlich abweichend?“

„Nun; Wenn ich mich fürchten will, muss ich lediglich einen Blick auf die Stromrechnung meines Anwesens riskieren, anstatt mir einen Horrorfilm anzugucken.“

„Ähm ... ähm ... Tut mir Leid, Ma'am, aber ich kann mir das beim besten Willen nicht erklären. Vielleicht liegt es an einem oder mehreren uralten Elektrogeräten? Die fressen angeblich massenhaft und völlig unbemerkt Strom.“

Tja. Nachdem die Landesmutter auch dazu keine zufriedenstellende Antwort bekommen hatte, landete der Stein der Weisen, doppelt verwunschen, geradewegs in der gesicherten Vitrine eines Museums und war dort das absolute Glanzstück.

Donella besprach sich an einem neuen geheimen Ort, den sie „Chindias Außenposten“ nannte, mit ihrem Zirkel- Gefolge.

Bei dem Ort, den Donella als Ersatz für ihr verlorenes Hab und Gut gewählt hatte, handelte es sich in Wahrheit um die Bauernburg Rasnov, in Rumänien. Ihr Gefolge wusste über die Schmach,

die Yelley dem dunklen Gegenstück ihres eigenen Zirkels zugefügt hatte und über die beschämende Situation Bescheid. So war es alles andere, als ein Mirakel, dass Donella, in dem Wissen um die genaueren Umstände, von ihrem Gefolge einhellig zu mehr Vorsicht in Bezug auf künftige Konfrontationen mit Yelley geraten wurde.

„Ihr Name ist bereits in aller Munde! Darum würde ich dir zu mehr Vorsicht in Bezug auf deinen künftigen Umgang mit dieser gewieften kleinen Rabauke raten!“ wagte es Ruxandra, eine der anwesenden Vampirinnen, auf den Punkt zu bringen, bevor sie sich mithilfe von Blicken vergewisserte, dass sie nicht die einzige war, die diese Ansicht vertrat. Da mehrere der Anwesenden, einschließlich der Thuata-Danaans, die weiße Haare, weiße Augen, und weiße Gewänder hatten und weiße Raben als Boten losschickten, zustimmend nickten, atmete sie beruhigt durch. Donella war jedoch anderer Ansicht.

„Pah! Unausgegorenes Gerede; weiter nichts! Wäre ich nicht in so guter Stimmung, würde ich die dreiste Veranstaltung, die ihr heute und hier über die Bühne zu bringen versucht, als Insurgination bezeichnen! Jawohl: Aufwiegelung nennt man so eine konzertierte, aber dümmliche Art und Weise des Herangehens! Langsam habe ich den Kanal voll! Gut; ich gestehe offen und ehrlich ein, dass es sein könnte, dass es mich zu sehr nach Ra-

che dürstet, doch was soll daran falsch sein, frage ich mich und euch?!"

Eine Ruinen-Sheerie hob die Hand und meldete sich zu Wort:

„Wir alle können uns gut in deine Lage versetzen, Donella! Wer liebt schon einen spitzen Stein in seinem Schuh?! Auch finden wir, dass du in Bezug auf die Eile, die vonnöten ist, richtig liegst, zumal es ganz danach aussieht, als hätten Boudicca und Tlachtga ein Monster erschaffen, das sich nicht mehr kontrollieren lässt! Was wir hingegen nie und nimmer gutheißen können und werden, sind deine damit verbundenen Emotionen! Emotionen verleiten bekanntermaßen zu übereilten und mit Fehlern behafteten Handlungen; das weißt du ebenso gut wie wir!“

Die Sprecherin wurde von einer grauhaarigen Todesfee abgelöst, die ein tief zerfurchtes Gesicht von leichenblasser Farbe hatte.

„Was meine Vorrednerinnen sagten oder meinten, ist korrekt, Gebieterin. Deine Devise lautet: Kommst du mit 'nem Messer, komm' ich mit 'ner Kanone. Bringst du mich ins Krankenhaus, bring' ich dich ins Leichenschauhaus“, und das entspricht im Prinzip auch unserer Ansicht der Dinge, doch es gibt Ausnahmen von dieser Regel! Yelley Palindro scheint mir so eine Ausnahme zu sein, denn sie steigerte diesen Leitsatz, laut Rhona, zu Beltane angeblich dahingehend, indem sie

Demelza Murdock drohte; bringst du mich ins Leichenschauhaus, verfrachte ich dich in den Abgrund der Welt! Rhona hat es mir in Jeremy Gunhills Kaschemme im Flüsterton und sichtlich beeindruckt erzählt, obwohl es der Shetland-Wicce lediglich über Umwege zu Ohren kam. Ich hoffe, du verstehst, was ich damit sagen will!“

„Gut gebrüllt, meine Liebe! Zugegeben; wenn Boudicca jemanden unter ihre Fittiche nimmt, ist beinahe ein Übermaß an Vorsicht angebracht, und die schwarz bezopfte Palindro-Göre ist gewiss keine Ausnahme!“ brüllte Donella ungehalten. „... und dennoch wäre es ein Fehler, alles für bare Münze zu nehmen, was man sich in irgendeiner zappendusteren Spelunke über sie erzählt, zumal diese wandelnde Kloake Gerüchte anzieht, wie Scheiße die Fliegen! Ich versichere dir; auch sie wird noch früh genug zu der Musik tanzen, die *ich* komponiert habe!“

Da Donella ungern eigenständiges Denken aufkommen ließ, da selbiges – so glaubte sie zumindest - ihre sorgsam errichtete Unterwelt-Aristokratie in Gefahr bringen konnte, kam sie auf etwas viel Wichtigeres zu sprechen: nämlich auf die lückenhafte Disziplin und ein völlig neues Phänomen in ihrem Zirkel, das man guten Gewissens als „Aufmüpfigkeit“ bezeichnen konnte. Das konnte und durfte keinesfalls ausufern, denn was die Fürstin der Finsternis anstrebte, war das genaue

Gegenteil; eine Art „Kadavergehorsam“. Selbst wenn sie tot am Boden läge, sollte ihr Gefolge noch Befehle ausführen, die sie mithilfe eines in eine Blutlache getauchten Fingers auf den Steinboden geschrieben hatte.

So schnarrte die vorsitzende Schwarzmagierin, obwohl sie insgeheim immer noch grübelte, ob sie Yelley sehr hoch oben, ungefähr in der Mitte, oder sehr tief unten in ihrer Agenda führen sollte, brüsk:

„Die Kelten-Göre, die es in erster Linie zu beseitigen gilt, befindet sich auf der Entwicklungsstufe eines Gewürms!“ Obendrein verkündete sie mit kaum mehr unterdrücktem Ärger: „Wie es aussieht, droht uns diese englisch-stämmige Missgeburt nun sogar auch noch zu entzweien! Deshalb sage ich: so nicht! Der Zweck heiligt die Mittel, wenn man ein Ziel erreichen will, und genau deswegen werde ich es ab sofort nicht mehr hinnehmen, wenn mir eine oder einer von euch Sand in die Augen streuen, und mich von oben bis unten einlullen will!

Befreit euch von dem lähmenden Bann, und seht zu, dass ihr wieder festen Boden unter den Füßen bekommt! Ich habe, weiß Luzifer, Wichtigeres zu tun, als ständig über das irrelevante Wesen dieser vermaledeiten Schreckhexe zu diskutieren! Gleich anschließend treffe ich mich beispielsweise im Ben Cruachan mit drei guten alten Freundinnen,

die mir aufgrund ihres Mutes und ihrer Vielzahl an Erfahrungen eine wesentlich bessere Stütze im Kampf gegen den Lichtzirkel sein werden, als ihr feiges und jämmerliches Gesindel! Seht euch an: schämen müsste man sich in eurer Gegenwart! Also wie gesagt: lasst euch allesamt ein Rückgrat wachsen und seid euch immer dessen bewusst, dass diejenigen, die nicht für mich sind, gegen mich sind!“

Tja; damit war alles gesagt, und demzufolge ließ Donella ihre vor den Kopf gestoßene Gefolgschaft einhellig, beschämt, und mit hängenden Köpfen zurück. Es war müßig, zu hinterfragen, wer daran teilgenommen hatte, denn die „Unterredung“ hatte diesmal keine dreizehn Minuten gedauert. Klar war auch, dass sich Donella eher die Kehle durchschnitt, als zuzugeben, dass Yelley ihr bereits in jungen Jahren in mancher Hinsicht überlegen zu sein schien.

Yelley und Essylt Moonshiner unterhielten sich in Fogwitch-Village mit dem ClanDux. Sie standen am großen Fenster im oberen Stockwerk der Schule, während ihre Blicke über die Häuser des Dorfes schweiften.

»Dieses hübsche Plätzchen wird mir fehlen«, sagte Essylt mit Wehmut in der Stimme, doch Re-

gulix tröstete sie sogleich wie ein gutmütiger Großvater:

»Wenn du dich erst einmal an den neuen Ort gewöhnt hast, wirst du feststellen, dass er ebenso ruhig und heimelig ist. Die Insel ist auf ihre ganz eigene Art reizvoll, und sie liegt genauso abgeschieden wie dieser Ort.«

Der große weißhaarige Druide wechselte das Thema.

„Flannagan Dubh ist in Tlachtgas Dienste eingetreten und hat Tom Collins’ Stelle als Verwalter übernommen“, sagte er leutselig und fügte sichtlich zufrieden hinzu: „Er kann seine Arbeit auf dem Gut des Schlosses weiterhin verrichten.“

„Und was ist mit Tom?“, fragte Essylt mit einer seltsamen Mischung aus Neugier und Besorgnis in der Stimme. Der ClanDux erzählte Essylt und Yelley über Tom Collins’ Festnahme, woraufhin man eine leichte Bestürzung bei Essylt erkennen konnte. Ihre Befürchtungen hatten sich bestätigt, aber sie hatte den Verwalter in der Vergangenheit ohnehin des öfteren davor gewarnt, den Bogen bei seinen illegalen Geschäften zu überspannen. Nun erhielt er seine gerechte Strafe.

Essylt kam zu dem Schluss, dass irgendwo auf der Insel Rum ein Schatz liegen musste, denn Tom Collins hatte alle Erlöse aus seinen Waffengeschäften mit den Piraten, zusammengetragen und aller Wahrscheinlichkeit nach auf der besag-

ten Insel versteckt - das war Essylts Ansicht nach soviel wie gewiss.

„Ich schätze, er hat die Insel Rum *deswegen* ausgewählt, weil er annahm, das Schloss würde irgendwann in den Besitz der Blackburns kommen. Für Donella wäre es ein Leichtes gewesen, Corina Blake das Schloss abzujagen. Außerdem hat Tom sich vor einigen Jahren selbst für dieses Schloss interessiert. Er muss auf dieser Insel einen geeigneten Platz als Versteck gesucht und gefunden haben, weil der Transport geraubter Güter in Küstennähe stets eine riskante Sache ist. Auf der Insel Rum muss sich demnach ein beträchtliches Vermögen in Form von Gold, Silber und Edelsteinen befinden. Tom machte äußerst lukrative Geschäfte mit Piraten und angeblich auch mit Henry Morgan, wobei er nur *diese* realen Werte als Gegenleistung akzeptierte“, erklärte die bestens informierte Magierin dem ClanDux beflissen, und Yelley war ganz Ohr, denn sie witterte bereits das nächste Abenteuer.

Zwei spitzhütige alte Druiden saßen gemütlich am Ufer des Guserain, fischten und rauchten dabei genüsslich Pfeife, und Angus war derjenige, der diesmal die Stille brach.

„Und?“

„Was, *und*?“

„Ist es wahr, was man sich über dich erzählt?“

„Häh?“

„*Bitte* heißt das, sagtest du neulich, soweit ich mich erinnere.“

„Meinetwegen. Bitte was hast du gemeint?“

„Du weißt schon. Ich spreche von dem Gerücht, das Molly in die Welt gesetzt hat, um Rosinas Geschäft anzukurbeln.“

„Ach *sooo*! Daaas!“

„Und?“ Stimmt es, dass du ein schlechtes Gewissen hast, weil du aufgrund des Kompromisses mit den begallischen Politikern die Fruchtbarkeitsgöttinnen um einen Teil ihres Erfolges betrügst?“

„Quatsch mit Soße, Angus! Was für ein Unsinn! Im Gegenteil! Wir können allesamt heilfroh sein, dass alles so ist, wie es ist, und dass gleich zu Beginn dieser eine Satz gefallen ist!“

„Was denn für einer?“

„Du weißt schon. Ich meine Chamberlains Zusage, die keltische Kultur mit allem, was dazu gehört, zu akzeptieren, zu fördern und zu unterstützen“

„Und?“

„Hör zu, Angus. Wenn du heute noch *ein* Mal das Wort *und* für sich allein im Raum stehen lässt, verfüttere ich dich anstelle der Würmer an die Forellen.“

„Ähm ... und weiter?“

„Das war nicht witzig, Angus. Aber um Klartext zu sprechen. Im Prinzip ist es so, dass unsere Amicas bei der Huldigung von Belisama und Epona in keiner Weise eingeschränkt sind oder werden, solange sich in unseren Reihen niemand in einer Art und Weise beschwert, dass es auf eine Nachbarinsel oder auf das Festland dringt.“

„Und was ist mit Donella?“

„Donella wird es nicht wagen, dieses Thema im Rahmen einer Konfrontation in irgendeiner Form auszuschlachten, weil sie schlau genug ist, um nicht in ihrem eigenen Glashaus mit Steinen zu werfen.“

„Und was wäre, nur mal angenommen, wenn nicht Donella, sondern Esmeralda und deren Lakai, Rowan Gallagher, auf die Idee kämen, in dem besagten Glashaus mit Steinen zu werfen?“

„Auch das ist aus meiner Sicht schwer vorstellbar, denn wie du dir sicher gut vorstellen kannst, haben die beiden nach wie ein eigenes Wachsfigurenkabinett vor Augen, das von A, wie Amicas, bis Z, wie Zorndorne, alles beinhalten soll.“

„Hmmm ... Auch wieder wahr.“

„Eben ... Also vergiss diese unsinnige Grübelelei und sag‘ mir stattdessen lieber, ob du eigentlich weißt, dass ich beim Großen Rat der ClanDux(x)e noch einen Wunsch frei hab’.“

„Nein ... das ist mir, ehrlich gesagt, neu“, antwortete der kleine dicke Druide neben ihm, bevor er den Kopf wandte und genaueres darüber wissen wollte.

„Wieso denn?“

„Na ich hab` doch den Puls des Westens für Magnolita Tortuga ausfindig gemacht!“

„Aaah! Aber jaaa ... natürlich! Wie konnte ich *das* bloß vergessen?“

Eine Weile war es ruhig - nur der Bach plätscherte leise und ein Meisen-Pärchen zwitscherte fröhlich vor sich hin. Der große Druide wechselte das Thema, denn das tat er anscheinend für sein Leben gern.

„Der kleine Jakob Daniels wird irgendwann einmal richtig berühmt“, sagte er aus voller Überzeugung.

„Sooo? Hast du das in deiner Kristallkugel gesehen?“

„Nein. Aber es sieht ganz danach aus, denn *er*, Cedrella und Bobby Nobody experimentieren mit Kupfer und Aluminium. Sie arbeiten an einer Getränkedose, die sich, sobald man sie leergetrunken hat, von selber flachdrücken soll.“

„Hoffentlich fliegt Cedrellas Haus dabei nicht in die Luft“, befürchtete Angus allen Ernstes.

Beide lachten, doch Angus hielt nach einer Weile inne und kam auf ein ganz anderes Thema zu sprechen:

„Hast du eigentlich die steinerne Erinnerungstafel für das Amazona schon in der Eingangshalle aufgestellt?“

„Selbstverständlich“, antwortete der ClanDux, um sogleich stolz hinzuzufügen: „Und unsere kleine Heldin steht als Arrow-Witch des Schuljahres 2013 / 2014 ganz oben.“

Angus war sogleich beruhigt, lutschte an seinem Pfeifenstiel und verlangte:

„Verrat' mir eines, Regulix ...“

Regulix war ganz Ohr.

„Wie um alles in der Welt schafft diese kleine gelbe Schrecknympe die weite Strecke von Schottland nach Südfrankreich, oder von Schottland nach Rumänien und wieder zurück?“ (Angus meinte damit Libella Elektra).

„Die Lösung ist ganz einfach, mein neugieriger Freund. Und ich würde sie dir heute, hier und jetzt auch gerne verraten, aber dann hättest du nichts mehr zu *grübeln* und dein Druiden-Gehirn würde vor lauter Langeweile verschrumpeln und verdorren. Ich verspreche dir, du erfährst die Lösung, wenn wir das nächste Mal gemeinsam hier sitzen und fischen.“

Angus schüttelte den Kopf, denn er war damit partout nicht einverstanden.

„Gib mir wenigstens einen *kleinen* Hinweis“, bat er flehentlich.

Regulix überlegte.

„Na schööön. Erster Hinweis: Eine Flussnymphe wie Libella ist ein wenig rechthaberisch.“

„Ein *weeenig*?“, warf Angus sarkastisch ein.

„Ja“, sagte Regulix knapp und fuhr fort: „Und deshalb kommt es in einer Flussjungfern-Familie nicht selten zu Streitereien. Das war bereits der zweite Hinweis.“

Angus nickte, denn *das* konnte er sich lebhaft vorstellen, zumal er mit Libella selber ständig im Clinch lag.

„Außerdem ist es so, dass es bei Flussjungfern ausnahmslos zu Mehrlings-Geburten kommt - dritter Hinweis.“

Angus nickte wieder mit dem Kopf, denn *das* hatte er gelesen, weil es sogar in seinem einfachen „Lexikon der wehrhaften Insekten“ stand.

Regulix sprach in ruhigem Ton weiter:

„Vierter und letzter Hinweis: Wenn es in einer Familie von Magiern des *Nördlichen Drunementons* zu erheblichen Streitigkeiten kommt - *wo* geht man dann am besten hin?“

Diese einfache Frage konnte Angus sofort beantworten.

„Zum großen weisen *Druiiden*!“

„Genau, mein Freund - und mehr wird heute *nicht* verraten.“

Damit musste sich der grübelnde kleine Druide vorerst zufrieden geben.

„Wir müssen übrigens einen Tresor für die Schule anschaffen, Angus“, sagte der alte weise Magier nach einiger Zeit zu seinem emsig fischenden Freund, um ihn von der Grübelelei abzulenkten. Regulix machte dabei seltsamerweise ein Gesicht, als müsse er unbedingt etwas loswerden, das er keine Sekunde länger für sich behalten konnte.

„Warum denn?“, wunderte sich der kleine Dicke, der neben ihm saß und gerade einen zappelnden Fisch an der Angel hatte.

„Ganz einfach“, sagte Regulix knapp, während er sich umdrehte und einen Blick auf Angus' steinernes Häuschen warf, das sich ängstlich an Hollunder- und Vogelbeer-Bäume zu schmiegen schien. Im Licht der schräg einfallenden Sonnenstrahlen erweckte es fast den Eindruck, als wäre es scheu und würde am liebsten aus eigener Kraft in den Schatten der hohen Nadelbäume zurückweichen, doch der Schein trog. In seinem Inneren bot es ein ruhiges und gemütliches Zuhause, das Angus mit nichts auf der Welt tauschen wollte.

„Weil sich mit der Zeit hinter Griffins kleiner großartiger Tür zur Welt der Zauberei eine Menge wichtiger Dokumente ansammeln werden“, erklärte der ClanDux beflissen. Er blickte diesmal argwöhnisch in alle vier Himmelsrichtungen und setzte mit gesenkter Stimme hinzu: „Außerdem hat Liese etwas auf dem Dachboden der Schule in

Fogwitch-Village deponiert, dass aussieht, als sei es von beträchtlichem Wert.“

„Sooo? Was denn?“, wollte Angus klarerweise wissen, denn „Streber“ war in Bezug auf Neuigkeiten sein zweiter Vorname.

Regulix blickte abermals aufmerksam um sich, bevor er einen Ring aus der Tasche zog und das funkelnde Ding auf seinem Handteller präsentierte.

„Das da“, sagte er stolz und hielt Angus den Ring mit dem rosaroten Dreizehnkaräter wie einen Angelköder unter die Nase. Es war ein wunderschöner Goldring mit einem großen rosafarbenen Diamant von exzellenter Qualität.

„Ein Geschenk der Königin?“, fragte Angus in gleichem Maße verblüfft wie einfältig.

Er hatte den Fisch nahe an sich herangeholt, um ihn danach sofort wieder freizulassen, während sich Regulix' Gesicht zügig rot färbte.

„Ja - sozusagen. Darfst es aber niemandem verraten. Das lupenreine Ding soll und wird unserem Zirkel wertvolle Dienste leisten, wenn in fünfzig Jahren der Widmungsvertrag für die Schule zu erneuern ist. Ich versichere dir hoch und heilig; Mit diesem Ring sind wir nun, zumindest was den Standort unserer Schule betrifft, in der Vordergrund, Angus.“, antwortete der schlaue weißhaarige Druide neben ihm, bevor er wieder genüsslich

an seiner Pfeife zog und eine kleine Ergänzung vornahm, die ihm wichtig schien.

„Ich musste ihr dafür einen *Schlafkäfig* bauen“,

„Wem?“

„Na *Liiiese!* Oder dachtest du vielleicht, der *Kööönigin?*“

„Ach sooo ...“, sagte Angus gedankenverloren, doch dann dämmerte ihm langsam, was für ein grandioses Geschäft der listige alte Zausel gemacht hatte.

„Einen *Schlaaafkäfig* - im Tausch gegen einen sooo großen *Diamanten?*“, wunderte er sich und zeigte mit den Fingern ungefähr die Größe des besagten Edelsteins.

„Ja - genau“, bestätigte Regulix ebenso sachlich wie nüchtern, doch sein gekünstelter Tonfall passte so gar nicht zu seinem eifrigen Nicken. Er blies ein paar Rauchkringel in die Luft, während Angus über die Durchtriebenheit des neben ihm sitzenden Petrijüngers den Kopf schüttelte.

„Ich möchte nochmals ausdrücklich betonen, dass die Sache unter uns bleiben muss, Angus. Sollten Cedrella oder Doug davon Wind bekommen, bin ich die längste Zeit euer ClanDux gewesen. Queen E. würde es in Windeseile in Erfahrung bringen und Liese und mir einen Strick daraus drehen. Wir beide würden gewiss genug Federn lassen, um damit ein paar große Kissen zu befüllen.“

„Keine Sorge – ich kann schweigen wie ein Grab.“

„Dann ist es gut. Vor Zorn tobende Königinnen zu besänftigen, ist nicht gerade mein Spezialgebiet. Die Debatte um den Stromverbrauch auf Schloss Balmoral hat gezeigt, dass es auch hierzulande durchaus möglich ist, einen schlafenden Drachen wach zu kitzeln.“

Der Rauch stieg sanft empor und verteilte sich über der Halbinsel mitten in der Wildnis Schottlands, während Angus lachte und der gewitzte alte Druide den Diamantring mit den Fingern umschloss, um ihn wieder in der Tasche verschwinden zu lassen. „Brave Liese“, dachten beide gleichzeitig, als in der Ferne die beruhigenden Laute einer Eule zu vernehmen waren. Sie stammten nicht von Prcinskys kleiner schelmischer Diebin, sondern unverkennbar von einem zufriedenen Rauhfußkauz-Weibchen, das sein weitläufiges Revier erkundete. Es waren wieder diese melodischen Flötenelemente auf „u(ü)“, die in der Höhe anstiegen, zaghaft begannen, dann lauter wurden, am Ende rein tönend als „Uuü“ erschallten und wie der Klang einer Okarina anmuteten.



Bücher der siebenteiligen Fantasy-Saga „Yelley Palindro“ sind mit persönlicher Widmung unter Berücksichtigung der Auflagenhöhe unter der E-Mail-Adresse yelley@gmx.at erhältlich.



Autorenbiografie



© Foto: Georg Mali

Werner Voitech wurde am 24.06.1961 in Gusswerk (Austria) geboren und lebt seit 1984 in Graz. Zum Schreiben kam er über seine Forschungen im Bereich Weinbau (2001 - 2014), deren Ergebnisse in einer österreichischen Fachzeitschrift veröffentlicht wurden.



Ausgehend davon folgte 2015 das erste Buch – ein wissenschaftliches Werk mit dem Titel „Das innovative Universum“, in dem erstmals das Wesen des Universums sowie die Entstehung von "Leben" (Entstehung von belebter Materie aus unbelebter Materie) schematisch in ihren natürlichen Abläufen beschrieben werden.

Um die Faszination der Natur auch der Jugend in kurzweiliger Form nahe zu bringen, folgte im selben Jahr der erste Band der siebenteiligen Fantasy – Romanreihe „Yelley Palindro“ („Yelley und der Puls des Westens“) in Form eines gedruckten Buches.

Infolge eines Wechsels zum Yelley Clubverlag wurde die Fantasy-Saga in weiterer Folge umgestaltet und - als „Hommage an Joanne Rowling und Harry Potter“ - den Harry-Potter-Fans gewidmet, was aufgrund einer Anreicherung mit Erotik, sowie der Überarbeitung des ersten Bandes mit einer Anpassung der Altersempfehlungen einherging.

Die ebenso spannende wie bezaubernde, teils auch „Hexen-mäßig“ anrühige Heptalogie spielt in englischen Schulen, Nationalparks und in der unberührten Wildnis Schottlands, aber auch in Ländern wie Chile, Deutschland, Österreich, Frankreich, Rumänien, Slowakei, Saudi Arabien, Indien, Afrika (Ägypten, Kongo, Uganda), Irland, Island und Amerika, in dem Zeitraum zwischen Band Sieben und Epilog der Romanreihe „Harry Potter“, und beschreibt die Erlebnisse und Abenteuer einer zur Adoption freigegebenen Hexe, namens „Yelley Palindro“, die aufgrund eines düsteren Gelübdes einer Schwarzmagierin in den ersten dreizehn Jahren ihrer Kindheit bei zwei berühmten Familien von Hexen und Zauberern als deren rätselhafte „Tochter“ lebt und aufwächst.